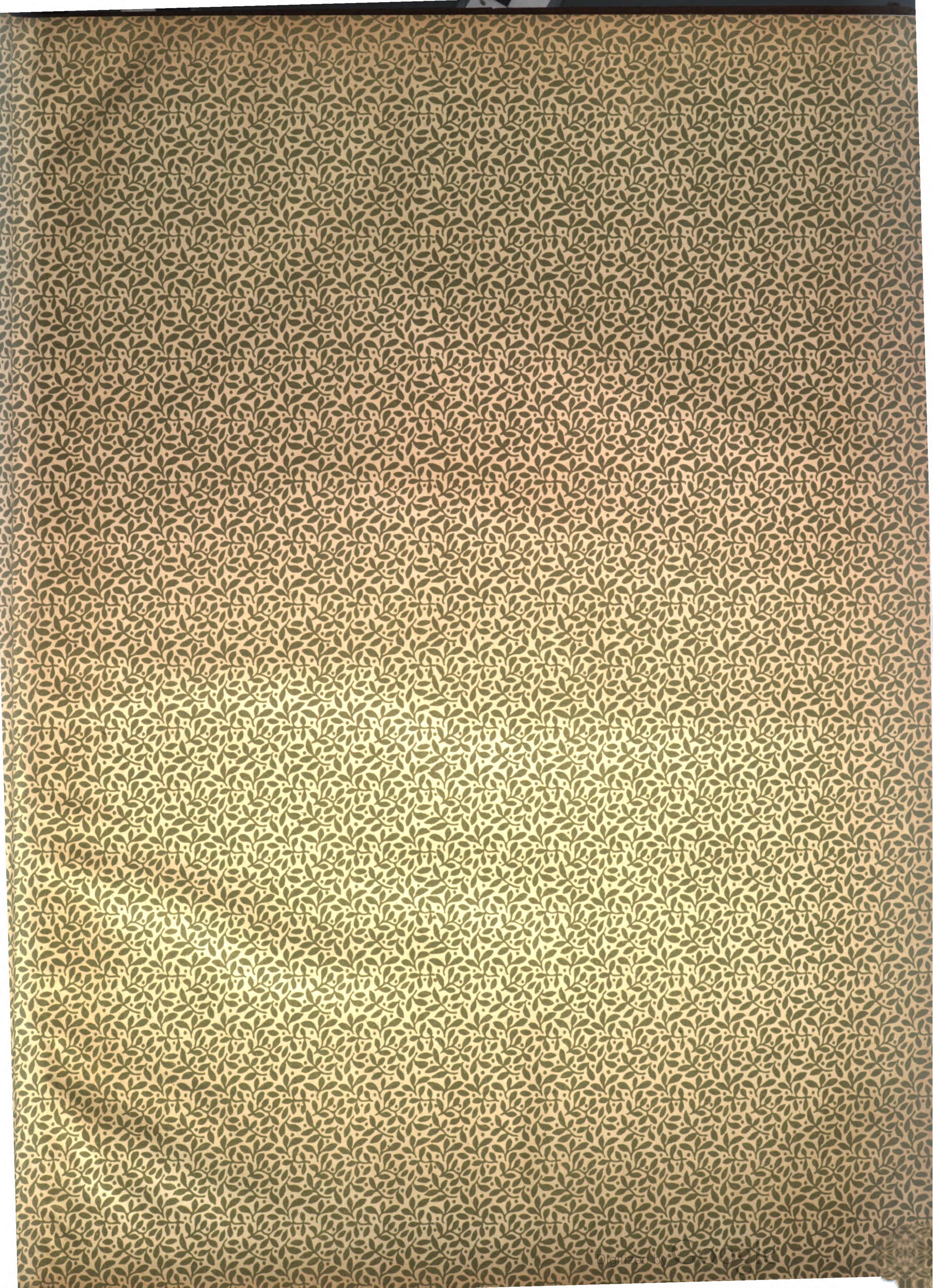
Gartenschönheit





Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann

2. Jahr 1921



in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider

herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend


THE PENNSYLVANIA STATE UNIVERSITY
Library

INHALT

Textbeiträge

Sachregister

Bilder

(Die kursiv gedruckten sind farbig)



Emil Nolde hat in den Bildern aus seinem Blumengarten, den er sich auf seinem Bauernhof in den Marschen Schleswigs schuf, den stärksten modernen Ausdruck in der Darstellung der Blume gefunden. In der unerhörten Steigerung der Farbe, in deren Wärme und Leuchtkraft die Sonne selbst aufgefangen scheint, erhebt er sich über die wirkliche Erscheinung, von der er ausgeht. Er gibt eine Vision von traumhafter Schönheit, in der er das tiefste Wesen der Blume, ihre Idee gleichsam, erfaßt und in die zugleich der reinste Stimmungszauber der Natur, etwa die beglückte Ruhe eines Sommertages oder der melancholische Reiz eines blauen Gartens, gebannt ist. Die leuchtende Glut dieser Farbe vermag der Druck nicht wieder zu geben, wohl aber kann er eine Ahnung vermitteln von der Meisterschaft, mit der die größten Farbenkontraste, brennendes Gelbrot, hellstes Gelb und köstliche blaue und grüne Töne zu feinster Harmonie, zum wundervollsten Ganzen gebändigt sind.



Jan van Huijsum, der späte Holländer, ist in den Wirkungen seines Blumenstraußes das ausgesprochenste Gegenstück zu dem Modernen. Er ist völlig auf die Einzelheiten eingestellt. Mit spitzem Pinsel trägt er in sauberer Glätte vielerlei zusammen; sorgsam und mit sehr guter Beobachtung wird dabei auch jede Linie nachgezeichnet, jede Farbennuance notiert, und es entsteht so ein buntes kühles Gemisch, das in dem Dunkelgraugrün der Nische im Hintergrunde zusammenklingt. Unbekümmert um die Wirklichkeiten läßt er Aurikeln, Tulpen, Mohn, Rittersporn und Rosen zusammenblühen, nur bemüht, möglichst viel, was ihm schön scheint, zu vereinen; selbst allerhand kleines Getier muß die Fülle noch steigern. Dabei sind die Farben mit glücklicher Abwägung der Werte über die Fläche verteilt, und besonders in dem roten Mohn und den sammetartigen hellvioletten Aurikeln sind delikate Töne gelungen; dem Ganzen gibt ein durch alte Tradition erzogener Geschmack malerische Haltung. O. K.



Bild Seidel. *Im Januar*

CAMILLO SCHNEIDER / DER GARTEN IM SCHNEE

LAUTLOS fallen die weichen duftigen Flocken hernieder. Friedvolle Ruhe erfüllt die Natur. Wohltuende Einsamkeit umfängt mich, wie ich dahin schreite durch den kühlen Schnee, dessen feuchter Atem mich umhaucht. Langsam schwindet das schmutzige Graubraun des vorwinterlichen Parkes. Zärtlich deckt es der Schnee mit seiner keuschen Weiße. Alles Herbe und Harte vergeht unter seiner glättenden Zauberhand, die das Endliche ins Unendliche wandelt. Eine neue Umwelt lebt auf.

Allmählich wird es lichter. Die Sonne drängt sich voll Sehnsucht durch das sich lösende Gewölk. Leise gleiten ihre ersten Strahlen behutsam über das neue Erdengewand. Ein zartes Glittern und Zittern huscht über die Lichtungen gleich einer fernen Melodie. Immer stärker greifen die Sonnenhände in die Saiten der Schneeharfe, bis sie tief und voll ertönen im berauschenden Glanze. Tausendfaltig brechen sich die Sonnenstrahlen im Schneegeschmeide. Die Bäume werfen blaue wuchtige Schatten und ihr Geäst dehnt sich, freudig erschauernd unter der blendenden Hülle, die sie kosend umfängt. Immer reiner bläut sich ob ihnen schneegebadet das Himmelsgewölbe.

Doch wer vermag sie zu schildern, die Reize einer sonnendurchleuchteten Schneelandschaft! Wie einheitsvoll ist alles, durchzittert von feierlicher Größe. Der unruhige Wettkampf des hastigen Frühlings, die Fülle an Form und Farbe des reifen Sommers, das jähe bunte Aufflackern des Herbstes: all dies ist geschwunden. Das lebendige Ringen ist einer tiefen Ruhe gewichen. Ist es die Ruhe des Todes, der Schnee das Leichentuch? Oder ist es nicht vielmehr der heilende Schlaf der Erholung, die Vorbereitung zu einer neuen Auferstehung, einem volleren Erleben!

Der Schnee ist der Schützer der schlummernden Natur. Erschöpft durch ihr Blühen, Reifen und Fruchten, durch allzu gewaltige Anspannung ihrer Lebenskraft, sinkt sie in stärkenden Schlaf. Der Winter umspannt sie mit seiner ruhespendenden Schneehülle, bis der wieder erwachende Lebensdrang sie neu befreit durch Frühlingswind und stärker lockende Sonne.

Wie wandeln sich all die Formen. Eine ganz neue Welt erschließt sich dem Auge. Ist das noch dieselbe Eiche, die ihre knorrigen grauen Äste grimmig schüttelte? Erkennen wir die Kiefer wieder, die ihre schwergrünen Nadelarme uns dräuend entgegenstreckte? Ihre rauhe Stärke ist ihnen genommen, und doch umfließt sie bei aller Milde ein kraftvoller Rhythmus. Wie eindrucksvoll bauen sich Tanne und Fichte auf mit ihren unter des Schnees Last tief geneigten Astlagen. Auch die Birke umfließt doppelte Zartheit. Wie eine Jungfrau in der Morgenfrische schauert sie zusammen im duftigen kühlen Flimmergewande, das schmeichelnd sich um ihre zarten Glieder legt. Des Götterbaumes weit ausgreifendes schlotteriges Astwerk hält nur mürrisch den Schnee, der die fremdartige Kronenform noch stärker betont. Mit Würde trägt ihn die Roßkastanie, deren dicke Knospen selbst in der Winterkühle ein heißes Sehnen nach Frühlingstagen durchbebt.

In neuer Eigenart sind alle Bäume erstanden. Eine wundervolle Schöne ist ihnen eigen, die uns mehr bezaubert als ihre grüne Pracht. Jeder Baum spricht in einer anderen Sprache zu uns.

Die Wintersymphonie ist nicht so reich an Melodien, es fehlt ihr das Brausende, Jubelnde, das Stürmende und Drängende. Sie ist feierlicher, geschlossener, ernster. Und je mächtiger sie ertönt, desto inniger durchwebt sie das Ahnen des kommenden Erwachens, der Traum des künftigen Seins.

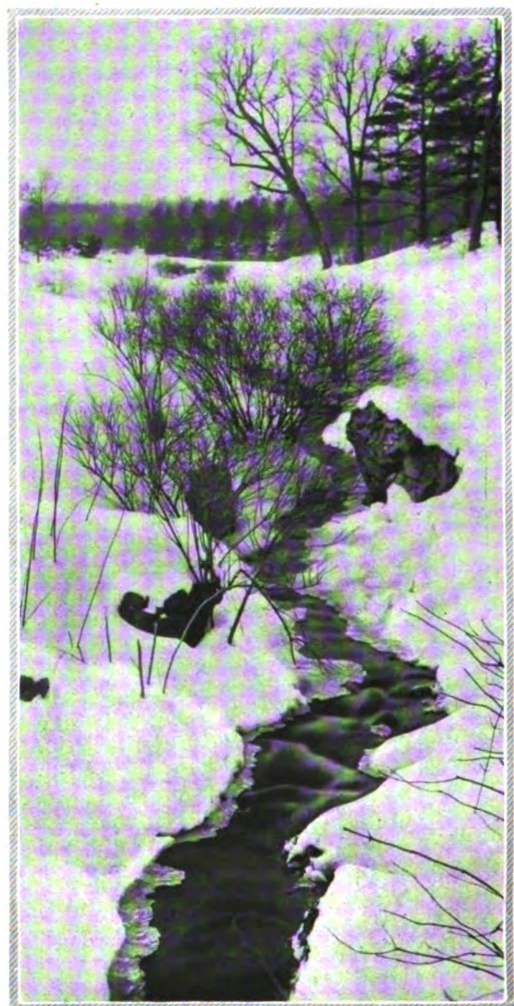
Die vorwinterliche Wirrnis der Sträucher, die nach dem Laubfall so struppig und ruhelos herumstehen, wird zu einfacher Ruhe. Der Schnee umhüllt sie, zart und doch großzügig, alles Kleinliche auswischend. Er stilisiert die Landschaft, Häßliches verbergend, Gegensätzliches kühn zusammenschweißend. Bei all ihrer atemberaubenden Größe ermangelt jedoch die Schneelandschaft nicht lieblichster Feinheiten. In jedem Wesenszuge prägt sich unendliche Delikatesse aus. Der schmutzigste Parkwinkel wird schön. Eine neue Harmonie verbindet, was sich früher störend bekämpft. In wunschlosem Schlafe atmet rastend die Umwelt.

Auch in meine Seele dringt dieser winterliche Friede. Tief saugen meine Lungen die reine klare Luft ein und mein Herz schlägt ruhiger und gleichmäßiger. Die Winterfeier mahnt zu sinnender Ruhe. Sie mahnt uns an die Notwendigkeit des Rastens, warnt uns vor Überspannung der Lebenstätigkeit und lehrt uns, daß es nur stärkender Schlaf, kein alles beendender Tod ist.

Ein Schneetag kann uns ein Tag innerer Gesundung sein. Ein neuer Reichtum blendet unser Auge. Der langweiligste Park wird uns zum Märchengarten. Auf Schritt und Tritt neue Wunder, voller Schweigen und Zartheit, voller Reine und Unendlichkeit.

Blauester Friede wölbt sich über der strahlenden Weiße, durchatmet selbst die tiefsten Schatten. Wie Weihnachtsläuten klingt es durch den Raum, bis das nächtliche Dunkel heraufsteigt und der späte Mond sein gespenstiges Nocturno spielt.



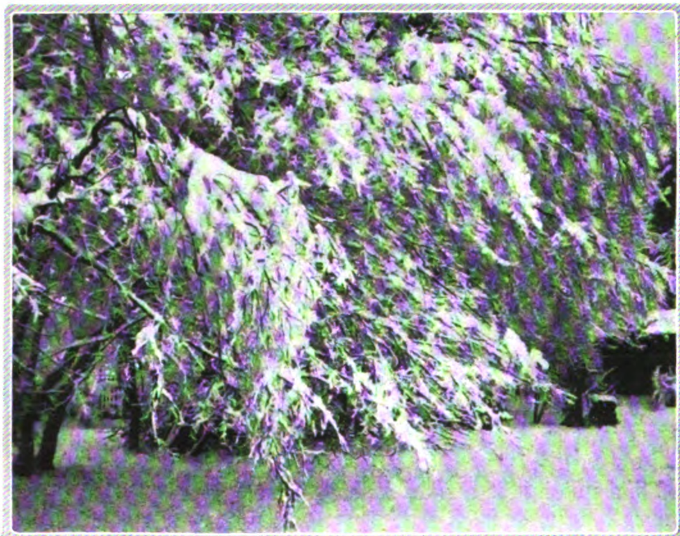


Der Bachlauf bildet einen der landschaftlich reizvollsten Teile des großen parkartigen Arnold Arboretum in Jamaica Plain bei Boston, Massachusetts. In schneereichen Jahren bieten sich in dem wechselnden Gelände die köstlichsten Winterbilder. Bild C. S.

Die struppige Schwarzkiefer ist im Hermelinpelze des Winters kaum wiederzuerkennen. Mit liebevoller Gewalt sind die unbändigen Formen in edle Ruhe gezwungen. So wandelt sich der Eindruck jeder Pflanze.

Schneetag im Madrider Park. Der Schnee bietet ein seltenes Schauspiel für den Südländer, und er ist ein flüchtiger Gast, der bald wieder verschwindet, nachdem er seine Kunst der Ausmalung von Baum und Strauch auch in dieser üppigen Natur geübt und so eine Ahnung von den tiefen Reizen des nordischen Winters erweckt hat. Bild Hielscher.

Dort, wo am Rande Gehölzgruppen die Äste und Zweige weit ausladen, da ergeben sich nach dem Schneefalle malerische Bilder, wenn das Gezweige unter dem Drucke des Schnees sich tief neigt. Bild Urff.



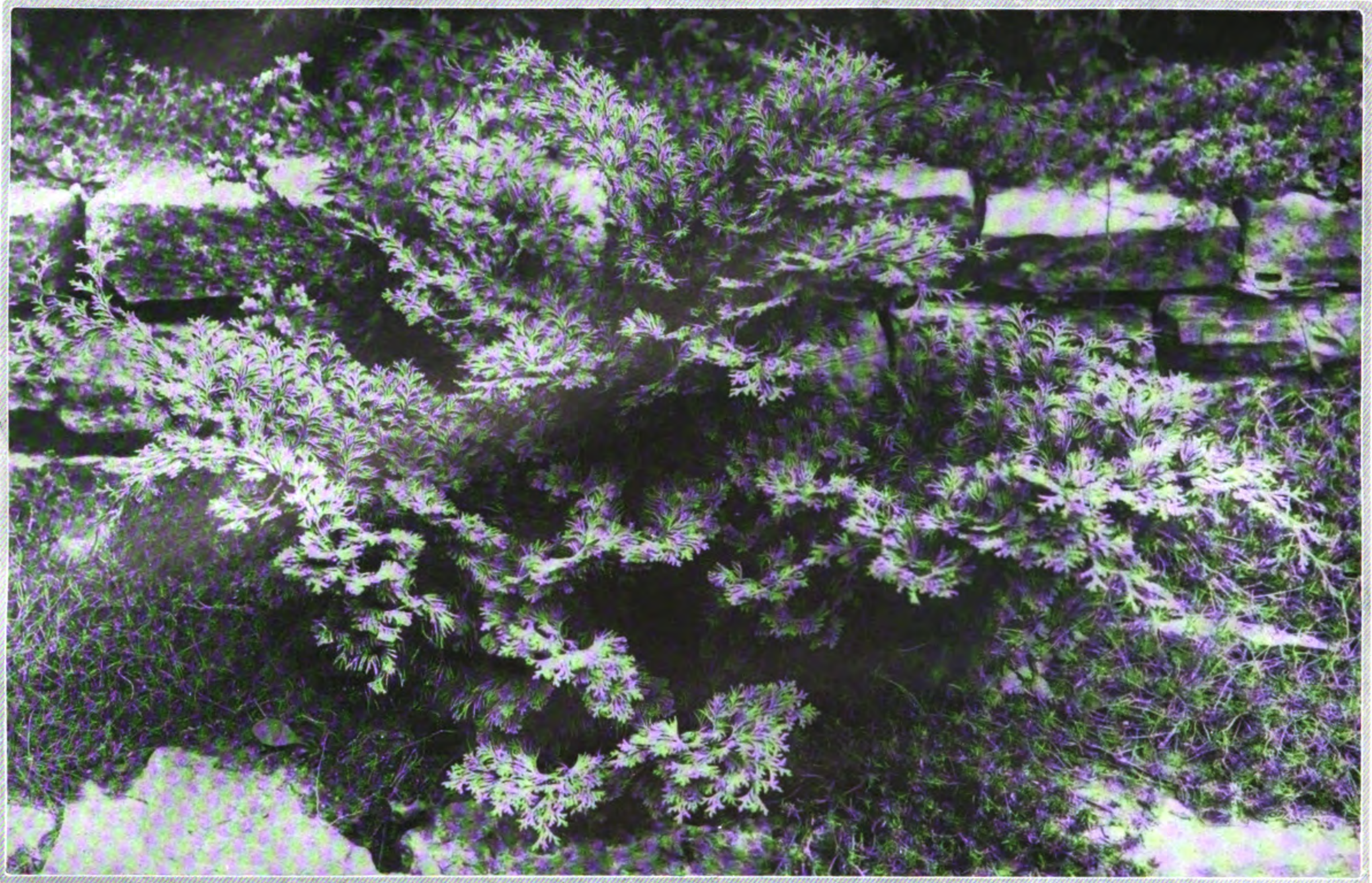




Aus dem Kinkakuji-Tempel, dem alten Heiligtum eines Herrschers der Shogun-Dynastie, in Kyoto. Schnee u. Winterleben haben für den Japaner große Bedeutung. Er schätzt sehr die feinen Wirkungen des alle bizarren Baumkonturen nachzeichnenden Schnees und die zarten Nebelschleier, aus denen kaum fühlbar die Umrisse des großen Tempels jenseits des Sees auftauchen.



Tanne u. Fichte sind Königinnen der Winterschönheit, im Schneewetter, in Rauhreif und schneeloser Zeit.



Die dunkelgrünen und die goldgrünen Zwerg-Fächercypressen (Chamaecyparis obtusa nana und obtusa aurea) sind kleine Wunder an Schönheit bei vollständigster Anspruchslosigkeit. Das Auge kann sich Sommer und Winter gar nicht sattsehen an diesen kleinen festlichen Lebensgebilden, denen man im Vorbeigehen immer gern ein zärtliches ermunterndes Wort zurufen möchte. Sie duften zwar nicht, aber hüllen ihren Farbenplatz in den feinen Hauch ihrer fremdartig gelassenen Schönheit. Die Pflanze kommt an einem solchen Gartenplatz inmitten eines langen Steinstufenbeetes nicht voll zu ihrem Recht, sie gehört mehr an Eckplätze regelmäßiger oder an kleine Gipfelplätze natürlicher Steingärten. Bild K. F.

KARL FOERSTER / DER IMMERGRÜNE STEINGARTEN

Von der Farbenfreude im winterlichen Garten

AM farbigen Abglanz haben wir das Leben», sagen wir mit Faust und bleiben farbenscheue, farbenfremde Gestalter unserer Städte, Wohnungen, Kleider und unserer winterlichen und sommerlichen Gärten. Zu königlicher Farbenfreude bestimmt, hüllen wir unser tägliches Leben in trübe Aschenbrödelfarben.

Mitten in der tausendfarbenen Weltwirklichkeit haben wir farbendürstenden Wesen die Hauptstätten gemeinsamen Lebens zu Inseln der Farbenarmut und Farbenhäßlichkeit gemacht. Das meiste an den Stätten, wo die meisten leben, ist mit einer graubraunen Schutzfarbe gegen Glücksregungen überzogen.

Eine trübe Farbenhaut breitet einen künstlichen Hauch von Erdenschwere, Glücklosigkeit und schwermütiger Gleichgültigkeit über die Dinge, der ihrem Wesen und dem Sinn der Welt gar nicht entspricht. Unserm Auge wird da beständig zugemutet, was man anderen Sinnen nicht bieten würde. Glückhafte, schöne, starke oder ruhevolle, beseelte Farben unserer Umgebung sind unablässige magische Ermutiger unserer weltüberwindenden Bestimmung, unserer Bestimmung zu strahlender Weltüberwindung. Sie geben dem Geiste das ihm zukommende heiter sieghafte Gefühl der Überlegenheit über die Welt des Stoffes. Häßliche Umgebungsfarben fälschen das Verhältnis von Stoff und Geist zueinander. Sie setzen die Seele einem unnützen Frieren aus, das ihr unverhältnismäßig leicht und unverhältnismäßig nutzbringend zu ersparen ist. Sie stören Glück und Leid; selbst hellfreudige schöne Farbengestaltung der Wohnung braucht noch keine spielerisch-heitere zu sein, sondern kann in voller Fühlung mit der Tatsache stehen, daß wir in einem Hause nicht nur zum rechten Glück, sondern auch zum rechten Leiden wohnen. Edle ausgesprochene Farbigkeit des Gesamtcharakters der Wohnung enthält das Bekenntnis zu tiefster Lebensandacht, bei stärkster Absage an alle Sentimentalität.

Wir brauchen aber in einer Wohnung, sowie wir auch im Garten sonnige und schattige Plätze, farbige und ruhige Teile nötig haben, neben starkfarbenen Räumen auch solche von zurückhaltenden und stillen Farben, Räume, die ihre stärksten Farbenwirkungen von Bildern oder anderen Dingen empfangen.

Die rechte Farbengestaltung unseres Wohnbereiches und Gartens gehört zu den Grundfragen seiner geistigen Ordnung, enthält auch in schlichten Verhältnissen unendliche Aufgaben, die in hohe Geistesgebiete, ja in die höchsten Vorstellungen und Empfindungen aufragen, deren die Seele überhaupt fähig ist.

Einen Stubenmaler ein Stündchen lang seinen Eingebungen überlassen heißt gewöhnlich, sich einen tausendstündigen Kummer zu bereiten. Um sich mit ihm zu verständigen, braucht man ein Farbentonbuch von mehr als tausend Farbentönen und entsprechenden Mischungsvorschriften. Solch Buch (z. B. das Farbentonbuch Baumann-Prase, Aue in Sachsen) gehört in jedes Haus.

Wenn wir von langer Reise bei trübem Winterwetter in Haus und Garten zurückkehren, fühlen wir am stärksten, was ihren Farben fehlt und wie sehr die Farben reicher winterlicher Wildnis meist unsere winterlichen Gärten beschämen.

Der erstaunlichste Farbenmangel der Gärten in Anbetracht der Länge des Winters beruht auf der zu geringen Verwendung der immergrünen Gewächse aller Arten und auch der Winterlaub haltenden Gewächse

Sempervivum robustum erreicht oft einen Durchmesser der Einzelrosette von mehr als 20 cm; es gibt blaugrüne wie robustum, silberweiß durchsponnene wie arachnoideum und tomentosum, rotbraune wie violaceum, triste und Reginae Amaliae, graugrüne wie Doelleanum, hellgrüne wie globiferum, grün und rotbraun gezeichnete wie rubicundum. Die Kraft der Bestockung ist bei allen ganz erstaunlich, mit Ausnahme der rotbraunen. Besonders groß ist der Reiz der tiefroten Blütenstände über silberweißer Rosette bei arachnoideum. Es sei auch hier auf die wichtige Rolle des Sempervivum hingewiesen, in regelmäßigen Steingärten die Fugen zu schließen, so daß sich die Erde nicht herausspült. Zu tiefer Schatten und Baum-Tropfenfall sind zu vermeiden. Bild K. F.



mit ihren schönen gold- und rotbraunen Tönen.

So wenig Gartenbesitzer wissen, daß es neben der Fülle großer immergrüner Laub- und Nadelgehölze auch noch eine Fülle von mehr als 200 Arten kleiner und kleinster immergrüner Gewächse gibt, welche dem Reich der Laub oder Nadel tragenden Zwerghölzer, der immergrünen Farne, Gräser, Stauden und Halbsträucher entstammen.

Wir machen uns die Verbreitung immergrünen Pflanzenlebens zur ganz besonderen Aufgabe, und zwar nicht nur für den großen, sondern auch den kleinen Garten. Durch die hier zusammengefaßte immergrüne Kleinpflanzenwelt wird auch dem kleinen Garten die größte immergrüne Mannigfaltigkeit zugänglich.

Welch ein Instrument bietet das immergrüne Pflanzenleben dem Rauhreif und Schnee und dem Spiel der winterlichen Sonne dar. Der Blick vom Arbeits- oder Wohnzimmer in die Wintersonnenschönheit der immergrünen Farben gehört zu den größten Gartenfreuden. Neben den frühen Blütengewächsen sind es diese immergrünen Lebensgenossen, die unsere Erinnerung an Frühling und Sommer und unsere Vorfreude darauf am unmittelbarsten beleben, und zwar in einer Weise, die weit über die Vermutungen des Nichtkenners jener großen Winterfreuden hinausgeht.

Es gibt da in der Morgenfrühe und im Nachmittagssonnenlicht Stimmungen im winterlichen Grün, die Erinnerungen an erlebte Licht- und Wetterstimmungen aus den Frühlings- und Sommermonaten in uns wecken und wachhalten, die sonst in ihrer Zartheit und Ungreifbarkeit von unserm Gedächtnis nicht aus ihrem Winterschlaf gehoben werden.

Es gibt bei frühlingshafter milder Luft mitten im Winter selig heitre Licht- und Farbenstunden schneeloser Wetters, denen das Wintergrün mit seinen verklärten smaragdnen Sonnenlichtern zu tiefstem Ausdruck hilft. Der Winter scheint dann wie ein rührender gläserner Schlummer des Sommers, als sähen wir ihn wie in Traumtiefen und empfingen von ihm einen transzendenten Hauch des Paradiesischen und Unendlichen. Die Freude am immergrünen Gehölz kann zu einer der größten Gartenleidenschaften werden, die sich dann auch auf das ganze kleinere immergrüne Pflanzenleben erstreckt.

Dieses liegt unter Schnee nur während eines kleineren Teils der Zeit vom November bis April, als wir meinen, worüber die Statistik der Schneefälle in verschiedenen deutschen Gauen Auskunft gibt. Die nachfolgenden Pflanzenlisten fassen nur die für das rauhere Deutschland noch winterharten Arten und Sorten zusammen; für das mildere Deutschland kommen noch viel mehr in Betracht; um zu einer nach den beiden noch milderen Hauptklimaten Deutschlands abgestuften umfassenden Liste der wichtigsten immergrünen Kleingewächse zu gelangen, bedarf es noch der Probearbeit eines Jahrzehnts; aber der wichtigste Grundstock der betreffenden Pflanzenschätze wird immer in der hier dargebotenen Auswahlliste enthalten sein. Wie sehr sind doch die Gartenanfänger von heute zu beneiden, daß ihnen diese Dinge ausgewählt und mundgerecht gemacht werden und daß sie sich nicht, wie wir früher, erst durch soviel halbgute, halbharte und halbausdauernde Gewächse hindurchärgern müssen, sondern gleich an die vom Nutzlosen befreiten Aufgaben und an die herzhaftesten Erfolge herangebracht werden. Ferner sei der Anfänger bei der Bepflanzung des immergrünen Steingartens auf die Verbindung der folgenden Gewächse hingewiesen, deren Wirkung ihn zu weiterem Suchen nach ähnlichen Schönheitsgenossenschaften anregen mögen: Ginster und Zwergginster mit Wacholder, Heidekräutern, Wildnelken. — Zwergkiefern mit Alpenrosen und Aurikeln. — An halbschattigen Plätzen Schneerosen mit immergrünen Farnkräutern, Pachysandra und Immergrün, moosartigen Saxifragen, vor allem Saxifraga trifurcata, Kalmia angustifolia und Zwergtaxus.

Zwergnadelhölzer sind bedeutsamere Glieder im Gewebe der Pflanzendecke der Erde, als den meisten Menschen bekannt ist; sie sind die größten Sieger im Kampf mit Felsen und den Gewalten von Schnee, Eis, Kälte und Sturm der unwirtlichen Hochregionen der Gebirge.

Ihr Fehlen würde in einer unermeßlichen Fülle der größten Landschaftbilder der Erde ein Fehlen wunderbarsten Schmelzes bedeuten. Es mutet wie ein Wunder an, daß diese wilden Berggeister sich zu stillem Leben in Gärten der Ebenen, ja der Weltstädte herablassen.
Feinste Schönheit der Zwergnadelhölzer ist dem europäischen Gartenfreunde durch die in Porzellangefäßen gezogenen japanischen Zwergnadelhölzer erschlossen worden; viele dieser japanischen Gewächse sind nicht winterhart, aber einige der schönsten z. B. die kleinen Fächerzypressen, halten ohne Schutz und Pflege in deutschen Steingärten aus; beginnt es doch erst jetzt bekannter zu werden, wie reicher und erlesener Freuden an Zwerggehölzen aller Art man im Steingärtchen denkbar mühelos teilhaft werden kann.
Mit ein paar Pflanzenarten können wir den Winterreiz der Heidestimmungen in kleinen Gartenräumen einfangen.
Sempervivum, die »Donnerwurz«, muten uns wie nordische Brüder südlicher Kakteen an und geben uns ein wunderliches Gefühl der großen verschlungenen Einheit des Naturlebens aller Zonen. Man zählt viele Hunderte Arten und Varietäten, die alle auch noch in Petersburg winterhart sind; die hier genannten gehören nicht nur zu den allerschönsten, sondern haben sich auch in ihrer Wachstumskraft selbst in Fugen senkrechter Wände besonders bewährt. Als sehr junger Mensch blickt man leicht über diese kleinen stillen Pflanzen hinweg; allmählich aber rücken sie mit ihrer tiefen Vielartigkeit, ihrer gruppenweisen Vermehrung und ihrer unbegreiflichen Gebärde zeitlosen stummen und steinverwandten Dauerns unserm Herzen näher, als wir sagen können.
Immergrüne Gewächse wie Schneeheide, Andromeda, frühe und späte Schneerosen stehen Monate lang in tropfendem Knospengefunkel oder in Blüte und lassen uns an den weltaltertiefen Ursachen ihrer seltsamen Lebensgeflogenheiten rätseln.
Welchen Reichtum grüner, blaugrüner, braunroter, silbergrauer und goldgrüner Farbentöne umfaßt der wintergrüne Steingarten! Besonders schöne Farbenklänge ergibt die Nachbarschaft blaugrüner Nelkenpolster mit rötlichem Felsgestein oder silberweißgrauer Hornkrautkissen mit roten Beerenzweigen der Felsenmispel.
Die Lieblichkeit dieser fabelhaften Formen- und Farben-Stickereien ist nicht zu schildern. Alle diese Gewächse gehören auch maßstäblich so verschiedenen Größenverhältnissen an, daß ihre rechte Vereinigung eine Fülle reizvoller Größenbeziehungen und überraschender Schönheitverschwisterungen schafft. Manche der immergrünen Polsterpflanzen steigen mit ihrem kleinen Geranke in Zwergnadelhölzer hinein, um dann später daraus hervorzublühen. Arabis klettert gern dem Zwergwacholder auf den Schoß.
Winterschönheit des immergrünen Steingartens kann so befriedigen, daß seine zweite Schönheitswelt farbigen Blühens über so viele Frühlings- und Sommer-Monate hinweg wie eine köstliche Zugabe empfunden wird. Die unten gebotene Auswahl ist zum großen Teil gleichzeitig mit Rücksicht auf die größte Blütenschönheit erfolgt.

IMMERGR. STEINGARTENSTAUDEN

Achillea argentea, Ajuga reptans fol. purpureis, p. variegatis, Alyssum serpyllifolium, Arabis alpina superba und fl. pl., Arenaria tetraquetra, Aretia Vitaliana, Armeria formosa splendens und Laucheana, Asperula nitida, Aubrietia tauricola, hybrida Mules, Lavender, Moerheimi und Leichtlini Crimson, Carex maxima, Cerastium tomentosum, Cotula squalida, Crucianella stylosa, Cyclamen europaeum, Dianthus caesius spiculifol., carmin., neglectus, plumarius hybridus Altrosa und Maischnee, Draba decranoides, Euphorbia Myrsinites, Festuca glauca und crinum ursi, Geum sibiricum, Helianthemum amabile fl. pl. Rubin, Rosa Königin, sulphureum plenum, album oculatum und Bronze-Königin, Helionopsis breviscapa, Helleborus niger und praecox, maximus, corsicus, foetidus, hybridus caucasicus, Heuchera gracillima splendens und superba, sanguinea Frühlicht, Titania, Feuerrispe, Feuerregen, Iberis sempervirens Schneeflocke und weißer Zwerg, Linnea borealis, Luzula nivea, Marrubium libanoticum, Megasea hybrida, Pachysandra terminalis, Paronychia argentea serpyllifolia, Primula Auricula, Pentstemon Scouleri, Phlox setacea Wilsoni und Vivid, Ph. amoena fol. v., Salvia officinalis, Santolina Chamaecyparissus, pinnata und p. alba, Saxifraga decipiens hybrida Blütenteppich, Juwel, Schöne von Ronsdorf, Teppichkönigin, alba grandiflora, magnifica, trifurcata (leptophylla), apiculata, Elisabethae, lingulata superba, Cotyledon pyramidalis, umbrosa und foliis aureis, Sedum album, dasyphyllum, lydium, virens, reflexum, rupestre, picaense, obtusifolium, spathulifolium, Sempervivum rupicolum, Doelleanum robustum, triste, violaceum, arachnoideum, tomentosum, rubicundum, globiferum, Shortia galacifolia, Silene alpestris, Soldanella hungarica, Stachys lanata, Tanacetum argenteum, Veronica rupestris, Thymus lanuginosus, Vinca minor und major.

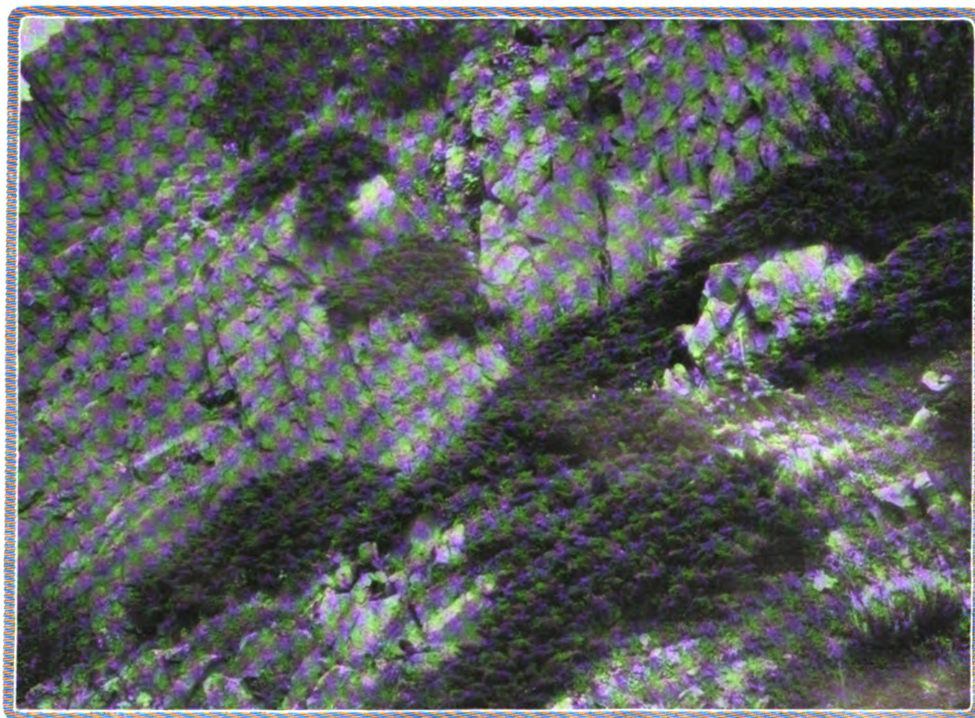
IMMERGRÜNE STEINGARTEN-ZWERGSTRÄUCHER

Niedrige (gewöhnlich nicht über 50 cm hoch oder niederliegend): Arctostaphylos Uva-ursi, Berberis buxifolia und f. nana, B. empetrifolia, Bruckenthalia spiculifolia, Calluna vulgaris mit f. Alporti und elegantissima, Cotoneaster adpressa, C. buxifolia, C. Dammeri, Daphne arbuscula, D. Cneorum major, Empetrum nigrum, Ephedra distachya, Erica carnea und f. alba, E. Tetralix, E. vagans, Evonymus radicans und f. fol. var., Genista sagittalis, Hedera Helix conglomerata, Loiseleuria procumbens, Lonicera pileata, Mahonia repens, Pachystima Myrsinites.
Mittelhohe (im Alter, wenn üppig, bis über 1 m): Andromeda floribunda, A. japonica, A. polifolia major, Cercocarpus parvifolius, Cytisus praecox, C. purgans, Ephedra nebrodensis (E. procera), Evonymus radicans vegeta, Genista (Sarothamnus) scoparia und var. Andreana, Kalmia angustifolia rubra, Lavandula vera, Mahonia Aquifolium, Rhododendron caucasicum und seine völlig harten, breitgelagerten Gartensorten, R. ferrugineum, R. hirsutum, R. intermedium, R. praecox, Ruscus racemosus, Stranvaesia undulata.

WINTERGRÜNE FARNE

Aspidium angulare multilobum Wollastoni und proliferum, A. acrostichoides, A. aculeatum, A. Filix mas Barnesi, A. lobatum, Asplenium Trichomanes, Scolopendrium vulgare und f. undulatum.

Die kriechenden Wacholder sind für große Felshänge das beste Pflanzmaterial. Ihr zart graugrüner Ton steht mit der rötlichen Steinfarbe in feinster Harmonie. Im Parke zu Klösterle in Böhmen haben sie sich in den malerischen Hängen eingenistet. Von Jahr zu Jahr breiten sich die grünen Inseln mächtiger aus. Bild C. S.



NIEDRIGE NADELHÖLZER

Zwergformen: Chamaecyparis Lawsoniana Forstekiana, minima glauca und prostrata, C. obtusa nana und f. aurea, sowie obtusa filicoides (breviramea), Juniperus communis nana und prostrata, J. Sabina cupressifolia horizontalis, prostrata und tamariscifolia, J. procumbens (chinensis var. procumbens), J. squamata (recurva var. squamata), Picea excelsa dumosa, echiniformis, nana, nidiformis, procumbens, repens und tabulaeformis, Thuja occidentalis recurvata und umbraculifera, Taxus canadensis.
Mittelhohe Formen: Juniperus chinensis Pfitzeriana, J. communis hibernica, Picea excelsa Maxwelli, Pinus montana Pumilio.



Mit Daphniphyllum macropodum, dem japan. Wolfsmilchgewächs, das uns so magnolienartig anmutet, lassen sich eigenartige Wirkungen erzielen. Wenn es auch erst im milderen Klima voll erprobt wurde, so hat man doch noch nie massige Wirkungen damit angestrebt.



Die harte transkaukasische Phillyrea decora oder Vilmoriniana läßt sich wie der Kirschlorbeer als Unterholz verwenden und verdient weiteste Verbreitung. Sie wird auch in der Heimat kaum bis 2 Meter hoch und liebt etwas trocknere Lagen. — Bilder Hesse.

ERNST GRAF SILVA TAROUCA / IMMERGRÜNE LAUBGEHÖLZE

JETZT, da der Winter sein weißes Leichentuch über die Landschaft gebreitet hat, sind die meisten Gärten kein erfreulicher Anblick. Von den oft sparsam angepflanzten Koniferen abgesehen, sieht man nichts als kahle Besen aus den Schneeflächen emporragen, und das Auge sehnt sich nach etwas Grün in dem blendenden Einerlei, nach etwas Leben in der toten Natur.

Warum verwenden wir nicht mehr immergrüne Laubgehölze in den Gärten? Einmal weil die meisten Gärtner das ihnen zur Verfügung stehende Pflanzenmaterial nicht kennen und mit der Kultur und den Ansprüchen der Pflanzen in bezug auf Klima und Standort nicht vertraut sind, und dann auch weil der Mensch ein Herdentier ist, das gedankenlos auf ausgetretenen gewohnten Pfaden weiterzottelt, bis ein anerkannter Leithammel neue Wege weist.

Unser Leithammel in der Verwendung immergrüner Gehölze war im alten Österreich-Ungarn Graf Istvan Ambrózy-Migazzi, der als bewährter Vorkämpfer und Pfadfinder viel berufener wäre, auch an dieser Stelle für seine Lieblinge eine Lanze zu brechen, als ich, der erst durch ihn zur Kultur und vielfachen Verwendung der Immergrünen in meinen Anlagen angeregt wurde.

Mein erster Versuch im Großen vor ungefähr dreißig Jahren bestand in einer Anpflanzung von Ilex, Prunus schipkaënsis, Buxus und Mahonia neben zahlreichen Taxus unter älteren Ulmen und Weißbuchen an einer sonnigen Lehne längs eines Teiches. Diese Anpflanzung wuchs freudig heran, sicherlich gefördert durch die Nähe der großen Wasserfläche (Luftfeuchtigkeit) und durch den Umstand, daß vor meiner Zeit in dieser Lehne immer Schafe weideten, deren posthume Werke den sonst recht steinigen Boden gedüngt und verbessert hatten. Da ich Ilex und Kirschlorbeer bis dahin nur in Kübeln kultiviert als Kalthauspflanzen kannte, kam ich mir sehr kühn vor, als ich diesen schönen Gehölzen zumutete, nunmehr im freien Lande ohne Winterschutz zu gedeihen. Ich war angenehm überrascht von dem Erfolge dieses Versuches und hätte sicher mit neuem Mute auch mit anderen Immergrünen noch weitere Versuche gemacht, wenn damals die Literatur, die Kataloge der großen Baumschulen und Vorbilder in heimischen Gärten mir Anregungen geboten hätten. Erst meiner Bekanntschaft mit Graf Ambrózy und einem Zusammenwirken mit ihm, C. Schneider und F. Zeman in der Dendrologischen Gesellschaft für Österreich-Ungarn verdanke ich die Anregung zur Anpflanzung weiterer immergrüner Gehölze im Pruhonitzer Parke. Hierbei huldigte ich nicht nur meiner Liebhaberei als Sammler und meinem Streben als Gartengestalter, neue abwechslungsreiche Vegetationsbilder zu schaffen, sondern ich stellte in erster Linie auch im Dienste der Dendrologischen Gesellschaft mit dem uns zur Verfügung stehenden Materiale Versuche an, wozu mir die Vielgestaltigkeit des Parkgeländes reiche Gelegenheit bot. Neu eingeführte, noch wenig bekannte Pflanzen wurden in verschiedener Lage, in verschiedenem Boden ausgepflanzt, mit und ohne Decke überwintert, und so wertvolle Erfahrungen gesammelt über ihre Winterhärte, ihre Kulturansprüche und den ihnen zusagenden Standort. Die österreichische Dendrologische Gesellschaft ist leider wie so manches ideale Gut dem Umsturze zum Opfer gefallen, aber ich will diese Versuche fortsetzen, soweit es mir gelingen wird, neues Pflanzenmaterial zu beschaffen.

Wenn wir nun die große Menge immergrüner Laubgehölze näher ansehen, die heute in Kultur stehen, so müssen wir uns, bevor wir über ihre Verwendbarkeit im Garten sprechen, darüber klar sein, zu welchem Zwecke wir sie pflanzen wollen.

Wenn ich jagen will, so greife ich zur modernen Mauser- oder Mannlicherbüchse, für meine Waffensammlung lege ich aber größeren Wert auf eine kunstvoll gearbeitete Armbrust oder Radschloßbüchse, auch wenn sie etwas beschädigt ist. So ist die Zahl der für den Sammler interessanten Immergrünen viel größer als die Zahl der Arten, die dem Gärtner für seine mehr dekorativen Zwecke wirklich verwendbar erscheinen. Dem Sammler kommt es auch nicht darauf an, ob die Pflanze besonders schön oder nützlich ist, ob sie ganz winterhart ist oder geschützt und gepflegt sein will wie ein zimperliches Frauenzimmer; ihm liegt am meisten an der Neuheit und Seltenheit der Pflanze, und er ist glücklich, wenn er eine Kostbarkeit am Leben erhält, wäre es auch nur als armseligen Krüp-

pel. Darum nimmt der Sammler alles in Kultur, was er bekommen kann, und läßt sich durch Mißerfolge nicht abschrecken; und so verdankt der Gärtner dem Sammler viele wertvolle Pflanzen, die ohne diesen niemals den Weg in unsere Gärten gefunden hätten.



Die meist als Schattenpflanze betrachtete Gaultheria Shallon steht an dieser Stelle in voller Sonne auf humosem Boden. Vor zwanzig Jahren war sie ein kleines Pflänzchen und bedeckt jetzt eine Fläche von zweimal 2 Metern bei 50 Zentimeter Höhe. Man sollte mit ihr große Flächen begrünen. Bild Voigtländer.

Der Gärtner verlangt von einer Pflanze solche Eigenschaften, die sie zur Verwendung im Garten für einen bestimmten Zweck wertvoll erscheinen lassen.

Erstens sind die immergrünen Laubgehölze unersetzlich für die Schaffung dunkler Schattenpartien im sommerlichen Farbenbilde der Laubholzgruppen und für solche Anlagen, die auch im Winter das Auge durch saftiges Grün und wechselnde Laubfärbung erfreuen sollen. Diesen Zwecken können nur solche Arten dienen, die gesund und üppig gedeihen und winterhart sind, also ungeschützt im Freien aushalten, denn sonst sieht der Besucher nichts Grünes, sondern nur Strohpuppen, Reisigbündel und Misthaufen. Diesen Ansprüchen genügen unbedingt Rhododendron catawbiense, Ilex Aquifolium, Buxus sempervirens mit seinen Formen, Prunus schipkaënsis und andere harten Laurocerasus-Formen, vor allem Zabeliana, camelliifolia, colchica, Lonicera pileata, Viburnum rhytidophyllum — welch letzte beiden interessanten Pflanzen hier in jeder Lage ganz winterhart sind.

Schöne bunte Färbung von Hellrot bis Dunkelviolett und Braun nehmen im Winter die Mahonia Aquifolium an, die sich später selbst aussäen, oder wie Mahonia repens durch ihre immer weiter kriechenden Wurzeln ausbreiten. Ebenso färben sich die meisten immergrünen Berberis (wie zum Beispiel B. verruculosa), die auch sonst durch ihre stacheligen schön geformten Blätter, ihre Blüten und Früchte hohen Zierwert besitzen; ferner die Stranvaesia und Cotoneaster. Etwas heikler, aber am richtigen, einigermaßen geschützten Standorte ohne Decke unsere Winter aushaltend sind Ilex Pernyi, I. Veitchii, I. Wilsonii, Evonymus japonica, E. radicans mit den Formen Carrierei und vegeta, die zur Bekleidung von Mauern, Felsen, Böschungen besonders geeignet sind, Prunus Laurocerasus serbica, P. lusitanica, Lonicera nitida, Ligustrum Delavayi, L. Prattii, L. ionanthum, L. strongylophyllum, L. lucidum, L. japonicum und L. coriaceum; endlich Aucuba japonica, die viel härter ist, als man gewöhnlich annimmt, auch willig wieder austreibt, wenn sie bei großer Kälte einmal bis zum Boden herabfriert.

Es handelt sich bei diesen und noch vielen anderen Arten, die ich hier nicht anführe, weil sie schwachwüchsiger oder weniger schön sind, vor allem darum, den richtigen Standort zu finden, und da bin ich noch nicht in der Lage, eine allgemein gültige Regel aufzustellen. Ich habe es erlebt, daß dieselbe Art an einer Stelle erfror und hundert Schritte weiter fröhlich gedieh, und zwar im selben Boden und in der gleichen Lage. Da muß einer eben auch Glück haben und außerdem unverdrossen Versuche anstellen: Probieren geht über Studieren.

Am richtigen Standorte sind auch manche Gehölze fast immergrün, die sonst bei größerer Kälte oder in sehr freier sonniger Lage ihr Laub abwerfen oder zeitweise dessen frischgrüne Farbe einbüßen, wie Quercus Pseudoturneri (Q. austriaca sempervirens), Ligustrum ovalifolium, L. Walkeri, L. sinense, L. Stauntoni, Lonicera Maackii und var. podocarpa, mit vielen kleinen roten Früchten, L. Standishii und andere.

Zweitens sind für immergrüne Hecken natürlich neben Taxus, Thuja und anderen Koniferen, nur solche Immergrüne brauchbar, die keinen Winterschutz verlangen, wie Buxus, Prunus schipkaënsis, und für niedrige Hecken und Einfassungen Lonicera pileata.

Drittens sind besonders wertvoll für den Gärtner jene Immergrünen, die sich durch schönes und reichliches Blühen auszeichnen, wie die herrlichen harten Rhododendron-Hybriden, Kalmien, Erica u. a., oder durch schöngefärbte Früchte, wie Ilex, Stranvaesia undulata, Skimmia, Pyracantha, Cotoneaster (C. Dammeri, thymaefolia, lanata u. a.) mit roten, Stranvaesia Davidii mit gelben, Lonicera pileata mit violetten, Pernettya mucronata mit rosafarbenen, roten oder weißen, Prunus schipkaënsis mit schwarzen, Mahonia mit blauen, die immergrünen Berberis mit bläulichen, roten oder rosa Früchten — oder durch besonders interessante Blattformen wie Ilex Pernyi, Mahonia Bealei (geht als japonica), Berberis buxifolia und ihre Formen, B. stenophylla, B. Gagnepainii, B. Hookeri, B. acuminata, B. sanguinea und B. verruculosa, sowie die fast immergrüne reizende B. Wilsonae, die sich im Herbst mit durchscheinenden rosa Früchten bedeckt, Viburnum rhytidophyllum, Lonicera pileata und L. nitida.

Die meisten Immergrünen gedeihen am besten als Unterpflanzung, z. B. unter Kiefern, die aber so licht stehen müssen, daß die Pflanzen genug Licht und Sonne bekommen, da sie sonst nur spärlich blühen und fruchten. Zwischen Rhododendren und andere höhere Gehölze kann man die niedrigen oder auch kriechenden Arten

Kaum kennt man ihn hier wieder in seiner malerischen Ungebundenheit, den Buchsbaum, der sich sonst in den Gärten immer von der Schere in starre Formen zwingen lassen muß. In freier Entfaltung als unverwüstliches Unterholz ist Buxus sempervirens arborescens nicht minder schätzbar.





Chrysanthemum = Schaustellung in den Wintergärten von Sanssouci. Die großblumigen Chrysanthemen vereinen mit ihrer edlen Blumenform einen Farbenreichtum und Farbenzauber, der nur von wenigen Glashauspflanzen übertroffen wird. Ihre Blütendauer ist beträchtlich, wochenlang können wir uns ihrer vollen Schönheit erfreuen. – Bild Kunert.



Die Phyllokakteen wetteifern mit allen ihren Verwandten der so vielgestaltigen Familie an Blütenschönheit und Blütenfülle. Ihre Farbenskala durchläuft alle Töne vom zartesten Rosa bis zum glühendsten Rot. Auch die Form ihrer Blüten ist reizvoll und lebendig. Das Plumpbizarre vieler Kakteen ist bei diesen Formen ins Anmutige veredelt. – Bild Maaß.

pflanzen, wie Pernettya, Erica carnea, E. ciliaris, E. Tetralix u. a., Bruckenthalia, Bryanthus, Leiophyllum buxifolium, Vaccinium Vitis Idaea, Ledum, Gaultheria procumbens und Shallon, Andromeda, Pachysandra u. a. Wo ein felsiger Abhang oder sonst eine Felspartie zur Verfügung steht, können wir die zum Teil sehr reich blühenden niedrigen alpinen Rhododendron im Seitenschutze der Felsen oder passender Koniferen verwerten, wie hirsutum, ferrugineum, myrtifolium, dann Wilsonii, racemosum, Kotchyi, intricatum, punctatum, arbutifolium, lapponicum, kamtschaticum, dazwischen zur Bekleidung der Felsen und des Bodens die niedrigen und kriechenden Arctostaphylos Uva-ursi, Loiseleuria procumbens, Empetrum nigrum, Dryas octopetala und Drummondii, Cotoneaster Dammeri u.a. In schotteriger Lage gedeiht Phillyrea sehr gut, in Felsspalten Ruscus aculeatus mit seinen sparrigen Zweigen und roten Früchten — aber das sind schon mehr Unterhaltungen für den Liebhaber und Sammler, der bei gutem Willen allerdings seine Passion mit den künstlerischen Absichten des Gärtners vereinigen kann, wenn sich im Park oder Garten ein geschützter abgeschlossener Platz findet, der Gelegenheit zur Schaffung eines nahezu subtropischen Vegetationsbildes bietet.



Berberis verruculosa ist ein Kabinettstück unter den immergrünen Berberitzen, die China uns geschenkt hat. Ihre Reize sind im Winter vielleicht noch reicher als sonst, da sich ihr Laub ähnlich wie bei Mahonia verfärbt und prächtige, lebhaft rote und rotbraune Schattierungen erzielt.

Ich habe einen solchen geschützten, von Koniferen eingeschlossenen Platz, wo ich neben Zedern, Wellingtonien, Cryptomerien, Magnolien und einigen anderen heiklen Gehölzen im Schutze sehr licht stehender Kiefern alles pflanze, was ich an Immergrünen bekommen kann. Die weicheren und unsicheren Arten werden mit Fichtenreisig gedeckt, im übrigen bieten die Massenpflanzungen von Mahonia, Prunus schipkaënsis, Aucuba und andere den dazwischen gesetzten selteneren Arten auch einen gewissen Winterschutz. Die Anlage ist noch jung, so daß ich nicht wage, viel davon zu erzählen, vielleicht später einmal, wenn ich solange leben und weiter gärtnern kann.

ALWIN BERGER / KAKTEEN

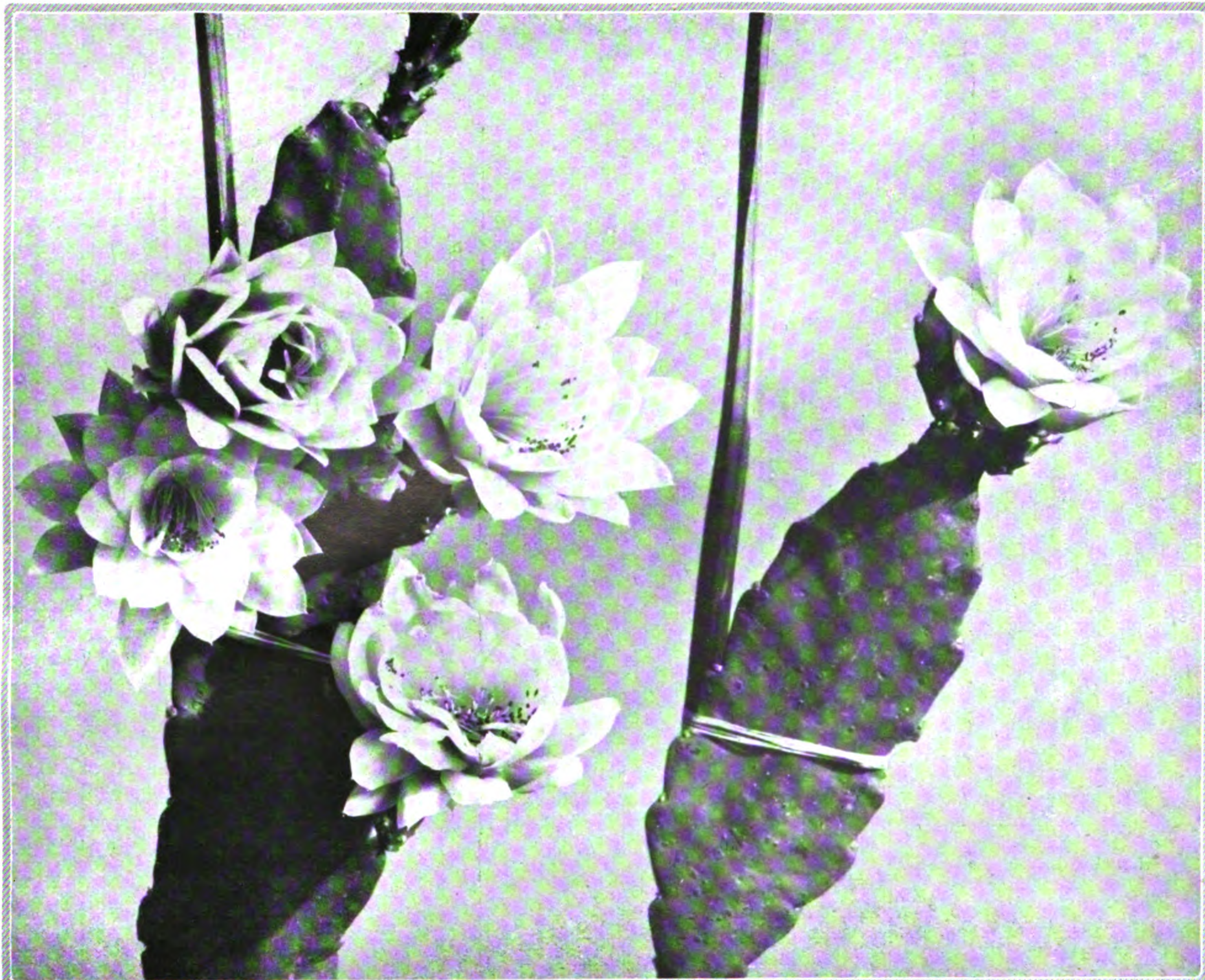
KAKTEEN — da fällt einem wohl zunächst einmal Spitzwegs köstliches Bild ein mit dem alten Kakteenonkel, der unter dem grünen Schutzschild seine stachligen Pfleglinge betrachtet. Diesem feinen humorvollen Bild ist es wohl zu einem guten Teil zuzuschreiben, wenn viele einen Kakteenliebhaber für einen Sonderling halten. Dieses Vorurteil hält aber nur so lange an, bis man sich selber einmal diese Pflanzen etwas genauer ansieht und an ihnen alle die Wunder wahrnimmt, mit denen sie von MutterNatur ausgestattet wurden. So mancher ist in rebus Cactacearum aus einem Saulus zu einem Paulus geworden. Diese Bekehrung übte besonders unser unvergeßlicher Ludwig Winter in Bordighera mit großem Erfolge, so daß Leute, die sich anfänglich nicht genug tun konnten, über die häßlichen stachligen Pflanzen zu schelten, zuletzt mit ganzen Sammlungen davon die Riviera verließen. Nun, alle Kakteen stechen nicht einmal, und gerade die herrlichsten Vertreter dieser Familie haben so gut wie gar keine Stacheln. Es sind das die sogen. Blätterkakteen, die Phyllocactus, die mit ihren überaus prächtigen und großen Blumen schon längst als Zimmerpflanzen allgemein Eingang gefunden haben. Sie gehören unbedingt mit zu den schönst blühenden Gewächsen überhaupt. Das gilt vor allem für die vielen neueren Sorten, die uns die Pflanzenzüchter auf diesem Gebiete geschaffen haben. Am erfolgreichsten war damit in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Johannes Nicolai in Dresden-Blasewitz, der namentlich durch Kreuzungen mit den großblütigen Cereen ganz wunderbare Erfolge zu verzeichnen hatte und dessen zahlreiche Sorten in allen Katalogen, leider meist ohne Angabe seines Namens, aufgeführt werden und auf denen spätere Züchter weitergebaut haben.



Phyllocactus-Hybride.

Auf dem vierten Bilde ist einer der Cereen zur Darstellung gebracht, dessen tiefrot, mit einem Stich ins Stahlblaue schillernde Blumen unter den Nicolaischen Hybriden vielfach zur Auswirkung kommen. Es ist *Cereus speciosus* oder wie er neuerdings heißt, Heliocereus speciosus aus Mexiko, wo er in der Nähe der Hauptstadt auf Felsen wuchert. Seine Einführung geht mindestens auf den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurück. Er hat vierkantigen, im Neutrieb rötlichen Stengel mit büschlig gestellten Stacheln. Bei leichtester Kultur ist er ein unermüdlicher Blüher, und was das Schöne an ihm ist, seine wunderbaren Blumen dauern mehrere Tage u. bleiben im vollen Sonnenschein offen. Daher sein Name Heliocereus, Sonnencereus, im Gegensatz zu den nur einige Nachtstunden blühenden majestätischen Selenicereus (Selene–Mond), wie dem C. grandiflorus, der bekannten Königin der Nacht.

Der *Phyllocactus Pfersdorffii* ist zwar keine der neueren Hybriden,



fanden allgemein Liebhaber, und die Art verdient es, nicht wieder in den Schoß der Vergessenheit zu versinken. Dazu trägt hoffentlich das begleitende Bild etwas bei. Die Blumen dieser Art sind nicht sehr groß, wenigstens nicht groß im Vergleich zu dem, was wir sonst bei Phyllocactus gewöhnt sind. Aber sie sind dafür von einer ansprechenden edlen Form und einem allerliebsten, duftigen Rosa, so daß der Name Deutsche Kaiserin wirklich nicht besser vergeben werden konnte.

Phyllocacteen sind nicht schwer zu ziehen. Man hält sie im Winter in einem mäßig warmen Zimmer, etwa 8 bis 10° C, womöglich am Fenster. Wenn man das nicht haben kann, so tut es auch ein weniger heller Platz, aber für die Knospenentwicklung ist es schon besser, wenn sie mehr Licht

Phyllocactus phyllanthoides

Phyllocactus-Hybride



aber auch heute noch eine der allerschönsten und großblumigsten Sorten, die sich auch in Zukunft ständig in allen Sammlungen halten wird. Er ist von kräftigem Wuchs, sehr reichblütig und die einzelnen Blumen sind von einer unbeschreiblichen Pracht mit gelblichen äußeren und reinweißen inneren Blumenblättern. Das Bild läßt auch die außerordentliche Feinheit der Zeichnung und des Aufbaues der Blüte erkennen. Leider dauern die Blüten nur einen Tag und eine Nacht, erscheinen aber dafür sehr reichlich und duften zart. Über den Ursprung dieser Sorte habe ich nichts in Erfahrung bringen können. Nur soviel ist sicher, daß sie ein Abkömmling des Phyllocactus crenatus ist, der aus Honduras stammt. Pfersdorff war geborener Darmstädter, kam frühzeitig nach Paris, besaß dort eine bekannte Sammlung von Kakteen und starb daselbst 1876. Ob die Pflanze welche seinen Namen trägt, auch in Frankreich gezogen wurde, ist mir unbekannt. *Phyllocactus phyllanthoides,* eine reine Art, stammt aus Südmexiko, wo sie als Überpflanze auf Bäumen vorkommt. Sie ist jedenfalls eine der am längsten bekannten Kakteen und sicher der zuerst bekannt gewordene Phyllocactus. Seine Einführung in unsere Gärten liegt weit zurück. In neuerer Zeit hat man ihn stark vermehrt und unter dem Namen Deutsche Kaiserin in den Handel gebracht. Die mittelgroßen, überaus reichblühenden und gewöhnlich von Blumen ganz bedeckten Pflanzen

erhalten. Die Erde darf niemals naß, nur mäßig feucht sein und auch nie zu trocken werden. Einschrumpfen dürfen sie nicht. Aber das ist weniger schlimm, als wenn die Pflanzen infolge zu nasser Erde faule Wurzeln bekommen.
Gegen das Frühjahr, wenn die Blütenknospen als kleine rötliche Verdickungen an den Seitenaugen erscheinen, müssen sie unbedingt an das Licht gestellt und etwas mehr gegossen werden. Wenn das Wachstum der Knospen fortschreitet, ist es angebracht, ein- bis zweimal im Monat einen ganz leichten Dungguß zu geben und die Pflanzen so wenig als möglich umherzustellen. Während der Blüte dürfen die Pflanzen nicht unter Trockenheit leiden, denn die großen, vielblättrigen Blumen verdunsten viel. Nach dem Abblühen verpflanzt man diejenigen, welchen man ansieht, daß sie kräftigere Ernährung bedürfen und welche die Töpfe bereits stark durchwurzelt haben. Man nehme eine lockere, sandige und grobkörnige Erdmischung, etwa 3 Teile Lauberde, 2 Teile Heideerde, reichlich Sand, und etwa haselnußgroße Brocken von getrocknetem Kuhdung und Holzkohlestückchen. Nach dem Verpflanzen halte man die Stöcke noch auf einem geschützten Platz. Später aber bringt man sie an eine halbsonnige Stelle, wo sie indessen nicht vom Regen getroffen werden dürfen. Hat man einen tiefen Mistbeetkasten, so ist dieser der geeignetste Raum. Hier beschattet man sie über die heißen Mittagsstunden.



Cereus speciosus



Phylloc. Pfersdorffii

Will man Nachzucht haben, so macht man beim Verpflanzen Stecklinge von Seitentrieben, welche man etwas über der schmalsten Stelle abschneidet. Nachdem man diese Stecklinge etwa 3 bis 5 Tage im Schatten abtrocknen lassen hat, setzt man sie in recht sandige Erde ganz flach auf den Topf und bindet sie an Stäbchen fest, und hält sie an einem schattigen geschützten Ort. Hier machen sie dann rasch Wurzeln und erfahren dann bald dieselbe Behandlung wie die ausgewachsenen Pflanzen.
Jeder Phyllocactusfreund wird übrigens bald aus eigener Erfahrung das für seine Verhältnisse am geeignetsten erscheinende Verfahren herausfinden und von Jahr zu Jahr an seinen herrlich blühenden Pfleglingen mehr und mehr Freude gewinnen.



MUSKAU IM SCHNEE

WENN wir von der Station Weißwasser an der Strecke Cottbus-Görlitz mit der Nebenbahn langsam nach Muskau fahren, geht es durch eine mit dürftigen Kiefern bestandene sandige Gegend, die selbst dann einen recht trostlosen Eindruck macht, wenn die Sonne die Kiefernkronen freudig aufglühen läßt. Doch eine belebende Überraschung steht uns bevor, die um so stärker ist, da sie uns so unvorbereitet trifft. Nach Verlassen der Bahn in Muskau kommen wir in ein lachendes Flußtal, das vor bald hundert Jahren durch einen der größten Gartenkünstler, die Deutschland besessen hat, zu einer großzügigen Parkanlage ausgestaltet wurde.

Hier schuf Fürst Pückler-Muskau seinen Park, der heute zu den klassischen Anlagen gehört, die die Welt besitzt. Recht weltabgeschieden liegt er hier, sodaß selbst der Fuß vieler Fachleute, die sich auf ihre Kunst etwas zu gute tun, sich noch nicht hierher verirrt hat. Die verflossenen Jahrzehnte waren der landschaftlichen Gestaltungsweise nicht günstig, weil nur zu viele von Pücklers Nachfolgern das Großzügige und dadurch Naturwahre seiner Schaffensart ins Kleinliche und Lächerliche herabgezogen hatten.



Wer nach Muskau pilgert, sollte sich vorher mit Pücklers Gedankenwelt vertraut machen, die er in seinem bekannten Werke unter dem bescheidenen Titel »Andeutungen über Landschaftsgärtnerei« niedergelegt hat, er sollte aber auch der eigenartigen bizarren Menschlichkeit des Fürsten nahekommen, indem er noch einige seiner anderen Schriften liest. Dann erst wird er Muskau verstehen und vor allen Dingen erkennen, wie sich das Einst zum Jetzt verhält. Ein Park ist ja kein starres Gebilde, es entwickelt sich und verändert seine Wesenszüge, selbst wenn er verständnisvoll gepflegt wird. Diese Eigenschaft eines Gartenkunstwerkes wird zu wenig berücksichtigt, wenn es kritisch bewertet wird. Doch noch etwas anderes sollte ein Besucher mit nach Muskau bringen, zumal wenn er ein Fachmann ist: ein liebevolles Verständnis für die Schönheiten der Natur und der Pflanze, vor allem der Baumwelt. Wir Menschen sind Eintagsfliegen und erleben selten die Reife unserer eigenen Gartenschöpfungen. Oder da wir dies



Bilder Lauche.

wissen, so bemühen wir uns, diesen eine künstliche Reife zu verleihen. Dabei aber geht es uns, wie bei der Erzeugung edler Weine in Amerika. Die Ungeduld zwingt uns zu Prozessen, die den natürlichen Reifegang beeinträchtigen und schale Produkte erzeugen, denen die Blume fehlt.

In Muskau kosten wir etwas von der wahren Schönheit einer Parkanlage; hier wird in uns eine Vorstellung davon erweckt, was es heißt, landschaftlich zu gestalten, die Natur zu stilisieren, sie nach unserem Willen zu formen, ohne sie ihrer wahren Wesenszüge zu berauben. Im photographischen Bilde freilich läßt sich gerade die landschaftliche Schönheit, wie sie sich uns in einem solchen Parke darstellt, kaum wiedergeben. Aus einer architektonischen Anlage ist es leichter möglich, die Wesenszüge auf die Platte zu bannen. So können auch unsere Bilder heute nichts anderes sein als flüchtige Andeutungen einer reizvollen mannigfaltigen Schönheit, die teilweise gerade im Winter sich eindrucksvoll ausprägt. Der Schnee vereinheitlicht Vieles, läßt die großen bildbestimmenden Züge klar hervortreten und verleiht den Hauptszenen jene erhabene und so stimmungsvolle Ruhe, die sich



in solch großer gut gegliederter Parkanlage auf uns herabsenkt. Stunden der Feier und Einkehr sind es, die wir hier durchleben können. Und jeder Gestalter braucht solche Stunden, in denen er das Wesentliche seiner Kunst erfühlen lernt, in denen seine Meisterschaft in der Beschränkung in ihm ausreift. Mehr als eine andere Anlage kann uns Muskau dazu anregen, die Möglichkeiten und die Grenzen der Parkgestaltung abzuwägen. Das architektonische und das landschaftliche Raumgefühl sind nicht gleichartig. Auch der Park freilich ist Raumschöpfung. Auch die landschaftliche Anlage ist eine Einheit, keine einfache Aneinanderreihung von Naturszenerien, selbst wenn sie im einzelnen noch so naturwahr nachgebildet sein mögen. Auch im Parke muß sich das Bestimmende des Menschenwillens ausprägen, muß der Künstler zu uns sprechen. Und Muskau ist ein Ort, wo ein Gartenkünstler in all seiner persönlichen Eigenart zu uns spricht. Selbst dem, der des Künstlers Stimme nicht versteht, sein Wollen nicht lebendig erfühlen kann, wird Muskau durch seine landschaftlichen Schönheiten so viel zu sagen haben, daß er mit einer Fülle tiefster Natureindrücke heimkehrt. *C. S.*

ERYK PEPINSKI / NIEDERDEUTSCHE GARTENBILDER

Wenn ich an diese Jahre denke, die ich unter den Menschen Niederdeutschlands erleben durfte — wenn ich an diese Menschen, an ihre Häuser, ihre Gärten, an die ganze liebe Landschaft denke, von der ich vor 12 Sommern schied, so dürstet's mich, so hungert's mich nach allem, was ich dort lassen mußte.



Ein trocken Bündel Reiser zwischen alten Briefblättern umgibt mich mit einem Duft, daß ich die Augen naß werden fühle vor Erinnerung. Duft du vom Sagelstrauch — wo ist die, die unter deinem Blütendach ein Sonnenscheinchen kurz im Arm mir ruhte?

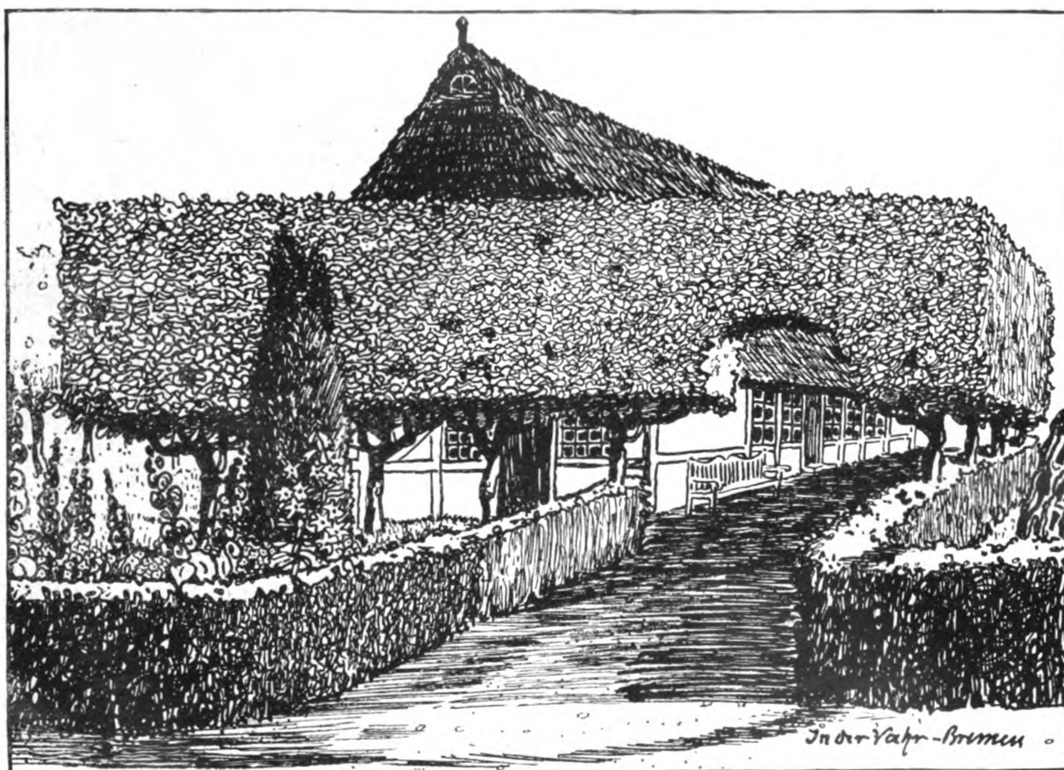
Mit der ich als Tunichtgut und Habenichts vor zwanzig Jahren ein Schloß in Rosengärten bauen wollte, mitten im Moor, umgeben von Wassergräben und Wällen — und die nach diesem Versprechen sich mir entwand und hinterm Immenstand verschwand. Ich hab ihr noch einen Sommer lang Fensterpromenade gemacht, sah hinter der Hecke Pfingstrosen knospen und blühen, sah tränende Herzlein mich necken, sah die Zentifolien und Hageröslein erblühen und bekam von ihr, die mich nicht heiraten mochte, endlich einen Korb über die Hecke gereicht. Das versprochene Mondschloß konnte sie natürlich nicht reizen, sie wollte durchaus von mir tumben Jung een Hus wie ihres Vaters Hus. Mit einem Strohdach drüber, einem Äppelgoren dran, einem Sumibeet und einer Jasminlaube, zu der ein Mosaikweg von Klinkersteinen führt und von dem man keinen Finger breit über die Buschbaumfassung treten durfte. Ich pfiff auf die Deern und tat mit einer andern durchs Leben wandern, die nicht solche größenwahnsinnige Ansichten hat und die bereits öwer seiben Johr mit versprochenen Mondschlössern fürlieb nimmt. Tja und dieser, welche mein mich betreuendes Eheweib wurde, ist das Ideal etwa das alte Herrenhauser Schloß bei Hannover, welches wir zum letzten Male gelegentlich des 200. Todestages der Großen Kurfürstin Sophie besuchten.

Es war ein Junivormittag, in den letzten Wochen vor Kriegsausbruch — als uns die Welt noch in Rosen stand. Ein gelehrtes Haus fabulierte uns etliches vom großen Kollegen Lenôtre vor, der diesen verlassenen Edengarten einer Fürstin schuf, deren Gelder dann nur für gipserne Götterjünglinge und Damen langten. Nichtsdestotrotz sind die Reize der Dispositionen des Herrn Kollegen Lenôtre heut noch anzuerkennen — aber Herrenhausen und Sansfouci und Schönbrunn und Versailles nicht in einem Atemzug zu nennen! Eine niederdeutsche Fürstengroßmama wie Sophie schuf eben im Herzen des kerndeutschen Niedersachsenlandes und konnte da nichts anderes als einen deutschen Garten schaffen — und deutsch ist Herrenhausen-Hannover!

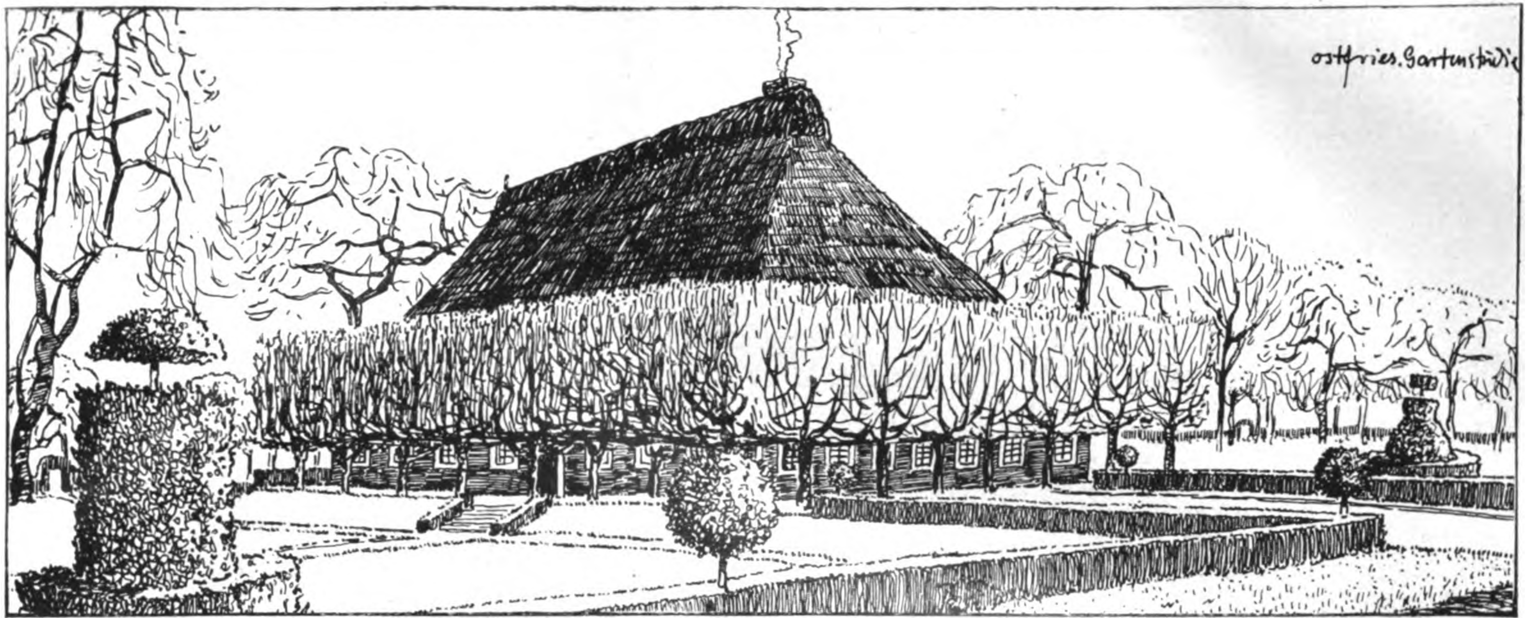
Urgroßmütterchens Zeit, liebe Zeit!

Es gingen doch nun mal künstlerische Fragen in den Fragen der allgemeinen Weltanschauung, mit der Gestalt des allgemeinen Lebens im Gleichschritt — damals — anders als heute.

Erstaunlich ist die bravhandwerkliche Schöpferkraft dieser Zeit, deren Ausläufer sich gerade im Niederdeutschen bis auf unsere Tage hinübergerettet haben. Selbst im 250 Jahre alten Großbauernhaus der Rhein-, Elb-, Weser-Mündungen zu Schleswig-Holstein, Hannoverland, Ost- und Nordfriesland und bei den friesischen Inselbauern finden wir Gebrauchsgegenstände, Möbel und Kleidung mit dem heitern Dekor der Perückenepoche verbrämt. Nicht zuletzt manch liebevoll konserviertes Kunststückchen aus lebendiger Pflanzenmaterie von Urgroßvaters Hand geformt. Sei es der einfachste, so heimelige Türbogen aus Hainbuchen, aus Hagedorn oder Rosenranken, Rosengewirr zum Laubdach über der Gartenbank vereinigt, wie Vogelers Bild in der Bremer Kunsthalle (»Erster Sommer«), das auch seine Radiernadel fein wiedergab. Oder ich denke an die hochbeinigen Windschutzhecken aus Ulmen, Linden, Platanen, steif um die isolierten Häuser gesetzt! Aber nicht nur praktischer Zweck, sondern entschieden die Spiellaune des gärtnerierenden Landmannes haben hier Effekte geschaffen, deren Abstraktheit an vielen Plätzen mich auch beinah dem Zweckunsinn verfallenen Priester der Muse aufgepeitscht hat, zu schöpferischen Spielen.



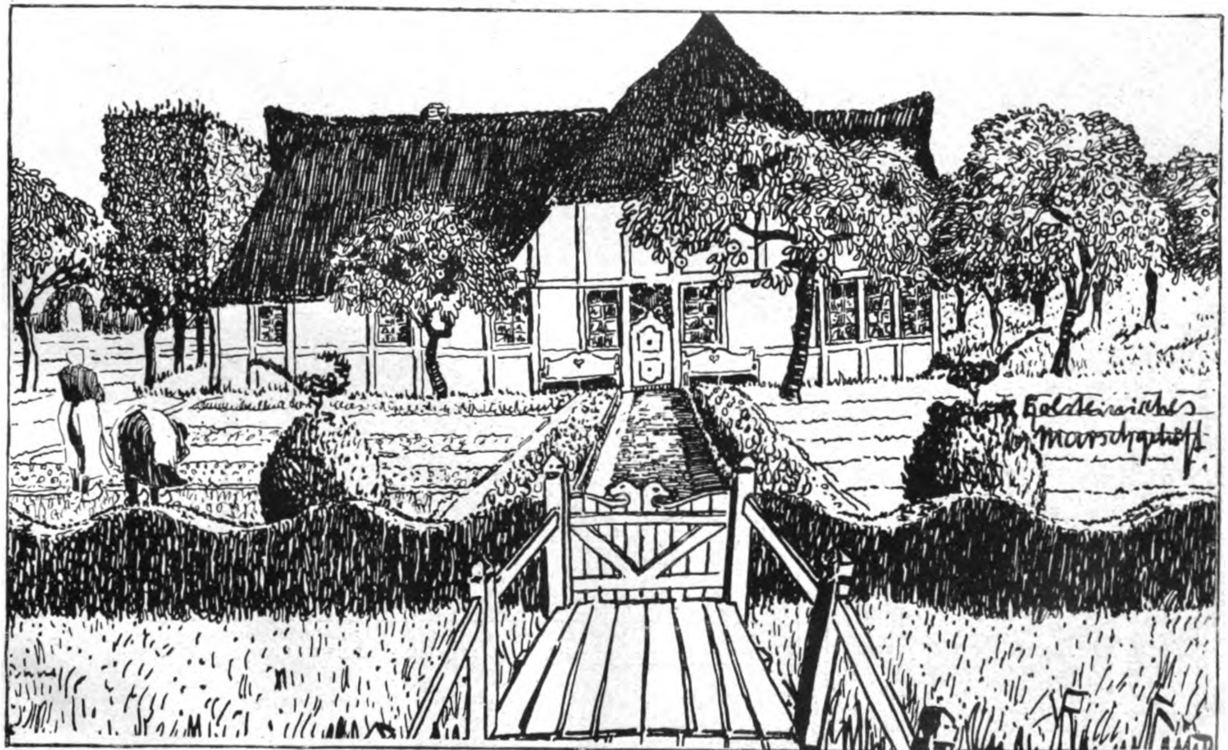
Ich muß wieder auf den Pfad der Tugend zurückgedrängt werden, während doch der grüne Rasen rechter Hand, linker Hand gar so verführerisch zum Lagern einlädt. Darauf stehen noch notwendig zu beaugenscheinigende Pflänzlein, aus fremden Landen importiert und akklimatisiert!



Hölzlein und Kräutlein vielerlei Arten, von Kauffahrern der Hansestädte und Kreuzzügern für ihrer lieben Frauen Gärtlein aus dem fernen Ost und Süd und West nach dem Herzen Europas mitgebracht. Lilien, Stockrosen, Rittersporne, Veiglein und Näglein und Reseden hinter dicken Buschbaumkanten eines Bremervörder Bauerngartens — vor einer waschblau gestrichenen Lehmfachwerkwand im leuchtenden Abendschein. Ein Meter knapp über der Erde hängt das massige Satteldach mit der Patina von Moossiedelungen auf dem Einvierteljahrtausend alten Strohwerk, Hauslaubstauden darauf in dichten Knäueln wachsend.



Die Zeit vergeht — ein ander Bild fällt mir ein: Eine primitive Torferhütte zum Rasten im Torfstich, eigentlich nur ein Dach auf blanker Erde. Ein Dach von Heidplach auf einem Holzgerüst. Drüber ein Wust Caprifoliumranken, drum herum eine meterbreite Umkränzung von wilden Königskerzen. Wie eine Insel steht dieses Bild im drei Meter ausgeteuften Torfstich, in dem bereits ein Fuß Wasser steht. Eine Märchenfestung, in der ich zwischen Zeven und Rotenburg-Hannover eine kühle Nacht verbrachte. Abseits der Chaussee zwischen letztgenannten Orten ein einzelner Hof, wo ich oft bei meinen Touren Rast hielt. Mitten im unabsehbaren Forstfeld sehe ich dieses Haus in seinem großen Garten vor meinem geistigen Auge und ich möchte sagen, der Duft vom Sagel liegt mir in der Nase. Die Ulmenallee hinauf zum rotlackierten Holzgatter zwischen riesigen blaugrünen Machangelbüschen, an die sich eine Rottannenhecke anschließt. Hier wohnte ein Liebhaber von Zwiebelgewächsen aller Art, Tulpen, Narzissen, Hyazinthen, feldweise im Rasen unter alten Apfelbäumen. Alle Fußpfade hatten in diesem Garten in der Mitte einen besonderen, etwa zwei Fuß breiten, aus hartgebrannten Klinkersteinen mosaikgemusterten Pfad. Die Wege waren mit ebenfalls nur frühlingsblühenden Zwiebelblumen gefaßt — Märzbecher, Dichternarzissen, Muscari, Ane-



monen. Es war ein leidenſchaftlicher Rhythmus zarten, alten deutſchen Frühlings, den ich dort vor einem Dutzend Jahren erlebte. Jungvögel in Flieder- und Jasminlauben, in blühenden Schlehdornhecken ſummende Bienlein. Birkwilds Brautnächte und dem roten Maibock in der Heide belauſchen von der Kanzel aus, die auf dem Nußbaumrieſen hinterm Hauſe angebracht iſt — das war ein Frühling.

Können und ſollen wir nun aus dem Rahmen der Zeitforderung nach ſparſamer Bauweiſe auch im Gartengeſtalten heraustreten? Doch! So meine ich nicht allein! Ich will nicht Neuromantiker züchten! Nein — nur mit dem Rhythmus des Geiſtes einer hinter mir liegenden Epoche unſern Geiſt befruchten. Das möchte ich, denn unſer Geiſt iſt bar jeder Phantaſie, trocken zum Gotterbarmen.

OTTO HEYNECK / WERTVOLLE WINTER-CHRYSANTHEMEN

WELCH farbenprächtiges Bild bietet ein Wintergarten mit blühenden Chryſanthemen, beſonders an Tagen, an denen draußen im Freien Schnee liegt. Sind doch faſt alle Farben vertreten vom ſchneeigſten Weiß bis zum tiefſten bronzefarbenen Violett. Wie lebendig ſtehen ſie über dem dunkelgrünen Blattwerk. Wie edel iſt der Bau der ſtolzen Blumen.

Die letzten zehn bis fünfzehn Jahre haben uns prächtige Sorten beſchert. Die beſten ſind folgende, alle »auf erſte Knoſpe« zu behandeln:

Mrs. J. E. Brooks, amarantrot, Form ziemlich ballförmig, herrliche geſunde Belaubung. Wohl bisher die ſchönſte. Blütezeit November.

Unſchuld, große weiße Blume mit leichtem grünlichen Schein, vollſtändig aufgeblüht reinweiß, Blütenblätter leicht gekräuſelt. Geſundes und ſchönes Blattwerk. November.

Mons. Loiseau Rousseau, große roſa Blume, prächtig auch ſchön für kleine Kronenbäume. Ein ſchöner dunkellachsgelber Sport davon iſt Frau Helene Hauswaldt. Dieſer Sport entſtand bei mir und einem franzöſiſchen Chryſanthemumzüchter (Grossjean) zu gleicher Zeit. Oktober — November.

Polyphème, ſehr große gelbe Blume, ſchöne Belaubung und geſundes Wachstum. November.

H. E. Convers, ſehr große und kräftige Rieſenblume, ſelten ſchöne Farbe, gelb mit grün, edel im Bau und geſunde Belaubung. November.

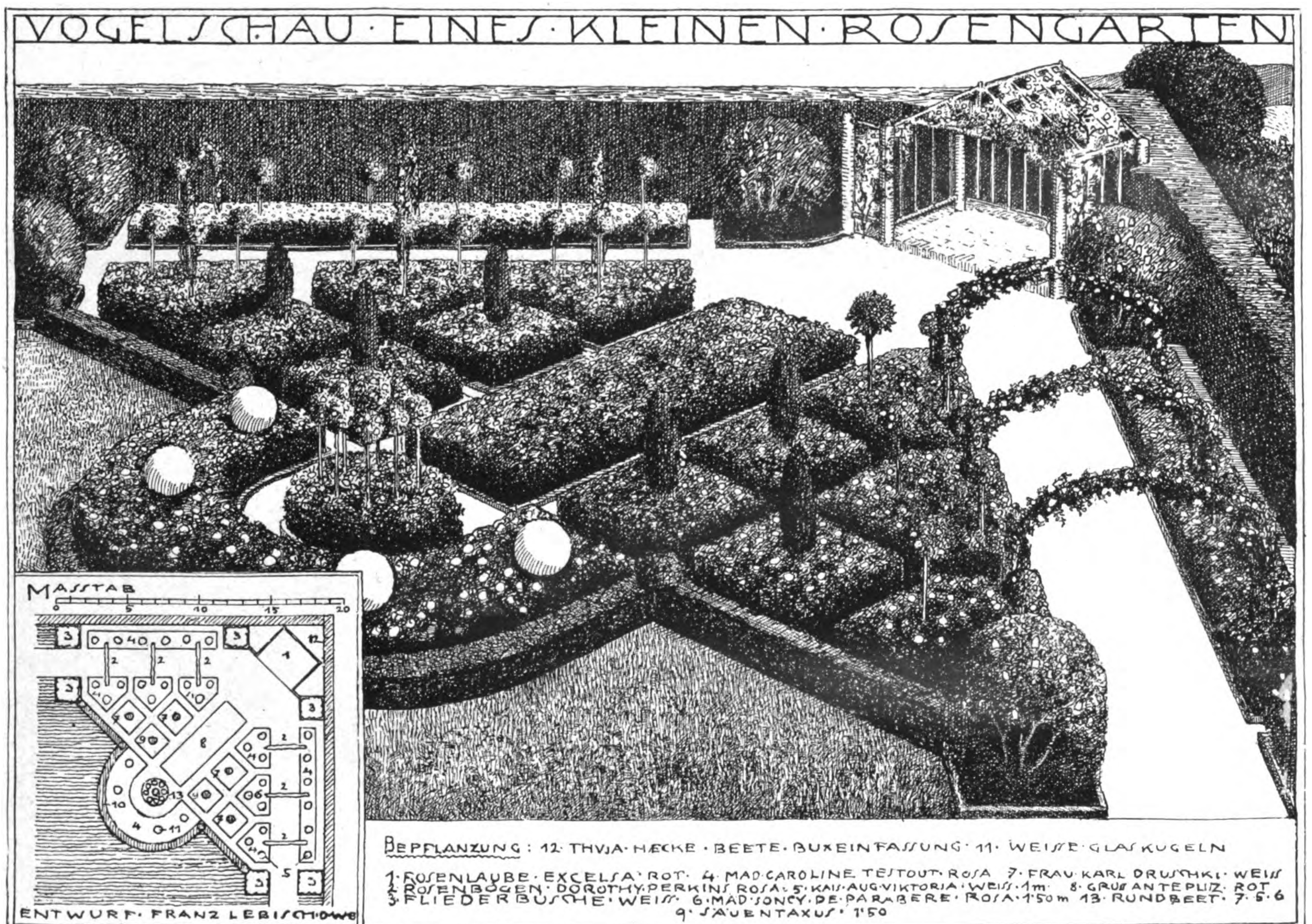
William Turner, reinweiße ſehr große Blume, oftmals ballförmig, breite Blumenblätter. November.

Mrs. Gilbert Drabble, ſehr groß, reinweiß, ziemlich ſchmale Blütenblätter. Geſundes Wachstum. Verlangt nicht zu große Töpfe. November.

Queen Mary, wahre Rieſenblume, ſchönes edles Weiß, breite Blumenblätter, geſundes Wachstum. Namentlich geeignet als früher Sommerſteckling in nicht zu großen Töpfen. November.

Eine ſchöne ſpätblühende Sorte iſt Mad. René Oberthür, große weiße Blume, breite Blumenblätter, geſundes Laub. November bis Dezember. Am 23. Dezember blühten bei mir von dieſer Sorte noch einige tauſend ſchöner und großer Blumen; allerdings geht um dieſe Zeit oftmals das Weiß in ein leichtes Roſa über.

Die Kultur des großblumigen Chryſanthemum iſt viel einfacher, als man im allgemeinen annimmt. Bedingung iſt in erſter Linie ein gutes Stecklingsmaterial, alle fehlerhaften, ſchwachen Stecklinge werden fortgeworfen. Ferner muß man ſchon im Winter dafür Sorge tragen, daß die Erde gut umgearbeitet wird, wobei Düngemittel wie Thomasmehl, Kalidüngeſalz und Hornſpäne zugeſetzt werden. Die Erde ſoll nicht zu ſchwer ſein: 2 Teile Lauberde, 1 Teil Sand, das andere Miſtbeeterde. Für Raſenerde ſind Chryſanthemum ſehr dankbar. Sobald ſich die kleine Knoſpe zeigt, darf man nicht verſäumen, mit flüſſigem Dünger nachzuhelfen. Man hört aber damit auf, wenn im Herbſt die Pflanzen in die Häuſer gebracht werden. Dann ſind die Knoſpen meiſtens groß und ſtark genug. Die Töpfe ſollen im Verhältnis zur Pflanze ſtehen und nicht übermäßig groß ſein. Wenn die Pflanzen in die Gewächshäuſer geſtellt werden, ſollen die Töpfe voll eingewurzelt ſein. Bei dem Ausknoſpen beachte man die erſte Knoſpe; dies iſt die Knoſpe aus dem erſten Trieb von Stecklingen, ſie bleibt ſtehen, alle Seitenknoſpen werden entfernt.



PAUL LANDAU / DAS ERWACHEN DER WINTERFREUDE

DIE Natur fordert Menschen, die sie fühlen. Das Schöne, Große und Erhabene ist nur für den da, der die Form dazu in seiner Seele trägt.« Dies Wort Goethes erklärt uns, warum manche Formen und Erscheinungen der Landschaft für das Menschenauge so lange tot waren, warum der Sinn für das Naturschöne in vieler Hinsicht sich erst so spät entwickelt hat. Das Gefühl für die feierliche Monotonie des Meeres, die erhabene Größe des Hochgebirges, die strenge und starke Pracht des Winters war in den Seelen noch nicht erwacht; andere Empfindungen, mehr praktischer Natur, waren stärker als die ästhetische Freude und übertönten jedes Wohlgefallen mit zwingender Gewalt. Solange nicht eine verfeinerte Kultur die feindlichen Gewalten und Unbilden der Außenwelt unschädlich macht oder mildert, wird ihnen der Mensch stets mit unfreundlichen Gedanken begegnen. Ebenso wenig wie sich der von wilden Tieren und tausend Gefahren umlauerte Höhlenbewohner der Urzeit zu einer Schwärmerei für den Frühling aufschwingen konnte, wird man von den Kindern des Mittelalters Liebe zum Winter verlangen dürfen. Alles, was sie erfreute und beglückte, war ihnen in dieser Zeit genommen. In engen, schlecht erwärmten und noch schlechter beleuchteten Räumen hockten sie zusammen; Hunger und Sorge, Elend und Not brachte die unfruchtbare harte Zeit. »Und wenn die Welt mein eigen wär',« klagt der Minnesänger Heinrich von Veldecke, »mir täte doch der Winter weh«. Da gibt es keiner Vögel Sang, keine Blumen und Gras, keine Feste der Ritter und Reigen der Mädchen. »Tot ist die Welt und schlimmer als tot!«

Walther von der Vogelweide, der größte Lyriker des Mittelalters, hat am beweglichsten über den »Winter-Kummer« geklagt. Die Welt ist nun ohne Farbe, singt er, nun schreit nur noch die Nebelkrähe. Die Toren sprechen: »Schnee, ach Schnee!«; die armen Leute: »O weh, o weh!« So viel hat ihm der Winter kalt zuleide getan, daß er wähnt, nimmermehr Blumen rot zu sehen an grüner Heide. Nur die Frühlingssehnsucht schützt ihn vor Verzweifeln:

Schaden bringst, Winter, du uns überall:
Felder und Wälder sind beide nun kahl.
Möchte verschlafen des Winters Zeit!
Wach' ich so lange, so macht es mir Leid,
Daß seine Macht ist so weit und so breit . . .

Die gleichen Töne wie im Minnesang hallen überall aus dem Schrifttum der Zeit. In den Streitspielen, in denen der Winter vom Sommer ausgetrieben wird, erscheint er als ein grober böser Bauer und wird gescholten, weil er Hunger und Angst, Not und Tod bringt, während er sich nur des Müßigganges, der Freuden des Mahles und des wärmenden Herdfeuers rühmen kann. Auch in den folgenden Jahrhunderten bleiben Haß und Verachtung der kalten Jahreszeit sich gleich. Wohl sieht hie und da ein gottbegnadetes Malerauge auch schon ihre Schönheit. In den Miniaturen zeigen die Kalenderbilder für Dezember, Januar oder Februar tief verschneite Hütten und Räume mit pelzvermummten Menschen und gierig nach Nahrung suchenden Tieren; in Cranachs und Altdorfers Landschaften, in Dürers Hintergründen klingen leise die winterlichen Reize des deutschen Tannenwaldes an; aber so fabelhaft großartige, das ganze Gotteswunder der Winternatur mit einem Schlage offenbarende Landschaften, wie des älteren Pieter Brueghel »Bethlehemitischer Kindermord« und »Jäger«, finden wir in der deutschen Kunst nicht. Überhaupt sind ja die Niederlande und England in der Entdeckung der Winterschönheit vorangegangen. Die prächtige holländische Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts verliebt sich mit der gesunden Kraft einer frischen jungen Kultur in die spröden Reize des Winters und trägt die neuen Freuden nach England, wo der Dichter der »Jahreszeiten« Thomson in dem ersten und besten Teil seines berühmten Gedichtes die unheimliche Macht der vereisten Natur, den hellen Glanz des Schnees, die ausgelassenen Lustbarkeiten dieser Jahreszeit, ja, schon die zarte feierliche Stille des winterlichen Gartens in packender Schilderung festhält. Zum erstenmal schlägt der frische lebensstarke Odem des Winters aus den Versen eines Dichters.

In Deutschland konnte man diesen kalten dunkeln Monden immer noch keine guten Seiten abgewinnen. Höchstens schwang man sich zu dem Behagen auf, das das Kontrastgefühl des warmen Zimmers zu dem unwirtlichen Treiben draußen hervorruft. So bittet etwa Joh. Chr. Günther in seinem »Lob des Winters« die warmen Frühlingstage um Verzeihung, daß ihm in der gemütlichen Stube, wenn's draußen stürmt und schneit, Wein und Knaster doppelt gut schmecken und daß er die langen Nächte liebt, weil sie zum Vergnügen mehr Zeit gewähren.

Der Winter ist der Kern vom Jahre,
Im Winter bin ich munter dran,
Der Winter ist ein Bild der Bahre
Und lehrt mich leben, wie ich kann,

so schließt dieser eigenartige Winter-Hymnus, der die Stimmung der Zeit gut ausdrückt.

Der erste, der für die Herrlichkeit des winterlichen Gewandes in der Natur ein offenes Auge hat, ist der merkwürdig hellsichtige und feinfühlige Hamburger Ratsherr und Ritzebüttler Gartenliebhaber Barthold Heinrich Brockes, der bereits bei »Betrachtung einer sonderbar schönen Winter-Landschaft« in Entzücken gerät und in zahlreichen »Winter-Gedanken« die zarte Helligkeit der Luft, das funkelnde Glitzern der Sonnenstrahlen, den sanften Flockenfall, die Anmut der Eisblumen am Fenster, das Knirschen des Schnees unter den Füßen u. a. mit Behagen geschildert hat. Aber wie unendlich weit ist doch der Dichter des »Irdischen Vergnügens in Gott« von moderner Winterfreude entfernt! Ein ganz passives und geschmäcklerisches Behagen ist es, wenn er singt:

Nicht ohne Regung unsrer Brust
Erblickt man weiße Felder.
Die Wipfel der beschneiten Wälder
Erregen uns besondre Lust.

Sein Vergnügen entsteht mit Vorliebe vom Zimmer aus. Am wärmenden, von Flammen umspielten Kamin, beim feurigen Glase Wein blickt er interessiert in Kälte und Eis hinaus, und »Bratäpfelein brummelt im Rohre«, gerade so wie später noch beim guten Vater Voß.

Auch bei den meisten Anakreontikern, die mit der strengen Schönheit des Winters liebäugeln, bleibt alles Stubenpoesie. Traurige Gedanken über Tod und Vergänglichkeit, Einsamkeit und Dunkel, Sehnsucht nach dem Frühling beschleichen die Poeten, die sich häufig von Horaz anregen lassen. Die einzige Belustigung, die alle die Poeten noch etwa als »Zier des Winters« gelten lassen, ist eine Schlittenfahrt, auf der man, in warme Decken eingehüllt und dicke Pelze gut vermummt, bei freundlichen Schönen das »wohlschmeckende« Schlittenrecht des Küssens reichlich ausübt. Selbst solch bescheidne Winterfreude aber, die ein rein gesellschaftliches Ereignis war, erregt das Entsetzen vieler gut Gesinnten. So schreibt die gelehrte, stets auf gute Sitte haltende Luise Adelgunde Gottsched am 10. Januar 1735: »Ich sehe der Wuth dieser Menschen ganz gelassen aus meinem Fenster zu, setze mich an meinen Schreibtisch und ergötze mich in meinem geheizten Zimmer und mit meinen Büchern mehr als alle Schlittenfahrer mit ihrer frostigen Lustbarkeit.«

Ein ganz neuer Geist, der Geist der modernen Winterfreude, entfaltet sich in den Versen, die Ramler im November 1744 dichtete. Statt der ewigen Sehnsucht nach dem Frühling lebt hier endlich eine »Sehnsucht nach dem Winter«:

Bald kommt der Winter, mit Tannen bekränzt,
Und deckt den donnernden Strom mit diamantenem Schilde,
Der alle Pfeile der Sonne verhöhnt.
Und hüllt in Blüte den Wald (dem fröhlichen Barden ein Frühling!)
Und streuet Lilien über das Tal.

Der gehaßte und verpönte, höchstens vom Zimmer aus neugierig betrachtete Winter, er wird hier ungestüm herbeigesehnt. Überhaupt meldet sich in dieser ersten Heldenära des großen Friedrich unter den Berliner Poeten zuerst eine Vorliebe für die männlichste Jahreszeit. Der Ästhetiker Sulzer empfiehlt 1746 Sam. Gotth. Lange angelegentlichst, eine Ode zum Preise des Winters zu schreiben, und Ewald v. Kleist, der Sänger des »Frühlings«, denkt an ein winterliches Gegenstück. Das Fallen der Schneeflocken begeistert ihn für diesen Plan; »Mein Kopf ist voll Winterbilder«, schreibt er einmal, und am ersten Weihnachtsfeiertage 1755 deklamiert er Nicolai auf einer Spazierfahrt aus dem Gedicht vor. »Es war am Ende eines hellen Wintertages«, berichtet der Freund, »die Abendröthe blickte durch die beschneiten Bäume und röthete den Horizont und die benachbarte Spree«. Kleist, gewohnt, durch Naturschönheiten schnell gerührt und erheitert zu werden, kam in eine Art Entzücken und deklamierte mit Innigkeit aus seinem angefangenen »Winter«. Erhalten hat sich leider nichts von diesem Gedicht. Trotz solcher Vorläufer, die den Sinn und die Stimmung für das neue Gefühl vorbereiteten, ist der eigentliche Entdecker der Winterschönheit bei uns Klopstock geworden.

Der Sänger des »Messias« ist wohl der erste Deutsche, von dem wir wissen, daß er den Winter mit ganzer Seele liebte. Von früh auf im engsten Verkehr mit der Natur, von einer neuen Liebe für sie beseelt, ein unermüdlicher Spaziergänger, Reiter und Schwimmer, abgehärtet

und kerngesund, so wurde er zum Propheten des Winter- und Eissports, in dem er eine uralte Sitte altgermanischer Vorfahren zu beleben glaubte. Die freudigste Zeit des Jahres war für ihn, so berichten seine Freunde, »wenn der Nachthauch glänzt auf dem stehenden Strom«. Und mit der Lust an Leibesübung ging die Freude an der Natur Hand in Hand. Zart und feine Winterstimmungen hat er in seinen »Eisoden« erklingen lassen, die eine Spanne von mehr als drei Jahrzehnten umfassen; von dem berühmten »Eislauf« des Jahres 1764 bis zu dem Abschied des Greises von den »Winterfreuden« ‹1797› ist hier ein einziger Hymnus angestimmt auf den Zauber, das Glück und die Reize des Winters, auf den beflügelten Tanz über die »Bahn des Kristalls«.
Klopstocks bahnbrechende Begeisterung riß die Dichter, die nach ihm kamen, wie die Zeitgenossen überhaupt, fort. Selbst Anakreontiker machten die Mode mit, so J. G. Jacobi, der zuerst über den Winter stöhnt, aber ihm dann 1768 in der »Winterreise« viel Schönheit abgewinnt. Für die Sänger des »Hains« und des »Sturm und Drang« ist der Messias-Dichter auch hierin vorbildlich. Mathias Claudius freut sich jeden hellen Dezembertages und singt sein Preislied: »Der Winter ist ein rechter Mann, kernfest und auf die Dauer«. Friedrich Leopold Stolberg, für Winterfreude und Schlittschuhlauf gleich begeistert, dichtet 1776 sein »Winterlied«, in dem wohl zum erstenmal die Schönheit der winterlichen Landschaft rein zum Ausdruck kommt:

> Auch sieht mich alles freundlich an
> Im Schmuck des Winters angethan,
> Das Meer, gepanzert, weiß und hart,
> Der krause Wald, der blinkend starrt . . .

Herder ergötzt sich an Klopstocks »Schlittschuhsilbenmaß« und »Wintermorgenmusik« und sucht es ihm nachzutun. Am stärksten und modernsten aber kommt, wie jedes Gefühl, das die Zeit bewegte, die Begeisterung für den Winter in dem jungen Goethe zum Ausbruch.
Auch ihn hatte Klopstocks Vorbild für Winter und Eislauf begeistert. In »Dichtung und Wahrheit« hat er erzählt, wie er zum Winterfreund wurde. Zum »Eishochzeitstag« fliegt er von nun an auf den See und genießt die Schönheit des Winters mit allen Fasern seines Gefühls. »Eine mächtige Kälte zieht durchs Fenster bis hierher an mein Herz zu tausendfacher Ergötzung«, schreibt er Anfang Februar 1774 an Betty Jacobi. Goethe hat in seiner Dichtung dann alle winterliche Naturschönheit unserm Empfinden erobert; nach ihm kamen die Romantiker, die wie Arnim ihre gemütvolle Innigkeit, wie Rückert ihre reife Lebensstimmung betonten, und die heute allgemeine Begeisterung für Winterschönheit künstlerisch vorbereiteten.

AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

Arbeit an den Chabaud-Nelken

EIN grauer frostiger Novembertag. Draußen pfeift ein grimmiger Nordwind um die entlaubten Bäume meines Arbeitsraumes. Aus den Schloten der Gewächshäuser steigt ein übler Bitumenqualm empor, denn die Kessel müssen sich mit Prügelholz und schlechter Braunkohle begnügen. Wo sind die Zeiten, wo sie mit Hindenburger erstklassigem Koks gefüttert wurden? Da brummten sie vor Vergnügen und sandten eine wohltuende Wärme durch das vielgegliederte Röhrensystem! Jetzt sind sie müde und unlustig, die Speise mundet nicht und verdrossen erfüllen sie ihre Pflicht.
Im Freien liegt alles, was sonst noch grünte und sich mit seinen Blüten oft bis in den Dezember hineinwagte, schwarz und totgefroren. Eine ganz anormale Witterung, wie wir sie seit langem im Banat nicht erlebten, hat uns heuer heimgesucht. Den ganzen Juli, August und den September hatten wir selten einen Tag, wo wir zur Mittagszeit nicht 30—32 ° C im Schatten ablesen konnten. Eine wahre Bruthitze lag tagsüber auf den monatelang ohne einen Tropfen Regen ausharrenden Kulturen. Die Wasserleitung mußte immer wieder in Funktion treten, um die erschlafften Pflanzen am Leben zu erhalten. Ganz unvermittelt, ohne die geringsten Vorzeichen fiel Ende September ein leichter Frost auf die der kühlen Nachtluft ausgesetzten Topfkulturen. Eine ganz kernige Mahnung, daß man auf dem Sprung zum Einräumen bleiben muß. So wurden auch die Cinerarien, Primeln, Calceolarien und die großen Cyclamenbestände viel früher als sonst in die winterliche Obhut der Gewächshäuser gebracht. Bis Mitte Oktober tagsüber glühender Sonnenbrand, doch kühlfrische Nächte. Am 25. Oktober fiel abermals ganz unvermittelt die Temperatur auf 5 ° C unter Null, die nächste Nacht brachte uns 14 ° C Kälte! Alles was tagsüber nicht bombensicher gedeckt war, fiel der sibirischen Kälte zum Opfer. Knapp vor dem Allerheiligentage erfroren im ganzen Banat die Chrysanthemen in den kalten Kästen. Die viele Arbeit und Mühe, die diese herrliche Winterblume den Handelsgärtnern den ganzen Sommer über bereitete, war mit einem Schlage vernichtet.
Diese Abhandlung über unser Wetter ist etwas langatmig geworden, aber es dürfte unseren fernen nordischen Kollegen damit ein Blick in unser wechselvolles Steppenklima eröffnet sein, daß auch wir, die wir um so viele Breitengrade südlicher liegen, nicht auf Rosen gebettet sind und uns ganz ernstlich mit den launenhaften Witterungsverhältnissen herumzubalgen haben.
Doch wir wollen hier von der Chabaudnelke schreiben. Die Chabaudnelke wird in den Staudengärten noch nicht geziemend gewürdigt, darum sei hier auf diese wundervolle Sommerblume besonders aufmerksam gemacht. In jedem Staudengarten kann man einjährige Sommerblumen mit großem Erfolg verwenden und unter diesen ist wohl selten eine so lieblich, elegant und duftreich wie die hochgezüchtete Chabaudnelke. Um aber den vollen Effekt dieser überreichen Blütenpflanze auskosten zu können, muß man etwas mehr Mühe, als ihr sonst zuteil wird, obwalten lassen. Die erste Grundbedingung ist die, daß die Samen dieser Nelke bereits *anfangs Januar* in einem temperierten Hause auszusäen sind. Nur durch diesen sehr frühen Aussaattermin gelangen wir zur richtigen Kraft- und Prachtentfaltung dieser unermüdlichen Blüherin. Man säe die Samen in Schalen oder Kästchen in sandige leichte Komposterde schütter aus und stelle die bebauten Kästchen nahe dem Lichte im temperierten Hause auf. Bei täglichem leichten Überbrausen keimen die Samen sehr rasch. Sobald die beiden Keimblätter gut entwickelt sind, pikiere man die Sämlinge in mit nahrhafter Erde angefüllte Kästchen. Die Erde besteht am besten aus gesiebter Rasenerde, Komposterde und Sand zu gleichen Teilen. In den üblichen Pflanzkästen von der Dimension 30 × 70 sollen nicht mehr als 72 Pflanzen zu stehen kommen, denn in diesen Kästchen bleiben die Sämlinge bis zu ihrer Auspflanzung ins Freiland. Nach dem Pikieren bleiben die Kästchen noch 8 bis 10 Tage im temperierten Hause stehen und werden nach dieser Zeit ins Kalthaus nahe dem Lichte auf Hängebrettern aufgestellt. Dort werden die Sämlinge zu gedrungenen kräftigen Pflanzen heranwachsen. Wer Zeit und Muße hat, kann ein abermaliges Pikieren im März vornehmen und wird dadurch einen umso besseren Stand seiner Pfleglinge erzielen; unbedingt notwendig ist diese Arbeit nicht, wenn das erstmalige Pikieren schütter genug ausgeführt wurde.
Durch diese frühe Januaraussaat hat man einen großen Vorsprung gegenüber der üblichen Frühjahrskastensaat gewonnen. Da die Chabaudnelken nicht sonderlich heikel sind, kann man mit dem Auspflanzen ins Freiland bereits Mitte April beginnen; einige leichte Fröste schaden ihnen gar nichts. Die Beete, welche den Chabaudnelken angewiesen werden, sollen tiefgründig umgegraben und reichlich mit Stalldung vermengt sein. Die Pflanzweite soll nicht weniger als 30 cm Abstand von Pflanze zu Pflanze betragen. Bei der Auspflanzung hebe man die Pflänzchen mit möglichster Schonung der an den Wurzeln haftenden Erdballen und pflanze sie mit einer Pflanzkelle behutsam aus, darauf achtend, daß sie eher etwas tiefer als zu hoch in die Erde gelangen. In den ersten Wochen, besonders bei heißen Frühjahrswinden sorge man für reichliche Bewässerung, um keine Unterbrechung in dem bald flott einsetzenden Wachstum eintreten zu lassen.
Von nun an beschränkt sich die Kultur einfach auf das öftermalige Lockern und Reinhalten der Beete. Es werden mit solchen frühzeitig herangezogenen Sämlingen schon Ende Mai sich die ersten Knospen zeigen, die man nicht ausbrechen darf. Versuche haben ergeben, daß die Chabaudnelken ohne Pinzieren der ersten Knospen sich viel schöner und besser aufbauen und entwickeln, ebenso bedeutend früher im Flor stehen. Die Blütezeit beginnt im Juni und dauert bis spät in den Herbst hinein; ein wundervoller Farbenreigen spielt sich dann auf den Beeten ab. Blumen von grandioser Schönheit und herrlicher Farbenbrillanz erscheinen ununterbrochen und von Blume zu Blume wandert der Blick, immer schönere Formen und neue Farbentöne entdeckend. Um nun diese ungemein variablen Farben festzuhalten und sie konstant zu machen, habe ich mit der Einzelauslese vor zwei Jahren begonnen. Meine Erfahrungen mit dieser Pflanzengattung sind noch zu jung, um schon jetzt ein Urteil abgeben zu können; erst nach weiteren Generationen der Einzelauslesen wird dies

möglich sein. Nach der Mendelschen Regel spalten beiläufig zwei Drittel der Sämlinge in die dominierende Farbe ab, der Rest in eine entgegengesetzte Farbe. Von beiden Farben kommt eine ziemliche Anzahl vollkommen unbeständiger Varianten zutage. Wenn wir z. B. den Samen von einer reinweißen Chabaudnelke von einer einzelnen Pflanze ernten, diesen aussäen und die gewonnenen Sämlinge zum Flor bringen, so nimmt man an, daß laut Mendel zirka 60% reinweiße, zirka 15% ganz variable, rosa, rötliche oder ähnliche Farben und zirka 25% rote sich befinden, da die Urforte der Nelken ja rot gewesen ist. Nun ist bei den Chabaudnelken, wie auch bei vielen anderen intensiver Kultur und zahllosen Kreuzbefruchtungen unterworfenen Blumengattungen, das Mendelsche Prinzip etwas sehr ins Wanken geraten. Im großen und ganzen hat uns aber Mendel einen eminent wichtigen Leitfaden und Wegweiser in die Hand gegeben; die Züchter können diesem Forscher dafür nicht dankbar genug sein. Erst die Mendelsche Entdeckung hat Licht und weite Perspektiven in dieses bis dahin vollkommen dunkle Gebiet der Züchtungsprobleme gebracht. Wie bereits erwähnt, wird laut Mendel stets eine konstante dominierende Farbe, eine sich ebenfalls stets gleichbleibende Gegenfarbe und eine Anzahl Varianten in den Nachkömmlingen ergeben. Nun kommt es nur auf die Arbeit und den Fleiß des Züchters an, durch viele Generationen hindurch eine genaue Auslese zu üben, um unter den Homozygoten und Heterozygoten jene ausfindig zu machen, die sich nicht mehr aufs Abspalten verlegen, sondern die gewünschte Farbe immer wieder rein vererben. Natürlich werden Insekten und Wind immer tätig sein, die Arbeit des Züchters zu erschweren, aber die Richtschnur ist gegeben, wie man am sichersten zum Ziele gelangen kann.

Einige Notierungen aus meinem Stammzuchtbuch werden das Gesagte besser erhellen:

Einzelauslese Nr. 09 *Malmaisonrosa Farbe.* Blume sehr groß, gut gebaut. Geerntete Samenanzahl 250 Korn, davon 50 blühende Pflanzen erhalten. *Resultat:* Keine Pflanze echt, vollkommener Rückschlag in weiße und rote Farben.

Wir ersehen daraus, daß wir eine Heterozygote vor uns haben, die ihre malmaisonrosa Farbe vollkommen verloren hat und ihre Vorfahren in Weiß und Rot reproduziert. Wenn wir nun von dieser Nachkommenschaft je eine weiß- und eine rotblühende Pflanze auswählen, einzeln die besten Samenkapseln davon ernten, so haben wir die Möglichkeit, sich weiß und rot treu vererbende Nachkommen zu gewinnen.

Einzelauslese Nr. 013 *Reine scharlachrote Farbe,* gut gebaute Blume. Geerntete Samenmenge 260 Korn, davon 70 Stück blühende Pflanzen erhalten.

Resultat: Gegen 80% scharlachrote treu vererbende Nachkommenschaft. Der Rest war ein Gemisch von rosafarbigen und weißlichen Varianten. Hier ist glücklicherweise eine Homozygote getroffen worden, die bereits in der ersten Generation an 80% reinlich vererbende Nachkommenschaft ergab, mit der man bald zum Ziele gelangen dürfte.

Einzelauslese Nr. 034. *Frisches Tiefrosa mit weißen Spritzern.* Geerntete Samenmenge 340 Korn, davon 180 blühende Pflanzen erhalten. *Resultat:* Von sämtlichen 180 Pflanzen haben 9 Pflanzen die ursprüngliche frische tiefrosa Farbe mit den weißen Spritzern vererbt, also nur 5% echt! Alle anderen 171 Pflanzen variierten in rosa, weißen, scharlachroten und vielen gesprenkelten Varietäten. Allerdings dominierend über dieses Farbengemisch war die rosa Farbe in vielen Abstufungen. Sehr bemerkenswert bei diesem Versuchskomplex war die auffallend gute Füllung und edle Haltung der Blumen, so daß man durchwegs von Prachtblumen sprechen konnte. Auch fiel in die Augen, daß mit Ausnahme von 2 Pflanzen keine einfachblühenden darunter waren. Um dieser Tatsache willen habe ich eine größere Anzahl Einzelauslesen zur weiteren Beobachtung gemacht.

Man kann diese Stammpflanze als Heterozygote betrachten. Das Ergebnis, daß von 180 Pflanzen 9 Exemplare treu vererbten, gibt uns die Möglichkeit, durch stete Einzelauslese von diesen 9 Exemplaren die gewünschte Originalfarbe Frisches Tiefrosa mit weißen Spritzern endlich zu fixieren. Künftige Generationen davon werden uns die entsprechenden Aufklärungen bringen.

Die züchterischen Arbeiten sind ungemein interessant, sie entrollen ein ganz wundervolles Bild der Vererbung und werden uns noch manches Pflanzenrätsel erschließen und aufgeben. Meine Beobachtungen belaufen sich auf 141 Stammzuchtnummern, etwas viel für einen von hunderterlei Alltagspflichten herumgebeutelten Handelsgärtner. Diese Arbeiten erfordern in erster Reihe große Ambition – diese ist zumeist in Unmenge vorhanden; zweitens viel Mühe und Geduld – auch diese sind bei gutem Willen stets aufzubringen; drittens erfordern sie das wertvollste, was wir außer der Gesundheit besitzen – Zeit! Ja, sogar viel Zeit! Und daran hapert's immer! Die Zeit wird für den Züchter viel zu kurz, der Tag kann gar nicht lange genug dauern und dennoch rollen Jahre um Jahre vorüber und immer bleibt so vieles unerledigt für ihn zurück.

Arpád Mühle, Temesvár.

EINE WERTVOLLE BUDDLEJA-KREUZUNG. Unter den Buddlejen spielt B. Davidii, bekannter als B. variabilis in ihren schönen Formen eine große Rolle. Ganz abweichend von ihr ist B. globosa, die mit ihren aus kugeligen Blütenköpfchen sich zusammensetzenden Blütenständen später als ihre auffallendere chinesische Schwester blüht. Nach einer Mitteilung in Gardeners' Chronicle ist es W. van de Weyer in England gelungen B. Davidii magnifica und die gelbe globosa zu kreuzen. Unter den Formen der zweiten Generation dieser Hybride, die der Züchter B. Weyeriana nennt, hat sich die Sorte Golden Glow als besonders wertvoll erwiesen. Sie blüht spät, hat duftende Blüten und ähnelt in der Belaubung stärker der var. magnifica. Vorläufig ist es noch nicht gelungen, die schöne Färbung der letzten in den Formen des Bastardes zur vollen Geltung zu bringen. Es bedarf noch weiterer Durchzüchtung, und es steht zu hoffen, daß sich dabei verschiedene Sorten ergeben werden, die von großem Werte als schöne duftende Spätblüher sind. *C. S.*

ENGLISCHE NEUZÜCHTUNGEN. In Gardeners' Chronicle werden folgende Neuheiten abgebildet, die auf der Ausstellung der Königlichen Gartenbau-Gesellschaft preisgekrönt wurden:

Odontonia Gladys, eine Kreuzung zwischen Odontoglossum eximium exquisitum und Miltonia Bleuana (Charlesworth & Co.). Grundfarbe rosa-fleischfarben mit reicher rein violetter Tupfung.

Papaver orientale Lord Lambourne (Amos Perry). Prächtig scharlachfarben mit großen schwarzen Flecken am Grunde der Petalen, deren Ränder höchst eigenartig tief und fein gefranst sind.

Saxifraga Tumbling Waters, eine Hybride zwischen S. lingulata lantoscana und S. longifolia. Die Rosetten mit ihren grünen, leicht mehligen Blättern ähneln sehr denen von S. longifolia; doch zeigen die jungen Rosetten, die sich um die blühende herum bilden, an, daß die Neuheit nicht zweijährig ist wie longifolia. Die Blütenstände werden bis 50 cm lang und hängen in sehr graziöser Weise über, zu dreiviertel ihrer Länge mit schneeweißen Blüten dicht überdeckt. Die Staubgefäße tragen Staubbeutel von bleichster Goldfarbe, was sehr zur Zierde der Form beiträgt. Ein Blütenstand kann 300–600 Blüten besitzen (B.H.B. Symonds-Jeune).

Polystichum angulare divisilobum plumosum robustum. Der Abbildung nach zu urteilen eine sehr schöne Form der so vielgestaltigen Art. Die Wedel werden bis 75 cm lang und 25 cm breit. Sehr fein und elegant gefiedert. Hart in England (Amos Perry). *C. S.*

GARTENRUNDSCHAU

DENDROLOGISCHES. Das Feld der Gehölzkunde wird in Deutschland noch immer aufs eifrigste beackert und bestellt, wenn wir auch seit E. Koehnes Tode unseren besten Dendrologen verloren haben. Dafür dürfen wir aber den heute bekanntesten Dendrologen, A. Rehder, immer noch zu den unsrigen zählen, wenn er auch im Arnold Arboretum in Amerika sitzt. Wie groß jedoch die Teilnahme an der wissenschaftlichen wie praktischen Gehölzkunde bei uns ist, spiegelt sich sehr deutlich wieder in dem eben erschienenen *Jahrbuch der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft für 1920,* das zu den gehaltreichsten zählt, die unter der rührigen Leitung von Graf v. Schwerin bisher herausgegeben worden sind. Trotz der Kriegsjahre und ihrer bedauerlichen Nachwirkungen ist die Zahl der Mitglieder der D.D.G. auf ca. 4000 angewachsen, unter denen sich gar mancher eifrige und tüchtige Beobachter befindet, wie die Mitteilungen beweisen. Schon der erste Artikel *Deutschlands Wälder vor 2000 Jahren* ist von mehr als gewöhnlichem Interesse. Graf Hohenthal weiß dies Thema sachlich und doch anschaulich zu behandeln und gibt uns wertvolle Aufschlüsse über eine Zeit, in der Eichen- und Erlenwälder sich über das heutige Kulturland der norddeutschen Tiefebene ausbreiteten und unsere Wiesen noch Sümpfe, Seen und Niederungsmoore waren. Auch in den Gebirgswäldern herrschte der Laubbaum vor, insbesondere die Buche und Traubeneiche; Tanne und Fichte bildeten Urwälder in den Sudeten, Erzgebirge, Thüringer Wald, Schwarzwald und den Vogesen. Der klima-

tische Unterschied ist ein kaum merklicher gewesen, doch dürfte das Klima durch den Eingriff des Menschen etwas kontinentaler geworden sein.
Über *alte Eichen* plaudert breit und behaglich E. M. Kronfeld. Wirklich tausendjährige Eichen sind nur in ganz wenigen Stücken bekannt, doch ist es sehr unterhaltsam zu lesen, was die Chronik über so manchen Eichbaum berichtet, der seit Jahrhunderten seiner Umwelt als Merkzeichen gedient hat.
In früheren Jahrgängen pflegte der bekannte Nadelholzkenner Beißner über alles Neue zu berichten, das sich auf dem Gebiete der *Nadelholzkunde* begab. Jetzt hat E. Schelle diese Berichterstattung übernommen und eine Menge wichtiger und unwichtiger Einzelheiten zusammengebracht. Ferner wird über Verbänderungen bei Picea alba, über die Sumpfkiefer (Pinus montana uliginosa), über Wachstumsleistungen bei Pseudotsuga Douglasii und von H. Teuscher über die Unterscheidungsmerkmale der fünf bekanntesten Larix-Arten berichtet. Teuscher hat auch einen Schlüssel zur Bestimmung der sechs europäischen Lindenarten nach den Blättern gegeben.
Wichtig für Gehölzfreunde und Pfleger sind Artikel über Eibe und Buchsbaum in der Rheinprovinz, über in Deutschland winterharte Magnolien, über die Bambuseen auf der Insel Mainau. Ausführlich behandelt wird der amerikanische Trompetenbaum, Catalpa speciosa, nach einer Arbeit von John Brown, die in erster Linie forstliches Interesse hat. Dagegen seien alle Freunde der schönen Gattung Yucca auf Berichte über deren Hybriden und Formen hingewiesen, die aus dem Nachlaß von Carl Sprenger stammen. Dieser war zuletzt Direktor der damals kaiserlichen Gärten des Achilleon auf Corfu und zählte zu unseren besten Pflanzenkennern und Beobachtern. Sein Lebenslauf ist in dem dendrologischen Jahrbuch von 1918 geschildert worden. So wertvoll die hier veröffentlichten Aufzeichnungen über Yucca sind, so bedauerlich ist es doch, daß die Arbeit nicht vorher von einem Kenner kritisch geprüft wurde, da vor allem die Namengebung der vielen Bastardformen in keiner Weise den heute gültigen Regeln entspricht und eine Menge unklarer Namen geschaffen werden. Das schmälert allerdings Sprengers Verdienst nicht und beeinträchtigt kaum den sonstigen Wert seiner an Beobachtungen so überreichen Arbeit.
Besonders erwähnenswert erscheint mir ein Artikel von H. Frhr. Geyr von Schweppenburg: *Beobachtungen über die Winterhärte einiger Holzgewächse im Rheinlande.* Aus derartigen Angaben lassen sich wichtige Schlüsse über den Wert besonders von immergrünen Gehölzen ziehen, wenngleich offenbar der Standort eine große Rolle spielt. Mit Recht betont der Verfasser die Bedeutung der Laubdecke des Bodens im Winter. Der große Wert des neuen chinesischen Viburnum rhytidophyllum wird auch hier hervorgehoben, und die vielfach als zarter geltende Art V. utile wird als vollkommen hart geschildert.
Der Herausgeber Graf Fritz v. Schwerin gibt eine wertvolle Bearbeitung der Gattung Sambucus mit über zwanzig Arten als Ergänzung seiner früheren Monographie. Davon sind S. nigra und S. canadensis reich an Gartenformen. Graf Schwerin stellt auch nicht weniger als sechzehn Formen der Blaufichte, Picea pungens, zusammen, die zeigen, wie vielgestaltig diese in der Kultur ist. Eigenartig muß f. aurea sein, deren von der Sonne getroffene Nadeln sich prächtig gelb färben, während sie im Schatten blauweiß bleiben. Die Benennung der blaunadeligen Formen wird im Anschluß an Beißner mit Recht vereinfacht. Interessant ist auch des Herausgebers Artikel über die Altersschätzung bei Gehölzen, bei der man Bodenart, Boden- und Luftfeuchtigkeit, Dichtigkeit des Bestandes und vor allem auch die Düngung berücksichtigen muß.
Schließlich will ich aus der Fülle des Gebotenen noch einen Aufsatz von W. J. Goverts erwähnen, worin die Einführungsgeschichte einiger dendrologisch wichtiger Gehölze besprochen wird. Das erste ist der bekannte Lebensbaum, Thuja occidentalis, der arbor vitae der alten Kreuterbücher. Ihr folgt die ebenfalls aus der neuen Welt stammende Robinie, Robinia Pseudacacia, die 1600 nach Frankreich eingeführt wurde. Fast ein halbes Jahrhundert später kamen von dort der Tulpenbaum, Liriodendron Tulipifera, und die Sumpfzypresse, Taxodium distichum, zu uns. Auch der Wilde Wein, Parthenocissus oder Ampelopsis qinquefolia, und der Essigbaum, Rhus typhina, wurden schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eingeführt. Ein Jahrhundert später brachten uns französische Missionare die Biota orientalis aus China. Bei der Roßkastanie nennt der Verfasser als Heimat auch die Gebirge Innerasiens, wo sie meines Wissens nicht vorkommt. Sie ist schon in den Gebirgen Griechenlands wild und seit Mitte des 16. Jahrhunderts in Kultur bekannt. Auch unseres Flieders, Syringa vulgaris, wird gedacht, von dem es heißt: »Die Heimat ist Persien, von wo er mit der Roßkastanie nach der Türkei gekommen ist«. Er ist aber nur noch im westlichen Kleinasien wild, wurde jedoch seit alters im Orient kultiviert und kam dann als Kulturpflanze zu uns. Noch eine ganze Anzahl kurzer Mitteilungen machen das Jahrbuch der so trefflich geleiteten D. D. G. wertvoll für jeden Gehölzfreund. *C. S.*

DIE AUSROTTUNG VON LÖWENZANH IM RASEN. So schön ein Rasenplatz im Schmucke Tausender offener Löwenzahnblüten aussieht, in denen sich das Sonnengold spiegelt, so gefürchtet und verwünscht wird doch dies lästige Unkraut von jedem Gartenfreunde, der einen guten Rasen liebt. Es ist aber fast unmöglich, es ganz auszurotten, da die Samen von überall hier wieder zufliegen, wenn man des Löwenzahns im eigenen Garten einigermaßen Herr geworden ist. Das Ausstechen der langen Wurzeln ist mühsam und zerstört den Rasen in hohem Grade. Daher sind folgende Angaben in Gardeners' Chronicle über die Ausrottung des Löwenzahns durch eine Eisenvitriollösung bemerkenswert.
Man soll eine Lösung von etwa 700 g auf 5 Liter Wasser verwenden, die für die Behandlung von rund 16 qm Rasenfläche genügt. Man kann die Lösung mit einer gewöhnlichen Gießkanne überbrausen, doch wird ein feiner Hand-Zerstäubungsapparat vorzuziehen sein, wie solche im Obst- und Weinbau angewendet werden. Man sei aber sehr vorsichtig, damit man die Kleider nicht benetzt, denn die Lösung gibt braune Flecke, die nur sehr schwer wieder zu entfernen sind. Mit einer Besprengung ist es aber nicht getan. Drei oder mehr sind nötig, um die widerstandsfähigen Löwenzahnpflanzen auszurotten. Die erste Bespritzung sollte im Frühjahr stattfinden, sobald die Pflanzen beginnen, ihr Blütenköpfe zu entwickeln. Hierdurch werden die Löwenzahnblätter geschwärzt, allerdings auch, aber nicht in so hohem Maße das Gras, und zum Verdorren gebracht, doch die Pflanzen noch nicht abgetötet. In Abständen von je 14 Tagen sollten dann zwei weitere Bespritzungen folgen, wobei aber während einer Trockenheitsperiode nicht mit der Lösung gesprengt werden darf.
Man kann auch Eisenvitriol in einer Mischung mit schwefelsaurem Ammoniak anwenden, wobei man beides mit grobem Sande oder trockner sterilisierter Erde mengt, und zwar in folgendem Verhältnis: ein Teil Eisenvitriol, ein Teil schwefelsaures Ammoniak und zwei Teile Sand. Man streut etwa 150 g dieser Mischung auf einen qm Rasenfläche. Gänseblümchen und Löwenzahn werden dabei vernichtet. Die Anwendung kann im Herbst oder Frühjahr erfolgen. Das schwefelsaure Ammoniak übt gleichzeitig eine düngende Wirkung aus.
Selbstverständlich muß der Rasen nach dieser Kur gut gepflegt werden, wobei man am besten im Herst einen nahrhaften Ueberzug von Kompost gibt. Auch Knochenmehl ist zu empfehlen. Der Löwenzahn wird bald wieder sich einzusiedeln trachten, doch wenn man ihn mit einer Spritzkur einmal ordentlich zerstört hat, so wird später die trockene Kur genügen, die man nur fleckweise anwendet.

Literatur

DAS GRÜNE JAHRHUNDERT ist ein durchdacht und überzeugungsvoll geschriebenes Büchlein von *K. H. Knippel* (Verlag Fog, Dresden), das Wege zum Aufbau Deutschlands durch Siedlung zeigen soll. Knippel wendet sich scharf gegen die zum Schlagwort des Tages gewordene Idee des »Selbstversorgers«. Seine Ausführungen sind von einer gesunden Lebensbejahung getragen. Möge jeder, der sich mit Siedlungsbestrebungen befaßt, nicht achtlos an dieser in ein unscheinbares Gewand gekleideten Schrift vorübergehen. Sie verdient es, daß man sie mit nachdenkender Muße durchliest. *C. S.*

OBSTBAU. Während des Winters findet der Gartenfreund Muße, die neuen Erscheinungen des Büchermarktes zu mustern. Er sei da auf einige kleine Schriften aus der Bibliothek *Förderer* (Verlag Fog, Dresden) hingewiesen, die Themen aus dem Gebiete des Obstbaues behandeln. *Paul Tredopp* gibt in dem Büchlein *Was ich im Obstbau lernte* Aufzeichnungen und Skizzen aus der Praxis eines Obstbaumliebhabers, die viele richtige und praktische Betrachtungen enthalten. *M. Beyers* Thema ist *Lohnender Obstbau im Gebirge*, eine Schrift, die für Obstzüchter in hohen Lagen von Wichtigkeit ist und den Baumschnitt wie die Pflege der Bäume anschaulich behandelt. Dies gilt auch für *Bruno Tittels* Büchlein *Tittelpfropfung nebst Anhang über Pflege, Düngung und Schädlingsbekämpfung der Obstbäume*, an der *Georg Kaven* mitgearbeitet hat. Tittel schildert eine neue Art der Pfropfung, die als sehr vielversprechend gilt und erprobt werden sollte. Auch die Erdbeere ist ein wichtiges und geschätztes Obst. Über *Lohnenden Erdbeerbau, Kultur, Ernte und Verwertung* schreibt *K. Knippel* in leicht verständlicher Form. Immer unterstützen Bilder, wenn auch zumeist sehr skizzenhaft gehalten, das Wort. *C. S.*

Sammelmappe

SCHNEETREIBEN

Flockengewimmel, Flockengewimmel
Stöbert wolkig vom bleiernen Himmel.
Wie umnebelt, ergrauen im dichten
Körnergeriesel des Forstes Fichten.
Wenn ein Schauer sie jach umflügelt,
Schütteln belastete Nadelloden
Stiebendes Schneegepuder zu Boden –
Wo es wogend an Stämmen sich hügelt . . .
Flockenheere, Flockenheere,
Wollt ihr mit weißem, unendlichem Meere,
Welten verschütten? Bruno Wille.

GEDANKEN FÜRST PÜCKLERS. Von den *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei*, verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau, die Hermann Fürst von Pückler-Muskau 1833 abschloß, ist bei Hans Friedrich in Leipzig eine Neuausgabe erschienen, die das für die Entwicklung der deutschen Gartenkunst so wichtige Buch leicht zugänglich macht. Wir geben einige Abschnitte aus diesen klugen Betrachtungen wieder.

*

»Eine große landschaftliche Gartenanlage in meinem Sinne muß auf einer Grund-Idee beruhen. Sie muß mit Konsequenz und, wenn sie ein gediegenes Kunstwerk werden soll, so viel als möglich nur von *einer* leitenden Hand angefangen und beendigt werden. Dieser Eine mag und soll die guten Gedanken vieler Anderer benutzen, er allein muß sie aber im Geiste zu einem Ganzen verarbeiten, damit der untrügliche Stempel der Individualität und Einheit nicht verloren gehe. Man verstehe mich indessen wohl: eine Grund-Idee, sage ich, soll dem Ganzen unterliegen, kein verworrenes Arbeiten aufs Geratewohl stattfinden, sondern der leitende, durchbildende Gedanke auch an jedem einzelnen zu erkennen sein, und füglich mag dieser aus den speziellen Verhältnissen des Künstlers, aus den besonderen Umständen seines Lebens oder der früheren Geschichte seiner Familie entspringen, wie durch die Lokalität, welche er vorfindet, bedingt werden — aber damit verlange ich dennoch keineswegs, daß auch schon im Voraus der ganz genaue Plan der *Ausführung* bis in jedes Detail entworfen, und daran streng gehalten werde. Gerade das Gegenteil möchte ich in gewisser Hinsicht empfehlen, denn, sind auch mit der Idee die Hauptzüge des Ganzen vorher bestimmt, so soll doch während der Ausführung der Künstler sich ungezwungen den Inspirationen einer Phantasie fortwährend überlassen, vielfach Neues auffinden, seinen Stoff im Schaffen immer noch fort studieren, namentlich hier die rohe vor ihm liegende Natur bei jeder verschiedenen Beleuchtung (denn mit schöner Beziehung ist das Licht eines seiner Haupt-Materiale) innerhalb und außerhalb des Bezirks seiner kleinen Schöpfung beobachten, Ursache und Effekt ergründen, und hiernach die früheren, einzelnen Gedanken für das Detail motivieren, oder auch teilweise gänzlich verlassen, wenn ihm später bessere Einsicht wird.

*

Beinahe alle Gegenstände in einer neu zu schaffenden Landschaft, große wie kleine, bedürfen einer wohl überlegten Gruppierung. Der angeborene Takt muß freilich hier am sichersten entscheiden, und für das Speziellere werde ich später einige Anleitung geben, als eine allgemeine Vorschrift könnte aber folgende aufgestellt werden: Man verteile überall in dem Gemälde Licht und Schatten zweckmäßig, so wird dadurch die Gruppierung im großen in der Hauptsache gelungen sein — denn Rasen, Wasser und Fluren, als selbst keine Schatten werfend, sondern solche nur von andern Gegenständen aufnehmend, sind das *Licht* des Landschaftsgärtners, Bäume, Wald und Häuser dagegen (auch Felsen, wo sie benützt werden können) müssen ihm als Schatten dienen. Man vermeide also den unangenehmen Effekt des Unruhigen und Zerstreuten durch zu viele abwechselnde Einzelheiten, durch zu viel *unterbrochnes Licht*, man verdunkle auf der andern Seite auch nicht alles durch einige wenige ungeheure Schattenmassen und lasse ebensowenig Wiesen und Gewässer zu große freie und kahle Flächen darbieten, sondern richte es so ein, daß sie sich immer hie und da wieder im Dunkel der Vegetation verlieren, oder als einzelne wohl berechnete Licht-Punkte aus dunklem Grunde plötzlich hervortreten. Gebäude sollten nie ganz frei gezeigt werden, sonst wirken sie wie Flecken und stehen als Fremdlinge, mit der Natur nicht verwachsen da. Das halb Verdeckte ist ohnehin *jeder* Schönheit vorteilhaft, und *es bleibe in diesem Gebiete immer der Phantasie noch etwas zu erraten übrig*. Oft ruht das Auge mit mehr Wohlgefallen auf einem bloßen Schornstein in der Ferne, der seine grauen Rauchwölkchen aus der unabsehbaren Waldfläche in den blauen Äther hinaufwirbelt, als auf einem nackten Palast, der von allen Seiten zugänglich, dem Blicke keine einzige belebende Unterbrechung darbietet und dem sich noch nirgends die Natur heimlich und liebend angeschmiegt hat.

Wenn auch frisches und klares Gewässer, Fluß oder See, der Landschaft nicht so unumgänglich nötig ist als eine reiche Vegetation, so erhöht es doch ihren Reiz unendlich. Auge und Ohr ergötzt sich daran; denn wer lauschte nicht gern dem süßen Gemurmel des Baches, dem fernen Rauschen des Mühlwehrs, dem Plätschern des perlenden Springbrunnens, — wen entzückte nicht in einsamen Stunden die stille Ruhe des schlummernden Sees, in welchem rund umher die Riesen des Waldes sich wie träumend spiegeln, oder der Anblick der schäumenden, vom Sturme gejagten Wellen, auf denen sich lustig die Seemöwe schaukelt? Aber schwer, sehr schwer wird es dem Künstler, hier die Natur zu besiegen oder ihr aufzudringen, was sie nicht selbst am Orte geschaffen. Daher rate ich auch, eine mangelhafte Nachahmung lieber ganz zu unterlassen. Eine Gegend ohne Wasser kann noch immer viel Schönes darbieten, aber ein stinkender Sumpf verpestet eine jede.

❀

Der höchste Grad der landschaftlichen Gartenkunst ist nur da erreicht, wo sie wieder freie Natur, jedoch in ihrer edelsten Form, zu sein scheint. Es ist dies eine eigentümliche Affinität, welche die Naturmalerei mit der dramatischen ausübenden Kunst hat, da beide allein unter allen Künsten die Natur selbst zum Material und zugleich zum Gegenstande ihrer Darstellung wählen, der Schauspieler, indem er mit seiner eigenen Person ideale Menschen von neuem zu verwirklichen sucht, der Gartenkünstler, indem er die rohen ungeregelten Naturstoffe und Bilder zu einer poetischen Landschaft vereinigt und erhebt. Leider geht die Ähnlichkeit noch weiter, denn beider Schöpfungen sind sehr prekär, wiewohl der Vorteil hier wenigstens noch auf des Naturmalers Seite bleibt.

Ebenso könnte man vielleicht die höhere Gartenkunst mit der Musik vergleichen, und wenigstens ebenso passend, als man die Architektur eine *gefrorene* Musik genannt hat, sie eine *vegetierende* Musik nennen. — Sie hat auch ihre Symphonieen, Adagios und Allegros, die das Gemüt durch unbestimmte und doch gewaltige Gefühle gleich tief ergreifen. So wie ferner die Natur ihre einzelnen Züge dem Landschaftsgärtner zu Gebrauch und Auswahl darbietet, so liefert sie auch der Musik schon ihre Grundtöne, schöne, wie die menschliche Stimme, den Gesang der Vögel, des Gewitters Donner, das Brausen des Sturms, des Luftzugs ahnungsvolle Klagetöne — widrige, als z. B. Heulen, Brüllen, Knarren und Quietschen. Die Instrumente bringen sie dennoch alle wieder hervor und wirken nach Umständen, ohrzerreißend in der Hand des Ungeschickten, entzückend, wenn vom Künstler in ein geregeltes Ganze geordnet. Der geniale Naturmaler tut dasselbe. Er studiert das vielfach von der Natur ihm Gegebene, und verarbeitet dies Vereinzelte durch seine Kunst zu einem schönen Ganzen, dessen Melodie den Sinnen schmeigelt, das aber nur dann den höchsten Wert entfaltet und den vollständigsten Genuß gewährt, wenn *Harmonie* dem Werk die wahre Seele eingehaucht hat.

❀

Hat der Landbesitzer nur erst einmal angefangen, sein Eigentum zu idealisieren, so wird er bald gewahr werden, wie Kultur des Bodens nicht bloß pekuniären Nutzen, sondern auch einen wahren Kunstgenuß zu verschaffen imstande ist, und wie dankbar die Natur in jeder Beziehung dem vergilt, der seine Kräfte ihr mit Liebe weiht. So nur, wenn jeder in dem Seinigen auch all das Seinige rastlos und vollständig tut und die tausend Fazetten sich dann zu einem Ringe leicht und schön verbinden, könnte jener liebliche Traum der St. Simonisten: einer allgemeinen Verschönerung unserer Mutter Erde, einst verwirklicht werden. Gut möchte es aber zu diesem Zwecke sein, uns einmal wieder von der traurigen Politik, die alles absorbiert und nicht viel dafür herausgibt, ein wenig ab, dagegeben der heitern Kunst, deren Dienst schon an sich Belohnung ist, ein wenig mehr zuzuwenden. Für die Regierung des Staats können wir doch in der Tat alle nicht sorgen, sich aber und sein Eigentum auf alle Weise zu veredeln suchen, das kann ein jeder — und es ist sogar die Frage, ob auf solchem einfachen Wege, mit redlicher und schlichter Gesinnung, nicht selbst die so gewünschte Freiheit ruhiger und sicherer erreicht werden möchte, als durch noch so viel neue Proben äußerer theoretischer Staatsformen. Denn frei kann nur sein, wer sich selbst beschränkt.

Garten- und Blumenpflege

ARBEITEN AM BLÜTEN- UND NADELGEHÖLZ. Auch im Laufe des Januar ist regste Aufmerksamkeit auf die Nadelgehölze zu richten, um sie gegen Schneebruch zu schützen, sobald also starker, feuchter Schneefall eintritt. Es gibt aber auch jetzt gelegentlich Tauwetter, so daß der Erdboden völlig aufgetaut ist. Das ist die beste Gelegenheit, eine unterlassene Wässerung der Nadelgehölze und der immergrünen Laubgehölze nachzuholen. Ebenso kann noch eine weitere Wässerung gegeben werden. Der frühe Frost im Dezember hat schon große Anforderungen an diese Gehölze gestellt. Besonders bei unseren Rhododendron, beim

Kirschlorbeer und anderen war der Einfluß des trockenen Frostes stark zu sehen. Die Blätter schrumpften mehr oder weniger zusammen, rollten sich vom Rande her ein und hingen schlaff nach unten. Dauert dieser Zustand lange, dann tritt bisweilen eine schwere Schädigung ein. Nur durch reichliche Wässerung ist dieser vorzubeugen.

Bei geeignetem Wetter ist der Schnitt der Blütengehölze weiterzuführen. Denkt man an die Sommers- und Frühjahrszeit zurück, wie die Blüte des Strauches war, so führen diese Anhaltspunkte zu richtiger Behandlungsweise. Nicht nur auf den Schnitt als solchen kommt es an. Da ist ein Strauch, der lang, hoch hinausgeschossen ist, unten nur noch seine alten, kahlen Äste zeigt, dessen Blüten aber so hoch sind, daß sie unsere Augen nicht mehr richtig vor sich haben. Dort versperrt der zu hoch gewachsene Busch auch den Blick auf einen wichtigen Punkt. Das kann dazu führen, den Schnitt weiter auszudehnen, ihn einen Verjüngungsschnitt werden zu lassen, wie er eigentlich überhaupt nur in Frage kommen sollte. Schon der kleinste, eben gepflanzte Strauch soll durch den Schnitt zu einer ständigen, alljährlichen Verjüngung angehalten werden. Geht man von Anfang an richtig vor, dann wird es selten einmal zu einem scharfen, tiefen Rückschnitt kommen, weil ja das älteste Holz nach und nach verschwindet, um jungem, lebensfähigem, blühkräftigem Platz zu machen.

Bei den Blütengehölzen, bei denen die jüngsten Jahrestriebe an der Spitze schon die Blütenknospen, voll ausgebildet, tragen, darf natürlich am jungen Holz nichts geschnitten werden. Durch das Einstutzen der Triebe schnitte man ja den nächsten Blütenflor weg. Hat der Strauch eine gefällige Form, ist er locker und luftig gebaut, wie es bei gesunden, freistehenden Fliederbüschen der Fall sein kann, dann wird überhaupt nicht geschnitten. Es könnten höchstens etwa einige trockene, schwache Triebe im Strauche entfernt werden. Sonst kommt bei dieser Gehölzgruppe nur ein sogenannter Auslichtungsschnitt in Frage. Zunächst verschwinden bei zu dicht stehenden Trieben die schwächeren, weil sie die wenigsten und schwächsten Blütenknospen haben. So wird Raum für die stärkeren Triebe, auch für junge Schosse, die neues, kräftiges Blütenholz bringen sollen. Triebe, Äste, welche zu weit herausragen, wird man auch entfernen. Aber möglichst tief und doch wenig auffällig in den Strauch hineinschneiden! Die entfernten Äste dürfen nicht vermißt werden.

Die zweite Gruppe, deren schon völlig vorgebildeten Blütenknospen entlang der einjährigen Triebe sitzen, wird ähnlich behandelt. Auch hier ist es hauptsächlich ein Auslichtungsschnitt, der alles trockene Holz, alle zu dichten, schwachen Triebe, alle zu weit über das erlaubte Maß hinausgehenden Äste entfernt. Bei verschiedenen Gehölzen, bei Forsythien, Philadelphus und anderen ragen auch die einjährigen Schosse, die Träger der schönsten Blüten, oft allzu weit in die Luft hinaus. So kann man öfter wünschen, einige von diesen Trieben einzukürzen, um die Form des Strauches schöner zu gestalten. Dieses Kürzen der Triebe kann erfolgen, ohne die Blüte völlig zu vernichten. Besser aber ist es, diese Triebe dem Strauch zu belassen, besonders bei Gehölzen, deren Triebe sich in leichtem Bogen überneigen, wie bei den Forsythien.

Der richtige Schnitt muß schon bei den jüngsten Sträuchern einsetzen. Nur so ist es möglich, dem Strauch von Anfang an eine gute, gefällige Form zu geben. Das kommt besonders bei allen etwas freistehenden Büschen in Frage. Am kleinen Strauche ist es leicht, die Form gut zu gestalten, da oft schon durch das Entfernen eines Triebes der Zweck erreicht wird. Wenn der Trieb zu einem größeren Zweig oder Ast erwachsen ist, gibt es größere Schwierigkeiten. Gewöhnlich entstehen dann beim Schneiden böse Lücken, die sich nur schwer wieder schließen. Durch das gleichmäßige Verjüngungsschneiden behalten die Büsche auch dauernd vollwertiges junges, blühfähiges Holz und erfüllen so erst ihren eigentlichen Zweck. *Paul Kache.*

ZWÖLF PUNKTE FÜR DIE PFLEGE DER PHYLLOKAKTEEN faßt W. O. Rother in der *Monatsschrift für Kakteenkunde*, der Zeitschrift der Liebhaber von Kakteen und anderen Fettpflanzen, zusammen:

1. Der Steckling soll stets groß, dick und fest sein. Kleine, schwache und weiche Glieder geben niemals kräftige Pflanzen und faulen leicht.
2. Der stielrunde untere Teil der Triebe wird bis dahin abgeschnitten, wo die blattartige Verbreiterung beginnt.
3. Nach gehöriger Abtrocknung wird der Steckling mit der Schnittfläche auf feuchte Erde gesetzt und durch Anbinden an ein Stäbchen in senkrechter Lage gehalten. Das Einsenken in die Erde sollte man vermeiden.
4. Wenn der Steckling bewurzelt ist, wird er in die Erde gesetzt, und zwar 1 bis 1½ cm tief, je nach der Stärke.
5. Damit der Steckling sofort in kräftiges Wachstum kommt, muß die Erde möglichst gut und frisch sein. Ich verwende Mistbeeterde, die mit Stückchen von Mauerkalk (sogenanntem Weißkalk), etwas altem Wandlehm, Elbsand, Holzkohle und wenig Thomasschlacke vermischt ist.

6. Man verwende kleine Töpfe von 4 bis 5 cm Durchmesser, ganz gleich, ob die Stecklinge groß oder klein sind.
7. Das Umpflanzen in entsprechend größere Töpfe erfolgt erst, wenn die Stecklinge voll bewurzelt sind und kräftig wachsen.
8. Aufstellung hell und sonnig, doch so, daß nach Möglichkeit die pralle Mittagssonne vermieden wird. Ferner sollen die Pflanzen frei stehen und nicht an Mauern angelehnt werden, damit sie sich allseitig gleichmäßig entwickeln können.
9. Stehende Feuchtigkeit ist zu vermeiden. Die Erde soll so locker sein, daß der Überschuß an Gießwasser durch das Bodenloch des Topfes abfließen kann.
10. Überwinterung bei 7 bis 8 Grad Celsius in nicht zu trockener Luft. Bei einer Temperatur von über 20 Grad wird die unbedingt erforderliche Winterruhe gestört; es entstehen lange, gelbe, spießförmige Triebe, die niemals blühen. Nur die aus ausgesprochen tropischen Gegenden stammenden Arten verlangen eine Temperatur von 25 Grad, feuchtere Luft und größere Bodenfeuchtigkeit.
11. Wenn Knospen erscheinen, dürfen die Pflanzen nicht mehr von ihrem Platz gerückt werden, sonst fallen die Knospen ab. Licht, gleichmäßige Feuchtigkeit, keine Zugluft. Das Gießwasser soll Stubenwärme (14 bis 18 Grad) haben.
12. Wer einen Garten besitzt, baue sich einen halbhohen Mistbeetkasten, fülle den Boden mit einer 3 Fuß dicken Lage von Pferdemist, stampfe diesen recht fest ein und breite darüber Sand. Die Pflanzen werden in den Kasten gebracht, sobald das Wetter es erlaubt.

Aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden

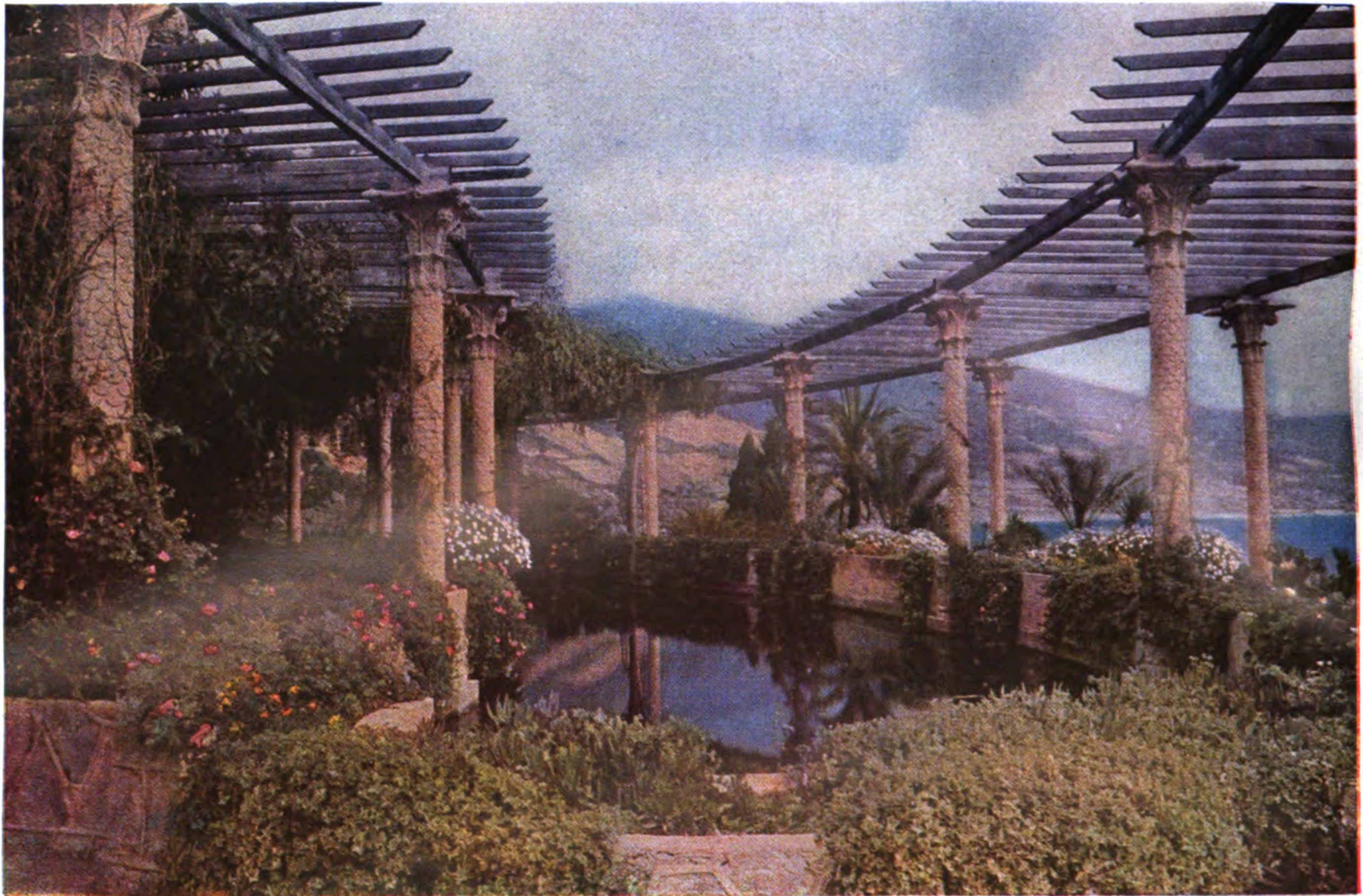
FRAGEN. »Welche ganz niedrig bleibende Einfassungspflanze würde sich zur Bepflanzung für die abschüssigen Ränder einer Blumenrabatte eignen? Der Platz hat den ganzen Tag volle Sonne und ist den rauhen Ostwinden ausgesetzt. Das gewöhnliche Sedum acre hat sich an diesem Platze nicht bewährt, sodaß ich etwas Schöneres pflanzen möchte, gleichgültig ob es sich um ein einjähriges Gewächs oder um eine überwinternde Pflanze handelt.«

Antwort: Von Stauden dürfte sich Iberis sempervirens Schneeflocke eignen, die feste grüne Polster bildet und lange und reich blüht. Von Sommerblumen, die aus Samen erzogen werden, seien die bunten italienischen Verbenen genannt. —

»Wie kann ich einen ehemaligen Steinbruch, jetzt Akazienwald, von etwa 2500 qm Größe, der neben meinem Garten liegt, bepflanzen? Es sind drei Böschungen gegen Osten, Westen und Norden geneigt, im Grund eine ebene Fläche, die infolge der Böschungen sehr geschützt liegt. Die Böschungen sind steinig, die ebene Fläche ist humoser Lehm. Ein Begießen und eine Pflege der Böschungen ist ausgeschlossen. Viel darf die Sache nicht kosten. Können Sie ein Buch empfehlen, woraus ich ersehen kann, was ich tun muß?«

Antwort: Es gibt eine große Anzahl Stauden und Gehölze, die sich für diese Zwecke eignen würden. Für die Auswahl spielt jedoch die örtliche Lage eine große Rolle, sodaß sich bestimmte Sachen nicht ohne weiteres empfehlen lassen, zumal wenn auch für die Anpflanzung nicht viel Geld aufgewendet werden kann. Niedrige Juniperus und ähnliche Gehölze werden eine nicht nur schöne, sondern auch dauernde und keine Pflege verursachende Bekleidung der Böschungen abgeben, doch sind gut bewurzelte junge Pflanzen, die leicht anwachsen, nicht sehr billig. Gewisse Cotoneaster, wie horizontalis würden in einiger Zeit breite Flächen überziehen. Von Stauden ließen sich Iris pumila mit Erfolg anpflanzen, und von Polsterpflanzen Arenaria-Arten oder ähnliches. Auf der ebenen Fläche zwischen den Böschungen ließe sich manche schöne Art unterbringen. In den Kulturhandbüchern von Silva Tarouca der ehemaligen Dendrologischen Gesellschaft für Österreich-Ungarn und den Försterlichen Werken sind viele für Sie wertvolle Hinweise zu finden. Leider sind diese Bücher aber zur Zeit im Buchhandel vergriffen. *C. S.*

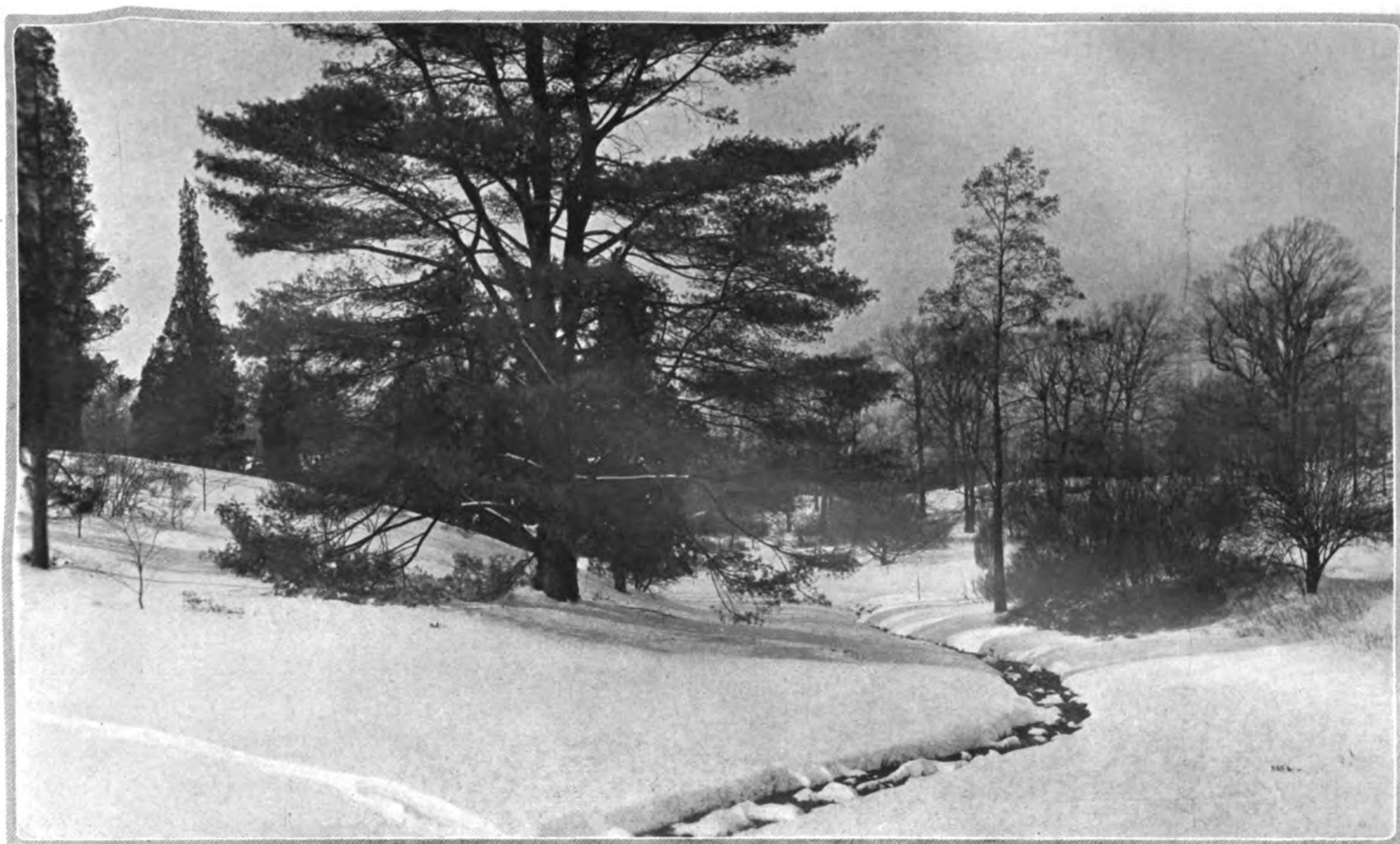
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig



Aus dem Garten Ludwig Winters in Bordighera. Wenn im Norden noch voller Winter ist, wandert man hier ununterbrochen in mildfeuchten überraschenden Düften von Zitronen, Veilchen, Nelken, Rosen, Mimosen und in hunderten unerklärlichen, durchdringenden Würzgerüchen; man kann hier im Januar oder Februar hintereinander fast ohne Unterbrechung 30 bis 40 wolkenlose Tage erleben, die jedoch von ungreifbarster Mannigfaltigkeit des Wetters, der Farben und des Ferndustes am Lande und auf dem Meere sind. Hier werden in den Gärten, auch da wo wenig Kunst waltet, unsere tiefsten Gartenahnungen erfüllt.



Unter die vielen Anregungen, die südliche Gartengestaltung uns für nördliche Gärten zu geben vermag, gehören manche Formen und Einpassungen von Pergolen. Alwin Berger, langjähriger Leiter des schönen Rivieragartens La Mortola, schildert an anderer Stelle ihre Mannigfaltigkeit in Form und Verwendung und die hier so reichen Bepflanzungsmöglichkeiten.



Aus dem Arnold-Arboretum bei Boston. *Im Februar*

ALWIN BERGER / DIE LAUBENGÄNGE ITALIENISCHER GÄRTEN

WER von uns Nordländern das Glück hat, die Gärten Italiens kennen zu lernen, wird von ihren Reizen ganz gefangen genommen, und wer ohnehin bereits ein leidenschaftlicher Pflanzenfreund war, um den ist es geschehen, er mag sich nicht mehr trennen von diesem üppigen und mannigfaltigen Pflanzenwuchs, von diesen nie geschauten Blüten und diesen Farben im glänzenden Sonnenlichte. Wie ein irdisches Paradies erscheint jedes Fleckchen angesichts des blauen Himmels und des noch stärker blauenden Meeres.

Die reizvollsten Bilder in diesen Gärten vermitteln die Laubengänge, an denen sie so reich sind. Es gibt keinen italienischen Garten ohne seine Pergola. Mehr als bei uns gehört der Garten zum Wohnhause. Während eines großen Teiles des Jahres ist er das größte und luftigste Zimmer. Die geräumige Pergola ist dann der gegebene Aufenthalt, wo sich das tägliche Leben abspielt, weit mehr als es bei uns in der engen und oft dumpfen Gartenlaube geschehen kann.

Wenn irgend tunlich wird daher die Pergola in der Nähe des Wohnhauses angelegt, womöglich dicht daran anstoßend, so daß sie Haus und Garten aufs engste verbindet. Aber die Umgebung des Hauses ist nicht der einzige geeignete Platz. Zur Anbringung einer Pergola können mancherlei Beweggründe führen, und so kommt es, daß hier eine reizvolle Mannigfaltigkeit herrscht und daß man der Pergolen in den verschiedenen Gärten nicht überdrüssig werden kann. Bei bergigem, mit Trockenmauern terrassiertem Gelände legt man die Pergola meist in der Art an, daß sie längs dieser Mauer verläuft und sich an diese anlehnt. Man gewinnt auf diese Weise gleichzeitig einen wagerecht gelegenen angenehmen Spazierweg. Ein Beispiel solcher Art ist die lange Pergola des berühmten Gartens von La Mortola, den Sir Thomas Hanbury sich unter Mitwirkung unseres unvergeßlichen Gartenkünstlers und Pflanzenzüchters Ludwig Winter in Bordighera schuf. Diese Pergola mündet direkt vor dem uralten Wohnhause. Ein alter Torbogen, den üppige Banksiae-Rosen überwuchern, bildet den Eingang. Das angenehme Halbdunkel, das in diesem Laubengange liegt, die in seinem Schatten gedeihenden Blumen und die Gehänge der Schlingpflanzen laden zum Eintritt, und voll Spannung folgt der Besucher von Pfeiler zu Pfeiler den wechselnden Bildern. Anfang und Ende dieses bogenförmig angelegten Wandelganges gehen dem Auge verloren, bis es zuletzt auf einem freien ummauerten Platz einen überraschenden Anblick von der Höhe nach Osten hin über das Meer und die Küste gewinnt. Ein gerade verlaufender Laubengang, an dessen Anfang bereits der Ausgang sichtbar wäre, würde längst nicht diese geheimnisvolle Anziehungskraft ausüben.

Nicht weniger reizvoll sind Pergolen auf ansteigenden Wegen, über Treppen oder auf Terrassen als Teil des Gebäudes, und sie können diese zu höchst anziehenden Ausschnitten des Gartens gestalten.

Ebenso wechselnd wie der Ort und die Lage der Pergola ist der Werkstoff, aus dem sie errichtet wird. In Weinbergen und in einfacheren Gärten baut man sie aus Stangen und Pfählen auf, meist wird Kastanienholz dazu verwendet. Als Pfeiler benutzt man Pfähle aus gleichem Holz, die oben in eine Astgabel enden und so die natürlichste und dauerhafteste Auflage für die Längs- und Querstangen bilden. Die kleineren Verbindungsteile stellt man aus Rohr, Arundo Donax, oder aus Bambusstöcken, Phyllostachys Quilioi, her, die nicht schwer wiegen. Dauerhafteres Werkmaterial liefert T-Eisen, das sich in alle Formen bringen läßt, und mit Draht verbunden, den Schlinggewächsen genügend Auflage bietet. Am stattlichsten wirken natürlich gemauerte Pfeiler mit größeren Kapitälen, auf denen die Querstangen befestigt werden.

Vielen, die an der Riviera gereist sind, wird der Wintersche Garten an der Madonna della Ruota in bester Erinnerung sein. Ludwig Winter hatte den schönen Platz erworben und ihn zu einem wundervollen Garten umgestaltet, der den Hauptanziehungspunkt für die Fremden in Bordighera bildete. Hier hatte er eine wunderbare Doppel-Pergola errichtet, angesichts der schön geschwungenen Bucht von Ospedaletti und der Scheffelpalmen, eines der romantischsten Fleckchen Erde der leider vielfach überzivilisierten Riviera. Winter hatte den Stamm der Dattelpalme als Vorbild genommen und in Terracotta ausgeführte, stilisierte Palmenstämme als Träger einer Pergola behandelt, an deren hochragendem verbindenden Holzwerk farbenfrohe Schlingpflanzen emporklommen. Diese nicht nur durch ihre schlanken Säulen und Farben, sondern vor allem auch durch ihre Größenverhältnisse wirkende Pergola ist viel bewundert, freilich auch viel kritisiert worden. Sie überschattete eine langgestreckte Zisterne, aus deren Wasservorrat die Pflanzung den Sommer über versorgt wurde. Namentlich Engländer tadelten gerade dieses Wasserbecken,



Hängeweide im Rauhreif. – Bild Goos.

das neben dem blauen Meere lächerlich wirke. Aber Salz- und Süßwasser sind zwei ganz verschiedene Dinge. Das letztere ist im Süden eine Kostbarkeit, die nur der voll zu würdigen weiß, der die regenarmen und schier endlosen Sommer des Südens aus Erfahrung kennt.

Der Zweck einer Pergola ist die Schaffung eines schattigen luftigen Raumes zum Aufenthalt im Freien. Sonnenlicht und Sonnenwärme sind dort ganz bedeutend stärker als bei uns. Ein schattiges Plätzchen, und gewähre es auch nur bei flüchtigem Durchgang etwas Schutz, ist daher immer willkommen. Diesen Schatten spenden die über die Pergola gezogenen Schlingpflanzen. Ursprünglich ist es nur die Rebe gewesen, die man verwendete. Man verband dabei das Nützliche mit dem Angenehmen. Aber bald gesellten sich andere Gewächse dazu in buntem Wettbewerb, und in den Gärten der reichen Villen wurde die Pergola das Mittel zur Entfaltung und Schaustellung einer schier unübersehbaren Menge ausländischer Schlingpflanzen, wie man sie sonst im Garten nicht so wirkungsvoll hätte anwenden können. Als Glanzpunkt all dieser Pracht verdienen die Rosen genannt zu werden. Sie sind die herrlichsten Blütensträucher des Südens. Wer die Rosen nie dort gesehen hat, kann sich keine Vorstellung von einem Rosengarten machen. Alle die herrlichen langrankenden Teerosen und Teehybridrosen bilden bezaubernde Blütengirlanden. Wie herrlich ist um nur eine zu nennen, die Fortune's double Yellow! Dann noch die reinweiße Rosa laevigata aus China und die rosarote einfache Anemonenrose, und nicht zuletzt die zierlichen, so angenehm duftenden Rosa Banksiae, von denen es weiße und gelbe, einfache und gefüllte gibt. Ganze Olivenbäume bekleidet diese üppige stachellose Rose, die in einem Jahre über 5 m lange Triebe zu bilden pflegt, welche im folgenden Frühjahr als weiße oder goldene Girlanden die Gärten der ganzen Küste schmücken und weithin die Luft mit ihrem eigenartigen Dufte erfüllen. Unsere Rosarien erscheinen arm im Vergleich mit dem kraftstrotzenden formenreichen Rosengeschlecht des Südens! Das können wir nicht nachmachen; das liegt freilich nicht an uns, unser Klima gönnt den besseren Rosenarten eben nur zu kurze Sommermonate und gestattet ihnen nicht, sich voll auszuwachsen. Wir müssen uns mit unseren Polyantharosen entschädigen, die auch herrliche Gewächse sind und eine viel mannigfachere Verwendung verdienen.

Eine weitere Zierde der Pergolen bieten verschiedene Vertreter der Bignoniaceen, wie Bignonia Tweediana mit hochgelben großen röhrigen Blumen, und vor allem die großen tiefrotblühenden Phaedranthus buccinatorius (Bignonia Kerese). Diese letzte blüht während einer langen Zeit des Jahres, besonders während der wärmeren Sommermonate. Von fast unbändigem Wuchs und von unsagbarem Blütenreichtum ist sodann die rosafarbene Podranea Ricasoliana. Es ist schade, daß wir diese und die ebenfalls außerordentlich reichblühende Pandorea australis nicht in unseren Gewächshäusern zur Entfaltung bringen können. Dafür haben wir freilich in Campsis (Tecoma) grandiflora und C. radicans zwei Schlinger, die auch bei uns an warmen Stellen gut gedeihen, aber leider nie ihre ganze Schönheit entfalten können. Dann kommt die Schar der Passionsblumen, der Tacsonia, der Solanum, Thunbergien und was sonst Gott noch Herrliches geschaffen hat. Alles Dinge, die uns leider fast so gut wie versagt sind.

Wenn es uns auch nicht möglich ist, alle die rankenden, kletternden, schlingenden Blütenschätze, die den Pflanzenfreund im Süden begeistern, in unsere nordischen Gärten zu übersiedeln, so wäre doch in manchen unserer Gärten Gelegenheit geboten, ähnliche Laubengänge zu errichten. Es brauchen durchaus nicht immer kostspielige Bauwerke zu sein. Auch mit ganz einfachen Mitteln ist dies zu erreichen. Und auch uns stehen eine ganze Menge wunderbarer Schlingpflanzen für diesen Zweck zur Verfügung. Wir müssen uns nur loslösen von den steifen Linien und mehr Natürlichkeit in unseren Gärten walten lassen und wir müssen lernen, Schling- und Kletterpflanzen frei und ungebunden zu verwenden.

Rauhreif in Madrid

Hart war der Winter 1917 zu 18 überall in Europa. Sogar ganz Spanien fror tagelang unter seiner Herrschaft.
Sylvesternacht! Eisig wehte der Wind von der Sierra de Guadarrama hernieder durch die von leichten Nebelschleiern verhängten Straßen. Und als am Neujahrsmorgen Madrid die Augen aufschlug, da schaute es ein seltsam Wunder: war denn das Mondlicht in den Zweigen hängen geblieben?
Rasch zum Retiro, dem herrlichen Park! Der hatte sich des Nachts in einen unirdischen Zauberhain verwandelt. Im Silberschimmer erstrahlte Baum um Baum. Die sonst schwarzgrünen Fichten, Zedern und Zypressen, die schlanken, luftigen Eukalyptus mit ihren blaugrünen Schwertblättern, die Trauerweiden am Teich, die stolzen Magnolien, ja sogar die Palmen hatten nie gesehenen Festschmuck angelegt, das neue Jahr feierlich zu begrüßen. Rauhreif! Allüberall die Märchenpracht des Silberflimmerns.
Ein Parkwärter kommt, von einer Capa kühnem Schwung umweht, die Nase tief in das dicke Halstuch versteckt. »Mein Lieber, eine Frage: Wie benennt man denn auf spanisch diese Erscheinung des Winters?« Zitternd klappert es aus den Zähnen als Antwort hervor: »Ich bin im Retiro alt und grau geworden; aber so etwas habe ich noch nie erlebt. Wie soll man das nennen? Das hat eben keinen Namen. O, diese elende Kälte!« Er trottet verdrießlich weiter, während ich entzückt über diesen mich heimatlich anmutenden Gruß durch den strahlenden Winterzauber schreite. Hin zum Rosengarten, der von uralten riesengroßen Zedern gehütet wird. Im Sommer da duftet es hier von Abertausenden bunter Rosen; heut tragen die Zweige nur weiße Wundermärchenblüten. Auf dem Brünnlein hockt der kleine Faun. Mißvergnügt trägt er das weiße Käppchen.
Aber endlich kommt die Sonne; sie küßt trunken die weiße Schönheit aus den Haaren ihrer Kinder. Und dann steht der Retiro wie sonst.

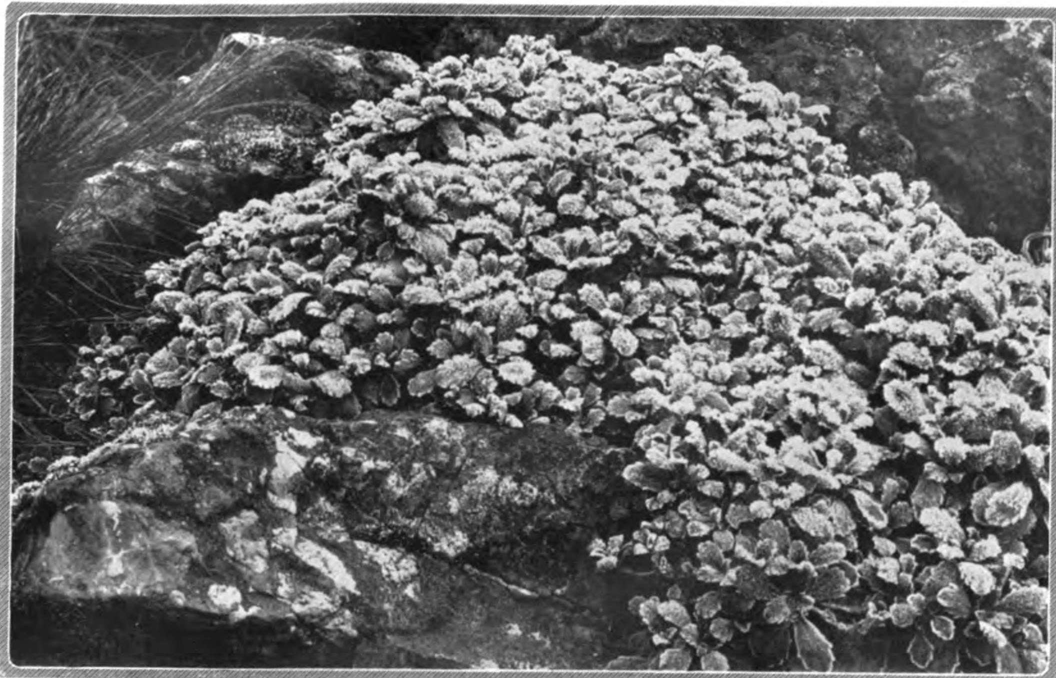
Kurt Hielscher.



KARL FOERSTER / WINTERGLÜCK

Rauhreif

DER Zauber der Wirklichkeit beschämt fort und fort wieder Erinnerungskraft und Phantasie, die sich allzu oft nur in gewissen eingeschliffenen allgemeinen Bahnen bewegen.
Wer denkt bei der Vorstellung, die er sich von den Turmhäusern New Yorks macht, an die abendlichen Anblicke und Stimmungen, wenn die hunderttausend Lichtfenster in Mondnächte, Nebelduft oder Schneestürme hinausleuchten. Wer weiß noch, wie ein Flußufer mit alten Parkbäumen Mitte April aussieht und welche Schönheitsverwandlungen dort wenige Tage umfassen.
Wer denkt beim Worte Rauhreif an Frührot und aufsteigenden glühenden Sonnenball im weißen Zauberwald, an blaue oder mondbeglänzte Wasser hinter weißen Alabasterfiligranen, an weiße Wipfel zwischen goldenen Wipfeln, rotbehangene Beerensträucher im Silberbrokat durchsponnen von bereiften Fäden, an nächtliche Autofahrten im Waldgebirge mit wanderndem Scheinwerferlicht in hunderttausend blendendweiß aus Nacht geschreckten stillen Hallen und Wölbungen; an Waldhügelhänge, weißgepudert wie Rokokoperücken und in blaßgrünen Himmel gebreitet, mit weißen Gipfelwäldern, in denen der grünsilberne Mond wie die Glaskuppel eines Märchenschlosses sitzt, an das Rauhreifgezweige alter Wipfel, das von rotem Sonnenlicht getroffen, wie mächtiges Korallengeäst in dämmerblauen Himmel greift.
Rauhreif benimmt dem Winter alle Erdenschwere. »Daß es so herrlich war, wußte ich ja nicht mehr!« Rauhreif ist die Mozartmusik des Winters, gespielt bei atemloser Stille der Natur.
Auch wenn wir Rauhreif in weiter mannigfaltiger Landschaft kennen, wenn wir ihn bei der Verherrlichung der Raumschönheit des Hochwaldinnern, oder in der Heide unter Birken, Wacholdern und Ginster, deren innerste Lieblichkeiten er auf ganz besondere Weise zum Blühen bringt,



Arabis.

Schönheits-Schrecke und macht bei mancherlei Pflanzengestalten wunderliche Fortschritte in der bewußten Erfassung eigenartiger Formen- und Linienreize, für die wir bisher noch nicht so vollen Blick hatten. Weißt Du, was die Architektur des Gezweiges der Spiraea arguta von allen übrigen Spiraeensträuchern unterscheidet? Im Rauhreifschmuck wecken sie unsere Neugierde schon aus der Entfernung durch den seltsamen Schwung ihrer Zweige.

Welche Fülle neuer Rauhreifschönheit ward durch die neuen Laubgehölze der Gärten, die laubabwerfenden wie die winterbelaubten, die neuen Nadelhölzer und immergrünen kleinen Zwergstrauch- und Stauden- gewächse in unseren nahen Lebensbereich gezogen! Immer neue Pflanzenarten wachsen dem Rauhreif entgegen, was wird er doch zu erstarkten Sträuchern des neuen immergrünen chinesischen Schneeballs mit den großen, rauh gezeichneten Blättern sagen! Rauh-

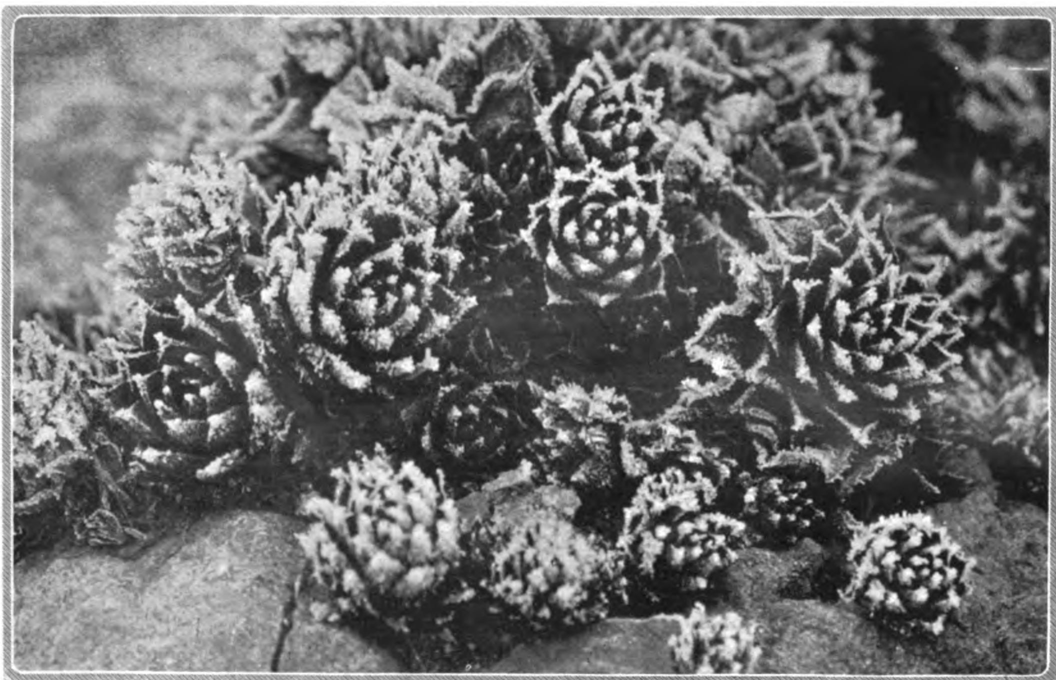
am Werke sahen, oder ihn im Parke voll neuer Gehölze und in der Kleinwelt der Gärten noch so oft erlebten, so bleibt dieses Fest der Natur doch im Kleinen und Großen immer denkbar überraschungsreich. Welch ein Wirrsal von weißer Pracht versuchte sich da an unserm Auge schon allein bei einem gelegentlichen Blick durch ein Fenster auf ein Stückchen Garten mit halbbereiftem, halb von der Sonne aufgetautem Ginster, mit bereiften Birkenzweigen und Haselnußtroddeln, in denen noch gefrorene Tropfen saßen und in der Sonne mit großem Diamantgefunkel von überall her den morgenduftigen Winterschmelz durchblitzten. Zwischen weißem Kirschbaumgezack blauten Hügelfernen, die weithin alte weißbereifte Einzelbäume und kerzengerade aufsteigende Rauchsäulen eines rauhreifvergrabenen Dörfchens sichtbar machten. Man sieht nichts als Dickichte unerwarteter Schönheit und Lieblichkeit, erlebt beständig wahre



Saxifraga.

reif ist eine wunderbare Schönheitstaufe vieler neuer Pflanzenschätze. Er geht auch den Unterschieden einander ähnlicher Gewächse aufs liebevollste nach und feiert ihre Einzigartigkeit bis in die kleinsten Eigenheiten.

Man mag die Freude an allen diesen Feuerwerken der winterlichen Natur nicht gern bei Menschen, die kein tieferes und blühendes Verhältnis auch zur schneelosen winterlichen Natur haben und von der Riesenwelt des Schönheitsreichtums »kahler« Bäume und Gesträuche nicht ebenso tief beeinflußt und erregt werden wie von belaubten und blühenden Gehölzen. Im Winter gibt es noch mehr unbekannte Länder als in anderen Jahreszeiten, am meisten in schneelosen Zeiten. Die Welt ist voll ungefeierter Schönheit auf allen Wegen. Winter ist die Jahreszeit der größten Entdeckungen, der weiteste Spielraum und fühlbarste Gradmesser für das Wachs-



Sempervivum. – Bilder Arends.



Cotoneaster.



Taxus. – Bilder Maaß.

tum unserer Schauenskräfte und hält für seinen Freund und Kenner, der sich ihm in allen seinen Stimmungen und Wettern mit voller bejahender Seele hingibt, schließlich Lebensgefühle von feierlichster Zartheit des Glückes bereit, ganz und gar hinausgehend über alles, was mit dem alten Begriff Winter verbunden wird, und auch eine neue Stellung zu den anderen Jahreszeiten verleihend.
Schon das bloße Schriftbild des Wortes Winter kann in lebenslang wachsendem Maße einen Reiz gewinnen, wie der Name eines großen Künstlers, in dessen nicht leicht faßbaren Werken wir zu immer wundersamerem Verständnis und Leben vordringen.

Ausblicke

WIR denken und träumen soviel in der Vergangenheit der Menschheit herum, aber wir richten unsere Phantasie so selten und zaghaft in die kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte.
Einige Dinge sind es ganz besonders, um die man das winterliche Natur- und Gartenleben unserer Nachfahren beneiden könnte; eigentlich, man soll aber nicht von Beneiden sprechen, denn es gibt kein »fremdes Glück«; was wir an künftiger Lebenserhöhung und Blüte des Menschenwesens erfassen und erahnen können, gehört eben schon zu unserem Glück;

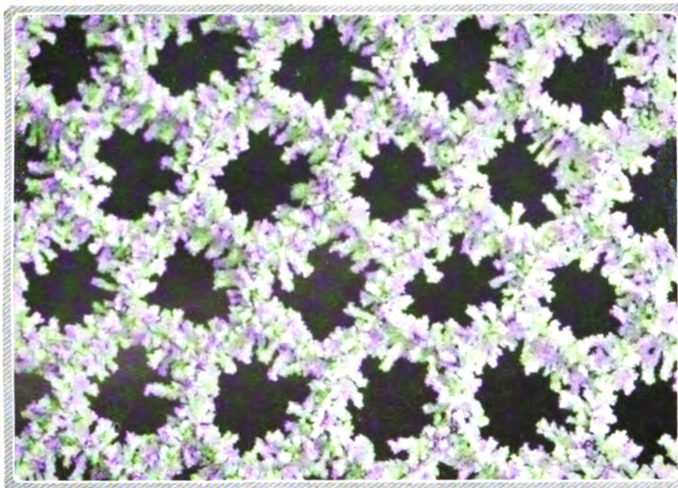


wenn wir dies noch nicht so ansehen und fühlen, so ist es ein Zeichen dafür, daß wir die Kopernikus-Tat der Seele noch nicht getan haben.
Eine der wunderbarsten Erhöhungen unseres winterlichen Garten- und Wildnisglückes wird daraus hervorgehen, daß sich ein Kultus der alten Bäume entwickeln wird, der auf unser heutiges Verhältnis zu dieser großen Frage wie auf Barbarentum und Vandalismus zurückblicken wird. Die Freude gerade am alten kahlen Baum ist ein Gipfel unserer Winterfreude. Es wird dereinst die Entscheidung, ob ein alter Baum im Walde oder Park an Anlagen oder Straßen gefällt werden darf oder nicht, nie mehr bloß von irgendwelchen Ober- oder Unterbeamten des Staates oder der Gemeinde oder von einem einzelnen abhängen, sondern vom Mit-Urteil kleiner örtlicher Körperschaften, in denen Menschen sitzen, die nicht nur stofflichen Interessen gerecht werden, sondern auch ihr Wissen um den ganzen geistigen und religiösen Besitz solchen alten Baumes in die Wagschale werfen. Wir wollen und dürfen den Besitz alter Bäume unserer Nachbarschaft nicht mehr vom Urteil menschlicher Eintagsinteressen gefährdet wissen. Auch ist unser ganzer deutscher Wald, der nicht nur der Forstwirtschaft, sondern

unseren und unserer Kinder Seelen gehört, bisher viel zu sehr von Menschen gestaltet worden, die in der Dumpfheit bloßer forstwirtschaftlicher, zum großen Teil sogar längst überholter Methoden stecken. Es gibt viel dicht bewohnte große Gegenden Deutschlands, in denen ungezählte Menschen durchs Leben gehen, die keinen Begriff davon haben, welche Herrlichkeit alter Baumschönheit unserem deutschen Dasein zugedacht ist.

Man könnte ein dickes und ergreifendes Bilderbuch über diese Angelegenheit schreiben. Die Menschenseele ist den Dryaden nahe verwandt und wird mißhandelt, wo man Dryaden mißhandelt und mißachtet. Der alte Baum ist erst der wahre Baum, sowie erst der alte Mensch der wahre Mensch ist.

Ich trauere der alten riesigen Pappel drüben am See mit ihren Mistelgehängen und ihrem Frühlingssitz der Wildamsel nun schon fünf Jahre nach und grüße ihren geliebten Geist bei jedem Weg an jenem Platz vorüber. Wie herrlich erhob sich der Sternenhimmel und der Wolkenhimmel über ihr. Alte Bäume sind Pfeiler, die das Gewölbe unserer großartigsten Himmelsfreuden tragen.



Vom Rauhreif geadelt.

Ein weiterer Entwicklungsfortschritt der winterlichen Gartenschönheit von tiefstem Einfluß auf den Weltanblick unserer Gärten, Anlagen und ländlichen Bezirke wird das voll und reich entfaltete Leben der immergrünen Laub- und Nadelgehölze in allen ihren für unsere Klimate passenden Arten werden. Die Verschiedenartigkeit deutscher Klimate offenbart sich dem Gehölzkenner am stärksten.

Von der Mannigfaltigkeit und der Schönheit, der Majestät und der Stimmungswirkung alter ausgebauter Exemplare dieser Gewächsarten haben wir alle, soweit wir nicht gut orientierte Dendrologen sind, bis jetzt noch keinen vollen Eindruck, da jene Pflanzenarten meist erst in jüngeren Pflanzen verbreitet sind.

Die ganze Stimmung unseres deutschen Winterlebens in künftigen späteren Zeiten wird ferner tief beeinflußt werden durch eine Vervollkommnung des Verkehrs und eine Erhöhung und Befreiung des Lebens, der immer mehr Menschen in den Stand setzt, in Abständen von wenigen Jahren Teil zu haben an der paradiesischen Winterschönheit der südeuropäischen Winter von Kleinasien bis Spanien.

Ein Leben mit südlicher Winternatur setzt unsere deutsche Seele immer wieder auf Jahre hinaus in ein ganz neues Verhältnis zu dem großen schwermütigen Molltone, der von Anfang November bis Anfang April über unserer Winternatur liegt, wir sehen ihn mehr als ein örtliches Phänomen an, tragen nicht nur leichter an ihm, sondern genießen ihn mit einem neuen Behagen und ganz neuem Organ.

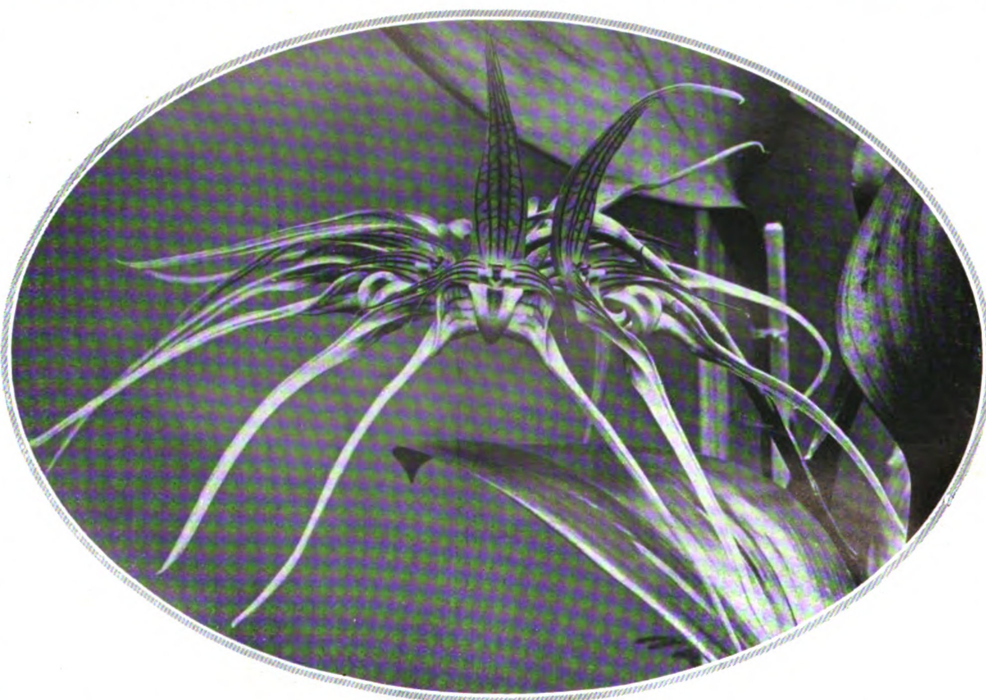
Auch am Winterleben unserer Alpenländer und auch unserer großen Waldgebirge werden künftige glückselige Generationen einen Anteil nehmen, der von Jugend auf die ganz trübe resignierte Einstellung des Gemütes auf den Winter völlig verwandelt.

Eine weitere Veränderung unseres Verhältnisses zum Winter wird von einer farbenfreudigen Ausgestaltung unserer Wohnungen und Häuser ausgehen. Kräftige Farben stärken und rüsten die Seele unablässig und machen sie immer freier und empfänglicher für die zartesten Farbenschönheiten der Welt; sie beeinflussen sozusagen die ganze Ökonomie unseres Licht- und Farbenbedarfes und machen Kräfte in uns frei, die der Freude am Winter zugute kommen; wir werden uns tiefer mit den skandinavischen Farbenerfahrungen auf diesem Gebiete beschäftigen müssen.

Unsere Maler und Dichter, für welche die Winterhemisphäre der Welt noch so wenig existiert, werden vielleicht auch in absehbaren Zeiten beginnen, ihren unschöpferischen Seelenschlaf gegenüber dieser Hälfte des Lebens aufzugeben.

PAUL LANDAU / ORCHIDEEN

KEINE andere Blume hat das Interesse der Forscher und die Phantasie der Dichter, die Sehnsucht der Sammler und den Fanatismus der Schönheitsanbeter, die Laune der Reichen und die Gier der Abenteurer in so hohem Maße entfesselt wie die Orchidee. Man hat den Orchideenluxus unserer Tage, der Blüten für Hunderttausende auf den Tischen amerikanischer Millionäre verstreute, mit jenen Verirrungen aus der Verfallszeit des altrömischen Kaiserreiches verglichen, die Nachtigallenzungen als Delikatesse und aufgelöste Perlen als Getränk verlangten. Aber solche Auswüchse der Mode haben nichts zu tun mit der berechtigten Freude an diesem wundersamen Farben- und Formenspiel der Natur, mit der hingebenden Forscherarbeit, die in der jüngsten in unsern Gesichtskreis getretenen Pflanzenfamilie eine ganz neue große Welt von Arten entdeckte und an ihr wichtigste Geheimnisse des Lebens enträtselte, mit den fabelhaften Leistungen der Züchter und Sammler. Seltsam und verwirrend wie ihre Gestalt, romantisch und phantastisch wie die Stimmung ihrer tropischen Heimat ist die Geschichte der Orchidee, und nur der wird den faszinierenden Zauber, der um sie gebreitet ist, ganz empfinden, der sich mit den Schicksalen dieser »blühenden Traumwesen«, wie sie Oscar Wilde genannt, beschäftigt.



Die Blüten des wie ein Fabeltier wirkenden Bulbophyllum virescens zeigen so recht den phantastischen Formenüberschwang mancher Orchideenblumen. Was unsere heimischen Ophrys nur andeuten, ist bei dieser exotischen Pflanze ins Abenteuerliche gesteigert. – Bild Beyrodt.

Als Philipp II. von Spanien nach der Eroberung Mexikos seinen Leibarzt Francisco Fernandez in das neue Land der Wunder und des Goldes schickte, um dort die Pflanzen und Heilmittel zu studieren, fand der Gelehrte, daß die Priester einer Blume »wegen ihrer unbeschreiblichen Schönheit und als einem Naturwunder« beinahe göttliche Verehrung zuteil werden ließen. Diese »mexikanische Götterblume«, die Fernandez abmalen ließ, empfing dann wegen der luchsähnlichen Tüpfelung ihrer Blütenblätter den

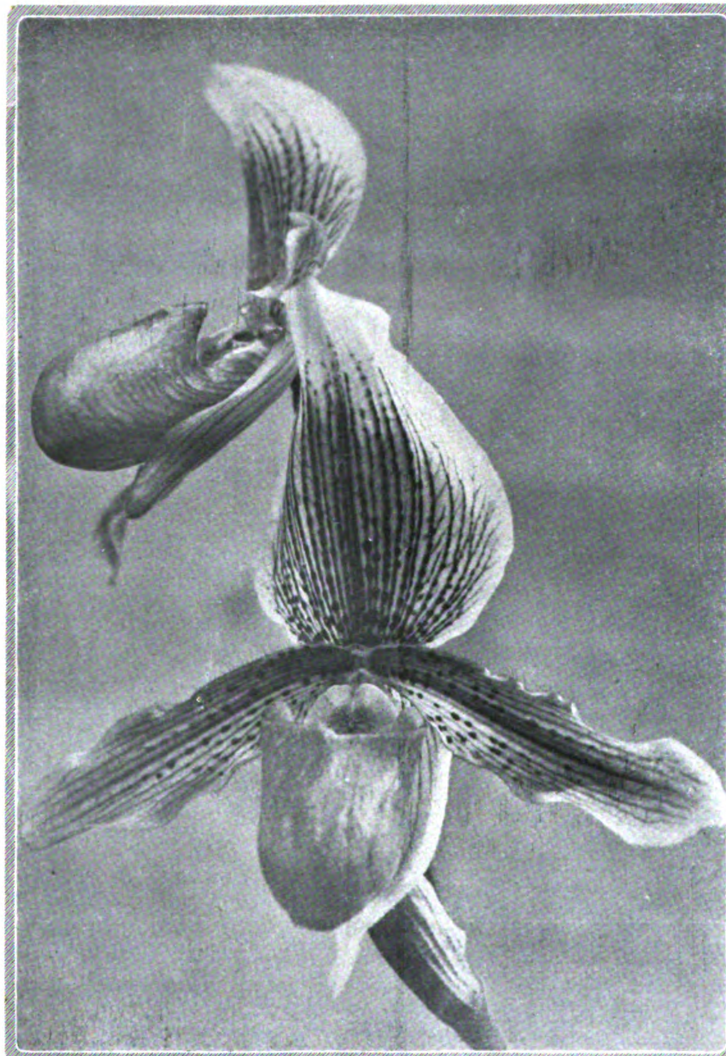
Namen Luchsblume und ist heute in die Hierarchie des Orchideen-Reiches als Stanhopea ocellata eingereiht. Als »Götterblume« hielt so die Orchidee ihren Einzug in Europa. Näheres von ihr erzählte dann der deutsche Botaniker Georg Eberhard Rumpfius von Hanau, dem wir die erste Beschreibung ihrer »Baumwohnungen« auf den Gewürzinseln verdanken. Er nennt diese Blumen »eine adelige Familie, weil sie stets in der Nähe der Baumwipfel ansiedele, wie die Edelleute auf ihren Burgen, und ihre Prachtgewänder zeigen, wie der Adel glänzende Toiletten«; dann berichtet er, daß eine solche Orchidee auf den Molukken ausschließlich den Frauen der Königsfamilie vorbehalten sei, die sich mit dieser leuchtenden »Fürstinnenblume« (Grammatophyllum scriptum) das dunkle Haar schmücken. Auch späterhin haben Orchideenjäger in den Urwäldern von Borneo und Neu-Guinea göttliche Verehrung von Orchideen gefunden, und mancher hat sein Leben eingebüßt für das frevelhafte Beginnen, die Hand an diese heilig gehaltenen Herrlichkeiten zu legen. Jedenfalls hüllten sogleich die ersten begeisterten Schilderungen vom Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, die nach Europa kamen, die aus den Palmen und anderen Tropenbäumen hervorblühenden Orchideen in eine Sphäre märchenhaften Glanzes und Geheimnisses. Aber es dauerte noch lange, ehe die Kinder des fernen Indien und Südamerika als gefeierte und gehegte Gäste in den europäischen Gewächshäusern heimisch wurden.



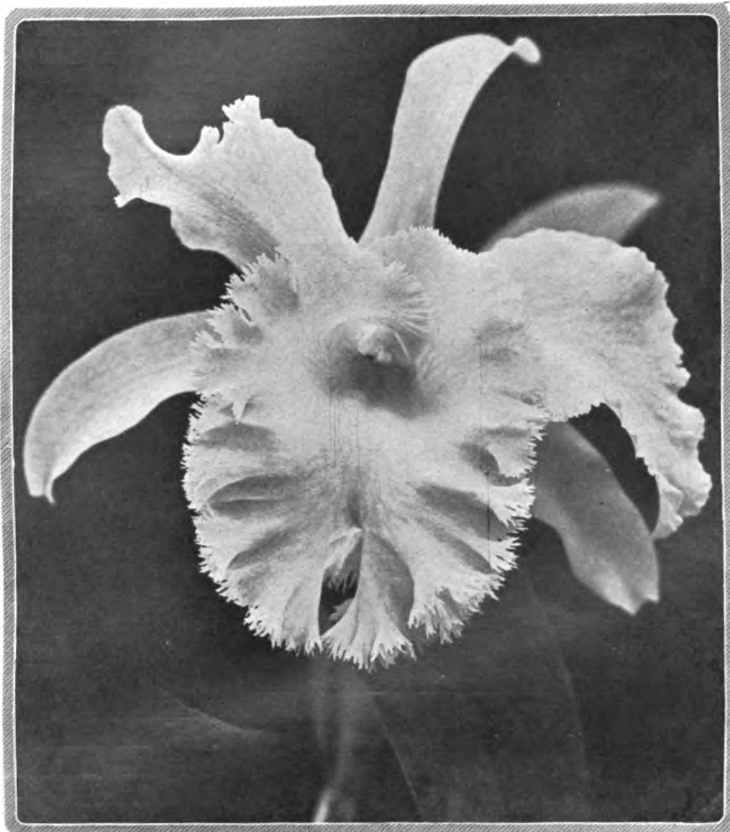
Cattleya-Trianae im Orchideenhaus von Sansfouci. Die Farben in verschiedenen Variationen; wichtig die reinweiße Blüte mit lila gefärbten Lippen. Blütezeit im Januar. Bild Matzdorff.

Die ersten tropischen Orchideen sollen 1705 aus den holländischen Kolonien in den Botanischen Garten zu Leyden eingeführt worden sein. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts konnte sich nur der Botanische Garten zu Kew bei London rühmen, mehrere Baum-Orchideen, nämlich elf Arten, zu besitzen; um 1813 waren es etwa vierzig. Nicht viel weiter war die Forschung in der Entdeckung neuer Arten gekommen. Als Linné 1753 sein berühmtes Inventar der gesamten Pflanzenwelt aufstellte, konnte er nur vierzehn tropische Orchideen nennen; in der vierten Auflage seines Werkes 1805 zählt der Botaniker Wildenow 140 auf, von denen er aber nur vier selbst gesehen hatte. Erst Alexander von Humboldt hat in seinen »Ansichten der Natur« ein Bild von der verwirrend vielgestaltigen Pracht der hängenden Orchideengärten der Tropen gegeben; er sagt, das Leben eines Malers reiche nicht aus, um, auch nur einen beschränkten Raum durchmusternd, die prachtvollen Orchideen abzubilden, die die tief eingefurchten Gebirgstäler der peruanischen Anden bewohnen. Durch diese Schilderung des berühmtesten Reisenden angespornt, begannen seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ganze Expeditionen die fieberatmenden Dschungeln Indiens, sowie die verpesteten Sumpfwälder Brasiliens, das undurchdringliche Dickicht Neu-Guineas nach Orchideen zu durchsuchen, und dieser Forschungseifer hat bis in die neueste Zeit angehalten. Man könnte das aufregendste Abenteurerbuch mit den Erlebnissen der Orchideenjäger füllen, die seltene Arten den Eingeborenen durch Kämpfe und Listen abgewinnen mußten, in ödesten Felsenritzen und auf Schädelstätten neue Blüten der magischen Blume aufspürten und im fanatischen Jagen Reichtum und Ruhm, aber auch Siechtum und Tod fanden. Diese rastlosen Bemühungen hatten Erfolg. Die botanischen Gärten Europas füllten sich mit Orchideenkulturen, deren Zahl allmählich auf mehr als 2000 anwuchs. Immer größer wurde die Menge der bekannten Arten. Zwei Männer, der Präsident der Londoner Gartenbaugesellschaft John Lindley und der Direktor des Hamburger Botanischen Gartens Gustav Reichenbach, wurden die Begründer der wissenschaftlichen Orchideenkunde. 1850 schätzte man die Zahl der bekannten Orchideen auf 2500, heute auf 10000. Nachdem die wissenschaftliche Forschung die Blume so berühmt gemacht hatte, bemächtigen sich ihrer Kunst und Gesellschaft. Die Orchideen-Mode begann . . .

Der Charakter der tropischen Cypripedien ist ein anderer als der unserer heimischen Frauenschuhformen. Das dargestellte Cypriped. Ajax gehört zu einer sehr formenreichen Gruppe. – Bild Beyrodt.



»Wer könnte es uns verargen, wenn wir die Orchideen monströse Liliaceen nennen wollten?« so hat Goethe in seinen Betrachtungen »Zur Morphologie« gefragt. Sein an klassisches Ebenmaß gewöhntes Auge erkannte an unseren einheimischen Orchideen, deren Vernachlässigung gegenüber den exotischen Eindringlingen manche Botaniker beklagt haben, die bizarre Unregelmäßigkeit des Baus. Wenn man in der Blüte der Lilie die vollkommene Harmonie der Form gefunden hat, dann sind allerdings die Orchideen monströse Lilien, denn sie haben dieselbe Folge der fünf dreigliedrigen Kreise von Kelch,



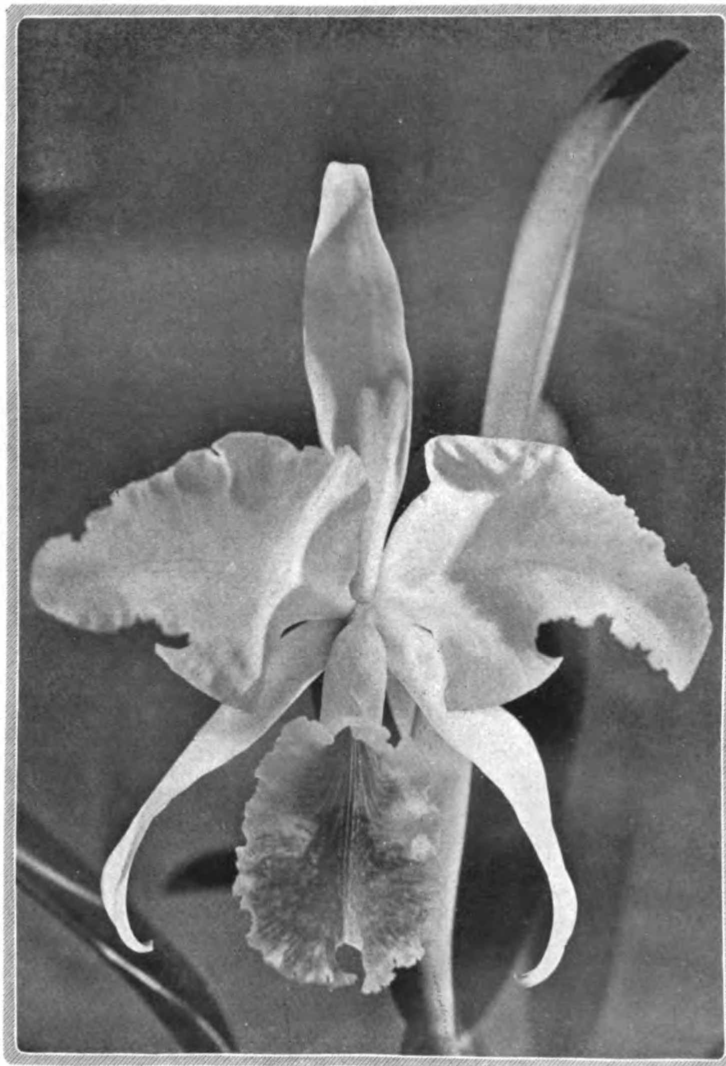
Diese Brasso-Cattleya vereinigt die bärtige Schönheit der Lippe der Brassavola mit der edlen Form der Cattleya. Ihr Blütenton ist ein zartes fast milchiges Rosa mit etwas dunkler violettem Hauche, die Lippe hat etwas Bizarr-Feierliches. (Sanssouci).



Die weißlichen Blüten mit den tiefgelben Lippen von Dendrobium thyrsiflorum ballen sich zu einer dichten Traube zusammen, die fast an ein Hornissennest gemahnt. Die starken Farbengegensätze sind im Bilde gut gekennzeichnet. (Sanssouci).

Krone, Staub- und Fruchtblättern, aber sie bilden diese in unregelmäßigen Abwandlungen um, stören die absolute Harmonie, verzerren gleichsam das ebenmäßige Lilienantlitz zu phantastischen, schaurigschönen, dämonischen und grotesken Maskenzügen. Von solchen »Mißbildungen« wandte sich Goethes klassischer Geschmack ab, andere Forscher aber fühlten sich von diesen seltsam reizvollen Umformungen, wie sie sich bei keiner anderen Pflanzenfamilie finden, um so mehr angezogen. So hat denn die Orchidee in der Entwicklung der neueren Naturforschung eine einzigartige Rolle gespielt. Die auf den sumpfigen Havelwiesen blühenden Orchisarten führten den Spandauer Schulrektor Christian Konrad Sprengel zu seiner lange mißachteten, heute berühmten Entdeckung des »Geheimnisses der Natur im Bau und der Befruchtung der Blumen«. An den Orchideen erkannte er die Wichtigkeit der Insekten beim Bestäubungsvorgang und schilderte diese Vorgänge anschaulich an der Blume, die ihre Geheimnisse so offen entschleiert. Darwin war der einzige, der in einer bewunderungswürdigen Abhandlung über die Einrichtungen zur Befruchtung britischer und ausländischer Orchideen durch Insekten 1862 die Arbeit des deutschen Forschers fortsetzte und im Studium der Orchideen den überzeugenden Beweis für seine Abstammungslehre gefunden zu haben glaubte.

Die Formenzahl der Kulturzüchtungen unter den edlen Cattleyen ist Legion. Eine in Gestalt und Farbe sehr ansprechende ist Cattleya Hildegard. – Bild Beyrodt.



Mit inniger Versenkung in Bau und Leben der merkwürdigen Blume hat er aus ihr »die wundersame Geschichte der heldenmütigen Anstrengungen der Blumenseele« abgelesen. Doch noch zu anderen hervorragenden Entdeckungen haben die Orchideen den Anlaß geboten. 1831 fand Robert Brown bei mikroskopischen Untersuchungen in den Zellen der Orchideen ein kugliges Körperchen, das er ihren »Kern« nannte, und dieser zuerst bei den Orchideen gefundene Zellkern ist heute als das wichtigste Organ der pflanzlichen wie tierischen Zelle anerkannt, das tief eingeführt hat in die Erkenntnis aller Lebensvorgänge. Über ein weiteres Zentralgeheimnis des organischen Seins wurde Licht verbreitet, als der Italiener Giambattista Amici 1847 beim Mikroskopieren von Orchideenzellen das Ei der Orchidee entdeckte und damit überhaupt die Embryobildung der Blütenpflanzen aufhellte und so einen neuen Weg wies, der das Verständnis der pflanzlichen Befruchtung tiefer erschloß.

Wie die Wissenschaft, so fing auch die Kunst im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts an, sich mit der Orchidee zu beschäftigen. Was den Klassiker Goethe abstieß, zog die nach der blauen Blume suchenden Romantiker an. Die unheimliche Schönheit heimischer Orchideenarten wird damals zuerst besungen, so von dem feinen Schwabendichter Karl Mayer:



In den Laelio-Cattleyen tritt uns die Pracht der tropischen Orchideen entgegen. Die stolze Cattleya gigas hat sich hier mit der edlen Laelia purpurata vereint; ihr Sproß ist von unendlich zart abgetönter Schönheit. Wir verdanken ihn dem kundigen Leiter der noch immer prächtigen Kulturen in Sanssouci.



Gehört schon die Stammart Odontoglossum crispum zu den wertvollsten Orchideen, so wird ihre Schönheit noch übertroffen durch ihre Kreuzungen. Der Ursprung der hier dargestellten Neuheit, deren Farben einen phantastischen Zauber ausstrahlen, steht nicht genau fest; auch sie ist in Sanssouci entstanden.



Von erfahrenen Zimmerpflanzenpflegern wird Billbergia nutans aus der Familie der Ananasgewächse mit Recht zu den besten Zimmerpflanzen gezählt, die mitten im Winter blühen. Neben ihrem eigenartigen nickenden Blütenstande ist der Farbenschmelz der bunten Blätter von besonderem Reiz. – Bilder C. S.

Gefleckte Orchis.

Still zaubert mich die Orchis an,
Die hier beblümt den Wiesenplan.
Mit Flecken schaurig überflogen
Bringt sie mir blühend an die Luft,
Was dieser Grund vom schwülen Duft
Und Waldesgrauen aufgesogen.

Auch Achim von Arnim gedenkt einer Orchideenart, deren fingerförmig gespaltene Knollen ihr den Namen »Totenfinger« eingetragen haben und von der Ophelia in ihrem Wahnsinn phantasiert. Überhaupt hat die wunderliche Gestalt mancher Orchideen die Volksphantasie zu originellen Benennungen und Sagen angeregt. Neben dem graziösen Frauen- oder Venusschuh steht das breite Drachenmaul, neben Totenblume Erlöser-, Heiliggeist- und Paradiesblume. Die bunte Pracht der tropischen Orchideen erschien zunächst als ein beglückendes und lustiges Spiel der Natur. Der feinsinnige Ferdinand Cohn stellt sich in seinem schönen Orchideen-Aufsatz vor, daß die Natur diese Blumen zu einem tollen Maskenfest angekleidet. »Sie tragen jede ein Gewand von anderem Schnitt; sie zeigen alle Farben vom reinen Crêmeweiß und zartem Lachsrot bis zum tiefen Purpur, dem gesättigten Goldgelb und leuchtenden Scharlach, in den originellsten Zusammenstellungen: diese gefleckt wie ein Panther, jene gestreift wie ein Tiger, wieder andere mit wunderlichen Dessins bemalt. Viele erscheinen in lustigen Verkleidungen: die eine streckt spöttisch die rote Zunge aus dem Munde, eine andere hat ein Stierhaupt aufgesetzt mit gewundenen Hörnern, eine dritte hat die Gestalt einer garstigen Spinne angenommen; wieder andere haben sich als Bienen, als Hummeln, Wespen, Ameisen, Fliegen oder Schnacken vermummt; jene scheinen in der Luft zu schweben wie Schmetterlinge, diese sind als weiße Tauben oder als farbenschimmernde Kolibris erschienen.«

Bei den Dichtern aber, deren Phantasie aus der Enge der Gegenwart und des Alltags zu fernen Ländern und üppigen Träumen schweift, wird die märchenhafte, von Geheimnissen und Wundern umsponnene Orchidee allmählich zur blauen Blume des Exotismus. In ihren düstern Visionen aus dem Orient sehen etwa de Quincey und Gautier glutende Blumenflammen züngeln, blühende Paradiesvögel in der Luft schweben, und Orchideen wie züngelnde gefleckte Nattern sich aufbäumen. Bei Lyrikern wie Baudelaire gemahnt die Blüte an die blutige Wunde brünstiger Vampyrlippen, und nach ihm kam die Zeit, da bei den »satanischen« und den »symbolischen« Poeten die »Blume des Bösen« fast die Stelle von Rose und Blau-Veigelein einnahm. Poe stellt die Rätselblume in den Mittelpunkt einer geheimnisvollen Erzählung, und seinem späten Nachfahr Meyrink, der einen ganzen Band seiner Geschichten Orchideen genannt hat, verbinden sich die fabelhaftesten Vorstellungen mit dieser Blume, schweifen die Gedanken zu den grausigsten und groteskesten Phantasmagorien, in deren Mittelpunkt die Orchidee steht. Das Erlesenste, Köstlichste, Feinste und Exotischste besingen die Dichter unter diesem Bilde. Auch die Maler fanden nun in diesen bizarr konstruktiven Formen, die die Blume darbot, Anregungen für eine neue Ornamentik. Besonders in Beardsley hybrider Traumkunst ist der Einfluß der Orchidee deutlich zu spüren und seine zahllosen Nachahmer folgten ihm auch auf diesen wirr verschlungenen Wegen. Und dann kam der große Tag, an dem die Blume aus dem Reich der Forschung und Phantasie ins Leben, in die Gesellschaft trat und Symbol wurde für die Erscheinung des eleganten »Ästheten«. Kapriziöse Künstler, ein Whistler, ein Wilde, tragen sie im Knopfloch, und so wird sie zur Modeblume, die an der Robe der Damen, im Bukett, als Tafelschmuck erscheint. Sammler bezahlen für seltene Exemplare Riesenpreise, so für ein Odontoglossum crispum 40 000 Mark. Orchideen-Auktionen werden zu Sensationen, Orchideen-Ausstellungen zu gesellschaftlichen Ereignissen, und schließlich bringt die Kunst der Gärtner mit dem Schlagwort Orchids for the million! die Blume in immer weitere Kreise und macht aus der exklusiven »Sumpfblume« einen allgemeinen Liebling.

PAUL WOLTER / DIE WICHTIGSTEN GLASHAUSORCHIDEEN

KAUM eine Pflanzenfamilie ist so vielgestaltig und umfaßt so abweichende und seltsame Formen, wie die der Orchideen. Unter den bisher bekannten vielen tausend Arten kommen verhältnismäßig nur sehr wenige für unsere Kulturen in Betracht. Im folgenden seien davon die wichtigsten kurz gekennzeichnet, wobei wir zwischen solchen unterscheiden, die im warmen oder temperierten Hause zu ziehen sind, und solchen, die im kühleren oder Kalthause gedeihen.

Unter den Orchideen der ersten Gruppe spielen die *Cattleyen* und Laelien die Hauptrolle. Die Cattleyen zählen zu den auffallendsten Erscheinungen durch die oft bedeutende Größe und Farbenpracht ihrer wundervoll gestalteten Blüten. Ihr vorherrschender Farbenton ist ein reiches Violett und die Lippe ist gewöhnlich purpurn gefärbt. Ganz herrlich ist die im Winter blühende Cattleya Trianae mit ihren zahlreichen Formen. In besonders zarten Farbentönen prangen die Blumen der im März blühenden C. Schroederae, deren Lippenschlund tief orangefarben gezeichnet ist. Ihre Blüten duften angenehm. Sehr groß und kräftig ist die violette C. Mossiae mit purpurnem gelb geaderten Labellum. Fast weiße Blumen hat C. Mendelii mit gekräuselter purpurner Lippe; sie blüht im Mai. Im Sommer oder Herbst dagegen erschließt ihre oft riesigen Blüten C. Warscewiczii oder gigas. Gleichzeitig mit ihr blüht C. Dowiana. Ihre große karmoisinfarbene Lippe ist mit goldgelben Adern durchzogen; sie duftet wunderbar und kann als eine Schönheit ersten Ranges gelten.

Den Cattleyen schließen sich eng an die *Laelien*, die mit ihnen im Farbenschmelz und Formenschönheit wetteifern. Laelia purpurata hat reinweiße Blüten mit dunkelpurpurner Lippe. Ein Gegenstück dazu ist die bronzefarbene L. grandis tenebrosa mit purpurbraunem Labellum. Eine bekannte reichblühende Art ist L. crispa mit weißen Blüten, deren Lippe weinrot ist. Eine andere Gruppe der Laelien umfaßt die abweichend gestalteten L. anceps und L. autumnalis. Hier werden die eleganten Blumen von langen Stielen getragen; sie sind bei der Stammform der L. anceps violett und purpurn, während bei der Abart Schroederae die Petalen dunkelpurpurne Spitzen zeigen und die Lippe fast schwärzlich purpurn ist. Von großer Schönheit ist die rein weiße L. anceps alba. Zwischen den Laelien und Cattleyen gibt es zahlreiche Kreuzungen von oft außerordentlicher Pracht, die als Laelio-Cattleyen gehen. Ebenso sind die Hybriden von Laelia und Cattleya mit der Gattung *Brassavola* wichtig. Brassavola Digbyana zeichnet sich durch gelblichgrüne cattleyenartige Blumen aus, die aber eine große reich und fein gefranste Lippe tragen, ein Merkmal, das dann bei den Brassa-Laelien und Brasso-Cattleyen eine auffallende Rolle spielt. Die Zahl der Kreuzungen ist zu groß, als daß hier näher darauf eingegangen werden könnte.

Auch die Gattung *Stanhopea* verdient hier erwähnt zu werden. Sie besitzt hängende Blumen von abenteuerlicher Gestalt, die aus dem Boden und den Seiten der Lattenhängekörbchen, in denen man sie pflegt, sich hervordrängen. Sie gleichen phantastischen fliegenden Tieren und erfüllen das ganze Glashaus mit ihrem betäubenden Dufte. Bekannte Arten sind Stanhopea insignis und tigrina.

Während die bisher genannten Arten durch die Größe und Pracht der Einzelblüte auffielen, sind die folgenden durch oft sehr reichblütige rispige oder traubige Blütenstände ausgezeichnet. Die Einzelblüte tritt zurück, ist aber meist sehr eigenartig geformt und gefärbt. Dies gilt ganz besonders von den Arten der Gattung *Oncidium*. Eine viel gepflegte Art ist O. varicosum, das seine mit großer leuchtend goldgelber Lippe gezierten Blüten in langen überhängenden verzweigten Rispen trägt. Bei O. tigrinum sind diese kürzer, und die braungefleckten Blumen mit dem großen gelben Labellum duften angenehm. Beide Arten lieben etwas weniger Wärme und viel frische Luft. Dagegen fühlt sich O. splendidum im Warmhause wohl. Höchst eigenartig sind die Blüten bei O. Papilio, dessen Name schon ihre schmetterlingsähnliche Form anzeigt. Ähnlich ist O. Kramerianum. Bei beiden sind auch die Blätter hübsch braun gezeichnet. Gescheckte Blätter haben auch die Phalaenopsis-Arten, denen die Luftknollen oder Bulben fehlen. Sie klammern sich mit breiten bandförmigen Wurzeln an das Holz der Körbchen, in denen man sie zieht. Auch ihre reizenden Blüten gemahnen an Schmetterlinge. Bei P. Schilleriana sind sie lilarosa mit ankerförmiger Lippe, in reich verzweigten Rispen angeordnet, während die weißen Blumen der P. amabilis an der Lippe eigenartige fadenförmige Anhängsel tragen. Diese Gattung liebt ein sehr feuchtwarmes Haus.

Sehr bekannt und beliebt sind die *Vanda*-Arten, von denen V. tricolor und V. suavis das Warmhaus bevorzugen, wogegen V. coerulea kühlere luftigere Räume wünscht. Ihre Blumenblätter wirken elfenbeinartig und sind auf gelbem oder weißem Grunde bizarr gefleckt.

Höchst unscheinbar in der Ruhezeit sind die *Dendrobium*, die aber im Winter oder Frühling mit ihren oft dichten Blütentrauben außerordentlich wirkungsvoll in Erscheinung treten. Wertvolle bekannte Arten sind D. Wardianum mit weißen lila gezeichneten Blüten und orangefarbener

hochrot gefleckter Lippe, D. nobile, weiß und violett mit dunkelrotem Lippenfleck, D. thyrsiflorum, weiß und dunkelgelb und D. phalaenopsis, weiß mit purpurviolett.
Außerordentlich arten- und formenreich ist die Gattung *Cypripedium* oder Paphiopedilum, wie man die tropischen Arten im Gegensatz zu den heimischen Formen des Frauen- oder Venusschuh nennt. Sie gedeihen im warmen oder temperierten Hause willig und werden ihrer langen Blütedauer halber geschätzt. Durch Kreuzung der Hauptarten, wie C. barbatum, insigne, Lawrenceanum, Spicerianum u. a. sind unendlich viele Hybriden entstanden.
Als Kalthausorchideen seien vor allem Vertreter der Gattung *Odontoglossum* genannt. Sie verlangen im Sommer sorgfältigsten Schutz gegen Sonnenbestrahlung, recht feuchte Luft und möglichste Kühle. Ihre Blütenrispen entfalten sie in den Winter- und Frühjahrsmonaten. Einen entzückenden Anblick bietet das weißblütige O. Pescatorei oder nobile. Durch weiße, leicht rosafarbene, zuweilen rotbraun gefleckte Blüten zeichnet sich O. crispum oder Alexandrae aus, das aber ungemein variiert und hochgeschätzte Formen besitzt. Gelb und braunrot getupft blühen O. Hallii und triumphans. Auch O. Rossii und das köstlich duftende violette O. Eduardii seien namhaft gemacht.
Ein wenig mehr Wärme beanspruchen die *Cymbidium,* von denen C. Lowianum mit meterlangen Rispen und gelbgrünen Blumen mit rotem Lippenfleck am bekanntesten ist. Schön sind auch das rosafarbene C. insigne mit seitlich purpurbraun gestrichelter Lippe und das weißblühende mandelartig duftende C. eburneum. Von neueren Hybriden sei erwähnt C. Doris, dessen ansehnliche rahmfarbene Blumen sich zur Weihnachtszeit erschließen.
Wegen ihrer bizarren Blütenform verdienen Angraecum sesquipedale, dessen elfenbeinweiße Blumen einen etwa 30 cm langen Lippensporn tragen, und besonders auch *Bulbophyllum* angeführt zu werden.
Es gibt auch Orchideen, die nicht ihrer Blumen halber, sondern infolge ihrer prachtvoll gezeichneten Belaubung kulturwert sind. Hierher gehören die *Anoectochilus,* deren Blätter auf samtartigem Untergrund mit silbern oder golden schimmerndem Aderwerk durchzogen sind. Sie verlangen feuchte Wärme und Schatten.
Die Kultur der erstgenannten Orchideen ist nicht so schwierig, wie man oft annimmt. Die meisten erfordern jedoch ein für sie geeignetes Gewächshaus, in dem man für die erforderliche Temperatur und gleichzeitig für frische und feuchte Luft sorgen kann. Außerdem muß man bei hellem Sonnenschein entsprechenden Schatten geben. Als bewährtes Pflanzmaterial dient das Wurzelwerk von Polypodium mit Sphagnum (Sumpfmoos) zu etwa gleichen Teilen gemischt. Ungefähr alle zwei Jahre müssen die meisten Arten umgepflanzt werden. Das Begießen hat mit Regenwasser zu geschehen, das in einem im Gewächshaus angelegten Bassin gesammelt und erwärmt wird. Es muß mit Überlegung und im allgemeinen mäßig erfolgen. Kalkhaltiges Wasser ist schädlich. Bei verständiger liebevoller Pflege werden die Orchideen willig ihre Blütenpracht entfalten zum Entzücken aller Pflanzenfreunde.



Im blauüberhauchten Elfenbeinton ihrer porzellanhellen Blüten wirken die Formen der Vanda coerulea höchst reizvoll. Die dargestellte Kreuzung zwischen Vanda coerulea und tricolor ist eine in Sanssouci gezogene Neuheit.

CAMILLO SCHNEIDER / WINTERLICHE GEHÖLZSCHÖNHEIT

MEINE Jugendjahre verbrachte ich auf dem Lande. Beim Umherstreifen durch Feld und Flur erwachte schon in dem Kinde die Liebe zur Natur. Ich lernte, mit offenen Augen die Umwelt zu betrachten. War es auch zunächst die Tierwelt, die mich am lebhaftesten anzog, so führte mich doch die Tätigkeit im elterlichen Garten, zu der ich frühzeitig angehalten wurde, sehr bald auch der Pflanzenwelt zu. Das erste Schneeglöckchen mahnte mich, das Gartenbeet zu bereiten. Sowie die Tellerbeete der Hyazinthen im Rasen vom Reisig befreit wurden, hieß es, mit der Aussaat beginnen. Und wenn die junge Saat zu keimen begann, dann blühten die Aprikosenspaliere und die Beerenobststräucher begrünten sich mit Macht. Allmählich zog der alles hervordrängende Mai ein, bis mit der Rose der Strom des Gartenlebens berauschend überquoll. Die Kirsche kündete den Einzug des Sommers. Von Frucht zu Frucht trieb es uns in den Reichtum des Herbstes, bis im hohlen Rascheln des letzten fallenden Laubes der Schauer der großen Winterruhe uns durchbebte.
Dann aber offenbarte die schlafende feiernde Natur eine neue Schönheit. Wie ganz anders standen Baum und Strauch jetzt da. Trotzig reckten sich die grobschlächtigen Eichenäste, die bisher das Laub verhüllte. Die glatten grauen Buchenstämme wuchsen doppelt sehnig empor. Die zierlichen Birkenzweige spielten mutwilliger denn je mit dem Winde, getragen vom schlanken Schaft, dessen Rinde mit der Weiße des Schnees wetteiferte.
Eiche, Buche, Birke, Rüster, Linde, Erle, Pappel, Weide, Roßkastanie und Hainbuche, all diese Baumtypen, denen ich um mein Elternhaus täglich begegnete, prägten sich mir jetzt im Winter fast schärfer ein als im Laubgewand. Schon von weitem lernte ich jeden Typ an seiner Tracht erkennen, und als einst ein Stückchen Wald niedergeschlagen wurde, fiel mir die Verschiedenheit der Borke der nebeneinander aufgestapelten Stammstücke ganz besonders auf.
Diese Eindrücke der ersten Jugend blieben in mir haften durch mehr denn ein Jahrzehnt, während ich auf der Schule nur selten Gelegenheit fand, die Natur in ihrer freien Schöne zu erleben. Erst der Eintritt in den Gärtnerberuf brachte mich wieder in enge Fühlung mit all dem, was mich als Knabe unwiderstehlich gelockt. Wahrscheinlich haben die Kindheitserlebnisse die Keime in mich gesenkt, aus denen später meine Neigung zur Gehölzkunde erwuchs. Ich begann meine Beobachtungen eigentlich damit, die Wintermerkmale der Gehölze zu erforschen, und fand dies Studienfeld sehr anziehend.
Zu den heimischen Gehölzen gesellten sich die fremden, denen ich in den Parkanlagen und Baumschulen begegnete. Die so abweichenden Baumgestalten der Paulownia und Catalpa oder des Gymnocladus erzählten von ganz anderen Typen, die nicht nur der engeren Heimat, sondern ganz Europa fremd sind. Ihnen in ihre Heimat zu folgen, reizte es mich. So kam ich nach China und Nordamerika.
Der Krieg brachte es mit sich, daß ich vier Winter im Arnold Arboretum bei Boston in Neuengland verlebte, die mir eine Fülle neuer Eindrücke vermittelten. Ist doch an diesem Ort eine Gehölzsammlung vereinigt, die sich in gleichem Artenreichtum an keinem anderen Orte der gemäßigten Zone wiederfindet. Über zweihundertundfünfzig Arten konnte ich hier im Winter photographieren. Einige Proben dieser Aufnahmen sollen dazu dienen, das zu Sagende eindringlicher zu veranschaulichen.
Für die meisten Gartenfreunde ist es ein fast fremdes neues Gebiet der Gartenschönheit, das sich hier offenbart. Sie sind gewohnt, ihr Auge an dem Wechsel der grünen Töne des Laubes zu erfreuen, sie entzücken sich am Farbenspiel und der Formenmannigfaltigkeit der Blüten. Doch nur wenige wissen, welche Reize auch noch der kahle Baum offenbart.
Aber ebenso selten wie wir einem wirklich vollkommen schönen gesunden Menschen begegnen, erblicken wir einen in vollster Formenschöne erwachsenen Baum. Wie der Mensch in der Großstadtenge und Dumpfheit krankt und kümmert, so der Baum im Massendickicht des Parkes und Waldes. Auch er sehnt sich nach Freiheit, nach ungebun-



Betula alba.



Betula kenaica.



Betula davurica.



Betula Prattii.

dener Entfaltung. Heraus aus der Halbheit des Zusammendrängens der Arten auf engem Raume. Auf weitem Wiesenplane will er seine Krone breiten und wölben. Auf Höhenzügen will er einsam Wache halten und weit ins Land hinein grüßen.

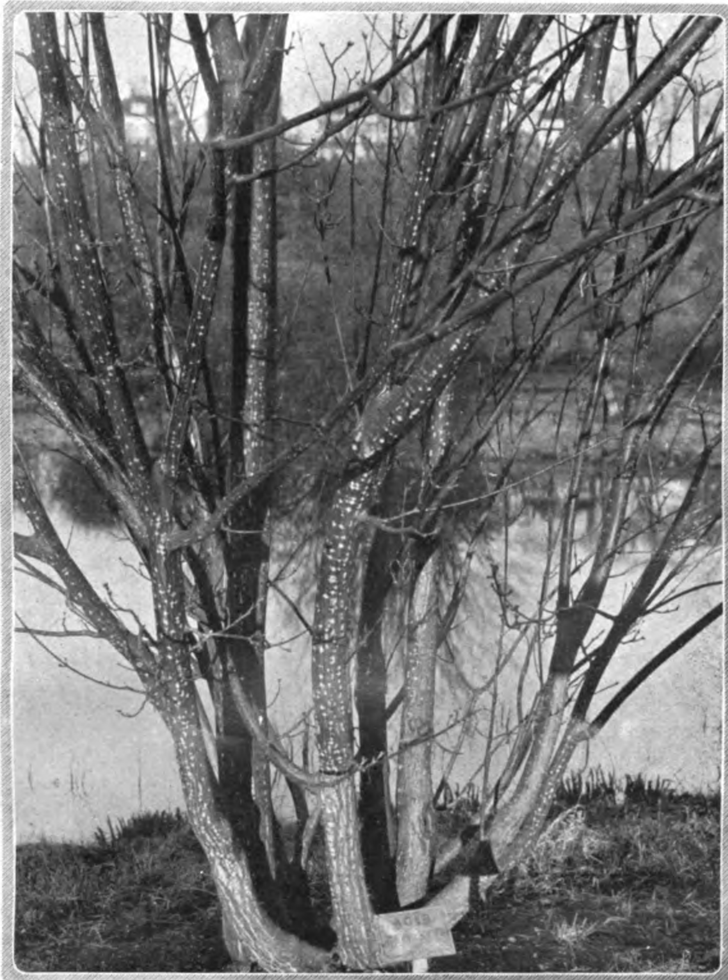
Doch von dem Gesamteindruck des Baumes im Winter, von seiner Kronenbildung, seiner Persönlichkeit, wenn ich so sagen darf, will ich heute nicht sprechen. Dazu wird sich noch Gelegenheit bieten. Worauf ich diesmal hinweisen will, sind die eigentümlichen und oft merkwürdigen Arten der Rinden- oder Borkebildung. Sie treten erst recht in Erscheinung, wenn man sie aus der Nähe betrachtet. Wohl leuchtet das weiße Stammkleid der Birke uns schon von weitem entgegen, wohl kündet uns der silbergraue Schimmer der amerikanischen Rotbuchenstämme diese Art schon von fern an, doch die wunderbare, oft ganz bizarre Ausbildung der Borke ist nur bei genauer Betrachtung erkennbar. Während ich diese Bilder aufnahm, habe ich mir immer wieder sagen müssen, wie achtlos ich doch an diesen Wesenszügen der Baumschönheit vorübergegangen war. Besonders wenn ich durch die Linse hineinblickte in das Gewirr der Sträucher, wurde ich durch bisher kaum beachtete Reize überrascht, die zudem so bezeichnend für viele Arten sind. Sie in den trockenen Schilderungen der Dendrologien zu beschreiben, ist unmöglich. Nur im Bilde kann man sie zeigen, und oft wünschte man sich eine farbige Wiedergabe, um die wechselnden und meist zarten, aber nicht selten überraschenden Tonwerte in Erscheinung treten zu lassen, auf denen nicht zuletzt der Zauber vieler Baumrinden beruht.

Man denke an die verschiedenen *Birkenarten*. Bei unserer heimischen Betula pendula ist die Farbigkeit unbedeutend, doch schon bei der amerikanischen Papierbirke, B. papyrifera, oder bei der japanischen B. Maximowicziana prägen sich gelbe, ockerfarbene und rötliche Töne in der abrollenden Rinde deutlich aus. Noch mehr bei B. davurica, deren so stark abkräuselnde Rindenschicht zumal bei Sonnenbeleuchtung überraschende Farbenwirkungen besitzt. Kirsch- und weinrote Töne treten hinzu bei B. utilis Prattii, zumal in den breit abrollenden Bändern der braunroten Berindung junger Stämme, die durch starke quer verlaufende Rindenhöckerchen oder Lenticellen hell gestrichelt sind. Andere Birken wieder besitzen eine Rinde, die uns gar nicht birkenartig anmutet. So gemahnt B. lutea viel eher an einen Kirschbaum und B. nigra an manche Eichen oder Eschen. Gerade die Betula-Arten bieten ein anschauliches Beispiel für die so bezeichnenden Unterschiede in der Berindung und Borkebildung der einzelnen Vertreter einer Gattung.

Andere Gattungen zeigen ähnliches. Die abschuppende Rinde unseres Bergahorns, Acer pseudoplatanus, ist so verschieden von der längsrissigen Borke des Spitzahorns, A. platanoides. Fast korkig mutet die Berindung des Eschenahorns, A. Negundo, an, der bei uns nicht selten ist. An Kirsche oder Rhamnus erinnert A. argutum. Glattrindig ist A. nikoënse, und höchst auffällig ist die gewiß vielen bekannte helle Streifung bei A. pennsylvanicum, das ja auch A. striatum heißt. Hier ist die Rinde fast schlangenhautartig in ihrer Glätte und ihren etwas schillernden Farbentönen. Ähnliche Streifungen weist das japanische *A. rufinerve* auf, wogegen A. griseum aus Zentralchina ein dunkelbraunrotes, birkenartig abblätterndes Rindenkleid besitzt. Es gehört im Winter zu den auffallendsten Erscheinungen der Ahornfamilie. Fast hainbuchenartig ist der Fächerahorn, A. palmatum, und das in Kultur noch seltene A. caudatum var. ukurunduënse scheint eine sehr rauhe krause und kleinschuppige Borke zu entwickeln, soweit es an den von mir beobachteten jungen Stämmen zu erkennen war.

Es lassen sich im wesentlichen folgende Rindentypen unterscheiden. Zunächst die glatten, wie bei unserer Rotbuche und Hainbuche, deren schönster Vertreter vielleicht die amerikanische Rotbuche, Fagus ferruginea, ist. Wie oft haben ihre silbriggrau berindeten Stämme und Äste im Winter in den Parkanlagen und Waldungen Ostamerikas meinen Blick auf sich gezogen. Namentlich wenn sie die Sonne durchzittert und der Schnee blendende Reflexe zu ihnen emporwirft, entsteht ein Bild von großer Stimmungskraft. Manche amerikanischen Crataegus im Mittelwesten erzeugen ähnliche Wirkungen. Vielleicht noch blendender kann dieser Silberschimmer sein bei Fagus japonica, die ich jedoch nur in einzelnen noch ziemlich jungen Stücken kennen lernte. Glattrindig sind auch die Stämme von Styrax japonica, Sorbus alnifolia, Rhus verniciflua, Nemopanthes mucronata, Magnolia tripetala, glauca und Fraseri, Laburnum alpinum, Hamamelis japonica arborea, Gleditsia sinensis, Evodia Henryi, Dirca palustris, Cornus controversa, Chionanthus virginica, Celtis jessoënsis und Aesculus turbinata, um nur einige Beispiele herauszugreifen. Allerdings mag bei sehr alten Stücken dieser Arten eine ausgesprochene Borkebildung eintreten.

Die glatte Borke leitet über zur abblätternden, für die die orientalische Platane das bekannteste Beispiel ist. Platanenartig werden alte Stämme der Parrotia persica. Auch Pseudocydonia (Chaenomeles) chinensis zeigt ähnliches, wobei die Rinde unter der abgeblätterten Borke meist recht lebhafte gelbliche Töne besitzt. Am Fuße alter Stämme von Cer-



Acer rufinerve.



Physocarpus opulifolius.

cis canadensis finden wir ebenfalls eine in feinen kleinen Stücken sich ablösende Borke.

Der nächste Typ ist der abrollende, der sich am deutlichsten bei Betula papyrifera ausprägt. Hier lösen sich breite papierartige Lagen ab, während dies bei B. davurica in kleineren gekräuselten Fetzen geschieht. Populus yunnanensis bildet ein Mittelding zwischen der Birke und der Platane, während Prunus nigra oder Sträucher wie Hypericum Dawsonianum, Clethra acuminata, Caragana spinosa, Actinidia arguta und auch Hydrangea petiolaris sich in der Borkebildung mehr dem abkräuselnden Birkentyp nähern oder eine fast zerfasernde Borke entwickeln. Sehr stark reißt auf und löst sich ab die Borke mancher Hikorynüsse, wie Carya glabra und vor allem laciniosa, ihr ist nicht unähnlich Juglans rupestris.

Wir kommen dann zu den Borken, die einen festen Panzer bilden und nur in der Art der Rippung, Streifung, Furchung und feinen Ziselierung sich unterscheiden. Ich habe dabei solche im Auge, wie die unserer Linden, Eichen oder Ulmen. Auch hier treten sehr bezeichnende Formen mit ganz wundervollen Modellierungen auf. Bei der Feldulme finden wir sehr oft an den Ästen und selbst feineren Zweigen Korkflügelbildung, die eine ganz normale Erscheinung bei der amerikanischen Ulmus racemosa ist. Eine ausgesprochen korkige Borke hat außer der Korkeiche, die man in unseren Anlagen nicht oder nie in stärkeren Stücken beobachten kann, der Korkbaum, ***Phellodendron amurense,*** der jetzt bei uns nicht mehr so selten ist. Ferner fiel mir eine solche Bildung bei Ampelopsis cordata auf. Auch Liquidambar styraciflua und Gymnocladus dioica bekleiden ihre Stämme mit einem dicken Panzer tief und wulstig gefurchter Borke, die so ganz anders ist als die schuppigen Kettenpanzer vieler Eichen und die mehr sehnige, muskulöse Struktur bei Ulmen oder Eschen. Diese Ulmenborke entwickelt auch Hemiptelea Davidi, ein Mitglied der gleichen Familie, und die Ulmen zeigen eine recht große Übereinstimmung im äußeren Ausbau der Borke. Bei Eschen ist sie oft ähnlich wie etwa bei Fraxinus americana, aber andere Arten sind ganz abweichend und erinnern eher an eine Schwarzkiefer oder Eiche, wie etwa F. co-

Lonicera Maackii podocarpa.



riacea und F. syriaca. Eigentümlich ist auch die Borke bei *Elaeagnus angustifolia.*
Auch bei den Nadelhölzern lassen sich höchst verschiedene Ausbildungen der Borke beobachten, obwohl hier die Stämme als solche meist wenig in Erscheinung treten und Sommer wie Winter von dem benadelten Geäst verdeckt werden. Bei Stämmen vom virginischen Wacholder ist dies allerdings nicht der Fall und hier ist die sich in lange Lappen oder Fetzen auflösende Borke zum Teil recht wirksam rötlich braun gefärbt. Auch bei unserer heimischen Kiefer wird ja ein jeder die braunrote Färbung der Borke gegen das obere Stammende kennen, das gleichsam aufglüht, wenn die sinkende Sonne die Kiefernkronen durchstrahlt. Darin gleichen ihr, soviel ich weiß, nur zwei andere Kiefernarten. P. Massoniana und Pinus sinensis, welch letzter ich in Yunnan im westlichen China häufig begegnete und deren Anblick mir die märkische Landschaft ins Gedächtnis zurückrief. Eine recht eigenartige Berindung entwickelt auch die sogenannte Schlangenhautkiefer, Pinus Bungeana, aus Nordchina, deren Borke fast platanenartig abblättert.
Die Bildungsart der Borke an den heranwachsenden Gehölzen zu verfolgen, ist nicht minder reizvoll. Beim Zürgelbaum, z. B. Celtis mississippiensis, bilden sich erst warzenartige Knoten, die allmählich ineinander verfließen und schließlich die wulstige Altersborke ergeben.
Die Rindenplastik der Sträucher ist fast noch gar nicht näher gekennzeichnet worden. Hier ist bei vielen die Art der Lenticellenbildung sehr bezeichnend, die wenigstens in einem gewissen Altersstadium markant hervortreten. Besonders fiel mir das auf bei Stachyurus praecox, Diervilla japonica, Amorpha fruticosa und Benzoin aestivale, wo überall die hellen warzenartigen Rindenhöckerchen eine deutliche, oft masernartige Tüpfelung abgeben. *Lonicera Maackii podocarpa* zeigt eine auffällige helle Längsstreifung und die seltene *Descaisnea Fargesii* fällt durch die hellen runden Triebe auf.
Der so verschiedene Charakter der Vitis- und Clematis-Arten ist vielen Lesern wohlbekannt.



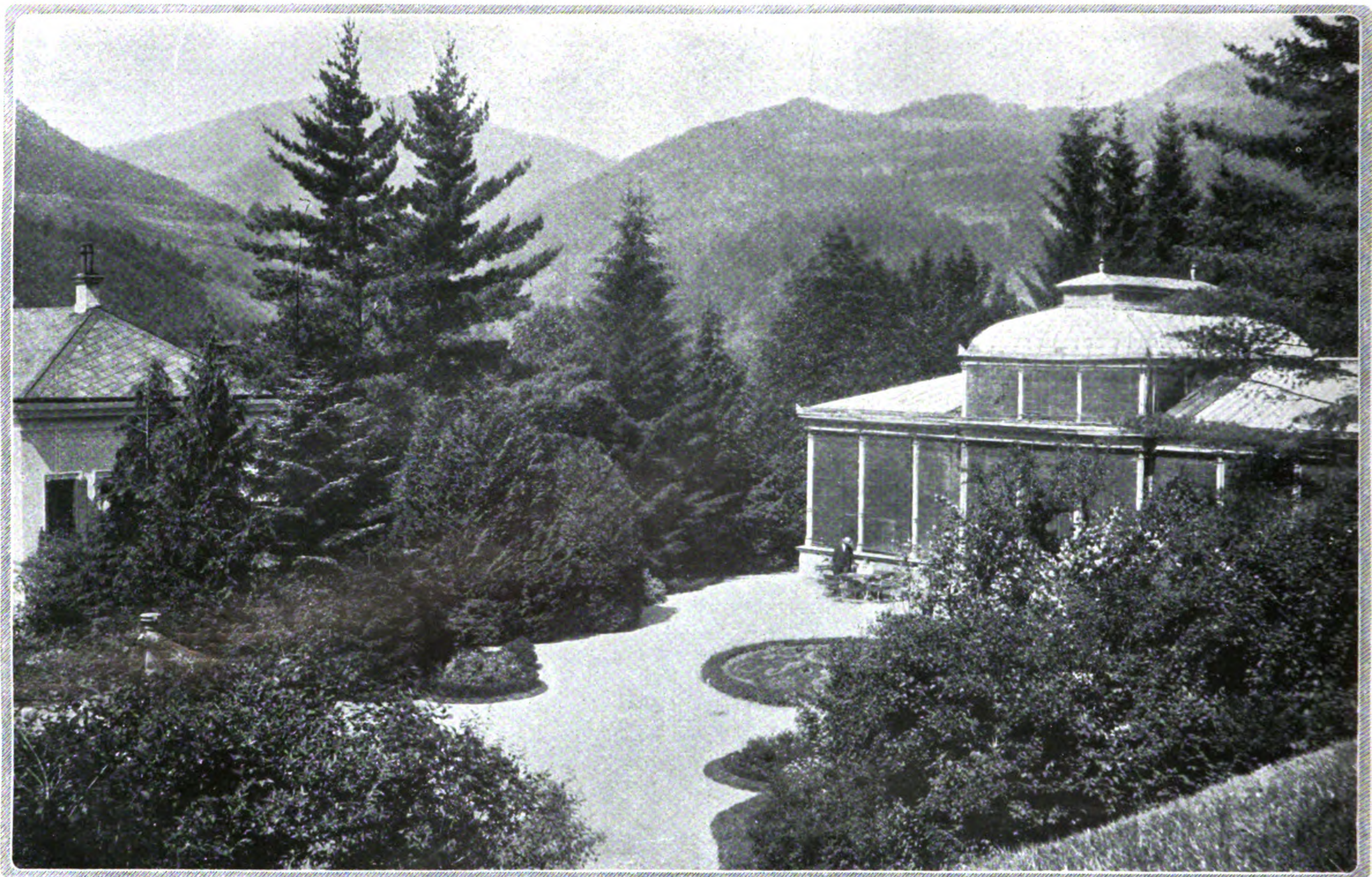
Descaisnea Fargesii.



Elaeagnus angustifolia.



Phellodendron amurense.



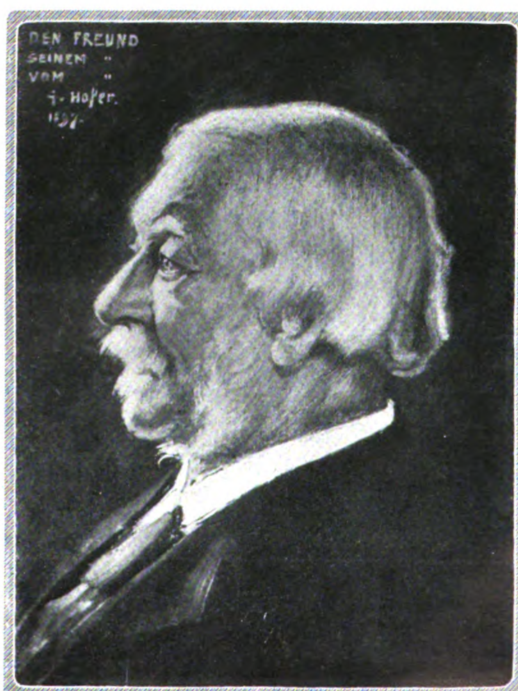
HERBERT GRAF SCHAFFGOTSCH / OTTO FORSTER

Ob es wohl allen ſo geht, daß ſie, wenn ſie älter werden, ſo gern in Erinnerungen leben und mehr denn früher vergangener Zeiten und Menſchen, die ihnen einſt nahe ſtanden, gedenken? Ich verliere mich immer häufiger an die Vergangenheit, zumal in der ſo unerfreulichen Jetztzeit, in der ſo ziemlich alles auf den Kopf geſtellt oder vernichtet wird, was man von Jugend auf geliebt und geſchätzt hat.

Wenn ich an einem heiteren Frühlingstag in meinem Alpinum zwiſchen meinen blühenden Pflanzenlieblingen arbeite, oder im Herbſte die Farbenpracht der japaniſchen Ahorn bewundere, ſo ſteigt ein Bild vor meinem geiſtigen Auge auf, das Bild eines wirklichen Pflanzenliebhabers und Pflegers, meines väterlichen Freundes Otto Forſter. War er es doch, dem ich zum Großteil die Liebe zum Garten, das Verſtändnis fürs Pflanzenleben danke.

Es drängt mich, ſeiner in ein paar Zeilen beſonders an dieſer Stelle zu gedenken. War er doch wie kaum einer ein hingebender Freund des Gartens und ſeiner Schönheit. Seinesgleichen brauchen wir. Es mag viele geben, die ihm gleichen. Wir kennen ſie nicht, ſie leben ſtill ihrer Gartenliebe. Aber ſie verdienen es, daß man die Erinnerung an ſie weckt und andere anſpornt, ihnen nachzueifern. Vielleicht regen dieſe kurzen Worte dazu an.

Otto Forſter war mein Gutsnachbar am Lehenhof bei Scheibbs in Nieder-Öſterreich. Er kaufte den Hof im Jahre 1880 von einem Beſitzer, der ihn aus einem Bauerngut in eines der damals ſchönſten Gartenetabliſſements umgeſtaltet hatte. Kein Würdigerer hätte es übernehmen können als der alte Herr, der die letzten Jahrzehnte ſeines Lebens der Pflanze und dem Garten geweiht hatte. Er kam aus Augsburg, wo er im Jahre 1821 geboren war, in mein heimatliches Tal. Mit ihm kamen zwei Eiſenbahnzüge voll Pflanzen, vornehmlich Azaleen, Rhododendren, Kamelien, Orchideen, mit denen er die vorhandenen großen Glashäuſer füllte und die er auch im Parke ausſetzte.



Er war der erſte, der die prächtigen Formen von Acer palmatum und japonicum in meine Heimat brachte. Wie oft führte er mich, wenn ich zu ihm kam, vor ſeine japaniſchen Ahorn und wies mich hin auf ihren Farbenreichtum und die Mannigfaltigkeit ihrer Laubformen. Mit welcher Sorgfalt betreute er ſeine Pfleglinge, mit welcher Liebe ſprach er von ihnen, auch in mir das größte Intereſſe für ſie weckend. Wie viel verdanke ich dieſen Plauderſtunden mit ihm über ſeine Schätze.

Er war nahezu den ganzen Tag in ſeinem Garten tätig. Er pflegte und beobachtete ſeine Zöglinge nicht nur. Er übte ſich auch im Schaffen neuer Formen. Über vierzig Kreuzungen führte er mit glücklicher Hand allein unter Azaleen und Rhododendren aus. Noch heute iſt Azalea Hexe eine geſchätzte Handelsſorte. Auch nach meiner verſtorbenen Frau und mir hat er hübſche Sorten benannt, von denen ich ein paar Stücke noch pietätvoll pflege.

In ſeinem Parke pflanzte er faſt alle damals — in den achtziger Jahren — im Handel befindliche Koniferen aus. Ein ſchönes Exemplar von Picea ajanensis war ſein ganz beſonderer Liebling.

Nicht weniger waren ihm als gewiegtem Kenner der alpinen Flora die Alpenpflanzen ans Herz gewachſen. Sein Alpengarten erfreute ſich ſeiner eifrigſten Pflege. Eine Sammlung alpiner Primeln zählte zu ſeinen koſtbarſten Schätzen. Mit großem Vergnügen zeigte er davon ſtets die nach ihm benannte Primula Forſteri, welche der damalige Obergärtner Joh. Obriſt des Botaniſchen Gartens in Innsbruck im Jahre 1878 am Padaſter Joch in Tirol auffand. Sie iſt ein Baſtard von Primula supermi-

nima und hirsuta und wurde von Garteninspektor Stein in Innsbruck nach Forster benannt. Ihm widmete jener auch die Kreuzung zwischen Saxifraga caesia und mutata, die Forster noch in Augsburg künstlich erzeugt hatte, und zwar im Sommer des Jahres 1875. Im Herbst des gleichen Jahres fand nun Obrist denselben Bastard am natürlichen Standort zwischen den Stammeltern. Er stimmte mit den durch künstliche Befruchtung erzeugten Stücken genau überein. Obrist war dann durch acht Jahre Obergärtner am Lehenhof.



Daphne Blagayana

Gar manche Einzelheiten aus Forsters Park und Alpinum sind mir noch deutlich in Erinnerung geblieben. So eine weit verzweigte Pflanze von Daphne Blagayana, ein wahrer Edelstein des Alpinum. Dann eine große Ansiedlung der nicht ganz leicht zu kultivierenden Gentiana lutea, die sich durch Selbstaussaat reichlich vermehrte. Ferner eine weiße Alpenwaldrebe, Atragene alpina, die sich hoch hinauf in den Wipfel einer Abies Pinsapo geschlungen hatte. Leider sind all diese Schätze mitsamt der alpinen Anlage heute nicht mehr vorhanden.

Im Winter, wenn es in der Gärtnerei nicht mehr viel zu tun gab, beschäftigte sich Forster mit Malerei. Er kopierte mit Vorliebe Gebirgslandschaften nach guten Meistern, malte aber auch Landschaften aus den kalifornischen Bergen und aus dem Himalaya. So entstanden, seiner eigenen lebhaften Phantasie entspringend, Bilder, auf denen ganze Bergwälder von Blaufichten, Picea pungens, oder Gebirgshänge mit farbenprächtigen Himalaya-Rhododendren prangten.



Auch sein Palmenhaus war mit ähnlichen Szenerien al fresco ausgestattet. Es war dies ein richtiger Wintergarten mit Rasenplätzen, auf denen Prachtstücke von Azaleen und Kamelien ausgesetzt waren. Wenngleich es nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem Wohnhause stand, pflegte man doch dort nach den gemütlichen Frühstücken, an denen ich oft teilnahm, den Schwarzen zu reichen. Bei solchen Gelegenheiten hatte der alte Herr stets galanterweise für die anwesenden Damengeschmackvolle Blumenarrangements ausgedacht.

Er porträtierte auch gern seine Lieblinge aus dem Alpinum. In meinem Arbeitszimmer hängen einige solche Bildchen, die ich aus dem Nachlaß bekam. Oft und gern weilt mein Blick auf ihnen; mich dünkt, man sieht den schlichten Darstellungen an, wie sehr ihm diese Pflanzen ans Herz gewachsen waren. Otto Forster war auch ein weidgerechter Jäger und Mitbesitzer einer Jagd im Allgäu, von der er zwar nicht viele aber kapitale Trophäen heimbrachte. Auch sonst zog es ihn in die Berge. Wiederholt besuchte er Madonna di Campiglio und später, als die böse Gicht ihn immer mehr plagte, auch Bad Gastein. Stets kam er heim mit neuen Alpenpflanzen für seinen Garten.

Nicht selten benützte er solche Alpinen auch als Tauschmittel für Handelsgärtnereien und botanische Gärten, mit denen er in Verbindung stand. So hat er aus England seltene Orchideen gegen Sendungen von Helleborus niger eingetauscht, dieser in meiner Heimat so häufigen Schneerose.

Am 10. September 1900 wurde Otto Forster in die Hofgärtnerei des heiligen Petrus abberufen. Er starb an den Folgen der Gicht, die den trotz seines hohen Alters so rüstigen Mann in seinem letzten Lebensjahre mit aller Macht gepackt hatte.

Mit ihm schied ein echter liebevoller Pflanzenfreund von uns. Ich gedenke seiner stets in treuer Verehrung, aber auch voller Dankbarkeit. Vor allem dafür, daß er in mir das liebevolle Verständnis für die Pflanzenwelt und Gartenkultur geweckt hat, die heute meine genußreichste Betätigung bildet. Der eigenartige Reiz vieler Pflanzen hat sich für mich mit der Erinnerung an Otto Forster untrennbar verbunden. Er hat mich gelehrt, daß die Pflanzen keine wesenlosen Geschöpfe sind, daß sie im Garten treue Freunde des Menschen werden können, die ihm helfen, wenigstens für Stunden des Alltags Sorgen zu vergessen; die sein Dasein verschönen und erhellen.



Im Wintergarten

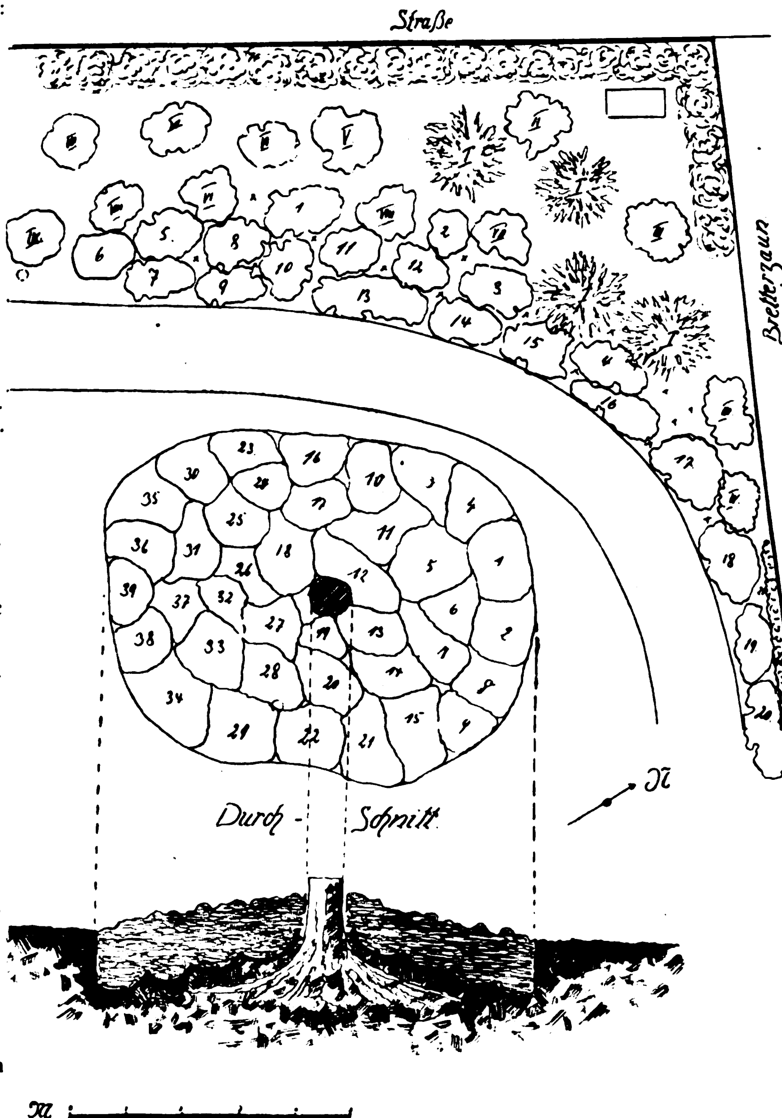
Das Karnevalsbeet

Aus einem Brief. »Wir haben als einzig noch bepflanzbare Plätze im Garten eine schattige Stelle unter einer alten Kastanie, die wir gern mit den allerfrühesten Blütengewächsen des Vorfrühlings besetzen möchten. Unser Gärtner sagt, daß dort nichts wachsen würde. Dabei ist aber der Platz nicht eigentlich dumpfig. Auch hinter der Kastanie, wo ein Bretterzaun mit allerhand schlechten Sträuchern verdeckt werden sollte, bietet sich ein sehr schlechter Anblick, von der Straße wie im Garten selbst, während sonst mein Garten sehr gut gepflegt ist, nur diese Ecke ist etwas stiefmütterlich behandelt. Was können Sie mir raten, auch diese Plätze etwas zu verschönern?«

Antwort: »Daß unter der Kastanie nichts recht gedeiht, wird daran liegen, daß der Wurzelfilz von dem Baume das Erdreich zu stark durchwurzelt hat und so alle Nahrung für die Gewächse wegnimmt. Um die weitere Durchwurzelung aufzuhalten und den Platz so zu gestalten, daß Pflanzen dort gedeihen können, rate ich Ihnen folgendes: In der Größe der ganzen Baumscheibe wird der Boden bis zu einer Tiefe von 25 bis 30 cm abgegraben, natürlich ohne Beschädigung der Wurzeln. Der Boden wird wellenartig geformt und geglättet, wie die Skizze zeigt. Darauf wird eine Betonschicht, 7 Teile Sand, 1 Teil Zement, 5 cm stark aufgestampft. In den wellenartigen Vertiefungen sind Löcher bis zu 8 cm Durchmesser einzulassen, so daß das zuviel vorhandene Wasser der Kastanie zugute kommt. Die Löcher sind aber auch notwendig für die Luftzirkulation, deren der Baum bedarf. Um den Baumstamm herum ist dabei ein 10 cm breiter Ring freizulassen. Die Arbeit ist durchaus nicht zu kostspielig, da nur 2 Sack Zement und 1½ cbm Sand gebraucht werden. Nach dieser Vorbereitung wird guter Boden aufgefüllt, so daß die Erde unter dem Baum etwas höher liegt als das Nebenland. Sind Steine vorhanden, können auch einige Steine aufgelegt werden, um dem Beete selbst die Feuchtigkeit besser zu erhalten. Die in dem Plan aufgeführten Pflanzen sind meist ausgesprochene Vorfrühlings- und Frühlingsstauden, deren Vegetation mit der zunehmenden Belaubung der Kastanie zurückgeht. An der Stelle, wo noch einige Sonnenstrahlen durchdringen, sind einige weitergrünende Pflanzen vorgesehen. Die Ecke hinter der Kastanie paßt sich der Vorfrühlings- und Frühlingscharakter völlig an. Um sie im Sommer nicht kahl wirken zu lassen, könnte man hier noch verschiedene Zwiebelgewächse einfügen, wie Lilium umbellatum, croceum Hansoni, für den Spätsommer Lilium tigrinum grandiflorum und Fortunei splendens, Lilium lancifolium magnificum. Die Lilien werden 20 cm tief gepflanzt und können ungestört zwischen den Frühlingsstauden herauswachsen. Die ganze Pflanzung selbst erfordert sehr wenig Pflege. Freihalten von Unkraut und etwas Bewässerung bei größerer Dürre ist das einzige, sie kann 8 Jahre ohne Umpflanzung bleiben.«

Die Pflanzung ist ausgeführt, im zweiten Jahre wirkte sie schon befriedigend.

In der Liste sind die † bezeichneten mit den darüber stehenden zusammengepflanzt, während durch * Zwiebelgewächse bezeichnet sind.



BEET UNTER DER KASTANIE:

1. 8 Primula rosea grandiflora.
2. 10 Hepatica triloba blau.
†* 10 Eranthis hiemalis.
3. 5 Helleborus niger.
†* 20 Scilla sibirica.
4. 5 Primula Juliae.
5. 7 Primula vulg. acaulis.
6.* 15 Leucojum vernum.
† 6 Hepatica triloba alba.
7.* 15 Eranthis hiemalis.
† 6 Hepatica triloba rubra.
8. 5 Saxifraga Elisabethae.
†* 10 Crocus Imperati.
9. 5 Erica herb. alba.
†* 5 Crocus, blau gestreift.
†* 10 Muscari botryoides, blau.
10. 6 Hepatica tril. coerulea fl. pl.
†* 15 Crocus Goldlack (Drap d'or).
†* 10 Bulbocodium vernum.
11. 8 Primula iberica Sibthorpi.
12. 5 Uvularia grandiflora.
†* 10 Iris reticulata.
13. 5 Viola odorata K. Charlotte.
†* 10 Iris Danfordiae.
14.* 10 Crocus, großer Gelber.
15. 5 Primula veris acaulis, rote Farben.
16. 5 Arabis alpina superba.
†* 15 Muscari botryoides Heavenly Blue.
17. 5 Primula veris acaulis coerulea.
†* 10 Iris Danfordiae.
18. 3 Epimedium coccineum.
19. 10 Anemone nemorosa grandifl.
†* 20 Scilla campanulata.
20. 5 Saxifraga umbrosa.
†* 20 Galanthus nivalis.
21. 5 Primula dendiculata grandifl.
†* 10 Narcissus minima.
22. 3 Arabis alpina rosea.
23. 5 Erica herbacea carnea.
†* 15 Crocus, weiße.
24.* 20 Galanthus nivalis.
25. 3 Pulmonaria azurea.
†* 15 Cyclamen Coum, nur am Rande zu pflanzen.
26. 3 Pulmonaria rubra.
27. 15 Adonis amurensis.
†* 15 Leucojum vernum.
28.* 10 Chionodoxa Luciliae.
† 5 Hepatica tril. alba.
†* 10 Iris reticulata.
29. 5 Arabis alpina superba.
†* 10 Muscari botryoides.
30. 5 Viola gracilis.
31. 3 Corydalis lutea.
32. 5 Primula rosea grandiflora.
33. 5 Linaria pallida.
34. 8 Saxifraga hybr., Blütenteppich.
†* 20 Crocus, Schottische u. Imperati.
35. 5 Saxifraga, Teppichkönigin.
36. 3 Mertensia virginica.
37. 5 Primula vulgaris acaulis.
38. 6 Gentiana acaulis.
†* 10 Crocus, Goldlack.
39. 5 Saxifraga apiculata.
†* 10 Crocus, dunkelblau.
†* 25 Anemone nemorosa, blau und weiß.
†* 10 Scilla campanulata.
⊙ 5 Adiantum pedatum.
⊙ 5 Scolopendrium vulg. undulatum.
× 5 Polypodium vulgare.
†* 10 Leucojum vernum.

ECKE VON STRASSE UND ZAUN:

Sträucher:
Thujahecke.
I. 4 Abies Douglasi (Tanne).
II. 1 Persica Clara Meyer (Pfirsich).
III. 2 Corylus Avellana (Haselnuß).
IV. 1 Cornus sanguinea (Hartriegel).
V. 1 Cornus mas (Kornel-Kirsche).
VI. 3 Hamamelis japonica mollis (Zaubernuß).
VII. 1 Hamamelis japonica mollis (Zaubernuß).
VIII. 3 Forsythia spectabilis.
IX. 1 Hydrangea arborescens.
1. 3 Rhododendron mucronulatum.
2. 1 Spiraea Aruncus.
3. 5 Daphne Merzereum.
4. 7 Rhododendron praecox.

Stauden:
5. 5 Thalictrum dipterocarp.
6. 3 Arnebia echioides.
7. 8 Orobus vernus.
8. 7 Anemone japonica Luise Uhink.
9. 10 Viola cucullata.
10. 7 Anemone sylvestris Wiener Wald.
11. 5 Polemonium Richardsoni, blau.
12. 3 Thalictrum aquilegifol.
13. 10 Erica carnea.
14. 5 Waldsteinia geoides.
15. 5 Anchusa myosotidiflora.
16. 10 Erica carnea alba.
17. 12 Primula denticulata.
18. 15 Convallaria polygonatum.
19. 3 Spiraea ulmaria.
20. 3 Campanula macrantha.
× 15 Aspidium dilatatum, Struthiopteris germanica, Adiantum pedatum.
21. 5 Jasminum nudiflorum.

Als Zwischenpflanzung in der Wegnähe Primula veris elatior, Narzissen verschiedener Arten, Leucojum vernum, Galanthus nivalis, zwischen die Erica Crocus verschiedener Farben.

Emil Pusch.

AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

Mendelismus

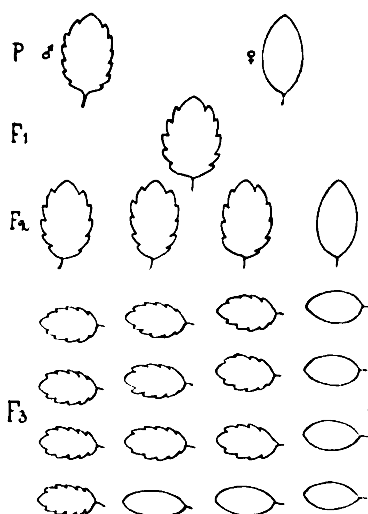
DIE Vererbungswissenschaft ist eine Errungenschaft des 20. Jahrhunderts. Männer wie Correns, Tschermak, De Vries, waren es, die im Jahre 1900 in genialer Forschungstätigkeit auf Grund eines sehr umfangreichen Materiales die Gesetze der Vererbung neu erkannten und ausbauten. Denn der Augustinermönch Gregor Mendel hatte bereits im Jahre 1865 im Klostergarten zu Brünn seine grundlegenden Versuche an Pflanzenhybriden gemacht, seinen zahlenmäßigen Resultaten auch schon damals die richtige Deutung gegeben; aber wir werden sehen, welcher Tragik er zum Opfer fiel, wodurch es geschehen konnte, daß seine Erfahrungen solange in Vergessenheit gerieten. Heute steht auf Mendelschem Fundament ein Gebäude von neuen Gesetzen und Schlußfolgerungen, zum Teil überragt von weitreichenden Hypothesen. Noch weit davon entfernt, etwas in sich Geschlossenes, Ganzes, darzustellen — dafür ist die Wissenschaft zu jung — ist die theoretische Erkenntnis inzwischen stark gewachsen, so daß sie im Verein mit der Praxis dem Züchter ein zielbewußtes Arbeiten in weitgehendem Maße erlaubt.

Um die Mendelschen Gesetze klar und einfach darzulegen, greifen wir zu dem klassischen Beispiel, das Mendel zu seiner Entdeckung benutzte: Mirabilis Jalappa, die Wunderblume, zurück. Kreuzt man eine samenechte, weißblühende Sorte mit einer ebensolchen roten, d. h. zwei Individuen zweier Sorten, die sich nur in einem Merkmal, nämlich der Blütenfarbe unterscheiden, so erzielt man aus dem erhaltenen Samen einen Bastard, dessen Blütenfarbe etwa in der Mitte zwischen den Eltern steht, der rosa blüht. Bringt man nun durch Selbstbefruchtung diesen Bastard zur Samenerzeugung, so erhält man in merkwürdig regelmäßiger Gesetzmäßigkeit — sofern man nur genügend Bastardsamen aussät — 25% Individuen, die den einen (weiß) 25%, die den anderen Ausgangsindividuen (rot) gleichen und 50%, die dem Bastard (rosa) gleichen. Sind die Ausgangspflanzen die Eltern, P. (Parentes), so haben wir im Bastard die erste Filiargeneration (F. 1), der sich F. 2, F. 3 usw. anschließen.

In dem bisher Gesagten stecken bereits zwei Mendelsche Gesetze, nämlich: 1. *Das Gesetz der Isotypie* (Gleichgestalt). Kreuzt man zwei rassenreine, d. h. samenecht fallende Elternindividuen, so hat der daraus sich ergebende Bastard stets ein ganz bestimmtes Aussehen. 2. *Das Spaltungsgesetz* (Gesetz des Mendelns). Ein wie im ersten Gesetz beschriebener Bastard hat bei Selbstbefruchtung eine Nachkommenschaft (F. 2), die sich aus dreierlei Formen zusammensetzt a) 25% wie der Vater, b) 25% wie die Mutter des Bastardes und c) 50% wie der Bastard. Diesen Vorgang nennt man auch Aufspalten oder Mendeln.

Die durch Selbstbefruchtung jedes F. 2 Individuums erzogene Generation F. 3 beweist, daß a und b rassenrein oder samenecht weiter vererben, daß c dagegen wieder aufspaltet und zwar im Verhältnis von 25 : 25 : 50 usw. Gesetzt den Fall also, man würde die Nachkommenschaft des F. 1 Bastardes gesund und vollzählig von Generation zu Generation fortzüchten — jedem Individuum eine gleichgroße Durchschnittszahl Samen zugesagt — so würden allmählich die samenechten, den P.-Individuen gleichenden Formen überwiegen zu Ungunsten der immer mehr prozentual zurücktretenden mendelnden Formen. Haben wir in F. 2 das Verhältnis 25% rot, 50% rosa und 25% weiß, so haben wir in F. 3 100% rot — 25% rot, 50% rosa, 25% weiß — und 100% weiß oder 41,7% rot, 16,6% rosa und 41,7% weiß usw.

In dem Mirabilis-Beispiel stand der Bastard etwa in der Mitte der beiden Eltern bezüglich der Farbe, man sagt: er zeigt *intermediäre Vererbung.* Dieser gegenüber gibt es nun noch eine zweite Art der Vererbung, die nicht minder häufig vorkommt, die sogenannte *Prävalenz oder Dominanz.* Ein Beispiel bringt auch hier am schnellsten Klarheit. Die Brennnessel, Urtica Dodartii, hat glattrandige Blätter, U. pilulifera aber hat gezähnte Blätter, der Bastard zwischen beiden rassereinen Arten — wobei es wieder einerlei ist, welche Art als Lieferant der männlichen Keimzellen fungiert, das heißt bei reziproker Kreuzung — zeigt gezähnte Blätter. Er gleicht äußerlich ganz dem einen Elter, ist aber innerlich, genetisch, von ihm verschieden. F. 2 liefert hierzu das Kriterium, denn die zweite Filiargeneration setzt sich zusammen aus 25% glattrandigen und 75% gezähntrandigen Individuen. Diese 75% sind aber nicht einheitlich, nur ein Drittel hiervon fällt echt, das heißt hat ausschließlich gezähnten Blattrand. Die anderen zwei Drittel mendeln, wie es der Bastard F. 1 tat. Im Schema haben wir das nebenstehende Bild.



Resiemüren wir also: In F. 1 dominiert die Anlage des gezähnten Blattrandes über die des glatten. Diese letzte ist rezessiv und kommt erst beim Aufspalten in F. 2 wieder zutage. Man erkennt ohne weiteres, intermediäre und dominierende Vererbung sind nur Einzelfälle ein und desselben Gesetzes.

Das dritte Mendelsche Gesetz bezieht sich auf Fälle, in denen sich die Eltern in mehr als einem Merkmalspaar unterscheiden, wie sie dem Praktiker in der Regel entgegentreten. Nehmen wir z. B. den Mais, Zea Mays. Da sich in diesem Falle die differenzierenden Unterschiede auf die Früchte beziehen, so ist zu bemerken, daß die unter F. 1 zusammenzufassenden Körner bereits am Kolben des Elterindividuums auftreten. Auch in diesem Beispiel ist die Samenechtheit der Elterindividuen Voraussetzung. Zea Mays alba hat weiße Körner, deren Reservestoff Stärke ist, die beim Austrocknen nicht schrumpft. Die Oberfläche der Körner — das zweite Merkmal — ist also glatt. Zea Mays coeruleodulcis hat blaue Körner, die als Reservestoff wasserreiches Dextrin (ein Abbauprodukt der Stärke) enthalten. Beim Trocknen schrumpft der dextrinöse Inhalt, die Oberfläche wird dadurch runzlig. Wir haben also beim weißen Mais die Merkmale weiß und glatt und beim blauen Mais blau und runzlig. Das Kreuzungsprodukt beider ist nun blau und glatt, weil Stärkegehalt und blaue Farbe hier dominierende Eigenschaften sind. Daß sie aber in dem F. 1 Bastard etwas Rezessives verdecken, beweist wiederum F. 2, die durch Selbstbefruchtung des Bastardes erzogene Folgegeneration, welche sich aus Pflanzen mit viererlei Körnern zusammensetzt: 1. weiß glatt, 2. blau runzlig (gleich den Eltern), 3. weiß runzlig und 4. blau glatt. Und zwar bezüglich der Farbe im Verhältnis 3 blau : 1 weiß, und bezüglich der Oberfläche 3 glatt : 1 runzlig. Nehmen wir nun an, daß jede Anlage für Farbe gleich oft und gleich gern mit jeder Anlage für Oberfläche sich vereinigt, also zu keiner Kombination irgendeine besondere Neigung oder Abneigung herrscht, so haben wir unter 16 möglichen Kombinationen zu erwarten 9 blau glatte, 3 blau runzlige, 3 weiß glatte Körner und 1 weiß runzliges Korn. Theoretisch wären unter 1000 F. 2 Individuen zu fordern 562,5 blau glatte, 187,5 blau runzlige, 187,5 weiß glatte und 62,5 weiß runzlige. Ein praktischer Versuch hat verglichen damit folgendes Ergebnis gehabt: 565 blau glatte, 191 blau runzlige, 176 weiß glatte und 68 weiß runzlige. Man erkennt die glänzende Übereinstimmung und die Richtigkeit der Annahme der unbeeinträchtigten Anlagenkombination.

Das *dritte Mendelsche Gesetz* lautet also: Unterscheiden sich zwei rassenreine Elterindividuen in mehreren Merkmalspaaren, so mendeln diese unabhängig voneinander nach dem Spaltungsgesetz.

Bevor wir die theoretische Berechnung der genetischen Beschaffenheit der F. 2 Individuen im zuletzt angeführten Beispiel — denn in bezug auf die erbliche Konstitution gibt es mehr als viererlei Formen — anstellen, ist es zweckmäßig, zunächst die Frage zu beantworten, was wissen wir von dem Geschehen einer Zellteilung, wie können wir uns erklären, daß jede Körperzelle eines Organismus über die Gesamtheit der ihr von den Eltern überkommenen Anlagen verfügt und endlich, wie sehen die Geschlechtszellen aus, deren Vereinigung das Anfangsstadium einer neuen Generation bedeutet.

Bis zu einer vor wenigen Jahrzehnten noch ungeahnten Feinheit klärt uns das Mikroskop über die morphologischen Vorgänge bei der Zellteilung auf. Diese einerseits sowie die der Vereinigung der Geschlechtszellen andererseits liefern uns nahezu absolut bindende Argumente dafür, den Sitz der Vererbungssubstanz in einen ganz bestimmten Teil der Zelle, den Zellkern, zu verlegen.

Der Baustein einer jeden Pflanze, den sie zum Aufbau ihrer Organe in oft phantastischen Konstruktionen verwendet — Analogien der profanen Technik können nur beleidigen — den sie in unzähligen Variationen den verschiedensten Zwecken (mechanische Festigung, Assimilation, Stoffleitung, Fortpflanzung), morphologischen wie physiologischen, dienstbar macht, ist die Zelle. Eingehüllt in eine starre Zellulosehaut (Membran, M) befindet sich die eigentlich lebende Substanz, das Proto-

Neues Wiſſen vom Pflanzenleben

DAS VERBLÜHEN DER BLÜTEN. Wer die Lebensvorgänge an den Blumen ſeines Gartens aufmerkſam zu verfolgen pflegt, dem wird es ſchon oft aufgefallen ſein, wie verſchiedenartig ſich viele Gewächſe beim Verblühen verhalten. Beim Mohn oder der Roſe fallen die Blumenblätter einzeln ab, ohne vorher zu welken. Bei den Schwertlilien trocknen die Blüten langſam ein, bei Hemerocallis werden ſie weich, »matſchig«. Beim Lungenkraut ſind die jungen Blüten rot und werden ſpäter blau, und ſo ließen ſich noch viele Tatſachen aufzählen, für die uns meiſt eine verſtändliche Erklärung fehlt. Über die Vorgänge und Bedingungen des Verblühens gibt nun der bekannte Pflanzenphyſiologe Hans Fitting einen ſehr intereſſanten Überblick in der Zeitſchrift »Die Naturwiſſenſchaften.«
Beim Verblühen ſpielen ſich mancherlei eigenartige Vorgänge ab, und die Pflanzen entledigen ſich der Blütenteile, nachdem ſie ihre Lebensaufgaben erfüllt haben, im allgemeinen auf zweierlei Art. Einmal werden die Blütenteile lebend abgeſtoßen, die Blüte entblättert ſich. Dies geſchieht, wie bei den Blättern, durch beſondere Trennungsſchichten, die am Grunde der Blütenteile im Gewebe vorhanden ſind. Der Abſtoßungsvorgang kann ſich ſehr ſchnell vollziehen, und zwar ſo lange die Blütenteile noch völlig lebensfriſch ſind, wie etwa beim Mohn, der Birne, dem Apfel, der Roſe, den Magnolien, oder die Blütenteile welken vor der Abſtoßung zunächſt von den Spitzen her, womit eine Verfärbung Hand in Hand gehen kann, wie bei Tulpen, Lilien, Kaiſerkronen und Löwenmaul.
Das andere Mal werden die Blütenteile überhaupt nicht oder nicht lebend abgeſtoßen, ſondern verfärben ſich, welken, vertrocknen und bleiben ſo an der heranreifenden Frucht kürzer oder länger ſitzen, ſo bei Maiblumen, Orchideen, Narziſſen, Iris, Nelken und anderen. Die Ablöſung der vertrockneten Blütenteile kann dabei ebenfalls auf verſchiedene Weiſe erfolgen. Dort wo die Blütenteile nicht lebensfriſch abgeſtoßen werden, gehen oft recht intereſſante Veränderungen in ihnen vor, man beobachtet Abſterbe-Erſcheinungen. Dieſe beſtehen teils in einer Farbänderung, wie beim oben erwähnten Lungenkraut oder auch bei Lathyrus vernus, bei denen die alternden Blüten blau werden, was durch Entſäuerung des Zellſaftes bedingt wird. Mit dem Welken der Blüten iſt nicht ſelten ein Austritt des Zellſaftes aus den Zellen verbunden, die abſterbenden Blütenteile werden »matſch«, wie bei dem Kürbis oder bei Hemerocallis. Man ſpricht manchmal davon, daß die heranwachſenden Früchte den Tod der Blüten bedingen, indem ſie dieſe gleichſam ausſaugen, dies iſt aber unzutreffend. Manche Blüten ſchließen ſich, ehe ſie abblühen, mehr oder weniger, ſo Malven, viele Kakteen und Orchideen. Solche Schließ- oder Einrollungsbewegungen können ſich unter Umſtänden in wenigen Stunden vollziehen, was teils durch beſchleunigtes Wachstum einer Blütenſeite, teils durch Verkürzung der konkav werdenden Seite bewirkt wird. Oft verblühen ſie anders, wenn ſie befruchtet oder unbefruchtet vergehen. So ſchließen ſich bei der Orchidee Phalaenopsis violacea die nicht befruchteten Blüten, vergilben, welken und fallen ab, während die befruchteten ſich nach anfänglichem Schließen und Welken allmählich ſtark grün färben, wieder prall werden, wachſen und bis zur Fruchtreife in dieſem vergrünten Zuſtande erhalten bleiben.
Wodurch werden nun dieſe Abblühvorgänge veranlaßt? Jede Art beſitzt ihre abſolute Blütendauer, doch iſt die Lebensdauer der Blüten ſehr verſchieden, ſelbſt in der ſelben Gattung. So ſollen bei Hemerocallis fulva, um nur ein Beiſpiel aus den genannten hier herauszugreifen, die Blüten nur vierzehn Stunden, bei H. flava jedoch ſechs Tage ſich halten. Die Blumen der Orchidee Odontoglossum Rossii ſollen ſogar achtzig Tage lang friſch bleiben. Bekannt iſt die kurze Dauer mancher Kakteenblüten, wie bei der Königin der Nacht. In vielen Fällen dürfte die ſo verſchiedene Blütendauer mit der Beſtäubungswahrſcheinlichkeit zuſammenhängen. Bei anderen Gewächſen iſt es aber wahrſcheinlich, daß die Bedingungen dafür in den alternden Blütenteilen ſelbſt zu ſuchen ſind. Für den Blumenfreund iſt es wichtig, die Blütendauer bei den einzelnen Arten zu kennen, zumal bei ihrer Verwendung als Zimmerſchmuck. Bei kühlem Wetter iſt bekanntlich die ſpezifiſche Blütendauer länger als an heißen Tagen. Manche Blüten ſchließen ſich, wenn befruchtet, ſehr bald, auch wenn ſie ſonſt längere Zeit friſch zu bleiben pflegen, ſo bei Phalaenopsis amabilis. Das gleiche kann eintreten, wenn man die Narben durch Einſchnitte oder Stiche verwundet. Verſuche haben auch gezeigt, daß plötzliche Erwärmung auf 33 bis 44 Grad ein oft ſehr ſchnelles Vergehen der Blüte herbeiführen kann, während dies bei anderen ohne Einfluß iſt. Bei gewiſſen Blüten ſind chemiſche Einflüſſe überraſchend wirkſam, wie Kohlenſäure, Leuchtgas und andere. So blühen Nelken in einer Luft, die Spuren von Leuchtgas enthält, ſehr raſch ab. »Ziehen wir aus allen Erfahrungen über die Auslöſung vorzeitigen Abblühens die praktiſchen Nutzanwendungen, ſo läßt ſich ſagen, daß wir uns um ſo länger der Blumen z. B. im Zimmer erfreuen können, je ſorgſamer wir alle die Einflüſſe von ihnen fernhalten, die ſie vorzeitig abblühen machen, wie die Beſtäubung, indem wir die ſie vermittelnden Inſekten (Bienen, Hummeln, Schmetterlinge) ausſchließen, ferner Spuren von Leuchtgas, Tabaksrauch oder durch Atmung verbrauchte Luft, zu ſtarke plötzliche Erwärmung in der Sonne und dergleichen.«
Bei gewiſſen Orchideen, wie Lycaste Skinneri, Zygopetalum Mackaii, hat die Beſtäubung jedoch eine Verlängerung der Blütendauer zur Folge; die Blüten verfärben ſich nicht, noch welken ſie oder ſchließen ſich. Bei Epidendrum ciliare gelang es dem Verfaſſer, »die bei Abſchluß der ſpezifiſchen Blütendauer bereits im Vergilben befindlichen Griffel durch Beſtäubung zu neuer Lebensbetätigung zu veranlaſſen, nämlich zu verſchwellen und zu vergrünen, alſo ihre Lebensdauer ganz weſentlich zu verlängern.«

Chronik

HENRY F. C. SANDER. Am 23. Dezember 1920 ſtarb in Brügge in Belgien an den Folgen einer Operation ein Gärtner deutſcher Abſtammung, der ſich wie kaum ein zweiter einen Weltruf erworben hat. Wem wäre der Name der Orchideenfirma Sander in St. Albans bei London unbekannt geblieben? Sind nicht viele Hunderte junger deutſcher Gärtner nach England gezogen, um dort zu lernen? Der Seniorchef dieſer Firma war H. F. C. Sander. Nach den Angaben im Nachruf in Gardeners' Chronicle traf Sanders 1867 bei der Firma James Carter & Co. mit Benedict Roezl zuſammen, einem anderen Deutſchen, der ſich durch ſeine Tätigkeit für Sander als Sammler einen Namen gemacht hat. Die erfolgreichen Einführungen von Orchideen durch Roezl ermöglichten den Ausbau der großen Orchideengärtnereien in England und Belgien. Doch nicht nur Orchideen wurden hier gezüchtet, ſondern Warmhauspflanzen überhaupt. Wir erinnern nur an Dracaena Sanderiana. In Belgien wurden auch große Mengen von Azaleen, Lorbeerbäumen, Begonien, Lilien und vor allem Palmen herangezogen.
Die Zahl der Orchideen, die nach Sander benannt wurden und die er züchtete, iſt Legion. Eine der bekannteſten iſt Vanda Sanderiana. Auch in Amerika hatte der unternehmende und geſchäftlich ſo erfolgreiche Mann eine Gärtnerei begründet. Seine drei Söhne traten ins Geſchäft ein und führen es weiter.
W. Watſon, der bekannte Garteninſpektor von Kew ſchreibt mit Recht in einer Nachſchrift: »Man kann wahrheitsgemäß von Sander ſagen, daß kein Mann mehr für die mächtige Entwicklung hochklaſſiger Gärtnerei in Europa tat wie er.« *C. S.*

Literatur

KLEINWOHNUNGSBAUTEN UND SIEDLUNGEN. In unſerer von tiefſter wirtſchaftlicher Not erſchütterten Zeit iſt die Schaffung von Siedlungen mit billigen Kleinwohnungen und Gärten ein Problem, das überall gelöſt werden muß. Neben den Anforderungen der Praxis ſpielt dabei das äſthetiſche Moment eine viel größere Rolle, als man bei der Geſtaltung von Siedlungen oft zu glauben ſcheint. Jeder mit ſolchen Aufgaben Beſchäftigte wird daher gern zu einem Buche greifen, wie es unter dem oben gegebenen Titel *Georg Metzendorf* bei Alexander Koch in Darmſtadt im Verein mit verſchiedenen Mitarbeitern herausgegeben hat. Es werden darin an der Hand prächtiger Bilder und klarer Pläne die Gartenſtädte *Margarethen-Höhe* bei Eſſen und *Hüttenau* bei Blankenſtein an der Ruhr geſchildert. Außerdem werden noch verſchiedene Siedlungsprojekte und Einzelhäuſer beſprochen. Die Gartenfrage iſt allerdings ſo gut wie nicht geſtreift. Das Ganze aber bietet dem Leſer eine lehrreiche Einführung in die Art und Weiſe, wie eine gute Siedlung ausgeſtaltet werden kann. *C. S.*

EIN GARTENHEIM. Unter dem Titel *Mein Stadt- und Landhaus* iſt bei Alexander Koch in Darmſtadt eine mit wundervollen ſchwarzen Bildern ausgeſtattete Schrift des kürzlich verſtorbenen Baukünſtlers *Emanuel von Seidl* erſchienen, in die ſich jeder Gartenfreund und Gartengeſtalter mit Liebe vertiefen ſollte. Spricht doch durch dieſe Blätter ein Künſtler zu uns, der es wie nur wenige andere verſtanden hat, ein Heim zu ſchaffen, in dem Haus und Garten aus einem Erleben heraus geboren wurden. Die Bilder ſind Lieder ohne Worte. Sie erzählen uns anziehend von dem Gartenleben und bringen uns ſo recht zum Bewußtſein, wie ſelten wahre Gärten noch ſind. *C. S.*

Sammelmappe

RAUHREIFTAG

ES kam ein kalter Nebel und zog mit einem trägen Winde dünne, graue Tücher über das ganze Land. Die Sonne stand wie ein weißlich-trüber Fleck, so groß wie ein Haus, am Himmel. Und im Vorbeiziehen ließ der Nebel in jedem Baum und an jeder Ecke, an der er vorüber ging, von seinem losen Gewebe hangen: da lag das ganze Land im Rauhreif.

Da wurde es noch stiller. Die vielen Tausend Stimmen, das Leben, Regen und Rufen, das sonst die Luft auch dieser Einsamkeit erfüllt, hielt an sich. Die Vögel hielten sich lautlos in der Nähe der Häuser; die Krähen flogen stumm zu ihrer Nachtherberge. So sehr bangte und verwunderte sich die Natur. Die Menschen, die sonst auf das beständige Rauschen, das durch die ganze Natur geht, nicht achten, verwunderten sich jetzt, da es verstummt war. Wenn zwei zusammen des Weges gingen, standen sie still, sahen sich an, hoben die Finger und sagten leise: »Hör' doch!«

Die Tannen am Waldrande standen gerade und schlank, vom Scheitel bis zu den Füßen in Silberbrokat, Bräute, bereit zur Hochzeit, und hinter ihnen in fallenden, weißen Schleiern die dichte Schar der Jungfrauen. Halb schön erschien der Zauber, halb schaurig.

Das Dorf lag glänzend und neu, als wäre es zu diesem Weihnachtsfest als ein sauberes Spielzeug wie in eine Schachtel in dies weiche, weiße Tal gelegt.

Es kam die Dämmerung, und die Abendnebel zogen in schweren, losen Massen und bauten weiter an dem Wunder der weißen, toten Welt. Einzelne Sterne schossen auf wie im Zorn und durchdrangen den Nebel; da breitete sich kaltes, bläuliches Licht übers Feld.

Gustav Frenssen in »Jörn Uhl«.

WERDEN GEFRORENE PFLANZEN DURCH RASCHES AUFTAUEN GESCHÄDIGT? Diese Frage wird von den Gärtnern meist allgemein bejaht und auch die Pflanzenphysiologen, wie Julius Sachs, nahmen früher an, daß die Pflanzen meist erst durch das Auftauen und nicht schon durch den Frost getötet werden. Neuere Untersuchungen führten zu der Schlußfolgerung, daß es für die Erhaltung des Lebens gleichgültig ist, ob man rasch oder langsam auftaut. Noch immer aber gibt es Vertreter der Wissenschaft, die der Ansicht sind, daß es wenigstens in gewissen Fällen schädlich ist, wenn das Auftauen rasch erfolgt, und die Gärtner betonen immer wieder, daß dies besonders bei zartlaubigen, saftreichen, im Glashause herangezogenen Pflanzen, wie etwa

Cinerarien und krautartigen Calceolarien zutrifft. Schwedische Forscher, A. Ackermann hat nun in der Zeitschrift Botaniska Notiser diese Frage endgültig zu lösen versucht. Er fand dabei, daß die Art des Auftauens gefrorener Pflanzen tatsächlich nicht immer für die Erhaltung belanglos ist, daß vielmehr mehreren Pflanzen ein schnelles Auftauen in lauem Wasser vielmehr schadet als ein langsames in Luft. Das schnelle Auftauen muß aber sehr schnell vor sich gehen, um zu schaden. Es ist um so schädlicher, je niedriger die Temperatur war, der die Blätter ausgesetzt waren. *C. S.*

Gartenpflege

ARBEITEN AM BLÜTEN- UND NADELGEHÖLZ. Das bisher so milde Winterwetter hat das neue Wachstum der Laubgehölze recht früh einsetzen lassen. Schon in den ersten Februartagen leuchteten manche Büsche grün, im Kleid ihrer sich entfaltenden Triebknospen. Das war besonders bei der Lonicera tatarica oder auch dem Faulbaum, Prunus padus, zu beobachten. Das Pflanzen und Verpflanzen der Laubgehölze darf also nicht mehr lange hinausgeschoben werden. Je früher diese Arbeit erfolgt, desto besser für das spätere Wachstum. Bei der jetzigen Pflanzung darf das kräftige Wässern zum Schluß nicht vergessen werden, auch nicht das Bedecken der Pflanzscheibe. Ebensowenig darf das sachgemäße Zurückschneiden der Büsche oder Bäume unterbleiben. Die Hoffnung auf eine kleine Blüte noch in diesem Jahr soll nicht dazu verleiten, das Schneiden zu unterlassen, es geschieht stets auf Kosten des Wachstums im ersten Jahr und der Blüte im nächsten.

Dabei sei an einige besonders prächtige Frühjahrsblüher unter den Gehölzen erinnert, die vielen Arten und Formen der Zierkirschen, vor allem die japanischen. Ein unbeschreiblicher Reiz geht von diesen Blütenmassen aus, die den Busch wochenlang zieren. Das satte, kräftige Rosa der großen, locker gefüllten Blüten von Prunus serrulata Hisakura hebt sich von dem zarten, kupfrigbräunlichen Ton des jungen Laubes wundervoll ab. Die in unbändiger Fülle erscheinenden großen, zartrosafarbigen Blüten von P. s. Ochichime hüllen den Strauch in eine duftige Wolke. Die großen, leichtgefüllten Blüten von P. s. Ukon hängen wie große, grünlichweiße Schneeflocken an langen Stielchen in unzählbaren Mengen an den Trieben. Dann sei noch P. paracerasus erwähnt, der in voller Blüte einem riesigen, reinweißen Federball gleicht. Die großen, einfachen, locker hängenden Blüten bedecken den Strauch oder Baum in solcher Fülle, daß von Ast oder Trieb nichts mehr zu sehen ist. Zu beachten ist aber, daß alle diese Zierkirschen einen starken Wuchs haben und viel Raum bean-

sprüchen. Beim Pflanzen ist daher ein uneingeengter, freier Standort zu wählen. An älteren Büschen ist kein Winterschnitt auszuführen. Was hier an Trieben zuviel ist, wird am besten in der Blütezeit herausgeschnitten. Viele Tage lang schmücken ihre blühenden Triebe, in Wasser gestellt, das Zimmer.

Ein Verpflanzen von Koniferen darf jetzt noch nicht vorgenommen werden. Dagegen läßt sich jetzt eine andere Arbeit an den Nadelhölzern ausführen, die sehr viel zu ihrem guten Gedeihen beiträgt. In vielen Gärten wird man die Erfahrung gemacht haben, daß ältere Nadelhölzer nicht mehr so recht mit dem Wuchs fort können. Sie machen von Jahr zu Jahr schwächere Triebe, verlieren auch ihr frisches, gutes Aussehen. Wenn es sich dabei nicht um allzu große Trockenheit handelt, ist gewöhnlich Nahrungsmangel der Grund. Dem läßt sich in einfachster Weise abhelfen, indem man ihnen gute Kompost- oder Dungerde gibt. Die Arbeit muß aber zweckentsprechend ausgeführt werden, indem in angemessener Entfernung vom Stamm rings ein kreisförmiger Graben gezogen wird, der gut einen Spatenstich breit und tief sein soll; besser hebt man ihn noch etwas tiefer aus. Die Entfernung vom Stamm richtet sich nach der Stärke und der Art des Baumes oder Strauches. Fichten und Tannen, mit ihren ziemlich weitstreichenden, starken Wurzeln verlangen einen entsprechend weiter abstehenden Graben. Die stärkeren Wurzeln dürfen beim Graben nicht durchstoßen werden. Alle Formen des Lebensbaumes, auch der Zypressen, gehen mit ihren Wurzeln weniger weit. Diese sind kürzer, viel dünner und reich verzweigt und formen mehr einen kleineren, festen Ballen, so daß der Graben viel näher um den Busch gezogen werden kann. Stößt man beim Graben auf trockene Erde, dann erfolgt zunächst ein kräftiges Wässern. Darauf füllt man den Graben mit kräftiger Komposterde bis obenan. Ist nur Dungerde vorhanden, so wird diese zur Hälfte mit der ausgeworfenen Erde gemischt. Wenn nicht reichlich Kompost vorhanden ist, kann unter diesen ebenfalls etwas von der ausgehobenen Erde gemischt werden. Die übrigbleibende Erde wird fortgeschafft oder an Ort und Stelle ausgebreitet. Die ganze Arbeit hat aber nur dann einen Zweck, wenn der Graben so gelegt ist, daß viel feines Wurzelwerk des Nadelholzes in die frischeingefüllte Erde dringen kann. Wie sehr es die Nährstoffe zu fassen und zu verwerten versteht, zeigt bald der kräftig einsetzende Wuchs.

Soweit Blütensträucher und andere noch nicht dem Winterschnitt unterworfen sind, ist die Arbeit bald auszuführen. Auch alle Schutz- und Zierhecken sind spätestens jetzt noch einmal scharf zu schneiden. Wenn auch im Sommer schon ein- mal oder zweimal geschnitten wurde, so ist doch jetzt unbedingt die scharfe Form zu geben. Dabei müssen die Hecken

von Anfang an richtig geschnitten werden. Die Hecke soll unten breiter als oben sein. Nur dadurch ist es möglich, eine gleichmäßig dichte, lückenlose und von unten an belaubte Wand zu erzielen. Es ist gleich, ob es sich um eine Laub- oder Nadelholzhecke handelt. Ungleich gewachsene, lückenhafte, ältere Hecken lassen sich oft noch durch starken Rückschnitt verjüngen. Oft muß dann bis in sehr altes Holz zurückgeschnitten werden. Durch den jungen Durchtrieb ist wieder eine schöne, vollgewachsene Hecke zu erziehen. *Paul Kache.*

SCHUTZ UNSEREN SALWEIDEN. Da, wie es scheint, alle Verordnungen, Strafandrohungen bezüglich der Vernichtung unserer Salweidenbestände in Flur und Feld an dem Egoismus gedankenloser und gewinnsüchtiger Menschen scheitern, ist es höchste Zeit, daß alle Gartenbesitzer diesen Frühlingsverkündern ihre Gärten öffnen, damit unsere Bienenwirtschaft nicht völlig zu Grunde gerichtet wird. Aber das muß unverzüglich geschehen, denn an den Auslagen unserer Blumengeschäfte und an den Ständen der Straßenhändler können wir ermessen, welch ungeheure Menge an Kätzchenruten und -zweigen alljährlich der Vernichtung zum Opfer fällt. Sie ist ja verständlich, diese Freude an den schwellenden Knospenständen, die wie ein verheißendes Wunder im warmen Zimmer langsam sich mit dem Gold zarter Pollenträger schmücken; steht aber diese kurze Freude im Verhältnis zu dem unendlichen Schaden, den wir dadurch anrichten, daß wir der Bienenbrut die erste und darum wichtigste Nahrung rauben?! Halte jeder seine schützende Hand über den schwellenden Salweidenstrauch am Wegrain, am Waldrand, im Park und am Ufer und verschmähe vor allem die in den Blumenläden und von fliegenden Händlern zum Verkauf gebotenen Sträuße, dann wird der Raub an Schönheit und Bienenwirtschaft von selbst aufhören.

Vor allem aber pflanzt diesen Frühlingsboten in eure Gärten, und ihr werdet Freude erleben an seinem Blühen und an all dem verheißungsfrohen Spiel zahlloser Insekten, die um sein Blütengold sich tummeln.

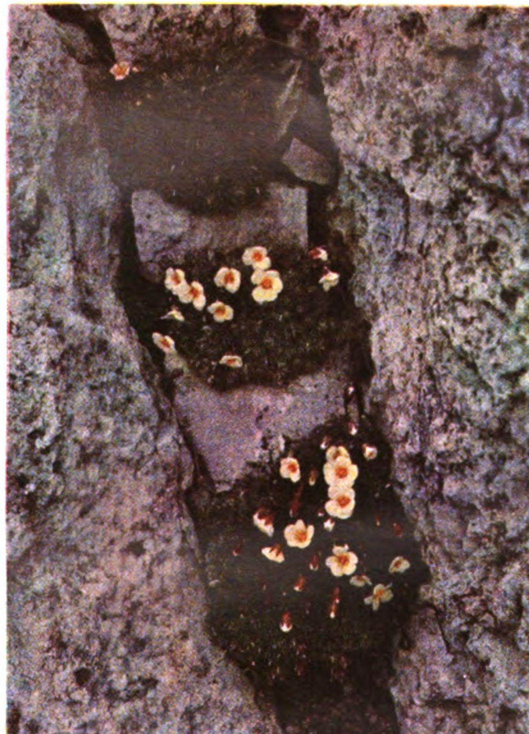
Harry Maaß.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig

Vorfrühling



Der wilde Horſt von Primula Sibthorpi im Botaniſchen Garten in Dahlem hat ſich ſeither reich entwickelt und bietet ſchon im letzten Februar=Drittel unter kahlen Bäumen einen unglaublichen Frühlingsanblick.



Saxifraga Burseriana major iſt der früheſtblühende aller Steinbreche; man kann ihm leicht in einer mit Steinen und Lehm ausgefüllten Steinfuge, nach Oſten und Weſten geneigt, eine Dauerſtätte bereiten.

Die Blütenpolſter großer alter Einzelpflanzen von Primula Sibthorpi in den Farben von lilaroſa und cremeroſa bis weißgelb wirken in ſolcher erſten Frühe des Vorfrühlings wie ein Wunder; ſie ſind ebenſo unverwüſtlich wie die gelbe Primula acaulis, jedoch ſchattenliebender. Sämlinge von zuſammengepflanzten Horſten beider variieren in überraſchenden Farben und Bauarten.

Eranthis hiemalis, der gelbe Winterling, iſt auch ſo eine unverwüſtliche zuverläſſige und herzhaft ſchöne Vorfrühlingspflanze voll wunderbarſter Lebendigkeit aller ihrer kleinen Wachstums= und Entfaltungsgebärden; nach einem Vierteljahrhundert beglückter Bekanntſchaft mit ihr meinen wir ſoeben erſt recht reif für die Erfaſſung ihrer Schönheitswirkungen geworden zu ſein. – Bilder K. F.







Früheste schottische Krokus. *Im März*

KARL FOERSTER / VORFRÜHLING

WENN im Februar wieder die kleinen Blütenjuwelen, die in Menge ganze Flächen bunt machen, aus dem Boden brechen, wenn die ersten Blumen eines neuen unbekannten Weltteils dem Schiff entgegenschwimmen, dann ist es, als würde unser Gefühl für das Leben gelöster und unendlicher.

Der Anblick liegt uns noch stundenlang leise im Blute, auch wenn wir wieder im Hause ganz anderen Dingen zugewandt sind. Blumenerlebnisse bergen in sich Weltgefühle ohne Grenzen.

Heilige Frühe des jungen Jahres! Wochenlang schon haben wir den Ton der blumenumsummenden Bienen im Ohr, wenn noch Zeitgenossen und Dichter im Winterschlafe liegen. Morgens ist noch alles bereift, und am frühen Vormittag fliegen schon die Bienen und summen stundenlang ununterbrochen um die Blüten, die vom Befluge ständig erzittern. Zwischen rosafarbenen und weißen Blütenähren der Schneeheide quellen weitgeöffnete blaue und gelbe Zwergkrokusschalen unter dröhnendem Bienengesumm und lautlosem Falterflug hervor. Auch zu Häupten sind uns Blüten von Bienen umsummt, die Dotterweide in den frühesten Spielarten schenkt noch den letzten Februartagen im Garten das Schauspiel bienenumflogener Baumzweige.

Worte sind nicht frühlingshaft genug für den jungen quellenden Schmelz und die fast beklommene Schönheit all dieses Blühens inmitten der Strömungen belebender Wärme und silberner Kühle; der Mensch fühlt sich den weitoffenen Kelchen innig und wie in einem Bad himmlischer Frische verschwistert; es ist, als wenn diese Blumen auch den großen körperlichen Verwandlungswirkungen des Frühlings neue Pforten ins Geistige öffneten.

Die frühen Zwergkrokus schießen wie kleine Teufelspilze gefärbt aus der Erde und falten gelbe und weiße Atlasgewänder breit auseinander, abends hüllen sie sich wieder in ihre Tier- und Teufelshäute. Veilchenflächen ergrünen und werden bald in silbergrauen Knospen stehen. Es liegt oft wie Ahnung von Veilchenduft in stiller Morgenluft dieser Tage. Bald werden wieder die kühlen und warmen Veilchendüfte weit umherstreifen. Es ist, als atme man nie tiefer als wenn man Veilchendüfte atmet. Um die Zeit der wandernden Veilchendüfte zu verlängern, pflanzt man das frühe Veilchen Augusta und das späte Charlotte.

Das trockene Vorjahrslaub knistert in anbrütender Sonnenwärme, und irgend ein Tier raschelt um die rötlichen Knospenstände der farbigen Schneerose, die wie Krebsscheren aus dem Boden stoßen; auch die halbgeöffneten Schnäbel mit den tiefblauen Zahnreihen tauchen wieder aus dem Boden auf.

Ganz ungeheuerlich scheint uns plötzlich das schwarze Tier im Baume singend und die bunte Blume aus der Erde brechend. Die frühen Auferstehungsgebärden der Blumen sind uns fast untrennbar von den Amseltönen geworden.

Erste Düfte kommen vom rosa Seidelbaststräuchlein, das aus kleinen Farbendickichten herausblüht; fremdartige, südliche Kräfte der nordischen Natur scheinen in manchen Blütendüften hervorzubrechen.

In wunderlichen Farben und Gestalten beginnt auch das Leben der nicht gleich blühenden Pflanzen jetzt ans Licht zu dringen. Grüne Torpedos neben glühendroten Bällen und Spießen geben dem Nichtkenner zu raten. Die ersten braunroten, blaugrünen und roten Jugendfarben der Sprossen und Blätter klingen miteinander bis in den späten Frühling hinein zu großer Schönheit zusammen.

Mit merkwürdiger Kraft drängen auch kleine Pflanzen aus dem Boden. An mancher Stelle im Beet ist der Boden geplatzt und man weiß noch gar nicht, wer dort erscheinen will. Daneben schattet auf einen Stein ein schlanker, 20 cm hoher Horst der düsterblauen, goldgestickten Iris reticulata, während einen Schritt weiter ein gleicher Trupp ohne den Wärmerückhalt des Steins kaum halb so hoch in grüner Knospe steht. All dieses Knospen ist wieder eine bizarre Schönheitswelt für sich. Fast täglich blühen neue Blumen auf, und immer wieder brechen neue Pflanzen aus dem Boden. Schon erblühte durchlaufen im Weiterblühen unerwartete Schönheitsentfaltungen und treten mit überraschenden Partnern, die noch oder schon blühen, zu unerwartetem Reigen zusammen. Die kleinen blauen und rosigen Nester der Leberblümchen, gehoben durch die Nachbarschaft der weißen Spielart, entwickeln ein reizendes Farbenspiel zwischen frisch erblühten kräftigen Blütenfarben und dem vorschreitenden zarten Farbenermatten der andern.

Wie verschieden lange währt die Blütezeit der einzelnen Arten. Die gelbe Kissenprimel überlebt ihre blaue Nachbarin Chionodoxa sardensis,

tanzt das Veilchen müde, und kommt noch zur blauen Omphalodes-Zeit zurecht.

Wie lange liegt ſchon die Blütezeit vieler frühen Vorfrühlingsblumen zurück, wenn es noch immer Vorfrühling iſt; und noch immer die Blütezeit vieler Blumen währt, die früher blühen, als Nichtkenner überhaupt ſchon bunte Blumen in Blüte wähnen. Man hat jetzt oft ſchon zarte Blütendüfte draußen geſchnittener Blumen im Zimmer, während noch wieder Schneegeſtöber herrſcht.

Das flockenumwehte und froſtbedrängte Märchenſpiel dieſes großen Vortrupps heroiſcher Blütenpflanzen umblüht faſt acht Wochen des Jahres und nimmt ſich Zeit für das, was es uns geben will. Es hat ſchon dem Kinde Unvergeßliches zu ſagen und hält wunderbare Zwieſprache mit dem hohen Alter. Blumenglück der Kindheit wird keine bloße Erinnerung, ſondern baut als lebendiges Element weiter in uns weiter.



Vorfrühlingsblüten Ende Februar

1. Hamamelis japonica, Zaubernuß. 2. Lonicera Standiſhi, Vorfrühlingsgeißblatt. 3. Salix caprea, Dotterweide (nicht die früheſtblühende). 4. Corylus avellana, Haſelnuß. 5. Cornus mas, Hartriegel. 6. Hedera Helix conglomerata, Zwergefeu. 7. Daphne Mezereum, Seidelbaſt. 8. D. Mezereum alba, weißer Seidelbaſt. 9. Jasminum nudiflorum, Winterjasmin. 10. Juniperus Sabina tamariscifolia, Zwergwacholder. 11. Helleborus niger, Schneeroſe. 12. H. hybridus, bunte Schneeroſe. 13. Crocus, ſchottiſcher ſilberfarbiger. 14. Scilla bifolia, früheſte Scilla. 15. Leucojum vernum, Märzbecher. 16. Colchicum hydrophilum. 17. Bulbocodium vernum. 18. Erica carnea, roſa Schneeheide. 19. Erica carnea alba, weiße Schneeheide. 20. Narcissus minimus, Zwergnarziſſe. 21. Muscari (Hyacinthus) azureus, Vorläufer des Muscari botryoides. 22. Iris Danfordiae, Gelbe Märzſchwertlilie. 23. Crocus chrysanthus Goldlack, gelber Zwergkrokus-Vorläufer. 24. Galanthus nivalis, Schneeglöckchen. 25. Cyclamen Coum, roſa Frühlings-Alpenveilchen. 26. Cyclamen Coum album, weißes Alpenveilchen. 27. Colchicum libanoticum, Libanon-Zeitloſe. 28. Crocus Imperati, lilafarbener Zwergkrokus-Vorläufer. 29. Adonis amurensis. 30. Crocus »ſilberfarbig«. 31 bis 33. Hepatica triloba in den Farben blau, roſa und weiß, Leberblümchen. 34. Primula Sibthorpi. 35. Eranthis hiemalis, Winterling. – Bild K. F.

Mein faſt neunzigjähriger Vater liebte die Blumen der Vorfrühlingsbeet-Terraſſen im Garten über alles und verſäumte ſchon im Februar keinen ſchönen Tag, ſie zu beſuchen. Strahlend von heiterer Friſche kam er von ſolchen Gängen ins Haus zurück und ſpielte dann erſt ein Weilchen Beethoven, ehe er wieder an die Arbeit ging. Als Aſtronom ſprach er mit einer Art kosmiſcher Rührung von dieſen Lebenswundern. In ſeiner Blumenfreude war neben dem perſönlichſten Entzücken, das ihn wohl verlockte, einer kleinen, friſch aufgetauchten Lieblingsblume im Vorüberwandeln eine Kußhand zuzuwerfen, ein Hauch weltweiter Gedanken und Hoffnungen. Der Ausdruck höchſter Freude an Gartenblumen war bei ihm durchglänzt von einer tiefbewegten Zuverſicht auf die Entfaltung des Erdenlebens, und ſeine Gedanken ſchienen dann wie berührt von einem Wiſſen um merkwürdige und grandioſe Geheimniſſe und Pläne der Schöpfung. – –

Sichtungs- und Erfahrungsarbeit

Der reiche Blütenflor des Vorfrühlings umfaßt etwa 60 Pflanzenarten, die während der zweiten Februar- und erſten Märzhälfte zu erblühen beginnen, etwa 25, die in der zweiten Märzhälfte, weitere 60, die in der erſten Aprilhälfte und ſchließlich noch 100 andere, die während der zweiten Aprilhälfte in Blüte zu treten beginnen. Bei dieſen 250 auserwählten verſchiedenen Gewächſen des Vorfrühlings, die weit überwiegend dem großen Publikum noch völlig ungeläufig oder ſogar ganz unbekannt ſind, handelt es ſich wohlgemerkt ausſchließlich um lauter Pflanzen von größter Gartenfreundlichkeit, Kulturleichtigkeit und unverwüſtlicher Dauer, die ſich den mannigfachſten Gartenplätzen leicht und anſpruchslos einfügen.

Der Reichtum, die Mannigfaltigkeit und Schönheit dieſer Vorfrühlingsvegetation ſind durch Neueinführung, durch gärtneriſche Spielarten und Kreuzungen in unabſehbarer Zunahme begriffen. Eine grundlegende gärtneriſche Zuſammenfaſſung der



Petasites niveus bringt weiße und roſafarbene Blüten, die Ende Februar immer wieder verblüffen. P. fragrans ihm ähnlich, wegen des Duftes im warmen Zimmer auch Winterheliotrop genannt. – Bild Zörnitz.





Obere Bilder: links Schneeglöckchen, Galanthus nivalis; rechts Märzbecher, Leucojum vernum. Man läßt die beiden herrlichen kleinen Gewächse meist nur so nüchtern weiß und allein vor sich hinblühen, anstatt ihnen die kräftigen Gegenfarben des Eranthis und der frühesten Scilla bifolia, des Leberblümchens und der Rosafarben von Schneeheide, Alpenveilchen und Vorfrühlingsrhododendron zu geben. Galanthus nivalis hat vor dem großblumigen, noch früher blühenden G. Elwesii voraus, daß es sich zu schöneren Blütennestern bestockt, wenn es alt wird. Man braucht beide. Im Zimmer überrascht ihr zarter Duft. – Bilder Cl. Heller.

Unteres Bild: Gefüllt blühende Leberblümchen, Hepatica triloba, blüht in rosa, weiß und blau, später als das einfache. Zum vollen Ausbau brauchen Leberblümchen 5 bis 10 Jahre. Leichter Halbschatten und kräftige Humusbereitung fördern das Wachstum; in voller Sonne, auch an wenig bevorzugten Plätzen, kann man sie gleichfalls gut halten, doch ist ihr Wachstum hier langsam. In der Wildnis können sie dagegen stärkste Massenblumeneindrücke vermitteln. – Bild Cl. Heller.



Mittleres Bild: Colchicum libanoticum, die Zeitlose aus dem Libanon, hat sich als gute zähe Februarstaude bewährt. Die alte Welt enthält, mit wenigen amerikanischen Ausnahmen, hauptsächlich in europäischen Wäldern und Wiesen, in trockenen Orientfelsengebirgen, in Wiesen und Wäldern aller asiatischen Alpen die Ursprungsstätten des Vorfrühlingsflors für unsere Gärten. Die südliche Halbkugel kommt hierfür nicht in Betracht. Im östlichen Nordamerika setzt der Flor wegen der Kälterückschläge erst im Mai ein; das sehr frühe Blühen im südlichen und westlichen Nordamerika gehört zarteren südlicheren Gewächsen an. – Bild. K. F.

Unteres Bild: Scilla sibirica in guter Farbenqualität hat ein einzigartiges Blau, ganz verschieden von der früher blühenden Chionodoxa, die zwar edler ist, sie aber nicht ersetzt. Die robust wachsende Scilla sibirica vermehrt sich üppig von selbst; wo sie steht, hat man sie immer. Sie paßt schön zu gelben Forsythien mit Anchusa, deren Flor den der Scilla fortsetzt. Schöne Nachbarn sind aber auch gelbe Krokus, weiße Scilla, Trompeten-Narzissen und Arabis. – Bild K. F.





wichtigſten und zum Teil neuen Blütenerſcheinungen des Vorfrühlings war in der ganzen bisherigen Gartenliteratur noch nicht vorhanden. Wenn ich an meine eigenen frühen ·ſten umwegreichen Taſtverſuche auf dem Gebiet der Vorfrühlingspflanzungen und Erprobungen zurückdenke, ſo habe ich förmlich Mitleid mit jenem leidenſchaftlichen Umherſuchen. Nirgends in Katalogen, Zeitſchriften und Büchern waren damals Erfahrungsüberblicke zu finden, nirgends gab es Warnungen vor entbehrlichen und unbrauchbaren Blumen oder Vorſchläge für wirkſame Pflanzung und Benachbarung; keine Erfahrungen über Pflanzzeiten und Blütezeiten waren aufzufinden, auch in bezug auf die Einflüſſe von Sonne, Schatten und Trockenheit tappte man im Dunkeln herum.

Hamamelis japonica, Zuccariniana und mollis, (verna im März), die japaniſche Zaubernuß, befolgt unverrückbar ihre Parole, mitten im Winter, im Januar oder Februar zu blühen; weltaltertiefe Geheimniſſe mögen dahinter ſtehen. – Bild Pöntsgen.



Unter den Scilla-Gewächſen des Vorfrühlings waren ohne Blütezeitangabe auch Scilla-Arten aufgeführt, die ſpät im Frühling blühten. Ob man Chionodoxa Luciliae oder sardensis pflanzen ſollte, konnte man ſich an den Knöpfen abzählen. Ich fiel zunächſt auf Luciliae herein. Warum ſie eigentlich neben Ch. sardensis noch im ſelben Weltall weiterexiſtiert, iſt nicht erfindlich. Es gehörten immerhin lange Jahre dazu, bis dieſe Angelegenheit der ſchönſten blauen Vorfrühlingsblume dahin geklärt war, daß die himmliſche Ch. sardensis auch noch außerdem die ſtärkeren irdiſchen Eigenſchaften beſitzt. Statt Hepatica triloba, der ſchönſten und anſpruchsloſen Leberblümchenart, pflanzte ich beſonders hoffnungsvoll die ſtarkwüchſige Art Angulosa, die aber bei Nichterfüllung ihrer Anſprüche an Boden durch mächtige blütenarme Blattſchöpfe erboſte. Märzbecher ſetzte ich zu eng und flächig, während ſie luftig und in Tuffs gepflanzt ſein wollen, um auf die Dauer reich zu blühen, und nicht nach zwei Frühlingen mit der Blütenfülle nachzulaſſen. Zuſpätgelegte Eranthis-Knöllchen verfaulten, ſonſt iſt die Pflanze jahraus, jahrein unverwüſtlich und vermehrt ſich prachtvoll durch Ausſaat. Statt der unzerſtörbaren Erica carnea erwiſchte ich anfangs mediterranea, die nadelte und erfror. Zuverläſſigen Prachtgewächſen wie Iris reticulata mißtraute ich in der irrtümlichen Annahme, daß ſo etwas Schönes doch in aller Munde ſein müſſe, wenn es ſich um ein wirkliches zähes Dauergewächs des Märzgartens handelte.

Crocus vernus Weiße Königin iſt der ſchönſte weiße Krokus ohne die bekannten Untugenden der weißen. Der viele Jahre alte Trupp beſtockt ſich alljährlich reicher. In ſchönem Abendſonnenlicht iſt der Reiz des kleinen Anblicks, die Erhobenheit dieſer Sorte über ihre undiſziplinierten weißen Schweſterſorten nicht zu beſchreiben. – Bild K. F.



Welche Freude man am Gedeihen und Zunehmen des Krokus haben kann, ahnte ich nicht, weil ich ihn wie üblich ſich im Raſen und Gehölzwurzelfilz quälen ließ. Anſtatt beſonderer Raſenplätze etwas lockerer Struktur aufzuſuchen, dem Krokus beim Pflanzen gute Erde mitzugeben, ſtarkwüchſige Sorten zu wählen und die Blattſchöpfe bis zum Beginn des Vergilbens zu ſchonen. Daß es ſchwachwüchſige und ſtarkwüchſige Gartenkrokus gäbe, und daß die Blütezeit durch Pflanzung früher und ſpäter auf 6 bis 7 Wochen auszudehnen ſei, wußte ich nicht. Welch ein Temperament in das Krokuswachstum und Blühen kommt, wenn man ihm den Kampf mit Raſenwurzeln erſpart, erfährt man beſonders bei jahrelanger Beobachtung in Steingärtchen. Von der Schmuckkraft und Energie der beiden Zwergkrokus, die ſo früh und herrlich ſind, daß man ſich ſchon vor dem Beginn der normalen Krokuszeit ſo recht an Krokus erſättigen kann, hatte ich keinen Begriff. Schneeweiße Krokus verabſcheute ich, weil ſie knitterten wie Butterbrotpapier. Daß die wundervolle ſtarke Krokusſorte Weiße Königin hiervon frei iſt, darüber äußerte ſich weder Menſch noch Buch, noch Katalog, noch Zeitſchrift.

Mit vielen Vorfrühlingspflanzen hantierte ich nach landläufigen Begriffen ängſtlich im Schatten herum, bis ich mit ihnen denkbar erfolgreiche Dauerverſuche in ſonnigſter, auch trockener Lage machte, ſo z. B. mit Veilchen, vielen Anemonenarten, darunter auch Leberblümchen, Seidelbaſt, bunten Schneeroſen, Epimedium, Immergrün und Lärchenſporn. Im Anfang erſchien manche Erfahrung gegen Sonne und Trockenheit zu ſprechen, aber auf die Dauer änderte ſich das Bild bei den bunten Schneeroſen, deren Widerſtandskraft ich wegen der Vorliebe ihrer weißen Schweſter für Schatten mißtraute. Bei der einfachen weißen Arabis, die Sonne liebt, ergab ſich gute Widerſtandskraft und Blühkraft auch im Halbſchatten. Die gefüllte Form aber machte das nicht mit und beharrte bei ihrer Sonnenvorliebe.

Ganz unzählige Edelpflanzen hören nie auf, uns durch beſondere vielartige Lebens-, Dauer- und Anpaſſungskräfte zu überraſchen. Je länger wir leben, deſto erſtaunlichere Lebenskräfte grüßen aus dem ſtillen Schweſterreiche herüber.

Sehr viele ſchönen Vorfrühlingsgewächſe meiner Blütenkalenderliſte gab es vor 15 bis 20 Jahren überhaupt noch nicht in Deutſchland. Dies gilt nicht nur von Stauden und Knollen-Stauden, ſondern auch von Sträuchern. Andere blühten damals ſchon vereinzelt in botaniſchen Gärten, mußten aber erſt durch lange Reihen



von Jahren auf ihren wahren Gartenwert geprüft werden. Jedes neue, dem Garten hinzugewonnene ſchöne Blütengewächs entbindet auch in alten, ſchon vorhandenen bei wirkungsvoller Benachbarung ganz neue unerwartete Schmuckkräfte und geht Schönheitsbündniſſe ein, die ſo reizvoll ſind, daß man ſich die beiden Teilnehmer nachher kaum noch getrennt vorſtellt. Neben den neuen Prunusarten, alſo den Schmuckkirſchen und Schmuckmandeln, den Zaubernußſträuchern des Vorfrühlings, den Primeln und Rhododendron, iſt des weißen Colchicum aus dem Libanon, der goldgelben, oft ſchon Ende Februar erblühenden Iris Danfordiae zu gedenken, auch des neuen Vorfrühlingsvergißmeinnichts Anchusa myosotidiflora, der orangefarbenen ſibiriſchen Erdwurz, der ſammetdunkelblauen Viola gracilis, der Omphalodes cappadocica und der neuen gelben und roten Saxifragen. Manche neuen Blumen tragen eine wichtige Farbe in eine beſtimmte Blütenphaſe des Gartens, der dieſe Farbe bisher völlig fehlte, ſo z. B. die roten Saxifragen. Einen beſonderen Pſalm verdient der Adonis aus dem Lande Amur. Der Platz, an dem hier eine alte Pflanze ſtand, war durch ein Verſehen zu einem feſtgetretenen Pfad geworden, deſſen Erde ſie ſchon Ende Januar mit größter Wucht farnähnlicher Laubentwicklung und gelben Blüten durchbrach. Die abgebildete Saxifraga Burseriana major brachte in einer Kreuzungsehe mit S. sancta die prachtvolle robuſte gelbblühende Saxifraga Eliſabethae. Auch aus den Wildnisſchätzen der Alpen wird immer mehr gartenfreundliches Edelgut gewonnen.

Ein wichtiges Kapitel iſt auch die zunehmende Verlängerung der Blütezeit durch Aneinanderreihung der frühen und ſpäten Sorten, über die ich bereits im erſten Jahresbande (Seite 94: Verlegung und Verlängerung der Blütezeiten) einiges beigebracht habe.

Die Schönheit der meiſten hier genannten Vorfrühlingsblumen iſt ſo groß, daß man ihnen immer wieder eine zu matte Erinnerung hieran abzubitten hat. Die Gutartigkeit ihres Gartenbetragens ganz zu erfaſſen und zu würdigen, brauchen wir ſehr lange Reihen von Jahren.



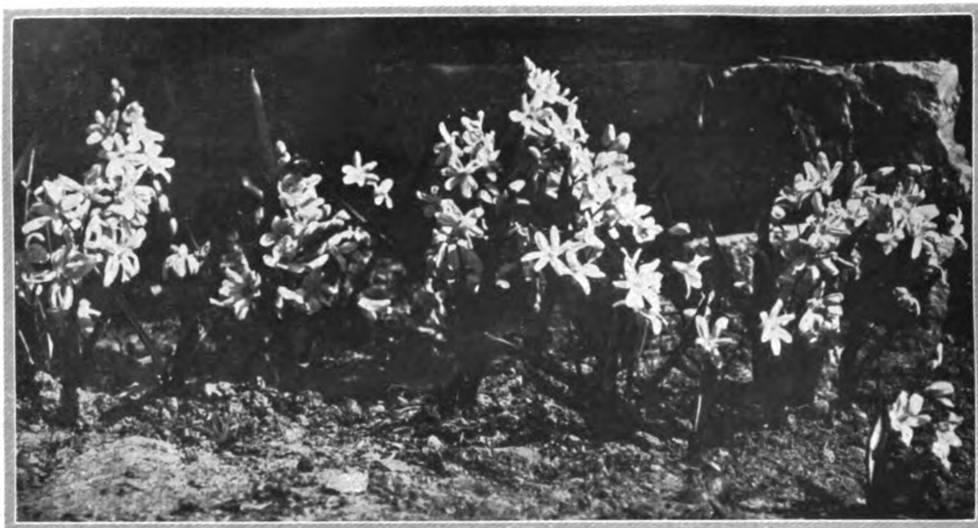
Rhododendron praecox, das in beiden Bildern dargeſtellte, und R. mucronulatum ſind die beiden ſchönſten, anſpruchslos wachſenden und ſicher blühenden Vorfrühlingsrhododendron. Das letztere wächſt höher und blüht in tieferem Rosarot. Beiſe ſtehen Ende Februar, Anfang März in Blüte oder in farbigen Knoſenmaſſen. In den meiſten Gegenden Deutſchlands ſtört der Froſt dieſe Blüten ſelten genug; aber auch in rauheren Gegenden, in denen man ſich öfter am Flor nicht ganz zu Ende freuen kann, mag man die beiden nicht miſſen. – Oberes Bild des Strauches in ſeiner Blütenfülle Pöntsgen; unteres Bild der Einzelblüte in natürlicher Größe Zörnitz.

Anwendungen

Wohin mit dem Vorfrühlingsflor im Garten?

Da die meiſten Gärten noch nicht auf ein tiefes und herzhaftes Zuſammenleben mit reichem und urwüchſigem Blütenpflanzenleben geſtimmt und vorbereitet ſind, ſo kann man dort den Vorfrühling nicht leicht zu ſeinen tiefſten Wirkungen bringen, ohne beſondere Plätze vorzubereiten. Die ſchönſten Möglichkeiten zur Entfaltung und zu dauerndem Gedeihen der Vorfrühlingsvegetation ſind Steingärtchen im regelmäßigen oder natürlichen Stil, und zwar ſowohl im Schatten als auch in voller Sonne. Man kann ſie ſo anlegen, daß dahinter die Blütengehölze des Vorfrühlings blühen. Weitere ſchöne Plätze ſind ſchattige oder ſonnige Naturgartenpartien, darunter auch Streublumenwieſen. Bei Hinzunahme der Sträucher beſchränkt man ſich hier auf unſere Wildformen und die ihnen verwandten Geſtalten.

Schön ſind auch lange immergrüne gerahmte Beetrabatten als Wegbegleitung, hinter denen, getrennt durch einen ſchmalen Weg, eine zweite eingefaßte Rabatte die frühblühenden Sträucher aufnimmt. Ein Tieferlegen des Weges oder eine Verwandlung der Beetränder in kleine



Chionodoxa ſardenſis, die ſchönſte blaue Blume des Vorfrühlings, hat bei edelſter Farbe ſchöne große, 15 cm hohe Riſpen. Chionodoxa Luciliae hat blaßblaue verwaſchene Blüten an kleinen, unvollkommenen Riſpen und wächſt viel ſchwächer. Man kann Chionodoxa ſardenſis nicht genug in der Welt verbreiten helfen.

Steinterraſſen iſt künſtleriſch ſehr wirkſam. Ob eine rhythmiſche Tuffpflanzung in Gegenfarben oder eine zwangloſere Pflanzung durchſetzt mit Zwergſträuchern und kleinen Nadelgehölzen, iſt Sache gartenkünſtleriſcher Rückſicht auf die Umgebung oder auf die Vorliebe des Gartenbeſitzers. Recht reizend ſind kleine, warmgelegene, heckenumgebene Sondergärtchen für den Vorfrühling mit guten Sitzplätzen. Solche Gärten kann man ſpäter mit Dahlien und Gladiolen, oder im Schatten mit Begonien und Fuchſien bunt halten. Im Schatten ſind unter anderem Farnkräuter wichtige und rückſichtsvolle Nachbargewächſe aller derjenigen Vorfrühlingsgewächſe, die im Frühſommer unanſehnlich werden und verſchwinden.

Eine andere gute Nachbarſchaft der Vorfrühlingsgewächſe iſt die Buchsbaumeinfaſſung. Hier kann man beſonders auf der Wegſeite in ſcheinbar völlig beſetzten Gärten noch Tauſende von Vorfrühlingsknollenſtauden noch zwanglos und gedeihlich unterbringen. Beſonders wirkſam iſt hier eine Maſſenpflanzung des blauen und gelben Februarkrokus Imperati und chryſanthus, denen man den Flor des großen gelben Krokus mit der blauen Gegenfarbe von Chionodoxa ſardenſis und der weſentlich ſpäter blühenden Scilla ſibirica folgen laſſen kann. Jener gelbe Krokus blüht ſolange wie beide.

Ein Bild des Aprilheftes im vorigen Jahre (Seite 2) gibt den Anblick von Vorfrühlingsbeet-Terraſſen in ihrer Aprilphaſe. Dieſe Terraſſenbeete ſchließen ſich zwanglos an Hecken an und gewähren dem geſamten Stauden- und Kleingehölzleben erſtaunlicherweiſe ausreichende Dauerſtätten, die, mit einigen Zwerggehölzen durchſetzt, auch ſpäter im Sommer, Herbſt und Winter durchaus reizvolle Anblicke gewähren. Einige Februarbeete, in denen ganz überwiegend nur Knollenſtauden ſind, die ſpäter einziehen, muß man auch mit einigen Polſterpflanzen durchſetzen, damit ſie einen guten Sommeranblick gewähren. Viele Polſterpflanzen können den Knollen ruhig auf die Köpfe geſetzt werden. Dieſe etagenweiſe Pflanzung ſollte man durch den ganzen Frühling durchführen. Beſonders bewährt hat ſie ſich unter anderm bei Schneeglöckchen und Schattenſteinbrech, bei Schneeheide und Zwergkrokus, bei weißer Arabis und Muscari, denen man noch Zwergtulpen zugeſellen kann. Bei Zwergſchwertlilien unter Iberis und Aubrietiapolſtern. Am Fuße ſolcher Terraſſenmauern haben wir immer noch den Wegrandboden etwas verbeſſert und ihn durch einzelne Steine, die mit der Oberfläche abſchneiden, vor dem Feſttreten geſchützt. Dieſe Stehparterreplätze, wie ſie bei uns heißen, ſind ſehr bevorzugt für Pflanzen, die ein klein wenig mehr Feuchtigkeit als die anderen verlangen. Sie ſteigern ſehr den Eindruck der Zwangloſigkeit überquellender Vegetation.

Man kann auch geradlinige Gartenwege, die zu flachen Hohlwegen mit kleinen Beetterraſſen umgeſtaltet ſind, mit einem luftigen berankten Pergolagerüſt überziehen, wenn man Primeln und Farne und andere ſchattenliebende Steingartengewächſe ziehen will und ſonſt dafür keine Plätze hat. Immer reicher wird das ganze Pflanzenleben unſerer Gärten an Pflanzen, die uns locken, ihnen Gartengeſtaltung und Gartenpartien zu erſinnen, die edler Pflanzenſchönheit zur reichſten und zauberhafteſten Auswirkung helfen. Wirklich dem »Lande der frierenden Seelen« entrückt werden unſere Gärten erſt, wenn ſie auch genügend intime Geſtaltungen enthalten, die aus engſter Fühlung mit dem Zauber der Jahreszeit der Wildnatur oder mit der Ausdrucksfähigkeit einer Pflanzenart erſchaffen ſind. Hierbei iſt ein unerläßliches Mittel, ſich vor Verzettelungen der Wirkungen zu ſchützen, die Benutzung von Blütenkalendern und von endloſen kleinen Rezepten der Zuſammenpflanzung. Überall im Garten geht der größte Reiz von wirkſamer Benachbarung zweier ganz verſchiedener Pflanzenarten oder Blütenfarben aus.

Auch Pflanzen, die wir ganz ohne Beziehung zueinander vermuten, finden wir unerwartet in lebendigſtem Austauſch miteinander, der unſere Beziehung zu ihnen ebenſo unerwartet beeinflußt. Wer hätte der immergrünen winterſonnengebräunten Zwergberberitze (Berberis buxifolia nana) zugetraut, daß ſie ſolchen Schönheisbund mit einer gelben Zwergkrokusfamilie ſchließen würde! Wirkungsvolle Vereinigung zweier Pflanzen läßt uns auf unbeſchreibliche Weiſe neuen geiſtigen Beſitz von ihnen ergreifen und Blicke in Tiefen kommenden Gartenreichtums tun. Eine Welt von Schönheitsbeziehungen liegt hier noch unerſchloſſen verborgen, weit über die Schönheit der Einzelart hinausgreifend, wie Akkorde über die Schönheit des einzelnen Tones. In einer ſchönen Blütenpflanze ſchlummert es wie in einem Muſikinſtrument; aber die Muſik, die wir bisher der Blütenpflanzenwelt entlockten, war verhältnismäßig primitiv, wie Muſik exotiſcher Völker. Einen merkwürdigen Reichtum von Reizen können wir auch auf dem Gebiet der Vorfrühlingspflanzung oft ſchon durch die bloße Beſchränkung auf eine Hauptfarbe, z. B. auf die gelbe, entfalten. Hierzu gehören natürlich auch die goldbraunen Töne und blaugrünen wie auch ſilbergrauen Laubtöne in allen möglichen Abwandlungen. Die Auswahl dieſer Farben bietet auch den Nebenvorteil beſonderer Widerſtandskraft der Pflanzen gegen einen trocknen Platz, der auf dieſe Weiſe bei entſprechender Bodenverbeſſerung aus einem Unkrautherd zu einem Gartenplätzchen erſten Ranges gemacht werden kann.

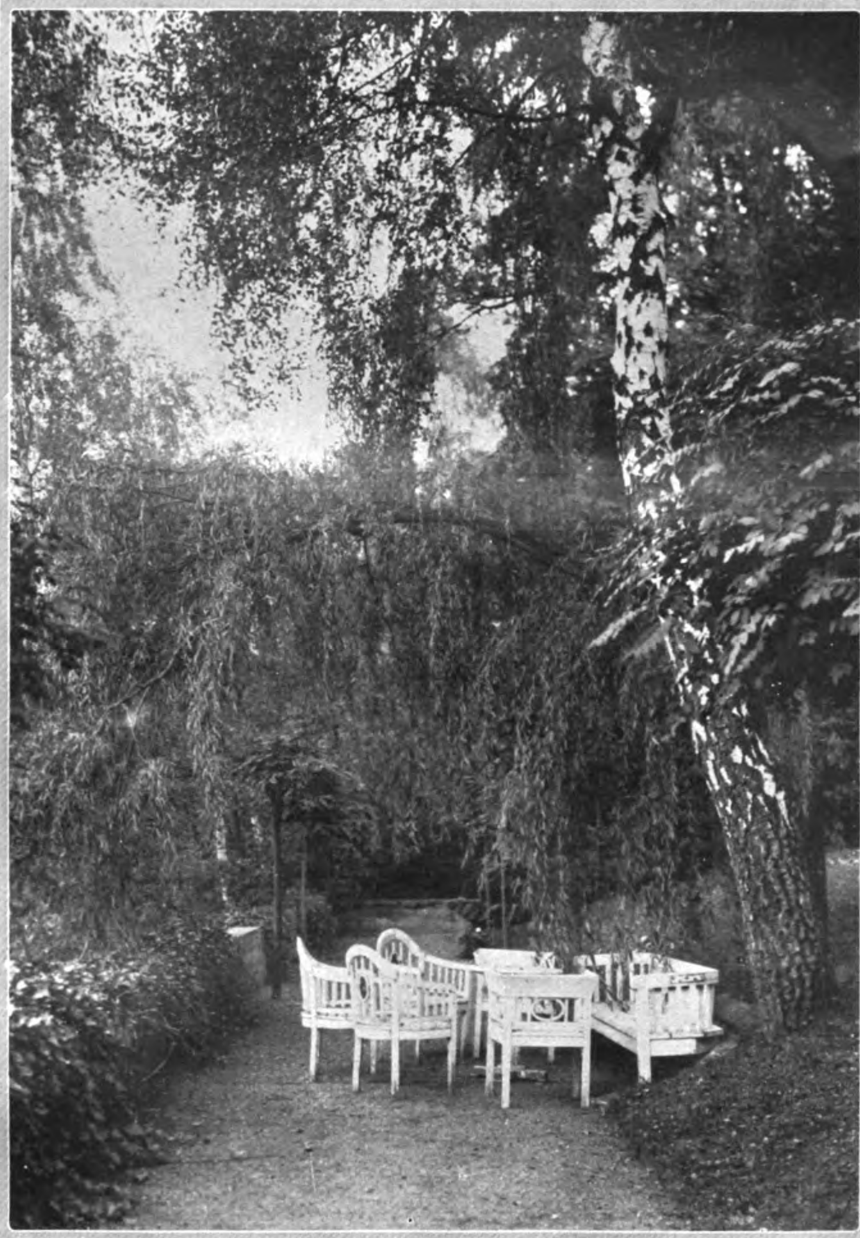
Zu den ſtärkſten Vorfrühlingswirkungen gelangt man durch die Pflanzung und Zuſammenfaſſung dreier Hauptzeitwochen. Ein Platz ſollte den Flor der Zeit von Mitte Februar bis Mitte März aufnehmen, ein zweiter den von Mitte März bis gegen Mitte April und ein dritter die Blüten der zweiten Aprilhälfte aufnehmen. Die auf Seite 68 dieſes Heftes abgedruckte Zuſammenfaſſung der wichtigſten Vorfrühlingsgewächſe nach Zeiten des Erblühens erfährt zwar in den verſchiedenen deutſchen Gauen mannigfache Verſchiebung, aber hiervon wird trotz mancher kleinen Ausnahmen die genügende Gleichzeitigkeit des Flors, auf die alles ankommt, nicht in Frage geſtellt. Eine Aufzählung nach Monaten des Erblühens wäre nicht eingehend genug und ließe zuviel Möglichkeiten der Verzettelung und Zerſplitterung übrig. Die durch Klammern bezeichneten Gruppen, auch innerhalb der großen Zeitgruppen, faſſen Pflanzen zuſammen, die nach meinen Aufzeichnungen und Erinnerungen beſonders ſchöne Nachbarwirkungen ergaben, und auch in ihren natürlichen Bedingungen ungefähr das gleiche verlangen oder vertragen, ohne auf die Dauer zu leiden. Dieſe Angaben ſtehen natürlich noch lange nicht auf letzter Höhe der Durcharbeitung, aber ſie ſtellen einen Vorſtoß auf dieſem noch faſt ganz unbearbeitetem Gebiet dar. Sie ſtammen aus märkiſchen Beobachtungen im eigenen, teilweiſe auch im Botaniſchen Garten in Dahlem. Die Schwierigkeit, aus ungezählten Aufzeichnungen während ſo langer Frühlinge ſo verſchiedenen Verlaufs und aus ſo verſchiedenartigen kleinen Gartenſituationen mit ſo mannigfachen kleinen Klimabeſonderheiten einen Extrakt zuſammenzuſtellen, wird man mir umſomehr nachfühlen können, je vertrauter man mit dieſen Dingen iſt.

Schon im Januar und im Februar ſollte man auch beginnen, in der Wohnung Vorfrühlingsblüten aus dem Freien in mannigfachen kleinen Vaſen oder aus großen flachen Schalen blühen zu laſſen. Die mit Moos ausgelegte flache Schale kann man für Vorfrühling und Steingarten überhaupt nicht entbehren. Wochenlang kann man hier immer neue Vorfrühlingsblüten in zwangloſer Anordnung einfügen. Auch die kleinſten Blumen offenbaren in der Wohnung ſelbſt Schönheit, die unſer Auge erzieht. Die Mooſchale iſt ein Übungsfeld für allerlei kleine Erfahrungen, die auch der gärtneriſchen Bemeiſterung des Vorfrühlings zu gute kommen.

LUDWIG LESSER / DIE VERJÜNGUNG ALTER GÄRTEN

DAS Leben ein Kampf! Auch das Pflanzenleben ist Kampf, wenn es auch scheint, als ob im Garten alle Pflanzen einträchtig nebeneinander leben. Jeder Garten ist eine Gesellschaft von Pflanzen, die der Mensch seinen Zwecken und seinen Gefühlen gemäß zusammengestellt hat. Kaum zusammengestellt, beginnen sie den gegenseitigen Kampf. Oberirdisch und unterirdisch tobt dieser Streit. Schon nach wenigen Jahren sind bestimmte Pflanzen im Garten durch andere in ihrem Dasein stark bedroht oder sogar zu Tode gekämpft. Auf anderen Gebieten menschlicher Gestaltungskunst gibt es einen Kampf der einzelnen Teile nur bildlich, wenn man sagt, daß eine Farbe die andere »totschlägt«, daß ein Möbel im Zimmer das andere »erdrückt«. Im Garten ist dies aber tatsächlich der Fall, wenn der Mensch die Macht der einzelnen Pflanzen nicht bezähmt und dauernd dafür sorgt, daß alle Pflanzen im Garten stets sich so entwickeln können, wie es bei der Anlage des Gartens sein Schöpfer sich gedacht hatte. Jeder neue Garten kann in die ihm zugedachte innere Gestalt erst mit den Jahren hineinwachsen. Damit er aber schon bald den Ausdruck einer gewissen Vollkommenheit erhält, setzt man oft in ihn vorläufiges Füllmaterial, z. B. schnellwachsende Deckgehölze, die später wieder entfernt werden müssen, sobald die anderen Gehölze eine gewisse Stärke und Höhe erreicht haben werden. Achtet man hierauf nicht genügend, so wird nach kürzerer oder längerer Zeit durch diesen Pflanzenkampf der Garten ganz anders, ja oft ganz entstellt aussehen.

Jeder gute Gartenplan stellt ein Programm dar, das sorgfältig aufbewahrt werden müßte, und für dessen richtige Durchführung für alle Zeiten die jeweiligen Besitzer des Gartens unbedingt ernsthaft Sorge tragen sollten. Zu jedem Gartenplan müßten auch Angaben darüber gehören, welche Durchlichtungen in diesem Garten in bestimmten Zeitabständen vorgenommen werden müssen, um *den* unterdessen herangewachsenen Pflanzen genügend Raum und Licht zu verschaffen, die den eigentlichen Charakter dem Garten geben sollen. Es bedeutet meistens eine gewisse Schwäche des Gartenbesitzers, geboren aus dem Gefühl unangebrachter Sentimentalität, wenn er in den späteren Jahren nach der Anlage des Gartens nicht rechtzeitig die notwendigen Durchlichtungen vornimmt.



Und wenn dann alles ineinander und durcheinander gewachsen ist, dann sagen oft die Vorübergehenden und alle, die den Garten nur flüchtig besuchen: »Der schöne alte Garten«. Sie sehen ihn aber gleichsam nur von außen an, sie vertiefen sich nicht soweit in seiner Betrachtung, daß sie die großen Schwächen und oft sogar die großen Unannehmlichkeiten, die dieser alte verwilderte Garten besitzt, erkennen. Die edlen, uns durch Blumen oder ihr Laub erfreuenden Pflanzen sind dann von den rücksichtslos wachsenden vollkommen erdrückt oder zu Tode gekämpft, Hecken sind durchgegangen, wie der Gärtner sagt, sie sind in langen dünnen Ruten zu hohem Gebüsch ausgewachsen, Bäume sind zusammen mit den im Dunkeln hochgeschossenen Gehölzen aller Art zu einem Dickicht zusammengewachsen, kein Baum zeigt mehr seine charakteristische Gestalt, keine Baumkrone die Eigenart ihres Umrisses, kein Baumstamm kommt mehr als schöne Säule zur Geltung. Auf dem Boden wächst keine Blume mehr, weil Licht und Luft nicht mehr dorthin dringen. Kein Blick mehr vom Gebäude in die tiefen Teile des Gartens. Vom Garten her kein Blick mehr aufs Gebäude. Kein rechter Gartengenuß mehr, denn alles ist dort dumpf und kalt.

Zwei Beispiele solcher Gartenverwilderung sind mir besonders in Erinnerung: Ein mittelgroßer, früher so schöner Garten, vor 50 Jahren von einem bedeutenden Gartenkünstler entworfen, damals mit vielen schönen Einzelbäumen, Nadelhölzern, Blütengehölzen und Blumen sorgfältigster Auswahl bepflanzt. Heute vollkommen verwildert. Ein Dickicht! Wenige edle Bäume sind noch vorhanden, von den übrigen schon stark bedrängt. Die Nadelhölzer vom Baumwuchs erdrückt, die edlen Gehölze sämtlich eingegangen, nur Schneebeerensträucher, damals in wenigen Gruppen gepflanzt, haben die Herrschaft vollkommen an sich gerissen und bedecken in wildem Gestrüpp die ganze Fläche des Gartens. Das andere Beispiel: Eine herrliche in der Ostsee, nahe der Küste gelegene kleine Insel. Das Ganze ein Gut mit bestem Boden und daher hohem Ertrag; dort steht ein reizendes Landhaus im Tudor-Stil erbaut. Aber der Park eine Wildnis; ein solches Dickicht überall, daß man von diesem Landhause nicht einen einzigen Blick auf die ringsrum vorhandene weite Fläche der Ostsee mehr hat.

Wie verjüngt man solche alte Gärten? Ein altes Gärtnersprichwort sagt: »Mit der Axt zu arbeiten ist schwieriger als mit dem Spaten«. Das heißt, wer eine Verjüngung eines alten Gartens gut und richtig ausführen will, der darf nicht nur ein praktisch erfahrener Gärtner, sondern muß ein Künstler sein. So schwierig ist solch eine Aufgabe! Mit feinem Gefühl muß man seinen Gedankengang rückwärts einzustellen vermögen. Man muß die Frage beantworten können: »Wie hätte der Garten werden können, wenn der Mensch als Ordner stets seine künstlerische und gärtnerische Pflicht getan hätte?« In jedem dieser alten Gärten steckt viel Schönheit. Die muß gefunden und auf jeden Fall auch bei der Verjüngung verwertet werden. Nicht brutal niederreißen, was die Natur in vielen Jahren hat wachsen lassen; aber auch nicht mit neuen Zutaten das überschreien wollen, was an Ruhe in solchem alten Garten steckt. Das sind die Grundregeln für die Verjüngung alter Gärten.

Man muß zuerst allein sein mit diesem alten Garten. Man muß gleichsam seine Geheimnisse ihm ablauschen. Das läßt sich nicht in fünf Minuten erledigen, etwa bei einem schnellen Rundgang! Wer einen alten Garten verjüngen will, muß das Verträumte, Idyllische, das Übereinandergewachsene, das scheinbar Selbstentstandene erst in sich aufzunehmen verstehen. Den Zusammenhang des Gartens mit seiner Umgebung! Oft ist er mit dieser innig verwachsen, oft von ihr abgeschlossen, oft gleiten seine Flächen und Linien in die Um-

gebung hinüber. Man muß aus dem Haus in den Garten schauen, dann aus dem Garten zum Haus, — dann erst wird man den vorhandenen und wünschenswerten Zusammenhang zwischen Haus und Garten erkennen. Wer das nicht kann, der wird höchstens eine schematische Durchlichtung des Gartens, etwa im forstmäßigen Sinne fertig bringen, aber nie eine Verjüngung in künstlerisch umfassender Weise, durch die alle Reize und Schönheiten des alten Gartens erst richtig zur Geltung gebracht werden.

Und nun die praktische Lösung: Man muß bei der Verjüngung alter Gärten unterscheiden zwischen dem Großzügigen, gleichsam der Generalidee, und den kleinen, intimen, der Beschaulichkeit dienenden Einzelheiten. Zuerst beginnt man mit der Durchführung der großen Gedanken, und dann erst versucht man die kleinen zu lösen. Am Großen rühre man möglichst wenig. Zuerst stellen wir fest, was das in diesem alten Garten Charakteristische und auch das gärtnerisch Wertvolle ist und daher möglichst erhalten bleiben muß.

Wir gliedern den vorhandenen Pflanzenbestand dabei am besten nach seinen verschiedenen Höhen, weil diese für die jetzige und zukünftige Gestalt des Gartens auch eine dreifach verschiedene Wirkung geben. Den hohen Bestand: die Laubbäume und hohen Nadelhölzer — den mittelhohen Bestand: die niedrigen Laub- und Nadelhölzer und Hecken — den niedrigen Bestand: Blumen und Rasenflächen. Die Verjüngung alter Gärten kann man in jeder Jahreszeit vornehmen. Aber am sichersten wird sie zu einer Zeit geschehen, in der Bäume und Gehölze belaubt sind. Denn sonst ist die Wirkung der Verjüngung im voraus schwer abzuschätzen. Selbst der geübte Gartenarchitekt irrt sich dabei leicht, und was an Bäumen oder Gehölzen einmal entfernt wurde, läßt sich meistens nicht wieder ersetzen! Vorsicht ist dabei stets angebracht. Oft kommt es dabei auf die Wirkung *eines* Baumes, oft auf die *eines* Strauches an. Man nehme die gesamte Verjüngung nie auf einmal vor, sondern zuerst gleichsam nur tastend, da und dort. Beim zweiten Mal schon energischer zufassend, aber stets das Ziel fühlend und sehend. Beim dritten Mal erst Endgültiges schaffend. Und zwischen diesen drei Schritten stets erst das unterdessen Geschaffene betrachtend und das noch Notwendige vorsichtig abwägend.

Vor allem gilt es auch, alte Durchblicke durch den Garten, die mit der Zeit zugewachsen sind, wieder zu öffnen. Durchblicke sind wichtig. Sie lassen uns die Tiefe des Gartenraumes genießen, sie schaffen die innige Verbindung zwischen Garten und Haus, zwischen Garten und Landschaft. Blicken wir aus dem Dunkeln ins Helle, also aus dem Garten ins Freie, so wird unser Durchblick länger; aus dem Hellen ins Dunkle sehend, also vielleicht vom Haus in den Garten, erscheint uns das Blickziel näher herangerückt.

Der Baumbestand des alten Gartens wird diesem meistens auch fernerhin die künstlerische Dominante geben müssen. Zuerst wird eine sorgfältige Auswahl des vorhandenen Baumbestandes in bezug auf die Schönheit des einzelnen Baumes oder einer geschlossenen Baummasse getroffen.



Einzelne schöne Bäume müssen freigestellt werden, soweit sie noch irgendwie Hoffnung auf weitere Entwicklung geben. Man versuche jeden stehenbleibenden alten Baum in seiner ganzen Schönheit zu zeigen! Alles, was daran hindert, muß entfernt werden, vor allem auch das Gestrüpp, was unter ihm wächst. Alte Baumkronen werden von trockenen Ästen befreit, starke Äste werden zusammengekettet, damit die Kronen nicht auseinanderbrechen; hohle Stämme werden ausgemauert. Ein Rückschnitt starker Baumkronen, um ihnen neue Triebkraft zu geben, wird verhältnismäßig selten erfolgen. Bei alten Baumalleen wird dies öfter der Fall sein müssen. Die Wirkung ihrer gradlinigen Schönheit innerhalb der sonstigen Vielgestaltigkeit des Gartens wird durch einen starken Rückschnitt oft verstärkt werden. Das für die Pflege des Gartens Notwendige geht auch hier mit dem künstlerisch Notwendigen Hand in Hand.

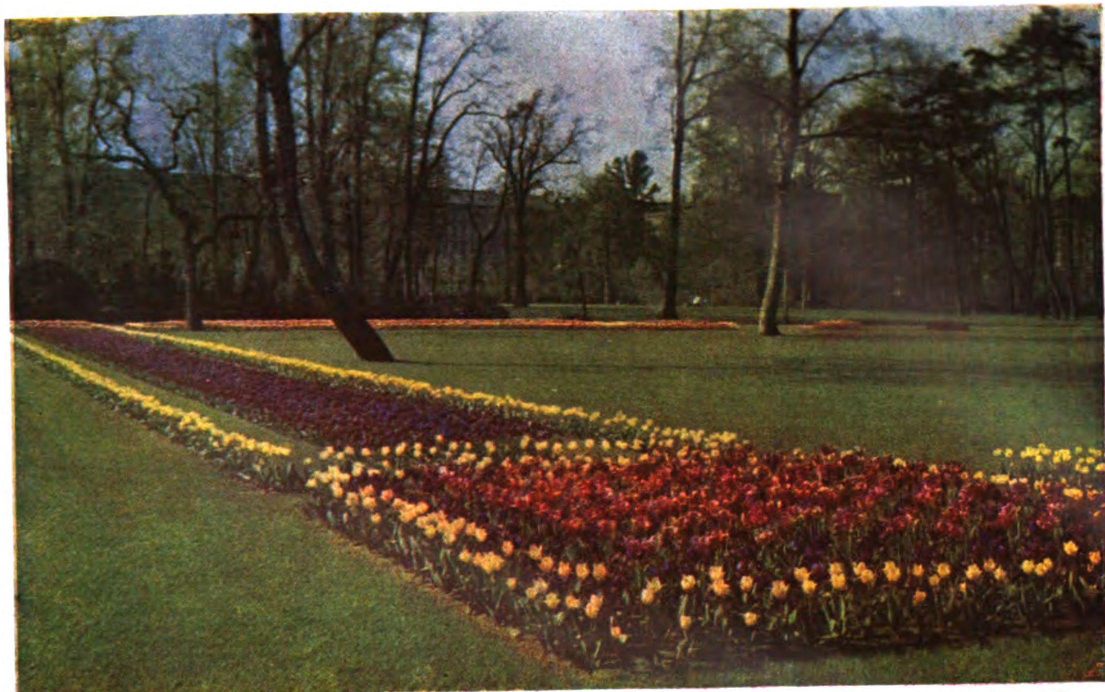
Das Durchlichten dichter Baumbestände darf stets nur soweit geschehen, daß die Kronen der Bäume sich wenigstens noch leicht berühren, daß sie also »Schluß« behalten, wie der Forstmann sagt. Sonst leiden sie meistens durch Wind- und Schneebruch. Mindestens in Gruppen muß man sie so behandeln.

Die hohen Nadelhölzer stelle man frei, so weit sie noch nicht von anderen Pflanzen jahrelang eingeengt, kahle Seiten zeigen. Sind sie zu Klumpen zusammengewachsen, so rühre man nicht an ihnen; man muß diese Masse ganz erhalten oder ganz entfernen.

Die Gehölze im alten Garten bilden meistens ein kaum entwirrbares Durcheinander. Auch hier kommt es darauf an, aus diesen Gehölzmengen das herauszufinden, was der weiteren Erhaltung wert ist: Die noch dankbar blühenden Gehölze oder jene, die durch ihren eigenartigen Wuchs wichtigere Punkte des Gartens bilden können. Fast in allen alten Gärten gibt es zu viel Gesträuch. Es fehlen dadurch Flächen im Garten, aus denen die starken Bäume und großen Nadelhölzer frei emporwachsen. Durch das viele Gesträuch im Innern des Gartens verliert dieser seinen Raum. Das ist ebenso für das Wohnen im Garten, wie für dessen künstlerischen Wert von großem Schaden. Deswegen kommt es bei der Verjüngung alter Gärten darauf an, ihren Innenraum von Gehölzen möglichst frei zu machen, aber dafür zu sorgen, daß die Grenzpflanzung durch Gehölze einen möglichst dichten ununterbrochenen grünen Rahmen bildet. Die Verjüngung alter Gehölze muß als Durchlichtung ihrer Pflanzenkörper, also durch Ausschneiden sämtlicher, zu dicht stehenden und sich reibenden alten Äste und Zweige geschehen. Oft wird aber nur ein starker Rückschnitt eines alten Gehölzes dieses vor dem weiteren Zurückgehen retten und zu neuer Triebkraft anregen können. Solch starker Rückschnitt wirkt oft Wunder. Aber man muß doch darauf Rücksicht nehmen, ob es Gehölze sind, die einen starken Rückschnitt in ihr altes Holz vertragen und die Fähigkeit besitzen, aus diesem wieder gut auszutreiben, wie z. B. Ahorn, Weiß- und Rotbuchen, Flügelnuß, Weißdorn, Erlen, Traubenkirschen, Lederbäume, Zieräpfel, Eichen, Faulbaum, Akazien, Goldregen, Holunder, Rüstern. Oft wirkt ein solcher starker Rückschnitt häßlich, weil sich an der Schnittstelle die neuen Triebe

Blumenschmuck im Großstadtpark

In dem Garten einer feinsinnigen Blumenfreundin, die selbst mit Hand anlegt, ihre Lieblinge zu pflegen und zu höchster Vollkommenheit zu erziehen, vermögen auch die zierlichsten Pflanzen, wie der Steingarten sie bietet, ihre Pflegerin täglich und stündlich zu ergötzen und gleichgesinnte Besucher zu erfreuen. Auf den öffentlichen Gartenplätzen einer Großstadt werden dagegen nur Bilder in kräftigeren Farben die Vorübereilenden fesseln und sie veranlassen, den Schritt zu hemmen und einen kurzen Blick den Pflanzenschönheiten zu widmen. Damit soll nicht gesagt werden, daß Blumenschmuck in schreiendsten Farben das beste Mittel ist, dem Stadtbewohner die Verbindung mit der Natur und den Schönheiten der Pflanzenwelt herzustellen. Die Erfahrung lehrte mich, daß nur die sorgfältigste Auswahl der Blütenpflanzen nach Form und Blütenfarbe imstande ist, das Interesse des Großstädters zu erwecken. Die Werturteile, die bei solchen Betrachtungen ausgesprochen werden, sind recht interessant. Es ist freilich nicht immer ganz leicht, aus den oft widersprechenden Urteilen wirkliche Erkenntnis zu gewinnen.







Die nebenstehenden Bilder aus dem Kleistpark in Berlin zeigen die wechselnde Bepflanzung vom Frühjahr bis zum Herbst des Jahres 1914, die vielen Beifall gefunden hat. Auch die Beetbepflanzungen sind der Mode unterworfen. Vor etlichen Jahren wurde empfohlen, alle Blumenbeete nur mit einer Pflanzenart und einer Farbe zu bepflanzen, weil nur so das Höchste zu leisten sei. Ohne große Mühe, ohne Überlegung konnte so jeder dieses Ziel erreichen. Schon nach kurzer Zeit wurde jedoch ein solcher gedankenloser Blumenschmuck abgelehnt.

Allein durch die Farbenwirkung ist das Interesse für Blumenschmuck nicht im höchsten Maße zu fesseln. Schöne Blütenform und die Schönheit der ganzen Pflanze müssen mit auf den Beschauer wirken. Rittersporn, Phlox, Päonien und viele andre Pflanzen in bester Entwicklung ziehen alle Blicke mit sich.

Bei der dargestellten Bepflanzung wurden folgende Sorten verwendet:

Das obere Bild zeigt Tulpen in den Sorten Van der Neer, Proserpine, Goldfink und Gelber Prinz.

Das mittlere Bild zeigt in den Ecken Doronicum caucasicum, auf den breiten Langbeeten Azalea mollis, auf den schmalen Langbeeten und als Einfassung um die Doronicum Viola tricolor aurea.

Das untere Bild zeigt in den Ecken Phlox Le Mahdi und Rosenberg, auf den breiten Langbeeten Pelargonie Mad. Poris Poirier und Käthe Schwabel, in den schmalen Langbeeten und als Einfassung Ageratum Kunerti.

Die Verwendung der Stauden für wechselnden Blumenschmuck ist heute leider der hohen Kosten wegen nicht mehr in dem Maße möglich, wie ich es beabsichtigt hatte. Stauden in Verbindung mit gut zu ihnen passenden Topfpflanzen bieten Gelegenheit, höchste Farbenwirkungen zu erreichen.

Albert Brodersen.

quirlförmig ansetzen. Oft wird es vorteilhafter sein, die alten Gehölze bis zur Erde zurückzuschneiden, damit sie direkt aus den Wurzeln neue Triebe hervorbringen. Bei der Verjüngung der alten Gehölze hüte man sich aber vor falsch angebrachtem Ordnungssinn. Der kann manches künstlerisch Wertvolle, manches mit den Jahren erwachsene Gute brutal zerstören. Es gibt im alten Garten manch schöne verschwiegene Gänge und Nischen, die man nie zerstören darf. Manch verschlungenes Fliedergesträuch, im Frühjahr von Blüten bedeckt, Vogelsang und Vogelzwitschern aus ihm erklingend und dem ganzen alten Garten gleichsam den Schmelz gebend. Solche Stellen lasse man ruhig als verträumte Punkte im Garten. Vorsichtig sei man bei der Ergänzung der Gehölzflächen durch neue Sträucher. Wo die Kronen alter Bäume die Lichtwirkung beschränken, und wo der Boden seit Jahren durchwurzelt ist, da fällt es den neu gepflanzten Gehölzen schwer, sich durchzusetzen. Man muß dann schon große Pflanzlöcher machen und sie mit Dünger versehen. Im Notfall wird man irgend welche Scheidewände von Dachpappe oder ähnlichem als Umkleidung in die Pflanzlöcher setzen, damit die dort schon stehenden Nachbarpflanzen nicht etwa auch noch ihre Wurzeln in die frisch gedüngten Pflanzlöcher der neuen Gehölze senden. Im Schatten der alten Bäume wachsen nur Holunder, Haselnüsse, Traubenkirschen, Alpenjohannisbeeren, Eiben, einige Spiersträucherarten, Schneeball, Schneebeeren, Heckenkirschen, Buchsbaum, Stechpalmen, Mahonien, Nordmannstannen und ähnliche weiter.

Alte, undicht gewordene Hecken verjüngt man am besten durch einen starken Rückschnitt. Lücken in ihnen werden durch Nachpflanzung von jungen Pflanzen derselben Art ergänzt.

Die niedrigen Nadelhölzer des alten Gartens wird man nur soweit erhalten, als sie noch einen erfreulichen Eindruck machen. Aber hierbei darf man in bezug auf ihre Form auf keinen Fall etwa den Maßstab anlegen, den man beim Einkauf in Baumschulen gewöhnt ist. Gerade die malerischen, nicht streng in eine Form gezwängten Nadelhölzer werden oft das Ehrwürdige des alten Gartens besonders betonen. Kriechend, kletternd, überhängend, verwachsen mit einer alten Mauer, einem Gartenhaus, einer Bank, einem Bildwerke oder Wasserbecken bilden sie einen untrennbaren Teil des alten Gartens. Manchmal allerdings wird es reizvoll sein, diese alten Nadelhölzer noch nachträglich durch Schnitt architektonisch zu formen; vielleicht dort, wo sie einen Eingang flankieren oder den Mittelpunkt bilden eines regelmäßigen Gartenteiles.



Und nun die Gartenflächen mit dem Efeu, dem Immergrün, dem verwilderten Rasen, mit einigen Stauden und irgendwo aus früherer Zeit noch übrig gebliebenen alten Rosen. Zu wenig Blumen blühen in den alten Gärten. Nachdem wir die Baummassen verjüngt und durchlichtet, die Laubgehölze und Nadelhölzer teils freigestellt, teils an den Rand des Gartens geschoben haben, werden wir uns im verjüngten alten Garten Plätze suchen, um Blumen zu pflanzen. Das werden die Lichter, die wir den grünen Gartenflächen aufsetzen. Gleichsam die Zeichen neuen Lebens. Jugend wird wieder sprühen aus den Staudenbeeten, mit den tausendfachen Farben in Weiß, Rot, Gelb und Blau. Vom frühesten Frühling bis zum spätesten Herbst. So schaffen wir uns einen Staudengarten, ein Rosengärtlein, einen Garten mit Sommerblumen und Dahlien an einem sonnigen Fleck. In die Mitte ein plätscherndes Brünnlein. Hinein in die Farben eine blaugrüne Bank. Diese Blumenfläche im alten Garten umgeben von einer Hecke, ein enges Pförtchen, überwölbt von blauen Clematis, läßt Platz zum Hineinschlüpfen.

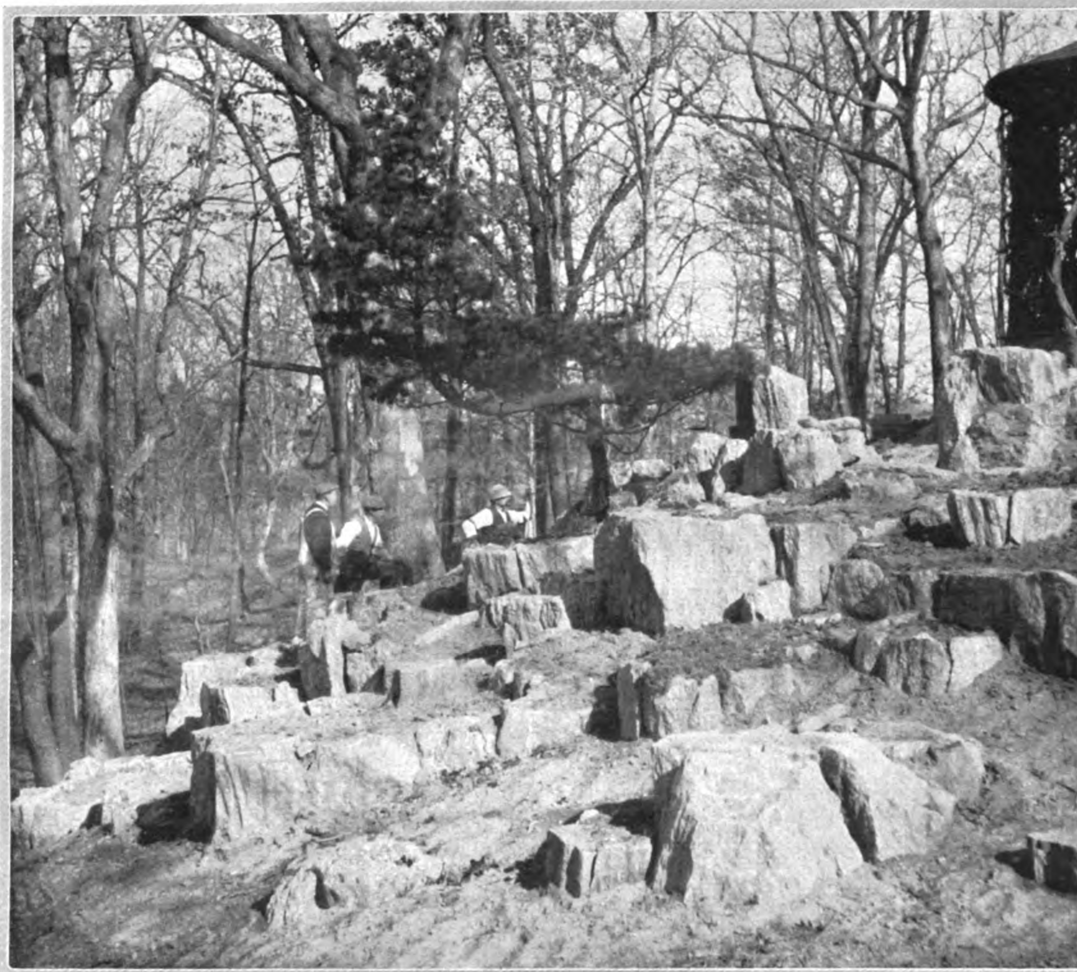
Überall, wo wir neue Pflanzen in den alten Garten setzen, oder wo wir alte Hecken zu neuem Leben anregen wollen, müssen wir wieder viel neue Nahrung durch Dünger und gute Erde, Lehm oder Torfstreu, in den Boden bringen. Nur dann kann neues Leben aus diesem alten Garten erwachsen. Besonders gut vorbereitet und gedüngt müssen die Stellen werden, wo Rosen, Stauden und Sommerblumen gepflanzt werden.

Aber auch die Bodenflächen, die im Schatten liegen bleiben und auch fernerhin von Wurzeln durchzogen sein werden, müssen ein neues Gewand erhalten. Diese Schattenflächen bepflanzen wir mit großblättrigem oder kleinblättrigem Efeu, mit Haselwurz und Immergrün, mit Schneeglöckchen, Maiblumen, Windröschen, Hahnenfuß, Leberblümchen, Veilchen und anderen Schattenpflanzen.

Nun kommt es noch darauf an, die Stellen zu finden, von denen aus wir den alten Garten von neuem genießen. An dem alten Wegenetz, was den Garten von früher her durchzieht, werden wir meistens wenig ändern. Da und dort eine kleine Verbesserung, weil durch die jahrelange Entwicklung des Gartens sich vielleicht Punkte gebildet haben, deren Schönheit man nicht voraussehen konnte, und die wir durch die Wege erreichen wollen. Da und dort vielleicht auch noch ein neuer Weg, wo es darauf ankommt, eine engere Verbindung zwischen zwei Punkten, vielleicht zwischen Haus und neuen Staudenbeeten, zu schaffen.

Aber viel wichtiger als die Wege sind die Sitzplätze im alten Garten. Die wird man vielfach von neuem wieder finden müssen. Dort, von wo aus man den Vollgenuß des alten Gartens gewinnt. Diese Sitzplätze bedürfen nicht erst bedeutender gärtnerischer Ausstattung. Unter einem alten Baum, einer überhängender Weide, einer kegelartig gewachsenen Linde, einer breit ausladenden Kastanie ein paar gemütliche Gartenmöbel zwanglos zusammengestellt. Oder in einem Fliedergebüsch eine stille Bank. Oder am Wasser ein bequemer Gartenstuhl. Das gibt Plätze der Geselligkeit und der Gartenbeschaulichkeit.

Am schönsten wird es sein, wenn im alten Garten noch eine alte Grasfläche vorhanden ist, oder wenn wir sie beim Verjüngen neu schaffen können. Diese Grasfläche soll kein Zierrasen sein, geschniegelt wie ein Stück Repräsentation, sondern nichts weiter als eine grüne Fläche inmitten der aufstrebenden Parkmasse. An besonders frohen Tagen, wenn auf diesen grünen Flächen eine gastliche Tafel winkt, wenn dann die Jugend sich hier an Spiel und Tanz erfreut, wenn wir unsern eigenen Gartengenuß durch diese Gartengeselligkeit vervielfältigen können, dann wird die Verjüngung unseres alten Gartens ihren höchsten und besten Zweck erreichen.



Behandlung eines Abhangs, um Höhenunterschiede für die Bepflanzung zu erhalten. Anlage in Lindenhurst, Pa.

RICHARD ROTHE / STEINGÄRTEN IN AMERIKA

DER Steingarten, eine der reizvollsten Errungenschaften im Garten unserer Zeit, gehört in den Vereinigten Staaten gegenwärtig noch zu den Seltenheiten. Nicht daß es bei den Amerikanern bisher an Interesse gefehlt hätte, man verfolgte vielmehr ihre Entwickelung von Anfang an, las die Beschreibungen und bewunderte die Bilder, aber die schönsten Steingartenbücher aus England, das für die meisten der herrlichsten Alpinen ein ideales Klima hat, nützten uns für unsere mittelatlantischen und Zentralstaaten-Sommer mit ihren tropischen Hitzeperioden wenig. Außerdem entfalten diese Werke an bildlichen Darstellungen rein baulicher Art neben einzelnen von der Natur besonders begünstigten, großzügig packenden Schöpfungen ein Fülle von Minderwertigem, wenn nicht Widersinnigem, gegen dessen Nachahmung sich unser Gefühl sträubte. Vor allen Dingen fehlten und fehlen uns auch bis in die Gegenwart hinein erfahrene berufliche Kräfte und deren vorbildliche Werke. So mußte auch ich vorerst in meinen Arbeiten eigene Wege gehen.

Nach meinen Erfahrungen befestigt sich im praktischen Verlaufe von Steingartenbauten sehr bald die Überzeugung, daß unsere Aufgabe stets mehr oder weniger darin gipfelt, eine möglichst innige Verbindung der Schönheit des natürlichen Aufbaues und der Gruppierungen von Felsgestein mit der Schönheit einer dem Charakter des Ganzen angemessenen Vegetation herzustellen. Wer nicht offenen Auges den steilen felsigen Bergpfad mit seinen unzähligen Windungen und durch Gesteinhindernisse verursachten Zickzack-Läufen hinaufgestiegen und dabei hie und da in ursprünglichen Anhäufungen oder Streuungen besonderes Wohlgefallen erregende Verbindungen, Konturen und Linienführungen zu unterscheiden vermochte, wer nicht sinnenden Blickes in der tiefen, vom Wildbach durchtosten Felsschlucht gestanden und dort die Elemente oder sagen wir die ungeschriebenen Gesetze der Schönheit von malerischen Aufschichtungen, Abbröckelungen und von Stauungen im Bett des Baches gefühlsmäßig erfassen konnte und wem nicht auf sumpfiger Talwiese oder bisweilen auch weit draußen in der Ebene gesellige Gruppierungen von mächtigen runden, teilweise freiliegenden Feldsteinen in ihrer Schönheit ergriffen, der wird im Bau von wirkungsvollen Steingärtenanlagen in unserem Sinne immer hilflos bleiben.

Im Rahmen größerer Parklandschaften ist es meist möglich, Felsengartenanlagen dem Ganzen harmonisch einzufügen. Im von Natur felsigen Gelände werden sie zum unbedingten Erfordernis, und dem Erbauer erwächst die Aufgabe, mit seiner Arbeit in Gesteinsart und Formung Anschluß an das Bestehende zu suchen. In Yonkers am Hudson, oberhalb Neuyork, sah ich auf der Besitzung Graystone unlängst einen großzügig entworfenen Bau als überragenden Abschluß für die Querachse einer Anzahl weitläufiger, stark abfallender Blumenterrassen. An ein gewaltiges natürliches Felsenriff sich anlehnend, boten sich hier dem Bauenden wunderbare Gelegenheiten für wuchtige kühne Formengebung, die er auch bei der Gestaltung seines Wasserabsturzes in ein großes, von mächtigen Steinblöcken umrahmtes Becken gut ausgenutzt hatte. Wenn man die seitlich gelegenen, die Gesamtwirkung von Felsanlagen immer vorteilhaft begünstigenden Treppenstufen hinaufsteigt, genießt man von der Höhe des Riffs aus einen weiten Überblick über die darunter liegenden Terrassen, und weiterhin tritt über Baumkronen hinweg die belebte Stromfläche des Hudson mit dem gegenüber sich meilenweit hinziehenden berühmten



Steingarten in Boston unmittelbar nach der Bepflanzung im Frühling.

Teilansicht aus einem Steingärtchen in Germantown bei Philadelphia mit weiter vorgeschrittener Bepflanzung.



Steinpalisadenufer in die Erscheinung.

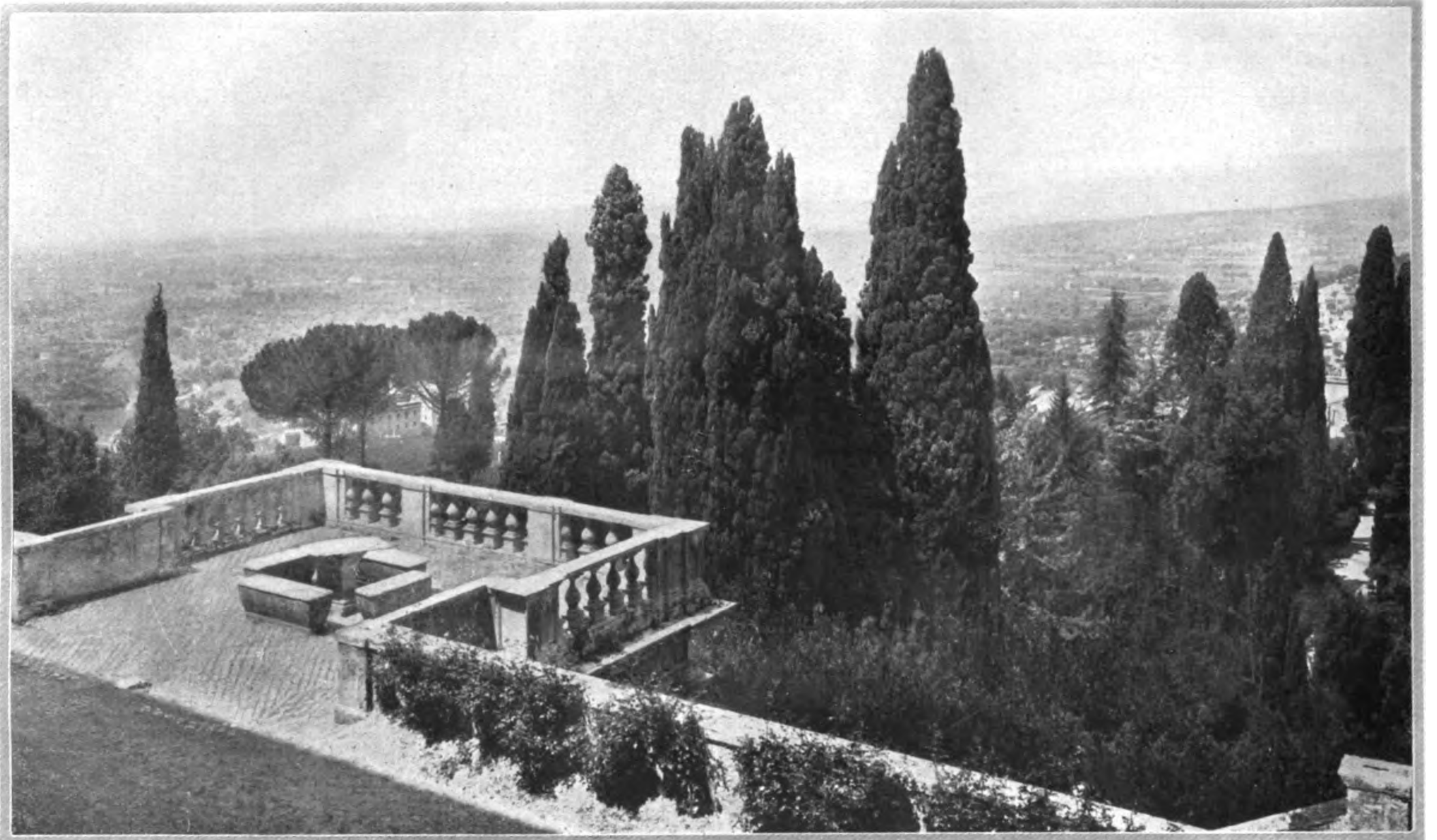
Solche idealen Verhältnisse werden freilich selbst im stark wellenförmigen Gelände und in der Gebirgsgegend die Ausnahme bilden. Das Gartenschönheitsbedürfnis beschränkt sich jedoch nirgends auf den an Luxus gewöhnten Reichtum. Nach meinen Beobachtungen findet man die Begeisterung für Felsenanlagen und Steingärtchen vielfach gerade da, wo für den ersten flüchtigen Blick die denkbar ungünstigsten natürlichen Vorbedingungen obzuwalten scheinen. Es sind nicht selten feinsinnig veranlagte Bewohner der mittleren und kleineren Vorstadtsvillen und der Garten- und Blumenfreund auf bescheidener Siedlerscholle, die bei aller räumlichen Beschränkung darnach trachten, möglichst viele von jenen reizenden kleinen Pflanzenformen zu sammeln und zu besitzen, die das Steingärtchen beherbergt. Bisweilen mag es auch die Erkenntnis des eigenartigen Reizes sein, der in der unmittelbaren Gegenüberstellung der heiteren Wohnlichkeit des neuzeitlichen architektonischen Blumengärtchens mit der bezaubernd reinen Natürlichkeit des Steingärtchens liegt, die uns zum Bauen solcher Anlagen treibt. Wenn uns die zur Verfügung gestellte Baufläche auf ebenem Gelände nach Geviertmetern zugemessen wird, werden wir bescheiden. Aber auch in solchen Fällen lernen wir mit der Zeit zweckdienliche, das empfindsame Auge befriedigende Formen finden. Ich sage: wir, denn an diese kleinen Aufgaben geht der amerikanische Besitzer als Liebhaber gern selbst heran. Für den Anfänger kommt dabei der Steingärtchenbau als Steckenpferd freilich dem jungen ungebrochenen-Prärie Broncho an Bockigkeit und launigem Wesen bisweilen gleich. So treffe ich wohl gelegentlich einen solchen Neuling, der enttäuscht und mit seiner Arbeit unzufrieden, in meinem Mustergärtchen Studien treibt. In der Mehrzahl zu den besser situierten intellektuellen Klassen gehörend, sind diese Steingärtchen-Enthusiasten mit ihren braunen Gesichtern und klaren Köpfen prächtige starke Individualitäten, denen man es anmerkt, daß sie nicht leicht von der sonnigen Seite des Lebens zu verdrängen sind. Als typisches Beispiel erwähne ich einen vielgesuchten Arzt, der wie mancher andere mich beschuldigt, ihn verleitet zu haben, daß er sich in seinen kargen Mußestunden mit schwerer Steinarbeit abrackert. Als er sich ein Jahr lang im Bauen seines eigenen Steingärtchens versucht hatte, wies ich ihn einmal darauf hin, er solle nicht dem Irrtum verfallen, daß kleinere Anlagen auch ein kleineres Material bedingten. Ich zeigte ihm, daß das beste Mittel, über die bloße Spielerei hinauszukommen, darin besteht, teilweise wuchtig schwer zu konstruieren und dabei das Gestein gleichsam aus der Erde herauswachsen zu lassen. Ich habe die Möglichkeiten für den Bau einer Art romantischer Ecke studiert und mit dem Doktor gründlich besprochen und schied unter dem Eindruck, daß die Sache unter seiner Leitung den gehegten Erwartungen voll entsprechen wird.

Einladungen zur Besichtigung von Liebhaberbauten laufen ein, wenn die Sache sehr gut, oder umgekehrt, wenn sie sehr schlecht steht. Die Entdeckung eines Steindepots, das in nicht allzugroßer Entfernung der Ausbeutung harrt, ist für den Steingartenarchitekten immer ein freudiges Ereignis. Wenn das Material dann gar noch wuchtig geformt und durch Jahrzehnte langes Liegen in der Sonne mit einer herrlichen Patina überzogen ist, wird die Begeisterung glühend.

Für den Bau von Felsenanlagen gibt es weder Regeln noch Rezepte. Die beigefügten Bilder von Anlagen und nach der Bepflanzung veranschaulichen, wie ich Aufgaben, die mir in letzter Zeit anvertraut wurden, erfaßte und ausführte. Für den vorgeschrittenen Liebhaber sowohl wie für den Fachmann in der Gartengestaltung gibt es kein interessanteres Sondergebiet.



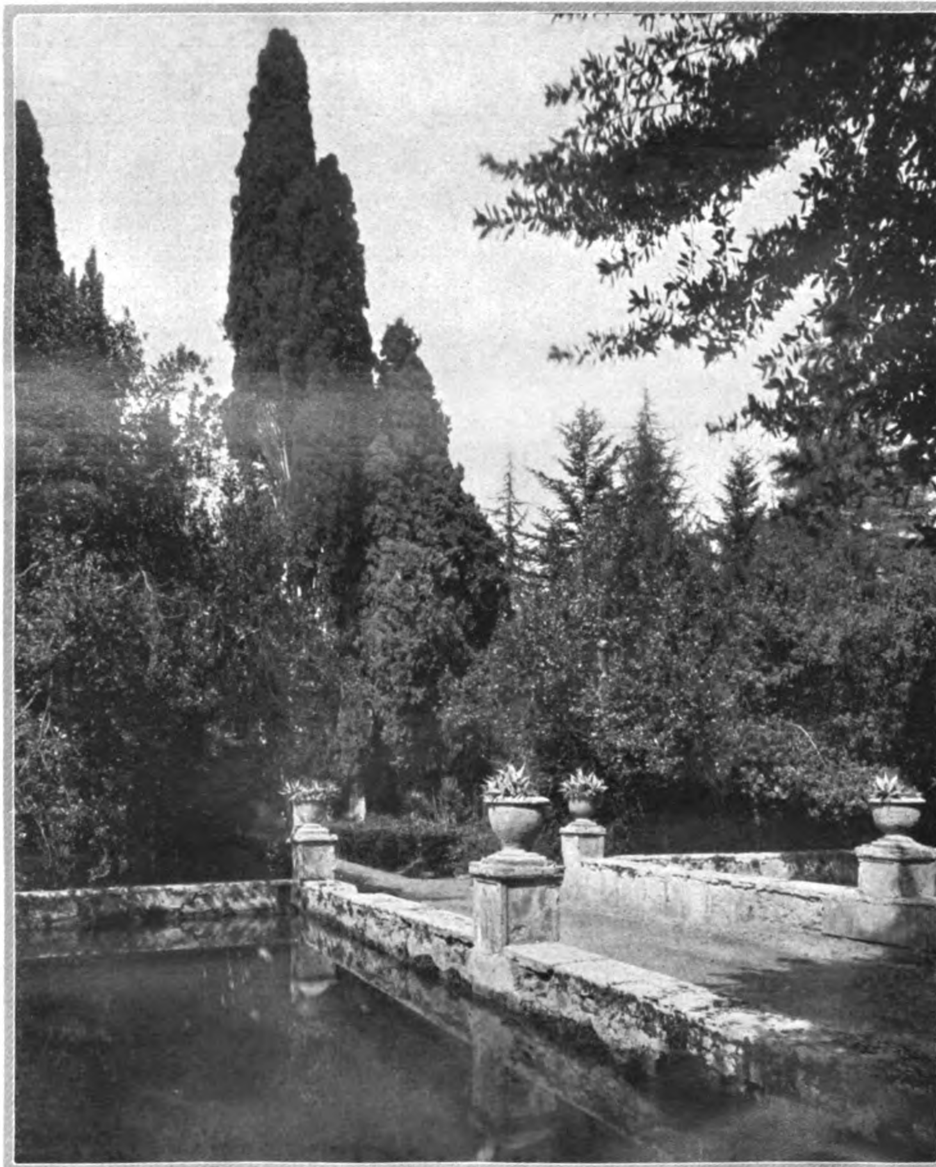
Steingarten Rothes in Glenside, Pa., im zweiten Jahr nach der Bepflanzung.



VILLA D'ESTE

DIES ist der Garten der Dichter. Denn es ist der Garten schöner und vornehmer Frauen, zarter heiterer Mädchen, Garten der Herzoge und der Narren, Musikanten und Träumer, der Garten der Trauer, der Liebe und des Ruhmes. Nirgends in ganz Italien entsproß der Saat eines Gärtners vollkommenere Schönheit.

Eine Schlucht hatte zuerst jener Architekt entdeckt, steil zwischen die Hügel von Tivoli gesenkt, und Wasser in der Schlucht. Da baute er auf dem Gipfel das lange, stumme Schloß mit seinen klaren, kühlen Linien, den wenigen Fenstern, den geraden Gesimsen, Sälen und Hallen von Stein und von Marmor. Aber darunter baute er in steiler Stufenfolge den Garten ein, durchaus wie ein Stück des Palastes. Ein kleiner Raum, fast quadratisch und kaum 200 m lang wie breit, doch durch die starke Senkung oblong wirkend: so stuft sich der Garten in voller Regelmäßigkeit abwärts, geteilt in vier gleichbreite Streifen, die



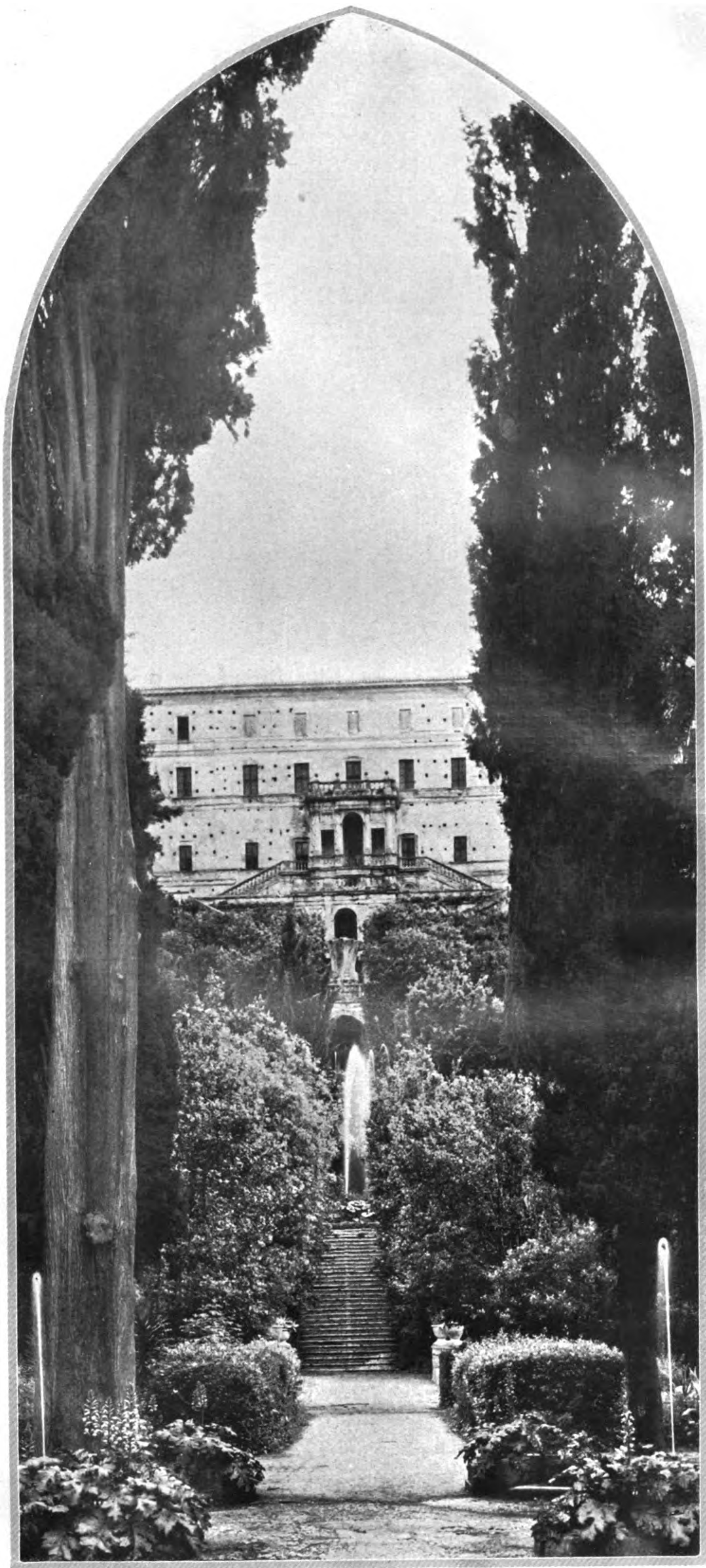
nebeneinander herunterlaufen. Dem Mittelbalkon des Palazzo entspricht, ein Stockwerk tiefer, der Bogen zwischen den Schloßtreppen, und wieder tiefer der Bogen der Grotten und nochmals ein Bogen. Treppen, flach und zum Reiten mitbestimmt, führten den Herzog von Este, führen den Fremdling in immer tiefere Gründe des Gartens, doch immer begleitet das Wasser, gestaut und gebändigt, in kleinen Brunnen, in flachen Kanälen den Wandernden. Breiter und besonnter, als es der innere Blick heute noch faßt, zog sich damals, um 1500, der Park, geschnitten von Linien, im Rhythmus der Wege, Stufen, Kaskaden.

Doch heute?

Glückliche, reiche und erlauchte Fürsten bauten dies Lustschloß zu jeder Schönheit des Lebens, aber den Garten sahen die Schöpfer nur neu, nur gerade, fast nur wie ein junges Versailles.

Wir erst verspätet Geborene, ärmer und verschlossener, farbloser und stiller an Lebensformen, wir sind, sobald der Fuß

dieſen Park betritt, die wahrhaft Glücklicheren: denn was dereinſt das Auge des Pflanzenden vorſchaute und was er dem Bauherrn in phantaſtiſchen Zeichnungen vorweg verſprach: wir ſind es erſt, denen dies alles aufwuchs, wir Erben ſo großen Projektes.
Denn traumhaft ſenkt ſich heute vor dem Blicke des Fremden dieſer Park vierhundertjähriger Zypreſſen, die, wie ſie ſtiegen, gotiſch, ohne Breite, den Maßen dieſes gepflegten Abgrundes die unbeſchreiblichſte Gegenwirkung bereiten.
Ja, die Zypreſſen ſind es, aus deren Trauermänteln der ſchwermütige Geſang dieſes Gartens ſtrömt, und wenn ihre leiſe gebogenen Spitzen, die faſt nur vom Schloß oben das Auge noch erreicht, vom Weſtwind eines Herbſtmittages bewegt werden, ſcheint es ein Gruß aus Rom.
Langſam ſchreite ich unter dem Dach der Lorbeerhecken die erſten ſchrägen Treppen abwärts, immer begleitet vom Gurgeln der Quellen, die, eine Welt von Adiantum, Schilfen und Mooſen tragend, in kleinen Marmorvaſen niederrinnen. Mit einem Male führt die ſchräge Treppe, zur Mitte zurückgewandt, auf einen Platz: dort ſpringen in der Sonne die Fontänen und jeder Strahl ſcheint den vorangeſprungenen um einen Sprühhauch übertreffen zu wollen. Delphine ſpeien Waſſer in leiſe hinmorſchende Becken, und wie dies alles mit der Patina der Jahrhunderte ſich veredelt hat, wie ſeit Jahrzehnten auch Schloß und Garten unbewohnt und nur von wenigen Händen verſorgt wurden, ſo ſteigt aus den ſchönen, gelben Sprüngen der Marmorbrunnen, aus der Splitterrinde haariger Zypreſſenſtämme, aus eigenſinnig ſtets erneuten, überhängenden Roſenranken, es ſteigen aus unbeſchnittenem Lorbeer,



Blick vom Zypreſſenrondell des unteren ebenen Gartens auf die Hauptachſe mit den fünf Terraſſen. — Bild Alinari.

aus unbefangen wuchernden Kakteen, aus Ritzen von Marmorbänken, die ſich mitten im Steine leis bemooſen, die Zeiten, die Jahre, alte Legenden auf, und je einſamer der Garten vor mir ſich ſtreckt, in dem ich Terraſſe um Terraſſe niederſteige, um ſo holder belebt ihn das Schattenſpiel von Rittern und Fürſten, die ſeine Schönheit nicht wie wir geſehen. Hör' ich nicht wieder jenen Zwiegeſang der Pagen auf der Mauer:

Der Erſte.

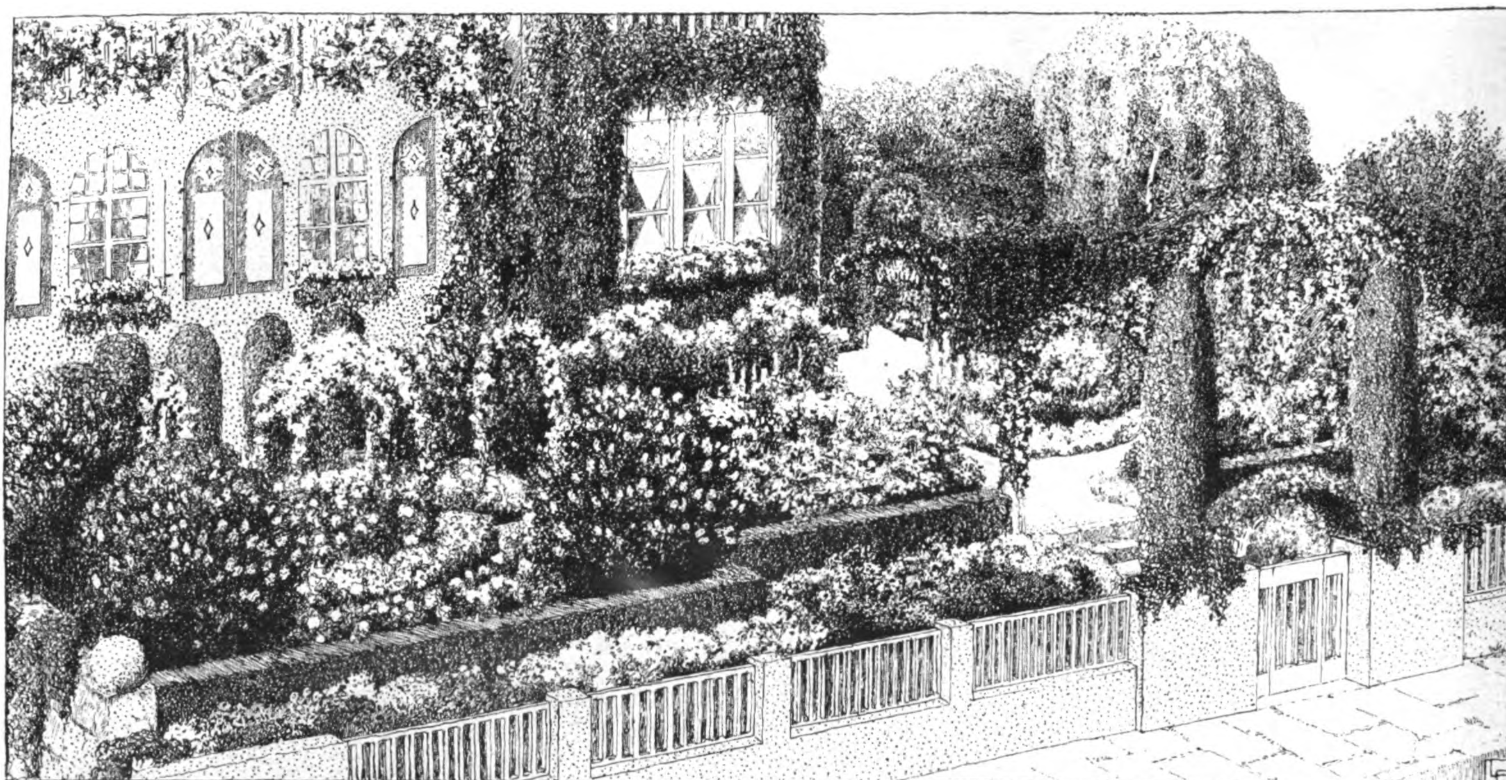
Beglänzt und blau wie dieſer Vormittag,
Des hohen Herbſtes klare Gnade ſegnet,
Trittſt du hervor, dem ich entzückt begegnet,
Als wärſt du Vormittag und Herbſt.

Der Zweite.

Blick in die Weite! Der Zypreſſe Schatten,
Wie hebt er ſich von heller Berge Bläue.
So ſteht die Trauer dunkel vor der Treue,
Und über beiden bebt das Licht.

Hab ich den Grund erreicht? Da ſteht nahe bei den vier flachen ſchimmernden Baſſins, uralt eine Bank. Zwölf Zypreſſen umgeben ſie; eine iſt vom Blitz geſpalten. Leiſe raunten die Fontänen, — doch wie ich den Blick erhebe, liegt der Park und ſein Schloß hochſteigend vor mir, Terraſſen und Treppen, Zypreſſen und Buchen, immergrüne Eichen, alles dunkel und ernſt, nur der Palazzo brennt jetzt gelblich im Mittagslichte, gelagert hochmütig, verſchwiegen. Doch wie ich langſam an die Mauer vorſchreite, eröffnet ſich in ungeheurer Weite die Campagna, ſchimmernd in graugrüner Stille.
Nur ein einziger Weg, gewunden, doch in gerader Richtung nach Weſten weiſend, ſcheint dieſe Weite zu durchſtrömen. Er führt nach Rom. Verfolgt ihn mein Blick, ſo endet er im Dunſt, aus dem ein einziger Schatten ragt, dunkel vor dem farbigen Himmel:
Das iſt die Peterskuppel.

Emil Ludwig.

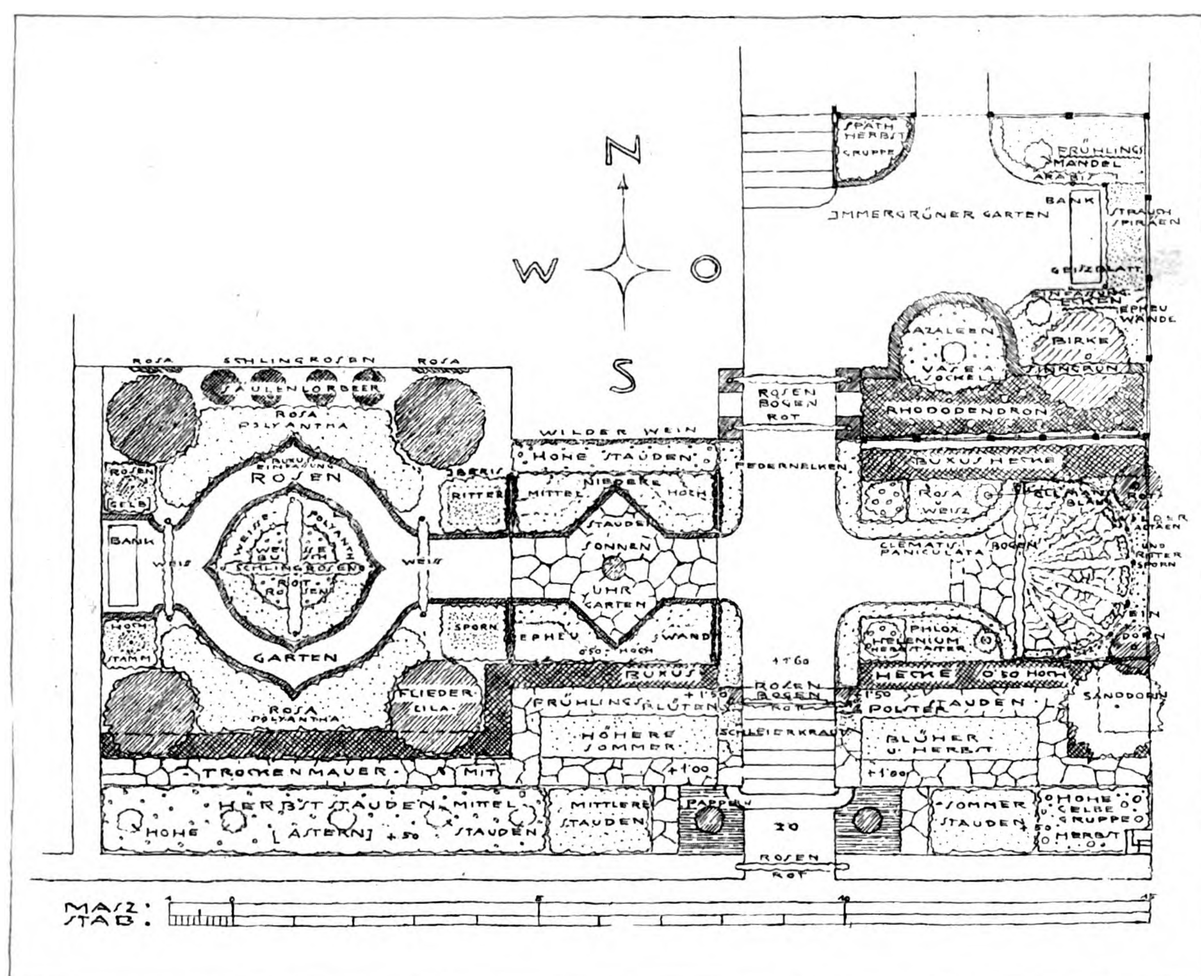


FRANZ LEBISCH / EIN VORGARTEN

Es handelt ſich hier um einen Vorgarten mit einer Böſchung gegen die Straße zu, alſo um einen Vorwurf, wie er ſich dem Gartengeſtalter ſehr häufig bietet. Seine Umgeſtaltung reizte mich vor allem, weil ſeine Gliederung ſo wenig auf das Haus zugeſchnitten war, zu dem er doch in innigſter Beziehung ſtehen ſollte. Die Bepflanzung war ſo wahllos angeordnet, daß ich es unternehme, in den beigegebenen Skizzen zu zeigen, wie man doch etwas beſſer machen kann. Der Höhenunterſchied von etwa 2 m in Form einer Böſchung bietet eine Gelegenheit, dem herrſchenden Intereſſe für die Anpflanzung von Felſenſtauden durch Anlage von Steinterraſſen entgegenzukommen, die in ganz anderer Weiſe, wie die vorher verwendeten naturaliſtiſch verſtreuten Steine den Blumenlieblingen des Beſitzers geeignete Standorte bieten und ſich außerdem der Geſamtanlage formal beſſer eingliedern. Bisher waren die Pflanzen weder nach Jahreszeit noch Farbe geordnet, und die an die Südwand des Hauſes gepflanzten Rhododendron ſehnten ſich förmlich nach etwas mehr Schatten.

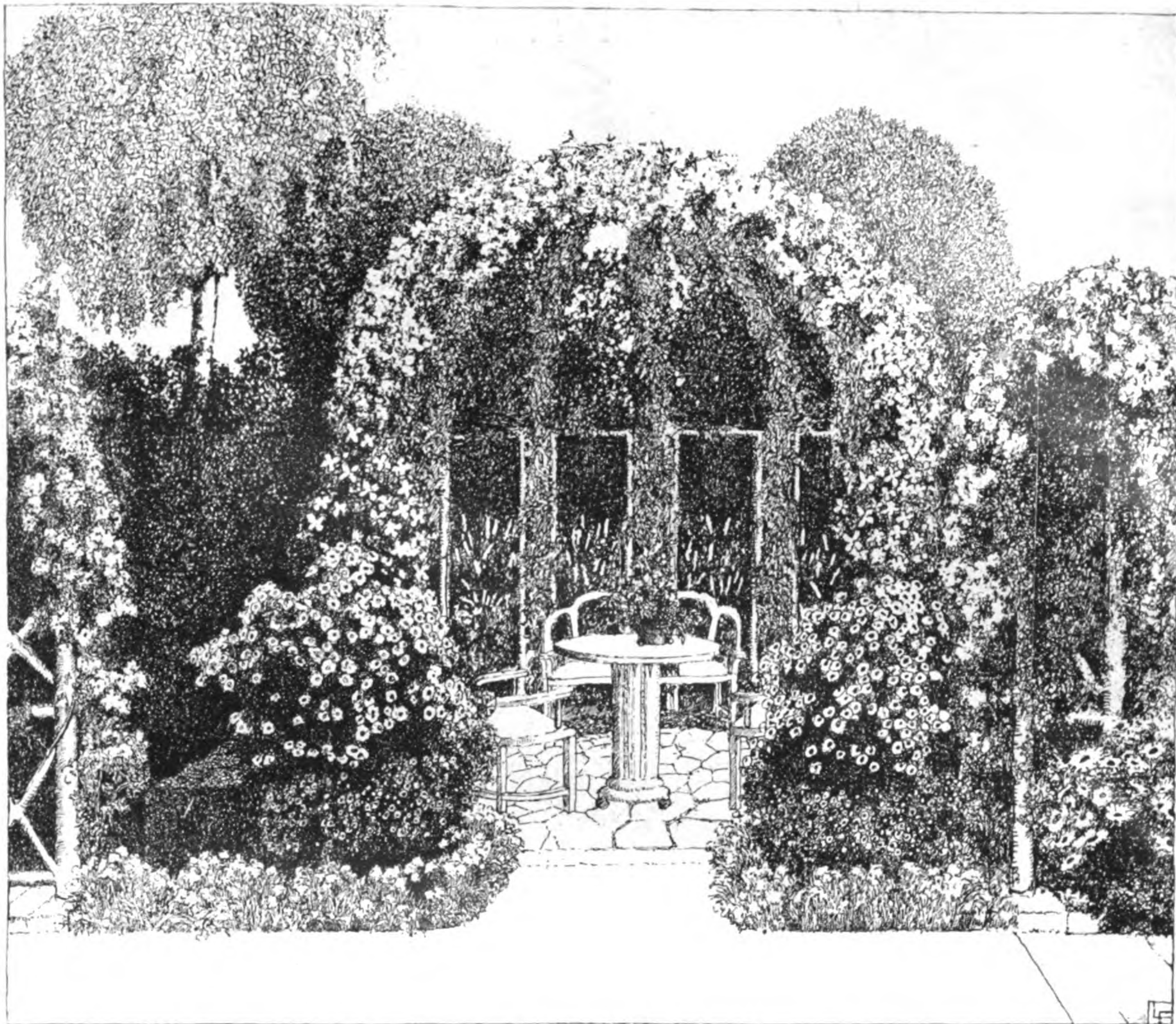
Der Grundriß wurde von mir mit Rückſicht auf die ungleiche Teilung des Hauſes ſo gewählt, daß dem vorſpringenden Teile ein kleiner gelber Garten vorgelagert wird, während der zurückſpringende breitere Teil dem Roſengarten Platz bietet. Durch große Fliederbüſche ſoll eine geſchloſſene Raumwirkung erzielt werden. Die Roſenbögen ſollen den engbegrenzten Raum nach oben hin erweitern helfen. Die Buchsbaumeinfaſſungen ſind ſehr kurz und möglichſt ſchmal zu halten, damit ſie die Beetfläche nicht zu ſehr beſchatten. Die ausgeſchweiften Ecken im Roſengarten werden vielleicht beſſer abgerundet. Die Säulenlorbeer am Hauſe ließen ſich leicht durch Wacholderpyramiden erſetzen.

Als Überleitung vom Staudengarten her betonen den Eingang mächtige Ritterſporne, die gleichzeitig auch in der Farbe vom Gelb des Staudengartens zum Rotweiß des Roſengartens vermittelnd überleiten. Die Bank



in der Längsachse stellt die Beziehung zum gegenüberliegenden Sitzplatz an der Ostseite her, der im Bild veranschaulicht wird. Als Morgenplatz gedacht, wird er durch seine Bepflanzung mit Clematis paniculata und sich im Herbst aufs bunteste färbendem Wilden Wein, mit Silberkerzen (Cimicifuga), Helenium und Herbstastern am Eingang durch Blumen und Farbenpracht das Auge erfreuen. Die Rotdornkugelbäume leuchten im Frühling lebhaft auf. Im Sommer tritt er als blauer Garten mit Clematis, Rittersporn und Viola cornuta in hübschen Gegensatz zu dem gegenüberliegenden gelben Garten, wobei das Weiß der Federnelken am Eingangswege farblich vermittelnd helfen soll. Beide Teile haben in Beziehung aufeinander Plattenwege, die im gelben Garten durch Blumen belebt sind. Hier kann eine Sonnenuhr einen passenden Mittelpunkt bilden, wie in der Zeichnung angedeutet wird.

Der Eingang ist durch zwei Pappeln betont, wobei ich an die mäßig große pyramidale

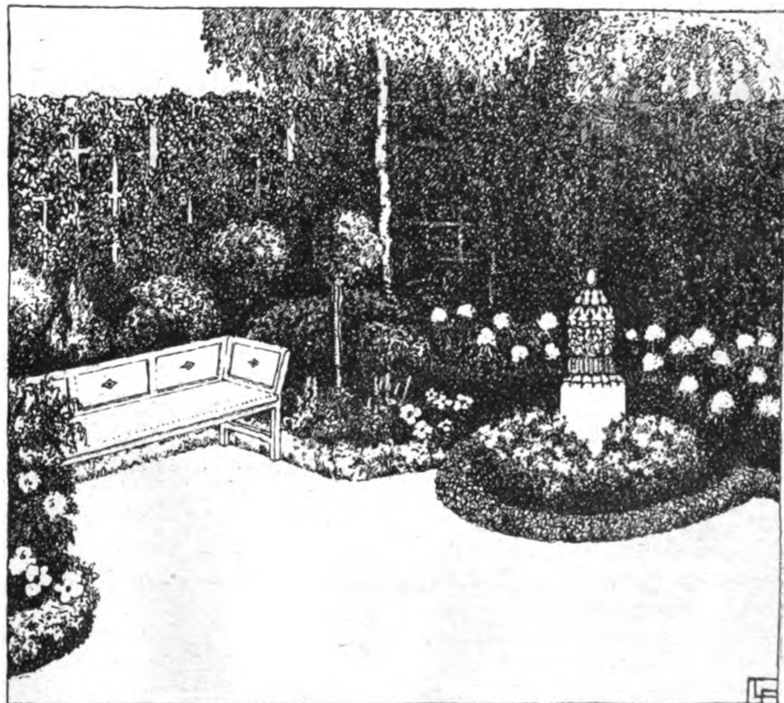




Form Bolleana der Weißpappel denke, da die gewöhnliche Populus nigra italica mit der Zeit zu starkwüchsig ist. Rechts und links sind zwei gleichhohe Bruchsteinterrassen mit massigen Polsterstauden, wobei die obere für die Frühjahrsblüher, die untere für den Sommer- und Herbstflor gedacht ist. Zu Füßen des Rosengartens sind an der einen meterhohen Mauer Herbstastern angesiedelt, die den farbigen Gegenpart zum Herbstplatz geben. Bei der Bepflanzung dürfte es sich empfehlen, nicht zu viele verschiedene, sondern eine geringe Anzahl solcher Sorten zu wählen, die reich und lange blühen und in den Farbenakkorden lebhaft, aber harmonisch zusammenklingen.

Die mit Schleierkraut und Margeriten überkleideten Treppenwangen und im weiteren Verlaufe Federnelken und Rosenbögen begleiten den Eintretenden auf seinem Wege. Vor dem Hauseingang liegt ein immergrüner, mit Schlacke überzogener Gartenhof. Hier sind von Efeuwänden umstellt die Rhododendren eingegliedert. Inmitten von Azaleen erhebt sich, wie die Skizze erkennen läßt, auf efeuumsponnenem Sockel eine keramische Blumenvase, die als Point de vue vom rückwärts herlaufenden Wege wirkt. Am Treppengeländer soll eine Spätherbstgruppe mit Chrysanthemen noch den letzten farbigen Akzent geben, während die Birke inmitten der Frühlingsblüher den Lenz doppelt verkündet.

Unter Geißblatt und zwischen Strauchspiraeen lädt die Bank zu beschaulicher Rast ein, im Frühling von fröhlich blühenden Rabatten mit Arabis und ähnlichen Pflanzen flankiert und im Sommer von Farnkraut und Schattenblumen belebt.



W. LINDNER / VOM WINTERBLÜHENDEN ALPENVEILCHEN



Zwischen Weihnachten und Neujahr. Zu früh einsetzender, außergewöhnlich strenger und anhaltender trockener Frost, dann Schnee, ist wieder milder feuchter Westluft gewichen, der nur noch einige hohe Schneewehen standgehalten haben. Blasse Sonnenstrahlen streben flüchtig zur triefendnassen Erde. Fast ohne erwärmende Kraft bringen sie doch mannigfaltige Belichtungen der immergrünen Bäume, Sträucher und Stauden und laden zu einem Rundgange ein. Aber gar zu grob überrumpelte Wintertodeshauch letzen freundlichen Herbstflor. Nicht so schnell vergessen sind Monate währender starrer Frost und dichter Rauhreif, bange Sorge für in Jahren liebgewonnenes Pflanzenleben. Prüfend und fast schon streift der Blick Rhododendronlaub. Blendend weiße Christrosen schimmern vor tiefgrünem Taxus. Wie hart sie sind und wie schön, edel und einfach in der Form der glockenartigen Knospe sowohl als in der geöffneten großen Schalenblüte. Blume gewordener Schnee! Wie lange schon mögen sie ihre wunderbare Mission in den Gärten treu und einsam erfüllen? Es haftet ihnen etwas Achtungerweckendes, Ernstes an. Als wollten sie mahnen, nicht nur oberflächlich ihre Schönheit zu genießen, sondern auch ihrer Bescheidenheit zu gedenken, die gleichsam mittellos, aus Not und Tod heraus Hohes erreichte. Unter einem Haselstrauch zeigt sich ein Trupp dunkelgrüner rundlicher Blätter, an Haselwurz erinnernd, doch weniger groß und mit weißlicher Zone geziert. Einige liegen um und zeigen ihre braunrote Rückseite. Nach allen Seiten hin umgeben den Trupp zahlreiche Miniaturausgaben. Winzige einzelne Blättchen von Linsen- bis Pfenniggröße und mehr erheben sich wie kleine Pilze auf zollhohen Stielchen. Die Kolonie mag zusammen einige Hundert umfassen und besteht elf Jahre. Eine scharfe Grenze ist nicht vorhanden. Einige finden sich noch in mehr als zwei Meter Entfernung vom Haupttrupp, auch jenseits des Weges. Je mehr man aufmerksam hinschaut, je mehr finden sich. Scharf hakenförmige rote Knospen leuchten in der Nähe der größeren Blätter und nach Entfernung wenigen gelben Laubes, das der Haselstrauch schützend spendete, kommen offene, leuchtend karminrote Blüten mit dunklen Augen zum Vorschein. Es ist das winterblühende Alpenveilchen, *Cyclamen Coum*, aus den Berggebieten der nordöstlichen Mittelmeerländer stammend, das infolge der großen Trockenheit, unter der diese Länder alljährlich mehrere Monate lang leiden, sein Wachsen und Blühen in der kalten, weil feuchten Zeit vollendet und diese Eigenschaft hier beibehält. Wochenlang währende grimme trockene Frostwellen aus Nordost, welche die fleischigen hübschen Blätter zu unscheinbaren Knäueln zusammenrollen ließen, haben nicht vermocht, die Zellen zu sprengen, auszutrocknen und zu verderben. Auch dieser unerhört heftige und hartnäckige Angriff ist zerschellt, die Winterhärte wieder neu bewiesen und Zweifel zerstreut. Die Genügsamkeit dieses Alpenveilchens in bezug auf die Temperatur des Bodens und der Luft bei Entfaltung der Blüten findet sich ähnlich nur bei wenigen schönblühenden Pflanzen und ist besonders der der Christrose vergleichbar. In der schönen leuchtenden Färbung jedoch ist es zur Blütezeit ohne Rivalen, und auch in der Gesamterscheinung ist es eine der edelsten Frühlingsblumen. Obwohl das kleinblütigste der ausdauernden Alpenveilchen-Arten, ist es doch eins der wichtigsten, weil es reichblühend, wüchsig und zuverlässig ist. Kein Wintermonat, in dem es nicht schon im reichsten Flor beobachtet wäre. Ein Interregnum von wenigen gelinden Tagen zwischen zwei »Eiszeiten« genügt meistens schon zur Entfaltung der bereits im Frühherbst weit vorgebildeten Knospen. Im Schneegrab verbleiben die Blumen wochenlang unversehrt. Einmal erblüht, schließen sie sich nicht wieder wie bei den Leberblümchen, die sich nur im Sonnenschein und bei höherer Temperatur ins offene Auge schauen lassen.

An alten Pflanzen finden sich oft fünfundzwanzig und mehr Blüten, und die Farbenwirkung der an sich kleinen rundlichen Blumen ist bei größeren Trupps reizvoll. Rubinen ähnlich leuchten sie über dem dunklen Laube, und besonders die Nachbarschaft von Schneeglöckchen gibt einen köstlichen Zusammenklang.

Ohne große Ansprüche an den Boden, wenn er nur nicht an stauender Nässe leidet, liebt das winterblühende Alpenveilchen wie auch seine Verwandten bei Gebüsch zu stehen. Drei zum völligen Wohlbefinden notwendige Bedingungen finden hierdurch Erfüllung: Schatten, Trockenheit zur Zeit der Ruheperiode und Bodenbefestigung durch die Strauchwurzeln zum Schutze gegen Ausfrieren der jungen Pflanzen. Gegen starke Sonnenbestrahlung sind die Blätter empfindlich, schon die Maisonne verursacht oft Brandflecken an freistehenden Exemplaren. Große Feuchtigkeit zur Zeit der Ruheperiode — Ende Juni bis Anfang August — hat leicht Fäulnis der Knollen im Gefolge.

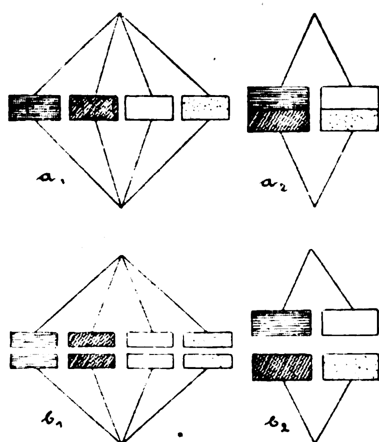
Das winterblühende Alpenveilchen setzt reichlich Samen an und sät sich gern selbst aus. Die verhältnismäßig großen Körner haben klebrigen süßen Überzug und werden von Ameisen verschleppt, in geringerem Maße wirken ähnlich auch lange Regenwürmer. Schleuder-Einrichtungen oder dergleichen zur Samenverbreitung besitzen Alpenveilchen nicht. Durch das spiralförmige Aufrollen der verblühten Stiele werden die Samen der Mutterpflanze sogar ganz nahe gebracht. Die Pflanze ist mithin auf die Verbreitung durch Ameisen angewiesen. Die Keimung erfolgt schon im September bis Oktober, bis Winter ist ein kaum erbsengroßes Knöllchen und winziges Blättchen entwickelt. Zu weiterer Leistung kommt es auch im folgenden Frühjahr nicht, keinerlei Kulturmethoden könnten solche veranlassen. Auch im folgenden Jahre ist kein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen. Das dritte Jahr steigert die meist immer noch in der Einzahl befindliche Belaubung auf einen Durchmesser von etwa zwölf, die des Knöllchens auf etwa acht Millimeter. Sie nehmen sich Zeit! Im vierten Jahre finden sich einzelne Blüten bei zwei bis drei Blättern. Knollen von fünf bis sechs Centimetern Durchmesser mögen zwölf Jahre alt sein, sie erreichen diese Stärke aber in sehr armen Böden vielleicht erst im doppelten Zeitraum. Sie sind von kreisrunder platter Form, glatt, auch der Kopf ist kaum zu erkennen und stehen am besten zwei Centimeter unter der Oberfläche. Aus dem Boden herausragende Knollen gedeihen weniger gut. Bei zur Verkrustung neigenden schweren Böden ist Sandbeschüttung nützlich. Im allgemeinen aber sorgen Baum- und Strauchwurzeln für die notwendige günstige Bodenbeschaffenheit ausreichend, so daß Freihalten von überwuchernden Unkräutern als einzige Pflegearbeit bleibt. Hacke und Spaten dürfen nie zur Anwendung kommen.

Pflanzung in den Rasen, im Halbschatten, erträgt Cyclamen Coum ausgezeichnet und dauernd, wenn die Blätter nicht vorzeitig abgeschnitten werden, der Boden die geeignete Beschaffenheit hat und nicht zu feucht ist. Die beste Pflanzzeit ist Juli bis August. Da Knospen und Blätter im Frühherbst weit vorgebildet werden, ist spätere Pflanzung nicht zweckmäßig. Verluste treten jedoch auch bei Frühjahrspflanzung nicht ein.

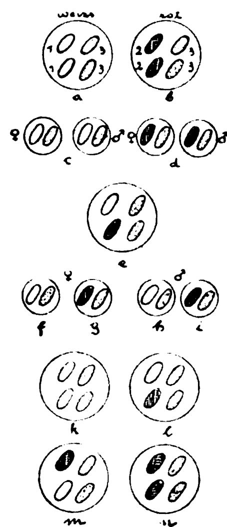
AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

Mendelismus II

DIE nächste Frage, die uns jetzt beschäftigen soll, ist: wie bildet sich die erste Zelle, deren Weiterteilung der pflanzliche Embryo seine Entstehung verdankt; das heißt, wir kommen nunmehr zu der wichtigsten Phase im Geschehen der sexuellen Fortpflanzung, dem Befruchtungsakt. Er beruht bei höheren Pflanzen darauf, daß ein dem Pollenkorn entstammender männlicher Kern in die weibliche Eizelle im Fruchtknoten eindringt und sich mit dem vorhandenen weiblichen Kern vereinigt. Allein schon der Umstand, daß von männlichen Teilen ausschließlich der Kern ohne Plasma, Chromosomen usw. übertritt und trotzdem Eigenschaften der Vaterpflanze sich im Bastard zeigen, dürfte die besprochene Hypothese der Kernfunktion begründen. Schon bei der Erklärung der typischen Kernteilung, der Karyokinese, wurde darauf hingewiesen, daß die Kerne eines Individuums stets eine konstante für die Art bezeichnende Anzahl von Chromosomen ausbilden. Was aber für Körperzellen im allgemeinen gilt, das trifft auch für die Geschlechtszellen zu, denn sie gehören ebenfalls zum Körper der Pflanze und sind nur einer ganz spezialisierten Funktion angepaßt. Allerdings mit einer wesentlichen Abweichung. Die ultramikroskopische Untersuchung der Zygote, das heißt des Vereinigungsproduktes von Eizelle und männlichem Kern, ergibt unzweideutig, daß die männlichen und weiblichen Chromosomen nicht miteinander verschmelzen, sondern nebeneinander liegen bleiben. Das Wort Zygote ist hier im übertragenen Sinne gebraucht. Es ist der Bezeichnungsweise für niedere Organismen entnommen, wo im Sexualprozeß eine Vereinigung ganzer Zellen verliegt. Zygote ist also eigentlich die Verbindung einer männlichen und einer weiblichen Zelle, ein Vorgang, der bei den Blütenpflanzen soweit reduziert ist, daß nur noch der Kern aus dem Pollenschlauch übertritt. Der Kopulationskern hat demnach die doppelte Anzahl Chromosomen wie die Kerne der Geschlechtszellen; er ist, wie man sagt, diploid gegenüber den haploiden Kernen der letzten. Auch die Kerne der Körperzellen des jungen Keimlings, wie des ganzen Organismus sind diploid.



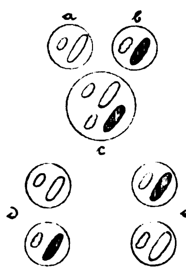
Dieser Befund führt aber sofort zu der Frage: wenn dem so ist, dann müßten ja bei jedem Geschlechtsakte die Chromosomen sich verdoppeln, sie müßten also mit der Zeit zu unfaßbaren Mengen angewachsen sein. Hier hat jedoch die Natur einen Riegel vorgeschoben durch die sogenannte Reduktionsteilung, die bei höheren Pflanzen kurz vor Ausbildung der Geschlechtszellen einsetzt. Das Wesen dieser vom Normalen abweichenden Teilung liegt darin, daß aus den diploiden Kernen wieder haploide werden. Um dieses Ziel zu erreichen, spalten die Chromosomen der Geschlechtszellen-Mutterzelle sich nicht wie bei der typischen Teilung der Länge nach in zwei Tochterchromosomen, sondern sie wandern ohne Längsspaltung in gleicher Anzahl den Spindelpolen zu. Hierbei ist nicht gesagt, ob alle dem Vater entstammenden Chromosomen geschlossen sich von allen der Mutter entstammenden trennen. Die Scheidung geht vielmehr anscheinend dem Zufall überlassen vor sich, so daß die neuen haploiden Geschlechtszellen über Chromosomen verfügen, die teils vom Vater, teils von der Mutter geliefert wurden. Nie aber, so müssen wir annehmen, tritt der Fall ein, daß z. B. das väterliche und das mütterliche Farben-Gen (die Erbeinheit z. B. für Blütenfarbe in einem Chromosom) *zusammen* zu einer Spindel hinwandern. Ein vergleichendes Schema von normaler (a 1, b 1) und Reduktionsteilung (a 2, b 2) wird die letzten Zweifel beheben. Die Figuren b 1 und b 2 zeigen die Chromosomen auf dem Wege zu den Spindelpolen. (Obere Zeichnung.)



Jetzt bleibt nun noch zu erörtern, wie können wir die Mendelbastarde mit Hilfe der Chromosomen erklären. Lassen wir auch hier wieder das Schema seiner schlagenden Kürze halber sprechen. Angenommen es seien vier Chromosomen in diploider Zahl für die betreffende Pflanzenart bezeichnend, und die beiden Eltern unterscheiden sich, wie in dem im ersten Artikel herangezogenen Mirabilis-Beispiel durch *ein* Merkmal: die Blütenfarbe. Den Sitz dieser Anlage wollen wir einem Chromosomenpaar zuerkennen, während das andere die übrigen Anlagen enthält, die hier nicht unterscheidend sind. Es sei vorweg bemerkt, daß jede Anlage in einer diploiden Zelle und ihren Tochterzellen sich aus zwei Faktoren aufbaut, von denen der eine einem Chromosom aus der väterlichen Keimzelle, der andere einem solchen aus der mütterlichen Keimzelle zukommt. Die erste diploide Körperzelle der Individuen der P.-Generation hat dann kurz nach ihrer Entstehung den schematisch in a und b veranschaulichten Bau ihres Kernes. Beide würden bei Selbstbefruchtung samenecht fallen, da ihnen schon von *ihrer* Elterngeneration die Anlagen für Blütenfarbe von beiden Teilen gleich vererbt worden sind, man sagt, sie sind homozygotisch. Sowohl Großvater wie Großmutter haben ja rote bzw. im andern Fall weiße Blütenfarbe vererbt. Die Zygote besitzt also in bezug auf die Blütenfarbe eine aus gleichen (homo-) Faktoren zusammengesetzte Anlage. Die Keimzellkerne unserer P.-Generation lassen betreffs ihrer erblichen Konstitution gar keinen Zweifel zu (mittlere Zeichnung); beide sind haploid (c und d). Das durch künstliche Bestäubung herbeigeführte Kopulationsprodukt einer weiblichen weißen und männlichen roten Keimzelle (oder umgekehrt) ist die erste Körperzelle des Bastardes mit diploiden Chromosomenbestand (e). Seine Anlage für Blütenfarbe, die sich auf intermediärer Tonstufe (rosa) äußert, setzt sich also aus einem roten Faktor (väterliches Chromosom) und einem weißen (mütterlichen Chromosom) zusammen. Man nennt den Bastard heterozygotisch (heteros, verschieden), da seine Blütenfarbe aus zwei verschiedenen Anlagefaktoren aufgebaut ist. Die Reaktionsart dieser beiden Faktoren ist selbstverständlich nicht vorauszusagen. Das ist nur durch das Experiment zu entscheiden. In dem Brennesselfall dominiert z. B. die gezähntblattrandige Anlage über die glattblattrandige, die letzte bleibt versteckt oder rezessiv.

Verfolgen wir jedoch den Mirabilis-Bastard weiter, wenn er seine Geschlechts- oder Keimzellen durch Reduktionsteilung bildet, die in zweierlei Art für beide Geschlechter ausfallen können. Die männlichen und weiblichen Keimzellen (f bis i) sind also zur Hälfte weiß und zur Hälfte rot veranlagt. Bei Selbstbefruchtung, d. h. Vereinigung einer großen Zahl solcher männlichen Kerne mit den weiblichen sind viererlei Verbindungen möglich, wie in (k bis n) dargestellt ist. Dabei wird wieder angenommen, daß die Verbindungsmöglichkeiten in keiner Weise fördernd und hemmend beeinflußt werden. Man kann sofort am Schema ablesen, daß dreierlei Individuen entstehen werden, und zwar im Verhältnis 25% weiß, 50% rosa und 25% rot. Man sieht ferner, daß die weißen und roten Individuen Homozygoten sind, also samenecht weiter vererben werden und nur die rosafarbenen Heterozygoten (l und m) in der nächsten Generation mendeln müssen. Dieses Schema gilt ohne weiteres auch für das Urtica-Beispiel, wenn das dunkle Chromosom den gesägten Blattrand, der dominiert, das helle den glatten darstellt. 75% der Individuen haben alsdann gesägten Blattrand, wovon allerdings nur ein Drittel homozygotisch ist, d. h. samenecht weiter vererbt.

Wenn wir nun auf das Beispiel von Zea Mays, an dem das 3. mendelsche Gesetz erörtert wurde, eingehen, so ist es ein leichtes, die genetische Beschaffenheit der F. 2-Individuen zu berechnen. Die Keimzellen der P.-Generation sind genetisch zusammengesetzt aus glatt weiß (a) und runzelig blau (b). Die Anlage für Oberfläche und die für Kornfarbe haben ihren Sitz in je einem besonderen Chromosom. Zur Unterscheidung ist das kurz gezeichnete Chromosom Träger der Oberflächenanlage und das lange der Träger der Farbanlage. Die Körperzelle von F. 1 zeigt (c). Die Früchte dieser Generation sind glatt blau (dominierende Eigenschaften) aber heterozygotisch. Bei der Reduktionsteilung können nun zwei Fälle, wie wir annehmen gleich oft, eintreten (d und e). Es entstehen also viererlei Eizellkerne und viererlei Pollen-Kerne, was zu 16 verschiedenen Kombinationen Veranlassung gibt. Bezeichnen wir die glatte (g) und runzlige (r), weiße (w) und blaue (bl) Anlage je mit den Anfangsbuchstaben ihr Eigenschaft und berücksichtigen wir ferner die Erfahrungstatsache, daß hier blau über weiß und glatt über runzelig dominiert, so bedarf das folgende Schema



der Kombinationsmöglichkeiten der F. 1-Keimzellen zur Schaffung der F. 2-Generation keiner weiteren Erklärung.

Nr.	Geſchlechtszellenkombination ♀ ♂	Ausſehen der F_2-Individuen			
1	g w × g w		glatt weiß*		
2	g w × r bl	glatt blau			
3	g w × g bl	glatt blau			
4	g w × r w		glatt weiß		
5	r bl × g w	glatt blau			
6	r bl × r bl			runzlig blau*	
7	r bl × g bl	glatt blau			
8	r bl × r w			runzlig blau	
9	g bl × g w	glatt blau			
10	g bl × r bl	glatt blau			
11	g bl × g bl	glatt blau*			
12	g bl × r w	glatt blau			
13	r w × g w		glatt weiß		
14	r w × r bl			runzlig blau	
15	r w × g bl	glatt blau			
16	r w × r w				runzlig weiß*
16	Kombinationen	9 :	3 :	3 :	1

Unter den 16 Individuen der F. 2-Generation ſind 4, die als Homozygoten konſtant weiter vererben, (1, 6, 11, 16), zwei davon gleichen den P.-Individuen, die beiden anderen aber (11 und 16) haben die Merkmalspaare in umgekehrter Kombination wie P. Tatſächlich iſt dieſes theoretiſche Ergebnis vom praktiſchen Verſuch belegt. Hat man nur raſſereine Elter-Individuen, ſo kann man in der F. 2-Generation bereits etwas ganz Neues und zwar in erblicher Konſtanz erhalten. In dieſem Falle alſo glatte blaue und runzlige weiße Körner. Dieſe Tatſache iſt von dem ſchwediſchen Vererbungsforſcher Nilsſon Ehle bei der Weizenzucht verwertet worden. Weizen I war gegen Roſt empfindlich, aber im Stroh gut. Weizen II war gegen Roſt unempfindlich, aber im Stroh ſchlecht. Durch geeignete Auswahl in F. 2 fand man raſſereine Arten, die gutes Stroh mit Unempfindlichkeit gegen Roſt beſaßen.

Die Kombinationen 2, 5, 12 und 15 ſpalten in ihrer Folgegeneration nach zwei Merkmalspaaren im Verhältnis 9:3:3:1 auf, genau wie es P tut. Die übrig bleibenden 8 Kombinationen mendeln im Verhältnis 3:1, da ſie nur in je einem Merkmal Heterozygoten ſind: 3, 8, 9 und 14 in der Farbe, 4, 7, 10 und 13 in der Oberflächengeſtalt. Wir erkennen alſo, daß die blau-glatten Individuen der F. 2-Generation z. B. durchaus nicht einheitlichen Charakters ſind. Unter neun Pflanzen iſt nur eine ſamenecht (für den Züchter die wertvollſte), vier mendeln im Verhältnis von 9:3:3:1, zwei ſpalten nach der Farbe der Körner 3:1 und zwei nach der Kornoberfläche 3:1. Um dieſe eine raſſenreine Art ausfindig zu machen, bleibt nichts übrig, als von ſämtlichen blau-glatten F. 2-Individuen die Nachkommenſchaft durch Selbſtbefruchtung zu züchten, denn es gibt hier kein äußerliches Erkennungszeichen für die genetiſche Beſchaffenheit.

Anders liegt der Fall bei dem vierten Homozygoten: runzelig weiß. Sein Auftreten iſt ausſchließlich raſſerein, was durch das Experiment beſtätigt wird.

Es ſei darauf hingewieſen, daß die Verhältniſſe in der praktiſchen Züchtung nun in den meiſten Fällen nicht ſo einfach liegen. Wir ſind meiſt nicht imſtande, eine genaue Erbformel der P.-Individuen aufzuſtellen, aus dem einfachen Grunde, weil bei züchteriſchen Objekten unſerer Gärtnereien meiſt viel mehr als zwei Merkmalspaare zu unterſcheiden ſind. Der Hinweis, daß bei nur zehn Merkmalspaaren — in der Natur gewiß keine Seltenheit — ſchon 1024 verſchiedene Geſchlechtszellen und ſomit 1048576 Kombinationen möglich ſind, die 1024 verſchiedene äußere Formen und 59049 genetiſche Differenzierungen darſtellen, möge genügen, die Unmöglichkeit einer theoretiſchen Klarſtellung der Vererbungsverhältniſſe bei unſeren fortgeſchrittenſten Züchtungen zu erweiſen.

Zum Schluſſe ſei noch auf eine intereſſante Erſcheinung der Fortpflanzung überhaupt hingewieſen, die ſehr häufig bei den Korbblütlern (Kompoſiten) auftritt: die Parthenogeneſis oder Apogamie (Jungfernfrüchtigkeit). Wir müſſen nämlich außer der rein vegetativen (ungeſchlechtlichen) Fortpflanzung einer Pflanze, durch Stecklinge, Ausläufer und dergl. und der geſchlechtlichen durch Befruchtung noch die ſog. parthenogenetiſche unterſcheiden. Sie iſt das Entwicklungsvermögen einer Eizelle zu einem Embryo und normalem Organismus, ohne von einem männlichen Kern dazu angeregt worden zu ſein. Von dieſer Tatſache hat man erſt in neuerer Zeit Kenntnis genommen, lange nach Mendel. Ein unglücklicher Zufall wollte es nun aber, daß Gregor Mendel mit dem Habichtskraut, Hieracium, experimentierte, einer von jeher wegen der Schwierigkeit der Abgrenzung der Arten — es gibt viele gleitende Übergangsformen — übel beleumundeten Pflanzengattung. Hier nun erhielt Mendel trotz peinlichſt genauer Arbeit ſtets aus dem Rahmen fallende Ergebniſſe. Er arbeitete bei künſtlichem Lichte hinter einer Sammellinſe, um die Kaſtrierung der Blüten exakter vornehmen zu können. Es gelang ihm auch, einige Baſtarde zu züchten, aber dieſe ſpalteten ſtets anders als erwartet. Dieſer Umſtand gab Mendel ſelbſt Veranlaſſung, ſeine bisherigen Kenntniſſe anzuzweifeln, und lange Jahre nach ihm waren es dieſe den Regeln widerſprechenden Zahlenergebniſſe, mit denen man alle Verſuche, den Geſetzen doch ihre Gültigkeit zuzuerkennen, in die Schranken zurückwies.

Schneidet man nämlich den noch geſchloſſenen Blütenkopf eines Löwenzahn (Taraxacum) etwa in der Mitte quer ab, ſo daß Staubgefäße und Stempel abfallen, während nur die Fruchtknoten ſtehen bleiben — ein operativer Eingriff, durch den eine Befruchtung vorzeitig verhindert wird — ſo erkennt man, daß trotzdem in dem Blütenkorb Samen gebildet werden. Sie ſind parthenogenetiſch oder apogam entſtanden; die betreffenden Eizellen wurden einer Reduktionsteilung nicht unterworfen, ſie blieben diploid und ſomit in der Lage, zu vollwertigen Organismen heranzuwachſen. Außerdem kommt noch der Umſtand hinzu, daß man bei Hieracium ſexuellen Fruchtanſatz nur mit fremdem Blütenſtaub erzielt. Auch dieſe Selbſtſterilität war Mendel unbekannt. Welch eine Tragik liegt in dieſer für ihn unüberbrückbaren Hemmung ſeiner Forſcherarbeit!

Auf die weiteren Theorien und Arbeitshypotheſen, mit denen es gelungen iſt, manch ſcheinbare Ausnahme aus dem Wege zu räumen und ſie in immer weiterem Ausmaße den allgemeinen Regeln unterzuordnen, kann hier nicht weiter eingegangen werden. Die ganze Erſcheinung der nach einheitlichen Geſetzen ſich vollziehenden Vererbung gehört zu den wunderbarſten Dingen im Naturgeſchehen überhaupt. Was aber unſere Erkenntnis auf dieſem Gebiet ſo weit gefördert, was uns dieſen Einblick in die Werkſtatt der Natur verſchafft hat, das iſt die ernſte Forſchungsarbeit der hervorragendſten Geiſter, die im Streben nach Wahrheit die Dinge nur erörtern wie ſie ſind, nicht wie ſie zu ſein ſcheinen.

Hermann Goos.

GARTENRUNDSCHAU

DER GARTEN UND WIR. Das Erleben dieſer Zeit iſt weiter denn je von einer Verinnerlichung unſerer Gemütswerte entfernt, und doch iſt es, ſollen wir als Volk in dieſem gewaltigen geſchichtlichen Werden nicht zerrieben werden, bitter nötig, daß wir inmitten der zerſetzenden Einflüſſe, die heute Volk und Einzelcharakter bedrohen, mit ängſtlicher Sorgfalt alles hüten und pflegen, was geeignet iſt, den Idealismus gegenüber dem kraſſen Materialismus, der heute an unſerem Volkstum zehrt, zu ſtützen und zu ſtärken. Wie wäre die heiße Liebe des Deutſchen zur eigenen Scholle anders zu erklären, die aus den geſchichtlichen Überlieferungen über die Entwickelung unſerer Volksgemeinſchaft immer wieder zu uns ſpricht, ſei es in kurzen Andeutungen über die Kloſtergärten im erſten nachchriſtlichen Jahrtauſend oder aus den ſpärlichen Mitteilungen über die winzigen Gärtchen und Gartenhöfe des Bürgers im enggeſchachtelten, mauerumſchloſſenen Städtchen mittelalterlicher Gotik. Wie anders wäre heute der elementare Schrei weiter Kreiſe unſerer Volksgemeinſchaft nach Schrebergartenland zu verſtehen, auch nachdem ſich ſchon lange erwieſen hat, daß hier kaum ein gutes Geſchäft zu machen iſt, als in dem gewaltigen Hunger nach friſcher Luft, Sonnenſchein und Blumen.

Nie ward in einer Zeit ſo eindringlich Sparſamkeit gepredigt, nie war ſie ſo notwendig, wenn auch nie ſo wenig danach gelebt wurde wie heute. Der Gartenfreund, der dem Garten mit Leib und Seele verfallen iſt, wird aber Opfer anderer Art bringen, ehe er ſich ſeiner Freude am künſtleriſchen Geſtalten des eigenen Stückchens Erde, das ihm ein günſtiges Geſchick ſchenkte, ſeines täglichen Miterlebens aller Wunder der Pflanzenwelt, beraubt. Gewiß, umfangreiche gartenkünſtleriſche Aufgaben werden ſeltener werden — ganz aufhören werden auch ſie nicht, ſolange noch ein geordnetes ſtaatliches Gebilde beſteht —, und die Folge davon ſoll ſein, daß mit ihrer Löſung nur die Beſten und Berufenſten betraut werden und daß ſich eine weiſe Sparſamkeit in der Ver-

wendung edelsten Materials gärtnerischer Züchtungskunst sowie in der Verwendung von Architektur und Plastik im Garten entwickeln wird. Diese Forderungen des Deutschen Werkbundes, die auf eine Veredlung der Form hinarbeiten und für Kunstgewerbe und Architektur mit so offensichtlichem Erfolge erhoben worden sind, werden sich so endlich auch bei der Gestaltung des Gartens verwirklichen lassen. Es wird wieder stärker das Bestreben sein, den Garten mehr den Wünschen des Besitzers, des Gartenfreundes anzupassen und ihm nicht, wie es bisher zu oft der Fall war, nur die eigene Note des Gartenarchitekten geben zu wollen. Denn wer sich in Zukunft Gärten anlegt, dem wird dies keine Frage der Repräsentation sein, sondern eine Angelegenheit des Herzens. Die steigende Schwierigkeit, teuere Erholungsreisen zu unternehmen, wird das Augenmerk mehr als es bisher in der reiselustigen Vorkriegszeit der Fall war, auf die Freuden der eigenen Scholle und auf die Erholungsmöglichkeiten daheim lenken. Unser Verhältnis zum Garten wird dadurch ein innigeres werden als je zuvor. Die Schönheit der Staude, dieses Wunderkindes gärtnerischer Züchtungskunst, wird in Zukunft uns und unsern Kindern immer stärker zum Bewußtsein kommen und uns innigere Gemütswerte vermitteln, als es bisher die teuren Blumen aus Nizza und die exotischen Pfleglinge unserer Treibhäuser vermochten. Allein die Notwendigkeit des Sparens an allem, was unsere Kohlenversorgung erschwert, wird uns zwingen, die sorgsam gehegten Schätze unserer Gewächshäuser wie Palmen und andere der Winterwärme bedürftigen Gehölze einzuschränken und uns mehr an der Schönheit im Freien ausdauernder und heimischer Gehölze zu erfreuen. Bei umfangreicheren Gestaltungsarbeiten werden wir in Zukunft mehr zu der forstartigen Verwendung unserer Waldbäume greifen, während wir Stauden, Blütensträucher und edlere Gehölze an besonders betonten Stellen anordnen werden. Ein weiteres wesentliches Moment für neuere Anlagen wird darin liegen, daß man die Ausgestaltungsmöglichkeit des Gartens auf Jahre hinaus verteilt und daß man die Unterhaltungskosten von vornherein so weit wie möglich beschränkt.

Verstehen wir die Forderungen und Notwendigkeiten unserer Zeit auf den Garten zu übertragen und in ihm dem Gartenfreunde die Gemütswerte zu vermitteln, der jeder Einzelne in Zukunft in noch weit höherem Maße als bisher bedarf, so wird auch diese Zeit der Beschränkung dem Gartengenuß die notwendige Verinnerlichung bringen.

Hermann Koenig.

Februarblüher 1921

MÜNCHEN. Im Botanischen Garten zu München-Nymphenburg blühte mit Januar Jasminum nudiflorum, ebenso Erica mediterranea, ferner von Gehölzen Erica carnea und Daphne Mezereum. Von Stauden und Alpinen sind zu nennen in der Reihenfolge ihres Erblühens: Eranthis cilicica, Saxifraga Burseriana, Galanthus nivalis, Iris reticulata, Eranthis hiemalis, Anemone hepatica, Adonis amurensis, Draba Aizoon, Anemone angulosa, Arabis albida, A. alpina, Bulbocodium vernum, Scilla bifolia, Daphne Mezereum, Saxifraga pseudosancta an Trockenmauer gegen Osten, Adonis vernalis an Südhang, Pulsatilla ebenfalls an Südhang. *P. Holfelder.*

DARMSTADT. Im Botanischen Garten in Darmstadt blühten im Februar dieses Jahres folgende Pflanzen im Freien. *Stauden*: seit Januar Helleborus corsicus und foetidus, abchasicus, viridis, verschiedene Crocus, Eranthis hiemalis, Galanthus nivalis, Leucojum vernum, Saxifraga apiculata, Burseriana und Hybriden, sancta und pseudosancta; es begannen zu blühen Mandragora officinalis und Scilla bifolia. *Gehölze:* Hamamelis japonica und mollis seit Januar, Andromeda japonica, Arbutus Unedo in Heidelberg, Alnus tinctoria, Chimonanthus praecox, Cornus mas und officinalis, Cryptomeria japonica, Cupressus arizonica, Daphne Mezereum, Erica carnea, Juniperus chinensis, Lonicera fragrantissima und Standishii, Mahonia japonica (wahrscheinlich Bealei) in Heidelberg, Rhododendron dahuricum und mucronulatum, Taxus baccata und cuspidata, Viscum album. *A. Purpus.*

FRIESLAND. In den Hesseschen Baumschulen in Weener (Ems) eröffnete Hamamelis mollis mit seinen breiten, sattgelben Blumenblättern etwa am 1. Januar den Reigen, zusammen mit japonica Zuccariniana, die typische japonica und var. rubra entfalteten die Blüten etwas später. Der Flor des Jasminum nudiflorum dauerte von etwa Anfang Januar bis 25. Februar. Daphne Mezereum rot und var. alba waren bereits am 10. Januar erblüht. Erica herbacea alba begann etwa am 25. Januar, während E. herbacea (carnea) ungefähr 10 Tage später folgte. Beide stehen jetzt, Ende Februar, in vollem Flor. Rhododendron dahuricum, parviflorum und das neue oreodoxum erblühten zu gleicher Zeit, etwa am 10. Februar, kurz nachher folgten Nobleanum und praecox. Von Lonicera dürfte Standishi lancifolia schon 10 Tage geblüht haben. Von Polygala Chamaebuxus und der Form purpurea beginnen die Blüten sich zu öffnen und auch die Forsythien stehen kurz vor der Blüte. Andromeda floribunda ist übersät mit weißen Blüten, die sich etwa vor 8 Tagen entfaltet haben. Auch Andromeda japonica, zeigt ihre Blüten. Disanthus cercidifolia brachte mit Hamamelis zugleich einige Blüten. Sarcococca ruscifolia, humilis und pruniformis sind im kalten Kasten fast abgeblüht. — An Stauden blühen jetzt: Adonis amurensis, Hepatica in Varietäten und auch Gentiana acaulis zeigt die ersten Blüten. *Luyken.*

OLIVA. So früh wie diesmal haben sich seit den 23 Jahren meines Hierseins die ersten Frühaufsteher noch nie gemeldet: schon Mitte Januar verpufften goldige Haselkätzchen zwecklos ihre wallenden Staubwolken in die Luft, — zwecklos, denn die zarten, rosigen Weibchen schlummerten noch fest und wohlgeborgen in ihrem Bettchen; und am 1. Februar erblühte draußen vor dem Hause an der Nordostwand das erste Schneeglöckchen (Galanthus nivalis). Gleichzeitig hatten sich die langen, dünnen Hälse der ersten Märzbecher (Leucojum vernum) durch die alte Fliederlaubdecke gearbeitet. Nur winzige Spitzchen ihres jungen Laubsprosses gaben ihnen Halt. Da kommt schon am 5. Februar ein herber Nachtfrost über sie; — 8° C zeigt das Minimumthermometer und keine Schneedecke hält sie warm; leiser, schwerer Barfrost bis — 12° C hält tagelang an. Am Morgen liegen sie wie tot flach am Boden; aber in der milden Mittagssonne lachen sie wieder fröhlich ihrer Niederlagen und haben anscheinend — äußerlich wenigstens — nicht gelitten. Die Schneeheide (Erica carnea) begann auch gerade an Rundgängen zarte rosige Wangen zu bekommen, die Dahurische Alpenrose ihre verheißungsvollen rosalila Blütenknospen zu strecken, — da kam die böse Winternacht! Nun, Ende Februar, ruhen sie alle wieder unter hohem Schneemantel. *E. Wocke.*

KOPENHAGEN. Im Botanischen Garten in Kopenhagen blühten an *Gehölzen* außer einigen Alnus- und Corylus-Arten Chimonanthus fragrans (an Mauer), Erica carnea und mediterranea, und Jasminum nudiflorum (an Pergola). Von Stauden wurden beobachtet: Eranthis hiemalis, Helleborus niger, abchasicus, olympicus, intermedius und foetidus; Primula acaulis; Hepatica triloba; Bellis perennis; Adonis amurensis; Iris Danfordiae; Galanthus nivalis und Leucojum vernum. *A. Lange.*

Chronik

AUS DER TSCHECHOSLOVAKEI. Daß die Gründung der republikanischen Tschechoslovakei auch auf alle Kulturgebiete dieses Landes einen wesentlichen Einfluß hatte, ist begreiflich. So gehört auch die Gartenkunst nicht mehr zum Privileg der Aristokratie, die jetzt infolge der erzwungenen Aufteilung des Großgrundbesitzes die Ausgabe für die Erhaltung und Ausschmückung ihrer sehenswerten Gärten oft einschränkt, in manchen Fällen den Garten auch ganz aufgibt; heute ist es der wohlhabende Bürger, der auf eigener Scholle Gartenfreuden genießen will. Dank den aus dem Auslande zurückgekehrten Fachleuten ist der Sinn für Gartenschönheit geweckt, und es werden keine Ausgaben gescheut, ihn zu betätigen. Zu bedauern ist dabei, daß das schöne in den letzten Jahren in den Handel gebrachte Pflanzenmaterial noch nicht allgemein eingeführt ist. Aber auch hier sind Fortschritte zu verzeichnen: die neugegründete dendrologische Gärtnerei in Pruhonice bei Prag hat sich auf die Kultur der schönsten noch von der Dendrologischen Gesellschaft aus fremden Ländern eingeführten Stauden und Sträucher eingerichtet. Die größte Not hat man mit Rosen, die in unzureichenden Mengen und Sorten gezogen werden.

Aber auch die Behörden widmen der Gartenkunst erhöhtes Interesse. Die Kurstädte, deren es im Lande so viele gibt, wetteifern in der Ausschmückung ihrer Kurparks. Prag, das von diesem Jahre ab durch Einverleibung von 38 Gemeinden zu Groß-Prag wurde, dürfte dem Gartengestalter ein reiches Arbeitsfeld bieten. Dem Kleingartenbau, der bis jetzt arg darniederlag, wird von der Regierung große Aufmerksamkeit geschenkt; der Präsident selbst hat aus dem Masarykfonds große Summen für die Errichtung von Arbeitergärten angewiesen. Die Vorarbeiten zur Gründung eines National-Obstgartens sind soweit gediehen, daß mit der Ausführung bald begonnen wird. Noch in diesem Jahre sollen in Groß-Prag zahlreiche Kinder-Arbeitsgärten nach amerikanischem Muster eingerichtet werden. *J. Kumpan.*

Blütenkalender des Vorfrühlings

ZEICHENERKLÄRUNG

⊖ für volle Sonne bei frischbleibendem Boden oder etwas Gießen bei längerer Trockenheit;
⊖☽ ebenso, sonst leichten Halbschatten liebend oder vertragend;
○ für Sonne und nur zeitweise trockene Plätze;
○○ für volle Sonne und Trockenheit;
○○○ für volle Sonne und äußerste Trockenheit;
☽ für Halbschatten, im Steingarten auch absonnig;
⊛ für tieferen Schatten;
⊛⊛ für besonders ungünstige Schattenplätze;
○⊛ für Sonne und Schatten;
○○⊛ für Sonne und für Schatten auch bei Dürre;
△ im Steingärtchen besonders schön;
|⁝ Einfassungspflanze;
♀ in Naturgartenpartien wirkungsvoll;
□ schön auf Rabatten;
◇ für massige Farbengruppen oder -Flächen;
ᑌ an Ufern und Wasserbecken wirkungsvoll;
Kn. Knollenstaude;
K Kleinstrauch;
m Mittelstrauch;
G Großstrauch;
× Schnittblume;
Zahl Wochenzahl der Blütezeit.

Große Trockenheit vertragende Pflanzen gedeihen natürlich auch in normalem Gartenboden.
Bei fehlenden Zeichen gelten die letzten vorhergehenden. *Klammern* fassen Schönheitswirkungen zusammen.

ZWEITE FEBRUARHÄLFTE

Sträucher:

Corylus Avellana *G* ○○⊛♀ 5
„ „ purpurea *G* ○○⊛ 5
Jasminum nudiflorum, Wandspalier *m* ○○☽ 8
Hamamelis japonica Zuccariniana, mollis *m* ○☽ 5
Chimonanthus praecox, Wandspalier *G* ○○☽ 3
Salix caprea und Medemi, purpurea *G* 3
Prunus persica Clara Meyer *G* ○○☽ 3
Alnus incana aurea *G* ○○⊛♀ 2
Daphne Mezereum und v. album *K* ○●♀△ 4
Rhododendron dahuricum und mucronulatum *m* ⊖☽ 2

Stauden:

{Helleborus niger und maximus ☽⊖♀ × 8
{Galanthus Elwesi u. nivalis *Kn.* ○○⊛♀△× 5
{Eranthis hiemalis *Kn.* 5
{Crocus Imperati und chrysanthus Godlack *K* ○○☽♀ 2
{Adonis amurensis ○○☽♀△
{Erica carnea und hybrida ○☽♀ |⁝ 6
{Crocus Schottische *Kn.* 2
{Daphne Mezereum 4
{Colchicum libanoticum und hydrophilum *Kn.* ○○☽♀△ 2
{Cyclamen Coum und v. album *Kn.* ○☽♀△ 6
{Leucojum vernale *Kn.* ○○⊛♀ 4
{Helleborus foetidus ○○⊛♀ 7
{ „ hybridus ○○☽⊛ 5
{Primula Sibthorpi ☽⊛ |⁝ 3
{Hyacinthus azureus *Kn.* ○○♀ 2
{Narcissus minimus *Kn.* ○☽ 3
{Scilla bifolia *Kn.* ○○☽ ♀ 2
Saxifraga Burseriana major ⊖△ 2
{Pulmonaria rubra ○○⊛△ 4
{Erica carnea alba ○☽♀ 6

ERSTE MÄRZHÄLFTE

Sträucher:

Lonicera Standishii *K* ○○☽ 2
Prunus Davidiana und mandschurica *G* ○☽ 2
Acer Ginnala *G* ○○⊛ 3
Cornus mas *G* ○○⊛♀ 3
Rhododendron racemosum u. praecox *K* ○☽ 2
Alnus yasha *G* ☽⊛ 2

Frühest ergrünende Sträucher:

Ribes orientale *m* ○○⊛
„ alpinum *m* ○○⊛♀
„ „ pumilum *K* ○○⊛♀
Lonicera tatarica *G* ○○⊛
„ Caprifolium, Ranker ○○⊛♀
Sorbaria stellipila *m* ○○☽
Exochorda grandiflora *G* ○○☽
Chamaebatiaria millefolium *m* ○○☽
Salix alba vitellina pendula ⊖☽
Nuttallia cerasiformis *m* ○○☽

Stauden:

{Iris reticulata *Kn.* ○○ ☽ 3
{ „ Danfordiae *Kn.* ○○ ☽ 2
{Bulbocodium vernum *Kn.* ○☽ ♀ 2
{Crocus großer, goldgelber *Kn.* ○○☽ 4
{Chionodoxa sardensis *Kn.* ○○☽ ♀ 3
{Primula acaulis ○○⊛♀ |⁝ 5
{Viola odorata Augusta ○○☽ 2
Draba aizoides ○○○ 2
Petasites niveus und fragrans ○○☽♀△ 3
Crocus Schottische und silberfarbene *Kn.* ○○☽ 2
Hepatica triloba alba, rubra und plena 3

ZWEITE MÄRZHÄLFTE

Sträucher:

Salix daphnoides pomeranica ○○☽♀ 2
Hamamelis vernalis *m* ○☽ 3
Lonicera coerulea *m* ○○☽ 2

Stauden:

Crocus vernus König der Weißen, Hubertus, Dorothea, Grootevorst, van Dijck und Daybrat *Kn.* ○☽△◇ 2
Erica carnea hybrida ○○☽♀△ 7
{Scilla sibirica und alba *Kn.* ○○⊛♀ × 2
{Narcissus pseudonarcissus, allerfrühefte *Kn.* ○ 2
Anemone blanda und rubra *Kn.* ○ ☽△ 2
{Pulmonaria azurea ○⊛♀ 2
{Arabis alpina superba und rosea ○ ☽ ♀ 4
Adonis amurensis fl. pl. ○○☽ 3
{Primula denticulata und alba ⊖☽ 3–4
{Narcissus cyclamineus *Kn.* ○☽ 2
Anemone nemorosa grandiflora, rubra, azurea ○○☽ ♀ 2
Anemone Pulsatilla und rosea ○○ ♀ 2
Anemone ranunculoides ⊖⊛ ♀ᑌ 2
Hyacinthus orientalis *Kn.* ○○☽□◇ 2–3
Saxifraga Elisabethae, apiculata, oppositifol. major ☽△ 2
Anemone flavica *Kn.* ○○☽♀△ 2
Pulmonaria saccharata Mr. Moon ○○☽♀△ 3
Hutchinsia alpina und Auerswaldii ○ 4

ERSTE APRILHÄLFTE

Sträucher:

Daphne Blagayana *K* ○ ☽△ 2
{Ribes sanguineum splendens *m* ○○☽ 2
{Prunus Pissardii und subhirtella *G* ○○☽ 2
„ spinosa *m* ○○☽ 2
„ triloba *m* ○○☽ 2
„ nana *K–m* ○○☽ 2
„ pendula *G* ○○☽ 2
Spiraea Thunbergii *K* ○☽ 2
„ prunifolia *m* ○○☽ 2
{Andromeda japonica und floribunda *K* ○☽ 2
{Mahonia aquifolium *K* ○ ⊛ 3
{Rhodora canadensis *K* ⊖☽ 2
Forsythia intermedia, densiflora und suspensa *m–K* ○○⊛ 3
{Magnolia stellata *K–m* ○ 2
{Corylopsis pauciflora, Willmottiae, Veitchiana und spicata *K* ○○☽ 2

Stauden:

{Primula acaulis hybr. rote u. blaue ⊖☽|⁝△ 3–4
{ „ Juliae ⊖☽ 3
{ „ Helenae ⊖☽|⁝△ 4
{ „ rosea grandiflora ☽☽△ 2
{ „ farinosa ○○☽△ 2
Vinca minor, alba, rubra ○○⊛♀|⁝ 3
Corydalis cava, alba, solida und bulbosa *Kn.* ○○⊛♀ 2
{Orobus vernus, v. albus und roseus ○○⊛ ♀ 2
{Anchusa myosotidiflora ○○⊛ ♀ᑌ 4
{Doronicum caucasicum ○○☽ ♀ 2
Sanguinaria canadensis major ○○☽ ♀ 2
Draba olympica und bruneifolia ○○○ 2
{Cardamine pratensis ○☽♀ 2
{Adonis vernalis ○○☽♀ 2
Anemone apennina und alba *Kn.* ○○⊛ ♀ 2
Erythronium dens-canis Schneeflocke, Rosa Königin, *Kn.* ⊖☽ 2
Narcissus pseudonarcissus, mittelfrühe Gartensorte *Kn.* ○△ 2
{Tulipa Duc van Tholl in 6 Farben *Kn.* ○○☽ ◇ 2
{Crocus vernus in spätesten Sorten *Kn.* ○☽ ◇ 2
{Arabis albida flore pleno ○|⁝△ 4
{Muscari botryoides, himmelblau, weiß und racemosum *Kn.* ○○☽♀△ 3

Bergenia hybrida ○○○⊛△ 3
{Fritillaria pallidiflora *Kn.* ○○☽ 2
{ „ imperialis Aurora u. lutea *Kn.* ○○☽◇ 2
Hyacinthus orientalis, späte Gartensorten *Kn.* ○○☽◇ 2
Synthiris reniformis ○☽△♀ 2
Caltha palustris monstrosa plena ⊖☽♀ᑌ 3

ZWEITE APRILHÄLFTE

Sträucher:

{Spiraea arguta *m* ○○☽ 2
{Cydonia japonica Simonii *m* ○○ 2
Amelanchier canadensis und alnifolia *G* ○○☽ 2
Prunus japonica *m* ○○ 2
„ baldschuanica *G* 2
„ blireana *G* 2
„ cerasifera Moseri *G* 2
„ paracerasus *m* 2
„ Mahaleb *G* ○☽ 2
„ serrulata Joshino *G* ○○ 2
„ spinosa plena *m* 2
„ triloba fl. pl. *m* 2
„ Sieboldii Watereri *G* 3
„ Padus *G* ○○⊛♀ 2
„ tomentosa *m* 2
Daphne Cneorum major K ○ 2
Malus mucronatus *G* ○○☽ 2
Rhododendron caucasicum Diana, Euterpe, Melpomene und pictum *K* ⊖☽ 2
Magnolia Kobus und Soulangeana *G* ○ 2
Cornus florida *G* ○○☽ 2
Lonicera tatarica in Gartensorten *G* ○○⊛ 3
Tamarix tetrandra *G* ○○☽ 3
Clematis montana perfecta, Wand ○○⊛ 3
Wistaria chinensis ○○ 3

Stauden:

{Potentilla verna (compacta) ○○ ♀ 2
{Geum sibiricum ○ |⁝□ 4
{Phlox setacea Wilsonii ○○☽ |⁝ 3
{Alyssum saxatile, citrinum ○○ ♀ 2 und fl. pl. 3
{Corydalis nobilis ○○☽ 2
{Pulmonaria virginica *Kn.* ○○☽ ♀ 2
Arnebia echioides ○☽ 2
{Iberis weißer Zwerg ○○○☽ |⁝ 2
{Iris pumila coerulea ○○○ |⁝ 2
{Euphorbia polychroma ○○○☽ □ 3
{Iris pumila cyanea und excelsa o. aurea ○○○☽|⁝□ 2
{Aubrietia tauricola ○○|⁝ ◇ 3
{ „ Dr. Mules 5
{ „ Moerheimii (später) 3
{ „ Lavender 3
{Doronicum Columnae ○○☽ □× 2
{Polemonium Richardsonii und album ○○☽ ♀ 8
Cardamine pratensis fl. pl. ⊖♀ 3
{Epimedium coccineum, niveum, sulphureum und macranthum ○○⊛ |⁝ 3
{Omphalodes verna ⊛○ ♀ 3
{ „ cappadocica ⊖☽ 3
{Primula elatior grandiflora ⊖⊛ |⁝◇ 4
{ „ Auricula hybr. ○☽|⁝ 2–3
{ „ Sieboldii hybr. ⊖☽△ 2
{Dicentra eximia ○○⊛ 3
Uvularia grandiflora ☽⊛ 2
{Anemone nemorosa plena ○☽♀ 2
{Waldsteinia geoides ○○⊛♀ 2
{Trillium grandiflorum ☽☽ 2
{Viola gracilis ○△ 5
{Ranunculus amplexicaulis ○○●△ 2
Fritillaria meleagris in Namen- oder Gartensorten braun, weiß und rosa ○○☽♀ 2
{Phlox nivalis ○☽ 2
{ „ setacea Brightness 3
{ „ „ Vivid 3–4
{ „ amoena 3
{Saxifraga hybr. Blütenteppich, Schöne von Ronsdorf, Teppichkönigin, alba magnifica, Juwel und irrigua ⊖☽|⁝△ 2
{Saxifraga granulata und fl. pl. *Kn.* ○ ☽♀ 2
Gentiana acaulis ☽⊖△|⁝ 2
Primula Auricula Wildform ☽|⁝ 2
{Mittelspäte Tulpen ○○☽□◇× 2
{Narcissus poëticus ornatus *Kn.* ○○☽♀×□◇ 2
{Dicentra spectabilis ○○☽×□ 6
{Narcissus multiflorus in gelben und weißen Namensorten *Kn.* ○×□◇ 2
{Narcissus pseudonarcissus in späten Namensorten *Kn.* ♀□◇ 2

Karl Foerster.

ERSTES PREISAUSSCHREIBEN DER GARTENSCHÖNHEIT

Blume und Garten im Lichtbild

Ein Preisausſchreiben für Lichtbilder, die zur Aufnahme in die GARTENSCHÖNHEIT geeignet ſind, eröffnen wir unter folgenden Bedingungen:

1. Jede einzelne Aufnahme ſoll als ſolche bildhaft wirken und dabei möglichſt deutlich zeigen, welches Gartenmotiv oder welche Pflanze ſie darſtellt.
2. Die Mindeſtgröße für jede Aufnahme iſt 9×12 cm. Die Negative ſolcher kleinen Bilder müſſen derart ſein, daß ſie eine wirkungsvolle Vergrößerung für den Druck geſtatten. Nach oben iſt dem Format keine Grenze geſetzt.
3. Als Bildvorwürfe werden die in der Erläuterung beſprochenen Motive empfohlen, doch ſind alle guten Bilder zuläſſig, die auf Gartenſchönheit Bezug haben.
4. Teilnehmen am Wettbewerb kann jeder.
5. Die vorgelegten Bilder dürfen noch nirgends veröffentlicht und müſſen geiſtiges Eigentum deſſen ſein, der ſie einſendet.
6. Es ſind von jedem Bewerber mindeſtens fünf verſchiedene Bilder einzureichen, und zwar ſowohl die Negative wie die Poſitive.
7. Für die techniſche Ausführung ſind die in der Erläuterung gegebenen Richtlinien zu beachten. Iſt jedoch das Bild, ſei es im Negativ oder im Poſitiv, brauchbar, ſo hat ein Nichteinhalten der gegebenen Winke keinen Einfluß auf die Bewertung.
8. Die Bilder und Platten ſind ohne Namennennung nur mit einem Kennwort genau bezeichnet bei der Schriftleitung, Berlin-Weſtend, Akazienallee 14 poſtfrei und wohlverpackt einzuliefern. Der Sendung iſt ein geſchloſſener Umſchlag beizufügen, der die genaue Adreſſe des Einſenders enthält. Anonyme Einſendungen ſind unzuläſſig.
9. Jedes eingereichte Bild hat auf der Rückſeite und jede Platte auf der Hülle das Motto des Einſenders und daneben eine Nummer zu tragen. Dieſe Nummer muß einer in der beigelegten Liſte entſprechen, worin zu jedem Bilde eine genaue Erklärung der dargeſtellten Objekte gegeben wird. Einzelpflanzen müſſen mit dem genauen wiſſenſchaftlichen oder Handelsnamen verſehen ſein oder bei Gartenſzenerien iſt der Ort, die Jahreszeit und das Weſentliche, das gezeigt werden ſoll, anzugeben. Der Einſender übernimmt die volle Verantwortung für die Richtigkeit ſeiner Angaben.
10. Ungenügend bezeichnete oder beſchädigt eintreffende Bilder und Platten ſind von der Beurteilung ausgeſchloſſen.
11. Die Einſendung muß bis ſpäteſtens 15. Oktober erfolgen. Sendungen, die nach dem Poſtſtempel nach dem 15. Oktober aufgegeben worden ſind, werden nicht mehr zugelaſſen.
12. Als Preiſe ſind ausgeſetzt: Ein Erſter Preis mit 1000 Mark
Drei Preiſe mit je 750 Mark
Vier Preiſe mit je 500 Mark
(zuſammen 5250 Mark).
Außerdem ſollen einzelne brauchbare Aufnahmen für je 75 Mark vom Verlag erworben werden.
13. Das Preisgericht ſetzt ſich zuſammen aus den Herren Stadtgartendirektor *Erwin Barth*, Dr. *Adolf Behne*, Profeſſor *Peter Behrens*, Frau Oberſtleutnant *Schreiber* und den drei *Herausgebern der Gartenſchönheit*.
14. Das Preisgericht tritt im Laufe von drei Wochen nach dem Schlußtermin zuſammen.
15. Die Beurteilung erfolgt nach einem Syſtem, über das ſich das Preisgericht vorher genau einigen muß. Die Tätigkeit des Preisgerichts wird protokollariſch feſtgelegt, insbeſondere, ſoweit ſie die Entſcheidungen über die Preiſe betrifft. Das Preisgericht hat das Recht, den erſten und die folgenden Preiſe zu teilen, falls ſolche nicht zuerkannt werden können oder gleich wertvolle Einſendungen einlangen.
16. Die Auszahlung der Preiſe erfolgt ſpäteſtens zwei Wochen nach der Beurteilung, deren Ergebnis in der Dezembernummer der GARTENSCHÖNHEIT veröffentlicht wird.
17. Nicht preisgekrönte oder nicht zugelaſſene Einſendungen müſſen unter Bekanntgabe des Kennwortes von den Bewerbern bis ſpäteſtens 31. Januar 1922 abgeholt oder unter Einſendung des Rückportos zurückverlangt werden.
18. Die preisgekrönten oder ſonſt angekauften Platten und Abzüge gehen mit allen Rechten in das Eigentum des Verlages der GARTENSCHÖNHEIT über.

Berlin-Weſtend, im März 1921

Herausgeber und Verlag der Gartenſchönheit.

Erläuterung

DAS Photographieren von Pflanzen ſetzt eine weitgehende Vertrautheit mit den techniſchen und äſthetiſchen Grundlagen dieſer Tätigkeit voraus. Es iſt ebenſoweit verſchieden von der Landſchaftsaufname wie von der Bildnisphotographie. Es ſei auch von vornherein bemerkt, daß hier bei aller Betonung des äſthetiſchen Bildwertes nicht von künſtleriſcher Photographie in dem Sinne geſprochen wird, wie es in photographiſchen Zeitſchriften zu geſchehen pflegt. Dort handelt es ſich recht eigentlich um Lichtbildnerei, während bei dem, was hier gezeigt werden ſoll, die photographiſche Treue der Wiedergabe eine bedeutende und meiſt entſcheidende Rolle ſpielt.

Der Pflanzenphotograph muß vor allem auch mit den Pflanzen vertraut ſein. Er muß nicht nur unterſcheiden können, ob eine beſtimmte Pflanze, die ihn zum Abbilden reizt, eine im gärtneriſch-kulturellen Sinne gute Form iſt, er muß auch wiſſen, worauf es bei der Aufnahme ankommt. Das heißt, er muß das Weſen der Pflanze kennen, er muß ihre Tracht, ihre Blütenform und Färbung, den Grad ihrer Entwicklung und überhaupt das für ſie Bezeichnende beurteilen können. Es genügt nicht, eine beliebige Roſe rein nach äſthetiſchen Geſichtspunkten aufzunehmen. Gewiß kann ein ſolches Bild ſehr reizvoll und künſtleriſch bedeutſam ſein. Was wir aber in unſerem Preisausſchreiben anſtreben, iſt nicht in erſter Linie die Erlangung von ſolchen Bildern, ſondern von Photographien, die uns ganz beſtimmte Typen und Formen mit der Treue der Linſe, geadelt durch das künſtleriſche Gefühl des Photographen, ſchildern.

Unzweifelhaft laſſen ſich ſelbſt mit der einfachſten Ausrüſtung zuweilen prächtige Ergebniſſe erzielen. In der Regel jedoch iſt es ein ziemlich zeitraubendes und mühſames Unternehmen, beſtimmte Pflanzen zur rechten Zeit am rechten Orte in der günſtigſten Weiſe aufzunehmen. Sehr oft ſpielt die Örtlichkeit eine große Rolle und bietet zum Beiſpiel nur zu beſtimmten Tageszeiten und unter beſtimmten Witterungsverhältniſſen die richtige Art der Beleuchtung. Wir können hier indeſſen lediglich zur Erläuterung der Bedingungen einige Hinweiſe geben, was für Aufnahmen in erſter Linie für uns in Betracht kommen und was für Hilfsmittel zur Löſung der geſtellten Aufgabe nach unſeren eigenen Erfahrungen anzuraten ſind.

Was wir ſuchen, ſind bei *Blumenphotographien* vor allem Aufnahmen einzelner Blüten oder Blütenſtände, in denen die Form, Haltung, und auch — ſoweit dies bei einer Schwarzaufnahme möglich iſt — die Farbenwerte in beſter Weiſe zur Geltung kommen. Vorbildlich in dieſer Hinſicht können die Aufnahmen von Phyllocactus-Blüten im Januarheft auf Seite 10 und 11 ſein, die von Kullrich ſtammen, (was ſeiner Zeit verſehentlich nicht angegeben wurde) und die Hemerocallis-Blüten auf Seite 110 des 1. Bandes. Für Blütenſtände bieten die Aufnahmen von Chryſanthemen auf Seite 174 und 175 gute Beiſpiele. Wirkungsvolle Pflanzenaufnahmen im Freien ſind u. a. die Colchicum-Bilder auf Seite 126 und 127, die Seeroſen auf Seite 103, das Schleierkraut auf Seite 91. Solche Vorbilder ſollen nicht etwa einfach nachgeahmt werden, ſondern nur helfen, ſich von dem, was uns für ſolche Aufnahmen weſentlich erſcheint, eine klare Vorſtellung zu machen.

Schwierig ſind im allgemeinen *Aufnahmen von Gehölzen*, wenn ſie Einzelpflanzen in charakteriſtiſcher Weiſe zeigen und dabei nicht nur »botaniſch«, das heißt künſtleriſch unfrei wirken ſollen. Bei Nadelhölzern iſt es noch am leichteſten. Bilder wie etwa die von Cedrus atlantica glauca auf Seite 198 oder von Pinus Armandii auf Seite 201 erſcheinen uns allerdings auch noch nicht völlig einwandfrei, aber ſie geben uns doch Fingerzeige. Von blühenden Gehölzen haben wir bisher noch nichts veröffentlicht, worin wirklich das zum Ausdruck kommt, was auch ſolche Bilder zeigen ſollen.

Bei *Gartenſzenerien* iſt es zumeiſt viel weniger ſchwierig, zu einem auch äſthetiſch befriedigenden Ergebnis zu kommen; bei ſolchen Bildern fühlt man ſich eher geneigt, das künſtleriſche Moment allein ins Auge zu faſſen und über dem Reiz der Beleuchtung und Formenſprache zu vergeſſen, daß man doch eine beſtimmte Szenerie, die Werte beſtimmter Pflanzen zum Ausdruck bringen will. Außerdem iſt bei jeder Garten- oder Parkſzenerie zu beachten, daß im Bilde die räumliche Wirkung zur Geltung kommen muß. Das Bild ſoll erkennen laſſen, daß der Garten räumlich gut gegliedert iſt oder die Parkſzenerie eine wohlabgewogene Verteilung der Pflanzengruppen oder Einzelpflanzen zeigt. Wir weiſen kurz hin auf ſolche Bilder, ohne damit die Mannigfaltigkeit ſolcher Aufnahmen mehr als ganz flüchtig andeuten zu wollen: Band I Seite 2, Frühlingsterraſſe, Seite 54, Iris am Waſſer, Seite 199, Koniferenlandſchaften; Band II, die Schneemotive im Januarheft und die Reifbilder im Februarheft.

Wichtig ſind ferner *Blütenſträuße*; z. B. Seite 34 Akelei und 209 Schleierkraut. Ebenſo Vorwürfe, die in das Gebiet der *bildenden Kunſt* hineinreichen, wie die im Novemberheft auf Seite 180 und 182 gebotenen. Doch der Einfühlungsmöglichkeit und dem Ausdrucksvermögen der Bewerber ſeien mit dieſen Andeutungen keine Schranken geſetzt, wie uns auch *Bilder aus aller Welt* willkommen ſind.

Über die *techniſche Seite der Aufgabe* ließe ſich viel ſagen. Wer aber einigermaßen mit der photographiſchen Technik vertraut iſt, wird wiſſen, daß man auf ſehr verſchiedenen Wegen zum Ziele gelangen kann. Die Zahl der Objektive, Platten und Papiere iſt Legion. Die bekannten deutſchen Firmen haben Linſen beſter Art auf den Markt gebracht. Es kommt beſonders bei den Blumenaufnahmen darauf an, bei guter Plaſtik eine weiche Zeichnung der Blüten zu erhalten, ſodaß alles Harte, Steife daraus verſchwindet.

Vor dem Kriege war die Zahl der guten orthochromatiſchen Platten eine große. Nachdem man längere Zeit Schwierigkeiten damit hatte, kommen neuerdings wieder ſehr brauchbare auf den Markt.

Wir empfehlen bei einigermaßen farbenreichen Gegenſtänden trotzdem die Benutzung einer Gelbſcheibe und eines Standentwicklers. Kurze Belichtungen ſind für Pflanzenaufnahmen ſchädlich, da die Einzelheiten nicht genügend durchgezeichnet werden, und Überbelichtungen gleichen ſich in der Standentwicklung leicht aus. Als Entwickler empfiehlt ſich ein ſolcher, der nicht zu kontraſtreich, eher weich als hart, arbeitet. Immerhin kann man durch Verwendung der rechten Papiere faſt jede Platte brauchbar machen.

Vom rein künſtleriſchen Standpunkte wird eine matte Kopie am meiſten geſchätzt. Wenn es ſich jedoch wie bei den meiſten von uns geſtellten Aufgaben darum handelt, die feinen Einzelheiten der Blütenzeichnung oder der Formengebung im Bilde ſo ſcharf zum Ausdruck zu bringen, daß ſie auch *in der Reproduktion* noch voll zur Geltung kommen, iſt ein glänzender, möglichſt ſatinierter Abzug vorzuziehen. Als Vorlage für Ätzungen ſind grau getönte Papiere den braunen vorzuziehen. Das Papier darf nicht zu kontraſtreich arbeiten, denn ſonſt werden die Lichter meiſt der feinen wichtigen Einzelheiten entbehren und die Schatten zu leer und ſchwarz wirken. Auf gute Durchzeichnung in den Lichtern iſt beſonders zu achten. Wenn bei den vorgelegten Poſitiven in dieſer Hinſicht Mängel ſind, ſo kann die Beurteilung von dem Zuſtand der Negative abhängen. Enthält das Negativ die uns wichtig erſcheinenden Feinheiten, ſo bildet es eine brauchbare Unterlage.

Zum Schluß dieſer Hinweiſe ſei nochmals betont, daß das rein künſtleriſche Moment nicht das allein Entſcheidende bei der Wertbemeſſung ſein kann, daß aber auch die techniſch beſte Aufnahme, die der lebendigen Bildwirkung entbehrt, unſeren Abſichten nicht entſprechen wird.

Sammelmappe

DER BLÜTENGARTEN

Im Frühlingsgarten sitz ich. Um mich her
Ragt strahlend auf die Blütenpracht der Bäume,
Mein Auge weidet sich an diesem Glanz, –
Ich hebe den Pokal aus Gold und lasse
Duftenden Wein durch meine Kehle ziehn.
O Blumengarten! Heimlich rauscht es mir
Aus dir entgegen, holde Melodien,
Die mich entflammen, – selig greife ich
Zum Stift und schreibe nieder, was ich fühle, –
Du, Garten, hast zum Dichter mich gemacht!
Ich danke deiner Schönheit, deinen Blüten!
Solang ich lebe, wirst du in mir blühen, –
Du wirst noch strahlend blühn in meiner Seele,
Wenn all dein Glanz schon längst vergangen ist.

Aus dem Roman »Yü-Chiao-Li«
Übertragen von Hans Bethge
»Die Chinesische Flöte« (im Inselverlag).

WILHELM STEINHAUSEN UND SEIN GARTEN. Der Maler Wilhelm Steinhausen, der in diesen Tagen seinen 75. Geburtstag feierte, ist ein echter Romantiker auch in der mystischen Innigkeit seiner Naturbetrachtung und in seiner engen persönlichen Beziehung zum Pflanzenleben. Den Reichtum der geistigen Welt, die er in seinen Bildern aufgebaut hat, die Tiefe seines Wesens kann nur der ganz erfassen, der weiß, was ihm sein Garten bedeutet. Steinhausen hat sich aus seiner Wohnung in Frankfurt a. M., deren Eingang ganz mit Rosen überrankt ist und deren Rückseite auf weite Wiesen und Gärten hinausblickt, ein Kunstwerk geschaffen. Dieses stille Häuschen ist nicht nur von oben bis unten voll von seinen Gemälden und Zeichnungen, sondern es umschließt auch seine Pflanzensammlung und seine Steinsammlung, deren Inhalt ihm nichts Totes ist, sondern ein unendlich Lebendiges, mit dem er mystische Zwiesprache hält. Jene Blumensymbolik, die in den Pflanzen leibhaftige Abbilder der Gottheit sieht, die von Jakob Böhme zuerst ausgedeutet und von dem Romantiker Philipp Otto Runge in die Kunst eingeführt wurde, sie ist auch Steinhausen früh aufgegangen, und in einem seiner Jugendwerke, den schönen Bildern zu Brentanos »Chronika«, hat er die Ränder der Blätter mit ganz eigenartigen, ornamentalen Blumenrahmen umgeben, die ein besonders feines Verständnis für die Schönheit der Blumenform und für die unendliche Mannigfaltigkeit des Pflanzenkleinlebens offenbaren. Während er in dieser Zeit eine Fülle von Pflanzenstudien schuf, trat die Kunst der Blumen als selbständiger Malbereich in späteren Jahrzehnten in den Hintergrund. Dafür wurde sein Garten als Ganzes ihm zum wundervollsten Kunstinhalt. Dieser Garten Steinhausens ist im Sommer eine einzige bunte Blumenwildnis, und sein Auge hat aus diesen im Abendschimmer warm leuchtenden Farbenflecken die reichste Anregung für den geheimnisvollen Zauber seines Kolorismus gewonnen. Der alte Steinhausen in seinem Garten – das ist ein Bild von einem so zarten und inbrünstigen Leben mit der Natur, wie es nur jene seligen Umarmer des Alls in Gotik und Romantik, wie es der heilige Franziskus besaß, wenn er zu den Blumen als zu seinen Schwestern redete! »Ich erinnere mich,« so sagt Dr. Oskar Beyer in seiner Biographie (Furche-Verlag), »mit welch einer unbeschreiblichen Liebe und Rührung der gebrochene Greis im Lehnstuhl von den Blumen sprach, wie er sie sieht, wie er mit ihnen lebt, wie er z. B. eine Geißblattpflanze seines Gartens als »den Freund« bezeichnen konnte!«

FARBENSCHÖNHEITEN. Schon naht der Frühling, und mit ihm kommen die großen und kleinen Freuden des Gartens. Manch einer sitzt gebückt über seinen Katalogen und Büchern und überlegt, welche Gemüse-Sorten wohl am besten und am ertragreichsten sein mögen, und vergißt darüber fast ganz, daß es trotz aller Ernährungssorgen auch noch ideale Augenblicke im Leben gibt, die wir uns so leicht schaffen können. Allerdings gehört etwas Überlegung dazu

und ein Sinn für Farben. In der Natur wächst alles scheinbar wild durcheinander und sieht trotzdem so schön aus! Woran liegt es nun eigentlich, wenn wir Pflanzengemeinschaften aus der Natur in unsere kultivierten Gärten bringen, daß alles dann lange nicht so schön wirkt wie dort, wo wir es fanden? Der Frühling, wie er sich in einem stillen Tal entfaltet mit seinen blauen Leberblumen, seiner Haselwurz, den ersten Anemonen und Primeln unter hängenden Erlen, unter gelbbetupften Cornelkirschen und unter leicht schwingenden Haselkätzchen! Als Hintergrund blauer Himmel und Weiten, die nicht eingeengt werden durch eine Mauer oder einen Zaun, sondern nur durch tiefgrünen Wald. Oder, wenn der Sommer kommt und mit ihm in den goldgelben Feldern der leuchtend rote Mohn und der blauviolette, zierliche Rittersporn. Dann noch ein schmaler Weg am Hang entlang, wo das gelbe Schöllkraut, die weißliche Scharfgarbe und die kriechende alles umfassende Vogelmiere steht! Wie viele sind von ihnen Unkräuter und doch wie schön können sie sein. Immer ein neues Bild, fein abgetönt in den Farben, und wie gern hätten wir gerade diesen Frühling, gerade diesen Sommer in unseren Gärten. Es gelingt uns wohl nur in ganz großzügigen Anlagen, wo der vorhandene Raum die Weiten der Natur hat. In kleinen Gärten müssen wir versuchen, diese Harmonie dadurch zu schaffen, daß wir die Farben aufeinander abstimmen, damit sie sich ergänzen und besonders sich gegenseitig betonen.

In ein paar kleinen Bildern möchte ich dies flüchtig ausmalen. Eine graue Mauer, davor eine Reihe schlanker in allen Schattierungen von Rot abgetönter Malven, im Frühling blaue, duftende Veilchen, und hin und wieder ein Strauß der gelben, frühen Gemswurz. Oder ein Zaun, über den die gelben Sonnenblumen gucken und zu ihren Füßen der leichte Sommerrittersporn. Dann an einem Weg entlang, von Buchsbaum eingefaßt, oder auch Efeu, azurblauer Stauden-Rittersporn, und als kleine leuchtende Vögelchen dazwischen die rote, brennende Liebe, und hin und wieder eine schneeige Lilie, die mit ihren Blumenbechern so voll Erwartung dasteht. Und dort an der Wegbiegung, dort steht die Rose Dorothy Perkins, in ihrer vollen graziösen Schönheit und stolz und frei daneben die weiße Lilie, die aus dem bläulichen Ageratum herauswächst und sich nur leise neigt, wenn ein rosa Blättchen in ihren Kelch gefallen ist.
Leise wird es nun Abend, und wir gehen einen Weg entlang, auf dem die letzten Sonnenstrahlen liegen. Dort finden wir Blumenkinder, die man schon ausgeschlossen hat und an denen doch so oft unser Herz hängt, weil es Pflanzen sind, wie wir sie doch haben! Es sind die bläulichroten Farben, die in der Mittagssonne so grell und häßlich aussehen. Die alten Phlox-Arten, die verwaschenen Ritterspornes und andere aus früheren Zeiten, ihnen allen nimmt die Abendröte liebevoll das Häßliche mit ihrer roten alles auffsaugenden Glut, und langsam schließen sich ihre Blüten, und es ist still geworden am Abend. Der Mond steigt langsam herauf und die weißen Sternenmargeriten sehen ihn dankbar an, die als dicke Bauernsträuße zwischen den dunkelroten Löwenmäulchen stehen. *L. O.*

Gartenpflege

ARBEITEN AM BLÜTEN- UND NADELGEHÖLZ. Unser Blütengarten rüstet sich zu einer Festesreihe, die wellengleich einander folgt. Künden uns heute die ersten Blütchen des Schneeglöckchens, des Wintersterns und anderer frühester Blüher erst das Nahen des Frühlings, so ist er oft über Nacht plötzlich da. Feste erfordern Vorbereitung. Hinweg muß alles, was an den langen Totenschlaf während des Winters noch erinnert. Keine Disharmonie darf die Blütenwunder stören, die sich nun entfalten. Es erfolgt also eine große, überallhin reichende Reinigung. Winkel und Ecken müssen erst recht sauber sein, sie können dem Garten die schönsten Bilder geben. Ist der Rasen trocken, dann erfolgt ein scharfes Kämmen und Bürsten. Mit scharfem eisernem Harken wird alles Moos und totes Gras herausgekämmt. Dann folgt die Bürste in Form eines festen Besens. Solche aus Schleh-, auch Weißdorn liefern gute Arbeit. Durch diese Bearbeitung leuchtet das schon mit Macht sprossende junge Grün nicht nur heller und freudiger, es zeigt darauf auch

einen viel lebhafteren Wuchs. Zumal dann, wenn vorher eine Kopfdüngung von Kompost- oder Dungerde gegeben wurde.
An den Gehölzen muß der erforderliche Schnitt längst beendet sein. Es fragt sich aber, wie weit hier das Reinemachen gehen soll. Wo der Reinlichkeitsfanatiker herrscht, wird zwischen den Gehölzen, die gruppenweise stehen, nicht nur jedes trockene Laubblatt herausgeholt, sondern das Fleckchen Erde zwischen den Gehölzen wird auch fein säuberlich gegraben. Das geht sicherlich zu weit. Andere verwerfen sowohl dieses Graben, wie auch das allzu eifrige Entfernen des Laubes aus den Gehölzgruppen. Das liegenbleibende Laub verwest, bildet neuen Humus und gibt so den Gehölzen die besten Wachstumsmöglichkeiten. Ich schließe mich dieser Ansicht an. In allernächster Nähe des Hauses, in der Nähe des Weges wird wohl hier oder da einmal das Laub zum Teil doch entfernt werden müssen. Im allgemeinen aber soll es zwischen den Büschen liegen bleiben. Anders ist es dort, wo eine hainartige Pflanzung vorliegt, wo die Büsche weit auseinander, fast einzeln stehen. Hier muß das Laub natürlich sauber entfernt werden. Wo es aber zwischen den Gehölzen liegen bleiben soll und ein Herumwehen vom Wind möglich ist, soll etwas Kompost darüber gestreut werden, das hält nicht nur das Laub fest, es befördert auch seine Verwesung. Öde, kahl, ja traurig sehen Gehölzgruppen aus, die den blanken, schwarzen Erdboden zeigen. Dabei liegt es so nahe, auch hier noch Blütengewächse anzupflanzen, die den Boden decken, ihm Leben und Farbe geben. Ein großes Heer von Gewächsen steht uns hierfür zur Verfügung. Für leicht schattige, halb- bis tiefschattige Lagen gibt es eine gute Auswahl. Dauert bei vielen die Blütezeit auch nur kurze Zeit, so schmückt doch das grüne Laub viele Monate lang. Zahlreiche Gewächse grünen auch den ganzen Winter über. Jetzt ist die beste Gelegenheit, die Gehölzgruppen auf diese Art und Weise zu beleben. Die Pflanzung solcher Gewächse: Anemonen, Leberblümchen, Lärchensporn, Primeln, Waldmeister, Veilchen und vieler anderer, darf aber nicht zu sparsam geschehen, sondern die Ansiedlung muß flächenartig, in größerer Menge erfolgen.
Die Edelrosen verlangen jetzt nach Freiheit und Licht. Die Winterdecke muß entfernt werden. Allzu spät darf das nicht erfolgen, da sonst unter der Decke ein zu starkes Austreiben erfolgt. Bei Busch- wie Hochstamm- und Rankrosen ist die Winterdecke völlig zu entfernen. Die Stammrosen sind auch möglichst bald an saubere feste Pfähle zu binden. Zuvor muß aber der Schnitt einsetzen. Dieser wird meist zu zaghaft ausgeführt. Im allgemeinen bringt nur ein starker Schnitt einen starken Trieb, eine reiche Blüte hervor. Als Regel gilt, daß alles schwache Holz als wertlos weggeschnitten wird. Die starken vorjährigen Triebe werden bis auf wenige Augen zurückgeschnitten. An jedem verbleibenden Trieb genügen 3 bis 4 gute Augen. Alte Büsche und Kronen können hin und wieder verjüngt werden, indem durch den Schnitt auch einmal ältere Triebe stark zurückgenommen werden. Bei Hochstammrosen muß auch auf eine gute Kronenform geachtet werden. Einige sehr stark wachsende Teerosen, wie die alte bekannte Dijon-Rose, dürfen nicht so kurz zurückgeschnitten werden, da sie sonst zu wenig blühen. Ihnen muß man bis spannenlange und längere Triebe belassen. Bei Rankrosen beschränkt sich der Schnitt auf das Auslichten.
Gehölze, die Winterschutz erhielten, müssen bald frei gestellt werden. So ist bei den Rhododendron das etwa vorhandene Deckmaterial zu entfernen. Wo Koniferen zusammen gebunden wurden, um Schneebruch zu verhindern, müssen die Bänder jetzt gelöst werden. Es wird sich aber bei verschiedenen pyramidal wachsenden, mehrstämmigen Taxus, Thuja und auch Chamaecyparis bisweilen nötig erweisen, diese Stämme unsichtbar durch feste Bänder zusammenzuhalten.
Laubgehölze können noch, Rosen schon wieder gepflanzt werden. Das Pflanzen der Nadelhölzer wird besser noch hinausgeschoben. Sie müssen erst im Saft reger werden, da dann das Anwachsen besser vor sich geht. Es ist nun die letzte Zeit, Buxus-Kugeln und Pyramiden zu schneiden. Auch wo Taxus, Thuja und Chamaecyparis-Pyramiden im Schnitt gehalten werden, muß dieser jetzt erfolgen. *Paul Kache.*

Bei Bestellungen bitten wir auf die Gartenschönheit Bezug zu nehmen

VER[illegible] GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig



Primula acaulis-Hybriden. Aquarell von Hebenstreit. – Die niedrigen Primula acaulis-Hybriden einschließlich Primula acaulis coerulea schenken uns märchenbunte Sträuße. Die blauen haben oft Tönungen dieser Farbe, die unser Auge seltsam überraschen und in der ganzen übrigen Natur kaum noch vorkommen.



Aubrietia Dr. Mules, eine der schönsten Aubrietien bei größter Widerstandskraft, sieht immer wieder anders aus als man denkt, auch wenn man sie jahrelang im eigenen Garten hat. Wenn die Abendsonne schräg hineinschaut, sind sonnengetroffene Blüten tiefkarminrot, beschattete tiefblau. – Bild Froebel.



Im April

H. R. WEHRHAHN / PRIMELN

PRIMULA VERIS! Ein Wort von süßer Poesie, voll von erstem Lerchensingen und Osterzauber, unübersetzbar und unersetzbar. Unter den 116 deutschen Namen, die Pritzel und Jessen dafür gesammelt haben, ist kein einziger, der in uns so nachklingt wie jenes mittelalterlich-lateinische Gestammel Primula veris. Wohl gestattet mancher deutsche Name einen Einblick in die Volksseele, die ihn gestaltete. »Himmelschlüssel« nannte man die Primel ganz früh; die heutige »Schlüsselblume« erinnert noch daran, wenn ihr auch der feine Duft innigen Naturverstehens fehlt, der noch der althochdeutschen Bezeichnung eigen ist. Immerhin sagt uns die Schlüsselblume immer noch mehr zu als die ostfriesische »Pannkoksblöme« oder gar das »Hühnerblind« verstaubter Apothekerschwarten und das österreichische »Mundfaulkraut«.

Als 1583 Dodonaeus und Clusius Primula veris auf unsere gewöhnlichen Gartenprimeln und ihre wildwachsenden Eltern anwandten, kannte man überhaupt nur neun Arten, die alle in Mitteleuropa gefunden und dauernd wohl auch schon ein Bestandteil unserer Gartenflora geworden waren. Auch Linné kannte noch nicht mehr. Dann brachte die genaue Erforschung der Alpenwelt immer neue Arten zu unserer Kenntnis, die in die Gärten eingeführt wurden und sehr frühzeitig einen Stamm von Primelfreunden entstehen ließen, die sich die Verbreitung und Züchtung vor allem der Gartenaurikel angelegen sein ließen. Später kamen noch ostasiatische Arten hinzu, die in China und Japan zum Teil seit alters in Kultur gewesen waren, zum Teil aber auch von ihrem natürlichen Standort eingeführt wurden. 1882 zählte Stein bereits 103 Arten und Primelhybriden als in die Gärten eingeführt auf. Zurzeit läßt sich selbst die Anzahl der sogenannten guten Arten kaum feststellen, da in den letzten Jahrzehnten eine fast unübersehbare Menge im Himalaya und vor allem im westlichen China entdeckt und, was das wichtigste für uns ist, auch eingeführt wurden. So bietet in diesem Frühling die englische Gartenbaugesellschaft wieder Samen einer Anzahl von chinesischen Arten an, die in Deutschland zufolge des Krieges kaum dem Namen nach bekannt geworden sind.

Aber auch seit Jahrzehnten eingeführte Primeln sind noch bei weitem nicht in dem Maße bei uns bekannt, wie sie es verdienen, nicht nur bei Gartenliebhabern. Selbst der Umstand, daß einige von ihnen zu den allerersten Frühlingsblumen gehören, die sogar noch vor Krokus und Forsythien blühen, hat es nicht vermocht, sie in weitere Kreise dringen zu lassen. Jetzt wird uns die Blütennot, der wir bis vor kurzem durch die bequemen holländischen Blumenzwiebeln begegnen konnten, dazu zwingen, uns mehr damit zu beschäftigen.

Zu diesen ersten Frühlingsboten gehört Primula denticulata mit prächtigen blauen Blütenköpfen, die in Gegenden mit kurzen Wintern schon im Februar erscheinen. Sie ist seit fast einem Jahrhundert in Kultur, wird aber in weiteren Kreisen erst jetzt bekannt. Eine Form von ihr, Primula cashmiriana, ist indessen empfehlenswerter, weil sie viel kräftigere Blütenköpfe besitzt, auch die Blütenschäfte bei fortschreitendem Wachstum nicht so lang werden wie bei der Stammform. Arends hat durch Auslese bereits eine Anzahl von Farbenvariationen in den Handel gebracht, unter denen sich Rubin durch prächtige purpurne Färbung auszeichnet. Auch weiße Formen erscheinen häufiger unter Aussaaten oder werden angeboten. Vereinzelt unter blauen und violetten Schattierungen wirken sie frisch und abwechslungsreich. Für sich allein gepflanzt gewähren sie keinen besonders erfreulichen Anblick. Wie die meisten Primeln entfalten sie ihre größte Schönheit in feuchtem, schwerem Boden. In der Proskauer Lette sind sie unverwüstlich. Wurzelreste, die beim Verpflanzen im Boden zurückbleiben, treiben wieder üppige Adventivsprosse. Da ausfallender Samen außerdem leicht aufläuft, kann sich die Kopfprimel bei ihr zusagenden Verhältnissen üppig vermehren. In feuchten schattigen Parkteilen überzieht sie, wenn man etwas nachhilft, bald ganze Flächen und kann im Frühling besonders in Verbindung mit hellrindigen Bäumen oder untermischt mit dem gelben Winterling, Eranthis hiemalis oder cilicica, überraschende Bilder geben. In der leichten Kultur und dem Fortpflanzungswillen ist ihr eine andere Primel ähnlich, die wir auch aus dem Himalaya bekommen haben, die Primula rosea. Ihr liebster Standort ist feuchter, anmooriger Boden, der in seinen tieferen Teilen Lehm enthält. Die Blüte erscheint im April, ist dunkelblutrot und bildet mit den blauen Spielarten unseres Buschwindröschens Farbengemeinschaften, die man nie vergißt, wenn man sie einmal gesehen hat. Auch in voller Sonne im Steingarten gedeiht sie, wenn man für genügende Feuchtigkeit besonders im Sommer sorgt. Hier wirkt sie am besten in Gemeinschaft mit Primula frondosa (Bild 1. Band, Seite 42), die man geradezu als Ersatz für die bei uns auf

Hochmooren mancherorts heimiſche Primula farinosa anſehen kann, die ſich aber im Garten viel beſſer hält als dieſe. Die Blüten beider ſind klein, hellblau, wie manche Frühlingsphloxe, und ſtehen zu vielen auf kurzen Schäften über weißbepuderten Blättern, die beim Austrieb wie ſilbernes Filigranwerk wirken.

Die Kultur der Primeln iſt überhaupt ein beſonderes Kapitel. Manche ſind im Flachlande Todeskandidaten, weil man ihnen zwar die gleichen Bodenbedingungen geben, aber ſelten ihre Anſprüche an Beſtrahlung und Luftfeuchtigkeit befriedigen kann. Hierhin gehören faſt alle Primeln unſerer Alpen oder Vorberge, ſo das »Habmichlieb« des Rieſengebirges, Primula minima, und viele andere, die mit der Aurikel verwandt ſind und mit ihr die gleichen lederig-fleiſchigen Blätter beſitzen. Sie müſſen von Zeit zu Zeit immer wieder durch friſche Exemplare von ihrem natürlichen Standort erſetzt werden. Eine rühmliche Ausnahme bildet der eine Elter unſerer Gartenaurikel, Primula Auricula, die die Gärtner meiſt zum Unterſchied von den Hybriden mit dem Zuſatz alpina oder vera bezeichneten.



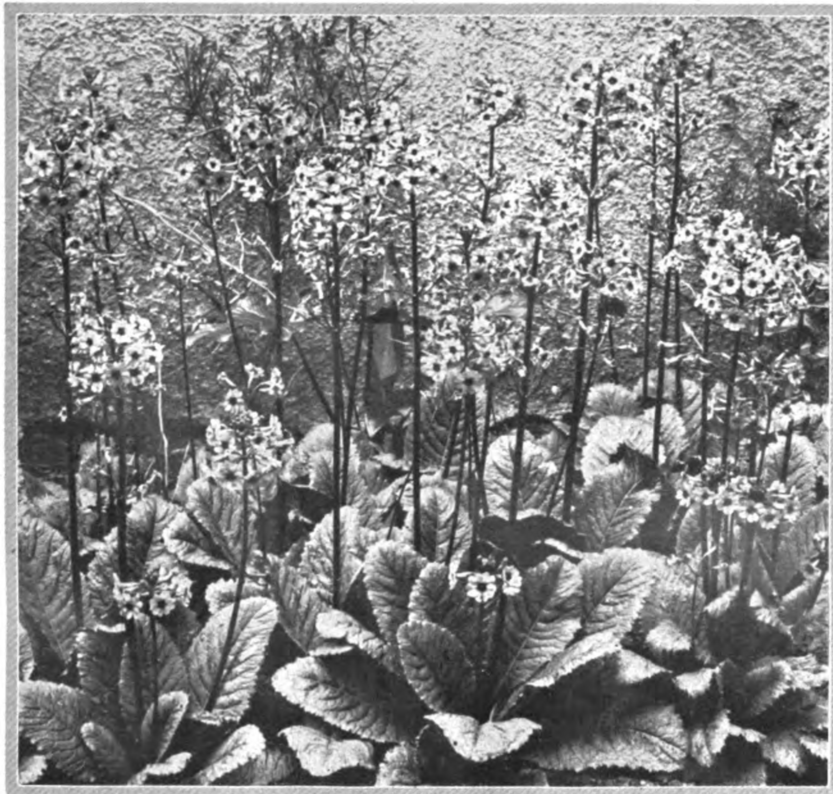
Primula frondosa: Unter den bekannteſten Primelarten gibt es eine Fülle noch wenig verbreiteter reizender Primeln, die auch dem Anfänger ſelbſt im einfachſten Heimgärtchen nur Freude machen. . Bild Nußbaumer.

Auch Primula spectabilis, marginata (Bild 1. Band, Seite 5) und einige Blendlinge wie Primula venusta, machen wenig Schwierigkeiten, während die Mehrzahl ſehr empfindlich iſt und im Winter fault. In den meiſten Fällen läßt ſich kaum etwas dagegen machen, beſonders wenn die Blätter in Mitleidenſchaft gezogen werden. Bei manchen anderen wie Primula capitata dagegen leidet der Wurzelſtock. Die Roſetten liegen dann im Frühling auf der Erde und vertrocknen, wenn man ſie nicht in den aufgeweichten Boden drückt.

In dieſen Tatſachen liegt einer der Gründe, aus denen die Primeln nicht mehr Liebhaber gefunden haben. Es ſind dabei keine unüberwindbare Schwierigkeiten. Ähnlich iſt es mit den Ausſaaten. Nur manche Primeln gehen leicht und willig auf. Die meiſten keimen erſt nach Wochen und nur dann, wenn ſie nicht mit Erde bedeckt und einmal wenigſtens auf der feuchten Erde durchgefroren ſind. Eine tropiſche Primel, Pr. imperialis, verlangt ſogar, daß man ihren Samen eine kurze Weile in heißem Waſſer behandelt. Den ſicherſten Erfolg hat man jedoch bei allen, wenn man ſofort nach der Reife ausſät.

Sehr ſchnell keimen Primula cortusoides und ihre Verwandten, die alle leicht zu kultivieren ſind. Pr. cortusoides hat ein zierlich eingeſchnittenes Blatt und prächtig rote zarte Blüten auf langen Schäften, die ſie auch als Schnittblume tauglich erſcheinen laſſen. Ihre ſchönſte Entwicklung zeigt ſie im dritten Jahre, dann aber geht es langſam mit ihr wieder bergab, ſo daß man eigentlich in jedem Jahre für Nachzucht ſorgen ſollte. Nahe verwandt mit ihr, aber viel prächtiger in der Blütenfarbe iſt Pr. Sieboldii (Bild 1. Band, Seite 29a), deren viel größere Blüten in allen Schattierungen von weiß bis dunkelrot vertreten ſind. Die dritte iſt Pr. Veitchii mit dunkelroten Blüten und einem prächtigen ornamentalen, efeuartig gelappten Blatte. Eine Kreuzung zwiſchen ihr und Pr. cortusoides iſt unter dem Namen Lothringen im Handel. Sie hat ein außerordentlich kräftiges Wachstum und übertrifft beide Eltern bei weitem an Blütenreichtum. Als vierte, noch neuere iſt Pr. lichiangensis zu nennen, die man vor etwa zehn Jahren aus den Kalkfelſen Yunnans zu uns brachte. Die Blütenfarbe iſt ein leuchtendes Rot mit gelblich-grünem Auge. Leider nicken die Blüten, ſo daß ihre ganze Schönheit nicht ſo recht zur Geltung kommt. Alle vier haben ſich im ſtrengen oberſchleſiſchen Klima als durchaus winterhart erwieſen und ſind uneingeſchränkt zu empfehlen. Sie ſtellen an die Bodenfeuchtigkeit keine beſonderen Anſprüche und ſind deshalb leichter in Kultur zu halten als die auch noch neueren Pr. Beesiana, Bulleyana und pulverulenta, die in ihrer Heimat, Yunnan, auf feuchten Wieſen vorkommen. Unſere Winterkälte halten dieſe, wie Verſuche in großem Maßſtabe in Proskau gezeigt haben, ohne weiteres unter einer ſchwachen Decke aus, wenn ſie feucht in die Froſtperiode hineinkommen; ſonſt leidet die Winterknoſpe, während die

Primula japonica, zeigt den Typ der ſpätblühenden Etagenprimeln; zu ihren weißen und tiefroten Farben ſind jetzt die nankinggelben und blauroten Töne der P. Bulleyana und Beesiana hinzugetreten, aus deren Verbindung ſich leuchtende Terrakotta-Töne ergaben. – Bild A. Purpus.





Primula auricula Frühlingserwachen. Die gelbe Alpenprimel und ihre bunten Gartenformen gehören zu den unverwüstlichsten. Bild Goos.



Primula veris acaulis hybrida. Die niederen bunten Gartenprimeln existieren in ganz winterharten und in nicht harten Rassen. Bild Goos.

Wurzel selbst unbeschädigt bleibt. Wie die schon ältere Primula japonica bilden diese ihre Blüten in übereinanderstehenden Dolden aus, Beesiana tiefrosakarmin mit orangefarbenem Auge, Bulleyana orangefarben und pulverulenta dunkelkarmin mit weißbestäubten Blütenstielen. Alle drei bilden untereinander Blendlinge, deren kräftige Farben von gelb bis dunkelblutrot spielen. Eine mit ihnen verwandte Art, Primula Cockburniana, deren Blütenfarbe eigenartig zinnoberrot ist, hat im allgemeinen nur eine zweijährige Wachstumsdauer, ist aber mit pulverulenta an verschiedenen Orten eine Kreuzung eingegangen, die ausdauernd ist, etwa truthahnrote bis lachsfarbene Blüten auf weißbepuderten Stielen aufweist und in englischen und französischen Gärten unter dem Namen hybrida Unique geht, während der Pruhonitzer Garten, in dem sie zu gleicher Zeit entstand, sie als Primula Silva Taroucana (Bild 1. Band Seite 13) einführte.

Auch Primula Littoniana (Bild 1. Band, Seite 8 a) hat sich als winterhart erwiesen. Im ersten Augenblick glaubt man nicht, daß man eine Primel vor sich hat, so weicht sie von den üblichen Formen ab. Die Blüten stehen in langen Ähren und ähneln einigen Muscari-Arten. Hochblätter und Kelche sind glänzend rot, nach scharlach oder blutrot getönt, die Blumenkrone selbst ist purpurn und verbleicht beim Abblühen zu lila, so daß der

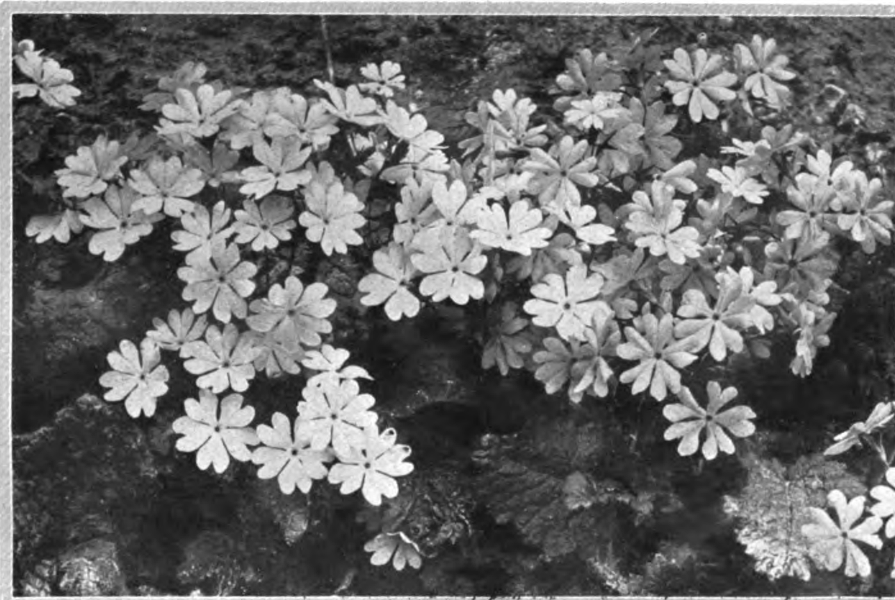


Primula Sibthorpi.

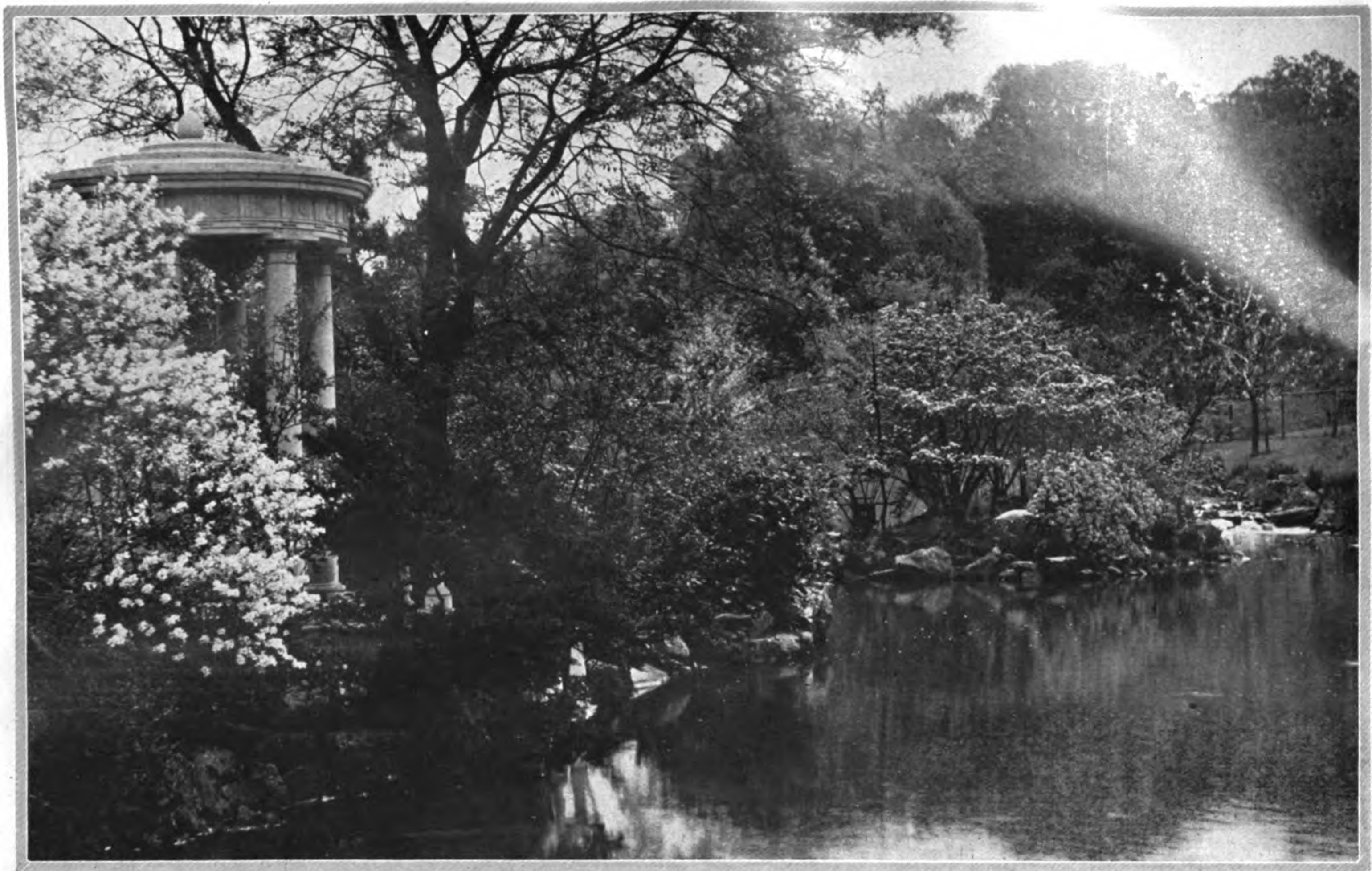
Blütenstand während der Blütezeit unten bläulich, darüber purpurn und an der Spitze rot erscheint.

Eine ganz besonders wertvolle Primel fand 1900 der Direktor des Botanischen Gartens zu Dorpat, Professor Kusnetzow, im Kaukasus und nannte sie Primula Juliae. Sie ähnelt unserer gewöhnlichen Pr. acaulis, besitzt jedoch violette Blüten mit gelbem Auge, hat glänzende ovalnierenförmige Blätter und treibt Ausläufer, so daß eine einzige Pflanze imstande ist, in wenigen Jahren verhältnismäßig große Flächen zu überziehen. Durch diese Eigenschaft ist sie auch für die Gärten so sehr wertvoll, da es möglich ist, lediglich durch Teilung eine große Anzahl von Pflanzen heranzuziehen. Andererseits nutzt sie aber auch den Boden sehr aus und geht nach einigen Jahren stark zurück, wenn man sie nicht regelmäßig verpflanzt.

Arends erhielt durch Kreuzung mit unseren Gartenprimeln und strenge Auslese eine Rasse, die er Primula Helenae (Bild 1. Band, Seite 4) nannte. Sie hat viel größere Blüten wie die Stammart, von Pr. acaulis die verschiedenen Farben und von Juliae die Ausläuferbildung, so daß es möglich ist, durch Teilung große Mengen von gleicher Blütenfarbe heranzuziehen.



Primula cortusoides. Wer sich näher mit Gartenprimeln einläßt, wird für immer in den Bann dieses intimsten Frühlingsgedankens der Natur gezogen, der in unabsehbarer Entfaltung begriffen ist. – Bilder Nußbaumer.



Frühling im amerikanischen Park. – Bild R. Rothe.

KARL FOERSTER / FRÜHLINGSGANG

Mitte April 1920

WIEDER nimmt heiliger Frühling die wintergestählte Seele weich ans Herz, um sie durch Paradiese ins Paradies zu tragen. Durchs halboffene Fenster tönt Amselsang und fernes Donnerrollen. Aus kühler Luft der Flurhalle tritt man ohne Mantel in laue balsamische Gartenluft, alle Düfte der Wildnis und Bergfrische walten nach Regen in Frühlingsgärten. Schweres Gewölk zieht nach Osten ab, und feuriges Ätherblau steigt hoch empor über knospenquellender Welt und spiegelt in tausend Widerscheinen, auf feuchtem Kiesweg und weißer Birkenrinde, rotbraunem blanken Laub und grauem Gestein des blühenden Felsgärtchens, dessen nasse Anemonen und Veilchenpolster gleich nach dem Regen wieder von Bienen umsummt und von Zitronenfaltern umflogen sind. Noch einmal hallt kurzes schwaches Donnern herüber wie das Zufallen ferner schwerer Tore. Nässe dampft von den Zäunen, jeder Blick sammelt sich Knospenmeere ein, tropfende Geschmeide funkeln im Sonnenglanz, aus schwarzem edlen Astwerk der Obstbäume, das wie kunstschmiedeeiserne Arbeit anmutet, bricht es wie Juwelierarbeit hervor. Finken lassen ihre kleinen Tonraketen steigen, ehe noch eine nieder kann, folgen neue. Wechselgesang der Amseln tönt hoch aus blühenden Spitzpappeln, die wie Purpurtürme in bögige Himmel ragen. Wie dringt der Amselsang seit Wochen in die Wohnungen und Gespräche hinein, abends noch aus dämmernden Gärten in lampenhelle Zimmer! Und morgens frühe, wenn aus tiefer Sternennacht göttlich leise blaues Licht erblüht, dann quillt's tief erregend aus schlafgetränkten Gärten und singt den fernhin verschwebenden Gestirnen nach.

*

Die alte Kastanie dort vor den blauspiegelnden Fensterscheiben stand gestern noch in goldenen Knospenbällen, heut breiten sich tausend betende Hände zum Licht.

Drängende Frühlingsungeduld wechselt mit dem Wunsch, das stürmende Werden zu dämpfen.

Wie köstlich mannigfaltig dies magische junge Grün durch die frühlingssauberen singenden Gärten ringsum. Noch läßt die zarte Pracht wogender Knospenwände weithin Blütenbüsche und Gewänder in Nachbargärten, frühlingshafte Berg- und Himmelsfernen durchschimmern, doch schon beginnt das Laub die großen Kuppeln und Wölbungen, Schirme und Gänge zu füllen, vergessenes unerschöpfliches Raumglück bereitend. Drüben in der Mädchenschule wird unermüdlich ein vielstimmiger Gesang eingeübt, hundert Silberstimmen der Vögel singen mit. Bilder aller Jahreszeiten fluten durcheinander: Dicht neben braunem Vorjahrslaub dringt junger Blütenschein und stilles grünes Feuer aus schwarzem rissigem Holz. Auf Krokus- und Tulpenwiesen liegt Schattennetzwerk gewaltiger kahler Baumriesen, zu dem man erwartungsfroh aufblickt wie zu den Masten eines reichbeladenen Schiffes, das nun bald alle Segel setzen wird. Über grünen, weißen und kahlen Gartenwipfeln wechselt blendende Frühlingswolkenpracht mit kaltgrauen sturmverwehten Himmelsgründen oder strichweis schwebendem Sommergewölk. Die kahlen Bäume tragen in alle Frühlingserfüllung erregendes Warten und führen uns das Wunder grünen Lebens immer neu zu Gemüte. Von heißem Frühlingslicht umflutet, rühren sie uns wie Schlafende, für die wir eine herrliche Nachricht haben.

Mit steigender Wärme beginnt am Himmel wieder das Walten ungeheurer Wolkengestalten, das auch in idyllische Landschafts- und Gartenbilder einen großen heroischen Zug trägt.

Alle möglichen Wetterarten ziehen jetzt an einem Tage übers Land. Mit wilden feierlichen Farben wirbt der Himmel um die herbe Frühlingserde, bald wird er ruhevoller auf die göttlich Geschmückte blicken.

*

Hoch über dem Gesang der Gartenvögel führt jetzt die Lerche eine Oberstimme. Ich trete an die Gartenmauer über der Landstraße und blicke hinaus in die offene Ferne.

Aus sauberen grünen Saaten steigt schlehengesäumt violettes Waldgebirge empor, das unter Wolkenschatten sogleich tief erblaut. Die dunklen Forsten sind durchwirkt von den hellgrünen Spitzflammen der Lärchen. Hinter den Waldbergen thronen Eisgebirge aus Wolken und schimmern durch kahle Kammwipfel wie Firnen durch Vorbergwälder.

Der Fluß ist breit über hellgrüne Uferweidenreihen getreten. Es gibt dort drüben am anderen Ufer jetzt unsäglich frühlingshafte Dinge zu sehen, die sich alle Tage tief ändern.



Viola gracilis. Wenn Viola odorata verblüht, erblüht das sammetdunkelblaue dichte Blütenkissen der Viola gracilis. Die großen Polster alter Pflanzen fallen weithin auf. – Bild K. F.

Nur im Frühlingsleber kann man den unbesungenen, nie gemalten Reichtum und Wechsel einer Frühlingswoche, ja eines Frühlingstages ermessen. Drüben an Dorfhäusern, Schiffsmasten und verworrenem kleinen Hafengelände vorbei wandert eine alte Allee kahler, aber grellgrün blühender Ahorne einem Höhensaum nach, dorthin, wo Frühlingsblau mit Saatengrün erregend durch die Stammreihen leuchtet, gekreuzt von einer anderen kahlen rotbraunen Allee, die sich fernhin durch das Frühlingsland schwingt und vorbei an grauem Gehöft und rosa Pfirsichgewölk einem Hügelsattel zustrebt, hinter dem schwefelgelbes Horizontgewölk mit einem Stück Regenbogen hängt. Frühlingssonne fällt jetzt auch dorthin und erhellt die grellen Frühlingsfarben der vertrauten fernen Landschaft, die wunderfremd wie unter Tränen lächelt.

*

Vor bräunlichen Grund des Uferwaldrandes tragen weiße Birkenstämme das matt graugrüne Wipfelgewölk des Blütentroddelbehanges noch vor dem Laubausbruch. Was für ein Baum ist doch noch jene hohe stumpf graugelbe Riesengestalt zwischen der alten Kiefer und der breiten kahlen Baumkrone? Der Blütenkätzchenbehang der großen Bäume mit seinem Reichtum quellender, violetter, gelbgrüner, silbergrauer und fahlbrauner Farben bildet das gedämpfte Vorspiel der grünen Herrlichkeit. Blaßblonde Vorjahrs-Schilfshorste über blauer Wasserglätte sind von großen Kugelbüschen durchgrünt.

Auch Wasser und Gestirne wissen genau, daß es Mitte April ist.

Lauer feuchter Wiesenhauch weht heran, mit namenloser Frühlingsfracht beladen: über blauspiegelnden, goldgetupften Dotterblumentümpeln flattert der Kiebitz seine aufgeregten unruhigen Flüge, wie mit bösem Gewissen, und darüber zieht die Möwe königlich gelassen ihre Bahn. Der Kiebitz, der Frühlingsschlemmer, beginnt seinen Frühling schon Anfang Januar im weißen Mandelblütenmeer Apuliens, hat ewig lange Monate Frühling und legt schließlich noch Kiebitzeier.

Urweltlich frühlingsschaurig dringt Geruf der Wasservögel herüber.

Ein Lastwagen fährt langsam vorbei und noch durch sein Rumpeln hört man das Lerchensilber rieseln, die Kuckucksglocke läuten und Töne der Wasser- und Gartenvögel mit fernem Hahnenschrei verhallen. Kinder mit Schlüsselblumen- und Dotterblumensträußen kommen vorüber.

Wie ich hinauslausche in Tropfenfall und Vogelsang, in Kuckucksruf und Wald- und Flurgeheimnis, da war es, als rückten alle diese Dinge näher aneinander, ein Visier ward gelüftet, wortfernes Mysterium flammte in der Seele auf, wie Blitzgeleucht am hellen Tag, weithin nachhallend in allem, was ich fühlte und sah, jedem Kraut und Blättchen.

Die Schule hat die Sängerinnen rings in die Frühlingsgefilde entlassen, eine von ihnen wandelt, die Notenmappe unter dem Arm, von einem jungen Mann begleitet, dicht an der Gartenmauer vorüber. Jugend und Frühling stäubt wahrhaft aus den Stimmen und in den Gesichtern sieht das leise, halb spottende, halb feierliche Lächeln, in dem alten Schauspiel Jugend, Frühling, Liebe mitzuwirken.

*

Das Summen des vollgeschäftigen Bienenstandes lockt zum Blumengarten und Hause zurück.

Man weiß nicht, was schöner ist im Blumengarten des März und April: die Mittagsstunden mit dem starken jungen Sonnenfeuer und weit offenen Blumenschalen oder die langen Stunden des Abend- oder Morgensonnenlichtes durch die verklärten Frühlings-Gartenräume hin.

Pulmonaria virginica ist das höchstwachsende und edelste aller Lungenkräuter. Das seltsame süße Blau seiner Blüte wirkt schön mit blaugelben Blütennachbarn Mitte April, etwa mit Arnebia, Epimedium pinnatum und Corydalis nobilis. Beste Pflanzzeit August bis März.



Vorüber geht jetzt die Krokuszeit, das wohlige Lichttrinken der bienenumdröhnten kleinen Krokusfamilien. Die Krokuszeit dauert an Schatten- und Sonnenplätzen mit Vorläufern und Nachzüglern länger als sechs Wochen. Ihr folgt nun die lange Tulpenzeit.

In den Stunden der feurigsten Tageswärme stehen diese beiden mit weitgeöffneten Kelchen in einer unvergleichlichen Ekstase der Hingabe an Frühling und Sonne, die uns mit in ihren Bann zieht. Man hat oft das Gefühl, daß sie die Hingabe an Frühling und Licht für uns mitbesorgen, wenn wir nicht im Garten sind.

Der Umgang mit manchen Frühlingsgartenblumen beeinflußt tief und zauberisch unser Verhältnis zu dem weiten Weltgeheimnis des Frühlings. Edlen Gartenblumen wohnt die Kraft inne, ungreifbares Glück zu organisieren, wie Dichterworte, neue Empfangsstationen in unserm Innern errichtend.

Die Primeln und Aurikeln im Farnbeet haben wieder ihre mannigfachen wohlbekannten Sammetaugen aufgeschlagen, auch die Blüte mit der Goldrandverzierung fehlt nicht, viele stehen noch in Knospe, und man weiß nicht, wie



Blühende Treppen

Wie man Wände von Treppen in der Wohnung gern mit Bildern behängt, so sollte man Gartentreppen und Steinflanken mit dauernden kleinen Blütengewächsen und anderen Schmuckpflanzen besetzen. Wenn man solche Gartentreppen, in denen Steinschönheit und Pflanzenschönheit zu einem reizenden Zusammenklang vermählt ist, sehr lange Jahre in seinem Garten hat, entwickelt sich eine Befreundung mit diesen Dingen, deren Ausdruck den Nichtkenner rätselhaft anmuten muß. Diese Naturtreppen aus roh behauenen Steinen kann man mit reizender Wirkung ganz einer Jahreszeit oder einer Blumenart, zum Beispiel allen Glockenblumen oder nur Aurikeln oder allen weißen und rosafarbenen Schleierkräutern, im Schatten derben Farnen und Primeln widmen. Sehr wirksam ist eine Arabis- und Aubrietien-Treppe in weiß, lila, dunkellila, rosa und rot, deren Polster mit lila, weißen und weißroten Zwergschwertlilien, „Hungeriris", und ein paar Zwergnadelhölzern durchwachsen sind. Auch Plätze äußerster Dürre kommen hierfür in Betracht, nötigenfalls Bodenverbesserung vorausgesetzt. *Bild K. F.*

sie blühen, doch wird es bald ein Wiedererkennen geben. Farne entrollen mit Tiergebärden Silberspiralen, ein Tag wirkt Wunder von Wachstum. Gerüche tiefster Wildeinsamkeit steigen auf.
Die Nachmittagssonne scheint feierlich in das weiße und bunte Blühen der Gesträuche und Blumen. Schräge Aprilsonne liegt oft mit einem so unirdischen und jenseitigen Licht in den Blütenzweigen, als ständen die Sträucher schon halb im Paradiese. Nie kann ich der weißen Schmuckpflaume und dem ihr verwachsenen roten Blütenzweig der Blutjohannisbeere jene seltsame Abendbeleuchtung vor langen Jahren vergessen.
In jedem Frühling erlebt man viel neue Dinge an den beiden mächtig gewachsenen Sträuchern.
Über solchem kleinen Stück sonnendurchleuchteten Farbenfrühlings mit jungen rotbraunen Laub neben Blütensträuchern und hellgrünen Schnurgehängen der Trauerweide kann ein Schmelz von fast verzehrender Schönheit liegen. Die fremdartige Verklärung vertrauter Gartenplätze an manchen Frühlingstagen erinnert an Kindheitsgefühle beim Blick durch farbige Gläser.
Aus weißen Blütenpolstern blühen ganz neue weiße und gelbe Narzissen. Diese Abwandlungen des alten Narzissenthemas boten die tiefste Süße aus dieser Blume, wie die Variationen eines Musikthemas die Grundmelodie aufschließen.
Im Steingarten trifft ein Nachmittagssonnenstrahl gerade auf eine reizende Stelle: Aus einer kleinen Felswand hängt ein Zwergsträuchlein wie uraltes japanisches Nadelgehölz auf einen Pilgertrupp ansteigender Blumen herab, deren Farben irgendwie an japanische Gewänder erinnern.
Weither hallt neues Donnern wie das ferne Rollen drohend schwerer Kräfte; Amselsang wird jauchzender; Sonne scheint warm durch sprossende Wipfel. Alle Sinne nehmen auf. Vergessene Kindheitsdüfte erwachen; man glaubt allen Frühlingserinnerungen. Unverwelkliches Hoffen quillt empor.
In solchen Frühlingstagen wohnen Kräfte urtiefer, geistig-körperlicher Erneuung, Glättung und Wandlung, wo wir Wochen nötig glaubten. Frühlingsfeuer werden in unserem Innern entzündet, die noch abends bei Lampen- und Sternenschein in uns nachglühen.



Puschkinia scilloides ist eine kleine Frühlingsknollenstaude mit weißblauen Blütentrauben, die in der Kultur wie Chionodoxa und Scilla zu behandeln ist. *Bild Nußbaumer.*

BLÜTENSTRÄUCHER DES APRIL

Großblumige Frühjahrssmagnolien

WENN die Sternblüten der frühen Magnolia stellata verwelken und auch M. Kobus oft schon den Höhepunkt ihrer Blütezeit überschritten hat, dann erschließen sich ihre großblütigen Verwandten, die eigentlichen Frühjahrsmagnolien. Seit langem sind sie aus Ostasien in unsere Gärten eingezogen, und durch Kreuzung der purpurroten chinesischen M. obovata (M. purpurea) und der weißen japanischen M. conspicua oder Yulan hat man eine Reihe prächtiger Hybriden erhalten. Unter diesen verdient M. Soulangeana (oberes Bild) an erster Stelle genannt zu werden. Wenn auch sie und ihre Formen nicht die allerschönsten sein mögen, so sind sie doch für uns die wertvollsten, wenn es auf Sorten ankommt, die sich fast überall einbürgern lassen. Und diese Magnolien sollten ihren Einzug halten in jeden Garten! Zu stürmischer Pracht erschließen sich ihre wundervollen Blüten. Verschwenderisch überschütten sie uns mit ihrem Reichtum. Die Farbentöne ihrer Eltern mischen sich in allen Schattierungen von leicht rosapurpurn getöntem Weiß bis zum satten, fast schwärzlichen Lilapurpur. Die Form der stilvollen Blüten ist außerordentlich edel. Trotz ihrer anscheinenden Derbheit wirken die Blumenblätter zart und weich, einige zeichnen sich auch durch angenehmen Duft aus. Der Wuchs der Pflanzen ist üppig aufrecht, oft fast etwas steif geschlossen pyramidal. Doch ältere Büsche lockern sich und nehmen eine straffe, aber malerische Form an. Sie wirken ornamental und passen ausgezeichnet in den streng geformten Garten, dessen räumliche Wirkung auch durch ihre etwas schwere, sattgrüne, massige Belaubung steigernd.

In warmen Frühjahren zuweilen von Mitte April ab – in südlicheren Lagen auch noch früher –, sonst von Ende April an bis tief in den Mai hinein prangen diese Magnolienhybriden in der verschwenderischen Fülle ihrer auffallenden und lebhaft gefärbten Blumen, die in Größe und Form mit Paeonie und Rose wetteifern. Die typische Soulangeana ist üppiger und reichblühender als die Form nigra (unteres Bild rechts), die sich auch später erschließt und oft bis in den Sommer hinein Blüte auf Blüte entfaltet. Zuweilen gibt es in warmen Herbsten noch eine Art Spätflor, in dem manche Blütenknospen sich schon im Herbst – zu früh – eröffnen. Die Formen der purpurea (unteres Bild links) zeigen eine vielleicht noch edlere Form, wirken schlanker und sind satter abgetönt. Zu den Bastarden gehören auch die Sorten, die als M. Lennei oder Lenneana, M. Alexandrina und M. Norbertiana gehen. Diese letzten sind die spätesten. C. S. – *Bilder Kache.*







Unter den frühblühenden Waldreben ist Clematis montana nebst ihren prächtigen Formen die üppigste und reichstblühende. Außer dem reinweißen Typ, der hier in seiner Blütenfülle den Hauseingang belebt, ist die rosafarbene var. rubens von berückender Schönheit. Die Pflanzen müssen sich aber erst einbürgern und an dem Platze wohl fühlen, ehe sie das bieten, was sie können; dann aber überraschen sie uns in jedem Jahre mehr durch den Reichtum ihrer Gaben. Bild Poentsgen.

Wir haben bereits im Januarheft einen blühenden Strauch der Phillyrea decora gezeigt, wobei jedoch versehentlich die Unterschriften dieses Bildes und des danebenstehenden Daphniphyllum vertauscht wurden. Heute seien die leicht grünlich weißen gebüschelten Blüten, deren Form die Verwandtschaft mit Liguster verrät, deutlicher gezeigt. Sie wirken zwischen dem tiefgrünen Blattwerk recht hübsch und treten gegen die Zweigenden stärker hervor. Bild Hesse.







Corylopsis pauciflora

Unter den Scheinhaseln ist Corylopsis pauciflora wohl die bekannteste, wenn auch nicht die schönste. Indessen wirken im April-Mai ihre an noch kahlem Strauche erscheinenden schwefelgelben Blüten recht lieblich. Die letzten Jahrzehnte haben uns auffallendere Arten gebracht. Als härteste hiervon gilt die bisher wohl nur im Arnold Arboretum bei Boston kultivierte C. gotoana, die ebenfalls aus Japan stammt. Ihre Blüten zeigen ein prächtiges Gelb. Schöner als diese Japanerinnen, aber anscheinend nicht so hart und vor allem gegen Spätfröste empfindlicher sind die neuen Arten aus Mittelchina: C. Veitchiana und C. Willmottiae. Sie haben in günstigen Wintern im Arnold Arboretum prächtig geblüht und sollten bei uns, namentlich in solchen Lagen erprobt werden, wo sie gegen Spätfröste etwas geschützt sind. Ein gutes Ausreifen des Holzes im Herbst ist immer von Bedeutung. Unser Reichtum an frühblühenden Gehölzen, deren Blüten nicht ziemlich unscheinbar sind, ist nicht allzu groß. Wir müssen jeden Zuwachs mit Freude begrüßen, solche Formen einzubürgern. Ein leichter Schutz im Winter oder gegen Frühfröste, wie man ihn so häufig dem Spalierobst angedeihen läßt, lohnt sich auch bei diesen Frühblühern, selbst wenn sie uns nicht mit etwas Eßbarem dafür zahlen.
Bild K. F.





Kaum ein Strauch kann sich in der Leuchtkraft der Blütenfarben mit der japanischen Quitte, Chaenomeles japonica, messen. Wir besitzen eine ganze Reihe wundervoll blühender Formen, die vom blendenden Weiß durch Rosa und Karmin in tiefstes Purpur übergehen. Die fein duftenden Früchte geben wohlschmeckendes Gelee.

Die Zwergmandel, Amygdalus oder Prunus nana, blickt mit ihren dünnen aufrechten Trieben, die dicht mit leuchtend rosafarbenen Blüten übersät sind, wetteifernd empor zu den hohen Kirschen. Sie hebt sich reizvoll ab vom jungen Grün des Frühlingsrasens und findet den rechten Platz vor dunkeln Immergrünen, von deren schweren Laubtönen ihre heiteren Farben widerklingen wie ein lustiges Echo im Lenzesrausch des Gartenlebens. – Bild Hesse.

Prunus serrulata Hisakura. Die japanischen Kirschen sind die Nationalblume des blumenfreudigen Inselreiches des Ostens. Jung und alt begrüßt sie im April mit schwärmerischer Begeisterung. Auch wir beginnen, uns an ihnen zu erfreuen und haben neben Prunus serrulata Hisakura noch viele wertvolle Kulturformen eingeführt. Die bald nur zart fleischfarben überhauchten bald ins tiefe Rosa oder Pfirsichfarbene spielenden Töne ihrer einfachen oder etwas gefüllten Blüten umweben die Baumkronen wie unendlich duftige Schleier. Sprießt gleichzeitig das junge grün und bronze getönte Blattwerk hervor, ist der Gegensatz von Blatt und Blüte doppelt wirkungsvoll. – Bild Hesse.



Exochorda

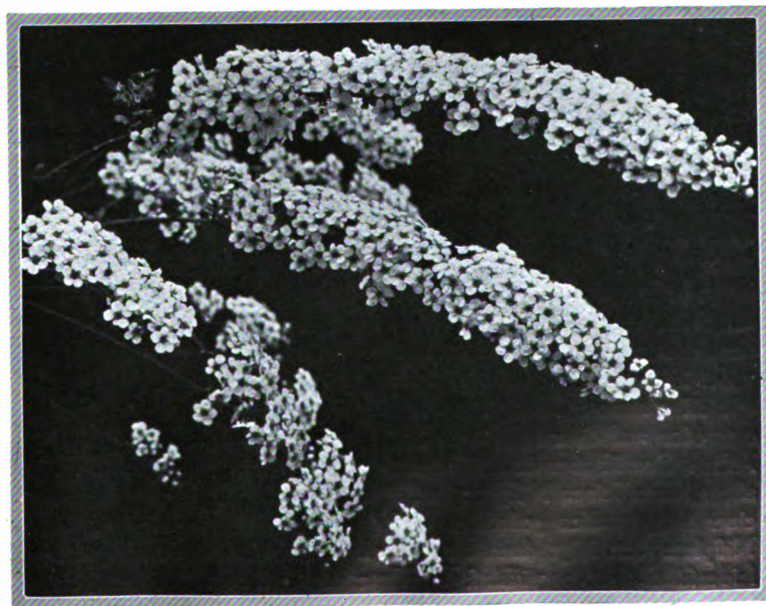
DIE Arten der Prachtspire, Exochorda, bürgern sich glücklicherweise immer mehr in unseren Anlagen ein. Neben der zuerst eingeführten, im unteren Bilde dargestellten chinesischen E. grandiflora ist die üppigere, aber nicht so großblumige E. Alberti aus der Bucharei ebenfalls schon ziemlich verbreitet, hat jedoch nicht den vollen Wert der ersten und wird vor allem jetzt durch die Kreuzungen zwischen ihr und dieser verdrängt, die den Namen E. macrantha führen. Im April und Mai blühen diese und die Elternformen willig und reich und gehören sicherlich zu den anspruchslosen Großsträuchern für Garten und Park. In letzter Zeit ist zu ihnen noch eine andere Art mit leicht rosa angehauchten Blüten aus China getreten, E. Giraldiana, die aber nach den bisherigen Erfahrungen jene an Schönheit kaum erreicht. Alle Arten sind untereinander recht ähnlich und bilden freistehend breite aufstrebende Büsche, die bei E. Alberti bis über vier Meter hoch werden können, sonst aber niedriger bleiben. Die einzelnen Blütentriebe mit ihren 3 bis 5 cm breiten offenen Blumen sind recht graziös und schmuckhaft, und für eine gesunde reichblühende Pflanze ist der Name Prachtspire keineswegs unangebracht. In größeren Parkanlagen sollte man sie öfter in massigen, aber dabei lockeren Gruppen anwenden.





Spiraea arguta

WENN Spiraea arguta uns ihre blendend weißen duftigen Blütenzweige in zierlichem Bogen entgegenstreckt, dann wissen wir, daß es vollster Lenz ist. Noch durchleuchtet die Sonne das letzte Gold der Forsythien und entflammt schon in sattem Rot und Purpur die halbverborgenen Blütenbüsche der japanischen Quitten. Da grüßt uns die Spiraea in ihrer zarten Reinheit. Sie erwächst zu breiten buschigen, fast mannshohen Pflanzen, deren Blütenreichtum im oberen Bilde gut zum Ausdruck kommt. An Schönheit übertrifft sie ihre Eltern, – ist sie doch keine aus der Wildnis Ostasiens in unsere Gärten verpflanzte Art, sondern einer Kreuzung entsprossen, an der außer der zierlichen nordchinesischen S. Thunbergii noch die westeuropäische S. obovata und die osteuropäisch-sibirische S. crenata beteiligt sind. Diese beiden haben sich in der Kreuzung S. multiflora vereint und sie ergab mit der reizenden, leider für uns etwas heiklen S. Thunbergii unsere prächtige arguta. Unter all den zahlreichen frühblühenden Spiersträuchern läuft ihr kaum einer den Rang ab.
Bilder K. F. C. S.



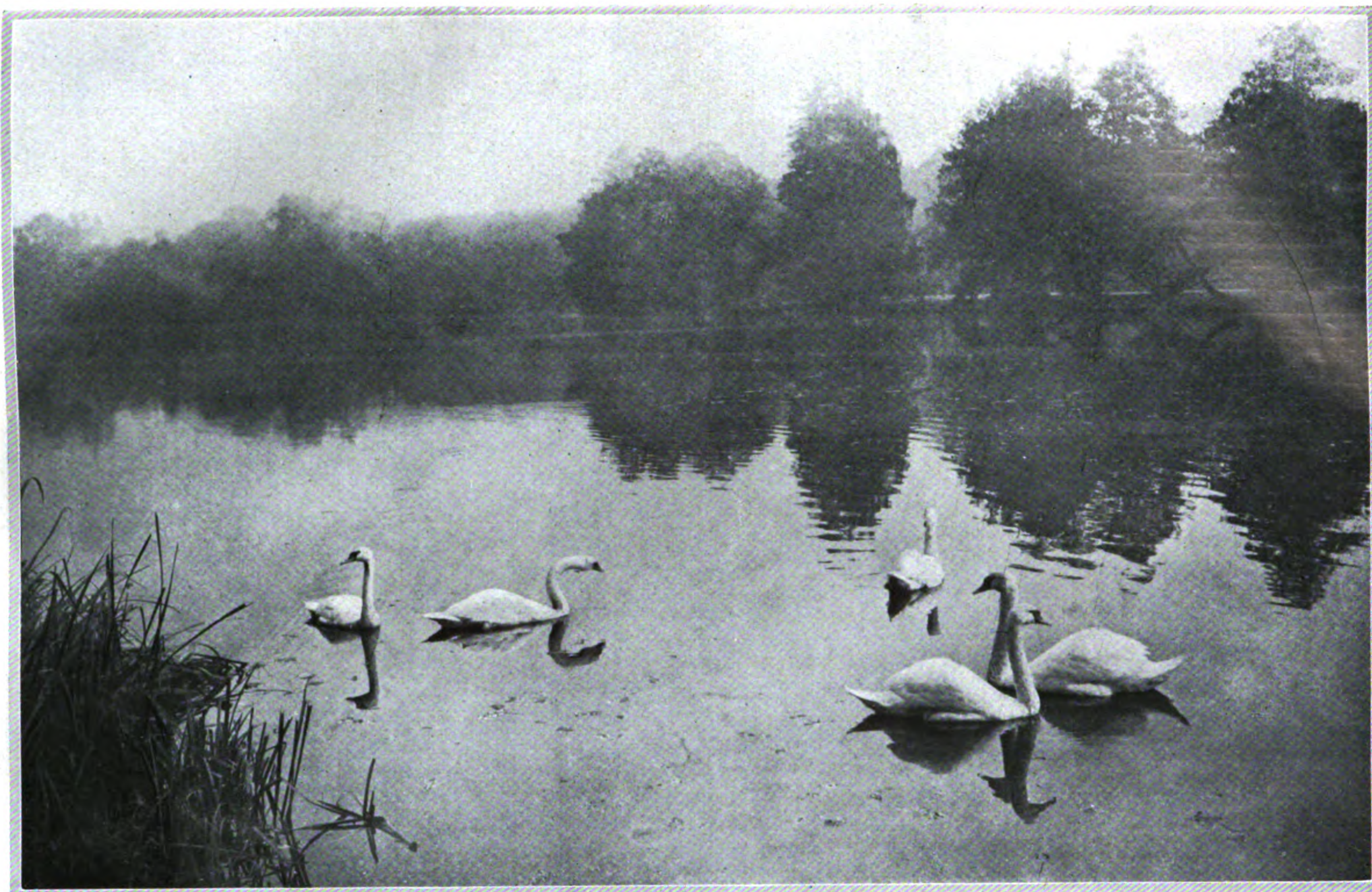


Bild C. S.

LUDWIG HECK / SCHWÄNE AUF DEM PARKTEICH

Zum Schloßteich, zum künstlichen Weiher im öffentlichen Park gehört der Schwan. So selbstverständlich, daß m n ihn vermißt, wenn er fehlt. Das beweist, ein wie notwendiges Erfordernis er an seinem Platze in der Halbnatur ist, mit der wir uns zu umgeben lieben, nachdem uns die Rückkehr zur Ganznatur ein für allemal verschlossen ist. Und doch nützt der Schwan nichts im gewöhnlichen Sinne, dient nur der Schönheit: er ist eben die belebende Schönheit auf dem Garten- und Parkgewässer, in diesem Sinne der Pfau des Wassers. An irgendwelche Ausnutzung, die bei Gans und Ente selbstverständlich, denkt man beim Schwan heute kaum; dabei ist nicht abzusehen, warum ein junger Schwan nicht ebenso einen guten Braten abgeben sollte. Die Schlemmer und Fresser der römischen Kaiserzeit, vor denen allerdings kaum ein Tier sicher war, haben auch die Schwäne gemästet, und im Mittelalter wurden solche vielfach gegessen. Damals war der Schwan offenbar schon in das eigenartige Halbhaustierverhältnis zum Menschen getreten, in dem er heute noch zu uns steht; denn er wird unter den Regalien aufgeführt, die nur Fürsten und Könige sich erlauben durften, und die letzten Reste dieser »königlichen« Schwäne sind, wenigstens ihrem Rechtsverhältnis nach, wohl die Havel-, Alster- und Themseschwäne unserer Tage, die sich für gewöhnlich ungeschmälerter Freiheit erfreuten, nur einmal im Jahre zusammengetrieben wurden, um die Jungen flugunfähig zu machen und die Alten ihrer Daunen zu berauben. Dem neuen Reiche dürfte von den Havelschwänen nicht mehr viel überkommen sein, — wenn man ganz auf der Höhe des Tages sein will, tut man vielleicht gut, die Behauptung abzuschwächen, daß der Schwan heute nicht mehr gegessen werde.

Im städtischen oder persönlichen Besitz auf beschränktem Raume wird der Schwan dadurch noch mehr zum Haustier, daß er auch gefüttert wird: in derselben einfachen und wenig umständlichen Art und Weise wie alles andere Geflügel und indem man ihm Nisthäuschen errichtet, entweder auf einer Insel oder schwimmend wie auf der Hamburger Alster. Das ist aber durchaus nicht unbedingt nötig; er sucht sich auch allein schon seinen Nistplatz auf einer Insel, im Schilf oder auf sonst einer einigermaßen gedeckten und geschützten Uferstelle. Und diesen Nistplatz verteidigt dann der männliche Schwan mit einem geradezu leidenschaftlichen, angriffslustigen Mute, der selbst dem Menschen gefährlich werden kann. Die Flügelschläge eines wütenden Schwanes sind fürchterlich.

Diese Aufregung, überhaupt jede Aufreizung zeigt den Schwan erst in seiner schönsten, seiner eigentlichen Pracht: mit aufgestellten Flügeln, wie gebläht, den Kopf auf dem S-förmig gebogenen Halse weit zurückgelegt und die Brust ebensoweit vorgewölbt, so daß das Wasser in Wellen von ihr zerteilt wird wie vom Buge eines Schiffes. Aber auch in seinem natürlichen, geruhlichen Zustande bleibt der große weiße Vogel durch Erscheinung und Umriß eine Zierde jeder größeren Wasserfläche. Und auch so ist dieser rotschnäblige, nach dem schwarzen Höcker an der Schnabelwurzel so genannte Höckerschwan der zweiten europäischen Schwanenart, dem zitronengelbschnäbligen, höckerlosen Singschwan, noch über, weil der letztere sein Gefieder immer ganz glatt und dicht angelegt trägt und dazu seinen Hals mit einer gewissen Stocksteifheit kerzengerade hält. Dagegen hat dieser nicht umsonst so genannte Singschwan vor dem gewöhnlichen Höckerschwan, von dem man kaum je einen Laut hört außer etwa einem zornigen Zischen, eine Stimme voraus, nicht lang angehaltene, höhere und tiefere Töne, die man von ferne mit einigem Wohlwollen vielleicht dem Gesang einer nicht ganz reinen Trompete vergleichen mag. Der Singschwan hat sich dem Menschen gar nicht angeschlossen; vielleicht hat dieser sich auch keine Mühe darum gegeben, weil ihm der Höckerschwan besser gefiel. Der Singschwan ist daher auch nur hie und da einmal in einem zoologischen Garten oder von einem Liebhaber gezüchtet worden.

Der Höckerschwan dagegen pflanzt sich in seiner halben oder ganzen Haustierschaft regelmäßig fort, und das alte Paar mit seinen drei, vier oder fünf grauwolligen, schwarzschnäbligen Jungen gewährt auf dem Wasser ein reizendes Bild, zumal die Kleinen nicht selten auf den Rücken der Alten klettern und es sich da zwischen den Flügeln bequem machen. Sobald im Frühling ein Paar sich zusammengefunden hat, bekundet das Männchen sein erhöhtes Lebensgefühl gegen jeden bewußten oder unbewußten Störenfried an seiner Brutstelle auf die oben schon angedeutete, mitunter nicht ganz ungefährliche Art und Weise. Wenn man die Störung aber nicht zu weit treibt und die Tiere nicht dauernd gereizt werden, tun sie niemand was Ernstliches. Sehr reizvoll ist dann das Liebesspiel mit gegenseitigem Umschlingen der langen Hälse und Aufrichten im

Waſſer Bruſt an Bruſt. Wenn die Schwänin feſt ſitzt, darf man nach fünf Wochen auf das Ausſchlüpfen der Jungen rechnen. —
Ein ganz ſeltenes Wunder auf dem Waſſer, in deutſchem Privatbeſitz kaum und auch in den meiſten zoologiſchen Gärten heute nicht mehr zu ſehen iſt der roſenrote *Flamingo,* ſozuſagen die Waſſerroſe unter den Vögeln.
Naturgeſchichtlich ein ſehr merkwürdiges Tier: mit Schwimmfüßen an hohen Stelzbeinen, ſo langem Halſe, daß der Kopf doch wieder auf die Erde reicht, und kurzem Schnabel, der, ſo abweichend er, im Vorderteil nach unten geknickt, auch ausſieht, doch ſeinem Weſen nach ein Entenſchnabel iſt, nämlich ein Sieborgan, deſſen dichte, flache Hornleiſten oben und unten ineinandergreifen. Mit dieſem Schnabel »ſchnattert« der Flamingo im Waſſer nach Nahrung, genau wie die Ente, nur in umgekehrter Haltung, mit dem Oberſchnabel nach unten, wozu der Schnabelknick vortrefflich paßt. Die derart durchgeſeihte Nahrung wird dann von der großen, fleiſchigen Zunge weiterbefördert, die den ganzen, nur mit weicher Haut bedeckten Raum zwiſchen den Unterſchnabelhälften ausfüllt. Sie iſt roſenrot, weich zum Unterſchied von dem meiſten anderen Vogelzungen, fettreich und bildete bekanntlich die höchſte Gaumenweide der altrömiſchen Praſſer.



Paſſende Nahrung bieten dem Flamingo, der in einer altweltlichen Form in Afrika, in einer neuweltlichen in Südamerika lebt, in der beſſeren Jahreszeit alſo auch unſere Gewäſſer, ſofern ſie nur nicht allzu künſtlich, etwa auscementiert ſind, und beſonders wenn ſie die kleinen Flohkrebschen enthalten, die jetzt für die Aquarienliebhaberei als Fiſchfutter ſo große Bedeutung erlangt haben. Man kann jedoch Flamingos jahrelang auch mit künſtlicher Nahrung erhalten, wenn man nur dem pflanzlichen Waſſergeflügelfutter (Reis, Gerſtenſchrot, gequetſchtem Hanf, eingeweichtem Brot) noch tieriſche Beſtandteile (Mahlfleiſch oder noch beſſer gedörrte und geſtoßene Garneelen) hinzufügt. So iſt es auch für den Privatliebhaber nicht unmöglich, ſeinen Parkteich mit dieſer unvergleichlich ſchönen Zierde zu ſchmücken; er muß ſeine Flamingos nur im Winter froſtfrei unterbringen und darf ſich die Freude nicht dadurch verderben laſſen, daß die roſenrote Farbenpracht in der nordiſchen Gefangenſchaft, von den Flügeln abgeſehen, doch merklich abblaßt. Aber auch ſo bleibt ein Trupp Flamingos immer noch ein lebendes Wunder auf dem Waſſer.

A. PURPUS / LERCHENSPORNE

DIE winterharten Lerchenſporne ſind feſte anſpruchsloſe Dauergewächſe, Frühlings- oder Dauerblüher des Gartens von zarten Reizen für den Steingarten, für den Naturgarten und zum Verwildern im Gehölz. Die meiſten der knollentragenden Arten erſcheinen zeitig im Frühling. Bereits Ende März entfaltet der bekannte gefingerte Lerchenſporn, Corydalis solida, ſeine zarten, trübpurpurnen Blütentrauben. Etwas ſpäter folgt der naheverwandte hohlknollige Lerchenſporn, Corydalis cava. Lange genug haben ſie geſchlummert. Sterben doch, wie bei allen knollentragenden Arten, die oberirdiſchen Teile bald nach der Samenreife, Anfang oder Mitte Juni, ab.
Beide Lerchenſporne ſehen ſich ſehr ähnlich. Das obere Blumenblatt endigt in einem Höcker oder Sporn, den Honigbehälter, daher ihr Name (vom griechiſchen »korydalis«, die Haubenlerche). Während C. solida nur 15—20 cm hoch wird, erreicht C. cava eine Höhe von 30 cm und iſt in allen Teilen kräftiger; auch die Blütenfarbe, die ſich zwiſchen düſter purpurrot und lilapurpur bewegt, iſt lebhafter. Nicht ſelten findet man zwiſchen Trupps purpurblütiger Exemplare auch rein weißblühende, die Form alba, eine beſonders reizende Erſcheinung. Die beiden Lerchenſporne ſind verſtreut über ganz Mitteleuropa verbreitet, aber in ihrem Verbreitungsgebiet örtlich beſchränkt. Ihre Standorte ſind lichte Haine, Gebüſche und Waldwieſen, wo ſie, herdenweiſe beiſammenwachſend, ausgedehnte, prächtige Blütenteppiche bilden. Sie bevorzugen leichten humoſen Boden und verbreiten ſich, wo ſie einmal angepflanzt ſind, durch Selbſtausſaat in überraſchend kurzer Zeit überall an Orten, die ihnen zuſagen. C. solida verwandt iſt auch *C. pumila.*
Viel ſtattlicher als die genannten iſt der in Sibirien heimiſche edle Lerchenſporn, *Corydalis nobilis.* Er bildet kräftige, hübſch belaubte Büſche von etwa 50—60 cm Höhe. Der Wurzelſtock iſt ebenfalls knollig und das bläulichgrüne Laub zweifach fiederſchnittig mit keilförmigen, eingeſchnittenen Blättchen. Die hell- bis dunkler gelben, an der Spitze ſchwarzbraun getupften Blüten, die ſich im Mai entfalten, ſind zu einer dichten, kurzen Traube vereinigt, am Ende des kantigen, beblätterten Stengels. Beim Verblühen geht die gelbe Färbung in einen rötlichbraunen Ton über. Auch dieſe Art verbreitet ſich durch Selbſtausſaat überall da, wo es ihr gefällt, friſchen, aber nicht zu feuchten und auch nicht zu trocknen humoſen Boden und halbſchattige Lage bevorzugend, jedoch auch in voller Sonne gedeihend.
Unübertroffen und zur Maſſenanſiedelung in Gärten und Parkanlagen ganz hervorragend geeignet iſt ferner die im Altai heimiſche, in Kultur kaum bekannte und verbreitete Corydalis bracteata, ein reizendes Frühlingspflänzchen mit anmutiger, bläulich grüner Belaubung und prächtigen, ziemlich großen, lebhaft gelben, in dichter Traube angeordneten Blüten. Sie beanſprucht den gleichen Standort und Boden wie C. solida, mit der ſie im Habitus, Höhe und Wuchs ziemlich übereinſtimmt, verbreitet ſich auch durch Selbſtausſaat ebenſo willig wie dieſe. Im Botaniſchen Garten in Petersburg hat ſie ſich überall auf Raſenplätzen und unter Baumgruppen angeſiedelt und bietet den Beſuchern des Gartens eine wahre Augenweide.
Die nun folgenden Arten beſitzen keinen knolligen, ſondern einen faſerigen Wurzelſtock. In der Blüte ſtehen ſie den knollentragenden nach, ſind aber doch zum Teil recht hübſch und in der Belaubung ſehr anmutig; ſie ſind nicht Frühlings-, ſondern Sommerblüher. Die verbreitetſte Art iſt Corydalis lutea, der gelbe Lerchenſporn, eine buſchige, etwa 30 cm hohe Staude mit zierlicher, dreizähliger, dreifachfederiger Belaubung und mäßig großen, zitronengelben Blüten, die ununterbrochen von Juni bis September erſcheinen. Sie iſt in Südeuropa bis Südtirol und der italieniſchen Schweiz ſehr häufig an Felſen und Mauern anzutreffen und bei uns ſchon lange eingeführt, ſtellenweiſe verwildert und eingebürgert. Für Trockenmauern, altes Gemäuer und Felsgruppen iſt ſie eine ganz hübſche, für Halbſchatten wie für Sonne brauchbare Pflanze.
Dieſen zuverläſſigen, leicht wachſenden und winterharten Arten ſeien einige angereiht, die nicht hart, pflegebedürftig oder nicht recht ausdauernd ſind. C. lutea ähnlich iſt Corydalis ochroleuca, der blaſſe Lerchenſporn, der mit vorhergehender ungefähr dasſelbe Verbreitungsgebiet teilt, meines Wiſſens bei uns aber verwildert nicht gefunden wird. Die Blüten ſind weniger lebhaft gefärbt, weißlich gelb, an der Spitze dunkler.

In der Verwendung, Blütezeit und -dauer stimmt sie mit vorhergenannter überein, sie erfriert aber leicht in schneelosen Wintern.
Corydalis Sewerzowii mit goldgelben Blüten, eine der schönsten Arten, C. Semenowii, dunkelgelb und C. Kolpakowskyana, dunkelpurpurn und weißlich blühend, sind alle drei in den Gebirgen Turkestans verbreitet; C. Ledebouri, im Altaigebirge heimisch, besitzt purpurne, heller gespornte Blumen. Sie nähern sich sämtlich im Wuchs, Höhe und Aussehen der C. solida oder C. cava; alle sind reizende Frühblüher des Schattens, beanspruchen aber sorgfältigere Pflege und haben weniger Neigung, sich selbsttätig auszubreiten.
Sehr schön ist Corydalis thalictrifolia, erst neuerdings aus Zentral-China eingeführt. Sie bildet hübsch belaubte, kleine Büsche, die den ganzen Sommer über mit ansehnlichen gelben Blüten, größer wie die der C. lutea, bedeckt sind. Leicht wird sie aber durch strengen Frost vernichtet.
Corydalis cheilanthifolia, neuere Einführung aus China, zeichnet sich durch hübsche farnblätterige Belaubung aus, während die Blüten klein und unscheinbar sind. Ihrer zierlichen Blätter wegen ist sie zur Ausschmükkung von Felsgruppen immerhin recht gut verwendbar. Auch Corydalis ophiocarpa ist nicht ohne Zierwert, doch sind beide mehr zweijährige denn ausdauernde Gewächse, die leicht erfrieren, ohne ganz zu verschwinden, denn sie erscheinen durch Selbstaussaat reichlich und regelmäßig wieder. Zuletzt möchte ich auch die hier und da in Botanischen Gärten ein verstecktes Dasein führende Corydalis Scouleri, eine westnordamerikanische Staude, nicht unerwähnt lassen. Sie hat recht ansehnliche dunkelrosa Blüten über kräftigem Laube, kriecht aber mit ihren weitlaufenden Rhizomen dahin, wo es ihr beliebt.
Die Samen der Corydalis müssen bald nach der Reife ausgesät werden; sie keimen sonst nicht oder liegen über; doch scheint dies nach meiner Beobachtung mehr eine Eigenschaft der knollentragenden zu sein. Unter den bis jetzt bekannten und beschriebenen Arten — es mögen gegen zweihundert sein —, die in Nordamerika, in Europa, zum größten Teil aber in Russisch- und Ostasien und dem Himalaya verbreitet sind, gibt es sicher noch manches Kleinod.



Im Steingarten. Auf der oberen Terrasse links das virginische Lungenkraut, rechts Perlhyazinthen, auf der unteren zusammen mit Mertensia paniculata eine alte Pflanze von Corydalis nobilis. – Bild. K. F.

Corydalis nobilis. – Bild Purpus.



Corydalis pumila. – Bild Nußbaumer.





E. americanum.



E. albidum.

E. NUSSBAUMER / ERYTHRONIUM

WER kennt die Hundszahnlilie und ihre Verwandten als Gartenpflanze? Und doch sind diese unverwüstlichen Aprilblüher denkbar anspruchslos und nehmen sogar mit einem Plätzchen unter Sträuchern vorlieb. Pflanzzeit im frühen Herbst. Pflanztiefe 15 bis 30 cm, je nach Bündigkeit des Bodens. In schwerem Boden umgibt man die Zwiebelchen am besten mit etwas Sand; die Zwiebelchen wollen im Sommer kühl und nicht zu trocken liegen. Von den ungefähr 15 Arten gehört nur eine der europäischen Flora an, die anderen sind in Nordamerika zu Hause.

In den südlichen Alpen und in Siebenbürgen blüht in Gebüschen und Wäldern Erythronium dens canis. Es hat glänzend grüne, purpurbraun gefleckte Blätter und trägt die ansehnlichen Blüten einzeln auf 10 bis 15 cm hohem Schafte. Blumenblätter rosa bis violett, am Grunde braun gefleckt. Weiße Formen kommen vor. Blütezeit März bis April.

Von den amerikanischen sind besonders zu erwähnen: *Erythronium albidum.* Lockerer Wuchs, Blätter blaß- bis graugrün, braun gefleckt. Blüten einzeln, Blumenblätter weiß, oft bläulich oder purpurn getuscht, innen am Grunde gelb. — *Erythronium americanum.* Bildet dichte Rasen grüner, stark gefleckter Blätter. Blüten einzeln, Blumenblätter gelb, außen oft bräunlich-purpur überlaufen. — *Erythronium Hartwegi.* Blätter im Austrieb braun mit weißlichgrüner, später grün mit heller, netziger Zeichnung. Schaft 30 bis 35 cm hoch, meist zweiblütig. Blüten blaßgelb mit goldgelber Zeichnung im Innern.

Ferner: Erythronium citrinum, Blumenblätter hellgelb bis rahmfarben, innen am Grunde leuchtend gelb oder orange, an der Spitze oft rosa getuscht. — Erythronium giganteum, Blüten groß, Blumenblätter rahmfarben bis chromgelb, innen am Grunde orange gefleckt, oft noch mit einem braunen Querband. — Erythronium grandiflorum, eine der schönsten Arten. Blätter glänzend grün. Blüten von prächtig goldgelber Farbe. — Erythronium Hendersoni, Blumenblätter purpurrosa, gegen den Grund gelblichweiß mit tiefpurpurfarbigen Flecken. — Erythronium Johnsonii, Blüten leuchtend rosa mit gelber Mitte und goldgelben Antheren. — Erythronium revolutum, Blüten weiß oder hellgelb, im Grunde gelb, im Verblühen rosa. Die Blätter sind bei den meisten dieser Arten gefleckt.

E. Hartwegi.





OTTO STAHN / DIE VERANDA

DIE Veranda, die der Familie bei richtiger Lage und Einrichtung fast für den ganzen Sommer den Aufenthalt in frischer Luft ermöglichen soll und auch zur Einnahme der Mahlzeiten benutzt werden kann, wird, wenn irgend möglich, mit dem Speisezimmer in Verbindung stehen. Die Lage sei möglichst windgeschützt. Ihre Verbindung mit dem Garten muß, wie ich in einem Werk über Haus und Garten, das ich vorbereite, des Näheren ausführe, bequem und durchdacht sein. Der Blick in den Garten soll weit und anmutig sein. Eine freie Rasenfläche schließe an die Veranda an. Gegen Einblick vom Nachbargrundstück oder von der Straße aus sei die Veranda geschützt, es sind daher dort die nötigen Vorpflanzungen, am besten mit immergrünen Pflanzen, vorzunehmen. Eine Vogeltränke mit fließendem Wasser, eine Sitzbank mit Tisch und Stühlen im Schatten einer Kastanie oder Linde für den Aufenthalt im Freien mögen unweit der Veranda ihren Platz erhalten.

Die Wege des Gartens sind so anzulegen, daß kein Weg vom Garteneingang direkt auf die Veranda führt, da sonst, wie häufig beobachtet werden konnte, unerwarteter Besuch durch die Veranda anstatt durch die Eingangstür in das Haus gelangen kann. Das intime Zusammenleben der Familie auf der Veranda darf nicht gestört werden. Es muß auch die Möglichkeit vorliegen, sich von der Veranda durch Speisezimmer und Nebentreppe ungesehen in die Schlaf- und Ankleidezimmer zurückziehen zu können, falls der Besuch schon in das Haus eingetreten ist.

Es ist eine Hauptregel, daß der Garten dem Hause nach Süden vorgelagert werden soll. Da die Veranda am besten den Blick und die unbehelligte Lage nach dem Garten zu erhält, so ist für sie also die Südseite gegeben. Erwünscht ist für die Veranda aber noch Morgensonne. Im Vorfrühjahr gibt es in unserem Klima viele sonnige Tage, die bei der Lage der Veranda nach Osten schon den Aufenthalt auf dieser in den Morgenstunden, also die Einnahme des ersten Frühstücks im Freien, gestatten. Demnach liegt am besten eine Seite der Veranda nach Osten, eine zweite nach Süden. Die ersten Strahlen der Morgensonne müssen Zutritt haben. Wenn draußen im Garten noch Taukühle waltet, können wir schon im Freien behaglich ein köstliches Morgenstündchen verleben, dem Gesang der Vögel lauschen und uns für die Arbeit des Tages sammeln. Schiebefenster, deren untere Kante, nachdem sie hochgeschoben sind, über Augenhöhe liegen muß, damit stets das Gartenbild frei bleibe, schützen vor Winden. Wenn es die Anordnung der übrigen Zimmer gestattet, soll wegen der Einnahme der Mahlzeiten die Veranda mit dem Speisezimmer durch eine Tür verbunden sein. Man vermeide aber auch hier wieder Flügeltüren, um nicht Wandfläche zu verlieren. Rückendeckung in der Veranda ist wichtig, man löse schon deshalb nicht die Wandfläche in Türen und Fenstern auf. Die Größe der Veranda muß nach den vielfachen Zwecken die eines richtigen Zimmers sein, in dem bequem Tisch und verschiedene Sitzmöbel stehen können, auch Liegestühle Platz haben.

Die Veranda einem Zimmer vorzulagern, das nur durch diese Licht empfängt, empfiehlt sich in unserem Klima nicht, der Wohnraum wird dunkel, ist von der luftreinigenden Wirkung der Sonne ausgeschlossen und ist schlecht zu lüften. Am besten wird daher für den Veranda-Anbau ein Eckzimmer gewählt, welches von einer Seite direktes Licht empfängt. Die Tiefe der Veranda sei mindestens drei Meter, ihre Breite vier bis fünf Meter. Die Ausstattung der Veranda sei gartenmäßig, denn sie gehört schon halb zum Garten, man soll in ihr schon so gut wie im Garten sitzen, nur geschützt gegen Regen und Wind. Falls möglich, sei der Veranda eine Gartenterrasse vorgelagert, zum Aufenthalt an ganz heißen Tagen, namentlich an Abenden, da die Veranda dann noch die Hitze des Tages in Wand-, Boden- und Deckenflächen birgt, während man auf der freien Terrasse die angenehme Kühle des Abends voll genießen kann. Der Boden der Terrasse soll ein wenig tiefer liegen als der der Veranda. Wegen der Möglichkeit des Hineinregnens muß der Fußboden der Veranda massiv sein, kann aber, um fußwarm zu werden, mit Korklinoleum abgedeckt werden. Auch einfache Dielung

auf Lagerhölzern hat sich bewährt. Der Fußboden der Terrasse wird am besten aus Tonfliesen hergestellt.
Auffallend ist, daß man die Veranda eigentlich nur in Deutschland in so ausgiebiger Weise benutzt. In England habe ich sie nirgends angetroffen, den Tee nimmt man dort im Freien, am liebsten mitten auf der Rasenfläche ein. Ein Teetisch mit Stühlen wird um 5 Uhr nachmittags dorthin getragen. Diese Sitte setzt aber günstiges Wetter voraus. Das Mittag- oder Abendessen im Freien oder auf einer Terrasse einzunehmen, wäre in England, wo die Lebensweise durch überkommene Vorschriften und geheime Gesetze der Dienstboten geregelt ist, ausgeschlossen. Eines dieser Gesetze heißt: Die Mahlzeiten werden im Dining-room eingenommen. In Italien findet sich häufig eine Loggia, die aber von den Italienern wenig benutzt wird, eine in die Fassade eingebaute Halle. In beiden Ländern ist der Grund für den Mangel einer Veranda auch wohl im Klima zu suchen.



rankung der Verandapfeiler mit schön blühenden Schlingern sei nicht vergessen. Gewarnt muß vor einer Abdeckung der Veranda mit Glasdach werden, da hierdurch eine oft unerträgliche Hitze entsteht. Es geschieht dies bisweilen, um dem hinter der Veranda liegenden Zimmer Licht zu geben, man gibt aber damit die Benutzung der Veranda als Tagesraum vollständig auf. Eine massive Decke mit darüber liegender Terrasse, die einem Schlafzimmer vorgelagert wird, ist hier das übliche. Um nun auch bei ungünstiger Witterung nicht auf den Gebrauch des schön gelegenen, lichtdurchströmten Verandazimmers verzichten zu müssen, werden Schiebefenster eingebaut. Dies muß aber mit Geschick und Vorsicht geschehen, um den Raum nicht zu einem Innenraum umzuwandeln, der bei schönem Wetter seinen eigentlichen Zweck verfehlt. Am geeignetsten sind deshalb solche Schiebefenster, die sich ganz in die Oberwand hinaufschieben lassen, so daß frische Luft zur Genüge eindringen kann.

Bei dem Entwurf des Gartens spielt die Veranda eine große Rolle. Ist sie doch der Raum, der die eigentliche Vorhalle zum Garten wird, dadurch, daß eine Treppe sie mit diesem verbindet. Die Gestaltung und Pflanzung des Gartens wird Rücksicht darauf nehmen, daß die Familie von diesem Punkte möglichst schöne Blicke hat, sei es in den Garten, sei es in die Umgebung. Einen Springbrunnen, eine Gartenplastik wird man so aufstellen, daß sie von der Veranda aus zu sehen sind, die Be-

Es liegt bei der Abgeschlossenheit eines solchen Raumes nahe, ihn auch als Winterraum zur Aufbewahrung von Blattpflanzen und anderer zu benutzen. Zu diesem Zwecke wird ein Heizkörper der Zentralheizung, der eine Erwärmung auf etwa 6 Grad C ermöglicht, der Veranda eingefügt oder wenigstens wird dessen Anschluß im Rohrnetz vorgesehen. Der Raum gibt einen teilweisen, keinen vollständigen Ersatz des Wintergartens. Das Seitenlicht genügt für einige, aber nicht für alle Pflanzen.

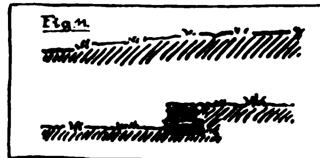
WILHELM THIELE / TROCKENMAUERN

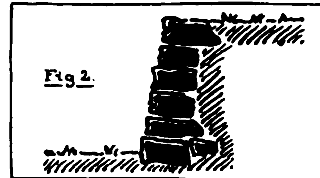
OFT beobachtet man, wenn ein neuer Garten angelegt wird, daß sich der Gärtner bemüht, mit großem Fleiß und vielen Kosten erst einmal alle Unregelmäßigkeiten des vorhandenen Geländes zu beseitigen, den Garten zu »planieren«. Dieser Gärtner gleicht dem schlechten Photographen, der auf seinen Aufnahmen jedem Gesicht möglichst alle Unebenheiten, Fältchen, Flecken, kurz alles Besondere, Persönliche und damit Charakteristische wegretuschiert und ein Gesicht so fad und langweilig zurechtputzt wie das andere.
In großen Parkanlagen oder in ganz streng architektonischen Ziergärten sind Planierungen in großem Umfange an bestimmten Stellen berechtigt, in den üblichen mittleren und kleineren Gärten aber ist es oft empfehlenswert, vorhandene Unebenheiten nicht nur nicht zu beseitigen, sondern im Gegenteil als einen Anreiz zu benutzen, um etwas besonders Lebendiges, Interessantes, Abwechslungsreiches zu schaffen, dadurch, daß man diese Unebenheiten bewußt gestaltend steigert, ihre Zufälligkeiten einem geordneten Plan unterwirft und bauend festlegt.
Selbst aus Höhenunterschieden von nur 20 oder 30 Zentimetern, die das Auge in einer schrägen Fläche im Freien erfahrungsgemäß kaum bemerkt, kann oft durch eine eingebaute Stufe eine reizvolle Modellierung des Geländes mit nur geringen Erdbewegungen herausgeholt werden. (Fig. 1.)
Bei der Ausführung dieser Stufen ist es erwünscht und auch für die Gartenpflege wichtig, daß man die einzelnen Stufen noch erhöht, indem man sie nicht völlig wagerecht anlegt, sondern nach vorn etwas ansteigen läßt, das so entstehende Gefälle verhindert das Ablaufen des Regenwassers.
Alle solche Stellen, wo wir dem Gelände einen derartigen Knick geben, müssen klar, hart und bestimmt sein. Häßlich ist auch im Garten das Unklare, Verwischte, Unbestimmte. Deshalb betont man

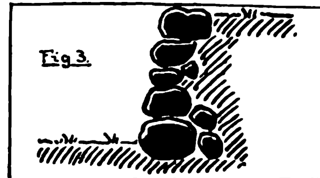


So eintönig die fertige Trockenmauer erst anmutet, so ändert sich doch schnell das Bild, wenn die eingesetzten Pflanzen sich lebendig zu entwickeln beginnen. Tief greifen ihre Wurzeln ein zwischen die Steinschichten und verankern sich dort so, daß kein Regen sie herausschwemmen kann. Die im Bilde dargestellten Stauden, Cerastium Biebersteini, Sempervivum, die besonders geeignet für die Mauerfuge sind, die auf der senkrechten Mauer gut fortkommende Aubrietia tauricola, Iberis, ferner Arabis, Iris pumila u. -Hybriden und Linaria pallida sind die wichtigsten für die Trockenmauer. In dem deutschen alpinen und oceanischen Regenklima ist ihre Zahl viel größer. – Bild Kogerer.

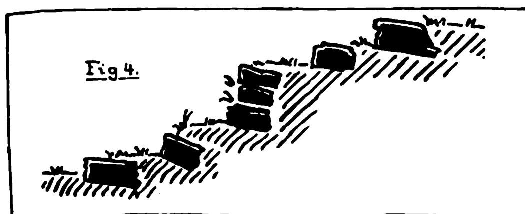
dieſe Knickſtellen mit Stufen aus möglichſt großen Steinen, die geordnet verlegt werden.
Je größer nun ſolche Höhenunterſchiede des Geländes ſind, deſto höher werden dieſe ſteinernen Knickſtellen, und man kann, wie zum Beiſpiel die Terraſſen vieler Weinberge zeigen, ganz beträchtliche Höhenunterſchiede ſchon durch ſolche Steinlagen ohne Mörtel, durch Trockenmauern überwinden. Natürlich ſind es nicht zunächſt äſthetiſche Gründe, die den Anlaß zu Trockenmauern geben, ſondern die Notwendigkeit, aus geneigten Flächen, von denen das Regenwaſſer abläuft und den Boden fortſchwemmt, ebene Terraſſen zu gewinnen.

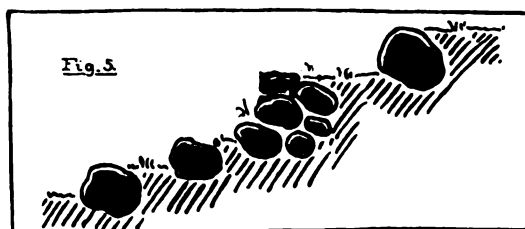


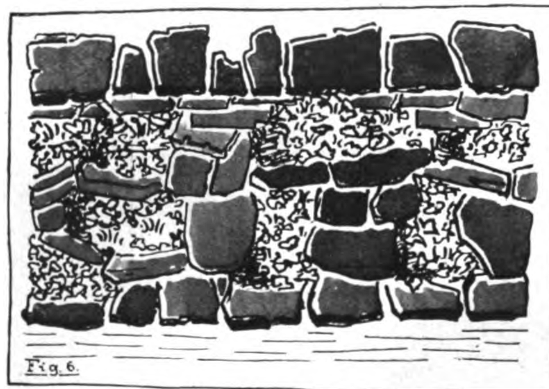




Sehr oft ſieht man indeſſen falſch angelegte Trockenmauern. Es werden nämlich die Steine bis zur nötigen Höhe einfach trocken aufeinander gepackt, und der Boden wird dahinter gefüllt. (Fig. 2 mit lagerhaften Steinen und Fig. 3 mit Findlingen.) Dieſes Verfahren iſt nicht nur techniſch ungeſchickt, beſonders bei Findlingsmauern, — denn die Steine berühren einander nur an wenigen Stellen, ſie liegen nicht feſt eingebettet und werden durch den Erddruck dahinter, Froſt und Pflanzenwuchs leicht herausgedrängt, — ſondern es iſt vor allem auch gärtneriſch unpraktiſch. Zwiſchen den Steinen fehlt der Erdboden, und es kann ſich nur ſchwer die vielgeſtaltige köſtliche Vegetation entwickeln, die gerade in Erdſpalten zwiſchen Steinen gedeiht.
Deshalb ſchichte man grundſätzlich die einzelnen Steine von Trockenmauern mit recht dicken Erdfugen auf und fülle ſorgfältig jeden Hohlraum mit Boden aus. Dann liegt jeder Stein feſt, die Pflanzen finden Boden, und man ſpart auch noch nicht unbeträchtlich an Steinen.
Aber man kann aus den Terrainunterſchieden noch viel mehr Reiz und Freude herausholen, wenn man die Steine nicht zu gleichmäßigen ſteilen Mauern aufſchichtet, ſondern im Wechſel mit ſchrägen Flächen etwa in der Neigung von Erdböſchungen anſteigen läßt, und nun nur die untere und die obere Kante gerade, nach der Schnur, verlegt, dazwiſchen aber ſo, wie es ſich beim Bauen nach der zufälligen Form der Steine ergibt, eine große Zahl größerer und kleinerer Terraſſen ſchafft, wie es Fig. 4 und 5 im Schnitt und Fig. 6, von oben her geſehen, andeuten.







Alle dieſe Terraſſen ſind dann gewiſſermaßen große und kleine Pflanzenkübel und Blumentöpfe, in die man eine bunte Fülle von Steingewächſen, Zwergſträuchern, Stauden, Blumenzwiebeln uſw., je nach Himmelsrichtung, Sonnenlage, Geſteinsart, Bodenbeſchaffenheit, Feuchtigkeit verſchieden, der Eigenart der Pflanzen entſprechend, anſiedeln kann.
Solch eine Terraſſenböſchung bietet Platz für eine unerſchöpflich mannigfaltige Vegetation. Zunächſt denkt man an alle die kleinen Stauden der üblichen Trockenmauern, Steinhügel und Alpinen, beſonders die verſchiedenen Steinbrech- und Primelarten, wobei zu beachten iſt, daß die Pflanzen alpiner Herkunft vor allem freie Luft über ſich und einen möglichſt weiten freien Horizont brauchen. Ferner ſind alle übrigen niedrigeren und viele höhere Staudenarten, Farne, Ziergräſer uſw., dann alles, was in den Katalogen unter Teppichbeetpflanzen aufgeführt wird, verwendbar. Auch ein Küchenkräutergärtchen läßt ſich einfügen. Die verſchiedenen Arten von Blumenzwiebeln erhalten jede Art und von den verſchiedenen Arten wieder jede Sorte ihre beſondere Miniaturterraſſe. Selbſt Zwergſträucher und niedrige oder kriechende Koniferen — Pflanzengruppen, deren Schönheiten noch viel zu wenig bekannt ſind — können bei geſchickter Anlage eingeordnet werden, wobei das ſpätere Größerwerden jeder Pflanze zu beachten iſt.
Notwendig iſt, Ordnung zu behalten in dieſem Terraſſengärtlein. Deshalb pflanze man in jede ſolche Terraſſe nur eine einzige Pflanzenart, nur die Zwiebelgewächſe können mit anderen — oberirdiſchen — Pflanzen gemeinſam gepflanzt werden, aber auch dann jede Zwiebelart für ſich.
Vorzüge dieſer Terraſſengärten ſind:
Man kann jeder Pflanzenart den ihr zuſagenden Boden, ſandig, lehmig, kalkhaltig, ſteinig, ſelbſt moorig, trocken oder feucht, warm oder kühl, geben. Auch beſondere Steinarten der Trockenmauer, Kalk oder Schiefer oder dergleichen kann man für einzelne Pflanzen bequem zuſammenſtellen. Man hat Stellen mit voller Sonne, Halbſchatten oder vollem Schatten.
Man kann im Winter einzelne Pflanzen zwiſchen den Steinwinkeln leicht abdecken. Gehen Pflanzen ein, ſo gibt's keine auffallenden Fehlſtellen, denn das ganze Bild iſt derartig mannigfaltig und wechſelnd, daß auch einmal unbeſetzte Terraſſen nicht ſtörend auffallen.
Eine beſondere Freude kann man ſich noch dadurch verſchaffen, daß man unbekümmert die kühnſten Experimente machen kann. Sehe ich in der Natur draußen eine kleine Pflanze, die mir aus irgend einem Grunde gefällt, ſo grabe ich ſie aus und pflanze ſie in meinem Terraſſengarten, ihrem alten Heimatplatz möglichſt entſprechend, wieder ein. So habe ich Maiblumen, Primeln, Leberblümchen, Efeu, Immergrün, Farne, dann die verſchiedenen Knabenkrautarten, einzelne Blütenſträucher und vor allem die liebliche kleine Linaria cymbalaria zum Teil von Reiſen mitgebracht, — und mit den Pflanzen die Erinnerung an vergangene ſchöne Tage.
So ein Terraſſengärtchen bietet dauernd Anlaß zu neuen Freuden. Da jede Stelle ſchon durch die Verſchiedenartigkeit der Terraſſen ihr eigenes Geſicht hat, behält man jede Pflanzſtelle leicht in der Erinnerung. Man kann jede Pflanze gut beobachten, da ſie durch die Steine von der Nachbarſchaft getrennt und über ſie hinausgehoben iſt. Man kann von Stein zu Stein tretend leicht nahe an jede Pflanze herankommen. Man kann jede Pflanze nach Belieben verändern, herausnehmen, wieder ergänzen, ohne das Geſamtbild zu ſtören, man kann aber auch wachſen laſſen, was wachſen will, die Steine geben ſtets das Bild einer gewiſſen gefeſtigten Ordnung. Und ſelbſt wenn einmal ein Stück dieſer Terraſſen-Trockenmauer einfallen ſollte, ſo iſt der Schaden leicht behoben. Wegen des geringen Neigungswinkels bleibt das Erdreich darunter feſt liegen.
Schließlich noch ein paar techniſche Ratſchläge: Man packe jeden Stein möglichſt feſt, wackelnde Steine wirken liederlich. Man verlege die Steine möglichſt etwas nach innen geneigt, ſie liegen dann feſter und das Regenwaſſer wird den Pflanzen zugeleitet. Lagerhafte Steine verlege man wiederum möglichſt lagerhaft, das heißt ſo, wie ſie nach ihrem Bau in der Natur gelegen haben müſſen. Die kreuz und quer durcheinanderlaufenden Lagerſchichten mancher Alpinen wirken unglaubwürdig, naturwidrig und deshalb für einen feiner empfindenden Sinn unruhig, alſo unſchön. Man wechſele häufig Steine mit lang ſichtbarer Fläche mit ſogenannten Bindern ab, d. h. mit ſolchen Steinen, die tief in den Boden hineinbinden. Dadurch bekommt der ganze Bau Feſtigkeit. Die ſchönſten und größten Steine verwende man für die untere und beſonders für die obere Kante, für die Zwiſchenterraſſen genügt das Übrige. Wenn man Steine verſchiedener Art hat, Kalkſteine, Sandſteine, Findlinge uſw., dann verwende man ſtets die gleichartigen zuſammen. Selbſt aus ſonſt wenig geeignetem Material, Ziegelſteinen, größeren Bauſchuttbrocken oder dergleichen kann man zwiſchendurch ein eigenartiges Sonderplätzchen ſchaffen, wenn man dieſe Steinmaterialien zu charakteriſtiſchen Gebilden zuſammenfaßt und durch raſenbildende, hängende oder rankende Pflanzen teilweiſe zuwachſen läßt.
Sehr gut laſſen ſich Treppen in unſere flachen Terraſſen-Trockenmauern einfügen, ſie laufen in gleicher Neigung wie dieſe, nur mit gleichmäßig anſteigenden Stufen. Nach den Seiten zu iſt die Treppe durch beſonders große, möglichſt ſteil von der Treppe aus anſteigende Steine von den ungleichmäßigen Terraſſen abzutrennen.

AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

Die Blumenzwiebelzucht in Berlin im vorigen Jahrhundert

I. HYAZINTHEN

Allgemeines

Es war einmal«, so sagte ich in den letzten zwanzig Jahren alljährlich zu meinen Studierenden, wenn wir im Mai den ersten botanischen Ausflug nach dem Park des Herrn von Treskow in Friedrichsfelde machten und an den Stationen der Stadtbahn Warschauer Straße und Stralau-Rummelsburg vorbeikamen. Es war einmal hier ein Hauptsitz der Berliner Blumenzwiebelkultur, das Auge erfreute sich an den herrlichen Hyazinthen und Tulpen. Jetzt ist davon fast nichts mehr zu sehen. Die Riesenstadt Berlin streckte ihre Arme auch im Osten immer weiter aus, besetzte wie im Damenspiel die Flächen mit Häusern, vertiefte im Interesse der Schiffahrt die Spree und entzog dadurch den Gärten und Feldern das Grundwasser. Und doch waren die Hyazinthen- und Tulpenkulturen vor dem Frankfurter und Stralauer Tor nicht die einzigen Stätten, auch in Berlin selbst wurden noch viele gezogen.

Wann die Anzucht der Blumenzwiebeln vor dem Frankfurter Tor eigentlich begonnen hat, ist nirgends recht zu ersehen; es ist überhaupt merkwürdig, daß wir über die Gärten Berlins im 19. Jahrhundert wenig oder doch nichts Zusammenfassendes haben. Über das 17. und 18. Jahrhundert sind wir namentlich durch Nicolais »Beschreibung der Residenzstädte Berlin und Potsdam«, dritte Auflage, zweiter Band 1786, viel besser unterrichtet, und neuerdings hat Professor Dr. Pnieower, Direktor des Märkischen Museums, die »Berliner Gartenkunst im 17. und 18. Jahrhundert« trefflich geschildert in der Zeitschrift Gartenkunst 1914, Heft 8, Seite 111 bis 127, mit 21 Abbildungen. In demselben Heft gibt er auch Seite 127 bis 132 eine Darstellung der »Berliner Plätze und ihrer gärtnerischen Anlagen, mit acht Abbildungen.« Ihm sowie seiner Bibliothekarin, Fräulein Willer, und dem Fräulein Schurdel, Bibliothekarin der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft, möchte ich noch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank sagen für die große Unterstützung, die sie mir bei meinen Nachforschungen gewährten. — Ganz besonders möchte ich aber auch den Herren danken, die früher selber Blumenzwiebelzucht betrieben und mich durch wertvolle schriftliche und mündliche Mitteilungen in den Stand setzten, die nicht ganz leichte Aufgabe zu lösen, vor allen den Herren Otto Choné, August Clotofski, Paul George und seiner Tochter, Frau Dr. Lothe, sowie seinem Neffen Johannes George, Dr. Hellmut Späth und von Auswärtigen E. H. Krelage, Haarlem, Dr. E. de Mol in Amsterdam und Professor Dr. Blaauw in Wageningen (Holland).

Über die Geschichte der Hyazinthe findet sich unter anderen ein Artikel von C. Schenkling im 9. Jahrgang der Gartenlaube, Seite 139. Die Hyazinthe wurde Mitte des 16. Jahrhunderts aus Konstantinopel, beziehungsweise dem Orient eingeführt und dann besonders in Holland kultiviert. In Berlin soll sie, nach Otto und Dietrich, Allgemeine Gartenzeitung (wir wollen diese künftig kurz mit O. u. D. bezeichnen), 5. Jahrgang 1837, Seite 152, von David Bouché, Lehmgasse 11, 1740—1750 zuerst gebaut sein. Wahrscheinlich ist es aber dessen Vater Pierre Bouché gewesen; denn Jean David Bouché lebte erst von 1747—1819. Letzterer hat sich aber um die Kultur der Blumenzwiebeln, die er in größerem Maße betrieb, wie überhaupt um die Blumenzucht entschieden große Verdienste erworben, und auf Betreiben der Anwohner wurde wegen des Bouchéschen Blumengartens laut Verfügung vom 17. August 1816 die Lehmgasse Blumenstraße benannt. Übrigens schickten schon um 1740 die Gebrüder Klefeckere in Hamburg alljährlich ihren »Catalogus von gar vielen schönen Arten Bluhmenzwiebeln« nach Berlin (Consentius Alt-Berlins Anno 1740, 2. Auflage, Berlin 1911, Seite 66).

Bis etwa 1820 lagen die meisten Gärtnereien im Osten Berlins noch innerhalb der Stadtmauern, der jetzigen Memeler Straße, und nach Ludwig Helling, Geschichtlich statistisches topographisches Taschenbuch von Berlin 1832, Seite 114, gab es auch damals noch »in der Luisenstadt und im Stralauer Viertel mehr Gärten als Häuser«. Die meisten Gärten waren in der Blumenstraße, Koppenstraße, Fruchtstraße, Rosengasse, wohl richtiger Roseesgasse, nach dem Schweizer Obersten du Rosee, welcher hier einen großen Garten hatte (Fidicus Berlin, historisch und topographisch, Berlin 1843, Seite 110) (jetzt Markusstraße), Krautstraße, benannt nach dem Finanzminister von Kraut, dessen Garten, 1723 angelegt, in der Langengasse vor dem Stralauer Tor lag (Consentius, a. a. O. Seite 71), Frankfurter Straße, Palisadenstraße, Langestraße, Mühlenstraße und auf der linken Seite der Spree in der Köpenicker Straße.

Allmählich begann man auch die Kulturen vor dem Frankfurter Tor. Im Jahre 1820 kaufte zum Beispiel Johann Jakob George, der Großvater des Herrn Paul George, von Gastwirt Brennicke, dem Besitzer des sogenannten Schlößchens, eines früheren Jagdschlosses, sieben Morgen Land und gleichzeitig der Gärtner Krause von Brennicke ebenfalls sieben Morgen. — In Boxhagen und Rummelsburg begann die Kultur etwas später. In den 1850er Jahren wurden die Gärtnereien, die noch in der Stadt lagen, infolge der Anlegung des Schlesischen, damals Frankfurter Bahnhofes und des Ostbahnhofes fast gänzlich nach den Außenbezirken verdrängt.

Immer blieb die Blumenzwiebelkultur hauptsächlich im *Spreetale*, das sich dafür besonders eignete. Der Untergrund war feuchter Sand, der Grundwasserstand kaum jemals tiefer als 75 Zentimeter. Die Oberschicht bestand aus bester Gartenerde, die durch Jahrzehnte lang andauernde Spatenbearbeitung aus Wiesenboden entstanden war. Dabei war das ganze Terrain vollständig eben und senkte sich nur ganz allmählich nach dem Spreebett hin. Der Grundwasserstand sank erst dann stärker, als die Spree der Schiffahrt wegen um etwa zwei Meter vertieft wurde.

Man muß geradezu staunen über die frühere Ausdehnung der Hyazinthenkultur. In O. u. D., 1. Jahrgang 1833, Seite 62, heißt es unter anderem: Bald werden die hiesigen Blumisten sich mit den Holländern messen können. Schwerlich dürfte das Ausland es glauben, daß es hier Gartenbesitzer gibt, die vier Magdeburger Morgen (ein Hektar) zum großen Teil mit sehr guten, frühen, sehr seltenen Sorten Hyazinthen bebauen. Wenn man die Hyazinthenkultur vor 25 Jahren gesehen und sie jetzt wieder sieht, so glaubt man sich auf die holländischen Hyazinthenfelder versetzt zu sehen. Die große Wohlfeilheit spricht schon für die Menge, die hier gezogen wird. Schade, daß so oft durch Krankheiten hier sowohl wie in Holland Massen davon verloren gehen. Der Hyazinthenflor der Herren David und Peter Bouché zeichnet sich auch in diesem Jahre durch seine Schönheit und geschmackvolles Ordnen aus, und es ist ein großer Genuß, in den Hyazinthengefilden mit Muße Floras Schätze bewundern zu können.

Genannt werden ferner als sehenswert die Gärten von (Vorname?) George, Langegasse 35, Joh. Jacques George, Koppenstraße 16—18, Limprecht, Koppenstraße 23, Krause, Fruchtstraße 15. Als Haupt-Sorten werden aufgeführt: *Einfach rot:* Gellert, Henriette Wilhelmine; *doppelt rot:* Großfürst; *einfach weiß:* Incomparable de Berlin, *doppelt weiß:* Alcibiades (hinzuzufügen wäre noch La tour d'Auvergne); *einfach blau*: Nimrod, L'amie du coeur.

Sämlingszucht

Herr Ernst H. Krelage, Inhaber der schon seit 1811 bestehenden großen Blumenzwiebelgärtnerei in Haarlem, der zugleich die größte Bibliothek über Blumenzwiebeln besitzt, legt Wert darauf, daß ich genaue Angaben über die in Deutschland entstandenen Hyazinthen*sämlinge* bringe, wozu unter andern die *einfach rosa* Sorte *Nimrod* gehört, welche noch heute in den holländischen Kulturen vorkommt. Die alte Nimrod ist einfach hellblau und ziemlich großglockig, wie Hr. Choné sich erinnert. Es ist eine holländische Sorte.

»*Nimrod rosa*« erhielt Jean George um 1870, als er von Wilhelm Ritter, der sein Geschäft aufgab, dessen Zwiebelbestände übernahm. Er erkannte in dieser Sorte einen ganz vorzüglichen und sicheren Frühblüher zu Weihnachten die denkbar besten Erfolge ergab. Diese Sorte wurde deshalb von seinen Söhnen, Gebr. George, möglichst vermehrt und dann von van der Veldt & Söhne in Holland eingeführt.

Da man in Holland die Mutterzwiebeln durch Kreuzschnitt zur schnelleren und reichlicheren Vermehrung zwingt, so konnten nach fünf bis sechs Jahren kleinere Posten dieser Sorte wieder von dort nach Deutschland ausgeführt werden.

Der Züchter von Nimrod rosa ist höchstwahrscheinlich Wilhelm Ritter, Berlin, und wenn Herrn Dr. de Mol geschrieben wurde, daß sie aus holländischen Sorten entstanden sei, wahrscheinlich aus Veronica, L'amie du Coeur oder La Précoce, so mag dies zutreffen. Beide ersteren Sorten waren bei Ritter viel vorhanden und die überaus schöne Veronica hatte, wie Herr Paul George mir schreibt, dann jedenfalls das Beste zur Neuzüchtung beigetragen. Sie war jedoch kein Weihnachtsblüher.

Nimrod rosa ist auch wissenschaftlich interessant, da sie, wie Dr. de Mol gefunden, eine *abnorme Chromosomenzahl* hat, nämlich 19, statt 16 wie Romaine blanche oder 24 wie viele Holländer-Hyazinthen. Darüber weiteres zum Schluß.

Die Sämlingszucht wurde noch von wenigen anderen betrieben, so von Späth, Christoph, Johann Bouché, Gebr. George.

L. Späth, damals Köpenicker Straße 148, bezeichnet in seinem Verzeichnis von selbstgezogenen Blumenzwiebeln 1864, das Herr Dr. Hellmut Späth mir freundlichst zur Verfügung stellte, folgende Sorten unter den 399 aufgeführten als *eigene* Zucht, wohl alle aus Samen; denn schon 1861 hatte er in der Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaus 20 Sämlinge ausgestellt (Koch, Wochenschrift für Gärtnerei 1861, Seite 116). Späths eigene Züchtungen sind:
Einfach rot: Anna Louise, Dorothea (auch Dorothea Späth genannt), Freiherr von Feuchtersleben, Geisler, Graf von Schwerin, Hoffmann, Lockstädt, Louis, Louise Dorothea, Petersohn, Professor Kiss, Wallenstein, Wodan.
Einfach blau: Franz Ludwig, Friederike Panzer, Ida Dorothea, Karl Krause, Matthieu, Merveilleux, von Münchhausen.
Schon 1861 sah man bei ihm einen schönen Hyazinthenflor auf sechs Morgen. (Koch a. a. O. Seite 112.)
Christoph hatte auf der Ausstellung der Gesellschaft der Gartenfreunde 1861 60 selbst aus Samen gezogene Sorten in 130 Töpfen, eine weiße wurde mit Genehmigung der Königin Augusta, welche die Ausstellung besuchte, *Regina Augusta* benannt (ähnlich Mammuth), eine andere 1862 *Guilelmus rex* (ähnlich Othello). — Späth nennt 1862 eine blaue *Königin Augusta* (Koch, Seite 120).
Johann Bouché, Krautstraße, erzog aus Samen *La jolie blanche* (vor 1837) Jean George *van der Veldt*, blutrot, Gebr. George vor dem Frankfurter Tor, wo ihr Vater Jean George 1846 seine Hyazinthenkultur begann, die dunkelblutrote *Jean George*, die sich besonders als Weihnachtshyazinthe eignete.
Wie berühmt die Berliner Blumenzwiebelkultur gewesen sein muß, geht auch daraus hervor, daß F. Voß, Kunstgärtner in Charlottenburg, eine kleine Schrift verfaßte mit dem Titel »Kultur der Blumenzwiebeln im freien Land nach Berliner Methode.« Arnsberg 1853. Er gibt darin auch die Adressen einiger der bekanntesten Berliner Züchter, im ganzen 27. Alsdann folgt eine ausführliche Sortenliste. Wie viele davon in Berlin gezüchtet, läßt sich schwer ermitteln, da allem Anschein nach die Berliner Züchter ihren Sorten oft französische Namen gaben. Von deutschen Namen oder anscheinend von Deutschen gegebene finde ich:
Sehr früh: gefüllt blau: Rheinfluß. — Einfach rot: Gellert.
Früh: gefüllt blau: Frühlingsfreude, Prinz von Friedland, Purpur von Thyrus. — Einfach blau: Bischof von Münster (Aigle noir). — Einfach weiß: Königsjuwel. — Einfach rot: Friedrich Wilhelm IV. (Pax purpurea).
Spät: gefüllt rot: Brautkleid, Eintracht, Großfürst. — Gefüllt blau: Bunter Löwe, Kaiser Alexander, Kronprinz von Schweden, von Wrangel. — Einfach rot: Henriette Sonntag. — Einfach blau: General Blücher, Kaiser Franz, Prinz Alexander von Preußen (Bleu de Berlin). — Einfach weiß: Incomparable de Berlin. — Einfach gelb: Fürst von Dessau, Hermann.

L. Wittmack.

Neuheiten und Neueinführungen

AN dieser Stelle beabsichtigen wir, fortan die von zuverlässigen Züchtern als neu und wertvoll dem Handel übergebenen Arten und Formen von Stauden, Gehölzen und Sommerblumen fürs Freiland, sowie von Glashaus- und Zimmerpflanzen übersichtlich zusammenzustellen. Wir wollen dadurch unseren Lesern Gelegenheit bieten, sich schnell über alles Neue des laufenden Jahres zu unterrichten. Selbstverständlich können wir keine Gewähr für die Richtigkeit der Angaben übernehmen, sondern müssen das zugrunde legen, was die Züchter und Verbreiter uns brieflich oder durch die Kataloge bekannt geben. Wir wollen auf das hinweisen, was uns wichtig scheint, und unsere Leser anregen, uns über günstige oder ungünstige Erfahrungen mit den hier angeführten Neuheiten zu berichten. Eine Sichtung des Pflanzenstoffes ist notwendig, die Neuheiten müssen an verschiedenen Orten erprobt werden, und jeder mit Sorgfalt unternommene Versuch trägt dazu bei, den Wert des Neuen zu kennzeichnen. Um Raum zu sparen, kürzen wir die Namen einiger immer wiederkehrender Firmen ab, so Georg Arends (G. A.), Karl Foerster (K. F.), Goos & Koenemann (G. & K.), H. A. Hesse (H. A. H.), Peter Lambert (P. L.), Münch & Haufe (M. & H.), Nonne & Hoepker (N. & H.). —

STAUDEN:

Aster: A. subcoeruleus Apollon (G. & K.), dunkelblau, großblumig, reichblütig, 40 cm; A. s. Artemis (G. &. K.), fein zart lila, voriger ähnlich; A. yunnanensis (G. A.), neue Einführung aus China, leuchtend lilablau, 30 bis 40 cm hoch, Mai bis Juni.
Astilbe: A. Arendsi, sechs Sorten (G. A.): Amethyst, tief violettpurpurn, frühblühend; Bergkristall, schneeweiß, Ende Juli, Anfang August; Diamant, schneeweiß, Anfang Juli; Granat, leuchtend dunkelkarmin; Hyazinth, leuchtend lilarosa; Rubin, dunkelkarmin, zweite Julihälfte. A. hybrida crispa (G. A.), rosaweiß, nur 15 cm hoch, Steingarten. Treibastilben (G. A.): Deutschland, blendend weiß; Emden, cattleyenrosa; Rheinland, leuchtend rosakarmin mit lachsfarbenem Schein; Möwe, wie vorige, deren Blütezeit verlängernd.
Clematis: Elfenreigen (G. & K.), lilarosa mit breitem karminrotem Mittelstern; Märchenfee, erst karmin- dann lilarosa; Polarlicht, lavendelblau; Sternschnuppe, zart lilafarbener Untergrund mit weißen Mittelstreifen und zartrosa Längsstreifen; Wallufer Rebe, weinrot, halbgefüllt; Zauberstern, lilarosa mit karminrosa Mittelstreifen, der weiß umstrahlt ist.
Delphinium: Rheingauer Hybriden (G. & K.): Rochusberg, tief kobaltblau mit großer weißer Hülle; Tankred, marineblau, etwas rotviolett getuscht, kremefarbene Hülle.
Iris: I. germanica (G. & K.): Eckesachs, sehr großblumig, Domblätter zart lavendelblau, Hängeblätter hell purpurviolett; Flammenschwert, Farben noch klarer und leuchtender als bei Iriskönig; Fürstin Lonyay, violettlilafarbene Dom-, weinrote Hängeblätter, 1,20 m hoch; Ilsan, D. lichtlilarosa, H. dunkelweinrot, spätblühend; Rheintraube, Verbesserung von Perfection; Schwanhild, zart lilarosa, verbesserte Trautlieb.
Phlox: P. decussata (G. & K.): Alpenglühen, scharlachrot; Ingeborg, warm lachsrot; Nordlicht, karminrosa mit leuchtend dunkelkarminrotem Auge; Saladin, verbesserte Dr. Königshöffer.
Verschiedene Stauden: Anemone japonica Luise Uhink (Uhink), reinweiß. *Dianthus* caryophyllus fl. pl. Roschana (G. & K.), karminrosafarbene langgestielte Blüten; Zwerg Laurin, feurig zinnoberrot, niedrig. *Chrysanthemum* indicum Herbstbrokat, stumpfgoldbraun mit bläulichviolettem Reflex und Kanaria (beide Neueinführungen K. F.), rein kanariengelber Sport von Goldperle; Terracotta (Schwerin), terracotta mit gelber Scheibe, 80 cm. *Leucanthemum* maximum Sieger (Schwerin), Blüten 16 cm breit; L. m. triplex, Sämling von Etoile d'Anvers, beim Aufblühen gelblich. *Lilium* croceum pyramidale (Wiedereinführung K. F.), folgt im Flor der frühen Feuerlilie. *Papaver* orientale Wunderkind (Neueinführung K. F.), karminrosafarbener Sport von Württemberg. *Polemonium* coeruleum hybridum Primadonna (Kayser & Seibert), zart hellblau, Ende April, auch Nachflor. *Primula* Helenae (G. A.), P. acaulis×Juliae, karminpurpurn, auch leuchtend und dunkelrot, sowie bläulich. *Solidago* Schwefelgeisir (K. F.), bis 2 m, straffe Haltung, blüht ab Anfang August. *Trollius* Orangekönig (G. A.), leuchtend warm orangegelb, sehr großblumig, mittelhoch. *Viola* cornuta hybrida Blütenfülle (N. & H.), fein, zart aber leuchtend lila, Mai bis Oktober.
Dahlien: Apfelblüte (G. & K.), Hülle orangenfarben, Scheibenblüten von der Spitze heraus karminrosa über weiß zu gelb übergehend; Cremeweiß (N. & H.), mittelgroß, kremeweiß, mittelhoch; Fanal (G. & K.), an Rotkäppchen erinnernd, feurigscharlachrot mit gelborangefarbenen Scheibenblüten; Feuergarbe (G. & K.), typische Georginenform, leuchtend dunkelzinnoberrot, Gruppensorte; Fürstin Anna von Donnersmarck (G. & K.), hellkarminrosa ins Kremefarbene übergehend, langstielig; Iphigenie (N. & H.), Sport von Goethe, kleiner, Farbe milder, Zukunft (G. & K.), satt geflammt rot und orange, langstielig.

SOMMERBLUMEN:

Antirrhinum majus pumilum (Benary) in den Sorten Chamoiskönigin, Daphne und Purpurkarmin; A. maximum (N. & H.) in den Sorten Cattleya, Diamant, Die Rose, Goldkönigin, Kupferkönigin, Schneeflocke; *Cosmea* hybrida grandiflora praecox fl. pl. (Benary), frühblühend, gefüllt, rosa, cattleyenfarben, weiß, karmin bis blutrot; *Chrysanthemum* indicum (N. & H.), gefüllte, frühblühende Spielarten; *Pentstemon* (Benary) hybridus graciella, späte Blüher, bis 70 cm, fast reinweiß bis dunkelpurpurviolett; *Viola* cornuta Halbtrauer (N. & H.), sehr großblumig, dunkles Stiefmütterchenviolett.

TOPFPFLANZEN:

Begonia semperflorens Feuermeer (N. & H.), feurig dunkelrot, nur 12 cm hoch; B. gracilis Blütenmeer (Benary), kräftig safrancerosa, bis 25 cm; *Browallia* speciosa grandiflora alba (Benary); *Calceolaria* racemosa hybrida, bis 60 cm, bis Spätherbst blühend, kanariengelb bis tief dunkelbraunrot; *Isoloma* hirsutum multiflorum hybridum, Kreuzungen mit Tydaea hybrida grandiflora, 25 bis 45 cm hoch, leuchtend orangerot bis dunkelscharlachfarben.

FARNE:

Pteris Rivertoniana (Neubert), Neueinführung aus Amerika, ähnlich Gauthieri; *Aspidium* Rochfordianum compactum (Neubert), aus Amerika, Sport des A. Rochfordii, Laub mahonienähnlich gezähnt.

C. S.

GARTENRUNDSCHAU

Vom Werkſtoff des Gartens

GARTENERFAHRUNGEN MIT FRÜHLINGSPFLANZEN. Zur Weiterführung des Blütenkalenders Mitte Februar bis Ende April im Märzheft hier noch einige Beobachtungen:

GARTENHYAZINTHEN

25 cm tief gelegt, was Auguſt bis November geſchieht, halten Hyazinthen 10 bis 12 Jahre lang ohne Pflege oder irgendeine Berührung prächtig aus; dann muß man durch Umpflanzen mit Kopfdüngung nach Wegräumen der Erde nachhelfen; dieſes gelegentliche Nachhelfen mit guter Erde kann auch ſchon früher einſetzen, wenn der Flor üppiger ſein ſoll. Bei mir ſtehen ſolche Hyazinthen-Trupps jetzt im neunten Jahre ohne die leiſeſte Pflege in ſchöner Üppigkeit unter einer gelben Forſythien-Hauswand; die Blütenſtielmaſſe iſt größer als im Anfang, wenn auch die Blütenſtände lockerer und kürzer wurden, was gegenüber der gemäſteten Üppigkeit der erſten Jahre auch ſeinen Reiz hat; an dieſer ſüdlichen Hauswand blühen ſie Mitte März auf und verblühen Anfang April, wenn die Hyazinthen im freien Garten aufblühen; man hat alſo vier Wochen lang Hyazinthenfreuden im Garten.

16 kleine Trupps von Hyazinthen, je 8 Stück vor langen Jahren gelegt, machen einen eingeſenkten Blumengarten von 20 Metern Breite und 35 Metern Länge in der erſten Aprilhälfte nach dem Abblühen der Krokus bunt und reizend! Um dieſe Zeit gäbe es ſonſt an farbenkräftigen Stauden nichts außer den Zwergtulpen Duc van Tholl und den früheſten gelben Narziſſen; ſie können uns aber nie das leiſten, was die Hyazinthe um dieſe Zeit fertig bringt.

Wenn man die bekannten alten lila Roſatöne, die Blaurots und die häßlichen Nuancen von Blau und Lila der Hyazinthen ausſchließt und die ſchönſten neuen Dinge verwendet, dann kann man ſowohl bei truppweiſer Pflanzung in Einzelfarben als auch bei völliger Miſchung ſeinem Garten herrliche Farbenwirkungen für immer einfügen und vier Wochen lang auch Sträuße von achttägiger Haltbarkeit in der Wohnung haben, die das ganze Zimmer mit ihrer fremdartig-würzigen Frühlingsfriſche erfüllen.

Der einzige Einfluß, der das Gedeihen der Hyazinthen ſchon in einer kürzeren Reihe von Jahren herabſetzt, geht beſonders in trockenem Boden, von ſtarken Gehölzwurzeln aus; kann man alſo den Hyazinthen nicht gehölzwurzelfreie Plätze geben, ſo muß man mit der Ernährung ſtärker nachhelfen.

Für die Farbenwirkung iſt die Hinzunahme der tiefdunkellila Töne wie bei Menelik und der zart orangegelben Töne wichtig, die letzteren ſind aber vom Roſa durch Blau oder Weiß zu trennen. Außerordentlich ſchöne und wuchskräftige Hyazinthen für die Verwendung als Dauerſtaude ſind vor allem bei ſorglicher Vermeidung aller faden Farben ſowie der umfallenden Sorten:

Einfache:

Roſa und rot: Gertrud, Roſine, Gigantea, La Victoire. — *Weiße*: Grande Blanche, L'Innocence. — *Blau*: La Peyrouse, König der Blauen, Menelik, Queen of the Blues. — *Gelbe*: König der Gelben, Yellow Hammer. — *Orangegelb*: Duc de Malakoff, Marchioness of Lorne.

Gefüllte, ſpäter blühende:

Roſa und rot: Großfürſt, Prinz von Oranien. — *Weiße*: La Virginité. — *Blaue*: Kronprinz von Schweden, General Antinck. — *Gelbe*: Goethe; *Orangegelb*: Wilhelm III.

Von unendlichem feinen Reize iſt das Zuſammenklingen der Hyazinthenfarben im Staudengarten mit den rhythmiſchen Trupps der tiefroten Triebbüſchel der Pfingſtroſen, der blaugrünen Tulpenblätter und der friſchgrünen üppigen Ritterſpornſchöpfe und all den mannigfarbenen Tönen junger Pflanzenſproſſe. Alles ſtrotzt von tropfenfunkelnder Friſche und Kraft.

SPÄT GELEGTE FRÜHLINGSKNÖLLCHEN

Wer Knöllchen von Frühlingsſtauden, zum Beiſpiel Winterling, Schneeglöckchen, Märzbecher nach Mitte September legen will, ſollte ſie vorher einige Tage in naſſem Sande aufquellen laſſen, da ſie dann, zumal in trockenen Herbſten, viel ſchneller in Wurzelvegetation treten und hierdurch vor dem Schickſal des Faulens zu ſpät gelegter Klein-Knollen bewahrt werden, das ihnen unter beſtimmten ungünſtigen Froſtverhältniſſen ſonſt drohen kann.

SEIDELBAST

Bei manchen Menſchen und Pflanzen ſind wir immer unſicher, was ſie gerade übel genommen haben und doch könnten wir leicht die Geſetze des Übelnehmens entwirren.

Der Seidelbaſt iſt das gutmütigſte Geſchöpf von der Welt, aber drei Sachen mag er nicht leiden: gröbere Verletzung der Wurzel größerer Exemplare beim Verpflanzen, das alſo beſſer mit Ballen geſchieht, oder in der Jugend reichliches Abſchneiden von Blütenzweigen und Zuſammentreffen von Sonnenhitze und Trockenheit mit zu ſtarker Bedrängung ſeiner Wurzeln durch Gehölzwurzelfilz. Sonſt verträgt er ſonnigen Stand, blüht aber auch in reichlichem Schatten recht gut.

WINTERHÄRTE DER PRIMELN

In ſchwerſten Wintern ergaben ſich im kälteren deutſchen Gebiet folgende Durchwinterungserfahrungen:

Schutzlos völlig hart ſind Primula acaulis, acaulis-Hybriden in harter Raſſe, Sibthorpi, Juliae, Helenae, auricula und Hybriden (alle langbeinig gewordenen mit Erde nachſchütten), denticulata im Gegenſatz zu cashmiriana, die ihre Kapſeln zu früh öffnet, frondosa, Sieboldi, die aber im Herbſt leicht mit verrotteter Düngererde zu beſchütten iſt, um Hochfrieren zu verhindern, japonica in Stammſorte.

Fichtenreiſigdecke verlangen Primula coerulea, acaulis plena, elatior grandiflora, herbſtgepflanzt, bei Frühjahrspflanzung Laubdecke (ſchutzlos harte in Vorbereitung), rosea grandiflora, japonica in Gartenſorten; Beesiana und Bulleyana wie elatior grandiflora (vielleicht aber härter, was noch nicht genügend ausprobiert iſt).

ALTE POLSTERSTAUDENEXEMPLARE von Aubrietia, Saxifraga und Arabis, die an Schönheit nachlaſſen, werden öfter mit guter Erde eingeſtreut. Der Zeitpunkt, in dem man zu einer friſchen Aufteilung und Verpflanzung ſchreitet, kann hierdurch ſehr lange hinausgeſchoben werden. Arabis kann manchmal als alte mächtige Polſterpflanze eine Trockenheits-Glatze bekommen, die ſich aber in feuchten Wochen wieder begrünt.

DIE SCHÖNE UNBEKANNTE PAPPEL

Wenn man ſchon im März und in der erſten Aprilhälfte ſeinen Garten zu einer ausgeſprochenen Frühlings-Oaſe inmitten der anderen noch reichlich winterlichen Gärten und inmitten der noch winterlichen Natur machen will, ſo muß man neben den Frühlingsblühern und den frühlingsgrünenden Geſträuchen, die in der Märzheftliſte genannt ſind, auch die wichtigſten aprilgrünen Geſträuche und Bäume pflanzen. Hierzu gehört außer der goldrindigen Trauerweide, dem Faulbaum, der Spiraea van Houttei, dem Weißdorn und einigen wenigen anderen auch eine kleinere Pappelart, die man faſt nie angepflanzt findet, obgleich ſie eigentlich für Gärten beſſer paßt als alle anderen Pappeln: Es iſt Populus Simonii.

In dieſem Jahre ſtand der ſchöne Baum, den man nie größer als höchſtens in der Höhe eines kleinen Landhauſes ſieht, in den letzten Märztagen ſchon in vollem üppigen Grün. Seit langem unterhalte ich ein beſonderes Freundſchafts- und Gönnerverhältnis zu dem herrlichen Geſchöpf. Es iſt eine feſtliche edle Baumgeſtalt von wundervoll ausgewogenen Maßen und edlen Bewegungen im Winde. Das Aſtwerk erinnert irgendwie an alte Rahen-Takelagen und iſt auch im Winter ungemein anziehend; ich kann mich gar nicht beruhigen darüber, daß dieſe traumhaft ſchöne und wahrhaft graziöſe Pappel ſo wenig bekannt iſt, es iſt dies ein rechter Beweis dafür, wie ſehr Deutſchland für höhere Gartenſchönheit noch Neuland iſt.

Die großen Stimmungsmacher unter den früh grünenden, früh blühenden Sträuchern und Bäumen für die Zeit Anfang März bis Mitte April ſind leicht zu zählen, und dieſe Pappel, die wochenlang früher ergrünt als alle andern Pappeln, gehört mit dazu. Man ſollte dieſe ganz beſtimmten Gewächſe in möglichſt kräftigen Exemplaren in nicht zu weiter Entfernung vom Hauſe pflanzen. Welch ein koſtbares Geſpinſt von Bildern und Stimmungen wird uns von ihnen oft ſchon in ein paar Tage gewirkt; ſie ſchenken uns wochenlang Welten von Frühlingsſchöne, ſie laſſen uns frühlingsgeſättigter in den Sommer und ſommergeſättigter in den Herbſt gelangen. *K. F.*

FRÜHLINGSBLÜHER UNTER DEN STRÄUCHERN. Bei meinen Beobachtungen über früh austreibende Sträucher im Arnold-Arboretum fiel mir Prinsepia (Plagiospermum) sinensis auf, die ſich hier auch nach den neueſten Mitteilungen von Profeſſor Sargent (Bulletin of Popular Information, Nr. 1, 1920) als ein völlig harter, ſchnell und üppig wachſender Strauch erwieſen hat. Sie iſt das erſte Gehölz, das im Frühjahr ſeine Blätter entfaltet, und blüht Ende April, anfangs Mai über und über mit lebhaft gelben Blüten. Leider hat ſie im Arboretum noch nicht reich gefruchtet, und es war bisher nur möglich, ſie ziemlich mühevoll durch Stecklinge zu vermehren. Sollte ſie erſt regelmäßig Früchte bringen, ſo wäre ihre weiteſte Verbreitung in unſeren Anlagen anzuſtreben. Sie ſtammt aus der Mongolei, und Sargent beſtätigt, daß

weder die jungen Blätter noch die Blüten durch Spätfröste zu leiden pflegen. Es ist ein eigenartiger, mit Prunus verwandter Dornstrauch, der bis über zwei Meter hohe dichte, etwas sparrige Büsche bildet. *C. S.*

PRIMULA HELODOXA. Nach Erfahrungen, die Farrer gemacht hat und die von anderen englischen Beobachtern im Gardeners' Chronicle bestätigt werden, ist diese neue chinesische Primel ein prächtiges Gegenstück zur P. japonica, der sie nahe steht. Sie soll ebenso willig und kräftig wachsen und in ihrer reinen tiefgelben Blütenfarbe nicht minder anziehend wirken. Farrer hat sie die »Herrlichkeit des Sumpfes« getauft. Sie ist aus Samen wie durch Teilung leicht zu vermehren und ganz wie japonica zu behandeln. In günstiger Lage wird sie bis fast 75 cm hoch, bleibt aber als Rabattenpflanze kleiner. *C. S.*

Literatur

SPÄTH-BUCH 1720 bis 1920. Unter diesem Titel hat die Firma L. Späth, Baumschulenweg-Berlin, zur Feier ihres 200jährigen Bestehens ein Gartenbuch herausgegeben, das die Geschichte und die Erzeugnisse der bekannten Baumschule schildert. Es ist in mehr als einer Hinsicht lehrreich, die Entwicklung der Firma im Rahmen der Entwicklung Berlins und des Berliner Gartenbaues zu verfolgen. Sie wurde 1720 von dem 1696 geborenen Christoph Späth am Johannistisch vor dem Halleschen Tor als eine kleine Gemüse- und Blumengärtnerei gegründet. Schon dessen Großeltern lebten in Berlin während des Dreißigjährigen Krieges. Den eigentlichen Grund zur Größe des heutigen Betriebes legte Ludwig Späth, der von 1793 bis 1883 lebte. Sein Sohn war Franz Späth, der das Werk seines Vaters aufs beste fortsetzte und die Firma zu dem machte, was sie heute ist. Er starb 1913. Seine und seiner Vorfahren unermüdliche Tätigkeit wird eingehend geschildert und ebenso die Einrichtung des heute bestehenden großen und vielseitigen Betriebes. Dann folgt ein Verzeichnis der Züchtungen und Neueinführungen der Baumschule. Zahlreiche Obst- und Gehölzsorten hat Späth besonders in den achtziger und neunziger Jahren in unsere Gärten eingeführt. Die Bestände von heute sind, wie die Hauptlisten im Buche zeigen, noch sehr reich und ihre Aufzählung macht das Buch zu einem guten Nachschlagewerk für Gärtner und Gartenfreunde. Die beigegebenen Abbildungen sind ebenfalls sehr nützlich.

Bei der Aufzählung der Gehölze hätte ich gewünscht, daß der heute geltenden Namengebung etwas mehr Rechnung getragen worden wäre. Die Benennung der Ampelopsis-Arten und -Formen ist ziemlich ungenau, obgleich doch hervorragende Dendrologen wie Rehder diese Gattung und Parthenocissus recht klargestellt haben. Auch die Berberis-Namen sind teilweise ungenau, bei Buddleia variabilis fehlt der korrekte Name B. Davidii. Während man Mahonia zu Berberis zieht und Weigela für Diervilla aufrecht erhält, führt man andererseits Cytisus nigricans als Lembotropis. Leider werden Pirus und Malus immer wieder zusammengeworfen, während man Amygdalus Prunus trennt. Ich würde auf solche Dinge nicht zu sprechen kommen, wenn nicht gerade das Späth-Buch als ein wichtiges Nachschlagewerk gedacht wäre, das auf die Namengebung von Einfluß sein wird. *C. S.*

Märzblüher 1921

BERLIN. Am 10. März blühten noch an *Gehölzen* Cornus mas, Corylus Avellana, Daphne mezereum, Erica carnea, Hamamelis japonica Zuccariniana, Lonicera Standishii und Prunus Davidiana; an *Stauden*: Bulbocodium vernum, Chionodoxa Luciliae, Ch. sardensis, Colchicum crociflorum, Crocus aureus, chrysanthus, hybridus, Sieberi, Cyclamen coum, ibericum, Draba armata, Eranthis hiemalis, Galanthus Elwesii, nivalis, latifolius, Helleborus niger, Hyacinthus azureus, Leucojum vernum, Petasites albus, Primula acaulis iberica. Neuer blühten im ersten Monatsdrittel an *Gehölzen*: Acer rubrum, Cornus officinalis, Rhododendron praecox und Salix Caprea; an *Stauden*: Anemone angulosa, A. Hepatica, Crocus Malyi, Draba aizoides, D. Haynaldii, Helleborus foetidus, occidentalis, odorus, purpurascens, Iris Danfordiae, histrio, reticulata, Tauri, Muscari praecox, Pulmonaria rubra, Primula acaulis, denticulata, Petasites niveus, officinalis, Scilla bifolia, Hohenackeri. Am 15. März waren neu erblüht an *Gehölzen*: Alnus cordata, Forsythia suspensa, Populus tremula, Salix daphnoides; ihnen folgten am 20. Corylopsis pauciflora und spicata, Forsythia intermedia, Lonicera coerulea und var. altaica, Rhododendron lapponicum, Salix cinerea und incana, Ulex europaeus; am 25. wurden neu beobachtet Acer saccharinum und Negundo, Empetrum nigrum, Magnolia stellata, Prunus Amygdalus, myrobalana, persica, triloba, Vinca minor; und gegen den Monatsschluß begannen Magnolia Kobus und Soulangeana, Prunus canescens, cerasifera (dasycarpa), yedoënsis (paracerasus), sibirica, subhirtella und var. pendula. Von *Stauden* erblühten neu am 15. Draba olympica, Saxifraga oppositifolia, juniperina, Scilla sibirica, Soldanella montana, Tulipa Callieri, Viola odorata; am 20. folgten Anemone Pulsatilla, Asarum europaeum, Bergenia lingulata, Corydalis solida, Ficaria ranunculoides, Hyacinthus orientalis, Muscari Bourgaei, Narcissus pseudonarcissus, Potentilla micrantha, Primula elatior, marginata, viscosa, Pulmonaria montana, officinalis, Saxifraga Kotschyi, Soldanella montana; am 25. Anemone blanda und nemorosa, Dentaria polyphylla, Erythronium dens-canis, Muscari Heldreichii, Oxalis Acetosella, Primula rosea, officinalis, Saxifraga Rocheliana, Scopolia carniolica; und gegen Monatsende Adoxa moschatellina, Androsace carnea, Arabis albida, Hacquetia Epipactis, Hutchinsia alpina, Lathyrus vernus, Muscari botryoides, Primula Auricula, Clusiana, Juliae, Puschkinia scilloides, Ranunculus alpestris, Saxifraga apiculata, sancta und Thlaspi stylosum. *G. Teuscher.*

MÜNCHEN. Im Botanischen Garten zu Nymphenburg erblühten die nachstehenden Freilandpflanzen in der angegebenen Reihenfolge. *Gehölze*: Acer rubrum hybridum, vorzügliche Bienenweide, A. saccharinum (A. dasycarpum), Forsythia suspensa, Andromeda floribunda, Salix daphnoides, dasyclados, caprea, Rhododendron praecox, Andromeda calyculata, Salix repens, cinerea, Empetrum nigrum, Salix myrsinites, Daphne Blagayana, Ulex europaeus, Prunus subhirtella, dasycarpa und cerasifera. *Stauden*: Helleborus officinalis, Corydalis solida, Aubrietia hybrida Purple King, Primula acaulis, Tussilago farfara, Saxifraga pseudokotschyi, Kellereri, Schievereckia Bornmülleri, Saxifraga juniperifolia, Draba aizoides, Alyssum alpestre, Draba olympica, Anemone blanda, Eriophorum vaginatum, Petasites officinalis, niveus, giganteus, Anemone Pulsatilla, Puschkinia libanotica, Hyacinthus romanus, Saxifraga oppositifolia, Androsace brigantiaca, Aretia cinerea, Thlaspi stylosum, Saxifraga Paulinae, Salamoni, Grisebachii, Draba corsica, Saxifraga Rocheliana, Elisabethae, Haagii, coriophylla, dalmatica, Ferdinandi-Coburgii, tombeanensis, scardica, Geuderi, Arabis procurrens, Alyssum Moellendorfianum, Saxifraga Desoulavyi, Aretia vitaliana, Potentilla carniolica, Anemone montana, Draba rigida, imbricata, Primula rosea, elatior, Scilla sibirica, Chionodoxa sardensis, Luciliae, Muscari botryoides, Potentilla verna, Androsace arachnoidea. *P. Holfelder.*

DARMSTADT. Von den im Märzheft genannten Arten blühen noch: Lonicera Standishii, fragrantissima, Erica carnea und alle Helleborus. Anfangs März erschlossen sich neu an *Gehölzen*: Forsythia suspensa und ihre Formen, in Vollblüte stehen am Schlusse des Monats Prunus amygdalo-persica, Rhododendron parvifolium, Erica mediterranea, zu blühen beginnen Corylopsis spicata, pauciflora, Dirca palustris, Ulex europaeus, Ribes aureum, pulchellum und Osmaronia cersiformis. Von *Stauden* blühen seit Anfang März Adonis wolgensis und Petasites nivea, seit Mitte März Primula acaulis und Hybriden, officinalis, elatior, rosea, Anemone nemorosa, Chionodoxa Luciliae, sardensis, Adonis vernalis, Corydalis cava, solida, Bergenia Stracheyi und Saxifraga Petraschii; in Vollblüte stehen Ende März Narcissus pseudonarcissus und Formen, Pulmonaria angustifolia, Alyssum podolicum, Hepatica triloba, während die folgenden jetzt zu blühen beginnen: Primula denticulata, Carex alba, plantaginea, Anemone apennina, Muscari racemosa, commutata, Bourgaei, Leucojum aestivum, Potentilla alba, Pulmonaria officinalis, montana, Draba imbricata, aizoides, Iberis saxatilis, Waldsteinia geoides, Dentaria polyphylla, Dicentra cucullaria, Scopolia carniolica, Saxifraga Grisebachii, Biasolettii, Ferdinandi-Coburgii, Paulinae, Haagii und Rocheliana. Zu Ende geht die Blütezeit von Scilla sibirica. *A. Purpus.*

FRIESLAND. In den Hesseschen Baumschulen zu Weener (Ems) erblühten zu Monatsanfang von *Gehölzen* die verschiedenen Forsythia Arten und Formen, deren reicher Flor den ganzen Monat hindurch dauerte. Cornus mas und Prunus cerasifera Pissardi folgten etwa am 10. März, ebenfalls das immergrüne Ribes laurifolium und Daphne Blagayana; letztere allerdings im kalten Kasten. Etwa am 15. März kam Magnolia salicifolia zur Blüte und 5 Tage später stellata und stellata rosea, während M. Kobus etwa gegen Ende des Monats folgte. Mitte März standen Corylopsis pauciflora und spicata in voller Blüte. Corylopsis Willmottiae folgte etwa 10 Tage später. Lyonia calyculata nana und Xanthorrhiza apiifolia blühten ebenfalls Mitte März. Vom 20. d. Mts. wurde der Flor reichlicher. Stachyurus gracilis, Lindera praecox und obtusiloba, Spiraea Thunbergi, sowie Lonicera gracilipes, L. coerulea und L. Altmanni tenuiflora standen in vollem Blütenschmuck. Etwas später gesellten sich hinzu Ribes sanguineum und Formen, R. affine, R. diacantha R. pinetorum, R. pulchellum, R. saxatile, Prunus triflora, P. spinosa und var. purpurea, P. triloba fl. pl, Malus floribunda, Skimmia Foremani, S. Rodgersi, S. rubella, S. Veitchi, Acer pictum, Mahonia Bealei, Viburnum alnifolium praecox und die vielen Formen von Chaenomeles (Cydonia) in allen möglichen Farben. Von Rhododendron-Arten blühte Keiskei, allerdings im kalten Kasten, den ganzen Monat hindurch. R. lutescens und campylocarpum erblühten gegen Ende des Monats im Freien, ebenso R. Edgarianum, R. intricatum, R. Metternichi, die R. arboreum-Hybride Kaiser Wilhelm, die R. caucasicum-Hybriden Calliope rosa, Diana weiß, Erato weiß, Euterpe kirschrot, Melpomene glänzend zart rosa, Mnemosyne karminrosa, pictum zart rosa und Terpsychore zart hell atlasrosa.

An *Stauden* erblühten: Arabis alpina und Formen, Alyssum in Sorten, Anemone Pulsatilla und Halleri sowie nemorosa-Sorten, Adonis amurensis flore pleno, Corydalis cava und solida, Muscari botryoides und botryoides album, Helleborus corsicus und Montblanc, Omphalodes verna und var. alba, Pulmonaria-Sorten, Primula acaulis lutea plena, Juliae, iberica, megaseaefolia, Helenae, denticulata, intermedia und rosea grandiflora, Ranunculus amplexicaulis, Shortia uniflora grandiflora, Symphytum grandiflorum, Waldsteinia trifolia, Vinca major und minor. *Luyken.*

Sammelmappe

WIEDERUM FRÜHLING

DER Frühling war gekommen, Schlüsselblümchen und Veilchen waren im erstarkten Grase verschwunden, niemand beachtete ihre kleinen Früchtchen. – Hingegen breiteten sich Anemonen und die blauen Sterne des Immergrün und die lichten Stämme junger Birken aus am Eingang der Gehölze; die Lenzsonne durchschaute und überschien die Räumlichkeiten zwischen den Bäumen, denn noch war es hell und geräumig, wie in dem Hause eines Gelehrten, dessen Liebste dasselbe in Ordnung gebracht und aufgeputzt hat, ehe er von einer Reise zurückkommt und bald alles in die alte tolle Verwirrung versetzt. Bescheiden und abgemessen nahm das zartgrüne Laubwerk seinen Platz und ließ kaum ahnen, welcher Überdrang in ihm heranwuchs. Die Blättchen saßen symmetrisch und zierlich an den Zweigen, zählbar, ein wenig steif, wie von der Putzmacherin angeordnet, die Einkerbungen und Fältchen noch höchst exakt und sauber, wie in Papier geschnitten und gepreßt, die Stiele und Zweigelchen rötlich lackiert, alles höchst aufgedonnert.

Frohe Lüfte wehen, am Himmel kräuselten sich glänzende Wolken, es kräuselte sich das junge Gras auf den Rainen, die Wolle auf dem Rücken der Lämmer, überall bewegte es sich leise mutwillig; die losen Flocken im Genicke der jungen Mädchen kräuselten sich, wenn sie in der Frühlingsluft gingen, es kräuselte sich in meinem Herzen . . .

Gottfried Keller im „Grünen Heinrich".

FRÜHLING IM DEUTSCHEN LIEDE. Voller Jubel und Wonne begrüßte der Mensch des Mittelalters den Frühling. Alle Not des im Hause Hockens, der lichtlosen Kälte, der langweiligen Öde hatte nun ein Ende. Darum durchtönt Lob und Preis des Frühlings die ganze Poesie. Von Blumen überstreut, von Vögeln durchsungen, von hellen Lichtern umspielt ist die Dichtung des deutschen Minnesanges. Und in dem lüftesüßen Maien, da der Wald sich herrlich kleidet und Sonne, Grün und Blumen in allerlei schönen Farben glänzen, da sieht man auch alle, die ein Lieb' haben, sich schön paaren. »In schöner Grüne grünt das Tal, aus Röte erglüht Rot, hie gelbes Gelb, hie blaues Blau, dort weißer Lilien Schein. Wahrlich einen schönen Tuschkasten hat Gott, und bunte Bilder bietet er uns«, meint ein Sänger. Die blumenzarte Wonne der erwachenden Natur, die dem Herzen so »sanfte tut«, muß bald derber Lustbarkeit und lauteren Tönen weichen. Neidhardt von Reuenthal ungefüge Dörper tappen im tollen Reihen daher; Jauchzen und Lachen schallt um die Linde, und seine Maienfreunde müssen das Erblühen des ersten Veilchens mit einem tüchtigen Schluck und einem guten Happen feiern. Im Volkslied freut sich der Bursch herzlich des fröhlichen Maien gut und er schließt:

»Die Zeit will ich genießen,
Dieweil ich Pfennig hab',
Und wen es tut verdrießen,
Der fall die Stiegen ab!«

Auch mystische Klänge mischen sich in die Verehrung des Frühlings. Der Mai wird geistlich ausgedeutet als das Erblühen des Herren auch im finsteren und erkalteten Herzen. Die Mystiker leihen von dem irdischen Frühling die Farben und den Glanz, um die Wonnen des Paradieses zu schildern, die reich mit Blumen besticken Wiesen, den Rosenhag und das süße Lied der Nachtigallen, wie es die Kölner Maler auf ihren Bildern so lieblich festgehalten haben. Diese mystische träumerische Stimmung klingt hinüber in das Frühlingslied der Gegenreformation und wird von Friedrich von Spee und Angelus Silesius immer wieder in melancholischen Träumereien angeschlagen.

Auch Johann Schefflers »heilige Seelenluft« ist es, den Frühling mit anmutig verliebter Stimme zu grüßen.

»Der Frühling kommt heran,
Der hulde Blumenmann,
Es geht schon Feld und Anger
Von seiner Schönheit schwanger,
Der Blüte-Feind, der Nord,
Steht auf und macht sich fort,
Das Turteltäubelein
Läßt hören die Seufzerlein.«

Diese schwärmenden, mild liebkosenden Töne gehen leicht ins sinnliche, irdische Verehren der Natur über. Bei allen ermüdenden Aufzählungen, in denen sich diese Beschreibungen stets ergehen, macht sich doch hier ein geschärfter realistischer Blick, eine feinere und zarte Beobachtung von Einzelheiten bemerkbar. Wie hübsch weiß Harsdörfer das lustig über den bunten Kies tanzende Wasser, die Entfaltung der grünlich weißen Knospen und Blüten, das Aufblühen der Narzissen und Violen, das sinnvolle Schwärmen der Bienen zu schildern! Wie genau hat sich Wenzel Scherffer das Koax der Frösche und das Wehen der Frühlingswinde gemerkt,

beschreibt den Gärtner, der nun durch fleißiges Pfropfen die Obstarten veredelt, den Ackersmann, der nun sein Feld bestellt.

Der unermüdliche Bewunderer des Frühlings, der sich an seinen Herrlichkeiten nicht satt sehen konnte und mit mikroskopischer Genauigkeit die Details des Naturvorganges aufgezeichnet hat, war Barthold Heinrich Brookes. Gar behaglich und als ein echter Naturfreund und Genießer ist der ehrsame Ritzebüttler Ratsherr durch den Garten Gottes geschritten. Als ein Züchter seltener Blumen, als ein eifriger Liebhaber und Sammler aller erdenklichen Seltsamkeiten ist er bald hier, bald da am Wege stehen geblieben. Gott im Herzen, die Sinne den Schönheiten der Natur weit geöffnet, die Hände auf dem Rücken ist er gemächlich und bedächtig durch den Frühling gewandert. Viele Seiten lang besingt er die Wasser, die herniederstürzen mit Plätschern, Rauschen und Murmeln, die farbigen Sonnenspiele, die in tausend Spiegelungen sich brechen, die Rubinenfarbe und den Balsam der Rosen. Brookes hat wie ein Juwelier alle Edelsteine aus dem Frühlingsschatzkästlein vor uns ausgebreitet. Doch erst eine spätere Generation konnte diese gemütlich und ruhig, ohne Leidenschaft und tieferes Empfinden mit einem geschmäcklerischen Behagen vorgetragenen Details mit Seele und innerer Wärme erfüllen.

Die anmutigen Dichter des deutschen Rokoko lehrten zunächst einmal die Lieblichkeit und galante Koketterie des Frühlings verstehen. Eine leichte trällernde Schöne ist der Lenz in den Bildern Watteaus wie in den graziösen Ritornellen Hagedorns. »O Licht der weiten Felder, o Nacht der weiten Felder, o Vaterland der ersten Luft!« ruft der horazische Liebesdichter den Frühling an, und herrlich hat ihn Götz begrüßt:

»Hebt eure Häupter auf, ihr Brüder,
Es kommt der junge Frühling wieder
Und ist mit Rosen schön bekränzt.
Dort seh ich ihn die Flur durchziehen,
Dort, wo der Bäume Wipfel blühen,
Wo alles voller Veilchen glänzt.«

Das Gewaltige, Grandiose des Frühlings, der im Gewitter daherkommt und im wilden Sturm über die Erde fegt, entdeckte Klopstock in seiner hymnenhaft leidenschaftlichen »Frühlingsfeier«. Eine tiefe religiöse Inbrunst drängt zu dieser Anbetung des Frühlings als der Leben spendenden Macht, und solche Gefühle der Andacht und des ehrfürchtigen Schauders erfaßten nun im Lenz die Menschen. Werther und Lotte waren von dieser Empfindung erfüllt, als sie in dem Namen »Klopstock« sich fanden. Zu der gleichen Stimmung ermahnten sich nun die Poeten, wenn sie den Frühling besangen. Uz und E. von Kleist rufen sich selbst, wenn sie zu sehr ins Idyllische schweifen, streng zum Erhabenen zurück. Dennoch ist Kleists berühmter »Frühling« keine pathetische Ode geworden, sondern eine sentimentale Idylle, die in der Beschreibung kaum über Brookes hinausgeht, aber alles mit einem tiefen Empfinden beseelt und in künstlerisch reiner Form anordnet. Liebliche und zarte Landschaftsbilder, in deren klarer Luft Fink und Stieglitz ihr Lied anstimmen, ziehen vorüber, eine leichte Sehnsucht nach Friede und Stille, nach der Einfachheit Rousseaus dämpft die hellen Töne, und ein sentimentaler Seufzer nach der letzten Ruhe schließt melancholisch.

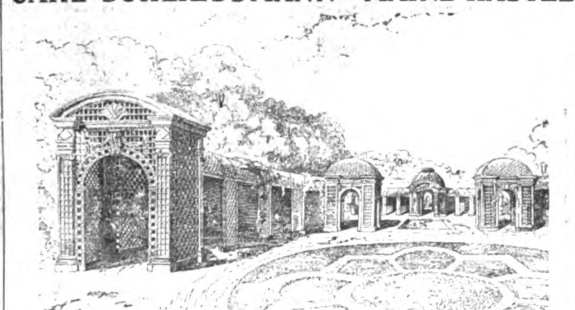
Die Zeit der Empfindsamkeit mußte ja vor allem im Frühling die übervollen Herzen entladen.

»Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche blickt,
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen geußt,
Und die Nachtigall flötet,
Wandle ich traurig von Busch zu Busch.
Überhüllet von Laub girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten auf,
Und die einsame Träne rinnt.«

Hölty, dein Freund, der Frühling ist gekommen! Die Wehmut und die Wonnen des Lenzes hat dieser früh dem Tode geweihte Sänger so leidenschaftlich und voll ausgekostet, wie nur noch Lenau nach ihm, der also sein Totenlied sang. Die Einsamkeit, die tiefe Trauer des unruhigen, sehnenden Blutes überwältigt ihn und erfüllt ihn, der eben noch Tanz- und Trinklieder übermütig gesungen, mit einem unbegreiflichen, fassungslosen Weh, wie es Miller, der Haingenosse, derber und platter ausdrückte: »Blumen und Lieder waren dem liebenden Jüngling zuwider.« In zerfließenden, vor vielen Tränen fast verschwimmenden Bildern, in ersterbenden, matten Akkorden malte Matthisson »der Frühlingslandschaft zitternd Bildnis« vom Morgenrot zart beglänzt in das Blau des Wassers. Unendlich fühlt sich die Seele im Frühling, aufgelöst in sanfte Ermattung, von geheimem Sehnen die unruhige Brust erfüllt, bebt die Träne, während Philomele einsam klagt.

Solche Überschwänglichkeit fordert die Parodie heraus. Allem Gesäusel der Sentimentalen aber machten Goethes Frühlingslieder ein Ende. In ihrem hinreißend glühenden, jauch-





zenden Rhythmus überwinden sie alle Einsamkeit und drängen zu einer Umarmung der Welt, zu einer Vereinigung mit Gott und der Natur. Aus einem pantheistischen Allgefühl geboren feiern sie unter dem Bilde des »Ganymed«, der ganz anders wie die Jünglinge der Frühlingssymbole von Claudius und Schubart sinnliches Leben geworden ist, die tausendfache Liebeswonne der Mutter Erde. Die Romantik hat diese mystisch tiefe Deutung des Frühlings als »einen wunderbaren Traum von Liebe, Gegenliebe, heiligem Leben« aufgenommen. Uralte Mythologien wurden lebendig, und Novalis sang von dem neuen Reich, da lockerer Staub zu Gesträuch wird, der Baum sich zum Tier wandelt, das Tier zum Menschen. Hölderlin sang von dem heiligen Frühling, dem Erstgeborenen im Schoße der Zeit; trunken von der Erde Liebesgewalt taumeln die Jünglinge ihm zu. Gewaltig und zart zugleich ist dieser Hymnus. Uhland und Moerike schaffen ihre klaren, wunderbaren Lieder, in denen Goethes Geist lauter und rein sich spiegelt.

Doch ein neuer ganz moderner Pessimismus macht sich in der Romantik im Frühlingslied bemerkbar. Es ist ein eigentlich ganz inhaltsloses, völlig unbewußtes Trauergefühl, jene Frühlingsmelancholie, die den modernen Menschen ergreift. Wir finden sie wohl zuerst in einem Gedichte von Nikolaus Meyer (1803) deutlich ausgedrückt. Vergebens fragt er sich selbst, warum ihm im Herzen so weh ist. Es ist nicht enttäuschte Liebe, nicht Verlassenheit, es ist ein rein physisches, unbewußtes Gefühl. Der Frühling wird nun den Dichtern zur Qual. Chamisso will sich nur, wie auch heute noch viele Dichter im Herbst, wohlfühlen. Eichendorff muß weinen in der Frühlingsmondnacht. Lenaus Frühlingslieder sind von Todesbildern erfüllt; statt eines Blühens ist er ihm ein Welken, und Heine sieht in des Frühlings trauriger Luft nur eine bacchantische Raserei, eine krankhafte Verzückung. »Ernst ist der Frühling, seine Träume sind traurig...«

Auch heute noch singen die Dichter von der Heiligkeit des Frühlings, aber sie sind seltener geworden, denn es gehört Mut dazu. Die spröden Reize des Vorfrühlings, die schon Stolberg, Goethe und Hebbel besungen haben, erschließen sich unsern Dichtern, einem Hofmannsthal z. B. in ihrer müden, farbig zarten Melancholie. In den exotischen Wundern des »Gartenfrühlings« sieht Stefan George im Duft der Mandeln, unter Büschen in zierlichen Kegeln, von seltenen Vögeln und trunkenen Faltern umflattert, Augen von Glut und Traum. *P. L.*

Aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden

WALD UND GARTEN. Auf meinen Aufsatz über Rauhreif, alte Bäume und Waldgestaltungsfragen kommt Herr *von Wulffen-Mahndorf* in einem Briefe zurück, der nach einigen sonst sehr lebhaft zustimmenden Äußerungen die Frage der Waldschönheit bespricht. Obgleich ich der Meinung bin und verbleibe, daß unser deutscher Wald ohne Schädigung des Ertrages unendlich an Schönheit und Manigfaltigkeit zunehmen könnte, daß in allen deutschen Gauen schöne Wälder und unnötig häßliche und eintönige Wälder in Masse zu finden sind, möchte ich doch diesen Brief unabgeschwächt zum Abdruck bringen:

».... Aber wenn Sie da schreiben: »Auch ist unser deutscher Wald, der nicht nur der Forstwirtschaft, sondern auch unsern und unserer Kinder Seelen gehört, bisher viel zu sehr von Menschen gestaltet worden, die in der Dumpfheit ihrer forstwirtschaftlichen, zum großen Teil sogar längst überholten Methode stecken,« – so haben Sie doch die letzten 25 Jahre verschlafen. Auf unseren jährlichen dendrologischen Reisen hätten Sie wunderbare Bilder der Forstästhetik sehen können. Es ist das ein schwerer Mißstand, daß in der Ausbildung unserer Gartenkünstler nicht auch der Zwang besteht, die Forstwissenschaft zu beherrschen, es wären uns damit viele auf dem Reißbrett konstruierte Landschaftskunstanlagen erspart geblieben, dann hätte der Landschaftsgärtner mit viel ehrfürchtigeren Blicken in den Wald geschaut. Wenn Sie Hochwildjäger wären, hätten Sie auch vielleicht viel aufmerksamer alles in der Forstwirtschaft beobachtet. Freilich, in der näheren Umgebung von Groß-Berlin, wo der Massenschritt der Millionenausflüge mit Butterstullen und Gesang in den armen, zu Tode gehetzten Grunewald stattfindet, läßt sich davon nichts beobachten, aber Sie richten ihre Kritik gerade auch gegen unsere staatlichen Reviere, als ob selbst jetzt in der norddeutschen Ebene, in der kurbrandenburgischen und altmärkischen Heide, diese Mißstände übergriffen, in dem Einheitswalde der Kiefer, wo dem Kahlschlag der Fläche der Tod erklärt ist, wo überall der Plenterdauerwald einsetzt und vor allem die Lichtstellung zur natürlichen Verjüngung mit starkem Buchenunterbau. Ich glaube, unsere Forstwissenschaft war nie so hoch entwickelt, wie sie jetzt steht, und ist niemals so mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts in eine neuste Forstkultur geeilt. Freilich, auch den früheren Kahlschlägen bei geschickter

Haulisière – und die war schon durch Windschutz und Lichteinfall der Waldränder wegen der Neuaufforstung bedingt – wohnt auch ein großer Zauber inne. Ich spreche natürlich nicht von heruntergehacktem Baumwald, aber in diesem neuen Dauerwald mit natürlicher Verjüngung wird mehr denn je die Axt klingen, aber die Axt dichtet, poetisiert, wie der Fürst Pückler sagt, und Graf Silva Tarouca, der Präsident der ehemaligen österreichischen dendrologischen Gesellschaft, hat mit Recht gesagt, daß man mit der Axt oft mehr leisten könne als mit 50 Jahren Aufforstung. Freilich hauen die meisten – weil sie eben subaltern blieben und keine großen Herren geworden mit der souveränen Beherrschung der Materie – ideell immer am falschen Fleck und materiell nicht genug, aber die klingende Axt ist nun mal der Abscheu des Publikums und der Damen. Das Publikum besänftigt man gewöhnlich damit, wie der Herr von Salisch in seiner Forstästhetik hübsch sagt, daß man nur wenig Bäume anschalmt, dann einen langen Artikel über die Notwendigkeit, Lichtstellung, Unterwuchslichtgabe usw. schreibt und dann schnell zehnmal soviel Bäume fortschlägt, wie angeschalmt waren. Und die Damen? »Da greife ich zu dem einfachen Hausmittel, daß ich, wenn meine liebe Frau abwesend, rasch schlagen lasse und forträume, und in den meisten Fällen bemerkt sie es dann nicht einmal.«

Also, mein sehr verehrter Herr Förster, überbrücken Sie schleunigst diesen Gegensatz zur grünen Farbe. Hoch über der Vorbildung in allen andern Ländern stand im kaiserlichen Deutschland unser staatliches Forstpersonal, und das beste vom besten wurde vielfach in die privaten, besonders geschlossenen Besitze geholt.

Was fehlt denn unsern meisten Parks? Die Axt und nochmals wieder die Axt. Viele sind von noch ganz fachverständigen Leuten einst angelegt und grausam verwachsen, viele sind leider auch von den Reißbrettkünstlern geformt oder umgeformt oder angeformt und dann noch viel größere Zerrbilder, weil das Walten der Natur nun ganz anders gearbeitet, wie man es sich in der Studierstube gedacht, und manche sind gar als die offene Stube des Hauses vom Architekten als Demonstrationsbeispiel angelegt und grausen dann auch ihn, der ihn eigentlich alle 3 Jahre neu anlegen möchte, bis er schließlich nur noch aus weißen Spalieren besteht. Wer kann denn überhaupt den Übergang vom forstlich tadellos auf große Zukunftswerte bewirtschafteten Wald – denn der Wald ist doch ein gewaltiges Volksvermögen und hat gewaltigste Aufgaben zu lösen und ist keine malerische Krankenstube – zu freien Anlagen und dann zum architektonischen Garten in Verbindung mit dem Hause lösen? Das können nur sehr wenige von den ganz großen Gartendirektoren oder Gartenarchitekten. Die müssen schon so groß geworden sein, daß sie wieder ganz einfach geworden sind, die Mehrzahl bleibt jede Auflösung schuldig. Warum? Weil sie nichts, gar nichts von eigentlichem Waldbau versteht. Wer korrigiert schließlich am besten solche Parks? Außer den ganz großen Herren Ihrer Zunft viele forstästhetisch geschulte Oberförster und mit der Scholle verwachsene Grundherren mit geschultem Blick.

Nehmen Sie mir diese offene Darlegung nicht übel, sie sind im regsten Interesse für alles Schöne in Forst, Landschaft, freien Anlagen und Garten geschrieben. *K. F.*

FRAGEN. »Ich möchte längs eines ziemlich schattigen Weges ein Beet mit Astilben und Aquilegia haylodgensis bepflanzen. Es hat vor dem Austreiben der Lindenbäume von 8 bis 4 und später nur von 10 bis 1 Uhr Sonne. Vertragen sich Astilben und Aquilegien, da diese Dungerde nicht lieben sollen? Genügt die Belichtung? Was könnte man statt der Aquilegien wählen?«

Antwort: Will man auf Aquilegien nicht verzichten, so sind die vulgaris-Hybriden zu wählen, die gegen Düngung weniger empfindlich sind. Sonst könnte man frühe Treibastilben mit späten Arendsi-Sorten zusammenpflanzen, und das Ganze mit Farnen durchsetzen. In beiden Fällen dürfte sich trotz der schattigen Lage eine gute Wirkung erzielen lassen. *C. S.*

Zum Beginn des neuen Vierteljahres

machen wir unsere Bezieher in Deutschland darauf aufmerksam, daß die Bezugsgebühr für die GARTENSCHÖNHEIT – wie üblich – im voraus zu entrichten ist. Wir bitten um Einsendung von Mk. 12.– (bei Kreuzbandzusendung Mk. 14.40) auf unser Postscheckkonto Berlin 76290.

Verlag der Gartenschönheit, Berlin-Westend.

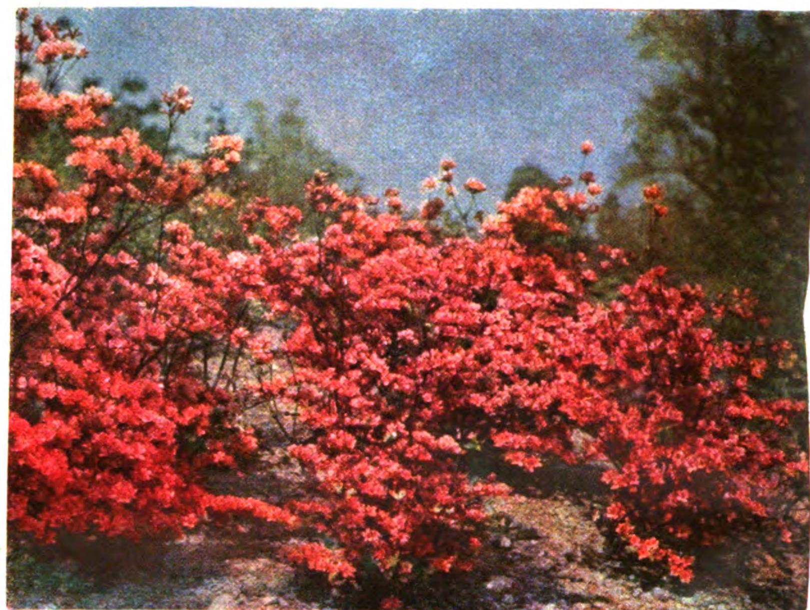
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig

Vor den dunklen Tonschieferwänden im Parke zu Klösterle in Nordböhmen leuchten im Mai aus dem jungen Grün in sattester Farbenpracht die pontischen Azaleen. Sie wollen in größeren Trupps gepflanzt werden.



Wenn im Mai Rhododendron Kaempferi auf dem Hügel unter alten Schwarzkiefern sich erschließen, dann ist Feiertagsstimmung im Arnold-Arboretum. Von weitem locken die sonnendurchglühten Farben. – Bilder C. S.





Unter den blaublühenden Gehölzen ist der japanische Seidelbast Daphne Genkwa eine Perle. Im Arnold-Arboretum pflegt sie in sonniger Lage in kräftigem Boden regelmäßig und reich zu blühen. Es gibt, wenn nicht zu strenger Frost den Flor beeinträchtigt hat, kaum ein entzückenderes Bild als diese blütenübersäte Daphne, die überall bei uns einen Platz im Garten finden sollte.



Im Paradies der Alpenrosen, in den Hochgebirgen des westlichen Yünnan, gibt es die großartigsten und wechselreichsten Landschaftsszenerien, die man sich nur denken kann. Gerade zur Zeit der Rhododendron-Blüte ist der Eindruck der Farbigkeit in der Landschaft besonders stark, doch läßt sich nur ein schwacher Abglanz davon im Bilde festhalten. Bild Handel-Mazzetti.



Aus dem Woisłowitzer Park. *Im Mai*

VON OHEIMB / DER GUTSGARTEN

Ob im grauen Mittelalter die Kloster- oder die Burggärtlein die älteren waren, das dürfte heute eine schwer zu lösende Frage sein. Ich neige jedenfalls dazu, die letzteren für die ersten anzusehen, denn die Klöster kamen doch erst lange nach den ersten festen Ansiedlungen ins Land. Aber die Klostergärten waren sehr bald reicher besetzt und führten seltenere Pflanzen ein, die der Abt, der Präfekt, der Prior von seiner Romfahrt mit klugem Bedacht als Samen und Steckling außer dem geliebten Malvasier mitbrachte, auf dem beschwerlichen Saumpfad übers unwirtliche gruselige Gebirge herüber, oft unter argen Mühsalen und Entbehrungen. Aber wie der Malvasier bei rauhen borstigen Rittern mildere Saiten anzuschlagen vermochte, so konnte diese oder jene seltene Blume aus den paradiesischen Gärten Italiens die milde gebende Hand der Burgfrau in den Eierkorb leiten. Der große Reisetroß konnte sich schon einmal wegen des freundlichen Seelenhirten plagen.

Ganz anders war's ohne solche Mitbringsel um den Gutsbesitzer bestellt. Außer den Kreuzzügen und etlichen Ritterfehden kam er wenig aus seinen Wäldern heraus. Banden zogen zwar durchs Land und fahrende Sänger, aber die brachten doch höchstens für das junge Volk einige sinnige Lieder, eine Laute mit, oder Hausierer mit Nähzeug, Stahlwaren, Ketten, Waffen, Pergamenten und Büchern. Die allein brachten Neues oder höchstens kam noch ein junger Freier von entlegenen Gegenden einhergeritten für die züchtige Jungfrau in der Kemenate unter den Augen der strengen Mutter.

Sehr selten also bereicherten sich dadurch die Gärten. Darum wurde auch immer überall das Gleiche angebaut an Blumen, Früchten und Gemüsen, bis in die neuere und neueste Zeit.

Der Grundbesitz braucht ja eben eine große Stetigkeit, die sich in manchen, von Großstadt und Bahn entlegenen Gütern auch jetzt noch erhalten hat. Ja, der Handelsgarten, die Baumschule stößt noch heute in solchen Gegenden auf starkes Mißtrauen und Ablehnung. Der Garten war eben völlig das Reich der Frau, und die solide Gutsfrau hielt es doch mehr mit Sauberkeit und Ordnung als mit größeren Geldausgaben, denn Geld zu solchen »unnützen Liebhabereien« wurde ihr auch nicht so leicht vom stirnrunzelnden Gebieter bewilligt.

Dazu kam noch der gerade bei der Frau so wunderschön gepflegte Zug der Pietät. Was die Großmutter gezogen, geliebt, war auch den Enkeln heilig, und wenn es tausendmal einfacher und bescheidener war als spätere Pflanzstücke. Dieses Beet hatte immer die hellblauen Nemophilen, diese reizend bescheidenen Eintagsblüher getragen, die am andern Morgen wieder voll neuer Blauaugen prangten, mit stumpfgelben Sanvitalien oder rotblütigen Cuphea eingefaßt. Der Gärtner, grau und taub geworden, hatte doch schon von seinem Vater her gelernt, daß nach den Krokus und Scillen auf den barockförmigen Grüppchen mit metallisch glänzenden großen Schlackenstücken eingefaßt, Astern, Levkojen, Jungfer im Grün, die zierlich umsponnene Nigella damascena gehörten. Kurz, Tradition und Pietät wuchsen und blühten im Ziergarten.

Aus dem Burggärtlein blieb fast jedem Gutsgarten ein Zug von strenger Symmetrie, Rokokowirklichkeit bestehen, der erst in den letzten fünfzig Jahren durch Umkrempelung in englische Anlagen vielfach verloren ging. Dabei mußte auch oft der altehrwürdige Buchengang, eine herrliche, den früheren Garten zu eng umgrenzende Lindenallee einer Erweiterung weichen, denn beide teilten zu sehr und ließen den Neuteil nicht völlig einverleibt erscheinen. Ein großer harter Entschluß gehört dazu, solch ehrwürdige Stätten früheren Waltens und Webens unserer Ahnen, die auch mal jung und hoffnungsvoll und heiter hier gewandelt, kraß zu zerstören. Freilich begegnete die Umgestaltung dem Wunsche mancher Gutsfrau nach größerer Fläche, nach Sonne und vermehrter Arbeitsausnutzung des Gärtners.

Die geradlinig mit Buchsbaum eingefaßten Wege ließen beiderseitig breite Rabatten laufen, auf denen Stachel- und Johannisbeeren mit einigen alten Stauden wechselten wie Kaiserkronen, Dicentra, Veronica und Eisenhut, Lilien, Brennende Liebe und Fingerhut. Im Vordergrunde zuerst Primeln und Aurikeln und das herrlich blaue Staudenvergißmeinnicht, später Reseden und Petunien. In dritter Reihe waren dicke Stauden des endlos hohen, weißen und blaulila Phlox mit fast zudringlich scharfem Geruch, nach dem Gewitterregen mit seinen schweren kleinblumigen Büscheln umgefallen und ebenso die sehr hohen lockeren Rispen des alten kleinblumigen Rittersporns nach hierhin und dahinweisend.

An den Ecken der Rabatten dicke Büsche von den alten guten, dichtgefüllten Päonien, Pfingst- oder Bauernrosen. Sie sind wundervoll gefärbt und duften eigenartig, liegen aber nach dem Regen zentnerschwer und arg bespritzt von Erde am Boden. Diese alte Pfingstrose ist durch Jahrhunderte die einzige Vertreterin ihres Geschlechtes in unseren Gutsgärten gewesen, obgleich man weit über 600 Sorten in prachtvollen Formen, Größen und Farben gezogen hat. Ich kenne eine Sammlung mit über 500 Sorten und Namen.

Neben den geraden Wegen liefen gern auch kleine Längsbeete hin,



Bilder Lindemann.

vielfach nur zwei bis drei Meter lang, dann nach ebenso langer Rasenunterbrechung wieder einsetzend. Darauf je eine Pflanzenart: Heliotrop, Reseden, Petunien, Verbenen, Zinnien, Kressen machten sich allerliebst und lieferten gleichzeitig den Blumenbedarf fürs Zimmer. Auf den Rasenfleckchen dazwischen Hochstammrosen, natürlich nur in den uralten Sorten La reine, Souvenir des Isles des Bourbons, General Jacqueminot, Marquise de Castellane und wenn sehr vorgeschritten, Souvenir de la Malmaison, Gloire de Dijon.

Diese kleinen Schmuckstücke gaben dem guten alten Gutsgarten einen ehrwürdigen, von alters her gleichmäßig behaglichen Anstrich. Dicke Heckensträucher nahmen ja mit der Zeit große Teile der Fläche in Anspruch, verengten den dicht am Hause eingeschlossenen ältesten Garten, was man oft erst erstaunt sah, wenn solche Gärten bei Neuanlage gerodet wurden, wie sehr viel größer zeigte sich da der Raum! Aber diese, wie auch nahe dem Hause angebrachte Sommerlauben — der Vesperkaffee mußte doch heiß herübergetragen werden können —, die mit Jelängerjelieber, wohlriechendem Jungfernwein, Aristolochien oder Kletterrosen überrankt, reichlich Schatten boten, zuweilen aber auch aus Linden oder Roßkastanien bestanden, die immer gleicher Legende nach ein Ahn verkehrt mit den Wurzeln nach oben gepflanzt hatte, gehörten dazu. Alle diese starken Strauchpartien verengten diesen allernächsten Ziergarten mehr und mehr, machten ihn darum aber behaglicher und wohnlicher, sodaß er tief ins Kinderherz mit hineinwuchs, bildeten ein schönes großes Wohnzimmer, in dem sich ein gut Teil des häuslichen Verkehrs unter Gemüsehandarbeit und Einmachfrüchtezurechtmachen abspielte. Kam der Hausherr heiß und müde vom Felde zurück, so ging er zuerst in den Garten zu den Damen und Postsachen. Weißlackierte Tische und Bänke standen wohl auch noch an mehreren anderen Stellen im Garten, aber die Laube war doch immer der erste Anziehungspunkt.



Auch bei den anderen Bankplätzen brachte man gern kleine Blumenscheiben an, ja oft sogar waren solche Plätze durch Bänder von Monatsrosen und Reseden halb umgeben. Überall war eben der Heimatssinn gepflegt und dieser machte Reisen, Theater und Konzerte völlig entbehrlich. Mir ist ein Garten dieser Art sehr lieb geworden. Der die Wege einfassende Buchsbaum ist dort so breit geworden, ragt so weit beiderseitig zusammen, daß der Weg eben längst kein Weg mehr ist und man später einen Fußpfad neben im eingerichtet hat. Solche alte Buchseinfassungen liebte der Osterhase sehr, und der Kinder allererster Gang beim Eiersuchen ist dorthin, denn außer einigen Narzissenbüschen findet der arme Kerl, der Osterhase, ja kein rechtes Versteck für seinen Fleiß am Gründonnerstag oder Ostermorgen.

Die warme Südwand des Hauses hinauf zieht sich ein gut gehaltenes Spalier, Wein, der nicht immer reif wird, und wenn er's wird, gewöhnlich nie mehr vorhanden ist, denn Wespen, Spatzen und Amseln probierten ihn vielfach vorher. Aber doch bringt er Nutzen, er hindert das Blenden der sonst so weißen Wand.

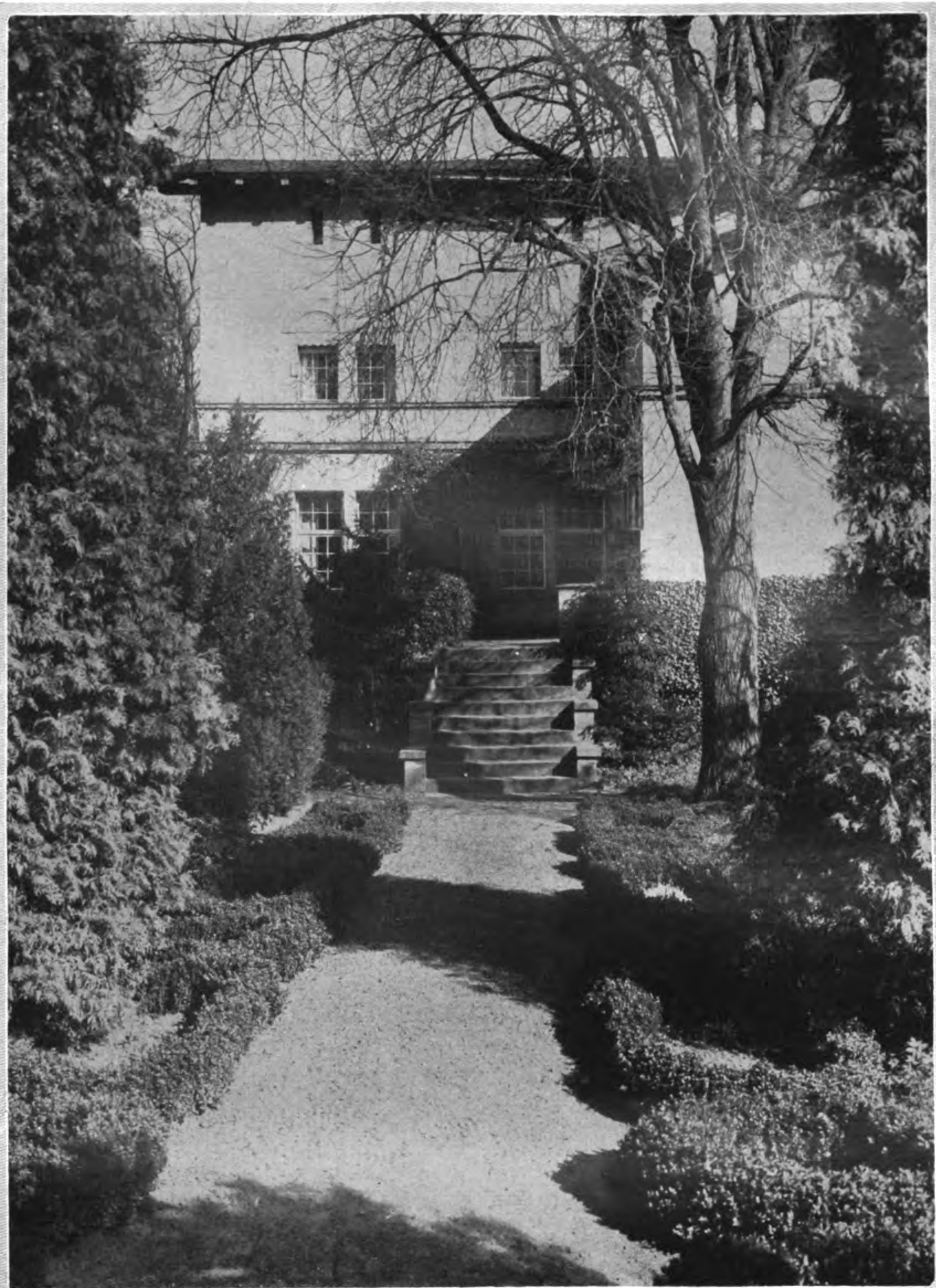
Wenn man doch auf größerem Gute all das ernten könnte, was wuchs und gedieh! Darum wird auch vielfach am Hausspalier Kletterrose und Clematis, Bignonia radicans und vor allem die Glycine, Wistaria sinensis, gezogen, und wenn das alles so recht blüht, hat man fast mehr davon als von sauren oder angepickten Trauben und auch längeren Genuß.

Auf dem sehr großen viereckigen Rasen standen weitauseinandergestellt alte Obstbäume. Der Sorten gab es nicht viele, und der gärtnerisch festgelegten Namen erst recht nicht, meist Lokal- oder Traditionsnamen, wie Gerstäpfel, weil zur Gerstenernte reif,

Bild Graf Schaffgotsch.



Alter Gutsgarten



Kürzlich wollten wir von einer alten Magnolie, die auf einem Gutshofe in der Nachbarſchaft in prachtvollem Flor ſtehen ſollte, eine Farbenaufnahme machen, und gerieten in einen alten verwunſchenen Gutsgarten.
Und dies hatteſt du ſo lange in deiner Nähe, ohne es zu wiſſen, denkt man immer wieder in neuen Landſchaften, Gärten, und bei neuen Bekanntſchaften der Umgegend, in vertrauten Muſeen und Galerien, oder beim Wühlen im eigenen Bücher- oder Notenſchrank.
Solch alter Gutspark im Frühling kann uns wunderlich ans Herz greifen; jedem alten knoſpenden Baum merkt man an, was er dem Leben junger und alter Anwohner bedeutet, empfangene Liebe mit verworrenem Reichtum traumhaften Lebensgefühls vergeltend.
Die Bäume wirkten ſo bedeutſam in ihrem geſelligen Verhalten zueinander. Die hohe Tanne rauſchte für zehn. Der mächtig alte Rotdorn und der Schneeball neben der Veranda bereitete zart ergrünend das altgewohnte gemeinſame Farbenfeſt für die Nachtigallenzeit vor. Geruf der Vögel klang wie in einem Märchen. »Selbſt Spatz und Spätzin könnte man hier beneiden«, ſagte eine Stimme. Verwilderte Veilchen in einem Raſenplatz wirkten faſt unglaubhaft vor lauter romantiſcher Selbſtverſtändlichkeit; und in das Rauſchen und Vogelſingen drang, wie immer in ſolchen Gutsgärten, ein Chor ländlicher Tierſtimmen vom Hofe herüber und ſteigerte das Gefühl erlöſender Erdkraft und Naturnähe.
Von der Veranda ſah man in einen alten halbſchattigen geraden Weg hinunter, der mit ein paar Nadelhölzern regelmäßig beſetzt war; an beiden Wegrändern führten altmodiſche Beet-Arabesken in wuchtigen Buchsbaum gefaßt entlang; ganz naiv wechſelten Ovale mit Kreiſen; in den Beeten ſproßten Funkien und Farne. Dieſes einzige bißchen Rhythmus und Regelmäßigkeit hielt die große zwangloſe Fülle des Gartens zuſammen wie eine geſchmückte Agraffe die Falten eines Mantels.
Dann war da noch in einem andern Gartenteil eine wundervoll ſchön geſchwungene Buchsbaumrabatte, die ſchrie förmlich nach Kaiſerkronen und tränenden Herzen, aber vergeblich; man ſieht in Gutsgärten immer ſo wundervolle Plätze für beſtimmte Blumenarten, findet an Gartenmauern und köſtlichen Rabattenplätzen uraltmodiſche Heimatſtätten für Malven, Ritterſporn, Feuer-Lilien und Georginen, aber jene Blumen blühen da faſt nie. Nur manchmal ſteht dort gerade das in Blüte und Duft, wonach der Genius des Ortes verlangt. Auf jener Rabatte wuchſen nur einige Centifolienſträucher, aber ein alter feiner, offizineller Duft ſtrich über den Weg, und ein Raſenplatz blaute durch Zweige ganz überſät von Perlhyazinthen, die ſeit Jahrzehnten dort in trockenſtem Raſen üppig verwilderten; und während man jenen mittelalterlichen Blumenduft einſog, ſprach jemand von dem alten Sandſteinpoſtament an der Laube, dem einzigen Steinüberreſt eines Luſtſchlößchens, das der Große Kurfürſt in der Nähe bewohnt habe, und von einem alten Kupferſtich im Haus, das ihn mit ſeiner Dorothea von Holſtein in einem Baldachin überdeckten Luſtſchiffchen auf dem alten Havelkanal fahrend darſtellt. Wir brauchen überall in der Welt, wo ſich unſer Lebensgefühl zu ſeinen reichſten Höhen erheben ſoll, in nicht zu ferner Nachbarſchaft von Häuſern und Gärten, die ganz vom Heute durchtränkt ſind und heutige Geſtaltungskraft und Denkart verkörpern, auch altmodiſche und altehrwürdige Oaſen, Parks, Häuſer und Gärten, in denen die Zeitentiefe lebendig in unſer Daſein hineinragt.
Blumen und Blütengeſträuche ſteigern wunderbar die Beredſamkeit ſolcher Stätten und ſetzen auch das Lebensgefühl der Bewohner ins rechte Verhältnis zu der leiſen Schwermut alter Mauern und Gärten. *K. F.*

Dickſchalige, Großvateräpfel, Herbſt- und Winterjungfern-, Himbeer-, Münſterberger, Liegnitzer-, Leipziger und Borsdorfer Äpfel, deren weit ins Frühjahr hinein ſich haltende rotbäckige, verſchrumpfte Früchte prachtvoll ſüß ſchmeckten. Der ſchleſiſche Lehmapfel und der Welſchweinliche, die Schafnaſe und die Graureinette.
Von Birenen zog man außer Napoleons Butterbirne und der alten Blanche, Citronen-, Zimt- und lange Tafelbirnen, dieſe drei waren recht langweilig und fade, aber doch herrlich für den Kindermund, die Zwiebelbergamotte, arg ſteinig, Walnußbäume, hohe lombardiſche Pappeln, mächtig hoch gewordene hellblaue und weiße kleinblütige Syringen und Holunder bildeten mit Haſeln größere Gebüſche vor der Einfahrt und der Schloßrampe, dann und wann ein Kornelſtrauch oder rotrindiger Hartriegel. An der nördlichen Gartenmauer, ſoweit ſie frei von Quitten und Haſeln war, wurden Reineclauden und Aprikoſen am Spalier gezogen. Pfirſiche galten noch vor 50 Jahren als ein enormer Luxus, höchſtens an warmer Hauswand ein Sämling, oft aber auch dieſer vorzüglich.
Hinter dem großen Raſen und vielleicht noch einem zweiten lichter beſtandenen ſtand nach Süden blickend das unermeßlich große hohe, wettergebräunte Glashaus, ein Rieſenholzbau mit weitvorgekragtem, überhängendem Dach, in dem die unumgänglichen zwei großen Pomeranzen und ein Orangenbaum ſich unendlich langweilten. Längſt waren ſie zu

groß und schwer geworden, sodaß man sie lieber nicht mehr ins Freie brachte, und wenn das Haus über Sommer seine endlos langen schmalen Gummibäume mit ihren 12 bis 15 Blättern, seine ebenso schmächtigen Abutilon, Oleander, Dracänen und zwei bis drei Yucca recurvata, seine sieben bis acht stakigen Camelienbäume hergegeben hatte, ging man an diesen Kindern des Südens acht- und herzlos vorbei aus dem staubigen Heizkasten, in dem Bast und Buchsbaumscheren dorrten und rosteten. »Fern im Süd' das schöne Spanien« mochten sie dann mit Emanuel Geibel träumen — Zeit genug und Hitze hatten sie dazu.

Vielleicht langte aber mal ein junger kräftiger Arm hinauf, um seiner holden Begleiterin, seinem heimlichen Lieb, das er weit lieber leise umfangen hätte, des Hauses Töchterlein, also der Filia hospitalis, eine süße Orangenblüte ins Blondhaar zu stecken. Ja, dann gab's Sonnenschein und süßen, süßen Duft, und die alten holzigen Bäume dachten an Fandango und Tarantella!

Aber die tausend kleinen alten Fensterscheiben des alten Riesenglashauses. An deren Innenseite zogen sich Bretterkonsolen in vielen Etagen hin, um alte Fuchsien, Nelken, Pelargonien und Tradeskantien zu tragen — Cyclamen und Chrysanthemen gab es hier noch nicht und Cinerariensamen war so arg teuer. Die kleinen Scheiben waren vielfach blind und versponnen, oder blauviolettrot und gelbirisierend vom unendlichen in die Sonne Sehen — das halte einer aus!

Du gutes, altes Haus, einst ein Weltwunder, deine Tage sind gezählt. Es gibt doch wirklich in Stall und Scheuer Wichtigeres zu bauen; da muß die Reparatur dieses alten Kastens, die erst unbedeutend aussehend, schnell sehr große Messungen annimmt, lieber noch bleiben.

Da gehen wir doch lieber an der frischen Hausfrau Seite, an dichten Gebüschen von Goldregen und Jasmin, eigentlich Pfeifenbusch, vorüber, durch einen torartig überhängenden Quittenstrauch hindurch in den musterhaft gehaltenen Gemüsegarten, ihren Stolz.

Außer den neumodischen Tomaten, die »soviel Arbeit« dem alten Gärtner machten, wurde alles reichlich für Küche, Tisch und Keller angebaut, von Gurkendill bis zum Basilikum, von der Netzmelone bis zum Blumenkohl, der Spezialzucht des Gärtners. Gerade diesen Blumenkohl zu ziehen ist alte Erfahrungssache.

Weiter rechts hinter dem alten Glashaus ist ein größerer Wald von Wäschepfählen, nur selten findet man die meist bessere und schönere Einrichtung der in die Erde eingelassenen meterlangen Eisenrohre, in die nur zur Gebrauchszeit die dann wieder gut verwahrten Wäschepfähle eingesteckt, und nachher wieder fortgenommen werden.

Jenseits des mit Obstbäumen locker besetzten großen vorderen Rasenplatzes, durch einen gewölbten Buchengang hindurch, kommt man zum Spielplatz für Jung und Alt. Krokettplätze, Schaukel, Reck, Barren. Sie sind von des Hauses Kindern und Gästen viel besucht und liegen hell und sonnig von Obstcordons eingefaßt und Spaliermauern, die aber klugerweise nur Winterobst tragen, das erst wächst und blinkt und verführt, wenn kältere Tage dem Spiel schon seinen Zauber nehmen. Dadurch ist es sicher vor lüsternen Augen und kühnen Händen. Dort sind auch im Sommer die Kaninchenställe, einfach übereinandergelegte Kisten mit einer Drahtgewebeseite. Dieser Teil des Gartens erzieht Heimatszauber. Die dort groß gewordenen jungen Mütter, die in Großstädte verpflanzten Söhne im Büro- oder anderen Dienstraum, wandern sicher mit ihren Gedanken tausendmal zurück in dies Eden der Kindheit. Dies haftet fürs Leben, bis das einst goldige Haar längst schneeweiß und seidig oder der Kahlkopf glänzend wurde!

War nach lustigem Toben die große Fluruhr so rücksichts- und erbarmungslos gewesen, zur Schulstunde zu rufen, wie tobte die kleine Schar zurück über den großen Rasenplatz. Ha, da lag eine eben gefallene goldgelbe, aufgeplatzte Birne! Halt, und dann weiter! Aber sie barg mehrere Wespen, die ihr Eigentum gar nicht gern hergeben wollten, denn es gehörte ihnen schon hoch droben am sonnigen Wipfel, dort hatten sie diese Zuckersaftquelle angestochen und schon tüchtig ausgehöhlt, sie gehörte ihnen. Ja, ja, was sagt nicht alles auf solchem Gute: *mein* Gut!

Mein Gut, sagt der Herr, der Herr Inspektor, der Schäfer, der Kutscher, der Ochsenjunge, jeder sagt mein Gut. Das Haustier, der kluge Hofhund, der Dackel, das Federvieh, der Schmetterling, die Wespe. Mein Eigen, mein Gut!

Iu dem reich gegliederten Schloßhofe von Pruhonitz erfreuen zu jeder Jahreszeit lebhafte Blütenfarben unser Auge. Am meisten aber vielleicht im Mai, wenn in der Strauchgruppe unter der alten Kapelle die pontischen Azaleen in roten und gelben Tönen entflammen und ihnen zu Häupten der Flieder seine duftenden Blütensträuße erschließt. *Bild C. S.*



Und das ist wieder etwas sehr Schönes und Wertvolles, dies Gefühl der Bodenständigkeit, der Heimat! Also pflegt ihn sorglich und freudig, diesen Ernährer von Jung und Alt, von Groß und Klein. Das tut keine städtische Promenade, sei sie auch noch so wundervoll gehalten, da geht alles gleichgültig und hastig vorüber. Das tut eben nur das Landgut und sein Hausgarten.

Sehr, sehr spät haben sich die wirklich erstaunlich großen Fortschritte im Gartenbau in die altgepflegten Gutsgärten Eingang geschafft, dank der praktisch wirkenden Gartenliteratur. Schon heute wetteifert mancher gediegen ausgestattete Gutsgarten mit den größeren und großzügigen besten Stadtanlagen, und wenn jetzt die Städte und Großstädte verarmen und nicht mehr in der Lage sein werden, die Kosten für die Erhaltung und Pflege ihrer oft mit so großer Kunst angelegten Parks und Schmuckplätze aufzubringen, dann wird vielleicht der Gutsgarten wieder der Führende, der Erhalter und Pfleger der prachtvollen, jetzt ausgepflanzten Edelgewächse, denn auf größerem Landgut ist immer noch einmal eine Hand freizumachen für den Hauptgenuß auf dem platten Lande, den Gutsgarten.

Gerade der Garten schafft Kindern und Enkeln einen tiefen, unveräußerlichen Schatz und den Sinn für Heimat und Pietät.

Er wird fortleben, der alte liebe Gutsgarten.

Gartenplastik des Rokoko





Die bunt zierliche Welt des deutschen Rokokogartens mit ihren Tempelchen, Lauben und Grotten, den steifen Alleen und graziösen Rondells, mit ihren Naturtheatern, Blumenparterres und Gitterwerk ist von einer vielgestaltigen Schar anmutiger und phantastischer Figuren bevölkert. Die ganze antike Mythologie ist aufgerufen. Die Götter und Göttinnen, die Nymphen und Faune, Sphinxen und Putten wetteifern in dieser steinernen Versammlung mit den galanten Herren und Reifrockdamen, den Schäferinnen und Tänzern, Musikanten und Mohren in modischer Haltung, um ein lustig graziöses Abbild der Wirklichkeit in den steif gestutzten Natursalon des Gartens zu verpflanzen. Nirgends sonst ist diese kokett verliebte, putzig drollige, phantastisch bizarre Stimmung der Rokoko-Gartenplastik reicher entfaltet und reiner erhalten als in dem Juwel der reifen Gartenkunst unseres Rokoko, im Lustgarten von Veitshöchheim bei Würzburg. Die zahlreichen Plastiken, die diese krause Schönheit einer versunkenen Herrlichkeit beleben, gehören nicht zur großen Kunst, aber es sind tüchtige Meister, die sie geschaffen haben; sie stellen auch kein philosophisch-mystisches Weltbild dar, das später eine abstruse Romantik in sie hinein geheimnißte. Es sind durchweg treffliche Beispiele eines kühnen dekorativen Schmukkes, der Körperlinien und Ornamentik in ihren Schwüngen und Schnörkeln dem ähnlich geformten Wesen des Gartens anpaßte.



Wie der Gärtner jener Tage ein Plastiker war, der Naturformen schuf, so ist der Gartenbildhauer ein Dekorateur, der seine Figuren organisch mit Hintergrund und Umgebung zusammenwachsen läßt und ihnen kein freies Leben, sondern nur ein Gartendasein verleiht. Das haben die van der Auvera und Curé, Ferdinand Dietz und J. P. Wagner, die dies geniale Gestaltengewimmel erstehen ließen, unübertrefflich gekonnt, und deshalb ist jedes Veitshöchheimer Bildwerk ein Muster guter Gartenplastik.

Die abgebildeten Arbeiten sind bezeichnende Beispiele für die Vielgestaltigkeit der Motivgruppen, in die sich die Plastiken zusammenfassen lassen. In der Mitte ist eine Nymphe dargestellt, die sich einen Dorn aus dem Fuß zieht; sie wird als Aphrodite Pandemos gedeutet. Die kokette Schöne links oben soll die Muse Euterpe verkörpern, und daneben steht eine jener anmutigen Kinderfiguren, die als Putten, Amoretten, als Engel oder Eroten die ganze Rokokokunst erfüllen. Die beiden unteren Gruppen stammen aus dem „Fabelring", in dem Geschichten des alten Äsop zu Nutz und Frommen der Lustwandelnden vorgeführt werden. Da ist der Kranich, der so gütig dem Wolf den Knochen aus dem Halse zieht und dafür gefressen wird; da sind Wolf und Fuchs, die sich gegenseitig des Raubes beschuldigen und den Affen zum Schiedsrichter wählen, der ihnen erklärt, sie hätten sich beide nichts vorzuwerfen. P. L. – Bilder Haldy.





Mai im Steingarten

Oenothera missouriensis, die Missouri-Nachtkerze (oberes Bild) ist ein Dauerblüher des Steingartens, den man mit Karpathenglockenblumen und rotbraunen Fingerkrauthybriden vereinigen soll. Es handelt sich hier um ein Dauergewächs trockner sonniger Plätze, ein Stück tiefer, verwunderlicher Schönheit. Wir entwickelten bisher noch nicht die geistigen Formen und Traditionen, solchen Lebenszuwachs gebührend zu begrüßen und zu feiern. Bild Rothe.

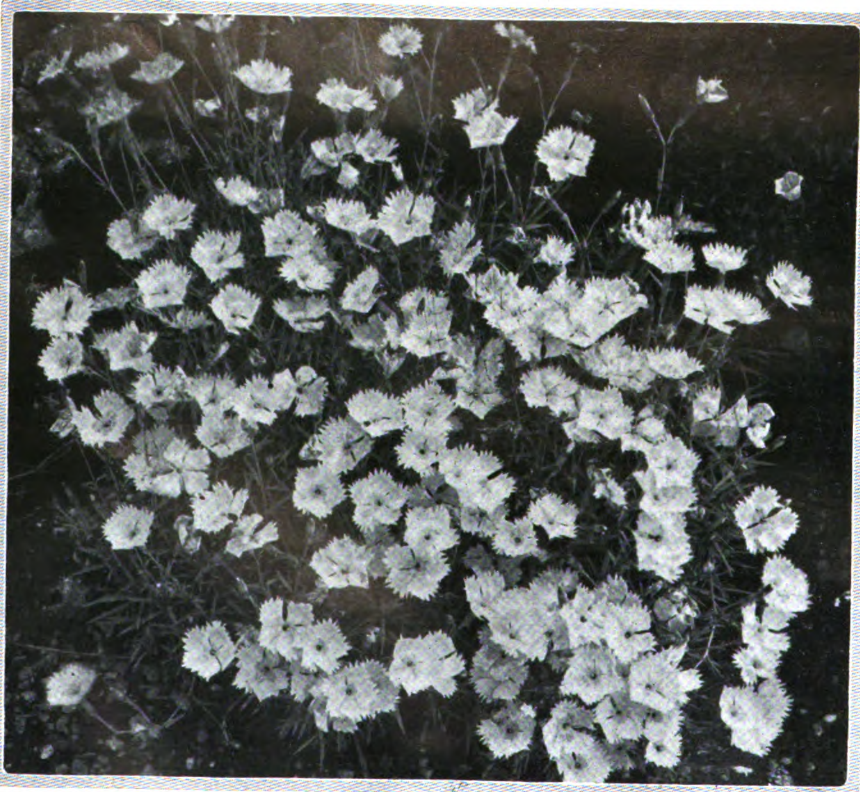


Maiblühende Scilla Ende April entfalten sich die weißen, rosafarbenen und lilablauen schlanken Dolden der auf dem mittleren rechten Bilde dargestellten spanischen Scilla campanulata und der westeuropäischen, auch in Deutschland heimischen Scilla nutans. Ihre bis 40 Zentimeter hohen Blütenähren passen in Steingärten und sonnige oder halbschattige Naturgartenpartien zur Massenverwilderung. Man gewöhnt sich so an diese kleinen „unnötigen" Wildhyazinthengewächse, daß man sie schließlich nicht missen möchte.
Bild K. F.



Erysimum pumilum, der Zwergschotendotter, ist eine vom Mai bis zum Sommer blühende 5 bis 10 Zentimeter hohe Steingartenstaude von starker goldgelber Farbe, die auch an sehr trocknen Stellen allmählich große üppige Teppiche bildet. Das Gelb steht in sehr interessanter Wirkung zu andern gelben Tönen.
Bild Zörnitz.





Dianthus caesius, die einheimische wilde Pfingstnelke. In weißen, rosafarbenen und roten Tönen einfacher Blumen auf festen blaugrünen Polstern ist sie eine der wichtigsten Nelken für den, der den feinsten Zauber der Wildnelken in seinen Steingarten ziehen will, ohne viel Pflege auf solche Plätzchen verwenden zu wollen. Die neuere Form D. c. carmineus wirkt in ihrer festen Gedrungenheit und strahlenden Farbenfrische ihrer Blütenkissen verblüffend wie eine hochalpine Nelke, ohne die geringsten Ansprüche zu stellen.
Bild Arends.

Mai im Ufergarten

Hier ist zur Abwechslung ein Wasserrosenbecken nicht mit Uferpflanzen, sondern mit Bergpflanzen umgeben. Die Kombinationsmöglichkeiten von Wasserbecken mit Ufergärten und Bergpflanzengärtchen, sowohl im regelmäßigen als im unregelmäßigen Stil sind unendlich, aber man hat bisher sehr mäßigen Gebrauch von dieser Unendlichkeit gemacht. Auch Vereinigungen beider Stilarten können hier unter mancherlei Voraussetzungen von eigentümlicher und durchschlagender Wirkung sein. Die zunehmende Schönheit und Wüchsigkeit der ganzen zugehörigen Pflanzenwelt macht alle diese Gartenaufgaben immer lohnender und lockt zu neuartigen Versuchen. Auch üppiges Leben edler Gesträuche beginnt man in ganz neue Verbindung mit Wasserbecken zu bringen.
Bild Springer.





Trollius Goldquelle. Die Trollblumen der Bergwiesen, die so prachtvoll zur Enzianzeit blühen, sind nicht nur durch gärtnerische Züchtung in der Formenschönheit, Farbe und Blumengröße, sondern auch in der Ueppigkeit des Wachstums und der Blütenfülle märchenhaft gesteigert worden. Besonders erfreulich ist es und wird immer häufiger, daß die Veredlung eine Pflanze so oft viel starkwüchsiger und anspruchsloser macht, als die wilde Stammart es ist. Alte Gartentrolliuspflanzen sind oft zwanzigmal so wuchtig wie Wildexemplare. Die wesentlichsten Sorten sind nach den Erfahrungen der Staudenzüchter unter den orangegoldgelben neben Goldquelle Orange globe, Salamander, Goldrose, Orangekönigin und Helios, unter den dunkelorange Excelsior, Orangeglut, Leuchtkugel und Feuertroll, unter den hellgelben Schwefelglanz und Lichtball. Bild Goos.

Tradescantia virginica, die Dreimasterblume, ist eine für Jahrzehnte im Garten unverwüstliche Staude, die von Mai bis Hochsommer in tiefblauen, hellblauen, weißen und rosafarbenen Blüten steht; am natürlichsten wirkt sie in deutschen Gärten in Ufergärtchen. Das Bild zeigt die Pflanze zum ersten Male in einer eindrucksvollen und einleuchtenden Verwendung. Es gibt auch eine niedere rote, gefülltblühende Form. Die großblumige weiße Form T. v. major ist vielleicht die edelste. Bei hellen Tagen schließen sich die Blüten von Mittag ab, bei grauen erst abends. Wenn man sie in Vasen haben will, so ist es gut, sie in einer Schale steil aus dem Wasser wachsen zu lassen, gehalten von einer Glashülse unter Wasser. – Bild K. F.



REINHOLD HOEMANN / GARTEN-ERLEBEN

DRAUSSEN in der Vorstadt in der Nähe des Stadtwaldes liegt ein Wohnhaus, nach Norden angebaut an das Nachbarhaus, nach Osten, Süden, Westen dagegen haben Sonne, Regen und Wind ungehinderten Zutritt. Das Haus hat einen Garten, aber er ist klein wie alle Gärten dieser Vorstadt, zudem ist er nur ein Vorgarten. Die geldsüchtige Bauspekulation sorgte dafür, daß möglichst *viele* Baugrundstücke aus den früheren wertlosen Sumpfwiesen herausgeschnitten wurden, da wurden die Gärten klein, leider viel zu klein für die Menschen, die gerade des Gartens wegen sich dort ansiedelten, aber meist nicht in der Lage waren, sich zwei Bauplätze zu erwerben.

Ein solches Gärtchen will ich beschreiben und zeigen, wie selbst auf so beschränktem Raum sich ein Gartenleben entwickeln kann und Gartenschönheit erlebt wird, wenn der Gartenbesitzer es versteht, die Natur zu leiten, Gartenschönheit zu entfalten, und wenn er sehenden Auges all die großen und kleinen Gartenwunder zu erschauen und mitzuerleben versteht.

An der Nordostseite des Hauses liegt der Eingang zum Wirtschaftskeller. Eine dichte Fliederpflanzung grenzt hier gegen den Wohngarten. Ein zierlichbelaubter Ahorn (Acer dasycarpum) strebt daraus empor, läßt aber noch genügend Licht durch, um die Flieder nicht zu unterdrücken. Auf der Ost- und Süd-Seite umsäumen breite, steingefaßte Blumeabeete das Haus, welches durch Schlingpflanzen verschiedener Art ganz eingesponnen ist. Jenseits der Wege grünt ein einfacher Rasen. In der Südostecke des Gartens steht ein Kastanienbaum, er wurde als ziemlich starker Baum gepflanzt, ist jetzt nach zehn Jahren so hoch wie das Haus und ziert Haus und Straße in gleicher Weise. Westlich des Hauses in dem schmalen Bauwich liegt vertieft ein anderer Gartenteil. Immergrüne Gehölze grenzen gegen das Nachbarhaus. Zwischen Pflanzung und Haus liegt der Kinderspielplatz mit je einem Beet für jedes der Kinder. Selbstverständlich fehlen auch Sandhaufen und Turngerüst nicht. Noch eins gehört zu diesem Garten, das ist die schöne Trauerweide des Nachbargartens, dicht an der Grenze gepflanzt und beiden Nachbarn in gleicher Weise dienend. Das Ganze ist umfriedet von 1,70 Meter hoher immergrüner Ligusterhecke, welche den neugierigen Blick des Vorübergehenden abwehrt. Das ist der Garten, eine normale werkgerechte Lösung, wie sie jeder tüchtige Gartengestalter geben kann.

Nun aber kommt der Gartenbesitzer, und an ihm liegt es, aus dieser rohen Form herauszuholen, was herauszuholen ist. Versteht er das aber nicht, so wird ein Garten trotz guter Anlage nie die vollendete Schönheit erlangen, die er haben könnte. Auch vom Garten kann man sagen: Jeder erhält den Garten, den er verdient. Der Besitzer ist es, der dem Garten seine persönliche Note gibt, der ihm Charakter verleiht. Dafür aber lohnt der Garten die aufgewendete Mühe reichlich durch eine Fülle von Gartenschönheit, er zeigt jeden Tag ein anderes Gesicht, er macht den Wandel der Zeiten durch, ändert sich und bleibt doch derselbe und bietet in jeder Art und Form seinem Besitzer Genuß, Zerstreuung und Befriedigung. Welch kostbarer Schatz in dieser Zeit des Niederganges und der Not!

Wir sind im März. Hell und blank flutet die Frühlingssonne in unser Gärtchen, alles herauslockend, was sich nach Frühling und Sonne sehnt. Auch unser Gartenbesitzer tritt, sein Töchterchen an der Hand, in sein Gärtchen. Die beiden gehen langsam der Staudenrabatte entlang und betrachten frohgemut die Wunder des Frühlings. »Sieh, Vater, heute öffnen sich die Krokus zum erstenmal, sieh nur die großen gelben an, sieht's nicht aus, als ob sie die Sonnenstrahlen verschluckt hätten! Und dort, Vater, schau die blauen an, welches sind denn eigentlich die schönsten? Nun sieh dort, Vater, da sind auch die fleißigen Bienchen, sie holen wohl schon Honig und Blütenstaub aus den Krokusblümchen und tragen ihn in ihre Zellenhäuschen?« So plaudert der Kindermund und wird nicht müde. Die beiden Menschen erleben heute Frühlingserwachen. Sie erleben es beim Anblick des weißen Schneeglöckchens, des gelben Winterlings (Eranthis), sie sehen es im blauen Leberblümchen und in der gelben Schlüsselblume, und das Wundergebilde der zarten, enzianblauen Iris reticulata erfüllt sie mit frohem Staunen. Jetzt halten beide am Immenstand und sehen wie die Fleißigen nach langem Winterschlaf ihr erstes Flugspiel halten, wie sie mit frohem Gesumm ihr Haus umfliegen und unverzüglich an die Ergänzung des aufgezehrten Wintervorrates gehen. Sie schreiten weiter und finden am Ende des Beetes noch einen großen Busch vollblühender Erica carnea und dann am Fuße des Fliedergebüschs eine ganze Menge köstlich duftender Märzveilchen und die Kleine pflückt ein Sträußlein und bringt die Blümelein eiligst der Mutter. Dann kommt sie wieder und sie geht weiter mit dem Vater und das Kind sieht besser fast als der Alte, wie es lebendig wird bei Baum und Strauch, wie die ersten Knospen schwellen, wie die ersten Blümelein blühen, wie die ersten Bienlein fliegen und alles den kommenden Frühling grüßt. Im Moorbeet am Kindergarten blüht Rhododendron praecox und der giftige, schöne, den Kindern wohlbekannte und daher ungefährliche Seidelbast. Als nach einem halben Stündchen der Rundgang beendet und die Kleine zur Schule, der Vater aber zur Kanzlei geht, da hat jedes der beiden ein Stückchen Frühling in seinem Innern und der leuchtet aus ihren Augen und erwärmt auch andere.

Aber nicht nur einmal, nein an jedem guten Tage sieht man Vater und Kind die Staudenbeete entlang gehen, nie wirds langweilig, im Gegenteil je öfter sie gehen, um so interessanter erscheint ihnen die Sache. Immer gibt's was ganz Neues, was gestern noch nicht war und morgen vielleicht nicht mehr ist. Sie sehen, wie neben den kleinen Frühlingsstauden sich die großen Sommerstauden aus dem Boden drängen, sie staunen wie die Kaiserkronen in unglaublich kurzer Zeit den fleischigen Stengel mit der Blüte dem Licht entgegen treiben, sie bewundern die blutroten Blattknospen der Pfingstrosen und das zierliche junge Blattwerk des Rittersporns. Die Stockmalven fangen an, sich zu recken, die Osterblumen und Darwintulpen schieben ihre Blattscheiden aus dem Erdreich, alles ist im Werden, alles ist im Entstehen, alles erweckt Hoffnung, alles erweckt noch Freude. Aber nicht untätig beobachten die beiden, nein, sie greifen behutsam ein in das Räderwerk der Natur und versuchen sie zu leiten nach ihrem Willen. In die großen Lücken zwischen den Stauden wird manches Samenkorn gelegt. Reseden und Immortellen, Sommerrittersporn und Jungfer im Grünen, Nemophilen und Nemesien, Studentenblumen und Zinnien, Kornblumen und Salpiglossen. Alles findet sein Plätzchen, wohlberechnet nach dem jeweiligen Bedürfnissen. Und dann geht's an ein Raten, wenn die jungen Sämlinge die ersten Blättchen zeigen, was es wohl sein könnte. Aber unterdessen regt's sich allenthalben im Garten, das Gras ist schon geschnitten, der Flieder und der Goldregen stehen im ersten Frühlingsgrün, der Ahorn treibt köstlich modellierte Blattgebilde, von zartem Grün mit einem feinen Bronzeton überzogen, am schönsten aber ist die große Kastanie. Wie interessant ihr Wachsen zu beobachten, wie die harzigen Knospendecken gesprengt werden durch das weiche, zarte, wollige junge Blatt. Schlaff hängen die Blattfinger anfangs herunter, werden immer größer, straffen sich allmählich und stehen nachher prall und vollentwickelt im Sonnenlicht, gleichzeitig schob jedes Zweigende seinen Blütenstrauß, wie große Kerzenlichter am Weihnachtsbaum leuchten sie aus dem lichten Blattgrün und eines Morgens ist das Werk vollendet und wie ein großer mächtiger Blumenstrauß prangt der Baum unter dem blauen Frühlingshimmel, die Vöglein singen, die Bienen summen, die Menschen aber freuen sich ob der märchenhaften Pracht, die der Schöpfer alljährlich neu entstehen läßt.

Fortschreitend mit dem Jahre erlebte der Besitzer dann manche Festtage des Gartens, so im Mai das Blühen der Darwintulpen mit dem köstlichen Seidenglanz auf den feingetönten Farbenkelchen, dann im Juni die Zeit der Rosenblüte, wenn lichtrote Dorothy Perkins und Tausendschön ganze Blütenwolken über dem großen Türbogen der schönen Haustüre breiteten. Einzig aber waren die Tage des Rittersporns, wenn er mit dem kristallenen Blau seiner Blüten das ganze Beet unbestritten beherrschte. Im Hochsommer waren es die Flammenblumen, Phloxe, die alle Bewunderung auf sich lenkten. Vom schneeigsten Weiß bis zum glühendsten Rot und von da bis zum satten Blau sind alle Farbentönungen in den großen Blütendolden zu finden. Dann kommen die Sommerblumen mit all ihrer sonnigen Pracht und sie werden wieder abgelöst von den Herbstblühern, von den Studentenblumen und Astern, von den Dahlien und Chrysanthemen, bis die ersten Herbstfröste all die Blütenpracht zerstörten.

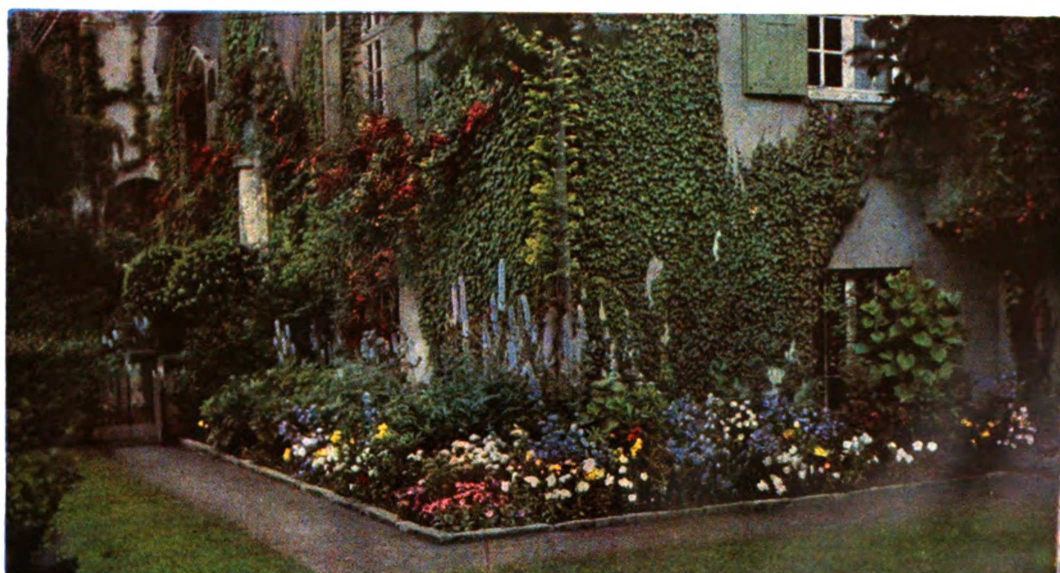
Aber nicht nur Genießer waren unsere beiden Gartenfreunde, sie waren auch Beobachter, man möchte fast sagen Forscher. Sie achteten aufmerksam darauf, wie die Blüher nebeneinander standen, sahen ob die Pflanzen sich in der Wirkung steigerten oder ob sie sich schädigten. »Vater, die beiden beißen sich«, sagte das Töchterchen, und dann tüftelte man aus, wie der Schaden wohl zu beheben sei. Man ging in die nahe liegende Gärtnerei und in den botanischen Garten und beobachtete und fragte, tauschte aus und probierte. Man fand, daß der Phlox Blütenkönig zwar schöne Blüten zeitigte, aber einen ungesunden Wuchs aufwies man fand weiter, daß der Phlox Loki gesund und schön war, und man wechselte aus. Man fand, daß die lichtblauen Ritterspornе Persimon und Belladonna keine straffen Blütenstengel aufwiesen und der Stütze bedurften, man suchte nach andern sonst gleichwertigen Arten, die diesen



Wenn lebendig bunte Rabatten mit Stauden und einigen Sommerblumen besetzt das Haus umrahmen, wenn an die Hauswand der wilde chinesische Wein sich anschmiegt und farbige Rankssträucher durch Blüten und Früchte wirken, so bekommt das Gebäude erst seinen vollen Reiz. Die rechte unmittelbare Verbindung der Pflanzenwelt mit dem Hause kann so unglaubliche Reize der Wohnlichkeit und Behaglichkeit selbst aus einer schlichten Architektur herausholen.



Solche Beete nahe am Hause, an denen man beständig vorüberkommt, gehören zu den lohnendsten, höchster Sorgfalt werten Pflanzungen, die von Frühling bis Herbst eine Quelle täglichen großen Gartengenusses werden können. Von ihnen nehmen wir noch buntes Gartenleben mit hinein in die Wohnung, woselbst sich die meisten Stauden und Sommerblumen sehr lange Tage, ja selbst zwei bis drei Wochen abgeschnitten halten.
Bilder Hoemann.



Fehler nicht aufwiesen. Man beobachtete, daß die Schlingrosen Crimson Rambler und Dorothy Perkins auf der Sonnnseite des Hauses stark unter Mehltau litten und Albéric Barbier mit dem glänzenden Lederblatt dem Pilz erfolgreich widerstand. So waren der Beobachtungen gar viele und Vater und Tochter tauschten ihre Beobachtungen aus, versuchten Nutzanwendung daraus zu ziehen, und nach einigen Jahren war das Staudenbeet fast vollendet. Auch der Kampf mit den Schädlingen blieb nicht aus und der mit der Witterung. Als einst ein später Frühlingsfrost die schönen Kaiserkronen in voller Pracht ertötete und das junge Kastanienlaub schwarz färbte, da wurde das kleine Mädel so traurig, aber schließlich wendete Frau Sonne doch wieder alles zum Guten und nach einem Monat waren die Spuren des Frostes fast beseitigt. Als diese beiden Menschen noch im Spätherbst, als nur noch leere Strünke auf den Beeten standen, ihre schlafenden Staudenlieblinge besuchten, und empfindliche fürsorglich mit Tannenreisig deckten, da sahen sie wenngleich alles kahl war, die blauen Blüten der Rittersporne, die großen Farbenklexe der Phloxe, das liebliche Abendrot der Herbstastern. Wenn im Sommer in der Vollpracht der Beete sich mal einer der Vorübergehenden auf den Gittersockel stellte und über die hohe Hecke lugte, dann staunte er über die Blumenpracht und oftmals fiel der Ausdruck »wie märchenhaft schön«! Der aber, der dies Blumenmärchen geschaffen, war nicht so sehr der Gärtner, der den Garten gestaltet, es war zweifellos der oder die Besitzer, die ihn mit so großer Liebe gepflegt, ihn mit ihrem Geist gleichsam beseelt hatten.
Etwas aber wurde bisher noch nicht erwähnt bei Beschreibung dieses Gartens, und es ist doch so schön und bedeutsam und ein wesentlicher Bestandteil des Ganzen, es ist sein Tierleben. Morgens, in aller Frühe, wenn das erste Dämmerlicht hinter dem Walde aufleuchtete, wurde der Besitzer oft geweckt durch einen kleinen Sänger, der sich ebenfalls für den Besitzer dieses Gartens hielt. Es war ein Zaunkönig, der aus der Fliedergruppe heraus den kommenden Tag begrüßte. Häufig beobachtete nun der große Besitzer, wie der kleine Besitzer seinen ersten Rundgang durch sein kleines Reich hielt. Also zuerst singt er sein Liedlein in der Fliedergruppe, dann schwingt er sich auf den Ahorn, dann zu der großen Kastanie, von da klingt's noch lauter, noch königlicher, dann schwirrt er surrenden Fluges auf den Rotdorn an der Südwestecke des Hauses, singt sich durch das Hüllengebüsch, besichtigt eingehend und immer wieder singend den Zwetschenbaum des Nachbarn, um nach etwa einer Stunde wieder im Fliederbusch zu landen, er hat sich ums ganze Haus herumgesungen. Die Reise wiederholt der Kleine mehrmals am Tage. »Immer lustig« hat der jüngste Bub den Zwerg getauft und mit Recht, es gibt nichts Fröhlicheres als dies Vöglein, das Sommer wie Winter sein lustig Schelmenliedchen ertönen läßt. Hübscher noch und zutraulicher als der kleine Frechdachs war das Rotkehlchen, welches ebenfalls dort hauste. Es war fast zahm und vom Futtertisch vor dem Kinderzimmerfenster holte es sich regelmäßig sein Futter. Im Winter, wenn es kalt war, plusterte es sich auf, die Kinder nannten es deshalb Dickerchen. Manchesmal im Winter kam es ins Kinderzimmer und pickte Brosamen von Tisch und Boden und Juno, die alte Hühnerhündin, sah gelassen zu, wie das kleine blankäugige Ding so flink über den Boden huschte. Oben in den höchsten Zweiggabeln der Kastanie nisteten die Finken, in diesem Jahr war's der lustige Buchfink, im Vorjahre der drollige Grünfink. Wie oft standen die Kinder am Fenster der guten Stube und beobachteten den Fink beim Nestbau oder wenn er den Kleinen die zarten Räupchen vorsichtig und auf Umwegen zutrug. Am Hause oben in einem Astgequirl der Glycine hatte eine Schwarzdrossel ihr Nest, sie war einer der ersten Frühlingskünder. Im Februar schon früh in den Dämmerstunden sang sie leise anfangs und schüchtern, dann mit der Zeit immer lauter und dreister werdend ihr melodienreiches Lied und drüben vom Walde her antwortete Schwester Singdrossel. Diese Amsel war von dem jüngsten Buben Putz getauft (Spitznamen für Polizist), weil sie scharf aufpaßte, daß kein tierischer Störenfried die Ruhe des Gartens beeinträchtigte. Wenn Nachbars Katze sich nur sehen ließ, dann zeterte Putz und schimpfte und warnte, Zaunkönig, Fink und Rotkehlchen sekundierten, der Bub erschien mit der Luftbüchse, und wenn Mieze nicht sehr schnell machte, dann bekam sie eins aufgebrannt. Nach und nach bekam sie einen gewaltigen Respekt vor diesem Garten und benützte ihn höchstens als Durchgang. So könnte ich noch mancherlei erzählen, so von dem Hausrotschwanz, der oben unter dem Dachvorsprung in einem halboffenen Nistkasten nistete, von dem drolligen Starmatz, der in seinem Starenhaus wirtschaftete, von flinken Blaumeisen, deren Meisenkasten in Nachbars Trauerweide hing, von dem Fliegenschnäpper, der seine Wochenstube in dem Rankenwerk, welches das Haus umspann, einrichtete. Ich könnte erzählen von den Wintergästen unseres Gartens, von all den Meisen und den Goldhähnchen, von der Goldammer und dem frechen Spatzen. Ich könnte auch erzählen von all den Fliegern, die über Haus und Garten hinzogen, von den Schwalben und Seglern, von den Wildgänsen und Kranichen, die Frühling und Herbst ankündeten, könnte erzählen von Käuzchen und Dohle und manchem gefiederten Wanderer, der vom Garten aus gesehen und beobachtet wurde, aber das würde hier zu weit führen, ich wollte nur zeigen, wie sehr unsere Vogelwelt zum Garten gehört.
Ein Garten wie dieser ist ein köstliches Kleinod in der Hand eines verständnisvollen Besitzers. Fast jeder Garten kann zu solch einem Kleinod werden. Möchten doch gerade in dieser Zeit der Not recht viele Menschen den hohen Wert solchen Gartenbesitzes erkennen, die stille Freude am Garten kann jetzt für manches entschädigen, was in dieser Zeit freiwillig oder unfreiwillig entbehrt werden muß.

RICHARD ROTHE / STEINGARTEN-BEPFLANZUNG IN AMERIKA

DIE Idee des Steingartens entsprang dem Wunsche, die eigenartige Schönheit der Alpen- und im weiteren Sinne der Bergflora aus weltentlegenen Gegenden in die greifbare Nähe unserer Heimstätten zu rücken. Bei den Schwierigkeiten, auf die wir in unseren Akklimatisierungsversuchen mit den meisten Alpenpflanzen stießen, ist für den amerikanischen Steingarten der Charakter des Alpinums von vornherein ausgeschlossen. Von vereinzelten wissenschaftlich veranlagten Liebhabern abgesehen bewertet man hier die Anordnungen in der Bepflanzung nach dem Grade ihrer Schönheitswirkung. Dies bedingt eine Auswahl der besten Blüher unter den in Kultur befindlichen Gebirgssträuchern und den schönsten Bergstauden aus aller Welt.
Für den Gartengestalter sind jedoch neben der wichtigen rein gärtnerischen Kenntnis des Materials die Eindrücke, die durch gelegentliche Studien der Vegetationsbilder unserer eigenen Mittel- und Hochgebirgsregionen gewonnen werden, von nicht zu unterschätzendem Vorteil. Ohne meinen siebenjährigen Aufenthalt auf der an der nordatlantischen Küste, nahe der kanadischen Grenze gelegenen Felseninsel Mount Desert würde ich wohl schwerlich imstande gewesen sein, für meine amerikanischen Auftraggeber im Steingartenbau und Bepflanzung so leicht das augenscheinlich Ansprechende zu treffen. Dort hatte es Mutter Natur in heiterster Sonntagslaune gefallen, auf kleinem, kaum mehr als 150 Geviertkilometer haltendem, granitfundiertem Eilande einen Felsengarten zu gestalten, der an malerischen Bergkuppenlandschaften mit eingelegten Binnenseen, tosenden Wildbächen, kahlen, mit Moos und niedrigem Gestrüpp besiedelten Hochplateaus, lang sich hinwindenden, von schroffen Felswänden unterbrochenen Abhängen und mit kleinen von Birken- und Nadelholz umsäumten Wald- und Wiesentälern seines Gleichen suchte. Überreich war dieses selten schöne, von klaren nordischen Meeresfluten umrauschte Spielzeug der Natur an Motiven und Anregungen für den Felsengartengestalter. Dort ist wie in den meisten Hochgebirgsregionen der Lenz ein Langschläfer. Arg verspätet, gibt's für ihn kein allmähliches Erwachen mit Augenreiben, Dehnen, Räkeln und Strecken. Die Erdoberfläche trieft Mitte Mai vom geschmolzenen Schneewasser. Der Untergrund ist stellenweise noch metertief gefroren. Da erscheinen bereits die allenthalben über das Felsgelände gelagerten immergrünen Matten der kriechenden Wacholder goldgelb betupft. Das Wachstum setzt ein und belebt innerhalb weniger Tage unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen erstaunlich schnell die ganze vom langen eisigen Druck befreite Vegetation. Vom lauen Südwind aus den Bergen hervorgelockt läßt Frau Flora nicht lange auf sich warten. Wie grundverschieden erscheint uns die unsrige doch von jener sinnenden und träumenden des Boticelli mit ihren feinen nervösen Zügen! In ihrem Erscheinen und Walten gleicht die nordamerikanische der hoheitsvoll kräftig ausschreitenden Böcklinschen Flora, elementare Naturwüchsigkeit mit unerschöpflichem Schaffensdrange verkörpernd, Göttin und doch Weib zugleich, eilt sie über die sonnigen Hochplateaus, lichten Berghalden und öden steinigen Sumpfniederungen hin und streut der Blüten Fülle über die Erde. Und wie bezaubernd erscheint uns ihre Farbenfreudigkeit, wie zwingt sie uns durch ihre verschwenderische Freigebigkeit, mit der sie die reinsten, wärmsten und leuchtendsten Töne ihrer Palette bevorzugt, zu dankbarer Bewunderung.
Ich hatte mehrfach Gelegenheit, den Flor der über die kuppenarmen Hochmassive des Alleghany- und anderer im westlichen Teile des Staates Penn-

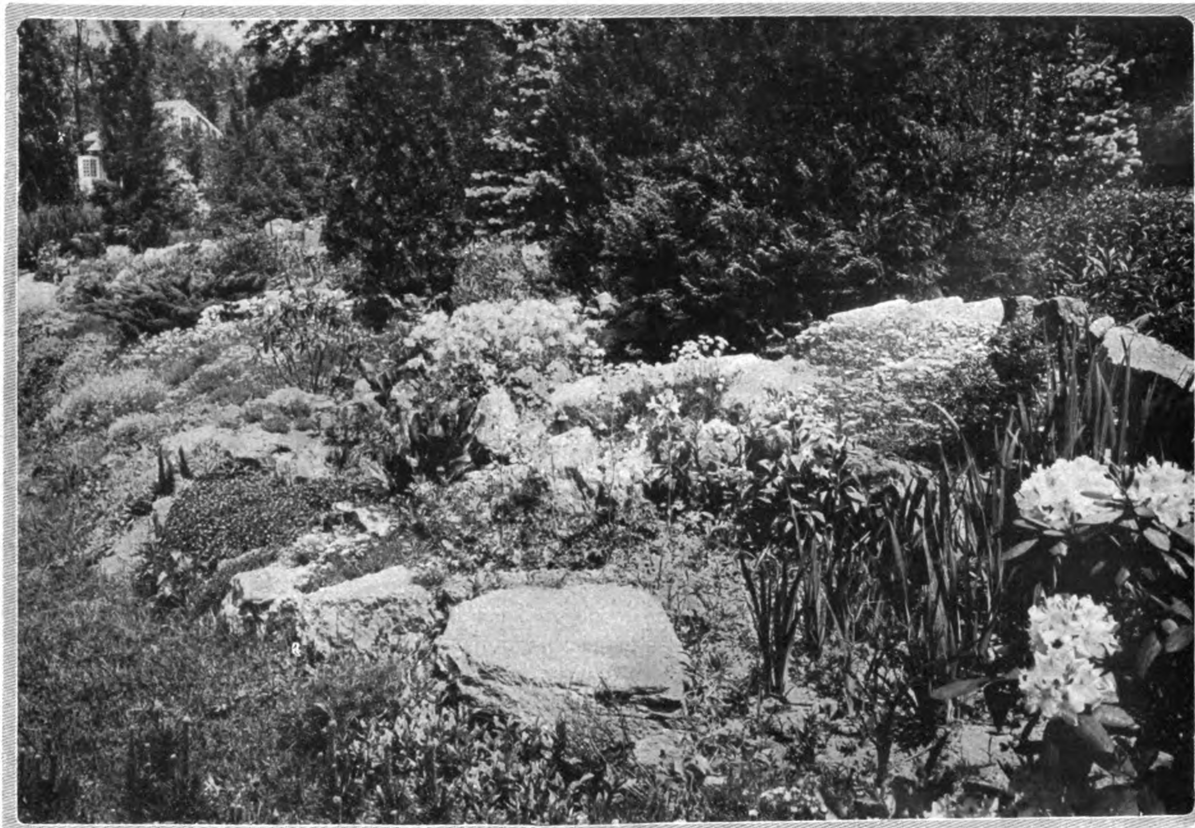


Aus meinem Steingarten im dritten Jahre.

ſylvanien gelegenen Gebirge ſich hinziehenden dichten Maſſen von Rhododendron maximum und Kalmia latifolia zu ſehen, Eindrücke von überwältigender Schönheit! Und doch, wenn ich des plötzlichen warmen Aufleuchtens des in Amerika vielfach unter dem Namen Rhodora gehenden Rhododendron canadense weit oben im Norden gedenke, dann fühle ich mich wieder ganz in den Bann des Zaubers der Flora nördlicher Breitengrade verſetzt. Ähnlich mag es dem amerikaniſchen Dichter Emerſon ergangen ſein, als er dieſem Blütenſtrauch ſtimmungsvolle Worte widmete, die ich in freier Überſetzung dem Sinne nach wiedergebe.

Rhodora, wenn dich Weiſe wundernd fragen,
Warum dein Reiz der Wildnis ſich vermählte:
Fürs offne Menſchenauge, magſt du ihnen ſagen,
Damit ſein Blick, der ſchönheitsdurſt'ge, nichts entbehrte.
Nicht drängt es mich, dein Hierſein zu ergründen,
Rivalin bunter Heideroſenblüten.
Ein gütiges Geſchick ließ mich dich finden,
Dasſelbe, das dich hieß den Frühling zu verkünden.

Aus dem Studium der Natur heraus erwächſt in uns das ſichere Gefühl für die Anordnung der Bepflanzung von Felſenanlagen und Steingärtchen. Zwergartig wachſende Nadelhölzer und eine paſſende Auswahl von immergrünem oder ſchön und reichblühendem Gebüſch, vorzugsweiſe Andromedas, winterharte Azaleen, kriechende Cotoneaster, Geniſtas, Heide-



Steinpartie im Städtiſchen Garten, Liebhaberarbeit.



Steingarten in Strafford Pa. im zweiten Jahre.

kräuter, Lonicera pileata, Rhododendron und zum teilweisen Bekleiden und Anschmiegen an größere Felspartien die verschiedenen rankenden Evonymus sind für die innere Ausschmückung wesentlich. Im weiteren erkennen wir sehr bald die vielfache Notwendigkeit eines Hintergrundes und seitlicher Umrahmung aus höher wachsenden Koniferen und einheimischem Gebirgsgesträuch. Der Schwerpunkt, so lange wir mit unsern Steingärten in freier sonniger Lage bleiben, liegt jedoch in der Verwendung und Anordnung der blühenden Bergperennen und Alpinen. Sie sind die hauptsächlichsten Farbenträger und in der Farbe erblicken wir ein hervorragendes Mittel für Ausdruck und Sprache in der Gesamtwirkung. Diese tritt während der schönheitlich-festlichen Glanzperiode, die sich von der zweiten Hälfte des April bis zum Ausgang Juni erstreckt, als eine jubilierende Frühlingsfanfare aus den Bergen, eine düftereiche Lenzesbotschaft aus der reinen kräftigenden Atmosphäre der Höhen und ein Erinnerungsgruß aus den blumig-farbenfrohen Gefilden des Nordens in die Erscheinung. Ob und wie weit wir uns in der Verwirklichung solcher Aufgaben in Amerika dem gesteckten Ziele genähert, möge nach den beigegebenen Bildern beurteilt werden.

Während der heißen Sommermonate und durch den Herbst hindurch nehmen wir gern mit der liebenswürdigen Bescheidenheit im Flor unserer Steingärtchen



Aus einem Steingarten in Glenside bei Philadelphia.

vorlieb. Bieten uns doch in dieser Zeit die vielen Zierstauden, einjährige Sommerblumen, sowie Zwiebel- und Knollengewächse der Gärten an Duft und farbiger Schönheit übergenug. Mit dem Einsetzen winterlicher Gartenleere sucht sich dann unser Auge um so lieber den kleinen Abhang des Steingärtchens zum Ruhepunkt aus. Dort verlangt eine in der Hauptsache immergrüne Vegetation nach der schützenden Schneedecke. Haben wir, während wir bauten und pflanzten, auch auf die winterliche Wirkung Bedacht genommen, dann stehen uns neue, ganz eigenartige Genüsse bevor. Unaufhörlich wirbeln die Flocken in der Winternacht zur Erde nieder. Matten- und polsterartig wachsende Alpinen und Bergperennen in weicher Hülle eingebettet sind unsern Blicken am Morgen entzogen. Baum und Strauch begrüßen uns im Schmucke flaumiger Verbrämung. Die vertikalen Flächen größerer Felsen heben sich dunkel ab von der weißen Decke, die ihre breiten Scheitel pelzkappenartig überzogen hat. Das Steingärtchen im Winterkleide erscheint uns als eine reizvolle Miniatur von Bildern, die wir in ihren weichen phantastischen Linienführungen weit droben in geschützten verschwiegenen Winkeln der Berghalden bisweilen erschaut.
Gegenwärtig sind in den Vereinigten Staaten Fälle, in denen großzügig durchgeführte Felsenanlagen als imposante Schaustellungen lediglich Repräsentationszwecken dienen, äußerst selten. Im Hinblick auf die mannigfachen, immer interessanten Aufgaben, die selbst kleinere und kleinste Arbeiten stellen, habe ich jedoch Liebhaber, die sich fachliche Hilfe nicht leisten konnten oder wollten, von Anfang an zur Anordnung der Bepflanzung ihrer Steingärtchen ermuntert. Man kann da angenehme Überraschungen erleben. Zusehends hat so die Schönheit vieler amerikanischer Heime durch den freundschaftlichen Wettbewerb der sich aus den Frauen der gebildeten Kreise rekrutierenden Mitglieder des Garden Club of America gewonnen. In den heute schon über das ganze Land verbreiteten Zweigvereinen dieser etwah exklusiven Organisation ist rege Begeisterung und ein hochentwickeltes Verständnis für die Schönheitsprobleme des Hausgartens die Regel. Unter ihnen wird das Sondergebiet des Steingärtchens fortgesetzt einen unwiderstehlichen Anreiz zum persönlichen Schaffen aus eigener Initiative ausüben. Indem wir uns für die selbständigen Arbeiten von Naturfreunden und Gartenliebhabern interessieren, ihren Ehrgeiz anspornen und ihnen auf Ersuchen bereitwillig mit unserem Rate beistehen, arbeiten wir indirekt an der für die nächste Zukunft äußerst wichtigen Aufgabe, die darin besteht, auch in der Gartengestaltung im kleineren und kleinsten Maßstabe verfeinerten Geschmack und eingehendere Bewertung einer bis zur Kunst gesteigerten Schönheit unter den Massen der Heimbesitzer zu entwickeln und ihre Freude an schöpferischer Mitarbeit zu vertiefen.

H. ZÖRNITZ / BLÜTENSTAUDEN FÜR HALBSCHATTIGE STELLEN

DIE Schattenplätze, sei es unter Baum- oder Strauchgruppen, oder seien sie durch ungünstige örtliche Verhältnisse aller Art hervorgerufen, bereiten dem Gartengestalter oft Sorge. Wir haben jedoch genügend Blütenstauden, die selbst den ungünstigsten Verhältnissen Trotz bieten und imstande sind, an die sonst kahlen Stellen farbenprächtige Blütenbilder zu setzen. Unsere heimische Waldflora schon zeigt dem an aufmerksame Naturbeobachtung gewohnten Gartengestalter eine solche Fülle ausdauernder Schattenpflanzen, die es wert sind, Allgemeingut zu werden. Für feuchte und trockene Stellen, selbst bis in den tiefsten Schatten hinein haben wir Stauden von ganz wundervoller Wirkungskraft.
So bedeckt sich im Schatten unserer Laubwälder der Boden stellenweise freiwillig mit dem zierlichen Zweiblatt, einer nahen Verwandten unserer Maiblumen. Auf kaum 15 Centimeter hohem Stengel stehen die zwei wechselständigen, herzförmigen Laubblätter und eine niedliche, kleine, weiße Blütenähre. Einzeln ist unser Pflänzchen freilich leicht zu übersehen, dafür finden wir es auch stets in Massen beisammen. Am Gehölzrande im tiefen Schatten, sowie vorkriechend bis zu sonnigerer Stelle, eine allerliebste Erscheinung. Das Zweiblatt Majanthemum bifolium liebt die Gesellschaft und tritt in der Natur immer in großen Siedlungen auf, oft zu Tausenden beieinander. So und nicht anders müssen auch wir es verwerten, in großen Mengen, mit ebenbürtigen Weggenossen vereint. Das Zweiblatt vermehrt sich einmal angepflanzt mit seinem kriechenden Wurzelstock so rasch, daß wir der Sorge seiner Weiterverbreitung von selbst enthoben werden. Im Mai eines jeden Jahres erfreut uns der lang anhaltende Blütenflor, dem später die glänzend roten Beerenfrüchte folgen. Wie die allermeisten unserer herrlichen Frühjahrsblüher so wird auch Majanthemum bifolium viel zu wenig verwendet. In den Thüringer Wäldern bin ich ihm zu Tausenden begegnet, in der Rheinprovinz findet man in Gesellschaft den Salomonssiegel nicht selten.
Wie oft bieten uns umherliegende Wurzelstümpe Gelegenheit für die reizvollsten Gruppen. Da werden mit großen Kosten herausgerissene Baumwurzeln fortgeschafft, wo sie mit viel geringeren Kosten prächtig verwendet werden könnten. Mit Hilfe solcher Baumstümpfe lassen sich am Rande von großen Gehölzgruppen, dort wo sie mehr oder weniger zurücktreten, ganz köstliche Bilder schaffen. Farnkräuter, Haselwurz, Günsel, Bärlapp und Selaginella begrünen den Boden, aus den Polstern und Ranken können Schnee- und Knotenglöckchen wieder im zeitigen Frühjahr ihre Köpfe erheben. Ganze Flächen von unserem Buschwindröschen tragen wesentlich zur Verschönerung des Landschaftsbildes bei. Nun erst die prächtigen Kulurformen, wie zum Beispiel Anemone nemorosa purpurea, die reizende alba plena, Arten mit rötlichem und bläulichem Schimmer. Wenn hier Farben mit Überlegung und künstlerischem Gefühl zusammengestellt werden, werden Schattenstellen nicht mehr Schandstellen, sondern Anziehungspunkte unserer Anlagen sein. Wie unzählig viele Schattenpflanzen ließen sich da noch aufzählen.
Eigenartig schön wirken Gruppen von Trillium grandiflorum, mit den großen, dreiteiligen, weißen Blüten. Ihre Heimat ist Nordamerika. Gleich den anderen Gattungsverwandten trägt sie an der Spitze des etwa 30 Centimeter hohen Stieles drei zartgrüne große Blätter und darüber eine herrliche, blendend weiße Blume von kaum zu beschreibender Pracht. Dabei stellt sie sehr geringe Ansprüche an ihren Pfleger. Mit jedem humosem, lockerm, etwas frischem Erdreich nimmt dieses Kleinod fürlieb. Der halbschattige Standort bietet volle Gewähr für jahrelanges, freudiges Wachstum. Zu grelle Sonnenbestrahlung liebt die Waldlilie ebensowenig wie zu trockenes Erdreich, an solchen Orten kümmert und kommt sie nie zur vollen Entwicklung. Man kann sie besonders auch als Unterpflanzung lichter Rhododendron- und Azaleagruppen verwenden, von denen zu gleicher Zeit Azalea mollis, Rhododendron ciliatum, Catawbiense grandiflorum, Cunnighami sowie racemosum blühen. Die silbergraue Unterseite der kleinen, wintergrünen Laubblätter, das herrliche Zartrosa ihrer Blüten steht in feinem Gegensatz zu dem blendenden Weiß der Waldlilie. Einige Zeit nach der Blüte beginnt die Waldlilie einzuziehen und unterirdisch fürs neue Jahr frische Kräfte zu sammeln. Selaginella helvetica, einige sommer- und wintergrüne Farnkräuter helfen uns bereitwilligst über diese Lücken hinweg, denn sie sind inzwischen schon so herangewachsen, um diese Stellen zu verdecken. Ich möchte sogar empfehlen, die Stelle, wo Trillium hinkommt, weitläufig obenauf mit Selaginella helvetica zu bepflanzen; der Boden behält so seine gleichmäßige Feuchtigkeit. Auch das Porzellanblümchen, *Saxifraga umbrosa*, gedeiht im Halbschatten noch prächtig, der Blütenflor läßt nichts zu wünschen übrig. Ganz dicht an einem alten Buchenstamm stehend, fristet sie ohne jede Pflege ihr Dasein.

Saxifraga umbrosa.



Goldregen

Von dem Pracht-Goldregen Laburnum vulgare Watereri gilt dasselbe wie vom Prachtginster Cytisus praecox, oder vom japanischen Lärchenbaum oder von der Rose Leuchtstern: sie erfüllen völlig das Phantasiebild, das in uns aufsteigt, wenn wir die Worte Goldregen, Ginster, Lärchenbaum und Wildrose hören, während die gewöhnlichen Sorten jener Pflanzen hinter unserm Phantasiebild zurückbleiben. Für jeden Tropfen Wunsch und Ahnung gibt es ein Meer von Erfüllung in der Welt, aber nicht für den, der passiv auf diese Erfüllungen wartet. Um den Goldregenflor um die doppelte Zeit zu verlängern, pflanzt man außer vulg. noch alpinum. Eine schöne Unterpflanzung bildet die schwarzblaue frühe Iris Pullach und die späte Othello. Wenn man Goldregen mit Glycine vereinigen will, pflanzt man ihn an die Ecke einer glycinenberankten Wand; er kann auch selbst zur Wandbekleidung benutzt werden. Leider ist er nur als jüngere Pflanze anzusiedeln. Die Samenschoten in Reichweite kleiner Kinder pflückt man ab. Goldregen ist auch infolge seines reichen, rassigen Geästes ein rechter Winterbaum. K. F.



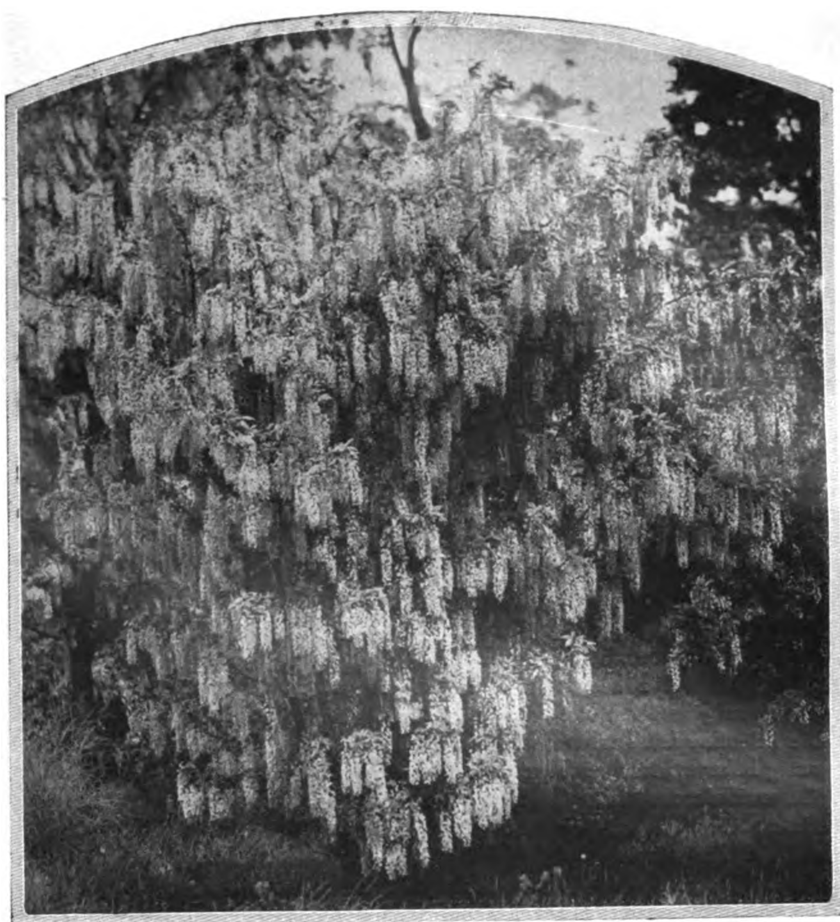


Bild Kache.



Paeonia arborea

Die bekannte willige Ursorte Moutan ist alljährlich bereit, ihre prächtigen rosafarbenen Blütenbälle in reicher Anzahl uns entgegenblühen zu lassen, die vielen anderen Varietäten sind leider nicht von solcher Freigebigkeit, doch wenn sie bei Laune sind, so schmücken sie sich mit wahren Blumenwundern, die die doppelte Größe unseres Bildes erreichen. Wie überraschend wirkt so eine vollerblühte Kaiserin Elisabeth, eine Mad. Stuart Low oder eine Gloria Belgorum! Die feinste Seide kann sich mit der Weichheit und dem Glanz ihrer Blumenblätter nicht messen, auf denen ein Farbenschmelz von märchenhafter Schönheit ruht. Kein Wunder, daß sie die Chinesen zu ihrer Nationalblume und zum Ideal aller Blumen überhaupt erhoben haben. Ein Tafelschmuck mit diesen Riesenblumen, in geeignete Vasen verteilt, ruft hellstes Entzücken hervor. Man kann sich dann wahrlich nicht satt schauen an dem unbeschreiblich wirren und doch so edel harmonischen Blütenwesen. A. M. Bild Goos.

KARL FOERSTER / VOM GARTENLEBEN DER FARNE

SCHON allein die Welt der Gartenfarne mit ihren Fragen der Steigerung, Neueinführung und Verwendung könnte ein langes Gärtnerleben bis zum Rande erfüllen, ganz so wie etwa schon bloß Phloxe oder Dahlien, Flieder oder Rittersporn dies vermöchten. Wie auf andern Staudengebieten ist auch hier der Neugier des Anfängers und des Kenners ein grenzenloser Spielraum gewährt.

Ein unvergleichlicher, urwaldhafter und vorweltlicher Reiz liegt über Farnkräutern. Noch leben auf Erden unbegreiflich große Wälder haushoher Baumfarne. Diese Urweltlandschaften liegen noch auf der gleichen Erde, auf der schon die Ströme der drahtlosen Telegraphie von einem Weltende zum andern eilen, und sind bis in jeden hohlen Baum und Affenkral von ihnen durchblitzt.

Zwischen Farnwäldern und Ozeandampfern, Funkenstationen und rasenden Autos besteht eine unterirdische Verbindung: Die ungeheuren Wildnisse der Riesenfarne versunkener Weltalter waren es vor allem, welche die Erdatmosphäre reiften und den unterirdischen Kraftschatz anhäuften, der unsere Nächte strahlend erhellt und uns die Erdräume durchfliegen läßt.

Und nun stehen ihre Nachkommen still bescheiden in unsern Gärten und strahlen träumerische Lebensruhe aus. Die mächtige Lebenskraft ihrer großen Verwandten und Voreltern zittert noch in ihrer anspruchslosen Wüchsigkeit und zähen Dauer nach, die sie so geeignet für Gärten macht. In Farnen gibt der Wald dem Garten seinen Segen.

Die schönsten selbst unter den unverwüstlichen Gartenfarnen sind noch wenig bekannt. Daß es Schmuckformen der Wildfarne unserer Wälder gibt, weiß der tausendste Gartenmensch ebensowenig, wie er etwas von wintergrünen Farnen oder von jenen Gartenfarnen ahnt, die so schön sind, daß der Nichtkenner sie für Gewächshausfarne hält und an ihre Winterhärte und völlige Kulturleichtigkeit kaum glauben mag.

Es ist bemerkenswert, wie vielen edlen, guten und dauerhaften Gartengewächsen wir anfänglich irgend ein besonderes Mißtrauen entgegenbringen bezüglich ihrer Lebenskraft, Gartenfreundlichkeit und bequemen Verwendbarkeit, um dann jahrzehntelang immer neu unsere Freude an der Grundlosigkeit solcher Befürchtungen zu haben. Es ist dies ein eigener unerschöpflicher Reiz unserer Beziehung zur Gartenpflanzenwelt. Der Nährboden dieses Reizes liegt tiefer als bloß in der Neuheit und Jugend reichen Gartenlebens in Deutschland; er liegt in der großen Grundkraft des Staunens, der die Welt immer neuer, wunderbarer und weniger selbstverständlich wird, immer reicher an unfaßbaren täglichen Einflüssen.

An manchen Pflanzen des Gartens entzünden sich die St. Elmsfeuer des Staunens besonders reich; an gewissen Pflanzenarten tausendmal stärker als an der Nachbarart, ohne daß wir Worte dafür finden könnten. Das moderne Gartenleben wird immer voller gerade von solchen erstaunlichen Pflanzen, und zwar sowohl von neuen als auch von veredelten bekannten; durch die Veredlung einer Pflanze wird oft erst unsere Ergriffenheit vom Wunder jener Pflanzenart an sich auf ihre höchste Höhe geführt, schon eine Nuance kann tiefste Wirkung haben.

Nach langjährigem Zusammenleben mit edlen Gartenfarnen finden wir den Becher dieser Freuden noch so frisch und unerschöpft, daß wir staunen, eine wie lange Geschichte unsere Beziehung zu diesen Dingen schon besitzt.

Von heißen Apriltagen aus totenhaftem Schlummer geweckt, recken sich aus braunem Nest wie silberne, grüne oder braune Seepferdchen die Wedel empor und entrollen bald ihre smaragdene Augenmusik, die uns nun monatelang hindurch so tief wie Blumenschönheit beschäftigt.

Das zauberhafteste Gartenfarn, das leider noch keinen deutschen Namen hat, Aspidium angulare proliferum und seine edlen Spielarten A. a. multilobum Wollastoni und polydactylon erinnern bei der Entfaltung seiner kostbaren Filigranarbeit an die Spitzenhäkeleien unserer Großmütter, denen hierbei auch immer ein Stück zusammengerollter Arbeit über den Häkelhaken zurückgeschlagen hing.



Aus dem Wedelgewirr alter, fast meterbreiter Pflanzen dieses Schmuckfarns spinnt sich bis in den Herbst noch neue hellgrüne Spitzenarbeit. Das venushaarähnliche kanadische Hufeisenfarn treibt im Frühjahr dünne wurmartige Gebilde, halb Pflanze, halb Tier, hoch empor, ehe sie sich plötzlich zu kleinen reizenden Palmenschirmen entfalten; alte Pflanzen mit ihren graziösen kleinen Dickichten hufeisenförmig ausgebreiteter Wedel sind so schön, daß man sie nicht an genug Plätzen des halbschattigen Steingartens auspflanzen kann.

Als das wichtigste große Farn ist das Becherfarn zu nennen, das fast meterhoch steil emporwächst: Struthiopteris germanica. St. pennsylvanica ist nur ein matter Aufguß von St. germanica.

Im Frühling ist das Becherfarn eine Glanzerscheinung; wer jedoch Heibstanemonen und Silberkerzen mit großen Farnen begleiten will, pflanzt lieber Aspidium filix mas Barnesi und A. dilatatum, da das Becherfarn im September schon Herbst macht, während die andern bis Ende Oktober schön aussehen. Aspidium filix mas Barnesi ist die schönste Form des ungeheuer robusten Sandfarns, das sogar bis Weihnachten grün bleibt. In Balkonkästen sah ich schon zehn Jahre alte Pflanzen.

Die Liste der wichtigsten klassischen Gartenfarne auf Seite 115, aus drei- bis vierfacher Zahl von Arten und Spielarten herausgewählt, unter Weglassung aller nicht winterharten, schwachwüchsigen, nur in ausgesprochen feuchten Böden gedeihenden, aller irgendwie entbehrlichen, mehr seltsamen als schönen, wird dem Anfänger am schnellsten in die Gartenfarn-Freude hineinhelfen.

Eine Liste von solcher Beschränkung auf das Durchschlagendste, Wichtigste und Gartenfreundlichste existiert sonst merkwürdigerweise nicht. Alle dort genannten Farne sind wichtige Angelegenheiten des Gartens. In fast jedem feiner durchgebildeten und ausgebauten Garten sind Plätze, die nur durch Farne aus jener Aufzählung zu ihrem stärksten Reiz gebracht werden können.

Die wachsende Zahl wirklich schöner kleiner oder großer Schattenblüher macht auch kleine und große Farne als Begleitmusik immer bedeutsamer. Man pflanze lieber kleine Horste als Einzelpflanzen, scheue auch vor Massenpflanzung nicht zurück. Kahler Boden unter großen Farnen wird mit Immergrün, Walderdbeeren oder kleinblättrigem Efeu besetzt. Mit Seidelbast, in dessen rote Beerenzweige sich Farnwedel schmiegen, Wildprimeln, Maiglöckchen, Waldglockenblumen, Campanula macrantha und dahurica kann auch der Anfänger in ein mißachtetes Schattenplätzchen des Gartens ohne Pflegearbeit auf Jahrzehnte den vollen Reiz und Schmelz kleiner Waldpartien hineinziehen.

Natürlich muß unterschieden werden zwischen Schattenplätzen, mit denen etwas zu machen ist und solchen, denen man nur mit gröberen Mitteln beikommen kann, mit Funkien, großblättrigem Efeu, Zwerg-Alpenjohannisbeeren und Bergenia oder Pachysandra terminalis.

Die Stätten der größten Garten-Farnfreuden sind aber feingegliederte kleine Wasserläufe oder halbschattige Steingartenpartien.

Der schattige Steingarten hat das gleiche Lebensrecht wie der sonnige und beginnt jetzt durch die neuen Primeln und Spiräen, sowie die neue zwergwüchsige Heibstastilbe (Astilbe simplicifolia crispa) ganz besonders an Bedeutung zu wachsen.

Die Veredelung der Gartenfarne wird dereinst, wenn sich viel mehr Züchter mit ihrer Anzucht aus Sporen und Sportsprossen beschäftigen, weit über das bisher Gelungene hinausgreifen und auch in der Größe und Starkwüchsigkeit ganz ungeahnte Fortschritte hervorbringen.



Die Blume im Hause

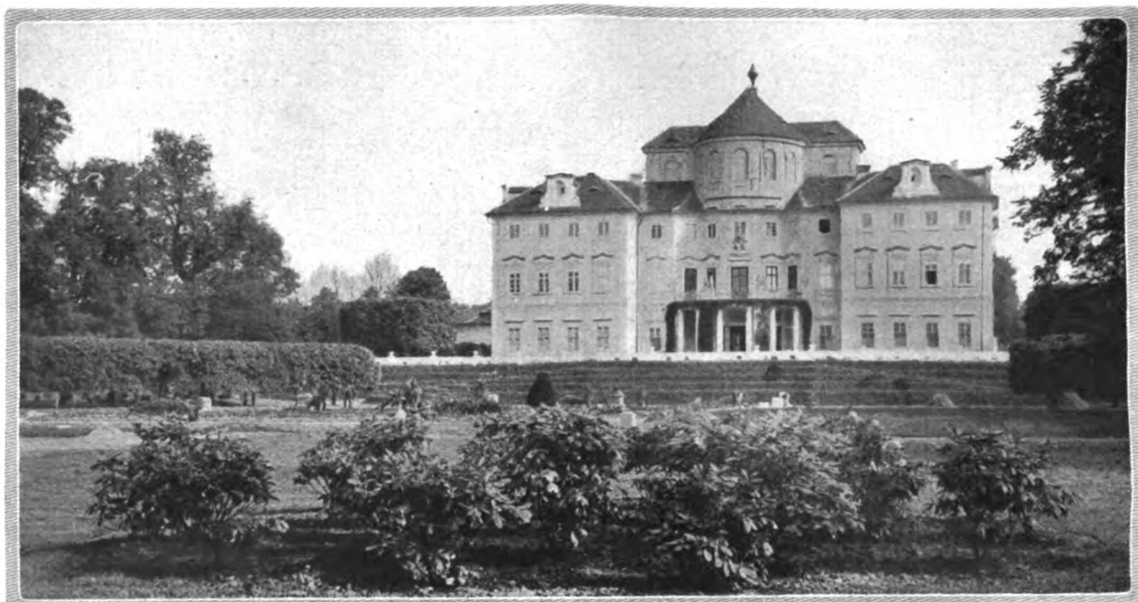
Von den Schätzen der Natur müssen wir in unser Heim holen, was Sinn und Freude lebendig erhält. Wenige, fein verästelte Zweige von einem blühenden Birnbaum, dort, mit den alten Birkenmöbeln zusammen, das löst eine frühlingsfestliche Stimmung aus. Gegenüber dem Fenster auf dem ovalen Lesetisch steht neben Lieblingsbüchern die grünbraunglasierte Tonvase. Festgeformt und wie geschaffen für den Zweck, nimmt sie die schlanken Stiele auf. Alle Farbenlichter des blühenden Lebens heben sich ungestört von der matten Wand ab und finden Ergänzung in hellfarbigen Lederbänden der Bücher und im golfdverzierten Milchglas der Dose. Der intime Raum atmet und lebt fast von dieser stillen und doch mit tausend Zungen redenden Schönheit. Viele Tage währt die Freude, bis Blütenblätter sich lösen, sich im blanken Birkenholz spiegeln und im Niedersinken davonflattern. Noch im letzten Verschwinden mahnen sie an die geheimnisvollen Kräfte der Natur, die ununterbrochen am Werk sind, Reichstes zu geben, uns Menschen zur Freude.

Franziska Bruck.

Erlenzweige hängen weit heraus aus dem Geäst des großen Baumes. Diese schneide ich ab, um ihre feinen Umrisse im Dielenraum wirken zu lassen. An hellgrauer Wand, im Licht des breiten Fensters, liegt auf eichener Bank ein enzianblauer Schal mit handgewebten Blumenstücken und schmaler Bordüre. Der schlichtgebaute, ockerfarbene Krug trägt hoch erhoben das Gezweig, dessen weiche Ausläufer die altrosa Blüten der steifen Bergenie im gradlinigen Glase zu berühren scheinen. Durch Kleinplastiken wie die schwarzweiße Krähe wird ohne Gewaltsamkeit eine Verbindung hergestellt, die alle Einzelheiten zum Stilleben natürlich vereinigt. Der Reiz des Gesamtbildes wird wesentlich verstärkt durch den ruhigen, farblosen Hintergrund, der selbst allerfeinste Zweiglinien mit ihren zartgrünen Blättern, den verjährten, schwarzen Früchten und frischen beweglichen Blütenkätzchen scharf hervortreten läßt.



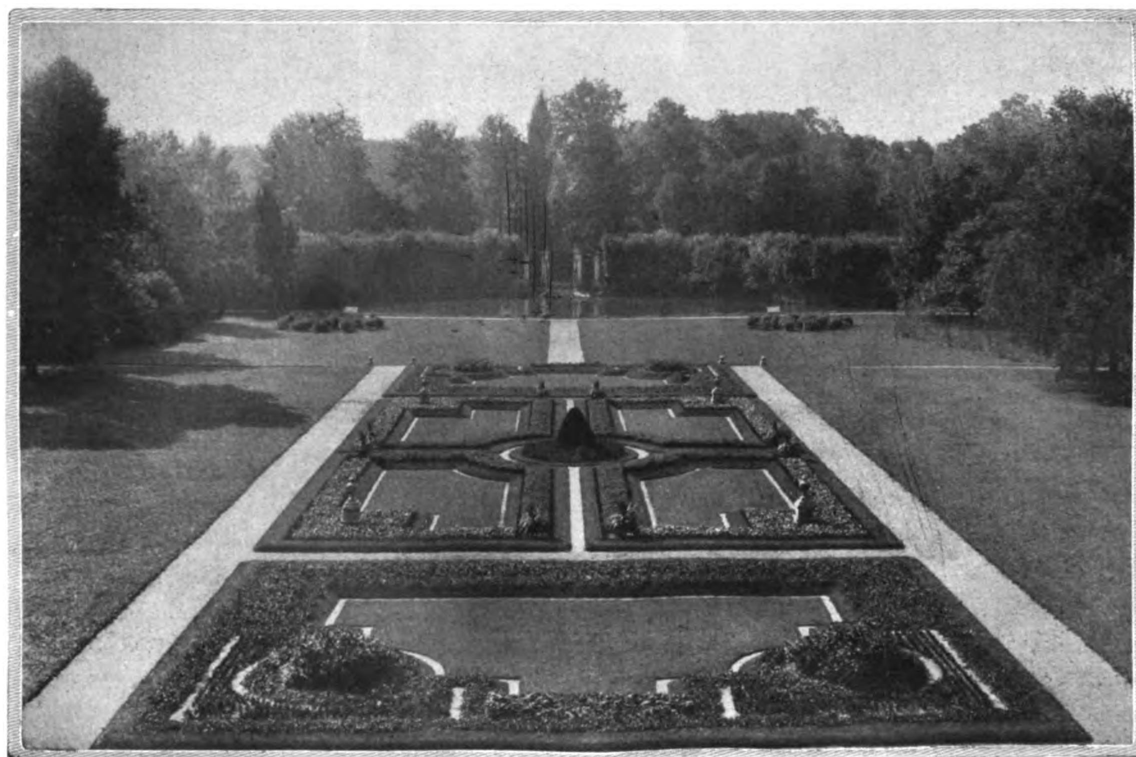
CAMILLO SCHNEIDER / EIN SCHLOSSPARTERRE



WÄHREND meiner Tätigkeit im alten Österreich-Ungarn hatte ich zu verschiedenen Malen Gelegenheit, mich mit der Umgegestaltung alter vernachlässigter Parkanlagen zu beschäftigen. Dabei spielte meist die Neueinrichtung des Hauptschmuckplatzes vor dem Schlosse, des Parterres, eine große Rolle. Es war gewöhnlich zur Zeit der Erbauung des Schlosses in dem Stile der damaligen Zeit angelegt und in den letzten Jahrzehnten stark vernachlässigt worden. Man hatte sich nie zu einer gründlichen Umgestaltung entschließen können, aber auch nicht zu einer Erhaltung oder Wiederherstellung der echten alten Formen. Die Teppichbeetformen, die in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts entstanden, wurden überall eierkuchenmäßig aufgelegt und damit wurde der einheitliche Charakter der alten Anlage gründlich zerstört. Diese in ihrer Ursprünglichkeit wieder erstehen zu lassen, habe ich nie für ratsam gehalten. Wir können den Geist vergangener Zeiten nicht zu neuem Leben erwecken. Dagegen schien es mir richtig, danach zu trachten, eine möglichst einfache Form zu finden, um eine ruhige Raumwirkung zu erzielen. Ganz abgesehen davon, daß in den meisten Fällen auch die vor dem Kriege zur Verfügung stehenden Mittel es kaum erlauben, den Formenreichtum von ehemals zu entfalten, so widerspricht dieser auch unserem heutigen Empfinden, das die räumliche Wirkung der geometrischen Flächengliederung vorzieht.

Diese Grundsätze leiteten mich bei der hier im Bilde wiedergegeben kleinen Parterre-Anlage vor dem gräflich Thun-Waldsteinschen Schlosse in Lieblitz, Böhmen. Die Bilder zeigen die Gartenfront des Schlosses, vor dem sich das dargestellte Parterre breitet.

Die Formensprache des Gebäudes ist ruhig, ziemlich wuchtig. Vor dem Schloß liegt eine Terrasse, von der herab schräge Wege durch eine terrassierte Böschung zum eigentlichen Parterre führen. Dies ist rechts und links von Rasenflächen begrenzt, die wiederum von geschnittenen Laubengängen gerahmt werden, die sich freilich stark ausgewachsen haben, aber zur Zeit als das Parterre neu gestaltet wurde, noch erhaltungsfähig schienen. An dessen anderem Ende schließt sich eine neue, wiederum etwas vertiefte Fläche an, die dann von einem regelmäßigen Wasserbecken begrenzt wird. Der ganze Raum ist an der dem Schloß entgegengesetzten Seite gegen den Park hin durch ein beiderseits von geschnittenen Hecken gerahmtes Tor abgeschlossen, durch das die Hauptachse weiter geleitet wird. Ursprünglich war der ganze von den Laubengängen und den Hecken jenseits des Bassins eingeschlossene Raum als reich verziertes Schmuckparterre ausgestaltet. Jetzt galt es aber, größte Einfachheit walten zu lassen und doch eine möglichst geschlossene einheitliche ruhige Wirkung zu erzielen. Dabei sollte die Mitte des Parterres durch einen in einfachen Linien gehaltenen Brunnen betont werden, und an die Stelle der jetzt vorhandenen Steinornamente und Dracänen sollten ebenfalls künstlerisch wirkende architektonische Schmuckstücke treten. Diese Absicht ließ sich fürs erste nicht verwirklichen, und ich mußte Taxuspyramiden und geschnittene Buxus zu Hilfe nehmen, um die angestrebten Wirkungen wenigstens anzudeuten. Die Hauptlinienführung wurde durch breite Efeubänder festgelegt, um sie auch im Winter in Erscheinung treten zu lassen. Zwischen den Efeubändern liegen Blumenstreifen. Die inneren Rasenfelder sind leicht vertieft und durch schmale Sandlinien eingefaßt, um die Gliederung recht zur Geltung zu bringen. Die Bepflanzung war so gedacht, daß möglichst nur drei verschiedene ziemlich stark kontrastierende Farben in den Blumenstreifen verwendet würden, wobei die Frühjahrsbepflanzung ein anderes Bild geben sollte als die darauf folgende, die ich mir beispielsweise aus niedrigen roten Salvien, tief blauvioletten Viola cornuta und niedrigen orangegelben Tagetes gedacht hatte. Die Viola um die Taxus in den vier Ecken. Die Salvien um den Mitteltaxus und auf den anderen Blumenstreifen der Endstücke, während sonst das Mittelstück mit den Tagetes besetzt wurde. Ich halte es für wichtig, daß reine tiefe Farben zur Geltung kommen, wobei man sich schon recht laute Kontraste erlauben darf. Durch das Grün des Rasens und besonders den dunkelgrünen Ton der Efeustreifen werden die Farben erst ganz lebendig herausgebracht, während doch andererseits das Grün sie harmonisch zu einander abstimmt.



Im unteren Parterre-Teile liegen gegen das Bassin zu nur zwei massige Rhododendrongruppen, die nach dem Verblühen von einem nicht zu schmalen Bande von lebhaften Sommerblumen einer Art eingefaßt sein sollen.

HEINR. HANDEL-MAZZETTI / CHINESISCHE RHODODENDREN

KEINE Pflanzengattung hat in der letzten Zeit mehr Neuheiten für die Gärten geliefert als *Primula* und *Rhododendron* durch die Tätigkeit Wilſon's und Forreſt's, die beide eigens für gärtneriſche Zwecke, der erſtgenannte nach Hupeh und Setſchwan, der andere nach Yünnan ausgeſandt waren. Forreſt hatte die reichere dieſer chineſiſchen Provinzen getroffen, und ſeit 1904 hat er beinahe alljährlich ganze Reihen neuer Arten nach Europa geſchickt, die in den engliſchen Gärten ſchon große Verbreitung gefunden haben. Noch im Jahre 1889 konnte der Index Florae Sinensis aus ganz China nur 65 *Rhododendron*-Arten aufzählen. Heute kennen wir durch die Publikationen Rehder und Wilſon's und Balfour und Smith's ungefähr 460 aus China.
In dem abwechſlungsreichen Klima des chineſiſchen Gebirgslandes ſpielen die Rhododendren eine ganz andere Rolle als zum Beiſpiel das *Rh. ponticum* am Schwarzen Meere. So ausſchließlich und in ſolcher Höhenerſtreckung die Landſchaft beherrſchend tritt keine der oſtaſiatiſchen Arten auf. *Rh. Simsii* bedeckt im feuchten ſubtropiſchen Mittelchina als Strauch unter immergrünen Gehölzen anſehnliche Strecken, in geſchützten Schluchten entwickelt es ſich da und dort zu anſehnlichen Bäumchen von 4 Meter Höhe mit kugeliger Krone, anderswo wieder bildet es zwiſchen triefenden, weißlichen Moospolſtern (*Leucobryum*) wenig über ſpannenhohe Geſtrüppe. Im März geben ſeine großen, zarten, tief roſenroten Blüten, die das noch kaum entwickelte Laub ganz überdecken, den Berghängen die Farbe, und in der Gegend von Tſchangſcha in Hunan in nur 50 Meter Seehöhe bilden ſie zwiſchen den wie Schleier aus gefranſtem Papier ebenſoweite Strecken bedeckenden weißen des *Loropetalum sinense*, den ſelteneren orangegelben des *Rhododendron sinense* und den hellgrünen *Arundinarien* über dem ziegelroten Lateritboden und dem tiefblauen Fluſſe den Hauptteil eines wundervollen Farbenbildes.
Es iſt intereſſant, zu beobachten, wie in dem klimatiſch trockeneren mittleren Yünnan *Rh. Simsii* an feuchtere Lokalitäten gebunden iſt, an die Ränder ſumpfiger Eroſionsgräben, wo es das großblütige *Jasminum primulinum* ablöſt. Doch fehlen auch in den trockenſten Teilen des Yünnan-Tafellandes die Rhododendren nicht. Zu den zahlreichen Sträuchlein der Steppen gehört das borſtenhaarige *Rh. spiciferum*, deſſen Blüten zwar weder groß noch ſonſt prächtig ſind, aber, zu Ähren gehäuft, über dem noch lange nicht grünen Graswuchs ſchon im März verſchiedene Töne von Roſa verbreiten. Auch in den trockenen Kiefern- und Eichenwäldern ſind Rhododendren häufig, beſonders *Rh. siderophyllum*, das wie *Simsii* zu den Azaleen gehörige *Rh. microphyton*, zwar oft nur ſpannenhoch, nicht ſelten aber auch ein mannshoher Buſch klein-röhrenblütig und kleinblättrig, mit ſchuppigen, goldgelben Borſten bedeckt, und *Rh. decorum*, ein vollkommen kahles Bäumchen, deſſen reiche Dolden großer, fleiſchiger, ſchneeweißer, achtzipfeliger Blüten, die gegeſſen werden, weithin leuchten. Schon im Februar blüht im Grunde üppigerer Wälder *Rh. spinuliferum*, ein Vertreter der ſonſt amerikaniſchen Untergattung *Keysia*, mit röhrenförmigen Blüten, deren kurze Zipfel über dem Schlunde zuſammenneigen, gewöhnlich zwiſchen dem zierlichen, weißen, halbſtrauchigen Korbblütler *Ainsliaea pertyoides* und den ockergelben Blüten des weichen Strauches *Brandisia Hancei* ſticht es feuerrot hervor. Zu den auffälligſten der Trockenheit liebenden Arten gehört noch *Rh. irroratum*, eine der wenigen ſtark veränderlichen, weiß, gelblich und rötlich vorkommend, abgeſehen von Variationen der Behaarung. Scharlachrot wieder leuchten die fauſtgroßen Blütenballen des *Rh. Delavayi* zwiſchen den ſchütteren, graugrünen Kronen der immergrünen Eichen, in ſchönſtem, zartem Pfirſichblütenrot, nur da und dort, auf der Bergkette ober Sungwe, nördlich von Tali, die noch größeren des *Rh. anthosphaerum* auf dünnen, aber knorrig verbogenen Stämmen, die nach dem Abblättern der Rinde glatt und grauweiß ſich hoch zwiſchen die Laubkronen der Eichen und die dunklen Tſugen ſchieben. Die neueren Forſchungen haben hier nicht viel Neues gebracht.
In den feuchteren Hochgebirgen im NW der Provinz erſt hat die Gattung den größten Formenreichtum und wohl ihr Entwicklungszentrum überhaupt. Aus dem friſchen Grün der Miſchwälder in 2800 bis 3400 Meter Höhe leuchten im Gebirgsfrühling, im Mai, die hohen, reich und zart verzweigten Büſche des *Rh. chartophyllum*, oft niedergezogen von der Maſſe der wunderſchönen, großen, etwas zygomorphen, hellroſafarbenen und purpurn punktierten Blüten, die ſie vor der Entfaltung der diesjährigen Blätter wie mit einem zarten Schleier lückenlos überdecken. Der beſte Gärtner könnte keinen gleichmäßigeren, volleren, vollendeteren Zierſtrauch erzielen als es das *Rh. chartophyllum* in der Natur meiſtens iſt. Andere der ſchülferigen Rododendren treten dagegen zwar nicht an Verbreitung und Individuenzahl, aber an Schönheit bedeutend zurück. An Blütenreichtum kommt ihm allerdings das niedrige *Rh. racemosum* gleich, das an trockeneren Stellen, zwiſchen und unter Kiefern zum Beiſpiel, weite Strecken bedeckt und mit ſeinen kleinen, runden, unterſeits weißen und nur zerſtreut beſchuppten Blättern ſehr zierlich wirkt. Im ſüdweſtlichen Teile von Setſchwan, am Yalung, Anningho und im Lolo-Lande, kommen in dieſer Lage baumartige Rhododendren vor. *Rh. coriaceum* hat einen dicken, einfachen, bei 8 Meter hohen Stamm und eine kugelige Krone mit dicken, hängenden, 30 Centimeter langen Blättern. Die jungen Triebknoſpen ſind weißfilzig und leuchten lange vor dem Austreiben ebenſo auffällig wie die zu 20 und mehr zuſammengeſtellten hellroſafarbenen, gefleckten 8lappigen Blüten. Die Blätter ſind unterſeits von einer anfangs hellbraunen, ſpäter ins Weiße verbleichenden, krauſen Schicht von trichter- oder ſchüſſelförmigen Haarbildungen bedeckt, unter denen eine zweite, aus kleineren, unregelmäßig verzweigten, dicht der Blattfläche anliegt. *Rh. farinosum* hat dünne, reich verzweigte Stämme, die aber noch höher werden, und auffallend ſchöne, ebenfalls große Blätter. Sie ſind an der Oberfläche durch Vertiefung der Nerven runzelig (»bullat«), an der Unterſeite ragen die zahlreichen enggeſtellten Seitennerven ſcharf hervor, und der dünne, aber doppelte Filz iſt zuerſt ſchön falb und wird dann ſilbergrau. Steigen wir höher, ſo treffen wir wieder auf andere Arten, ſtrauchige, reich verzweigte, einzelne, breite Büſche und ausgedehnte Geſträuche bildende. Den tiefſten Eindruck wohl haben mir die Rhododendren auf den dunklen Schieferbergen am mittleren Yalung gemacht, im erſten Gebirgsfrühling, da noch kaum einige Kräuter ihre Blüten entfaltet hatten. Im Detail iſt die noch nicht beſtimmte Art, die dort blühte, keineswegs eine der ſchönſten oder zierlichſten. Die Blüten ſind nicht groß, ſproſſen aber in zahlloſen an den Zweigenden gehäuften Dolden in ſolcher Menge, daß ſie in dicken, lückenloſen Maſſen die weit über mannshohen Sträucher mit ihrem den Winter überdauernden Laubwerk mit verſchiedenen Tönen von Roſa bedecken und, abgefallen, noch die raſchelnde Schicht der alten, braunſchülferigen Blätter auf dem Boden ſchmücken. Auf den Matten finden wir die niedrigen dichtverzweigten Sträuchlein der Sektion *Osmothamnus* mit aromatiſchen, winzigen Blättern und kleinen, an ſich unſcheinbaren, aber ebenfalls durch ihre Maſſe wirkenden Blüten von roter, gelber und, für die Gattung beſonders merkwürdig beim häufigen *Rh. intricatum*, trüb himmelblauer Farbe. Mit den oberſten Tannen zuſammen und über ihnen noch ſelbſtändig bis zu 4450 Meter Seehöhe Krummholzwälder bildend, iſt *Rh. cucullatum*, eine neue Art, und weiter im Weſten ihre nahe Verwandte, *Rh. recurvum*, ſehr verbreitet, 2 bis 4 Meter hoch, reich verzweigt, knorrig und verbogen, erinnnern ſie im Wuchs an das ſchwer durchdringliche Buchenkrummholz der illyriſchen Hochgebirge. Die dicken, weißen Blütenballen ſuchen ſich einen Platz an der Sonne auf dem in einer Fläche zuſammenſchließenden Laubdach aus dunklen, lederigen, ſchmalen Blättern, deren Ränder zurückgerollt ſind über einer dicken, doppelten, braunen Filzſchicht, welche auch noch die ganz kurzen, dicken Stiele bedeckt und verbreitert. Verwandte Pflanzen aus der Gruppe des am längſten bekannten *Rh. Taliense* ſpielen überall an der Baumgrenze die gleiche Rolle. Ihre nach aufwärts auseinanderſtrebenden Äſte laſſen das Laubdach ſich zu einem Schirm je nach Art und Standort in verſchiedener, oft recht anſehnlicher Höhe, über dem Boden ausbreiten, der dem Wind nur geringe Angriffsfläche bietet. Alle haben prächtige weiße oder roſafarbige Blüten in knäuelförmigen Dolden, ſo zart und ebenmäßig, wie man ſie an den Spitzen der von ſchwarzen, ſtarren Flechtenzotten dicht umhüllten und oft ſichtlich geſchädigten Äſte kaum erwarten möchte. Solche Rhododendron-Wälder auf einem luftigen Kamme, ein Blick 2000 oder 3000 Meter hinab in die dürre, gelbe Tiefe einer Flußſchlucht, hoch über uns noch ſchneegekrönte Gipfel über unnahbaren Felswänden und zerklüfteten Gletſchern, an die 6000 Meter hoch, in den tiefblauen Äther ſtarrend, das iſt die Pracht der yünnaneſiſchen Hochgebirge, die wir freilich nur ſelten in ſolcher Reinheit genießen. Denn der Sommer, die Blütezeit, iſt die Regenzeit, wochenlang iſt Alles in Nebel gehüllt, und dem iſt die Üppigkeit der Vegetation, Kräuter wie Sträucher und Bäume, zu verdanken, die an Reichtum und Schönheit wohl in der ganzen Welt ihresgleichen ſucht.
Gegen Weſten zu wird die Feuchtigkeit immer größer, denn der Südweſt-Monſun erreicht mit voller Kraft noch die chineſiſch-birmaniſch-tibetiſche Grenze, weiter öſtlich aber nur mehr die höheren Bergketten. In dieſem Grenzgebiete, am Salween- und Irrawadi-Oberlauf, iſt die Vegetation im ganzen am üppigſten, nur in der Tiefe ſieht man Eingriffe der Menſchen, denn LuDſe und Liſſu haben keine Almwirtſchaft und ſo bedecken ununterbrochene, feuchtigkeittriefende Wälder ihre düſteren, wegloſen Granitberge. Die großen, dickfilzigen, aufſtehenden Lederblätter eines hochwüchſigen Rhododendron, das ich heute noch nicht identifizieren kann, geben ihnen oft auf große Strecken einen ebenſo düſteren, roſtbraunen Schimmer. Hier hat die Gattung entſchieden den Höhepunkt ihrer Entwicklung. Alle erdenklichen Typen finden ſich dort, von den kriechenden Spalierſträuchlein *Rh. Forrestii, serpens* und ihren Verwandten bis zu mächtigen Bäumen mit 40 Centimeter langen Blättern, deren Stämme ſich längſt nicht mehr mit den Armen umfaſſen laſſen. Eine dieſer kriechenden Arten gedeiht an der Baumgrenze in der Salween-Irrawadi-Scheidekette in den Alpenmatten, in denen ſich ihre faſt ſitzenden, fleiſchigen Blüten beinahe ausnehmen wie ein großer, roter, ſtengelloſer Enzian. Eine andere fand ich dort in der Hochregion, *Rh. campylogynum* Franch., mit einzelner, langgeſtielter, nickender Blüte, deren Farbe man nur »Schwarz« nennen kann. Außen iſt ſie bläulich bereift und erſt gegen das Licht gehalten zeigt ſie einen blutroten Schimmer. In den Wäldern überzieht *Rh. Saluenense* und ſeine Verwandten zuſammen mit Vaccinien und anderen Sträuchern Baumſtämme bis in die höchſten Wipfel. Drüſenborſtige Arten hängen über Felswände und gelegentlich auch von Baumſtämmen herab. In der Mekong-Salween-Scheidekette beſonders iſt die Gruppe des *Rh. sanguineum* reich entwickelt. Gegen 10 Arten ſind jetzt dort nachgewieſen. Rot, weiß, gelb und in allerlei Mittelfarben zieren ihre fleiſchigen Glockenblüten die meiſt ſilberblättrigen, weidenähnlich biegſamen, niedrigen Sträucher. Tief purpurn wieder ſind die flach offenen Blüten des *Rh. sinolepidotum*. Faſt alle zur Untergattung *Eurhododendron* gehörigen Gruppen der ſchülferloſen Rhododendren ſind durch Zwiſchenformen verbunden.
Welche Ausſichten ſich hier für gärtneriſche Kunſt eröffnen, iſt noch gar nicht abzuſehen. Die meiſten der Arten, die im Winter unter mehrere Meter dicker Schneeſchicht liegen, werden bei uns hart ſein, doch könnte es Schwierigkeiten machen, in unſerem Klima die Feuchtigkeitsverhältniſſe ihrer Heimat ſoweit als nötig herzuſtellen.

AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

Im Blumenzwiebelland

IM Haag war ich und benutzte die Gelegenheit gerne, ins eigentliche Blumenzwiebelland zu fahren, um zu beobachten, zu genießen, zu lernen. Hell ſtrahlt die Aprilſonne am klarblauen Himmel, einen Sonnentag muß man wählen, wenn man Hyazinthen und Tulpen prüfen will; denn bei Sonnenlicht leuchten die Farben doppelt ſchön und das Rot der Tulpen glüht wie ein ſchönes, mildes Feuer.

Von Leiden aus benutze ich die Straßenbahn in der Richtung Hillegom-Haarlem. Gleich hinter der Stadt beginnen die erſten Kulturen. Weiß, roſa, rot, hell- und dunkelblau, violett, gelb und orange, ſo leuchtet es in den verſchiedenſten Schattierungen allerwärts aus dem Grau der Felder oder dem Grün der Wieſen. Je weiter wir nach Hillegom kommen, um ſo größer werden die Farbenflecke. Hyazinthen- und Narziſſenduft ſchwängert die Luft weit und breit. Wie ein farbenprächtiger, buntgewirkter Teppich muß das Land dem Flieger erſcheinen, denn Feld an Feld, Garten an Garten reiht ſich hier in unabſehbarer Ausdehnung und jeder Garten, jedes Feld prangt heute im bunteſten Hochzeitskleide. Hier iſt eine *Gärtnerwerkſtatt* für den ganzen Erdball, ihre Produkte reiſen wohl überall hin, wo Menſchen Blumenzwiebeln in ihren Gärten pflanzen oder ſie in Gefäßen gepflanzt zum Schmuck der Wohnräume verwenden. In Hillegom ſteige ich aus. Zu R. van der Schoot, dem altbewährten Lieferanten, führt mich zunächſt mein Weg. Herzlich empfangen und nach kurzem Plaudern begleitet mich der freundliche Beſitzer bald in ſeine Kulturen und läßt mich ſehen, prüfen und ſtaunen. Zuerſt ſind es die Narziſſenkulturen, die wir prüfend durchwandern. Der Katalog mag 100 Sorten aufweiſen. Hier ſtehen weit mehr, denn ſtets iſt der Züchter bemüht, die alten Sorten zu verbeſſern, um Vollkommenes zu erreichen; der Weg zu dieſem Ziel aber iſt, wie alle Züchterarbeit, mühevoll und langſam. Unſer Deutſchland iſt ja eigentlich nicht das Land, in dem die Narziſſe ſo geſchätzt wird wie in England und Amerika, wir ſchätzen mehr die farbenprächtige, duftreiche Hyazinthe, und doch vermag die Narziſſe ſich in mancher Hinſicht mit der farbenprächtigen Schweſter zu meſſen. Ihre Blumenform iſt der der Hyazinthe doch bei weitem überlegen, ſie iſt ſo edel und vornehm, ſie erſcheint mir oft wie das liebliche Aſchenbrödel neben der reichgekleideten Prinzeſſin. Man wolle nur einmal ein oder zwei Dutzend guter Narziſſenſorten nebeneinander ſehen und man wird bewundernd die große Mannigfaltigkeit und die auserleſene Schönheit dieſer Pflanzenart erkennen. Auch die beſte Beſchreibung würde ohne farbiges Bild dem Leſer keinen Begriff von der Wirklichkeit geben. Ich muß mich deshalb hier darauf beſchränken, die Sorten namentlich aufzuführen, die mir beſonders ſchön und wertvoll erſchienen, bei denen aber auch das Werturteil des Züchters ſich mit dem meinigen deckte.

Unter den *großblumigen einfachen* Narziſſen nenne ich:

King Alfred von edlem regelmäßigem Bau und dunkelgelber Farbe, unzweifelhaft eine der ſchönſten, vielleicht die ſchönſte, ſehr geeignet für Beete.

Fairy v. d. S., der obigen ſehr naheſtehend, die Trompete iſt faſt orangefarbig, ſehr gute Treibſorte.

Vanille v. d. S., ebenfalls mit großer weitgeöffneter Trompete, während die etwas ſchmalen Petalen ſchwefelgelb ſind; die Pflanze ſchien mir ſehr geſund und ſtarkwüchſig zu ſein. Köſtlich iſt der vanilleähnliche Duft. Bicolor Empress und Bicolor Victoria, gelb mit weiß, übertreffen die allbekannte Horsfieldi um ein weſentliches.

Dahin gehört auch der ſchöne Lord Balfour.

Unter den Gelben ſind noch als beſonders empfehlenswert zu nennen: Decora, Diadem, Emperor, Golden Spur, Glory of Leiden und Hoboken. Unter den mattgelben benenne ich zuerſt Madame de Graff. Zuletzt ſah ich noch eine neue Spielart, welche man einfach vollkommen nennen muß, ſo edel und ebenmäßig iſt Bau und Form, ſo klar und rein das helle Gelb. Der Namen dieſer ſchönen neuen Art iſt Homespun.

Nun kommen wir zu den *einfachen kurzkronigen* Narziſſen. Die dunkelgelbe Barii conspicuus iſt wohl genügend bekannt, aber immer noch eine der Beſten. Ihr an die Seite zu ſtellen iſt der crême weiße Cardinal, die ſchöne reingelbe Glitter mit dunkel orangefarbener Krone und die gute Treibſorte Seagull, hellgelb mit orangefarbener Krone. Aus der Incomparabilisklaſſe nenne ich obenan die ſchöne großblumige Leonie, hellgelb mit gelber Krone, ſowie die weißgelbe Lemondrop und den prächtigen Lucifer, deſſen Krone flammend orangerot aus der weißen Blütenhülle herausleuchtet; die zartgefärbte Whitewell, weiß mit gelb, gehört ebenfalls hierhin. Unter der Leedſii-Klaſſe ſind die ſchönſten Fairy Queen, Weiße Dame und White Queen.

Immer wieder erfreut die alte einfache, kurzkronige Narcissus poëticus. King Edward, mit weißen Petalen und gelber rotgerandeter Krone, iſt eine der ſchönſten, Glory of Lisse iſt ebenfalls eine ſehr gute Verbeſſerung der Stammform, Mr. Falſtaff ſteht auf ähnlicher Stufe wie King Edward. Unter den gefüllten Arten, die ich perſönlich weniger ſchätze, iſt neben der allbekannten van Sion beſonders zu nennen Orange Phoenix und Sulphur-Krone. Unter den Bukett-Narziſſen nenne ich Grand Monarque, weißgelb, Grand Soleil d'or, orangegelb, ſowie die gelbe Preſident Harriſon. Nicht unerwähnt darf ich die ſchönen Kreuzungen zwiſchen N. poët. ornatus und Narziss-Tazetten laſſen. Ich nenne als die beſten Alsace, wohl die früheſte, weiß mit gelb, ferner die ſchöne Ideal, weiß mit dunkelorange, recht geeignet zur Beetpflanzung, und als letzte Triumph, reinweiß mit dunkelgelb.

Man ſieht ſchon aus meiner Ausleſe, daß der Sorten ſehr viele ſind, und für den Liebhaber iſt es wichtig, die beſten zuverläſſig zu erkennen.

Möge die Narziſſe auch bei uns in Deutſchland mit der Zeit ſich der Wertſchätzung erfreuen, die ſie verdient, zumal ihre Kultur keinerlei Schwierigkeiten bietet. Die Narziſſen ſind wertvoll als Beetpflanzen, als Schnittblumenmaterial, ſowie zur Treiberei oder, und das iſt vielleicht ihre ſchönſte Verwendungsart, zum Verwildern im Parkgarten. Immer ſind es anmutige, reizvolle Frühlingskinder, die man um ſo mehr lieb gewinnen wird, je beſſer man ſie kennt. *Reinhold Hoemann.*

Die Blumenzwiebelzucht in Berlin im vorigen Jahrhundert II

Vegetative Vermehrung

Die Heranzucht der Blumenzwiebeln erfolgte aber in der Hauptſache aus *Brutzwiebeln.* Die größte Vermehrung erzielte man aus den ſogenannten »Platzern«, die ſich bei beſonders ſtarkem Wachstum in größeren Mengen hauptſächlich bei den Sorten *L'amie du coeur, Maria Catharina* und *Görres* vorfinden. Dieſe am Boden geplatzten Zwiebeln teilten ſich nach dem Wiedereinlegen ins Land in viele kleine und mittelgroße Zwiebeln auf. Das in Holland vielfach übliche Verfahren durch einen Kreuzſchnitt am Zwiebelboden oder gar durch Aushöhlen des Zwiebelbodens kleine Zwiebelchen zu erhalten, war weniger im Gebrauch. Es kommt hier auch in Betracht, daß die Blumenzwiebelzucht in Berlin faſt nie als alleiniger Erwerbszweig betrieben wurde, ſondern in Gärtnereien, die auch Gemüſe, Topfpflanzen oder Baumſchulartikel kultivierten.

Einer der größten Züchter war der Kunſt- und Handelsgärtner *C. Krauſe,* Fruchtſtraße 15, er gab 1837 (O. u. D., Seite 152) die Zahl ſeines alljährlichen Vorrats auf etwa $1^1/_2$ Millionen Zwiebeln einſchließlich der jungen Nachkömmlinge an, und im Herbſt 1836 wurden 6000 Henri le Grand von hier nach Holland geſchickt. Die Nachbargärten blieben nicht zurück, ſo der von David Bouché, Peter Bouché, Joh Peter Bouché, Mathieu, Limprecht, Joh. George und andere mehr.

Im Jahre 1842 (O. u. D., Seite 161), war aber der Kunſtgärtner *Fr. (Mœwes,* Fruchtſtraße 13, bei O. u. D. ſteht Mewes und kein Vorname, Fruchtſtraße 13 wohnte aber Fr. Mœwes), wohl der größte; bei ihm ſah man ein Feld von 2000 Quadratruten, (über 11 Morgen, faſt 3 Hektar). Er hatte etwa 2 Millionen Zwiebeln, (einſchließlich der jungen), von denen er wenigſtens 60000 Stück (in O. u. D. ſteht 600000, da iſt wohl eine Null zu viel) verkaufte, die nach allen Gegenden Deutſchlands, nach Polen, Rußland, Dänemark, Schweden und Frankreich gingen. Er hatte in ſeinem Katalog 357 Sorten Hyazinthen und 100 Tulpen. Von La bien aimée verkaufte er jährlich 40000, von Henri le Grand 30000, von Acteur, Gellert, L'amie du cœur je 20000 uſw. Von Tulpen: einfach Duc van Thol 30000, gefüllte 20000, Tournesol und Duc von Neukirch je 10000.

Berlin hatte 1842 etwa 400 Kunſtgärtner, von denen die Hälfte wenigſtens ſich mit der Anzucht der Zwiebelgewächſe, wenn auch in weit geringerem Maße beſchäftigte.

Die Hyazinthenausſtellungen

In den 1840er Jahren fanden in der Fruchtſtraße große Hyazinthenausſtellungen im Freien ſtatt, die auch vom Hof beſucht wurden, und Herr Paul George zeigte mir einen Brief von Friedrich Wilhelm IV. an den Gärtner Mœwes (ſollte heißen Mewes) vom 10. März 1841, in welchem er ſein Bedauern ausſpricht, in dieſem Jahre nicht kommen zu können. Frau Dr. Loth, Tochter des Herrn Paul George, erinnert ſich noch, die

Pläne für dieſe Ausſtellungen bewundert zu haben. Es waren Entwürfe von Künſtlerhand.
Drei Ausſteller waren es: G. F. Huck, Fruchtſtraße 9, Fr. Mœwes und L. Fauſt, Fruchtſtraße 12 und 13 (Fauſts-Wintergarten), Auguſt Mewes, vormals C. Krauſe und Gebr. Hennig (Wintergarten der Gebr. Hennig) Fruchtſtraße 15.
Stets waren dieſe Ausſtellungen mit Konzerten verbunden und auch ſogar mit Reſtaurationsbetrieb. Dies iſt um ſo erklärlicher, als es damals — und früher noch mehr — Sitte war, in einigen Gärtnereien ſeinen Kaffee einzunehmen, im Sommer im Freien, im Winter in den Gewächshäuſern, die zu Wintergärten erweitert waren.
In der Voſſiſchen Zeitung Nummer 89 vom 17. April 1841 zeigt *G. F. Huck* an, daß er in dieſem Jahre als Haupttableau die große Ehrenpforte nachgebildet habe, welche bei dem feierlichen Einzuge des Königs und der Königin auf dem Alexanderplatz errichtet war, 90 Fuß hoch (gemeint iſt wohl lang) und 60 Fuß breit, von einer eigens erbauten Tribüne ſei das ganze Terrain bequem zu überſehen. Nachmittags Konzert des ganzen Gardeſchützen-»Chors«. Eintrittspreis $2\frac{1}{2}$ Silbergroſchen, wofür jeder ein Topfgewächs, ein Bouquet oder eine farbige lithographierte Karte, darſtellend die große Ehrenpforte, erhält.
Fr. Mœwes und *L. Fauſt* hatten im ſelben Jahr (Voſſiſche Zeitung Nummer 91 drei Hyazinthen-Tableaux: 1) einen Glorientempel mit preußiſchem Adler, Wappen und der Inſchrift: F. W. IV. 2) einen Feſttempel mit bayriſchem Wappen und J. M. 3) ein Damenbrett. Von den Sälen und der Plattform des neuerbauten Wohnhauſes hatte man eine gute Überſicht. Eintrittspreis 5 Silbergroſchen, wofür ein Bouquet oder ein Blumentopf, auch Konzert geboten wurde.
Auguſt Mewes vormals C. Krauſe und Gebr. Hennig ſtellte wie Huck »die große Ehrenpforte vom Alexanderplatz« aus, gaben aber die Länge zu 90 Fuß an bei 60 Fuß Breite, zu beſichtigen von drei Tribünen und von dem drei Etagen hohen Belvedere. Eintrittspreis $2\frac{1}{2}$ Silbergroſchen.
In Nummer 95 1841 künden *Fr. Mœwes* und *L. Fauſt* an, daß am Sonntag den 25. April, früh 6 Uhr, ein großes Trompetenkonzert ſtattfinde und zur Bequemlichkeit des Publikums an verſchiedenen Halteplätzen in der Stadt von früh $\frac{1}{2}$6 Uhr Droſchken aufgeſtellt ſeien. »Es wird gebeten, Nummer 13 zu beachten«. Es herrſchte alſo ſchon Konkurrenzneid.
Daß der beißende Berliner Witz auch damals nicht fehlte, geht aus einer Anzeige in der Voſſiſchen Zeitung vom 19. April 1841 hervor. Da kündet Louis Drucker, Beſitzer eines Vergnügungslokales, an: »Montag und Dienstag 425. und 426. Vergnügtſein, großes Konzert und wiſſenſchaftliche Vorträge. Die Eröffnung meiner Hyazinthenausſtellung erfolgt heute Abend um acht Uhr. Sie zeichnet ſich durch Verwelkung und Geruchloſigkeit aus. Droſchken werden vergütigt. Die Rolle der Sperlinge hat Herr Prof. Nudelmüller aus Gefälligkeit übernommen.«
Die Ausſtellungen wurden von Tauſenden beſucht und man erzählt ſich, daß man ſich gar nicht die Zeit nahm, das Geld zu zählen, ſondern es in Körben forttrug und in die gute Stube legte.
Im Jahre 1842 hatte *G. F. Huck* das Denkmal Friedrichs des Großen dargeſtellt, 1844 die beiden Roſſebändiger, welche der ruſſiſche Kaiſer dem König geſchenkt, 1845 das Standbild Peters des Großen.
Friedrich Möwes (hier ſchreibt er nicht Mœwes, man ſieht, es wechſelt ſehr zwiſchen Möwes, Mœwes und Mewes) zeigt 1842 an, daß er einen Flächenraum von 2000 Quadratruten mit Blumenzwiebeln bepflanzt habe, das Haupttableau ſei der Rote Adlerorden, außerdem fünf geometriſche Figuren, 1844 hatte er das Brandenburger Tor dargeſtellt und eine geometriſche Figur, 1845 die Alexanderſäule in Petersburg und 1846 das ruſſiſche Wappen. Dieſer Doppeladler war 100 Fuß hoch und 80 Fuß breit. — Er war jedenfalls der größte Ausſteller, nahm aber auch ſtets 5 Silbergroſchen als Eintrittspreis, die andern nur $2\frac{1}{2}$ Silbergroſchen.
Auguſt Mewes hatte 1842 als Haupttableau das Berliner Stadtwappen, umgeben von einem Kranz mit Krone, 1846 macht er außer auf ſeinen Hyazinthen- auch auf ſeinen Tulpenflor »bekanntlich den größten und ſchönſten«, aufmerkſam.
Wenn man bedenkt, daß die Zwiebeln zu dieſen Tableaux ſchon im Herbſt in die Erde gelegt werden mußten, ſo kann man die Sorgfalt ermeſſen, die nötig war, um die verſchiedenen Farben auseinander zu halten, auch mußten es Sorten ſein, die zu gleicher Zeit blühten. Merkwürdigerweiſe ſagten die Tageszeitungen in ihrem redaktionellen Teil faſt nichts über dieſe großartigen Ausſtellungen und auch die Fachzeitſchriften erwähnten ihrer ſelten.
Allmählich ſcheint die Sache ſich überlebt zu haben, ſchon 1845 ladet nur noch Friedrich Möwes ein. Auch gingen die Kulturen ſpäter zum Teil durch Ringel- und Rotzkrankheit zu Grunde.
Schon im Jahre 1841 ſagt übrigens Demmler (O. & D., Seite 47), daß die Anzahl blühender Gewächſe, namentlich der Blumenzwiebeln in Berlin im Abnehmen begriffen ſei, die Gründe aber ſeien erfreulich, weil der Verkauf der Berliner Zwiebeln im *trockenen* Zuſtande ſeit einigen Jahren einen ungemeinen Aufſchwung genommen habe und der Züchter für die trockene Zwiebel mehr erhalte als für die getriebene.
Einer der beſten Kenner und Züchter war *Louis Friebel*, ein Vetter des Herrn Otto Choné, welch letzterer wie ſein Vater C. F. Choné viele Blumenzwiebeln zog. Friebel erkannte mehr als 200 Sorten ſicher an der Zwiebel und an der Blume.

L. Wittmack.

NEUHEITEN UND NEUEINFÜHRUNGEN
ROSEN:
Teehybriden: Deutſche Hoffnung (H. Kieſe & Co.), Kreuzung Caroline Teſtout × Großherzogin Feodora von Sachſen, lachsgelb, Schnittroſe; Frau Ida Münch (M. & H.), Züchter W. Beſchmidt, aus Frau Karl Druſchki × Billard; Eduard Behrens (W. Cordes Söhne), dunkelrot; Gartendirektor Julius Schütze (Kieſe), Kreuzung Mme. Dr. Jules Graveraux × Phariſaeer, atlasroſa mit pfirſichroſafarbenem Grunde, groß, kräftig, langſtielig; Glorioſa (Kieſe) Kreuzung Kaiſerin Auguſte Viktoria × Phariſaeer, elfenbeinweiß mit gelbem Grunde, langſtielig, ſtark duftend; Heidengruß (Kieſe), Kreuzung Etoile de France × Girod de l'Ain, dunkelblutrot, Gruppen, bis 50 cm; Victor Teſchendorff (V. T.), Züchter Z. Ebeling, aus Frau Karl Druſchki × Mrs. Aron Ward, faſt reinweiß, im Grunde leicht grünlich gelb durchſcheinend, groß, kräftig, gut duftend.
GEHÖLZE:
Chaenomeles (Cydonia) Lagenaria Wilſonii (H. A. H.), neue Form aus China, ſtark wachſend, apfelblütig, winterhart, großfrüchtig; *Erica* cinerea (G. A.) atropurpurea, atroroſea, delicata, leuchtend hellroſa, ſplendens, leuchtend ſcharlach karmin; *Fagus* ſylvatica atripurpurea Spaethiana (L. Späth), Blätter bis in den Oktober hinein tief ſchwarzrot.

C. S.

FRÜHBLÜHENDE FLIEDER. Nordchina hat uns zwei ſchöne Syringen geſchenkt, die als erſte im April-Mai ihre Blüten zu erſchließen pflegen. Am bekannteſten iſt davon Syringa oblata, die zwar ſchon ſeit über 50 Jahren in Kultur, aber doch noch keineswegs häufig iſt. Das mag daher kommen, daß die Blüten nur zu oft durch Spätfroſt leiden. Wenn ſie ſich aber gut entfalten, ſo wirken ſie prächtig und duften herrlich. Auch die derbe glänzend grüne Belaubung dieſer Art iſt ſchön, namentlich zur Herbſtzeit, wenn ſie ſich lebhaft orange und rot färbt. Etwas widerſtandsfähiger ſcheinen die Blumen der neueren Art S. affinis zu ſein, die ich im Arnold-Arboretum als ganz hart und reichblühend kennen lernte. Allerdings ſetzt ſie nach einem Bericht von Sargent im Popular Bulletin des Arboretum für 1920 manchmal aus. Aber auch er ſchätzt ſie als frühblühende Art, deren weiße Blüten lieblich duften. Dagegen gilt die lilafarbene Varietät Giraldii als minderwertig, da ſie vor allem zu ſparrig und unſchön wächſt. Immerhin ſind ihre Blüten zu dieſer Jahreszeit recht hübſch.

C. S.

GARTENRUNDSCHAU

LISTE DER WICHTIGSTEN GARTENFARNE: *Große Farne.* 50 bis 100 cm hoch. ☽☼ wo nichts anderes bemerkt.
Aspidium dilatatum Breitwedelfarn.
— filix mas ○☽☼● Sandfarn robuſteſter aller.
— — — Barneſi.
— — — lineare.
— erythroſorum rötlichbrauner Jungwedel.
— Goldieanum.
— aculeatum Schildfarn. Schönſter immergrüner derber Farn.
Athyrium filix femina Frauenfarn. ☽☼☼ Feinſtes Filigran bei derbem Wuchs.
Osmunda gracilis. Breite niedere Form, anders als
— regalis Königsfarn. ☽☼ in trockenen Böden muß man ihm Zeit laſſen; treibt bisweilen erſt nach einem Jahre, H. B. bei großer Feuchtigkeit auch volle Sonne.
Pteris aquilina Adlerfarn. ○○☽☼☼ 5 cm tief die langen Ruten flach legen. Schöne Herbſtfarbe.
Struthiopteris germanica Becherfarn.

Kleinere oder niedrigere Farne. ☽● 10 bis 40 cm hoch.
Adiantum pedatum Hufeisenfarn ☽.
Aspidium acrostichoides. Ersatz für das nicht harte munitum.
— angulare proliferum Spitzenfarn. Ganz leichte Winter-Fichten-reisigbedeckung, ebenso die beiden folgenden:
— — multilobum Wollastoni.
Aspidium angulare polydactylon.
— dilatatum gracile. Kleine Schmuckform von dilatatum.
— spinolosum ○☽❀.
Asplenium Trichomanes. Kleines Felsenfarn.
Scolopendrium vulgare. Hirschzungenfarn.
— undulatum. Schmuckform. *K. F.*

Aprilblüher 1921

BERLIN. Am 1. April blühten im Botanischen Garten: *Stauden:* Adonis vernalis, Anemone Halleri, Arabis alpina, A. androsacea, Dentaria digitata, Draba athoa, Isopyrum thalictroides, Mercurialis perennis, Muscari commutatum, Petasites japonicus, Physochlaena orientalis, Primula glaucescens, Pulmonaria stiriaca, Shortia uniflora, Synthyris reniformis, Viola hirta, V. uniflora. *Gehölze:* Berberis aquifolium, Cydonia japonica, Daphne laurifolia laureola, Forsythia viridissima, Polygala chamaebuxus, Prunus Sargentii, P. yedoënsis, Rhododendron parvifolium, Ribes sanguineum.
Am 3. April: *Stauden:* Aethionema iberideum, Anemone ranunculoides, Asarum canadense, A. caudatum, Caltha palustris, Corydalis nobilis, Draba repens, Equisetum maximum, Geum triflorum, Mertensia virginica, Primula frondosa, Pulmonaria angustifolia, Ranunculus auricomus und montanus, Shortia galacifolia, Symphytum grandiflorum, Tulipa Ostrowskyana, Viola lutea, Waldsteinia geoides. *Gehölze:* Lonicera involucrata, Prunus insititia P. serrulata, P. triflora, P. tomentosa, Rhodothamnus chamaecistus, Ribes alpinum, Spiraea Thunbergii.
Am 5. April: *Stauden:* Anchusa myosotidiflora, Corydalis Scouleri, Douglasia Vitaliana, Omphalodes verna, Podophyllum peltatum. *Gehölze:* Cotoneaster integerrima, Cytisus hirsutus, Prunus spinosa.
Am 7. April: *Stauden:* Anemone vernalis, Arabis scopoliana, Aubrietia croatica, Dryas octopetala, Glechoma hederacea, Lunaria rediviva, Narcissus poëticus × pseudonarcissus var. Bernardii, Potentilla cinerea, Ranunculus ficaria, Viola palustris. *Gehölze:* Arctostaphylos uva ursi, Clematis alpina, Prunus humilis, P. nana.
Am 9. April: *Stauden:* Aubrietia deltoidea, Luzula silvatica, Phlox stellaria, Potentilla aurea verna, Ranunculus thora, Tulipa pulchella. *Gehölze:* Buxus sempervirens, Malus baccata, Prunus cerasus, P. serrulata shidare-sakura.
Am 12. April: *Stauden:* Cheiranthus cheiri, Doronicum caucasicum, Epimedium pinnatum, Globularia nudicaulis, Iberis saxatilis, I. sempervirens, Narcissus poëticus und radiiflorus, Tulipa Greigii, Viola cornuta. *Gehölze:* Acer crataegifolium, A. macrophyllum, A. monspessulanum, Amelanchier canadensis, Pirus Halliana, P. salicifolia, P. sinensis, Prunus avium, P. pseudocerasus, P. serrulata hisakura, P. s. Ukon, Sambucus racemosa.
Am 14. April: *Stauden:* Anemone apennina, A. pratensis, Arnebia echioides, Fritillaria imperialis, F. meleagris, Iris pumila, Narcissus incomparabilis, N. Mocleye, N. odorus, Ornithogalum nutans, Podophyllum Emodi, Polemonium reptans, Trollius asiaticus, Viola canadensis. *Gehölze:* Amelanchier spicata, Caragana arborescens, Exochorda Alberti, Kerria japonica, Pirus Niedzwetzkyana, P. spectabilis, Potentilla dahurica, Prunus avium fl. pl., Rhododendron racemosum, Spiraea chamaedryfolia, Syringa Giraldiana, S. oblata.
Am 16. April: *Stauden:* Epimedium alpinum, Euphorbia pilosa, Glechoma Hindenburgiana, Lunaria annua, Muscari latifolium, Peltiphyllum peltatum, Phlox reptans, Potentilla splendens, Trillium grandiflorum. *Gehölze:* Acer circinatum, Akebia quinata, Lonicera hispida, L. tatarica, Phyllodoce coerulea, Pirus pulcherrima, P. pulcherrima × spectabilis, Prunus mahaleb, P. padus, P. japonica, Rhus crenata, Ribes petraeum, Wistaria chinensis.
Am 18. April: *Stauden:* Androsace primuloides, Epimedium macranthum, Gentiana acaulis, Leucojum aestivum, Potentilla alba, Scilla italica. *Gehölze:* Acer ginnala, Berberis Thunbergii, Cytisus procumbens.
Am 18. April: *Stauden:* Viola biflora, *Gehölze:* Spiraea hypericifolia, Sp. media.
Am 20. April: *Stauden:* Androsace carnea, Cardamine pratensis, Claytonia sibirica, Helianthemum alpestre, Melandryum rubrum, Omphalodes cappadocica, Ranunculus amplexicaulis, Rubus arcticus, Saxifraga decipiens hybr. Blütenteppich, Silene acaulis. *Gehölze:* Exochorda grandiflora, Lonicera syringantha, Pirus ringo, Spiraea prunifolia.
Am 22. April: *Stauden:* Alyssum saxatile, Cortusa Matthioli, Epimedium Muschianum, Lamium galeobdolon, Phlox amoena, Polemonium humile, Polygonatum japonicum, Saxifraga decipiens hybr. Teppichkönigin, Trollius europaeus, Uvularia grandiflora. *Gehölze:* Amelanchier asiatica.
Am 24. April: *Stauden:* Androsace sarmentosa, A. villosa, Lathraea clandestina, Saxifraga decip. hybr. Schöne von Ronsdorf. *Gehölze:* Syringa chinensis, S. vulgaris, Lonicera chrysantha.
Am 26. April: *Stauden:* Dicentra formosa, Trillium erectum. *Gehölze:* Amelanchier alnifolia, A. vulgaris, Prunus cerasus fl. pl. Rhexii.
Am 30. April: *Stauden:* Fragaria virginica, Houstonia coerulea, Iris Suwarowii, Lathyrus aureus, Primula farinosa, Veronica fructiculosa. *Gehölze:* Cytisus praecox, C. purpureus, Diervilla praecox, Staphylea Coulombieri, Viburnum lantana. *H. Teuscher.*

FRIESLAND. In den Hesse'schen Baumschulen zu Weener (Ems) erblühten in angegebener Reihenfolge im ersten Monatsdrittel von Gehölzen: Dirca palustris, Prunus Blireiana flore pleno, Akebia quinata, Rhododendron Nobleanum, Searsiae, Rosamundi und die arboreum-Hybride rubescens, Prunus (Amygdalus) nana, Cydonia lagenaria var. Wilsonii (beschrieben in der Gartenschönheit), Rhododendron ledifolium narcissiflorum mit großen, gefüllten, cattleyenfarbigen Blumen von seltener Schönheit, die bestimmt wertvoll für die Treiberei ist, hielten sich doch abgeschnittene Blütenzweige 14 Tage im Wasser, Rh. sublanceolatum, Osmanthus Delavayi, mit weißen, duftenden Blüten — die letzten drei im kalten Kasten, — Rhodora canadensis, Viburnum Davidianum, V. alnifolium praecox, Berberis Regeliana, buxifolia, Spiraea arguta, die vielen Arten von Amelanchier, wovon levis und asiatica besonders hervorzuheben sind, Malus baccata mandshurica und Sargentii.
Im zweiten Monatsdrittel folgten: Daphne retusa, D. Genkwa, die Azaleen-Sorten: Maximowiczi, Fuji-manyo und Hinodegiri, diese fünf im kalten Kasten, Rhododendron polylepis, Ilex Bernyi zirka drei Meter hoch mit grünoliven Blüten, Fothergilla major und monticola, Phillyrea decora, (siehe Gartenschönheit, Seite 7 und 80), Malus Scheideckeri und die hängende Form Exzellenz Thiel, von japanischen Kirschen Prunus Pseudocerasus Naden (Sieboldi) einfach weiß, Prunus serrulata und die prachtvollen Formen Mount Fuji weiß gefüllt, Hisakura rosa gefüllt, sowie Shidare Sakura mit rosagefüllten Blüten an hängenden Zweigen, Viburnum dahuricum und die zum Treiben geeignete Art Carlesii, Berberis actinacantha, leuchtend gelbe Blüten, stenophylla, goldgelb, und die neuen chinesischen Arten Dielsiana, diaphana und circumserrata, Phyllodoce taxifolia, Diervilla praecox, Elaeagnus edulis, Lonicera saccata, Rhododendron Thomsonii, Magnolien-Hybriden in Sorten, weiß bis dunkelrot, die leider durch Nachtfröste an Schönheit des Blütenflors eingebüßt haben. Im letzten Monatsdrittel finden wir die Prachtspiren Exochorda Giraldii und grandiflora in Blüte, die jedoch von E. Alberti macrantha an Schönheit übertroffen werden. Den Schluß bilden Daphne collina, Vaccinium hirsutum, Prunus japonica glandulosa, Ribes petraeum, tenuiflorum und Genista praecox. *Luyken.*

BONN. Im Botanischen Garten in Poppelsdorf blühten in nachstehender Reihenfolge auf von *Stauden:* bis 15. März Saxifraga lunulata, Viola odorata, Adonis wolgensis, Pulsatilla vernalis, Primula marginata, denticulata, Euphorbia myrsinites, Ficaria ranunculoides, Crocus sativus, Anemone nemorosa, Chionodoxa Luciliae; bis 20. März Saxifraga Rocheliana, Arabis albida, Pulmonaria officinalis, angustifolia, Corydalis cava, solida, Mandragora officinalis, Puschkinia scilloides, Hyacinthus orientalis, Muscari racemosum, Narcissus biflorus, Doronicum caucasicum, Nonnea lutea, Veronica Tournefortii, Cochlearia officinalis, Euphorbia biglandulosa, Petasites officinalis, bis 31. März Cardamine pratensis, Primula sikkimensis, Phlox subulata var. atropurpurea, Aubrietia erubescens, Arabis Sturii, Linaria Cymbalaria, Caltha palustris und var. fl. pl. und semiplena, Jeffersonia diphylla, Epimedium purpureum, sulphureum. Von *Gehölzen:* am 10. März Akebia lobata, quinata, Lonicera Standishii, Prunus tomentosa, Ribes cereum, Prunus Chamaecerasus, Lindera obtusiloba, Spiraea Thunbergii, Erica carnea, Daphne Laureola, Acer obtusatum, Forsythia suspensa, Ribes alpinum, Taxus baccata, Vinca minor, am 20. März Prunus communis, Magnolia denudata, stellata, Soulangeana var. Norbertiana, Soulangeana typica, Acer creticum var. obtusifolium, Prunus Pseudocerasus var. Sieboldii, Buxus sempervirens, Corylopsis spicata, am 31. März Prunus tomentosa, Cytisus biflorus, Viburnum rhytidophyllum, Malus Niedzwetzkiana, Prunus Mahaleb, Avium, Malus Toringo, Halliana, Zumi, Magnolia Soulangeana var. Lennei, Ribes Gordonianum, Exochorda Giraldii. Ribes sanguineum und var. carneum, aureum, Caragana arborescens, Mahonia Aquifolium, Lindera Benzoin, Ribes alpinum und var. pumilum, Shepherdia canadensis (beide Geschlechter), Malus baccata, Prunus incana, Pyrus elaeagnifolia, Kerria japonica fl. pl. und Deutzia crenata. *Wiesemann.*

KOPENHAGEN. Im Botanischen Garten blühten am 15. März von *Stauden:* Adonis wolgensis, Arabis alpina, Bulbocodium vernum, Callianthemum coriandrifolium, Chionodoxa Luciliae, Crocus aureus, imperialis, vernus und var. albus, Draba aizoides, Eranthis hiemalis, Galanthus nivalis, Helleborus abchasicus, cyclophyllus, foetidus, graveolens, guttatus, intermedius, niger, olympicus, viridis, Hepatica angulosa und var. albiflora, triloba nebst var. albiflora und fl. pl., Iris reticulata und var. Krelagii, Leucojum vernum, Petasites albus, japonicus var. giganteus, Primula acaulis und var. Saxifraga apiculata, oppositifolia und var. albiflora, subciliata, Scilla sibirica. Von *Gehölzen:* Alnus cordata, glutinosa, incana, japonica, rubra, Cornus mas, Corylus avellana, Colurna, maxima und var. atropurpurea, rostrata (nur weiblich), Daphne Laureola, mezereum, Erica carnea und var. alba, carnea × mediterranea, Jasminum nudiflorum, Parrotia persica, Salix acutifolia, Ulmus parvifolia. Am 1. April wurden beobachtet folgende *Stauden:* Adonis amurensis fl. pl., Alyssum Bornmülleri, Anchusa myosotidiflora, Androsace carnea f. brigantiaca, Anemone nemorosa, Arabis arenosa, bellidifolia, muralis var. rosea, Aubrietia deltoidea, Kotschyi, olympica, Callianthemum anemoniodes, Caltha palustris var. alpina, polypetala, Carex Morrowii, Cheiranthus Cheiri, Cochlearia anglica, danica, officinalis, Corydalis cava, cheilanthifolia, Doronicum caucasicum, Draba aizoon, bryoides, hirta, rigida, Eriophorum vaginatum, Erythronium dens-canis, Euphorbia myrsinites, Ficaria ranunculoides, Hacquetia Epipactis, Helleborus guttatus, Hutchinsia alpina, Hyacinthus orientalis, Luzula nutans, pilosa, silvatica, Merendera sobolifera, Muscari botryoides, Gagea lutea, Narcissus minor, pseudonarcissus, Omphalodes verna, Orobus vernus, Petasites niveus, officinalis, Potentilla fragariastrum, Primula Clusiana, denticulata, elatior, Juliae, marginata, megaseaefolia, officinalis, rosea, Pulmonaria angustifolia, montana, officinalis, rubra, Pulsatilla pratensis, vulgaris, Puschkinia, scilloides, Sanguinaria canadensis, Saxifraga Elisabethae, Haagii, ligulata var., patens, Salomonii, sancta, scardica, Synthyris reniformis, Tulipa biflora, Kaufmanniana, Viola odorata. Von *Gehölzen:* Acer Douglasii, Negundo var. californicum, rubrum, saccharinum, Buxus sempervirens, Daphne Blagayana, Dirca palustris, Forsythia, Fortunei, suspensa, Fraxinus dimorpha, Mahonia aquifolium, Bealei, Myrica Gale, Parrotia persica, Populus canescens, Fremontii, monilifera, tremuloides, trichocarpa, Simonii, Prunus armeniaca, communis, Rhododendron praecox, Ribes pinetorum, sanguineum, Salix caprea, dasyclados, Medemii, petiolaris, rubra, viminalis, Ulmus campestris, glabra, laevis, scabra, Ulex europaeus, Vinca. *Jensen.*

Sammelmappe

VOGELGESANG

Daß man von Vogelgeſang doch trunken wird wie von Wein! Wäre ich Arzt, ſo verordnete ich allen Menſchen von bleichem Blut, von zu langſamem, kraftloſem Herzſchlag, ſich mit dem Atem des ganzen Körpers unter den Vogelgeſang zu legen.

Frühmorgens, wenn man das Haus verläßt und durch den baumigen Grund geht, iſt Vogelgeſang wie ein heißes Netz über des Wanderers Haupt gehängt. Hoch über des Wanderers Haupt, wo ſchon die Himmelsſchale aus Blau anſteigt, darunter die laubige aus Grün, ſteht noch die dritte aus Vogelgeſang, undurchbohrbar, metallen und feſt. So lückenlos iſt dieſe Kuppel, daß an ihr das Wort „Zwitſchern" zerbricht. Es iſt ein Wort voller Luftlöcher, Pauſen; es birgt den Einſchnitt ſtummer Sekunden. Das Dach aus Ton aber iſt ohne Kerbe und feſt. Beinahe träumen des Wanderers Arme, an den Schall eine Leiter zu legen und langſam klimmend ihn zu erſteigen; ſo unzerſtörbar erſcheint ihm der Klang.

Die Kuppel wurzelt in hundert Kehlen. Viele kleine Blaſebalge und Lungen bewegen ſich und erhalten ſie. Sie treiben immer wieder den Tonſtrahl, deſſen Farbe ein dunkles Gold iſt. Aus den zierlichen Labyrinthen des Atems und des gebogenen Schnabels tritt er daher und ſteigt empor, wohlriechendes Waſſer aus heimlicher Öffnung. Er trägt ſeine immer gleiche Krümmung wie einen Tanz durch die heiße Luft, trifft im Erlahmen auf fröhliche Nachbarn, verwirkt ſich mit Bögen von anderen Klängen, kann nicht mehr ſteigen noch ſinken, wird ſtarr.

Aus Pirols Schnabel, Rotkehlchens Bruſt, aus grauem und blauem Flaum ſteigen die Brunnenſtrahlen des Wohllauts. Das Auf und Ab des Meiſengefieders iſt mit im Werk und das geblähte Hälschen des Finken, Ketten um Ketten ſprudelt die Droſſel, und wie einen ſchüttenden, überſchweren, immer erneut ſich füllenden Becher entleert die Amſel die Kehle vom Klang. Hoch droben hockt ſie im Unſichtbaren. Es klopft ihr Herz; ſie hat ihre Krallen feſt ins Gezweig und den Schatten geſchlagen, um nicht von der Gewalt des Stroms, vom Gießbach ihres eigenen Geſanges entwurzelt und fortgeriſſen zu werden.

Ein Stömen und Rieſeln aus Schelle und Flöte ſteht in der Luft. Ammer und Hänfling, Kernbeißer, Gimpel, Baumſchwalbe, Grasmücke, Nachtigall halten den Schall in der Schwebe.

Ein kleines Triangel tropft manchmal dazwiſchen, eine gezupfte Saite ſchwirrt, oder es raſſeln zwerghafte Trommeln mit kleinen Kieſelſteinen gefüllt. Eines Förſters geübtes Ohr mag Namen und Urſprung des Einzelnen ſcheiden, der Wanderer aber ſtaunt des Gebäudes, empfindet das Ganze und impft's in ſein Blut.

So unſparſam iſt Vogelgeſang wie alles in der Natur. Manche Stimme verläßt die Krümmung und irrt nach eigenem Gefallen umher. Überall hin tropft der Ton: er rinnt ins Moos, er ſetzt ſich auf Rinde und Raupenlöcher. Er ſchaukelt Blätterrippen und Gräſer. Manchmal erfaßt er wie fließendes Harz eine Ameiſe mitten im Lauf und verſteint ſich zu ewiger Stille

Am ſtärkſten unter dem Vormittagshimmel wölbt ſich die Schale aus Vogelgeſang. Mit den ſinkenden Stunden des Tages verfeint ſich die lückenloſe, wird dünn. Wenn erſt die Sonne in roter Lache abſchiednehmend vom Waldrand fließt, dann zerplatzt mit dem lautloſen Laut ſpringender Seifenblaſe der Schall. Ein Stummes, leichter als Grammgewicht, ſinkt ſeine feuchte Haut auf den Boden. Trümmer von Rufen wehn noch im Walde, bis ſie im Hall der Stille ſich löſen. Unter dem blaßblauen, kühlgewordenen, roſagepudertem Himmel ragt eine neue Kuppel aus Schweigen.

. . . . . Aber es gibt einen einſamen Vogel, der nicht mit den anderen ſingt. Er ſcheint den Wald und das heiße Netz der verſchlungenen Stimmen zu meiden. Auf weitgeſchiedenem Baume ſitzend, in halber Höhe und gegen Abend, oft auch an verdrießlichen Morgen, da wir bewölkt und trübe erwachen, alle Farbe und Fröhlichkeit zaudert, wirft er acht troſtreiche Töne aus. Ich weiß den Grund ſeiner Freundſchaft nicht, ſeiner ſchenkenden Güte, noch ſeinen Namen. Genug, acht troſtreich ermunternde Töne rollt ſein heiliger Wille mir zu.

Dieſe Stimme zu hören iſt die ſchönſte. Dieſe Stimme zu hören vergleiche ich dem Gefühl, das im Bergwald ſchreitend dem Wanderer eignet, kurz bevor er ſich niederneigt, Waſſer zu trinken. Mit der gebräunten Hand prüft er gedankenvoll die Kühle des Strahls und fühlt den erſten Durſt ſeiner ſchweißigen Lippen ſchon vom Geruch der Näſſe, des Schattens, der neuen friſcheren Luft zerfächelt.

Heinrich Eduard Jacob
in „Das Geſchenk der ſchönen Erde" (Roland-Verlag).

FRÜHLING IM OSTEN. Ein halbes Jahr schon knirschende, stäubende Schneewüste — nichts blühendes als die Kristalle des Rauhreifes und nun mit einem jähen Umschlag warmer Wind — nasse Füße, patschiger Schneeschlamm, Sonnenschein. Die Täler werden Seen und reißende Ströme und auf der Höhe leuchten kleine, runde, braune Flecken aus dem Schnee — Land, Erde. Sie werden zusehends größer, vereinigen sich, werden grün, und da und dort strahlt es gelb und blau, wird es bunt und bunter und über ein paar Tagen ist's Frühling geworden in einem Zauberschlag. Frühling mit einem Überschwang an Blüten und Sprießen, an Frische und Farben, das ganze Land ein großer Blumenkorb.

Der große Haselstrubb ist über und über mit gelben Troddeln und Quasten geschmückt und bestäubt mit hellen Wolken den Neugierigen, der sich durch das Astgewirr drängt, als wollten sie den blauen Teppich der Leberblümchen vor seinen Tritten schützen. Am Rande des Gebüsches an der Morgensonnenseite, wo es hinunter geht zum Moor, steht *Pirola rotundifolia*, dicht an den Saum der Stämme gedrängt. Merkwürdig ist diese Vorliebe der rundblättrigen Pirola für solche nach Süd-Osten offenen überhängenden Buschränder, die immer wieder zu beobachten ist. Ich erinnere mich an eine weitgestreckte Bachwiese, auf der wie Inseln eine Menge runder Erlenbüsche stehen. An jedem solchen Erlenhain wuchsen Pirola und immer nur an der Südostseite auf einem schmalen Streifen, nicht drinnen und nicht draußen. Ihre Schwester, die Pirola minor, steht lang und schlank weiter unten im Moor auf Sphagnumhügeln unter Birken. Ihre weißen Blütenperlen sind rosa überhaucht wie die zierlichen Schwanzmeisen, die über ihnen an den feinen Birkenzweigen hängen. Weiterhinein ins Moor zwischen den roten Rosetten des Sonnentaus steht noch eine Schwester der Pirola, deren Blüte ist so strahlendweiß und groß, daß sie es nicht nötig hat, eine ganze Ähre davon in die Höhe zu schießen. Nur eine Blüte auf kurzem Stiel trägt das winzige Moorpflänzlein Pirola uniflora. Mit dem Moose ist sie über das ganze Moor hingezogen bis hinauf auf den düstern Berg, auf dessen Boden riesige Fichten den Sonnenstrahl nicht durchlassen, — ganz klein und kümmerlich sind sie hier geworden, verstreut auf dem dunklen Moos wie windverwehte Pflaumenblütenblättchen.

Jenseits des Berges zieht sich der Wald weiter, aber zwischen die Fichten sind Eichen eingesprengt und dann Linden und Ahorn und Pappeln, und dann hören die Fichten ganz auf, und die Espen treten an ihre Stelle und Birken und Ellern und drängen sich und kämpfen ums Licht. — Wer sich nicht durchringt von ihnen, wird ein Opfer des Stockschwammes, bricht nieder und wölbt morsche Moosbrücken über schwarze Wasserlachen, an deren Rand das Einblatt wächst und Aronstab mit seinem Bruder, dem Schlangenwurz. Und dort auf dem Totenhügel eines längst vermoderten Stammes, in den der Fuß tief einsinkt, stehen die unheimlichsten dieser gespenstigen Gesellschaft, bleichlila Schuppenwurz und farblos bräunlicher Nestwurz.

Aber jetzt wird es lichter, der blaue Himmel, die weißen Wolken leuchten durch die Baumkronen, frisches Grün geht bis zum Boden herab. Geißblatt, Heckenkirsche (Lonicera) und die wunderschöne Evonymus verrucosa mit der merkwürdigen warzigen Rinde bilden lichtgrüne Lauben. In den Tümpeln smaragdener Frühlingswassersтern, und so frisch und feucht ist es, daß der Wasserstern aus seinem Element heraussteigt und flache helle Rasen auf dem nassen Boden breitet, bis ihn Adoxa, das froh grüne Moschuskraut, ablöst und gelbgrüne Polster von Milzkraut, und nun fängt das bunte Blühen an von Sauerklee und Buschwindröschen, von weißem und rosa Lerchensporn, von blau und rotem Lungenkraut, kleinen gelben Anemonen, riesigen goldenen Ranunculus thora, noch größeren Ranunculus lanuginosus. Immer lichter wird der Wald, immer bunter der Grund, im leuchtendsten Blau und Karmin strahlt Orobus vernus. Viola mirabilis streckt seine strahlenden jüngferlichen Blüten zwischen Maiblumen hervor — die Zweige schlagen auseinander, und vor uns dehnt sich im Taugeglitzer der Morgensonne der blühende Wiesengrund im Blau der Vergißmeinnicht und im Gelb der Dotterblumen und Primeln bis hin zu unserem strohgedeckten Panjehaus, wo unsere Pferde friedlich weiden. *Berthold Körting.*

VOM JAPANISCHEN GARTEN. »Nachdem ich gelernt habe, wie die Japaner ihre Blumen ordnen, kann ich die Begriffe, die man in Europa von der Blumendekoration hat, nicht anders als vulgär finden. Mir ist die unsagbare Lieblichkeit eines einzelnen Blütenzweiges erst aufgegangen, als ich ihn so angeordnet sah, wie ihn nur ein Japaner anordnen kann. Dies geschieht nicht durch einfaches Hineinpfropfen des Zweiges in eine Vase, sondern durch wiederholtes, vielleicht eine Stunde dauerndes, liebevolles Mühen, zärtliches Probieren und Vergleichen, bis mit dem Zweig die größtmögliche Schönheitswirkung erzielt wird.

Ein japaniſcher Garten nun iſt kein Blumengarten; er iſt auch nicht zum Zwecke der Pflanzenkultur angelegt. In manchen Gärten ſieht man kaum einen grünen Zweig, andere beſtehen ausſchließlich aus Felſen, Kieſeln und Sand, — aber ſolche gehören zu den Ausnahmen. In der Regel iſt ein japaniſcher Garten ein Landſchaftsgarten, aber ſeine Anlage iſt an kein beſtimmtes Raummaß gebunden. Er kann ein oder mehrere Ar bedecken, aber er kann auch nur zehn Fuß im Quadrat haben; eine gewiſſe Art von japaniſchen Gärten iſt ſogar ſo winzig, um in einer Tokonoma (eine Art Niſche) Platz zu finden. Solche Gärten in einem Gefäß, das vielleicht kaum größer iſt als eine Fruchtſchale, ſieht man gelegentlich in der Tokonoma kleiner dürftiger Behauſungen, die zwiſchen anderen Gebäuden ſo eingezwängt ſind, daß kein Raum für einen Garten im Freien vorhanden iſt. Solche große japaniſche Häuſer haben ſowohl zu ebener Erde als auch im Obergeſchoß Gärten im geſchloſſenen Raum.

Im japaniſchen Garten ſieht man nirgends den Verſuch einer unwahrſcheinlichen oder rein idealen Landſchaft. Seine künſtleriſche Abſicht iſt es, den ſchlichten Reiz einer wirklichen Landſchaft getreu zu kopieren und den unverfälſchten Eindruck einer ſolchen wirklichen Landſchaft hervorzurufen. Er iſt deshalb zugleich ein Gemälde und ein Gedicht, — vielleicht ſogar mehr ein Gedicht als ein Gemälde. Denn gleich wie die Natur in ihren wechſelnden Szenerien in uns Gefühle der Freude, des Feierlichen, des Grauens oder der Anmut, der Kraft oder des Friedens hervorruft, ſo muß ihr getreues Spiegelbild in dem Werke des Landſchaftsgärtners nicht nur einen Schönheitseindruck hervorrufen, ſondern auch eine Stimmung in unſerer Seele wecken. Die großen Landſchaftsgärtner, jene buddhiſtiſchen Mönche, die dieſe Gartenkunſt zuerſt in Japan eingeführt und ſie dann zu einer faſt okkulten Wiſſenſchaft ausgebildet haben, geſtalteten ihre Theorien noch weiter aus. Sie hielten es für möglich, in der Anlage eines Gartens moraliſche Lehren zum Ausdruck zu bringen, ebenſo auch abſtrakte Ideen: wie Keuſchheit, Treue, Kindesliebe, Zufriedenheit, Ruhe, Beſchaulichkeit und eheliches Glück. Deshalb wurden die Gärten je nach dem Charakter ihres Beſitzers verſchieden entworfen, je nachdem dieſer ein Krieger, Dichter, Philoſoph oder Prieſter geweſen.

In dieſen uralten Gärten — ach, ihre Kunſt verſchwindet jetzt immer mehr unter dem verdorrenden Einfluß des uniformen banalen abendländiſchen Geſchmacks — war eine Naturſtimmung ausgedrückt, und zugleich auch irgend eine individuelle orientaliſche Seelenſtimmung.«

Lafcadio Hearn
in Izumo (Rütten & Loening).

ASTER ALPINUS. Ich bin ſicher, niemand weiß vom Schalowesberge. Eigentlich iſt's auch gar kein Berg, jener Fleck im weiten Moor, — im Hannover-Lande, unweit der Gegend, wo das Steinhuder Meer ſeine flachen Waſſer in der Heide dehnt.

Meterhoch ſteht die dunkle Heide. Kein Weg führt hindurch — es hat auch niemand dort etwas zu ſuchen, und es mögen oft Jahre vergehen, bis am Schalowesberge eines Menſchen Fährte den Rehbock ſchreckt. Denn ein alter Bock hauſt dort fern vom Schuß; und ein ſtahlblauer Birkhahn, den locken die Rauſchbeeren, und ein Fuchs hat ſein Notrohr da. Das ungeheure Rund des Himmels wölbt ſich rings bis zum Heidegrund, der eintönig braun und doch unerſchöpflich in Farbenſpielen der Wolken ewigen Wechſel ſpiegelt. Kein Baum, kein Strauch unterbricht die Weite. Der Fuß ſinkt lautlos in die fahlgrünen Polſter von Torfmoos, in rote Kiſſen Sonnentau, in reifgraue Teppiche von Flechten, durchwirkt mit Glockenheide und Silberranken der Moosbeere. Und mitten in dieſem immer gleichen Meer von Heide und Moor, mitten unter der unendlichen Kuppel des Himmels liegt eine Inſel von ſchlohweißem Sand, umbrandet von mannshohem Rauſchbeerengeſtrüpp, aus dem der alte Birkhahn praſſelnd abſtiebt. Die Hälfte der Inſel deckt Fahllaub einer ſturmzerfetzten Eiche. Unter deren mächtigem Stumpf hat der Fuchs ſeinen Bau.

Der flimmernde Sand, das braunrote Laub und das lichte Blaugrün der Rauſchbeeren ſtrahlen, als flöſſe alles Licht des Himmels auf dieſen einen Fleck zuſammen. Und wie zwiſchen den goldenen Wolken das Himmelsblau herniederſcheint, ſo leuchtet es vom Grunde blau und golden zurück aus Strahlenkränzen blauer Blüten, in deren Mitten je eine goldene Sonne liegt. —

Aster alpinus, wie kamſt Du hierher? Oder biſt Du zurückgeblieben auf dem ſtillen Schalowesberge, als das Moor um ihn erwuchs, Hüter und Schmuck des uralt heiligen Platzes.

Denn heilig iſt der Ort, ſonſt würden ihn nicht die Rauſchbeeren umhegen, die doch weit und breit nirgends vorkommen, — ſonſt hätte der rote Bock hier geendet, wenn nicht der Frieden der Inſel mir die Büchſe von der Wange zwang.

Berthold Körting.

Aus dem Briefwechſel mit Gartenfreunden

FRAGEN. »Ich lege in meinem Garten eine kleine Trockenmauer an und möchte, um jetzt die Anſchaffung vieler koſtſpieliger Pflanzen zu vermeiden, Samen in die Fugen bringen. Soll ich den Samen vorher im Miſtbeet heranziehen?«

Antwort: Für billige Beſiedelung ſolcher Trockenmauern kommen in Lehm eingeſtreute Saatkörner vor allem von vier Stauden in Betracht: Arabis, Ceraſtium Biberſteini, Linaria Cymbalaria und Sedum ſpurium. Man nehme in gleichen Mengen ein Gemiſch von guter fetter Erde und Lehm, ſtreue die Samen hinein und verteile ſie gut, feuchte das Ganze kräftig an und ſchmiere es feſt in die Fugen. Weiterhin muß das allzu ſtarke Austrocknen dieſer Fugen verhindert werden. Ein anderes Mittel, ſchnell und billig mit einer Sedum-Bepflanzung vorzugehen, beſteht darin, daß man von einigen wenigen Mutterpflanzen des Sedum ſpurium ſplendens (dunkelrot), S. ſp. album (weiß) und S. aizon (gelb) junge unbewurzelte Sproſſen in die Fugenerde ſteckt, wo ſie ſchon nach wenigen Tagen mit voller Sicherheit Wurzel machen. Auch alte Immergrün-Pflanzen kann man in ſehr viele kleine bewurzelte Nebentriebe zerreißen, die alle leicht anwachſen. —

»Phlox, den ich vor drei Jahren gepflanzt habe, blüht ſehr ſchön, doch werden die Blätter ganz kräuſelig, welk und fallen ab. Woran liegt das? Er ſteht halbſchattig.«

Antwort: Phloxe, die ſo kräuſeln und krank ausſehen, gehören entweder ſchlechten Sorten an oder müſſen an beſſere Stellen verpflanzt werden. Kranke Triebe werden rückſichtslos weggeſchnitten. Es gibt Bodenverhältniſſe, doch iſt dies ungemein ſelten, in denen man mit Phloxſorten Schwierigkeiten haben kann, während Sämlingspflanzen wieder vorzüglich wachſen. —

»Warum blühten wohl meine dreijährigen Iris germanica im letzten Sommer nicht?«

Antwort: Auskunft über das zeitweilige Verſagen mancher alter Iris germanica iſt ausführlich in meinem Aufſatz über Schwertlilien im erſten Jahresbande Seite 36 enthalten. —

»Unſere Tulpen zwiſchen den Stauden verſaufen im Blattwerk.«

Antwort: Man muß zwiſchen Stauden vor allem Darwintulpen pflanzen, die 80 cm hoch werden. —

»Rosmarien-Seidelbaſt iſt an den trockenen Stellen eingegangen, an etwas friſcheren aber ſehr ſchön geblieben.«

Antwort: Rosmarien-Seidelbaſt als veredelte Pflanze, wie man ſie gewöhnlich im Handel bekommt, kann in ſtarker Dürre ſozuſagen an Zirkulationsſtörungen zugrunde gehen. Dagegen ſind aus Stecklingen erzogene Pflanzen auch an ſolchen Stellen unverwüſtlich. —

»In einer im vorigen Jahre friſch gepflanzten Kante von Iberis weißer Zwerg, die im Winter noch ſehr ſchön ausſah, iſt im März ein Drittel der Pflanzen an ganz verſchiedenen Stellen eingegangen. Sie ſehen gelb und völlig verwelkt aus.«

Antwort: Die diesjährigen langen, geringen, aber tückiſchen Frühjahrsfröſte haben in Verbindung mit der vom vorigen Herbſt noch beſtehenden ſtarken Bodentrockenheit manchen jung gepflanzten Stauden zu ſchaden vermocht, während die älteren Beſtände daneben völlig unberührt liegen. Man muß alſo in trockenen Jahren im Spätherbſt noch einmal kräftig nachwäſſern. Fichtenreiſigdecke im erſten Winter. —

»Unſer Immergrün blüht ſeit Jahren nicht im mindeſten.«

Antwort: Es gibt Immergrün ganz ohne jede Blüte. Man werfe es in hohem Bogen auf den Kompoſthaufen und paſſe gut auf, daß es dort keinen weiteren Liebhaber findet. —

»Ich habe eine Stelle im Garten, an der Tulpen, Akeleien und Ritterſporn in jedem Jahr leiden. Die Tulpen werden außerdem noch von Mäuſen beläſtigt.«

Antwort: Schuld daran ſind nur die Mäuſe. Graben Sie einmal unter den Ritterſporn- und Akeleipflanzen kräftig nach. Sie werden immer Mäuſegänge gerade unter der Pflanze finden. Wo man irgend Mäuſe zwiſchen Stauden hat, kann man ſchon durch Treten mit dem Fuß neben der Pflanze ſchnell ſolche Gänge feſtſtellen und leicht völlig zuſchütten und zuſchlämmen. Mäuſe ſchaden hier lediglich durch Unterwühlen. —

»Unſer mächtiger Korallenholunder, der ſchönſte rote Beerenſtrauch des Sommers, fängt ſeit einigen Jahren an dürr und kümmerlich zu werden. Unſer Gärtner hatte ihn abſichtlich ſchattig an der Nordſeite einer Trauerweide gepflanzt.«

Antwort: Nächſten Winter herausnehmen, halb zurückſchneiden und ſonnig, nicht nahe andern Gehölzwurzeln pflanzen; dann erſt werden Sie die volle Pracht kennen lernen. Iſt übrigens in der Schönheit der Fruchtgehänge ſehr der Variation und Steigerung zugänglich. *K. F.*

Bei Beſtellungen bitten wir auf die Gartenſchönheit Bezug zu nehmen.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Weſtend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Weſtend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig



Auf vier Quadratmeter großem Beet haben sich in meinem Garten zwölf Bauernpfingstrosen in zwei Farben und vier Dahlien mit vier weißen Rittersporn Moerheim, ein hellblauer Capri, ein dunkelblauer Lascelles, vier Hochstämmchen seit sechs Jahren fast pflegelos gut im Gleichgewicht erhalten. Rechts Beet mit Polyantha-Rose Zeimet, der stärkstduftenden aller Rosen ihrer Art. – K. F.



Saponaria ocymoides splendidissima im Alpinum des Botanischen Gartens in Nymphenburg-München, der immer mehr zu einem Wallfahrtsort aller vorwärtsstrebenden Gartenfreunde wird. Sie wirkt besonders schön mit Cerastium Biebersteini und Veronica rupestris, viel farbiger als die gewöhnliche S. ocymoides. – Bilder K. F.



Veronica latifolia Königsblau. – Bild K. F. *Im Juni*

FRITZ BERCKMÜLLER / UFERBILDER

UFERBILDER zu schaffen gehört zu den reizvollsten Aufgaben des Gartenkünstlers, aber nur selten sieht man wirkliche Bilder, an Teichen und Seen wie an Fluß- oder Bachläufen. Die meisten verdanken ihr Dasein Zufallslaunen der Natur, die wenigsten sind bewußte Menschenschöpfungen. An künstlich angelegten Teichen sieht man kaum einmal etwas, was man ein Bild nennen könnte. Das Haupthindernis ist dabei die unglückliche Böschung, die das Ufer fast jedes angelegten Teiches bildet. Weshalb dieser Fehler immer wiederholt worden ist, weiß ich nicht. Bei diesem Grundfehler sieht der Beschauer die Wasserfläche stets von oben, sie erscheint ihm dadurch kleiner als sie ist; falls eine Uferpflanzung vorhanden ist, verschwindet sie hinter der Böschung. Wie anders, wenn das Ufer flach ist und annähernd so tief liegt wie die Wasserfläche. Die Wasserfläche wächst und gibt zusammen mit dem flachen Rand der Uferpflanzung erst Wirkung. Wie sehen die meisten Uferpflanzungen aus? Über die Baumgruppen, denen man durch Umpflanzung mit »schönen Deckstträuchern« schon jede Wirkung genommen hat, zu sprechen, kann ich mir ersparen; die Richtung hat sich ja überlebt. Nirgends wirken solche jedoch häßlicher wie am Wasser, und doch findet man sie noch viel zu häufig, selbst da, wo diese Geschmacklosigkeiten leicht zu korrigieren wären. Warum geht man mit Bäumen so selten hart ans Ufer? Ja, wenn die Böschung nicht wäre! Welche Wirkungen hiermit zu erreichen sind, zeigen einige der Bilder. Selbst hohe oder zu dichte Uferstaudenpflanzung beeinträchtigt schon die Schönheit der Bäume. Die Bäume müssen den Rahmen abgeben für die Wasserlandschaft, aber in unsern Anlagen begegnet man meistens ungerahmten Bildern. Was von den Bäumen gesagt ist, gilt ebenso von den Sträuchern, nur ist hier die Gefahr billiger Massenwirkung statt ausgesuchter Einzelschönheiten weit größer. Einige wenige in voll entwickelter Schönheit können ein Bild geben, wo eine Gruppe von 20 oder 30 eine Geschmacklosigkeit wäre. Selbst Teiche, liebevoll mit Seerosen und anderen Wasserpflanzen besetzt, wirken nüchtern, weil die Ufer zu kahl sind. Aber hin und wieder wird auch des Guten zu viel getan, ein Gürtel von Schilfgewächsen, Iris und anderen Stauden umspannt das ganze Ufer und wirkt dann beinahe so wie die Böschung. Mehr wie die Hälfte des Ufers muß frei von jeder Pflanzung sein, wenn das, wovon man eine





Wirkung haben will, zu voller Geltung kommen soll. Rasen muß das Wasser unmittelbar berühren, damit man frei über d s Wasser hinblicken kann, Rasen muß den Untergrund bilden, von dem sich die Persönlichkeiten unter den Bäumen, Sträuchern und Stauden abheben. Gleichgültiges darf man allerdings nicht pflanzen, und hat man es an seinem Ufer, kann man es nicht bald genug herausreißen, um Raum zu schaffen für wirkliche Schönheit.

Was soll man am Ufer pflanzen? Was den Charakter von Uferpflanzen hat, wäre die nächstliegende Antwort. Doch möchte ich dies nicht wörtlich genommen wissen, sondern im weiteren Sinne zugunsten von Gehölzen mit hängenden Zweigen oder hängenden Blüten, die, wenn ihre Wiege auch nicht am Wasser stand, oft erst dort ihre volle Schönheit zeigen. »Pflanzen mit ausgeprägter Eigenart und großem Laub sehen am Wasser immer gut aus«, sagt Gertrude Jekyll in ihrem klassischen »Wall and Water Gardens«. Auch dies soll Geltung haben, ich denke dabei an Gunnera, Heracleum und Veratrum album, die ja keine Uferpflanzen im strengen Sinne sind, die ich aber hier nicht missen möchte. Von den Bäumen sind Pappeln, Weiden und Erlen echte Wasserkinder. Pappeln sind nur in sehr großen Verhältnissen zu brauchen, wirken dann aber mächtig in ihren riesigen Ausmaßen, mit ihren großen L aubmassen. Vor allem unsere Schwarzpappel, Populus nig a und ihre amerikanischen Vettern, P. balsamifera und P. canadensis. Nicht ganz so ungeschlacht ist die Silberpappel, P. alba, die mit ihrem silbergrauen Laub am schönsten wirkt in Vollmondnächten, und deren helle Stämme aus manchem Böcklinschen Bild leuchten. Auch die jedem bekannte Pyramidenpappel soll nicht vergessen sein. Gartenpflanzen sind die Pappeln ja nicht, aber in die weite Fluß- und Auenlandschaft gehören sie, wer könnte sich den Ober- und Niederrhein ohne Pappeln vorstellen. Die Weiden sind eigentlich alle schön mit ihrem zierlichen Gezweig. Was für das Laub der Silberpappel gilt, gilt auch für das der Silberweide, Salix alba. Salix fragilis, S. amygdalina und S. viminalis sind Schönheiten. Auch die Trauerweiden sind schön, nur dürften sie etwas sparsamer verwendet werden. Ich kenne in Hamburg eine Wasserfront, an der wohl ein Dutzend Grundstücke liegen, die am Ufer alle nur S. babylonica und keinen andern Baum zeigen, etwas Abwechselung wäre mir lieber. S. caprea hat zwar die schönsten Kätzchen, und ich schätze sie sehr an anderer Stelle, aber für das Ufer ist mir ihre Tracht etwas zu steif. Unsere Schwarzerle, Alnus glutinosa, mit dunklem Laub und charakteristischem Bau und dem reichen Behang der Kätzchen im Frühling gehört so sehr zum Begriff Bachlauf, daß man sie nicht ausschalten kann. Birken lassen ihre weißen Stämme leuchten, anmutig getragenes Gezweig in lichtgrünem Kleid im Frühjahr, hellgelb im Herbst vor dunkler Wasserfläche. Wie Tannen und Fichten am Ufer wirken, brauche ich nicht zu schildern, an den Seen der Alpen, des Schwarzwaldes, des Böhmerwaldes sprechen sie selbst mächtig genug, und die Wirkung der Kiefern hat Leistikow in seinen Bildern festgehalten.

Besondere Baumschönheiten, die hier zu erwähnen sind, sind noch die Sumpfzypresse, Taxodium distichon, die monumentalen Säulenwuchs hat und dabei eigenartig charaktervoll ist. Die schönsten sah ich im Petit Trianon in Versailles, die bei den Römischen Bädern in Potsdam kommen ihnen nahe. Ferner unter den Catalpa-Arten Catalpa bignonioides, andere haben wohl ihre Vorzüge, aber nicht so viel Charakter. Die männlichen Acer californicum blühen im zeitigen Frühjahr, vor dem Austrieb, mit herabhängenden violetten Fäden. Japanische Zierkirschen Kulturformen von Prunus serrulata und P. Sieboldii spenden verschwenderisch ihre großen gefüllten Blüten, die oft aussehen, als seien sie an Fäden aufgehangen.

Den Übergang zu den Sträuchern bildet der Goldregen, Cytisus vulgaris, oder noch besser C. alpinus und der schöne Bastard C. Watereri, deren gelbe Blütentrauben 40 bis 50 Zentimeter lang herabhängen. Forsythia suspensa Fortunei ist der schönste Strauch für das Ufer, dessen dünne, überhängende Zweige mit kleinen, gelben Glocken sich dem Wasser zuneigen. Hängende, weiße Glocken, die an Schneeglöckchen erinnern, läutet Halesia tetraptera. Die Haselnuß gibt, vor allem durch die langen Kätzchen im Vorfrühling, schöne Bilder, man soll stets Schneeglöckchen darunter pflanzen. Die starkwüchsigen Philadelphus- und Weigelien-Sorten nehmen auch gern einen überhängenden Wuchs an, wenn sie nicht einem unvernünftigen Gärtner unter die Schere kommen, der die Langtriebe einstutzt, ihnen so ihren natürlichen Habitus nimmt und den Besitzer um ihre schönsten Blüten bringt. Viele unserer schönen Schling-



rosen, als Sträucher gepflanzt, oder Brombeeren sind besonders da wertvoll, wo man die häßliche Böschung nicht ganz entfernen kann. Die eigentlichen Schlinger beleben überhängende Bäume und verleihen den an sich schon graziösen Pflanzen neue Reize. Nach japanischen Schönheitsregeln wird die Schönheit der violetten Blütentrauben von Wistaria chinensis dadurch verdoppelt, daß sie sich im Wasser widerspiegeln. Daß die Trauben der Wistaria multijuga drei- bis viermal so lang sind wie die der erstgenannten Art, scheint noch zu wenig bekannt zu sein. Aristolochia Sipho wirkt am Wasser besonders durch ihr großes und schönes Laub, Ampelopsis Engelmanni durch lang herabhängende Triebe mit ornamentaler Belaubung, die grüne Vorhänge bilden können oder eigenartige Rahmen abgeben für Durchblicke auf die Wasserfläche. Schöne Schlinger wie Clematis und Lonicera gewinnen am Wasser noch. Ohne Uferstauden hat jedoch das Bild keinen Anspruch auf Vollkommenheit. Zunächst die mit schilf- oder grasartigem Habitus. Unser gewöhnliches Schilf, Phragmites communis, eignet sich, seiner raschen Ausbreitung wegen, nur für große Verhältnisse oder für Stellen, wo man es in Schach halten kann. Doch ist es diese Art vor allem, die das Schilfrauschen schon beim leisesten Lufthauch entstehen läßt. Typha latifolia trägt die Schilfkolben, ohne die man sich ein Ufer schwer vorstellen kann, Scirpus lacustris ist eine Binse von riesigen Abmessungen, wird sie doch 2 bis $2^1/_2$ Meter hoch, Butomus umbellatus eine Kostbarkeit, von der man glauben könnte, sie käme vom Nil oder Ganges zu uns, und doch ein Kind unserer Flora. Aus der großen Irisfamilie die einheimische gelbe Iris pseudacorus, Iris sibirica, in deren Blüten blaue Töne vorkommen, die zu den schönsten des Pflanzenreiches gehören, Iris Kaempferi, vor deren prachtvollen Formen man recht verstehen lernt, wie ein schönheitsdurstiges Volk, wie die Japaner, einen wahren Kultus mit dieser Blume treiben kann. Arundinaria- und Bambusa-Arten werden, wo das Klima es erlaubt, oft wahre Riesen und bringen einen zwar fremden, doch eigenartig schönen Ton in das Konzert am Wasser. Der Reiz der Hemerocallis, der Taglilien, am Ufer ist hier wiederholt in Bildern gezeigt worden.



Es folgt eine Auslese von Pflanzen mit großem Laub und allen jenen Uferbewohnern, die in der heimischen Natur am Wasser zu finden und daher im besonderen Sinne mit dem Begriff des Ufers verschmolzen sind. Weiten Uferstrecken verleihen unsere Doldenblütler, wie Wasserschierling, Cicuta virosa, Kälberkropf, Chaerophyllum temulum, Giersch, Aegopodium podagraria, heimische Heracleum-Arten und andere ihre Eigenart. Ihre Großausgaben, vor allem Heracleum giganteum und H. Mantegazzianum, obwohl in ihrer Heimat Pflanzen der Grassteppe reden für uns dieselbe Sprache wie ihre einheimischen Verwandten, und wir erreichen mit ihnen die besten Wirkungen am Wasser. Riesenwuchs nehmen bei guter Ernährung auch Bocconia cordata und B. japonica an und wirken dann durch ihr eigenartig geformtes Laub, den weißlichen Wachsüberzug und die federartigen Blütenstände. Petasites vulgaris (syn. P. officinalis), die heimische Pestwurz, gibt Bilder von tropischer Üppigkeit. Ähnlich in ihrer Belaubung sind Rodgersia podophylla, Rodgersia tabularis, Podophyllum peltatum, Podophyllum Emodi majus, Senecio clivorum, bei der noch die großen gelben Blüten hinzukommen. Eine Verwandte der letztgenannten Art, Ligularia turkestanica, entwickelt ebenfalls großes Laub und große, gelbe Blütensträuße. Rheum officinale und Rh. palmatum tanguticum sind schöne Rhabarberarten für diesen Zweck. Das Großartigste an Blattentwicklung in unserm Klima erreicht Gunnera manicata, so daß sie wie ein Riese der Vorzeit erscheint, allerdings nicht ohne starke Düngung, wie es bei einer Pflanze von so starker Massenentwicklung durchaus natürlich ist. Die geringe Arbeit des Deckens im Winter dürfte eigentlich auch kein Hindernis sein. Gunnera scabra ist etwas härter, verlangt auch Deckung, erreicht aber nie ihre Schwester an Größe. Wer Spiraea Aruncus an den Wasserläufen der Sächsischen Schweiz gesehen hat, wird diese Bilder nie vergessen, die uns Anregung für die Verwendung dieser Art geben sollten, die zu den schönsten der einheimischen Stauden zählt. Intimere Wirkungen lassen sich mit Spiraea Ulmaria und Sp. palmata erreichen. Von zarter Wirkung ist die heimische Astrantia major, vor allem für Bachläufe. Hierher gehört auch Mimulus luteus, eine fremde, aber bei uns schon oft verwilderte Art. Die Caltha palustris ist so schön, daß man sie da, wo sie nicht selbst auftritt, pflanzen soll, ebenfalls Cirsium oleraceum mit ihren dekorativen Formen. Ihrer Anpflanzung steht wohl die allgemeine Verbrei-



tung im Wege; aber sollte man die Schönheit nicht übetall nehmen wo man sie findet? Mit den einheimischen Farnen, die große Wedel entwickeln, vor allem mit Osmunda regalis, kann man prächtige Bilder von einer ausgesprochen eigenen Note hervorrufen; man darf aber nicht wenige Exemplare zwischen andere Sachen verzetteln, sondern muß eine größere Menge zusammenfassen und einen Uferteil allein diesen schönen Pflanzen vorbehalten, denn hier ist Massenwirkung Bedingung im Gegensatz zu vielen anderen Pflanzen, bei denen Verwendung in Mengen keine Steigerung, sondern Verflachung bedeutet. Sehr brauchbar sind auch die großlaubigen Funkien-Sorten, durch ihre üppigen Blätter passen sie sehr gut ans Wasser, und da sie nicht sehr hoch werden, können sie wie Rasen verwandt werden und Untergrund für Großstauden bilden. Ebenso wie das Schilf, das den Reigen der Uferstauden eröffnete, schon im Wasser selbst stehend, wachsen der Froschlöffel, Alisma Plantago, und das Pfeilkraut, Sagittaria sagittifolia, und eine Kolonie von dem einen oder dem andern, nahe dem Ufer, bildet die beste Überleitung von den Wasserbewohnern, wie Nymphaeen, zu einem liebevoll bepflanzten Ufer. Größer, aber auch etwas empfindlicher wie die letztgenannte Art, sind Sagittaria japonica und S. gigantea. Diese Anregungen für glückliche Besitzer von Uferrändern sollen nicht dazu verleiten, in zu kleinen Verhältnissen Wasserpfützen anzulegen, die durch unregelmäßige Uferlinien Natürlichkeit vortäuschen wollen. Das sind Spielereien, die heute mit Recht belächelt werden. In den Garten gehören, im Gegensatz zum Park, regelmäßige Wasserbassins, was ja nicht ausschließt, daß zu ihrer Belebung manche Pflanze mit sehr guter Wirkung herangezogen werden kann. Daß man jedoch nicht nur in sehr großen Verhältnissen schöne Bilder entstehen lassen kann, werden gerade die beigegebenen Bilder zeigen; denn sie sind an einem kleinen Teich aufgenommen, der nur ungefähr 200 Quadratmeter Wasserfläche hat. Die Erwähnung vieler schöner Arten und Sorten soll auch niemand verführen, zu vielerlei aufeinander zu häufen. Wenn man nicht sehr weite Uferstrecken zur Verfügung hat, kann man nicht alle in Betracht kommenden Pflanzenschätze an ihnen vereinigen wollen. Weise Beschränkung bei guter Anordnung erreicht das Beste.

VON OHEIMB / PAEONIEN

DER Pflanzenliebhaber kommt doch eigentlich gar nicht aus einem gewissen Dilemma über Blumenbewertung heraus. Blüht die Forsythie auf schlanken Ruten neben dem massigeren roten Ribes und dem japanischen, prächtig gefüllten Trauerkirschbaum Midare Sacura, womöglich noch begleitet von der reizenden bläulichweißen Chinesin Exochorda Alberti oder grandiflora, so sagt er freudig, es könne nichts Schöneres geben; kommt dann die stolze Reihe gefüllter prachtvoller Flieder neben glutroten Büscheln von roten Cydonien, den japanischen Quitten im Volksmunde, so gilt dieser wieder sein lautes Lob. Und nun erst große Gruppen von winterharten Azaleen mit ihren Feuerflammen und der lachenden Helle, glänzende ganze Hänge in schweren Edelballen der vornehmen kalten Rhododendren in großen dicken Wolken, so ist der Pflanzenfreund völlig überwältigt, »sprachlos«, wie mir ein thüringischer Maler aus tiefster Brust zurief, als er vor meinen Gruppen stand.

Und nun kommen wieder neue Lichtgestalten, die köstlichen Paeonien! Was hat gärtnerische Sorgfalt und Mühe mit der Zeit aus unseren einfachen Gichtrosen, der Paeonia officinalis und peregrina und anderen bescheidenen Urahnen an Schönheit und Mannigfaltigkeit geschaffen! Fast kommt die Zahl der Blendlinge der unserer Rose, Gladiole und



Einfachblühende Edelpaeonien sind für deutsche Gärten eine viel jüngere Errungenschaft als gefülltblühende. Diesen durchaus ebenbürtig stellen sie eine nicht weniger erlesene, viel herzhaftere Schönheit dar und wenden sich an ganz andere Seiten unserer Glücksempfänglichkeit. Diese braucht in alle Zeit hinaus durchaus beide, die einfache und gefüllte Form, um die Schönheit solcher Blumenart voll auszuschöpfen. Ein Strauß einfacher Edelpfingstrosen – der hier abgebildete maß fast dreiviertel Meter im Durchmesser – wird nicht nur von jedem, der ins Zimmer tritt, ganz betroffen bewundert, sondern bleibt auch für das Auge des Kenners eine beständige Überraschung in seiner ambrosischen Frische riesiger anemonenhafter Blumengesichter. Die golddurchwirkten weißen, die rosigen, die tiefroten Farben sind vom gleichen Wohllaut wie die marmoredlen, ständig wechselnden Formungen und Wölbungen der Blütenbauten. K. F.



Paeonie Wiesbaden, weißrosa mit goldgelben Staubfädenkränzen, halbgefüllt bis gefüllt. – Bild K. F.

Dahlie nahe. Ich kenne eine Sammlung von über 560 Namensorten, und darunter ist wohl auch nicht eine einzige unschön und wertlos! 25 bis 30 Sorten bilden den Gipfel, der wirklich über den Wolken schwebt, in ihrer vornehmen einzig stolzen Schönheit und Größe und vor allem herrlichen Form. Dahin gehören von ganz früheren Sorten außer der leider nur Eintagsfliege Wittmanniana und den wenig wertvollen tenuis und tenuifolia und officinalis Alfred Rousseau, Enver Pascha rot, Diaphanie, Thorbecki, Belle Mauve. Dann treten viele Dutzende, kaum noch zu übersehende Sorten auf, aus denen als hervorragend zu nennen sind: Jeanne d'Arc, La Tendresse, La Tulipe, Fraîcheur, Dr. Boisdeval, Mad. Costé, Mad. Galhau, Enfant de Nancy, Duchesse Neymour, Straßburg, Baumthal, Königswinter, Aßmannshausen, Mad. Forel, Mad. Jules, Mr. Krelage und viele der allerschönsten Japaner, die übrigens auch vielfach schon in erster Periode blühen. Als späte letzte schweben mir vor: Wiesbaden, Biebrich, Mad. Müller, Mireille, Marguerite Gérard, Marie, Md. Geißler, Gretchen, Whittley major, Phrynée, Edulis usw. Aber ich kann mich auch irren in den Blüteperioden, es gibt während des ganzen Flors der Paeonien unendlich viel Arbeit in Feld und Garten.

Nichts aber ist schwieriger, als eine große Sammlung von Paeonien sortenecht zu erhalten, denn weil die Stengel, nicht wie bei Rosen, Baumpaeonien und anderen Sträuchern, allherbstlich abfallen, gehen hier die Namenschilder vielfach verloren, nur an festen Holzpflöcken oder längslaufenden Gittern ist deren sichere Befestigung möglich. So ist auch in meine große Sammlung von über 500 Sorten Verwirrung gekommen, sodaß ich keine volle Sicherheit für Echtheit mehr habe. Nur die mir liebsten und allerbesten hören noch auf ihre richtigen Namen.

Größere Gruppen nach Zeit und Farbe zusammenzustellen, ist unendlich schwer, ja fast unmöglich, da gerade die Paeonien durchaus individuell betrachtet und bewertet sein wollen, möchte ich einen Rat für Zusammenstellung von Sorten nicht geben. Am schönsten wirken Reihen ein und derselben Sorte, Gesträuch- oder Nadelholzgruppen, oder je 3 bis 7 Stück je *einer* Sorte in gewissen Abständen von anderen Tuffs oder Einzelpflanzen. Ist ein solcher Tuff abgeblüht, so geht das Auge ganz von selbst zu anderen noch blühenden und haftet am liebsten und längsten auf besonderen Schönheiten. Am allerschönsten wirkt die Paeonie auf grünem Rasen, einige Meter vom Wege in starken 8- bis 12jährigen Büschen. Ältere gehen dann wieder in Blütengröße und -Menge zurück, weil die Knollenwurzeln sich dann so fest zusammendrängen, daß sie sich gegenseitig abschnüren und erwürgen, und das geschieht immer sehr auf Kosten des ganzen Pflanzenhaushalts. Ebenso blühen junge, erst 1 bis 2 Jahre stehende Pflanzen sehr kleinblütig und spärlich, und eigentümlicherweise sind solche kleineren Blüten nicht fähig, den vollen Farbenglanz und die Schönheit zu zeigen, die ältere Stöcke hervorbringen. Also nicht zu oft verpflanzen und teilen!

Daß es gute und weniger fleißige Blüher unter den Paeonien gibt, ist unbestreitbar, daß aber einzelne Sorten völlig streiken, habe ich hier im fetten Lehmboden in sonniger Lage und bei nicht zu tiefer Pflanzung nicht gefunden. Allerdings scheinen mehrere Sorten nicht immer voll auszureifen und die Krönung ihrer Jahresarbeit, die volle Knospenbildung, nicht immer zu erreichen. Eine fatale Eigenschaft der meisten Paeonien ist das Niederbeugen der Blüten und ihr Umfallen bis zur Erde, aber das tun eben leider die allergroßblütigsten, dichtgefüllten mehr als die einfachen, leichtgefüllten, schon weil sie Regen viel mehr auffaugen und auch an sich schon schwerer sind. Es gibt aber auch mehrere kurzstengelige Paeonien, wie Gretchen, Biebrich, Wiesbaden, Geißler usw., die naturgemäß nicht umfallen, und der Züchter sollte diese als Zuchtmaterial ebenso vorziehen, wie das Arends bei den früher endlos langen alten Phloxen mit großem Erfolg getan hatte, denn diese Zuchten bleiben niedrig und dicht.

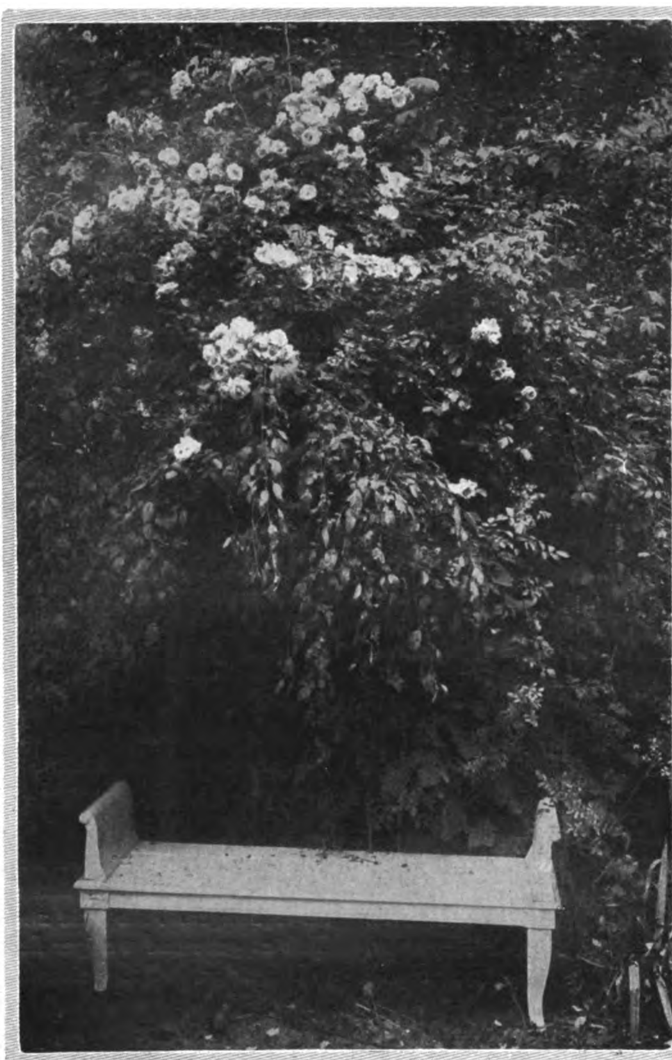
Übrigens kann man ja rechtzeitig durch Reifen oder Stützen das Um- und Auseinanderfallen verhindern, wenn man über genügend Gartenpersonal verfügt, denn missen möchte ich auch die langstengeligen Sorten keinesfalls, gerade zu ihnen gehören die allerschönsten Glanzstücke. Wie könnte ich ohne Belle Mauve, Festiva maxima, Jeanne d'Arc, Jules Elie, Galhau, Costé, Mireille usw. noch Freude an meinen Paeonienrabatten haben!

Großartig in Form, Leuchtkraft und Farbenschöne sind doch auch unsere herrlichen, zumeist ungefüllten japanischen Sorten mit ihrem vielseitigen Spiel von Staubfäden und -Bändern, die vielfach den Hauptreiz der

ganzen Blüte bilden: goldumsäumt, hell oder rot, oft spiralig gedrillt, oft zungenartig vorgestreckt, bilden sie ein ganz eigenartiges Farbenspiel. Wunderbar ist der Duft vieler Sorten, oft so stark und eigenartig, daß sie im Zimmer abgeschnitten kaum zu ertragen sind und viele Nasen und Näschen sie gar nicht vertragen. Andere duften stark nach Teerosen, noch andere zart wie weiße Lilien.
Frau Mode spannt aber selbst über das Volk der Paeonien ihre Netze und verlangt ganz bestimmte Zuchtrichtungen und Formen, die von der typischen Paeonienform durchaus abweichen. Vor Jahren zog man nur solche mit Hauben und Doppelhauben, Krönchen und Doppelkrönchen. Die Zwischenstufen zwischen ihnen und den Randschalenblättern wurden — und das war ihre größte Schönheit — von goldenen Staubfäden mit altgoldenen Köpfchen ausgefüllt, die einen zierlich weichen Flittergoldkranz bildeten.
Die neuesten, zumeist Goos & Koenemann'schen Züchtungen aber sind mir in ihren Schalenfaltungen bedeutend lieber mit ihren ungemein feinen und durchscheinenden Blättern.
Wenn die stolzen Rhododendren, die lachenden Azaleen von fern schon prachtvolle Bilder abgeben, deren Massen eben von enormer Wirkung sind, so gilt das Gegenteil bei den Paeonien. Sie wollen einzeln betrachtet und bewundert werden und wirken unschön und langweilig als Masse. Nur die Betrachtung der einzelnen Blüte wird zum wirklich hohen Genuß, dann aber reicht man auch mancher willig die Siegespalme als Gartenschönheit.

ARPAD MÜHLE / ROSENZEIT

IN allen Gärten feiert jetzt die Rose ihr holdes Fest und beglückt die Menschen mit ihrer Schönheit, ihrem Duft und ihren schillernden Farben. Der Rosenfreund wandelt am frühen Morgen schon von Busch zu Busch, jeder Hochstamm bringt ihm täglich neue Reize herbei; nie wird er sich daran satt schauen und wenn er auch voll der Begeisterung ist, das Lied der Rose nie zu Ende singen können.
Jedes Jahr bringt neue Freuden und jedes Jahr träufelt auch einige Tropfen Wermut in den goldenen Freudenkelch. Man muß oft hart um die Gunst der Blumenkönigin ringen, ihr getreuer, unverbrüchlicher Vasall bleiben, um endlich in den geweihten Kreis ihrer Günstlinge aufgenommen zu werden. Ein solcher Günstling war der längst dahingegangene englische Pfarrer Reynolds Hole. Nimmt man sein vor etwa 50 Jahren geschriebenes Buch zur Hand, so atmet uns aus jeder Zeile die reine, unverwelkliche Freude entgegen, die er unter seinen Rosen verlebt hat. Er war einer der begnadetsten Rosenfreunde, die die Sonne beschien! Wie zart und duftig und mit wie viel Lebenshumor wußte er uns die Stunden zu schildern, die ihm in seinem Rosengarten beschieden waren. Jeder Rosenfreund, dem heute der rüde Alltag so manche bittere Pille in sein Wirken mischt, nehme den alten, vergilbten Band zur Hand und er wird an den köstlich naiven und sinnigen Schilderungen seine helle Freude und Erholung finden. Wenn wir auch heute Rosenblumen in unseren Gärten prangen sehen, von deren Pracht sich dieser alte Rosenfreund nichts träumen ließ, so müssen wir andererseits eingestehen, daß wir über die von ihm besungenen Schönheiten einer Maréchal Niel, einer Niphetos, einer Senateur Vaïsse, La France, Louis van Houtte usw. nicht gar zu weit hinaus gediehen sind. Die dunklen Remontantrosen, die es ihm so sehr angetan, sind heute noch unerreicht; sie sind von solcher Vollendung, daß es wohl einer ganz speziellen Züchterseele bedürfte, die ganz und nur alleine sich den Remontanten verschreiben müßte! Sie dürfte nicht nach rechts und links in das verlockende Gebiet der Teehybriden oder gar in das Pernetsche Zauberrevier blicken, sie müßte ehern ausharren und nur das purpurne Wunderreich der Remontanten suchend und unentwegt züchtend durchstreifen! Ob dann wohl auch die viele mühselige Arbeit von Erfolg gekrönt sein würde? Ob schließlich eine feurigglühende, schwarzpurpurne Remontantrose von der Größe einer Paul Neyron, der Form einer Marie Baumann, dem Duft einer La France und dem Farbenspiel einer Prince Camille de Rohan den rastlosen Bemühungen entspringen würde? Wer kann dies sagen, wer mag hier prophezeien?



Der Schmuckapfel Exzellenz Thiel hat hier immer eine zweite Blütezeit, wenn die Rose Fragezeichen reich aus seinem Wipfel herausblüht. Man kann nicht genug Rankgewächse und Kletterrosen auf Großsträucher und kleine Bäumekronen loslassen, aus denen sie dann prachtvoll und überraschend herausblühen, ohne das tragende Gehölz zu belästigen. Wie wundervoll wirkt mit ihren drei Schmuckzeiten die Waldrebe Clematis vitalba aus einem edlen kleinen Feldahorn, Acer monspessulanum heraushängend! Solche mächtig wachsenden Rankgewächse wie auch wohlriechenden Wein oder Polygonum Auberti kann man mit Leichtigkeit im Zaum halten, wenn sie sich zu sehr als Urwaldlianen gebärden. *Bild K. F.*

Zu Beginn und Mitte des vergangenen Jahrhunderts waren die Züchter dermaßen in die Remontanten verschossen, daß eine schier endlose Reihe Varietäten — nach Tausenden zu zählen — die zaghaft gewordenen Rosenfreunde beunruhigten. Dazu dominierte ungewollt die rosa Farbe, so daß dieser Segen in Rosa schon unheimlich zu werden begann. Es setzte die Züchtung in den dunklen Farben ein, und das müssen wir unseren Rosengroß- und Urgroßeltern lassen, sie haben aus diesem tiefen purpurnen Born alles geschöpft, was an Schönheit und Herrlichkeit darin verborgen war! Es mutet uns an, daß uns da nicht mehr viel zum Weiterschöpfen verblieben ist.
Es kamen die Teerosen, sie wurden Trumpf! Kein Wunder, wenn ein solches Phaenomen wie die auch heute unerreichte Maréchal Niel am Rosenhimmel erschien! Reynolds Hole schreibt, daß er ganz bestimmt verrückt geworden wäre, wenn diese Züchtung in seinem Garten das Sonnenlicht erblickt hätte. Pradel, der biedere Handelsgärtner in Montauban, ist vollkommen unschuldig zu diesem Kohinoor unter den Rosenjuwelen gekommen. Er wußte weder anzugeben, von welcher Sorte er die reife Samenfrucht erntete, noch ob sie durch eine seiner Befruchtungen entstand, kurz — eines Tages im Jahre 1864 erwuchs ihm in seinen Saatbeeten ein sehr strammer, prächtig belaubter Sämling. Er wuchs wie toll und trieb übermäßig lange Schosse. Alles wurde im kommenden Jahre über einen Kamm geschoren und es gab abermals nur Triebe, nichts als Triebe. Rosenaugen wanderten davon zu Freunden und Bekannten und nach einigen Jahren erblühte endlich eine unter Glas gezogene Pflanze davon mit ihren goldenen Blütenkelchen! Die Maréchal Nielrose war endlich entdeckt! Daß sie dann ihren Siegeszug durch die Welt antrat, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Wer kann ihr heute nach 57 Jahren eine mit Erfolg rivalisierende Rosenart entgegenstellen?



Bei solchen Hängerosen-Pflanzungen kann man mit stärkster Wirkung immer zwei Pflanzen verschiedener Sorten, einer frühen und einer späten, in ein Pflanzloch setzen, z. B. Sancy de Parabère und Tausendschön oder Carmin Pillar und American Pillar. – Bild Erstad-Jörgensen, Kopenhagen.

Wir mögen noch so sehr in dem großen Reigen ihrer Paradeschwestern Umschau halten und wir werden einsehen müssen, daß bei ihnen bald da bald dort etwas hapert, was an dieser Rose alles von klassischer, unerreichter Schönheit ist. Sie hat Form, Farbe, Haltbarkeit, Duft, alles in ganz einziger Vollendung! Da die Götter aber allen Erdenkindern, und sei es das begnadetste von ihnen, ein »Klampfel« anhängen müssen und selbst den ob ihrer faszinierenden Schönheit so viel besungenen Provenzalinen ein Schnurrbärtchen wachsen lassen – so ist auch die Maréchal Niel nicht ohne Makel von ihnen entlassen worden. Ihre schweren Blütenköpfe nicken stets nach unten und der Bindekünstler muß zur Drahtstütze greifen, will er sie seinen Blumenwerken präsentabel einfügen.

Die Kreuzungen der Teerosen zeitigten ein sensibles, zartes und von allen Witterungseinflüssen hartbedrängtes Geschlecht. Das indische Blut fror zu oft im Norden. Auch kam durch die vielen Kreuzbefruchtungen eine merkliche Überfeinerung in ihren Kreis. Erinnert sei nur an die von allem Liebreiz umsponnenen Sorten wie The Primrose Dame, Princesse Beatrice, Sappho, Lady Zoë Brougham und viele andere, bei denen nach jeder Überwinterung der Rosenfreund von Glück sprechen konnte, wenn er unter diesen Sorgenkindern nicht allzu viele Heimgegangene zu beklagen hatte. Das Gärtneroriginal Hooibrenk in Hietzing, das alles, was es anfaßte, mit seltener Energie und Unverdrossenheit zu Ende führte, setzte sich unter anderem zum Ziel, alle Teerosen des verflossenen Jahrhunderts zu sammeln und sie von dem allmählichen Untergang zu retten. In allen Gauen Frankreichs, bei allen Rosenfreunden Österreichs und Deutschlands stöberte er die noch erhaltenen Theasorten auf und pflanzte sie in seiner, nicht sonderlich umfangreichen Gärtnerei aus. Bei aller liebevollen Betreuung erlebte er doch gleich im Anfange damit empfindliche Frostschäden. Kurzerhand entschlossen, überbaute er jeden Herbst die Rosenbeete mit lüftbaren Winterschutzhäusern. Mit eineinhalbzölligen dicken Bohlen bedeckte er seine Schutzhäuser in der Art wie die Dresdener Handelsgärtner ihre Japans errichten. Unter diesen massiven Holzbauten standen die zarten Thea unberührt und unbehelligt von des Winters Tücke und entfalteten alljährlich auch dankbar den erwünschten üppigen Blumenflor. Geld brachten sie Hooibrenk keines ein, aber als Idealisten und Sammler war ihm der Genuß daran weit wertvoller als alle klingende Münze. Heute regieren die Teehybriden, ihnen gehört das weite Feld, das die Rosenzüchter bebauen. Alle Ansprüche, die der heutige verwöhnte und geläuterte Geschmack an Prunk-, Schau-, Garten-, Gruppen-, Treib- und Topfrosen stellt, hat sich in ihnen verkörpert, sie sind zu idealer Vollkommenheit teilweise herangediehen, und ihre Laufbahn scheint noch lange nicht beendet. Vorläufig fehlt ihnen noch die gelbe Farbe in voller Reinheit. Als vollkommenes Neuland für den Züchter haben wir die Pernetschen Schöpfungen zu betrachten. Die alten, Jahrhunderte lang in unseren Gärten heimischen Kapuzinerrosen, mit ihren gefüllten auffallend dottergelben und einfachen blitzendfeurigen Blumen haben die Auf-

Die alte Rose Thoresbyana inmitten der Stadt aus dem Steinpflaster wachsend, ohne an der Wand von Mehltau zu befallen. Die mächtige, überragende Wuchskraft mancher Kletterrosen ist gartenkünstlerisch noch zu wenig ausgenutzt. Bild M. Geier.



merksamkeit wohl immer erregt, doch nie gelang es, Kreuzungen mit ihnen vorzunehmen. Eine so spröde und zähe Rose, die gar keine Blutverbindungen einzugehen geneigt war, schreckte die sich darum bemühenden Züchter immer wieder ab! Der Ausdauer des heute vielleicht erfolgreichsten Rosenzüchters des Erdballs, Pernet-Ducher in Venissieux bei Lyon, gelang es durch unverdrossene Beharrlichkeit, eine reife Samenkapsel von einem Strauche der Persian Yellow zu ernten, die er mit der Remontantrose Ant. Ducher befruchtete. Es entstand daraus die etwas klobige Soleil d'or. Der Bann war gebrochen, das Blut der Lutearosen und Remontanten war endlich vereinigt und in Fluß geraten. Heute ist es keine Schwierigkeit mehr, auf dieser Errungenschaft weiter zu bauen. Wir sehen in den Sorten Mad. Edouard Herriot, Lyon Rose, Juliet Rose, Louise Catherine Breslau, Mrs. Wemys Queen und anderen, wie rasch und vielverheißend die Vervollkommnung dieses neuen Rosentyps fortschreitet. Alle Rosenzüchter beider Hemisphären beeilen sich, im Laufschritt neuen Zielen zuzusteuern, um uns mit Rosen von ungeahnten Farbenverbindungen und neuen Formenvariationen zu überraschen! Und es wird ihnen dies auch gelingen! Wir stehen mit den Pernetschen Hybriden vor einem neuen Abschnitt in der Rosenzucht und deren Geschichte. Weite Perspektiven sind eröffnet und neue Wege uns gewiesen.
Noch ein Wort von den Kletterrosen. Vor etwa drei Jahrzehnten brachte uns ein englischer Schiffsingenieur die Soukara Ibara, Japans Kirschenrose, und der Glasgower Rosengärtner Turner, ihr glücklicher Erstbesitzer, gab sie, nachdem sie den ersten überraschenden Blütenflor entfaltet, als Turners Crimson Rambler in den Handel. Ein Siegeszug ohnegleichen ward dieser Rose zuteil. Zur selben Zeit hatte der Botaniker Dr. Wichura auch aus Japan die ungemein widerstandsfähige und weithin kletternde Rose Wichuraiana in unsere Gärten eingeführt. Diese beiden waren für die Rosenzüchter von größtem Reiz und Ansporn zur Hybridisation. Bei aller Pracht wurde die Crimson Rambler doch ein wahres Sorgenkind infolge des starken Befalls vom Mehltau, die Wichuraiana-Rose war mit ihrer ölglatten glänzenden Belaubung dagegen völlig gefeit. Die Blutverbindung von Crimson und Wichuraiana brachte uns nun neue Gestalten, die zu den besten Errungenschaften der Rosenzucht in den letzten Jahrzehnten gehören. Es entstanden Prachtsorten wie Dorothy Perkins, Hiawatha, Lady Gay, Sodenia, Minnehaha, Alberic Barbier, Blush Rambler, The Farquar-Rose. Ich möchte bei diesem Anlaß auf eine besonders wertvolle Kletterrose unter ihnen hinweisen, die weiteste Verbreitung verdient. Ich war lange auf der Suche nach einer, die dieselben Vorzüge mit einem leuchtenden Tiefrot vereinte. Alle Neuerscheinungen, die ich mir kommen ließ, erfüllten mir diesen Wunsch nicht. Als nun nach der Verwilderung des Krieges meine Rosenkultur wieder geordnet und gepflegt werden konnte, ergab sich, daß eine Schlingrose Philadelphia Rambler, die ich als schwache Pflanze erhielt, sich zu einem kräftigen Busch entwickelt hatte und zur Blütezeit von einem wundervollen Flor bedeckt war, der endlich meine Hoffnung auf eine leuchtend rote Idealkletterrose erfüllte. In keinem Rosenkatalog fand ich sie verzeichnet, und doch ist die sang- und klanglos vom Neuheitenschauplatz wieder Verschwundene unter allen Kletterrosen, die mir im Laufe der Jahre zu Gesicht kamen, die schönste! Die Dolden sind sehr groß, üppig besetzt und präsentieren sich prächtig in ihrer kirschkarminroten Farbe.
Wenn wir jetzt zur Rosenzeit von Strauch zu Strauch treten und die sich auf ihnen erschließenden wundersamen Blütengebilde ins Auge fassen, so blicken wir auf eine weite lange Züchtungsarbeit zurück! Es ist uns dabei wie eine Offenbarung, daß wir auch aus den jetzigen schweren Zeitwirrnissen uns in bessere und lichtere Höhen retten können, wenn wir uns mit restloser Hingabe in den Dienst der Natur und deren Schöpfungen stellen.

RUDOLF NEUNZIG / VOM SINGVOGELLEBEN IM GARTEN

IM Juni singt bis Johanni noch alles, was singen kann. Dann beginnen Federkleidwechsel und Futterpflichten die meisten Sänger zu stark in Anspruch zu nehmen. Manche Arten singen aber auch dann noch weiter, oder beginnen nach einer Sommerpause noch einmal von neuem mit Gesang. Die Sangesdauer und Schönheit wird nicht nur von den Gesetzen der Art, sondern von der Veranlagung des einzelnen Vogels und oft auch vom Wetter bestimmt. Manche Vögel werden durch das Regengeräusch zum Singen gebracht. Selbst in der Gefangenschaft wirkt schon die bloße Nachahmung des Regengeräusches so stark auf sie, daß sie sogleich zu singen beginnen. Die schönsten Stunden des Vogelgesanges sind die ersten zwei Stunden nach Sonnenaufgang. In großen vogelreichen Gärten, Parks oder Waldgebirgen erhebt sich dann jenes taufrische, atemlose, unermeßliche Vogeljauchzen, ein Orchester zarter Stimmen, auf dem die breiten feuchten Pirol- und Amselklänge schwimmen. Von den Kulturmenschen wird diese wunderbare Naturerscheinung meist verpaßt. Sie hören den Vogelsang erst, wenn die Sonne schon ziemlich hoch steht und das Singen wie das ferne Reden einer Festgesellschaft wirkt, die den Höhepunkt des Festes schon hinter sich hat und nun in eine Art verworrener und ermüdeter Behaglichkeit des Redens geraten ist.
Diese Zeitschrift ist nicht dem Schwelgen in der Natur, sondern ihrer Gestaltung und Lenkung gewidmet. Was können wir für das Gedeihen der Singvögel in Gärten tun? Werden wir uns klar, welches etwa die Hauptquellen des Gartengesanges sind, und worin die Lebensgewohnheiten jener Sänger bestehen. Eine kleine Übersichtsliste wird hier willkommen sein, dabei bedeutet das Zeichen * Standvogel (alle Jahreszeiten in gleicher Gegend bleibend), ** Strichvogel (zeitweise in weiterer Umgegend des Standortes innerhalb Deutschlands umherstreifend), *** Zugvogel, bei verschiedenen sind diese Gewohnheiten wechselnd.

* **	Amsel	Sangeszeit	Februar bis Mitte Juli.
* ** ***	Rotkehlchen	–	Anfang März bis Mitte Juli.
**	Star	–	Mitte März bis Juli.
* ** ***	Buchfink	–	Ende Februar bis Ende Juli.
**	Girlitz	–	Anfang April bis Septemb.
*	Goldhähnchen	Jahressänger	
*	Meisen	–	
*	Zaunkönig	–	
**	Stieglitz	–	
* ** ***	Bluthänfling	–	
***	Singdrossel	Sangeszeit	Mitte März bis Mitte Juli.
***	Nachtigall	Sangeszeit	Mitte April bis Ende Juli.
***	Mönchsgrasmücke	–	Anfang Mai bis Anf. Juli.
***	Gartengrasmücke	–	Mitte Mai bis Anfang Juli.
***	Dorngrasmücke	–	Mitte Mai bis Ende Juli.
***	Gartensänger	–	Mitte Mai bis Mitte Juli.
***	Fitislaubvogel	–	Anfang April bis Ende Juli.
***	Gartenrotschwanz	–	Mitte April bis Ende Juni.
***	Hausrotschwanz	–	Mitte April bis Ende Juni.
***	Trauerfliegenschnäpper	–	Ende April bis Ende Juni.
***	Pirol	–	Anfang Mai bis Mitte Juli.

Die meisten Gartensänger verbringen also in deutschen Gärten nur die Monate März, April bis September, die übrige Zeit in Süditalien oder Nord- und Mittelafrika. Wie wunderbar ist es doch, daß diese vertrauten Heimatsstimmen unserer Gärten und Wälder eng und untrennbar mit dem Lande der Krokodile, Löwen und Pyramiden verbunden sind! Die Forschung, welche das Geheimnis des Vogelzuges erklären soll, trifft auf immer neue Tatsachen, welche die Erscheinung noch verwickelter und reizvoller machen. Der Brunnen dieser Geheimnisse scheint nie auszuschöpfen. Wenig bekannt ist es, daß manche nahen Verwandten jener Zugvögel seelenruhig in Afrika bleiben und jenes fabelhafte Reisen nach Norden einfach nicht mitmachen.
An Nahrung fehlte es den weltreisenden Gartensängern in deutschen Gärten während der genannten Monate nie. Körner, Beeren und Insekten sind genug vorhanden. Vogelfutterplätze und Vogelnährgehölze sind daher besonders bedeutsam für die Stand- und Strichvögel. Was soll also in Gärten für die andern geschehen? Macht eure Gärten so reich und vielartig, so »romantisch« und »lauschig« wie nur irgend möglich, denn hierdurch wird die größte Fülle von Brutgelegenheit gegeben. Wie dies durch Pflanzung von Vogelschutzgehölzen, durch Anbringung von Brutkästen zu unterstützen ist, dies zu behandeln würde hier wohl zu weit führen. Die Gartenbesitzer ganzer Gartenorte müssen sich hier an sogenannte Vogelpfleger wenden, denen der Vogelschutz und »Pflege großer Gartenbezirke zu übertragen wäre. Neben der Pflege der Brutplätze, der Pflanzung und dem bekannten Gabelungsschnitt der Dorngehölze wäre ihnen auch die Pflanzung von Nährgehölzen für die Stand- und Strichvögel zu übertragen, nämlich von Ebereschen, Korallenholundern, reichfruchtenden, einfachblühenden Strauchrosen, Schneeball, wilder Clematis und geeigneten Nadelhölzern, die alle in Naturgartenpartien eine Schmuckrolle spielen. Außer denfür solche kleinen Wildgartenpartien geeigneten wären noch für andere Plätze schwarzer Holun-





Die rosa und die weiße Dorothy Perkins im sechsten Jahre nach der Pflanzung, fast im gleichen Pflanzloch an ausgesprochen trockener, aber bodenverbesserter Stelle oberhalb Südböschung. – Bild K. F.

Polyantha-Rose Ännchen Müller (unteres Bild) ist eine der reichstblühenden ihrer wichtigen Art; sie darf nicht beengt und eingeschlossen gepflanzt werden, da sie sonst »vermehltaut«. – Bild Froebel.

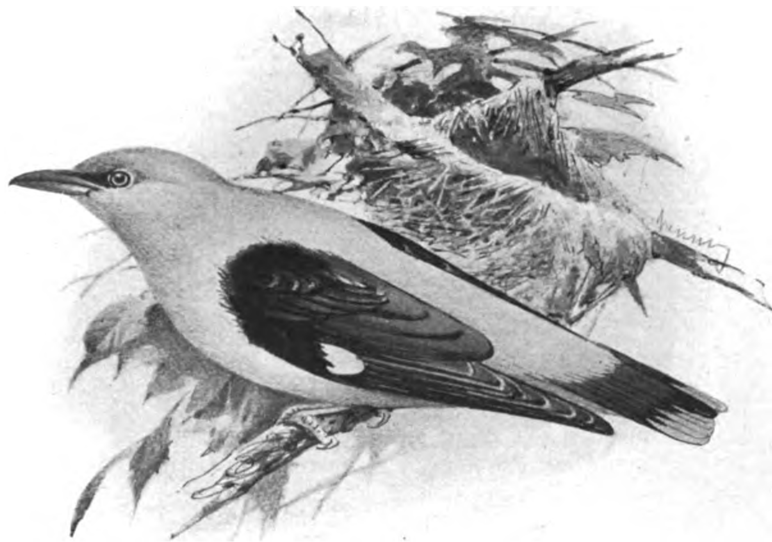
Die öfterblühende anderthalb Meter hohe Rankrose Heinrich Conrad Söth bringt den ganzen Sommer ihre Riesendolden hervor; sie haben wohl die vierfache Größe des Bildes. Bild P. Lambert.

Delphinium Bayard ist eine wesentliche, 1,60 Meter hoch werdende Sorte, die hellblaue irisierende Farbe mit wundervollen Eigenschaften des Baues verbindet. – Bild Goos.





der, Mahonien, Wildwein und Feuerdorn als wichtigste zu nennen.
Eine große Frage für das Wohlsein der edelsten Sänger ist die Bade- und Trinkgelegenheit. Hier kann man den Wünschen und Lebensgewohnheiten der Tierchen auf einfache Weise nachkommen. Durch richtiges Schaffen solcher Tränk-Stätten entstehen reizende Sammelplätze für ein gleichzeitiges Zusammenkommen verschiedenster Vogelarten. Neben der Regelung der Wasserfragen gehört auch die Einschränkung zu großer Fülle von Spatzen, Katzen und Singvogelräubern zur Tätigkeit der Vogelpfleger. Andere Menschen haben nicht genug Zeit und Erfahrung für diese Dinge, die durchaus nicht bestimmt sind, dem bloßen zufälligen Gange der Entwicklung überlassen zu werden.
Ein Abnehmen der Fülle und Vielartigkeit des Vogelgesangs in deutschen Gärten ist im großen und allgemeinen bisher keineswegs beobachtet worden. Im Gegenteil haben sich sogar vier wichtige Sänger während der letzten Jahrzehnte im steigenden Maße am Gartengesang beteiligt: Amsel und Singdrossel, Girlitz und Trauerfliegenschnäpper. Aber unsere Bestrebungen sollten eben auf ein noch unendlich viel reicheres Vogelleben in Gärten gerichtet sein, dessen Möglichkeit von Einzelpionieren in überwältigender und unvergeßlicher Weise erwiesen ist. Die Singvögel können zum großen Teil ihre erworbene Scheu gegen den Menschen abzulegen gewöhnt werden, sodaß sie sich uns auf Schultern und Hände niederlassen, um Futter zu empfangen. Ganz besonderer Wert wäre immer auf die kostbaren Spätsänger des Gartens, auf Bluthänfling und Rotkehlchen, zu legen, die weit über den Juni hinaus uns mit ihren glockenklaren, süßen Gesängen den heißen Sommergarten kühlen.
Wie wenig wissen wir meist noch von dem uns so nahen, rührenden Leben dieser kleinen Wunderwesen, und wie sehr würde dies leicht erreichbare Wissen uns oft bestimmen, auf die so einfachen und bescheidenen Märchenwünsche dieser hochbegabten Lebensgenossen bei der Gartengestaltung und Pflanzenwahl Rücksicht zu nehmen. —
Da die Zeit des Brütens der Zugvögel bald nach der Ankunft im April erfolgt, so müssen die Gartenmaßregeln zur Erleichterung des Nesterbaues möglichst im Herbst schon beendet sein. Die Weibchen treffen meist etwas später als die Männchen ein und werden mit Musik empfangen. Sogleich beginnt nach energischer und bissiger Klärung der ehelichen Zusammengehörigkeiten der Nesterbau und dann gleich ohne jeden Zeitverlust das Eierlegen. Die Zeit zwischen der Befruchtung und dem Legen ist verhältnismäßig sehr kurz, der Schalenkalkstoff, der sich erst kurz vor dem Legen bildet, ist während des Legens noch weich und elastisch und erhärtet erst an der Luft. Meist wird jeden Tag ein Ei gelegt, nur zuerst mal einen Tag pausiert, und erst nach Vollzähligkeit des Geleges mit dem Brüten begonnen. Die Jungen erscheinen pünktlich nach fünfzehn bis siebzehn Tagen. Die Eier mancher Vögel haben feinangepaßte Schutzfarben, andere wieder höchst auffallende Farben. Das Amselei ist wunderbar türkisblau, sie baut ihr Nest, wie es gerade trifft, einmal niedrig, einmal höher und oft an verblüffenden Plätzen. Singdrossel und Pirol lieben zum Nesterbau höhere Bäume und singen auch gern von hohen Wipfeln herab. Die Gartengrasmücke hat eine Vorliebe für Brombeergesträuch, der Zaunkönig liebt kleine kugelige Zwergtannen, dem Gartenrotschwanz kann man das Leben durch Anbringung von kleinen, etwas überdachten Vorsprüngen an Schuppen und Hausgiebelwerk unverhältnismäßig erleichtern. Die Nachtigall hat eine Schwäche für alte zerklüftete, ausgehöhlte Baumstümpfe zwischen welkem Vorjahrslaub, hat man keine Baumstümpfe im Garten, so holt man sich welche und pflanzt sie an Dickichtrandplätzen, überwölbt von kleinen Zwergsträuchlein, wie Ribes alpinum pumilum, mit dem man auch dem Rotkehlchen eine Freude macht. Sehr beliebt für Nesterbau sind Kugelahorn und Kugelakazie, diese sollten daher jedem Gartenmenschen heilig sein. Die erfreuliche Zunahme der Nadelgehölze in Gärten ist auch der Singvogelwelt hochwillkommen. Was Windschutz in Gärten hervorbringt, ist dem Vogelleben günstig. Je verträumter ein Garten ist, desto wohler im tiefsten Grunde fühlen sich Erwachsene, Kinder und Vögel in ihm.
Alles, was wir für die Singvögel in unseren Gärten tun, lohnt sich tatsächlich früher oder später überraschend, und mit allem, was die bekannteren Singvögel in unseren Garten zieht, locken wir auch die selteneren Gesänge in unser Reich.


Pirol.


Girlitz.


Trauerfliegenschnäpper.

Nachtigall.


Zeichnungen Karl Neunzig.

KARL FOERSTER / KÖNIGSKERZEN, GINSTER UND WILDNELKEN

AUS Kargheit und Dürre hat sich die Natur hier drei Schmuckgestalten gebaut nach ihrem Prinzip, aus jeder Not eine Tugend zu machen, das für den Garten so vorbildlich ist.

Es liegt ein scheuer, gartenfremder Wildniszauber über diesen Pflanzen, erst seit ein bis zwei Jahrzehnten begann man, sie in den Garten zu ziehen. Die schönste Freude an Blütengewächsen und Waldbäumen deutscher Wildnis erlebt man erst, wenn man sie im eigenen Garten hat und sich die leichte Mühe nahm, ihnen die rechte Pflanzennachbarschaft und Örtlichkeits-Stimmung zu verschaffen. Diesen dreien also hätte man außer ihren eigenen Sippen Säulenwacholder, Sonnenmoos, Strandhafer, Birken, Ebereschen, Vogelbeeren, Brombeeren, Schwarzkiefern, Zwergkiefern, Schlehdorn, Stranddorn, Waldrebe, Kletterrose Leuchtstern, Heidekraut und Glockenblumen als Nachbarn zu geben. Auf ein paar Quadratmetern unkrautverbreitenden Unlandes kann sich durch Pflanzung der wilden Edelgewächse des Unlandes eine bleibende Schönheitswildnis entfalten, die kein Unkraut aufkommen läßt und zu einer Singvogelbrutstätte wird.

Die rechte Hinzunahme gesteigerter Gestalten fremdländischer oder züchterischer Herkunft verhundertfältigt den Reiz solcher kleinen Naturgartenpflanzungen.

Wir stehen auch hier wieder vor der Aufgabe straffster und umfassendster Unterscheidungsarbeit zwischen unbedingt klassischen Zukunftspflanzen des deutschen Gartens und allen entbehrlichen, halbguten oder zimperlichen Dingen, denn wir wenden uns an die anspruchsvollsten Kulturmenschen, die neben der Anregung klare, diszipliniert und zu Ende geschmiedete Übersicht über Gut und Böse im Garten wünschen.

Königskerzen

Die Menschen, welche der heimischen Königskerze ihren pompösen Namen in jenen Zeiten bescheidener Blumenansprüche gaben, ahnten nicht, wie königliche Königskerzen es in der Welt gibt, und jetzt, ein halbes Jahrtausend später, wissen die meisten Gartenfreunde auch noch nichts davon.

Es handelt sich bei den schönsten Königskerzen um eine noch ganz andere Schönheit, als diejenigen meinen, die mit der Pflanze nur ein wenig Wildnisweite in eine Naturgartenpartie bringen wollen. Diese abenteuerlichen Pflanzen können manchmal die Glanzpunkte des Gartens sein.

Ich sah einmal im ersten Morgensonnenlicht an trockener Böschung neben breiten blaugrünen Wildnelken- und Sedum-Polstern ein paar acht Jahre alte meterhohe Stauden-Büsche der blaßgelben italienischen und der kupferbraunen Königskerze mit je 30 bis 40 Hauptblütenstielen, deren jeder wieder von vielen gotischen Nebentürmen und Türmchen umgeben war, sie standen da regungslos, taufrisch und makellos, seltsam eins mit dem Geheimnis der Frühlingsfrühe, die Gipfel der Schönheit mancher Blütengewächse liegen, wie die der Schönheit manchen Vogelgesanges, in den ersten Morgenstunden. Man kann solche Gipfel beiden oft nicht vergessen. Der Anblick mancher Königskerzenart wechselt täglich so tief, daß sie am gleichen Tag denkbar auffallend und dann wieder müde und unscheinbar aussehen kann, andere wieder, wie die olympische Königskerze, die großartigste der nicht ausdauernden, nur zwei- bis dreijährigen, wirken schon durch ihre Ausmaße immer erstaunlich. Wer sie einmal im Garten hat, besitzt sie dort auf immer, überhaupt sind nur solche unter den zweijährigen genannt, die uns durch automatisch erscheinende Sämlingsbrut immer auf die Dauer genügend zur Hand sind.

Die zwei Meter hohen, blaßgelben, ganz unsinnig phantastischen Blütenkandelaber des V. o. sind eine sehr merkwürdige Gabe des kleinasiatischen Olymps an deutsche Gärten, man müßte eigentlich viel lebhafter von ihrer Anhänglichkeit an ihren Gartenplatz, dem überraschenden Erscheinen an immer neuen, oft sehr gewagten Stätten des gleichen Gartens erzählen. Die Pflanzen sind von solcher Ausdruckswucht, daß sie an ihre neuen Plätze nicht nur so hingeweht scheinen.

Daß es anderseits auch herrliche, völlig ausdauernde Königskerzen gibt, ist meist unbekannt. Unter 50 Arten sind es etwa 7, welche dieses Dauerabkommen getroffen haben und dabei von ausgesprochener Schönheit sind.

In Katalogen findet man Verbascum noch nicht nach Wert, Dauer und Winterhärte unterschieden. Es fehlt an schwarzen Listen im Gartenwesen.

Verbascum Mars, V. Britannia und V. vernale sind nicht verläßlich, sondern wintern aus. Dies beklage ich besonders bei dem letzten, das ich früher infolge einer Verwechslung irrtümlich als hart bezeichnet hatte. V. Leianthemum und V. libanoticum sind zwar schön und dauernd, aber doch neben dem prachtvollen V. pannosum ganz entbehrlich, das jenen besonderen Schönheitsgedanken viel klarer und verwegener herausholt. Es gibt ein völlig ausdauerndes V. pannosum und ein nicht dauerndes, man muß also aus echter Wurzelschnittvermehrung des dauernden V. p. stammende Pflanzen setzen. Seine riesigen, leuchtend goldgelben Blütensäulen aus silbergrauer Rosette sind unter anderen schöne Nachbarn des hohen Rittersporn. Das cremeweiße V. hyb. Mr. Willmott ist nur zweijährig und nicht schön genug, sondern sanft langweilig, fällt aus Saat auch teilweise nur weiß.

Verbascum nigrum gelb und V. n. album weiß sind 80 cm hohe zierliche Bauten, deren langen Flor man im Sommer im Steingarten und Naturgarten nicht missen möchte. V. Baumgarteni ist ein buschiges, üppigeres nigrum. V. phoeniceum ist oft drei- bis vierjährig, sät sich aber reichlich aus. Es gibt sehr schöne lila, violette, rosenrote, lachsrosa, goldbraune und weiße Sämlinge neben vielen mißfarbenen. Vervielfältigung von Qualitätspflanzen kann durch Wurzelschnittling und Steckling gestutzter Pflanzen erfolgen.

Die Kupfer-Königskerze V. Caledonia, 6 Jahre alte Einzelpflanze, man sollte sie stets mit der gelben italienischen Königskerze V. densiflorum vereinigen. – Bild K. F.



Im Steingarten wird man der V. phoeniceum-Wanderungen und Überraſchungen niemals müde. Stärker wachſend und ebenſo vielfarben wie V. ph. iſt V. Wiedemannianum, das mit einer weit größeren Dauer der Einzelpflanzen höheren Bau verbindet.
V. giganteum, der Ichthyoſaurus unter den Königskerzen, gehört mit V. olympicum zu den koloſſaliſchen Staudengebilden, die man zu ungeheurer Wirkung in Verbindung mit Herkuleskräutern wie rotblühendem Rieſenrhabarber und Rieſenſchleierkraut an ſonnigen, dürren oder auch an halbſchattigen Plätzen verwildern laſſen kann. Ich ſah ſie alle einmal am Rande einer kleinen maleriſchen Hainlichtung, wo ſie eigentümlich impoſant wie eine überraſchte Horde vorbrechender Rieſendickhäuter wirkten. Verbascum giganteum blüht oft erſt im dritten Jahre aus den gewaltigen Blattkränzen.
Durch Wegſchneiden verblühter Stiele und mancher Knoſpenſtiele kann man den Flor von allen großen Königskerzen ins Endloſe ziehen.

Ginſter

Wir finden die Schmuckgewächſe mit ausgeſprochenen Ginſtercharakter in Katalogen und Gehölzbüchern nie an einer Stelle beiſammen, ſondern in viele Gruppen zerſtreut und zerriſſen unter Sarothamnus, Cytisus, Spartium und Genista aufgeführt, auf daß die Wiſſenſchaft blühe, auch wenn's auf Koſten des Ginſterblühens in Gärten und Parks geſchehen ſollte. Es wäre zweckmäßig, alles irgendwie Ginſterähnliche an einer Stelle unter Genista geſammelt zu behandeln, wobei ja dort alles in Gruppen unter ſeinem jeweilig richtigen botaniſchen Namen aufgeführt werden kann, jedoch mit dem Hinweis auf den Grund dieſer örtlichen Zuſammenfaſſung. Der König der Schmuckginſter, ein Gewächs von vollkommen reinem Ginſtereindruck, verbirgt ſich unter ſei-



Die bulgariſche Königskerze V. pannosum als 9 Jahre alte Einzelpflanze; ſie bietet wochenlang einen Prachtanblick in Silbergrau und Gelb. – Bild Arends.
Der auf dem unteren Bilde dargeſtellte Zwergelfenbeinginſter, Cytisus Kewensis, hat eine Geſtalt, die ihn auch für kleine Steingärtchen paſſend macht. – Bild K. F.



nem Pſeudonym »Cytisus praecox«, was ihn in aller Welt unbekannt erhalten hat. Es müßten doch wirklich beſſere Verſöhnungsmöglichkeiten zwiſchen der wiſſenſchaftlichen und praktiſchen Vernunft aufgeſucht werden.
Der gewöhnliche Ginſter wächſt als fertige größere Pflanze verſetzt nicht an, man pflanzt alſo junge, im Freien leicht zu ziehende Sämlinge, von denen die Hälfte anwächſt, oder ſetzt die Sämlinge in Töpfe, denn mit feſten Topfballen bleiben ſie auch erſtarkt ſicher verpflanzbar.
Gleiches gilt von G. Andreana und Cytisus praecox. Von G. Andreana, mit rotbraun gezeichneten Blüten hat man bereits Nachzuchtpflanzen, die im kälteren Deutſchland auch winterhart genug ſind. Immerhin kommen bei ihm und der wilden Stammart Froſtſchäden vor.
Cytisus praecox, der Elfenbeinginſter, einer Kreuzung des C. albus mit C. purgans entſtammend, bringt teils blaßgelbe, aber in der Schönheit des Wuchſes C. p. nicht erreichende Sämlinge, teils Rückſchläge in C. albus, den hohen ſparrigen weißen Ginſter, der nicht voll winterfeſt iſt. C. praecox hält ſchwerſte Winter völlig unbeſchädigt aus. Nur der ganz jungen Pflanze könnte man ja bei ſehr ſchweren Wintern ein bißchen Fichtenreiſigſchutz geben. C. praecox iſt auch für die Schnittblumenzüchter von größter Bedeutung.
All dieſe Edelginſter können auch noch durch Stecklinge und Veredlung vermehrt werden.
Cytisus Kewensis, der Zwerg-Elfenbeinginſter, eine Taſchenausgabe von C. praecox für kleinere Steingärten, wächſt ganz flach und ſehr bizarr, ebenſo C. Beani, der jedoch eine tiefgelbe Farbe hat. Beide Zwergſträuchlein hielten ſogar in 1000 m Höhe die ſchwerſten Winterzeiten teils ohne Schneeſchutz gut aus.
Der ſpaniſche Rieſenginſter Spartium junceum hat ſich, aus Saat gezogen, hier ſo ange-

paßt, daß er nur in schwersten Wintern, wie manche Kletterrose, weit zurückfriert, aber schnell wieder nachwächst. Er hat die größten aller Ginsterblumen und blüht während sehr langer Sommerzeiten. C. nigricans steht gerade an der Grenze zwischen schön und entbehrlich, es muß auch solche Dinge geben, man ruht in ihnen mal von der Erlesenheit aus. Welche lichte Heiterkeit und Lebensleichtigkeit liegt doch im Wesen des »Ginsters«! Im Edelginster ist die gutmütige und gebefreudige Liebenswürdigkeit dieser Pflanzenart in eine Sphäre verschwenderischer, erhobener Pracht aufgestiegen.



Der Teppichginster Genista dalmatica ist Anfang Juni eine auffallende Schönheit. Schöne Nachbarschaft ist dann die Mauerglockenblume, Campanula muralis u. die Nelke Dianthus spiculifolius. – Bild K. F.



Wildnelken, Dianthus neglectus und petraeus in Pruhonitz. In ihrer Anspruchslosigkeit gehören sie zu den Gewächsen, mit denen man auch an den steilsten Felsenplätzen herumturnen kann. – Bild C. S.

Sechs- bis acht Jahre alte und zwei Meter breite Einzelpflanzen des C. praecox bilden wahre Dickichte elfenbeinernen Geschmeides, das in wunderbaren Wirbeln und Linien getragen wird. Im ersten Bande (Seite 40) gaben wir das Bild einer solchen Pflanze, die in ihrem lichten Ton frei gegen den Hintergrund blaugrüner Koniferen gestellt zur Blütezeit den edelsten Zusammenklang gibt und weithin das Gartenbild beherrscht. Auch in Oberbayern und anderen feuchten Gegenden, in denen man Schwierigkeiten mit der Ansiedlung des gewöhnlichen Ginsters hat, leistet C. praecox alles Gewünschte. Die Ginsterzeit währt Sorte für Sorte von Mitte April bis in den Hochsommer, Ulex europaeus, der Stechginster, der aber im kälteren Deutschland oft erfrieren soll, erblüht sogar schon Mitte März und blüht bis zum Maiende.

Wildnelken

Im Anschluß an Königskerzen und Ginster reizt es, von Wildnelken zu sprechen, der gleichen Vegetationsgenossenschaft angehörig und in ihren edelsten, unverwüstlichsten Vertretern den Gartenfreunden meist noch so unbekannt wie irgend ein frisch entdecktes Blumenkleinod chinesischer Gebirge. »Was bringen Sie Neues?« fragte Kaiser Friedrich den Archaeologen Curtius. »Kennen Majestät denn schon das Alte?« war die Antwort.

Wer einmal Wildnelkenblut geleckt hat, wird diesen beseelten duftenden Dauergewächsen immer neue Trockenheitsplätze seines Gartens zuweisen, und ganz unerwartete Reichtümer unsäglicher Lieblichkeit bei völligster Anspruchslosigkeit entdecken. Am wenigsten ist Dianthus caesius carmineus mit den aufregend leuchtenden, tiefrosenroten Polstern, D. spiculifolius mit der feinen weißen Spitzenarbeit und D. neglectus sowie petraeus mit dem Reiz der mannigfachen Blumengesichter zu missen. Es ist eine besondere Freude, diese Wildnelken aus selbstgeernteter Saat heranzuziehen. Man findet fast immer überraschende, alle Nachbarn an Blumengröße und Schönheit weit übertreffende Einzelexemplare unter den Sämlingen und kann dann durch Teilung und Steckling Quantitäten aus Qualitäten machen. Eine Welt ungehobener Schönheitsschätze für den Steingarten steckt noch im ganzen Wildnelkenwesen. Bei ihrer Hebung müßte man die Verbindung mit anspruchsvolleren, in der festen Polsterbildung als alte Pflanze nicht einwandfreien, Nelkenarten und Züchtungen meiden.

In der an anderer Stelle gegebenen Liste der Sterne erster Größe unter den Königskerzen, Ginstern und Wildnelken für Gärten sind die allerschönsten durch einen Stern ausgezeichnet, wer mit der Pflanzung der so hervorgehobenen in seinem Garten beginnt, ist den drei Pflanzenarten unrettbar verfallen. Die hinzugesetzten deutschen Namen stellen einen Versuch dar, der Vielgestaltigkeit der Erscheinungen auch in unserer Sprache Herr zu werden.

Neue Pflanzenarten unseres Gartens, die uns lieb geworden, wecken oft ganz neue Gartengestaltungsgedanken in uns und erweitern unsere Begriffe von der Tiefe und Feinheit der Weltaufgabe, die dem Menschengeist im Gartenwesen gestellt ist.



Links die tiefrote niedere Pfingstnelke Dianthus caesius carmineus und rechts die gleichfalls ebenso unbekannte famose weiße hohe Dianthus diutinus. Der zarte Silberton des Blattgrüns geht mit dem Grau des Kalksteins, in die sie gebettet sind, zu feinster Harmonie zusammen. Bild K. F.



Die Blume im Hause

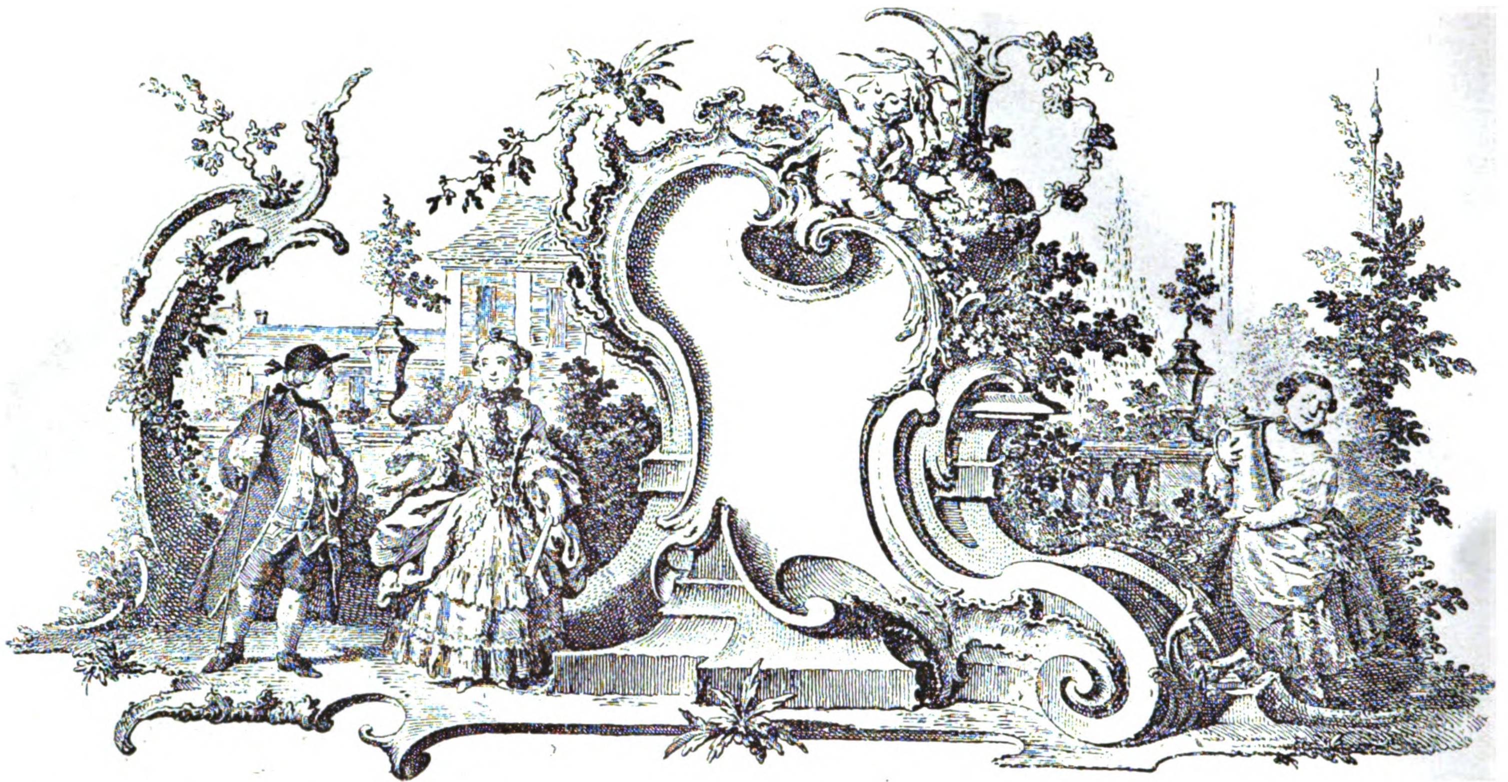
Heuchera gracillima splendens. Die Granatrispe stammt in ihrer Wildart aus dem südlichen Nordamerika und wirkt in dieser Gartenzüchtung wie ein meterhohes rotes Zittergras. Die drei robustesten sind H. sanguinea Titania, rosa, Frühlicht, hellrosa und Feuerregen, leuchtend rot. An Halbschattenplätzen wie in voller Sonne blühen sie monatelang von Mitte Mai ab, an letzterem Platz lieben sie im ersten Winter und Vorfrühling nach Pflanzung Sonnenschutz durch ein paar Fichtenzweige.



Astrantia carniolica, Rosa Sterndolde. Die feine altrosa Färbung dieser neueren Züchtung gibt der unverwüstlichen Staude unserer Bergwiesen einen ganz eigenen Reiz. Der Strauß ward wie die beiden anderen von Franziska Bruck gestellt. Als schönste Schmuckgräser sind vor allem zu nennen: Stipa pennata, Briza lutescens.



Glühendrote Heidenelken mit blaugrünem Sedum Eversi. Unter den kleinblumigen ist Dianthus deltoides Brillant die beste der verläßlichen. Die ähnliche D. graniticus ist nicht dauerhaft.
Bilder Steudel.



PAUL LANDAU / DAS HEIM IM GRÜNEN

Aus der Entwicklungsgeschichte des deutschen Gartens

SO tief dem Deutschen die Liebe zur Natur eingeboren ist, so ist er doch erst spät in ihr ganz heimisch geworden. Betrat der alte Germane das Dunkel seiner heiligen Haine mit frommem Schauer, so blieb doch auch der Mensch des Mittelalters in Wiese und Feld noch ein scheuer Gast, der sich nur in seltenen Augenblicken der Festeslust und der Liebe mit der Mutter Erde eins fühlte, der selbst im Klostergärtchen, in den Anlagen an der Burg- und Stadtmauer nicht recht zu Hause war. Ein eigentliches Leben und Wohnen im Garten bahnt sich erst in der Renaissance langsam an. Aber es sind nur einige erlesene Kreise, die sich in einer reich geschmückten Umgebung unter freiem Himmel zu Festen und Symposien vereinen, die alter Griechen und noch mehr die italienischen Musenhöfe nachahmend. Fürsten, Künstler und Gelehrte bekunden auf diese Weise im 16. Jahrhundert ihre Liebe zum Garten. Das Volk steht ihren großartigen, wissenschaftliche und ästhetische Ziele verfolgenden Anlagen fern, und es ist eine vereinzelte Ausnahme, wenn am Ende dieses Zeitraumes der Ulmer Architekt Furttenbach ein italienischen Vorbildern nachgeformtes Hausgärtchen beschreibt, »in welchem etwan der Hauswirt nach Ermattung und Ertragen seiner täglichen Labores bisweilen auch mit seinen Hausgenossen in bona caritate sein Stück Brot genießen und Gott darneben zu danken eine feine Gelegenheit hat.«

Der dreißigjährige Krieg vernichtete diese zarten Keime eines deutschen Gartenlebens, und als unsere Vorfahren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sich wieder gemütlicher und behaglicher auf dem durch harte Arbeit neu eroberten Heimatboden einrichteten, da mußten sie mit der Gewinnung der Gartenfreude für ihr tägliches Dasein ganz von vorn beginnen. Unterdessen hatte der französische Barockgarten, Lenôtres Schöpfung im Geiste des Sonnenkönigs, die Welt erobert. Dieser architektonische Stil macht nicht Halt vor dem »leise waltenden Wesen der Natur«, wie es der Deutsche getan, er zwingt vielmehr die Landschaft in die Fesseln einer strengen Form und ordnet sie der Baukunst unter. Gebäude und Garten verwachsen zu einer Einheit. Der Palast mit seinen Sälen und Hallen und Treppen, mit seinen Höfen und Anbauten setzt sich organisch fort in den grünen Mauern der Gartenplätze, den breiten Korridoren langer Alleen, in den Terrassen und Perspektiven, den Lusthäusern und Grotten, in Bassins und Kanälen, in einem Heer von Bildwerken. Der Garten wird zum majestätischen Festsaal und Repräsentationsraum in den ungeheuren Ausmaßen, wie sie das Barock liebt, und die Menschen, die darin wandeln, die Herren mit den »Löwenperücken« im goldstarrenden Kleide, den Degen an der Seite, den Federhut in der Hand, die Damen im Reifrock mit langer Schleppe und wallender Haube, bedürfen der breiten Alleen, um sich die Hand reichen zu können, brauchen die sorgfältig geebneten Terrassen und Wege, um mit den Steckelschuhen nicht bei jedem Schritt zu stolpern.





Die großartige Luxuskultur und Festphantasie hat sich in diesen barocken Gärten den rechten Rahmen geschaffen für ihre Riesenaufzüge und Monstre-Feuerwerke, in den Alleen und auf den Rasenflächen konnten sich Massen entfalten, und die mächtigen Wasserkünste umrauschten die vielfigurigen, hochgetürmten Skulpturengruppen.

Aber wenn auch Serenissimus sein Klein-Versailles haben mußte und eine Anzahl herrlichster Architektur-Gärten in deutschen Landen entstand — das Sehnen des Bürgers nach stiller Idyllik und behaglicher Naturfreude wurde dadurch nicht gestillt, und doch regte es sich mehr und mehr. Zum erstenmal beginnt der Garten in unserer Literatur eine Rolle zu spielen. Dichter setzen sich hinein, wie die Königsberger in ihre berühmte »Kürbislaube«, und besingen Frühling und Sommer. In den Briefen begegnen Einladungen zu Gartenfesten, zu einer »Mittagslust im Garten«, zu »Divertissements für Liebhaber vom Gartenwerke«. Ein kluger Arzt wie Hippolyt Guarinonius hebt den hohen Wert eines Lebens in guter Luft für die Gesundheit hervor. Es sind hauptsächlich holländische Einflüsse, die diese Freude an Blumen und Gärten bei uns hervorriefen. Die feinen Gartenschilderungen, die Zesen in seiner »Adriatischen Rosemund« (1645) gibt und von deren in unsrer Dichtung ganz neuem Ton eine Probe an andrer Stelle geboten wird, sind nach Holland verlegt, und niederländischen Geist atmet es, wenn Rist (1668) schreibt: »Ich leugne nicht, daß unter allen irdischen Dingen nichts zu finden ist, das mich mehr und höher belustigen kann als ein irdischer Garten. Glaubt mir, wenn ich eine liebliche Blume, eine wohlgebildete, eine anmutig riechende Staude, einen zierlich gewachsenen Baum mag sehen, dann springt gleichsam mein Herz für Freuden.« Das beste Beispiel aber für diese jung erwachte Blumen- und Gartenlust um die Wende des 17. Jahrhundert ist der ehrsame Ratsherr von Ritzebüttel, Barthold Heinrich Brockes, der mit der Frische und Genauigkeit des ersten Entdeckers die Schönheit eines Laubganges (»des grünen Kerkers holde Länge treibt den gefangnen Blick in eine schöne Enge«), die Melodik des plätschernden Wasserstrahls, das Wunder einer Kirschblüte und eines Tausendschönchens besungen hat.

Was sollten diese seligen Genießer des »irdischen Vergnügens in Gott«, diese Verehrer des Intimen und Zierlichen in der monumentalen Weite und kalten Pracht des Barockgartens? Sie wollten keinen Ort für steife Promenaden und prunkende Gesellschaften oder glänzende Feste, sondern ein »Heim im Grünen«, eine gemütliche Wohnung unter freiem Himmel. Und dazu verhalf ihnen der Rokokostil, der einzige eigentliche »Gartenstil« in der Geschichte der Baukunst, der aus den Bedürfnissen des Gartens entstanden ist und das Haus beinahe nur zu einem Anhängsel des Gartens macht. Der Rokokostil hat seinen Ausgang genommen von



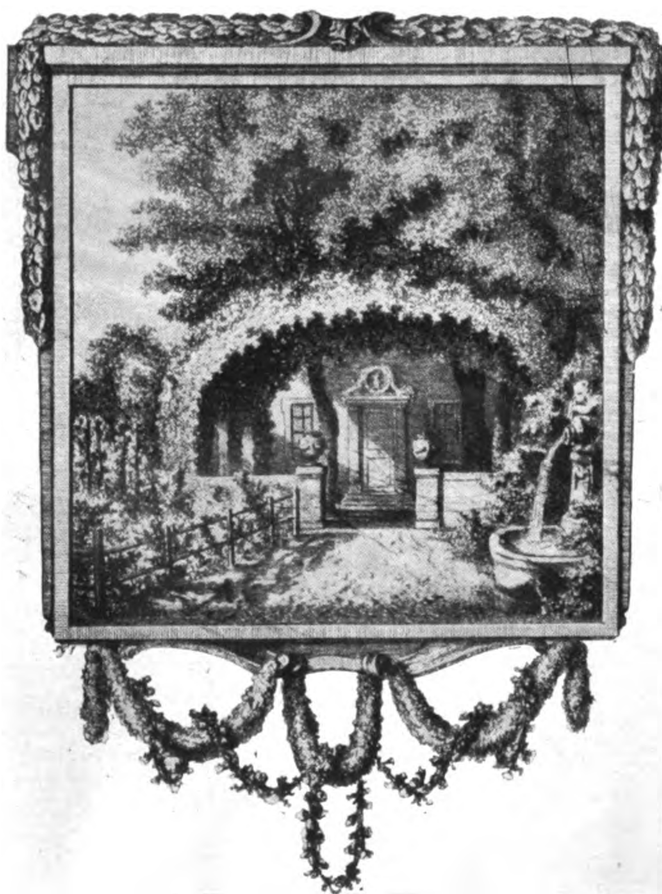
Ornamentstiche von J. E. Nilson (1721–1788).

jenen edlen kleinen Landhäusern, die Palladio für die Venetianer der Spätrenaissance baute. Von hier stammt die breite Lagerung in unmittelbarem Zusammenhang mit Terrasse und Garten, die die Bauten des 18. Jahrhunderts besitzen. Keine andere Architektur zeigt ein so sehnsüchtiges und ungeduldiges Streben nach Naturnähe. Während die Vorderseite des meist einstöckigen Rokokohauses ganz unbedeutend ist, breitet die Gartenfassade in ihren Galerien und Terrassen der Natur gleichsam ihre Arme entgegen und sucht die innigste Vermählung von Natur und Kunst. Die Wand wird völlig in hohe Fenster und Türen aufgelöst, läßt Licht und Luft, Gartenglanz und Blumenduft frei in die Zimmer hineinströmen. Die Haupträume liegen zu ebener Erde, in der Mitte ein Rundsaal, der sich auf die Terrasse öffnet, sodaß zum Beispiel Friedrich der Große mit seiner Tafelrunde nur ein paar Schritte aus dem Zimmer ins Freie zu rücken brauchte. Selbst die großen Paläste, wie Bruchsal oder Würzburg, haben im unteren Stockwerk einen Saal in Grottenform, der so die Architektur in den Garten überleitet. Im ganzen aber verleugnet der Rokokobau nirgends die Herkunft aus dem Gartenpavillon, aus dem »Refraîchir-Häuschen«, in dem man sich zu sommerlichem Aufenthalt einrichtet; als rechtes Gartengebäude schmiegt sich das Lustschloß eng und niedrig in die Natur hinein wie eine Geliebte in den Arm des Freundes, und es ahmt sogar in seiner Ausstattung den Garten nach, richtet die Zimmer als Grotten und Lauben ein, gibt dem Raum eine leichte luftige Schwingung nach oben, bevorzugt schmales Gitter- und Leistenwerk, zaubert an der Decke den blauen Himmel mit Rosa-Wölkchen hervor, der sich in den Spiegeln wie in Weihern wiederholt, und belebt die schmalen Wände mit Ornamenten, die Blumengerank oder Obstspaliere darstellen. Das Haus wird wirklich zu einer Fortsetzung des Gartens, während im Barock der Garten Fortsetzung des Hauses war, und die beiden wichtigsten Forderungen des neuen Stils »Komfort und Bienséance« sorgen dafür, daß sich der Mensch im Garten ebenso behaglich fühlt wie in der Wohnung, verwischen alle Grenzen und nehmen jedes Gefühl eines Unterschiedes zwischen Gebäude und Garten.

Baum und Busch fügen sich willig der Hand des Baumeisters, der jetzt alles Grandiose und Pompöse aus der Gartenanlage entfernt und sie zu einem intimen, idyllisch-lieblichen Aufenthalt umwandelt, zu einem richtigen Heim im Grünen, in dem man zu jeder Zeit sich so wohlig aufgehoben fühlt wie in den Zimmern, die ja den Gartencharakter täuschend nachahmen. An die Stelle der breiten langen Alleen, deren weiter Durchblick das Barock entzückte, treten lauschige Wandelgänge, über denen die Baumkronen zusammengezogen werden, recht wie gemacht für das ungestörte Beieinander liebender Paare. Die runden vollen Baummassen, die das Verlangen nach ausladender Fülle befriedigten, schrumpfen zu zierlichen Bosketts zusammen, deren krauses Gewirr einen luftigen Unterschlupf gewährt. Dagegen gliedern die haushohen Hecken die weiten Räume und Plätze des Barockgartens in immer zierlichere grüne Gemächer und versteckte Nischen. Enge »Naturkabinette« mit lauschigen Ruhesitzen werden aus den kaprizlös geschwungenen und gezackten Hecken herausgeschnitten, und das gleiche anmutige Schnörkelwesen entfaltet sich in dem bunten Teppich des Blumenparterres, dessen durchbrochene Stickereien und Bordüren einen Hauptschmuck dieses »Heims im Grünen« ausmachen. Auch die Bildwerke sind nun nicht mehr in mächtigen Gruppen auf weite Perspektiven hin aufgestellt, sondern wie in Wohnräumen diskret an die Wände und Ecken, in Laubgewölbe und Heckennischen verteilt. Statt der mächtigen Fontänen und brausenden Kaskaden heben sich flache Schalen mit plätscherndem Springstrahl wenig über die beblümten Mosaike, und auf den stillen schmalen Kanälen gleiten Gondeln mit fröhlichen Schiffern. Alles ist hier auf Bequemlichkeit und Behagen angelegt. Die Treppen, die vom Haus in den Garten führen, sind so flach, daß man sie im Menuett herabtanzen, zu Pferd herunterreiten kann. Die Terrassen, auf denen man lustwandelt, sind so eben und glatt wie ein Parkett. Jetzt erst lernen die Deutschen das Spazierengehen, das Abraham a Santa Clara als eine »ehrliche Ergötzlichkeit und unschuldige Belustigung« empfahl, und das Promenieren im Garten wird ein beliebter Zeitvertreib, dem sich allerlei Spiele, wie Blindekuh, Ball usw., anschließen. Bei Hitze oder Regen promeniert man in der Orangerie, dem Gewächshaus, in dem die seltenen Orangenbäume gezogen werden, die in ihren bunten Kübeln Wege und Beete so pikant einfassen. Auch an anderen kleineren Häuschen, Lauben, Grotten, Schäferhütten, Einsiedeleien usw. fehlt es nicht; ein Labyrinth macht viel Spaß und wird noch nicht, wie später, als »Symbol des Lebens« ausgedeutet. Auf einem kleinen Naturtheater seufzen Damon und Phyllis in zärtlichem Liebesleid. Der Rokokogarten ist auch nicht mehr durch hohe Mauern gegen die Außenwelt abgeschlossen, sondern das Filigranwerk spitzenzarter Gitterkunstwerke gestattet einen Blick aus dem Gartenheim ins Freie, und schließlich wird der Garten nur noch durch einen gemauerten Graben abgegrenzt, den sogenannten »Aha!«, an dem man verwundert Halt macht, wenn Wald und Feld zu nahe winken. Man ist im Freien und doch »daheim«, von der Naturlandschaft getrennt.

So vielgestaltig, bequem und behaglich ist das »Heim im Grünen« eingerichtet, das die Rokokozeit in der Natur geschaffen und das unserem Garten trotz mannigfacher Wandlungen seitdem nicht wieder verloren gegangen ist. Und der Mensch des 18. Jahrhunderts fand hier wirklich seinen Lieblingsaufenthalt. Zum erstenmal treffen wir jetzt in der deutschen Kultur auf ein wirkliches Leben im Garten in allen Kreisen der Gesellschaft. Unter mannigfachen Masken verbirgt sich dies Glück. Am beliebtesten ist die Schäfermode. Nicht nur Grandseigneurs der Höfe, sondern auch einfache Bürger, wie z. B. der Halberstädter Kreis in Gleims »Hüttchen«, nehmen den bebänderten Hirtenstab zur Hand und blicken ihren »Mädgen« unter den runden Schäferhut. Schäfergesellschaften werden gegründet, bei deren Sitzungen im Garten die Paare mit weißen Lämmchen erscheinen und süße Früchte mit saurer Milch essen. Gar leicht wandelt sich der Schäfer in den Einsiedel, indem er Muschelhut und Pilgerstock anlegt, und dann entstehen die Eremitenorden, die sich niedliche Eremitagen bauen, um in klösterlicher Gemeinschaft Tag und Nacht in der Natur zu verbringen. Der Kurfürst Clemens August von Köln stiftet die »confrérie des fleuristes«, deren Heiligtum der Poppelsdorfer Garten ist, und allenthalben trifft man dann »Blumen-Brüderschaften«, die sich der Verehrung und Pflege von Floras Kindern weihen. Lustige Verkleidungen würzen überhaupt die ungezwungene Heiterkeit der »ländlichen Feste«. Am Blumenparterre gelagert lauschen die Schäfer von Rheinsberg dem Flötenspiel Friedrichs, lauschen sie in Tiefurts Tal, in Ettersbergs Büschen den Improvisationen Goethes. In einem entzückenden Gedicht, aus dem wir an anderer Stelle des Heftes einige Stellen mitteilen, hat Friedrich der Große dem Freund Voltaire sein Gartenleben in Rheinsberg geschildert, und noch der ergraute Greis hat die einzige Erholung in seinem »Ohne Sorge« gefunden, wenn er auf den Terrassen und Wegen von Sanssouci mit seinen Windspielen spazieren ging. Ebenso notwendig gehört der Garten in die Welt des anderen Großen, in Jugend, Mannesjahre und Alter Goethes. Er erlebt in Leipzig und Frankfurt wie in Weimar die Freuden und das naturnahe Behagen des Rokokogartens, und er schlägt gleichsam die Brücke zu dem Wiederaufleben dieser Kultur im Biedermeier durch sein geruhiges Hausen im Stadtgärtchen am Frauenplan Wir könnten viele Beispiele von Deutschen dieser Zeit aufzählen, denen der Garten zur Sommerwohnung, zum leidenschaftlich geliebten Heim wurde,

Vignette aus Salomon Geßners Schriften (Zürich 1777).



wie Gleim und Wieland, Voß und Claudius, es sei aber nur als ein Zeugnis, wie es sich so bezeichnend wohl für keine andere Zeit belegen läßt, auf den Dichter der »Volksmärchen« Musäus hingewiesen, der in seinen »Gartenjournalen« tagaus tagein vom frühen Frühling bis in den spätesten Herbst seine Entzückungen und Beobachtungen beim Anblick der Blumen und der Natur aufgezeichnet hat. Stets schwelgt er neu begeistert im Wachsen und Gedeihen seines geliebten Gärtchens an der Ilm. Einige Eintragungen werden an anderer Stelle mitgeteilt.
»Man muß seinen Garten bestellen!« Dies ist der Weisheit letzter Schluß, den Voltaire an das Ende seines bitteren Lebensromans »Candide« stellt. Im Garten fand das reife 18. Jahrhundert die höchste Vollendung des Lebens. Weil der Mensch sich den Garten so recht mit Kunst zum »Heim im Grünen« umgewandelt hatte, ward er darin ganz heimisch. Als der englische Geschmack vom Garten die Nachahmung der Natur forderte und aus ihm eine »harmonische Unordnung« mit allerlei belehrenden, rührenden, moralischen und philosophischen Ideen machte, da war es mit der Geselligkeit, mit dem wirklichen Wohnen im Garten zu Ende. An die Stelle des naiven tritt das sentimentalische Landschaftsgefühl. Die Verehrer Rousseaus, die Leser des »Werther« sehen in der Natur nicht mehr »den schönen Ort, da Gott den Menschen hingestellt«, sondern das ferne Ideal ihres Sehnens. Einsam wandelt nun der Mensch im Garten, klagt den Trauerweiden sein Leid, seufzt mit dem Winde, der in den Büschen geistert, und weint mit der schluchzenden Philomele.

AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

Die Blumenzwiebelzucht in Berlin im vorigen Jahrhundert III

Ersatz der Kulturen durch Maiblumen

Von 1850 an wurden nach Herrn A. Clotofski's Mitteilungen Hyazinthen schon von vielen Gärtnern gezogen und zwar nur aus Brutzwiebeln, die gangbarsten Sorten waren: La Jolie blanche, weiß, Henry le Grand, hellblau, Görres, rot, L'amie du cœur, rot und blau, Maria Catharina, rot, von Tulpen: Duc van Thol, einfach, scharlach, rot, gelb, weiß, rosa, gefüllt, rot und gelb, und Duc de Berlin, rot und gelb. Letztere war von N. Richard in der Mühlenstraße gezüchtet. Außerdem wurden noch zu Tausenden gezogen: Tournesol, gefüllt, rot und gelb, Duc de Neukirch, einfach, rot und gelb, usw. Die Berliner Zwiebelkultur steigerte sich dermaßen, daß um 1870 der Gärtner Petzold vor dem Stralauer Tor allein mit L'amie du cœur, rot und blau, etwa vier bis sechs Morgen und August Schultze (auch Tulpenschultze genannt) in der Mühlenstraße acht bis zehn Morgen mit Tulpen belegt hatte.
Die Berliner Zwiebeln hatten einen guten Ruf da sie sich früher treiben ließen als die holländischen. Um diese Zeit bezogen aber schon manche Gärtner kleinere Hyazinthenzwiebeln aus Holland und kultivierten sie noch ein Jahr, wo sie ihre volle Größe erreicht hatten, das nannte man »überlegen«.
Da die Boxhagener Ländereien sich am besten für die Kultur eigneten, waren in wenigen Jahren (um 1870) etwa 80 bis 100 Morgen mit Blumenzwiebeln belegt. Der größte Züchter war damals Louis Friebel, und im Frühling waren die Kulturen der Anziehungspunkt von Tausenden von Berliner Besuchern. Auch die Prinzessin Friedrich Carl kam fast jedes Jahr nach dort, um sich an der Pracht der Blumen zu erfreuen.
Die Berliner Blumenzucht ging aber nach und nach, um 1900, aus den oben erwähnten Gründen, ferner wegen des Rauches und auch wegen der Zwiebelkrankheiten, ein. C. van der Smissen, Steglitz, macht in seinem Zwiebelkatalog 1901 (Gartenflora 1901, Seite 420) bekannt, daß er die seit 20 Jahren geführte besondere Abteilung für Berliner Hyazinthen aufgebe wegen fortschreitender Bebauung und des Mangels an geeignetem Boden. Gustav Adolf Schultz, Eckartsberg, den wir damals befragten, bestätigte das und sagte: »Ich kultiviere auf meinen Ländereien in Friedrichsfelde allerdings noch an 100000 Zwiebeln und außerdem sind es wohl noch einige Firmen, wie die Herren Fritz Götze, Gebr. George, A. Clotofski und andere mehr, doch ist das kein Vergleich mit der früheren Bedeutung«. In dieser Aufzählung hatte G. A. Schultz wohl nur vergessen, Louis Friebel aufzuführen, der war damals noch der bedeutendste Züchter.
Glücklicherweise hat die Berliner Gärtnerei durch den Niedergang der Blumen*zwiebel*zucht nicht gelitten. Die *Maiblumen*kultur trat mehr an ihre Stelle, sie wuchs schon von den 50er Jahren ab und spielte zu Ende der 60er Jahre eine hervorragende Rolle. Es war besonders Carl Choné, der Vater von Otto Choné, der auch den *Export* erfaßte und schon von Mitte der 60er Jahre an nach England und Rußland, dann nach Frankreich und Ende der 60er Jahre nach den Vereinigten Staaten versandte. Ähnlich geschah es bei Julius Hoffmann, Köpenicker Straße, und L. Späth, ebendaselbst, jetzt Baumschulenweg. Gegen Mitte der 70er Jahre kam noch Gustav Adolf Schultz, Eckartsberg, hinzu. Die Ausfuhr an blühbaren Keimen umfaßte viele Millionen, und wenn der Durchschnittspreis mit 33 Mark das Tausend angenommen wird, so kommt für die damaligen Verhältnisse eine ganz hübsche Summe heraus! — Trotz der Ausfuhr blieben für den Berliner Bedarf noch genügend Keime zum Treiben und die Preise waren gut. Das änderte sich aber schnell, als die Gotthardbahn die Überschwemmung der deutschen Märkte mit italienischen Blumen hervorrief. Da lohnte sich die Treiberei fast nicht mehr. Immerhin ist die Maiblumenzucht ebenso erwähnenswert für die Berliner Gärtnerei als die Zucht der Hyazinthen und anderer Blumenzwiebeln.

Vererbungsfragen und Entwicklungsgeschichte

Interessant ist schließlich, daß ein holländischer Botaniker, Dr. de Mol, sich jetzt mit *Vererbungsstudien* beschäftigt. Nach Herrn de Krelage verschwinden die älteren Sorten immer mehr und es bleibt nur eine ganz beschränkte Anzahl der allerbesten Handelssorten übrig. Bekanntlich sieht man die stark färbbaren Körperchen in den Zellkernen, die sogenannten *Chromosomen,* als Träger der Erblichkeit an. Bei normalen Hyazinthen finden sich in den Zellkernen der Wurzeln 16 Chromosomen, acht von der Mutter, acht von dem Vater, das nennt man *diploid* (doppelt), oder $8 + 8 + 8 = 24$ (triploid), und gerade diese Sorten, besonders die diploiden, gehen allmählich verloren. Es bleiben nur die heteroploiden mit 21 bis 30 Chromosomen. Vielleicht besitzen diese nicht die sehr wichtigen erblichen Eigenschaften der älteren Sorten und das könnte ein Hemmnis für die weitere Entwicklung der Hyazinthenkultur werden. — Hoffen wir, daß das nicht geschehe!
Herr Dr. de Mol, Amsterdam, hat mir in liebenswürdigster Weise einen Sonderabdruck zweier Vorträge geschickt, die er in Amsterdam in dem Niederländischen botanischen Verein beziehungsweise in Haarlem im Verein für Blumenzwiebelzucht gehalten hat (beide erschienen in Weekblad voor Bloembollencultur Nr. 37, 41 und 44 bis 48, 31. Jahrgang 1920).
de Mols Sonderabdruck trägt den Titel »Neue Bahnen für das Gewinnen von wertvollen Varietäten der Zwiebelgewächse« (holländisch). Er weist nach, daß das Streben nach Hyazinthen mit großen Zwiebeln und reichen Blütentrauben bedenklich sei, da diese oft eine abnorme Chromosomenzahl haben und deren Nachkommen dann oft sehr verschiedene Dimensionen annehmen, kleine und große, wobei die kleinen dann auch jahrelang klein bleiben. Man solle möglichst die alten, wenn auch kleineren Sorten mit der *normalen* Chromosomenzahl von 16 erhalten und ein »Kulturmonument« errichten, in welchem diese gezogen werden. Auf seine Anregung hat denn auch der Allgemeine Verein für Blumenzwiebelkultur in Hemsteede bei Haarlem einen Garten eingerichtet, in welchem schon eine Anzahl der älteren Sorten gepflanzt sind, und de Mol ruft aus: »Behandelt die alten Varietäten mit Sorgfalt. Bewahrt die kostbaren normalen Geschlechtszellen.«
Um die holländischen Hyazinthen zum frühen Treiben zu gewinnen, wurden in den letzten Jahrzehnten vielfach die Zwiebeln ein Jahr im südlichen Frankreich kultiviert. Das hat aber, wie mir Herr Krelage schreibt, jetzt ziemlich seinen Zweck verloren, seitdem das sogenannte »Präparationsverfahren« es ermöglicht, mit vollkommener Sicherheit Hyazinthenzwiebeln zum frühesten Treiben zu liefern. Das »Präparieren« geschieht durch Aussetzung an gewisse Temperaturen (durch Erwärmen L. W.) in der frühen Reifeperiode der Zwiebeln. Herr Dr. de Mol hat mir dies sehr komplizierte Verfahren beschrieben, aus Mangel an Raum kann hier aber nicht näher darauf eingegangen werden. Von den belgischen Hyazinthenkulturen, die van Houtte in Gent vor etwa 60 Jahren begann, ist nichts mehr übrig geblieben. — Ebensowenig scheint aus der Kultur am Schwarzen Meer, die 1884 auf dem internationalen botanisch-gärtnerischen Kongreß in St. Petersburg vorgeschlagen wurde, etwas geworden zu sein. Gönnen wir daher den Holländern den Ruhm, noch heute, wie seit Jahrhunderten, die größten Blumenzüchter zu sein.
Auf Veranlassung des Herrn Dr. de Mol hat mir Herr Professor Dr. A. H. Blaauw, Vorsteher des Laboratoriums für Pflanzenphysiologie

an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Wageningen, seinen interessanten Artikel »Über die *Periodizität von Hyacinthus orientalis*« (Mitteilungen der Landwirtschaftlichen Hochschule Wageningen, Teil XVIII, 1920, Nr. 3, holländisch, mit Auszug in englischer Sprache) übersandt. Das ist eine treffliche Arbeit. Sie behandelt die ganze Entwicklungsgeschichte der Hyazinthe, von der Anlage der ersten Tochter- oder Brutzwiebel bis zu deren Blühen, erläutert durch zahlreiche Abbildungen.

Die Mahnung de Mol's, die alten Hyazinthensorten zu bewahren, stimmt in mancher Hinsicht mit dem überein, was Professor Dr. Erwin Baur, der Vorsteher des Instituts für Vererbungsforschung an der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule, bezüglich des Getreides fordert: Erhaltet Euch die alten Landsorten!

L. Wittmack.

Im Blumenzwiebelland

Hyazinthen

BEI der Narzisse erfreute uns vornehmlich die schöne edle Form, bei der Hyazinthe ist es mehr die Farbe und der süße, fast berauschende Duft. Dazu kommt für den Gärtner noch die vielseitige Verwendbarkeit, insbesondere die Treibfähigkeit. Die weiten farbenprächtigen Hyazinthenfelder in Haarlem und Hillegom wird der nie vergessen können, der sie einmal sah; aber am schönsten wirken diese Blumen doch richtig verwendet im gutgestalteten Garten. Auch in dieser Pflanzenart gibt es viele, sehr viele Arten, die im Laufe der Zeit durch rastlose Zuchtversuche entstanden. Ich schätze am meisten die einfachen und halte die gefüllten Arten nicht für eine Verbesserung, aber das ist Ansichtssache. Wichtig ist es indessen sowohl für den Gärtner wie für den Liebhaber, zu dem jeweiligen Zweck die besten Arten auszuwählen, vor allem auch die Blütezeit zu kennen, um gleichzeitig blühende Arten auf einem Beete zu vereinen.

Als die besten *weißen* nenne ich:
Blancheur à Merveille.
Correggio, eine prachtvolle Sorte, stets bis zur Spitze voll erblühend.
Grandeur à Merveille, die alte gute Sorte, aber schon ins Rosa hinüberspielend.
Queen of the Whites ist reinweiß und eine der großblumigsten.
Hein Roozen, ebenfalls reinweiß und besonders zu empfehlen.
L' Innocence, eine der meist gezogenen.

Unter den *blauen* ragen hervor:
Regulus, die altbewährte und immer noch gute Art (hellblau).
Grand Maître, der vorigen nahestehend in Güte und Farbe.
König der Blauen, ein wirklicher König, dunkelblau.
Ivanhoe, ebenfalls eine dunkle Art, verdient uneingeschränktes Lob.
Menelik ist noch dunkler, fast schwarzblau.
Totula rechnet wieder zu den porzellanblauen, eine der allerbesten.

Unter den *roten* sind hervorzuheben:
Gertrude, rosa, die bewährte, immer noch erstklassige Sorte.
Gigantea, eine sehr großblumige hellrosa Art.
Rose à Merveille, ebenfalls rosa und sehr gut.
Jacques, ausgezeichnet schön mit großen lockeren Blütentrauben.
La Victoire, Robert Steiger empfehle ich als die besten roten.
General Pellisier, Roi des Belges schienen mir unter den dunkelroten vornehmlich Lob zu verdienen.

Kreuzungen zwischen Rot und Blau ergaben *Purpur* und *Violett*.
Als besonders schön und eigenartig in dieser Klasse fielen mir auf:
Laura, hellviolett.
Mauve Queen, purpurfarbig, dunkel, sehr lange blühend.
Lord Balfour, hellviolett, und Distinktion, braunrot, erscheinen mir in der Farbe zu unrein, sie entbehren der Leuchtkraft, ich möchte solche Sorten nicht empfehlen, doch haben auch diese ganz eigenartigen Farben ihre Liebhaber, und besonders Rußland soll diese Sorten sehr begehrt haben.

Unter den *Gelben* gibt es wieder ganz hervorragende Sorten, die richtig verwendet, etwa neben ihrer Komplimentärfarbe, von köstlicher Wirkung sind; ich nenne als die besten:
Yellow Hammer, goldgelb leuchtend.
City of Haarlem, vielleicht die beste.
König der Gelben, reingelb, nicht nachblassend.
Buff Beauty, von eigenartigem Zitronengelb.

Wie zwischen Blau und Rot, so haben wit auch Bastarde zwischen Gelb und Rot; ein solches Kreuzungsprodukt ist die ganz eigenartig wirkende *orangerote* Orange Brillant, eine seltene, aber beachtenswerte schöne Farbe.
Die genannten Sorten waren alle einfach blühend. Für Liebhaber *gefüllter* Blumen möchte ich nennen die *rosafarbene* Prinz von Oranien und unter den *weißen* La Tour d' Auvergne.

Wer unter den angeführten Sorten wählt, wird keinen Fehlgriff tun, wenngleich auch unter den hier nicht genannten Arten noch recht brauchbare Sorten sein mögen.

Reinhold Hoemann.

GARTENRUNDSCHAU

EIN DRAMA VON DER TULIPOMANIE. Die »Tulipomanie«, der schwindelhafte Scheinhandel mit Tulpenzwiebeln in Holland in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, gehört eigentlich mehr in eine Geschichte der Nationalökonomie als der Blumenkunde. Denn die Freude an dem farbenprächtigen Kinde der Türkei, das damals zuerst mit seinem fremdartigen Zauber die europäische Welt erfüllte, wurde entweiht zu einer tollen Spekulation, dem frühsten Vorklang des heutigen Börsenspiels, das dann ein Jahrhundert später in den Aktienunternehmungen des Schotten Law mit allen Erregungen märchenhafter Bereicherung und jäher Verarmung gleichsam in die Weltwirtschaft eintrat. Alle uns geläufigen Vorgänge des Börsengeschäftes, Hausse und Baisse, Terminhandel, Differenz- und Scheingeschäft, können wir bereits bei diesem Tulpenhandel beobachten, bei dem seltene, manchmal überhaupt nicht vorhandene Exemplare gekauft oder verkauft und die Differenzen zwischen dem vereinbarten und dem am Verfalltage notierten Preise ausbezahlt wurden.

Aber diese Pest eines zur Wirtschaftskatastrophe anwachsenden Glücksspiels entstand auf der psychologischen Grundlage einer schwärmerischen Blumenliebe, und so bot die »Tulipomanie« einem nachdenklich Natur und Weltlauf betrachtenden Dichter einen dankbaren und tiefsinnigen Stoff, um das ideale Traumreich der Schönheit im tragischen Zusammenstoß mit der harten realen Welt des Handels und der Gewinnsucht zu zeigen. Von dem wundervoll gemalten Hintergrund fabelhafter Blumenpracht und hingebender Naturliebe läßt *Heinrich Eduard Jacob* in seinem bei Ernst Rowohlt, Berlin, erschienenen Schauspiel *„Der Tulpenfrevel"* sich den Hexensabbath aufgepeitschter irdischer Leidenschaften, den Untergang der Blumenfrevler abheben. Als ein Vergehen gegen heilige Gefühle des Menschenherzens stellt es der Dichter dar, daß skrupellose Händler die reine, »von jedem Zweck genesene« Schönheit der Blume zu unreellen Geldgeschäften mißbrauchen. Ein Mensch stirbt daran, ein Volk gerät dadurch in Not und Verbrechen, und an der Leiche des durch die Tulpen Getöteten bricht der Held in die Worte aus: »Und solches Wunder vernichtet von diesem kleinen Ball! Des Menschen Bau gefällt von einer Tulpenwurzel!

Jacob hat auf Grund eingehender Studien die anschaulichste Darstellung der »Tulipomanie« geboten. Wir atmen in seinen farbenglühenden Schilderungen der Tulpengärten, ihrer Pflege, Zucht und Verherrlichung die prunkhaft schwere Atmosphäre des Barock, dessen Lieblingsblume die Tulpe war.

Wir hören von der Tulpenschwärmerei, geboren aus reiner Verehrung des verfeinerten Naturwunders, das in immer erleseneren und selteneren Züchtungen immer herrlichere Reize erschloß, von der Tulpenmode, die der Herzog von Buckingham in England einführte, von den Riesenpreisen, die den holländischen Züchtern gezahlt wurden. Und wir erleben, wie dieser schwunghafte und berechtigte Handel zum sinnlosen Glücksspiel geworden ist, dem die Tulpe nur noch als Vorwand dient. Die ungeheuerlichsten Preise werden vereinbart, Summen von 2000 und 2500 Gulden für eine Zwiebel Viceroy und Semper augustus; ja ganze Landgüter, Haus und Hof, Vieh und alle bewegliche Habe werden für eine Zwiebel verschrieben. Das Geschäft vollzieht sich in der Weise, daß einer erklärt, innerhalb von drei bis sechs Monaten eine Zwiebel zu 2000 oder 3000 Gulden zu liefern. Nach Ablauf der Zeit ist der Preis dieser Tulpenart gestiegen und gefallen oder unverändert geblieben, und danach bemißt sich Verlust oder Gewinn des Spekulanten. Große Vermögen wurden dabei gewonnen. »Nicht Kaufleute allein gaben sich damit ab«, sagt Beckmann in seiner klassischen Darstellung des Tulpenschwindels, »sondern auch die vornehmsten Edelleute, Bürger aller Arten, Handwerker, Schiffer, Bauern, Torfträger, Schornsteinfeger, Knechte und Mägde. Die Armsten gewannen in wenigen Monaten Häuser, Kutschen, Pferde und kamen, wie die Holländer sagen, als »de grootste

Hansen« einher. In allen Städten waren Wirtshäuser gewählt, welche als Börsen dienten, wo Vornehme und Geringe um Blumen negotiierten und die Kontrakte sich oft mit den größten Traktamenten bestätigten. Sie hatten unter sich Gesetze gemacht, hatten ihre Notare, ihre Schreiber. Eine solche »Komparitie«, in der die Handwerker und Bauern eines Dorfes mit Tulpen spekulieren, nimmt den dritten Akt des Schauspiels ein. Hier ist auch jene von Joh. Balth. Schuppe erwähnte Szene verwertet, in der ein ahnungsloser Deutscher zu seinem Hering eine der herumliegenden kostbaren Zwiebeln verzehren will, sie anschneidet und damit einen Riesenschaden verursacht. Die Einzelheiten der Katastrophe bilden die Peripetie des Dramas. Die englischen Tulpenliebhaber wenden sich anderen Steckenpferden zu. Die Tulpenpreise sinken. Die Verkäufer wollen nun zu den verabredeten Preisen liefern, die Käufer verweigern Abnahme und Zahlung. Der Statthalter greift mit Erlassen ein, die den Zusammensturz des auf so schwanken Füßen ruhenden »Scheinhandels« beschleunigen. Das Volk, um seine letzten Groschen geprellt, erhebt sich in blutigem Aufstand gegen die Tulpengroßhändler und verhöhnt die eben noch so leidenschaftlich begehrten und verehrten Zwiebeln in grotesken Spottaufzügen. Der Spuk zerrinnt in Tod und Tränen, und die mißbrauchte Schönheit der Tulpe, die sich an den Menschen gerächt hat, triumphiert im ewigen Glanz ihrer Farben- und Formenpracht über die »Tulipomanie«. *P. L.*

Literatur

DER ENGLISCHE STEINGARTEN. Im Dezemberheft habe ich bereits gelegentlich der Meldung vom Tode *Reginald Farrers* auf dessen letztes Werk *„The English Rock-Garden"* hingewiesen, das 1919 in zwei starken Bänden von je 500 Seiten in London bei T. C. & E. C. Jack erschien. Es enthält 102 Tafeln mit meist zwei Photographien von blühenden Pflanzen. So macht es schon äußerlich einen bestechenden Eindruck. Eine genauere Durchsicht zeigt, daß hier ein Pflanzenfreund und Kenner zu uns spricht, der mit Leib und Seele seiner Liebhaberei ergeben war und es verstand, das, was er in den Pflanzen sah, in treffenden, lebendigen Worten wiederzugeben. Farrer war — ich möchte sagen glücklicherweise — alles andere als ein trockener Botaniker und doch hat er bei der Besprechung auch der schwierigsten und formenreichsten Gattungen, ich weise nur auf Campanula, Primula und Saxifraga hin, seine Aufgabe sehr geschickt gelöst. Wenn wir an die alten Alpenpflanzenbücher von Kolb und Wocke denken, die noch für ihre Zeit recht Gutes boten, so werden wir uns erst wirklich bewußt, welche Schätze inzwischen unseren Gärten zugeflossen sind.

Gewiß hat Farrer seine praktischen Erfahrungen in einem Lande gesammelt, dessen klimatischen Bedingungen wesentlich andere sind als bei uns in Mitteleuropa. Trotz alledem können auch wir sehr viel aus seinen Darlegungen lernen. Was mir aber das wichtigste scheint, ist Farrers Versuch, die Namengebung der Arten, Varietäten und Gartenformen zu klären und eine sichere Benennung wenigstens anzubahnen. Er hat mit Geschick und unermüdlichem Fleiß alles zusammen getragen, was er in der Literatur und den Gärten gefunden hat. Da er die Gattungen in alphabetischer Reihenfolge bespricht und auch die Arten zumeist in dieser Weise anordnet, so ist alles sehr übersichtlich. Nur bei einigen Gattungen, wie z. B. Sempervivum, hat er das nicht getan. Doch in solchen Fällen fehlt uns überhaupt jede grundlegende Vorarbeit, um die heute kultivierten Formen recht zu sichten. *C. S.*

Liste der wichtigsten Königskerzen, Ginster und Wildnelken

KÖNIGSKERZEN	*Höhe cm*	*Blütezeit*	*Farbe*	*Verwendung*	*Deutscher Name*
Ausdauernd					
Verbascum densiflorum	150	letztes Maidrittel	blaßgelb mit rötlichen Staubgefäßen	☽○○♀□	Italienische Königskerze
• — Caledonia	150	—	kupfergelb mit lila Staubgefäßen	☽○○♀□	Kupferkönigskerze
• — nigrum	80	Juli-August	gelb	○○△♀	
• — — album	80	Juli-August	weiß	○○△♀	Weiße Königskerze
• — Baumgarteni	100	—	gelb, buschiger als vorige	○○△♀	
• — pannosum	150	Anfang Juni	goldgelb aus riesiger Silberblattrosette	☽○○♀□	Bulgarische Königskerze
Nur zwei- bis dreijährig, auch vierjährig					
• — olympicum	200	Mitte Juni	blaßgelb	☽○○○♀□	Olympische Königskerze
— giganteum	300	Ende Juni	—	☽○○○♀□	Riesenkönigskerze
— phoeniceum	70	Mitte Mai	lila, violettrosa, weiß, gelb, braun	○○○♀△	Wiesenkönigskerze
GINSTER					
Genista scoparia	1 bis 300	Anfang Mai	goldgelb	☽○○○♀	Besenginster
• — Andreana	1 bis 300	—	— mit sammetrotbraun	☽○○○♀	Prachtginster
— prostrata	50	Ende April	goldgelb	○○△♀	Kleiner Besenginster
• — dalmatica	10	Anfang Juni	—	○○△	Teppichginster
— sagittaria	50	Juli	—	○○△♀	Pfeilginster
— procumbens	20	vor Mitte April	— (frühester)	○○△♀	Zwergginster
— hispanica	30	Anfang Mai	—	○○△♀	Spanischer Ginster
— tinctoria und fl. pl.	30	Mitte Juni	—	○○○△♀	Färberginster
• Cytisus praecox	150	Ende April	blaßgelb	○○♀△□	Elfenbeinginster
— purgans	60	—	goldgelb	○○♀△	Kugelginster
• — Kewensis	30	Anfang Mai	blaßgelb	○○△	Zwergiger Elfenbeinginster
— Beani	30	—	goldgelb	○○△	
— elongatus	100	Anfang Mai	goldgelb	○○○△	Ungarischer Ginster
— purpureus incarnatus	50	—	rosa	○○○△	Rosa Ginster
• Spartium junceum		Anfang Juni	goldgelb	○○♀	Riesenginster
Ulex europaeus		Mitte März bis Juni	goldgelb	○○☽♀	Stechginster
WILDNELKEN					
Dianthus plumarius	30	Mitte Juni	weiß-lila-rosa	○○○△	Wilde Federnelke
• — — spiculifolius	15	Mitte Mai	weiß P. 15	○○○△♀	Siebenbürgener Federnelke
— caesius	15	—	weißrosa	○○○△♀	Pfingstnelke
• — carmineus	15	—	tiefrosarot	○○○△|⁝	Prachtpfingstnelke
• — petraeus	10	Ende Mai	rot	○○○△	Steinnelke
— alpinus	8	—	rot bis schwarzrot, fein gezeichnet	○○○△	Alpenzwergnelke
• — neglectus	10	—	rot	○☽	Alpennelke
— superbus u. grandiflor.	50	Juni-August	lilaweiß	○☽	Schleiernelke
— arenarius	20	Juli-Oktober	dunkelrosa	○○○△♀	Sandnelke
— silvester	20	Juli-August	weißrosa	○○☽△♀	Waldnelke
• — deltoides Brillant	15	Juni-September	tiefrot	○○○△♀	Heidenelke
— intregrifolia	15	Juni-Juli	weißrosa	○○○△♀	
— Pancici	35	—	glühendrot	○○○△♀	
— diutinus	25	Ende Mai	weiß	○○○△♀	

K. F.

Maiblüher 1921

BERLIN. Am 1. Mai blühten im Botanischen Garten: *Stauden:* Asperula odorata, Geum Heldreichi, Globularia trichosantha. *Gehölze:* Cotoneaster nigra, Rhododendron caucasicum hybr. und Vaseyi, Vaccinium corymbosum.

Am 2. Mai: *Stauden:* Anemone sulphurea, Anthyllis montana, Houstonia coerulea, Phlox divaricata, Saponaria ocymoides, Scilla patula. *Gehölze:* Aesculus rubicunda, Berberis aristata, stenophylla und vulgaris, Caragana spinosa, Citrus trifoliata, Lonicera Morrowii, Rhodotypus kerrioides, Sarothamnus scoparius, Sorbus Aucuparia integerrima.

Am 4. Mai: *Stauden:* Anemone narcissiflora, Armeria plantaginea, Cerastium alpinum, Convallaria majalis, Corydalis lutea, Euphorbia palustris, Globularia cordifolia. *Gehölze:* Caragana aurantiaca, Cytisus glabrescens und Laburnum, Lonicera Ledebouri, Rhododendron ambiguum, flavum und Kaempferi amoenum, Sarothamnus scoparius Andreanus, Syringa villosa.

Am 6. Mai: *Stauden:* Achillea ageratifolia, Anemone silvestris, Primula Sieboldii, Ramondia Nathaliae, Veronica saxatilis. *Gehölze:* Aesculus discolor, Clematis montana, Cornus florida, Coronilla Emerus, Cotoneaster multiflora, Pentstemon Menziesii, Potentilla Veitchii, Viburnum cotinifolium und tomentosum.

Am 8. Mai: *Stauden:* Aquilegia olympica, Centaurea montana, Cypripedilum calceolus, Hedysarum sibiricum, Helenium Hoopesii, Nepeta Mussinii, Paeonia tenuifolia und Wittmanniana, Polemonium coeruleum, Ranunculus Stevenii, Saxifraga aizoon und rotundifolia, Veronica pedunculata und prostrata. *Gehölze:* Acer tataricum, Aesculus humilis, Cornus alba, Daphne caucasica, Halesia tetraptera, Pirus coronaria, Prunus virginiana.

Am 10. Mai: *Stauden:* Armeria alpina, Asphodelus albus, Aster alpinus, Iris germanica, Linaria cymbalaria, Lithospermum purpureo coeruleum, Lupinus polyphyllus, Meum athamanticum, Polygonatum officinale, Primula luteola, Thalictrum aquilegifolium. *Gehölze:* Daphne alpina, Lonicera micrantha, Rhododendron nudiflorum, Rosa nutkana und pimpinellifolia.

Am 12. Mai: *Stauden:* Eremurus robustus, Hedysarum neglectum, Iris florentina und sibirica, Paeonia officinalis, Pentstemon confertus, Primula japonica, Verbascum phoeniceum. *Gehölze:* Aesculus pavia, Cotoneaster horizontalis, Deutzia discolor kalmiaeflora, Genista hispanica, Magnolia acuminata, Rosa pendulina, Syringa persica.

Am 14. Mai: *Stauden:* Aethionema pulchellum, Erinus alpinus, Gypsophila repens, Helianthemum grandiflorum, Iris plicata, Orchis militaris, Polygonatum multiflorum und giganteum. *Gehölze:* Calycanthus floridus, Fraxinus ornus, Rosa cinnamomea und xanthina, Viburnum prunifolium.

Am 16. Mai: *Stauden:* Actaea alba, Alsine laricifolia, Aster alpinus himalaicus, Carex pendula, Chrysanthemum leucanthemum, Iris halophila, pallida und hybr. Perfection, Laserpitium siler, Potentilla recta, Salvia pratensis. *Gehölze:* Cytisus sessilifolius, Mespilus germanica, Rosa lutea und macrantha, Viburnum opulus sterile.

Am 18. Mai: *Stauden:* Alsine juniperina, Arnica montana, Dianthus deltoides, Geranium platyanthum, Helianthemum apenninum, Mertensia paniculata, Polygonum alpinum Thymus serpyllum. *Gehölze:* Deutzia discolor × gracilis, Jamesia americana, Rosa glauca, Syringa Emodi, Tamarix odessana, Viburnum tomentosum plicatum.

Am 20. Mai: *Stauden:* Achillea umbellata, Aquilegia canadensis, glandulosa u. Skinneri, Campanula glomerata, Centaurea dealbata, Dianthus spiculifolius, Dictamnus fraxinella, Erigeron alpinus, Geranium cinereum, Lathyrus niger, Leontopodium alpinum, Linum capitatum, Papaver bracteatum, Ramondia pyrenaica. *Gehölze:* Calycanthus fertilis, Chionanthus virginica, Lonicera sempervirens, Philadelphus Delavayi, Rhododendron ferrugineum, Robinia pseudacacia semperflorens, Sorbus serotina, Spiraea chinensis.

Am 22. Mai: *Stauden:* Aquilegia chrysantha und nigricans, Calamintha alpina, Dracocephalum nutans var. alpinum, Erigeron speciosus, Hemerocallis minor, Incarvillea grandiflora brevipes, Pyrethrum roseum. *Gehölze:* Deutzia gracilis und parviflora, Hedysarum multijugum, Lonicera caprifolium und pyrenaica, Philadelphus Delavayi, Rosa glauca×pendulina, rugosa, gallica×rugosa (Souvenir de Yeddo), moschata und tomentosa, Rankrose Crimson Rambler, Frl. Octavia Hesse und Sancy de Parabère, Sorbus americana.

Am 24. Mai: *Stauden:* Aconitum Lycoctonum, Baptisia australis, Centranthus ruber, Cerastium Biebersteinii, Genista sagittalis, Geum coccineum, Heuchera gracillima splendens, Hypericum orientale, Iris orientalis und variegata, Incarvillea grandiflora, Lilium Scowitzianum, Nuphar luteum, Nymphaea alba, Primula Cockburniana. *Gehölze:* Chionanthus virginica, Colutea arborescens, Crataegus crus galli, Deutzia Sieboldiana und Vilmorinae, Lonicera sempervirens, Philadelphus coronarius × inodorus und hirsutus, Robinia hispida, Rosa Charinii, ferox, hemisphaerica, microphylla, montana, multiflora, multiflora Aglaia, multiflora × General Jacqueminot (Dawson), pendulina Amadis, rubiginosa Green Mantle, rugosa germanica × Konrad Ferd. Meyer, Rankrose Belle de Baltimore, Carmine Pillar, Rosa hybr. Bardou Job, Adèle de Bishop.

Am 26. Mai: *Stauden:* Anemone canadensis, Anthericum liliago, Aquilegia pyrenaica, Dracocephalum Ruyschianum, Geranium sanguineum, Hemerocallis Middendorfiana, Linnaea borealis, Nuphar japonicum, Potentilla grandiflora, Salvia officinalis. Tradescantia virginica. *Gehölze:* Cotoneaster pyracantha, Philadelphus Zeyheri, Rosa Moyesii, Rankrose Gräfin Marie Henriette Chotek, May Queen, Rubin, Tausendschön, Sambucus nigra.

Am 28. Mai: *Stauden:* Aconitum septentrionale, Clematis integrifolia und recta, Digitalis ambigua, Dracocephalum stamineum, Hieracium aurantiacum, Hypericum polyphyllum, Linum perenne austriacum, Salvia silvestris. *Gehölze:* Cytisus capitatus und leucanthus, Diervilla florida Eva Rathke, Lonicera, hirsuta, Periploca sepium, Philadelphus floribundus, inodorus und laxus, Rankrose Bordeaux, Kommerzienrat Rautenstrauch, Leuchtstern, Helene Videnz, Thalia, Sambucus glauca, Spartium junceum, Spiraea japonica und latifolia. *H. Teuscher.*

FRIESLAND. In den Hesse'schen Baumschulen zu Weener (Ems) blühten an *Gehölzen:* Am 1. Mai: Berberis verruculosa, immergrün, Cercis Siliquastrum, Cornus canadensis, staudenartig, Cornus Kesselringi, C. florida, die Trauerform pendula und die rotblühende C. florida flore rubro, Cotoneaster racemiflora var. microcarpa und var. soongarica, Cytisus kewensis, Pflanze von ca. 150 cm Durchmesser, übervoll bedeckt mit schwefelgelben Blüten, Daphne Cneorum und die Varietäten major und Verloti, Distylium racemosum, Malus theifera aus China, 4 m hoch, steht wie mit Schnee beladen in Blüte und ähnelt eher einem Kirsch- als einem Apfelbaum. Pyrus sinaica, P. alnifolia, Rhododendron argyrophyllum, Rh. cinnabarinum, Rh. coombense, Rh. Luscombei, Rh. Kaempferi, Rh. Metternichi pentamerum. Von *Koniferen* blühten: Abies Nordmanniana, Abies nobilis glauca, Picea nigra Mariana, Picea omorica, Picea orientalis mit korallenroten Blüten, äußerst zierend.

Es folgten im *ersten Monatsdrittel:* Aesculus Hippocastanum und die weißgefüllt blühende Form flore pleno, Aesculus rubicunda, Azalea Benigiri sowie A. Kirishima, A. koreana, A. Maxwelli und Sarasa-shisbori, Berberis actinacantha, B. angulosa, B. Caroli hoanghensis mit zierlich im Bogen überhängenden 60—80 cm langen Zweigen, reich mit Blumen bedeckt, B. diaphana, B. pachyacantha, B. vulgaris und B. vulg. atropurpurea, Diervilla praecox fleur de Mai, Genista Dallimorei, rotblühend, sehr selten, Ilex Aquifolium und Formen, Leiophyllum buxifolium, L. buxifolium prostratum, L. Hugeri, Linnaea borealis var. canadensis, Lonicera propinqua super Ledebouri, Prunus Laurocerasus und Formen, Prunus Padus, P. prostrata, rotblühend, P. serrulata var. thibetica, weißblühend. Die Rinde löst sich vom Stamm und glaubt man daher im ersten Augenblick, eine Birke vor sich zu haben. Rosa omeiensis, neue chinesische Art, in Belaubung und Bestachelung ähnlich sericea pteracantha, jedoch sind die jungen Triebe rötlich gefärbt, Rubus spectabilis, Sorbus Aria und Formen, S. aucuparia, S. gracilis, Spiraea prunifolia flore pleno, Staphylea colchica, Syringa Rothomagensis und die weißblühende Form alba, Syringa vulgaris Hybriden, in vielen einfach- und gefülltblühenden Sorten, Viburnum rhytidophyllum, V. tomentosum, V. utile.

Im *zweiten Monatsdrittel* erblühten: Hybriden von Azalea pontica in glänzendem Farbenspiel, Azalea amoena und ledifolia leucantha im Freien ohne Schutz, Azalea nudiflora, A. Tebotan und A. Vaseyi, Berberis aetnensis, B. brachypoda, B. concinna, B. empetrifolia, B. Gagnepaini, die beste und schönste immergrüne Art, B. glaucescens, B. ruscifolia, B. yunnanensis, Caragana arborescens und die Formen albescens, Boisi, Lorbergi nana, Caragana frutescens, Cornus-species Coroika, Coronilla Emerus, Cotoneaster acuminata, C. acutifolia und die Form var. villosula, C. adpressa, C. bullata, C. divaricata, C. horizontalis, C. lanata, C. tomentosa, Crataegus monogyna und die Formen flore albo pleno, gefüllt weiß, flore roseo, einfach rosa mit weißer Mitte, auffallend schön, flore roseo pleno, gefüllt rosa, flore puniceo, einfach leuchtend dunkelrot, und flore pleno mit dunkelrot gefüllten Blumen. Cytisus glabrescens, C. purgans, C. purpureus und die Form purpureus incarnatus, Deutzia discolor floribunda, D. discolor grandiflora, D. glomeruliflora, D. gracilis, D. gracilis fastuosa, D. Lemoinei, D. Lemoinei boule rose, D. Lemoinei multiflora, D. parviflora, Elaeagnus edulis, Evonymus alata, E. latifolia, E. latifolia planipes, E. oxyphylla, E. sanguinea, E. verrucosa, Genista scoparia Butterfly, Daisy Hill, Firefly und Maifly wirken als große Standpflanzen, überladen mit großen Blumen, prachtvoll, Laburnum Adami mit dreierlei verschiedenfarbigen, roten, gelben und purpurfarbenen Blüten, Laburnum Watereri mit sehr langen gelben Blütentrauben, Lonicera amoena, L. amoena Arnoldiana, L. coerulescens, L. conjugialis, L. Korolkowi, L. Xylosteum, Magnolia acuminata, gelblichgrüne Blüten, M. Fraseri, gelbliche Blüten in Größe und Form wie M. tripetala, die zu gleicher Zeit weiße Blüten bringt, Paeonia arborea in vielen Sorten, Quercus agrifolia, immergrün, 3 m hoher Busch, der hier noch nicht gelitten hat, Raphiolepis japonica, Rhamnus imeritina, Rhododendron arboreum und Catabiense-Hybriden in solcher Sortenfülle, daß eine Aufzählung der einzelnen Sorten zuviel Platz wegnehmen würde. Die Blütezeit verteilt sich über den ganzen Monat, Ribes Marchallii mit großen, purpurroten Blumen, Rosmarinus officinalis, Rosa amblyotis, R. lutescens, R. sericea pteracantha, R. Willmottiae, R. Woodsi, Spiraea Miyabei var. glabrata, Staphylea Bolanderi, Syringa reflexa, S. Wolfi, Veronica pinguifolia, Viburnum erosum, V. Hessei, V. ichangense, V. Lantana, V. macrocephalum sterile, V. Opulus, V. Opulus sterile, V. prunifolium, V. Sieboldi, V. theiferum, V. tomentosum Mariesi, V. tomentosum sterile.

Im *letzten Monatsdrittel* erblühten: Berberis umbilicata, Chionanthus retusa im kalten Kasten, Cornus Hessei, Zwergart, Cotoneaster Lindleyana, C. racemiflora, C. racemiflora Meyeri, Cytisus decumbens, Daphne oleoides, Deutzia gracilis candelabrum, Diervilla-Hybriden über 30 Sorten, Evonymus Bungeana, E. Hamiltoniana, E. rotundifolia, E. yedoënsis, Lonicera caucasica, L. discolor, L. floribunda, L. Ledebouri, L. orientalis, L. serotina, Ribes bracteosum, Rosa alpina, R. canina caucasica, R. ferox, R. kamtschatica, R. micrantha, R. pimpinellifolia Hybriden, R. pomifera, Syringa Josikaea eximia, S. Josikaea H. Zabel, S. Sweginzowi, S. tomentella, Viburnum affine, V. pubescens.

An *Stauden* erblühten: Anchusa myosotidiflora, Achillea argentea, A. grandiflora, Anemone narcissiflora, Anthericum in Sorten, Aquilegia in Sorten, Armeria in Sorten, Aster alpinus magnificus, A. Fremonti, Camassia esculenta, Centaurea in Sorten, Chrysanthemum Leucanthemum Edelstein, Delphinium in Sorten, Dianthus in Sorten, Gaillardia in Sorten, Geum Eweni, Geranium platyanthum, Hieracium rubrum, Incarvillea grandiflora, Iris germanica zum Teil, Leontopodium alpinum, Linum capitatum, Lithospermum prostratum, Lupinus in Sorten, Mertensia paniculata, Paeonia anomala, P. Mlokosewitschii, P. tenuifolia, Phlox canadencis, Ph. Arendsi Varietäten, Pyrethrum in Sorten, Saxifraga Andrewsi, S. umbrosa, Silene alpestris, S. maritima alba plena, Saponaria ocymoides splendens, Symphytum in Sorten, Trillium grandiflorum, Thalictrum aquilegifolium, Veronica alpina, V. Prenja, V. rupestris, V. saxatilis, V. Teucrium. *Luyken.*

Sammelmappe

EIN TAG IN RHEINSBERG

Erwach' ich früh zur schönen Jahreszeit,
Seh' Phöbus ich am Horizonte strahlen,
Die Früchte, Reben rings mit Gold bemalen,
Da sehe ich die Bienen werkbereit,
Den Honig naschend, summend überm Beet,
Das tausendfache Blumenpracht besät.
Den Schatten suche ich des dichten Hains,
Den Rand des Bachs und schöpf' aus alten Werken,
Aus Griechen und aus Meistern des Lateins,
Mein Wissen zu vermehren, mich zu stärken.

Dann folgt ein einfach Mahl in schattiger Laube,
Das Joyard artig zu kredenzen weiß.
Der Fleck, im reichen Schmuck von Frucht und Traube,
Er steht an Preis wohl, doch an Schönheit nimmer
Dem prunkvoll kostbarsten Palaste nach.
Wie schwindet da des Thrones Glanz und Schimmer,
Vergleichst du ihn mit einem Silberbach!

Wird's Abend, so verschmelzen ihre Klänge
Euterpe, Polyhymnia, die hehren,
Die süße Harmonien uns bescheren.
Noch tönen in den Ohren die Gesänge,
Das Echo weckend von dem neuen Orpheus,
Da weiht uns schon die Ruh dem Reich des Morpheus.

Und so, von tiefem Frieden rings umhegt,
Vollende hier ich meine Lebensbahn,
Erwarte stolzen Sinnes, unbewegt,
Der Schere Schnitt, von Atropos getan.

Friedrich d. Gr. an Voltaire
(30. Oktober 1737.)

GARTENGANG IM BAROCK. »Sie gingen hierauf in den Garten, da sich die lieblichen Rosen von der Wärme der Sonnen schon aufgetan hatten und setzten sich erstlich zum Brunnen, hernach unter die Lusthöhle, da sich Markhold an den zierlich gesetzten und überköstlichen Muscheln sonderlich erlustigte. Es waren ihrer daselbsten wohl hunderterlei Arten, immer eine schöner als die andere zu sehen, darinnen man die Wunder der großen Zeugemutter nicht genugsam betrachten konnte. Unter allen aber war sonderlich die Purpurmuschel zu erheben, daraus die königliche Farbe, welche ein Schäfershund erfunden hat, gesammelt wird. Die Schaugläser (Spiegel), so auf allen Seiten und in allen Winkeln herfürblickten, gaben einen sehr lustigen Widerschein. In dem einen Steinwerke war ein kleiner Teich, darinnen der Seegott mit seinem Dreizackstabe herumfuhr. Er saß in einer länglich runden offenen Muschel als auf seinem königlichen Stuhle, um ihn herum schwammen allerlei kleine Seewunder, Meerammen und Wasserkälber. Auf der andern Seiten war noch eine kleine See, welche fast halb voll Gischt war und die Lustinne in einer artigen Muschel auswarf, welches in dem nächsten Schauglase ein solch artiges Aussehen gab, daß auch Markhold sagte: wann einer nicht begreifen kann, wie die Kunst und die Selbheit miteinander streiten können, so darf er nichts mehr als dieses Wunderwerk anschauen. Der Eingang dieser Lusthöhle war ein halber Mond, der zu beiden Seiten zwo artige, mit Schildkröten überzogene toskanische (wie sie die Bauleute zu nennen pflegen) Säulen hatte. Markhold empfand aus solchen Seltsamkeiten nicht wenig Lust und hätte wohl gewünscht, daß er solcher Luft und Ergötzung täglich genießen könnte. Denn es muß ein Jeder bekennen, daß solche und dergleichen Wasserkünfte denenjenigen, die den Büchern obliegen, bisweilen sehr wohl zu statten kommen und die abgemergelten Sinnen wieder von Neuem erfrischen und beleben.

Als nun diese liebe Gesellschaft solchem Wasserspiel' und Lustriefeln lange genug zugesehen hatte, so begab sie sich letztlich unter einen belaubten Luftgang, da die Rosemund allerhand lustige Reden vorbrachte, und mit solchen umschweifigen Gesprächen den Markhold noch länger bei sich behalten wollte. Anfangs kam sie auf die Vielfarbigkeit der Tulpen und sagte, daß fast ein Maler mehrerlei Farben nicht zurichten und schönere Bilder vorstellen könnte, als die Tulpen wären. Ach, meine Schöne, was will sie doch sagen, fiel ihr Markhold in die Rede, es ist mir noch wohl eine Malerin bekannt, von welcher ich zwei Bilder gesehen habe, die viel schönere, viel trefflichere und viel lebhaftere Farben haben, als diese nichtigen Blumen. Denn ich habe niemals an keiner einigen Tulpen solche reinweiße Farbe gesehen, als sie ihren Stirnen angestrichen hat, keine Tulpe kann auch nimmermehr solche liebliche Röte haben, als sie ihrem Munde ge-

geben hat, und wer will mir eine so zarte Leibfarbe an diesen flüchtigen Blumen weisen, als sie ihren Wangen mitgetheilet hat?«

Aus Philipp von Zesen »Die Adriatische Rosemund« (Amsterdam 1645.)

AUS DEN GARTENJOURNALEN VON J. K. N. MUSAUS. Am 2. Mai 1785: »Nach dem Kaffee, in Garten gegangen, noch im Pelze. Auf dem Ettersberg ist noch Schnee in den Schlüften sichtbar. Der Wind nordwestlich, der Himmel bewölkt ohne Sonnenschein. Die Saalweiden blühen. Kirschstämme und Weinfechsen werden gepflanzt, der Rasen gestampft, die Stachelbeerbüsche werden grün. Die Luft immer noch kalt und trocken.« Und zur Vervollständigung des Bildes eines späten, echt norddeutschen Frühlings lesen wir einige Wochen später, unterm 22. Juni, die offenbar in hellem Unmut geschriebene Notiz: »Unangenehm, kühl, windig, trüber Himmel, nebelhaft. Sommers Anfang! Vormittags in Pelz und Latschen gearbeitet, Nachmittags eingeheizt, obgleich die Luft leidlich warm ist, so macht's doch der Wind sehr kühl. Um 4 Uhr heiterte sich der Himmel auf. Also hat's der Frühling denn doch nicht höher als auf neunzehn schöne Tage gebracht, die zum Gartengenuß tauglich waren. Kein rechter warmer Abend ist noch nicht gewesen!« Das folgende Jahr 1786, in dem er schon am 20. März verzeichnen konnte: »Frühlingsanfang viel freundlicher und lieblicher, ich bin nach einer vierwöchentlichen Krankheit zum erstenmal wieder ausgegangen,« und am 24.: »Ein wenig in den Garten gegangen. Erster Hauch des Frühlings und der wiederauflebenden Natur, die Tulpen kommen zum Vorschein,« entsprach seinen Wünschen wenigstens im Anfang besser. Am 8. April triumphiert Musäus: »Es sind die ersten Hopfenkeime gebrochen worden zu einem Salat für Madame Kotzebue, auch ist der Schnittlauch zum erstenmal geschnitten worden.« Am 12. Mai geht er abends 6 Uhr von den Pagen wieder in seinen Garten, um zu arbeiten. »Ein herrlicher Abend, warm und still, der Himmel bedeckt, es regt sich kein Blatt, die Luft zum erstenmal mit balsamischen Düften erfüllt, der Wind von Süden.« Am Johannistag ist Musäus von Vormittag 11 Uhr an in seinem Eigentum, es ist »warm, gewitterhaft, viel Wolken hängen am Himmel und ziehen sich zusammen, Nachmittag bald nach 2 Uhr fängt es an zu donnern und es ziehen eine Menge Gewitter die Stadt vorüber, ohne mehr als einen Strichregen zu hinterlassen. Der Windstrich und der Zug aller Gewitter ist Nordwest«. Aber diese Gewitter brachten hinterdrein trübe Tage mit beständigem kalten Regen, noch zu Anfang der Sommerferien schreibt Musäus — und man meint ihn dabei seufzen zu hören — am 1. August in sein Heft: »Ein fataler, rauher, windiger und regenkalter Tag. Die letzten Rosen blühen, aber die Linden wollen dieses Jahr nicht blühen, kein Lindengeruch in der Atmosphäre«. Und nachdem der Herbst nur wenige schöne Tage gebracht, mußte der naturfrohe Mann schon zu Anfang November den Besuch seines Gartens einstellen, weil »vollkommen wintermäßige Witterung mit vielem Schnee und großer Kälte« eintrat. Das Jahr 1787, das Musäus nur noch einen letzten Sommer schenkte, brachte eine Reihe schöner Tage, und Musäus hielt auch jetzt getreulich die Bilder fest, die ihm sein Garten bot, mußte sich aber am 1. September schweren Herzens eingestehen: »noch habe ich nicht ein Vierteljahr den Garten recht vollkommen genossen, so nähert sich schon wieder der Herbst.«

Gartenpflege

ARBEITEN AM BLÜTEN- UND NADELGEHÖLZ. Jeder Gang durch den Garten wird Ursache geben zu helfendem Eingriff in das Werden der Blütengehölze. Ihnen die beste Entwicklungsmöglichkeit zu geben, ist unbedingte Pflicht, den Blütenflor der Büsche in schier unermeßlichem Reichtum zu erzeugen helfen, angenehmste Aufgabe, die der Garten seinem getreuen Pfleger stellt. Nur wer auf die stummen Winke achtet, erlebt seinen Garten in all seiner stets neu erstehenden Schönheit. Kaum daß der Blütenflor beendet ist, muß schon an den nächstjährigen gedacht, für ihn vorgesorgt werden. Das Samenkorn, das nach vollendeter Blüte entsteht, erhält die besten Kräfte, die die Pflanze zu vergeben hat. So wertvoll das Samenkorn für die Fortpflanzung selbst ist, für den Gartenfreund ist es an seinen *Blütengehölzen* ohne Belang. Ja, es kann sogar schädigend wirken, wenn der junge Trieb von ihm benachteiligt wird, wenn für das nächste Jahr der Blütenflor zu verarmen droht. Im Garten ist aber die Blüte als solche Endzweck des Blütenstrauches. Überall sind diese eben verblühten Rückstände zu sehen, wie sie mehr oder weniger in Samen-Fruchtstände übergehen, dabei dem Garten selten eine Zierde werden. Wo Rhodo-

dendron, Azaleen der mollis- und pontica-Klasse gepflanzt sind, stehen unzählige der werdenden Fruchtstände am Busch. Sie müssen ausgebrochen oder ausgeschnitten werden, möglichst bald, damit alle Kraft den erscheinenden jungen Sprossen zugute kommt. Nur wenn diese sich kräftig entwickeln können, bilden sie an ihrer Spitze starke Knospenstände, die für das nächste Jahr eine dankbare Blüte sichern. Kaum ein anderes Blütengehölz ist so lehrreich in dieser Beziehung wie Azaleen oder Rhododendron.
In gewisser Beziehung gilt es auch noch von unserem Flieder. Auch er trägt heute die Reste der Blütenstände, in denen sich allmählich das Samenkorn entwickelt. Sehr gut ist zu beobachten, daß alle jungen Blattriebe, die neben diesen Fruchtständen sprießen, kurz und schwach bleiben. Sie werden auch nur mit einer schwachen Blütenknospe abschließen und der nächstjährige Blütenflor wird ein entsprechend ärmlicher sein. Abzuhelfen ist dem nur, wenn alle restlichen Blütenstände abgeschnitten werden. Nur das rispige Gerüst des Blütenstandes fällt weg, die hart nebenbei sitzenden Jungtriebe sind unbedingt zu schonen. Sie sollen doch im nächsten Jahr dem Garten Blütenflor und Fliederduft bringen.
Anders ist es bei Deutzien, Weigelien, Spiräen und noch anderen. Hier ist ein Wegschneiden, Ausbrechen der restlichen, trockenen Blütenstände nicht gut möglich. Es muß weitergegangen werden. Ein Teil des diesjährigen Blütenholzes, vornehmlich das an älterem Holze sitzende, muß schon jetzt verschwinden. Besonders alles schwächliche, das schon diesmal ärmlich blühte, muß herausgeschnitten werden. Es muß Licht und Luft geschaffen werden für den Neutrieb. Junges, kräftiges Blütenholz muß sich jetzt entwickeln können für das nächste Jahr.
Zur besseren Entwicklung des Jungtriebes muß auch hin und wieder gewässert werden. So vor allem bei Azaleen und Rhododendron. Diese stehen meistens zu trocken und können dann den Jungtrieb nur spärlich ausbilden. Ein kräftiges Wässern dagegen hilft außerordentlich. Auch befördert bei diesen Gehölzen ein zeitweises Jauchen das Wachstum in bester Weise, darf aber höchstens bis Ende Juli ausgeführt werden, damit die Triebe auch zur richtigen Zeit abschließen und ausreifen. Es kann sonst vorkommen, daß Rhododendronbüsche zum Hochsommer nochmals durchtreiben. Mit einer Blüte im nächsten Jahre ist es dann vorbei.
Eine aufmerksame Pflege erfordern auch die Edelrosen. Es ist auch hier bei vielen Sorten der erste Blütenflor vorüber. Schon aber regt sich der Trieb für den Nachflor. Hier gilt es ebenfalls, fördernd einzugreifen. Schon der Sauberkeit wegen soll jede verblühte Rose sofort abgeschnitten werden. Nur tritt hierbei so oft die Frage auf, wie weit das Zurückschneiden zu erfolgen hat. Das ist ziemlich einfach in der Beantwortung. Sitzen mehrere Blüten gehäuft, wird selbstverständlich nur die verblühte ausgebrochen. Sofern alles verblüht ist, erfolgt ein Rückschnitt des Triebes. Wie weit dieser zu gehen hat, zeigt der Trieb selbst, da er sicher schon mehrere Jungtriebe gebildet hat. Diese müssen natürlich dem Strauch erhalten bleiben. Der Rückschnitt des verblühten Triebes erfolgt demnach bis kurz oberhalb der jungen Austriebe. Sind solche nicht vorhanden, wird ungefähr das obere Drittel des Triebes weggeschnitten, nicht mehr. Hier stehen gewöhnlich die stärksten Augen, die nun bald durchtreiben werden. Bei den schwächer wachsenden Rankrosen ist nach beendeter Blüte ein Teil des müden alten Holzes heraus zu schneiden. Sonst alle verblühten Triebe bis auf $^1/_3$ zurück zu schneiden, wenn Zeit hierfür ist. Die neuen großen Schosse sind ein- bis zweimal im Jahre ein wenig anzuheften. Daß allen Kletterrosen eine öftere Wässerung nützlich ist, ist selbstverständlich; es geht aber auch ohne das. Auch kräftiges Jauchen ist von größtem Nutzen. Ganz besonders dann, wenn die Nachblüte sich entwickelt. Die Jauche fördert nicht nur den Wuchs im allgemeinen, sie bringt auch recht üppiges, dunkelgrünes und gesundes Laub hervor und dementsprechend ist natürlich auch die Blüte eine bessere.
Läßt man die Kletterrosen indessen auch jahrelang ganz ohne Pflege, so bleibt die Wirkung immer noch schön und reichlich genug.
An den Spitzen der Fichten, Tannen und Kiefern sind an den jüngeren Bäumchen die Leittriebe zu beachten. Es kann vorkommen, daß sich zwei Leittriebe gebildet haben, so daß eine Gabelkrone entstehen würde; das muß unter allen Umständen vermieden werden. Es muß der schwächste Trieb am Grunde weggeschnitten werden. Ebenso gut ist es möglich, daß der Leittrieb abgebrochen wurde. Auch hier muß der Fehler verbessert werden. Einer der besten und stärksten diesjährigen Nebentriebe des obersten Quirls wird möglichst senkrecht nach oben gestellt, an einem Stab festgebunden. Er bildet so allmählich den Leittrieb, die Verlängerung des Stammes.

Paul Kache.

Aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden

GARTENÄRGER IM JUNI UND ABHILFE. »Meine Rhododendron blühen dies Jahr auffallend kleinblumig. Soll ich sie düngen? Mir steht nur Wasser aus der Kläranlage des Wasseraborts zur Verfügung.«

Antwort: Ihre Rhododendron sind mit trockenen Wurzelballen in den vorigen Winter gegangen und haben einen trockenen Winter und Frühling durchgemacht. Herbstwässerung in trockenen Herbsten ist Vorbedingung für schönen Flor. Das Düngerwasser würde ich nicht unmittelbar verwenden, sondern Torfmull hiermit tränken und diesen flach übergraben. –

»Hat ein Abschneiden von Blütenstielen im Vorjahre Einfluß auf die Florverringerung der Rhododendron nehmen können?«

Antwort: Das Abschneiden einiger Blütenstiele ohne viel Blätterverlust für die Pflanze kann nicht schaden. Wichtig aber ist ein ganz kurzes Herausschneiden der abgeblühten Doldenreste für den baldigen kräftigen Ansatz der neuen Knolpe fürs nächste Jahr. –

»An meinen Riesenmohnpflanzen stört mich die Eigenschaft häufigen Umherlagerns der Blütenstiele. Ist dies zu verhindern? Kann man Riesenmohn nach dem Einziehen im Augustanfang versetzen?«

Antwort: Umfallen ist ein Fehler, der manchen Sorten stark, andern wenig oder gar nicht anhaftet; er ist nicht leicht zu nehmen, doch muß man sich bis zur Züchtung völlig straff gebauter Sorten resignieren, die Sorten der Sichtungsliste pflanzen, sie in kräftig zubereiteten Boden setzen und nötigenfalls mit einem grünen Schnurhalfter vor dem Umlegen schützen. Im Schatten oder bei starker Bodendürre legen sie sich mehr um als sonst. Roland, Feuerzeichen, Royal scarlet, Victoria Luise tragen sich besonders gut. Verpflanzung im August ist die beste. –

»Der im vergangenen Herbst gepflanzte Rittersporn blüht schön, kann sich aber nicht allein halten.«

Antwort: Ihre Frage nach dem sturmsichersten Rittersporn ist im Ritterspornartikel ⟨I. Jahr, S. 77⟩ beantwortet, Excelsior, Storr, Gertrud, King of Delphiniums, Kaiserstuhl, Moerheimi, Lohengrin, Drachenfels, Corry und noch andere sind von großartiger und elastischer Widerstandskraft gegen Wind. Im ersten Jahre nach der Pflanzung ist kein Urteil möglich. –

»Meine Paeonien, Anfang April schon ein wenig Knospenansatz zeigend, machen mir Sorge, nach anfänglich gutem Gedeihen, die Pflanzen sind eingegangen.«

Antwort: Die Pflanzen sind unterirdisch wohl und munter und bereiten große Dinge vor. –

»Mein Geißblatt Lonicera periclymenum ist nach zwei Tagen großer Hitze in all seinen hundert Blütenknospen ausnahmslos wie versengt.«

Antwort: Dies kommt an heißen Tagen bei nicht genügend schattiger Pflanzung gerade bei L. p. vor, wenn auch wirklich ungemein selten. L. praecox, die Anfang Mai blüht, passiert dies auch in vollster Sonne niemals. –

»Ich habe Rosenhochstämme von Druschki und Testout mitten in Staudenbeete gepflanzt, doch ist die Wirkung eine zu schwere, zierliche Staudenblütenformen drückende geworden, soll ich Hängerosen kleiner Büschelformen pflanzen?«

Antwort: Pflanzen Sie die Polyantharose Cutbush, sie befriedigt auf die Dauer als Hochstammveredelung zwischen Stauden ganz außerordentlich, ist schutzlos winterhart auch als Hochstamm. Ich hatte mal in Phloxbeete die Orléansrose als Hochstamm gesetzt und versprach mir Fabelhaftes. Der Erfolg war schauderhaft. Während Cutbush, wie gewünscht, lange Wochen vor der Phloxblüte reizend aussah, begann die Orléans wesentlich später zu erblühen und stand über den Phloxdolden in der Hitze verblaut wie ein häßlicher hochgeschossener Phlox mit ganz lockeren blauroten Dolden.

K. F.

Zum Vierteljahresschluß

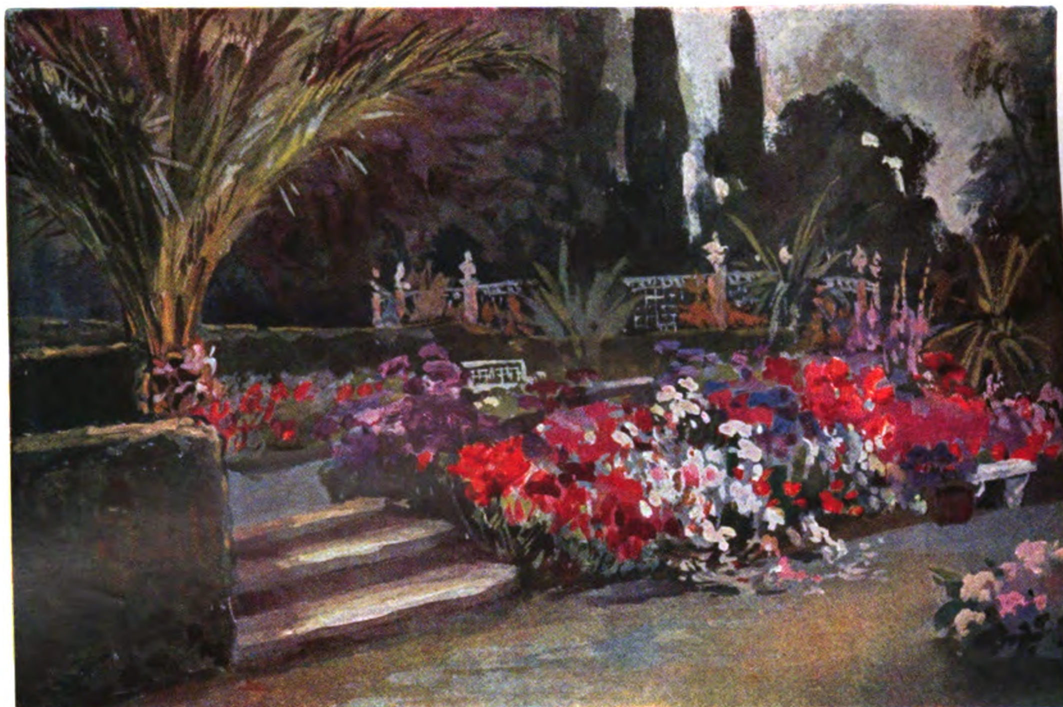
machen wir unsere Bezieher in Deutschland darauf aufmerksam, daß die Bezugsgebühr für die GARTENSCHÖNHEIT – wie üblich – im voraus zu entrichten ist. Wir bitten um Einsendung von Mk. 12.– ⟨bei Kreuzbandzusendung Mk. 14.40⟩ für das dritte Vierteljahr oder auch von Mk. 24.– ⟨bzw. Mk. 28.80⟩ für das zweite Halbjahr 1921 ⟨Postscheckkonto Berlin 76290⟩. – Ferner bitten wir, uns Wohnungsänderungen rechtzeitig bekanntzugeben.

Verlag der Gartenschönheit, Berlin-Westend.

Bei Bestellungen bitten wir auf die Gartenschönheit Bezug zu nehmen

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig

Blumenfarben in einem Kurpark







In den Bildern aus dem Kurpark in Pyrmont, die Toni Schulz gemalt hat, iſt der Reichtum und der Reiz wechſelnder Blumenpracht aufgefangen, die an ſolchen Stätten der Geneſung ſtärkſtes Mittel iſt, die Freude an der Schönheit der farbigen Welt wieder zu erwecken und die Kraft neuen Erlebens in ermattete Seelen zu ſenken. Die Bilder ſind hochſtehender engliſcher Gartenmalerei verwandt und machen das Wort jenes engliſchen Gartenkünſtlers von den „helfenden Händen“ verſtändlich, die Gartenmalerei der Gartenkunſt reichen kann.



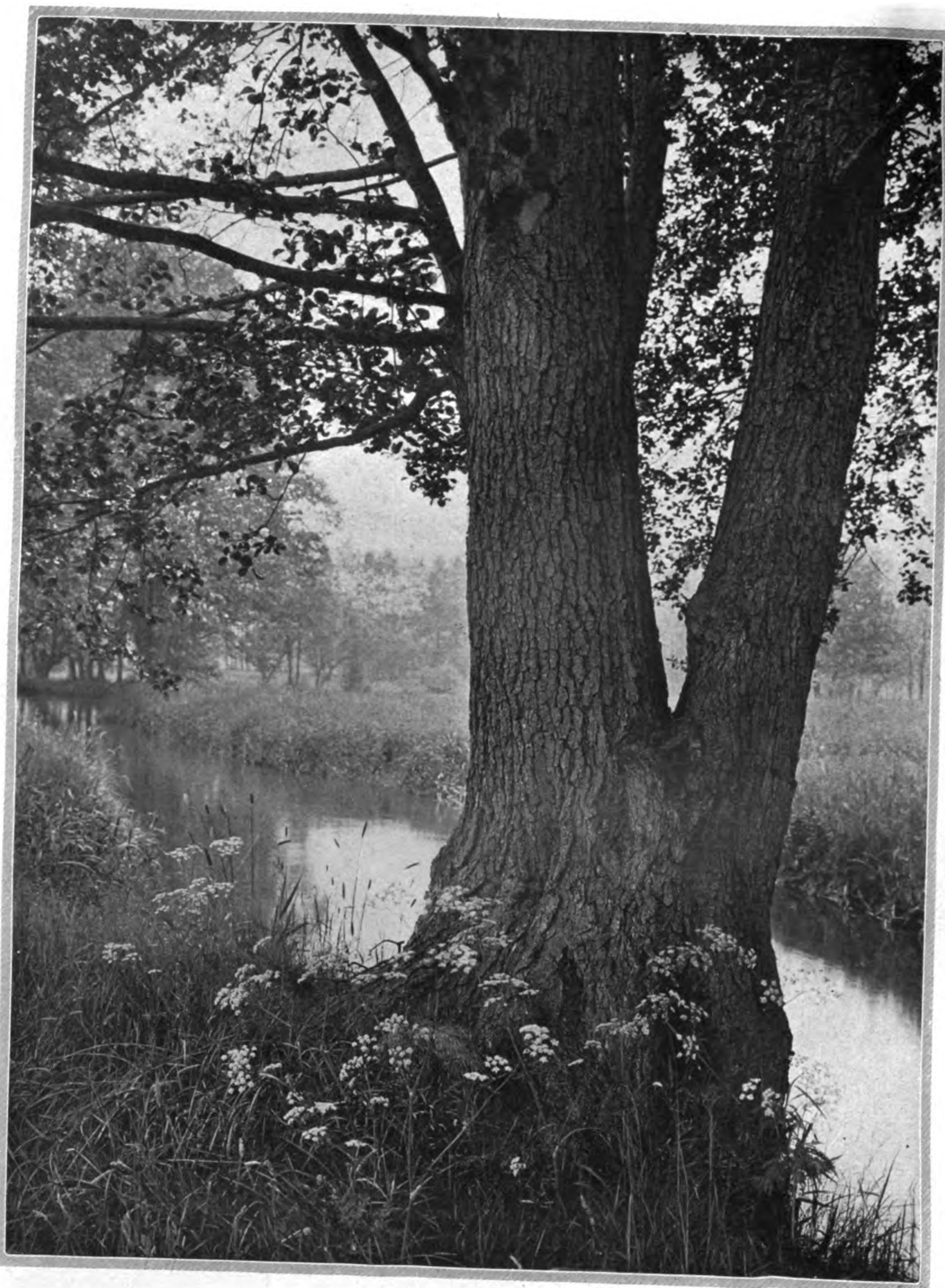
Blick auf Schloß Pruhonitz. *Im Juli*

CAMILLO SCHNEIDER / NATUR UND PARK

PARK und Garten sind wesensverschieden: Der Garten ist der Rahmen einer Wohnstätte, von dieser beherrscht und in seiner Gliederung an strenge Formen gebunden. Man nennt ihn nicht mit Unrecht die erweiterte Wohnung, selbst wenn er bei großen Schloßanlagen eine sehr beträchtliche Ausdehnung erlangt. Ein Park dagegen ist unabhängig von der Wohnstätte, ist ein Wesen für sich, das verschiedene architektonische Elemente in sich schließen kann. Als Ganzes stellt der Park von Menschenhand gestaltete Natur dar, baut sich auf aus Naturvorbildern, die durch die Persönlichkeit des Gestalters zu einem Organismus vereinigt werden, der je nach Größe eine Fülle von Landschaftsbildern in sich bergen kann. Auf engem Raume läßt sich kein Park schaffen. Wenn wir auch darin den Reichtum der Naturvorbilder gewissermaßen konzentrieren wollen, so dürfen wir doch die Natur nicht verkleinlichen, nicht winzige Zerrbilder bieten. Daß dies nur zu oft geschah und noch geschieht, ist bedauerlich. Man begründet es oft damit, daß die Chinesen und Japaner, deren Anlagen uns zur Landschaftsgestaltung erst angeregt haben sollen, in ihren Gärten geradezu Miniaturbilder der Natur geben. Dabei aber mißverstehen wir diese Schaffensweise des Ostens. Hier erwächst die Form aus einer ganz anderen Weltanschauung, aus einem uns Europäern ganz fremden Erleben der Natur, aus einer der unsrigen völlig verschiedenen künstlerischen Ausdrucksform.

Unsere Parkanlagen wurden zu einer Zeit geboren, als man begann, die Natur mit offenen Augen zu sehen und sie auch in der Malerei lebendig zu erfassen. Gewisse Naturmotive waren es, die man anfangs nachahmte und im Park wiederholte. Je vertrauter der Gestalter mit der Natur, mit dem Werkstoff, aus dem sie sich aufbaut, wurde, desto mehr wandelte sich die Landschaftsgärtnerei zu einer Landschaftsgestaltung um. In Deutschland sind Künstler, wie Sckell und Pückler maßgebend gewesen, die sich an ihre Vorgänger in England anschlossen. Ihr Schaffen hat zu gewissen Höhepunkten geführt, und Pücklers Park in Muskau, aus dem wir des öfteren Motive gezeigt haben, ist bisher die klassische Schöpfung der Landschaftsgestaltung geblieben. Diese hat in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts einen Rückgang erlebt, der sie sehr in Verruf gebracht hat. Anstatt die Vorbilder der Natur immer eingehender zu studieren, sich immer mehr in ihre Formensprache einzuleben, hatte man bestimmte Schemen aufgestellt und versucht, auch die Landschaftsgestaltung nach abstrakten Theorien durchzuführen. So wie man erst allmählich lernte, daß Garten und Haus eine Einheit sind, die man nicht gesondert behandeln darf, so bricht sich nur sehr langsam die Erkenntnis Bahn, wie wesensverschieden der Park ist und wie man nur unter ganz bestimmten Bedingungen die Landschaftsgestaltung durchführen kann. Die Zahl der wirklichen Parkanlagen wird immer kleiner, und solche Schöpfungen, wie die in Pruhonitz, über die ich an anderer Stelle dieses Heftes spreche, stehen fast einzig da.

Um einen Park zu schaffen, müssen wir die Natur studieren. Müssen das richtige Gefühl dafür in uns erwachen lassen, welche Motive wir im Parke verwerten können und inwieweit es überhaupt möglich ist, durch eine künstlerische Steigerung dessen, was die Natur bietet, sie im Parke in ihrer Wirkung zu vervollkommnen. Mit einer Häufung von Motiven, mit einer Überfüllung gewisser Szenerien mit Einzelheiten ist nichts getan. Auch hier muß sich in der Beschränkung der Meister zeigen. Oft gilt es, die Naturmotive zu vereinfachen, das Wesentliche aus ihnen herauszuholen, sie zu stilisieren, wie es der Maler tut. Doch wir müssen dazu die Natur und den Werkstoff, den sie uns bietet, kennen. Nur dann können wir mit Erfolg gestalten. Liegt doch beim Parke die große Schwierigkeit gerade darin, daß wir mit einer langsamen Entwicklung rechnen müssen, die sich im Laufe von Jahrzehnten meist unter Bedingungen vollzieht, auf die wir kaum einen Einfluß haben. An einem richtigen Parke muß sein Schöpfer sein Leben lang arbeiten. Er wird nie fertig und verlangt immer eine neue Einfühlung in sein Wesen, eine stete Bereitschaft, sich ändernden Bedingungen Rücksicht zu tragen und den Eigenheiten des Werkstoffes gerecht zu werden. Ein Garten ist viel leichter abzuschließen und in bestimmte Formen zu bannen, die sich für Jahrzehnte erhalten oder ständig erneuern lassen. Anders der Park. Hier ergreift sofort die Natur selbst die Führung, wenn der Gestalter sich unfähig zeigt, sie zu meistern. Sie ist sehr eigenwillig und widerstrebt dem persönlichen Eingriff des Menschen mit aller Macht. Den Winken, die sie uns gibt, gilt es zu folgen, denn nur soweit sie sich beeinflussen läßt, können wir sie in unseren Willen zwingen. Wir müssen die Lebensbedingungen kennen, die sie beherrschen. Und wir lernen diese nur kennen, indem wir die Natur belauschen und ihr Werden und Vergehen im Laufe des Jahres miterleben. Vertrautheit



Bachlauf mit alter Erle im Spreewald.
Bild A. Rupp.

ten Stelle Naturmotive zu verwirklichen, die unter den gegebenen Bedingungen nicht lebensfähig erhalten werden können, so bekommen wir kümmerliche Zerrbilder, die nur die Unfähigkeit des Schöpfers erweisen. Je vertrauter der Parkgestalter mit dem überreichen Werkstoff der Natur ist, desto freier kann die Auswahl seiner Motive sein. Die Armut unserer meisten Parkanlagen ist nur der ungenügenden Kenntnis zuzuschreiben, die ihre Schöpfer von den Möglichkeiten haben, welche die Natur in unserer Zone uns bietet.

Indem wir die Naturmotive studieren, werden wir vor allem zweierlei lernen. Einmal, daß wir die schönsten und großartigsten Vorwürfe, die sich uns bieten, nicht nachahmen können. Zum anderen, daß die einfachsten, einheitlichsten Motive die wirkungsvollsten sind. Fast alle unsere Parks kranken an einer Überfüllung, an einem Zuviel, einem Zusammendrängen von Elementen der verschiedensten Art auf kleinem Raume. Wir müssen lernen, die Gehölze und Blumen in ihrer Vollendung zu schauen, zu erfassen, wie sie sich im Laufe ihres Lebens entwickeln, damit wir ihnen die Möglichkeit bieten können, auch im Park ihr wahres Wesen zu entfalten, nicht nur kümmerlich zu vegetieren. Es ist keineswegs leicht, in unserem überall in Kultur genommenen Mitteleuropa geeignete Vorwürfe in der natürlichen Landschaft zu finden, die uns das wahre Wesen freier Natur veranschaulichen. Die schönsten Vorbilder trifft man wohl in den Auenlandschaften großer Flüsse, auch an kleineren Wasserläufen und im Mittelgebirge. Das Hochgebirge liegt außerhalb unserer Gestaltungsmöglichkeiten. Pückler hatte sich die Auenlandschaft zum Vorbild genommen und dadurch mit einfachsten Mitteln vorzügliche Wirkungen erzielt. In den Donauauen bei Wien habe ich durch Jahre und zu allen Jahreszeiten immer von neuem Motive beobachtet, die von höchstem Werte für jeden Park-

allein mit Gehölz und Kraut gibt uns die Möglichkeit, diesen dem Zwange so abholden, so reizvoll spröden Werkstoff unseren Zwecken dienstbar zu machen. Ohne diese Erkenntnis ist ein Studium der Naturvorbilder nutzlos. Mit dem sklavischen Nachahmen von Motiven ist nichts zu erreichen, da wir wissen müssen, wie sie entstanden sind und unter welchen Bedingungen sie sich im Parke wiederholen lassen. Der Park muß herauswachsen aus den örtlichen Bedingungen, aus Klima und Boden. Aber er braucht nicht ein Abklatsch der Landschaft zu sein, darin er liegt. Sofern wir das Material nur meistern können, lassen sich überall neue Szenerien schaffen, Motive verwerten, die der nahen Umwelt fremd sind. Ist doch der Park ein Stück Natur, das Menschenwille gemeistert hat. Versuchen wir, an einer bestimm-



Heidelandschaft mit Birken und Wacholder
Bild Th. und O. Hofmeister.



Sommerlandschaft. – Bild Th. und O. Hofmeister.

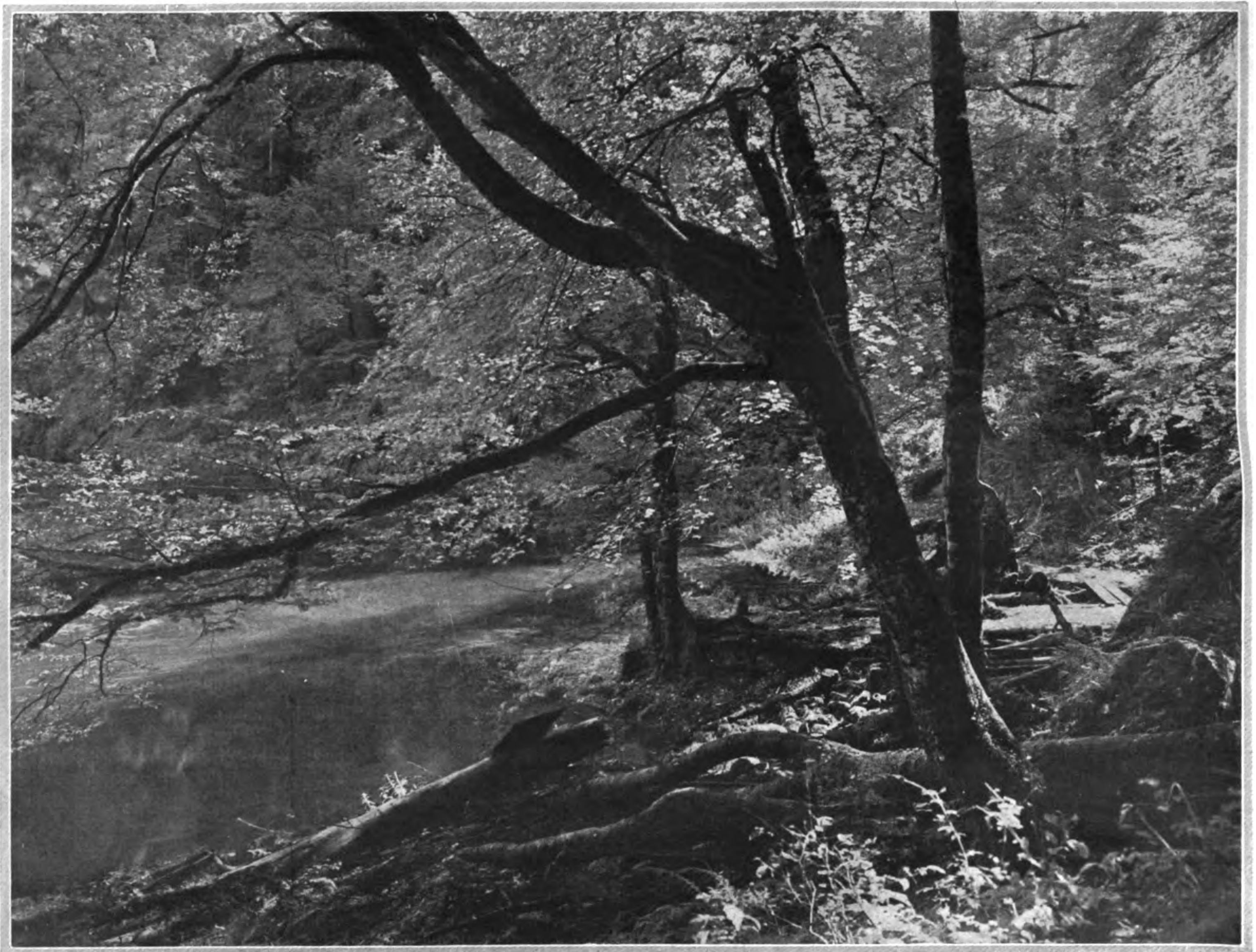
gestalter sind. Auch im Mittelgebirge treten zumeist Bäume und einzelne Baumgruppen auf Wiesenflächen tonangebend in freiester Entwicklung hervor und lassen uns so recht zum Bewußtsein kommen, was Baumschönheit ist. Zeigen doch unsere Anlagen meist nur Krüppel oder Gruppen wesensfremder Elemente, die einander das Leben erschweren und jeder kräftigen Formensprache entbehren, durch die ein Park zu allen Jahreszeiten eindringlich zu uns reden muß.

In jeder Szenerie muß der Einzelbaum oder die Gruppe aus einer Baumart das Entscheidende sein. Jedes willkürliche Gemisch, die bloße Anhäufung von verschiedenen Typen zu Massenwirkungen zerstört die künstlerischen Wesenszüge des Landschaftsbildes. Was Pückler so recht erkannte, was aber seine Nachfolger leider so ganz vernachlässigten, ist die Behandlung des Vorder- und Mittelgrundes jeder Parkszene. Hier spielt der Einzelbaum die Hauptrolle. Jede breite Wiesenfläche, mag sie in ihren Umrissen noch so lebendig sein, mag ihr Gehölzrahmen sie noch so reizvoll umschließen, verliert stark an Tiefe und damit an Leben, wenn im Vordergrund der Rahmen für das Bild fehlt und wenn im Mittelgrund kein Ruhepunkt für das Auge ist, der die ganze Szenerie vor einer Verflachung bewahrt. In Photographien läßt sich das kaum richtig veranschaulichen, da die Perspektive der Linse nicht der unseres Auges gleicht. Nur der Maler könnte hier Beispiel und Gegenbeispiel bieten. Deshalb ist für den Landschaftsgestalter das Studium guter Landschaftsmalereien ebenso unentbehrlich wie das der Natur.

Wer mit offenen Augen die Natur durchstreift und sie in ihren ernsten und heiteren Stimmungen durchlebt, wird erstaunt sein über die Fülle von Anregungen, die sie ihm fast überall gibt. Wie reich ist selbst die arme sandige Mark mit ihren weißstämmigen lustigen Birken am stillen Weiher, ihren stilvollen Wacholdern und Kiefern, ihren Ginster- und Heideszenerien. Wuchtigere Bilder erschließen sich uns in den weiten tiefgründigen Auen der Donau, Elbe oder Oder und all der anderen größeren oder kleineren Flüsse. Hier wetteifern die breiten düsteren Schwarzpappeln mit den weißgrauberindeten Silberpappeln, deren wahrer Schönheit man so selten im Parke begegnet, und den schlankeren unruhigen Aspen. Man muß sie freistehend in vollster Entwicklung gesehen haben, um ihren Wert zu schätzen. Ihnen gesellen sich die Ulmen, und an anderen Orten treten die Stieleichen oder die Sommerlinden auf, von denen einzelne Bäume in ihrer mächtigen Altersform ganze Landschaftsszenerien tonangebend beherrschen. Im Hügellande und Mittelgebirge treffen wie Steineichen, Winterlinden, Bergahorn und vor allem die Buche, um nur die markigsten Erscheinungen der heimischen Baumwelt zu nennen. In ihrem Gefolge finden sich stets bestimmte Sträucher und Kräuter, sodaß sich wechselnde Landschaftsbilder aufbauen, deren Wesenszüge sich ein jeder einprägen muß, der sich auf das Gebiet der Parkgestaltung wagt. In anderen Regionen unserer Zone wechselt die Formensprache. In Nordamerika treten zu den uns allbekannten Typen die Tulpen- und Trompetenbäume, die Hikorynüsse und Platanen, deren auffallende Erscheinung wir schon aus Südeuropa neben der Roßkastanie seit langem bei uns eingebürgert haben. Aus Ostasien kommen der Götterbaum, der Korkbaum und die Paulownia. Es spricht nichts dagegen, die Typen der Heimat durch fremdländische zu ersetzen, sofern diese gleich freudig bei uns gedeihen und ihre heimische Lebenskraft zur vollen Geltung bringen.

Seit über hundert Jahren finden wir hier und da prächtig entwickelte alte Vertreter dieser Fremdländer in Parkanlagen verstreut: wir brauchen nicht in die Ferne zu schweifen, um sie kennen zu lernen.

Zur Landschaftsgestaltung gehört Vertrautsein mit der Natur, Ehrfurcht vor ihrer Größe, Liebe zu ihrem Werkstoff und hoffnungsfreudige Geduld. Durch Hasten und Häufung läßt sich nichts erzielen. Gut Ding will hier rechte Weile haben: erst in Jahrzehnten formt sich der Park. Aber so sehr die unbändige Natur ihn beherrscht, der Mensch muß ihn meistern. Der Schöpfer darf nie die Axt aus der Hand legen, solange die wesentlichen Züge der Szenerien sich in ihrer Formensprache nicht genügend gefestigt haben. Rücksichtslos muß der Gestalter eingreifen und immer von neuem aus dem sich übermütig gebärdenden Werkstoff die Ausdrucksmöglichkeiten herausformen, die er ahnend herausfühlt. Der Landschaftsgestalter kann nicht wie der Baukünstler genau mit Zirkel und Maß festlegen, wie das Gebäude sein soll. Er muß das Bild, das ihm vorschwebt, dem ewig veränderlichen Werkstoff abringen und sich dessen Lebenslust und Lebensdauer ständig anpassen. Daher kann nur derjenige Landschaften gestalten, der die Naturmotive kennt und sich in ihr geheimes Leben eingefühlt hat.



Unter den Buchen des Wiener Waldes. – Bild Heller.

KARL FOERSTER / NEUES BLÜHEN IM HALBSCHATTEN

EINE der schönsten, gartenkünstlerisch noch viel zu wenig benutzten Entwicklungen der modernen Gartenpflanzenwelt ist die neuere ungeheuerliche Bereicherung der ausdauernden Blütengewächse für Schatten und Halbschatten, sie greift völlig hinaus über alles, was die Generation vor uns zur Verfügung hatte.

Abgesehen von den Arbeitsergebnissen der Züchter danken wir das wichtigste neue Blütenleben des Gartenschattens Ostasien, schon allein mit diesen seinen neueren Pflanzen, mit großen und mit zwergigen Prachtspiräen, Herbstanemonen, Silberkerzen, Primeln, Rhododendren mit Blau-Amsteln (Thalictrum dipterocarpum), Sockelblumen, Hortensien und anderen Hydrangeen, Azaleen und Goldkerzen könnte man ganze Schattenpartien von Frühling bis Herbst in Blüte halten. Dazu kommen aus Amerika neue Indianernesseln, Waldlilien und Granatrispen, große Vorfrühlingsvergißmeinnicht und niedere frühe Primeln aus dem Kaukasus, seltsame ungeschlachte Maiapfelstauden und Clematis aus Himalaja und Mandschurei, neue Veredlungen von starkwüchsigen, schattenvertragenden Akeleiarten, von Feuerlilien, Waldwicken, Waldamsteln, Goldregen, Geißblatt, Weißdorn und Loniceren und noch viele andere Schatten- oder Halbschatten vertragende Gehölze, Stauden und Zwiebelgewächse aus allen möglichen Fernen des Erdballs.

In der Sonne blühen kann jeder, aber im Schatten und Druck persönlicher oder völkischer Schicksale Starkmut und Zuversicht jenseits jeden Haders mit der Weltordnung bewahren, also »blühen«, das ist kostbarste Blütenleistung.

Zur höchsten erreichbaren Lösung dieser Aufgaben der Welt-Überwindung und -Durchdringung gehört auch immer die möglichst erfreuliche Gestaltung unserer Haus- und Gartenumgebung. Wieviel geistiges Wachsen und Blühen scheitert an kleinen Unaufgeräumtheiten unseres Lebensbereiches! Die Verwandlung widerspenstiger und vernachlässigter Gartenpartien in feste Schönheit ist durch das Hinzutreten moderner Pflanzenmittel und Gestaltungsweisen lockender und lohnender als je geworden.

Was macht uns an einer künstlerischen Ordnungs- und Gestaltungskraft, die bis in alle verborgenen dumpfen Winkel des Hauses und Gartens reicht, so froh? Wir haben das Gefühl, als käme sie aus einer noch heiteren und höheren Quelle als die augenfällige Ordnung und verspräche auch dieser größere Dauer und Festigkeit.

Der Begriff Schatten und Halbschatten ist nicht leicht zu klären. In der Liste sind für den Anfänger die Pflanzen, die tieferen Schatten vertragen, durch einen Stern von denen unterschieden, die nur eine mittlere, lichtere Beschattung wünschen. Im Übrigen mag sich der Unerfahrene damit trösten, daß es auch für uns Gärtner immer neue Blütenüberraschungen im Schatten gibt, Pflanzen, denen man es nie zugetraut hätte, wie etwa Kletterrose Perkins oder Hemerocallis, findet man plötzlich in schönster Blüte an Plätzen, vor denen man jeden Pflanzenden gewarnt hätte. Es ist dies eine ähnliche Überraschung, wie man sie erlebt, wenn man Menschen, die man für verwöhnte und weiche Sonnenblüher hielt, plötzlich auch leidensstark und heroisch findet.

Verständlicherweise sind die Fragen der Widerstandskraft der neueren Blütengewächse gegen Schatten und Halbschatten noch wenig durchgreifend geklärt, es liegt hier noch eine gewaltige Erprobungsarbeit langer Jahre vor uns, immerhin ist bereits reiche Fülle sicherer Erfahrungsergebnisse gewonnen, die zum großen Teil in den Listen am Schluß niedergelegt sind.

Zu unterscheiden ist zwischen der Schattenwirkung von oben und der Wurzelwirkung von unten, in trockenen Gegenden ist die trocknende Wirkung der Baumwurzel stärker, aber der Schatten nicht so dumpf wie der eines feuchten, schattigen Klimas.

Wer Gehölzpartien anlegt und mit schönem Blütenleben unterpflanzen will, muß diese Plätze vor allem tief rigolen oder anderweitig lockern, damit die Baumwurzeln in die Tiefe gelockt werden und nicht dicht unter der Oberfläche entlangkriechen, ungünstig sind der Bodenbepflanzung mit feineren Schattenblühern Akazien, Ahorn und Rüstern, günstig sind besonders Eichen, Apfelbäume, Birken und viele Nadelhölzer.

Wenn man Schattenpartien, die von einer Seite den Gehölzwurzeln ausgesetzt sind, fruchtbar machen will, so gräbt man doppelte Dachpappenstreifen metertief senkrecht ein, das hindert das Eindringen der Wurzeln auf 7 bis 8 Jahre, auch kann man oft durch ein Auslichten der Kronen einen Platz brauchbar machen.

Handelt es sich in kleineren Gärten darum, Plätze unmittelbar unter alten Bäumen einem reichen Pflanzenleben nutzbar zu machen, die bisher nur unfruchtbare Stellen waren, so kommt ein Betonieren, wie Seite 40 angegeben, in Frage. Fast der ganze, im Märzheft geschilderte, etwa 250 Pflanzenarten vereinende Vorfrühling kann an Schattenplätzen von Mitte Februar bis Ende April blühen und nimmt verhältnismäßig nicht sehr große Räume ein. An Plätzen, an denen man wegen des Kampfes von Gehölzwurzeln mit Blütenstauden nicht zum Ziel kommt, blühen die schattenvertragenden Sträucher oft noch vorzüglich und zwar ohne die geringsten Schutzmaßregeln gegen die Baumwurzeln. Tuts die eine Sorte einer Art nicht, so tut es oft die andere Sorte der gleichen Art vorzüglich, dies gilt von allen möglichen Pflanzenarten bei der Überwindung von Schwierigkeiten. Erfahrung macht Hoffnung, sagt Goethe.

Wenn der große, brennendrote Sommerphlox Königshofer im Schatten auf die Dauer nicht recht gedeiht, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß auch andere Phloxe Schatten nicht recht vertragen, sondern dann erst hat ein findiger und beweglicher Optimismus einzusetzen und einen Wettlauf der Phloxarten im Schatten zu veranstalten, dessen Ergebnis ganz bestimmte Sorten wie Buchner, Sommerkleid, Wiking, Widar, Laßberg und Dutrie als Sieger im Schattenkampfe erkennen läßt. Ähnliches gilt vom Rittersporn: Alle eigentlichen hohen straffen D. elatum-Sorten, wie Storr, Excelsior, King, Corry vertragen ein beträchtliches Maß von Beschattung, während alle Hybriden zwischen elatum und chinense in ihrem lockeren Bau und ihrer größeren Widerstandslosigkeit gegen Schneckenfraß nicht sonnig genug stehen können.



Aus dem Pruhonitzer Park. – Bild C. S.

Das Verhalten der 50 schönsten Schwertlilien-Sorten gegenüber Schatten ist äußerst verschieden. Man kann aber sagen, daß alle ausgesprochenen Reichblüher, das heißt auch bei jahrelangem Stehen an der gleichen Stelle nachhaltig bewährten Reichblüher noch gut im Halbschatten blühen, wie zum Beispiel Purple King, Chereau, Rheinnixe und auch andere.

Die Züchtung immer reicher blühender, straffer gebauter Sorten auf allen möglichen Pflanzengebieten erweitert langsam Schritt für Schritt den Kreis ihrer Verwendbarkeit, ganz besonders auch nach der Schattenseite hin. Bisher fiel zum Beispiel die schöne im August blühende Goldraute Solidago aspera im Schatten oder bei Regensturm immer zu Boden, dem ist durch sturmsichere Formen gleicher Blütezeit abgeholfen, die nun ebenso schön im Schatten blühen wie bisher nur der Septemberblüher S. Shortii. Im ersten Jahr nach Pflanzung blüht manche Pflanze noch gut im Schatten. Hier aber ist nur von Dauererfahrungen die Rede.

Bei den Dahlien ist das Höherwachstum im Schatten und damit auch die Stützungsbedürftigkeit gegen den Wind sehr gesteigert, deswegen ist es in vielen Fällen gut, die gedrungenen Sorten zu pflanzen.

Die Staudenastern straffen Wuchses gedeihen ganz gut im Schatten, die anderen müssen, wenn man sie gern im Schatten blühen haben will, frühzeitig gut gestützt und aufgehalftert werden, da sie sonst stark umlagern und dann leicht vermehltauen. Die A. amellus dagegen ist wenig geeignet für Schatten.

Die vier großartigsten Blütenwirkungen im Schatten gehen unter den Dauergewächsen des Gartens von Rhododendron, Azaleen, von Astilbe Arendsi in ihren schönsten starkfarbigen Prachtzüchtungen und von den Herbstanemonen aus, während unter den weicheren Gewächsen die modernen Hortensien und Begonien die höchste Farbenpracht im Schatten entfalten.

Von besonders schöner Wirkung sind folgende Gruppen:

Alle Primeln und kleineren Farne im Steingarten. Blütezeit Ende Februar bis Ende Juni.

Eine Pflanzung aller frühen Astilben und aller späten Astilben in Rosa, Dunkelrot und Weiß in Verbindung mit blaugrünblättrigen



Die vorletzte weiße und auffallendste unter den neuen Prachtspiräen-Züchtungen Astilbe Arendsi (weiße Opal) erblüht Anfang Juli zu gleicher Zeit mit den herrlichsten roten Sorten wie Granat; sie gehört zu der wichtigen Gruppe der robustesten Wachser, die auch in leichten Böden auf die Dauer große eindrucksvolle Blütenwirkungen hervorbringen; sie lieben in trockenem Boden Halbschatten. – Bild K. F.

Übersichtsliste der Schattenblüher

MITTE FEBRUAR BIS ENDE APRIL siehe Seite 68 die als Schatten vertragend bezeichneten Stauden, Zwiebelgewächse und Gehölze.

MAI, ERSTE HÄLFTE. *Stauden:* Primula Sieboldi in Namensorten, Dicentra spectabilis und *formosa, Ranunculus amplexicaulis, Tulpen, leicht, Iberis, leicht, Euphorbia polychroma, alle moosartigen Saxifragen nebst *S. umbrosa, (alle Rosetten-Saxifragen volle Sonne oder nur leichtesten Schatten), *S. peltata, Phlox setacea, leicht, Polemonium Richardsoni und *Asperula odorata. *Sträucher:* Azalea mollis und pontica, Prunus pendula, Kerria, Spiraea prunifolia plena, Crataegus, Amelanchier, *Lonicerensträucher und von schlingenden L. Caprifolium praecox, Cornus florida, Diervilla, Rhododendron Vaseyi, sinense, Cunninghamii, fastuosum plenum, Michael Waterer.

ZWEITE MAIHÄLFTE. *Stauden:* *Aquilegia vulgaris und *vulgaris-Hybriden, Verbascum Caledonia, densiflorum und olympicum, Ranunculus acer fl. pl. und aconitifolius fl. pl., *Anemone silvestris Frühlingszauber und A. narcissiflora, *Viola cucullata, *Corydalis lutea, Papaver orientale, *Thalictrum aquilegifol., Heuchera sanguinea-Hybriden und Heuchera gracillima,

blühenden Funkia Sieboldi und weißgerandeter F. albo marginata, Spiraea venusta magnifica, Thalictrum dipterocarpum, Monarda Kelmiana und Actaea racemosa. Blütezeit Mitte Juni bis Anfang August.

Gruppe von Herbstanemonen in Weiß und Rosa, durchsetzt mit septemberblühenden Silberkerzen Actaea cordifolia und acerifolia, im Vordergrund die üppig wachsende lila Herbstzeitlose Colchicum byzanthinum. Blütezeit Mitte August bis Anfang Oktober.

Kleines Dickicht von Säulenwacholdern und Kriechwacholdern, durchsetzt mit Feuerlilien aller frühen und späten Sorten und ebenso gefärbter Hemerocallis Kwanso flore pleno. Blütezeit Ende Mai bis Anfang August.



Cimicifuga racemosa (Actaea), die Sommer-Silberkerze, erblüht mit ihren mannshohen wuchtigen Blütenbüschen zur schönsten Astilbenzeit Anfang Juli und besitzt unter allen Silberkerzen die auffallendsten und seltsamsten Schönheitslinien. Ihr folgen dahurica, acerifolia, simplex und japonica und füllen die Zeit bis Anfang November. Bild Rothe.

Die italienische Anemone apennina erinnert sehr an unser Buschwindröschen und liebt ebenso wie dieses den lichten Schatten.



Lupinus polyphyllus, Paeonia officinalis in Sorten, Polemonium himalayense, *Maiglöckchen, Geranium ibericum, Hemerocallis flava major, späte Primeln, z. B. sikkimensis. *Sträucher:* Lonicera fuchsioides, L. italica und L. Korolkowii, Viburnum opulus sterile, Spiraea van Houttei, Clematis-Hybride Lasurstern, Kalmia angustifolia, Vitis odoratissima, Rhododendron, Azalea.

ERSTE JUNIHALFTE. *Stauden:* Iris, nur bestimmte, auf Dauer sehr reichblühende Sorten, siehe Irisartikel Maiheft 1920. *Spiraea Aruncus, Delphinium, straff gebauteste starkwüchsige Sorten, *Campanula latifolia, *C. macrantha und var. alba, *C. trachelium, *Lilium umbellatum, *L. testaceum, *L. croceum, *Digitalis gloxiniiflora, Salvia nemorosa, Heracleum barbatum, Tradescantia virginica in Edelsorten, Veronica latifolia, Primula Beesiana und P. Bulleyana, *Anemone canadensis, Hemerocallis aurantiaca major. *Sträucher:* Edeljasmine, Kletterrosen und Strauchrosen (leichter Schatten), Deutzia discolor, D. crenata und Spiraea Watsoni superplendens.

ZWEITE JUNIHALFTE. Helenium Julisonne, Heliopsis gratissima und H. excelsa, Lychnis chalcedonica, Rodgersia tabularis, alle *Astilben in frühen Sorten, Hemerocallis citrina. *Sträucher:* *Sorbaria sorbifolia, Holodiscus und ähnliche, Rhododendron und Azalea in späten Sorten. Actaea racemosa.

ERSTE JULIHALFTE. *Stauden:* Phlox-Hybriden Vollmöller, Mercier, Widar, Sommerkleid, Wiking, Büchner, Raleigh, Heutsz und Lassberg. Gefüllte Malven, besonders aber Althaea ficifolia in halbgefüllten Sorten, *Aruncus chinensis, Spiraea Ulmaria fl. pl. und *S. venusta magnifica, Astilbe Arendsi, Hypericum calycinum und Moserianum, Monarda didyma splendens und M. Kelmiana, Lythrum virgatum Rosa Königin und L. salicaria rosea superba, Lavatera thuringiaca, Epilobium angustifol., Thalictrum dipterocarpum, *Funkia. *Sträucher:* Hydrangea hortensis, H. acuminata, H. arborescens grandiflora, Fuchsia gracilis, Rhododendron maximum, Spiraea Veitchii und S. bumalda Anthony Waterer, *Clematis vitalba und C. Jackmanii nebst Hybriden.

ZWEITE JULIHALFTE. Rudbeckia Goldball, Rodgersia pinnata.

ERSTE AUGUSTHALFTE. *Stauden:* *Senecio Clivorum Othello, *Funkia viridis, Rudbeckia nitida Herbstsonne und R. Neumanni, *Actaea cordifolia und spicata alba, Lilium Hansoni, Hemerocallis kwanso fl. pl., Solidago-Hybride Schwefelgeisir, Dahlia in allen Sorten, leichten Halbschatten vertragend. *Sträucher:* Spiraea tomentosa, Hydrangea scandens.

ZWEITE AUGUSTHALFTE. *Stauden:* Anemone japonica, Helenium Gartensonne und H. Goldlack, Sedum spectabile Carmen, Solidago Shortii praecox. *Sträucher:* Clematis Buchanani.

ERSTE SEPTEMBERHALFTE. *Stauden:* *Senecio Wilsonianus und Veitchi, Aster Lill Fardell, A. puniceus pulcher, A. W. Bowman, A. tardiflorus ruber und coeruleus, *Eupatorium Fraseri, Helianthus giganteus, Harpalium M. Mellish, *Polygonum polystachyum, *Funkia subcordata.

ZWEITE SEPTEMBERHALFTE. Actaea japonica (acerina), Aster-Hybriden, Solidago Shortii.

OKTOBER. Actaea simplex und A. japonica, Leucanthemum uliginosum, Harpalium rigidum Oktobersonne, Aster tardiflorus coeruleus und Aster tardiflorus ruber.



Im Lärchenwalde des Altai im Botanischen Garten in Dahlem bietet Bergenia cordifolia mit ihrem hübschen Blattwerk und den kräftigen rosenroten Blüten in jedem Frühjahre eine prächtige Schau. — Bilder H. Teuscher.

HEINRICH TEUSCHER / BEGRÜNUNG IM SCHATTEN



Waldsteinia sibirica ist eine hübsch belaubte, willig wachsende Schattenstaude. Ihr Grün steht in Kontrast zu dem metallischen Braungrün der alten Wedel von Aspidium lobatum. Aus dem Botanischen Garten zu Nymphenburg. – Bild C. S.

WIE oft hört man von Gartenbesitzern und Blumenfreunden die Frage: Ist es nicht möglich, den kahlen Boden unter den Sträuchern und Bäumen in unserem Garten zu begrünen, so daß das Ganze erfreulicher und lebendiger aussieht? Der Villengärtner hat gewöhnlich auf diese Frage nur ein bedauerndes Achselzucken und die Antwort: das mag im Walde möglich sein, im Garten aber muß der Boden zwischen den Gehölzen jährlich zur Durchlüftung umgegraben und gelockert werden, sonst wird er durch das dauernde Spritzen bald so fest und undurchlässig, daß auch die Gehölze eingehen. Weil wir aber umgraben müssen, können wir da nichts hinpflanzen.

Diese Antwort ist zum Teil richtig, zum Teil aber auch sehr falsch. Warum wird im Walde der Boden im Laufe der Jahre nicht auch fest und undurchlässig, sondern ist in einem gesunden, natürlichen Laubwalde sogar meist so locker, daß man mit der bloßen Hand ohne Zuhilfenahme von Spaten kleinere Pflanzen mit allen ihren Wurzeln ohne Mühe ausgraben kann? Schwere Gewitterregen wirken doch mindestens ebenso schlämmend wie Spritzen mit dem Schlauch. Gerade weil dort nicht immer umgegraben wird und weil dort allerlei niedere Kräuter wachsen, vor allem aber weil das Laub und all die verweslichen Pflanzenstoffe, die im Herbst sich dort ansammeln, liegen bleiben und den Boden vor zu großer Austrocknung, vor allem aber auch vor zu plötzlichem Temperaturwechsel schützen, der den Bodenorganismen schädlich ist. Die langsam verwesende Laubdecke, die besonders den Regenwürmern, den wertvollsten Hilfsgeistern bei der Bodenbearbeitung, günstige Lebensbedingungen bietet, ist in ihrem Wert für die Gesunderhaltung einer Gehölzgruppe nicht hoch genug einzuschätzen und sollte in gutgepflegten Parks, in denen jedes Eckchen ausgenützt wird, das Hauptaugenmerk auf sich lenken. Wo sie sich zu stark anhäuft, muß das Überschüssige entfernt werden, wo sie zu schwach ist, muß Laub angehäuft werden. Um das Herauswehen auf die Wege zu verhindern, kann besonders bei jüngeren Gehölzpflanzungen ein ganz leichtes Überstreuen mit Lauberde oder gut verrotteter Komposterde empfohlen werden. Später wird nur noch eine Entfernung zu starker Laubanhäufungen nötig sein, alles andere bleibt von selbst liegen.

Die zierlichen rosa Blütchen und das hübsche Blattwerk machen Claytonia sibirica zu einer reizenden Schattenpflanze. Gleich ihr ist auch die sich rasch ausbreitende nordamerikanische virginica besonders empfehlenswert für lichte Waldpartien.



Das Wichtigste der Bodenbearbeitung im landschaftlichen Garten oder Parke ist in diesen Weisungen enthalten. Erst wenn man sich diese völlig zu eigen gemacht hat, kann man der Frage näher treten: Was für Pflanzen kommen für die Begrünung von kahlen Stellen unter Gehölzen in Betracht? Man wird dann erstaunt sein, daß ihre Zahl viel größer ist, als man gemeinhin glaubt, und daß sich für jeden Gartenplatz, auch den scheinbar dunkelsten und ungünstigsten bei genauer Erwägung der örtlichen Verhältnisse mindestens ein Begrünungsmittel, wenn nicht einige zierliche Blumen finden lassen.

Bei der Prüfung der Örtlichkeit zu sinngemäßem Pflanzenwohl spielt vor allem die Höhe des Grundwasserstandes, also größere oder geringere Feuchtigkeit





Die Prachtſpiere Astilbe Arendsi Granat iſt eine der ſchönſten. Die Farbe iſt ſo ſtark und leuchtend, daß auch ſchon eine Pflanze allein auf bedeutende Entfernungen lebhafteſte Neugier bei allen denen weckt, die ſie zum erſten Male ſehen. – Bild K. F.

Die rote Edelgarbe Achillea millefolium Kelwayi iſt eine dunkelrote, reichblühende Form der monatelang von Anfang Juni bis September in Blüte ſtehenden weißen Stammart. Die Pflanze verträgt äußerſte Dürre, aber nicht viel Schatten. Bild Goos.



Mittleres Bild: Das Gartenfingerkraut, Potentilla-Hybriden, bildet in ſeinen 60 cm hohen, leuchtend roten, orangefarbenen und ſammetdunkelroten Blütenſtänden von Anfang Juni bis ſehr weit in den Juli hinein einen beſonders auffallenden Schmuck auf Rabatten und nicht weniger in Steingärten. – Bild K. F.

Wenn die heimiſchen Bergwaldreben verblüht ſind und auch Clematis montana rubens ihre roſafarbene Schöne verhaucht hat, dann beginnen die großblumigen Gartenhybriden ihre bald dunkler, bald heller blauviolett, lilapurpurn oder weiß getönten so farbenprächtigen Blumen zu entfalten. – Bild Goos.



Die langgeschwänzten Blüten der amerikanischen Haselwurz, Asarum caudatum, sind höchst eigenartige Erscheinungen, die es wohl verlohnen, den Gartenfreunden recht deutlich vorgestellt zu werden. - Bilder H. Teuscher.



der Waldstelle eine wichtige Rolle; ferner ist die Intensität der Beschattung zu prüfen, und endlich ist auch die Zusammensetzung der Gehölzgruppe, in der bodendeckende Stauden angesiedelt werden sollen, wohl zu bedenken.
Buchenwald, Eichenwald und mit Fichte, Kiefer oder Lärche gemischte Bestände sind stets grundverschieden in der Zusammensetzung ihrer Bodenflora und zwar nicht durch Zufall, sondern in der Hauptsache infolge der verschiedenen Verwendbarkeit ihres Laubes und der daraus entstehenden verschiedenen Zusammensetzung und Beschaffenheit der Humusdecke unter ihnen. Legen wir also Wert auf die bestmögliche Entwicklung der von uns gepflanzten Stauden, so dürfen wir diese Unterschiede auch im Park nicht außer acht lassen.
Im übrigen lassen sich unbedingt sichere Anweisungen für die Bepflanzung von Schattenstellen nicht geben, oft kann nur der Versuch lehren, welches in jedem Sonderfalle das geeignetste Begrünungsmittel ist.
Im folgenden führe ich in alphabetischer Reihenfolge die wichtigsten Pflanzen auf, die für die Begrünung besonders ungünstiger Schattenstellen in Frage kommen, wobei ich die Farne einstweilen ganz außer acht lasse. Kurze Angaben über natürliche Verbreitung und wichtigste Eigenschaften sollen die Auswahl erleichtern.
Anemone canadensis, die bis 30 cm hoch wird, bildet einen dichten Teppich, der den ganzen Sommer über grün bleibt und gedeiht am besten in Eichengebüsch in nicht zu tiefem Schatten. Besonders im Juni zur Blütezeit mit den großen weißen Blüten von bemerkenswerter Schönheit.
Asarum europaeum, die Haselwurz, wächst auch noch im tiefen Schatten des Buchenwaldes und zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß sie auch im Winter grün bleibt. Man vermeide zu starke Laubbeschüttung. Schöner als A. europaeum sind zwei amerikanische Arten, vor allem Asarum virginicum, das viel üppiger wächst und dichte grüne Polster bildet. Ferner A. caudatum, das nicht wintergrün ist, sich aber durch große, langgeschwänzte Blüten auszeichnet.
Asperula odorata, der Waldmeister, ist mit seiner frischgrünen Belaubung, den zierlichen weißen Blüten und dem lieblichen Dufte eine der wertvollsten Stauden für den Halbschatten des Laubwaldes. Er fühlt sich am wohlsten in gemischten Laubholzgruppen unter buschartigem Unterholz in nicht gar zu tiefem Schatten und braucht unbedingt gleichmäßige, leichte Laubbeschüttung.
Circaea intermedia, das Hexenkraut, ist wegen seiner außerordentlich zierlichen Erscheinung an Laubwaldstellen mit gleichmäßiger Bodenfeuchtigkeit (Erlengebüsch, quelliger Untergrund) des Versuchs wert. Es zeigt sich aber oft unbeständig und seine Ansiedlung ist mehr oder minder Glückssache.
Claytonia sibirica ist eine zierliche Halbstaude, die sich lebhaft selbst aussät und sich dadurch dort, wo sie einmal angesiedelt ist, durch Jahrzehnte hindurch beständig zeigt. Einen besondern Wert erhält sie dadurch, daß sie auch im Rohhumus von Nadelholzgruppen (Larix, Pseudotsuga) gut gedeiht. Die kleinen rosa Blütchen, die das ganze Jahr über in Masse erscheinen, sind an solch ungünstigen Parkstellen ein dankbar entgegengenommenes Geschenk.
Glechoma hederacea, die Gundelrebe, mit zierlichen halbrunden Blättchen und kleinen leuchtend blauen Blüten bildet in lichtem Schatten schöne, gleichmäßige Rasen, wird jedoch bei weitem übertroffen durch die während des Krieges von Prof. Gräbner im Urwald von Bialowies gefundene und noch nicht im Handel befindliche *Glechoma Hindenburgiana* mit handtellergroßen Blättern und bis drei Meter langen Ranken. Diese Art wächst üppig und verträgt bedeutend mehr Schatten als Gl. hederacea. Sie dürfte eine Gartenzukunft haben.
Lysimachia nemorum, das Pfennigkraut, ist an schattigen, quelligen Laubwaldstellen ein ausgezeichneter Rasenbildner. Die gelben Blüten sind nicht ohne Schmuckwert. Es gedeiht nur üppig bei gleichmäßiger Bodenfeuchtigkeit.
Majanthemum bifolium, das Schattenblümchen, ist für Nadel- und Laubholzmischbestände oder reine Fichten- und Lärchengruppen verwendbar.
Melampyrum nemorosum, der Hain-Wachtelweizen, ist ein Halbschmarotzer des Laubmischwaldes, der sich nur durch Aussaat ansiedeln läßt. Er bildet, sobald er erst einmal Fuß gefaßt hat, dichte grüne Rasen auch noch im ziemlich tiefen Schatten von Buchen und ist besonders zur Blütezeit im Juni und Juli mit der orangegelben und rotbraunen Blütenfärbung ein prächtiger und auffallender Schmuck für jeden Park. Die Ansiedlung erfordert Geduld, da die Ausbreitung im Anfang nur langsam erfolgt. Am besten wird mehrere Jahre hintereinander noch durch Aussaat nachgeholfen, die im Herbst erfolgt.
Mercurialis perennis, das Bingelkraut, ist nur Begrünungsmittel für tiefschattige Stellen im Laubmischwald, wo es sich durch eine kriechende Grundachse ausbreitet und schnell große Strecken überzieht.
Oxalis acetosella, der Sauerklee, ist für Laub- und Nadelmischbestände oder auch reine Nadelholzgruppen, besonders Fichte, Lärche, Pseudotsuga, eine Schattenpflanze von nicht hoch genug einzuschätzendem Wert. Er verträgt ziemlich tiefen Schatten und bildet gleichmäßige, hellgrüne Rasen, an lichteren Stellen sind auch die dann in großen Massen auftretenden weißen Blüten bemerkenswert.
Pachysandra terminalis ist ein halbstrauchiges Gewächs aus Japan mit fingerteiligen Blättern, das etwa 15 bis 20 cm hoch wird und selbst im tieferen Laubholzschatten noch frischgrünem Rasen bildet, die auch den Winter über grün bleiben.
Saxifraga umbrosa, das Porzellanblümchen, gilt nicht nur um seiner zierlichen Blüten, sondern auch seiner derben Blätter willen als wertvolle rasenbildende Staude für schattige Laubholzgruppen. (Bild Seite 108.)
Sedum spurium, das besonders seit den letzten zehn Jahren so viel empfohlene, so oft mit Erfolg angepflanzte und doch immer noch viel zu wenig gewürdigte Ersatzmittel für Rasen an ungünstigen Schattenstellen sei hier ebenfalls in Erinnerung gebracht.
Stellaria holostea, die Sternmiere, ist für nicht zu tiefen Schatten des Laubwaldes bei regelmäßiger jährlicher Laubbeschüttung verwendbar.
Tellima grandiflora, eine der Heuchera nahestehende und ähnliche Saxifragacee aus Nordamerika, mit unbedeutenden grünlichgelben Blüten, verdient wegen ihrer Widerstandsfähigkeit auch in tiefem Schatten als Begrünungsmittel unbedingt Beachtung. Sie gedeiht am besten an nicht zu trockenem Standort.

Edeldisteln

Wetterdisteln und Kugeldisteln sind monatelang von Anfang Juni bis August Quellen der feinsten Blumenfreuden; im Steingarten, auf Rabatten, im Wildgarten und in der Wohnung werden wir ihres stahlblauen Filigranzaubers nie müde und meinen, für diese Reize des Sommergartens immer empfänglicher zu werden. Wir genießen es immer staunender, wie die Bewohner der Meeresstrande und Alpentriften im Garten ganz so tun, als wenn sie zu Hause wären.

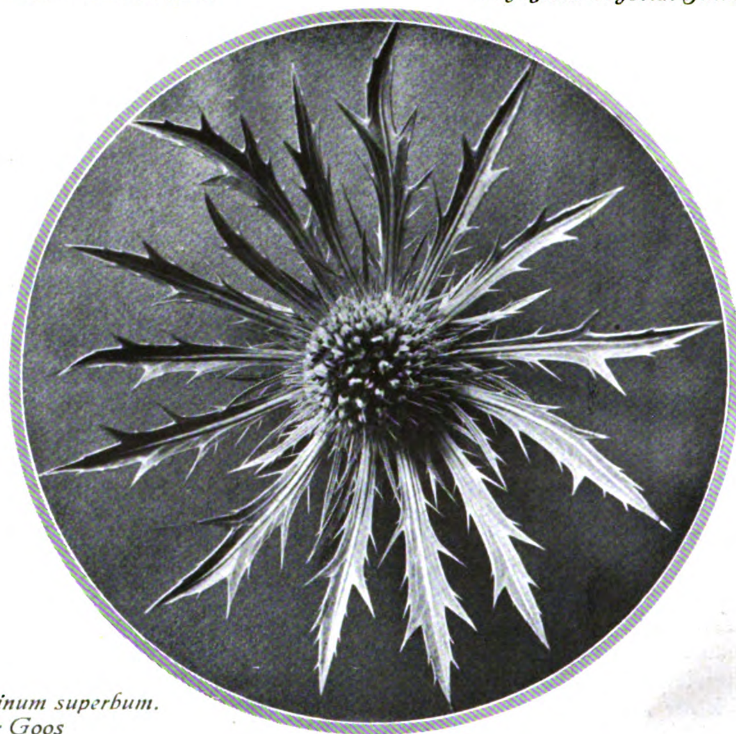


auf denen sich nie eine Laus blicken läßt. Die schönsten sind Echinops Ritro und E. humilis.

Schönste Nachbarn von Eryngium sind blaue und weiße Glockenblumen und alle Schleierkräuter, weiße und rosa Drachenkopfpflanzen sowie Missouri-Nachtkerzen und Garten-Fingerkraut. Von eigentümlichem Reiz ist im Garten und in der Vase auch der zweijährige Islandmohn in salmrot, gelb und weiß mit meergrünem Hauch. Die Blütendauer aller dieser Disteln ist sehr groß. Abgeschnitten halten sie sich auch sehr lange.

Eryngium alpinum superbum. — Carlina acaulis caulescens. – Bild Arends. — Eryngium-Hybride Juwel.





Eryngium alpinum superbum.
Bilder Goos

Wer unberaten zum Beispiel Eryngium Oliverianum, E. giganteum und E. planum pflanzt, hat zunächst Freude; aber im zweiten Jahre ist giganteum, da nur zweijährig, verschwunden, während Oliverianum bei etwaigem schwerem Frost ohne Schutz halb erfror und planum am Boden lag. Die edelsten, völlig zuverlässigen Edeldisteln sind Eryngium alpinum superbum, E. Bourgati, E. creticum, E. Zabeli und die Gartenformen E. Violetta und E. Juwel.

Die Wetterdisteln Carlina acaulis und caulescens werden uns in den Alpen so vertraut, daß wir ihre treue Dienstbereitschaft im Steingärtchen nicht missen möchten. Die hier abgebildete Riesen-Wetterdistel ist zwar in ihrer Dauerhaftigkeit als Pflanze noch nicht voll erprobt, doch ist sie ein solches 25 cm breites Prachtstück, daß es sich lohnt, auch mal mit solchem Neuling Versuche zu machen. Die großen, anfangs Juli erblühenden blauen Kugeldisteln bilden Büsche von 1½ Meter Höhe und fast ebensolcher Breite; es gibt Sorten, die immer von Läusen zerfressen werden und andere,



Das Trocknen führte bisher nicht zu der erhofften starken Wirkung, doch ist zu erwarten, daß sich wirksamere Methoden herausbilden. Immerhin bringen diese Disteln in reif erblühtem Zustande geschnitten und im kühlen Zimmer zum Trocknen aufgehängt, einen sehr wertvollen Stoff für trockene Wintersträuße.

Alle Edeldisteln wollen Sonne oder doch wenigstens genügend hellen Standort. Jeder, auch nur halbwegs brauchbare Gartenboden genügt ihnen; allzuschwerer Boden wird mit Vorteil durch Sandzusatz mürber gemacht. Große Trockenheit lieben sie nicht auf die Dauer, nur E. creticum und Bourgati sowie Echinops vertragen starke Zumutungen an Dürre.

In Naturgartenpartien, wie zum Beispiel kleinen Dünenpflanzungen, die man mit Strandhafer, Sanddorn, Ononis, Bibernellrosen, Blauschleier, Statice Limonium und latifolia, besetzt, wäre natürlich auch Eryngium maritimum, unsere einheimische Stranddistel, einzufügen. Sie ist mit kleinen Topfballen anzusiedeln. K. F.

Sommerblumen

Nelkenduft! Süß und berauschend, Erinnerungen wekkend an Gärten mit buchsgerahmten Rabatten längs einer Mauer, an deren Spalier Aprikosen und Pfirsiche schwellen und purpurne Sauerkirschen sich lachend uns entgegenstrecken. Rabatten, auf denen den Hyazinthen und den Narzissen des Frühlings all die Sommerblüher folgen, wie Glockenblumen, Rittersporn, Lilien, Mohn, Flammenblumen, Salpiglossen, Scabiosen, Studentenblumen, Verbenen, Petunien, Zinnien und vor allem Federnelken, Karthäusernelken und Bartnelken. Die Dianthus barbatus, der Süße Wilhelm der Engländer und die Nelke des Dichters der Franzosen, gehören zum Urhausrat unserer Gärten. Sind sie auch noch nicht so alt wie die eigentlichen Garten-Nelken, D. Caryophyllus, so spielen sie doch seit Anfang des 17. Jahrhunderts im Hausgarten eine große Rolle. Wenn sie in ihrer wilden Form auch eigentlich Stauden sind, so werden die zahllosen Gartenformen doch als zweijährige Sommerblumen behandelt. Ihre Grundfarben sind weiß und rot. In allen Schattierungen, vom hellsten Rosa zum dunkelsten Purpur, lächeln und flammen ihre geäugelten und gerandeten, einfachen und gefüllten Blüten, die sich in hübschen Doldenrispen drängen und durch heitere Schönheit und verlockenden Duft berücken. Welcher Blumenfreund möchte sie missen? Sei es auf der Rabatte, sei es im Zimmer in der Vase. Man säe sie Ende Juni ins Freie aus und setze sie Ende August an ihren endgültigen Platz.





Campanula Medium heißt mit Recht die großblumige unter ihren vielen schönen Schwestern, ohne die besonders der Felsengarten undenkbar ist. Doch die Marienveilchen der Franzosen und die Canterbury Bells der Anglosachsen sind im Gegensatz zu den meisten Glockenblumen unserer Gärten nur zweijährig und zählen zu den besten Sommerblumen. Am schönsten sind die einfachen Formen. Hier ist es schwer zu sagen, ob man der weißen, der so unendlich zarten rosafarbenen, der hellporzellanblauen oder der dunkelviolettblauen den Vorzug geben soll. Man möchte keine davon auf der Rabatte entbehren und eine jede erfüllt in der Vase das Zimmer mit wahrem Blumenleben. Gar kurios sind die gefüllten und vor allem die buntkelchigen (f. calycanthema) Formen. Sie fallen nur zum Teil echt aus Samen und wirken etwas bäuerisch schwerfällig, doch ermangeln sie nicht eines eigenen Reizes. Sie lieben sonnige, luftige Lage, leichten aber nahrhaften Boden und lassen sich mühelos, selbst noch in der Blüte, verpflanzen. Man kann sie Ende Juni gleich an Ort und Stelle aussäen. Bilder C. S.



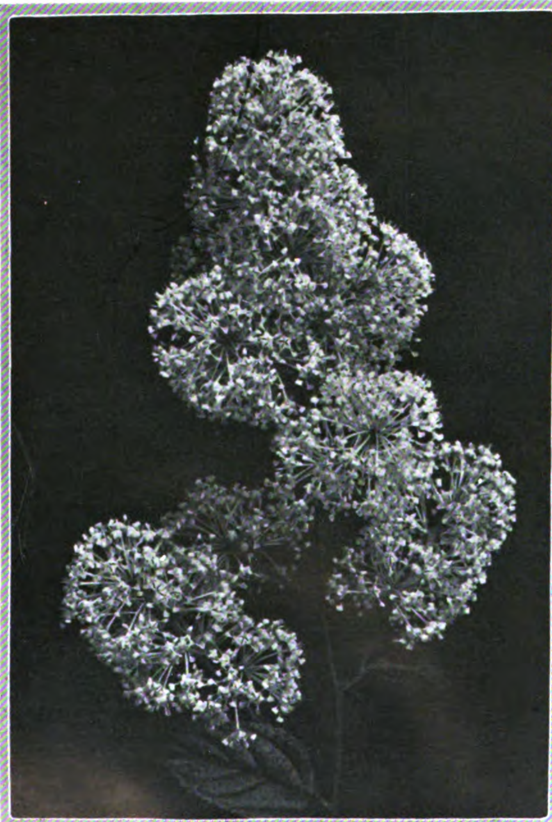


Unter den Fiederſpieren, Sorbaria, finden ſich ganz ausgezeichnete Blütenſträucher. Die japaniſche stellipila, deren große Blütenſtände das Bild zeigt, übertrifft die altbekannte sorbifolia an Schönheit. Sie wird gut manneshoch und blüht im erſten Sommer bis gegen Auguſt hin. Die hübſch gefiederten Blätter ſind unterſeits weißlich behaart. Bild Goos.

Das unten dargeſtellte Viburnum Sargentii aus Oſtaſien erinnert in vielem an unſeren heimiſchen Schneeball. Es übertrifft dieſen aber an Wüchſigkeit und Blütenreichtum, wie auch durch die meiſt prächtige Herbſtfärbung ſeines Laubes. Die Blütezeit beginnt gewöhnlich ſchon im Vorſommer, und ſpäter folgen die ſich lebhaft rot färbenden Früchte. Bild C. S.

Eine ganz neue edle Erſcheinung unter den Freilandhortenſien iſt die chineſiſche Hydrangea Sargentiana, deren mächtige dicht behaarte Blätter und üppige Blütenſtände ſo kraftvoll wirken. In geſchützten Lagen iſt ſie ſelbſt außerhalb der Weingegend bei uns ſehr verſuchswert. – Bild F. Zeman.

Reizende Sommerblüher ſind die Säckelblumen, Ceanothus. Leider ſind die ſchönſten nicht ganz hart und auch die Gartenform C. azureus fl. pl., die uns durch ihre blaue Schönheit entzückt, bringt ſie nur in warmen, geſchützten und ſonnigen Lagen voll zur Entfaltung. – Bild Goos.







Aus dem Alpengarten in Pruhonitz. Rechts steigen die Felshänge mit ihrer Fülle von malerischen Einzelheiten empor. Mehr als einen Kilometer lang ziehen sich die Tonschieferfelsen hin, und zwischen ihnen grünt und blüht es vom frühesten Lenz bis spät in den Winter. Krummholz, Wacholder, Rhododendren und auf der Höhe größere Koniferen treten massig hervor. Dazwischen lebt und webt eine Unzahl von kleinen Sträuchern, Stauden und typischen Alpenpflanzen. Wer auf den geschickt angelegten, oft freilich steilen und schmalen Treppenwegen herumsteigt, begegnet auf Schritt und Tritt schönen und seltenen Pflanzen, die der unten auf der Brücke stehende Schöpfer dieser reizvollen Anlage in jahrzehntelanger emsiger Tätigkeit zusammengebracht hat.

CAMILLO SCHNEIDER / STUDIENFAHRTEN

Unser Mitherausgeber unternimmt in diesem Jahre Studienfahrten zu berühmten Stätten mitteleuropäischer Gartenkultur, um ihre Entwicklung nach den folgenschweren Jahren des Weltkriegs zu beobachten. Er wird zunächst die Eindrücke, die er auf einer Frühlingsfahrt in Pruhonitz, Malonya, Purgstall, Schönbrunn und Nymphenburg gewonnen, in einer Aufsatzreihe niederlegen. *Die Herausgeber.*

Pruhonitz

RAUH pfiff der Nordwind über die schwellenden Saaten, die blühenden Obstbäume an der Landstraße schüttelten sich schauernd. Weit und breit eine leicht gewellte, an sich recht reizlose Landschaft, in deren schwerem Boden Weizen und Zuckerrüben trefflich gedeihen. Nichts deutete auf das, was mich erwartet, als ich Anfang Mai von der Bahnstation Ouřinoves in Begleitung meines liebenswürdigen Gastgebers, Graf Ernst Silva Tarouca, dessen schöner Besitzung Pruhonitz entgegenfuhr. Schon grüßte der lustige Schloßturm über die Ebene, und in mir erwachte die Erinnerung an meinen ersten Besuch vor dreizehn Jahren. Wie oft hatte mich seitdem vor dem Kriege Pruhonitz gastlich empfangen, wie oft hatte mich der riesige Park durch viele neue Eindrücke überrascht! Was würde er mir jetzt alles zu sagen haben? Gewiß viel Neues, nach dem zu schließen, was sein Schöpfer während der kurzen Fahrt andeutete.

Im malerischen Schloßhofe, dessen Ausgestaltung im einzelnen schon die Freude am Landschaftlichen verrät, die sich schwer mit der architektonischen Umgebung abfindet, war alles beim alten. Noch träumte die Paulownie mit geschlossenen Knospenaugen, noch zögerten die pontischen Azaleen und Fliederbüsche unter der alten Kapelle, die hier im Maihefte im Bilde gezeigt wurden, ihre Blüten zu entfalten. Doch die Exochorda Albertii zwischen den knospenden Roßkastanien, die sich üppig entwickelt hatte, prangte blütenübersät, und die Orixa japonica rechts vom Haupteingang breitete sich sparrig, reich mit männlichen Träubchen behangen. Auch die Hydrangea Bretschneideri daneben grüßte mich gleich einer alten Bekannten.

Da es noch früh am Abend war, gingen wir sofort den Schloßberg hinab zu den Anlagen westlich vom Schloß, wo Graf Silva durch Lichtung hoher Erlenbestände neue Ausblicke gegen das Schloß eröffnet und auf der Wiese am Bache durch Zieräpfel und andere schönblühende Gehölze und durch Staudengruppen einen lebendigen Vordergrund geschaffen hatte. Gerade jetzt, da die hohen Bäume eben erst auszutreiben begannen, konnte man die ganze malerische Schloßlinie vom Turme bis zur Kapelle überschauen. Am Nordhange zeigen sich Abies arizonica in selten schöner Entwicklung und versprechen einen starken Eindruck für später. Die anderen Koniferen längs des Baches und westlich vom Schloßteiche gedeihen üppig, und einige Abies grandis wachsen zu stolzen Gesellen heran. Im Gestein der Schloßlehne nach Süden wuchern Cotoneaster pyrenaica und einige chinesische Verwandte, deren Samen ich in Yunnans Kalkbergen 1914 gesammelt hatte. Doch der trübe Tag ging schnell zu Ende, und nach den ersten flüchtigen Eindrücken mußte ich mich bis zum nächsten Morgen gedulden, ehe ich das Reich des Alpinum erforschen und entferntere Parkteile durchwandern durfte.

Am nächsten Morgen trieb es mich früh hinaus. Leider war das Wetter noch sehr ungünstig, und erst in den weiteren Tagen meines Aufenthaltes wandelte sich der kühle Mai in klaren warmen Vorsommer. Mit



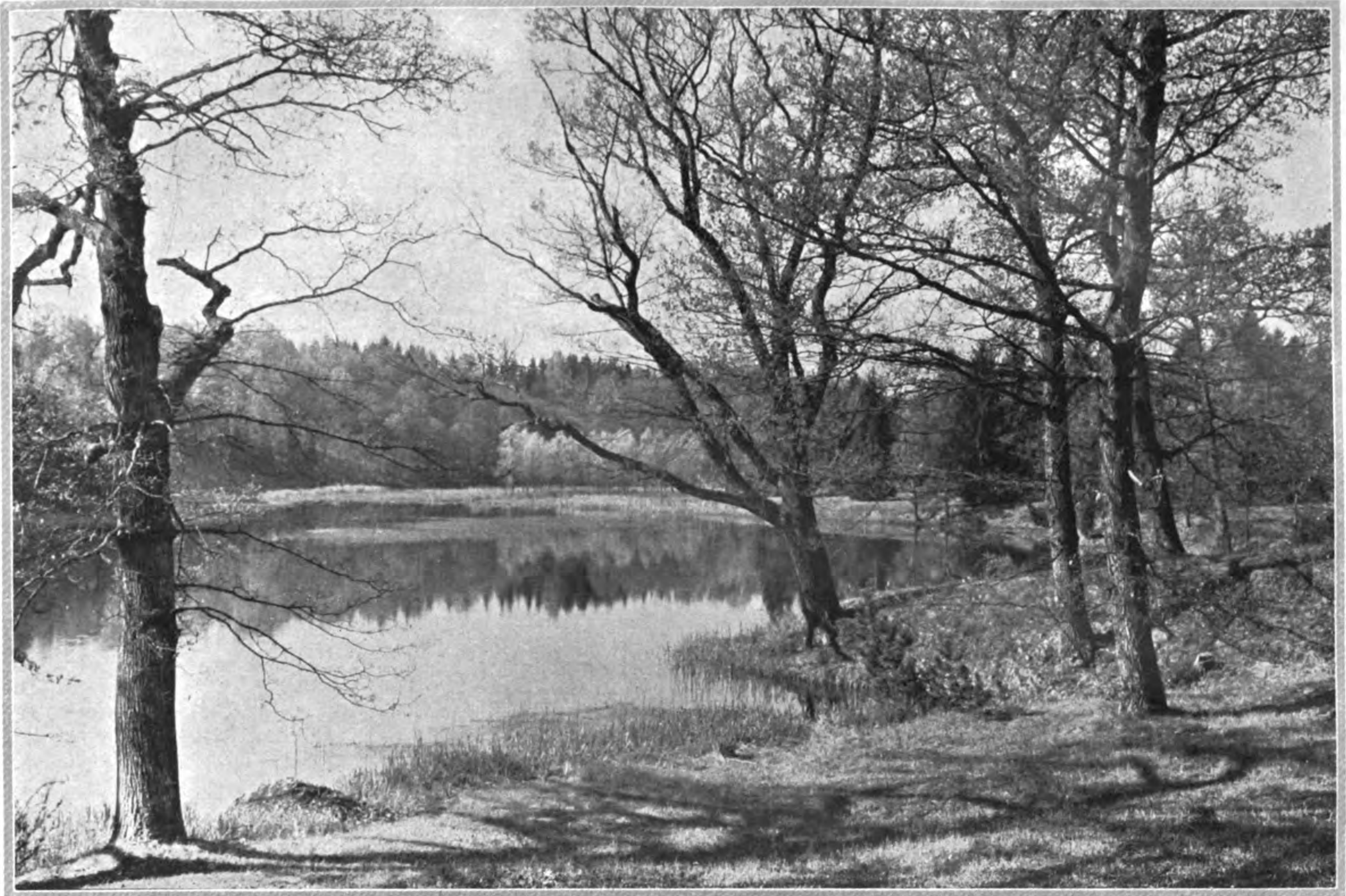
Eine der Hauptszenerien des Pruhonitzer Alpengartens. Das Bild läßt die Feinheiten im Aufbau und den Reichtum an pflanzlichen Schätzen deutlich erkennen. Hier fühlt man sich wirklich in einer Welt von Alpenpflanzen. Das günstige Gelände ist mit größtem Geschick und bestem Gelingen ausgestaltet.

Urgewalt weckte die Sonne die letzten Schläfer unter den Gehölzen, und nur die Eschen und Robinien wollten noch immer nicht erwachen. Doch die Buchen wetteiferten im lichten Grün mit den Birken, und selbst die schwerfälligen Eichen wurden von Stunde zu Stunde grüner.

Wie hätte ich ahnen können, welche Überraschungen meiner warteten. Nach all den Jahren glaube ich oft, den Park zu kennen, um bei jedem neuen Besuche mir sagen zu müssen, daß ich noch längst nicht genugsam vertraut bin mit der Fülle seiner Erscheinungen, mit dem Reichtum seiner Szenerien und der Formensprache seines Geländes. Die Anlagen zu beschreiben, würde ein dickes Buch kaum genügen, dessen Abbildungen in die Hunderte gehen müßten. Sicherlich schreibt der Schöpfer selbst seine »Andeutungen über Landschaftsgärtnerei« nieder zu Nutz und Frommen aller, die sich ernsthaft um künstlerische Landschaftsgestaltung bemühen. Ist doch Pruhonitz ein zweites Muskau, sein Schöpfer ein zweiter Fürst Pückler. Aber wie ganz anders ist es! Erst vor kurzem weilte ich in dem historischen Parke der Niederlausitz und freute mich in Begleitung des kundigsten Führers, Parkdirektors Lauche, über die Fülle neuer Schönheiten, die er durch kühne Axtschläge im letzten Winter wieder herausmeißelte. Hier in Pruhonitz, wo mich der Gestalter dieser nicht minder großzügigen Anlage selbst in all sein Planen und Tun einweihte, sprach eine ganz andere Welt, ein anderes Empfinden und Wollen zu mir.

Wie viele Besuche erfordert es doch, sich in eine solche riesige Anlage einzuleben, ihre Wesenszüge zu erkennen und voll zu erfassen, was der Schöpfer zu gestalten wünscht. Ein derartig ausgedehnter Park, dessen einzelne Szenerien oft größer und mannigfaltiger sind als die Gärten und Parkanlagen, denen wir sonst begegnen, ist als Kunstwerk weder mit einem Gebäude oder einem Gebäudekomplex, noch mit einem Gemälde zu vergleichen. Ein Park ist ein nie abgeschlossenes, ein lebendes, ewig wachsendes und sich änderndes Wesen, am ehesten vielleicht vergleichbar einem Menschen. Auch der Park durchläuft Kindheit, vollstes Leben und Greisenalter. Doch er umspannt mehr als *ein* Menschenleben. Mag ihn ein Schöpfer noch in Jugendkraft beginnen, er wird nie alt genug, ihn in Vollendung zu schauen. Es bedarf wenigstens zweier Menschenalter, um die Anlagen ganz durchzuführen. Sie kann man ja auch verjüngen, ihre Lebensdauer kann man wirklich verlängern — des Menschen Dasein ist allzu eng begrenzt. Doch ich will ja heute nur die Eindrücke einiger fröhlicher Frühlingstage schildern. Ich überließ mich ganz den Lockungen des vollsten Lenzes und wanderte mit offenen Augen und stets bereiter Kamera durch die von frischem Lebensodem der Bäume und Sträucher, von der jungen Lust der sprießenden Stauden, vom vielstimmigen Vogelgesang und von schlankem Rehwild und flinken Kaninchen belebten Wiesen und Pflanzungen. Graf Silva ist Gartengestalter und eifriger Waidmann. Seine Freude am Tierleben ist nicht minder tief als am Gedeihen der Pflanzungen. Er mag die Rehe, Fasanen, und selbst die Kaninchen und Hasen nicht missen, obgleich sie gar oft seine gärtnerischen Absichten durchkreuzen oder ihn zu unschönen Einzäunungen zwingen, um in gewissen Teilen seltene und wertvolle Gehölze und Stauden zu erhalten. Dem Beschauer, der nur mit den Augen des Gartengestalters sich umsieht, wird deshalb des Genießens ungemischte Freude nicht überall zuteil. Doch wen entzückte nicht der Anblick eines Rudels äsenden Rehwildes auf einer im Abendsonnenfrieden sich breitenden Lichtung?

Das ganze Parkterrain besteht aus einem mehrfach verzweigten Erosionstal, durchflossen von Buchen und von teils felsigen schroffen, teils sanft ansteigenden Hängen gerahmt. Auf den Höhen zieht sich ein ziemlich ebenes bewaldetes Plateau hin, das von zur Herrschaft Pruhonitz gehörigen Feldern eingeschlossen wird. Das anstehende Gestein ist ein brüchiger Tonschiefer, der Grund ist meist ein guter sandiger Lehmboden. In den Talverzweigungen befinden sich große fruchtbare Wiesenflächen und drei größere Hauptteiche: am Schloß, im Tiergarten und am Borin. Südlich vom Schloß zieht sich östlich vom Schloßteiche eine gegen West und Südwest steil abfallende felsige Lehne entlang, die zu einem großen *Alpengarten* umgewandelt worden ist. In den Tonschieferfelsen, die zum Teil künstlich ausgebaut wurden, gediehen bis zum Kriege die aus-



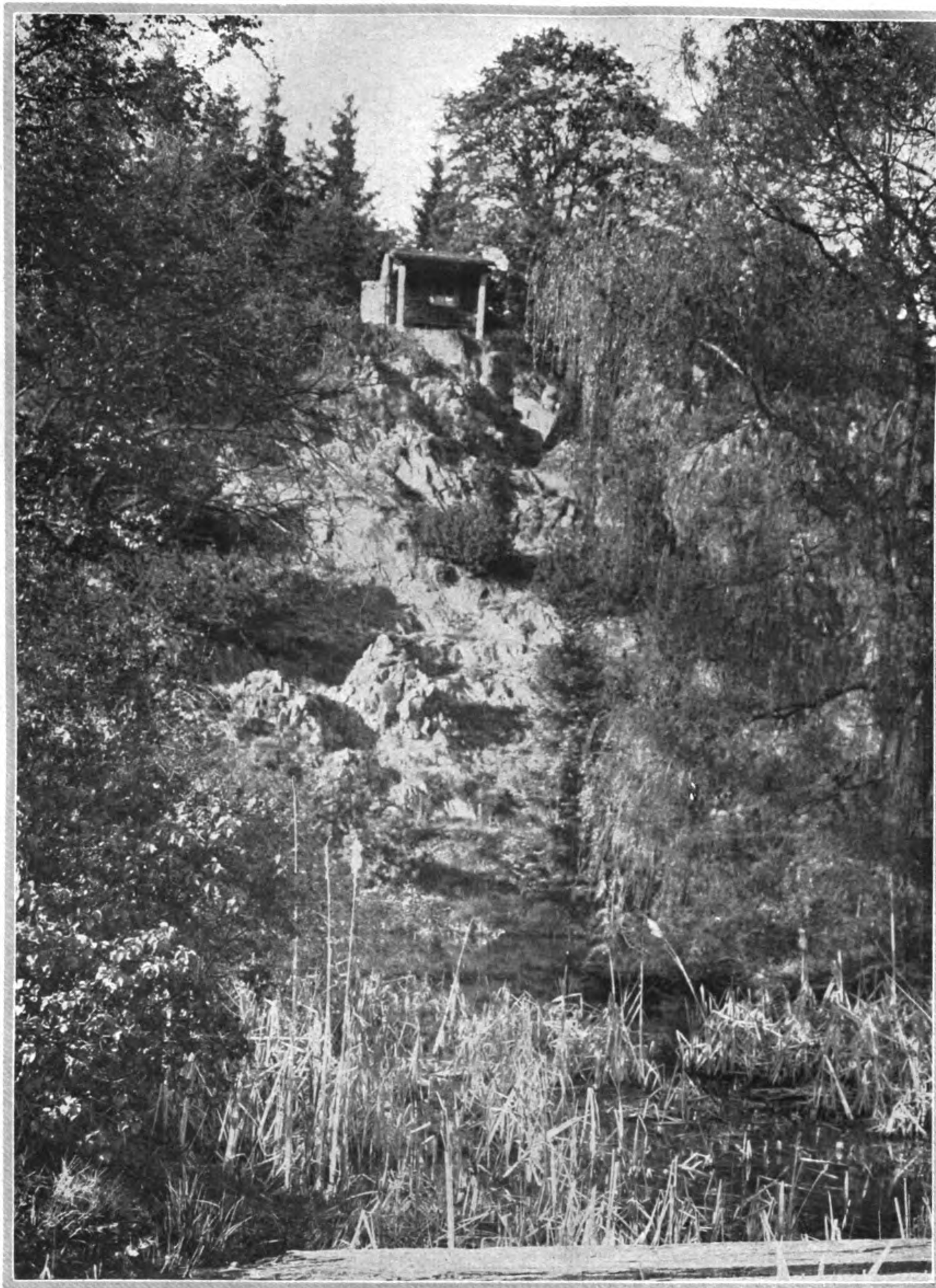
Still breitet sich der Tiergartenteich in Pruhonitz mit seinen fein geschwungenen Uferlinien. Im Osten gerahmt von bewaldeten Hügeln. Gegen Süden sich verlierend in Auen zwischen Nadelholzbeständen, von deren Dunkel sich das lichte Silbergrau der austreibenden Weißpappeln im Hintergrund doppelt freudig abhebt. All dies junge Grün der ersten Maitage spiegelt sich anmutig im Wasser, und die lebhaften Schatten der Eichen im Vordergrunde spielen lustig im frischen Grase. Ihre Kronen recken sich umwoben vom keimenden Blattwerk, durch dessen Lichter der zartblaue Himmel schimmert.

erlesensten Alpinen unter sorgsamster Pflege des alleinigen Gärtners, Graf Silva, der sich rühmen kann, den Park wirklich ganz und gar selbst erbaut zu haben. Auch jetzt ist der Alpengarten noch reich und hat sich in gewissen Teilen zu wunderschönen Szenerien ausgewachsen, in denen kriechende Wacholder, Krummholz, verschiedene Rhododendren und zahlreiche kleinere Felsensträucher tonangebend sind. Die Höhen krönen Blaufichten, Blautannen, Kiefern, Eichen und andere Gehölze. Alles schließt sich mit der Zeit zu einem wuchtigen Gesamtbilde zusammen, wobei der Schöpfer die Axt rechtzeitig kräftig und geschickt zu handhaben weiß. Es gehört Mut dazu, viel schönes Material unbarmherzig zu opfern, doch ohne schärfste Axthiebe ist jede Landschaftsgestaltung ein Ding der Unmöglichkeit.

Beim Herumsteigen oder oft richtiger Klettern im Alpinum fesselten jetzt von blühenden Gehölzen das Auge Rhododendron myrtifolium, racemosum und poukhanense, sowie winterharte Hybriden in allen Farben und verschiedene (darunter eine gelbe) neue Arten aus Westchina, deren botanischer Name noch nicht ganz sicher gestellt werden konnte. Ferner Phillyrea decora, Andromeda japonica, Atragene alpina, Sarothamnus scoparius, Cytisus albus und purpureus, Enkianthus cernuus, Caragana microphylla, Daphne Cneorum, Peraphyllum ramosissimum, Prunus humilis, nana und orientalis, Berberis Julianae und stenophylla, Skimmien, Arctostaphyllos uva-ursi und die Form nevadensis, Vinca und Xanthorrhiza apiifolia, von kleinen Felsensträuchern Lithospermum prostratum Heavenly Blue und Erinacea pungens, von größeren noch außer vielen Cotoneastern und Spiraeen, Staphylea colchica, Cornus florida, Elaeagnus longipes. Freudig gedeihen Jasminum Beesianum, Micromeles, Plagiospermum, Umbellularia und Escallonia, ja sogar Caesalpinia Gilliesii. Von Stauden sind mir in Erinnerung außer den leuchtend goldenen Alyssum saxatile-Polstern und den Phlox setacea- und Aubrietia-Rasen in den Felsen vor allem die blauen Veronica tomentosa-Teppiche, die hellvioletten Matthiola pedemontana, die gelben Erysimum pulcherrimum, die reizenden rosa Asperula Athoa, verschiedene Arabis und Iberis, Aster alpinus, Linaria Cymbalaria, Lithospermum purpureo-coeruleum, Anthyllis montana, Ramondien, Armeria alpina, Primeln (wie Primula marginata, Auricula, frondosa), verschiedene Saxifragen und Androsace-Arten, Campanula Wilsonii, Waldsteinia trifoliata, Rubus arcticus, Dodecatheon pauciflorum, Trillium grandiflorum, I amium Orvala, Epimedien, Anemone nemorosa fl. albo pl., Myosotis-Hybride Ruth Fisher, Doronicum magnificum, Physochlaena orientalis, Onosma lutea, Iris bohemica, Incarvillea grandiflora, Violen und Trollius europaeus sowie Hybriden.

Oberhalb des Alpengartens liegt außerhalb des eigentlichen Parkes der ehemalige Anzuchtsgarten der aufgelösten Dendrologischen Gesellschaft für Österreich-Ungarn, die jetzige dendrologische Gärtnerei von F. Zeman & Co. Ihr will ich später einmal einige besondere Zeilen widmen. Nur zwei schöne Neuheiten seien erwähnt: die Kreuzung Primula Bulleyana mit P. japonica, und die botanisch sehr interessante Hybride von Primula Veitchii und Cortusa Matthioli hirsuta.

Am Fuße des Alpinum blühten noch die letzten Primula denticulata und P. pruhonitziana (oder Helenae, welch letzter Name aber vielleicht jünger ist). In dem kleinen Nymphäenweiher kamen die bräunlichen Seerosenblätter ans Licht und hoben sich plötzlich die Stratiotes-Wirtel über das Wasser. Farbige Gehölze — Blutbuchen, Bluthaseln, purpurne Berberitzen, Blaufichten, Acer Negundo-Formen usw. — schließen die engere Sicht zum Schlosse ab und bilden den Mittelgrund für die große Fernsicht von dort aus gegen Süden. Auf der Wanderung gegen Westen und Südwesten zum Tiergartenteiche führt uns der Weg durch schön geschwungene Täler, deren Wiesenflächen, Gehölzgruppen, Baumbestände und Staudenpflanzungen bereits endgültige abgeschlossene Szenerien bilden, in denen auf Schritt und Tritt Bilder mannigfachster Art sich eröffnen. Bald ist es ein Bachlauf, bald ein kleines Staubecken, bald eine Gruppe eben austreibender Silberpappeln, bald sind es tiefe Einblicke in geschickt ausgelichtete Nadelholzbestände, von eingestreuten hellen Buchen belebt. Hier steht eine ragende alte heimische Eiche, dort



Die losen wehenden Zweige der Trauerweiden und all das unruhig zitternde Grün der ausbreitenden Gehölze im Vordergrund erlauben uns einen flüchtigen Blick auf die steilen Felshänge des Pruhonitzer Alpengartens. Ein kleines Blockhaus krönt dessen Höhe, und von ihm aus erschließen sich schöne Ausblicke in die Parkniederungen.

eine ernste Lebensbaumgruppe im feuchten Talgrunde, oder große Pflanzungen amerikanischer Eichen versprechen die malerischsten Farbeneffekte für sonnige Herbsttage. Mit einfachsten Mitteln — Schilfrohr, Pestwurz und Knöterich — sind oft gute Wirkungen in engerem Rahmen erzielt und heiteres Laubholz wechselt mit ernsten Fichten- und Tannenbeständen, die eine rechtzeitige Behandlung mit der Axt davor bewahrt hat, Stangenholz zu werden.

Vom Damme des Tiergartenteiches genießt man prächtige Fernsichten nach Süden und Südwesten über die breite Wasserfläche hinein in die neuen Anlagen. Alte Kiefernbestände wurden durch Unterpflanzung und allmählichen Aushau und Abhieb in prächtige Parkanlagen umgeschaffen. Auf dem Damme rahmen die breiten Äste alter Eichen und malerischer Kiefern die Fernblicke. Gegen das Teichhäuschen sind breite neue Staudenpflanzungen angelegt. Nördlich vom Damm liegt ein kleines Tal mit sumpfigen Quellwiesen, wo Primula rosea und ihre chinesischen Verwandten sich angesiedelt haben. Immergrüne Pflanzungen von Kirschlorbeer, Andromeda und anderen Ericaceen machen im Verein mit mancherlei seltenen Gehölzen und Stauden diesen Teil sehr interessant. Gegen Westsüdwest vordringend erschließen sich ganz neue Szenerien, die allmählich aus der Monotonie des einstigen Kiefernwaldes sich herauswachsen. Besonders erwähnenswert ist ein Versuch, in großzügiger Weise mit bunten Gehölzen zu wirken. Schon erkennt man die Eigenartigkeit dieser Szenerie, doch erst in Jahren wird sie das zeigen, was ihrem Schöpfer vorschwebt. Es handelt sich hier nicht um die übliche Spielerei mit ein paar Blaufichten, gelben und weißbunten Gehölzen und dergleichen, sondern wirklich einmal um den Versuch, mit diesem Werkstoff in großzügigen Pflanzungen Farbenwirkungen zu erreichen, wie sie bisher kaum irgendwo angestrebt wurden. Ob der Versuch gelingt, ist heute noch nicht zu sagen, er wird aber auf jeden Fall für alle Landschaftsgestalter denkwürdig sein.

In stundenlangem Weiterwandern gegen Süd und Südost führen die einfach angelegten, aber zweckentsprechend und geschickt geführten Wege zu immer neuen Parkteilen. Die ganze riesige Anlage zieht sich durch verschiedene malerisch ausgewaschene Erosionstäler, und meist ergeben sich nur von den Höhen im Osten und Norden Ausblicke in die Talszenerien und auf die umgebende Landschaft.

Nur noch einer Partie will ich kurz gedenken. Sie liegt am Südostende des Parkes und heißt der Bořin. Ihr Hauptreiz ist ein großer, fast seeartiger Teich, den gegen Nordosten steile Felslehnen begrenzen, während im Süden flachere Hänge sich zu den umgebenden Feldern hinaufziehen. Diese Hänge sind gegen Norden geneigte Lehnen, die in wuchtiger Weise mit Blaufichten, Blautannen, Schwarzkiefern, Douglasfichten, Lärchen und anderen Nadelhölzern bepflanzt wurden, denen gegen den Teich einige große Blutbuchengruppen, gelbe Hängeweiden und sonstige Laubhölzer vorgelagert sind. Die Felshänge gegen Nordost tragen — soweit dies auf den heißen steinigen Südlehnen geht — auch Blaufichtenmassen und andere Nadelhölzer. Mit der Zeit wird sich das alles zu einer Art Hochgebirgsszenerie auswachsen, und der See wird noch tiefer schluchtartiger wirken, so daß ein ganz eigenartiges Landschaftsbild sich ergeben muß. Als ich diese Versuche vor 13 Jahren zum ersten Male sah, ahnte ich nicht, wie schnell alles heranwachsen würde. Schon heute spürt man das Kommende, kann deutlich empfinden, was der Schöpfer anstrebt. In einem Menschenalter kann die endgültige Wirkung schon fast erreicht sein — wenn die Axt Jahr für Jahr ihre Pflicht tut. Alles Brauchbare wird weiter verpflanzt, und der Bořin war bisher eine großartige Baumschule für andere Parkteile. Er bietet in den Felshängen noch kühne Möglichkeiten für Gesteinspartien, doch das alles erfordert Jahrzehnte und kann nicht in einem Menschenalter voll durchgeführt werden.

Der Bořin bringt wohl am reinsten die landschaftsgestaltenden Ideen des Schöpfers zum Ausdruck. Ich hoffe, daß dieser selbst noch Vieles über sein Werk an dieser Stelle berichten wird, und schließe mit dem Wunsche, daß es ihm noch einige Jahrzehnte vergönnt sein möge, sein Werk auszufeilen und in den großen Zügen für kommende Zeiten festzulegen.

ALFRED REHDER / WINTERHARTE AZALEEN

OBWOHL die Freiland-Azaleen zu den schönsten winterharten Blütensträuchern gehören, sind sie doch nicht so bekannt und verbreitet, wie sie es verdienen. Erklären kann man dies wohl hauptsächlich dadurch, daß es Pflanzen sind, die sich nicht so rasch zu Hunderten und Tausenden heranziehen lassen wie viele andere Blütensträucher und daß sie in der Jugend mehr Aufmerksamkeit und Pflege verlangen und verhältnismäßig langsam wachsen. Auch die Annahme, daß Azaleen zu gutem Gedeihen Heideerde verlangen, steht oft ihrer Anpflanzung entgegen, sie sind jedoch durchaus nicht so wählerisch, sondern gedeihen in jedem nicht zu schweren durchlässigen und kalkfreien Boden. Wie die meisten Ericaceen sind die Azaleen mit wenigen Ausnahmen kalkfeindliche Pflanzen, eine der Ausnahmen unter den immergrünen Rhododendron ist R. hirsutum und außerdem sind es einige erst neuerdings eingeführte westchinesische Arten, die auf Kalkboden gedeihen. Unter den Azaleen ist es mir nur von Rhododendron roseum und dem nicht winterharten R. oblongifolium bekannt, daß sie auch auf kalkhaltigem Boden wachsen.

Die Azaleen sind Blütensträucher des Frühlings, deren Blütezeit sich von April bis Juni oder Anfang Juli erstreckt. In Wuchs und Belaubung zeigen sie verhältnismäßig wenig Abweichung, alle sind aufrechte, stark verzweigte Sträucher, die in Kultur selten mehr als zwei Meter Höhe erreichen und gewöhnlich niedriger bleiben, die mittelgroßen oder ziemlich kleinen Blätter sind wenig auffallend, doch zeigen sie bei einigen Arten eine lebhafte Herbstfärbung. Die in großer Fülle erscheinenden ansehnlichen Blüten zeigen dagegen eine große Mannigfaltigkeit in der Färbung, und von Weiß und Gelb sind alle Tönungen und Mischungen bis rosa, karmin, purpurlila, scharlach und orange vertreten. Außer den wilden Arten und Varietäten, die zum größten Teil aus Nordamerika, zum kleineren aus Ostasien stammen, nebst einer Art aus dem Kaukasus, sind zahlreiche Kreuzungen in Kultur, die in den letzten hundert Jahren in den Gärten erzogen worden sind.

Die ursprünglichen Arten lassen sich in drei leicht unterscheidbare Gruppen teilen, deren Grenzen auch nicht durch Kreuzungen verwischt werden, wie es bei anderen Pflanzengattungen häufig vorkommt. Die größte und wichtigste ist die Pentanthera-Gruppe, zu der die meisten amerikanischen und drei Arten der Alten Welt gehören. Die Arten dieser Gruppe sind ausgezeichnet durch eine deutlich trichterförmige Blumenkrone mit meist ziemlich langer außen mehr oder weniger behaarter Röhre und fünf die Blumenkrone meist weit überragenden Staubgefäßen. Die Blumen erscheinen in reichblütigen Dolden kurz vor oder mit den Blättern oder auch erst nach voller Entwicklung der Blätter, ihre Farbe variiert von weiß und gelb bis orange-scharlach, purpurrosa und karmin und die Blüten sind oft mit einem bis drei großen gelben oder orangefarbenen Flecken gezeichnet. Hierher gehören die sogenannten Genter oder Pontischen Azaleen und alle oder fast alle in den Gärten vorhandenen Kreuzungsformen.

Die zweite Gruppe ist die Rhodora-Gruppe, deren Arten sich durch ihre flache ausgebreitete, fast zweilippige, außen kahle Blumenkrone mit kurzer oder fast fehlender Röhre und sechs bis zehn die Blumenkrone nicht überragenden Staubgefäße unterscheiden. Die Blüten erscheinen kurz vor den Blättern in viel- oder zuweilen wenigblütigen Dolden und sind rosa bis purpurlila, selten weiß gefärbt und an der Oberlippe mit dunkleren Punkten gezeichnet oder ungepunktet. Hierher gehören zwei nordamerikanische und mehrere ostasiatische Arten.

Die dritte Gruppe ist die der indischen Azaleen oder Tsutsutsi-Gruppe, von der nur zwei Arten als winterhart bezeichnet werden können. Diese sind ausgezeichnet durch weite trichterförmige außen kahle Blumenkrone mit kurzer, aber deutlicher Röhre und fünf oder zehn die Blumenkrone nicht überragenden Staubgefäße. Die Blüten erscheinen kurz vor den Blättern einzeln oder zu zwei bis vier an den Enden der Zweige und ihre Farbe ist hell purpurlila oder ziegelrot bis lachsfarben, die Krone ist an der Oberlippe mit dunkleren Punkten gezeichnet. Die Winterknospen bestehen aus wenigen fast gleichlangen Schuppen, die am Grunde allmählich in kleine Blättchen übergehen, sie unterscheiden sich dadurch leicht von den scharf abgesetzten, aus zahlreichen dachziegelartig sich deckenden Schuppen bestehenden Winterknospen der beiden vorhergehenden Gruppen. Die kleinen, den Winter übrigbleibenden Blättchen am Grunde der Knospen deuten auf die nahe Verwandtschaft mit den immergrünen indischen Azaleen hin. Die Arten dieser Gruppe scheinen sich nicht mit denen anderer Gruppen zu kreuzen.

Die Arten der Rhodora-Gruppe sind die ersten, die im Frühjahr ihre Blüten entfalten und von diesen ist es wiederum Rhododendron canadense (R. Rhodora, Rhodora canadensis), die den Blütenreigen der Azaleen eröffnet. Diese Art ist ein kleiner meist nur einen halben Meter oder höchstens einen Meter hoch werdender Strauch mit aufrechten Zweigen, die sich im April mit zahlreichen, ziemlich kleinen hellpurpurnen Blüten bedecken. Der Strauch ist hauptsächlich wegen seiner frühen Blütezeit empfehlenswert und wirkungsvoll, wenn in größerer Anzahl gruppenweise am Saume von Gehölzpartien angepflanzt, er liebt feuchte Lage und gedeiht gut im Halbschatten. Die Art stammt aus dem nordöstlichen Nordamerika und geht von allen Arten am weitesten nach Norden, bis nach Labrador, sie ist daher die härteste.

Weit schöner und auffallender ist Rhododendron Vaseyi, das einen kräftig wachsenden in der Heimat bis fünf Meter Höhe erreichenden Strauch bildet, der aber in Kultur mehr in die Breite geht und niedriger bleibt, im April oder Anfang Mai, kurze Zeit nach voriger Art, bedeckt er sich mit einer Fülle ansehnlicher rosa bis fast weißer Blüten, deren Oberlippe am Grunde mit kleinen dunklen Flecken gezeichnet ist. Die Blätter sind von lebhaft grüner Farbe und unbehaart. Die Art stammt aus den Gebirgen Nord-Karolinas.

Das koreanische Rhododendron Schlippenbachii ist ähnlich, aber von mehr aufrechtem Wuchs und hat größere 6 bis 8 Centimeter im Durchmesser haltende rosafarbene Blüten. Es ist in Korea und auch in Japan heimisch und seit etwa dreißig Jahren in Kultur, aber noch verhältnismäßig selten, verdient jedoch mehr angepflanzt zu werden. Andere ostasiatische winterharte Arten, die hierher gehören, wie R. Albrechtii mit purpurnen, gefleckten Blüten und R. reticulatum (R. rhombicum) mit hellpurpurnen meist ungefleckten Blüten nebst der Varietät pentandrum (R. dilatatum der Gärten) stehen der eben beschriebenen Art an Schönheit nach und sind noch seltner in Kultur.

Die Gruppe der indischen Azaleen oder die Tsutsutsi-Gruppe enthält nur zwei Arten, die in Deutschland als winterhart betrachtet werden können, aber bis jetzt noch sehr wenig bekannt sind, während wohl jedermann die indischen Azaleen als Zimmer- und Gewächshauspflanzen kennt. Die härteste von beiden ist Rhododendron yedoënse, von der zwei Formen in Kultur sind: R. yedoënse var. poukhanense (R. poukhanense, R. coreanum) und eine gefüllte Form R. yedoënse var. yodogawa. Rhododendron yedoënse var. poukhanense bildet einen dicht verzweigten niedrigen Strauch von ausgebreitetem Wuchs, der meist nicht viel über einen halben Meter hoch wird, im Mai, kurz, ehe die Blätter erscheinen, bedeckt er sich mit ziemlich großen lilafarbenen oder hell purpurlila Blüten, die am Grunde der Oberlippe mit dunkleren Punkten gezeichnet sind. Die Blätter färben sich im Herbst orangegelb und rot. Diese schöne winterharte Art, die aus Korea stammt, von wo sie vor etwa fünfzehn Jahren nach dem Arnold Arboretum eingeführt wurde, ist noch selten in den Gärten, verdient aber weiteste Verbreitung, schon ihrer eigenartigen lila Blütenfarbe halber, die sonst bei keiner der winterharten Azaleen vorkommt. Sie gedeiht gleich gut in sonniger freier, wie in schattiger Lage, in letzter baut sie sich lockerer und wird bis zu zwei Meter hoch, blüht aber fast ebenso reich, wie Sträucher an der Nordseite meines Hauses, wo sie nur am späten Nachmittag Sonne haben, beweisen. Die gefüllt blühende Form ist weniger reichblühend, die einzelnen Blüten sind aber von längerer Dauer.

Die andere winterharte indische Azalee ist Rhododendron obtusum var. Kaempferi (R. Kaempferi, R. indicum var. Kaempferi), die etwas höher als die vorhergehende Art wird und sich im Mai mit lebhaft ziegelroten bis lachsfarbenen oder lachsrosa Blüten bedeckt. Die während der Blütezeit oder kurz nachher erscheinenden Blätter färben sich im Herbst rot und orange. Beide Arten wirken durch ihre Blütenfarbe und ihre ganze Erscheinung eigenartig und verdienen weiteste Verbreitung. Am vorteilhaftesten nehmen sie sich aus gegen einen Hintergrund von Nadelholz gepflanzt, wobei sie zugleich durch Wahl einer mehr östlichen oder westlichen Lage vor der Mittagsonne geschützt werden können. Sie sollten jedoch nicht zusammen oder gemischt angepflanzt werden, da ihre Farben nicht harmonieren.

Außer der Varietät Kaempferi kann auch noch, wenigstens für die milderen Gegenden Deutschlands, Rhododendron obtusum var. amoenum als Freiland-Azalee betrachtet werden. Sie unterscheidet sich hauptsächlich durch niedrigeren Wuchs, kleinere Blätter und kleinere Blüten, bei denen der Kelch in eine Blütenkrone verwandelt ist, sodaß anscheinend zwei Blütenkronen ineinander stecken. Auch Rhododendron mucronatum (R. ledifolium, R. rosmarinifolium) und besonders die Varietät Nordtianum mit weißen Blüten hält in den milderen Gegenden Deutschlands noch im Freien aus. *(Schlußartikel folgt)*

AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

Die Blumenzwiebelzucht in Berlin im vorigen Jahrhundert IV (Schluß)

Tulpen und verwandte Blumen

Die Tulpen wurden in Deutschland 1559 aus der Türkei eingeführt und in Berlin seit etwa 1730 in größerem Umfange gezogen. *Nicolai* hebt in seiner »Beschreibung der Residenzstädte Berlin und Potsdam« 3. Aufl., 2. Band, Berlin 1776, Seite 929 besonders die schönen Tulpenflore in den Gärten der Prediger an der Parochialkirche in der Klosterstraße hervor. Der Hofprediger *Reinhard* und sein Vorgänger, Hofprediger *Schare* zogen Tulpen aus Samen und warteten nicht bloß fünf bis sechs Jahre, sondern zehn bis fünfzehn Jahre, bis die Tulpen ihre endgültige Farbenzeichnung erhielten. Weiter werden genannt Hofprediger Gruner und Wilmsen. — Auch andere Liebhaber zogen Tulpen aus Samen, so Generalleutnant Eye von Wartemberg am Brandenburger Tor, Generalmajor von Buttler in Potsdam, Geheimer Finanzrat Beyer, Mauerstraße, Kriegsrat Beyer, Hofrat Scala, Kgl. Opernsänger Concialini, Unter den Linden, Kaufmann und Kommerzsekretär Schmiel und von Gärtnern Hofgärtner Heydert, Potsdam, Hofgärtner Fintelmann, Charlottenburg, »Lustgärtner« Zietemann zu Berlin in der Königsvorstadt.

Das größte Sortiment Tulpen, über 900 Sorten, bloß in Beyblumen und Bissarden, außer den Caguetten und Rigaults, besaß der obengenannte Kaufmann und Kommerzsekretär *Schmiel*, Schützenstraße, welcher damit in und außerhalb des Landes einen beträchlichen Handel trieb. Er gab auch ein gedrucktes Verzeichnis heraus. Destillateur Bohn, Lindenstraße, Kunst- und Handelsgärtner Wirtzer, ebenfalls Lindenstraße, kultivierten auch Tulpen. Schöne Sortimente Tulpen hatten noch Bertram, unweit der Oranienburger Brücke (im Reußschen Garten?) Goldsticker Barth, Krausenstraße, Steinschneider Liebig auf dem Köpenicker Vorstadts-Kirchhof. Um 1835 hatte der Justizrat Meyer, dessen Häuser zur Besichtigung offenstanden, unter anderem schöne Tulpen, ebenso die Gärtner Kratz, Krause, George, Mewes. — Krause, Limprecht, Toussaint und Craß hatten schon im Dezember 1835 schöne Maiblumen trotz des ungünstigen Wetters. Ein einziger dieser Gärtner setzte zu Weihnachten gegen 500 Töpfe blühender Maiblumen ab.

Limprecht trieb damals schon eine neue Tulpe Duc de Berlin, die früher ist als Duc van Thol, wie oben erwähnt von Carl Richard gezüchtet. Interessant ist, daß Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts Tulpenzwiebeln nach *Holland* geschickt wurden. Dort hatten die Sorten Duc van Thol einfach, rot und gelb so durch eine Tulpenkrankheit, »das Feuer«, gelitten, daß dringend gesunde Zwiebeln zur Nachzucht gebraucht wurden. Otto Choné verkaufte gegen 20000 Stück dahin, ähnlich Gustav Adolf Schultz, Berlin-Eckartsberg, Louis Friebel, Berlin, Boxhagener Straße.

Der einzige, der heute noch Tulpen in größerem Maßstabe anzieht, ist *Johann George*, Gärtnereibesitzer in Berlin-Friedrichsfelde. Infolge des trockenen Bodens und der klimatischen Verhältnisse sowie auch der durch die Nähe der Welt- und Fabrikstadt Berlin beeinflußten, mit Rauch geschwängerten Niederschläge wollten Hyazinthen, Scilla und Crocus nicht mehr wachsen. Die Tulpenkultur dagegen konnte erweitert werden, weil die reichlichen Niederschläge des Winters und des Frühjahrs in der Regel das Wachstum günstig beeinflußten. Die älteren, nicht mehr gangbaren Sorten wurden ausgemerzt und durch neuere, marktfähige Sorten ersetzt.

Die Vermehrung der Tulpen wurde fast nur durch Brutzwiebeln bewirkt, doch hat Joh. George auch einige Neuheiten 1901 aus Samen gezogen, welche noch heute sehr begehrte Sorten sind. Sie sind aber noch unbenannt und nicht im Handel. Während des Krieges, wo Herr Johann George 4½ Jahre abwesend war und es an geeignetem Personal fehlte, war die Kultur bedeutend zurückgegangen, hat sich aber jetzt wieder fast zu der Größe vor dem Kriege ausgedehnt und sind zwei Morgen Land mit Tulpen bebaut.

Außer Hyazinthen und Tulpen wurden auch Krokus und Narzissen sowie ganz besonders *Scilla sibirica* kultiviert. Diese wurden der sehr schönen blauen Farbe wegen, der Lieblingsfarbe Kaiser Wilhelms I., überaus gern gekauft. Gebr. George dürften davon die größten Bestände gehabt haben. Es kamen jährlich etwa 120000 Stück zum Verkauf, und Wilhelm Ernst, Charlottenburg, forderte bei seinen Zwiebelbestellungen von ihnen stets bis 100000 Stück. Leider trat in den 1890er Jahren eine Krankheit, der Schwamm, ein, gegen den alle Mittel vergeblich waren. Die Scillakultur mußte deshalb um die Jahrhundertwende gänzlich aufgegeben werden.

Bis zu jener Zeit bestanden noch große Blumenzwiebelkulturen in folgenden Gegenden: In Boxhagen-Rummelsburg bei den Firmen: Louis Friebel, Carl Friebel, Fritz Götze, Wilhelm Ostwald, Wilh. Christoph und Gebr. Odermatt. In der Frankfurter Chaussee: C. F. Choné, August Clotofski, Ernst Christoph, Louis Lackner und Gebr. George. Vor dem Stralauer Tor: Franz Götze, Carl Götze, Wilh. Huck, Carl Huck, Ferdinand Petzold, Ferd. Gutzeit und Wilh. Gutzeit. In Britz bzw. Baumschulenweg sehr bedeutende Kulturen in der Baumschulenfirma L. Späth, besonders in Tulpen. Späth befaßte sich, wie erwähnt, auch mit der Anzucht von Hyazinthen aus Samen, und war die so entstandene dunkelrosa »Dorothea« oder Dorothee eine sehr beliebte Sorte.

L. Wittmack.

GLADIOLUS PRIMULINUS. Die heutigen Gladiolen gehören zu den Aristokraten des Blumengartens. Doch schon unsere Voreltern pflegten die Gladiolen, und wenn man das Heute mit der Vergangenheit vergleicht, so erkennt man recht deutlich den Fortschritt. Als 1841 van Houtte die erste Hybride, eine gandavensis-Form, in den Handel brachte, war die Gärtnerwelt noch nicht zufrieden, ebensowenig als vor einem Jahrzehnt Pfitzer seine reinweiße Züchtung Europa in die Welt sandte. Wie prächtig waren diese eigenartigen Blumen, und in welcher Fülle folgten die Sorten; ich erinnere nur an Panama, Maréchal Foch, Schwaben, Liebesfeuer, Pink Perfection, Flora, L'immaculée, Mrs. Velthujs, Lily Lehmann, Peace und viele andere. Welch eine Herrlichkeit brachten diese Blumen in unsere Gärten, welch prächtige Schnittblumen liefern sie.

Gaben sich die Züchter aber damit zufrieden? Hatten sie ihre Ideale erreicht? Als wenn das möglich wäre auf Erden! Immer wieder kreuzten die Gladiolenzüchter die besten Varietäten. Das Höchste, was es zu erreichen galt, schien zunächst ein Blütenstand zu sein, an dem zu gleicher Zeit zehn bis zwölf Blumen sich erschließen, die dicht beieinander stehen. Pfitzer's Europa und Schwaben besitzen solch edle Trauben und herrliche große Blumen. Aber siehe, da kam Ende des vorigen Jahrhunderts (um 1890) aus dem tropischen Afrika, der Zambesiregion, eine kleine Gladiole mit gelben Blumen, die in geringer Entfernung an dünnen eleganten Stengeln stehen. Sie besitzen außerdem eine eigenartige Form, da das oberste Blumenblatt kappenartig die Staubgefäße und Griffel deckt. Diese Kappe dient dazu, in der feuchtwarmen Heimat ein Naßwerden der Befruchtungsorgane zu verhindern. Diese seltsame G. primulinus benutzte man sofort nach ihrer Einführung zur Kreuzung mit den bereits vorhandenen Sorten und wartete ab, was sich daraus ergeben würde. Groß waren im Anfang die Erwartungen nicht, doch nach einem Jahrzehnt zeigte es sich, daß das Neue das Alte übertreffen würde. Gewiß sind die großblumigen Varietäten nicht so ohne weiteres zu verdrängen, doch die neue Rasse dürfte eine bedeutende Rolle in der Zukunft spielen. Als Gartenpflanze wie als Schnittblume scheinen sie den höchsten Erwartungen zu entsprechen. Krelage & Sohn haben schöne Erfolge damit erzielt, und es seien als vielversprechende Neuheiten genannt: Hermine, lachsfarben orange mit kleinem karminrotem Fleck; Scarletta, feurig scharlach; Atalante, hell orangegelb; Alaska, rein gelb; Vanessa, tief lachsorange; salmonea, blendend lachsfarben u. a. m.

J. F. Ch. Dix.

DENDROLOGISCHE NEUHEITEN. Dem bekannten Pflanzenkultivateur und Züchter Franz Zeman in Pruhonitz bei Prag ist es geglückt, eine sehr hübsche reichblühende Spiraea-Kreuzung zwischen der neueren chinesischen Spiraea japonica ovalifolia und der bekannten S. Bumalda Anthony Waterer zu erzielen. Die neue Form kommt unter dem Namen *S. japonica* var. *pruhonitziana* in den Handel. Sie bildet etwa 80 cm hohe und breite, fast kugelige Büsche, deren lebhaft rosarote breite Blütendolden an Größe die der dunkleren Anthony Waterer übertreffen. Auch die Neuheit ist ein trefflicher Sommerblüher.

Der gleiche Züchter hat ferner eine sehr hübsche wüchsige und reichblühende neue Schlingrose, die seit Jahren in Pruhonitz erprobt wurde, dem Handel übergeben. Sie entstammt der Kreuzung »Crimson Rambler« mit »Kolibri«. Die Blüten dieser neuen Form, die den Namen *Gräfin Marietta Silva Tarouca* führen soll, sind leuchtend karminrot und verblassen nicht. Sie übertrifft in der Üppigkeit des Wuchses Crimson Rambler und die großen Doldenrispen setzen sich aus sehr hübschen ansehnlichen becherförmigen Einzelblüten zusammen. Das Laub ist nicht dem Mehltau unterworfen.

C. S.

GARTENRUNDSCHAU

Neues Wissen vom Pflanzenleben

KANN MAN DEN BLÜTENSTAUB LÄNGERE ZEIT FÜR DIE BEFRUCHTUNG AUFBEWAHREN? Oft hat der Neuheitenzüchter große Schwierigkeiten zu meistern, ehe er zu einem Ergebnis kommt. Eine der größten war immer der Umstand, daß bei vielen Pflanzen Narbe und Blütenstaub ungleichzeitig reif sind und Befruchtungen daher unterbleiben mußten. Man hat die verschiedensten Versuche gemacht, den Blütenstaub (Pollen) keimfähig und wirksam aufzubewahren. Aber nur ein Versuch brachte bisher ein gewisses Ergebnis, die Aufbewahrung über Chlorkalzium, die der Bakteriologe Prof. Dr. Simon an der Pflanzenphysiologischen Versuchsstation in Dresden 1908 erprobt hat. Nach seinen Untersuchungen war es der fortwährend sich verändernde Gehalt des Wasserdampfes der Luft, der zwischen wenigen und annähernd hundert Prozent schwankt, der dem Blütenstaub verhängnisvoll wird. Es galt deshalb, ein Mittel oder einen Raum zu schaffen, in dem diese Schwankungen für den Blütenstaub ausgeschaltet wurden. Das wasserfreie Calcium-Chlorid hat die Eigenschaft, begierig Wasser aufzusaugen. In einem verschlossenen Gefäß entzieht eine genügende Menge dieses weißen körnigen Salzes der eingeschlossenen Luft alle Feuchtigkeit und schafft so einen fast vollkommen trockenen Raum. In diesem hielt sich nun frischer Kürbispollen fünf, frischer Rhododendronpollen sieben, beziehungsweise dreizehn Wochen, wie damit angestellte Befruchtungsversuche ergaben, vollständig befruchtungsfähig. Versuchspollen beider Pflanzen in Papier an der Luft aufbewahrt verlor dagegen in dieser Zeit seine Lebenskraft, wie gleichzeitige Kontrollbefruchtungen zeigten.

Mit Blütenstaub von Cucurbita Pepo, am 14. August den Blüten entnommen, wurden zum Beispiel am 19. September Befruchtungen vorgenommen, die angingen und zur Fruchtbildung führten. Ebenso wurden mit am 6. April den Blüten entnommenen Pollen am 1. und 3. Juni Befruchtungen vorgenommen, die sämtlich, wie Versuchsaussaaten bewiesen, keimfähigen Samen ergeben, während gleichzeitig ausgeführte Bestäubungen mit in Papier an der Luft aurbewahrten Pollen nur teilweisen Erfolg brachten.

Aus diesen Versuchen geht hervor, daß es sehr wohl möglich ist, Pollen auf längere Zeit lebensfähig aufzubewahren, und daß der Neuheitenzüchter es so in der Hand hat, zu verschiedenen Zeiten blühende Pflanzen doch noch zu befruchten.

Die Aufbewahrung des Pollens nach dieser Methode ist so einfach wie auch billig, so daß sie tatsächlich größere Beachtung finden sollte. Der Pollen wird in kleinen Gläschen gesammelt, die mit Watte lose zu verschließen sind. In ein größeres Gefäß, das mit eingeschliffenem Deckel oder gut schließendem Gummistöpsel luftdicht verschlossen werden kann, wird auf dem Boden eine etwa 3 Zentimeter hohe Schicht von dieser Chemikalie getan, die mit einer annähernd so hohen Watteschicht abgedeckt wird. Auf diese Unterlage werden dann die Pollengläschen gestellt. Natürlich muß streng darauf geachtet werden, daß bei Benutzung das Glas nur möglichst kurze Zeit geöffnet und wieder gut geschlossen wird, damit ein schwankender Wasserdampfgehalt im Glase vermieden wird.

Obwohl die Versuche nur mit den beiden Pflanzen angestellt wurden, kann man als sicher annehmen, daß die Methode sich auch mit Pollen anderer Pflanzen ausführen läßt. Dies bedarf freilich weiterer Versuche. Auch ist es leicht möglich, daß Pollen sich noch länger aufbewahren läßt. Bei beiden zu den Versuchen benutzten Pflanzen konnte diese Zeit aber nicht länger ausgedehnt werden, weil später ausgeführte Befruchtungen infolge der späten Jahreszeit höchstwahrscheinlich keine normalen Früchte oder keimfähige Samen erbracht hätten. Ein weiterer Ausbau dieses neuen Weges ist dringend zu wünschen. *B. Voigtländer.*

Literatur

KAKTEENKUNDE. Unter den Anleitungen über die »Zimmerkultur der Kakteen« nimmt das Büchlein von F. Thomas eine hervorragende Stelle ein. Soeben erschien im Verlag von J. Neumann, Neudamm, die sechste Auflage. Sie ist gründlich durchgearbeitet worden und enthält 50 einfache aber sehr zweckentsprechende Abbildungen, die geeignet sind, den Laien schnell in den Formenreichtum dieser Familie einzuführen. Für Zimmerkultur sind ja die Kakteen ganz außerordentlich zu empfehlen.

Dr. Vaupel, der jetzige Vorsitzende der Deutschen Kakteengesellschaft, hat im gleichen Verlage ein Verzeichnis erscheinen lassen, das die seit 1903 neu beschriebenen und umbenannten Gattungen und Arten aus der Familie der Cactaceen umfaßt, soweit sie noch nicht in dem ersten Nachtrage zu K. Schumanns Gesamtbeschreibung der Kakteen enthalten sind. Das Heftchen schließt mit dem Jahre 1913 ab. Eine Fortsetzung mit genauer Angabe dessen, was während der Kriegsjahre veröffentlicht wurde, wäre gewiß erwünscht.

Schließlich seien Kakteenfreunde noch auf eine kleine Schrift im selben Verlage hingewiesen, die recht geeignet ist, den Sukkulentenfreund mit den Lebensbedingungen dieser eigenartigen Pflanzen vertraut zu machen. Es ist Hugo Amhaus, »Über die Biologie der Sukkulenten«. Eine sachlich geschriebene gedrängte Darstellung. *C. S.*

FRIEDHOF UND GRABMAL. Wer unsere heutigen Friedhöfe besucht, auf deren gärtnerische Ausstattung man glücklicherweise immer mehr Aufmerksamkeit verwendet, der wird durch das Fabrikmäßige der herrschenden Grabmalskunst meist geradezu abgeschreckt. Wie stimmungsvoll könnte und sollte aber eine solche Stätte der Ruhe sein. Um dies zu erreichen, brauchen wir vor allem künstlerisch gestaltete Grabmäler. In einer kleinen Schrift: *Friedhof und Grabmal* hat *Otto Wulle* Entwürfe, ausgeführte Denkmäler und plastische Werke Dresdener Künstler gesammelt und im Auftrage der Werkstätten für Denkmalbau (Karl H. Richter, Dresden) herausgegeben. Der kurze Text und die 38 Tafeln geben manche wertvolle Anregung für eine würdige Ausstattung der Grabstätten. *C. S.*

DAS SCHÖNE HEIM. Wenn auch die unter diesem Titel von Alexander Koch, Darmstadt, herausgegebene Schrift in erster Linie ein Ratgeber für die Ausgestaltung und Einrichtung der Wohnung sein soll, so enthält sie doch auch in den Abschnitten »Die Blume im Heim« und »Der Wohngarten« Darlegungen, die jeder Gartenfreund mit Interesse lesen wird. K. Prellwitz schreibt lebendig über den Mensch und die Blume und Ines Wetzel behandelt den Blumenschmuck in der Wohnung zwar etwas aphoristisch, aber mit herzlichem Verständnis für das Wesentliche, während Elfriede Schäfer dem Blumenfenster und Balkon einige Worte widmet. Der Wohngarten ist freilich noch knapper behandelt, und der ihm gewidmete Abschnitt wird von Leberecht Migge eingeleitet, woran Anton Jaumann einige kurze, aber verständige Zeilen über Gartengestaltung schließt. *C. S.*

GEHÖLZFLORA. Unter diesem Titel hat *Jost Fitschen* »Ein Buch zum Bestimmen der in Deutschland und den angrenzenden Ländern wildwachsenden und angepflanzten Bäume und Sträucher« im Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig (1920) herausgegeben. Das Büchlein erscheint mir schon deshalb von ganz besonderer Wichtigkeit, weil es zum ersten Male eine sorgfältig ausgearbeitete Tabelle zum Bestimmen der Gattungen nach den Blättern zu bieten versucht. Ich habe mich selbst vor Jahren mit dem Gedanken getragen, meiner großen Laubholzkunde eine solche Tabelle mit auf den Weg zu geben, mußte aber schließlich aus verschiedenen Gründen davon absehen. Soweit ich es beurteilen kann, hat der Verfasser seine Aufgabe mit Geschick gelöst. Die kleinen Blatt-, Blüten- und Fruchtskizzen tragen wesentlich dazu bei, die Bestimmung zu erleichtern. *C. S.*

Chronik

AMERIKANISCHE IRIS-GESELLSCHAFT. Gleich den Paeonien, Rosen, Rhododendren oder Nelken bilden auch die Schwertlilien eine besonders beliebte Pflanzengruppe, zu deren Pflege und Förderung sich im Auslande Gruppen von Liebhabern und Fachleuten zusammengeschlossen haben. Die amerikanische Iris Society hat bereits im Juni 1920 ihre erste Veröffentlichung herausgegeben, der im Januar 1921 die zweite gefolgt ist, worin die Garten-Iris der letzten Vergangenheit und der Gegenwart eingehend besprochen werden. Der Herausgeber ist R. S. Sturtevant, der Sekretär der Gesellschaft, und aus dem Inhalte seien kurz folgende Beiträge hervorgehoben: E. H. Krelage, Über die Entwicklung der großbärtigen Iris im 19. Jahrhundert, A. Hort, Michael Foster und seine Iris, F. Denis, Iris Ricardi als Zuchtpflanze, S. B. Mitchell, gegenwärtige Lieblinge und Aussichten für die Zukunft, G. Sturtevant, Notizen von meinen Kreuzungs-Aufzeichnungen, und manch andere Mitteilungen von allgemeinem Interesse. Hoffentlich wird es nun unseren Iriszüchtern und -Freunden wieder möglich, sich mit den amerikanischen Kultivateuren in Verbindung zu setzen. Die Adresse des Sekretärs ist: Wellesley Farms, Mass. *C. S.*

Frühlings- und Vorsommerblüher

BEI der Überfülle des Stoffes für den uns zur Verfügung stehenden beschränkten Raum können wir nur das wichtigste anführen, halten es aber für wertvoll, dies wenn auch teilweise verspätet für das ganze Jahr zu verzeichnen. In späteren Jahren werden wir dann versuchen, die Blütezeit und Blütedauer der Arten und Formen der wichtigsten Gattungen genauer festzulegen.

NYMPHENBURG. Im Botanischen Garten blühten *im April:* Thlaspi alpestre, Primula marginata, Aretia praetutiana, Draba incana, scandinavica, Ranunculus anemonoides, Primula Allioni, Euphorbia myrsinites, Saxifraga Vandellii, Kyrillii, Muscari Heldreichi, Pirus sinensis, Scopolia carniolica, Muscari neglectum, Tulipa Kaufmanniana, Pulmonaria angustifolia, Salix cinerea, Arctostaphylos uva-ursi, Townsendia Willkoxiana, Fritillaria aurea, Corydalis pallida, Anemone patens, Halleri, Corydalis nobilis, Alyssum condensatum, Hutchinsia alpina, Alyssum repens, Erigeron trifidus, Magnolia Norbertiana, Osmaronia cerasiformis, Buxus Harlandi, Acer obtusatum, platanoides, Negundo pruinosum Draba repens, rigida, Veronica caespitosa, Primula Juliae, Arabis rosea, Euphorbia epithimoides, Prunus pendula, persico-amygdala, Doronicum columnae, Lonicera Standishii, Vinca major, Ribes aureum, sanguineum, Mahonia aquifolium, Prunus tomentosa, Chaenomeles japonica und Formen, Epimedium rubrum, Muschianum, Andromeda calyculata, Dirca palustris, Callianthemum rutaefolium, Androsace helvetica, Anemone albana, Viola calcarata, Linum austriacum, Armeria caespitosa, Ranunculus gramineus, Potentilla alba, Androsace villosa, Prunus incana, Saxifraga dalmatica, Borisii, Daphne arbuscula, Saxifraga pungens, thessalica, Friderici-Augusti, Biasoletti, Draba ciliata, Saxifraga Ferdinandi Coburgi, Geuderi, Thlaspi bellidifolium, Euphorbia capitulata, Alyssum Moellendorfianum, Corydalis ochroleuca, Veronica satureoides, Polemonium reptans, Iberis sempervirens, Erodium amanum, Caltha alpina, Primula frondosa, Saxifraga Desoulavyi, Matricaria oreades, Fritillaria pallidiflora, Isopyrum thalictroides, Alyssum armenum, Pyrethrum caucasicum, Sazifraga Stracheyi, Sanguinaria canadensis, Hacquetia epipactis, Pulmonaria saccharata Mrs. Moon, Oxalis acetosella, Caragana jubata, Pulmonaria montana, Corylopsis spicata, pauciflora, Fothergilla alnifolia, Ribes leptanthum, rusticum, innominatum, Gordonianum, cereum, Watsonianum, niveum, Spaethianum, inebrians, Giraldi, fasciculatum, orientale, Warscewiczii, alpinum, Triteleia uniflora, Muscari polyanthum, racemosum, Allium paradoxum, Ornithogalum narbonense, Fritillaria imperialis, meleagris, Tulipa silvestris, Kaufmanniana, Greigii, Narcissus incomparabilis, odorus, Phlox divaricata, Physochlaena orientalis, Lamium maculatum, Nonnea lutea, Saxifraga Sternbergi, Phlox Douglasii, Matthiola vallesiaca, Androsace arachnoidea, Erysimum rhaeticum, Linaria alpina, Onosma cassium, Erysimum Kotschyanum, Androsace Brueggeri, Rubus arcticus, Saxifraga crassifolia, Potentilla arenaria, Arabis procurrens, Viola lutea, Munbyana, Dicentra formosa, Corydalis pallida, Ranunculus auricomus, Prunus Sargenti, baldschuanica, spinosa, persico-amygdala, nana persica Klara Mayer, curdica, pendula, serrulata (yoshino, shidare sakura), padus commutata, monticola, Anemone apennina, Waldsteinia geoides, Iris pumila, Erysimum Perowskianum, Arabis Sturi, Spiraea Thunbergi, Lonicera Altmanni, Hutchinsia alpina, Viburnum Carlesi, Prunus incana, Viola hirta, Caltha palustris, Spiraea prunifolia, arguta, Melandrium rubrum, Amelanchier canadensis oblongifolia, Pirus ussuriensis, salicifolia, elaeagnifolia, Pulmonaria officinalis, Pachysandra procumbens, Claytonia sibirica, Populus candicans, lasiocarpa, Lathraea squamaria, Primula auricula, acaulis-Hybriden, Arctotis-Hybriden, Primula longiflora, viscosa, Saxifraga latina, Oxytropis Halleri, Aronicum scorpioides, Gentiana Clusii, Erysimum Wahlenbergi, Erodium absinthoides, Corydalis cheilanthifolia, Symphytum grandiflorum, Potentilla Rydbergiana, Uvularia grandiflora, Fothergilla monticola, Acer crataegifolium, obtusatum, Achillea macedonica, Alyssum floribundum, Magnolia Lenneana, Euphorbia epithymoides, Dicentra spectabilis, Fritillaria imperialis, Cytisus kewensis, Geum Heldreichi, Trollius napellifolius, Doronicum plantagineum, Sambucus microbotrys, Lonicera microphylla, coerulea, Rhododendron canadense, Arabis bellidifolia, Geum Kolbianum, Saxifraga-Hybriden (moosartige), Ranunculus gramineus, Erysimum canescens, Linaria cymbalaria, Iberis saxatilis, Vesicaria graeca, Farsetya clypeata, Saxifraga Boryi, diapensioides, Heinrichii, Friederici-Augusti, Arabis procurrens, Veronica cuneifolia, cinerea, Draba olympica, Geum triflorum, Lagotis stolonifera, Lonicera humilis, Crataegus dahurica, Pirus betulaefolia, Malus prunifolia, floribunda, cerasifera, baccata, Amelanchier spicata, Spiraea media, Berberis actinacantha, buxifolia, Thunbergi, dictyophylla, emarginata, Viola Zoysii, Alyssum Rochelii, Arenaria tetraquetra, Veronica gentianoides angustifolia.

In den Monaten Mai und Juni wurden in demselben Garten folgende wichtigeren *Gehölze* beobachtet, wobei die Juniblüher mit einem Sternchen bezeichnet sind: Akebia quinata, Amelanchier alnifolia, asiatica, cretica, oligocarpa, oxyodon und rotundifolia, Acer circinatum, insigne und neglectum, Aesculus discolor, glabra, Hippocastanum, Lyoni, neglecta, octandra, Pavia rubicunda und versicolor, Andromeda Catesbaei, Aristolochia Sipho, Berchemia volubilis, Berberis canadensis, cerasina, *concinna, diaphana, emarginata, empetrifolia, Fendleri, Guimpeli, heteropoda, japonica, Poireti, Regeliana, serrata, ruscifolia, verruculosa, virescens und vulgaris, Bruckenthalia spiculifolia, Calycanthus glaucus und laevigatus, Caragana ambigua, arborescens, aurantiaca, chamlagu, frutex, microphylla, pygmaea und spinosa, Cercocarpus montanus, Chionanthus virginica, Celastrus orbiculatus, Clematis alpina und montana, Colutea media und *arborescens, Cornus alba, *Bretschneideri, *candidissima, pubescens und stolonifera, Coronilla Emerus und cappadocica, Cotoneaster adpressa, affinis, divaricata, microphylla, moupinensis, multiflora, obtusa, pyrenaica, racemiflora, rotundifolia und Zabelii, Crataegus acutiloba, altaica, chlorosarca, coccinea, coccinoides, *Carrièrei, *Crus galli ovalifolia, dahurica, *Dippeliana, Douglasii, dsungaria, glandulosa, intricata, lobulata, macrantha, monogyna, nigra, *orientalis, oxyacantha auriculata, pectinata, pinnatifida, prunifolia, punctata, pinnatiloba, pratensis, rivularis, succulenta und *tanacetifolia, Crataemespilus grandiflora, Cytisus austriacus, *capitatus, ciliatus, decumbens, elongatus, emeriflorus, hirsutus, praecox und versicolor, Daphne alpina, caucasica, cneorum, oleoides, petraea und sericea, Dryas Drummondii, octopetala, Deutzia discolor, gracilis, Lemoinei, *longifolia, myriantha, parviflora, Sieboldiana, *scabra und Wilsonii, Diervilla amabilis, florida und praecox, Elaeagnus edulis und multiflora, Erica tetralix, Erinacea pungens, Evonymus latifolia, obovata, planipes, oxyphylla, sanguinea, stricta und yedoënsis, Exochorda Albertii und grandiflora, Fraxinus Mariesii und Ornus, Genista germanica, pilosa, radiata und *sagittalis, *Hedysarum multijugum, Helianthemum alpestre, apenninum, chamaecistus, grandiflorum, incanum, hirtum, lunulatum, mexicanum und roseum, *Hydrangea arborescens, Bretschneideri, scandens und xanthoneura, Jasminum fruticans, Kalmia *angustifolia, glauca und *latifolia, Kerria japonica, Ledum groenlandicum und Lyoni, Laburnum alpinum und vulgare, Ligustrum *acuminatum, *amurense, ciliatum, *ibota und *vulgare, Lonicera alpigena, bella, chrysantha, deflexicalyx, discolor, Ferdinandii, involucrata, Maackii, minutiflora, Morrowii, muendeniensis, muscaviensis, myrtilloides, myrtillus, notha, nervosa, oblongifolia, orientalis, periclymenum, pseudochrysantha, pyrenaica, spinosa Albertii, tangutica, tatarica, thibetica und xylosteum, Magnolia acuminata, Malus atrosanguinea, florentina, Halliana, magdeburgensis, orthocarpa, Riversii, ringo, Sargentii, Scheideckeri, spectabilis und toringo, Neviusa alabamensis, Myrica asplenifolia, Ononis cenisia, fruticosa und rotundifolia, Orixa japonica, Peraphyllum ramosissimum, *Pernettya mucronata, Philadelphus *acuminatus, *brachybotrys, *californicus, coronarius, *cordifolius, Delavayi, Gordonianus, grandiflorus, *incanus, *insignis, *latifolius, *laxus, Lemoinei, *magnificus, *microphyllus, *satsumanus, Schrenkii, tenuifolius, undulatus und Zeyheri, *Physocarpus capitatus, intermedius und Ramaleyi, Prunus Cerasus, fruticosa, Mahaleb, Maximowiczii, mollis, Padus, pennsylvanica und Laurocerasus schipkaënsis, Ptelea angustifolia, Pyrus canescens, cordata und persica, Rhamnus alpina, carniolica, cathartica, Frangula, imeretina und Purshiana, Rhododendron calendulaceum, *ferrugineum, *hirsutum, *intricatum, Kaempferi, lutescens, *maximum, *occidentale, racemosum und Vaseyi, Rhodotypus tetrapetala, Ribes Carrièrei, floridum, glaciale, multiflorum, petraeum und succirubrum, Robinia hispida, Rosa alpina, *arvensis, britzensis, Boursaultii, *blanda, californica, *centifolia, cinnamomea, davurica, Fendleri, *ferox, *Froebelii, Fedschenkoana, glutinosa, gymnocarpa, Kochiana, majalis, *microphylla, *Moyesii, *multiflora, nutkana, oxyodon, pendulina, *pisocarpa, pomifera, *rubiginosa, rugosa, sericea, stylosa und virginiana, *Rubus caesius, illicebrosus und odoratus, Salix arbuscula × herbacea und reticulata, Sambucus melanocarpa, nigra, pubens, racemosa und Sieboldii, Sibiraea laevigata, Sorbaria sorbifolia, Sorbopyrus auriculata, Sorbus americana, Aria, Aucuparia, cuspidata, decurrens, Dippelii, floribunda, Hostii, hybrida, intermedia, latifolia, melanocarpa, Mougeotii und pekinensis, Spiraea arcuata, bella, *Billardii, *brachystachys, brumalis, cana, cantoniensis, chamaedryfolia, cinerea, conferta, *corymbosa, *decumbens, *eximia, Fontenaysii, gemmata, *grata, Henryi, inflexa, longigemmis, nipponica, nudiflora, oxyodon, pikowiensis, pubescens, *pumila, *salicifolia, Schinabeckii, *semperflorens, trilobata, Van Houttei und Wilsonii, Staphylea Bolanderi, bumalda, colchica, elegans Hessei und pinnata, Syringa *amurensis, chinensis, *japonica, Josikaea, *pekinensis, reflexa, Sweginzowii, villosa und vulgaris, Symplocos paniculata, Symphoricarpus mollis, Vaccinium *corymbosum, macrocarpum und Vitisidaea, Viburnum Lantana, lentago, Opulus, prunifolia und utile.

P. Holfelder.

RHEINLAND. Im Botanischen Garten zu Bonn wurden im April und Mai (mit *) beobachtet: an *Stauden:* Alyssum saxatile, *Amsonia Tabernaemontana, *Anthericum Liliago, Arabis albida, *Aristolochia rotunda, *Asarum canadense und europaeum, Asperula tinctoria, *Asphodeline lutea, Aubrietia deltoidea und erubescens, *Baptisia australis und tinctoria, Bergenia cordifolia und crassifolia, *Camassia esculenta, *Centaurea montana, *Cerastium arvense und chloraefolium, Cochlearia officinalis, Coluria geoides, *Coronilla montana, *Dianthus caesius, Doronicum austriacum, plantagineum und scorpioides, Epimedium alpinum, macranthum, pinnatum und purpureum, *Eremurus robustus, Euphorbia lathyris, Myrsinites und pilosa, Galium cruciatum, Gentiana acaulis, *Geranium albanum, ibericum, macrorrhizum, pratense und pyrenaicum, Geum *coccineum und montanum, *Horminum pyrenaicum, Iberis coriifolia und sempervirens, *Incarvillea Delavayi und grandiflora, *Iris Alberti, germanica, graminea, florentina, pallida, pseudacorus und sibirica, *Lathyrus luteus und niger, *Listera ovata, *Lithospermum purpureo-coeruleum, Lunaria biennis, *Lupinus polyphyllus, *Lychnis flos-cuculi, *Melandryum rubrum, *Orchis Morio, *Ornithogalum umbellatum, Paeonia Mlokosewitschii, *officinalis, *suffruticosa, *tenuifolia und Wittmanniana, Phlox subulata atropurpurea, *Podophyllum Emodi, *Polygonatum multiflorum, *Potentilla rupestris, Saponaria ocymoides, Saxifraga *pennsylvanica, peltata, *Scilla nonscripta, *Smilacina racemosa und stellata, *Tellima grandiflora, *Thalictrum aquilegifolium, Trollius europaeus, Veronica gentianoides, *Vicia Orobus, *Viola cornuta. — An *Gehölzen:* Acer circinatum, Durettii, platanoides Lorbergi, Negundo odessanum, *tataricum, Aesculus Hippocastanum, *Amelanchier ovalis, *Asimina triloba, *Aristolochia Sipho und tomentosa, Broussonetia papyrifera, Calycanthus floridus, Caragana arborescens pendula, *Cercis siliquastrum und occidentalis, *Chionanthus virginica, Citrus trifoliata, *Clematis montana und var. rubens, Cornus alba und glabrata, Cotoneaster horizontalis, Cydonia vulgaris, Cytisus austriacus, purpureus, *ratisbonensis und sessilifolius, Deutzia *gracilis, scabra, Sieboldiana und Vilmoriniana, Diervilla canadensis, Elaeagnus *angustifolia, longipes, *Evonymus europaeus, latifolius, *Fendlera rupicola, *Fraxinus Ornus, *Hydrangea petiolaris, *Jasminum fruticans, Lepargyrea canadensis, Lonicera *Ferdinandi, hispida, involucrata, Maackii, *Paulownia tomentosa, *Rhododendron hirsutum und Smirnowii, *Rosmarinus officinalis, *Sassafras officinalis, *Spiraea bracteata, Staphylea colchica Coulombieri, *Vaccinium arctostaphylos, Viburnum lantana, lantanoides, *opulus sterile und tomentosum, Zelkowa carpinifolia und Keaki. *Ch. Wiesemann.*

Sammelmappe

DER WEIHER

Er liegt so still im Morgenlicht,
So friedlich, wie ein fromm Gewissen;
Wenn Weste seinen Spiegel küssen,
Des Ufers Blume fühlt es nicht;
Libellen zittern über ihn,
Blaugoldne Stäbchen und Karmin,
Und auf des Sonnenbildes Glanz
Die Wasserspinne führt den Tanz;
Schwertlilienkranz am Ufer steht
Und horcht des Schilfes Schlummerliede;
Ein lindes Säuseln kommt und geht,
Als flüstr' es: Friede! Friede! Friede!

Annette von Droste-Hülshoff.

LOB DER GARTENARBEIT. »Die Zivilisation löste den Menschen aus seiner allzu engen Abhängigkeit vom Erdboden. So ganz unbedingt kann er sich jedoch dieser Erlösung nicht erfreuen: oft fühlt der Entwurzelte ein unbestimmtes Heimweh nach seinem ursprünglichen Element, denn er gehört von Natur zur Erdscholle wie der Adler zum Luftraum und wie die Forelle zum Bergbach. Mit Fug und Recht gilt uns der Ackerbau noch heute als der natürlichste und menschlichste Beruf. Fast mit Neid erblicken wir vom Expreßzugfenster aus den Landmann den goldenen Weizen auf die warmgesonnten Schollen streuen, wir möchten, den Säesack auf dem Rücken, mit ihm über den Acker stampfen, und mit ihm übers Jahr in der Julimittagshitze auf hochgeladenem Erntewagen das Ergebnis unserer Arbeit einheimsen.

Der Zeitgeist lächelt über solch triviale Wünsche. Dort in der grauschwarzen Rauchmasse am fernen Horizont harret doch unserer eine viel »lohnendere« Arbeit. In der Steinwüste der Großstadt, in der Box einer Schreibstube, vielleicht halbturmhoch über dem Erdboden, sollen wir die Wissenschaft oder die Technik durch unsere Arbeit fördern! Durch unsere Arbeit? Soll heißen durch die Arbeit einer Handvoll Hirnbrei, während der übrige Korpus still und müßig hinter dem Schreibtisch hockt. Und der Bauer darf dieweil jedes Glied von Kopf bis zu Fuß rühren und in Sturm und Sonnenschein leben mit erdumklammernden Organen. Der Städter ist völlig aus dem Zusammenhang der Erde gerissen, er schaut und riecht und berührt sie nicht mehr, nicht einmal seine Füße kennen sie mehr.

Doch wenn die Not am größten, ist die Selbsthilfe am nächsten. Unser Selbsterhaltungsdrang erfand mancherlei Ersatz für das geraubte Landleben, obenan auf der Ersatzliste steht der Garten. Der Gartenbau ist die Luxusausgabe des Ackerbaues. Nicht so sehr zu meinem Lebensunterhalt als vielmehr zu meiner Erholung und Freude bestelle ich das Gartenland und wandle die Schollen um in Obst und Gemüse.

Der Gartenbauer verhält sich zum Landwirt wie der Feinmechaniker zum Grobschmied. Die Äcker sind zwar im Garten zu Beeten zusammengeschrumpft, dafür entspricht der Verkleinerung des Betriebs seine Verfeinerung. Die Qualität ersetzt die Quantität.

Das Arbeitslokal ist für Ackerbauer und Gartenbauer das gleiche, dessen Fußboden: die braune Erde, die Decke: der blaustrahlende oder grauverhangene Himmel, der Wandschmuck: die violetten Berge am fernen Horizont. Von der Sonne umflimmert, von den Winden angeblasen, vom Regen benetzt, machen sich beide am erhabenen Leib der Natur zu schaffen, nur ist die gärtnerische Arbeit noch ursprünglicher, noch klassischer als die modernisierte bäuerliche. Der Gartenliebhaber verkehrt noch persönlicher, noch mehr von Leib zu Leib mit der Erde und nicht erst durch Vermittlung von kompliziert gebautem, eisernem Hilfspersonal. Er fühlt ihren vielgestaltigen Leib nackt und unvermittelt unter seinen Fingern, er betastet ihn, greift ihn, packt ihn. Mit bloßer Hand, ohne irgend ein Werkzeug jätet, pflanzt, bindet, sät, pflückt er; mit den allereinfachsten, seit Kulturbeginn sich gleichgebliebenen Geräten schneidet er und hackt, spatet, schaufelt.

Der Garten erlöst die so entwürdigte Hand aus ihrem unfreiwilligen Müßiggang und gibt sie — wenigstens auf Stunden — ihrem ursprünglichen Berufe zurück. Mit einer wahren Gier packt oft meine Rechte den glattpolierten Griff einer Axt oder eines Spatens oder einer Baumsäge, und nicht mit Vergnügen, nein, mit Freude arbeitet sie damit. Und je praktischer und natürlicher die von ihr ausgeübte Tätigkeit ist, um so wohler wird ihr dabei. Dieses Wohlsein greift über auf den Arm und auf den ganzen Körper, denn die Hand arbeitet selten solo, fast immer im Verein mit anderen Gliedern, meist darf der ganze Leib dabei mittun. Sich drehend und streckend und bückend reckt er sich wieder zurecht aus seiner verdrückten Schreibtischhaltung, dabei wird

er endlich wieder seiner selbst bewußt und fühlt sich etwas Kunstwerk-Ähnliches, nicht bloß ein Anhängsel des Geistes oder ein Lebensbetriebskraft-Lieferant. Seine Muskeln schwellen an, die Sehnen werden straff, die Gelenke schmeidigen sich, das Blut kommt in Schwung, und kräftig im Takt stößt das Herz die rote Rundflut bis in die äußersten Adern hinaus.

Aber vielleicht ist die Gartenarbeit nicht fashionabel und vornehm genug? Nun, meines Wissens war der Landbau von jeher das Privileg der Freien, neben dem Waffenhandwerk galt er als der einzig adlige und hoffähige Beruf. Zu Homers Zeiten pflanzten die Könige eigenhändig ihre Obstbäume und schnitten selbst ihre Reben. Übrigens ist dem Vornehmen alles vornehm und dem Gemeinen alles gemein. Wenn ein Kuli Mist verzettelt oder im Gartendreck hantiert, und der junge Goethe in seinem Weimarer Garten dasselbe tat, so ist es nicht dasselbe. Für den Kuli ist Dreck Dreck, für Goethe zukünftige Rosenpracht und rotleuchtende Apfelfülle. In jeder Gartenarbeit, auch der schmutzigsten, sieht der Tieferblickende ein Stück künstlerischer Technik. Eine ordinäre oder gar verächtliche Arbeit kann es deshalb für ihn nicht geben im Garten. Nicht umsonst heißt seine Arbeit Garten»bau«. Der Gärtner ist ein Aufbauender, ein Architekt.

Scheut sich etwa ein rechter Baumeister vor Zementstaub und Kalkspritzern, oder ein Bildhauer vor dem schmutzenden Modellierton? Und ein Gartenbauer sollte sich seines Bildmaterials, des plastischen Erddrecks, schämen? Ich meinerseits verehre und liebe den Leib der Erde wie wenig Dinge auf dieser Welt. Ob das fruchtbare Erdreich braun sei oder schwarz, rot oder blond, ausgebrannt von der Sommerhitze, zermürbt, staubtrocken oder mit Regen vollgesogen, zähklebrig und schwerschollig, — es ist der Urstoff und Urteig alles Lebendigen. Mag der an meinen Kleidern und Händen haften, was schadet's? Es gibt Bürsten auf der Welt und Seife . . .

Die Gartenarbeit erfreut zweifach: unmittelbar durch die Tätigkeit selbst und weiterhin durch deren Ergebnis. Der Gartenbauer kann seine Wirkungen mit Händen greifen. Er holt aus jedem Quadratschuh Boden einen Höchstertrag von Nutzen und Schönheit, er veredelt also sichtbarlich die Erde und schafft im wörtlichen Sinne Kultur. Seine Erzeugnisse stehen denen des Künstlers nahe, wie diese erfreuen sie durch ihre charakteristische Wohlgestalt. Vor dem wirklichen Kunstwerk haben sie sogar noch einen Vorzug voraus: sie gefallen in jedem Stadium ihrer Entwicklung, sind immer ein Ganzes, nie bloßes Bruchstück. Eine halb- oder dreiviertel reife Traube macht auch neben der reifen keine schlechte Figur. Beide Beeren sind gleich gut gebaut, und das schillernde Farbenspiel der unreifen übertrifft fast an Reiz das samtige Schwarzblau der ausgereiften.

Noch auf andere Art zeichnet sich der Gartenbau vor dem Häuserbau und den meisten anderen Tätigkeiten aus. Bei ihm entspricht einem kleinem Kraftaufwand ein unverhältnismäßig großer Erfolg. Die Werke des Gärtners, die Blumen, Gemüse und Früchte, gestalten sich unter seiner Hand fast von selbst, seine unsichtbare Geschäftsteilhaberin, die schöpferische Naturkraft, hilft im Verborgenen mit. Ohne allzu große Mühe bereichert der Gärtner in einem einzigen Sommer die Erde mit mehr Farbenpracht und verfeinerter Wohlgestalt als ein Maler oder Bildhauer in seinem ganzen Dasein. Bei zwei Betätigungen fühlt sich der Gartenbauer besonders eindringlich als Teilhaber des Schöpfers: beim Säen und Ernten. Aus einer kleinen Tüte streue ich eine winzige Prise eines körnigen Staubes auf eine zerkrümelte Erdscholle, dieser lebendige Staub und ich sorgen nun dafür, daß in drei Monaten aus der braunschwarzen Erdkrume, ob sie will oder nicht, ein Strauß blauer Glockenblumen werden muß.

Noch mehr als das Säen beglückt das Ernten. Eine Hand, die nicht schon goldgelbe Quitten oder rostbraune Birnen oder rot- und weißgestriemte Äpfel gepflückt hat, nicht zwei oder drei oder ein halbes Hundert, vielmehr aus dem Vollen und Übervollen drauflos, korbweise, zentnerweise, die hat etwas versäumt hienieden. Das ist keine Arbeit, das ist ein Fest. Überhaupt hat der Werkplatz »Garten« etwas von einem Festplatz, weil die Tätigkeit darauf zwanglos sich der körperlichen Stimmung anpaßt und die der Stimmung entsprechende Tätigkeit meist eine Lust ist.

In der grünen Freilicht-Werkstätte gibt es Arbeit für jedes Maß von Kraft und für jeden Grad von Betätigungsdrang. Der Gartenbauer produziert Formenreiz und Farbenschmelz auf sehr verschiedenerlei Art: durch schwere Arbeit mit Pickel und Spaten, durch leichte mit Okuliermesser und Rosenschere. Dabei wirkt er durch gemächliches Binden, Pfropfen, Pikieren, Schneiden ebenso schöpferisch wie durch tagelanges Schaufeln und Graben. Im Garten gibt's Betätigung genug für zarte Damenhände und genug für haarige Männertatzen. Zur Aus-

wahl steht: feine Muskelarbeit, grobe Muskelarbeit, verständige Muskelarbeit, pure Verstandesarbeit. Täglich warten zehnerlei nötige Verrichtungen auf den Gartenbauer, dank dieser Abwechslung bleibt jede Arbeit interessant.
Ein Haus baue ich mir einmal im Leben und möbliere es einmal, den Garten baue ich immer wieder um und möbliere ihn jedes Jahr neu. Ähnlich dem Ackerboden verlangt auch der Gartenboden den Fruchtwechsel. Es gilt, aus einem und demselben Raum einen höchsten Ertrag von Seelenglück und Augenlust und Gaumenpläsier jährlich auf neue Weise herauszuholen. Dazu braucht der Gartenliebhaber die feinen Hirnfasern ebenso nötig als die derben Armmuskeln. Nur wenn er unermüdlich seine stillen Untergebenen beobachtet und ihre Tugenden und Untugenden bis ins einzelne studiert und die durch Vergleiche und Versuche gewonnenen Erfahrungen, die praktischen wie die ästhetischen, seinen Kulturen zugute kommen läßt – nur dann wird sein Garten als Ausdruck seiner Persönlichkeit ihn stets neu beglücken.
Zum Schluß noch ein Wort an die Schaulustigen und Schauhungrigen unter den Gartenliebhabern. Mögt ihr nicht vergessen: Hand und Hirn erziehen das Auge. Nur der Sachverständige versteht zu schauen, Laien und Kinder blicken stets aus weitaufgesperrten Augen am Wesentlichen vorbei nach dem Nebensächlichen. Und zur Sachkenntnis für der nächste Weg noch immer durch die praktische Tätigkeit. Rührt die Arme, und euch werden die Augen aufgehen! Lebt mit den Gewächsen, kultiviert sie eigenhändig, und ihr werdet sie kennen lernen und immer feinere Unterschiede an ihnen wahrnehmen: Unterscheiden aber ist das Rückgrat des Schauens. Wer also in seinem Garten eine unerschöpfliche Schaustätte besitzen will, benütze ihn als Werkstätte.«

Aus: Willem van Vloten „Vom Gartengenuß" (Eugen Diederichs, Jena.)

Gartenpflege

ARBEITEN AM BLÜTEN- UND NADELGEHÖLZ. Das fortschreitende Jahr bringt auch dem Blütengarten stetig wechselnde Bilder. Ein Blütengehölz nach dem anderen beendet seinen Flor, doch immer von neuem erschließen sich Blütenmassen. Treten Lücken auf, so ist es die Schuld des Gartenbesitzers selbst. Ein ununterbrochener Blütenflor kann sich vom Frühjahr an bis zum späten Herbsttage hier ausdehnen, auch im kleinen Garten. Wir haben prachtvolle Gehölze, die im Hochsommer einen reichen, farbenfrohen Blütenflor entwickeln. So bringt Buddleia variabilis in ihren Formen magnifica, superba und amplissima jetzt und in der Folgezeit einen verschwenderisch reichen Blütenflor hervor, der viele Wochen in gleicher Schönheit dauert. Leicht wiegen sich die eleganten, langen, meist fächerartig verzweigten Blütenstände im Luftzug, und das leuchtende, warme Lila von hellerer bis dunklerer Färbung schmückt den Busch herrlich. Bei trockener Zeit darf eine gelegentliche Wässerung nicht fehlen, nur so ist die Entwicklung der jungen Triebe und der Blütenstände vollkommen. Steht der Strauch an zugigem Platz, so sind die starken Triebe an kurze, aber kräftige Stäbe zu binden, ohne daß dies zu sehen sein darf.
Fast gleichzeitig mit der Buddleia beginnen die lieblichen Ceanothus-Hybriden ihren ungemein zart gestalteten und gefärbten Blütenflor in voller Pracht, allerdings nur da, wo man den kleinen Gehölzen die richtigen Bedingungen gibt, etwa dieselben wie unseren Edelrosen; auch bedürfen sie über Winter nur eines leichten Schutzes. Ebenso sind die Ceanothus auf geschlossene Beete für sich zu pflanzen; sie brauchen einen guten, nahrhaften Kulturboden in vollsonniger Lage und gelegentliche Bewässerung, schwache Jauchegaben wirken nachhaltig. Wird zudem das Beet unkrautrein gehalten und die Erde hin und wieder gelockert, dann entwickeln sich die Ceanothus in üppigster Weise und bringen von Mitte des Sommers bis weit in den Herbst hinein ihre Blütenfülle von unerhörter Schönheit.
In diesem Jahre ist der erste, der Hauptflor unserer Edelrosen sehr rasch vorübergegangen; aber der zweite Trieb entwickelt sich sehr stark, besonders da, wo im vorigen Monat der Rückschnitt richtig und zur Zeit vollzogen wurde. Da wir fast dauernd unter der Trockenheit zu leiden haben, ist zur Steigerung der Nachblüte öfter eine durchdringende Wässerung zu geben, wozu noch ein bisweiliges Jauchen treten kann. Ein öfteres Hacken der Beete tut natürlich auch seinen Teil zu gutem Wuchs der Rosen bei. Bei Stammrosen ist dauernd auf die Bänder zu achten. Rankrosen werden jetzt auch mehr oder weniger zum Schluß des Blütenflors kommen. Zur Ausbildung der jungen Langtriebe kann man einen Teil des ältesten Holzes nach der Blüte herausschneiden, das keine gute Blüte mehr bringt.
Die Hand des Gartenpflegers darf auch bei unseren Rankern



nicht fehlen. In großer Masse zeigt sich die dunkelblaue Blütenfülle von Clematis Jackmanni, oftmals nur recht lose an den Stützen haftend. Schwerer Wind oder Regen bricht die Blütenmasse dann leicht herunter. An den aufwärts strebenden Ampelopsis-Arten sind zu wild herumhängende Ranken wegzuschneiden, andere anzuheften. Den Wistarien tut ein kräftiger Rückschnitt not, die peitschenartig herumhängenden Triebe sind bis auf kurze Zapfen zu entfernen. Nur wo sie etwa zur weiteren Bekleidung der Wandfläche nötig sind, sind sie anzuheften. Das Zurückschneiden der langen Ruten führt eine bessere Blüte im nächsten Frühjahr herbei.

Besondere Aufmerksamkeit ist den Hecken zuzuwenden. Ist nicht schon im vorigen Monat ihr Schnitt erfolgt, so muß er jetzt nachgeholt werden. Bei scharf in Form gehaltenen Hecken ist ein öfterer Schnitt erforderlich, nur dadurch ist es möglich, eine recht kurztriebige, aber sehr dichte Hecke zu erhalten. Je seltener der Heckenschnitt erfolgt, desto tiefer wird er verhältnismäßig ins Holz zurückgehen müssen, ein scharfer Schnitt erzeugt aber wieder einen sehr starken Austrieb. Je öfter der Schnitt erfolgt, desto schwächer sind noch die gekürzten Triebe, desto schwächer ist ihr späterer Neutrieb. Auch treiben dann meistens mehr Jungtriebe aus, wodurch natürlich auch die Hecke ein um so dichteres Gefüge erhält. Wird dieses häufigere Schneiden mehrere Jahre nacheinander ausgeführt, dann ist auch der Durchtrieb nach und nach schwächer, dünner, aber auch kürzer und dichter. Die Hecke sieht dann auch im ungeschnittenen Zustande besser und gleichmäßiger aus, da die Durchtriebe fast nur aus Kurztrieben bestehen. Bei jedem Schnitt ist darauf zu achten, daß die Hecke oben schmäler als unten ist. Nur dadurch ist auf die Dauer eine volle, lückenlose Hecke zu halten.

An Fichten und Tannen entwickelte sich eine Anzahl Fruchtzapfen. Sie sind in der ersten Zeit ihrer Bildung eine Zierde des Baumes. Auf die Dauer aber schwächen sie ihn. Bei alten, recht wüchsigen Bäumen hat das nichts zu sagen. Wo es sich aber um jüngere, schwachwüchsige Pflanzen handelt, sind die Fruchtzapfen bald zu entfernen. Unter Umständen wird die Entwicklung der Triebe durch die Samenbildung stark beeinträchtigt. Wenn das Wachstum nicht vorangeht, ist oft starke Bodentrockenheit die Ursache, die auszugleichen ist. Taxuspyramiden und andere solche Formen sind durch entsprechenden Schnitt klar zu halten. Oft sind nur die stärksten Triebe einzeln auszuschneiden. In gleicher Weise ist auf den formenden Schnitt der Buxuskugeln zu achten. *Paul Kache.*

Aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden

IMMERGRÜNE GEHÖLZE. Auf seiner Besitzung in Malonya (Slovakei), über die wir im Augustheft berichten werden, hat Graf Istvan Ambrózy-Migazzi seit drei Jahrzehnten wertvolle und erfolgreiche Versuche mit immergrünen und wintergrünen Laubgehölzen angestellt. Graf Ambrózy ist jetzt dabei, die Ergebnisse seiner Beobachtungen zusammenzustellen und überhaupt all das zusammenzufassen, was bisher in Mitteleuropa über die gärtnerische und gartenkünstlerische Verwertung solcher Gehölze bekannt geworden ist. Er richtet an alle Gartenfreunde und Gärtner, die Versuche mit diesem noch viel zu wenig in seiner Bedeutung gewürdigten Werkstoff gemacht haben oder über gut gedeihende Anpflanzungen berichten können, die Bitte, ihm die Ergebnisse ihrer Beobachtungen zugängig zu machen. Alle Mitteilungen können an den Unterzeichneten, Berlin-Westend, Akazienallee 14, gerichtet werden, der sie an Graf Ambrózy weiter leiten wird. Portoauslagen werden auf Wunsch gern vergütet, auch gute Photographien von Einzelpflanzen oder ganzen Pflanzungen immergrüner und wintergrüner Laubhölzer werden nach Vereinbarung gern käuflich erworben. Der Unterzeichnete erteilt auf Wunsch jede nähere Auskunft. Soweit es sich um Formen handelt, die botanisch noch nicht sicher gestellt sind, wird die Einsendung von Zweigstücken als Muster ohne Wert erbeten, die eine genaue Bestimmung ermöglichen. *Camillo Schneider.*

Zum Vierteljahresbeginn

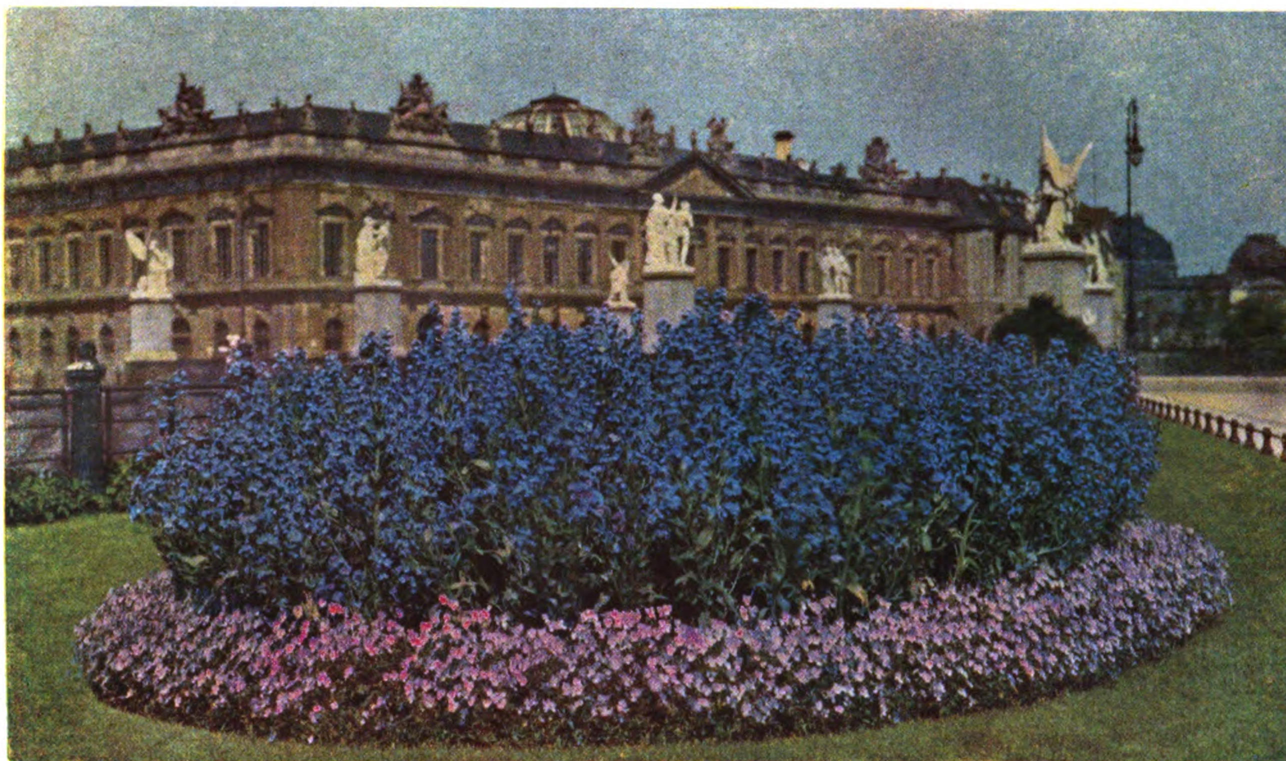
machen wir unsere Bezieher in Deutschland darauf aufmerksam, daß die Bezugsgebühr für die GARTENSCHÖNHEIT — wie üblich — im voraus zu entrichten ist. Wir bitten um Einsendung von Mk. 12.— (bei Kreuzbandzusendung Mk. 14.40) für das dritte Vierteljahr oder auch von Mk. 24.— (bzw. Mk. 28.80) für das zweite Halbjahr 1921 (Postscheckkonto Berlin 76290). — Ferner bitten wir, uns Wohnungsänderungen rechtzeitig bekanntzugeben.

Verlag der Gartenschönheit, Berlin-Westend.

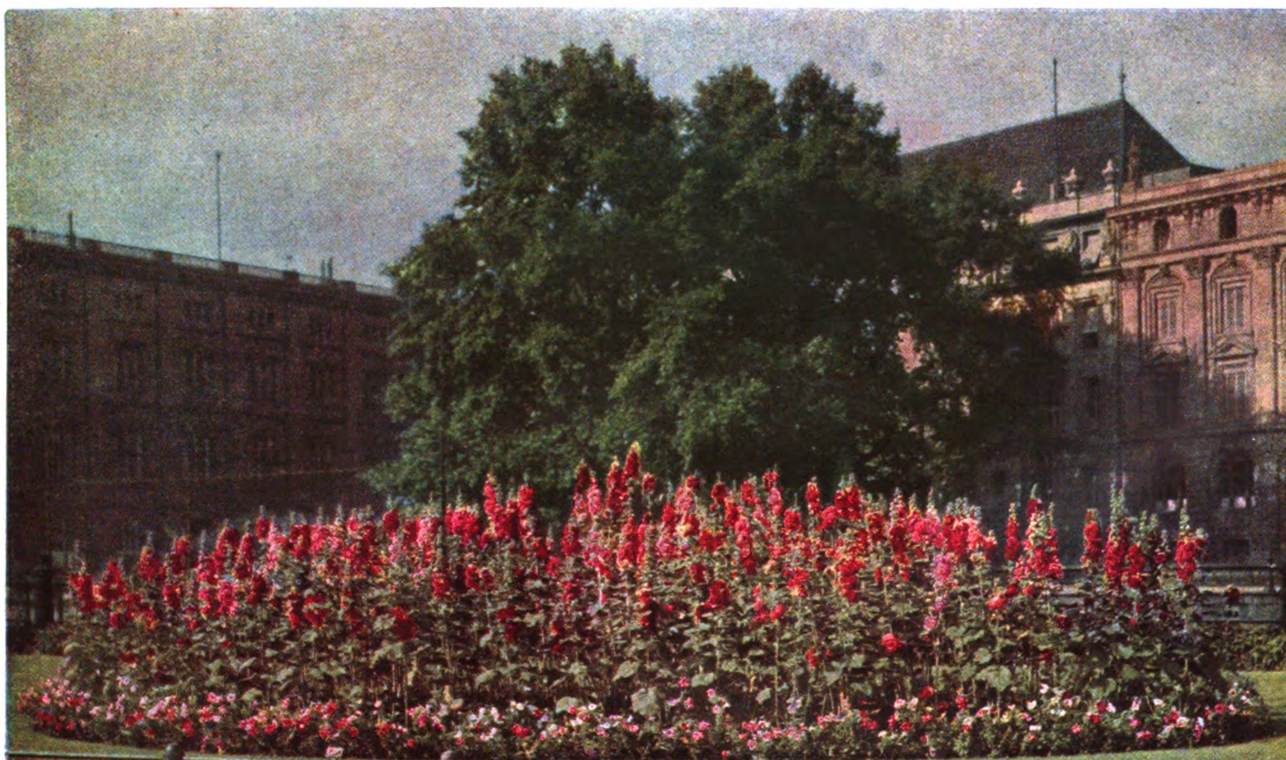


VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig

Die Blume im Großstadtbilde



Keine Blumenpflanzung ist höherer Sorgfalt würdig als die in modernen Großstädten; die Zahl der Menschen, die sich an ihr freuen, ist gewaltig. Man wird für den Blumenschmuck der Städte in den kommenden Zeiten immer stärker zu den ohne Gewächshaus leicht und reichlich vermehrbaren Freilandgewächsen greifen und sich hierbei auch der Drahtkörbe bedienen, die eine Pflanzung in voller Knospe ermöglichen. Die Gruppe besteht aus der italienischen Ochsenzunge Anchusa italica in ihrer Veredlung Dropmore und dem Hornveilchen Papilio. Die erste, bei der man einen Ersatz des abschreckenden deutschen Namens sehr wünschen muß, hat halbstaudigen Charakter und blüht im Juni, Juli sehr reich und lange; sie verträgt äußerste Dürre und ist durch Wurzelschnittlinge leicht zu vermehren.



Eine große Malvengruppe von mehr als zwei Meter Höhe. Nachdem man überall auf dem Lande die Malven nur in größerer Vereinzelung sah, wirkte es ganz wohltuend und lustig, sich einmal an solcher riesigen Malvenversammlung in schönster Weltstadtumgebung satt zu sehen. Die gefülltblühende Malve Althaea rosea fl. pl. dauert nur drei bis vier Jahre aus; es gibt aber eine rosa Sorte, die länger als 10 Jahre sich am gleichen Platze halten läßt. Ferner gibt es Althaea ficifolia in einfachen und halbgefüllten Blumen, die uns die Malvenschönheit auch in Gärten tragen, in denen nur Wert auf Dauerpflanzen bequemster Kultur gelegt wird. All diese hochgebauten Blumen gipfeln in Staudenrabatten das Gebreite aller anderen Formen wohltuend und setzen hierin die Rolle des Rittersporns fort. Beide Bilder stammen aus den Schmuckanlagen am Berliner Schloß. – Pflanzung Stadtgartendirektor Brodersen.



Im August

KARL FOERSTER / AUSDAUERNDE SCHMUCKGRÄSER

FARNE und Gräser greifen tief und grundlegend in unser tägliches Leben, die Vorweltfarne als Hauptbereiter der Kohle und die Gräserwelt als die eigentliche unmittelbare Nährmutter des Menschengeschlechtes, nämlich als Bereiterin unserer Milch-, Brot- und Fleischnahrung. Wie selten denken wir im Garten bei der Betrachtung von Schmuckfarnen und -Gräsern jener ungeheuren Hintergründe. »Welch ein Haushalt,« sagt Gottfried Kellers »Grüner Heinrich« einmal bei der Betrachtung der Abendwolken, »in dem das unentbehrlichste Existenzmittel gleichzeitig einen Überfluß an Schaugebilden für Arm und Reich schafft, in jeder Lage und Stimmung ein Spiegel des Gemütes.«

Von den ausdauernden Schmuckgräsern gilt das gleiche wie von allen Hochgebieten moderner Schmuckpflanzen: Sie sind in ihrem wesentlichsten Reichtum den meisten gartenfreudigen Menschen unserer Tage noch unbekannt, unbekannt in ihrer Einzelschönheit und in dem unerschöpflichen Reize, den sie auf ihre Gartenplätze und ihre Nachbarblüten im Garten und in der Vase ausstrahlen können. Unser Dasein ist überall in Haus und Garten, in Kleidung, in tausend Dingen des täglichen Lebens so voll unbenutzter, bequemer und weltweiter Schönheitsmöglichkeiten, daß es dem Wissenden scheint, als verharrten wir unter einer Art bösen Zaubers in Gefängnissen, deren Türen weit offen stehen. Schlimmer als Häßlichkeit ist der Schönheitsersatz, der überall umherwuchert; seine Hauptquelle ist Großmannssucht in allen Formen.

Wenn dem gräserfremden Gartenfreunde eine Liste von mehr als fünfundzwanzig Gräserarten ans Herz gelegt wird, denkt er ermattet: Fünfe wären auch genug, warum denn gleich wieder solch Massenaufgebot unbekannter, seltsamer Dinge, daß man das Gefühl hat, hier soll unserm Dasein ein botanischer Lebensballast aufgedrungen werden, der außer Verhältnis zu andern, noch viel schöneren Dingen steht, die Ansprüche haben, unser tägliches Leben zu umgeben? Das Wesen dieser Auswahl besteht aber eben darin, daß hier nicht bloß fachmännische Versponnenheit mit den Dingen das Wort hat, sondern unbefangene, überschauende Beurteilung festzustellen versucht, welche Schmuckgräser ohne Zweifel wert sind, in das Heiligtum des Gartens aufgenommen zu werden.

In unserer anfänglichen Scheu vor jedem Lebenszuwachs an wesentlicher neuer Naturmannigfaltigkeit, die an uns herangebracht wird, vergessen wir, daß unsere Fähigkeit, die Fülle des Weltinhalts innerlich zu meistern und den Reichtum der Dinge uns zu Füßen zu halten, mit Ernährung des Geistes durch immer neue, äußere Weltfülle wächst, und daß wir nach Goethes Wort auch dieses äußere Wachstum beständig für das innere Wachstum und für unsere Maßstäbe desselben brauchen.

Also jetzt von Goethe zur Riesenwaldsegge, zum blauen Strandhafer und zum Pfahlrohr, es ist überraschend, sich klar zu machen, daß wir manche bekannte Baumart ganz gern für manche kleine Pflanzenart hergeben würden. Wenn ich die Wahl hätte, ob es Ulmen oder Strandhafer auf der Welt geben soll, würde ich den Strandhafer wählen.

Ich besuche oft einen im Entstehen begriffenen ziemlich großen Garten, dessen einer Bezirk ein Heidegarten, der andere ein Frühlingswaldgarten und dessen größter Teil, im Bodenwurf fein durchgestaltet und etwa ein Morgen groß, als reiner Sandgarten behandelt wird; er soll nur Edelpflanzen von feinster Farbenbeziehung zum rohen Sande bei vollständigster Angepaßtheit an solchen Boden aufnehmen. Ein wahres Farbenfest ist es, hier die großen blauen Horste des Strandhafers vor einem feinen Ziegelhause oder zwischen den silbergrauen, jetzt orangefarben durchwirkten Sträuchern des Sanddorns zu sehen, oder über einen letzten Saum des blauen Strandhafers hinweg die brennenden Phloxfarben des Schmuckgartenteiles zu erblicken. Eine denkbar reizvolle Aufgabe für mehr als ein Jahrzehnt, dem rohen Sande hier mal zu seinem vollen Gartenrecht zu verhelfen. Die Hauptrolle wird hierbei immer der blaue Strandhafer spielen. Erstaunlich ist die Fülle edelster Pflanzen, denen reiner Sand bei genügend weitläufiger Pflanzung noch ausreichende Feuchtigkeit gewährt.

Jetzt im Juli, August sind die Büsche des herrlichen Eulaliagrases schon übermannshoch geworden. Während ich schreibe, sehe ich hinüber auf vier prachtvoll üppige Pflanzen dieser Art, die an den Ecken eines architektonischen Ufergärtchens von der Rückseite sonnendurchleuchtet unablässig im Winde wehen. Sie folgen immer mit dem schönsten Spiel ihrer Linien der leisesten Windbewegung gleichzeitig, wie vier Tänzerinnen derselben Musik.

Die Pflanzen waren im Laufe von acht Jahren so mächtig geworden, daß im letzten Frühling ein Abstechen großer Teile ringsherum nötig



Pampasgras Gynerium argenteum. – Bild Goos.

ward, um sie zu mäßigen, eine schien zur Hälfte im Neutrieb zu versagen, doch holte sie sofort alles nach, als das Trockenheitsnest, das sich unter ihrem innersten Wurzelballen fand, gründlich durchfeuchtet ward. Solchen unbemerkten Trockenheitsnestern, die sich gern unter alten Staudenexemplaren aller Art bilden, kann man nur mit Gießrändern oder Überrieselungen beikommen, da sich dieser Trockenheitsfilz fast ölig gegen die Nässe wehrt.

Auch lange Wintermonate hindurch haben die vier großen gelben Büsche, deren Halme man erst ausgangs Winter abschneidet, einen großen Reiz, am stärksten, wenn der Rauhreif sich ihrer bemächtigt. Ganz leichte Umlagerung der Pflanze mit trockenem Laub, festgehalten durch ein paar darübergeknickte Halmbüsche sichert auch gegen schwerste Winter völlig.

Ein famoses malerisches und wuchtiges Gras, das so recht Wildnisseele des deutschen Waldes in sich trägt, ist die fast wintergrüne große Waldsegge Carex maxima. Alle sonst gepriesenen Carexarten sind langweiliges, unordentliches oder zimperliches Zeug, abgesehen von der kleinen Carex baldensis. Wie sehr können doch auch verhältnismäßig schlichte Pflanzen die Wärme der Schönheit einer Naturgartenpartie erhöhen und den Eindruck der Mannigfaltigkeit und Wildnisfülle ins Unergründliche steigern.

Andere fremdartige Gräser kommen wieder fremdartigen Blumen zu Hilfe, so der neue Bambus für den Norden, Arundinaria nitida, den Iris Kaempferi. Dieser für die nördlichen Gärten wichtigste, mehr als zwei Meter hohe und zwei Meter breit werdende Bambus, der sogar in Petersburg leicht im Freien zu ziehen ist, hält sich bisher in Deutschland noch ziemlich inkognito auf. Er hat ja aber Zeit zu warten, bis die Gemüter und die Gärten genügend für ihn vorbereitet sind. Die Hauptsache für das Erstarken des Bambus ist kräftiger Lehm, den man auch in anderen Böden völlig ausreichend zusetzen kann. Er muß aber natürlich von der Oberfläche stammen oder altverwittert sein. Sonst ist jener Bambus ganz anspruchslos und völlig winterhart.

Auch das Riesenschilf der Mittelmeerländer, Arundo donax, den Nichtitalienreisenden aus Böcklins Bildern bekannt, hat die noch wenig benutzte Eigenschaft, ebenfalls in nordischen Gärten leicht und sicher zu gedeihen, und zwar besser an nicht feuchten, ja zeitweise trockenen Gartenplätzen. Hier reift der Wurzelstock genügend aus und kommt mit leichter Laubanschüttung sicher durch alle Winter, während er im feuchten Boden, den man ihm früher immer gab, zu lange im Herbsttrieb blieb und nicht genügend ausreifte. Ich sah einmal im Garten eines Münchener Künstlers an einem vermorschten, wuchtigen Steinwasserbecken neben antiker Plastik einen Trupp dieses markanten Grases, der dort unvergleichlich wirkte und sehr häufig gemalt wurde.

Wenn man über große Schmuckgräser spricht, kann man nicht von der Papyrus-Sonnenblume ‹Helianthus salicifolius› schweigen. Ihre zwei bis drei Meter hohen Wedelmassen bringen völlig den Eindruck eines seltsamen Riesengrases hervor. Die Wedel sind so schön, daß die im Spätherbst an ihren Spitzen erscheinenden kleinen Bündel von Sonnenblumen ganz überflüssig wirken. Abgeschnitten schlappen die Wedel zunächst in der Vase, erholen sich dann aber völlig und halten sich viele Tage ganz frisch.

Jüngst machte mich aus der Ferne ein meterhohes Gras an der Ecke einer Staudenrabatte neugierig, dessen edelgeschwungene Blätter an Linienschönheit nicht zu übertreffen waren. Bei näherer Besichtigung ergab sich eine alte, sehr üppige Pflanze der wilden Schwertlilie Iris pseudacorus. So etwas muß natürlich in einer Zusammenfassung malerischer Gräserwirkungen, in der es auf die Sache und nicht auf den Namen ankommt, mitgenannt werden, ebenso muß hier des unersetzlichen Gräserbusches der Iris ochroleuca gedacht werden, die auch in äußerster Dürre meterhohe üppige Ufergrasbüsche hervorbringt.

Man wird in Staudenrabatten, in Steingärten und Ufergärten in sonniger und schattiger Lage immer mehr Wert darauf legen, die farbigen Blütengewächse mit edelgeformten kleinen Gehölzen, mit Gräsern, Farnkräutern und anderen Blattgewächsen zu durchsetzen.

Auch die kleineren Gräser, deren Reiz uns in sonnigen und schattigen Steingärten am tiefsten aufgeschlossen wird, sind an solchen Gartenplätzen meist noch nicht zu finden. Auch für Einfassungen sind manche von ihnen, besonders der blaue Schwingel und der waißbunte Glatthafer, sehr wirkungsvoll zu verwenden. Der letztere, Arrhenatherum bulbosum foliis variegatis, stellt gewissermaßen ein zierliches, nicht wucherndes Bandgras dar. Sein Wurzelstock ist von merkwürdigen gläsernen Kugelgehängen durchwirkt und nicht im mindesten aufs Wuchern eingerichtet. Wenn er auch im trockenen Boden nie eingeht, so ist er doch für eine gewisse Bodenfrische rührend dankbar. Beim blauen Schwingel ist zu beachten, daß dieses sonst unverwüstliche Gewächs nur im Frühling oder Sommer gepflanzt werden darf und bei späterer Pflanzung im ersten Winter etwas luftigen Schutz braucht. Wenig bekannt ist noch immer das allerwichtigste Steingartengras Festuca pyre naica, der Pyrenäenschwingel, ein Polstergras, wie man es sich schöner, unverwüstlicher und dienstbereiter gar nicht vorstellen kann. Es ist viel besser als F. crinum ursi.

Auch im Winter wirken diese Gräser schön. Bei Luzula nivea, der »Simse«, ist zu beachten, daß sie ebenso wie die große Waldsegge ihre wintergrüne Schönheit am besten erhält durch Gehölzschutz gegen Wintermorgensonne. Diesen kleinen Gefallen kann man ihnen schon anständigkeitshalber wirklich erfüllen.

Merkwürdig ist die Amphibiennatur mancher Gräser, das weißbunte Süßgras Glyceria spectabilis foliis variegatis kann sowohl in ganz feuchter als auch in sehr trockener Lage gut gedeihen. Es ist überhaupt ein feiner Schönheitsschatz für den Garten, dem wir seine Anspruchslosigkeit und Fähigkeit erst allmählich glauben.

Die schmuckvollsten Gräser dagegen nur für feuchte Plätze sind unser gewöhnliches Schilf, der Kalmus, Acorus calamus, das weiße Wollgras Eriophorum und Cyperus asper, das wie Eulalia zu behandeln ist. Eine Übersichtsliste wird an anderer Stelle dieses Heftes gegeben.

Der Gartenfreund und der Gärtner kann sich nicht genug gewöhnen, auch die schlichtesten edlen Pflanzen als Träger tiefgründiger Stimmungen zu betrachten als Gegenstand vielartiger geistiger Auseinandersetzung mit der Fülle merkwürdiger Gartengesetze, die das ganze reiche Gartenwesen regieren.

Denn stärker als je gipfelt sich und baut sich aus für alle Zeiten das große Doppelreich des Gartens: die Entfaltung immer größerer und mannigfaltigerer Pflanzenpracht nach Gesetzen jenseits allen wilden Pflanzenwachstums und zum anderen eine neue von allem Spielerischen und maßstäblich Falschen befreite Romantik der gartenmäßigen freien und reichen Nacherschaffung stillster Reize wilden Pflanzenlebens der Heimat und aller unserem Klima verwandten Zonen der Erde nach Gesetzen des natürlichen Gewachsenseins.

PAUL PFITZER / NEUE BLÜTENSCHÄTZE FÜR HALBSCHATTEN

FORTSCHRITTE auf dem Gebiet schattenliebender oder schattenvertragender, weicherer Gewächse, die im Sommer und Herbst in Töpfen, Ampeln, Kübeln, Balkonkästen oder in Beete ausgepflanzt die freie Luft vertragen, sollen hier behandelt werden. Als eine dieser schattenliebenden Pflanzengattungen sind in erster Linie die *Knollenbegonien* anzusprechen. Welche Pracht entfalten doch die großblumigen, in allen Farben prangenden einfachen Sorten, in lockeren Gruppen, als Vorpflanzung einer schattigen Laube, oder nur einige Pflanzen auf dem Fenstergesimse eines Gartenhäuschens verwendet. Ferner die neuen, so wundervoll gekrausten Spielarten, weiterhin die großblumigen gefüllten, farbigen Bällen auf dem großen, dunkelgrünen Blattwerk gleichend, oder wiederum die kleinblumigen gefüllten Gruppensorten, wie: Bavaria, lebhaft rosa — Helene Harms, dunkelgelb — Graf Zeppelin, leuchtend rot — Lafayette, dunkelrot — Bertini, starkwachsend, ziegelrot. Alles unermüdliche Blüher. Dabei können die Knollen jahrelang erhalten werden. Im Herbst vor Eintritt stärkerer Fröste mit dem anhaftenden Erdballen herausgenommen, an einer trockenen Stelle in einem frostfreien Raume trocken überwintert, halten sie sich sehr gut. Wenn die Pflanzen in Töpfen standen, werden sie am besten in einem gleichen Raume ohne weiter zu gießen aufgestellt. Sind die Triebe und Blätter abgestorben, werden sie entfernt. Im Frühjahr, etwa Anfang oder Mitte März, werden die Knollen von allen abgestorbenen Wurzeln sorgfältig gereinigt und in nicht zu große Töpfe in lockere Erde gepflanzt im Wohnzimmer am Fenster aufgestellt oder wenn Frühbeetkasten vorhanden, dieser warm angelegt und die Töpfe daraufgebracht. Im Anfang sehr mäßig gießen, mit der fortschreitenden Entwicklung der Triebe und Blätter kann reichlicher gegossen werden und bei voller Entwicklung nochmaliges Verpflanzen in lockere, nahrhafte Erde und öftere Dunggüsse von aufgelöstem Kuhdünger geben.



Begonia fimbrata marginata.

Eine andere für schattige und halbschattige Lagen sehr dankbare Topfpflanze ist die *Fuchsia.* Ein Beet mit schönen Fuchsiensorten, welch reizender Anblick! Oder als Halbstamm gezogene Fuchsia gracilis, mit ihrer zierlichen Belaubung und ihren zierlichen roten Blüten, in lockerer Anordnung auf schattigen Rabatten, auf dem Rasen eingesenkt oder sonst auf passende Art verwendet. Starkwachsende Sorten als Hochstämme herangezogen, werden in etwa 150 Zentimeter Entfernung aufgestellt und durch leichte Schlingpflanzen, wie Maurandia, Pylogine suavis oder Thunbergia miteinander verbunden.

Große Verwendungsmöglichkeit geben auch die Hängefuchsien, für schattige Balkone, oder als Ampelpflanzen gezogen. Auch diese Pflanzengattung blüht mit Eintritt des Sommers bis zum Frost unermüdlich.

Von besten Sorten möchte ich einige anführen: Königin der Frühen. Rotblau, einfach, sehr früh- und reichblühend. — Garteninspektor Mönkemeyer. Rein hellblau, gut gefüllt. — Emma Calvé. Korallenrot mit weiß, sehr große, gefüllte Blumen. — Diamant. Rosa mit weiß gefüllt. — Theroine de Mericourt. Weiß gefüllt, sehr reichblühend. — Adolf Wenzel. Einfach, purpurviolett. — Dollarprinzessin. Gefüllt, dunkelviolett, eine der reichblühendsten und dankbarsten Sorten. — Obergärtner Koch. Rosig weiß, gefüllt, üppiger Wuchs. — Mad. Lanthelme. Stark gefüllt, zart rosa, sehr großblumig und reichblühend. — Black Prince. Einfach, lila, sehr früh- und ungemein reichblühend.

Die eingangs erwähnte Fuchsia gracilis ist speziell als Halbstämmchen von reizender Wirkung. Als beste Hänge- und Ampelfuchsien nenne ich: Balkonkönigin. Feurig rosa mit weiß, ungemein zierlich. — Marinka. Wohl die schönste für Balkon und Ampeln, einfach purpurrot, von ausgezeichneter Wirkung und größter Reichblütigkeit.

Sehr aparte Wirkungen erzielt man mit den traubenblütigen Fuchsien. Ihr dunkelrotes Laub mit den korallenroten Blütenbüscheln erzeugen einen schönen Gegensatz. Heinrich Henkel, Gartenmeister Bonstedt und Thalia sind die schönsten Sorten.



Narzissen-Begonie.



Scharlachrote Begonie

keit. — Rheinland, violett, gute Balkonsorte. — Anna Pfitzer, rosa, ungemein reicher und andauernder Flor, bekannte Balkonsorte.
Die Pflege und Überwinterung der Efeugeranium ist die gleiche wie die der Fuchsia. Auch hier im Herbst kräftiger Rückschnitt, der, wenn nötig, im Frühjahr noch etwas vervollständigt wird, will man im zweiten Jahre wieder kräftige buschige Pflanzen mit reichem Blütenansatz haben. Verpflanzen in nahrhafte Erde und öftere Dunggüsse im Laufe des Sommers sind nötig, um die volle Entwicklung zu erzielen. Von den angegebenen Sorten lassen sich auch reizende Bäumchen ziehen. Man läßt nur einen Trieb in die Höhe gehen, bindet diesen an einen Stab und stutzt erst auf der gewünschten Höhe, etwa 80 Zentimeter bis 1 Meter. Hier verzweigen sich die Pflanzen und werden auf einer aus Draht geformten Kugel angeheftet. Mehrjährige Bäumchen sehen im Sommer mit ihrem reichen Flor wundervoll aus. Im Frühjahr werden dann nur die trockenen Triebe entfernt, die gesunden auf der Drahtkugel verteilt.
Auch die *Heliotrop* mit ihrem vanilleartigen Geruch gedeihen sehr gut im Halbschatten. Verwendungsmöglichkeit wie bei Fuchsia, als Ampelpflanze allerdings nicht gut verwendbar. Dagegen machen halbhohe Bäumchen jedem Freude. Als gute Sorten sind mir bekannt: Gräfin Tattenbach, dunkelblau, Mitte weiß. — Frau G. von Poschinger, dunkelblau. — Gloire de Tours, bläulichlila, sehr starkwachsend, gut für Bäumchen. — Frau Medizinalrat Lederle, dunkel veilchenblau, eine der besten, läßt sich auch sehr gut aus Samen ziehen. — Gruppenkönigin, tiefdunkelblau.
Zur Gegenpflanzung oder Zwischenpflanzung mit Heliotrop eignen sich die strauchartigen *Calceolarien* oder Pantoffelblumen vorzüglich. Dem Dunkelblau der Heliotrop paßt sich das Goldgelb der Calceolarienblumen sehr gut an. Die Calceolarien sind etwas empfindlicher

Die Fuchsien müssen im Herbst, bevor Fröste den Pflanzen schaden, in einem frostfreien Raum, etwa einem hellen Keller oder Flur, untergebracht werden. Die Pflanzen werden beim Einbringen kräftig zurückgeschnitten und mäßig feucht überwintert. Im Frühjahr werden sie in nahrhafte Erde umgepflanzt, von allen trockenen, abgestorbenen Zweigen befreit und heller gestellt, etwaige geile Triebe, die sie während des Winters getrieben haben, werden kurz geschnitten, die Pflanzen langsam an Luft und Licht gewöhnt, um, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, ins Freie gebracht zu werden. Halb- und Hochstämmchen von Fuchsien können auch im Frühjahr aus den Töpfen herausgenommen werden, der Topfballen wird mit einem Drahtnetz umgeben und die Bäumchen in freien Grund gepflanzt. Im Herbst können sie wieder mit dem Drahtnetz in Töpfe gepflanzt oder einfach im Überwinterungsraum in feuchte Erde eingeschlagen werden.
Unter den Pelargonien sind es besonders die *Efeugeranium*, die in halbschattiger Lage sehr gut gedeihen. Auf Fensterbrettern in Töpfen aufgestellt, in Balkonkistchen ausgepflanzt oder als Ampeln gezogen, lassen diese den ganzen Sommer mit ihrem reichen Farbenspiel sehr starke Wirkungen erzielen.
Einige der besten Sorten mögen hier folgen: Kathleen Ward, hellila, feine Färbung. — Mad. Thouvenin, sehr schönes Salmrot, große Blume, unermüdliches Blühen, kräftiger Wuchs machen diese Sorte zu einer der besten und effektvollsten. — Alliance, eine Kreuzung zwischen Geranium zonale und peltatum, zart fleischfarbigrosa, ungemein reichblühend, nicht rankend. — Oskar Schmeiss, leuchtend purpurlila, kräftiger Wuchs und reichblühend. — Cattleya, dunkellila, sehr großblumig und reichblühend, feine Farbe. — Alpenglühen, leuchtend rot, feine Färbung. — Weiße Perle, reinweiß. — L'Etincelant, glühendrot, leuchtende Farbe. — Galilée, kräftig rosa, von größter Reichblütig-



Begonia Luzerna

Fuchsia Ahrensburg.



in der Kultur. Vor allem darf beim Verpflanzen keine Miſtbeeterde beigemengt werden. Leichter Lehm, durch Zuſatz von Heideerde oder Torfmull und Sand durchläſſig gemacht, ſagt ihnen am meiſten zu. Triomphe de Verſailles iſt eine der härteſten Sorten.

Als eine der beſten und dekorativſten Pflanzen für ſchattige Lagen ſind die *Hortenſien* anzuſprechen. Welche Pracht entfalten doch gut kultivierte Pflanzen und wie dauerhaft ſind ihre rieſigen Blütenbälle. Auf Beeten vereinigt, in lockeren Trupps gepflanzt oder als Einzelpflanzen verwendet, in reinen Farben oder in weiß, roſa und blau gemiſcht, die Wirkung iſt gleich impoſant. Der Flor der Hortenſien läßt ſich, je nach der Behandlungsweiſe, vom zeitigſten Frühjahr bis in den Spätſommer verlängern. Als Erdmiſchung ſagt den Hortenſien eine gute Moor- oder Heideerde am meiſten zu. Eine ſchwache Beimiſchung von Hornmehl erzeugt dunkles Laub und große Blumendolden. Man hüte ſich, Miſtbeeterde oder zu junge Kompoſterde zu verwenden, da hiervon die Pflanzen ein gelbes Ausſehen bekommen. In Ermangelung von Moor- oder Heideerde nehme man Raſen- oder Lehmerde, die man durch Zuſatz von Torfmull und Sand locker und durchläſſig macht. Auch hierin gedeihen die Hortenſien ſehr gut. Durch öfteres Stutzen der jungen Pflanzen im zeitigen Frühjahr bis Ende Juni erzeugt man buſchige, ſchöne Pflanzen. Im Sommer fördert reichliche Zuführung von Waſſer oder Dunggüſſen das Wachstum ſehr. Gegen Herbſt werden ſie etwas vorſichtiger gegoſſen, um ein beſſeres Ausreifen der Triebe und guten Knoſpenanſatz zu erzielen. Bei Eintritt der Fröſte werden die Hortenſien in einen tiefen Miſtbeetkaſten, unter die Tablette eines Kalthauſes oder in Ermangelung beider in Keller oder Souterrain gebracht und während des Winters mäßig feucht gehalten. Von Februar-März bis Mai, je nachdem man die Blüte früher oder ſpäter wünſcht, heller und wärmer geſtellt, erreicht man, ſie wieder in Trieb und darauffolgend zur Blüte zu bringen. Ältere Pflanzen werden ſofort nach der Blüte ſtark zurückgeſchnitten. Die an Trieben und aus dem Wurzelhals erſcheinenden Triebe geben die Blütenknoſpen für das nächſte Jahr. Die Hortenſien können auch in ſchattigen Lagen ausgepflanzt und an ihrem Platz mit Laub geſchützt belaſſen werden. Solche Pflanzen blühen erſt im Hochſommer, an den jungen Trieben. Will man blaublühende Hortenſien haben, ſo mengt man der Pflanzerde Ammoniakalaun bei oder pflanzt ſie in eiſenhaltige Moorerde oder reine Kohlerde. Nur roſa-blühende Hortenſien laſſen ſich blau färben, weiße nicht.



In den früheren Jahren wurden meiſt franzöſiſche Sorten gezogen. Seit einigen Jahren iſt es deutſchen Züchtern gelungen, ſehr ſchöne Sorten von wunderſchönen roſa bis roten Tönungen, mit Lachsfarbe verbunden, zu züchten, die noch den Vorzug niedrigen, gedrungenen Wuchſes haben.

Als beſte neuere Sorte nenne ich: Osning, ſehr ſchönes Dunkelroſa. — Niederſachſen, lachsroſa, ſehr gedrungen. — Weſtfalenkind, kräftig hellroſa mit lachs berandet. — Wilhelm Pfitzer, von beſonders gedrungenem, kräftigem Wuchs, rein roſa Farbe und enorm großen Blütendolden. — Als beſte weiße: Mad. E. Mouillère, ſehr früh und Mlle. René Gaillard, rahmweiß, ſehr große Blütendolden.

Mit den vorſtehend angeführten Pflanzen laſſen ſich alle billigen Wünſche erfüllen und jede ſchattige oder halbſchattige Stelle des Gartens reizend ausgeſtalten, bei richtiger Verwendungs- und Kulturweiſe. Der Blumenfreund braucht auch an ſchattigen Plätzen ſeine Lieblinge nicht miſſen.

Fuchsia Vielliebchen.



Victoria regia im Botanischen Garten von Karlsruhe.

GRAEBNER / VICTORIA REGIA

ALS die Naturforscher Humboldt und Bonpland im Jahre 1801 Brasilien bereisten und den Rio marmore, einen Seitenfluß des Amazonenstroms, hinaufruderten, stießen sie plötzlich auf eine von mächtigen, tellerförmigen Blättern bedeckte Fläche, zwischen denen große, weiße Blüten einen berauschenden Duft verbreiteten. Überwältigt von dieser noch nie gesehenen, nicht geahnten Pracht, fielen die Naturforscher auf die Knie und priesen laut die Größe Gottes. Ähnlich ergeht es wohl jedem, der erstmals, wenn auch nur im Gewächshaus die Victoria regia erblickt. Eine Anzahl bis zu zwei Meter großer, kreisrunder Blätter mit hohem, rotem Rand liegt feierlich auf der Wasserfläche, eine blendend weiße, dichtgefüllte Blüte von 25 Zentimeter Durchmesser steigt in der Mitte über das Wasser empor, sich darin spiegelnd. Rote, weiße und blaue Wasserrosen, Lotosblumen mit großen, schildförmigen Blättern, darüber hinziehende Schlingpflanzen mit prächtigen Blüten, Früchten oder peitschenartig herabhängenden Luftwurzeln vervollständigen in feuchtwarmer, duftgeschwängerter Luft das Bild der tropischen Pracht." Obgleich schon 1801 entdeckt und von den Botanikern Haenke, Orbigny, Poeppig, Schomburgk wiederholt gesehen, kam die Pflanze doch erst 1849 nach Europa, wo sie in Kent in England erstmals blühte. Zwei Jahre später war sie in Herrenhausen bei Hannover und in Gent und im Jahre 1852 im botanischen Garten zu Berlin in Blüte zu sehen. In der glücklichen Zeit Deutschlands, vor dem Kriege, hatte fast jede größere Stadt in städischen oder botanischen Gärten besondere Wasserpflanzen-Häuser, in denen die Victoria regia nebst anderen tropischen Wasserpflanzen gezogen wurden. Jetzt bei unserem Kohlenmangel kann ein Garten sich nur schwer den Luxus erlauben, diese Wärme bedürftigen Pflanzen zu ziehen.

Die erbsengroßen Samenkörner sind hart, glänzend schwarzbraun und müssen im Wasser bei etwa 15 Grad aufbewahrt werden, sonst verlieren sie die Keimkraft. Im Januar oder Februar werden sie in eine lehmhaltige, abgelagerte Erde angebaut und die Töpfe etwa 10 Zentimeter tief unter Wasser gestellt, dem man eine gleichmäßige Wärme von 30 bis 35 Grad geben muß, es wird dies am sichersten erreicht in dem Glasbeet eines Vermehrungshauses. Nach einigen Wochen, bald früher, bald später, je nach Reife und Alter des Samens — er hält die Keimkraft mehrere Jahre — erscheint als erstes Blatt ein nadelförmiges Gebilde, dem bald ein pfeilförmiges zweites folgt. Auch die nächsten, immer größer werdenden Blätter bleiben noch unter Wasser, erst das vierte oder fünfte Blatt steigt über Wasser und legt sich, noch tief eingeschnitten auf die Wasserfläche. In rascher Folge kommt nun Blatt auf Blatt, immer größer werdend und immer mehr die runde Form annehmend. Nun wird auch ein Versetzen in ein größeres Gefäß nötig, wozu man die gleiche lehmhaltige, aber vorgewärmte Erde nehmen muß. Grundbedingung für späteres Gedeihen ist ein ungestörtes Weiterwachsen der jungen Pflanze, so daß man schon Ende April die Pflanze mit 20 bis 30 Zentimeter großen Blättern in das Victoria-Haus aussetzen kann. Wir verwendeten früher einen starken, zwei Meter breiten und 50 Zentimeter tiefen Weidenkorb, mit nahrhaster, lehmhaltiger Erde gefüllt, über die beim Aussetzen der Pflanzen das Wasser 15 Zentimeter hoch stand. Auch jetzt muß Wasser und Erde eine gleichbleibende Temperatur von 30 bis 35 Grad zeigen.

Eine Krankheit, die trotz bester Pflege die Pflanze befiel und darin bestand, daß die Blätter aschgraue Flecken und ebensolche Ränder bekamen, die in Fäulnis übergingen, wußte ich auf keine Ursache zurückzuführen; ich schob die Schuld bald der Sonnenbestrahlung, bald wieder trübem Wetter, bald einer Schmieralge zu, die sich massenhaft im Wasser bildete, bis ich nach vielen Versuchen darauf kam, daß die auf 20 Grad sinkende Lufttemperatur bei trübem, kühlem Wetter oder in der Nacht die Ursache war; das Übel wurde gehoben, sobald durch stärkeres Heizen auch die Außentemperatur eine dem Wasser gleiche oder nur wenig tiefere wurde.

Ist die Pflanze eingewurzelt, so geht mit fortschreitender Außentemperatur und Sonnenbescheinung — ein Beschatten ist zu vermeiden — das Wachstum rasch vorwärts. Alle drei Tage erscheint ein neues Blatt, um 20 bis 30 Zentimeter größer werdend als das vorangegangene. Ist die Blattgröße von 1,20 Meter erreicht, so zeigen sich auch die ersten Bildungen eines aufgeschlagenen Randes, der immer höher wird, bis er schließlich bei einem Blattdurchmesser von 1,80 bis 2 Meter eine Höhe von 16 Zentimeter erreicht hat. Nun zeigt sich auch die Blütenknospe als dicht mit Stacheln besetzte, 10 Zentimeter dicke Birne. Rasch steigt sie über die Wasserfläche empor und Abends um sechs Uhr entfalten sich die blendend weißen, zahlreichen Blütenblätter so rasch, daß man dem Vorgang zusehen kann, dabei einen weithin bemerkbaren, ananasartigen Duft verbreitend. Der Stoffwechsel in der Blüte vollzieht sich in diesem Moment mit solcher Intensivität, daß sie eine mit der Hand fühlbare und von mir auf 35 Grad gemessene Wärme entwickelt. Zauberisch schön ist dieses Naturwunder bei Mond- oder Lichtbeleuchtung. Feuchtwarm ist die Luft, geschwängert von dem berückenden Duft, Stille ringsum, majestätisch liegen die Riesenblätter auf der Wasserfläche, in deren Mitte die reine, dichtgefüllte Blüte, so zwingt sie jeden Beschauer, wie einst Humboldt zur Andacht und Bewunderung.



Einzelblüte, 25 Zentimeter im Durchmesser.

Unterhalb der Blätter ziehen handhohe Rippen, von der Mitte zum Rand gehend, dicht mit starken, spitzen Stacheln besetzt, die ihrerseits durch hautartige Seitenwände verbunden sind. Die Rippen sind Balken, die das Blatt auf dem Wasser tragen helfen, zu diesem Zweck sind sie, wie auch der bis zu vier Meter lang werdende, dicke Blattstiel mit großen Luftzellen ausgestattet. Die Zwischenfächer fangen aufsteigende Gase auf, dadurch gleichfalls die Last des Blattes verringernd. Die Dornen, mit denen auch der aufsteigende Rand dicht besetzt ist, wehren Wassertiere ab, den sonst bequemen Tisch zu besteigen. Das Blatt selbst, oberseits saftig grün, unterseits rot, ist nicht besonders fest, ein gelinder Druck mit dem Finger verursacht ein Loch. Wenn die Sonne morgens aufgeht, schließt sich die Blüte wieder, um sich abends ein zweitesmal zu öffnen. Aber welche Veränderung ist in diesen zwölf Stunden mit ihr vorgegangen. Die gestern blendend weißen Blütenblätter sind jetzt tief weinrot. Geruch verbreitet sie nicht mehr. Die Blütenblätter schlagen sich jetzt ganz zurück, den Kranz zahlreicher Staubgefäße und die Narbe zeigend. Befruchtung muß aber am ersten Tag vorgenommen werden. Wir vollziehen sie vorsichtshalber mit feinem Haarpinsel, doch häufig setzt sie auch ohne künstliche Befruchtung Samen an. Etwas später wie am ersten Tag schließt sich jetzt wieder die Blüte, taucht unter Wasser, um dort in etwa fünf bis sechs Wochen die Samen zu reifen, die bis zu 200 in einem Bau der großen Beere eingebettet sind.

Werden die Tage kürzer und das Wetter unfreundlicher, so läßt das Wachstum der Pflanze nach, die Blätter werden kleiner und bekommen Faulflecken, die Blüten erscheinen in längeren Zwischenräumen, die Pflanze stirbt ab, weil es noch nicht gelungen ist, obgleich sie in ihrer Heimat mehrjährig ist, sie durch unseren Winter zu bringen. Auf dem Komposthaufen endet so das Dasein dieser königlichen Pflanze.

P. HOLFELDER / STEINBEETE

Als Tatsache muß angenommen werden, daß seit urdenklichen Zeiten die Schaffung von Gärten und das Gartenleben selbst mit als Gradmesser für die geistige Verfassung einer Nation gelten konnte. Um so mehr muß es uns befriedigen zu beobachten, wie sich in unserem Volke nach dem Kriege die Freude am Garten und an den Pflanzen wieder zu regen beginnt. Andrerseits kann bei unseren gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen der Zug nicht so sehr nach großen, privaten Gartenanlagen gehen, sondern man muß sich zu bescheiden suchen und ist bestrebt, das Gartenleben in kleinerem Rahmen zu genießen und sich an den Schätzen der Natur zu erfreuen. Doch nicht zum Nachteil. Man glaubt gar nicht, welch kleines Stückchen Garten genügt, um innere Befriedigung zu bieten, wenn man es nur versteht, seinem Gärtchen nicht nur Form, sondern auch Inhalt zu geben, denn darüber muß man sich im klaren sein, daß es letzten Endes immer wieder die Pflanzen selbst sind, welche dauernden und nie versagenden Unterhaltungsstoff liefern. Unsere Aufgabe muß es daher sein, unser Gärtchen reich mit solchen auszustatten, und der persönlichen Neigung der Besitzer muß es überlassen bleiben, die Auswahl unter unseren unendlich großen Pflanzenschätzen zu treffen. Von diesen sind nun unsere Alpenpflanzen besonders geeignet zur Verwendung im kleinen und kleinsten Garten. Zu deren Unterbringung ist jedenfalls nicht erst die Schaffung eines naturalistisch empfundenen »Alpinums« Voraussetzung, sondern ein oder zwei Steinbeete genügen vollkommen, eine große Zahl Vertreter unserer lieblichen Alpenflora zweckmäßig und erfolgversprechend unterzubringen. Selbst der Kleingartenbesitzer hat es so in der Hand, sich an dem Formen- und Farben-



Kleines Steinbeet aus ungefähr gleich großen Kieselsteinen, in deren Zwischenräumen die meisten unserer Alpenpflanzen, auch die Geröll- und eigentlichen Felsenpflanzen leicht anzusiedeln sind.

reichtum unserer kleinen Bergbewohner und damit am Spiel der Natur zu ergötzen, ohne daß er viel Land von seinem, vielleicht in der Hauptsache nach rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten eingerichteten Gartengrund preisgibt.



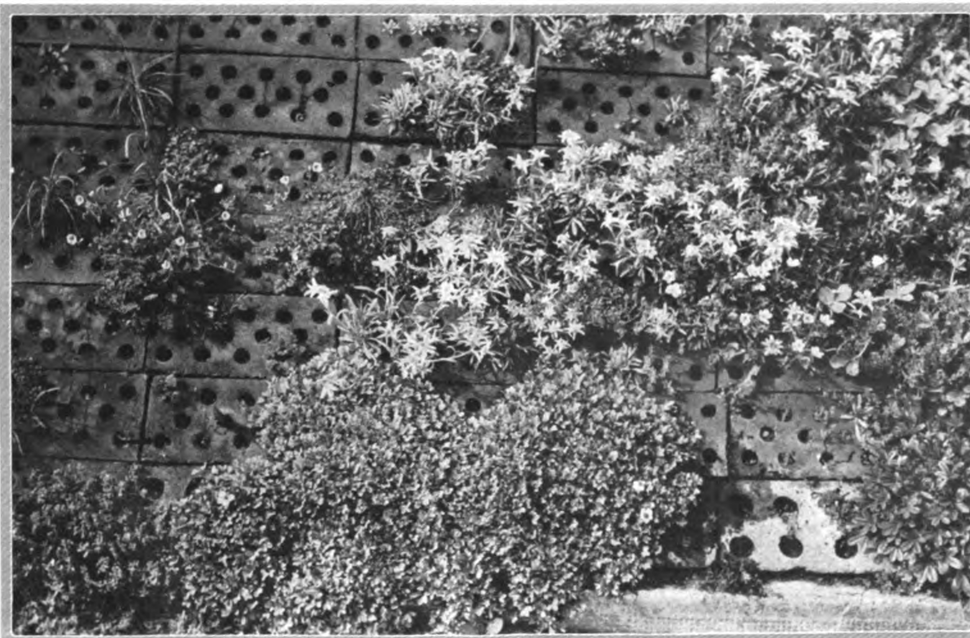
Steinbeet-Anlage aus behauenen Kleinpflastersteinen, zu deren regelmäßiger Linienführung die zwanglos gruppierte Pflanzung der zierlichen alpinen Gewächse, die in den Fugen gut Wurzel fassen, einen reizvollen Kontrast bildet.

Wir haben in unserem Münchner botanischen Garten schon seit einer Reihe von Jahren einige dieser »Steinbeete«, und die Erfolge, die wir mit diesen haben, veranlassen mich, sie allgemein zur Nachahmung zuempfehlen. Es sind flachgewölbte, in der Richtung Nord-Süd laufende Beete, mit gut durchlässigem Untergrund. Dieser muß vollkommen frei von ausdauernden Unkräutern sein, da deren nachträgliche Entfernung meist nur durch völlige Umlegung der Beete möglich ist. Die obere Kiesschicht der gewölbten Beete wird mit etwas Erde (nicht frisch gedüngt) untermischt, um den eindringenden Wurzeln etwas Nahrung zu gewähren und auch die Pflanzen vor der Gefahr des Austrocknens zu schützen. Auf den so vorbereiteten Boden werden einigermaßen gleich große Kieselsteine so nebeneinander gelegt, daß kleine Zwischenräume entstehen. Diese sind nun mit einer nicht zu schweren Erde (wo man die Wahl hat, ½ altgedüngte Landerde und ½ Heide-, Moorerde, Torfmulle und Sand) mit einem Hölzchen gut satt auszufüllen und dann zu bepflanzen. Erfahrungsgemäß wächst in diesen Steinbeeten der allergrößte Teil unserer Alpenpflanzen, sogar die weniger leicht zu kultivierenden Geröll- und ausgesprochenen Felsenpflanzen, sowie auch sonst botanisch wertvolle Arten, wie Dianthus, Edrajanthus, Viola delphinantha, Paederota, Astragalus usw. An Stelle von Kieselsteinen können dort, wo die Kosten nicht gescheut werden, auch Pflastersteine, wie sie zur Herstellung von Kleinsteinpflaster dienen, verwendet werden. Diese haben den Vorzug, daß die Pflanzfugen gleichmäßiger sind, die Erde zwischen diesen nicht so leicht ausgewaschen wird, und wie anzunehmen ist, die Feuchtigkeit unter der Steindecke gleichmäßiger gehalten wird. Auch auf diesem Beet haben sich seltene Sachen wie Potentilla petrophila, Convolvulus liniatus und nitidus, Spiraea caespitosa, Eryngium glaciale, Vicia canescens und viele andere vorzüglich entwickelt. Es bedarf nur einer geschickten Gegenüberstellung der hier in Betracht kommenden Pflanzen, um die reizendsten Farbenbilder auf einfachste und billigste Art zu schaffen.

Außerdem hat sich eine andere Art der Anlage sehr gut bewährt und verdient Beachtung. Es ist eine nach Süden gerichtete Mauer, mit nebeneinander gelegten, auf den Breitseiten ruhenden Backsteinen, sogen. Isoliersteinen, mit in zwei Reihen angeordneten, 3 cm Durchmesser haltenden, ringförmigen Öffnungen. Für den tragenden Boden gilt das Gleiche wie bei den Steinbeeten, nur werden hier die Backsteine dicht aneinander gestoßen und nur die durchgehenden Öffnungen mit Erde angefüllt und bepflanzt. Für eine große Anzahl sehr sonnenbedürftiger Pflanzen und für solche von trockenen Standorten, auch für südeuropäische Arten ergeben sich hier vorzügliche Plätze. So gedeihen alle Erodien, Potentilla nitida, Asperula arkadiensis, Matthiola vallesiaca, Buphthalmum speciosissimum, Andryala Agardhii, Androsace villosa usw. Andere, wie die farbenfrohen Linarien, lassen sich hier durch direkte Aussaat ansiedeln. Offenbar wird durch die ausgesprochene Südlage und durch die Beschränkung des nährenden Substrates die Blühwilligkeit einer ganzen Anzahl verschiedener Pflanzen günstig beeinflußt. Daß diese Art der Anlage, welche den beliebten Trockenmauern ähnelt, für die Betrachtung der Pflanzen sehr zweckmäßig ist, sei nur nebenbei erwähnt. Wichtig ist, daß die Neigung der Backsteinmauer nicht zu gering bemessen wird, um künstliche oder natürliche Niederschlagsmengen tunlichst restlos den Pflanzen zuzuführen. Bei 1 m Höhe betrage die Neigung ungefähr 65 cm. Die Backsteine seien, wenn auch gut gebrannt, so doch porös genug, um möglichst viel Wasser aufsaugen und bei Trockenheit durch Verdunstung langsam wieder abgeben zu können. Dadurch ist es möglich, dem Bedürfnis vieler hochalpiner Pflanzen nach feuchter Luft wenigstens einigermaßen zu entsprechen.

Hat man noch Gelegenheit, der Mauer nach Süden solche nach Osten und Westen orientierte anzugliedern und in Verbindung damit vorbeschriebene Steinbeete anzuordnen, so ist die Möglichkeit geboten, auf einer außerordentlich bescheidenen Fläche eine große Sammlung von unseren reizenden Alpenpflanzen zu halten, und zwar bei geschickter Anordnung in einer gartenmäßig einwandfreien Form.

Durchlöcherte Isolier-Backsteine bilden für sonnenhungrige, an Trockenheit gewöhnte Alpine einen besonders geeigneten Standort. – Beetanlagen aus dem Botanischen Garten in Nymphenburg. Bilder C. S.



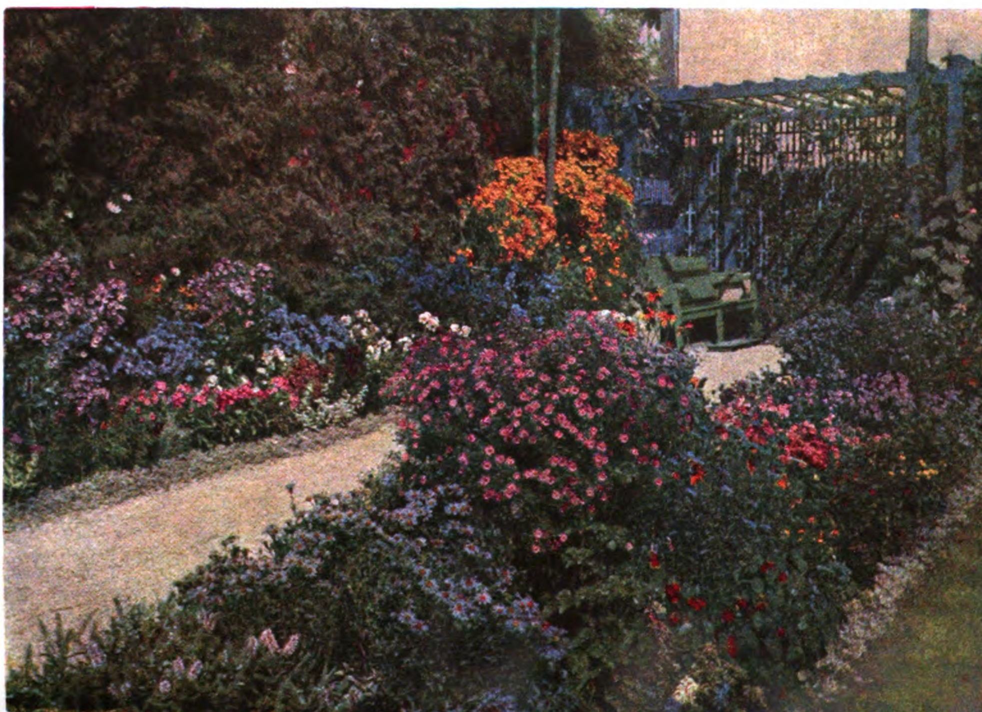
Gerade die Einschränkung auf solche kleinen Formen der Gartengestaltung, wie sie durch die heutigen Verhältnisse geboten sind, wird in dem aufmerksamen Beobachter die Vertiefung der Freude an den zierlichen Einzelformen und die liebevolle Versenkung in die Lebensformen dieser köstlichen Bewohner unserer Bergwelt, die sich in ihrer Zähigkeit auch mit so bescheidenem Ersatz ihrer Lebensbedingungen begnügen, herbeiführen.



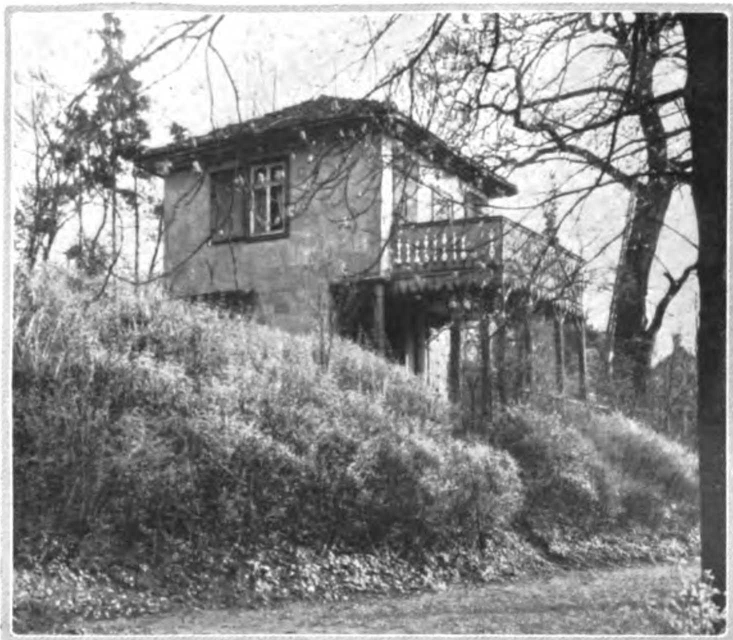
Das Pampasgras Gynerium argenteum ist während der Blüte das auffallendste aller ausdauernden Staudengräser des Gartens. Die getrockneten Blütenstände sind den meisten noch von den seligen Makartsträußen her bekannt, ohne daß sie von der verhältnismäßig leichten Kultur der Pflanze in jedem Gartenboden wissen. – Bild Kröhnke.

Auf den Kalkgeröllhalden der hohen Schneeberge bei Likiang in Westchina erblüht im Juli-August eine große Anzahl schöner Alpinen. Unter ihnen spielen verschiedene Lactuca-Arten eine wichtige Rolle, von denen eine der zierlichsten mit reizenden violetten Blüten, die sich dem bronzefarbenen Laube einbetten, hier dargestellt ist. Wenn sich diesem Berglattich goldgelbe Sedum gesellen, so steigert der Widerklang der Farbentöne ihre Wirkung. Edelsteingleich leuchten diese kraftvoll zarten Farbenpolster aus dem weißen Kalkgeröll in der blauen durchsonnten Höhenluft. – Bild C. S.





Durch die blauen Töne der Holzarchitektur und das Grün der Bank ist hier gleichsam eine Steigerung des freudigen Farbenreichtums der schönen Herbststauden-Rabatten gegeben. Auch aus der Formensprache dieser Pflanzung geht das Streben nach lebendigem Rhythmus hervor. Das kräftigere Einsetzen glühender und tiefer Rots würde in solchem Fall den Kampf der Farben noch stärker aufpeitschen und keine Stimmung müder Resignation aufkommen lassen, die dem Wesen des Herbstes nicht entspricht. – Bild Froebel.





Eine Stätte der Muße und Sammlung hat das alte Gartenhaus wie überhaupt im Leben der Dichter unserer klassischen Zeit so auch für Jean Paul eine bedeutsame Rolle gespielt. Das in dem Bilde rechts dargestellte Häuschen in Coburg zeigt in den schönen Verhältnissen seines Aufbaus und den guten Einzelformen in Verbindung mit der in seiner Beziehung zu dem Baukörper aufgestellten Figur noch die handwerkliche Sicherheit jener Tage, die auch bei der kleinen Aufgabe Stil zu entwickeln wußte. Die herrliche Lage, die die Skizze unten verdeutlicht, ist gegenwärtig dadurch beeinträchtigt, daß man die schöne Aussicht allzusehr hat verwachsen lassen. Es wäre die Aufgabe der jetzigen Besitzerin des Hauses, der Stadt Coburg, hier vorsichtig im Sinne des Erbauers eingreifen zu lassen.

H. F. WIEPKING=JÜRGENSMANN / DAS GARTENHAUS UM 1800

In Coburg

WENN wir uns heute mit der Eisenbahn einer Stadt nähern, so sehen wir, oft ganze Wegstunden vor der eigentlichen Wohnstadt, zu beiden Seiten des Zuges Fabrik neben Fabrik, Lagerplätze, Verschiebebahnhöfe, Rummelplätze und eine verunstaltete Natur. Kommen wir näher, dann grinsen uns vor einzeln in den Himmel ragenden Mietskasernen oder einzelnen Baublöcken Hunderte und Tausende mehr oder minder phantastischer Gebilde aus Dachpappe, Kistenbrettern oder alten Omnibussen, sogenannte Lauben, entgegen. Es sind die Laubenkolonien, die sich das Maschinenvolk unserer Tage geschaffen hat in unsäglicher rührender Mühe, und sei es auch nur für wenige Jahre, bis all der angewandte Fleiß, alle wieder wachgewordene Liebe zur Scholle erdrückt wird von einer neuen Mietskaserne.

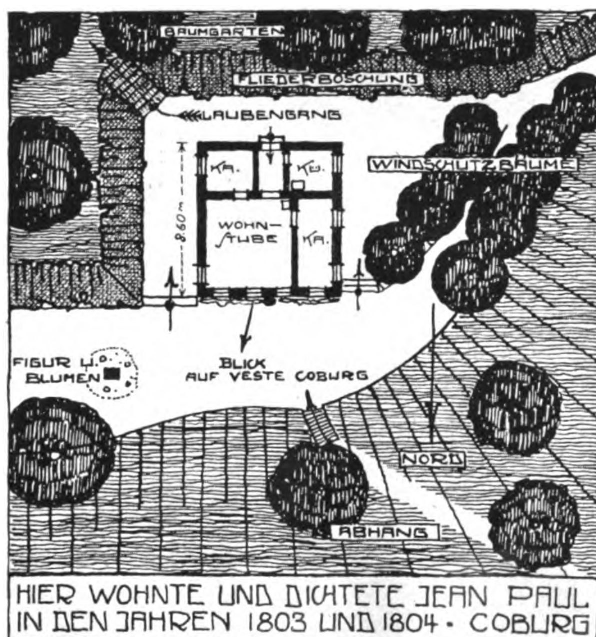
Wie ganz anders war es noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts! Um wie viel gesunder das Volk in seinem Durchschnitt! Als Goethe noch in der Postkutsche nach fernem Lande und über die Reichsgrenze fuhr, da war die Nähe der Städte und Städtchen besonders reizvoll, denn seit dem frühen Mittelalter bildete die deutsche Stadt einen festen Kern, der eingebettet war in einem herrlichen blühenden und duftenden Kranz von Bürgergärten. Jenem Garten vor dem Tore der Stadt, wo die große Mehrzahl gerade unserer tiefsten Volkslieder erstand, und es ist kein Zufall, daß die Blütezeit des deutschen Gartens auch die Blütezeit der deutschen Literatur war. Sie alle, Goethe, Schiller, Große und Kleine, sie alle sangen und singen uns vom Garten, von der Natur, die ihnen im kleinen so unendlich groß erschien. Hier fanden sie und das ganze Volk immer und immer wieder Kräftigung, Stärke und Hoffnung. Denn das ist das wunderbarste einer echten Garten- und Naturfreude, daß sie uns zu gleicher Zeit klein und demutsvoll, aber auch gläubig, hoffnungsvoll und stark in Ansehung und Ahnung des Unendlichen macht. Ein Tatmensch wie Friedrich der Große, der vierzig Sommer in seinem fürstlichen Gartenhause Sanssouci, umgeben von einer prächtigen Natur, verbrachte, prägte einst die Worte: »Das Auge einer Milbe, ein Grashalm genügen, um die Weisheit ihres Urhebers zu beweisen.« Und: »Ich, der ich nur eine der kleinsten Marionetten bin, vertraue mich meinerseits dem allmächtigen Arm an, der mich führt, und überlasse mich meinem Schicksal.«

Und wer vermag anzugeben, welcher Gestalt all die Anregungen waren, die mit dem Erd- und Blütendufte des Gartens am Stern auf Goethes Gemüt einwirkten? Auch er empfand:

> Willst Du ins Unendliche schreiten,
> Geh nur im Endlichen nach beiden Seiten.
> Willst Du Dich am Ganzen erquicken,
> So mußt Du das Ganze im Kleinsten erblicken.

Jean Paul aber, der Dichterphilosoph, dessen Gartenhaus ich auf einer Streife um Coburg fand, schrieb gleiche Gefühle mit den Worten: »Wer sieht das unendlich Kleine? Nur einer, der unendlich Große!« Schiller, Rückert — der auch bei Coburg lebte und dichtete — und sicherlich noch viele andere formten ähnliche Gedanken in ähnliche Worte.

Wie war nun das Gartenhaus unserer Dichterzeit beschaffen? Ich will versuchen, dies aus verschiedenen Teilen des Reiches in Bild und Skizze zu erläutern, wir können daraus mannigfache Anregung schöpfen.



HIER WOHNTE UND DICHTETE JEAN PAUL IN DEN JAHREN 1803 UND 1804 · COBURG

So sehr die Laubenkolonie unserer Zeit dem einstigen Garten vor dem Tore wesensfremd ist, so war auch das Gartenhaus um 1800 anders geformt und gebildet als die Kistenlaube vor der heutigen Stadt. Dient der Laubengarten unserer Zeit bis auf wenige Ausnahmen der Anzucht von Gemüse und Obst, so war der Bürgergarten ein »Lustgärtlein«, ein Sammelpunkt der Familie im Freien. Neben Obst-, Beeren- und Gemüsezucht, waren die Gärten groß genug, um frohester Geselligkeit genügend Platz zu bieten. Da sind alte verschwiegene Eibengänge, blumendurchwirkte Obstwiesen, Stauden- und Rosenbeete, Laublauben aus Hainbuche, Jasmin und Flieder. Der alte Bürgergarten war neben einem Anzuchtsgarten eben ein ausgesprochener Wohngarten, eine grüne Sommerhalle. Hier war der Tummelplatz der Kleinen: Sandkiste, Turngeräte und Kinderbeete. Hier trafen sich abends die Liebenden und die alten Bäume und mond-





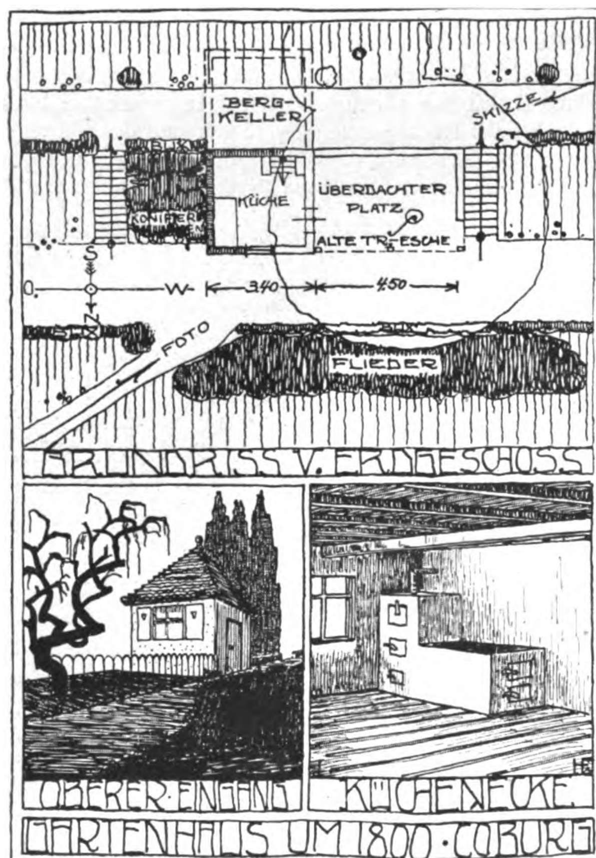
Die Bilder kennzeichnen die beiden Typen des in seiner ganzen Anlage wohldurchdachten deutschen Gartenhauses vor hundert Jahren. Links die seltenere eingeschossige Form, auch diese mit gutem Grundriß, in der klassizistischen Durchführung der Fassadengestaltung ganz im Geschmack der Zeit. Rechts das anspruchslosere übliche zweigeschossige Häuschen, dessen außerordentlich praktische Anordnung der Innenräume und glückliche Einfügung in die Besonderheiten des Bodens und der landschaftlichen Umgebung die unten wiedergegebene Skizze erkennen läßt.

scheinumsponnenen Lauben haben gar viel vernommen, Worte der Liebe und des Schmerzes, der Treue und des Kummers. Nach schwerer Krankheit ging man hier die ersten Schritte in der Frühlingssonne, und der Greis verfolgte — Glauben im Herzen — das wilde ausgelassene Spiel seiner Enkel und Urenkel. Und auf solchen Gebrauch war auch das Gartenhaus zugeschnitten. In heißen Sommernächten übernachtete man hier draußen, ließ sich vom Drossel- und Finkenschlag wecken und ergötzte und erfrischte Herz und Gemüt in Urlaubs- und Feiertagen.

Fast überall finden wir daher mindestens zwei Räume, eine Küche und ein Wohnzimmer. Zumeist waren die Gartenhäuser zweistöckig. Im Untergeschoß Küche und Keller für Kartoffeln, Bier oder Wein und oben dann der Wohnraum. So fand ich fast gleiche Baukörper in Süd-, Mittel- und Norddeutschland. Die senkrechte Bauform bildete in fast allen Fällen den Mittelpunkt der Anlage. Breit gelagerte Gartenhäuser finden sich seltener, vielleicht aus dem Grunde, weil man über den Kronen der Obstbäume Sonne baden wollte, sowohl am Sonnenaufgang wie am Verglänzen und Vergolden der untergehenden Sonne sich laben wollte. Und dann der Blick über und in blühende Obstbäume! Daneben war ein Bau, zwei Zimmer übereinander, recht praktisch. Man sparte die Hälfte des Fundamentes und des Daches. Dazu die Annehmlichkeit, daß Küchengerüche nicht so leicht ins Zimmer drangen, auch war die Gesellschaft im oberen Raume ungestörter.

Es ist nicht schwer, die Grundsätze für den Bau eines Gartenhauses der damaligen Zeit herauszufinden, und da die Gartenhäuser fast über das ganze Reich verteilt, gleiche Formen erhielten, so sind wir gewiß, daß sie auch praktisch waren. Der Bau selbst ist durchweg sehr solide und es ist rührend zu sehen, wie wundervoll selbst vermeintliche Kleinigkeiten am Gesims, am Dach oder an Türen und Fenster ausgebildet wurden.

Neben den Gartenhäusern war häufig, für besonders heiße Tage, ein geräumiger Schattenplatz, der merkwürdigerweise oft durch eine überhängende Trauuresche gebildet wurde. Wir sehen, daß der Familienvater auch ein besonders sorgsamer Gartenvater war, der alles aufs Trefflichste bedachte, und je mehr wir den Garten der Dichterzeit durchdenken, desto mehr müssen wir empfinden, was wir verloren haben.

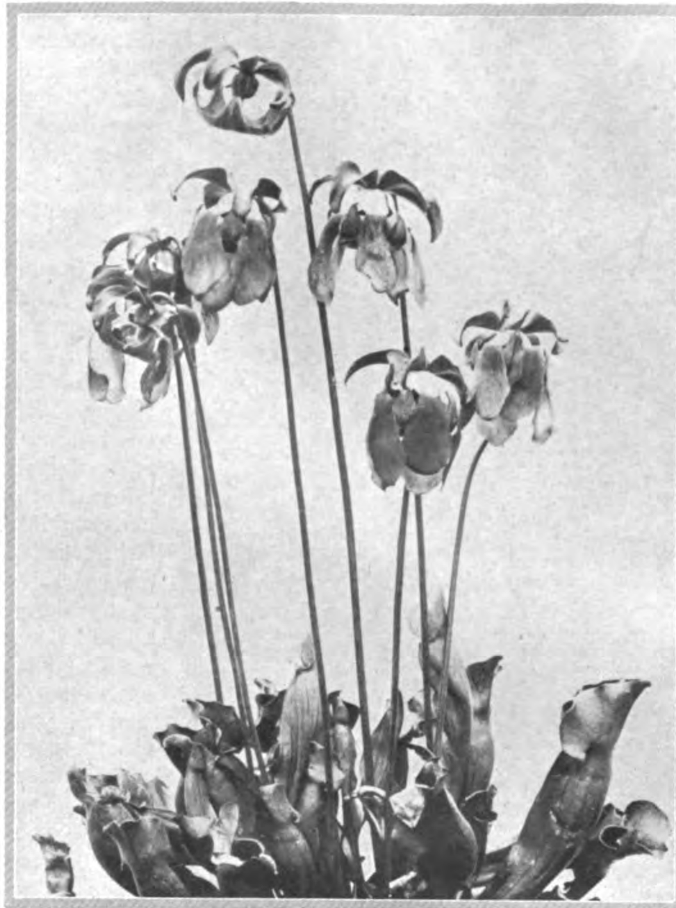


Die Grundmaße der zweistöckigen Häuser betrugen meist drei bis fünf Meter im Quadrat bei einer lichten Zimmerhöhe von 2,5 bis 3,25 Meter. Absichtlich zeige ich auch Gartenhäuser ohne Aufbau, obwohl sie die Ausnahme bilden. Auch haben sich bei den einstöckigen Gartenhäusern feste Normen weniger gebildet. Geradezu meisterhaft waren sie der Landschaft und dem Garten eingefügt. Man studiere einmal den Plan des Dichterhauses Jean Pauls. Unendlich viel hing hier allein schon von der Lage des Hauses ab. Der Südhang eines bewaldeten Berges gegenüber dem Bergkoloß der altehrwürdigen Veste Coburg war so abgetragen, daß er das kleine Häuschen auf sicherer wagerechter Ebene trug. Die nötig gewordene Böschung war mit prächtigem Flieder abgepflanzt. Der Blick aus dem Wohnstubenfenster unter dem tiefen Schatten überhängender Zweige alter Bäume auf die in der Abendsonne liegende Veste ist heute noch märchenhaft schön. Ein Musterbeispiel, wie Schönes mit geringen Mitteln geschaffen werden kann. Man kann verstehen, wenn Jean Paul ausrief. »O, Natur! du bist die heilige Sprache Gottes! dich fassen, dich genießen, ist ein stummes Gebet!«

In diesen unscheinbaren Aufgaben zeigt sich derselbe Geist guter sachgemäßer Arbeit, der auch die großen Bauten jener Zeit erfüllt und uns heute so nachahmenswert erscheint, und die geschickte Ausnutzung der gegebenen Naturbedingungen, die alles zur Mitwirkung heranzieht. Für uns aber gilt es, den Lehren, Erfahrungen und Erkenntnissen unserer herrlichsten Geister nachzuspüren, damit auch wir wieder zu echter und freudiger Gartenkultur kommen.

I. A. PURPUS / INSEKTENFRESSENDE PFLANZEN

SCHON in der Bezeichnung inſekten- oder fleiſchfreſſende Pflanzen liegt ein prickelnder Reiz. Glaubt doch manch Unſchuldsvoller, die Pflanzen verſchlängen in gieriger Haſt die gefangene Beute oder dargebotene Speiſe, um ſie dann in behaglicher Beſchaulichkeit zu verdauen. Ja nicht ſelten hört man die naive Frage: wie oft am Tage werden ſie mit Fleiſch gefüttert? Doch auch in der ſonderbaren Ausbildung ihrer Blattorgane und deren bunter Färbung liegt ein geheimnisvoller Zauber. Erinnern doch die Blattſchläuche gewiſſer Arten an buntſchillernde Schlangen oder ſonſtige myſteriöſe Ungeheuer. Und was nun das Anlocken und Fangen der Inſekten betrifft, ſo ſtehen die Inſektivoren den beutelauernden Tieren nicht nach. Sind doch ihre Anlockungsmittel und Fallgruben in ganz raffinierter Weiſe angelegt. Wenn auch von einem tieriſchen Verzehren keine Rede ſein kann, ſo findet doch eine ähnliche Verdauung ſtatt, indem die Inſektenleiber durch ein pepſinähnliches Sekret aufgelöſt und die Säfte durch beſtimmte Zellen der Pflanze zugeführt werden.



Sarracenia melanoschoda.

Nur etwa fünfhundert Pflanzenarten insgeſamt ſind zum Tierfang eingerichtet, und dieſe Einrichtung ſichert ihnen eine gewiſſe Beihilfe zu ihrer Ernährung und zum Aufbau ihrer Organe unter Benützung organiſcher Subſtanz. Solche Inſektivoren finden ſich in verſchiedenen Pflanzenfamilien und ſie ſind über den ganzen Erdball verteilt, vom hohen Norden bis in die Tropen. Ebenſo mannigfaltig ſind ihre Standortsverhältniſſe. Während die einen im Waſſer ein amphibiſches Daſein führen, bewohnen andere Moore, Torfſümpfe, feuchte Felswände oder leben als Halbepiphyten auf alten morſchen Baumſtämmen.

Auch in der Flora unſerer Heimat iſt dieſe Pflanzenſippe vertreten. Wer kennt nicht den Sonnentau, Droſera rotundifolia, von den Dünentälern der Nordſee und den Torfmooren der Ebene und der Alpen, oder das bleichgelbe Fettkraut, Pinguicula vulgaris oder alpina. Wie reizend iſt ſolch winziges Sonnentaupflänzchen mit ſeinen rundlichen gelblichen Blättchen, beſpickt mit unzähligen roten Wimperhaaren, die an ihrer Spitze kleine ſchleimige Tautröpfchen tragen, im Sonnenſchein funkelnd wie lauter Diamanten, und doch wie grauſam fängt es damit die vertrauensvoll nahende Beute. Die Inſekten halten die Tauperlen für Honig und werden durch das klebrige Sekret wie an einer Leimrute feſtgehalten. Bei ihren Befreiungsverſuchen beſchmieren ſie ſich nur immer mehr mit der zähen Maſſe, ſo daß ſchließlich ihre Atmungsorgane verſtopft werden und ſie erſticken. Unterdeſſen ſchließen ſich die Wimperhaare um das Tier wie die Finger einer Hand. Die Drüſen ſondern vermehrt ein pepſinähnliches Sekret ab, das die fleiſchigen Teile der Beute vollſtändig auflöſt. Ähnlich verhält es ſich mit dem Fettkraut, während beim Waſſerſchlauch, Utricularia, der ſich nicht ſelten in Waſſertümpeln findet, die Blätter in Blaſen oder Schläuche umgewandelt ſind, deren Öffnung durch eine Klappe geſchloſſen iſt, die wohl den Eintritt kleiner Waſſertiere in das Innere ermöglicht, ihren Wiederaustritt aber verhindert.

Eine beſonders eigenartige Gruppe der Inſektivoren bilden die Schlauch- oder Kannenpflanzen, deren Laubblätter zu abſonderlichen Fallgruben ausgeſtaltet ſind. Die Blattſchläuche haben röhren-, trichter- oder krugförmige Geſtalt, ſind bald ſchraubig gedreht, bald gerade aufſteigend oder niederliegend. Sie gehören vorwiegend den Gattungen Sarracenia, Darlingtonia und Heliamphora an, die zuſammen die den Droſeraceen naheſtehende kleine Familie der Sarraceniaceen bilden. Auch die in unſeren Warmhäuſern gepflegten großen Kannenträger oder Nepenthaceen gehören zu dieſer Gruppe.

Die Sarracenia-Arten ſind von Labrador bis zum ſüdlichen Nordamerika verbreitet, während Darlingtonia californica ein beſchränktes Gebiet im weſtlichen Amerika bewohnt. Im Bau ihrer Blattſchläuche und deren Färbung ſind ſie weſentlich unter einander verſchieden, in den Fangvorrichtungen, Anlockungsmitteln und Verdauungseinrichtungen aber ziemlich gleich. Die Anlockungsmittel beſtehen in Abſonderung von Honig und ſchillernder Färbung gewiſſer Teile der Blattſchläuche, wodurch fliegende und krabbelnde Kleintiere wie zum Beſuche von Blüten angelockt werden. Die Schläuche ſind ferner mit Vorrichtungen verſehen, die ſolche Tiere wohl bequem einſchlüpfen, aber nicht mehr entweichen laſſen. Die Auflöſung der Tierleichen geſchieht am Grunde der Schläuche höchſtwahrſcheinlich durch pepſinartige Enzyme, die von beſonderen Zellen ausgeſchieden werden.

Die häufigſte der nordamerikaniſchen Krugpflanzen iſt Sarracenia purpurea. Sie findet ſich in Torfſümpfen an halbſchattigen wie ſonnigen Standorten. Mein Bruder, der bekannte botaniſche Forſchungsreiſende C. A. Purpus, beobachtete ſie im Staate Michigan in lichten Beſtänden der amerikaniſchen Lärche im Verein mit Cypripedium acaule oder zwiſchen Sträuchern von Vaccinien, Kalmien, Weiden und Strauchbirken. In der vollen Sonne ſind die Blattſchläuche tiefpurpurn gefärbt, im Halbſchatten dagegen mehr grün und purpurn geadert. Sie ſind zu einer Roſette vereint, dem Sumpfmoos oder der Erde aufliegend, bogig gekrümmt, in der Mitte bauchig erweitert und an der Öffnung oben verengert und endigen dort an der unteren Seite in eine muſchelartige purpurn geaderte Spreite, die ſo eingerichtet iſt, daß die auffallenden Regentropfen in das Innere des Schlauches fließen müſſen. Dieſe Blattſpreite über der Schlauchöffnung iſt mit zahlreichen Drüſenhaaren beſetzt, die Honig ausſcheiden. Die dadurch angelockten Tierchen gelangen in die Kanne, deren Wände mit glatten abwärts gerichteten Haaren bekleidet ſind, die

Sarracenia Williamsii.





Sarracenia flava.

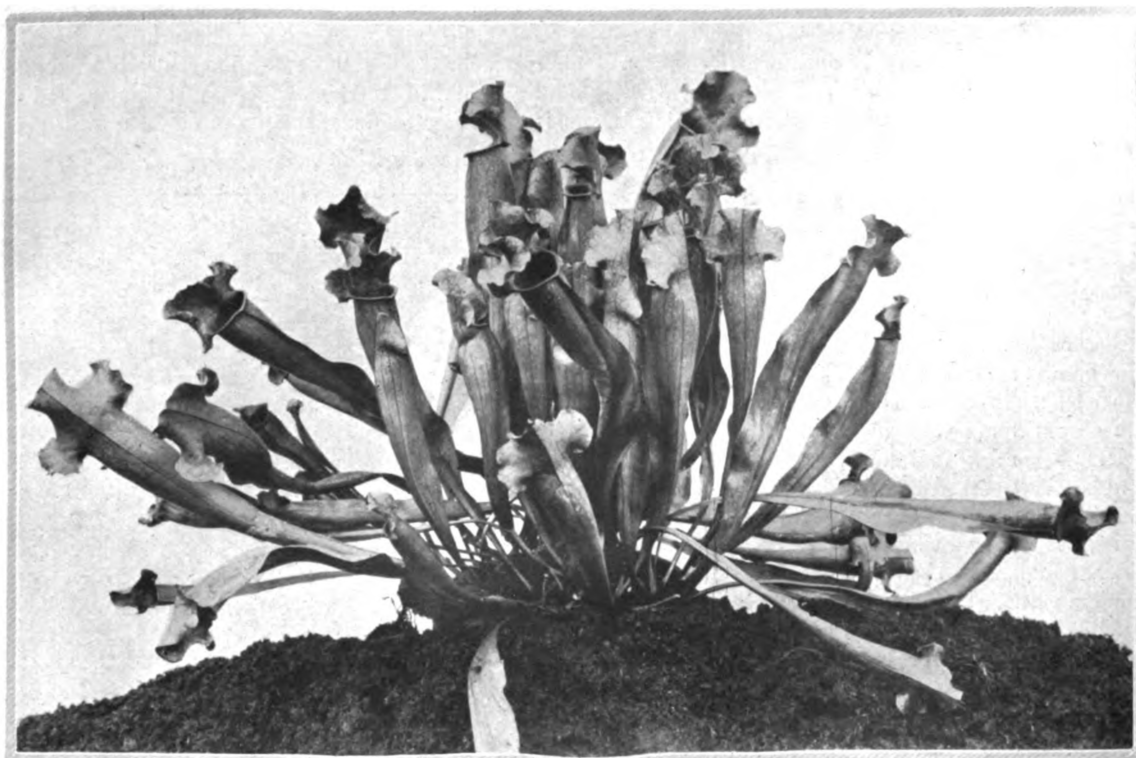
den, und von den zahlreichen Hybriden, die an Farbenpracht die Arten weit übertreffen und zum Teil auch williger wachsen, seien nur hervorgehoben: S. formosa (psittacina×variolaris), S. Williamsii (purpurea×flava), S. Chelsonii (purpurea × rubra), S. Curtii (psittacina × purpurea) und S. Swaniana (variolaris × purpurea).

Eine der merkwürdigsten Insektivoren ist Darlingtonia californica, die auf moorigem Boden längs kleiner Gebirgsbäche zwischen Sumpfmoos wächst. Die aufstrebenden Schläuche sind eigenartig gedreht, gebogen und geflügelt und endigen in eine große aufgeblasene, einwärts gekrümmte Haube mit zwei langen spreizenden, zungenartigen Lappen. Die Schläuche sind purpurn angelaufen, weiß gefleckt, gefenstert und grün geadert, züngelnden Schlangen gleichend. Die übergeneigte Kuppe schließt jedes Eindringen von Regenwasser aus und läßt nur am Grunde eine rundliche Öffnung für die Insekten. Durch die fensterartigen Flecken der Kuppel dringt Licht in das Innere, hierdurch werden die gefangenen Insekten veranlaßt, ihrem Kerker zu entfliehen, stoßen dabei aber an die Wölbung und fallen immer wieder in die Tiefe zurück. Wahrlich eine raffiniert grausame Tierquälerei. Indes haben eine Mottenart und eine Schmeißfliege die Kannen als Wohnstätte erkoren und sie sind mit besonderen Vorrichtungen ihrer Gehwerkzeuge versehen, die ihnen ermöglichen, das glatte Hindernis zu überwinden.

Die Kultur der Schlauchpflanzen ist in Wirklichkeit sehr einfach. Man pflanzt sie im Februar oder anfangs März, ehe sie frische Wurzeln treiben, in zerbröckelten Torf, nicht Torfmull, ohne jegliche Beimischung, in mäßig große Töpfe ohne allzu reichliche Scherbenunterlage. Hauptsache ist, daß die Torfbrocken nicht festgedrückt werden, damit eine ausgiebige Luftzirkulation stattfinden kann. Die Topfoberfläche kann man mit Sumpfmoos belegen, doch ist dies nicht unbedingt notwendig. Nach dem Umtopfen werden die Pflanzen in einen zementierten Kasten gestellt, wobei weder die Töpfe eingegraben noch in Moos eingefüttert werden. Man hält die Fenster acht bis vierzehn Tage geschlossen und beschattet nach Bedarf. Dann bleiben sie Tag und Nacht offen und werden an trüben Tagen und bei leichtem Regen ganz abgenommen. Stets ist durch Betauen, nicht durch übermäßiges Spritzen für feuchte Luft zu sorgen, und das Beschatten richtet sich nach Jahreszeit, Witterung und Wärme. Ist der Kasten der brennenden Sonne zu sehr ausgesetzt und ist es sehr heiß,

ein Entweichen völlig verhindern. Die Tiere fallen schließlich in die Flüssigkeit, mit der die Kanne zur Hälfte gefüllt ist, ertrinken, verwesen und bilden eine übelriechende Jauche. Die Blüten stehen, wie die Abbildungen ebenfalls erkennen lassen, einzeln auf langen Stengeln, sind etwas kugelig geformt, nickend nach abwärts gerichtet und purpurn gefärbt. Merkwürdig ist der große regenschirmartige, 3,5 cm breite Griffel, der am Rande in fünf Lappen endigt. An jedem Lappen befindet sich als kleines Zäpfchen eine Narbe, die allein zur Pollenaufnahme befähigt ist.

Sarracenia purpurea ist die einzige Art, die auch in den kältesten Gebieten Deutschlands mit Erfolg im Freien gepflegt werden kann. Im Wuchs sehr abweichend ist die in Virginia bis Florida verbreitete S. flava, die an ähnlichen Standorten auftritt. Ihre mehr oder weniger geflügelten grünen oder gelblichgrünen Schläuche sind langgestreckt, trompetenartig, straff aufgerichtet und bis 75 cm lang. Die Blüten erreichen bis 5 cm Durchmesser und sind gelblich mit langen herabhängenden Blumenblättern. Auch diese Art kann mit Erfolg in milderen Gegenden Deutschlands im Freien angepflanzt werden. Erwähnt seien noch S. variolaris, S. Drummondi und S. psittacina, eine der farbenprächtigsten Arten. Auch auf Varietäten und Formen kann hier nicht eingegangen wer-



Sarracenia Mitchelliana.

so gibt man reichlicheren Schatten, lüftet dann aber weniger, damit sich die Feuchtigkeit besser hält. Bei allzu reichlicher Beschattung ist die Färbung der Pflanzen minder schön ausgeprägt. Man gießt ausschließlich mit kalkfreiem oder Regenwasser und die Töpfe dürfen keinesfalls zu sehr austrocknen. Im Spätherbst bringt man die Pflanzen in ein kaltes Haus oder läßt sie auch den Winter über im Kasten, der bei strengem Frost mit Brettern und Laub gedeckt werden muß. S. purpurea und flava sind keineswegs frostempfindlich und dürfen schon zu Eisklumpen gefrieren. Auch Darlingtonia ist keineswegs empfindlich.

Für Freilandkultur richte man im Garten an passender, nicht zugiger Stelle eine Vertiefung her, die mit Ton abgedichtet wird. Man füllt sie mit brockigem Torf aus und belegt die Oberfläche mit frischem Sumpfmoos (Sphagnum). Die Anlage muß recht feucht gehalten werden, und wenn die Niederschläge nicht ausreichen, so ist mit kalkfreiem oder Regenwasser nachzuhelfen, ohne aber Wasser in die Kannen zu gießen. In schneelosen Wintern deckt man mit Nadelholzzweigen.

Die Sarracenien lassen sich leicht durch Teilung vermehren, und Darlingtonia bildet massenhaft Ausläufer. Die Anzucht durch Samen führt langsamer zum Ziele, bietet aber keine Schwierigkeiten.

Zum Schlusse sei noch kurz auf eine andere Gruppe der Insektivoren eingegangen, die nicht allein die Insekten mit besonderen Vorrichtungen fangen, sondern deren Blätter dabei auch eine Reizbewegung ausführen. Unter diesen kommen besonders die Pinguicula in Betracht, die zur Familie der Lentibulariaceen gehören und in Amerika und Europa etwa fünfzig Arten umfassen. Pinguicula vulgaris und alpina wurden schon eingangs erwähnt. Die meisten Arten birgt Mexiko. Sie leben in Mooren, an Grabenrändern, auf Sumpfmoospolstern und an feuchten Felswänden. Ihre Blätter sind zungenförmig, rosettig angeordnet, gelblich gefärbt und liegen in gewölbter Form dicht auf dem Boden. Die gestielten gespornten Blüten gleichen auffallend denen eines Veilchens. Die Blattfläche ist mit unzähligen Drüsen verschiedener Art besetzt, die Schleim und eine sauer reagierende Flüssigkeit abscheiden. Durch den Schleim und die gelbe Färbung der Blätter werden die Insekten angelockt und bleiben an der zähen Masse kleben. Die Blattränder rollen sich nach einwärts, schieben die Insektenleichen mehr nach der Mitte der Blattspreite und nehmen nach etwa 24 Stunden, wenn die Auflösung und Auffaugung der organischen Substanz erfolgt ist, ihre frühere Lage wieder ein. — Eine der stattlichsten Arten ist die mexikanische Pinguicula caudata, die ich selbst in ihrer Heimat beobachtete und sammelte. Sie wächst an feuchten Lehmwänden, nassen Felswänden und ähnlichen Orten vom tropischen Regenwald bis zur Tannenregion, meist halbschattig. Die Blätter ähneln in der Form denen von P. vulgaris, werden aber fast so groß wie eine flache Hand. Die Blüte ist ziemlich groß, rot violett mit dunkleren Streifen und trägt einen fast 2 cm langen Sporn. Sie blüht vom Frühjahr bis zum Herbst, bis die Sommerblätter absterben und sich Winterknospen bilden, in welcher Form die Pflanzen überwintern. Ganz abweichend in der Blattform ist die von meinem Bruder 1910 im Staate San Luis Potosi entdeckte P. gypsophila, die auf feuchten Gipsfelsen vorkommt. Die schmallanzettlichen, in der Jugend eingerollten Blätter erinnern ungemein an die von Drosophyllum lusitanicum. Es ist dies eine reizende Art, die im Münchener botanischen Garten bereits eine Hybride mit caudata erzeugt hat.

Über die Kultur der Fettkräuter, die nicht die geringsten Schwierigkeiten macht, wird an anderer Stelle dieses Heftes noch einiges mitgeteilt. Die Vermehrung erfolgt leicht durch die Blätter der Winterrosetten, die man in mit zerriebenem Sumpfmoos gefüllte Schalen legt.



Darlingtonia californica.



Sarracenia purpurea.



Erstaunlich ist, wie selbst auf der freien vollsonnigen Terrasse vor dem Schloß in Malonya die Kirschlorbeer gedeihen. Wundervoll dicht, sattgrün sind die wirkungsvollen Hecken. Zwischen ihnen lachen Blüten mannigfachster Art, Form und Farbe. Von den Terrassen schweift der Blick weit hinaus nach Westen über fruchtbare Fluren zu den Höhen bei Neutra, die den Horizont lebendig begrenzen. Ein Sonnenuntergang in Malonya ist ein Farbenfest, zumal wenn Gewitterstimmung herrscht.

CAMILLO SCHNEIDER / STUDIENFAHRTEN

Malonya – Ein Reich immergrüner Schönheit

ALLZU heiß liebkoste die Maisonne die jungen Maisfelder der Tiefebene. Der staubige Zug pustete und keuchte von Neuheussel, dem ehemaligen ungarischen Eršek Ujvár und jetzigen slovakischen Nove Zamky, den kühleren Südhängen der westlichen Karpathen entgegen. Langsam wand er sich neben der Straße dahin und ließ mir Zeit, die uns Norddeutschen fremde Umwelt zu beobachten. Schon mehrmals war ich vor dem Kriege nach der kleinen Station Betekind Czarda gefahren. Immer hatte mich der Besitzer von Malonya, dem Herrensitz, der uns von weitem von den Hügeln im Nordosten grüßt, persönlich empfangen. Diesmal weilte Graf Istvan Ambrózy - Migazzi nicht in seinem Gartenheim und ich mußte den Park allein durchwandern, da ich auch seinen Obergärtner Mischak, den kundigen Fachmann, nicht antraf. Doch das Schloß mit seinen von dunklen Kirschlorbeerhecken gerahmten Terrassen grüßte mich gleich einem alten Bekannten und fühlte sich behaglich stolz im Kranze seiner immergrünen Umwelt. Und es hat alles Recht, stolz hinaus zu blicken in die weite Landschaft, die im Westen die feingeschwungene Silhouette der Neutraer Berge abschließt. Wird es doch — man darf wohl so sagen — umwuchert von einem Gartenleben, wie man es in Mitteleuropa zu finden nicht gewohnt ist. Eine südliche Atmosphäre umatmet uns. Besonders wenn die Sonne einen heißen Sommertag vortäuscht und der Himmel aufs tiefste blaut. Dann vergißt man, daß man am Fuße der Karpathen steht, und verliert sich staunend an die neuen Reize der immergrünen Parkwelt.

Die Zufahrt zum Herrenhause in Malonya ist von Buchshecken gerahmt und kräftig gedeihende Nadelhölzer grüßen uns verheißungsvoll, so rechts die breite Abies concolor.



Kaum drei Jahrzehnte ist es her, da beherrschte die Hügelkuppe noch vollständig der dürftige Wald aus Zerreichen und unseren drei anderen heimischen Eichenarten. Nur ärmlich gediehen sie in dem mageren, undurchlässigen, schweren

Die Gruppen im Malonyaer Parke sind voll von wechselnder, immergrüner Schönheit. Ueberschlanke Thuja occidentalis malonyana stehen hier neben Abies Lowiana, A. Nordmanniana, Cupressus, Chamaecyparis, Cryptomeria, Cuminghannia u. a., denen zu Füßen niedrige Immergrüne und Farne wuchern.



Tonboden. Da erschien ein wahrer Pflanzenfreund und Kenner hier, ein geborener Gärtner und Landschaftsgestalter, der seinen Werkstoff beherrscht und voll Mut und sicherer Bedachtsamkeit ans Werk geht. Er erprobte mehr als fünfhundert Formen immer- und wintergrüner Laubgehölze auf ihre Winterhärte und praktische Verwendbarkeit. Mit welchem Erfolge, das bewies mir der Augenschein. Was ich vor Jahren als kleine Pflanze gekannt, das trat mir jetzt als kräftiger Busch oder wüchsiger Baum entgegen. Während der siebenjährigen Abwesenheit des Schöpfers hatte die Natur, bei aller Pflege des tüchtigen Obergärtners, eine scharfe Auslese gehalten, ohne dabei die Hauptlinien oder selbst wesentliche Einzelheiten im begonnenen Parkgemälde verwischen zu können. Im Gegenteil. Sie hatte die wirksamsten Pinselstriche nur noch deutlicher in Erscheinung treten lassen, und das was vor Jahren nur angedeutet war, herausgearbeitet, wie es unter den gegebenen Verhältnissen kaum erwartet werden konnte. Freilich spürte man gar wohl, daß des Meisters Hand fehlte. Vieles drängte sich zu sehr hervor, überwucherte das Schwächere, und manche prächtigen, aber zu zaghaften Pfleglinge wurden von robusten kecken Gesellen rauh zur Seite geschoben. Doch wie schön ist schon die Auswahl dieser Vordringlichen. Welche für uns ungewohnte Schönheit steckt im Kirschlorbeer, Ilex, Buxus, Evonymus, in den Skimmien, Rhododendren und den immergrünen Cistrosen, wenn sie so verwendet werden, wie es hier geschieht. Gerade daß mit einem Werkstoff, den man zu kennen glaubt und oft mit dem überlegenen Lächeln der Unwissenheit abgetan hat, solche Wirkungen erzielt werden können, gibt zu denken. Wir verstehen immer mehr, je tiefer wir uns hinein verlieren, daß hier ein neues Gartenleben Wurzel gefaßt hat und eine künftige Gartenschönheit geboren wird, die wir bisher nur zuweilen im Kleinen ahnend fühlten.

Sie ist nicht in wenigen Zeilen in Wort und Bild zu schildern. Nur andeuten kann ich hier, was ich sah und empfand. Doch Graf Ambrózy, mit dem ich kurz darauf ein paar für mich wieder so lehrreiche Tage in Tana in Westungarn verleben durfte, versprach mir, die Leser der Gartenschönheit selbst mit seinen Erfahrungen bekannt zu machen. Die unfreiwillige Trennung von seinem geliebten Malonya hat ihm Muße gebracht, seine reichen Erfahrungen aufzuzeichnen und für künftige Veröffentlichungen zum Nutzen aller ernsten Gartenfreunde vorzubereiten.

Es gehörte Wagemut dazu, bei den geschilderten örtlichen Bodenverhältnissen in Malonya einen solchen Park anzulegen. Auch die Winter sind streng, und stärkere Spät- und Frühfröste nicht selten. Die Lage ist nach allen Seiten offen und den Stürmen ausgesetzt.



Wenn der Kirschlorbeer blüht, so durchweht ein betäubender Duft Malonyas immergrüne Haine. Stolz und etwas steif stehen die ährigen Blütenstände über dem glänzendgrünen Laube. Neben dem Laurocerasus steigen schlanke Bambusen grüßend empor.



Stilvoll ſchlingt ſich der kolchiſche Efeu um die Stämme. Zwiſchen dieſen treibt üppig der ſerbiſche und portugieſiſche Kirſchlorbeer. Mit ihm wetteifern Daphniphyllum, Stranvaeſien und hundert andere, die wir ſonſt noch immer als Raritäten anzuſehen pflegen.

Das kleine Schloß liegt am Weſtrande des Parkes. Ihm ſind gegen Weſten einfache breite Terraſſen vorgelagert, von denen aus der Blick über fruchtbare Felder gegen die Berge bei Neutra ſchweift, die namentlich bei Sonnenuntergang eine unendlich feine maleriſche Horizontlinie bilden. Im Nordweſten treten weitere Ausläufer der Karpathen in Erſcheinung, die ſich dann, vom Schloſſe aus nicht ſichtbar, im Norden gegen Nordoſten hinziehen. Der Park erſtreckt ſich zumeiſt nördlich, öſtlich und nordöſtlich vom Schloß. Gegen Weſt und Nordweſt fällt das Parkgelände langſam ab, während es gegen Oſt-Südoſt vom Schloß aus noch ein wenig anſteigt. Seine recht lebendige Bodenbewegung tritt erſt in Erſcheinung, wenn wir tiefer in den Park hineindringen und uns von den ſehr geſchickt angelegten Wegen führen laſſen, die hier wirklich die »ſtummen Führer« ſind, die ſie in einer Parkanlage ſein ſollen.

Wir wollen kurz vom Schloſſe aus den Park durchwandern. Die Terraſſenmauern bei der Einfahrt ſind teilweiſe mit breitflächigen Cotoneaſtern, Pyracantha und breiten grauen Santolinenpolſtern maleriſch behangen. Zwiſchen den Kirſchlorbeerhecken, die hier der prallen Sonne ſtandhalten müſſen, ſind regelmäßig gegliederte Flächen mit ſchönblühenden Gehölzen und Stauden, wie Roſen, Caraganen, Diervillen, Deutzien, Paeonien, Iris, Hemerocallis, Aquilegien, Doronicum, Anemonen und Narziſſen geſchmückt, deren reizvolle Verwilderung ſchon die Abweſenheit des Herrn anzeigt. Je mehr wir uns dem Schloß nähern und wenn wir erſt in ſein Inneres eindringen, deſto mehr verſtärkt ſich der Eindruck, daß hier ein verwunſchenes Paradies ſich uns auftut. Überall noch ſpüren wir den Atem der Menſchen, die hier hauſten, doch nirgends regt ſich etwas in dieſer Einſamkeit voll ſtillen Lebens. Süß durchbebte der Nachtigallen melodiſche Klage den warmen Abend, Laubſänger begrüßten den Wanderer mit ihren klangvollen Weiſen und laut ſchlug die Amſel vom Turm oder vom Gipfel einer Zeder. Oft raſchelte es plötzlich im Laub, ein Haſe huſchte erſchreckt durch immergrüne Ölweiden, Ciſtroſen und Stranvaeſien, oder ein farbiger Specht lachte gellend vom Baum. Das Gartenleben iſt innig mit Vogel- und ſonſtigem Kleintierleben durchwoben. Ein wohltuender Friede lagert über dieſem entzückenden Stückchen Erde, und das melancholiſche Gurren der Wildtauben will den ganzen Tag über nicht verſtummen.

Bei der Hauptzufahrt iſt eine trotz der ſonnigen Lage ſchöne Buchshecke von einer breiten Yucca-Rabatte begleitet, auf der Y. flaccida, filamentoſa und winterharte Baſtarde üppig gedeihen. Prächtige Juniperus virginiana columnaris, einzeln ſtehende Blaufichten und Eichen heben ihre Silhouetten gegen die Ferne ab. Das Schloß umwuchern von allen Seiten Immergrüne, Evonymus japonicus und vor allem radicans in vielerlei Formen, Elaeagnus pungens und reflexa, Osmanthus aquifolium und ilicifolius, dunkelgrüne Ilex, gelbbunte Aukuben, Bignonia capreolata, Jasminum nudiflorum, großblättriger Efeu, Roſen und Glycinen, deren Fuß ſich Sedum, Vinca und anderes vorlagern. In der Hauptachſe ſtreckt ſich gegen Süden eine ſchmale Raſenfläche, die ein ſchon außerhalb des Parkes gelegener kleiner Laubwald in der Sicht begrenzt. Sie wird beiderſeits von Gehölzpflanzungen eingefaßt, die gegen Weſten meiſt aus Reſten der alten Eichenbeſtände ſich zuſammenſetzen, aber durch neue Einſchaltungen belebt ſind, während gegen Oſten eine ſchöne dichte Pflanzung von prächtigen Juniperus, Thuja, Kiefern, Buxus wallartig anſteigend die Sicht begrenzt. Schon dieſe Pflanzung gibt uns eine Andeutung deſſen, was hier angeſtrebt wird. Hinter ihr beginnt dann der eigentliche Park mit ſeinen wundervollen Immergrünen.

Faſt am ſüdöſtlichen Ende der Sicht zieht ſich unter einem klaſſiſch-edlen Steinbogen eine kleine Schlucht hinein in den Park, wo ſeltenes Geſträuch paſſende Standorte findet. Stranvaesia undulata iſt üppig aufgeſchoſſen.

An der Südoſtecke des Schloſſes fällt eine ſich frei und ſtolz entwickelnde Abies concolor auf und neben ihr blüht reich und ſchön ein Xanthoceras sorbifolia, deſſen Holz in den heißen Sommern gut auszureifen pflegt. Auch ein wüchſiger kleiner Baum von Kalopanax ricinifolius darf nicht unerwähnt bleiben. Die Forſythien und japaniſchen Quitten an der Oſtfront des Hauſes ſind bereits verblüht, doch die Rotdorn ſtehen in Flor. Hinter einer ganz niedrigen Mauer, die hier Haus und Park ſcharf trennt, liegen einige Steingruppen mit Opuntien, Yucca und verſchiedenen Seltenheiten, die aber zum Teil durch Cornus, Hippophaë und anderes überwachſen ſind. Den Hintergrund bilden wieder Thuja, Abies, Picea und die immer wiederkehrenden Eichen.

Rechts von dem Xanthoceras verliert man ſich plötzlich in ein Meer von Immergrünen. Ilex aquifolium und Prunus Laurocerasus in verſchiedenen Formen herrſchen vor und haben eine Üppigkeit erreicht, die uns in Erſtaunen verſetzt. Ein durch Jahre nicht benutzter Tennisplatz iſt von hohen Stechpalmendickichten umkleidet, deren ſchweres Grün den Eindruck der Verlaſſenheit ins ernſt Romantiſche ſteigert.

Doch wir wollen dem mittleren Hauptwege folgen, der ſich vom Schloß durch den Park nach deſſen öſtlichem Ende hinſchwingt. Er führt uns durch eine Fülle des Schönen. Auf Schritt und Tritt wechſelt das Bild. Bald ſind es die verſchwenderiſch blühenden Kirſchlorbeer, die uns immer neu entzückenden Stechpalmen, bald farbige Alpenroſen und Azaleen, Mahonia aquifolium-Formen und die großblättrige ſteife, aber ſtolze M. Bealei, Andromeda axillaris und japonica, immergrüne Berberis Julianae, stenophylla und Gagnepainii, vor denen wir ſtaunend ſtehen, bald feſſeln unſere Blicke maſſige Gruppen von Aukuben, Ciſtus laurifolius, hochaufgeſchoſſenen dſchungelartigen Bambuſen (Phyllostachys viridi-glaucescens) oder eine Cornus florida, deren ſchneeweiß umhauchte Zweige das Grün der Umwelt durchleuchten. Auf den Boden breiten ſich Teppiche von Asarum, Pachystigma, Hepatica, Pachysandra, Efeu, durchwebt von Farnen, Eriken, und vielen den Halbſchatten und Schatten liebenden Stauden und Kleinſträuchern. Daphne caucasica ſtreckt ihre weißen duftenden Blüten keck zwiſchen grünlich blühende D. Laureola, und Lonicera pileata und nitida haben ſich hier ebenſo freudig angeſiedelt wie Skimmien und vor allem Ruscus aculeatus und hypoglossum, zwei höchſt ſchätzbare immergrüne Kleinſträucher.

Hier begegnen wir den wertvollen wintergrünen Eichen, Quercus pſeudoturneri, Koehnei und Lucombeana, dort treten uns ſtolze Stücke von Chamaecyparis erecta viridis entgegen oder Gruppen von Crytomerien, Cephalotaxus, Libocedrus und Cunninghamia. Ähnliche Bilder zeigen die parallelen Hauptwege oberhalb und unterhalb des Mittelwegs am Hange. Je weiter wir nach Südoſt und Oſten kommen, deſto ſtärker tritt noch der einſt alles beherrſchende Wald in Erſcheinung und läßt uns immer von neuem erſtaunt fragen, wie es möglich war, unter ſolchen triſten Verhältniſſen derartige immergrüne Bilder zu ſchaffen. Auf dem eigentlichen Plateau im Oſten leiten niedrige Fichtenformen zu ſchönen Krummholzbeſtänden über, die von Beſenginſter-Gruppen durchwoben ſind. Auf den trockenen Lichtungen blüht gerade die ſchwarzpurpurne Orchis Morio, die ebenfalls hier erſt angeſiedelt wurde.

Ganz unmöglich iſt es, heute ohne ſehr zahlreiche Abbildungen und einen Grundplan die reichen Anlagen ſo zu beſchreiben, wie ſie es verdienen. Das wird hoffentlich der Schöpfer ſelbſt einmal tun. Wer könnte es beſſer als er, der jeden Baum und Strauch ſelbſt gepflanzt und bedachtſam und mit feinſtem Verſtändnis für die landſchaftlichen Wirkungen das Ganze aufgebaut hat!

Werfen wir nur noch einen flüchtigen Blick auf die nordweſtlichen Teile, wo wir die großen Cryptomerien und Zedern finden und die entzückenden Bilder mit dem von kolchiſchen Efeu umwachſenen Stämmen und den freudigen Unterwuchs von Phillyrea decora, Prunus luſitanica, Daphniphyllum, Aukuben, Ilex, Skimmien, Olea, Buxus, Berberis Julianae und ſchönblühenden Abelien, Hamamelis mollis und einer Unzahl anderer Gehölze, die leider noch allzu ſcheue Fremdlinge in den meiſten unſerer Gärten ſind. Was beiſpielsweiſe das unſchätzbare Viburnum rhytidophyllum hier leiſtet, ſei es an Schönheit der Blattracht, ſei es im Schmucke der Blüten, welch Reichtum an weißen duftenden Doldenſträußen das meiſt etwas ſparrige V. utile ſpenden kann, das muß man ſelbſt geſehen haben, um zu bedauern, wie wenig vertraut unſere Gartengeſtalter mit dieſem neuen Werkſtoff ſind.

Nicht vergeſſen zu erwähnen darf ich die ſtille lauſchige Ecke mit Camellia japonica, die hier im Schutze geſchickter Nadelholzpflanzungen alljährlich im Freien willig blüht. Noch unvollendet iſt die ſchattige Schlucht mit der Waſſerfallanlage, an deren Hange eine Abies grandis ſich ſo wohl fühlt, und in deren Felſen Ramondien, Farne, mächtige chineſiſche Senecio und was weiß ich ſonſt hauſen.

Wie ſchade iſt es, daß dies Kleinod heutiger Parkgeſtaltung ſo abſeits allem Verkehr in der Slovakei ſich verbirgt. Nur ſehr wenigen Gartenfreunden war es bisher vergönnt, dahin zu pilgern. Wenn aber erſt ſein Schöpfer wieder dahin zurückgekehrt iſt, und wenn der Verkehr mit der Tſchechoſlovakei wieder freier ſein wird, dann ſollte jeder, der ſich zum Parkgeſtalter berufen fühlt, ſeine Schritte dorthin lenken und dieſe Anlage mit ernſter Aufmerkſamkeit durchforſchen. Graf Iſtvan Ambrózy wird uns noch viel zu ſagen haben, und ſeinen künftigen Veröffentlichungen muß jeder Gartenfreund und Gartengeſtalter ſehnſüchtig entgegenſehen. Neben Pruhonitz beſitzt jetzt die Tſchechoſlovakei in Malonya eine Gartenkulturſtätte erſten Ranges, und Ungarn hat durch den Frieden ein wertvolles Kleinod aus der Reihe ſeiner prächtigen Gartenſchöpfungen verloren.

ALFRED REHDER / WINTERHARTE AZALEEN II

DIE Pentanthera-Gruppe iſt die zahlreichſte und wichtigſte und enthält mehrere Arten, durch die die Blütezeit der Azaleen bis in den Juli ausgedehnt wird. Die Mehrzahl der Arten iſt amerikaniſchen Urſprungs. Die einzige winterharte oſtaſiatiſche Art dieſer Gruppe iſt Rhododendron japonicum (Azalea mollis der Gärten und R. molle vieler Autoren), das einen rundlichen, meiſt kaum einen Meter Höhe erreichenden Buſch mit aufrechten ziemlich ſteifen Zweigen bildet. Die breit-trichterförmigen geruchloſen Blüten erſcheinen vor den Blättern in dichten Dolden an den Enden der Zweige und ſind orangerot bis lachsfarben oder dunkelroſa, ſelten gelb oder faſt weiß gefärbt und am Grunde der Oberlippe mit dunkleren Punkten und Strichen gezeichnet. Die Staubgefäße ſind kürzer als die Blumenkrone, die außen mit einer feinen weichen Behaarung bekleidet iſt. Die Blätter ſind ziemlich groß, ſpärlich behaart oder faſt kahl mit Ausnahme des gewimperten Randes und ſteifer anliegender Haare auf der Unterſeite des Mittelnervs. Dieſe Art iſt wegen der großen in dichten Dolden ſtehenden Blüten eine der wirkungsvollſten, aber von ſteiferem Wuchs als die meiſten anderen Arten. Sie wurde in den ſechziger Jahren eingeführt, und es ſind davon eine Anzahl mit Gartennamen belegte Farbenſpielarten im Handel, von denen die ſogenannten Mollis-Hybriden, Kreuzungen von R. japonicum mit Genter Azaleen, nicht immer ſicher zu unterſcheiden ſind. Das oft mit R. japonicum verwechſelte echte R. molle (R. ſinenſe) hat ſtets gelbe Blüten und iſt außerdem durch die unterſeits weich behaarten Blätter leicht zu unterſcheiden. Es iſt empfindlicher und, obwohl bereits im Jahre 1824 eingeführt, ſelten in Kultur. Die bekannteſte Art dieſer Gruppe iſt wohl die pontiſche Azalee, Rhododendron luteum (R. flavum, Azalea pontica), ein Strauch von kräftigem Wuchs, bis drei Meter Höhe erreichend, mit lebhaft gelben ſtark duftenden Blüten, die vor den Blättern in reichblütigen Dolden erſcheinen. Die Blüten ſind trichterförmig mit ziemlich langer Röhre, die außen mit klebrigen Drüſenhaaren bekleidet iſt, und die Staubgefäße ragen weit aus der Kronenröhre hervor. Die Blätter ſind ziemlich groß, bis 12 cm lang, länglich und mehr oder weniger behaart, wenigſtens in der Jugend. Die Art kommt im Kaukaſus-Gebiet vor und iſt durch Südrußland bis Galizien verbreitet und wurde gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts wohl zuerſt aus Galizien nach Wien und kurz darauf aus Südrußland nach England eingeführt. Sie iſt beſonders wegen ihrer wohlriechenden Blüten und ihres kräftigen Wachstums beliebt und hat eine große Rolle in der Entwicklung der Genter Azaleen geſpielt, die daher auch oft als pontiſche Azaleen bezeichnet werden.

Die erſte der amerikaniſchen Azaleen dieſer Gruppe iſt R. nudiflorum, ein ſelten mehr als einen Meter hoch werdender Strauch, deſſen verhältnismäßig kleine, meiſt roſafarbene oder weiße und roſa überlaufene, nicht oder ſchwach duftende Blüten in dichten Dolden kurz vor den Blättern im Mai erſcheinen. Die Blätter ſind freudig grün und mit Ausnahme anliegender ſteifer Haare auf der Unterſeite des Mittelnervs kahl. Dieſe Art iſt im öſtlichen Nordamerika heimiſch und ſeit beinahe zweihundert Jahren in Kultur, iſt jedoch eine der weniger wirkungsvollen Arten und wird daher nicht ſo häufig angepflanzt. Schöner iſt das nahe verwandte Rhododendron roseum (R. oder Azalea canescens der Gärten und vieler Autoren), das ſich durch etwas größere, duftende, meiſt roſafarbene Blüten unterſcheidet, die mit den unterſeits mehr oder weniger weich behaarten, meiſt grau- oder bläulichgrünen Blättern erſcheinen. Dieſe Art iſt von höherem und etwas kräftigerem Wuchs als die vorige und ihr wegen der duftenden, etwas größeren Blüten, die ſich wirkungsvoll von der jungen Belaubung abheben, vorzuziehen. Sie iſt im öſtlichen Nordamerika heimiſch, wo ſie auf kalkhaltigem wie kalkfreiem Boden vorkommt, und wurde Anfang des neunzehnten Jahrhunderts nach Europa eingeführt. Das echte R. canescens iſt in den ſüdlichen Staaten Nordamerikas heimiſch, es dürfte in Deutſchland daher kaum winterhart ſein und iſt auch weniger ſchön.

Die prächtigſte amerikaniſche Art iſt jedenfalls R. calendulaceum (Azalea lutea und R. luteum einiger Autoren) mit großen gelben bis feuerroten Blüten, die mit den Blättern erſcheinen. Sie erwächſt zu einem 2 Meter und darüber hohen Strauch, iſt im Alleghany-Gebirge einheimiſch und wurde im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nach Europa eingeführt. Dieſe Azalee gehört zu den ſchönſten amerikaniſchen Blütenſträuchern, und wer ſie in voller Blüte an ihren heimatlichen Standorten geſehen hat, wird der begeiſterten Schilderung, die ihr Entdecker, William Bartram, in ſeinem im Jahre 1791 erſchienenen Werke über ſeine Reiſen in den Südſtaaten von ihr gibt, zuſtimmen: »In dieſen kühlen abgelegenen Felſentälern begegnen wir den folgenden vorzüglichen Schönheiten der Berge . . . die feurige Azalee, flammend an den anſteigenden Hängen und an den Wellen der dahingleitenden Bäche. Den Beinamen feurig lege ich dieſer hervorragenden Art von Azalee bei als bezeichnend für den Eindruck, den die Blüten machen, die in feurig zinnoberroten, orange- und goldgelben, wie auch gelben und faſt rahmweißen Farbentönen prangen; dieſe verſchiedenen leuchtenden Farben finden ſich nicht allein auf getrennten Pflanzen, ſondern ſie ſind auch häufig auf verſchiedenen Zweigen desſelben Buſches vertreten, und die Blüten bedecken die Sträucher in ſolch einer unglaublichen Fülle, daß, wenn man aus dunklem Waldesſchatten tretend, ſie plötzlich zu Geſicht bekommt, man meinen könnte, die Hügel ſtünden in Flammen. Es iſt ſicher der ſchönſte und prächtigſte Blütenſtrauch, den man bis jetzt kennt.« Die Behauptung allerdings, daß die verſchiedenen Farbentöne auf einem Strauche vorkommen können, entſpricht wohl nicht ganz der Wirklichkeit, auch Formen mit rahmweißen Blüten ſind mir nicht bekannt, wohl aber ziemlich hellgefärbte teilweiſe lachsfarbene Blüten. Man unter-

scheidet zwei Farbenformen, die eine, var. croceum, mit gelben, die andere, var. aurantium, mit orange- bis scharlachroten Blüten.
Das ähnliche Rhododendron speciosum (Azalea speciosa, A. calendulacea var. flammea) mit scharlach- bis feuerroten, etwas kleineren Blüten aus Georgia ist ebenfalls sehr schön, aber empfindlicher und sehr selten in Kultur. Auch R. occidentale (Azalea californica) kommt nur für die milderen Gegenden Deutschlands in Betracht, es zeichnet sich durch große weiße, meist rosa überhauchte, mit drei großen gelben Flecken gezeichnete Blüten aus.
Erst nach der vollen Entwicklung der Blätter im Juni und Juli enfaltet Rhododendron viscosum seine stark duftenden weißen, meist rosa überlaufenen Blüten. Die Blumenkrone ist kleiner als bei den meisten anderen Arten und die verhältnismäßig lange Kronenröhre außen mit klebrigen Drüsen besetzt. Wegen ihres starken Duftes und wohl auch wegen einer gewissen Ähnlichkeit ihrer langröhrigen Blüten mit denen des Geißblattes und wegen ihres Vorkommens in Sümpfen ist die Art in Amerika als Sumpf-Geißblatt (Swamp honeysuckle) bekannt. Sie ist häufig in sumpfigen Niederungen der Oststaaten Nordamerikas und bildet einen dichten stark verzweigten Strauch bis zu zwei Meter Höhe oder darüber mit verhältnismäßig kleinen Blättern. Der Strauch ist schon seit beinahe zweihundert Jahren in mehreren Varietäten in Kultur.
Der vorhergehenden Art nahe verwandt ist Rhododendron arborescens, das ebenfalls im Juni und Juli nach völliger Entwicklung der Blätter blüht, sich aber durch größere Blüten mit lang hervorragenden Staubgefäßen und Griffel auszeichnet, der überdies durch dunkel purpurne Färbung auffällt. Die Blätter sind größer und oberseits glänzend und wie die Zweige völlig kahl, während sie bei R. viscosum mehr oder weniger borstig behaart sind. Der Strauch baut sich lockerer und erreicht eine größere Höhe, in der Heimat bis zu sechs oder selbst sieben Meter. Er ist jedenfalls wegen seines gefälligen Wuchses, der hübschen Belaubung und der großen duftenden Blüten, deren reinweiße oder rosa überhauchte Farbe durch die purpurnen Staubgefäße und Griffel noch gehoben wird, sehr zu empfehlen, die trockenen Blätter haben die Eigentümlichkeit wie frisches Heu zu duften, was bei keiner anderen Azalee der Fall ist.
Außer den oben aufgeführten Arten sind eine große Anzahl Kreuzungen in Kultur, die in den Gärten in der Regel häufiger anzutreffen sind als die ursprünglichen Arten und deren Varietäten. Die ersten Kreuzungen wurden in den zwanziger Jahren der vorigen Jahrhunderts fast gleichzeitig in England und Belgien erzogen, in letztem Lande war es hauptsächlich der Bäcker Mortier in Gent, der den Grund legte zur Entwicklung der sogenannten Genter Azaleen. Die zuerst beschriebenen und nach dem Züchter R. Morteri benannten Formen stellen anscheinend Kreuzungen zwischen R. calendulaceum und R. nudiflorum dar, bald wurden aber auch R. luteum (Azalea pontica), R. viscosum und andere amerikanische Azaleen zur Erzielung neuer Formen herangezogen, und diese Kreuzungsformen sind es, die jetzt allgemein unter dem Namen Genter Azaleen, Rhododendron gandavense oder Azalea gandavensis bekannt sind, zuweilen werden sie auch als Pontica-Hybriden bezeichnet. Zu dieser Gruppe gehören z. B. Admiral de Ruyter, blutrot, Bouquet de Flore, rosa und weiß mit gelbem Flecken, Charlemagne, orangefarben, Géant des batailles, dunkel karminrot, Heureuse Surprise, weiß, rosa überlaufen, Guelder Rose, orange und rosa, Julda Shipp, karminrot, Minerva, lachsrot, duftend, Pallas, lebhaft rosa mit karminroter Röhre, Prince Henri des Pays Bas, scharlachrot, Sang de Gandbrugge, blutrot. Formen mit gefüllten Blüten sind: Graf von Meran, weiß, rosa überhaucht, Louis Aimé van Houtte, kirschrot, innen orange, Narcissiflora, hellgelb. Die hierher gehörenden Formen zeichnen sich durch kräftigen Wuchs und völlige Winterhärte aus und weisen alle Farbentöne von Weiß bis Dunkel- und Scharlachrot auf, die Blüten sind meist mittelgroß mit weit hervorragenden Staubgefäßen.
Eine andere Gruppe ist die der Kreuzungen zwischen R. occidentale und R. molle, die unter dem Namen R. albicans zusammengefaßt werden. Sie zeichnen sich durch große, weit offene Blüten von heller meist rosa Färbung aus, mit die Krone nicht überragenden Staubgefäßen, sind aber etwas zärtlicher und werden nicht so hoch als die Genter Azaleen. Hierher gehören Exquisite, Graciosa und Superba.
Die Gruppe des Rhododendron Kosterianum oder Kostersche Hybriden sind aus Kreuzungen zwischen R. japonicum (Azalea mollis der Gärten) und R. molle (R. sinense) hervorgegangen. Die großen, breit trichterförmigen Blumen stehen in dichten Dolden und sind von gelber oder orangegelber, rosa oder lachsroter Farbe. Die Sträucher sind von steiferem Wuchs, niedriger und nicht so widerstandsfähig und langlebig wie die Genter Azaleen. Hierher gehören Anthony Koster, lebhaft gelb, Emil Liebig, lachsrosa, Hortulanus Witte, orangegelb, F. J. Seidel, dunkel lachsrosa.
Eine weitere wichtige Gruppe bilden die sogenannten Mollis-Hybriden, Rhododendron mixtum, wozu die Kreuzungen von R. japonicum (Azalea mollis) mit den Formen der Genter Azaleen gehören. Sie vereinigen die Vorzüge beider Gruppen und hier finden wir auch die lebhaften Farben der letztgenannten Gruppe wieder. Hierher gehören Edison, lebhaft rot, Frère Orban, weiß mit gelb, Henri Conscience, dunkelrosa, Mignon, dunkelrot, Oswald de Kerckhove, karmin, Souvenir de Louis van Houtte, weiß und rosa. Gefüllt blühende Formen sind Tasso, rot und Virgil, weiß mit gelb.
Eine besondere Gruppe bildet R. viscosepalum, aus einer Kreuzung von R. molle und R. viscosum hervorgegangen, die Blüten sind ähnlich denen der letzten Art, aber größer und mit gelbem Fleck, bekannter ist wohl die var. Daviesii (Azalea Daviesii), mit großen weit offenen, wohlriechenden Blüten mit gelbem Fleck.
Die einzige jetzt in Kultur befindliche Kreuzung einer Art der Rhodora-Gruppe ist Rhododendron Fraseri, eine Hybride zwischen R. canadense und R. japonicum. Sie ähnelt dem R. canadense, aber die hell purpurnen Blüten sind größer und der Wuchs ist kräftiger. Wegen ihrer frühen Blütezeit verdient sie besondere Beachtung, sie ist aber bis jetzt noch nicht im Handel.
Wenn auch die Schönheit und Farbenpracht der zahlreichen Kreuzungen nicht bestritten werden und ihre Schaustellung an geeigneten Plätzen nur befürwortet werden kann, möchte ich hier doch auch für ausgedehntere Verwendung der natürlichen Arten eintreten, besonders für größere Parkanlagen, wo sich Gelegenheit bietet, durch Massenanpflanzungen einer oder weniger Arten zu wirken. In natürlichen, ungekünstelten landschaftlichen Partien sollte man in der Regel Bäume und Sträucher verwenden, wie sie die Natur ohne Hilfe des Menschen hervorbringt, was ja die Verwendung besonders schöner Arten in wirkungsvoller Häufung nicht ausschließt.

GARTENRUNDSCHAU

DER VERKAUF EINER BERÜHMTEN ENGLISCHEN GARTENANLAGE. *Stowe House,* einer der bedeutendsten historischen Landsitze Großbritanniens, ist vor kurzem für die erstaunlich geringe Summe von 50000 Pfund versteigert worden. Allein die Gemälde, Marmor-Kamine und Holzschnitzereien der Einrichtung repräsentieren einen größeren Wert. Der eigentliche Ruhm der Anlage beruht aber in ihrer Bedeutung für die Geschichte des Gartens, in der Stowe House eine wichtige Rolle gespielt hat. Schon einer der ersten Besitzer dieses Gutes im 17. Jahrhundert, der durch seinen Essay über Gartenkunst bekannte Sir William Temple, legte hier die regelmäßigen Beete und breiten Terrassen des französischen Stils an und schuf ein so herrliches Bild blühender Pracht und architektonischer Strenge, daß Pope das Lob anstimmte: »Wenn etwas unter den irdischen Dingen dem Paradiese gleichgesetzt werden könnte, dann müßte es Stowe sein«.
Pope, der in seinen Gedichten für ein neues Gartenideal eintrat, entwarf 1714 Pläne für eine Umwandlung der Anlagen von Stowe, aber erst im folgenden Jahrzehnt geschah die Neugestaltung, durch die jener Übergangsstil geschaffen wurde, der den englischen Landschaftsgarten vorbereitete. Dieser von dem Gartenarchitekten Bridgeman durchgeführte Plan hielt zwar im Einzelnen am französischen Garten fest, gab aber dem Grundplan eine neue Form. »Nichts ist unregelmäßiger im Ganzen, nichts regelmäßiger in den einzelnen Teilen, die vollkommen voneinander verschieden sind«, sagt Pope davon, und er betont das Revolutionierende, wenn er hervorhebt: »Was zur Schönheit dieses Gartens vor allem beiträgt, ist, daß er nicht von Mauern umschlossen ist, sondern von einem »A — ha«, was den Ausblik in eine schöne waldige Gegend offen und darüber im Ungewissen läßt, wie weit die Gartenwege sich ausdehnen«. Dieses nach dem überraschten Ausruf der Davorstehenden so genannte »A — ha« war ein Graben, der den Garten umzog und zum ersten Mal die strenge Geschlossenheit des französischen Gartens aufhob, indem er die Grenze zwischen Kunst und Natur verwischte. Man hat in diesem bald allgemein nachgeahmten »A — ha« von Stowe mit Recht den Beginn der neuen Gartenbewegung gesehen, denn die freie Landschaft drang so gleichsam in die vorher sorgsam behütete archi-

tektoniſche Kunſtwelt ein. Die Schönheit der heimiſchen Natur erſchloß ſich dem nicht mehr durch hohe Mauern gehemmten Blick, und der Gedanke einer Nachahmung der unregelmäßigen romantiſchen Landſchaftsformen brach ſich Bahn.

Dieſer erſte Garten in einem neuen Stil wurde raſch berühmt, und beſonders in Deutſchland hat das von Pope beſchriebene »Paradies von Stowe« auf die Schwärmereien der Gleim, Geßner, E. von Kleiſt, ſtark gewirkt. Aber Stowe war auch dazu auserſehen, für den eigentlichen engliſchen Landſchaftsgarten vorbildlich zu werden. Die Schöpfer dieſes Stils, Kent und Browne, geſtalteten den Garten von Stowe um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu einem viel beſuchten, viel beſprochnen Muſterbeiſpiel des neuen Stils um. Hier entfalteten ſich vor den ſtaunenden Augen des ſo lange an Symmetrie gewöhnten Publikums die krummen, wellenförmig ſich ſchlängelnden »Schönheitslinien« der die Raſenflächen zerteilenden Wege, die gezackte und gebogene Umfaſſung des »Gürtels«, der den ganzen Garten einſchloß, das aus Berg und Tal beſtehende, mit Büſchen und kleinen Parks beſtreute Terrain, die Flüßchen und Seen, deren Ufer ebenfalls allerlei Buchten und Einſchnitte zeigten. Dieſes unruhig phantaſtiſche Bild einer unregelmäßigen, ſcheinbar natürlich-willkürlichen, im Grunde aber unendlich verkünſtelten und verſchnörkelten Landſchaft wurde vervollſtändigt durch eine bunte Schaar ſeltſamer Bauwerke, von Tempelchen, Eremitagen, Grotten uſw. Neben einer im Stil des Palladio geſchwungnen Brücke ſtand eine »gotiſche« Strohhütte des heiligen Auguſtinus. Im Ganzen aber ſollten die »Elyſäiſchen Felder« von Stowe eine Verklärung der engliſchen Natur darſtellen. Die heimiſche Landſchaft war damit trotz aller Schrullen entdeckt, und noch heute entzückt dieſes wechſelvolle Bild von Waſſer und Raſen, Park und Buſch und Hügel mit den vielen weißen Tempelchen nicht nur als der Urſprung einer Gartenmode, ſondern auch als ein Stück echt engliſcher Natur. Hoffentlich bleibt dies wichtige Denkmal auch unter dem neuen Beſitzer erhalten. *Paul Landau.*

ÜBERSICHTSLISTE AUSDAUERNDER GRÄSERSTAUDEN. Der Gartenfreund, der ſich nach der Überſichtsliſte über die Gräſer und grasähnlichen Stauden richtet, ſpart viel Umwege, Enttäuſchungen und anfänglich ſchwer deutbare Mißerfahrungen. Die Formelzeichen und ſonſtigen Angaben werden ihm helfen, die Gewächſe im richtigen Gartenzuſammenhang zu pflanzen.

Mehr als mannshoch:

Arundo donax, Pfahlrohr, ☼ 2—3 m hoch, leichte trockene Laub- oder Strohdüngerumſchüttung rings um die Pflanze. Nicht feuchte Pflanzung ſchützt völlig vor Winterſchäden. Mächtigſtes Gras.

Arundinaria (Bambusa) nitida, Bambus, ☼ 2—3 m hoch, 2 m breit. Völlig winterhart, liebt kräftigen Lehmboden. Der Gartenbambus der Zukunft.

— Metake, ☼ 2 m hoch, breitblätterig, Schutz wie Eulalia.

Eulalia japonica, Eulalia-Gras, ☼ 2 m hoch. Schutz wie Arundo, aber Halme erſt Ausgang Winter wegſchneiden.

— japonica univittata gracillima, ☼ ſonſt wie vorige, als alte Pflanze nur Schutz im kälteren Deutſchland. Eleganteſter und zierlichſter aller großen Gräſerbüſche.

Gynerium argenteum, ſilberweißes Pampasgras, ☼ eindrucksvollſte Blüte aller Gräſer, 2 m hoch, trockene Laubbeſchüttung der zurückgeſchnittenen Pflanze, worüber die Halme und umgekehrte Holzkübel gelegt werden. Bei alten Pflanzen auch im Norden nur mäßige Deckmaterialmenge.

Molinia coerulea silvatica (major), großes Pfeifengras, ☼☼☽● 2 m hoch, völlig winterhart. Hochmaleriſches Wildgras.

Helianthus salicifolius, Papyrus-Sonnenblume, ☼☼☽ 2—3 m hoch (zwar kein Gras, aber von ſchönſter Graswirkung), völlig hart.

Mittelgroße Gräſer:

Carex maxima, Rieſenſegge, ☼☽☼ 70 cm hoch, völlig hart, das ſchönſte große Wildgras für den Schatten. Wintergrün.

Elymus glaucus, blauer Strandhafer, ☼☼☽ 60 cm hoch, völlig hart, ſtärkſte Farbenwirkung aller Gräſer. Im Herbſt kurz mähen.

— sabulosus, Rieſenſtrandhafer, ☼☼☽ 1 m hoch, völlig hart, ſonſt wie vorige.

Phalaris picta elegans, weißbuntes Bandgras, ☼☼☽ völlig hart.

Festuca gigantea, Rieſenſchwingel, ☼☼☽ 1,20 m hoch, völlig hart, graziöſes Waldgras.

Stipa pennata, Federgras, ☼☼ 60 cm hoch, völlig hart, ſchönſte Blütenwirkung unter den kleinen Gräſern.

Stipa calamagrostis, Straußengras, ☼☼ 70 cm hoch, völlig hart, reizvolles, unverwüſtliches Gras wie folgendes.

Deschampia coerulea, Schmiele, ☼☼ 40 cm hoch, völlig hart.

Pennisetum japonicum, Gefiederähre, ☼ 80 cm hoch, Schutz wie Eulalia.

Iris ochroleuca gigantea, ☼☼☽ 1 m hoch, winterhart, ſchönſte Graswirkung.

— pseudacorus, ☼☼☽ 1 m hoch, winterhart, ſehr maleriſche Graswirkung.

Kleine Gräſer, alle völlig hart:

Luzula nivea, Simſe, ☽ 20 cm hoch.

Arrhenatherum bulbosum, weißbunter Glatthafer, ☼☽ 30 cm hoch, zierliches, nicht wucherndes Bandgras.

Festuca glauca, blauer Schwingel, ☼☼ 20 cm hoch.

— pyrenaica, Pyrenäen-Schwingel, 15 cm hoch.

Poa nemoralis, Schattenriſpengras, ☼☽● 50 cm hoch, beſtes Gras zur Ausſaat im Schatten.

Brachypodium silvaticum, Bergwald-Gras, ☽● 40 cm hoch, von allerhöchſten, unverwüſtlichen Garteneigenſchaften, für Schatten bisher faſt unbenutzt.

Glyceria spectabilis foliis variegatis, weißbuntes Büßgras, ☼☼●☽ eleganteſtes aller winterharten weißbunten Gräſer bei unverwüſtlicher Dauer ſowohl an ziemlich trockenen als auch feuchten Plätzen.

Nur für naſſe Plätze:

Phragmites communis, Schilf, 2—3 m hoch.

Eriophorum, verſchiedene Arten Wollgras, 30 cm hoch.

Acorus calamus, Kalmus, 1,50 m hoch.

Cyperus asper, Cyperngras, 1 m hoch (leichte Boden-Winterbedeckung wie Eulalia).

Juncus effusus, Flatter-Binſe, 60 cm hoch.

Scirpus silvaticus, Waldbinſe, 30 cm hoch.

Typha latifolia, Rohrkolben, 2 m hoch. *K. F.*

DIE KULTUR DER FETTKRÄUTER. Zur Kultivierung werden die Fettkräuter, von denen in dem Aufſatz über inſektenfreſſende Pflanzen die Rede iſt, in kleine Töpfe gepflanzt, die zur Hälfte mit Topfſcherben ausgefüllt werden. Darauf bringt man zerriebenen Torf und Sumpfmoos. Die Töpfe bettet man dann in Schalen, die mit lebendfriſchem Sumpfmoos gefüllt ſind, um ſie gleichmäßig feucht zu halten und den niederliegenden Blättern eine ſaubere Unterlage zu geben. Die kleinere P. gypsophila kann man auch zu mehreren in Schalen pflanzen. Da ihr Wurzelſyſtem eng begrenzt iſt, brauchen die Pflanzen wenig Subſtrat. Den Sommer über ſtellt man die Pflanzen in einen Miſtbeetkaſten, natürlich ohne Miſtunterlage, beſchattet reichlich, lüftet nach Bedarf und hält den Kaſten luftfeucht, ohne aber die Pflanzen zu beſpritzen. Im Herbſte bringt man ſie in einem mäßig warmen Hauſe unter und hält ſie trockener, aber nicht etwa ſtaubtrocken. Die Schalen mit P. caudata ſtellen wir in Unterſätze, die mit Regenwaſſer gefüllt werden. P. gypsophila wird trockener gehalten, die Roſetten dürfen nicht benetzt werden. *I. A. Purpus.*

Literatur

KLEINTIERZUCHT IM SCHREBERGARTEN. Während meiner Tätigkeit für die Öſterreichiſche Gartenbaugeſellſchaft in Wien hatte ich 1920 Gelegenheit, im Verein mit Franz Siller, dem rührigen Inſpektor der Kleingartenſtelle der Stadt Wien, eine Bücherfolge für Kleingartenbau und Siedlungsweſen ins Leben zu rufen. Unter dem Titel *Wiens Schrebergärten* erſchien damals das erſte Bändchen als Einführung in die Wiener Verhältniſſe und die Bedürfniſſe der Kleingärtner. Vor kurzem iſt nun der zweite Band gefolgt, den Joſepf Reißberger, ein erfahrener Fachberater für Kleintierzucht, bearbeitet hat. Der Titel lautet: *Kleintierzucht im Schrebergarten,* und der Verfaſſer hat es ausgezeichnet verſtanden, ſein Thema kurz und doch ausreichend zu behandeln. Franz Lebiſch hat 37 Textbilder dazu gezeichnet, die den Wert der Schrift noch erhöhen. Da ſehr viele Gartenfreunde Gelegenheit zur Kleintierpflege, ſeien es nun Kaninchen, Ziegen, Tauben, Hühner oder auch Bienen und was immer, haben, ſo ſei dies treffliche Büchlein, deſſen Preis nur 35 Kronen beträgt, allen aufs wärmſte empfohlen. *C. S.*

PFLANZENPHYSIOLOGIE. Nur wenige wiſſenſchaftliche Lehrbücher ſind auch für Nichtfachleute verſtändlich geſchrieben und berückſichtigen die Bedürfniſſe der Praxis. Ein ſolches Buch liegt vor in

H. Molisch: Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei. 1915 erschien davon bei Gustav Fischer in Jena die erste Auflage und schon heute ist die vierte notwendig geworden. Wer diese klar und verständlich geschriebene, dabei aber dem Stande der heutigen Wissenschaft durchaus Rechnung tragende Schrift liest, wird begreifen, warum ihr ein so guter Erfolg beschieden. Molisch gehört nicht nur zu den besten Fachgelehrten, er ist vor allem auch ein Mann, der weiß, wessen der Praktiker bedarf. Die Abschnitte über Düngung, Treiberei, Erfrieren, Fortpflanzung und Keimung sind für jeden Gartenfreund verständlich geschrieben und auch über Vererbung und Pflanzenzüchtung gibt der Verfasser mehr, als man in einer Pflanzenphysiologie erwartet. Das Buch umfaßt 337 Seiten und enthält 150 Textabbildungen, die gut gewählt sind. *C. S.*

Frühlings- und Vorsommerblüher

OSTFRIESLAND. In den Hesse'schen Baumschulen zu Weener (Ems) blühten im ersten Monatsdrittel des Mai an *Gehölzen:*
Acer Ginnala, Azalea balsaminiflora, A. Kamanyo, A. viscosa glauca stricta, A. viscosa rubra, Cassinia fulvida, Chionanthus virginica, Cistus ladaniferus, Colutea arborescens, C. aurantiaca, C. media, Coronilla Emerus, Cytisus austriacus, C. austriacus Heuffeli, C. sessilifolius, Daboecia polifolia var. alba, Deutzia Wilsonii, Erica cinerea atropurpurea, E. Tetralix alba und intermedia, Fendlera rupicola, Fuchsia corallina, F. Riccartoniana, Hydrangea petiolaris, Hypericum Coris, H. fragile, H. polyphyllum, Lavandula Spica, Leucothoë Davisiae, Ligustrum acuminatum, L. Delavayanum, Lonicera (Caprifolium) arizonica, L. Heckrotti, L. Hendersoni, L. sempervirens punicea, Magnolia hypoleuca, M. Thompsoniana, M. Watsoni, Menispermum canadense, Osteomeles anthyllidifolia, Paeonia arborea lutea und superba, Parrotia Jacquemontiana, Philadelphus acuminatus, Ph. Billiardi, Ph. coronarius, Ph. Satsumi und die Form Yokohama, Ph. tomentosus, Phlomis fruticosa, Physocarpus opulifolius und Formen, Potentilla ochroleuca, P. Veitchii, Prunus serotina, Pyracantha coccinea Lalandi, Rosa gallica grandiflora, Rubus odoratus, Sambucus nigra und Formen, Schizandra sphenanthera, Spiraea arbuscula, S. bella, S. japonica und var. macrophylla und ruberrima, Sp. Bumalda ruberrima, S. Schinabecki, Stranvaesia Davidiana, St. undulata, Styrax americana, Vaccinium melanocarpum, Veronica anomala, Viburnum dilatatum und V. Harryanum.
Es folgten im zweiten Monatsdrittel:
Abelia Graebneriana, Calycanthus floridus, Ceanothus-Hybriden in vielen Farben, Cotoneaster rugosa var. Henryi, Deutzia crenata und Formen (wovon magnifica die schönste weißgefüllte), Escallonia langleyensis, Genista virgata, Hydrangea quercifolia, Ilex crenata, Jasminum Beesianum, Kalmia latifolia, Magnolia glauca, Neillia longiracemosa, Pernettya mucronata major, P. nigra, P. purpurea, Philadelphus floribundus, Ph. gloriosus, Ph. Gordonianus, Ph. grandiflorus, Ph. latifolius, Ph. Lemoinei Bannière, Ph. Lem. Conquête, Ph. Lem. erectus und f. grandiflorus, multiflorus, Rosace, Virginal, Voie lactée u. a., Ph. nivalis, Potentilla rigida, Robinia hispida, Rosa lucida, R. stylosa, Spiraea assimilis, S. betulifolia, S. bullata, S. canescens und var. myrtifolia, S. Fontenaysi alba, S. japonica Froebeli, S. Menziesi, S. Billiardii, S. micro-thyrsa, S. nivea albo-carnea, S. Nobleana superbetulifolia, S. pruinosa, S. pumila glabra und var. superjaponica, S. rubra, S. salicifolia alba, S. semperflorens macrantha, Tamarix odessana.
Im letzten Monatsdrittel erblühten:
Berberis aggregata, Buddleia nivea yunnanensis, Castanea vesca, Cotoneaster, Francheti, Deutzia longifolia, Holodiscus discolor ariaefolius, Hydrangea arborescens grandiflora, Ilex glabra, Itea virginica, Ligustrum insulare, L. macrocarpum, L. Regelianum, Philadelphus columbianus, Ph. cordifolius, Ph. Falconeri, Ph. globosus, Ph. Lemoinei f. densiflorus, ochroleucus, Pavillon blanc, purpureo maculatus u. a., Ph. Lewisi, Ph. pubescens, Ph. sanguineus, Ph. tenuifolius, Ph. undulatus, Ph. Zeyheri, Spiraea albiflora, S. Foxi, S. Menziesi alba und angustifolia, S. Bumalda und f. Anthony Waterer, S. revirescens grandiflora, S. salicifolia, S. semperflorens typica, S. superba, Viburnum venosum var. Canbyi. *Luyken.*

BERLIN. Im botanischen Garten zu Dahlem blühten am 1. Juni an *Stauden:* Achillea grandifolia, lingulata, Aconitum moldavium, napellus, Allium moly, orlophilum, Anchusa italia Dropmore, Anemone canadensis, Aruncus silvester, Aster diplostephioides, yumanensis, Astilbe chinensis, Thumbergii, Brunella grandiflora, Butonus umbellatus, Campanula barbata, latifolia, muralis, patula, punetata, rotundifolia, Centaurea nigrescens, Cirsium erisithales, Coronilla montana, Cypripedium Reginae, Delphinium staphysagria, Gaillardia grandiflora, Heracleum barbatum, Lilium bulbiferum, Malva silvestris, Meconopsis cambrica, Moltkia granicifolia, Morina longifolia, Nordostachys grandiflora, Nymphaea Leydeckeri, tuberosa, Ornithogalum pyramidale, Pentstemon diffusus, digitalis, Phlomis Russeliana, Potentilla alchimilloides, ambigua, fulgens, Primula Littoniana, sikkimensis, Ruta graveolens, Salvia verticillata, Scabiosa caucasica, Senecio cordifolius, Thalictrum squarrosum, tuberosum, Tofieldia colymbata, Vicia villosa. An *Gehölzen:* Deutzia crenata, vilmorinae, Erica cinerea, Eriogenum umbellatum, Genista germanica, radiata, Hydrangea Bretschneideri, petiolaris, Periploca graeca, Potentilla fruticosa, Rhododendron hirsutum, occidentale, Rosa clutifolia, chinensis semperflorens, Spiraea Henryi, Strandalsia undulata, Syringa pekinensis.
Am 3. Juni kamen in Flor an *Stauden:* Acantholimon glumaceum, Betonica grandiflora, Campanula persicifolia, Galax aphylla, Gillenia trifoliata, Heracleum villosum, Inula hirta, Lilium martagon, Lychnis Haageana, Moltkia petraea, Paeonia lutea, Silene vallesia, Trollius Ledebouri, an *Gehölzen:* Amorpha fruticosa, microphylla, Deutzia crenata fl. pl. und rubescens, D. staminea, Genista tinctoria, Kalmia latifolia, Ligustrum vulgare, Philadelphus verrucosus, Rhododendron viscosum.
Am 5. Juni erschlossen sich an *Stauden:* Anthemis tinctoria, Astilbe japonica, Boykinia tellimoides, Campanula pusilla, rapunculoides, Chrysopsis villosa, Centaurea Kotschyana, Cephalaria tatarica, Delphinium grandiflorum chinense, Geranium palustre, Gladiolus communis, Gymnadenia conopea, Hypericum olympicum, Lathyrus latifolius, Lychnis coronaria, Lysimachia nummularia, Nymphaea Andreana u. Robinsoniana, Phlox Arendsi, Primula Bulleyana, Rodgersia pinnata, tabularis, Scabiosa silenifolia, Sedum acre, Thalictrum florum, Trollius yunnanensis, Verbascum lychnitis; an *Gehölzen:* Catalpa speciosa, Cistus laurifolius, Cornus kousa, Erica tetralix, Halimodendron argenteum, Ligustrum ibota, Quitzoui, Philadelphus latifolius, Rubus odoratus, Spiraea Douglasii, Veitchii, Stephanandra Tanakae, Tilia platyphyllos.
Am 7. Juni an *Stauden:* Allium nutans, Alyssum argenteum, Buphthalmum speciosissimum, Campanula pulla, Delphinium Hybriden, Gentiana lutea, Lathyrus tuberosus, Ligularia sibirica, Lysimachia punctata, Malva moschata, Mimulus luteus, Sanguisorba tenuifolia, Saxifraga lingulata, Sedum reflexum, Trautvetteria palmata, Verbascum nigrum, an *Gehölzen:* Andromeda pulverulenta, Cornus gracilis, Genista dalmatica, Philadelphus Lewisii, Rubus odoratus, Spiraea canescens, decumbens, salicifolia.
Am 9. Juni folgten an *Stauden:* Acantholimon androsaceum, Acanthus longifolius, Achillea filipendulina, Adenostyles alpina, Apocynum venetum, Astrantia major, Betonica officinalis, Buphthalmum salicifolium, Campanula alliariifolia, Cephalaria tatarica, Delphinium elatum, Digitalis lutea var. micrantha, Eryngium alpinum, Burgatii, Filipendula palmata, ulmaria, Heracleum Mantegassianum, Hypericum ascyron und coris, Iris Wilsonii, Lavandula vera, Linaria vulgaris, Lychnis chalcedonica, Rhazya orientalis, Rodgersia aesculifolia, sambucifolia, Sedum Douglasii, Stachys lanata, Telekia speciosa; an *Gehölzen:* Buddleya variabilis, Ceanothus americanus, Cotoneaster Franchetii, Holodiscus discolor, dumosa, Sorbaria sorbifolia.
Am 12. Juni an *Stauden:* Achillea clypeolata, Boykinia aconitifolia, Calystegia americana, Dianthus caryophyllus, Galega officinalis, Malva alcea, Nepeta nuda, Nymphaea Marliacea, Oenothera fruticosa, missouriensis, Phlox suffruticosa Dr. Hornby, Indian chef, Snowdon, Polygonum Weyrichii, Sempervivum Schottii, Thalictrum minus; an *Gehölzen:* Clematis coccinea, viticella, Tamarix odessana.
Am 14. Juni *Stauden:* Actaea racemosa, Crepis grandiflora, Dianthus armeria, Galium rubioides, Heliopsis laevis, Hypericum perforatum, Knautia macedonica, Kniphofia uvaria, Lythrum salicaria, Micromeria croatica, Oenothera glabra, Parthenium integrifolium, Salvia argentea, Sedum aizoon, Sempervivum Wulfeni, Sidalcea malvaeflora, Silphium trifoliatum, Thermopsis montana, Verbascum phlomoides, Veronica longifolia, in *Gehölzen:* Cytisus gricans, Diervilla sessilifolia, Rhus hirta, Tilia cordata.
Am 16. Juni *Stauden:* Achillea ptarmica, Alsine verna, Chelore barbata, Coreopsis lanceolata, Delphinium formosum, Lathyrus canesceus, Lobelia cardinalis, Mimulus cardinalis, Nymphae pygmaea var. helvola, Opuntia cimochila, Sideritis pyrenaica, Tritoma-Hybride Goldelse, Trifolium rubens, Veronica longifolia rosea; an *Gehölzen*: Actinidia polygama, Castanea vesca, Ligustrum Regelianum, Tilia vulgaris.
Am 18. Juni *Stauden:* Achillea ptarmica fl. pl. Perle, Actaea japonica, Astragalus purpureus, Campanula carpathica, Centaurea jacea, Chrysanthemum sibiricum, Cousinia hystrix, Eryngium giganteum, Linum grandiflorum, Opuntia humilis, Ropinesquii var. arkansana, Pimpinella magna, Scabiosa columbaria, graminifolia, Senecio aconitifolius, Stachys officinalis, Veratrum album, Vicia dumetorum; an *Gehölzen:* Berberis Wilsonae, Genista nyssana, Itea virginica, Ononis spinosa, Spiraea bullata.
Am 20. Juni *Stauden:* Acanthus spinosus, Arenaria gypsophiloides, Astilbe Arendsi, Desmodium canadense, Dianthus rupicolus, Epilobium Dodonaei, Euphorbia Gerardiana, glareosa, Ferula glauca, Haplopappus croceus, Lythrum virgatum, Potentilla atrosanguinea, tanacetifolia, Salvia ceratophylla, ringens, Santolina chamaecyparissus, Sedum album, Senecio japonica, Solidago arguta, Tunica saxifraga, Umbilicus chrysanthus; an *Gehölzen:* Buddleya Hemsleyana, Deutzia setchuensis var. corymbiflora, Hydrangea paniculata.
Am 22. Juni *Stauden:* Centaurea macrocephala, ruthenica, Clematis heracleifolia var. Davidiana, Delphinium cashmirianum, Eryngium amethystinum, maritinum, Hieracium Bornmülleri, Hosta (Funkia) coerulea, Inula grandiflora, Iris Kaempferi, Leontodon hostilis, Linum flavum, Lilium candidum, Monarda didyma, Rudbeckia laciniata, Salvia sclarea, Scabiosa ochroleuca, Sedum asiaticum, oreganum, sempervivum, Devatrum californicum, Veronica incana.
Am 24. Juni an *Stauden:* Armeria baetica, Campanula cervicaria, Dianthus capitatus, superbus, Eryngium planum, Hemerocallis flava, Heuchera sanguinea, Libanotis montana, Lysimachia clethroides, Onopordon acanthium, Phlox paniculata Eclaireur, Potentilla Mayana, Sedum ochroleucum, Verbascum thapsus; an *Gehölzen:* Calycanthus occidentalis, Clodrostis amurensis, Hypericum androsaemum, Paliurus australis, Sorbaria augustifolia.
Am 26. Juni *Stauden:* Filipendula Kamtschatica, Gentiana, cruciata, Gypsophila paniculata, Helenium nudiflorum Julisonne, Mulgedium macrophyllum, Phlox paniculata Hybriden Buchner, Afrika, Rheinländer, Stüben, Sambucens ebulus, Sanguisorba canadensis, Solidago graminifolia, Statice tatarica, Veratrum nigrum, Veronica virginica, Wahlenbergia hederacea; an *Gehölzen:* Sorbaria Lindleyana, Magnolia glauca.
Am 28. Juni *Stauden:* Althaea rosea, Coreopsis verticillata, Dianthus Segnieri, Helenium pumilum, Knautia silvatica, Lilium Brownii, testaceum, Sempervivum arachnoideum, Reginae Amaliae, Senecio Veitchianus, Thalictrum angustifolium; an *Gehölzen:* Colluna vulgaris var. Foxii, Chamaebatiaria millefolium, Cornus amomum, Flüggea japonica, Rosa setigera, Teucrium chamaedrys. *H. Teuscher.*

Sammelmappe

GEWITTER

Heute wars heißer als je; abends um Sieben brennt die Sonne noch so stark, daß man kaum glauben kann, in zwei Stunden schon Sterne und Glühwürmchen über sich zu haben.

Jetzt ist Dämmerung, aber die Luft ist noch schwül wie Wüstenhauch; die Glühwürmchen schweben am Gesträuch und unter den Sternen ganz wie kleine Sternenfeuer, gelenkt von den suchenden Bewegungen des Lebens.

Ferne Donnerstimmen beginnen gegen die Hitze zu murren. Das weiße Wolkengebirge, das im Nachmittagsglanz stundenlang hinter dem blauen Hügelsattel türmte, war keine bloße Augenweide; es will noch mit uns reden.

Hoch in den Dämmerhimmel ist es emporgewachsen und kämpft schon mit den Sternen des Zeniths.

In seinem Innern enthüllen fliegende Feuerscheine bald dichte Umrisse vor hellen Gründen, bald helle Gestalten vor brauendem Dunkel.

Drohender wird das dumpfe Rollen des Donners und leiht dem nahen Baumrauschen erwartungsvollen Ausdruck; klein und zahm tönt dazwischen das Brüllen eines Stiers von der Koppel.

Das Wetterleuchten hat sich weit am Horizont ausgebreitet; überall werden jetzt die tragenden Vesten des Himmels in ungeheurer fieberhafter Unruhe von zuckenden Scheinen abgeleuchtet. Dazwischen glüht Feuergeschmeide in Wolkenschründen auf, Schein einer Blendlaterne mit einem Sprung im Glase tastet Himmelswände ab und am Saum der Ebene blühen schräge Lichtbäume auf. Sieben Mal im gleichen Augenblick zuckt oft der Blitz durch die gleiche Feuerader.

Hoch oben von der Milchstraße kommt jetzt ein niegehörter Vogelruf herab, doch man sieht nichts, obgleich es ein großer Vogel sein muß, der seine aufgeregt warnende Stimme an immer neuen Stellen des Himmels ertönen läßt.

Ein blendender Schleier von rosa-violett-grüner Helle fliegt jetzt über das ganze Sterngewölbe und löscht alle Sterne aus, nur die Sterne des großen Wagens funkeln silbern weiter im Rosenlicht; die Glühwürmchen werden einen Augenblick zu grauen Motten und noch viel andere Nachtinsekten sind plötzlich in der blitzerhellten Luft.

Der erste große Donnersschlag dröhnt herab, wie die Urstimme der Wolkenriesen; langsam dringen dichte Wolkenballen gegen die Milchstraße vor.

Es donnert auf Erden. Wie funkelt und flimmert es dort über den Wolken feierlich geschäftig, und grüßt herab und hinüber: . . „Bei uns gehts auch gewaltig her."

Der Regen scheint auf das Stichwort des Donners zu warten. Große Tropfen blinken im Blitzlicht und fallen klatschend auf erzitternde Blätter. Das Regenprasseln kommt rauschend näher gezogen und übertönt das Wehen der Bäume.

In den Wüstenhauch der Luft mischt sich Meeresfrische.

Es blitzt fortwährend und donnert ohne Unterlaß; man weiß nicht mehr, welcher Blitz zu welchem Donner gehört.

Ein Blitzschag nach kurzer Dunkelheit scheint das Himmelszelt vom obersten Zeltknauf brennend und krachend niederzureißen, daß Auge und Ohr bis ins tiefste Mark erschraken und der Donner in der Brust nachdröhnte.

Was sah ich in diesen blitzerhellten Augenblicken? Ferne Bergsäume standen ruhig blau vor noch ferneren, wie am hellen Mittag; um einen Waldwipfel schwebte ein violetter Wolkenkranz und ferne große Baumgestalten standen tiefgrün auf goldenen Himmelsgründen, die wie beim Sonnenuntergang flammten; wo das Auge vorher nur graue Wolkenschicht sah, enthüllt der Blitz neuen Gestaltenreichtum.

Im Spiegelbild des Teiches standen Lämmerwolken und goldgeränderte Gewitterwolken. Schaumgesäumte Wasserlachen spiegelten grellgrünes Gras, Kornfelder, Kiefern und rote Häuser.

Der pünktlich auftauchende Schnellzug Berlin – Köln unten im Tal, der im Dunkel wie eine Lichtschlange herankam, ward ausgelöscht und fuhr wie am Tage mit naßgeregneten Dächern und weißer Rauchfahne.

Mitten in den brausenden, flammendurchströmten Aufruhr baut sich des Menschenreiches Ordnung hinein, die immer geheimnisvollere und gewaltigere Kräfte an sich zieht.

Hohle Donner rollen in das große unablässige Rauschen und Blitze durchflattern fortwährend die feuchtschwere Regennacht.

Gegen die aufsteigende himmlische Frische wehrt sich noch ein letzter brandig-würziger Geruch.

Sturmgewiegte, regendurchschauerte Wipfel schwelgen donnerumbrandet in Gewitterfrische und blendenden Feuerscheinen.

Die große Bewegung der Natur scheint übergegangen in wildes Gleichmaß unendlichen Kraftlösens und Krafttrinkens. *Karl Foerster.*

DAS ENGLISCHE GARTCHEN. *Justus Möser*, der große Erwecker der deutschen Vergangenheit, in dessen Geist Goethe den Götz geschaffen hat, ist in seinen *Patriotischen Phantasien* ein klassischer Führer zum Echten und Volkstümlichen. In seinen heute zu wenig bekannten Aufsätzen hat er auch mit scharfer Beobachtung und köstlichem Humor modische Strömungen gegeißelt, die nur in reiner Nachäffung mißverstandener Vorbilder aus dem Ausland

beſtanden. Uns geht hier eine im Jahre 1773 geſchriebene Verſpottung der Art an, wie in Deutſchland vielfach der engliſche landſchaftliſche Gartenſtil zur Grimaſſe verzerrt wurde; Möſer hat dabei ein Kulturbildchen gezeichnet, das noch immer mit Nutzen zu leſen iſt:

»Was das für eine eine Veränderung iſt, meine liebe Großmama! Sollten Sie jetzt Ihre kleine Bleiche, worauf Sie in Ihrer Jugend ſo manches ſchöne Stück Garn und Linnen gebleichet, ſollten Sie den Oſtgarten, worin Sie, wie Sie mir oft erzählt haben, ſo manche Henne mit Küchlein aufgezogen, ſollten Sie das Kohlſtück, worauf der große Baum mit den ſchönen rotgereiften Äpfeln ſtand, ſuchen: nichts von allem würden Sie mehr finden. Ihr ganzer Krautgarten iſt in Hügel und Täler, wodurch ſich unzählige krumme Wege ſchlängeln, verwandelt; die Hügelchen ſind mit allen Sorten des ſchönſten wilden Geſträuchs bedeckt, und auf unſern Wieſen ſind keine Blumen, die ſich nicht auch in jenen kleinen Tälerchen finden. Es hat dies meinem Manne gar Vieles gekoſtet, indem er einige Tauſend Fuder Sand, Steine und Lehmen auf das Kohlſtück hat bringen laſſen müſſen, um ſo etwas Schönes daraus zu machen. Aber es heißt nun auch, wenn ich es recht verſtanden, eine Schrubbery, oder, wie Andere ſprechen, ein engliſches Bosquet. Ringsherum geht ein weißes Plankwerk, welches ſo bunt gearbeitet iſt wie ein Drellmuſter; und mein Mann hat eine Dornhecke müſſen darum ziehen laſſen, damit unſere Schweine ſich nicht daran reiben möchten. Von dem an der Bleiche angelegten Hügel kann man jetzt zwei Kirchtürme ſehen: und man ſitzt dort auf einem chineſiſchen Kanapee, worüber ſich ein Sonnenſchirm mit vergoldetem Blech befindet. Gleich dabei ſoll jetzt auch eine chineſiſche Brücke, wozu mein Mann das neueſte Modell aus England erhalten, angelegt, und ein eigener Fluß dazu ausgegraben werden, worin ein halb Dutzend Schildkröten, die bereits fertig ſind, zu liegen kommen werden. Jenſeits der Brücken, gerade da, wo der Großmama ihre Bleichhütte war, kommt ein allerliebſter kleiner gothiſcher Dom zu ſtehn, weil mein Mann Gotheriſch Dom heißt. Wie ich vermute, hat er dieſe Idee aus dem Garten zu Stove genommen, worin der Lord Tempel ſo viele Tempel angelegt hat. Der Dom wird zwar nicht größer werden als das Schilderhäuschen, worin der Onkel Toby mit dem Korporal Trim (doch Sie werden dieſes nicht verſtehen, Sie haben den Triſtram Shandy nicht geleſen) die Belagerungen in ſeinem Garten kommandierte. Aber die gothiſche Arbeit darin wird doch allemal das Auge der Neugierigen an ſich ziehen; und oben drauf kommt ein Fetiſch zu ſtehen. Kurz, Ihr gutes Gärtchen, liebe Großmama, gleicht jetzt einer bezaubernden Inſel, worauf man Alles findet, was man nicht darauf ſuchet, und von dem, was man darauf ſuchet, Nichts findet. Möchten Sie doch in Ihrem Leben noch einmal zu uns kommen, und alle dieſe Hexereien mit anſehen können! Sie waren ſonſt eine ſo große Bewunderin der Bären und Pfauen von Taxus, womit in Ihrer Jugend die fürſtlichen Gärten geſchränkt waren; was für ein Vergnügen würde es nun nicht ſein, zu ſehen, durch was für erhabene Schönheiten dieſe altfränkiſchen Sachen verdrängt worden! Sie müſſen aber bald kommen, denn wir werden noch vor dem Winter nach Schevelingen reiſen, um den Engliſchen Garten zu ſehen, welchen der Graf von Bentink dort auf den Sanddünen angelegt hat. Alles, was die Größe der Kunſt dort aus dem elendſten Sande gemacht hat, das, denkt mein Mann, müſſe auf einem guten Ackerboden gewiß geraten; und er bedauret nichts mehr, als daß er die Sandhügel ſo mühſelig anlegen muß, welche dort die See aufgeſpület hat. Von Schevelingen gehen wir dann vielleicht nach England, und ſo weiter nach China, um die große eiſerne Brücke, den porcellainen Thurm von neun Stockwerken und die berühmte Mauer in Augenſchein zu nehmen, nach deren Muſter mein Mann noch etwas hinten bei dem Stickbeerenbuſche, wo Sie Ihre Krauſemünze ſtehen hatten, anzulegen gedenket. Wenn Sie aber kommen, ſo bringen Sie uns doch etwas weißen Kohl aus der Stadt mit; denn wir haben hier keinen Platz mehr dafür. Ich bin in der ungeduldigſten Erwartung

Anglomania Domen.«

ZUR GESCHICHTE DER VICTORIA REGIA.

Es war Ende des Jahres 1836. Robert Schomburgk, ein junger Deutſcher, der, in einem Pfarrdorfe im Unſtruttale 1804 geboren, früh nach Amerika ausgewandert war und jetzt in engliſchen Dienſten die unbekannten Wildniſſe von Britiſch Guayana bereiſte, befuhr den Berbice, einen der kleineren Ströme dieſes naſſen Dreiecks Südamerikas, das zwiſchen dem Stromgebiet des Orinocos und des Amazonas gelegen, lange ein Zankapfel vieler europäiſcher Völker war. Gerade am 1. Januar 1837 hatten die Reiſenden eine beſonders beſchwerliche Fahrt. Sie mußten fortwährend in dem engen Fluß die eiſenharten Morabäume durchhauen, die zahlreich den Waſſerweg verſperrten: »Hinderniſſe auf Hinderniſſe waren mir vom Anfang an entgegengetreten«, ſo erzählt Schomburgk ſelbſt, »und obgleich ich ſtandhaft gegen alles ankämpfte und feſt entſchloſſen war, ſo lange vorwärts zu dringen, *als mir* nur noch irgend wie Hoffnung des Erfolges bleiben *und uns* nicht Hunger zur Umkehr zwingen würde, ſo wirkten doch alle dieſe ſtörenden und niederbeugenden Erfahrungen am erſten Tage des Jahres doppelt auf mich ein. Als dieſe trüben Gedanken meinen Geiſt noch beſchäftigten, kamen wir an eine Stelle, wo ſich der Fluß mit einmal ausbreitete und an ſeinem öſtlichen Ufer ein ſpiegelglattes Baſſin bildete, während ſich die Strömung am entgegengeſetzten Ufer hinzog. Ein Gegenſtand, den ich am ſüdlichen Ende des Baſſins bemerkte, zog meine beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich, und da ich wegen der großen Entfernung nicht darüber einig werden konnte, was es eigentlich ſei, ſo trieb ich meine Bootsmann-

schaft an, stärker zu rudern, und bald hielten wir dem Gegenstand unserer Neugier, einem wahren Wunder der Pflanzenwelt, gegenüber. Alle Mühseligkeiten waren vergessen, ich war Botaniker und fühlte mich in dieser Entdeckung reichlich für *alle* Entbehrungen belohnt. Ein riesiges Blatt von fünf bis sechs Fuß Durchmesser, in der Form eines Präsentiertellers, mit einem oberhalb hellgrünen und unterhalb grell carmoisinroten Rande ruhte auf dem Wasser; mit diesem wunderbaren Blatt stimmten die üppigen Blüten völlig überein, die aus vielen hundert Blumenblättern bestanden, welche von dem reinsten Weiß in vielfachen Abstufungen in das Rosa und Fleischfarbene übergingen. Das spiegelglatte Wasser war ganz von ihnen bedeckt, und ich ruderte von der einen zur anderen und fand immer etwas Neues zu bewundern ... Der Durchmesser des Blumenkelches beträgt 12 bis 14 Zoll, auf ihm ruht die prächtige Blume, die, sobald sie sich vollkommen entfaltet hat, den Kelch ganz mit den Blättern bedeckt. Öffnet sie sich, so ist sie weiß, in der Mitte fleischfarben, das, je älter die Blume wird, sich immer mehr verbreitet, bis es gewöhnlich den folgenden Tag die ganze Blume bedeckt. Ein lieblicher Geruch erhöht die Schönheit nur noch mehr ... Wir trafen diese herrliche Blume später noch häufig an, und je weiter wir vordrangen, um so riesenhafter wurde sie; eine der größeren maßen wir und fanden ihr Blatt sechs Fuß und fünf Zoll im Durchmesser, den Rand 5½ Zoll und die Blume selbst 15 Zoll in der Quere.«

Die große herrliche tropische Seerose hat den jedem bekannten Namen Victoria regia erhalten, nach »meiner Königin«, wie Schomburgk sagte. Wenn er aber auch für England arbeitete und als englischer Sir starb, so blieb er innerlich doch Deutscher und lebte im Ruhestand in Schöneberg bei Berlin, freilich nur ein Jahr, da er schon leidend hinkam.

Die Victoria regia wurde im Jahre 1851 das erste Mal in Deutschland in Hamburg blühend gezeigt: der Inspektor des botanischen Gartens Eduard Otto hatte sich Samen zu verschaffen gewußt.

Carl Schöffer.

Gartenpflege

ARBEITEN AM BLÜTEN- UND NADELGEHÖLZ. Wenn in diesem Sommer die Sonne in sengender Glut Tag für Tag herniederstrahlt, alles Lebewesen austrocknend, ausdörrend bis in das Innerste, so leiden vor allem die Pflanzen außerordentlich unter der anhaltenden Dürre. Nur die Hilfe des Gartenpflegers vermag es, größeren Schaden abzuwenden. Helfen aber kann nur ausgiebiges, anhaltendes Wässern. Das Vertrocknen wird ja nicht immer sofort eintreten. Aber die Pflanzen werden durch die dauernde Boden- und Lufttrockenheit allmählich sehr stark geschwächt, in ihrer Entwicklung gehemmt. Sie kommen verhungert, verdürstet, also unterernährt in den Winter. Allzu häufig tritt als Folge dann die Erscheinung auf, daß solche Gehölze im Verlauf eines strengen Winters zugrunde gehen. Als Grund wird dann das Erfrieren angegeben. Ganz mit Unrecht. Hätte das betreffende Gehölz im vergangenen Nachsommer eine gute, natürliche Ausbildung gefunden, stände es mit seinem gesamten Wurzelwerk nicht in aschentrockenem Boden, dann hätte ihm der Frost gewiß nichts anzuhaben vermocht. Es ist also in diesem Falle vertrocknet. Naturgemäß werden alle immergrünen Gehölze Trockenheitsschäden am meisten ausgesetzt sein. Verlieren sie doch durch die andauernde Verdunstung ebenso dauernd viel Feuchtigkeit. Kann aber das Wurzelwerk aus dem trockenen Erdreich nicht die schwindende Feuchtigkeit ersetzen, so tritt dann allmählich das Vertrocknen ein. Laubabwerfende Gehölze haben viel seltener so schwer zu leiden. Sie zeigen auch nur ganz gelegentlich einmal sogenannte Frostschäden. Wenn man dagegen einmal den inneren Ballen eines Nadelgehölzes oder immergrünen Laubgehölzes freilegt, so findet man eine aschentrockene harte oder lose Erdmasse, sogar wenn im weiterem Umkreise der Erdboden feucht erscheint. Auch dort, wo das übliche Wässern des Rasens vorgenommen wird, ist von feuchtem Boden nicht zu sprechen. Die verhältnismäßig geringe Wassermenge, die gegeben wird, verbleibt nur in der obersten Erdschicht und auch nur kurze Zeit. Nur ein durchdringendes Wässern der bedrohten Gehölze selbst, und auch nur mehrmalige Wiederholung, schafft Abhilfe.

Zum Wässern werden um die Gehölze ausreichende Gießmulden geschaffen. Mit dem Spaten wird die Erde rings um den Stamm oder den Wurzelstock des Gehölzes in Form eines flachen, aber breiten Grabens entfernt und sie selbst nach außen dammartig erhöht und aufgesetzt. So entsteht eine große, breite Mulde, die eine reichliche Wassermenge faßt. Maßgebend für die Menge ist die Größe des Gehölzes selbst. Vorteilhaft ist es, das Wasser aus dem Schlauch langsam fließen zu lassen, da es dann längere Zeit fließen kann, weil inzwischen das Wasser gleichmäßig in den Erdboden eindringt. Ein einmaliges Wässern stellt aber das Übel nicht ab. Es muß mindestens zwei-, besser noch dreimal nacheinander gewässert werden. Das zweite Wässern erfolgt am besten am nächsten oder übernächsten Tage. Glaubt man genügend Wasser gegeben zu haben, so wird die Mulde nach dem völligen Versickern des Wassers geschlossen, wobei die wieder eingeebnete Erde gut locker liegen bleiben soll; sie bildet dann eine sehr lufthaltige, neutrale Zwischenschicht zwischen der trockenen, freien Luft und dem feuchten Untergrund, und so hält sich die Bodenfeuchtigkeit viel länger und verbleibt dem Wurzelwerk des Gehölzes. Ein Abdecken des Wurzelballens mit einer mäßig hohen Lage Torfmull hält die Feuchtigkeit gleichfalls gut zurück.



Alle Nadelhölzer müssen eine solche Wässerung erhalten, an erster Stelle die kleineren, jüngeren, ebenso alle immergrünen Laubgehölze. So müssen alle Rhododendron reichliche Wässerung erhalten, da sie sie sonst über Winter hin zu stark leiden könnten, sie erhalten gewöhnlich beim Pflanzen eine stark humushaltige Erde, die wenn sie erst einmal trocken wird, sehr schwer wieder mit Feuchtigkeit zu sättigen ist. Auch der Kirschlorbeer, Prunus laurocerasus, gehört hierher, desgleichen Ilex aquifolium, die immergrünen Berberis, Cotoneaster, Ligustrum, Viburnum und andere. Schon bei ihrer Anpflanzung soll versucht werden, sie etwas muldenartig vertieft zu setzen. Wo mehrere solcher Gehölze in Trupps gepflanzt werden, sind sie alle zusammen in flacher Mulde tiefer zu stellen. Überhaupt ist das Zusammenfassen mehrer Gehölze in kleine Trupps besser als die verteilte Einzelstellung. Sehr erwünscht ist es ebenfalls, wenn solche Gehölze unter dem Schutz hoher Bäume stehen, oder doch wenigstens Halbschatten erhalten.

Da nun wieder das Pflanzen von Nadelhölzern beginnt, möchte ich besonders auf die vermehrte Anpflanzung geeigneter Arten als Unterholz aufmerksam machen. Besonders ist der Hausgarten der Ort, an dem noch eine reichliche Anpflanzung von Nadelhölzern erfolgen könnte. In den meisten Gärten ist entlang des Straßenzaunes eine Gehölzpflanzung angebracht. Es stehen hier gewöhnlich unter einigen hohen Bäumen verschiedene Laubholzbüsche, sogenannte Deckfräucher. Gute Blütensträucher sind unter ihnen recht selten. Die Bezeichnung besagt schon, daß diese Gehölzpflanzung nur decken soll, vermeiden, daß der Garten allzu offen von der Straße aus zu überschauen ist. Während des Sommers ist der Zweck meist erfüllt, nicht aber auch während der langen Herbst- bis Frühjahrszeit. Wie wohltuend ist da die Zwischen- und Unterpflanzung von einigen Nadelgehölzen oder auch immergrünen Laubgehölzen. Diese decken den Garten gegen die Straße wirklich ab. Zu jeder Jahreszeit schmückt ihr grünes Kleid den Garten nach innen und außen. Wie eine grüne feste Wand verbirgt es den Garten gegen den Einblick von der Straße her. Von der Straße aus gesehen läßt die reiche, grüne Pflanzung eine noch reichere innen vermuten. Geeignete Gehölze gibt es genug. Unter den Nadelhölzern steht die Eibe Taxus baccata voran. Sie ist so recht das immergrüne Unterholz unserer Gärten. Auch die nordamerikanischen Hemlockstannen Tsuga canadensis sah ich an solchen Stellen schon in schönster Form. Dann ist es der nie versagende, baumartige Buchsbaum Buxus sempervirens arborescens, besonders die Form salicifolia elata, die hier im Gehölzschatten sich wundervoll entwickelt. Gleich den Nadelhölzern ist auch der Buxus jetzt anzupflanzen. Ausgezeichnet sind dann die neuen, wüchsigen Gartenformen des Rhododendron catawbiense als Unterholz an dieser Stelle geeignet. Sie gedeihen hier erstaunlich gut, sofern der Boden gut mit Humus bereichert und nicht zu trocken ist.

Paul Kache.

Aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden

FRAGEN. »Hätte man erstens im Herbst gepflanzte Koniferen, zweitens in diesem März gepflanztes Spalierobst während der etwa zweimonatlichen Trockenheit täglich gießen müssen oder genügte es alle vier bis fünf Tage?«

Antwort: Beim Pflanzen von Gehölzen gilt ganz allgemein, daß man sie ordentlich einschlämmt. Bei Immergrünen bedecke man den Boden stets mit einer Laub-, Nadelstreu- oder Humusschicht, die auch dann, wenn die Pflanzen angewachsen sind, noch beste Dienste leistet. Sie sollte im Winter nie fehlen. Ein tägliches Gießen ist nicht nötig. Man gieße bei großer Trockenheit, je nachdem der Boden leicht oder schwer ist, jeden dritten oder fünften Tag sehr ausgiebig. Außerdem bedecke man bei frisch gesetzten Bäumen, namentlich in einem trockenen Frühjahre die Baumscheibe wie oben angegeben, damit sie sich frisch hält. *C. S.*

»Sät man Federnelken oder pflanzt man gleich die entwickelten Pflanzen? Ich habe ein Frühbeet zur Verfügung.«

Antwort: Federnelken kann man sich leicht aus Samen heranziehen, als Saatgut empfehle ich Ihnen Erfurter Zwergnelken. Wollen Sie edelste Sorten haben, so empfiehlt sich Pflanzung der schönen Namensorten im August oder September. Es gibt unter den Sämlingen oft sehr schöne Dinge, aus denen man allmählich die langlebigen heraussieben muß. —

»Zwei im Frühjahr gepflanzte Exemplare von Bocconia japonica und cordata entwickeln sich so gewaltig, daß sie mir die benachbarten Chrysanthemum erdrücken. Kann ich die letzteren jetzt verpflanzen? Wodurch unterscheiden sich die beiden Bocconia?«

Antwort: Bocconia japonica ist etwas blaugrün im Blatt, etwas robuster als Pflanze, cordata bringt etwas größere Blütenrispen, im ganzen ist die erste besser. Chrysanthemum indicum kann man, wie unzählige andere Stauden mit faserigem Wurzelballen, die man aus irgendeinem Grunde mitten im Sommer von ihrem Platz entfernen will, mit vierkantig umstochenen Erdballen beliebig an andere Gartenplätze setzen. —

»Meine schönen, sehr hohen, ungefüllten Malven blühen nur langsam von unten auf und leiden sehr unter dem Malvenrost.«

Antwort: Das langsame vereinzelte Aufblühen mancher einfachen Malven ist seit einiger Zeit Gegenstand züchterischer Arbeit; es ist kein Zweifel, daß es gelingen wird, den einfachblühenden Malven, die die zehnfache Lebensdauer des Pflanzenstocks wie die gefüllten besitzen, große und eigenartige Schönheitseigenschaften bei leichter Füllung der Blume beizubringen. *K. F.*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig



Von links: Apfelblüte, Sarah Vautier, Lohengrin (weiß), Liebesfeuer. Unten: Helenium Gartensonne. – Bild K. F.



Rudolph Herzog. – Bild Pfitzer.

Neue Farben in Dahlien und Gladiolen



Apfelblüte. – Bild Pfitzer.



Bewährte neue Dahlien, die großen etwa 20 cm im Durchmesser. Von links: oben Glutstern. Zweite Reihe: Meisterstück (lila), Irmtraut, Willkommen, Herbstkönigin. Dritte Reihe: Ekkehard, Perle von Dresden, Leuchtenburg, Herbstzeitlose. Unterste Reihe: Gudrun, Glaube, Nr. 15/18 Schöm, Gottfried (gelb), Irene Heinemann, Elsbeth Pape (oben), Warschau. – Bild K. F.



Gefüllt blühende Herbstzeitlose, uralte deutsche Gartenpflanze. *Im September*

VON OHEIMB / STAUDEN-BLATTPFLANZEN DES GARTENS

WIE sind doch die Blüten vergänglich. Ich hatte mir immer als Richtschnur gestellt, solche mit langdauerndem Flor zu pflanzen, und kam dabei doch nicht über japanische Anemonen, Dahlien und Seerosen hinaus, deren Farbenpracht durch steten Nachwuchs der Blüten bis zwei, ja bei langem Herbst bis drei Monate wächst. Auch Rhododendron kann man durch sehr große Sortenmenge, von den allerfrühesten Rhododendron praecox und campanulatum im März bis zum allerletzt blühenden Rhododendron maximum im Juli wohl ausdehnen, aber diese Nachzügler sind doch so wenig prunkend, die Vergangenheit der Schönen und Schönsten noch zu kurz, als daß sie das Herz erfreuen könnten. Herz und Auge sind überhaupt Organe, die eine Steigerung des Effektes gern und freudig hinnehmen, die aber höchst ungern die Stufen wieder herabsteigen; sie sind leicht sehr verwöhnt und dann rücksichtslos zankend und eigensüchtig wie alle Verwöhnten. Noch dürfte man bei Knollenbegonien, Geranien und Petunien von langem Hinziehen, ja Steigern der Farbenpracht sprechen und gewissen anderen Sommerblumen, die des Gärtners fleißige Hand vermehren mußte. Welches Glück aber für den Gärtner, daß die Leidenschaft für Teppichbeete abflaut, wobei man Tausende von Pflanzen einer Art benötigte. Bei den jetzigen Löhnen dürften solche Beete ziemlich kostbar werden, selbst bei kleinen, sehr wenig weithin leuchtenden Gruppen. Ganz anders können dagegen Blattpflanzen in Gruppen oder einzeln gestellt, wirken und zwar durch den ganzen Sommer bis tief in den Herbst hinein. Ich spreche hier nur von Freilandblattpflanzen, die in ihrer Wildnatur ihren vollen Charakter zeigen können, der auch wunderbar wirkungsvoll sein kann.

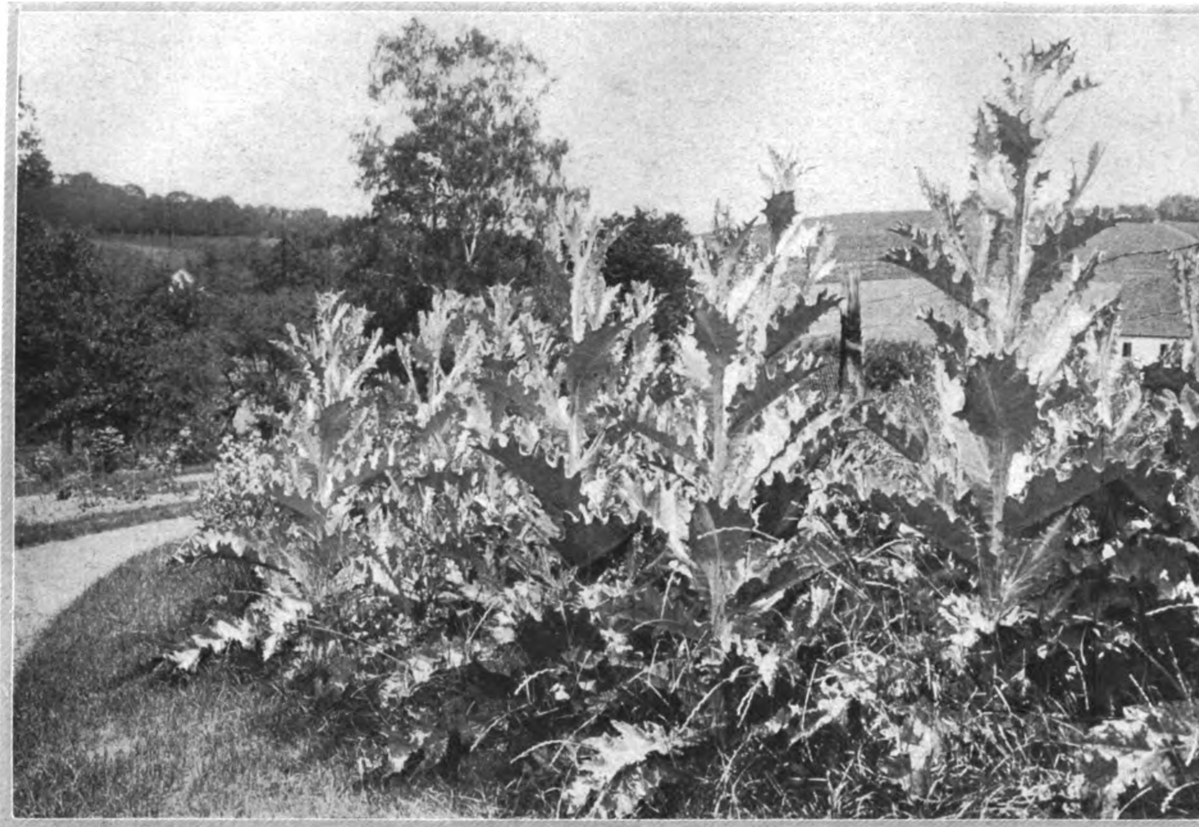
Schon die in der Küche so notwendigen Rhabarberstauden können als starker Busch mit ihren dunkelroten Stielen und Blattadern sehr kräftig wirken, wenn man ihnen die Blütentriebe zeitig entfernt. Noch weit schöner mit den scharf ausgeschnittenen, einer Elchschaufel ähnlichen Blättern mit zwei bis drei Metern hohem Schaft ist das aus China stammende Rheum palmatum, ganz besonders in seiner dunkelroten Form.

In wilderen großen, etwas schattigen Partien wirkt dem Rhabarber Queen Victoria ähnlich die Pestwurz, Petasites officinalis, deren Wurzel man seinerzeit die Heilung von der Pest übertrug, obwohl sie sich sehr bald als schlechte Verwalterin ihres Amtes erwiesen hat.

Diese Pestwurz aber, die in einzelnen Gruppen an großen Wänden oder an Teichufern oft prächtig wirken, können auch zur entsetzlichen Plage werden, denn sie laufen in großen Flächen aus. Nur das Wasser kann ihnen Halt geben, denn selbst durch Dämme und Mauern gehen sie mit rücksichtsloser Energie — sie können also wirklich zur Pest werden.

Nicht ganz unähnlich, in dieser Untugend freilich nur, ist das aus Nordamerika herübergekommene Schildblatt Peltiphyllum (Saxifraga) peltatum, beinahe dem Petasites näher stehend, wegen der gleichen Gewohnheit, die Blüten vor dem Austrieb der Blätter zu entwickeln, aber jene gehören zu den Korbblütlern, den Compositen. Dieses Schildblatt ist völlig rund und hat seinen Stengel, der Kapuzinerkresse gleich, mitten unten stehen, gleicht also einem ganzrandigen Schilde von 70 bis 75 cm Durchmesser auf 1,8 bis 2,0 Meter hohem Stiel. Das Blatt selbst saftgrün glänzend, ist eigenartig getollt und gekrempelt, immer also amüsant. Auch dieses Schildblatt läuft etwas, aber weniger rücksichtslos.

Wunderbare Blattpflanzen, für feuchte halbschattige Lagen sogar noch, bietet das Geschlecht der Senecien. Seinem Kanarienvogel gibt man gern die Köpfchen des kleinen Kreuzkrautes, Senecio vulgaris, dieses Hans in allen Gassen und Gemüsebeeten, und der Sommer bringt uns in lichten Wäldern und Waldflüssen Milliarden von Senecio jacobaea, des mannshohen Jakobkrautes, mit seinen hellgelben sternblütigen Dolden. Fällt ein Sonnenstrahl zwischen den braunen Fichten- und den schönen grauweißen Tannenstämmen auf eine solche Kolonie, so ist ein herrlicher Bernsteinfleck mit großer Leuchtkraft geschaffen. Aber die prächtigen Blattpflanzen dieses Geschlechts: Senecio Clivorum, Veitchianus und Wilsonianus benehmen sich so ganz anders, daß man nicht an deren Vetternschaft glauben möchte — ähnlicher den Waldkindern könnte höchstens Senecio tanguticus genannt werden.



Es ist zu bedauern, daß die taurische Speerdistel, Onopordon tauricum, nur zweijährig ist. Zählt sie doch zu den apartesten und schmuckvollsten Blattpflanzen mit ihrer unterseits silberweißen Belaubung. Auch die purpurnen großen Blütenköpfe sind nicht ohne Reiz. — Bild von Oheimb.

Blütenrispen, deren Farbe von reinem Elfenbein leuchtet, während die Knospen einige Töne tiefer ins Braun stehen. Diese Pflanze vor allen verdient eine Alleinstellung vier bis fünf Meter vom Wege, damit man jede ihrer Schönheiten besonders genießen und würdigen kann. Aber auch sie braucht feuchte Lage und tritt am schönsten im Halbschatten heraus. Sie ist einzig schön und kann meinem Geschmack nach die für uns ohne Deckung unmöglichen Gunneras fast völlig ersetzen. Leider ist Rodgersia tabularis

Während S. Clivorum in sparriger verästelter Dolde, von der satt orange Farbe der Arnica montana von hohen Waldwiesen, seine Blüten weithin leuchten läßt, bilden S. Wilsonianus und Veitchianus enorme, dicht mit hellgelben Sternblüten besetzte Schäfte von 2,7 bis 3,0 Meter Länge, die auch nach dem Abblühen noch in Häckels Kunstformen der Natur aufgenommen zu werden verdienen, denn die einzelnen abgeblühten Köpfchen liegen wundervoll regelmäßig angeordnet nach unten dicht nebeneinander, aber doch immer in gleichem Abstande. Bei S. tanguticus dagegen, der in sehr großer luftiger lockerer Rispe hellgelb und unscheinbar blüht, wirken nach dem Ausfall der Samen, die perlmuttersilbrigen Blattscheiden sehr ähnlich der Rispe der Lunaria biennis, der Mondraute, nur daß deren Scheiden fünfzigmal größer sind. Beide Rispen können dann getrocknet viele Winter hindurch als Zimmersträuße zieren, wie dies auch Schleierkraut, Staticen und die schön metallisch gefärbten Stahldisteln, Eryngium, tun.

Recht schön, wenn auch bedeutend kleiner, ist das Geschlecht der Podophyllen, von dem wohl P. Emodi das schönste Glied ist. Eigenartig schwarzfleckig das grob geschlitzte, große, völlig wagerecht stehende Blatt, das erst nach dem Abblühen der zeitig erscheinenden weißen oder auch rosa Blüten, die rosa Anemonen gleichen, hervorkommt. Jede Blüte sitzt auf einer schwarzblauen hübsch gezackten Halskrause, die später sich zu Blättern umgestaltet. Etwas unheimlich Diabolisches liegt für mich in dieser schwarzfleckigen, bis einen Meter hohen Staude.

Die allerschönsten Blattpflanzen für die gleiche feuchte, halbschattige Lage sind in meinen Augen die verschiedenen Rodgersien. Große Ordenssterne bis 70 cm im Durchmesser von herrlicher Verzackung bilden die Blätter der R. pinnata und var. rubra, die später eine metallische, karminkupfrige Patina, ähnlich unseren schönen Blattbegonien auflegen. Einem prächtigen Johanniterordensstern gleicht R. podophylla in weithin leuchtendem Hellgelbgrün, während R. aesculifolia, deren Blatt 70 cm breit und hoch ist, einem ganz riesenhaften Blatt einer Roßkastanie täuschend ähnelt. Die allerschönste Rodgersie aber ist tabularis mit ihrer 80 bis 90 cm breiten vollen Rundscheibe mit scharfen dornigen Randzacken in der hellgoldgrünen Farbe eines schönsten Chryroprases. Sie zeigt in allem etwas Monströses, auch in ihren bis zwei Meter hoch werdenden

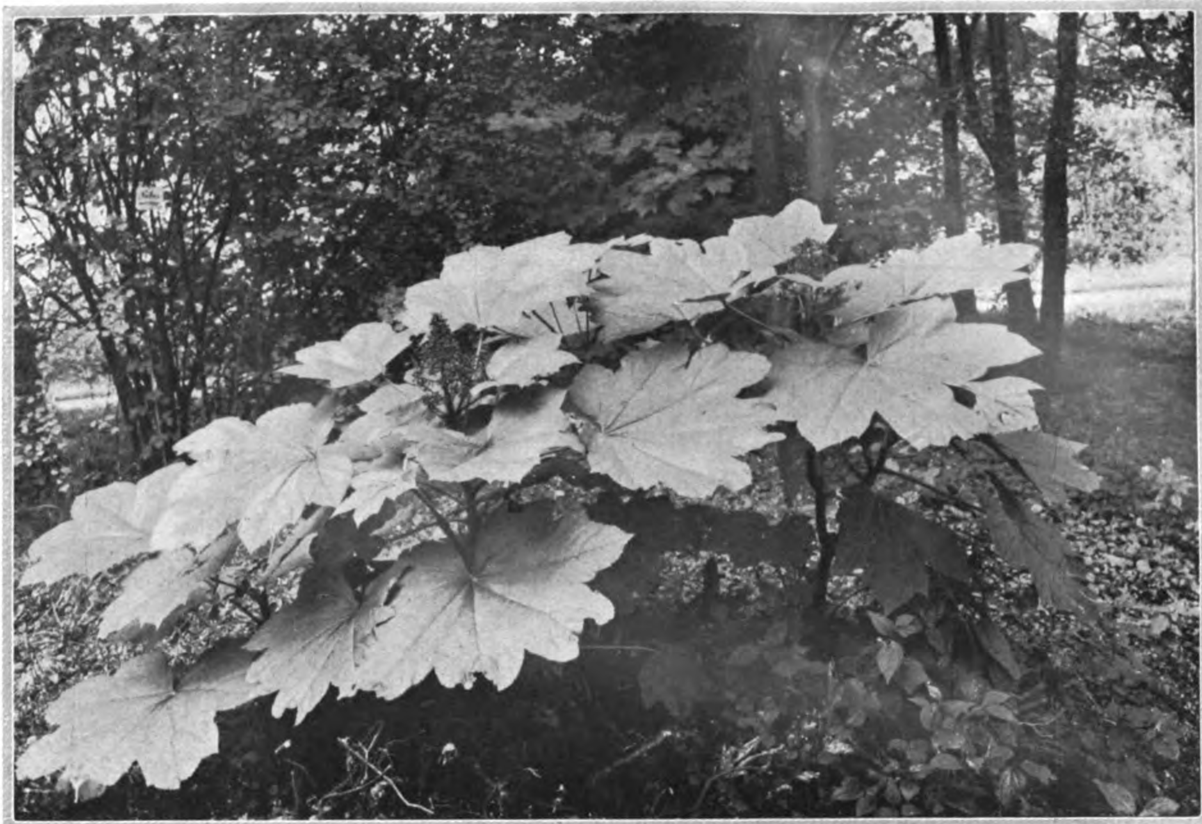
noch recht selten und teuer. — Alle diese besprochenen großblättrigen Pflanzen lassen von Mitte August ab an Schönheit nach, bei starker Sommerhitze noch früher sogar, bis dahin sind sie aber wunderschön bei rechter Verwendung des feinsinnigen Landschafters.

Als schöne Schmuckpflanzen ihres Aufbaues und Blattreichtums wegen möchte ich aus dem großen Geschlecht der Gräser die Schilfgräser in erster Reihe erwähnen und davon wieder die verschiedenen japanischen Eulalien, E. japonica und die Formen zebrina, zebrina stricta und albostriata, sowie E. gracillima univittata, die jede einzeln ihre große Schönheit zeigt. E. japonica ziert durch ihre enorme Größe und breite Ausladung, var. zebrina, fast ebenso groß, oft bis drei Meter



Der japanische Knöterich ist dort, wo er im Zaume gehalten werden kann, auch im kleineren Garten als Blattpflanze brauchbar. Üppige Umbelliferen, wie Bärenklau, wirken als solche ebenfalls gut (Vordergrund), und man erhält die Blätter durch Ausschneiden der Blüten um Monate länger frisch und üppig.

Die Igel-Kraftwurz, Echinopanax horridum, ist eigentlich ein Strauch. Bei uns jedoch nicht ganz hart und meist zurückfrierend. Sie kann dann als durch ihr Blattwerk recht schmuckhafte Staude behandelt werden. Aus dem Botanischen Garten in Dahlem. — Bild Teuscher.



hoch und drei bis vier Meter breit, kommt ihr darin sehr nahe, wirkt aber durch ihre ganz wunderbaren Zebraflecken in gleichem Abstande quer durch das Blatt sehr eigenartig. Die Form stricta wird straff aufsteigend fast noch höher. Diese beiden Zebrastauden bringen später im Herbst eigenartig geknitterte seidigrosa Blütenbüschelmit schönem Metallglanz in straffen Reihern, die sich später völlig spreizen und biegen. Am wenigsten gefällt mir var. albostriata, die einem vergrößerten allbekannten Randgras ähnelt. Mir sind alle weißbunten Pflanzen nicht angenehm, sie wirken kalt und hart im Gegensatz zu fast allen Gold- und Gelbtönen. Das gilt übrigens nicht von Bäumen, deren Blätter unterseits weißfilzig sind, das ist etwas ganz anderes. E. gracillima dagegen ist in meinen Augen fast die schönste aller dieser Schwestern. Sie ist die vollendetste Grazie mit ihren wohl drei Meter langen, grasartig feinen sanft biegenden Blättern und verdient ihren Namen völlig mit Recht.

Alle diese Eulalien können die für Ost- und Norddeutschland zu zarten Pampasgräser, Gynerien, die starker Deckung bedürfen, fast ersetzen, wenn ja auch deren prachtvolle Blütenwedel noch weit herrlicher wirken, die Grasblätter selbst sind eben bei diesen Japanern das schönste.

Während nun die Pampasgräser große Pflege brauchen, erfordern die Eulalien nichts derart, wenn sie ihre allerersten Kinderjahre hinter sich haben. Innerhalb dieser bedeckt man sie freilich im Winter etwas mit Laub, schneidet aber die rohrartigen Stengel erst im Frühjahr ab, damit die Winternässe und Schnee nicht in den Röhren einziehen bis zum Herzen.

Recht schön, den Eulalien fast ebenbürtig, ist Panicum altissimum, mit seinen fast wolkigen Wedeln und Rispen, auch in den Lebensansprüchen ist es ihnen gleich. Gymnothrix latifolia, ebenfalls eine größere Grasart, ist von hoher Schönheit, aber so zart, daß man sie im Herbst besser aushebt und wie Dahlien, Gladiolen, Begonien usw. frostfrei, aber kühl aufbewahrt, sie wird ein bis zwei Meter hoch und zierlich. Auch Erianthus Ravennae, zwei Meter hoch und drei bis vier Meter breit, Chrysopogon nutans und Elymus glaucus, der blaue harte Strandhafer, sind von hohem dekorativem Wert. Alle diese sind Sommerkinder und lieben Wärme bis ins Herz hinein. Zu erwähnen wäre hier auch noch Sporobolus heterolepis, Fallsame, 80 bis 90 cm, Pennisetum triflorum, über einen Meter hoch, ist leider so zart wie Pampasgras. Und schließlich lohnt noch die Mühlenbergia Vaseyana, 70 bis 80 cm, ihr Sommerplätzchen durch das feine Silbergrau der zierlichen spreizenden Wedel.

Fast alle anfangs geschilderten großblättrigen Stauden verlieren um Mitte August sehr an Schönheit, werden rissig und oft zerfressen, und um Anfang September haben sich viele verrunzelte, berostete und eingerissene Blätter schon geneigt zum Schlafengehen der ganzen Pflanze, denn fast alle sind sehr große Frühaufsteher im Jahre. Dann aber treten obige Ziergräser erst so recht auf die Bühne. Nur noch Senecio Clivorum bringt sich mit seinen weithin leuchtenden orangeroten Dolden zur Geltung und Bewunderung.

Ein gleiches gilt dann auch von den im Frühjahr und Sommer so prächtigen Farnen, die an feuchten halbschattigen Parkstellen nie fehlen dürften, man schenkt ihnen viel zu wenig Beachtung. Da ist vor allem das wahrhaft königlich vornehme Königsfarn, Osmunda regalis, das leider in Deutschland fast ausgerottet ist. Einmal durch Entwässerung und Entwaldung von Sümpfen und alten nassen Waldgräben, dann aber durch das schreckliche Gelichter der Sammler. Das Königsfarn kann sich nur noch in völligen Sumpf, in stehende Wasserlachen



Der Schildblattsteinbrech, Saxifraga peltata oder Peltiphyllum peltatum, ist besonders für feuchte etwas moorige Lagen am Ufer empfehlenswert und durch die zeitig vor den Blättern erscheinenden eigenartigen Blütenstände ausgezeichnet. — Bild von Oheimb.



In einem so ausgedehnten Parke, wie in Pruhonitz, kann man mit Erfolg durch stark wuchernde Blattstauden Massenwirkungen erzielen, die man in kleineren Anlagen nicht ungestraft verwenden dürfte, so durch Polygonum sachalinense und die gemeine Pestwurz, Petasites officinalis. Zur Austriebszeit im Mai wirkt der Knöterich recht hübsch durch seine frischen kräftigen Schosse (im Vordergrund), während die Pestwurz (im Hintergrund) erst als frühblühende Staude und nach dem Verblühen als Blattpflanze zur Geltung kommt. – Bild C. S.

retten und muß dort ein recht bescheidenes Leben führen. In solchem feuchten Reiche aber entwickelt es sich zu stattlicher Höhe von über zwei Meter, und die braunen Fruchtträger in seiner Mitte werden zu drohenden Keulen.

Andere wunderschöne Osmunden sind O. cinnamomea, gracilis und regalis stricta, jede in ihrer Art schön und lohnend. Auch unter den Aspidien sind große Schönheiten. Nicht viel weniger großartig wird auch Struthiopteris, das Straußfarn, besonders Str. germanica, das einen riesigen Trichter von gut zwei Meter Höhe und Durchmesser bildet, in dem der Fruchtträger wie der Klöppel einer umgekehrt liegenden Glocke herausragt. Das sind doch ganz entzückende Wedel.

Alle diese Farne geben den Waldpartien so etwas Märchenhaft-Mystisches, der Waldfee denkt der Sinnierer und Träumer und der Dryade und Waldsümpfe, der Brekekekeks und Königsnatter mit ihrem goldenen Krönlein, die ja alle zwischen den Farnen in der guten alten Zeit der Kinderstube lebten. Leider, leider hat der nackte nüchterne Verstand überallhin seine Erbsen gestreut — das reizende lichtscheue, aber so unschuldig weiße Völkchen ist verschwunden und kommt nimmer wieder. Auch alle die Farne verblassen und welken im Spätaugust, werden fleckig, brüchig und zerrissen, sie sind eben Lenzkinder, und der Lenz ist so vergänglich. Recht schön aber halten sich selbst im September noch einige hübsche Stauden, die Verbreitung verdienen.

Unter den Taglilien ist Funkia Fortunei robusta sowohl als Blattpflanze wie auch zur Blütezeit eine der stolzesten und üppigsten. In tiefgründigem gutem Boden und absonnigen und frischen Lagen haben sie von Jahr zu Jahr imponierendere Wirkung.



Helianthus salicifolius, die weidenblättrige Sonnenrose, ist mit ihren oft drei Meter langen, lose, mit langen dünnen Weidenblättern besetzten Armen von großer Zartheit und Eleganz. Knipst man im Juni die obersten Sprossenköpfchen jedes Triebes ein, wenn sie 40 bis 50 cm lang sind, so entwickeln sich, wie bei der seligen Hydra, 10 bis 12 neue Seitentriebe um den oberen Stummel und bilden nun einen ganz dichten Stapel, die ganze Pflanze zu einem runden Puff formend. An den Blüten der uneingespitzten langen Stengel ist sehr wenig, trotzdem aber wirkt die schwankende Zierlichkeit dieser langen durchsichtigen Arme wunderschön.

Recht schön kann auch in reichem feuchtem Boden die Bocconia werden mit ihrem hellrosa bis elfenbeinfarbigen hohen Blütenschaft. Sie gehört, was man ihr gar nicht ansehen kann, zu den Mohngewächsen. Ihr eigenartig, wie durch Mondschein gefärbtes graublaurosa Feigenblatt hat silberne Unterseite, und reizend ist dies Farbenspiel im Winde.

Nenne ich nun noch Aralia racemosa und A. edulis mit ihren hellgrünen bis 1,50 m hohen Blättern, die ein sehr kompaktes Gesträuch bilden und an sonnigem, aber etwas feuchtem Boden sehr am Platz zu sein scheinen, sowie Echinopanax horridum, so dürfte das Reich der schönsten Blattstauden wohl vorgeführt sein. Sind alle genannten in einem größeren Garten anmutig und geschmackvoll vereint vorhanden, so wird man sicher an dessen Tore schreiben können: Gartenschönheit.

CAMILLO SCHNEIDER / SOMMERBLUMEN

IM Laufe der letzten Sommermonate habe ich eine ganze Anzahl Gärten durchwandert und viele Enttäuschungen erlebt. Selbst den Gartenfreunden, die in diesen zweifelhaften Zeitläuften nach dem Kriege den Mut nicht verloren haben und immer wieder neue Gartenschönheit zu erwecken suchen, wurde es in diesem Jahre sehr schwer gemacht. Die Trockenheit des letzten Winters und Frühjahres und die an vielen Orten geradezu katastrophale Sommerdürre haben viele Gärten in Mitleidenschaft gezogen, in denen die Rasenflächen gilbenden Stoppelfeldern gleichen und die Blumen blaß und kümmerlich welkend herumstehen. Viele Stauden standen im Juli noch so da, wie sie im Frühjahr — freilich oft zu spät — gepflanzt worden waren. Umsonst suchte das sonnengeblendete Auge nach Farbe, nach lebendiger Formenschöne und üppiger Pracht.

Nie noch habe ich das Fehlen von Sommerblumen im Garten so vermißt wie in diesem Sommer. Es gibt eine Zeit im Hochsommer in sehr trockenen Jahren, in der der farbenbunte Flor der Sommerblumen prächtig über alle Trockenheitseindrücke oder Lücken der Blüte in der Stauden- und Strauchwelt hinweghelfen. Diese und andere wichtige Eigenschaften, besonders auch die wenig bekannte Leichtigkeit der Kultur bei so vielen von ihnen, die Florverlängerung durch erneute Aussaat und die Widerstandsfähigkeit mancher gegen die ersten Fröste machen die Sommerblumen zu einem wertvollen Mittel in der Hand des Gartengestalters. Die Fortschritte der Sommerblumen sind bisher den deutschen Gartenfreunden noch am wenigsten in wirklich eindrucksvollen Bildern nahegebracht worden. Auch liegen nirgends so wenig erprobte Vorschläge für ihre Pflanzung oder Aussaat auf Rabatten und Beeten unter Berücksichtigung der zeitlichen Folge vor wie gerade bei den Sommerblumen. Man kann kaum verstehen, daß es nicht viel mehr berufene Gärtner, die für die Kultur der Sommerblumen gearbeitet haben, gelockt hat, feste und praktisch leicht ausführbare Vorschläge auszuarbeiten, wie man vom Juni bis zum Frost blühende Sommerblumen-Rabatten, zunächst möglichst unter Beschränkung auf solche, die Aussaat ins Freie vertragen, wirklich schön gestalten kann. Bei vielen Sommerblumen hat man nicht einmal die Mühe, die Pflanze weiterhin auszusäen. Sie besorgen es verschwenderisch selbst, und man erhält Pflanzen in Menge.



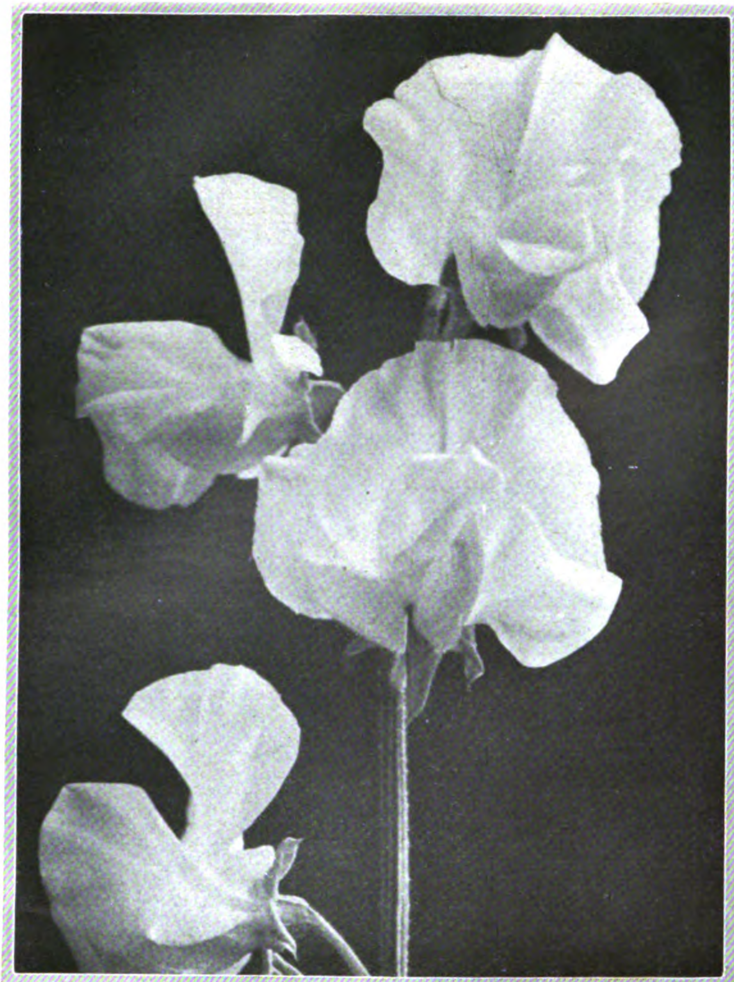
Zu den prächtigsten und willigsten Sommerblumen gehören die Godetien. Das lebhafte Farbenspiel ihrer hübschen zarten Blumen macht sie zu einer Zierde des Gartens. Die abgebildete rosa und weiße Sorte aus den Kulturen von Haage und Schmidt erfreut auch durch den großen Blütenreichtum.



Unter den Ampel- und Balkonpflanzen sind die hübschen reichblühenden Hängelobelien, die als Lobelia hybrida pendula gehen, noch wenig bekannt. Die neue Sorte Saphir mit ihren großen tiefblauen Blüten mit weißem Auge hat besonderen Schmuckwert. - Bild Benary.

Früher waren die Sommerblumen die Herrscherinnen im Garten. Wenn im Laufe der letzten Jahrzehnte die Stauden sie verdrängt haben, so liegt das keineswegs daran, daß die Entwicklung ihrer Schönheit nicht mit jener der Stauden Schritt gehalten hat. Wer im Juli durch die Farbenfelder um Erfurt wandert, der verstummt vor Staunen über den Farbenglanz, den unerhörten Farbenreichtum und nicht minder über die Wunder der Form, die ihm auf Schritt und Tritt begegnen. Wie geblendet schließt sich sein Auge vor der Farbenglut der Godetien, voll Entzücken verweilt es auf den wundervoll blauen Tönen der Lobelien. Die einjährigen Mohne wetteifern in gelber und roter Farbenpracht mit den ausdauernden, und das Rosa und Blaulila der Verbenen strahlt der vollsten Sonne doppelt freudig entgegen. Ein Meer von Tönen umbrandet uns, wo immer wir hinschauen. Bald spielen die weichen Lichter der wolkenverhüllten Sonne zart und duftig darüber hin, bald lassen die sich heiß herabgießenden Strahlen Farbenklänge aufbrausen, die uns mit unaussprechbarem Glück und Freude erfüllen.

Der Gartenfreund kann selten oder kaum eine solche wuchtige Farbenwirkung erzielen, wie sie sich auf den weiten Blumenfeldern der Züchter ganz von selbst ergibt. Im Garten tritt dann aber neben der Farbe der unendlich mannigfaltige und eigenartige, bald klassisch schöne, bald grotesk bizarre Reiz der Form in Erscheinung. Die so hauchzarte Atlasschöne der Salpiglossen läßt sich in ihren Feinheiten voll nur in der Nähe erfassen. Ebenso die lustig tölpelhafte

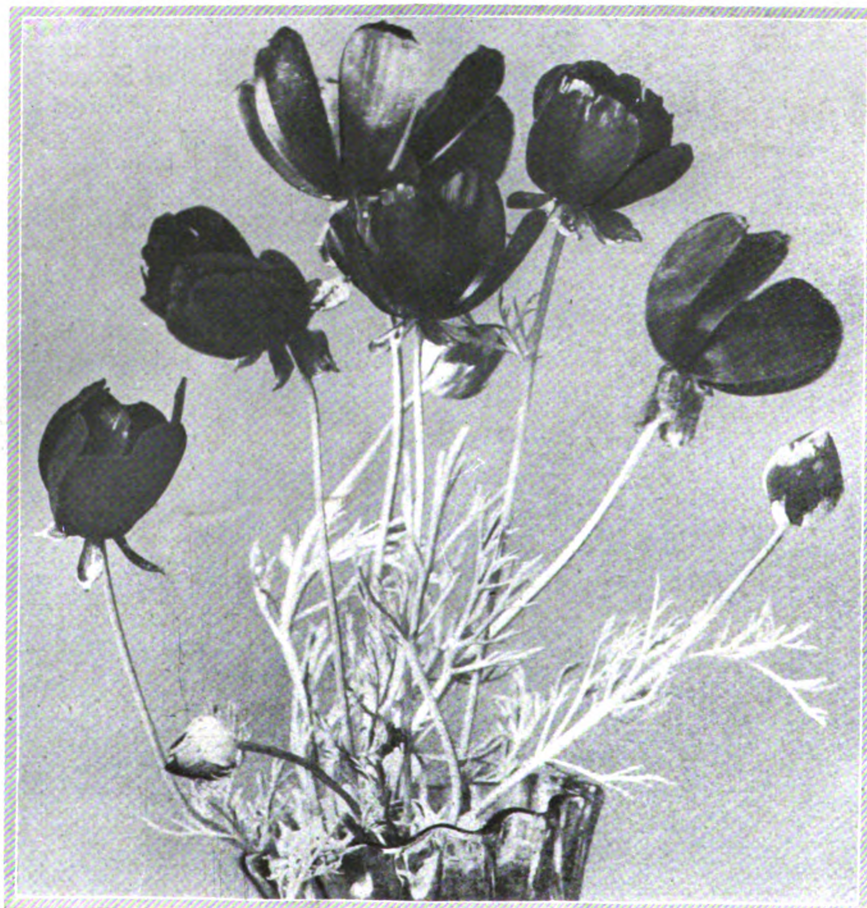




Sowohl im Garten wie in der Vase bilden die wohlriechenden Wicken, Lathyrus odoratus, in den wundervollen großblütigen Sorten einen Blütenschmuck von ganz außerordentlichem Reize. Gute Sammlungen, wie wir sie in einigen Erfurter Gärtnereien und gelegentlich in Privatgärten finden, enthalten edelste Formen und bei aller Zartheit auch satte Farben, die in immer neuen Tönungen erschlossen werden. Sehr schön ist die Sorte Weißer König (links) und auf weißem Grunde prächtig blaugezeichnet ist Helen Pearce, eine Spencersche Sorte. – Bilder F. C. Heinemann.

Form der Löwenmaulblüten, deren samtigweiche Färbungen so wechselvoll sind. Auch der Braut im Haar oder Jungfrau im Grünen, Nigella, muß man recht nahe in ihr reizendes Gesichtchen blicken, und die drolligen orchideenhaften Schlitzblumen, Schizanthus, lassen uns immer aufs neue den Kopf schütteln über den Übermut der Formengebung, der sich in der Pflanzengestaltung offenbart. Die *Annuellen* oder Sommerblumen im engeren Sinne werden oft über die Achsel angesehen. Sie gelten als nicht vollwertig im Vergleich mit den Stauden. Sehr mit Unrecht. Beide Gruppen von Blütenpflanzen haben ihre Vorzüge und beide ergänzen sich in vielen Fällen und geben Gelegenheit, unsere Gärten noch leichter und schöner zu schmücken, als wenn wir nur diese oder jene anwenden. Auch die Sommerblumen verlangen mit Recht ihren Platz an der Sonne der Gartenschönheit. Immer eindringlicher wollen wir hier, wie von Anfang an betont worden ist, von ihnen sprechen. In immer neuen Bildern wollen wir den Reichtum ausbreiten, den auch die Annuellen bieten. Jetzt in den Herbstmonaten sind es vor allem die Tagetes und die Zinnien, deren gelbe, orangene und rotgelbe Farbentöne von eindringlicher Wirkung sein können. Wir begegnen ihnen seit lange in jedem Bauerngarten, und auch diese Studentenblumen, wie man sie oft zu nennen pflegt, haben sich unter der Hand der Züchter in Form wie in Farbe immer wundervoller entwickelt. Die Sommerastern in dem überreichen Wechsel ihrer reizvollen Formen und in ihren meist reinen uns so vertrauten Farben möchte sicher niemand im Garten missen, so wenig wie die Staudenastern, deren Schöne in ganz anderer Weise zu uns spricht. Den Wert der Kapuzinerkressen, Tropaeolum, um nur noch einen wichtigen Typ zu nennen, braucht man wohl keinem ernsten Gartenfreund gegenüber zu betonen. Und all diesen bekannten Annuellen lassen sich noch eine ganze Reihe anfügen,

Durch ihre tiefen, leuchtend dunkelroten Blüten ist die erst 1916 eingeführte Adonis aleppica sehr auffallend. Sie blüht, im Herbst an Ort und Stelle gesät, von Ende Mai bis Ende Juli und bildet bis 50 cm hohe, verzweigte Pflanzen. – Bild Benary.







die nicht minder schön und brauchbar sind. Zu den Sommerblumen im weiteren Sinne dürfen wir aber auch viele *Zweijährige* rechnen und schließlich eine ganze Anzahl *Topfpflanzen* und *Zwiebel-* und *Knollengewächse*. Ich weise nur hin auf Nelken, Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Knollen- und Semperflorensbegonien, Calceolarien, Canna, Dahlien, Fuchsien, Heliotrop, Gladiolen und Pelargonien, um erkennen zu lassen, wie gar reich neben den Einjährigen noch die Zahl der als Sommerblumen zu bezeichnenden Gewächse ist. Sie gehören so gut zum Bestande der Gärten wie Gehölze und Stauden.

Welch ungemeinen Formen- und Farbenreichtum haben doch die Petunien im Laufe einer langen Kulturperiode entwickelt. Wie bei anderen hochveredelten Pflanzen sind die unscheinbaren winzigen Urtypen in oft seltsam verformte groteske Gebilde umgewandelt worden. Einige solcher Gartensorten sind in den Kulturen von E. Benary im Bilde festgehalten worden. Oben links eine riesenblumige gewellte mit getigertem Schlund, P. grandiflora superbissima. Rechts die gelbschlundige P. hybrida maculata intus aurea. Eine P. grandiflora maculata zeigt das Bild rechts unten, während das linke eine Form der intensiv gefärbten wohlriechenden venosa-Gruppe darstellt.

Der Flor dieser Gewächse beginnt im zeitigsten Frühjahr und währt, bis der Frost die letzten Blüten knickt. Sie recht auszuwählen und anzuwenden, damit auch sie uns helfen, die Schönheit des Gartens zu jeder Jahreszeit in ihrer lebendigsten Fülle und überschäumendsten Pracht erstehen zu lassen, dazu soll es an Hinweisen in Bild und Wort künftig nicht fehlen.







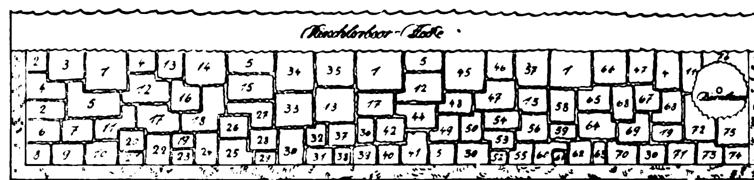
ROBERT HEROLD / EINE STAUDENRABATTE

DIE im Bilde dargeſtellte Staudenrabatte habe ich in einem Garten am Zürichſee gepflanzt, die Aufnahme wurde ein Jahr nach der Pflanzung gemacht.

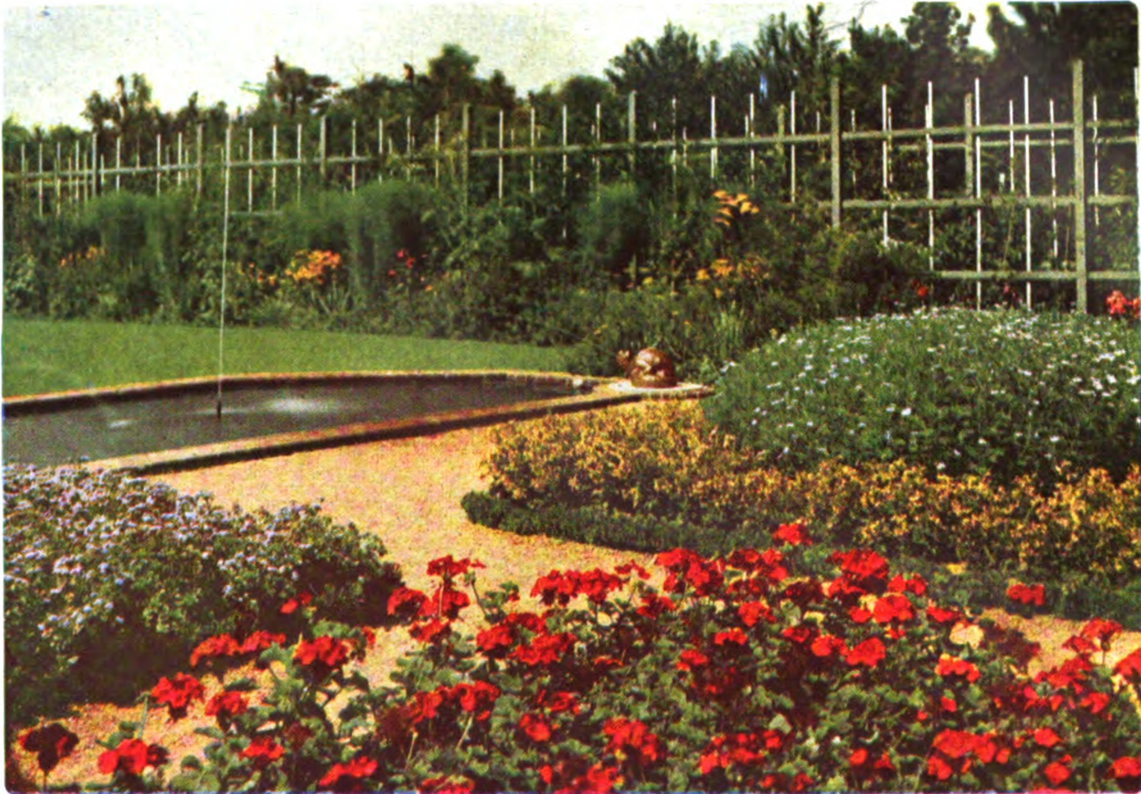
Staudenrabatten wirken nur dann vollkommen, wenn ihre Blütezeit auf höchſtens zwei Monate beſchränkt wird. Verlangt man von einer Staudenrabatte einen Flor, der ſich vom Frühjahr bis zum Herbſt ſtetig erneuern ſoll, ſo iſt man gezwungen, Sommerblumen mit auf eine ſolche Rabatte zu pflanzen. Dieſe Sommerpflanzen müſſen im ſpäten Frühjahr oder auch noch im Sommer überall dorthin gepflanzt werden, wo die Stauden ihre Blütezeit bereits beendet haben, oder wo Stauden nach erfolgter Blüte einziehen oder ſonſt unanſehnlich werden. Durch ein ſolches Nachpflanzen von Sommerblumen werden aber die meiſten Stauden derart geſchwächt, daß im nächſten Jahr ein unvollkommenes Blühen erfolgt oder aber koſtſpielige Nachpflanzungen erforderlich werden. Wo irgend angängig, ſollte deshalb eine Zwiſchenpflanzung von Sommerblumen in Staudenrabatten vermieden und der Anpflanzung von Rabatten mit beſchränkter Blütezeit mehr Aufmerkſamkeit gewidmet werden.

Eine ſolche Zeitrabatte zeigt das Bild. Die Blütezeit beginnt Mitte Auguſt und währt bis zum Eintritt des Froſtes. Naturgemäß wurden bei der Anpflanzung der Rabatte Helenium, Sonnenblumen und Aſtern bevorzugt. Zu beachten iſt bei ſolcher Rabattenpflanzung, daß die hoch und ſtark wachſenden Gattungen nicht nur im Hintergrund der Rabatte ſtehen, vielmehr ſollten einzelne ſolcher Pflanzen in den Mittel- und auch Vordergrund geſtellt werden. Auf dieſe Weiſe kommt nicht nur die Farbenwirkung der einzelnen Arten voll zur Geltung, auch der Habitus der Pflanzen tritt in Erſcheinung. Jede Gattung wurde in drei bis fünf Pflanzen in einem Trupp vereint gepflanzt. Ein ſorgfältiges ſehr frühes Anbinden mancher ſtarkwachſender Gattungen, die ſich noch nicht ſelbſt aufrecht halten, iſt für ein gutes Gelingen ſolcher Pflanzungen erforderlich.

Pflanzenliſte



1. Diplostephium amygdalinum
2. Aster cordifolius major
3. — Keston Star
4. Helenium Riverton Gem
5. Aconitum Wilsoni
6. Aster Amellus Triumph
7. — Schön Rottraut
8. Anemone jap. Brillant
9. Aster Am. Wienholzi
10. Anemone jap. Honorine Jobert
11. Aster cordif. Edwin Becket
12. Helenium Gartenſonne
13. Solidago Shorti
14. Rudbeckia Goldball
15. Aster N. A. Lill Fardell
16. — Beauty of Colwall
17. — Lavendel
18. — Loreley
19. — cord. Hon. E. Gibbs
20. — ericoides
21. Chrysanthemum ind. Anastasia
22. Aster acer
23. Solidago brachystachya
24. Anemone jap. Lord Ardilaun
25. Aster ibericus Ultramarin
26. — Herbstelfe
27. — Violetta
28. Chrysanthemum ind. Normandie
29. — — Miss Nelly
30. Rudbeckia Newmani
31. Aster Amellus Perrys Favorite
32. — cordif. Sprühlicht
33. — Eos
34. Helianthus mult. Meteor
35. Aster Shorti
36. Salvia azurea grandiflora
37. Aconitum Sparks Var.
38. Chrysanthem. ind. Golden Beauty
39. Anemone jap. Brillant
40. Aster Amellus Rudolf Goethe
41. Anemone jap. Loreley
42. Aster F. W. Burbidge
43. — Saphir
45. Helianthus mult. maximus
46. Chrysanthemum uliginosum
47. Aster pulcherrimus
48. Solidago aspera
49. Aster vimineus
50. — Violetta
51. — Amellus Framfieldi
52. Chrysanthemum ind. gelb
53. Heliopsis scabra zinniaeflora
54. Aster Acroclinium
55. Chrys. ind. Perle Chatillonaise
56. Aster Proserpine
57. — Coombe Fishacre Triumph
58. Physostegia virginica
59. Anemone jap. Kriemhilde
60. Aster Am. Perle rose
61. Chrysanth. ind. Anastasia
62. Aster Rosalinde
63. — ericoides Delight
64. — cordifolius
65. — N. A. Rycroft Pink
66. Harpalium rigidum Ligeri
67. Aster Schneelawine
68. — Heiderose
69. — Nordlicht
70. — Amellus Preziosa
71. — horizontalis
72. Helenium pum. magnificum
73. Anemone jap. Géant Blanc
74. Aster Am. Framfieldi
75. — Dornröschen
76. Geranium grandiflorum



Bei richtiger Pflanzung können Staudenrabatten eine sehr reizvolle Überleitung von einem Obstgarten in einen Blumengarten bilden. Zwischen Spalier und Staudenrabatte ist hier, ohne daß dies auf dem Bild ins Auge fällt, der nötige Zwischenraum gelassen worden. Im Vordergrunde blühen lila Heliotrop und rote Geranien, auf der anderen Wegseite Pantoffelblumen und weiße Margeriten. – Bild König.



Goldraute. Solidago ist, Sorte für Sorte von Mitte Juli bis zum Oktober blühend, eine gern gesehene Erscheinung im Garten. Im Juli beginnen S. virgaurea nana, die Zwerggoldraute, und S. Frühgold, im August blüht S. aspera und Schwefelgeisir, Ende August S. praecox und im September S. Shortii, die Königsgoldraute. Herausgabe neuer, völlig von allen bisherigen Goldrauten abweichenden S.-Züchtungen deutscher und ausländischer Züchtungen steht im nächsten Jahr bevor. Bild Goos.



Aus dem Park von Eisgrub. Der Herbst mit seinen neueren laubfärbenden Gehölzen, seinen ihm eigentümlichen Blumenfarben-Massen und den modernen großen und kleinen Beerenschmuckgesträuchen wird dereinst in ebensolchem Maße Gegenstand gartenkünstlerischer Gestaltung werden, wie bisher der Frühling. Man wird hierbei ebenso wie im Frühling mindestens drei große Zeitgruppen unterscheiden müssen, um zu den stärksten Wirkungen zu gelangen. – Bild C. S.

Eine andere Aufgabe ſtellte die Umgeſtaltung des weſtlichen Gartenteils, früher der Standort des nunmehr verlegten Wohnhauſes. Quer durch dieſes Gelände floß ein ſchmaler Kanal an den drei alten Weiden vorbei, die neben dem Gebäude geſtanden hatten; er durfte nicht weſentlich verlegt werden, mußte alſo in dieſer Lage Verwendung finden. Das Gelände ſchien für die Anlage eines Waſſerbeckens und anſchließenden tief liegenden Gartenhofes geeignet, wofür dann auf der Höhe nach der Straße zu ein räumlicher Abſchluß erforderlich war.



Zum Verſtändnis der Löſung iſt der untere Grundplan wiedergegeben. Das Waſſerbecken wurde in ſeinen Umriſſen durch die Stellung der Weiden beſtimmt und fand Anlehnung an den mit Flieſen belegten Sitzplatz, welcher vor dem Gartenhaus, unter den Bäumen einen halbſchattigen Aufenthaltsort bietet. Der Graben tritt jetzt nur noch im Becken zu Tage, er wird ſonſt unterirdiſch geleitet. Auf den verſchiedenen Waſſerſtand wurde Rückſicht genommen durch Profilierung des Beckenrandes in zwei Höhen. Die gegenüberſtehenden Bilder zeigen den niederen Waſſerſtand, in waſſerreicher Jahreszeit ſteigt er bis zur oberen Profillinie. Ein lockerer architektoniſcher Abſchluß iſt durch Aufſtellung von Roſenbögen gegen die Straßengrenze zu erreicht worden, welche auf dem linken Bild im Hintergrunde in Erſcheinung treten und andererſeits dem Ausblick auf Waſſerbecken und Gartenhaus den Rahmen geben. Zu ihrer Bepflanzung wurden einheitliche Farben verwendet. So konnte im Ganzen in dieſem Gartenteil dem. ſonſt ſchattigen Park gegenüber der ſonnige Charakter gewahrt werden

CAMILLO SCHNEIDER / STUDIENFAHRTEN

Purgſtall

ÜBER jedem wohlgepflegten Garten liegt ein eigener Zauber. Mag die Anlage noch ſo klein, noch ſo bizarr ſein, wenn wir das liebevolle Walten der Hand eines wahren Pflanzenfreundes um uns ſpüren, ſo durchſtrömt uns ein Gefühl behaglicher Erholung und heiteren Genießens. Es tut ſo gut, auf ſauber geharkten Kiespfaden dahinzuſchreiten in einem Bereiche, durchatmet vom glückſpendenden Leben der Blume. Vielleicht wird der Reiz einer ſolchen Gartenumwelt noch geſteigert, wenn ſie uns innig mit dem Hauſe, der Wohnung, verwoben erſcheint. Doch man ſoll ſeine Blicke nicht allzu ſehr auf kaum erreichbare Ideale heften und die Sonne eines warmen Gartenlebens ſtets genießen, wo ſie hell ſcheint.

Dies aber tut ſie in den Anlagen um Schloß Purgſtall an der Erlaf in Niederöſterreich, wo ſich ein echter Gartenfreund ein wahres Schmuckkäſtchen geſchaffen hat. Hegt hier doch Graf Herbert Schaffgotſch mit nie ermüdendem Eifer und ermunterndem Erfolg ſeine Alpinen und anderen Pflanzenſchätze. Bei ihm durfte ich in den letzten Maitagen wieder einmal zu Gaſte ſein und den Frühling, der mich ſchon durch Pruhonitz, Malonya und die Wiener Anlagen begleitet hatte, zur Neige auskoſten.

Purgſtall iſt ein alter höchſt maleriſcher Herrenſitz am Zuſammenfluß der Feichſen und Erlaf, die hier durch pittoreske Konglomeratfelſen ſich ein gar farbiges Bett gebahnt hat. Sie fließt an der Oſtſeite des Schloſſes entlang und trennt dieſes von parkartigen Anlagen, die jedoch nicht zu denen gehören, von denen ich heute ſprechen will. Dieſe liegen weſtlich und nördlich vom Schloſſe, von ihm geſchieden durch den Feichſenbach. Ihr Umfang iſt nicht groß, aber auf beſchränktem Raume wurden hier in freier Anordnung viele pflanzliche Schätze zuſammengetragen und durch verſtändige Pflege zu ſchöner Entwicklung gebracht. Ob die Grundlinien der Gliederung, ob der naturaliſtiſche Geſamtaufbau des Ganzen glücklich gewählt wurde, darüber ließe ſich ſtreiten. Doch die Anlage will nicht vom gartenkünſtleriſchen Standpunkte kritiſiert ſein, ſondern mit den Augen eines Pflanzenfreundes und -Kenners angeſchaut werden. Wer liebevoll den Spuren nachgeht, die der durch ſeine prächtigen Intarſien auch als Künſtler bekannte Schöpfer uns vorzeichnet, der wird ſeine helle Freude an dem haben, was ſich ihm hier bietet.

Die Anlagen, mit denen der Schöpfer 1898 begann, werden durch den Weg, der über die Schloßbrücke führt, in zwei Teile zerſchnitten. Der ſüdliche kleinere enthält vor allem einige ſchöne Koniferen, wie Picea pungens argentea, Abies Nordmanniana und cephalonica, Thuja plicata und Chamaecyparis obtusa aurea und ſeltenere Laubgehölze, ſowie Stauden, doch der Reichtum an Pflanzenſchätzen offenbart ſich im nördlichen Teile, wo das Alpinum ſich befindet. Den Zugang vom Schloß rahmen Crimson Rambler-Hecken, die ſehr reich und farbenfreudig zu blühen pflegen und infolge der freien Stellung wenig von Mehltau leiden. Beim Eintritt in dieſen Gartenteil grüßen uns Gruppen von japaniſchen Ahorn vor Blaufichten und Nordmannstannen, die Ende Mai an Farbenſchönheit mit den im Austrieb ſo wundervollen duftigen und zierlichen Japanern wetteifern. Dieſe bunte Pracht iſt ganz nur farbig wiederzugeben, und wir werden ſie im nächſten Jahre auch im Farbenbilde zeigen. Sie wird durch orangefarbene Erysimum Perowskianum noch geſteigert. Man ſollte den Formen von Acer palmatum und japonicum viel mehr Beachtung ſchenken.

Nur ſchwer kann man ſich von ihrem Anblick losreißen, doch das Alpinum lockt unwiderſtehlich durch die Fülle ſeiner Formen und Farben. Sein Aufbau und ſeine Lage wird durch die Bilder genügend gekennzeichnet. Und was blühte alles während meines Aufenthaltes. Große Polſter von Cerastium Biebersteinii und alpinum, von Gypsophila cerastioides und Iberis Tenoreana ſtritten in ihrer Weiße mit zahlreichen Achilleen, wie A. Clavennae, umbellata, Kellereri, tomentosa, Jaworneggi, Wilczeckii, holosericea und lingulata und Anthemis Aizoon. Blaue Erinus alpinus, Moltkia petraea, Aster alpinus, Veronica gentianoides, cinerea und saxatilis, Ramondia pyrenaica, Globularia Will-



Der Blick über das Alpinum mit seinen von Blütenpolstern überzogenen Gesteinen und dem im späten Frühjahr so lebhaft schattierten Baumkulissen ist voller intimer Reize. Ein gar anmutiges buntes Blumenleben spricht fröhlich zu uns und lockt uns an, jede Einzelheit sorglich zu betrachten. Gerade in diesen feinen Zügen liegt das uns Fesselnde einer solchen Anlage mit Alpenpflanzen. Nur der Beschauer, der sich freudig in das Feine und Feinste verliert, wird einen vollen Genuß haben. Auf kargem Raume drängen sich die zierlichen, so mannigfaltig gestalteten Bewohner der Alpenwelt. In kurzen Frühjahrswochen erschließen sie eine Fülle des Schönen in Farbe und Form.

kommii und cordifolia und Linum alpinum wetteiferten mit roten Dianthus atrorubens, alpestris, glacialis, frigidus, Freynii, inodorus und deltoides, Saponaria ocymoides, Armeria alpina, Anthyllis montana und Webbiana, Lychnis Flos-jovis, Geranium macrorrhizum und nepalense, Erodium Manescavi und macradenium und gelben Erysimum, Geum Rossii, Hypericum Richeri und Potentilla pyrenaica. Sonst fielen mir im Alpinum und dessen nächster Umgebung in Blüte noch auf, vor allem an Saxifragen S. Aizoon, cruciata, Cotyledon, Rocheliana, grandifolia, Rhei und stellata, Androsace sarmentosa und primuloides, Calamintha alpina, Viola calcarata, Carduus defloratus, Leontopodium alpinum und himalayense, Linaria hepaticaefolia, Geum rivale und Heldreichii, Pentstemon pubescens, Paronychia Kapela, Primula japonica und pulverulenta, Pyrethrum Haussknechtii, Sisymbrium anceps, Oxytropis lapponica, Centaurea montana und Kotschyana, Ranunculus gramineus, Geranium platyanthum, Isatis glauca, Scrophularia Hoppei, Plantago alpina und Luzula nivea.

Wie wenig sagt freilich solch flüchtige Aufzählung. Nur der mit den einzelnen Gewächsen innig Vertraute kann sich das Bild so recht vor die Seele zaubern. Nur wer den heiteren reinen Melodien der Alpenblumenwelt gelauscht hat, fühlt sie in sich wiederklingen und spürt Farbe, Duft und Formenreiz einer solchen Anlage, in der jedes Pfänzchen sorgsam betraut und liebevoll vom Pfleger behütet wird. So robust viele Alpinen sein können, so wenig selbst Arten, die an den meisten Orten sich heiklich erweisen, unter bekannten Bedingungen sein können, so erfordern sie doch zum harmonischen Zusammenleben in der Miniaturalpenwelt ein wachsames Auge, eine geübte Hand und ein herzliches Verständnis für die Lebensbedingungen der Alpenkinder. Zumal wenn man die kleineren mit kräftigeren Gesellen mischt und auch Wachholder, Krummholz und Weidengebüsch mit einbezieht. Hier das richtige Maß zu halten, ist eine Kunst, die sich nur langsam lernt. Es wird notwendig sein, den Gartenfreunden und Gärtnern durch Aufstellung ganz bestimmter Gruppierungslisten und Vorschläge der Zusammenstellung in die Feinheiten der Steingartenpflanzung hineinzuhelfen. Eine große Zahl von Bepflanzungsschemata muß hierzu in Form von Planzeichnungen ausgearbeitet werden. In diesen Gruppierungen wird immer auch eine erprobte Verbindung der Zwerggehölze oder Zwergnadelhölzer mit Stauden vorzuschlagen sein, eine Steingartenanlage ohne diese verzichtet auf ihre stärksten Wirkungsmöglichkeiten. Bei der Ausarbeitung dieser Anweisungen müssen immer die in solchen mustergültigen Alpinen gemachten Erfahrungen zugrunde gelegt werden. Wenige Liebhaber geben sich so innig ihrer Tätigkeit hin und werden so vertraut mit ihrem Werkstoff, wie wir es hier in Purgstall empfinden. Zahllose Einzelheiten könnte man herausholen und im Bilde zeigen. Doch wir wollen lieber den Schöpfer selbst noch oft in eigenen Ausführungen zu Worte kommen lassen.

Ein Glanzpunkt des Alpinum waren die prächtigen Asphodeline Balansae. Von größeren Stauden seien erwähnt Aquilegia alpina, Skinneri, vulgaris, chrysantha, truncata und die Hybriden haylodgensis und Helenae. Ferner Dictamnus Fraxinella und var. alba, Helenium Hoopesii, Verbascum phoeniceum und andere.

Von Gehölzen entzückte ein blütenüberladener Sarothamnus scoparius Andreanus und Genista radiata. Sehr interessant war Berberis Veitchii, eine noch seltene schöne immergrüne Art aus China mit großen bleichgelben Blüten, auch B. verruculosa, ein Schaustück der Anlage, das wir auf Seite 9 abbildeten, ohne damals die Herkunft zu nennen, stand wieder in reichem goldenen Flor. Von Cotoneastern erwähne ich Dammeri, horizontalis, pyrenaica und die hohe multiflora. Die schönen immergrünen Chinesen Viburnum rhytidophyllum und utile hatten verblüht, doch Lonicera pileata zeigte ihre unscheinbaren Blütchen, die sich in so wundervoll violett gefärbte Früchte verwandeln.

Reich ist die Rosensammlung, aus der die Sorte Morgenrot hervorleuchtete. Ein massiger Strauch von Rosa sericea pteracantha ist all-

Nicht leicht wird man durch andere Gehölze so farbenfrohe Wirkungen erzielen, wie durch japanische Ahorne zur Austriebszeit im Mai, zumal wenn man sie vor Blaufichten und Edeltannen stellt, die um diese Zeit in ihren blauen und grünen Tönen so prächtig zu dem Rot und Gelbbunt des Ahorns stehen.



jährlich im zeitigen Frühjahr mit Blüten übersät.
Die breitwüchsige hohe weißstämmige chinesische Brombeere Rubus biflorus var. quinqueflorus blühte wieder über und über und versprach viele köstlich schmeckende und gar lieblich anzuschauende amberfarbene Früchte. Sie wird so hoch, daß man die Beeren vom »Baume« pflücken kann, und verdient größte Beachtung.
Die Anlage bietet verschiedene hübsche Sitzplätze, auf denen man rasten und behaglich die pflanzliche Umwelt betrachten kann. Bald ist es unter einer großen Linde, die schirmend und schattenspannend ihre Äste über uns breitet und die wechselnden Bilder vor unseren Augen wirkungsvoll einrahmt. Bald ladet uns eine Bank auf freiem sonnigem Platze hoch oben am steilen Ufer zur Rast ein, und träumerisch lauschen wir den brausenden Melodien der rastlosen Erlaf, die in farbigen Wirbeln dahinrauscht. Auch die Felsen, die der Fluß durchbricht, sind nicht nur in der Form äußerst bizarr, sondern auch eigenartig graubraun und fast violett abgetönt. So regt uns die ganze Umgebung zum Sinnen und Beschauen an und verstärkt in hohem Grade den Reiz, den dieser liebevoll betraute Garten auf uns ausübt.
Im Norden liegt ein kleiner Gemüsegarten mit einem Rosengang. In der Nähe sind einige Anzuchtbeete für Alpine und am Gärtnerhause ranken üppige Ampelopsis megalophylla und andere Seltenheiten.
Schließlich sei noch der große Gemüsegarten erwähnt, der abseits im Westen liegt und die alte Orangerie enthält, die wir auf Seite 98 im Bilde zeigten. Den alten Gärtner Pantato, den man dort sieht, traf ich leider nicht mehr an. Er war nach einem langen treuen Gärtnerleben zur ewigen Ruhe eingegangen.
Etwa ein Stündchen von Purgstall entfernt, gegen das vom Ötscher Massiv überragte Scheibbs zu, liegt höher in den Vorbergen ein zum Schloß gehöriger Hof, in dessen Umgebung der Vater des Besitzers einige sehr gut gedeihende schöne Koniferen angepflanzt hat. Unter diesen fallen besonders Sequoien, Nordmannstannen und Lawsoncypressen auf, von denen ich einige photographierte.
Ich verließ das gastliche Purgstall wieder mit dem Gefühle, daß hier ein ernster Pflanzenfreund sich mit Erfolg und Liebe betätigt. Für ihn ist der Garten ein Quell reichsten Lebensgenusses. Wenn er von seinen Erfahrungen plaudert, so spürt man, wie er so ganz mit Leib und Seele dabei ist, wie er sich verwoben fühlt mit dem Pflanzenleben, das ihn durch alle Jahreszeiten vom frühen Morgen bis zum Abend umgibt. Ich wünschte, wir hätten recht viele seinesgleichen. Sie leben still ihrer Liebhaberei, und man muß sie suchen. Wie viel aber lernt man, wenn man sie in ihrem Tun belauschen und ihre Pfleglinge beobachten darf. Der Gartenbau und die Gartenkunst bedürfen solcher Pflegstätten, sie sind Versuchsgärten für den Gartengestalter. Gern werde ich stets nach Purgstall zurückkehren, um dort zu lernen und mich an dem Reichtum dieses gärtnerischen Schatzkästleins zu erfreuen.



Es war ein gar prächtiger Maienabend, als die Sonne im Purgstaller Alpinum die in vollster Blüte stehenden Asphodeline Balansae durchleuchtete. Sie bildeten eine üppige stolze Krönung der von Blumenleben überwucherten Gesteinsgruppen.

Marquette und Chevalier La Salle ihren Weg hinein ins Illinois-Land. So iſt hier ein Verſuch gemacht, die maleriſchſten Teile der Prärien weſtlich von Chicago und gleichzeitig Land, das mit der frühen Geſchichte der Gegend verknüpft iſt, zu wählen.
Außerhalb dieſes Ringes liegt der große Kreis der *Waldſchutzgebiete*, der heimiſchen Waldungen längs des Calumet, des Sag, des Des Plaines, des Nordarmes des Chicago-Fluſſes, und der Skokie-Sümpfe. Der Zweck der Waldſchutzgebiete iſt, die Waldungen in ihrem natürlichen Zuſtande für künftige Generationen zu erhalten und ihre natürliche Flora und Fauna zu bewahren.
Heute blicken wir mit Befriedigung und Stolz zurück auf das, was bisher erreicht wurde und das, was für die Zukunft geplant iſt. In dem Geplanten ſehen wir die Gartenſtadt greifbare Form annehmen. Erwartungsvoll ſehen wir dem Tage entgegen, an dem jede Schule ein Mittelpunkt für das geſellige und äſthetiſche Leben des Volkes geworden ſein wird, jede in einer Oaſe liegt, die Illinois darſtellt. Die Kunſtwerke, die vom Leben der großen Stadt erzählen, werden ein bedeutſamer Faktor im intellektuellen Leben unſerer Bürger werden. In unſeren dem Leben im Freien gewidmeten Parks werden wir vor ärgerlichen Überraſchungen ſicher ſein, die durch übel entworfene und ſchlecht aufgeſtellte plaſtiſche Kunſtwerke hervorgerufen werden. Architektur und Skulptur werden mit einander bei der Ausgeſtaltung der Zentren der Anlagen wetteifern. Dieſe ſind die Brennpunkte in der großen Stadt, wo Jung und Alt mit ſeinem wahren Leben, geiſtiger oder anderer Art, in Berührung kommt. Sie ſind die wahren Zentren für die Darſtellung von Kunſt, ſei es in der Galerie, ſei es im Garten. Sie ſind die Juwelen im Antlitz der Städte. Sie ſind die Schmelztiegel der Zukunft, aus denen eine edlere und feinere Raſſe hervorgehen wird. *Jens Jenſen. (Überſetzt C. S.)*

GARTENRUNDSCHAU

Aus der Werkſtatt der Pflanzenzüchter

GLADIOLEN. Im heißen Stuttgarter Keſſel und beſonders im windgeſegneten Fellbach hatten die Gladiolen ſehr unter der allgemeinen Sommerdürre zu leiden. Nur dank der guten künſtlichen Regenanlagen konnten die Fellbacher Gladiolenfelder die Hitze ziemlich gut überſtehen und ſtanden durch Wochen in prächtigſter Blüte. Durch langjährige zielbewußte Kreuzungsarbeit haben wir erreicht, daß unſere Sämlinge in den meiſten Hauptfarben ſchon faſt treu aus Samen fallen. Ganz beſonders iſt dies bei Weiß gelungen; aber auch in Gelb, Lachsfarben, Karmin, Feuerrot und Schwarzrot haben wir gute Erfolge zu verzeichnen. Die roten Sämlingsbeete waren von einer Farbenglut, die das Auge förmlich blendete.
Noch einige Jahre ernſter Arbeit erfordern die rein roſa Schattierungen und die eigenartigen blauen Tönungen, um die gleiche Reinheit und Vollkommenheit, wie bei den übrigen Farben zu erzielen. In den hell und dunkelblauen Abtönungen macht ſich indes ein immer größerer Fortſchritt bemerkbar. Gerade in dieſem Jahr waren die Erfolge über alles Erwarten günſtig.
Kaum eine andere Pflanzengattung übertrifft die Gladiole an Farbenmannigfaltigkeit. Jeden Morgen entdeckt das Auge des Züchters neue Wunder an Form und Farbe. Der Erfolg lohnt jede Mühe und regt zu immer erneuten Verſuchen an, noch Schöneres und Vollkommeneres hervorzubringen. Doch ſchon jetzt laſſen ſich die hier genannten Sämlinge gleich den beſten Namensſorten für Beete und Rabatten verwenden. Gerade die ſo reichen Schattierungen einer Farbe geben wundervolle Miſchungen. *Gehringer.*

WERTVOLLE ENGLISCHE DAHLIENSORTEN FÜR MASSENPFLANZUNG. Für größere oder kleinere Gruppen, beſonders in großen Parkanlagen, eignen ſich ſolche Dahlienſorten gut, deren Blumen auf ſteifen Stielen aufrecht über dem Laube getragen werden. In Gardeners' Chronicle gab J. Cheal eine Überſicht über engliſche Dahlien, die ſich ſo für Maſſenpflanzungen eignen. Unter den *Kaktusdahlien* ſind deren nur wenige. Als beſte werden genannt: Mrs. C. Foster, hellroſa, Mrs. Paton, karmeſin, ſcharlach, White Ensign, White Star, weiß, Mrs. Landale, gelb mit roſa Rand, Edith Carter, gelb mit karminem Rande. Andere ausgewählte Stern-Varietäten ſind: Crawley Star, hellroſa, Primroſe Star, Rising Star, ſcharlach mit goldenen Spitzen, Autumn Star, Yellow Star, Eastern Star, roſamalvenfarben und Coral Star, korallenrot.
Von *päonienblütigen* Varietäten gibt es eine größere Auswahl, und ſie eignen ſich ganz beſonders für ſehr große Beete. Ein paar der allerbeſten ſind: Aphrodite, weiß, Luna, gelb, Maggie, lachsroſa, Martial, ſcharlach, Salome, orange, Mrs. Marno, roſa, Hon. Mrs. Phillip Roberts, lachsfarben.
Halskrauſendahlien (Collerettes), ferner *einfache* und *Pompondahlien* ſeien für kleinere Gruppen und Beete empfohlen. Gute einfache finden wir in Cardinal, kardinalrot, Leon, lebhaft ſcharlachrot, Kitty, hellroſa, Owen Thomas, ſcharlach mit goldenen Spitzen, Winona, tief dunkelrotbraun, Marie, kupferig orange, wogegen von Halskrauſendahlien als gut gelten können Bonfire, ſcharlach, Colleen, weiß mit roſa Hauch, Scharlach-Königin, Ustane, lachsfarben-ſcharlach, Doreen, roſa, Admiral, dunkelbraunrot.
Von *Mignon-Dahlien*, die ſich beſonders für kleine Terraſſenbeete eignen, ſeien genannt: Kathleen, aprikoſenfarben, Mincio, ſcharlach, Albion, weiß, Janet, orange, Daffodil, gelb, Roy, karmeſin.
Schließlich werden noch folgende drei Sorten aus der *dekorativen* Gruppe empfohlen: Crimson Flag, Reginald Cory, Brentwood Yellow. *C. S.*

Vom Werkſtoff des Gartens

KLEINSTAUDEN ZUR BEPFLANZUNG VON FUGEN SENKRECHTER FUTTERMAUERN. (Zu Seite 202).

Fragaria vesca	Walderdbeere
Draba dicranoides	Hungerblümchen
Dianthus caesius carmineus	Pfingſtnelke
Aubrietia in allen Sorten	Blaukiſſen
Arenaria tetraquetra	Sandkraut
Ajuga reptans purpurea	Purpurgünſel
Acaena microphylla u. Buchanani	Stachelnüßchen
Arabis, einfach und rosea	Alpenkreſſe
Androsace Laggeri	Mannſchild
Sempervivum in 20 Sorten	Ewigleben
Sedum in 15 Sorten	Sonnenmoos
Thymus coccineus und albus	Thymian
Linaria pallida	Abruzzen-Leinkraut
Inula ensifolia	Zwergalant
Gypsophila repens und var. rosea	Teppichſchleierkraut
Campanula pusilla	Zwergglockenblume
— Portenschlagiana	Dalmatiniſche Teppichglockenblume
Tunica saxifraga	Steinnelke
Corydalis lutea	gelber Lerchenſporn
Alyssum saxatile fl. pl. u. citrinum	Steinrich
Saxifraga cochlearis	Roſettenſteinbrech
— lingulata superba	ſchönſte Art für Dürre im Sommer
Cerastium Biebersteini	kaukaſiſches Hornkraut
Alsine graminifolia	Teppichmiere
— laricifolia	Granitmiere
Lavandula vera	Lavendel
Phlox setacea, lila	lila Teppichphlox
Potentilla ambigua	Fingerkraut
Iberis	Schneekiſſen
Globularia vulgaris	Kugelblume
Veronica rupestris	Teppich-Ehrenpreis
Oenothera missouriensis	Miſſouri-Nachtkerze
Sagina subulata	Sternmoos
Prunella Webbiana rosea und alba	Braunelle
Mauer-Farne: Asplenium viride und trichomanes	Wurmfarn
Cystopteris fragilis u. Robertianum	Blaſenfarn

K. F.

Literatur

GARTENSIEDLUNGEN UND GRÜNFLÄCHENREFORM. Die Zahl der Schriften, die dieſes Thema behandeln, iſt beinahe ſchon Legion. Man greift mit einigem Mißtrauen nach jeder Neuerſcheinung. Was uns nun unter dieſem Titel Franz Nothacksberger in ſeinen ſozialen Gartenſtudien (Anzengruber Verlag, Wien-Leipzig) bietet, iſt

ein sehr persönliches Bekenntnis, voll von höchst beherzigenswerten Vorschlägen und trefflichen Beobachtungen. »Die Grünfläche der Stadt ist der Gradmesser für die Kultur der Bewohner und ein Bild des gesellschaftlichen Aufbaues des Volkskörpers«. Diese Worte scheinen mir gut den Gesichtswinkel zu kennzeichnen, unter dem der Verfasser die Dinge betrachtet. Er spricht dabei in erster Linie von österreichischen Verhältnissen, doch haftet seinen kritischen Betrachtungen viel Allgemeingültiges an. *C. S.*

Frühlings- und Vorsommerblüher

KOPENHAGEN. Im botanischen Garten blühten am 15. Mai und am 1. Juni (*) folgende *Stauden:* *Acaena microphylla und Sanguisorbae, Achillea ageratifolia und Clavenae, Actaea rubra und spicata, *Adenostyles alpina, *Aethionema grandiflorum und pulchellum, *Aira paludosa, Ajuga *genevensis, pyramidalis und reptans, Alchemilla in 25 Arten, Allium karataviense, Ledebourianum, *Moly, neapolitanum, *odorum, *polyphyllum, *Schoenoprasum, *senescens, *victorialis, Alyssum Bornmülleri, montanum, saxatile, spinosum und andere, Amsonia Tabernaemontana, Anchusa Barrelieri, myosotidiflora, Androsace primuloides, sarmentosa, villosa, Anemone *canadensis, *globosa, Hudsoniana, *multifida, narcissiflora, silvestris, *Anthemis caucasica, *Anthericum Liliago, ramosum, Anthyllis montana, *vulneraria, Aponogeton distachyus, Aquilegia *chrysantha, coerulea, *leptoceras, vulgaris, Arabis Allioni, alpina, arenosa, aubrietioides, hirsuta, muralis, procumbens, Sturii, *Archangelica officinalis, Arenaria balearica, graminifolia, *montana, purpurascens, *tetraquetra, Arnebia echioides, *Arnica montana, *Artemisia borealis nana, macedonica, *mutellina, Arum *italicum, maculatum, Asarum *canadense, caudatum, europaeum, Asperula *ciliata, hexaphylla, hirta, nitida, scutellaris, taurina, *tinctoria, Aster *alpinus, *himalaicus, *sibiricus, *subcoeruleus, Astragalus *galegiformis, monspessulanus, Astrantia intermedia, major, *Athamanta Matthioli, Aubrietia Columnae, deltoidea, erubescens, intermedia, Kotschyi, libanotica, Moerheimii, *Baptisia australis, *Batrachium paucistamineum, *Betonica nivea, *Calceolaria polyrrhiza, Calla palustris, Caltha palustris, radicans, polypetala, Camassia Cusickii, esculenta, *Campanula Allionii, barbata, caespitosa, elatines glaberrima, glomerata, Portenschlagiana, pulla, punctata alba, rhomboidalis, thyrsoides, Cardamine asarifolia, Carex in vielen Arten, Centaurea *dealbata, montana, *Centranthus ruber, Cerastium alpinum, Biebersteinii, lanatum, *Cerinthe minor, *Chaenorrhinum origanifolium, Chaptalia hexana, *Chrysanthemum coccineum, Leucanthemum, Claytonia sibirica, *Clematis angustifolia, Cobresia Bellardii, Cochlearia danica, *glastifolia, *Codonopsis ovata, Comaropsis sibirica, *Conopodium denudatum, Cornus suecica, *Coronilla montana, Cortusa Matthioli, Corydalis lutea, nobilis, ochroleuca, Scouleri, Crambe maritima, *pinnatifida, Crepis aurea, sibirica, Cryptotaenia canadensis, Cypripedium Calceolus, *macranthum, parviflorum, Delphinium *nudicaule, Descurainia tanacetifolia, Dianthus *arenarius, *caesius, carthusianorum, cruentus, *deltoides, *inodorus, *integer, *nitidus, *pelviformis, *plumarius, *speciosus, *tenuifolius, Dicentra *formosa, spectabilis, *Dictamnus albus, Diphylleia cymosa, Dodecatheon Jeffreyi, integrifolium, *Meadia, pauciflorum, radicatum, Doronicum austriacum, caucasicum, Pardalianches, Dracocephalum austriacum, nutans, *Ruyschianum, Dryas Drummondii, octopetala und var. lanata, *Endressia pyrenaica, Epimedium alpinum, pinnatum colchicum, Erigeron *aurantiacus, Coulteri, *pulchellus, *salsuginosus, Erinus alpinus, Eriogonum *umbellatum, Eriophorum latifolium, *Erodium Manescavi, Erysimum pulchellum, Euphorbia lathyris, palustris, pilosa und andere, Farsetia clypeata, *Ferulago silvatica, *Festuca arundinacea, duriuscula, glauca, alpina, Fragaria chiloënsis, mexicana, virginiana und andere, Fritillaria camtschatcensis, *Gaillardia pulchella, Galega orientalis, Gentiana acaulis, verna, Geranium *Endressii, macrorrhizum, *platypetalum und andere, Geum chiloënse, coccineum, japonicum, *magellanicum und andere, Gillenia *trifoliata, *Gladiolus communis, imbricatus, *Glaucium flavum, Globularia cordifolia, nudicaulis, *Glyceria fluitans, nervata, plicata, Gypsophila cerastioides, *repens, *transsylvanica, Hacquetia Epipactis, Helenium Hoopesii, Helianthella quinquenervis, Helianthemum apenninum, grandifolium, oelandicum und andere, Hemerocalis *flava, *Middendorffii, minor, Heracleum *Lehmannianum, *villosum, *Herminium monorchis, Heuchera *bracteata, *gracillima, *sanguinea, tiarelloides, Hieracium in vielen Arten, Hippocrepis comosa, Hutchinsia alpina, Hyacinthus *amethystinus, romanus, Hydrophyllum *virginianum, Hypochaeris *uniflora, Iberis sempervirens, Tenoreana, *Incarvillea Delavayi, grandiflora und var. brevipes, *Inula glandulosa, hirta, Iris *albicans, aphylla hungarica, atroviolacea, Bulleyana, *ensata, *flexuosa, flavescens, florentina, germanica graminea, *halophila, lurida, missouriensis, *neglecta, *pallida, pumila coerulea, *sibirica, *spuria, *versicolor, *Jurinea alata, Knautia lyrophylla, Kniphofia *rufa, Lathyrus maritimus, *rotundifolius, *Leontopodium alpinum, Leucojum aestivum, Lilium *dauricum, Linaria alpina, *Lindelophia longiflora, Linum alpinum, austriacum und andere, *Listera ovata, *Lithospermum officinale, purpureo-coeruleum, Lupinus polyphyllus, Lychnis *chalcedonica, Flos-cuculi, *Flos-jovis, *Lysimachia thyrsiflora, Majanthemum bifolium, Mandragora vernalis, Mattia umbellata, Melica nutans, uniflora, *Melittis melissophyllum, Menyanthes trifoliata, Mertensia echioides, *paniculata, Meum athamanticum, Molopospermum cicutarium, Muscari *comosum, racemosum, Myosotis caespitosa Rehsteineri, Myrrhis odorata, Narcissus biflorus, poëticus, *Neogaea mucronata, Nepeta Mussinii, *Nuphar advena, luteum, pumilum, *Nymphaea alba, biradiata, candida, Laydekeri purpurea, odorata, *Oenothera caespitosa, Omphalodes verna, Onosma albo-roseum, Bourgaei, *echioides, Orchis incarnata und andere, Ornithogalum nutans, umbellatum und andere, Orobus aureus, luteus, pannonicus und andere, Osmorhiza longistyla, Oxalis *tetraphylla, *Oxytropis sulfurea, Paeonia *albiflora, *decora, *Delavayi, *lutea, Mlokosewitschii, officinalis, *peregrina tenuifolia, *Papaver atlanticum, bracteatum, *Parthenium integrifolium, *Pentstemen arizonicus, confertus, diffusus, Petrocoptis Lagascae, Phlox amoena, divaricata, nivalis, subulata und andere,* Physalis Francheti, *Phyteuma orbiculare, Scheuchzeri, spicatum, Phytolacca americana, Pinguicula *vulgaris, *Plantago alpina, *Platanthera chlorantha, Polemonium coeruleum, reptans und andere, *Polygala chamaebuxus, Polyonatum multiflorum und andere, Potentilla *argentea, *atrosanguinea, *glandulosa, *grandiflora, *nepalensis, *nitida und andere, Primula acaulis und var., algida, Auricula, Bulleyana, *Cockburniana, cortusoides, farinosa, frondosa, involucrata, *japonica, longiflora, *luteola, *mollis, Palinuri, *pulverulenta, rosea, *sibirica, Sieboldii, *sikkimensis, Veitchii, Pulsatilla alpina sulphurea, montana, pratensis, vulgaris, Ramondia serbica Nathaliae, Ranunculus in vielen Arten, Rheum *Emodi und andere, Rodgersia *podophylla, *Romanzoffia sitchensis, Rubus arcticus, saxatilis, Sagina subulata, Salvia *Souliei und andere, Saponaria *caespitosa, ocymoides, Saxifraga Aizoon und var. cartilaginea, *Andrewsii, bronchialis, *caesia, caespitosa, decipiens, cochlearis, cordifolia, Cotyledon, crustata, *cuneifolia, erosa, exarata, geranoides, Geum, *Hostii, hypnoides, *longifolia, moschata, *mutata, peltata, pennsylvanica, rhaetica, Rhei, rotundifolia, tellimoides, trifurcata, *umbrosa, Wallacei, Scilla hispanica, nonscripta, Scopolia *sinensis, Scutellaria *alpina und andere, *Sedum hybridum camtschaticum, pilosum, roseum, spathulifolium, *Sempervivum Funckii, *Sidalcea neomexicana, Silene *Asterias, *Saxifraga, *vallesia, Zawadskii und andere, Sisyrinchium graminoides, Smilacina stellata, Stellaria *graminea und andere, Symphytum asperrimum und andere, *Taenidia integerrima, Taracum viele Arten, Tellima grandiflora, *Thalictrum aquilegifolium und andere, Thermopsis fabacea, Thymus Chamaedrys und andere, *Tolmiea Menziesii, *Tommasinia purpurascens, *Tradescantia virginica, *Trifolium pannonicum und andere, Trillium grandiflorum, sessile, Triosteum perfoliatum, Triteleia uniflora, Trollius altaicus, asiaticus, dschungaricus, Ledebouri, *pumilus, *Tropaeolum leptophyllum, Tulipa australis, Billietiana, carinata rubra, Didieri, lutescens, silvestris, strangulata, viridiflora, Valeriana *Phu und andere, Verbascum *olympicum, *phoeniceum, Veronica *Allionii, Chamaedrys, filiformis, gentianoides und andere, Vicia canescens, pyrenaica und andere, Vinca herbacea, Viola canadensis, cucullata, cornuta und andere, Viscaria alpina, viscosa, *Zigadenus venenosus.

Von *Gehölzen* seien genannt: Acer circinatum, pennsylvanicum, pictum und andere, Aesculus flava, glabra, Pavia, rubicunda, Amelanchier spicata, *Ampelopsis megalophylla, Arctostaphylos uva-ursi, Aronis arbutifolia, floribunda, melanocarpa, Atragene alpina, Aucuba japonica, Azalea *pontica, procumbens, *rosmarinifolia, Berberis concinna, Darwinii, Gagnepainii, hauniensis, Lycium, pruinosa, laxiflora Langeana, stenophylla, Thunbergii, virescens, yunnanensis, Bruckenthalia *spiculiflora, Broussonetia papyrifera, Caragana arboescens, aurantiaca, chamlagu, microphylla, *parvifolia, *spinosa, Celastrus *articulatus, flagellaris, Cercis canadensis, Siliquastrum, Chaenomeles japonica, Maulei, *Chionanthus virginica, Clematis *patens, *Colutea arborescens, haleppica, media, Cornus alba, Coriaria myrtifolia, Coronilla Emerus, Cotoneaster *acuminata, *bullata, divaricata, *frigida, integerrima, *Lindleyi, melanocalyx, *microphylla, *rotundifolia, tomentosa, Crataegus altaica, arnoldiana, *Azarolus, *coccinea, *crus-galli, Douglasii, flabellata, *Heldreichii, *hiemalis, *intricata, Lambertiana, monogyna, oxyacantha, pinnatiloba, *platyphylla, polyacantha, *punctcata, rotundifolia, *succulenta, Crataegomespilus Asnieresi, Dardarii, Cydonia vulgaris lusitanica, Cytisus elongatus, *hirsutus, purpureus, ratisbonensis, *sessilifolius, Daboecia *polifolia, Daphne alpina, caucasica, cneorum, pontica, Descaisnea Fargesii, Deutzia gracilis, *parviflora, *Vilmoriniana, Diervilla *coraiensis, *floribunda, florida, *japonica, praecox und Hybriden, Elaeagnus argentea, multifolia, *parvifolia, *Enantiosparton radiatum, Eriolobus trilobata, *Evonymus europaea, latifolia, verrucosa, yeddoensis, Forsythia viridissima, Fothergilla Gardenii, Fraxinus Ornus, pubescens discolor, Genista anglica, *germanica, *sagittalis, *tinctoria, *Hydrangea aspera, Bretschneideri, petiolaris, xanthoneura, Jamesia *americana, *Jasminum Wallichianum, Kalmia glauca, Kerria japonica, Laburnum Adami, alpinum, *Alschingeri, vulgare, Lonicera chrysantha, *Ferdinandi, involucrata, Korolkowii, Ledebourii, *Maackii, micrantha, myrtillus, nigra, *orientalis, pileata, *pyrenaica, *quinquelocularis, Ruprechtiana, tatarica, xylosteum, *Lycium chinense, Magnolia Lennei, speciosa, Yulan-Formen, Malus baccata, *floribunda, Niedzwetzkiana, ringo, spectabilis, spectabilis, toringo, Mespilus *germanica, Morus alba, *nigra, *Myricaria germanica, Neillia thyrsiflora, *Ononis arragonensis, fruticosa, rotundifolia, Orixa japonica, *Pernettya mucronata, *Petteria ramentacea, *Philadelphus coronarius, floribundus, hirsutus, inodorus, Schrenkii, Phyllodoce coerulea, Platanus acerifolia, *Polygonum baldschuanicum, *Potentilla Friedrichseni, fruticosa, salesoviana, Prunus incana, japonica, Mahaleb, nana, pumila, Padus, virginiana rubra, Ptelea *trifoliata, Pterocarya fraxinifolia, Pyrus elaeagrifolia, sinaica, Quercus diverse Arten, *Rhamnus alpina, cathartica, Frangula, infectoria, saxatilis, tinctoria, Rhododendron *hirsutum, hybridum, *punctatum, Rhodotypus kerrioides, Rhus *cotinus, Ribes aureum, bracteosum, divaricatum, floridum, *Gayanum, Gordonianum, lacustre, mogolloni-cum, niveum, petraeum, scandicum, stramineum, urceolatum, Rosa *acicularis, alpina, *altaica, *blanda, californica, *cinnamomea, dahurica, *dumetorum, Fendleri, kamtschatica, *nipponensis, *pisocarpa, rugosa, sericea, *Webbiana, Woodsii und andere, Rubus deliciosus, nutkanus, Salix alba, babylonica, longifolia, pentandra, reticulata, retusa, rosmarinifolia und andere, Sambucus callicarpa, Sarothamnus scoparius, Shepherdia argentea, Sibiraea altaiensis, Sorbopyrus auricularis, Sorbus aria edulis, aucuparia, domestica, fennica, Hostii, latifolia, spuria, tianshanica, Spiraea arguta, *bella, *Blumei, cana, chamaedrifolia, *crenata, confusa, *decumbens, flexuosa, *Hacquetii, hypericifolia acutifolia, media, *nipponica, Pallasii, prunifolia, pubescens, Thunbergii, *trilobata, vaccinifolia, Vanhouttei, *Wilsonei, *Staphylea colchica, pinnata, trifoliata, Syringa *Emodi, *Giraldii, Josikaea, oblata, persica, pubescens, *villosa, vulgaris, Ulex europaeus, Vaccinium myrtillus, Viburnum Carlesii, *cassinoides, *cotinifolium, Lantana, opulus, *orientale, *prunifolium, Wistaria chinensis, Xanthorrhiza apiifolia, Xanthoxylon americanum. *A. Lange.*

Sammelmappe

HERBSTGANG ENDE SEPTEMBER

ICH wandere langsam an den letzten Gehöften und fruchtstrotzenden Obstgärten vorbei dem herbstlichen Felde und blauen Waldgebirge entgegen.
Uralter Efeu blüht an den Gartenmauern, von spätenBienen und Hummeln umschwärmt, überall liegt der kräftige Duft von Kartoffellaubfeuern und von gekochtem Obst in der Luft. Blaue Rauchschleier schweben regungslos um bunte Birnbaumwipfel.
Zu Hunderten sitzen die Schwalben auf den Telegraphendrähten, wo täglich Versammlung vor der Herbstreise abgehalten wird. Rote sonnendurchglühte Wildweinranken züngeln wie Flammen an der hohen Spitzpappel empor, ein gewaltiger Flug Stare läßt sich rauschend in ihr nieder und beginnt sofort große Diskussion über die Weltlage.
Der Himmel ist, wie oft stundenlang im Herbst, zur einen Hälfte mit lichter Wolkendecke ganz bezogen, während die andere in reinem verklärten Blau daliegt, hoch durch den Zenith geht die scharfe Grenze und aus der blauen Tiefe scheint mir die Nachmittagssonne entgegen. Welch ein Luftgetränk ist heut gebraut! Jetzt kommt wieder die Stelle unter dem überhangenden Baume, um die schon herbstlicher Moderduft schwebt. – Das letzte Gehöft grenzt an eine Wiese, der Birnbaum am Gartenzaun senkt bronzefarbene Zweige tief hinab in weiße, rote und lilafarbene Wiesenblumen und aus dem Gärtchen leuchtet Sonnenblumengold zwischen vollbeladenen, gestützten Pflaumenbäumen, mächtigen blauen Kohlhäuptern und rotberankten Lauben.

❀

Unerwartete Schätze und Zauber der Jahreszeit, wohin das Auge blickt! Herbstgefühle aus früheren Jahren quellen in der Seele auf.
War das gestern morgen, als durchs geöffnete Fenster kühle reiche Herbstluft und langgezogener Starruf drang, die Sonne sich in blaugrünen taugebadeten Wiesen spiegelte und die überrankte Hecke vor meinem Fenster noch in hoher Sonne herrlich blinkte und glitzerte von schwerem Tau und tropfenbehangenen Spinnennetzen, die über den Gluten des wilden Weines, den Blütendiademen des Geißblattes und seinen roten Beeren hingen.
Nie lag die weite Landschaft verklärter als am gestrigen Abend. Es folgte ihm eine unendlich milde, herbst- und erdduftbeladene Mondnacht mit sternendurchglänztem Lämmergewölk und betäubendem Grillenzirpen, der Himmel schwelgte wahrhaft in zarten Wolkenbildern und die Erde in Wohlgerüchen.
Heut schälte sich die feuchte Welt aus bläulichem Nebel, der tausend neue Reize der Umrisse, der Körperlichkeit und der Herbstfarbe offenbarte. Als Vormittags das Licht durchzubrechen begann, schien sich der blaue Himmel mit blauen Vorhängen auf die große Seefläche hinabzusenken.
Seit einer Woche folgen einander jetzt fast wolkenlose Tage und doch gleicht keiner dem andern.
Man entsinnt sich in anderen Jahreszeiten kaum des unsagbar jungfräulichen Schmelzes dieser Septembertage. Der Schmelz dieser zweiten Jugend des Sommers an Morgen und Abenden in alten Parks oder weiten wassergeschmückten Landschaften rührt das Allertiefste in uns auf, legt Wunden bloß, weckt unerwartet schlummernde Welten von Leidens- und Glückeszauber aus versunkenen Herbsten und vergessenem Lebens- und Zeitenlauf in uns auf und versetzt uns in ein tiefbewegtes und doch zeitloses Jugendgefühl, auch wenn wir noch im Frühling oder Sommer des Lebens stehen.

❀

Der Weg führt sanft steigend an Obstgärten und Kartoffelfeldern vorbei nach der vordersten Waldzunge des Gebirges, welches in mächtigen blauen Halbkreisen das herbstliche Land umrahmt.
Überall noch Grillenzirpen und behagliches Schweben, Kommen und Gehen sonnenheller Insekten in der Luft! An den Wegböschungen zwischen Heidekrautpolstern blühen noch Thymian, Glockenblumen und die weißen Blütenteller, welche wie feinste Spitzenarbeit aussehen. Voll Zärtlichkeit streift das Auge die blühenden Wegränder. Natur säumt

Erdenwege mit Blumen und scheint ihr Menschenkind zu feiern.
Aus dem Obstgehölz kommt der reizende gleichmäßige Herbstgesang von Zeisigen, Finken und Rotkehlchen. Den kennen die Dichter nicht. —
Welche Kraft und Würde liegt in einem vollbehangenen Apfelbaum, wie verbündet ist er uns unter allen Bäumen! Die Äpfel sind in tiefem Schatten noch mit dem Schmelz des Taues überzogen. Ein bunter Fruchtzweig vor mir hängt über den Weg und leuchtet farbig vor Herbstzeitlosenwiesen und blauen Fernen.
Vorn im Lande an einer Feldstraßenkreuzung steht ein uralter Birnbaum, der schon wochenlang bunt im Herbstschmuck prangt. Hinter seinen tiefroten Zweigen taucht jetzt auf fernem buntgetäfeltem Hügelkamm ein winziges Schimmelgespann auf und gleitet langsam weiter, dicht drüber im grünblauen Himmel steht plötzlich seltsam verschleiert der große silberne Nachmittagsmond.

*

Der Fernduft hat seit Mitsommer das Gebirge immer tiefer eingehüllt, nahe wohlbekannte Bergwälder thronen in eherner, unnahbarer Bläue und auch die sonnenbeschienenen Säulenstämme des vordersten Waldeingangs stehen vor blauduftigem Dunkel.
Etwas unsagbar Gedämpftes und Sattes, Verklingendes und Entschlummerndes liegt heute über der Welt.
Die ferne Turmuhr schlägt mit gedämpftem goldenem Klang die goldene Sternenstunde. Mückentanz wird noch geschwinder, eine Frucht fällt zur Erde, Sonne glitzert milde in blanken bunten Blättern und des Rotkehlchens süßer Spätgesang tönt in die riesenhafte blaue Stille hinaus.
Von Luft und Sonne zauberisch gekühlt und gewärmt schreite ich weiter, der himmlische Felderduft durchbeizt Leib und Seele und das späte Sonnenfeuer liegt wie ein alter Wein in den Gliedern.
Es ist der Herbst die Zeit des größten körperlichen Wohlbefindens und einer wundersamen Vergeistigung der Naturfreude.

*

Wald und Wildnis locken.
Ich wandere an fetten, halmgespickten Ackerschollen vorbei die mit Spinnfäden so dicht belegt sind, daß der braune Acker weithin das Sonnenlicht spiegelt.
Dann über den weichen Boden eines Stoppelfeldes. Was ist das Bunte dort im Felde? Kornblumen in einem Trupp leuchtend lachsroter Pilze? Ich staune über die Mannigfaltigkeit der Stoppelpilze, werde durch die herbstliche Farbenschönheit mancher Kräuter und Blättchen auf ihre bisher übersehene Formenschönheit aufmerksam und halte Zwiesprache mit den kleinsten Stoppelblumen, die, mit Früchten behangen, unermüdlich weiterblühen.
Wie ich tiefatmend wieder glatten Weg unter den Füßen habe und der Blick auf rotes wirres Unkraut in abgewelkten Kartoffelfurchen und auf das edle müde Blau der Berge fällt, durchzieht eine Seligkeit das Herz.
Geheimnisvolles Herbstbehagen und ewige Hoffnung!

*

Noch einmal ein alter lieber Heuduft. Der Weg führt an frisch gemähten Wiesen vorüber. Überall zwischen den Grummethaufen wächst in dichten Scharen die Herbstzeitlose, der blasse lilafarbene Krokus der Herbstwiesen. Die üppigen ungemähten Wiesen daneben blühen noch in herben bunten Farben, aus denen gelbe Gräser ragen. Dicht über die Blumendecke hin kreist unvermüdlich wie Tauben eine Schar Stieglitze, die bei jeder Wendung reizend bunt in der Sonne aufblitzen und zuweilen in die schwankenden Blumen niedertauchen. Welche Disziplin in der köstlichen kleinen Gesellschaft! Jetzt hebt sich das bunte Wölkchen wieder hervor fliegt zwei Schritte vorwärts und dann in straffer Wendung nach der entgegengesetzten Richtung.
Man lernt die Gewohnheiten auch der Heimattiere nie auskennen.
In der alten Kiefer dort vor dem Waldrand nisteten im vorigen Januar Kreuzschnäbel und brüteten in Schneestürmen.

*

Beim Näherkommen lösen sich jetzt aus den höchsten blauen Waldwänden und Waldterrassen gelbe und rötliche Herbsttöne. Die Laubfärbung beginnt an den Berggipfeln und ist

dort um Wochen voraus. Die Wälder der Täler und Bergsockel sind noch grün, nur ihre höchsten Wipfelmassen sind zart gebräunt wie reizende Trauben an der Sonnenseite.
Im Waldinnern duftets herbstlich-kräftig, buntmarmorierte Blätter liegen auf Farren und blühenden Brombeeren, Spinnfäden legen sich ums Gesicht, und die seidenen Tönchen der Meisen sind hörbar.
An den Haselnußzweigen, welche die Nüsse tragen, hängen schon die grünen Blütentroddeln für den neuen Frühling.
Der Pfad führt zu einer Waldwiese hinauf, die von schräger Sonne beschienen und mit Herbstrosen übersät durch Birkenstämme leuchtet.
Fern auf der Wiese arbeiten viel Schnitter in dunklen Gewändern. Der Laubwaldrand ist fast so tief dunkelgrün, wie die Kiefernkuppeln, hinter denen jetzt der blasse Tagesmond aufzieht, und über dem Ganzen liegt eine leise fremdartige Schwermut, wie man sie wohl beim Anschauen Jahrhunderte alter Landschaftsgemälde empfindet.
Diese Stimmung setzt etwas Früheres in mir fort: Das war in einem anderen Gebirge. Wir hielten zuweilen einen Naturzauber für eine Eigentümlichkeit einer Gegend, während er der besonderen Jahreszeit angehörte und um diese Zeit auch durch anderes Land schreitet.

❀

Mannigfaches junges Leben ruft der Herbst noch zur Welt. — Jetzt ist die Zeit üppigen Gedeihens kleiner und großer Pilze, ich wußte nicht, daß unsere Wälder einen solchen Reichtum an sonderbaren Pilzfarben in sich bergen!
Winzige Frösche hüpfen zwischen blauen Pilzen hindurch. Über einer Grasböschung des anderen Waldrandes, an welcher Herbstzeitlosenblüten und Knospen zwischen welken Waldblättern empordrängen, mündet ein Kaninchenloch im Wurzelwerk, dicht drüber im Waldesdunkel zwischen gnomenhaften Wacholderbüschen fällt ein schmaler Sonnenstreif auf rote Fliegenpilze und einen schrägen Birkenstamm dahinter.
Voll heimlichen Glücks schleicht man von Bild zu Bild, setzt sich nieder, wo man will, wandelt dann wieder lautlos und wie verzaubert, Abendsonne auf den Augenlidern, durch die traumhaften Farbeninseln der Herbstzeitlosen. Die verglühenden Wälder der höchsten Berghänge, deren rote Wipfel ins Abendblau der Waldesschatten eingebettet liegen, ziehen den Blick zu sich hinauf.
Ich freue mich schon auf den vollen Herbst, auf das große japanische Farbenmärchen mit den bunten Abend- und Morgenhimmeln drüber, die feierliche, lösende Entfaltung aller Farben und Klänge wie im Schlußchor der Oper.
Und in leisem Natur- und Glückesrausch, in den noch immer neues Glück fällt, gehts nun durch verblühende Heide nach Hause. Gibt es jetzt wirklich noch reiches und auffteigendes farbiges und duftendes Blühen in Gärten? Die herbstlichen Wald- und Wildnisdüfte wecken das tiefste Verlangen nach den Blumengärten des Herbstes. Jeder Atemzug, mit dem wir diese wunderbare herbstliche Lebensluft trinken, scheint unsere Empfänglichkeit für Gartenblumen im innersten Mark zu reizen. Im Herbst erreicht die Verschmelzung des Jahreszeitenglückes mit dem Blumenglück ihre wunderbarsten Höhen. *K. F.*

Gartenpflege

ARBEITEN AM BLÜTEN- UND NADELGEHÖLZ. Die anhaltende Trockenheit erfordert eine weitere Wässerung der Gewächse, wenn der Winter nicht trübe Enttäuschungen bringen soll. Es ist in den letzten Jahren kaum jemals annähernd so trocken gewesen wie in diesem. Die Trockenheit wirkt aber um so schärfer, als sie schon seit dem vorigen Hochsommer ziemlich gleichmäßig anhält. Besonders würden bei ungenügender Wässerung jetzt natürlich die empfindlicheren anspruchsvolleren Blütensträucher und Nadelgehölze leiden, vor allem die immergrünen Gehölze jeder Form. Die Folgen einer zu starken Trockenheit machen sich noch in weit späterer Zeit bemerkbar. Die immergrünen Rhododendron werden durch eine anhaltende Trockenheit so geschädigt, daß einzelne Büsche zu kränkeln beginnen, einen schlechten Trieb erzeugen, das alte Laub allmählich fallen lassen und dann langsam, aber sicher absterben. Solche Pflanzen können zwar noch einige Jahre am Leben erhalten werden, aber Freude erlebt man an ihnen nicht mehr.



Tiefblaue Aster amellus Oktoberkind.

Im Oktober

KARL FOERSTER / HERBSTBLÜHENDE STAUDENASTERN

DIE neuen Herbstastern erblühen schon Anfang August und verblühen erst Ende Oktober. Diese Mahner an den sich neigenden Sommer breiten sich selber immer geruhsamer über ein Drittel des Gartenjahres aus und werden immer heiterer und frühlingshafter.

Welchen trüben Klang hatte doch das Wort Staudenastern in unserer Kindheit! Jetzt phosphoresziert dieses Wort, erfüllt von Erwartung und erregender Vorfreude. Eine Welt von Schönheitsentfaltung mag diese Pflanze den ganzen Sommer und Herbst unseres Lebens hindurch noch für uns in Bereitschaft halten!

Schon Anfang August, wenn die ersten herbstblühenden niedrigen Staudenastern in ihren fünf edelsten, den ganzen August blühenden Züchtungen ihre blauen und rosa Farben zeigen und reich von Schmetterlingen umflogen werden, zieht es uns oft hinweg von der Pracht der großen Farbengewächse zu diesen feinen schlichten, mit Inbrunst blühenden Gestalten, als verbänden wir uns durch sie mitten im Überfluß schon mit der begnügten Traulichkeit und frischen Feuchte des Spätherbstes, der stillen und markerquickenden Schatzfülle nach der großen Oktoberberaubung, der Zauber der Staudenastern und des Chrysanthemums scheint in unserem Innern irgendwie an ein Geheimnis furchtlosen Glückes zu rühren. Die neuen Entfaltungen der Jahreszeitblumen werfen neue Lichter in unsere Gefühle für die Jahreszeiten der Natur und des Lebens. Nur in der Fühlung mit dem, was wird, blüht unsere tiefste Beziehung zu dem, was ist.

Welch ein Reiz kann über Herbstaster-Gruppen im Nebel liegen, wenn sich der Nebel hebt und die Sonne hineinscheint in die tauglitzernden Büsche, die im Sonnenlicht leise dampfen und mit dichten, schweren Blütenflächen und breiten Blütenmassen tief schatten, so daß man gar nicht sieht, wo die Stiele stehen, die sie tragen. Welch ein Reichtum an Mannigfaltigkeit der Reize des Aufbaus von Sorte zu Sorte! Staudenastern scheinen eine Blumenwelt wie aufgetaucht aus irgend einem seltsamen Märchenland des Nordens mit einem kleinen Nebenhauch neuseeländischer Pflanzenpoesie. Wenn der Tau auf den Blumen kaum trocknete, beginnt schon das große Insektenleben der Schmetterlinge und Bienen, das sich um Staudenastern so wie im Vorfrühlingsbeete sammelt. Die Veilchen beginnen dann stärker zu duften, und der Herbstflieder haucht seinen feinen südlichen Duft.

Herbstastern sollte man in besonderen kleinen Heckengärtchen oder großen Herbstrabatten in großer Menge und Vielartigkeit zusammenfassen.

Eine wichtige Grundlage für die Anwendung der Staudenastern im Garten und Park, auch für die grundlegende Auswahl der Sorten, ist die am Schluß dieses Heftes niedergelegte Übersicht über die großen Zeitgruppen der Staudenastern. Die Zahl der im Handel befindlichen Staudenastern beträgt über 150. Mehr als zwei Drittel bereiten schon im ersten Jahr oder bei längerem Wachstum an gleicher Stelle Enttäuschungen. Wenn dies jemand in seinem Garten durchgemacht hat, so ist er mit Asterskepsis geladen. Voreilige Skepsis ist aber der verbreitetste aller menschlichen Fehler, etwa wie der Mehltau bei den Astern. Wer zwei Jahrzehnte hindurch, — unbeirrt durch alle Fehler umfallender, mehltaubefallener, im Alter gelbblättrig und kahl werdender oder bei Regen struppiger und unordentlicher oder langweiliger und halbguter, noch dazu tückisch umherwuchernder Astern —, an eine ganz andersgeartete Zukunft dieser Pflanze geglaubt hat, der wird derartig reich und in jedem Jahre mehr für diesen Glauben belohnt, daß seine belohnte Zuversicht auch auf andere Lebensgebiete überstrahlt.

Die merkwürdigsten Unterschiede der Lebenskraft und Nachhaltigkeit stecken in Aster-Züchtungen trotz engster Verwandtschaft. Es gibt zum Beispiel Astern aus der niedrigen Amellusklasse, bei denen die eine Sorte nach fünfjährigem Wachstum an derselben Stelle einen geradezu prachtvollen Busch bildet, während die Nachbarsorte nur noch ein paar kümmerliche Stiele trug, beide waren im ersten Jahre gleich schön gewesen. Wenigstens 50 bis 70 Asternzüchtungen, die auf meiner schwarzen Liste stehen, hatten im ersten Jahre oft wunderschön geblüht. Die gute meterhohe Sorte Blütendach war bei mir am gleichen Tage gepflanzt wie die berühmte, für den Schnittblumenhandel allerdings immer wertvolle Sorte Klimax. Blütendach hatte sechsjährige Blütenkuppeln von mehr als anderthalb Meter Durchmesser geformt, während die am gleichen Tage gepflanzte Klimax nur noch aus einem Grundsprossennest und zwei kümmerlichen Blütenstielversuchen bestand.

Die neuen, derberen und verläßlichen Eigenschaften der Astern erweitern die Kreise ihrer Verwendbarkeit im Garten, Park und in Anlagen ungemein. Durch die Verbindung der Herbstastern mit herbstfärbenden Gehölzen oder Beerenschmuckgehölzen kommt ihre schönste Wirkung zustande. Wer solche Pflanzungen in seinem Garten oder Park durchführen will, der braucht auch einen gewissen Kalender der Herbstschmuckzeit jener Gehölze ungefähr nach Monatshälften, wie solcher im September- und Oktoberheft des ersten Jahresbandes zusammengestellt ist.

Die Staudenaster eignet sich so recht zu Massenverwendung im Großen und wirkt auf Parkwiesen, angelehnt an Gehölzpartien, wie eine natürliche, wilde Herbstvegetation. Sonnige Parkwege nahe an Gehölzen sollte man auf Strecken von mehr als hundert Metern in große Flächen und lockere kleinere Horste der neueren kraftvollen Staudenastern legen, sodaß der Weg oft mitten durch die Gruppen hindurchschneidet. Die Hauptsache ist dann immer, daß viel von einer Sorte an einer Stelle unter naher Verwendung einer schönen Gegenfarbe gepflanzt wird.



Aster amellus Goethe, die größtblumige und starkwüchsigste der lilafarbenen niedrigen Astern.

Wie aber sollen wir es mit dem Rasen zwischen den Stauden halten, heißt bei solchen Vorschlägen immer die berechtigte Frage. Der Rasen verdirbt ja sonst auf die Dauer doch selbst die derbwachsenden, und man kann zwischen den Stauden doch nicht mähen. Ein völliges Kahllassen solcher immerhin nicht ganz kleinen Flächen würde doch auch nicht gut wirken! — Die besten Auskunftsmittel für die Überwindung dieser Schwierigkeit bieten die Sonnenmoose in reicher Auswahl, besonders Sedum aizoon, kamtschaticum, picaense und spurium. Aber selbst diese darf man nicht zu nahe an die Astern herankommen lassen, damit Luft und Feuchtigkeit an die Astern herankönnen. Auch aus Heidekrautflächen kann man Staudenastern herauswachsen lassen. Die niedrigen augustblühenden Amellus-Astern wirken dann ganz wie zur Heidekrautvegetation gehörig.

Die Verwendung der wundervollen fast mannshohen und starkgebauten Astern Lill Fardell mit rotvioletten und Bowman mit dunkellila Farbenmassen hat jetzt einen neuen Reiz bekommen durch die sich an ihren Flor anschließenden beiden großen oktoberblühenden Folgesorten tardiflorus ruber in rot und tardiflorus coeruleus in blau. Wer je zwei solcher Folgesorten ins selbe Pflanzloch setzt, hat den Busch dort in der gewünschten Farbe sechs Wochen in Blüte. Verblühtes wird weggeschnitten.

Alle Fortschritte haben unerwartete erfreuliche Folgen. Die neueren fünf bis sieben prachtvollen niedrigen Astersorten, denen geschlossener und gedrungener Wuchs, sowie frühes und spätes Blühen aus ganz anderen gartenkünstlerischen Gründen beigebracht wurde, spielen nun plötzlich auch im Steingarten des Herbstes von Anfang August bis Ende Oktober zur Zeit der Herbstzeitlosen, der Herbstkrokus, der Felsenmispeln, herbstblühenden Eispflanzen und der Heidekräuter die Hauptrolle. Neben Zwergnadelgehölzen kommt überhaupt erst ihre feinste Schönheit zur Wirkung. Die wichtige Verfrühung des Flors der niedrigen Lila-Astern im August hat auch noch eine äußerst erfreuliche Nebenfolge. Man brauchte diese Farbe durchaus in der Nachbarschaft des Hauptflors der großen gelben Stauden und hatte bisher nur die hellblaue, leider noch wenig verbreitete Sorte Aster cassubicus grandiflorus für diese langen Wochen. Jetzt ist die tiefdunkelblaue Aster Kobold dazugetreten. Dieser Kobold ist wirklich sehr ernst zu nehmen.

Unter den Astern mit reicherem Blütenkranze, die in Knospen halb gefüllt aussehen, spielte bisher die Aster Beauty of Colwall eine wichtige Rolle. Nachdem nun aber die in den Farbenbildern wiedergegebene Aster Nancy Ballard in leuchtendem Lila-rosa vorhanden ist, kann man jene erste, schlechtwachsende streichen. Das Farbenbild hat die edle, etwas mehr an Heidekrautrosa erinnernde Farbe nicht ganz zu fassen vermocht. Diese Pflanze hat soviel Vorzüge und ist so frei von allen Fehlern, daß ihre Existenz für mich fast etwas Unwirkliches und Traumhaftes hat.

Mit den starkwüchsigsten und zähesten neueren Astern kann man übrigens auch sogenannte Sand- und Dünengärten ohne jede Düngung besetzen. Der Zusammenklang der feinen Lila-Töne mit dem Silbergrau des Stranddorns und seinen goldorangefarbenen Beerenmassen und auch dem Blaugrün des Strandhafers wirkt ebenso natürlich wie überraschend.

Zu den am besten Trockenheit vertragenden Astern gehören vor allen Dingen die niedrigen Aster-Züchtungen aus den Arten Amellus, ibericus und cassubicus. Diese Widerstandskraft bezieht sich ganz besonders auf die neueren Sorten. Die wuchskräftigste unter allen niedrigen Astern ist und bleibt die prachtvolle Aster Goethe. Die Natur bringt im Bunde mit dem Züchter beständig Vervollkommnungen und eigenartige Steigerungen und Vollendungen hervor, deren bloßen Begriff auch die Züchter-Phantasie im voraus gar nicht zu fassen vermöchte.

Diese niedrigen Astern gedeihen, wie die hohen Buschastern, überall in Deutschland vorzüglich, ihr einziger Feind ist allzuviel Feuchtigkeit, von der es ja den höheren kaum je zu viel werden kann, man muß also in solchen Regengegenden wie Oberbayern dem Boden kräftig Sand zusetzen und ihn an den Pflanzstellen etwas heben. Bei älteren Exemplaren der übrigen Astern ist es in trockenen Jahren zweckmäßig, mit einer Gießmulde einmal ganz durchdringend zu wässern.

Staudenastern haben sehr viel angenehme Garteneigenschaften, dazu gehört ihre Verpflanzbarkeit bis in den Juni hinein, ohne daß sie sich dadurch in ihrer Blütenwirkung beirren lassen. Ferner lassen sie sich gefallen, daß man sie mitten im Sommer ganz herunterschneidet, wenn man die Blütezeit um vier bis fünf Wochen verspäten will, das kann man natürlich auch mit der halben Pflanze tun, oder in Gruppen eine um die andere Pflanze zurückschneiden. Wer mehltaubefallene Astern in seinem

Garten hat, der kann sie durch kräftige Ernährung und Tränkung und durch solches Zurückschneiden auch ziemlich vollständig vom Mehltau kurieren. Eine weitere Annehmlichkeit besteht in der Möglichkeit, die Astern, die ja einen feinen Faserwurzelballen haben, in voller Blüte oder Knospe zu verpflanzen.

Der Ballen läßt sich bequem vierkantig umstechen und herausnehmen. Dadurch daß man solche Stauden in voller Blüte an die rechten Stellen setzen kann, gelangt man auf sichere Weise zu sehr großen Schönheiten der Gruppierung. Auch die für den Nichtgärtner leichte und lohnende Teilbarkeit kräftiger Pflanzen im Frühling kann man der Staudenaster noch als Verdienst zurechnen; aus Einzelpflanzen sind dann bald breite Flächen oder lange Säume zu pflanzen.

Über die Zusammenpflanzung von Staudenastern-Sorten könnte man lange Anweisungen geben; aber die Zeitgruppen des Asterkalenders mögen genügen. Erwähnt sei kurz die Schönheit einer späten Oktobergruppe der hohen rotviolett und blauen Aster tardiflorus ruber und Aster tardiflorus coeruleus mit der mittelhohen kleinblumigen Aster multiflorus und der niedrigen breitflächig vorgelagerten tiefblauen Aster Oktoberkind, ferner der Reiz der Benachbarung von blauen und weißen Schleierastern wie Aster Ideal und Aster Herbstmyrte, die im vorigen Herbst hier farbig abgebildet wurde, oder der Dreiklang der Aster Herbstwunder, Blütenwolke mit vorgelagerter rotblühender Eispflanze (Sedum spectabile Carmen).

Einzelzweig der weißen Aster-Hybride Herbstwunder in zwei Dritte Größe, unter den weißen durch Gesundheit und Wuchs ausgezeichnet.

Die alte Aster virginicus ist immer noch wichtig. Nicht wegzuscheuchendes Insektengewimmel erschwert bei vielen Astern scharfe Aufnahmen.



Wichtigste Nachbarstauden für Staudenastern sind weiter einfache und kleinblumige gefüllte Chrysanthemum indicum, niedere und hohe gelbe Stauden, wie Rudbeckia und Helenium, rote Rudbeckia Leuchtstern, weiße und rosa hohe Japan-Anemonen, mannshohe weiße Oktobermargerite, Herbst-Eisenhut und in lichtem Halbschatten Cimicifugen! Fast 3 Monate blühten zusammen eine Pflanze Chrysanthemum Sonne, bei der durch mäßiges Stutzen nach dem Hauptflor neues Blühen hervorgerufen wird, mit je einer Aster cassubicus Goethe und Oktoberkind.





ALLERLEI STEINGARTENGESTALTUNGEN

Ein Berggarten

REIZVOLLE Aufgaben ergeben sich für den Gartengestalter bei der Umwandlung alter Gärten im bergigen Gelände. Durch mangelhafte Pflege während der Kriegsjahre fast unbrauchbar gewordene Anlagen den Bedürfnissen einer neuen Zeit anzupassen, dabei vorhandenes Wertvolles zu erhalten und zu schonen, das Ganze mit neuem Geist und neuer Blumenfreude zu erfüllen, ist nicht immer leicht, aber um so anziehender.

Der Berggarten, von dem wir hier sprechen wollen, zieht sich an steilem Berghange zum Neckartal parkartig hin, bisher ein unerfreuliches Gemisch von Wald, Ziergarten und Obstanlage. Unter den alten Obst- und Parkbäumen war weder Licht und Luft für Blütengehölze, noch gediehen Zwergobstbäume auf den beschatteten Rasenabhängen. Eine grüne Wildnis, in der jedes Gewächs das andere überwucherte, darunter tiefster Schatten, in dem alles Leben erstarb und nur brauner, dürrer Erdboden blieb.

Ein Garten- und Pflanzenfreund übernahm den verwilderten Besitz und wollte ihn zu einem Garten mit Licht und Farbe gestaltet haben, bei dem zwar Rücksicht auf vorhandene Schönheiten genommen wurde, der aber die üppigste Entfaltung der Staudenwelt zeigen sollte. Diese Forderungen waren maßgebend bei der Gestaltung der Anlage als eines freien, den Boden- und Vegetationsverhältnissen angepaßten Naturparks. Die Bilder veranschaulichen, wie die Aufgabe gelöst wurde und wie üppig sich die Staudenwelt schon ein Jahr nach der Pflanzung entfaltete.

Bei dem Treppenaufgang unter Birken läßt der lichte Schatten immer noch reiche Bodenvegetation von Stauden, Farnen, immergrünen Stauden und Gehölzen wie Lonicera pileata, Hypericum Moserianum, Rhododendron, Erica carnea und anderen zu. Die Treppenstufen aus weißem Kalkstein traten an die Stelle von Holzstufen; an lichten Plätzen sind die Fugen mit Polsterstauden bepflanzt. Ein ebener Gartenweg wird von Trockenmauern gestützt und von Rabatten begleitet. Die anschließenden Abhänge, ehemals Rasen, sind ganz von Polsterstauden in großen Farbenkomplexen überzogen. Von besonderer Farbenschönheit sind die blühenden Trockenmauern. Ihre üppigen Arabis- und Aubrietia-Polster verlangen sachgemäßes Eingreifen, wenn ein Überwuchern aller empfindlicheren Mauerpflanzen vermieden werden soll. Die Trockenmauern gehen nicht direkt in den Berghang über, sondern sind durch schmale Rabatten sommerblühender halbhoher Stauden bekrönt, die erst in Erscheinung treten, wenn die dahinterliegenden Polster verblühen.

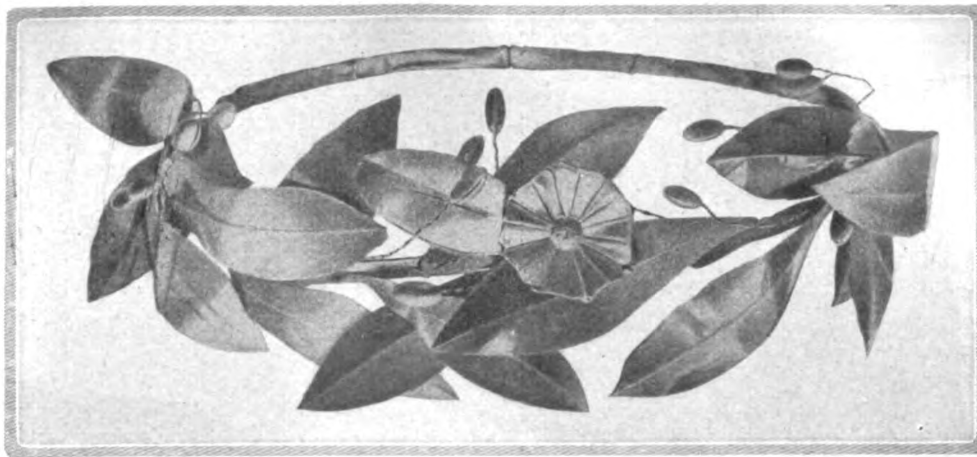
Auf dem weiten Abhang des dritten Bildes sprießen im März zahllose Zwiebelgewächse hervor, und später entwickelt sich ein bunter Teppich: Phlox setacea, Saxifraga Arendsi, Iberis weißer Zwerg, Gentiana acaulis, Hypericum repens, Armeria maritima u. a. Dem Frühlingsflor der Teppichstauden folgt die Sommerblüte der Phlox, Delphinium, Iris, Anchusa, die sich wirkungsvoll von dunkeln Koniferengruppen als geeignetstem Hintergrund abheben.



Hans Kayser

PAUL LANDAU / DER KRANZ

Die Anschauung, die den Kranz an die Spitze aller Kunstgeschichte stellt, ist zwar von der Völkerkunde nicht bestätigt worden, denn überall in den primitiven Kulturen geht die Nachahmung tierischer und menschlicher Formen voran und verhältnismäßig spät erst treten Blumen und Blumengewinde auf, aber auf jeder höheren Stufe der Gesittung erscheint der Kranz als erstes Zeichen erwachender Naturfreude, und noch heute sehen wir, wie sich beim Kinde im Kranzwinden der ornamentale Instinkt regt. Semper sieht daher den für die Zierkunst so wichtigen Begriff der Reihung zuerst im Blätterkranz verkörpert, und überall in den frühsten Kulturen, bei den alten Babyloniern und Assyrern wie bei den Ägyptern, leuchtet noch durch die monumentale Form der aus Blättern oder Zweigen gefügten Krone das ursprüngliche Naturmotiv hervor, das im Kult, bei Festen und Spielen vielfache Verwendung fand.



Antiker griechischer Lorbeerkranz in Gold.

Bei den Griechen, diesen Schönheitspriestern der alten Welt, erhielt das Kranzwesen eine ebenso allseitige und vollendete künstlerische Ausbildung wie jede andere wichtige Form der ästhetischen Lebensgestaltung. Das zeigt schon die reiche, leider verloren gegangene Literatur über dies Thema, die wir nur aus Erwähnungen bei Plinius und Athenäus kennen. Der ältere Plinius widmet den Formen der Bekränzung mehrere Kapitel seiner »Naturgeschichte«, Athenäus bezeichnet den Kranz als eine notwendige Vervollständigung der Kleidung und des Menschen überhaupt. Den Griechen begleitete der Kranz durch sein ganzes Leben, verschönte seine Religion und seinen Sport, war ihm in Freud und Leid, auf allen Höhenpunkten des Daseins Sinnbild der geschlossenen Harmonie, der blühenden Fülle, der zarten Ruhe, in unzähligen Abwandlungen aufs Feinste abgestimmt für die besondere Gelegenheit. Die einfachste Form bestand in zwei zusammengebundenen Zweigen, die sich mit den schräg abgeschnittenen Stielen kreuzen, gegen einander gebogen sind und mit den obersten Blattspitzen zusammentreten. Diese einfach-strenge Form war die feierlichste, der ernste Lorbeerschmuck Apolls, das im Tempel aufgehängte Symbol der Sühne, der Siegespreis der edelsten Wettkämpfe, das Wahrzeichen des Ruhmes. Der »Reihungskranz« zeigt Blätter auf einen Halm oder Faden gereiht oder Blumen wie Perlen aufgefädelt. Künstlicher und künstlerischer ist der Kranz aus Flechtwerk oder gedrehten Wülsten, wie etwa jene dreifache Windungen aus kreisförmig sich verschlingenden Efeu und Narzissen, die der Ceres geweiht wurden. Hier hat jede Besonderheit der Anordnung und Auswahl, wie die Anbringung der Schleifen und Bänder, ihre symbolische Bedeutung und ebenso bei der vollen Blätter- und Fruchtschnur, die bei festlichen Anlässen Altäre, Hermen, Pforten zierte und in der Kunst so vielfältig wiederkehrt. Das Formgefühl, das sich in diesen antiken Kränzen offenbarte, entsprach zweifellos der rhythmischen Anmut und architektonischen Gliederung der ganzen griechischen Kunst. Nicht bunte Fülle und malerische Wirkung wurde in der Gruppierung der Blumen erstrebt, sondern strenge Stilisierung, prägnanter Ausdruck, wie ja in diesen Kränzen überhaupt alle Register menschlichen Gefühls von tragischem Pathos bis zum ekstatischen Taumel angeschlagen wurden. Die naturalistische Fülle des modernen Kranzes kam nur bei bacchischen Aufzügen, bei Ernte- und Fruchtbarkeitsfesten zum Ausdruck.

Die älteste Verwendung, in der uns der Kranz begegnet, ist die religiöse, sie findet sich bereits in Ägypten, wo man auch schon den Toten Kränze mitgab. Girlanden von Blumen und Blättern haben sich auf Kopf und Brust verschiedener Königsmumien der XX. und XXI. Dynastie gefunden. Homer kennt den Kranz noch nicht, aber am Ende des sechsten Jahrhunderts heißt es in einem Gedicht der Sappho: »Die Götter wenden sich von denen ab, die vor ihnen ohne Kränze erscheinen«. Die Kränze, die man den Göttern darbot und mit denen man ihre Statuen schmückte, waren sehr mannigfaltig. Jupiter gebührte der Eichen-, Apollo der Lorbeerkranz, aus Weinlaub wand man die Gabe für Bacchus, die Myrtenkrone zierte Venus, Minerva der ernste Reif aus Ölzweigen, Juno schmückte sich mit den glühenden Früchten des Granatbaumes. Von den Dionysien singt Pindar: »Jetzt ist die Zeit, da man duftende Veilchenkränze auf die neu verjüngte Erde wirft, Rosen ins Haar flicht und die Klänge der Lieder freudvoll zur Laute ertönen läßt«. Die Chariten, die Horen, die Nymphen umkränzen ihre Gewänder mit Krokos und Hyazinthen, Veilchen und Rosen, Narzissen und Lilien. Auch Hymen, der Hochzeitsgott, windet sich Blumen ins Haar, »wenn er das blühende Mädchen im Sturm dem Manne zuführt«. Die Opferkränze werden dann später, um ihnen Dauer zu verleihen, aus künstlichem Laub, aus kostbarem Material gemacht. Die Tempelinventare erwähnen Hunderte goldner Kränze. Ebenso werden die Kränze, die die Sieger bei den Wettkämpfen erhielten, in späterer Zeit aus Gold, Silber und Erz gearbeitet. Auf den Kunstdenkmälern erscheinen solche Kränze, sie schweben in den Händen der Siegesgöttinnen. Der Kranz wird ein Ehrenzeichen, das den hohen griechischen Würdenträgern, den Stephanophoren, zukommt. Bei den Römern vertritt er die Stelle der modernen Orden. Der siegreiche Triumphator ist mit dem Lorbeerkranz geschmückt, die Bürgerkrone aus Eichenlaub wird dem zu teil, der einen andern Bürger aus Feindeshänden rettete, die Mauerkrone dem, der zuerst die Zinnen einer feindlichen Stadt ersteigt. Der Kranz ist der vornehmste Festschmuck für den Bräutigam, beim Gastmahl erhöht er, um die Stirn oder um den Hals geschlungen, die fröhliche Stimmung. Als Ausdruck überschwänglicher Neigung und Huldigung drückt man den eignen Kranz dem Freunde aufs Haupt, wie Alkibiades seinen reichbebänderten Festkranz aus Efeu und Veilchen dem Agathon in Platos »Gastmahl«. Kränze aus Efeu schützen gegen Trunkenheit, solche aus Krokus spenden einen gesunden Schlaf. Ein Kranz aus Zweigen an der Tür eines Hauses kündet die Geburt eines Sohnes an.

So zieht sich das Motiv des Kranzes wie eine unendliche Melodie durch das ganze antike Leben, und es klingt auch fort in der christlichen Kultur und Kunst. Auf frühchristlichen Mosaiken und Gläsern sieht man eine Hand, das Sinnbild Gottes, einen Kranz über dem Haupt eines Märtyrers oder Heiligen halten. Der Blumenkranz, der in der Antike Helden und Sieger krönte, wird nunmehr zum Zeichen des Märtyrers, die St. Cyprianus geradezu die Bekränzten nennt, weil sie die »Krone des Lebens« erlangt haben. Solche Märtyrerkränze, in edler Goldschmiedearbeit ausgeführt, werden seit spätestens dem vierten christlichen Jahrhundert in den Kirchen aufgehängt, ebenso beginnt man jetzt Altäre und Heiligenbilder mit Blumen zu schmücken. Auf diese Weise lebt die naive Naturfreude, wenn auch in abgeschwächter Form, im Mittelalter weiter, und sie verbindet sich in Deutschland mit altgermanischen Kranzsitten. Der Kranz ist bei den alten Deutschen das Zeichen des Freien, des adligen Mannes. In den Bildern des Sachsenspiegels zum Beispiel haben alle Fürsten und Edlen einen Kranz um das Haar, und die deutsche Königskrone, deren Zacken eine ausgesprochene Blätterform haben, scheint sich aus dem Kranz entwickelt zu haben. Dem Sieger wird ein Kranz aufgesetzt, sowohl auf dem Schlachtfeld als auch beim Turnier, bei Schützenfesten und in der Schule der Meistersinger. Männer und Frauen tragen im Mittelalter Kränze als Schmuck bei Festen und Aufzügen, nicht nur solche aus Blumen, sondern auch aus Gold und Silber, und in manchen Kleiderordnungen wird das Tragen kostbarer Kränze Bürgern und Bürgerinnen ausdrücklich verboten. Der Frauenkranz, den die Dame in der Hochblüte des Rittertums um die Haube oder auf dem Haar trug, der Schapel, ist ein aus Blumen gewundner oder aus Gold und Edelstein gefertigter Reif, den sie als Zeichen ihrer Gunst verschenkte. Daher kommt die Sitte des »Kranzsingens«, bei der der Liebende in zärtlichem Liede die Schöne um ihr Kränzlein anfleht.

Symbolische Anspielungen treten hierzu. Der Rosenkranz kündet dem Jüngling Erhörung, der Nesselkranz ist das Zeichen verschmähter Liebe. Der Strohkranz wird zum allgemeinen Sinnbild der Schande, mit ihm versehen werden Missetäter an den Pranger gestellt.

In der Kunst der Gotik spielt das Kranzmotiv keine Rolle, erst mit der Entdeckung der Natur in der Frührenaissance wird der Kranz zu einem ästhetischen Hauptmotiv, und in seiner Verwendung sammelt sich all das Blühende, Frühlingshafte, Duftig-Heitre dieser Epoche. Dantes Beatrice steht gleichsam am Eingang der Wiederbelebung antiker Kranzschönheit, wie sie im »Purgatorio« geschildert ist:

»Bekränzt mit Öllaub auf dem weißen Schleier / Erschien ein Weib mir unter grünem Mantel, / Gekleidet in lebend'ger Flammen Farbe.«

Nun schmücken die Mitglieder der platonischen Akademie am Hofe Lorenzos des Prächtigen die Locken auch wieder beim festlichen Mahl mit Kränzen, und überall, wo Freudiges ausgedrückt werden soll, erscheinen als in seinen von Rosenglanz und Kerzenschimmer durchspielten kirchlichen Werken in seinen antikisierenden Visionen. Die Märchengestalt der Primavera ist die schönste Illustration für die Verwendung des Kranzes in der Frührenaissance. Ein üppiger Zweig wilder Rosen ist ihr Gürtel, der das mit Florens Kinder verschwenderisch übersäte Gewand zusammenhält, ein dichter Kranz frischer Wiesenblumen umschließt den Hals, ein blühendes Diadem weißer Primeln und blauer Cyanen ist in die blonden Haare geflochten. Auch die Pallas mit dem Kentauren im Palazzo Pitti trägt einen blätterreichen Olivenkranz im Haar und hat um Brust und Arme Olivenzweige geschlungen. Noch reicher ist das Kranzmotiv in der Terrakottabildnerei ausgebildet, auf den Reliefs der della Robbia erscheint der Majolika-Kranz als die passendste Umrahmung dieser frischen bunten Herrlichkeiten. Der alte Lucca flicht seine Kränze noch sparsam und in strenger Gliederung, verwendet wenig Früchte, während der Sohn Andrea schon volle Fruchtkränze mit Äpfeln, Birnen, Weintrauben und Ähren anbringt



Glasiertes Tonbildwerk von Andrea della Robbia, ein Beispiel des voll entwickelten Trachtenkranzes der Renaissance, in dem dichtes Blattwerk mit Blumen und Früchten zu einer vollen und beherrschten Einheit gewunden ist.



Blumengewinde und Blättergehänge, Kränze sind über die ganze Kunst des Quattrocento gebreitet von den Bronzepforten des Ghiberti am Florentiner Baptisterium, in denen zum ersten Male die «Quadratur» des sonst runden Kranzes gelöst wird, bis zu den Medaillons der Deckengewölbe. Wie um die Türgewände das anmutigste Spiel von Blüten und Blättern geschlungen ist, so bringt Mantegna an der Decke der Camera degli Sposi im Castello di Corte zu Mantua zum ersten Male einen mächtig-üppigen, durch knappe Kreuzbänder gegliederten Blätterkranz, der die Raumbeschränkung nach oben perspektivisch aufhebt und gleichsam als ein blühendes »Lichtauge« den Ausblick ins gemalte Himmelsblau gewährt. Auch die Medaillons mit den Kaiserbildnissen sind von vollen Fruchtkränzen umrahmt, ihr Bandwerk flattert und rollt nach den Ecken, und von unten heben Putten Kränze bis zur Mittelhöhe der Felder empor. Der Kranz ist hier als belebendes und befreiendes Ornament in die Malerei eingeführt, und er entfaltet nun auf unzähligen Bildern seine bunte schmückende Pracht. Um die Madonna schlingen die Engel reiche Girlanden, hauptsächlich aus Lilien und Rosen, die der Jungfrau und Himmelskönigin geweiht sind, in den Werken der Italiener ebenso wie im Rosenkranzfest Dürers. Der Meister der Kranzmalerei ist Botticelli, noch mehr und der Enkel Giovanni mächtige Festons von strahlender Fülle windet. Josef Bayer, der sich um das Studium dieser Majolikaflora bemüht hat, führt die folgenden Blumen als Hauptelemente der Robbia-Kränze und damit des Frührenaissance Kranzes überhaupt an: Besonders treten Lilie und Rose hervor, dann die Mohnblüte, Granatblüte, Primel, Hibiscus. Blätter der Fächerpalme und Piniennadeln sind beliebt, sonst werden für das Grün Weinlaub, Erdbeeren- und Feigenblätter verwendet, unter den Früchten neben Weintraube und Granatapfel, Zitrone und Mohn auch Quitte, Mispel, Gurke, Pinienzapfen.

Die Hochrenaissance läßt mit dem Abklingen realistischer Naturdarstellung auch die Bekränzung in den künstlerischen Motiven wie in der Ornamentik zurücktreten. Die naive Festesfreude im kirchlichen und gesellschaftlichen Leben, die den Blumenschmuck in allen möglichen Formen liebte, weicht einem heroischen und strengen Ernst. Als aber dann im Barock der Aufputz der Altäre, die Umkränzung der Kirchenpforten und Bilder von neuem erscheint, da ist es ein viel bewußterer Geist, der sich nun in großartigen Festarrangements, in der Verwendung schwerer Blumenmassen und riesiger Girlanden entfaltet. Immer mehr weicht der Kranz aus dem täglichen Sein, er wird nun auf jene seltenen Augenblicke beschränkt, in



Kranzmotive von Lorenzo Ghibertis berühmter Paradiesestür des Baptisteriums von Florenz. Die rhythmische Zartheit des Frührenaissancekranzes tritt in diesen gut beobachteten Naturformen schon reizvoll hervor.

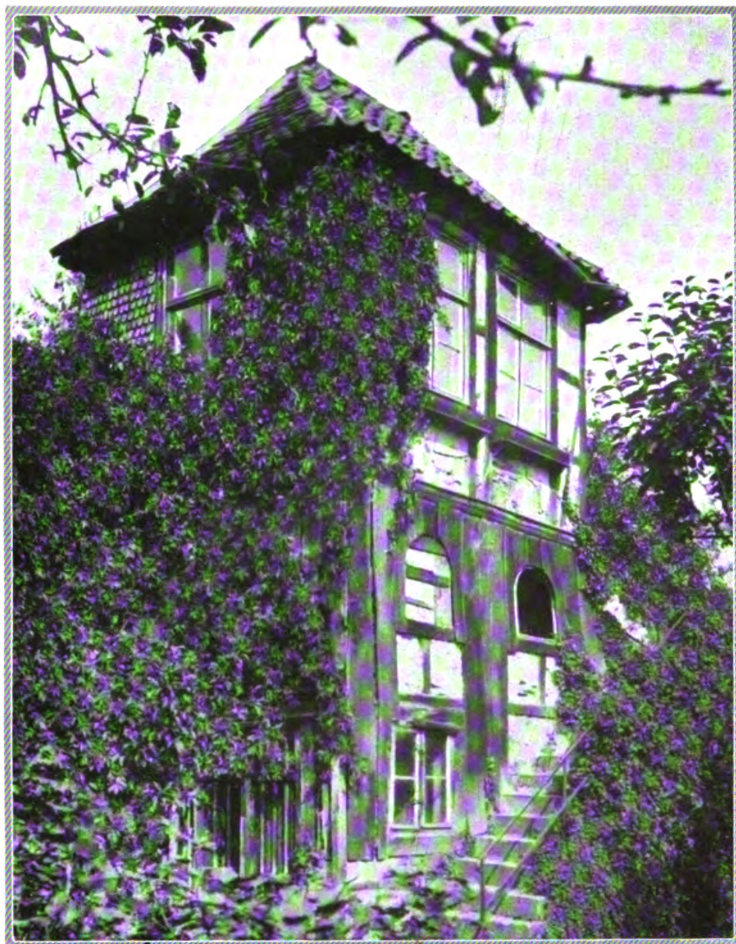
Rubens' Madonna im Blumenkranz in der Münchener Alten Pinakothek, ein Beiſpiel des ſchweren barocken Kranzes, um deſſen üppig bunte Fülle noch ein lebendiger Reigen von Kinderkörpern geſchlungen iſt. Der Blumenkranz ſelbſt iſt von Jan Breughel gemalt.



denen er noch heute üblich iſt: auf den Myrtenſchmuck der Braut in der kurzen Hochzeitsſtunde, auf den letzten Gruß, dem Toten ans Grab gelegt. Nur Kinder kehren noch in heiterm Kränzewinden zu den paradieſiſchen Freuden früherer Zeiten zurück; nur in ſeltenen Augenblicken des Überſchwanges tragen Erwachſene Kränze im Haar. Deſto reicher aber lebt der Kranz in der Kunſt fort als eine von der Phantaſie des Künſtlers geſchaffene Zierde, und grade im Barock wird ſeine Darſtellung zum erſten Male Selbſtzweck, iſt nicht mehr heitere Begleitung, ſondern Hauptmelodie, die alles andre übertönt. In der Blumenmalerei der Vlamen und Holländer zeigt der Kranz eine bis dahin unbekannte Pracht der Farben, Fülle der Blumen, Üppigkeit des Arrangements. Er hat nun nichts mehr von der ſchlanken Rhythmiſierung der Antike, von der zarten Formung der Renaiſſance, ſonder iſt eine rauſchende Maſſe quellender ſchwellender Vegetation, ein Hymnus auf die Fruchtbarkeit und Fülle der Natur. Solch ein Früchtekranz des Rubens iſt eine wuchtige Laſt, an der eine Schar nackter Knaben ſchleppt, die nicht minder dick und wulſtig ſind als die Zweige und Trauben. Der Kranz verliert die Beziehung zum Menſchen, die ihm bisher Seele und Anmut verlieh; er wird Teil eines Stillebens, auf dem höchſtens noch ein paar Inſekten und Schmetterlinge herumkriechen. Als Umrahmung ſcheint er das Bild zu überwuchern oder ſteht jedenfalls als ſelbſtändiges Element neben dem eigentlichen Bildinhalt. Das Rokoko iſt dann wieder zu zarten Blumengirlanden, zu feinen Gewinden zurückgekehrt, die ſich wie in einem wippenden Tanz über Wände und Decken ſchwingen, in einzelnen Zweigen und verſtreuten Knoſpen leiſe ausklingen. Schäfertum und Anakreontik ſuchen antike Feſtbräuche zu beleben, und der Iris im Reifrock auf Watteaus »Tanz« liegt das ſchief aufgeſetzte Kränzlein niedlich auf den zierlich gedrehten Locken. Aber der Blumenreif iſt hier ebenſo abſichtlich kokette Zutat wie die Eichengewinde, die die Sänger des Hains bei ihren Sympoſien tragen, oder die Roſengirlanden, mit denen Gleim und ſeine Freunde horaziſche Geſelligkeit herbeizaubern wollen. Viel echter wirken die Kränze in den ſentimentalen Stimmungen der Werther-Zeit, die ſie als Sinnbilder der Melancholie an frühen Gräbern niederlegt und neben verſtummten Harfen aufhängt. Den antiken Kranz, den die Menſchen des 18. Jahrhunderts in ihren Lebensformen nicht mehr heimiſch machen konnten, bringt der Empireſtil als Hauptornament an Häuſern und Büſten, an Urnen und Möbeln an, und ſo wirkt dieſe Kranzesherrlichkeit, die vergangene Zeiten zu einem Grundton ihres Daſeins machten, heute nur noch im Spiegelbild der Kunſt, auf Gräbern oder in Nachbildungen fort.



Kopf der Flora aus der Primavera genannten Allegorie des Frühlings von Sandro Botticelli in den Uffizien zu Florenz, zeigt den reichen Kranzſchmuck, den die Frührenaiſſance zu verwenden liebte.





K. F. WIEPKING=JÜRGENSMANN / DAS GARTENHAUS UM 1800

In Osnabrück

Es sind viele Meilen von Coburg bis Osnabrück und anders in Volk und Land. Frisia non cantat. Wir sind hier im Lande urstämmiger scharfgeistiger Niedersachsen. Die heimische Bauweise ist Architektur gewordene Mathematik, Erfahrung und Achtung des Ererbten. Wundervoll klar offenbart sich uns ihre Schönheit noch heute an den prächtigen alten Bauernhäusern der Umgebung und den stadtbürgerlichen Fachwerkhäusern. Dem Geiste um 1800 gelang es aber auch in Osnabrück selbst Bauwerke zu schaffen, die sich harmonisch dem kulturellen Gesamtbilde jener Zeit einfügen.

Nach schweren Schicksalsschlägen, großen Bränden, dem dreißigjährigen und siebenjährigen Kriege, kamen für die alte Bischofsstadt vierzig Jahre des Friedens. Amerika wurde nach seiner Befreiung ein Hauptabnehmer des vielgerühmten Osnabrücker Leinens und besonders große Verdienste und einen allgemeinen Wohlstand brachte der aufblühenden Stadt auch der schwungreiche Tabak- und Kolonialhandel.

Der häufige Umgang mit durchziehenden französischen und Brabanter Emigranten verfeinerte die Geschmacksbildung und als Jean Jacques Rousseau »Zurück zur Natur« in alle Winde rief, da fühlten sich auch die Osnabrücker in ihren Wohnungen allzusehr beengt. Auch in die alten Bürgergärten vor den Toren zog der Geist der Zeit. Eine Garten-Kultur, ein Gartenleben wurde erstrebt und erreicht. Um 1790 mögen in der Stadt achttausend Einwohner in fünfzehnhundert Häusern gewohnt haben. Ein knappes halbes Hundert Gartenhäuser aus der Zeit läßt sich noch heute zwischen Hecke und altem Obstbaum finden; Hunderte mögen der raschen Stadterweiterung des Maschinenzeitalters und verständnisloser, mangelnder Unterhaltung zum Opfer gefallen sein. Um 1800 war es, wie wir darnach annehmen müssen, das Bestreben einer jeden Osnabrücker Familie von Ansehen, sich in ihrem alten Garten oder in den neuerstandenen Gartenkolonien an und auf den sanften Höhen von Osnabrück (Gertrudenberg 1772, Klushügel) ein Gartenhaus zu errichten, das den wohnlichen und gesellschaftlichen Mittelpunkt des Gartens bilden sollte.



Rührend ist es, durch Studium der Baurisse zu ersehen, welch eine Fülle geistiger Vorarbeit geleistet wurde, ehe der Hausherr dem Handwerker den Bau übertrug. Ich fand viele Ideal-Lösungen. Mit ganz wenigen Ausnahmen sind es auch hier zweistöckige Häuser: im Untergeschoß Küche, Gerätekammer oder Apfelkeller, im Obergeschoß der in seinen Ausmessungen durchaus genügende Gesellschaftsraum.

Herbstfarben



Ahorn in den Alpen. September, Oktober und die erste Novemberzeit entfalten in den Alpen die königlichste Schönheit des Herbstes, einen goldenen Schmelz, ein blaues Glühen und ein rotes Lodern neben silbernen Felswänden und blendenden Neuschneefirnen, daß Herbst fast aufhört, Herbst zu sein und an eine überweltliche Heiterkeit rührt. Die Sonne brennt warm bis in den Spätherbst und auf Schritt und Tritt folgt dem Wanderer ein reizender, überraschender Blumenflor, dessen Krone Herbstzeitlosenschmuck bildet.



Vitis Coignetiae. In den stärksten malerischen Reizen des herbstlichen Gartens und Parkes gehört das Hineinranken herbstbuntfärbender Rankgewächse in herbstrote Gehölze, so zum Beispiel der Vitis Coignetiae in einen alten Strauch der rotfärbenden Cornus florida. Bild Mütze.



Parrotia persica ist ein halb strauchartiges, halb baumartiges Gehölz von malerischem Zweigbau und früh im Herbst einsetzender sicherer und lange dauernder Herbstfärbung, deren Schönheit sie zu einem unverlierbaren Schatz in jedem Herbstgarten macht. Sie gehört zu den Kleingehölzen des Herbstes, die man in engster Verbindung mit dem Staudenflor des Herbstes bringen kann, um beiden erst zur feinsten Wirkung zu verhelfen. Bild C. S.

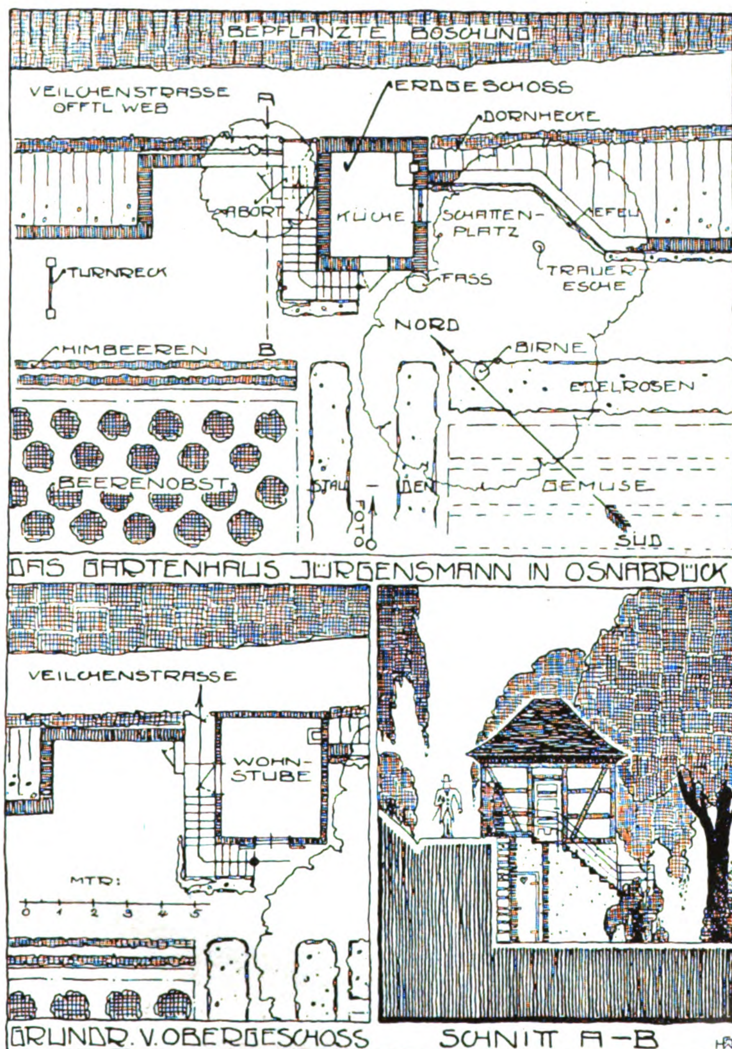


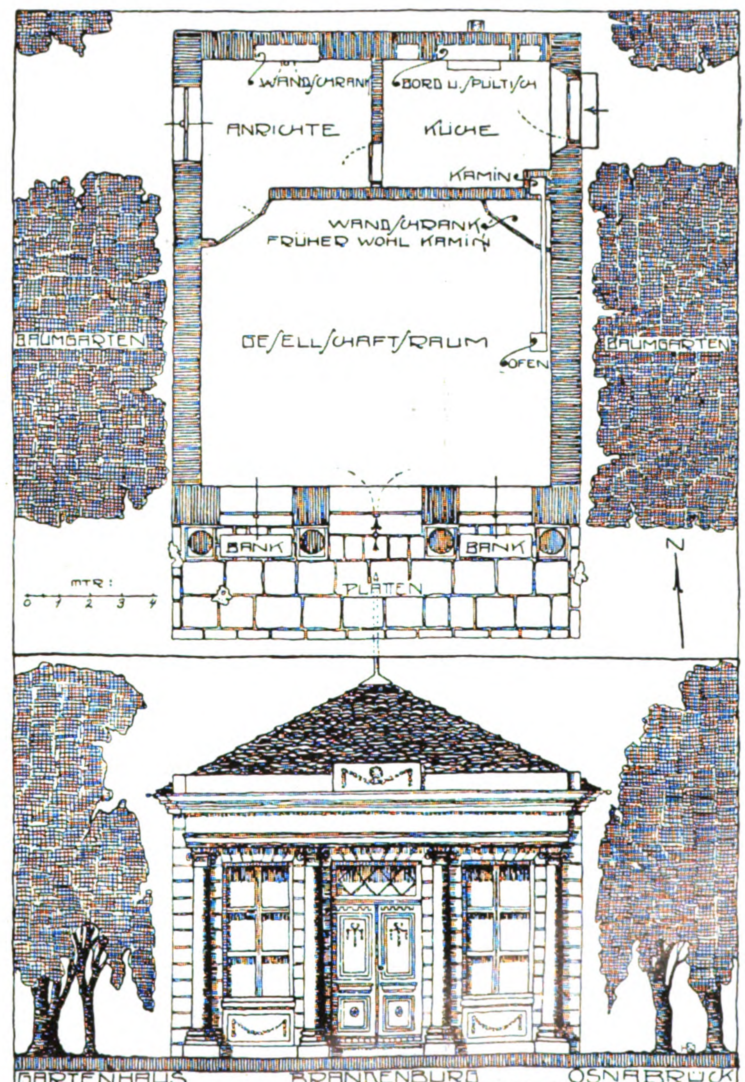


Wohl das älteſte der im Bilde gezeigten Gartenhäuſer iſt das des Herrn Dr. Oldermann am Weſterberg. Aus einem alten Wachttürmchen auf der alten Stadtmauer entſtanden, iſt es gar dreiſtöckig und bietet ſo einen ſeltenen Anblick. Unten die Küche, im Zwiſchengeſchoß ein Holzboden ⟨Erbſenſtiefel, Brennholz⟩ und oben der Geſellſchaftsraum, ein luftiger, luſtiger Ausblick auf die Stadt. Das zweite Häuschen Herrn Dr. Oldermanns war einſt der Mittelpunkt eines beſonderen Gartens und bietet gerade durch ſeine einfache Schlichtheit und die alte Berankung ein trauliches Bild jener verſonnenen Schwärmerzeit, die noch nichts wußte vom Geſchwindtritt unſerer Tage. Geſelligkeit herrſchte im oberen Raum, während das halb in der Erde liegende Untergeſchoß die Geräte und Gartenfrüchte barg.

Auch das Gartenhaus Richter am Weſterberg iſt zweiſtöckig und am Ende einer langen Hecke, heute eine gute ſtädtebauliche Löſung, ehedem eine praktiſche Folgerichtigkeit. Erbaut wurde es im Jahre 1803.

Das Gartenhaus Jürgensmann iſt das Herz eines alten Luſtgärtleins am





Gertrudenberg. Ein öffentlicher Weg verbindet die Gärten untereinander und mit der Stadt. Auf Straßenhöhe liegt der Wohnraum mit seiner schönen Aussicht auf Bäume und Blumen und Berge. Eine Außentreppe führt zum Garten, überdacht von einem krummen alten Holunder, dessen Farbenkleckse im Frühjahr all sein Grün verdecken. Unten ist die Küche und unter der Außentreppe der Abort. Die Böschung von der Straße zum Garten ist zu beiden Seiten des Gartenhauses in einer Breite von vier Metern durch eine Mauer abgefangen und der gewonnene Raum dient auf der treppenlosen Seite als Schattenplatz unter einer alten Traueresche und auf der anderen Seite als Arbeitsplatz. Seitwärts vom Haus ist eine hohe alte Birne, mit der Architektur des kleinen, aber praktischen Hauses zu einem prächtigen Bild zusammengewachsen.
Das reichste der Osnabrücker Gartenhäuser ist das der Familie Brandenburg, das noch im Aufbau die Zeit des Louis XVI. verrät. Erbaut im Jahre 1801 ist es der Ausgangspunkt eines Gartens, der mit Recht als ein bürgerliches Klein-Sanssouci anzusprechen ist, und der vielleicht später einmal in seinem Grundriß an dieser Stelle zugänglich gemacht werden kann. Das Haus ist einstöckig und hat nach der Sonne und dem Garten den großen Gesellschaftsraum, nach Norden zwei Wirtschaftsräume. Noch lange nach seiner Erbauung spielte das Gartenhaus eine wichtige Rolle in der Familie Brandenburg, und eins ihrer Mitglieder, ein bekannter Zentrumsabgeordneter, wohnte hier die ersten Tage nach hitzigen Reichstagsdebatten und erfrischte immer wieder Geist und Nerven am Licht und an den Blumen und Früchten.
Uns aber fehlt heute ein neuer Jean Jacques Rousseau, der mit neuer Kraft und neuem Geiste die ewig neue Wahrheit vom Glück in der Natur allen denen entgegenruft, die zusammenbrechen unter der nervösen Hast unserer Tage — und dann wollen wir die alten Formen der Gartenhäuser nicht neu beleben, sondern wir wollen mit neuem Geist, mit Herz und Gefühl verfeinern, erfüllen, vollenden.

CARL SCHÖFFER / IN SÜDAMERIKANISCHEN TROPENGÄRTEN

ICH sehe noch schwermütig zu ihnen hinauf in meinen nächtlichen Träumen, zu den schlankstämmigen stolzen unberührten Palmen mit ihrem schöngeschwungenen buschigen Haupt und den langen hängenden Fiedern, die immer in Bewegung sind; mag es auch unten noch so ruhig und schwül sein, ihr Haupt tauchen die Königspalmen immer in die bewegte Luft der Brisen. Sie beherrschen die Gärten; ob sie in ihnen als Eckpfeiler an ihren Rändern oder in der Nachbarschaft an den Straßen oder in trockenen Höfen stehen, ihre Umrißlinie gehört zu jedem Abschluß eines richtigen Tropengartens im nördlichen Südamerika. Dem einen klingt ihr Name dichterisch, dem anderen heute altväterisch. Sie haben aber ihren Namen doch von einem wirklichen König. Als man sie am Anfange des vorigen Jahrhunderts von Westindien nach Brasilien brachte, hatte sich gerade der portugiesische König von seinem unruhigen Lande in seine herrliche Kolonie geflüchtet und damalige Naturforscher benannten die stolzeste der Palmen nach ihm.
Wir wollen hier nicht von den wenigen tropischen Großstädten in jenen Gegenden sprechen, die so naturfern wie unsere Städte sind und in denen die Gärten nicht den Raum haben, der ihnen bei der Weitläufigkeit der Bauweise jener Städte gebührt. Man hat das römisch-arabisch-spanische Haus auch nach den Kolonien verpflanzt mit seinen Höfen, den Patios des spanischen Sprachgebiets. Der Patio wird umschlossen von den Zimmern des Hauses, auf ihn münden sie und von ihm empfangen sie Luft und Licht, mit Ausnahme der großen Vorderzimmer mit Fensteröffnungen nach der Straße. In diesen Patios hat man nun den Gartenersatz, er ist das, was unseren städtischen Hausfrauen die Veranda, der Balkon, die Blumenkästen und -Tische sind.
Man pflanzt hier auch Palmen kleineren Wuchses, einige Sträucher, Bananen und Granatbäume, wenn man ein richtiges Beet einrichtet, meist steht aber alles in Kübeln, mit einem erfrischendem Springbrunnen in der Mitte.
Mit den wohlhabendsten Großstadtbewohnern oder lieber mit den fremden, darunter sehr vielen deutschen Kaufleuten der kleineren Städte machen wir einen Ausflug nach ihren Landhäusern, die erquickend außer dem Bereich der heißen Städte in frischen Tälern der weiteren Umgegend liegen. Ich sage: der fremden Kaufleute. Gartenkunst ist wie jede Kunst ein Enderzeugnis einer langen Kultur-Entwicklung und die Eingeborenen, auch die gebildeteren und wohlhabenden Kreise, sind noch nicht ganz so weit wie die Kinder Europas, wirkliche Gartenschönheit zu schätzen. Hier sind wir wieder bei den Gärten angelangt, die im Bereich der herrlichen Palmen und Urwaldriesen liegen. Die Häuser sind, meist im einfachen Landhausstil ohne unnötige Schmuckzutaten in die Mitte der Gärten gesetzt. Ist der Urwald nicht fern, lehnt der Garten sich an seine Ausläufer an. Manchmal werden die Palmen noch überragt durch Bäume, die so hoch emporsteigen wie unsere Kirchtürme; schönblühende Waldbäume und Fruchtbäume leiten zu dem Gesträuch über. Wie die Tropen überhaupt so sind auch die Gärten nicht reich an Blumen, eine Blumenzucht wie bei uns ist erst in den Anfängen. Man kann tagelang die Urwälder durchreisen, ohne im Inneren Blumen zu sehen, da das dürftige bis auf den Boden gelangende Licht nicht ausreicht, sie entstehen zu lassen. Dafür hat man die blühenden Bäume, die zu manchen Zeiten jede europäische Blütenkunst in den Schatten stellen. Da sind die Mahagonibäume (Swietenia Mahagoni), die aus San Domingo stammen, mit ihren prachtvollen tiefroten Tulpenblüten mit gelblicher Streifung; die Apamate (Tabebuya spec.) überziehen sich mit einem dichten Flor bläulich rötlicher großer Blüten und die Flor amarilla (Tecoma chrysantha) ist so dicht mit großen gelben Blüten besetzt, daß man diese Bäume kilometerweit an den Berghängen als helle Flecken im Frühjahr erkennen kann. Der Onotobaum (Bixa orellana) ist ganz mit schönen weißen Blüten überladen, der berühmte Baum, der in seinen Samen die rote Farbe birgt, mit der alle Indianer ganz Südamerikas ihren Körper bemalten, der dann von den Kolonisten als Farbträger angebaut wurde, bis die künstliche Farbindustrie ihn bei seite schob. Alle diese Bäumeprangenin alle Blütenfarben, unterstützt von den vielen Schlingpflanzen mit Blütengehängen, die sich der Gartenfreund wie die Bäume aus den nahen Wäldern holte oder die aus anderen Weltteilen schon von den ersten Spaniern eingeführt wurden, hatte doch Columbus auf seiner zweiten Fahrt Samen und Gewächse aller in Europa bekannten südlichen Gewächse an Bord.
Die Mauern, Gitter und Verandaabschlüsse sind mit Passifloren, Aristolochien, Bougainvilleen und anderen Blütenschlingern umsponnen, und eine kleinblühende Königin der Nacht lockt selbst gegen Blumenpracht etwas abgestumpfte Bewohner der ganzen Umgegend zu einem nächtlichen Fest, das







zu Ehren dieser Königin gegeben wird. Diese Kletterkaktee kann dann plötzlich mit hunderten weißen Blüten die Nacht erhellen und entlegene Gartenstellen zum Sammelpunkt festlich geputzter Menschen machen. Den Abschluß der größeren Bäume bilden die Apfelsinen, Zitronen, Pomeranzen und Pompelmuse, die immer Früchte tragen, von den kleinen Limonzillen in Kirschgröße bis zu den Riesenkugeln der Pompelmuse (Citrus decumana), die man zum Ballspielen gebrauchen kann. Schön blühende Kaffeesträucher zur Deckung des eigenen Bedarfs sind in Reihen angepflanzt und dazwischen stehen die immer wirkungsvollen Bananen, die hier windgeschützt ihre Riesenblätter nicht zerschlitzen lassen, und die Königin der Schmuckbananen, die aus Guayana stammende Fächerbanane, die königliche Ravenala, die allein imstande ist, mit ihrem mehrere Meter breiten Riesenfächer einen Garten märchenhaft zu verschönen. Kleinere Palmen wie die schlanken immer in Gruppen stehenden langstacheligen Stämme der Bactris-Arten, junge, noch stammlose Cocospalmen, die wie in einem Blumentopf in ihrer eigenen Keimnuß bis über einen Meter hoch werden, bevor man sie einzugraben braucht, die Riesenstielblätter der Caladium-Arten, niedrige Bambusbüsche, die buntfarbigen schlanken Dracaenen, sie alle dienen auch zum Abschluß des Gartens. Dort, wo es vergönnt war, ein Stückchen Urwald in den Garten zu versetzen, sieht man auch die schönsten Lianen wie die Affentreppen, den Caulotretus (Bauhinia), der in den abenteuerlichsten Formen sich zur Erde windet, und die schönste aller Blattschlinggewächse, das früher bei uns so geschätzte Philodendron (eigentlich Monstera deliciosa) mit den großen durchlöcherten Blättern. In ihrer Heimat umhüllt es 20 bis 30 Meter hohe Stämme von unten bis oben, daß man nur diese herrlichen Blätter sieht und nichts vom umhüllten Stamm oder gar von den eignen Stielen und Luftwurzeln. Die Löcher in den Blättern dienen, wie ich glaube, nur dazu, den kurzstieligen callaähnlichen Blüten Licht zuzuführen, die nur verstohlen zwischen den großen Blättern hervorschauen. Wenn man sich nun noch am Waldrande oder in den Flußtälern einige Arme voll Orchideen sucht und sie an die vordersten Bäume hängt, so braucht man nicht mehr viel, um einen schönen Garten zu besitzen. Da ist die herrlichste der Orchideen, die Cattleya Mossiae, deren Schönheit so vollkommen ist, daß kein Züchter trotz Mischung mit anderen Sorten sie verschönern konnte. Ich sah in der Natur einzelne Pflanzen mit 24 Blüten, die sich wochenlang frisch hielten. Im Vorbeigehen schwirrt einem plötzlich ein großer Schmetterling vor dem Gesicht, es ist aber kein Schmetterling, es ist die schöne Blüte des Oncidium papilio, die an langem wippendem Stiele sich herunterneigt auf den Fußpfad, der zum Landhause führt.

Aber der Gartenfreund wird sagen: Die Hauptsache fehlt doch noch. Der Garten selbst? Ja da ist nun leider nicht so viel Erfreuliches zu berichten. Es gibt Beete und darauf wächst allerlei. Die Beete sind bei Leuten, die etwas darauf wenden, hoch aufgemauert mit Zement, und dazwischen sind die Wege vielleicht auch noch mit Zement belegt. In diesen Aufmauerungen befinden sich die gleichen Pflanzen, die der Stadtbewohner in seinen Patios in Kübeln oder auch nur in Blechdosen hat, in den großen leeren Konservendosen oder den noch größeren viereckigen Blechkannen, in denen die Amerikaner ihr Petroleum schicken, gedeihen die Pflanzen recht gut und man kann Landhausbesitzer finden, die ihre ganze Pflanzenzucht in solchen Blechgefäßen halten. Da werden Rosen gezogen, sie sind nicht ohne Dornen, besonders für den Züchter, denn sie bemühen sich ständig zu entarten, da sie den geliebten Winterschlaf entbehren und immer darauf los wuchern, so daß ein richtiger Rosenfreund sich sehr häufig neue Sorten aus Europa kommen lassen

muß. Da ist die ganze bunte Gesellschaft der Blattpflanzen, die Begonien, Aroideen, Crotons und die Tradescantien, die oft den ganzen Boden der Kakaopflanzungen bedecken wie bei uns das Gras im Walde. Die westindische Sagopalme, Cycas, bildet den besonderen Stolz des Gartenbesitzers, und wenn sich aus dem Innern der dicht zusammenstehenden Blattstiele der Blütenkolben erhebt, ist die Umgegend in einen erregenden Duft gehüllt, der aber kein Wohlgeruch ist. Einen ähnlichen Duft strömt die unscheinbare Blüte des hohen schön gewachsenen Cedrelebaumes, Cedrela odorata, aus, der im Wettbewerb mit den Palmen am Rande der Gärten in die Höhe schießt und schnellwüchsig in 15 Jahren seine volle Höhe erreicht. Weithin kann man es spüren, wenn Sagopalme und Cedrele in Blüte stehen.



Den eigentlichen Gärtnerberuf kennt man nur in den größeren Städten. Hier ist jeder sein eigener Gärtner, und der über alle Gartenkunst erhabene Obergärtner ist die Natur selbst. Blumenzucht ist noch in den Anfängen. Es gibt einige sehr blütenreiche Lilien, und dann kommt man immer wieder auf Sträucher zurück, denn an die Blüten der hohen Bäume reicht keine Gartenschere. Häufig ist die herrliche Gardenie angepflanzt, schon gefüllt, als Zeichen, daß sie eine lange Kulturzeit hinter sich hat. Man nennt sie dort Jasmin de Malabar. Der hochaufstrebende Oleander überzieht sich mit seinen so bekannten rosa und auch rein weißen Blüten, und der Granatäpfelbaum mit den reizenden ziegelroten Blumen, um den wie schwebende und schwirrende Juwelen die Kolibris ihre blitzenden Kreise ziehen. Zum Farbenbild tragen auch die Capsicumsträucher bei (Chilepfeffer), deren Früchte vom hellen Gelb bis zum tiefsten Rot und in allen Größen prangen, die überreich beladenen Mangobäume aus dem Osten mit den gelben, rötlich angehauchten Riesenpflaumen und der Mereybaum, Anacardium occidentale, der seinen Stiel zu einer birnengroßen tiefroten Frucht ausbildet, dem der gekrümmte nußartige Samen wie ein Hütchen aufsitzt

In der reichen Tropennatur muß der Mensch sich nicht sorgend bemühen, der Natur nachzuhelfen, er muß nur eingreifen, um den Wachstumsdrang in für ihn wünschenswertem Maße zu beschränken. Er hat nicht viel Feinde, von diesen sind aber die kleinsten die hartnäckigsten. Es sind die Ameisen, die ihm seinen Besitz strittig machen, darum die unschönen Zementmauern und Wege! Gerade die neuen Pflanzen, die der Gartenfreund sich aus Europa kommen läßt, sind ihren wütendsten Angriffen ausgesetzt, sie haben noch keine Schutzmittel erworben, sich im Kampf mit der Tropennatur zu behaupten, und so kann eine Schar der gefürchteten Blattschneideameisen in einer schönen Nacht dem Gartenfreund seine ganze Rosenkultur entblättern und die Blattstückchen im Triumphe, hoch über sich geschwungen, zum Bau tragen.

Aber solchen Ärger nimmt man doch in den Kauf, wenn man abends vor dem Landhause sitzt und Kolibris und noch größere Nachtfalter um die Wette zum Greifen nahe vor den langkelchigen Blüten schweben und den am Grunde sitzenden Tropfen Honig oder Insekten, die sich darin gefangen haben, erhaschen wollen, wenn dann eine kreolische Schöne zur Gitarre ihre schwermütigen spanischen Lieder singt und der Mond so hell zu uns herunter leuchtet, daß man dabei lesen kann, und wenn das Heer der Nachtinsekten, die Frösche, die Geckons ihr Symphoniekonzert anstimmen, so sind die Gartenerlebnisse von unvergeßlichem Reiz.

M. GEIER / LÖWENMAUL

ALS ich nach beendeter Gehilfenzeit meine erste selbständige Stelle an dem schönen rebenumkränzten Moselstrande erhielt, wo die hohen Berge sich gar sehr an den Fluß herandrängen, sodaß oft die Straße und der Schienenstrang ihre liebe Not hatten, sich Platz zu schaffen an dem stark gewundenen Strom, und ihr Dasein recht oft mit Gewalt, mit Einschnitten ins Gelände erkämpfen mußten, machte ich gute Bekanntschaft mit den Pflanzen, die die Natur auf alten Gemäuern allenthalben ansiedelt. Dort müssen den gegebenen Verhältnissen auch die menschlichen Behausungen Rechnung tragen. Dicht zusammengedrängt ziehen sich die Dörfer und Städtchen lang am Strom dahin, oft in die gleichfalls engen Seitentäler hineingezwängt und eng aneinander gepreßt, terrassenartig die Höhen hinansteigend. Sie sind malerisch schön, diese alten wohlhabenden Moseldörfer, mit den regellos hingeworfenen Häusern aus kleinen dunklen Schiefersteinen, oft ohne jeden Verputz, und vielfach begegnet man hier noch der so schönen Verbindung von Holz und Stein an den Bauten, deretwegen manche Orte geradezu berühmt sind. Nicht allein die anerkannte Güte des Moselweins ist daher die Veranlassung, daß so mancher Wanderlustige diese gesegneten Gegenden zur Ferienzeit durchstreift.

Bleibt in der Regel für die Wohnstätten wenig Raum, so ist dies erst recht der Fall für die Gärten, auf die man aber auch hier nicht verzichten will. Man braucht sie, um das nötige Suppengrün und Gemüse zur Hand zu haben. Man zieht gern nur einiges darin, besonders schöne Tafelbirnen, denn in dem milden Klima, in dem hier im Tal tiefgrundigen fruchtbaren Boden gedeihen auch die besseren Sorten meist ausgezeichnet, und man will sich auch der köstlichen Aprikosen, Pfirsiche, Reineclauden und Mirabellen, die alle gut gedeihen, erfreuen. Und noch mehr, wohl haben diese Früchte zur Reifezeit ein lachend schönes, Auge und Herz erfreuendes Aussehen, wohl sind ihre Träger zur Blütezeit eine erfrischende Augenweide, die sich gar schön von dem meist dunklen Ton der alten Häuser mit ihren Schieferdächern abhebt, aber man denkt doch bei ihrer Anpflanzung in erster Linie an leibliche Genüsse. Man hat indessen noch andere Wünsche und weiß sie selbst auf dem beschränktesten Raum durchzuführen. Nach Blumen sehnen sich auch in diesen frohen und sonnigen Gegenden Herz und Auge. Wo der Wein ist, da muß auch die Rose sein. Nicht nur wegen ihres Weins, sondern auch wegen der Rosen ist die Mosel berühmt, liegt doch an ihr ein schon lange berühmter Rosengarten, in dem man es nicht nur versteht, die schönste der Blumen zu Tausenden zu vermehren, sondern wo auch die Wiegestätte so mancher Neuzüchtung ist, die bald Weltruf genoß. Prachtrosen aller Farben und Rassen kann man in den Nutz- und Ziergärten sehen, die da am Moselstrande dem Gelände abgerungen und mit hingebendem Eifer gepflegt werden.

Es fehlt aber auch nicht an anderen Blumen, denn wo die Rose ist, darf schließlich auch nicht die duftende Nelke und Goldlack fehlen, ebensowenig wie die Narzisse, die Pfingstrose und der Rittersporn. Wie oft ist hier nicht auch dem Fachmann ein Beispiel gegeben, wie die Liebe zur Sache erfinderisch macht, wie sie auf beschränktem Raum Vieles zu bieten weiß, wie oft sieht man da vorbildliche Raumausnutzung, sinnigste Anpassung an gegebene Verhältnisse.

Die Gärten werden im Moselgelände meist durch trockene Stützmauern hoch über dem Strom, der Straße der vorbeiführenden Wege gehalten, und ebensolche Mauern halten nach der Bergseite, die sich unmittelbar anschließenden, die Hänge hinansteigenden Weinberge. Als Halter höher liegender lehmiger Erdmassen entbehren diese Mauern nicht einer gewissen Feuchtigkeit, und hier findet sich dann mit der Zeit auch ein reiches Pflanzenleben an, wie es in zahlreich vorhandenen malerischen Burgruinen der Fall ist, die die Berge der Mosel bekrönen. Darunter befindet sich auch oft das Löwenmaul, Antirrhinum. Nun es ist ja bekannt, daß so manche Pflanze, die wir als einjährig behandeln und als Sommerblumen bezeichnen, in Wirklichkeit mehrjährig, aber nicht genügend winterhart ist. Da sie im ersten Jahr nach ihrer Aussaat ihre volle Schönheit erreicht, behandeln wir sie mit Recht als einjährig. Die in den Mauern ausdauernden Antirrhinum gaben mir zu denken. Schneelos widerstanden sie

Die langatmige Benennung Antirrhinum majus grandiflorum paßt so gar nicht zu diesen lustigen vielfarbigen Löwenmaulgesellen, die unter der Hand von Züchtern wie Haage u. Schmidt jedes Jahr an Farbenreiz und Formenwunderlichkeit gewinnen. Bis der Frost sie bricht, erfreuen sie uns durch ihre Pracht im Garten.



doch so mancher Kälte, oft in sonniger Mauer. Also versuchte ich es mit Spätsommeraussaat. Da nun die jungen Pflanzen, auf Gartenbeeten stehend, naturgemäß nicht die Widerstandskraft haben konnten wie jene sich selbst überlassenen in der Gartenmauer mit ihren abgehärteten holzigen Trieben, erhielten sie eine leichte luftige Decke und kamen gut durch. Daß von vielen anderen Sommerblumen, die sich im Spätjahr von selbst aussäen, oder die man stehen läßt, oft dasselbe gilt, ist bekannt. Im nächsten Frühling wurde ein Teil auf sonnige Beete zum Schnitt ausgepflanzt, die anderen kamen in den Park, und ich hatte frühzeitig diese so schönen Schnitt- und Schmuckblumen in Blüte. Wohl lag der Gedanke nahe, einen Teil zur frühen Blüte mit Fenstern zu überdecken, doch für diese hatte ich andere Verwertung, und an Schnittblumen mangelte es mir selbst im zeitigen Frühjahr nicht, dank reichlich ausgepflanzter frühblühender Stauden und Blumenzwiebeln. Der Versuche halber hatte ich aber einige im Herbst in Töpfe gepflanzt und im Kalthaus hell aufgestellt, wo sie so gegen Ende April mit dem Blühen einsetzten. Weitere und größere Versuche konnte ich nicht anstellen, denn es fehlte an Raum, aber soviel wurde mir dann schon klar, daß sie als Schnittblumen zur kalten Treiberei Bedeutung erlangen können und als rationelle Kultur nur das Auspflanzen in Frage kommt. Wohl fehlt ihnen, wenn man Vergleiche anstellen will, der feine Duft und die Volkstümlichkeit, die die wohlriechenden Wicken sich allmählich zu erringen wußten, aber an Farbenpracht stehen sie diesen nicht nach. Es fehlen ihnen zwar einige der den Wicken eigenen Tönungen, besonders blau, dafür besitzen jedoch die Antirrhinum wieder andere, die die Züchter bis heute den Lathyrus noch nicht beibringen konnten, Und dann, das Löwenmaul ist ergiebig und andauernd im Schnitt, zudem haltbar.



Ein paar gut entwickelte Blütenstiele machen schon Eindruck, und dann erst die durchschlagenden leuchtenden oder auch zarten Farben. Die Züchter haben hier wirklich fleißig und mit gutem Erfolg Hand angelegt und bringen jedes Jahr etwas Neues. Auch in der Schmuckgärtnerei kann man, ohne als Prophet gelten zu wollen, dem Löwenmaul eine größere Beachtung voraussagen, dank der hohen Stufen der Vollendung in der Heranzüchtung von Form und Farbe und wegen der Not der Zeit, die uns zwingt, zum Einfachen und Billigen zu greifen, das hier, und glücklicherweise auch in manchen andern Fällen, nicht weniger schön und weniger dankbar und andauernd bedeutet. Wer nach billigeren Gruppenpflanzen Ausschau hält, findet solche unter den Sommerblumen, von denen das Löwenmaul auch für diese Zwecke mit an erster Stelle steht. Der Reichtum dieser Blumen ist so groß an Farben, daß jeder das ihm besonders zusagende wählen kann. So mannigfaltig ist der Wuchs, daß damit vielseitige Verwendungsmöglichkeiten gegeben sind für jeden, der nicht einseitig in Beurteilung und Bewertung der Pflanzenschönheit, nicht erstarrt im Altgewohnten ist, sondern sich Regsamkeit und Entschlußfreudigkeit bewahrt hat.



Wenn in die Abendsonne sich schwere Schatten zwischen die Felsen legen, dann treten diese umso plastischer hervor und verleihen der Anlage eine erhöhte Lebendigkeit. Von der Westseite gesehen ist durch die vorgelagerte Wasserfläche das Alpinum am eindrucksvollsten. Jetzt stehen seine Linien noch gegen den freien Himmel, später wird das heranwachsende Arboretum eine malerische reizvolle Silhouette ergeben.

CAMILLO SCHNEIDER / STUDIENFAHRTEN

Der botanische Garten zu Nymphenburg

NYMPHENBURG! Bei Nennung dieses Namens denken wir unwillkürlich an das große Schloß mit seinen breiten wohlgegliederten Schmuckparterreanlagen und der an Versailles gemahnenden Fernsicht über den Kanal. Wir denken an weite landschaftliche Parkanlagen, durch die einst streng geformte, heckenumrahmte Rasenflächen in wechselreiche Gehölzgruppen und unregelmäßige Wiesen- und Wasserflächen aufgelöst wurden. Wir fühlen uns zurückversetzt in die stolzsteife Zeit des Sonnenkönigs und die darauffolgende naturfroher Beweglichkeit. Keinesfalls aber denken — oder dachten — wir bisher an die Wissenschaft, an Botanik.

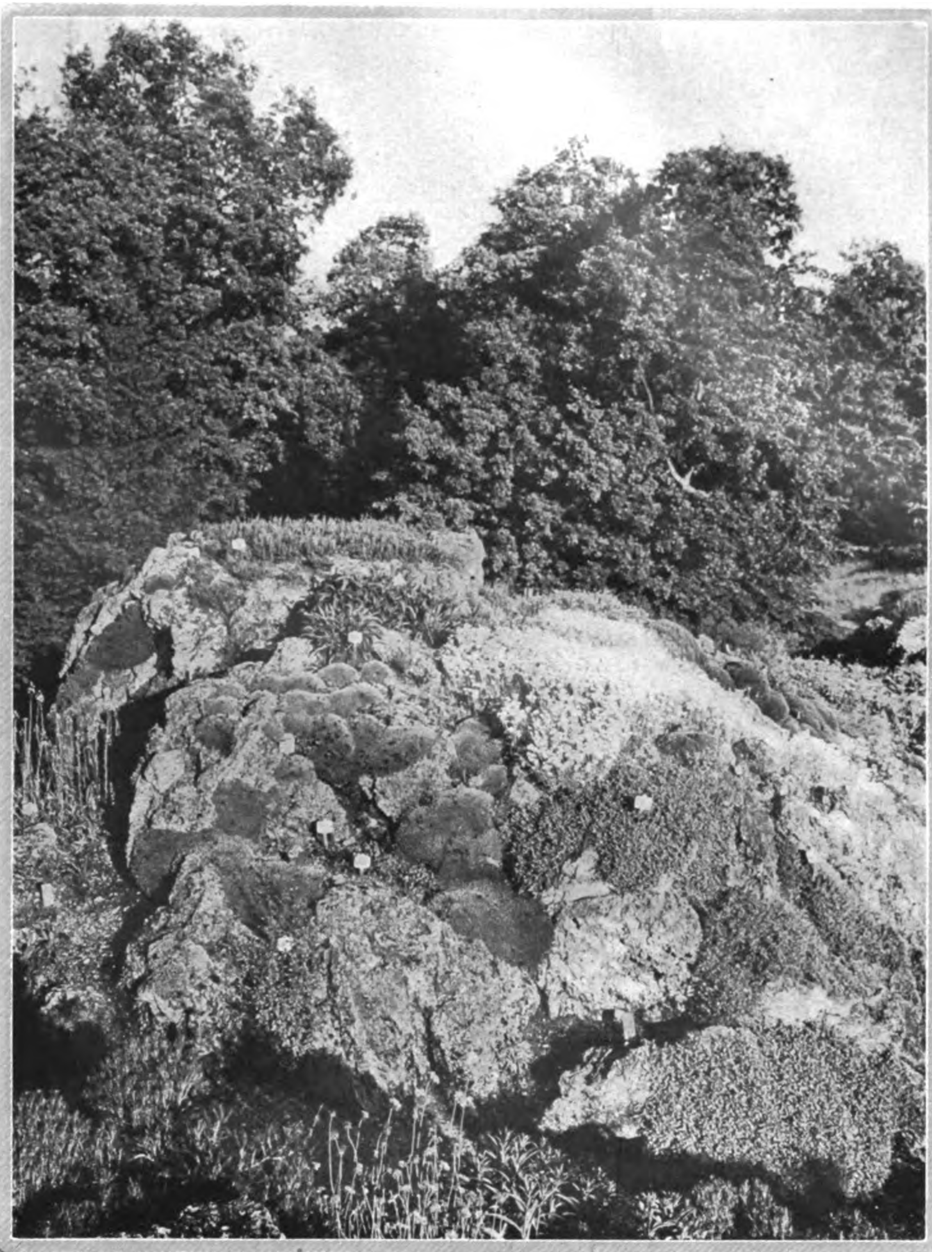
Doch im Jahre 1910 begann nahe dem Nymphenburger Schlosse eine Anlage zu entstehen, die aus einem ganz anderen Geiste herausgeboren ist und Zwecke und Ziele verfolgt, die fürs erste gar keine Beziehung zur Gartenkunst zu haben scheinen. Wer mit dem Charakter botanischer Gärten in Mitteleuropa vertraut ist, der weiß, daß in solchen das gartengestaltende Moment, sei es in seinen raumschöpferischen Wirkungen, sei es in der malerisch-plastischen Verwertung des pflanzlichen Werkstoffes, nur gelegentlich und unvollkommen, mehr zufällig als bewußt, zur Geltung kommt. Teils zeigen die botanischen Gärten langweilige Schachbrettgruppierung, teils lösen sie sich auf in eine Fülle oft sehr ansprechender Teilstücke, denen aber jede organische Beziehung zu einem lebensvollen Gesamtgebilde fehlt. Sie können reich sein an malerischen Einzelheiten, wie etwa der Dahlemer Garten, sie können selbst großzügige landschaftliche Szenerien enthalten, wie in Hamburg, man wird aber nirgends das Gefühl haben, das uns in einem wirklichen Garten überkommt: das Gefühl des Einheitlichen, aus künstlerischen Empfinden heraus Geborenen.

Darf man aber das in einem botanischen Garten überhaupt erwarten? Sind nicht Kunst und Wissenschaft gegensätzliche Begriffe? Läßt sich das, was die Wissenschaft uns hier zeigen will, auch im Rahmen einer nach künstlerischen Grundsätzen ge-

Der Stil des Hauptgebäudes ist sehr ansprechend. Frei von allem prunkhaft Vordringlichen wie von kasernenhafter Banalität. Die Gliederung der Fläche in der Hauptsache ist recht wirkungsvoll. Das Seerosenbassin mit dem Schwertlilienkranze bietet lebendigen Farbenwechsel.



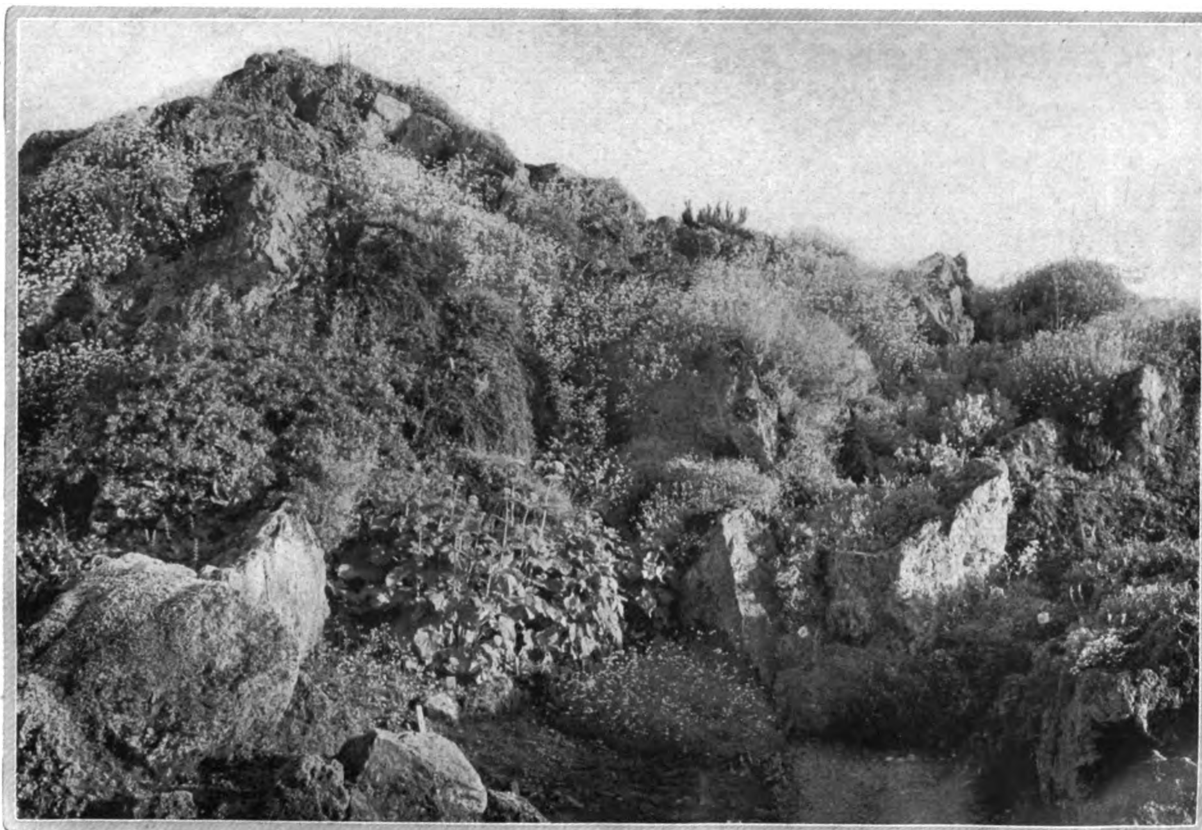
Wenn die Namenschilder nicht wären, so könnte man glauben, ein Stück Wildnis vor sich zu haben. In üppigster Lebensfrische überziehen die Polster das Felsgestein und die Blüten- und Formenfülle ist überraschend.



staltenen Anlage zur rechten Darstellung bringen? Diese Frage kann man ohne weiteres bejahen. Es ist sehr wohl denkbar, auch bei Anlage eines botanischen Gartens, der den heutigen Anforderungen der Wissenschaft und des Gartenbaues gerecht werden soll, nach den künstlerischen Grundsätzen einer echten Gartengestaltung zu verfahren. Man braucht nur mit gewissen altüberkommenen Vorurteilen und Gewohnheiten zu brechen und man wird wenigstens in den Hauptrichtlinien den Forderungen der Kunst Rechnung tragen können.

Das beste Beispiel dafür ist meines Erachtens der neue botanische Garten in Nymphenburg. Hier ist wohl zum ersten Male bei der Gesamtgliederung der Anlage danach gestrebt worden, diese zu einem einheitlichen Organismus zu machen, an jene alten prächtigen Anlagen erinnernd, von denen die um das Schloß in Nymphenburg ein so bedeutsames Vorbild sind. Der wissenschaftliche Schöpfer des botanischen Gartens, Geheimrat von Goebel, hat es verstanden, in seinem Garteninspektor P. Holfelder einen Mann herbeizuziehen, der eine gartenkünstlerisch wohltuende Lösung der botanisch-gärtnerischen Ansprüche herbeizuführen trachtete. Hierbei kam es freilich sehr zu statten, daß auch die architektonische Durchbildung des das Ganze beherrschenden Hauptgebäudes und der sonstigen Baulichkeiten in ihren großen Linien wie in den Einzelheiten eine bemerkenswert glückliche ist. Die Bauten entstanden unter Leitung von Ministerialdirektor von Stempel und Bauamtmann Ullmann. Doch ich will hier weder von der architektonischen Bedeutung der Baulichkeiten, noch von deren so praktischen allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden inneren Einrichtung sprechen, sondern nur hervorheben, daß sie in ästhetischer Hinsicht sehr befriedigen und Gelegenheit geben, eine großzügige Gartenanlage ihnen anzugliedern, ja daß sie eine solche geradezu fordern. Hierbei galt es nun, einen Rahmen zu schaffen, der eine Erfüllung der vielen oft kleinlichen Wünsche der Wissenschaft gestattete, ohne dadurch den notwendigen ruhigen harmonischen Gesamteindruck zu stören, dessen eine so große, von einem mächtigen architektonischen Zentrum beherrschte Anlage bedarf. Daß diese Aufgabe vollkommen erfüllt werden könne, ließ sich kaum erwarten. Es ist aber ohne weiteres sofort anzuerkennen, daß in dem unmittelbar unter dem Einfluß des Hauptgebäudes stehenden streng formal gegliederten Hauptteile dieses Ziel im wesentlichen erreicht worden ist.

Es kommt mir hier nur darauf an anzudeuten, was der botanische Garten auch in gartenkünstlerischer Hin-



Der Aufbau des Alpinum tritt hier in seinen Einzelheiten deutlich in Erscheinung. Die sich bietenden Standorte sind aufs beste ausgenutzt, wie das prächtige Gedeihen der alles bedeckenden Pflanzen beweist.



Der Blick vom Alpinum zum Pavillon am Südende des Teiches hin ist nicht minder reizvoll als die Sicht auf die Gesteins-Anlage. Der Teich ist in vorbildlicher Weise bepflanzt, nicht nur längs der Ufer, sondern auch durch Belebung des Wasserspiegels mit Hahnenklee, Seerosen und ähnlichen zierenden Wasserpflanzen.

Hauptgebäude verlangte eine regelmässig gegliederte Umgebung, die es richtig in Erscheinung treten läßt und Gelegenheit gibt, gute Flächen- und Raumwirkungen zu erzielen. Es verlangte auch die Durchführung einer Hauptachse nach Süden, die das Rückgrat der gesamten Anlage darstellt. Bei einer Durchführung dieser Bedingungen mußte naturgemäß der erste Widerstreit zwischen den Forderungen einer großzügigen Gartenkunst und den vielseitigen Wünschen der Wissenschaft einsetzen. Der Gartengestalter hat sich bemüht, seiner eigentlichen Aufgabe gerecht zu werden, ohne die Botanik zu kurz kommen zu lassen. Er hat durch eine Tieferlegung der Fläche vor dem Hauptgebäude, durch deren strenge Einrahmung und durch eine Erhöhung des südlichen Parterreendes, das von einer Pergola umzogen und durch einen Pavillon abgeschlossen ist, eine gute Raumwirkung und Perspektive zu erzielen gesucht. Eine ausreichende Tiefenwirkung, eine Fernsicht, wie man sie für die Anlage fordern sollte, ließ sich allerdings nicht erreichen. Augenblicklich wird auch der Blick vom Museum zum Pavillon wie umgekehrt noch schwer beeinträchtigt durch die Aufstellung von Kalthauspflanzen in der Hauptachse vor dem Pa-

sicht bietet. In erster Linie ist er ja und soll sein eine Stätte zum Studium der Pflanzenwelt. Sei es in dem Laboratorium, im Museum und im Herbar, sei es in den zahlreichen Gewächshäusern oder, was für uns hier das Wichtigste ist, in den verschiedenen Anlagen im Freien, überall finden wir einen Reichtum an Sammlungen, eine übersichtliche Anordnung des Stoffes und eine anregende lebendige Darstellung, so daß der reine Wissenschafler, wie der Vertreter der angewandten Botanik, der Gärtner und nicht zuletzt auch der Pflanzenfreund voll auf seine Rechnung kommt.

Das Hauptgebäude liegt mit seiner Nordfront dicht an der Menzinger Straße. Seine Südfront beherrscht den Garten in dessen architektonisch gegliedertem Hauptteile. Das Terrain war vollständig eben, und es war notwendig, durch künstliche Terrassierung die rechten Raumwirkungen zu schaffen. Da aber das alte »Kapuzinerhölzl«, auf dem die Anlage in einer Größe von etwa 17 Hektar entstand, einen wenig günstigen Untergrund bot, so mußte eine bedeutende Auffüllung und Verbesserung des Bodens vorangehen. Durch Anschluß an den Würmkanal im Nymphenburger Schloßparke wurde eine ausreichende Bewässerung gesichert.

Das wuchtig-behagliche



Bei aller Lebendigkeit des Buschendes ist dabei die ganze Anlage des Alpinum in ruhigen, bescheidenen Formengehalten. Kein Streben nach einer Miniaturausgabe von Gebirgen. Wenn es gelingt, das Knieholz und andere üppigere Pflanzengestalten in ihrer Entwickelung genügend zu zähmen, so kann der alpine Charakter durch Jahrzehnte sehr schön gewahrt bleiben.

villon. Dieſe ſollte unbedingt blickfrei gehalten werden. Ferner erſchien es mir für die ſonſt ſo gelungene Raumwirkung ſehr ſtörend, daß ſich in den Mittelpunkten rechts und links vom Baſſin im Hauptparterre hohe gemiſchte Gehölzgruppen erheben. Sie ſind aus Bäumen und Sträuchern gebildet, die ſich im Herbſte beſonders ſchön färben, oder beſſer oft zu färben pflegen. Theoretiſch iſt es auch denkbar, daß bei wirklich guter und leuchtender Herbſtfärbung ſich auch ganz wirkungsvolle farbige Mittelpunkte erzielen ließen. In Wirklichkeit jedoch ſind dieſe Gruppen immer unſchön, da ſie aus zu verſchiedenartig ſich aufbauenden Elementen zuſammengeſetzt ſind, die ſich außerdem wohl in keinem Jahre ſo gleichzeitig und gleichfreudig färben werden, wie man es angenommen hat. Aber ſelbſt dann würde die kurze Herbſtfreude an ſolcher Färbung kein Erſatz für den Mißton ſein, den das bloße Daſein dieſer Gruppen während der übrigen Zeit des Jahres erzeugt, da ſie die architektoniſche Harmonie der Geſamtanlage ſo erheblich beeinträchtigen. Muß auch eine Pflanzung in einem botaniſchen Garten noch ſo vielſeitig ſein, ſich aus ſo vielerlei recht widerwilligen Elementen zuſammenſetzen, man ſollte ſtets beſtrebt ſein, dieſen ungünſtigen Werkſtoff, ſoweit es nur geht, zu bändigen und großzügig zu gliedern. In Nymphenburg ſind alle Vorbedingungen erfüllt, um wenigſtens im Rahmen der großen architektoniſchen Linien beruhigende Geſamtwirkungen zu erzielen. Was in dieſem Rahmen für eine Fülle maleriſcher Kleinwirkungen ſich ſchaffen läßt, beweiſt hier ſchlagend die ſo geſchickt als Trockenmauer durchgeführte Faſſung des Schmuckhofes. Dieſe Trockenmauer bildet das Entzücken jedes Pflanzenfreundes und bringt auch jedem Gartengeſtalter unendlich vielſeitige Anregungen, die er ſich für kleinſte und größte Anlagen zu nutze machen kann. Glücklicherweiſe wird ja auch das Trockenmauermotiv jetzt in den Gärten immer mehr verwertet. Als ich anfangs Juni dort weilte, blühten an der Nordweſtecke gerade am Fuße der Mauer Centranthus ruber, während goldgelbe Hypericum polyphyllum die Mauer emporklommen und oben über die Abſchlußſteine ſich roſa Helianthemen luſtig herabbogen. Selten ſah ich ſolch lebensfrohe Zuſammenſtellung, doch ſie farbig im Bilde feſtzuhalten, verwehrte der größe Feind des Farbenphotographen: der Wind. Und wenn auch die leiſeſte Briſe einmal für Augenblicke einſchläferte, ſo waren emſige Bienen allzu täig, die Blüten abzuſuchen und aus ihrer kurzen Ruhe aufzuſchrecken. Nur die hier gegebene ſchwarze Aufnahme des Hypericum gelang.

Im Vorſommer durchbebte ein Rauſch üppigſten Blütenlebens dieſen Schmuckhof. Die ſeidigen orientaliſchen Mohne flammten feurig auf. Staudenpäonien in köſtlichen Farben und Formen bildeten wuchtige Gruppen, und auch die Nymphäen im Becken boten in der Sonne ein prächtiges Farbenſpiel. Strotzende Gunnerapflanzen trieben ihr ſchweres maſſiges Blattwerk aus und bargen darunter die plumpen groben Blütenähren. Was ſonſt im Frühjahr und Vorſommer in Nymphenburg blühte, hat Garteninſpektor Holfelder hier bereits in ſeinen Blütenliſten bekannt gegeben. Nur das eine oder andere ſei noch hervorgehoben, ſo eine gute Pflanze des eigenartigen rotblühenden Jasminum Beesianum, den ich bei meinen Reiſen in Weſtchina oft als ſchwachen Schlinger an Rainen und Gehölzrändern umherwuchernd fand. Ich erinnere mich aber nicht, daß die Blüten der wilden Pflanzen ſo intenſiv rot waren, wie ich ſie in Nymphenburg ſah.

Zwiſchen dem Schmuckhof und dem die architektoniſche Anlage gegen Süden abſchließenden Pavillon oder Kaffeehauſe liegt die biologiſche Abteilung, in der beſonders die in kleinen Zementbehältern befindlichen Waſſerpflanzen gute Gelegenheit zu Beobachtungen geben, da die Behälter erhöht ſind und ein bequemes Betrachten auch der feinen Einzelheiten geſtatten.

Südlich vom Kaffeepavillon iſt der ebenfalls noch regelmäßig angelegte Roſengarten, der eine hübſche Wildroſenſammlung enthält. Weſtlich von der geſamten Schmuckanlage liegen die Gewächshäuſer in der Nordoſtecke des Geländes und davor nach Süden die Kultur- und Anzuchtsgärten und im ſüdöſtlichen Teile das große «Syſtem» und die Abteilung für Nutz- und Medizinalpflanzen. Ganz in der Südoſtecke iſt das Reich des Alpenpflanzenpflegers Haag. In dieſem nicht allgemein zugänglichen Teil ſind die verſchiedenen Anzuchtsbeete und Käſten für Alpenpflanzen, die im Auguſtheft geſchildert wurden.

Die Oſthälfte des geſamten Geländes nimmt die landſchaftliche Anlage ein, die im weſentlichen das Aboretum, das Alpinum mit dem Teich und die Schattenpflanzenpartien umfaßt. Sie iſt in rechter Weiſe ſcharf von der architektoniſchen Anlage geſchieden, iſt aber für mein Gefühl als Ganzes zu wenig einheitlich gegliedert, ſodaß man ſich in ihr an manchen Stellen förmlich verirren kann. Mit Ausnahme der alpinen Partien am Teich iſt auf eine wirklich landſchaftliche Wirkung nicht genügend Rückſicht genommen. Vielleicht kommt eine ſolche Wirkung ſpäter etwas deutlicher zur Geltung, wenn die Gehölzpartien beſſer herangewachſen ſind. Im großen Ganzen aber iſt hier der botaniſche Zweck, die Aufpflanzung als Arboretum, das Sammlungsmäßige zu ſtark in den Vordergrund getreten. Das iſt zwar begreiflich, man hätte aber doch gewünſcht, daß auch einmal der Verſuch gemacht würde, ſelbſt ein Arboretum nach äſthetiſchen Grundſätzen anzulegen. So wie es iſt, müſſen wir in dieſem Teile unſer Auge rein botaniſch einſtellen, bis wir zum Alpinum kommen. Das *Alpinum* mit dem Teiche iſt ſicherlich ein Glanzpunkt des Gartens. Hier hat man verſucht, eine Geſamtwirkung zu erzielen und hat einige recht einheitliche Bilder geſchaffen, die eine großzügige Grundidee erkennen laſſen. Wenn man ſich auch eine Löſung denken kann, wobei man gerade dieſen Teil der Geſamtanlage noch bedeutſamer hätte eingliedern können, ſo verſtummt doch zunächſt jede Kritik vor der reizvollen Wirklichkeit. Überraſchend begrüßt uns, zumal im Frühling und Vorſommer, die Alpenpflanzenwelt. Wie glückerfüllt ſind dann die ſtillen Stunden des Morgens, wenn das Vogelleben rings im Gebüſch erwacht und noch kein Beſucher uns ſtört. Wie ſtimmungsreich iſt die Zeit vor Sonnenuntergang, wenn die Gartenglocke alle fremden Gäſte fortgeläutet hat und auch die emſigen Bienen auf der nahen «Heide» zur Ruhe gehen. Zu ſolchen Zeiten wirkt der Zauber dieſer Miniatur-Alpenwelt, die unter den alles verflachenden Strahlen der Mittagsſonne leicht bizarr und kleinlich anmutet. Glücklicherweiſe hat man in Nymphenburg darauf verzichtet, Gebirge winzigſter Art aufzuführen, und ſich auf die Schaffung von Geſteinspartien beſchränkt, die dem Zwecke entſprechen, den Alpenpflanzen möglichſt naturgemäße Daſeinsbedingungen zu bieten. Gartenkünſtleriſch iſt ja ſolch ein Alpinum faſt immer ein Verſager, ſelbſt wenn bedeutende natürliche Felshänge zur Verfügung ſtehen. Je klarer da der eigentliche Zweck einer ſolchen Anlage in Erſcheinung tritt, deſto mehr befriedigt ſie auch äſthetiſch. Und dies tut ſie in Nymphenburg in recht hohem Grade. Die Geſamtlage am Weiher iſt eine glückliche. Garteninſpektor Holfelder hat ſie in den großen Zügen aufgebaut und dann im Verein mit dem bekannten Alpenpflanzenzüchter Sündermann und deſſen langjährigem erfahrenen Obergärtner Haag, der jetzt in Nymphenburg iſt, die feinen Einzelheiten ausgearbeitet. Der zum Teil recht maleriſche Aufbau wird durch die Bilder klar veranſchaulicht werden.

Dies gilt auch von der Teichpartie. Die ſich anſchließenden Dünen- und Heidelandſchaften und ähnliche Verſuche ſind teilweiſe ſehr anſprechend. Das eigentliche Arboretum iſt noch zu jung, um das zu zeigen, was es einſt werden kann. Hier wird, wie geſagt, der Landſchaftsgeſtalter kaum auf ſeine Rechnung kommen, da ihm der Botaniker zu ſehr ins Handwerk pfuſcht. Freier kann jener ſich bewegen in der Schattenpflanzenanlage, die ſich vom Teich im Süden des Geländes bis hinter den Roſengarten zieht.

Mir iſt kein botaniſcher Garten bekannt, der vom äſthetiſchen Standpunkte ſo befriedigt. Seine Haltung iſt eine muſterhafte trotz der Zeiten, in denen wir leben. Man kann die Schöpfer und Leiter aufrichtig zu ihrer Leiſtung und ihren Erfolgen beglückwünſchen. Gerade weil wir hier ſo viel Gutes finden, möchte man auch in den Einzelheiten, die uns vom künſtleriſchen Standpunkte noch nicht gelungen erſcheinen, eine Vervollkommnung wünſchen. Wer Nymphenburg einmal mit offenen Augen und eindrucksfähigem Gemüte durchwandert hat, wird gern wiederkehren. Im botaniſchen Garten ſetzt eine neue Glanzzeit der Münchener Gartengeſtaltung ein, während leider der wertvolle Nachlaß der Vergangenheit im nahen Schloßgarten recht ſchlecht verwaltet wird. Doch das junge neue Leben im botaniſchen Garten wird ihn tröſten über die Vergänglichkeit des Alten.

VON OHEIMB / OKTOBERGANG

WIE dankbar iſt man doch für die erſte Hälfte des Oktober mit ſeiner merkwürdig warmen hellen Sonne! Man ſieht es den wenigen vom Pflücker vergeſſenen großen Winteräpfeln an den Bäumen förmlich an ihren prall glänzenden roten Bäckchen an, daß ſie von ihrer lichten Höhe herab ins Land hinein lachen, ins tiefe weite Talgelände, das ſo ſilbrig weich und zart getönt. Der weiße, flach hinziehende Rauchſchwaden der allerletzten Kartoffelfeuer ſchwält noch hie und da und zieht weiche, wagerechte Striche durch die ganze Landſchaft. Der eigenartige Duft friſch umgebrochener Ackerſcholle miſcht ſich mit dem kräftigeren des Kartoffelfeuerrauches, der ſelbſt dem Greiſe jen-

ſeits des Polarkreiſes der ſiebziger Jahre noch zum Mahnen an die fröhlichen Kindheitstage wird — er ſieht ſich wieder mit den Geſchwiſtern um das luſtige Flackerfeuer mit der dicken, graugelben Rauchwalze mit langen Stecken ſtehen und ſich als den Verwegenſten nach einer ſchwarzkruſtigen kleinen Kartoffel bücken und dann die verbrannten Finger arg herumſchlenkern. Was gab's da für luſtige Neckereien und ſorgloſe Freuden! Eigenartig, daß gerade der Geruchſinn uns zum Maler längſt vergangener, lange verblaßt geweſener Bilder werden kann — natürlich müſſen es die einfachen Geräte aus den Kinder- und Jugendtagen ſein, die ſich unter ganz beſtimmten Lebenslagen tief einprägten. Gerüche prägen ſich tiefer ein als Bilder oder Töne und können dieſe wieder vor dem inneren Auge und Ohr jederzeit hervorzaubern aus den graueſten Tagen unſeres erſten Daſeins.

Vereinzelter Nachtreif ließ ſchon an Einbringung der letzten oft ſchönſten Dahlienblüten ins Zimmer gehen, bevor ein feſterer Froſt ſie bis zur Unkenntlichkeit ſchwarz und gleich macht.

Aber noch gibts Leben hier, ein luſtig friſches, ſonniges Leben. Noch iſt eine kurze Friſt geſtellt, noch wimmelts und flimmerts von Farbenbewegung. Die kleinen, zu dichter Wegeeinfaſſung eng zuſammengepflanzten Sternaſtern blühen in Millionen kleiner blaßroſalila Sterne mit gelben Knöpfen, die große Vorräte von Honig führen, und es ſchwirrt und ſummt von tauſend und abertauſend Bienenflügeln zu einem großen Ton zuſammen, wie ihn auf der großen Hamburger Mittagsbörſe der Zuſchauer von der Tribüne aus kennt. Den Lärm machen die Bienen und Geradflügler, die Farbe aber und das bewegte Schillern und Blinken die vielen hundert Tagfalter, Pfauenaugen, C-Vögel, Admiräle, Perlmutterfalter, Füchſe und andere Vaneſſen. Man ſtaunt über dieſe Menge von noch lebenden Tagſchmetterlingen und kann daraus auf ebenſo zahlreichen Verkehr von Nachtſchwärmern, Windigen, Eulen und Nonnen ſchließen.

Auf jeder der niedrigen Aſtern ſitzen dieſe Falter Flügel an Flügel, emſig in ihre Saugearbeit vertieft, die Sonnenſtrahlen fangen ſie förmlich ſichtbar mit dieſen breitgeſpreizten Flügeln auf und am erregten Zucken, das ganz durch den Körper wie elektriſche Schläge hindurchgeht, merkt man, wie ſie Schluck für Schluck vom edlen Tranke ſchlürfen. Sie ſind ſo vertieft, daß man ſie ruhig an den Flügeln packen und aufnehmen kann, wobei ſie nach echter Schlemmerart Beine und Arme ſtill und ergeben an den feiſten Körper heraufziehen, ſtoiſch in ihr Schickſal ergeben. Läßt man ſie dann wieder los, ſo ſtürzen ſie ſich mit Eifer ſchnell wieder auf die nächſte Aſterſtaude und ſchlemmen weiter. Den ganzen Sommer über hat man ſo viele Falter in ihren blendenden Farbenanzügen nicht geſehen wie jetzt an einem Tage und auf einem Erdenfleck von dreißig bis vierzig Meter rechts und links des Weges. Und doch muß man ſie Morituri nennen, dem nahen Tode Geweihte! Nur wenige ihrer ſind ſo glücklich und klug, ein wirklich ſchützendes Winterquartier zu finden, wo ſie in völliger Trockenheit dicht und klein geduckt ihren Winterſchlaf halten können. Dieſe Wenigen ſind dann unſere beſonderen Freunde im April und Mai, wo noch keine junge Brut aus den Puppen auskriechen konnte.

Auch die letzten Roſen ſind arg blaß und locker, aber — es ſind Roſen! Und ſie duften oft jetzt ſtärker, wenigſtens kommt es uns ſo vor, weil die ganze Luft nicht mehr ſo duftgeſchwängert iſt in der ſchon ärmer werdenden Zeit.

Wundervoll glitzert in mildem, ſchrägem Sonnenſtrahl jetzt der nahe Abhang von dem Ausſichtsberge herab in ſeiner Bekleidung von wilden Waldreben der ungemein wuchernden Clematis Vitalba, deren viele tauſend Samenköpfchen ſilberſeidig die ganze Pflanze bedecken und ſo dicht, daß ſie einer rieſigen Schlittendecke aus Silberbrokat oder ſeltenem Silberpelzwerk gleichen. So überaus tiefwollig und ſeidig iſt ſolch ein Hang, und wenn auch dieſer wilde mächtige Würger ſeiner kleinen unſcheinbaren Blüten wegen eigentlich ſchöneren Kulturclematis Platz machen ſollte, ſo iſt doch die mangelnde Farbenpracht durch würzigen feinen Duft und die ſchöne Silberſamenfülle ausgeglichen. Freilich, wenn ich heute nochmals dieſe Ausſichtsanlage machen ſollte, ſo nähme ich viel lieber Clematis montana rubens mit ihrem herrlichen Vanilleduft und den zahlloſen großen gelbroſa vierſtrahligen Blüten, die außerordentlich an die der ſchönſten japaniſchen Anemone Loreley gemahnen. Aber in der jetzigen Herbſtſonne tut's eben die gemeine Waldrebe an dieſem freien Orte auch, und vielleicht noch beſſer, weil ſie das Urbild von Geſundheit zeigt.

Das ganze Bild des Silberhanges, des buntbeflatterten Sternaſterkranzes, hinter dem die letzten, ſtolzeſten Dahlienſterne glühen, zeigt ſo recht das ganze Volk der Letzten, der Übriggebliebenen, der Geſchwundenen des Sommers, und die warmen Sonnenſtrahlen machen es ſo harmoniſch und einheitlich. Man flüchtet jetzt ſchon gern aus dem ſchattigen Park auf dieſe lichte Höhe des Gartens herauf, die früher faſt zu heiß geweſen war. Der Park dahinter bildet dabei mit ſeinen wunderbaren Farbentönen in Gold und Zitrone, in Purpur und Zinnober bis Roſa reichen Goldgrund für das üppige Sonnenbild, erſtrahlt in vornehmer Üppigkeit, daß man gar nicht auf den Gedanken ſchnellen Endes kommen kann. Wir genießen dankbar dieſe Glanzſtunden. Woher nimmt ſelbſt jene alte Brombeere und dort die Taubneſſel, drüben der Storchſchnabel und wozu eigentlich ſoviele bunte Farbenflecke an, daß ſie wie Chriſtbaumlichter im Sonnenſchein glitzern und glühen? Von den Ahornen, beſonders den japaniſchen, dem Tulpenbaum, der Weißbuche weiß man ja längſt, daß ſie Goldwährungsleute ſind. Ja, man könnte eigentlich verſucht ſein, all dies Gold zu deſtillieren und dann zu prägen, dann hätten wir plötzlich die von uns geforderten Milliarden. Ihr Erfinder, Chemiker, Gelehrten, macht Euch über dieſe Aufgabe her, Ihr braucht nur das Gold eines einzigen, ſonnigen Oktobertages aus meinem Garten und Park! Eben dachte ich alledem nach, da kam noch eine prächtige Steigerung des ganzen Bildes, die goldhaarige Enkelin hatte ſich ihre Geſpielinnen, die Gärtnermädel, geholt, um Roßkaſtanien auf dem Ausſichtshügel aufzuſammeln. Wie ſpielte da der luſtige Sonnenſtrahl in hellen und goldigen und dunkleren Zöpfchen und Lockenringeln! Ich hielt mich unbemerkt, ſonſt wären ſie nicht mehr ſo eifrig geweſen, den Strahlen immer wieder neue Stellen zu bieten, die ſo mannigfaltig reflektierten. Und da war doch eben friſches junges Leben im Bilde und in der Geſellſchaft all der Todgeweihten. Das war ein befreiender Ausklang, und ich konnte leichteren Herzens dieſen Sonnenhügel verlaſſen! Schließlich iſt's doch wieder weiſe von der Natur eingerichtet, daß bald das Wetter durch kalte Regenſtürme und Schneeſchauer ſo unwirtlich iſt, daß man nicht verlockt wird, all dies Sterben und Vergehen draußen Schritt für Schritt unter beklemmenden Gefühlen mit anſehen zu müſſen. Die Pracht ohne Sonne iſt ſchon keine mehr ſo recht, ſie fällt mächtig und eilig ab, als möchte jedes Blatt nicht das letzte droben ſein. Und was erwartet dann ſolche Blätter auf dem Erdboden? Die gehäuften dürren und verkrümmten Blätter werden vom Winde in Ecken und Winkel gekehrt, wenn ſie nicht auf windſtillem Raſen liegen bleiben und ſehr bald vermodern, zerfallen und zu Erde und zu Humus werden. Sie haben noch den Troſt, zu nützen für die künftigen Geſchlechter...

Und wieder treten die Kindheitstage in Bildern zu uns heran, wenn wir — und wären unſere Füße noch ſo alt und zitternd — durch den Garten auf dichtbelaubten Wegen ſchlürfen und die dürren Blätter laut raſchelnd vor uns herſtieben. Wie tobte ſich's doch ſo herrlich! Die kleinen Hände trugen das Laub zu großen Haufen zuſammen, um Purzelbäume darin zu ſchießen! Die dickſten Flachsköpfe trugen dann manches dürre Blatt noch mit hinauf ins warme Zimmer, und alles lachte ſich gegenſeitig an und tobte weiter. Und welche Seligkeit, im Nußlaub noch hie und da eine verſteckt geweſene Nuß zu finden — nicht mit den Augen, ſondern mit den Füßen!

Heut aber im vollen Sonnenleuchten verlohnt es ſchon, noch auf einer anderen Stelle des Gartens Lichtflecke zu ſtudieren und ſich ſo einzuprägen, daß wir durch den ganzen Winter »an der Erinnerung Tatzen ſaugen« können. Da drüben das alte Gemäuer mit dem armdicken Efeu aus deutſchem Märchenwalde fällt tiefdunkel, ja faſt finſter heraus aus blendendrotem Tuche eines Engelmannweines, der mit ſeinen glänzendpolierten, unſerem wilden Wein ſonſt ſehr ähnelnden Blättern ſo munter hinausſchreit in die Landſchaft. Jede Unterſeite des Blattes iſt hellroſa rauhfilzig, und dieſe Farbe hilft noch den Effekt des oberen Scharlach ſteigern. An der ſonnigen Hauswand dagegen iſt ein anderer, ſelbſtklimmender Wein von vielleicht noch weit größerer Schönheit. Der japaniſche Ampelopſis tricuſpidata oder Veitchii, der in tiefem Kupferbraun beginnt und in Hellzitrone über alle roten Töne hindurch färbt. Er ſchreit aber weniger, klimmt aber um ſo dichter und glatter an der Hausmauer, an jedem Sims und Vorſprung dahin, ſodaß er die Plaſtik der Architektur gewiſſenhaft wieder darſtellt. Mit Recht macht man ihm aus dieſer zu großen Gewiſſenhaftigkeit des gleichmäßigen Überſpinnens den Vorwurf, daß er an glatter großer Wand zu eintönig wirke. Dies kann man umgehen, wenn man noch eine andere Kletterpflanze in ihm mit raufgehen läßt, etwa eine Actinidie, eine Akebia quinata, eine Tecoma (Bignonia) radicans, Clematis paniculata oder auch die ſchon oben erwähnte Cl. montana rubens oder Clematis grata mit gelbgrünen Glöckchenbüſcheln. All dieſe Ranker unterbrechen die Eintönigkeit und zieren nebenbei noch durch Blüte oder Blattart.

Über den Teich herüber liegt wieder ein großer roter Fleck, der von Zinnober in Karmin ſpielt, da iſt eine auseinandergelaufene Kolonie vom Eſſigbaum, Rhus glabra, die gern alle Grenzen überſchreitet, darum an

ſonnigen Teichrand gehört. Liegt die heiße Mittagsſonne darauf, ſo kommt dieſer ſonſt etwas ſtumpfrote Fleck in helle Glut. Schöner und mannigfaltiger abgetönt wirkt eine große Gruppe von winterharten Azaleen, deren jede Sorte in anderem Tone herbſtet, vom tiefen Kakaobraun über Kupfergrün, Kupferblau, Moosgrau, Tief- und Leichtgrün, bis in Ziegelrot und Orange und Gelb. Faſt jeder Zweig färbt nach ſeinem eigenen Willen und doch wirkt der Geſamtton ruhig und einheitlich und in der Sonne brennt die ganze Gruppe. Eigenartig ſchön iſt die wie erzene Patina, wie friſcher Morgentau aufgelegte kupferblaue Färbung vieler Arten. Aber die Krone aller Herbſtfärbung iſt und bleibt doch der japaniſche Ahorn, Acer palmatum und japonicum in ſeinen vielen herrlichen Varietäten und Acer nikoënse, den man gar nicht für einen Ahorn halten möchte. So viele hier herumſtehen, ſo viele Glanzlichter zeigt ein Sonnenſtrahl im Garten und viele erlangen eine faſt unnatürliche Glut, daß ſie wie friſchtropfendes helles Arterienblut oder wie glühendes Schmiedeeiſen ausſehen. Dabei ſind die beſchienenen Blattunterſeiten durchſichtig wie rote Gelatine oder Roſenbombon, und das gibt ein ganz eigenartiges entzückendes Farbenſpiel im Sonnenſchein, das immer von neuem feſſelt. In einem dieſer blutenden Ahornbäumchen hat ſich ein größerer Alfweiberſommerfaden feſtgeankert und flaggt nun in langer wagerechter Fahne mit hinaus in ſeinem blendenden Weiß. Iſt das nun raffinierter Verſtand und Farbenſinn der kleinen Luftſchifferſpinne oder eitel Zufall, jedenfalls hebt ſich durch den ſcharfen Kontraſt beider Farbenton ſchön und auffallend heraus.
Reizvoll ſind jetzt auch die vielfachen Strauchbeeren in ſehr verſchiedenem Glanz und Ton. Die ſchneeig weißen Kugeln der Schneebeere, Symphoricarpus, die ja ſeit Urväterzeiten ſchon neben verſchiedenen Rubus und Spiräen, den Coluteas und Pimpernußſträuchern in unſeren Gärten keimen, die weinhellen Träubchen der verſchiedenen Berberitzen, die vielgeſtaltigen Hagebutten unſerer Wildroſen, die Orangebällchen des Feuerdorns, Pyracantha coccinea, der vielen Cotoneaſter in Schwarz, Hellgrau und Scharlach, die Mehlfäßchen, die mancher Kindermund gut kennt, wenn der Schnabel der Amſel und Droſſel ſie nicht vorher mitnahm. All dies glüht und leuchtet bei Sonne luſtig drauf los.

GARTENRUNDSCHAU

Vom Werkſtoff des Gartens

ÜBERSICHTSLISTE UND KALENDER DER HERBSTBLÜHENDEN STAUDENASTERN. Die Nachprüfung der hier gebotenen Aſter-Liſte würde die Aufpflanzung etwa der dreifachen Sortenzahl und eine Zeitſpanne von wenigſtens fünf Jahren benötigen zur Prüfung auch der Geſundheits- und Dauer-Eigenſchaften unter harten Verhältniſſen, die der Staudenaſter nicht gerade ſchmeicheln.
Nur bei drei neuen Sorten iſt eine Durchprüfung in meinem Verſuchsgarten nicht erfolgt, doch habe ich genügenden Anlaß, ſie mit zu nennen: Modekind, Herbſtfreude und Herbſtkönigin.
Für alle A. amellus, cassubicus, ibericus gilt ◯○△□ ◇⚹⊥ und nur ſehr lichter Schatten. Alle übrigen haben die Zeichen ○◇□⚹⊥ und gleichfalls nur leichten Schatten. Für Aster Boltonia latisquama, Blütendach, ſowie die Aster Novae Angliae-Hybriden gilt auch ○◯☽.

Anfang Auguſt bis Mitte September:

Aster cassubicus grandiflorus, lila	60	
— amellus Deutſcher Sieger, roſa	40	
— — Kobold, dunkellila	40	
— — Wienholtzi, roſa	70	
— — Herbſtfreude, lilaroſa	50	
— — Imperator, außerordentlich ſchön, aber als alte Pflanze umfallend.		

Erigeron-Nachflor in den Sorten Quakeress, specios. semipl. u. s. s. nanus.

Anfang September bis tief in den Oktober:

Aster Bedau, dunkellila	70	dunkelſte aller
— Goethe, hellila, rieſenblumig	70	wichtigſte aller niedrigen
— Modekind, lila	50	
— Schöne von Ronsdorf, roſalila	60	
— Deutſche Treue, roſa	60	etwas weicher Bau, aber um jene Zeit unerſetzlich
— hybrid. Herbſtwunder, weiß	80	geſündeſte mittelh. weiße
— — Blütenwolke, hellila	80	überreich blühend

Gegen Mitte September bis Mitte Oktober:

Aster ibericus Ultramarin	70	Büſchel klein. edler Blumen
— amellus Perle rose, hellila roſa	60	dichte Büſche
— — Victoria, tiefblau	50	
— — Weſerruhm, roſa	50	
— — Silberblick, hellroſa	60	edelſte aller ſpäten roſa niedrigen
— Boltonia latisquama, weiß	200	ſtützungsbedürftig, aber einzig
— Glühwürmchen, weiß	100	weiß, unentbehrlich
— Novae Angliae Bowman, dunkellila	130	ſtarrer Bau
— — — Lill Fardell, violettrot	130	ſchönſte ſtarre rote A.
— hybr. Heideroſe, zartroſa	110	beſte ihrer Farbe
— — Maßliebchen, weißroſa	90	Farbe ſonſt nicht vorhand.
— — Blütendach, lilaweiß	100	alt $1^1/_2$ m breit
— ericoides Herbſtmytre, weiß	80	weiße Schleieraſter
— — Schneetanne, weiß	80	obige dichter
— cordifolius Ideal	100	blaue Schleieraſter
— Nancy Ballard, roſalila, halbgefüllt	100	halbſtarr, überreich
— punicus pulcher, lilaweiß, großblumig	180	für ſtarre Gipfelung von Aſtergruppen
Aster punicus pulcher albus		vorige in weiß
— Peggi Ballard	100	beſte halbgefüllte lila

Ende September und Anfang Oktober bis Ende Oktober:

Aster amellus Oktoberkind, dunkellila	50	
— — Stella, hellila	60	enorm wichtig
— — Herbſtkönigin, dunkellila	100	
— virginicus, weiß, mittelgroßblumig	100	wichtige ſpäte weiße
— Novae Angliae tardiflorus ruber, leuchtend dunkelrotviolett	160	ſtarr
— — — coeruleus, dunkelblau	160	ſtarr
— multiflorus, kleinblumig, weiß	100	wichtige ſpäte Schleieraſter

Ende Oktober bis Anfang November:

Aster Finale, kleinblumig	140	hochgebaute heidekrautfarbene Schleieraſter
— Datſchi, kleinblumig, weiß	100	ſpäteſte weiße Schleieraſter

Zum Schluſſe ſeien noch als wichtig nach dem gemeinſamen Urteil mehrerer anderer Aſternkenner genannt: Esme, weiß 50, Schneelawine, weiß 100, Schwan, weiß 80, Schneekönigin, weiß 100, vimineus, weiß 120, Wunderkind, roſa 100, Nordlicht, roſa 100, Findelkind, roſa 80, Austria, weißlila 90, Borussia, blau 100, Lichtflut, hellila 90, Pleyad, roſalila 40.
Manche dieſer hier zum Schluß genannten Sorten ſind bei mir durchgeprüft worden, aber trotz großer Schönheitseigenſchaften noch nicht unter die Hauptliſte verſetzt worden, da Nebenfehler in Bau oder Geſundheit vorlagen, dieſe Sorten werden aber hier dennoch genannt, weil ſie in feuchteren Böden von großer Wirkung ſein können, und weil ſie durch ſehr kräftigen Rückſchnitt im Juni bis Juli auch in ungünſtigen Böden zu ſtarker, geſunder Entwicklung gebracht werden können.
Bei Beurteilung der Kalendergruppierung iſt zu bedenken, daß Deutſchland ſehr verſchiedene Klimata hat und deswegen Verſchiebungen eintreten können, in manchen Gegenden kommen Sorten wie Datſchi zu ſpät, ja ſogar auch noch frühere. In Skandinavien ſind die früheſten die wichtigſten. *K. F.*

NEUE ASTER AMELLUS-FORMEN. Im Gardeners' Chronicle werden farbige Abbildungen von zwei neuen Sorten gegeben, die ſelbſt neben den vielen anderen Gartenformen der Aster Amellus bemerkenswert erſcheinen. Es iſt eine hellroſenrote Sorte Arethusa, die ſehr früh blühen und 60 bis 70 cm hoch werden ſoll. Die Einzelblumen meſſen bis 7,5 cm im Durchmeſſer. Die andere iſt Orion mit ebenſo großen dunkelblauvioletten Blütenköpfchen. Sie wird nur etwa 50 cm hoch. Im Verſuchsgarten der Kgl. Engliſchen Gartenbaugeſellſchaft in Wisley wurden im letzten Jahre folgende Amellus-Sorten als beſte ausgezeichnet: Wienholtzii, hellroſafarben, Perrys Favourite, roſa, Schöne von Ronsdorf, hell lavendelroſa, Rubellus, lavendelroſa, King George, bläulich violett, Rudolph Goethe, lavendelblau, Cassubicus, violett, Mrs. Perry, blau mit purpurn Hauch, und Beauté parfaite, dunkelviolett. *C. S.*

Literatur

DAS LEBEN DER BIENE. Unter dieſem Titel iſt der vierte Band von *Enoch Zanders Handbuch der Bienenkunde* bei Eugen Ulmer in Stuttgart in zweiter Auflage erſchienen.
Es gehört zu verſtändigſten Büchern, die über Bienen geſchrieben worden

ſind. Der Verfaſſer iſt durchaus bemüht, das, was wir von dem Leben der Biene wiſſen, in klarer und anſchaulicher Weiſe unter genauer Angabe der Quelle darzuſtellen. Schon dies eingehende Literaturverzeichnis macht das Buch für jeden Leſer wertvoll, der ſich über die letzten Erſcheinungen auf dem Gebiete der Bienenkunde unterrichten will. Die 138 Abbildungen ſind ſehr gut ausgewählt und ergänzen den Text in beſter Weiſe. *C. S.*

Vorſommerblüher

NYMPHENBURG. Im Mai und Juni (*) blühten folgende *Stauden:* *Acantholimon androsaceum, glumaceum, Achillea aurea, *brachyphylla, *filipendulina, lingulata, Grisebachii, *mongolica, Kellereri, Moorisiana, rupestris, sericea, *Aconitum Lycoctonum, moldavicum, pyrenaicum, Actinella scabosa, *Adonis autumnalis, Aethionema *grandiflorum, cordatum, coridifolium, diastrophis, persicum Thomsonianum, *Agrimonia leucantha, Allium *giganteum, karataviense, Moly, *ochroleucum, *Ostrowskianum, *odorum *insubricum, narcissiflorum, ursinum, victoriale, Alchemilla fissa, acutiloba, alpina, pyrenaica, pubescens, vulgaris, Alectorolophus major, Alyssum *argenteum, diffusum, halimifolium, montanum *rostratum, saxatile, spinosum, serpyllifolium, Alsine Bauhinorum, Gerardi, recurva, verna, Villarsii, Amsonia salicifolia, Tabernaemontana, Anchusa italica, myosotidiflora, officinalis, Androsace lactea, maxima, primuloides, sarmentosa und var. Watkinsii, sempervivoides, Anemone alpina, demissa, dichotoma, *pennsylvanica, narcissiflora, *rivularis, silvestris, sulfurea, Antennaria neodioica, Anthemis Aizoon und var. uniflora, Haussknechtii, petraea, Anthericum Liliago, *ramosum, Anthyllis montana, vulneraria, Antirrhinum glutinosum, Aquilegia atroviolacea, *Einseliana, formosa, haylodgensis, nivea, parviflora, *pyrenaica, Arabis arenosa, vochinensis, Arenaria caespitosa, ciliata, grandiflora, *gracilis, *Kotschyana, *longifolia, montana, *pinifolia, purpurascens, rotundifolia, rigida, sajanensis, Steveniana, Arisaema amurensis, Armeria alpina, juncea, Laucheana, majellensis, setacea, vulgaris, Arnebia echioides, Arnica alpina, Artemisia nana, Arum maculatum, nigrum, Asperula arkadiensis, capitata, hirta, nitida, odorata, *tinctoria, *orientalis, taurina, Asphodeline lutea, Asphodelus albus, Aster alpinus, Andersonii, caucasicus, himalaicus, *incisus, Pattersonianus, subcoeruleus, Astragalus ambiguus, *alopecuroides, *camptotandus, *hypoglottis, monspessulanus, *onobrychis, purpureus, sanguinolentus, sirinicus, Wulfenii, Athamanta cretensis, *Astrantia bavarica, Biebersteinii, helleborifolia, major, minor, *Avena sempervirens, *Berteroa incana, *Betonica scardica, Biscutella *auriculata, laevigata, Boykinia aconitifolia, Bunias orientalis, Bupleurum aureum, angulosum, *longifolium, ranunculoides, Calamintha alpina, *grandiflora, *Calceolaria polyrrhiza, Calendula officinalis, Camassia Cusickii, esculenta, Leichtlinii, Campanula bellidifolia, *glomerata, *latifolia, *latiloba, *Medium, muralis, *patula, *persicifolia, *pulla, *punctata, Portenschlagiana, *rotundifolia, *spicata, *Raddeana, thyrsoidea, *turbinata, Wilsonii, Cardamine maxima, trifolia, *Carduus glaucus, Kerneri, Centaurea *dealbata, montana, *pulcherrima, Triumfetti, Cerastium arvense, Biebersteinii, Boissieri, columnare, filiforme, grandiflorum, lanatum, Lerchenfeldianum, oblongifolium, Thomassii, villosum, Cerinthe minor, Cheiranthus alpinus, Chrysanthemum Leucanthemum, Chrysogonum virginianum, *Chrysopsis villosa, Clematis integrifolia, *recta, *Codonopsis ovata, Convallaria majalis, Convolvulus *lineatus, nitidus, *tricolor, *Coronilla montana, Corydalis lutea, *Cosmos bipinnatus, *Cotyledon umbilicus, Crepis aurea, montana, Cynoglossum officinale, pictum, Cypripedium Calceolus, *spectabile, Delphinium *formosum, nudicaule, Dianthus alpinus, atrorubens, *barbatus, caesius, *deltoides, frigidus, furcatus, *graniticus, inodorus, neglectus, pallens, *plumarius-Hybriden, rupicolus, scardicus, suavis, Dictamnus albus, Dicentra formosa, Digitalis *ambigua, *purpurea, Diphylleia cymosa, Dodecatheon-Hybriden, *Dorema Aucheri, Doronicum *carpaticum, Draba Dedeana, Dracocephalum botryoides, Ruyschianum, Edraianthus bosniacus, *dalmaticus, dinaricus, pumilio, serpyllifolius, tenuifolius, Epimedium Ikariso, macranthum, Eremurus altaicus, robustus, Erigeron aurantiacus, compositus, *Coulteri, flagellaris, frigidus, leiomerus, neglectus, *speciosus, *Villarsii, Erinus alpinus, *Eriogonum campanulatum, *Eriophyllum caespitosum, Erodium absynthoides, cheilanthifolium, chrysanthum, Manescavii, Sibthorpianum, subarcanum, *Eryngium alpinum, Bourgatii, bromeliifolium, giganteum, Erysimum crepidioides, erisimoides, helveticum, *Eupatorium variifolium, Euphorbia polygalaefolia, verrucosa, virgata u. a., Ferula glauca, *Filipendula hexapetala, *Funkia Sieboldiana, undulata, Gentiana acaulis, *cruciata, dinarica, excisa, Kochiana, *lutea, straminea, Geranium albanum, argenteum, armenum, cinereum, Endressii, *ibericum, macrorrhizum, nodosum, rivulare, sanguineum, silvaticum, subcaulescens, Webbianum, Geum coccineum, Eweni, inclinatum, montanum, pyrenaicum, rivale, urbanum, Globularia cordifolia, incanescens, nana, trichosantha, Willkommii, Gypsophila cerastioides, prostrata, repens, Sündermannii, transsilvanica, Haberlea rhodopensis, Hedysarum esculentum, flavescens, obscurum Helenium Hoopesii, Helianthemum Nuttallii, *Helichrysum plicatum, thianshanicum, Hemerocallis Dumortii, flava, *fulva, Middendorffii, minor, *Heracleum Mantegazzianum, platytaenium, pubescens, Heuchera pubescens, sanguinea, tiarelloides, Hippocrepis comosa, Homogyne silvestris, Hieracium glaciale, lanatum, pilosella velutinum, rubrum, *Hordeum jubatum, Horminum pyrenaicum, Hutchinsia alpina, Hyacinthus amethystinus, Hydrastis canadensis, Hydrophyllum virginicum, Hypericum *coris, Kotschyanum, polyphyllum, rumelicum, Iberis coriifolia, gibraltarica, petraea, Incarvillea Delavayi, grandiflora, *Inula glandulosa, hirta, montana, oculus-christi, Iris *anglica, aphylla, caespitosa, chamaeiris balkana, *flavescens, florentina, germanica, *halophila, *Kaempferi, pallida, pseudacorus, *sambucina, *spuria, sibirica, variegata, Ixiolirion Pallasii, *Jasione perennis, Kernera saxatilis, Lamium *longiflorum, Orvala, Lathyrus latifolius, maritimus, Lavandula spica, Leontopodium alpinum, *japonicum, *Ligularia sibirica, *Ligusticum alatum, mucronatum, *Limnanthes Douglasii, Linaria acutangula, alpina, glareosa, origanifolia, pallida, *Lindelophia spectabilis, Linum salsaloides, viscosum, Lophosciadium meifolium, Lupinus *Barkeri, *luteus, polyphyllus, *Luzula nivea, Lychnis *chalcedonica, *coronaria, flos-cuculi, flos-jovis, Majanthemum bifolium, Mazus pumilio, Menyanthes trifoliata, Mertensia sibirica, *Mimulus luteus, Mitella diphylla, *Monarda Bradburiana, *Morina longifolia, *Moltkia petraea, Myrrhis odorata, Myosotis rupicola, Rehsteineri, Narcissus poëticus, *Nepeta grandiflora, *Nierembergia frutescens, Nuphar advena, luteum, pumilum, Nymphaea alba, Oenothera *caespitosa, *missouriensis, pumila, Omphalodes *linifolia, Onosma helveticum, tauricum, sericeum, Oxytropis uralensis, Paeonia decora, officinalis, *sinensis-Hybriden, tenuifolia, triternata, Papaver atlanticum, nudicaule, orientale, Pancicia serbica, Paris quadrifolia, Paronychia argentea, Kapela, serpyllifolia, Pedicularis foliosa, giroflexa, verticillata, Pentstemon *arizonicus, acuminatus, *cobaëa, *digitalis, Davidsonii, *pubescens, purpureo-coeruleus, virgatus, Peucedanum *angustifolium, *parisiense, *verticillare, *Phacelia tanacetifolia, Pinellia tuberifera, Phlox divaricata, ovata, pilosa, Phyteuma *comosum, *Laibachianum, Halleri, *lobelioides, nigrum, Scheuchzeri, Pirola rotundifolia, Podophyllum peltatum, Polemonium coeruleum, pulchellum, Richardsonii, Polygonatum japonicum, latifolium, multiflorum, officinale, Polygonum alpinum, *Laxmannii, virginianum, *Weyrichii, Potentilla *alchemilloides, atrosanguinea, dubia, grandiflora, *Hippiana, *Leschenaultiana, nevadensis, rupestris, Rydbergiana, Primula *Bulleyana, capitata, cortusoides, japonica, lichiangensis, Sieboldii, sikkimensis, Pyrethrum Bornmülleri, roseum, Tschihatschewii, Ramandia Nataliae, pyrenaica, Ranunculus aconitifolius, alpestris, amplexicaulis, anemonifolius, lanuginosus, *sardous, *Stevenii, Rhazya orientalis, *Rheum Collinianum, pruinosum, ribes, *Salvia argentea, Regeliana, sclarea, Sanguisorba alpina, Santolina elegans, Saponaria *caespitosa, lutea, ocymoides, pulvinaris, Saxifraga affinis, aizoon, apennina, *arguta, *altissima, caespitosa, Churchillii, chrysosplenifolia, cochlearis, cotyledon, cordifolia, decipiens, diapensioides, *Engleri, erosa, exarata, geranioides, Geum, granulata, Gusmussii, hypnoides, hieracifolia, iratiana, irrigua, lingulata, luteoviridis, Kingii, muscoides, nivalis, pedatifida, peltata, petraea, pyrenaica, rigescens, rotundifolia, squarrosa, Steinmannii, taygetea, tellimoides, valdensis, *vochinensis, Willkommii, *Scabiosa caucasica, graminifolia, holosericea, Scorzonera Jacquiniana, rosea, Scrophularia olympica, Sedum *gracile, kamtschaticum, magellense, Selskianum, Senecio *abrotanifolius, *aconitifolius, *alpinus, doronicum, *japonicus, *tirolensis, *Seseli caespitosum, gracile, *Sideritis scordioides, Sisyrinchium anceps, Silene armeria, fimbriata, pumilio, saxifraga, transsilvanica, viscosa, Smilacina stellata, *Solidago multiradiata, odora, virgaurea, *Spenceria ramelana, *Stachys grandiflora, Streptopus amplexicaulis, Stylophorum diphyllum, Symphytum asperrimum, officinale, tauricum, *Sweertia connata, *Tanacetum myriophyllum, *Telekia speciosa, *Teucrium montanum, Thalictrum *glaucum, *minus, Thermopsis fabacea, montana, Thymus nummularius, hirsutus, *Tofieldia calyculata, *Tradescantia virginica, Trifolium pannosum, Trillium grandiflorum, Tritoma Tuckii, Trollius altaicus, americanus, asiaticus, europaeus, pumilus, Umbilicus sempervivum, Valeriana alliariaefolia, dioica, Phu, tripteris, Verbascum olympicum, Veronica abrotanoides, *Allionii, amethystina, argentea, armena, aurea, cinerea, cuneifolia, filifolia, fruticans, *fruticulosa, incana, orientalis alpina, peduncularis, pinnata, ponae, prenja, rupestris, surculosa, teucrium, *virginica, Wilczeckii, Vicia canescens, *unijuga, Viscaria vulgaris, *Vinca herbacea, Viola biflora, canadensis, cucullata, delphinifolia, elatior, rostrata, Waldsteinia sibirica. *P. Holfelder.*

NYMPHENBURG-MÜNCHEN. Im Juli wurden folgende Pflanzen im Freiland in Blüte beobachtet: *Gehölze:* Aesculus parviflora, Cytisus capitatus, nigricans, Genista tinctoria, Indigofera Gerardiana, Kirilowii, Lespedeza bicolor, Rhododendron maximum, viscosum, Sorbaria angustifolia, arborea, assurgens, stellipila, Spiraea bullata, californica, concinna, expansa, japonica, Lenneana, revirescens, superba, syringiflora, Yucca filamentosa. Von *Stauden:* Achillea Ptarmica, clypeolata, Anarrhinum bellidifolium, Aster brachytrichus, incisus, pyrenaicus, Thomsonii, Aconitum camarum, napellus, orientale, paniculatum, Acantholimon venustum, Adenophora liliifolia, Arenaria holosteoides, Astrantia gracilipes, Agrimonia odorata, Astilbe grandis, Althaea rosea, Anthericum ramosum. Allium sphaerocephalum, oviflorum, Betonica officinalis, Boykinia aconitifolia, Campanula carpatica, cochlearifolia, cordifolia, istriaca, lactiflora, longistyla, pulla, rapunculoides, sarmatica, Scheuchzeri, thyrsoides f. carnica, Tommasiniana, trachelium, Centaurea atropurpurea, macrocephala, rhapontica, Tournefortii, Cephalaria tatarica, alpina, Cirsium monspessulanum, Cyclamen europaeum, Dianthus capitatus, Seguieri, Epilobium collinum, Fleischeri, Lamyi, luteum, montanum, Eupatorium variifolium, Echium vulgare, Gentiana septemfida, tibetica, Helianthus uniflorus, Heuchera sanguinea, Hypericum Ascyron, calycinum, hirsutum, perfoliatum, Jasione montana, Incarvillea Olgae, Inula helenium, ensifolia, Knautia arvensis, Royleana, Lathyrus pratensis, tuberosus, Linaria vulgaris, macedonica, Lysimachia barystachys, ciliata, ephemerum, punctata, vulgaris, Lythrum salicaria, Marrubium candidissimum, peregrinum, Micromeria piperella, rupestris, Monarda didyma, stricta, Morina longifolia, Michauxia campanuloides, Mulgedium macrophyllum, prenanthoides, Matricaria chamomilla, inodora, Nepeta cataria, Oenothera fruticosa, glabra speciosa, tetraptera, Origanum vulgare, Pelargoninm Endlicherianum, Phyteuma limonifolium, Platycodon grandiflorum, Potentilla nepalensis, Ruta graveolens, Sambucus ebulus, Salvia patens, horminum, silvestris, verticillata, Scutellaria albida, altissima, orientalis, Sedum acre, aizoon, spurium, ternatum, Stachys intermedia, italica, Scabiosa columbaria, petraea, petrocephala, Santolina incana, pinnata, Senecio turcestanica, Sweertia perennis, Teucrium pyrenaicum, Tunica saxifraga, Vittadinia triloba, Valeriana officinalis, Verbascum phlomoides, Veronica longifolia, spicata. *P. Holfelder.*

Sammelmappe

KÖNIGIN IN TRAUER

Dahlien sind im allgemeinen heitere Blumenwesen; sie lassen keine schweren Gedanken aufkommen und reden in Gärten wie in Vasen von Lebensglanz und Lebensfreude. Nur eine Einzige gemahnt an Trauer. Selbst inmitten vielfarbiger und vielgestaltiger Blumengefährtinnen fällt sie durch ihre abgeschlossene Art auf. Ihr Blattwerk ist dunkelgrün, ihr Gezweig fast schwarz. Aus düstrem Urgrund erhebt sich lanzengleich in Haltung die Blüte, eine Wunderbildung an Form und Farbe. Tiefdunkelrot umrahmen den goldgelben Kelch sternähnlich die Blütenblätter. »Hier fielen Tränen, wo die hingetaut«, ist die Blume gepflanzt worden wie jene Raute, die der Gärtner mitfühlend in Erinnerung an die gramgebeugte Gemahlin des entthronten Königs Richard II. gesetzt hat. Unbekümmert um die Namengebung des Züchters möchte ich diese Dahlie Königin in Trauer nennen. Aber sie spricht nicht nur von erdenschwerer Trauer, sondern sie löst auch den Menschen vom Leide und erhebt die Seele durch Schönheit und aufrechten Stolz. In dieser zwiefachen Ausstrahlung gleicht sie dem Beethovenschen Trauermarsch, der das Haupt beugt und aufrichtet. Man sollte mit dieser Dahlie die Gräber schmücken, hier und da neben Wacholder. Manche Blume, die heute die Ruhestätten der Toten mit dem Leben verbindet, leuchtet in sorgloser, quälender Helle. Die Königin in Trauer heiligt und vertieft das Menschenleid, ohne die Pforten zu schließen, die ins Leben zurückführen. Siegfried Heckscher.

VOM KRANZ IN DER ANTIKE. Im botanischen Teil seines Werkes widmet *Plinius* der Bedeutung des Kranzes längere Betrachtungen, die Friedrich Dannemann in seinem soeben bei Diederichs erschienenen Werk *Plinius und seine Naturgeschichte* fogendermaßen zusammenfaßt:

»Auch die Gewächse, aus denen man Kränze macht, will Cato in den Gärten angepflanzt haben. In der unbeschreiblichen Zartheit der Blumen, die sich kaum schildern läßt, wird die Natur sozusagen zur Malerin und treibt in üppiger Lust mit ihren reichen Erzeugnissen ein neckisches Spiel. Alles andere schuf sie für den Gebrauch oder als Nahrung und gewährte dafür eine längere Dauer. Die Blumen aber und ihre Wohlgerüche bildet sie nur für den Augenblick. Offenbar will sie dadurch den Menschen daran mahnen, daß alles um so schneller dahinwelkt, je schöner es blüht.
Anfangs war es Sitte, sich bei den Wettkämpfen mit Baumzweigen zu bekränzen. Später fing man an, solche Kränze durch das Beimischen von Blumen, die sich gegenseitig durch Farbe und Geruch heben sollten, bunt zu machen. Nachdem man erst Blumen in die Kränze aufgenommen hatte, kamen bald darauf die Winterkränze auf. Bei ihnen bildete man zu der Zeit, wenn die Erde keine Blumen spendet, letztere aus gefärbten Holzspänen nach. Der reiche Crassus ließ zuerst Blätter aus Silber oder aus Gold nachbilden und verschenkte solche Kränze bei seinen Spielen.
Unseren Gärtnern sind nur wenige Arten von Kranzblumen bekannt, die im Garten gezogen werden, nämlich fast nur Veilchen und Rosen. Die Rose ist das Erzeugnis eines Dornbusches, der auch wild vorkommt. Auch die wilde Rose hat einen angenehmen, wenn auch schwachen Geruch. Alle Arten sind anfangs von einer kurzstachligen Hülle umschlossen, die nach und nach anschwillt, dann allmählich sich rötet und sich schließlich kelchartig entfaltet. Die Rosen unterscheiden sich durch die Menge der Blätter, in der Farbe und durch den Geruch. Die kleinste Zahl der Blätter ist fünf. Die übrigen haben viel mehr Blätter, eine heißt sogar die hundertblättrige (Centifolie). Am wohlriechendsten sind die Rosen der Cyrenaika. Daher ist die daraus bereitete Salbe die geschätzteste. Die spanischen Rosen treiben das ganze Jahr hindurch Blüten. Die Rosen wollen weder fetten noch wasserreichen Boden. Sie sind mit lockerem, etwas verwitterten Schutt enthaltendem

Erdreich zufrieden. Am langsamsten zieht man sie aus Samen. Man vermehrt sie daher lieber durch Schnittlinge.

Nächst der Rose ist die Lilie die edelste Blume. Ungemein schön nimmt es sich aus, wenn sie zwischen Rosen, mit denen sie ungefähr gleichzeitig blüht, auf einem Beete steht. Keine Blume erblüht auf einem solch hohen Stengel wie die Lilie. Er ist zuweilen drei Ellen hoch und hat dabei einen solch schwankenden Hals, daß er die Last der Blume nur mit Mühe trägt. Die Blütenblätter erweitern sich von unten allmählich zu einem Becher und biegen sich ringsum nach außen wie Lippen zurück. Die Lilie besitzt eine dünne Samenkapsel und gelbe Staubfäden, die in der Mitte stehen. Hiermit hätte die Natur, wenn man ihre vielfältigen, hier aufgezählten Gaben betrachtet, wohl ihr Wunderwerk abschließen können.«

OSNABRÜCKER GARTENLEBEN VOR HUNDERT JAHREN. Friedrich Wagner, ein Osnabrücker Senator, gibt uns durch seine Aufzeichnungen um die Wende des 18. Jahrhunderts gute Einblicke in das Gartenleben jener Zeit. So schreibt er: »Im Sommer ging die Frau aus den höheren Ständen mit Tochter und Magd nach dem Garten, wenn kein Knecht da war, alle mußten pflanzen helfen und lernten so von Jugend auf, was den Körper gesund macht und leider jetzt versäumt wird und unanständig erscheint. Am Sonntag nach dem Gottesdienste, wenn der Kaffee getrunken war, gingen Mann, Frau und Kinder ehrbar in den Garten, besahen Gottes Segen, ergötzten sich am Gesang der Vögel, freuten sich auf baldigen Genuß der großen Bohnen und der noch nicht lange bekannten Kartoffeln, mit welchem die Großväter sich noch gar nicht befassen wollten. Fanden sie dann, daß es hier und da an etwas fehlte, so mußte der Mann am folgenden Tage mit den Lehrjungen hinaus, um den Schaden zu verbessern.«

Andere Zeitgenossen berichten Ähnliches und betonen dabei immer wieder die innigen Zusammenhänge zwischen Garten und Familie, wie es in der deutschen Literatur jener Tage

wenig Schriftsteller gab, die in Novellen und Romanen nicht des vertrauten und verschwiegenen Gartenhauses gedachten, ja oft den Garten zum Mittelpunkt der Handlung machten. Welch ein Fest mußte es sein, wenn endlich der so lang und innigst gehegte Wunsch nach einem Gartenhäuschen sich erfüllte! So liest man in den Reisebriefen eines Bremer Lehrers von 1815: »Der genialische, offenherzige Organist Veltmann, der sich selbst gebildet hat und für die Musik lebt und webt, führte mich den Nachmittag in eine fröhliche Gesellschaft, welche ein neugebautes Gartenhaus einweihte. Dies niedliche Häuschen hat eine Aussicht über die ganze Stadt und die weite bergige Gegend umher. Der Garten liegt hoch auf der Nordseite, an der alten, von der Mittagssonne getroffenen Mauer des ehemaligen Weichbildes. In der Nachbarschaft an derselben Mauer hat auch Veltmann einen Garten, worin ich die herrlichsten Pflaumen, Pfirsiche, Trauben wie in Sanssouci oder Süddeutschland fand. Es ist überhaupt in diesem Mergelboden ein reges Pflanzenleben um Osnabrück herum, die hochhügelige Gegend gewährt daher manches liebliche Gemälde. Am Abend hatte Veltmann eine Musikpartie angestellt. Besonders führt man in der fröhlichen Behausung Veltmanns ein angenehmes Dasein, wozu der aromatische Geruch des bunten Blumengartens vorm Hause nicht wenig beiträgt, so daß bei ihm für den Genuß aller Sinne gesorgt ist.« *W.-J.*

Zum Vierteljahresbeginn

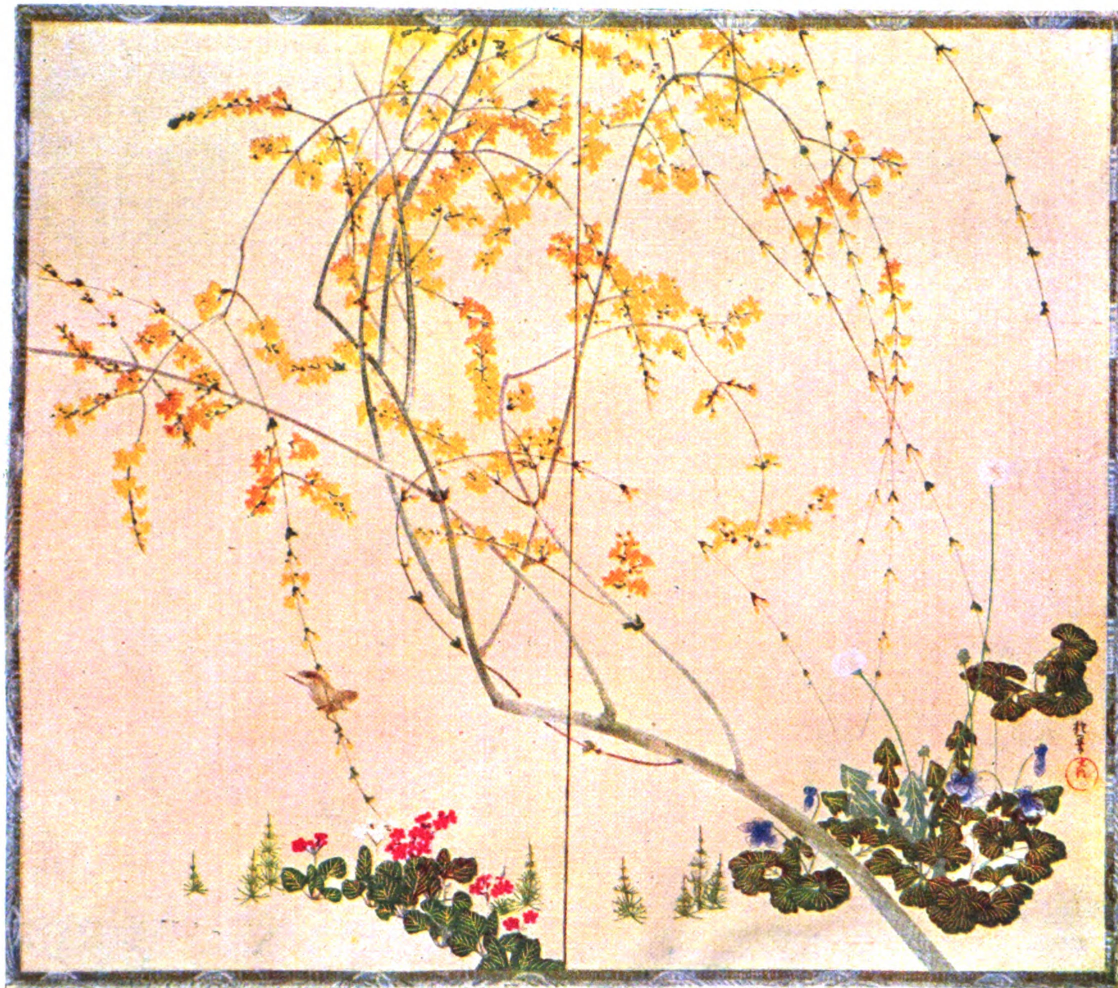
machen wir unsere Bezieher darauf aufmerksam, daß die Bezugsgebühren für die GARTENSCHÖNHEIT — wie üblich — im voraus zu entrichten ist. Wir bitten um Einsendung des fälligen Betrages, aus dem Ausland in Scheck oder in Noten. — Ferner bitten wir, uns Wohnungsänderungen rechtzeitig bekanntzugeben.

Verlag der Gartenschönheit, Berlin-Westend.

Bei Bestellungen bitten wir auf die Gartenschönheit Bezug zu nehmen

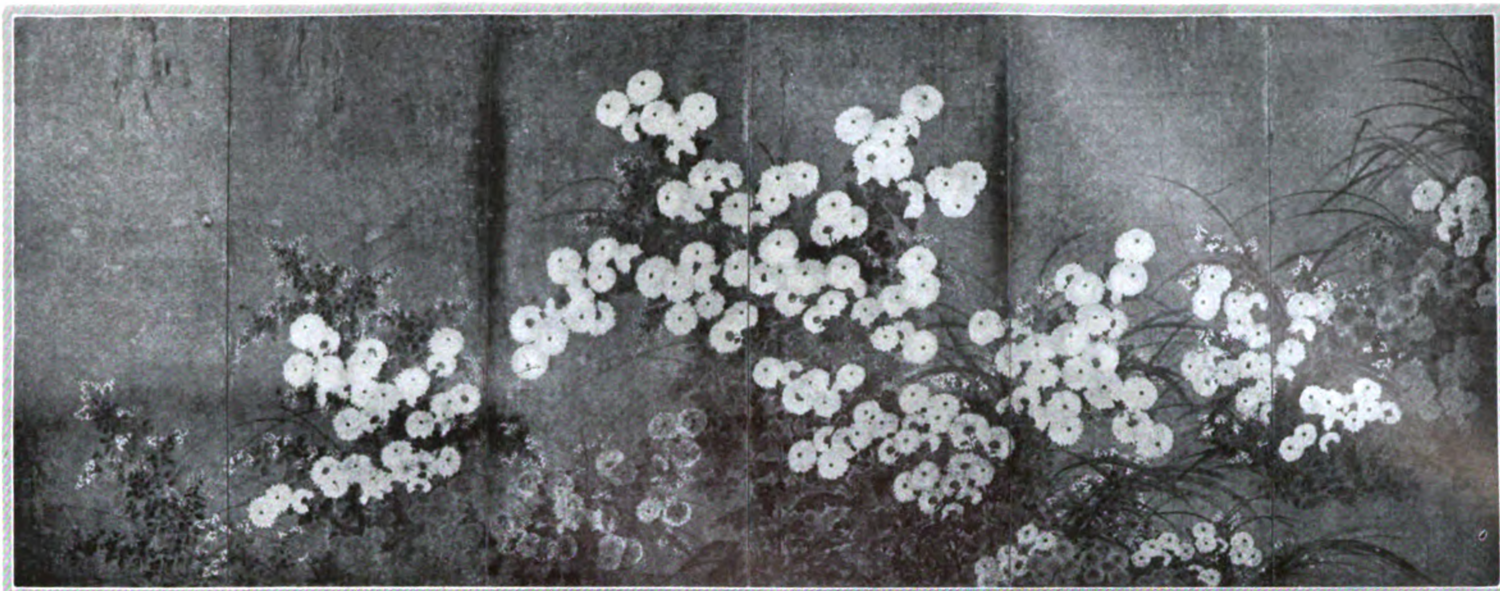
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig





Oberes Bild:
Toyokuni
Chrysanthemum

Unteres Bild:
Kôrin = Schule,
Forsythien



Sotatsu Tawaraya (17. Jahrhundert), Faltschirm mit Chrysanthemen auf Goldgrund.

WILLIAM COHN / DAS BLUMENBILD IN OSTASIEN

WER die ganze Bedeutung der Pflanzen und Blumen für die Kultur Ostasiens darstellen wollte, benötigte dicker Bände. Er hätte eine der anmutigsten, reizvollsten und charakteristischsten Seiten fernöstlichen Lebens und Webens zu umreißen. Bis in die feinsten Verästlungen hat Blumenliebe, Blumensymbolik und Blumenkult das Denken und Fühlen des Chinesen und Japaners beeinflußt. Auch dem westlichen Menschen ist die Sprache der Blumen nichts Fremdes und voll von Poesie. Doch die Tiefe und Vielseitigkeit der Beziehungen und Wechselwirkungen im fernen Osten ist bei uns nicht zu finden.

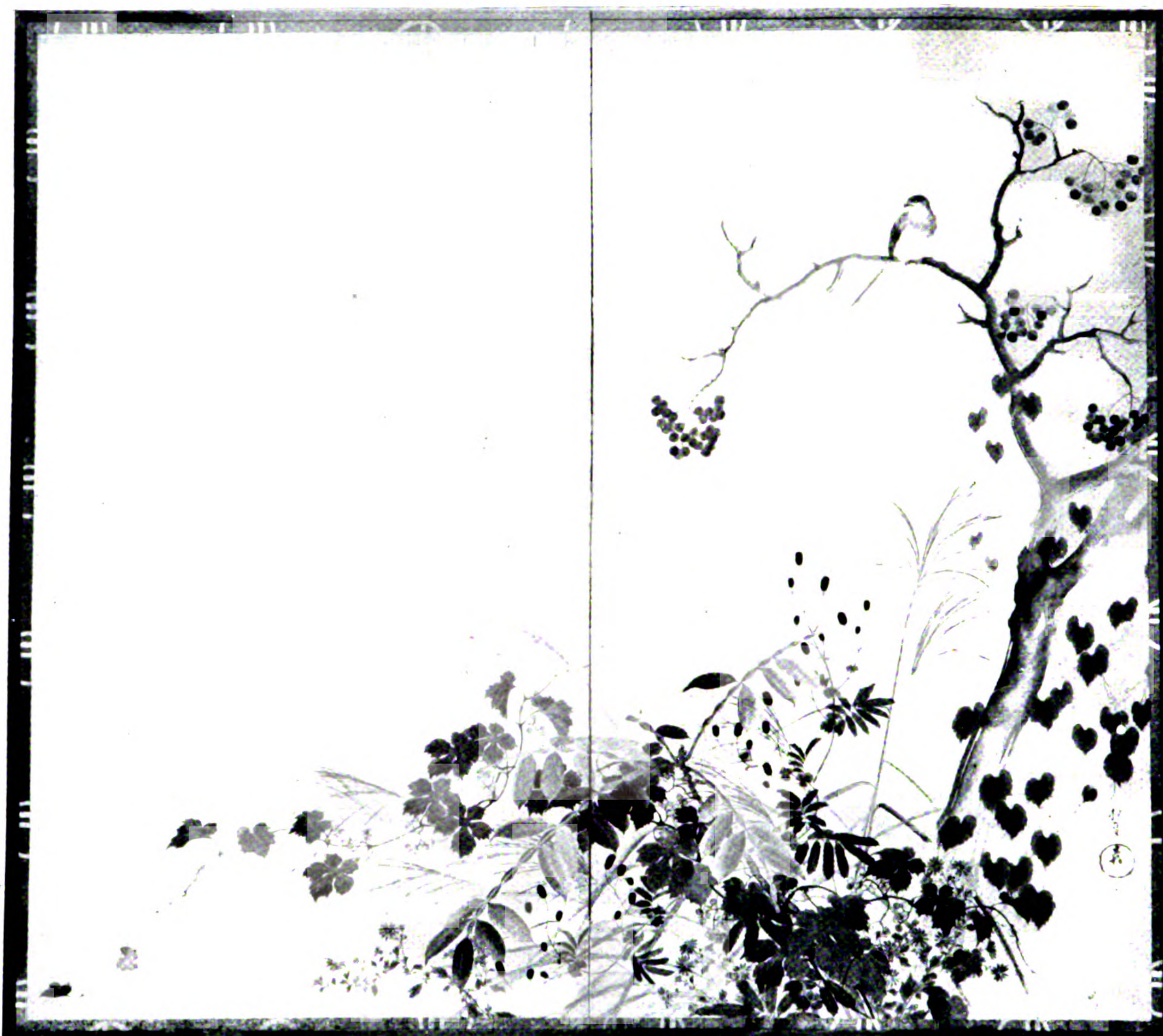
Hier sei nur ein flüchtiger Blick auf die Rolle der Blume in der Malerei geworfen. Keine Betätigung hat von ihrem Zauber stärkere Eindrücke erhalten als sie. Wendet man sich wieder nach Europa, wird man sich so recht des Unterschiedes in der Auffassung bewußt. Wohl fehlen sinnbildliche Ausdeutungen nicht — meist aber ist die Blume nur Farbfleck oder reizvolles Ornament. Im Osten war sie das auch, doch ihre große Stellung in der Kunst erlangte sie dadurch, daß ihre symbolischen Beziehungen zur irdischen Welt und zum Jenseits in ganz anderer Weise in der Weltanschauung verankert sind. Nimmt man bei uns fast jede farbig oder linear ansprechende Blume als Kunstmotiv, so bestimmt im Osten immer wieder uralte, tief im Volksleben, in der Legende, Geschichte und Religion eingebettete Sinnbildlichkeit die Wahl, ganz selten der rein ästhetische Reiz. Vor Pfirsich- und Pflaumenblüte, Lotos und Bambus, Chrysanthemum und Kiefer, vor Päonie und Winde, Kirschblüte und Ahorn, den Lieblingspflanzen der Kunst Chinas und Japans, klingen in dem Herzen eines jeden Ostasiaten — und sei er noch so wenig mit klassischer Bildung vertraut — neben Farben- und Linienfreuden vor allem uralte, dem Taoismus und Buddhismus verbundene Erinnerungen auf. Die letzten Gründe für den hohen künstlerischen Stand und die eigenartige Ausbildung des fernöstlichen Blumenbildes mögen wohl in diesen Verhältnissen zu suchen sein.

Ein Fächerbild des Ogata Korin († 1716): Schwertlilie auf Goldgrund zwischen grünem Schilf. Die tief ausgebuchteten Flächen deuten das Wasser an, aus dem die Pflanzen emporsprießen. Alle Formen sind in eigenwilligem Rhythmus dekorativ umgebildet und der Fläche angepaßt.



Hua-niao (chinesisch) — Blumen-Vogelmalerei — bildet in der von chinesischen Ästhetikern aufgestellten Klassifizierung eine Gruppe für sich. Blumen und Vögel werden gerne zu bestimmten, konventionell gewordenen Verbindungen zusammengenommen. Selten erscheint der Bewohner der Lüfte ohne irgendwelches Beiwerk aus der Flora. Blumen dagegen, sei es als einzelner Zweig oder zarter Busch, sei es in überquellendem Reichtum zusammengestellt als die duftigen Boten der vier Jahreszeiten, bedürfen keinerlei Beiwerkes aus einem andern Reich. Sogar der Erdboden, dem sie entwachsen, mag fehlen. Nur Blüte, Blatt und Stengel ziert anmutig geneigt in der für China und Japan bezeichnenden unsymmetrischen Anordnung die Fläche eines Kakemono oder Byobu (Faltschirm).

Die Entwicklung des Blumenbildes in Ostasien läßt sich erst seit etwa dem 10. Jahrhundert genauer verfolgen. Sie geht aber viel weiter zurück. Wenn bei Liä Dsi, dem Philosophen des 4. vorchristlichen Jahrhunderts, bereits die übertrieben naturalistische Behandlung eines Maulbeerblattes in Jade verspottet wird, so bezeugt das eine frühe Verbreitung von Pflanzenmotiven in der Kunst. Der erste berühmte Spezialist in Blumenbildern, von dem wir hören, ist Hsu Hsi, ein chinesischer Meister des 10. Jahrhunderts. Vielleicht von seiner Hand gemalt, wird in Japan ein farbiges Diptychon aufbewahrt, auf dem Lotosblüten und Reiher zu sehen sind, die älteste Darstellung dieses Motives, das bis heute nicht aufgehört hat, beliebt zu sein:



Einer von vier zuſammengehörigen zweiflügligen Setzſchirmen, geſchmückt auf Goldgrund mit den Blumen und Vögeln der vier Jahreszeiten, von dem Pinſel des Sakai Hoitſu (1761 bis 1828): Buntes Herbſtgebüſch unter einer Steineiche, deren kahle Zweige nur noch Früchte tragen. Im Herbſtnebel faſt verſchwindend fliehen zwei Vögel vor dem Habicht.

Symbol der Reinheit. Reiher und Lotos leben im Sumpf, aber unbefleckt iſt dennoch Blüte und Gefieder. Dieſes Werk zeigt, daß die älteſte Blumenmalerei ſich offenbar botaniſcher Treue befleißigte — ein gewiſſer Realismus, der doch nie Sklave der Wirklichkeit werden und ſich im einzelnen verlieren konnte, da ja nach fernöſtlicher Weiſe Licht- und Schattenwirkungen nicht berückſichtigt und der Flächencharakter des Bildträgers nie gänzlich zugunſten einer Raumwirkung aufgehoben wurde.
Doch bald hört man auf, dieſe relative Naturtreue als Ziel der Kunſt anzuſehen. Man wächſt darüber hinaus. Man will die Seele der Pflanze erfaſſen — in ihr inneres Leben eindringen. Nun muß die Farbigkeit weichen — für uns die ſprechendſte Seite einer Blume —, weil ſie als Äußerlichkeit erſcheint. Alles wird in die ſchwarzen Töne der chineſiſchen Tuſche getaucht. Das Blumenbild unterliegt derſelben Wandlung, die die gleichzeitige Landſchaft durchmacht: erſt die getreue Wiedergabe eines beſtimmten Landſchaftsausſchnittes, dann die komponierte Stimmungslandſchaft, die nicht das Reſultat von Einzelſtudien vor der Natur iſt, ſondern eine Schöpfung der Phantaſie, die ſich geſättigt hat an der Seele, an dem Atem der Natur. Im China der Sungzeit (960—1127) und von ihr abhängig im Japan der Ashikagaperiode (1338—1573) brachte dieſe durchgeiſtigte Richtung ihre ſchlichten, aber um ſo ergreifenderen Blumenbilder hervor. Ein ſchönes Beiſpiel dieſer reinen Tuſchmalerei in Schwarz und Weiß iſt das Werk des Toyo Seſſo, von dem wir eine Abbildung bringen. Man glaubt in ihm nicht Blumen der greifbaren Wirklichkeit, ſondern einer Traumwelt vor ſich zu haben.
Doch das alles wird in Europa noch nicht genug gewürdigt. Es iſt zu zurückhaltend, zu eſoteriſch, um den auf lautere Wirkungen eingeſtellten Geſchmack des weſtlichen Menſchen zu reizen. Er begeiſterte ſich vielmehr an den Dekorationsſtücken der letzten Jahrhunderte — ſeien es Kakemono, mächtige Faltſchirme oder Fuſuma — des oſtaſiatiſchen Barock oder Rokoko. Die Meiſter der japaniſchen Kano-Schulen und vor allem Korin und ſeine Richtung entzückten. In der Tat — nie war eine graziöſere, ſouveränere Dekorationskunſt, als die Blumenmalerei der japaniſchen Tokugawazeit (1603—1868) in der Vornehmheit und Pracht der Farben, in der Kühnheit der Anordnung. Die Eigenart der Blumen wird mit verblüffender Sicherheit herausgebracht und doch bewahrt ſich der Meiſter eine letzte Freiheit im Dekorativen, die immer wieder überraſcht. Gerade dieſe Vereinigung von Naturtreue und Flächenſchmuck iſt es, die der oſtaſiatiſchen Blumenmalerei der Tokugawaperiode den großen Einfluß auf unſere Kunſt verſchafft hat. Aus



Das linke Bild aus einer Folge von drei Kakemonos (Hängebilder) von der Hand des Toyo Seſſo, der im 15. Jahrhundert gelebt zu haben ſcheint: Lotusblumen und Blätter, ein Tuſchbild nur in Tönen von Schwarz und Weiß, ein Werk das ganz im Geiſte der Zenſekte gehalten iſt.

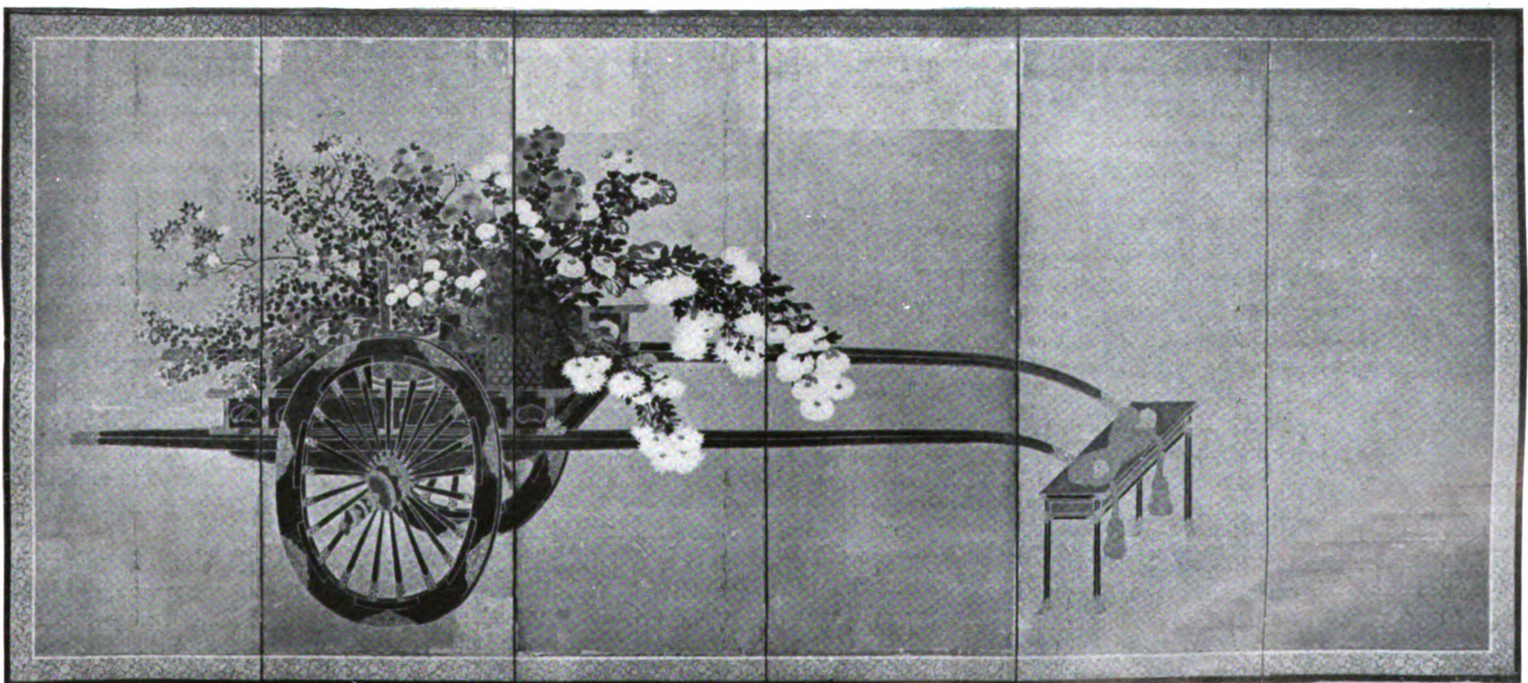




Zwei Blätter aus einem Blumen= und Sträucher=Bilderbuch in farbiger Holzſchnittechnik von Kitao Masayoshi († 1824). In der Vornehmheit der Farbengebung und dem Fehlen jeglichen betonten Umriſſes geht das Werk deutlich auf chineſiſche Vorbilder zurück. (Kunſtgewerbemuſeum, Berlin.)

der Kano=, ſowie aus der Korin=Schule bringen wir typiſche Stücke. Der Kano=Meiſter iſt mit ſeinem Blumenwagen=Faltſchirm noch nicht zur letzten dekorativen Freiheit vorgeſchritten, er haftet an ſeinem Motiv; um ſo überlegener geben ſich die Künſtler aus der Umgebung des Korin mit den verſchiedenen Werken, die wir aus ihrem unüberſehbaren Geſamtwerk abbilden. Sotatſu war zuſammen mit Koetſu der Gründer der Schule, die man gerne nach ihrem Hauptmeiſter Korin benennt. Korin war zweifellos das größte Genie auf dem Gebiete der Dekoration, beſonders des Blumenbildes, das Japan, ja das die Welt ſah. Seine Gemälde machen durchaus nicht ſeinen einzigen Ruhm aus. Als Lackmeiſter, als Zeichner für Töpfereien, Gewebe und Stickereien wird er faſt noch höher geſchätzt. Die Korin=Schule erloſch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, erlebte jedoch noch eine Nachblüte in Sakai Hoitſu. Auch die Ukiyoye=Schulen, die in Europa bekannteſten, da aus ihnen der Farbenholzſchnitt hervorging, widmeten ſich häufig der Blumenmalerei; ihr gehören Maſayoſhi und Toyokuni an. Europäiſche Malerei blieb übrigens ihrerſeits nicht ohne Einwirkung auf den fernen Oſten. Ihre Freude an Licht und Schatten, an Modellierung und Raumvertiefung zog ſchließlich eine ganze Reihe von Malern in China und Japan an. Am berühmteſten ſind die Werke des Maruyama Okyo und ſeiner Schule. Doch bald erlag die alte Tradition, und damit ging die eigentümliche Schönheit der oſtaſiatiſchen Blumenmalerei zu Ende.

Kano Sanſetſu (1590 – 1651), vor allem in Kyoto am kaiſerl. Hofe tätig, iſt der Meiſter dieſes ſechsflügligen Faltſchirmes, zu dem ein Gegenſtück mit ähnlichem Motiv gehört: Karren, die zur Zierde mit Blumen, mit Herbſtpflanzen, Chryſanthemen, Aſtern und Ahornblättern geſchmückt ſind.





Die Kindergräber unter den heiteren Birken werden mit der Zeit immer heimlicher und friedvoller, wenn die einzelnen Stätten durch Überspinnen der Fläche mit Efeu und anderen immergrünen Rankern ausgelöscht und alle zu einer ruhigen Harmonie verbunden werden. Der grüne Pflanzenteppich kann sich mit Blumen verschiedener Art durchweben, deren erlösendes Lächeln den schwermütigen Ernst verklärt.

CAMILLO SCHNEIDER / WALDFRIEDHOFSZAUBER

Probleme der Bepflanzung

UNVERGESSLICH bleibt mir ein Eindruck, den ich vor etwa achtzehn Jahren auf dem Ohlsdorfer Friedhofe bei Hamburg empfing. Umrahmt von wüchsigen heimischen Fichten lag in stiller Waldeinsamkeit das Grabmal Hans von Bülows. Ehrfürchtig neigten sich die grünen schirmenden Arme über der Ruhestätte des genialen Kapellmeisters zusammen und senkten sich bis auf den Boden herab. Nur ein schlichtes Blumenbeet vor dem Grabmal brachte durch sein farbiges Leben eine stimmungsvolle Heiterkeit in die sonnendurchzitterte Schwermut der Umgebung. Hier empfand ich zum ersten Male den ernst erlösenden Zauber des Waldfriedhofs. Gerade für einen Künstler, der so leidenschaftlich die Musik des Lebens gespürt, schien es mir eine würdige Stätte zum langen letzten Schlaf.

Seit dieser Zeit habe ich auf meinen vielen Reisen Friedhöfe der mannigfaltigsten Art gesehen. Mochte es nun eine von einem alten malerischen Nußbaum beschattete halbverfallene Grabstätte in Bosnien sein oder ein chinesischer Friedhof unter Kiefern an einem Gebirgshang im fernen Yunnan, mochten bei Ragusa dunkle Zypressen vom Grabe ernst hinaufweisen ins sonnigste Blau des Himmels, oder ragende Tulpenbäume mit dem herbstlichen Gold ihrer fallenden Blätter eine nordamerikanische Grabstätte verschwenderisch bedecken, immer wieder fühlte ich die bedeutsame Rolle, die die Pflanze, insbesondere die Baumwelt hier spielt. Auch der Reiz unserer alten Kirchhöfe beruht ja zum großen Teile auf den Wirkungen, die im Laufe von Jahrzehnten, oft Jahrhunderten durch das Heranwachsen von Bäumen sich ergeben, seien es nun die heimischen Linden und Ulmen oder die morgenländischen Bioten oder neuweltlichen Thujen.

Früher konnte man wirklich von Kirchhöfen sprechen. Die Stätten der Toten scharten sich um die Mutter Kirche, und nach und nach entstand unter dem gütigen Einfluß der Natur ein stimmungsvolles Ganze, namentlich dort, wo der Mensch nicht viel mehr tat, als in das stürmische Leben der Pflanzenwelt und sein Überwuchern der Architektur mit leiser ordnender Hand einzugreifen. Auf solchen alten Kirchhöfen tritt die einzelne Grabstätte nirgends aufdringlich hervor. Alles fügt sich willig dem Ganzen ein, und es entsteht der Eindruck der Ruhe, des Ausgeglichenseins, des friedlich Weltabgewandten, der uns so ergreift.

Die Neuzeit mit ihren Weltstädten, in deren schonungslosem Getriebe täglich oft Hunderte dahingerafft und beerdigt werden müssen, kann sich nicht mehr mit kleinen Friedhöfen behelfen. So entstand der riesige Zentralfriedhof, dessen lieblosen Massenbetrieb es in seiner Härte zu mildern und wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu verinnerlichen gilt. Auf die verschiedenste Weise hat man versucht, diese schwere Aufgabe nicht nur zweckentsprechend im technischen Sinne, sondern auch künstlerisch einwandfrei zu lösen. Wie immer zeigt es sich, daß Technik und Kunst aufs innigste Hand in Hand gehen müssen. Nur dort, wo die technische Leistung wirklich einwandfrei ist, wo in der Behandlung des Geländes, in der Ausgestaltung der Baulichkeiten und in den Grundzügen der Bepflanzung zweckficher verfahren wird, kann sich eine auch ästhetisch befriedigende Lösung ergeben. Je bewußter die Fortschritte der Technik ausgenutzt werden, je klarer man das Zweckvolle in Erscheinung treten läßt, desto zwingender wird das Ganze zu einer künstlerischen Einheit zusammenwachsen. Es soll hier versucht werden zu zeigen, worauf der unser Gemüt so stark packende Zauber eines Waldfriedhofes entspringt und wie auch dieser sich nur wecken und erhalten läßt, wenn die pflanzlichen Aufgaben in zweckvollster Weise gelöst werden. Das dies bisher aber auf noch keinem der bestehenden Waldfriedhöfe zu geschehen scheint, davon konnte ich mich im Laufe des Sommers beim Besuche der Anlagen in München, Darmstadt und Stuttgart überzeugen, wo ich alles das bestätigt fand, was mich schon Ohlsdorf gelehrt hatte.

Der Gedanke, durch einen Wald-Friedhof oder durch landschaftliche Gestaltung des Rahmens der Friedhofsanlage Stätten zu schaffen, denen der trübselige Charakter von Massenbegräbnisplätzen nicht anhaftet, ist gewiß sehr ansprechend. Eine Umwandlung eines bestehenden Waldbestandes in einen Friedhof stellt wesentlich andere Aufgaben, als die



Größere Gräbergruppen sollten in der Bepflanzung möglichst einheitlich gehalten werden. Das Bild zeigt sehr deutlich, wie nötig es ist, nicht nur die Grabmale, sondern auch die Bepflanzung zu überwachen. Namentlich die Beigabe von allerhand Gesträuch und höheren Staudenbüschen zu den niedrigen Blumen wirkt unruhig, stört den Eindruck.



Der Münchener Waldfriedhof ist reich an stimmungsvollen Brunnen. Sie tragen wesentlich dazu bei, das Reizvolle der Anlage zu erhöhen und lauschige Stätten zu schaffen, an denen das leise rinnende Wasser zu nachdenklichem Verweilen einlädt. Ein einfacher, auch im Winter lebendiger grüner Rahmen ist für solche Brunnen stets der schönste.

Neuanlage im landschaftlichen Stile. In beiden Fällen läuft aber das Bestreben darauf hinaus, wenigstens für einen Teil der Gräber Plätze zu schaffen, auf denen durch eine Bergung der Grabstätten im Walde oder in entsprechenden Pflanzungen Ruhe und Abgeschiedenheit erzielt und das laute widerspruchsvolle Zusammenklingen massig gehäufter Gräber in Reihen und Feldern vermieden wird.
Der von Professor Baurat Hans Grässel bei München geschaffene Waldfriedhof bietet eine der ansprechendsten Lösungen dieser Aufgabe. Bereits 1907 wurden die ersten Teile in Benutzung genommen, und bis heute umfaßt der Friedhof eine Fläche von über 60 Hektar. Der Haupteingang ist von der Fürstenrieder Straße aus. Das bestehende ebene Fichtenwaldgelände ist durch 5 Meter breite Hauptstraßen aufgeschlossen, wobei zwei Parallelwege von der Hauptstraße aus halbkreisförmig geführt und durch Querwege verbunden wurden. Auf diese Weise entstanden verschiedene Abteilungen mit mannigfaltig angeordneten Grabfeldern. Allzu übersichtlich ist die Gliederung des Ganzen nicht; man verliert sich gleich beim Betreten des Friedhofes so recht im Walde und wird gar bald von der heimlich packenden Stimmung gefangen genommen, die alle Teile der Anlage durchweht. Es ist nirgends etwas Aufdringliches, überall herrscht das Streben nach friedvoller Ruhe. Ein heiter stilles Leben durchbebt diesen Platz der Toten und löst in dem Besucher eine wehmütig ernste, aber nicht bedrückende Teilnahme aus. Die Bilder werden einen Eindruck davon vermitteln. Über das, was mich nicht befriedigte und



Wenn die Anlage älter wird und die Pflanzen immer vertrauter die Grabſtätten umrahmen und umſpinnen, dann erkeimt jener Friedhofszauber, dem wir uns beim Durchwandernder Friedhöfe ſo gern hingeben. Gar manches in der Pflanzung, was in der Wirklichkeit ſtört, tritt auf dem Bilde ſtark zurück. Die freundliche Wirkung der Farne läßt ſich deutlich wahrnehmen, ſie ſollten beſonders in den wintergrünen Arten viel reichlicher Verwendung finden. Die Auswahl der Kleinſträucher muß viel ſorglicher ſein. Gewiſſe immer wiederkehrende niedrige Thuja- und Chamaecyparis-Formen müſſen zu Gunſten der immergrünen Laubhölzer verſchwinden. Größere Einheitlichkeit muß herrſchen, um auch hier ruhige Geſamtbilder zu erzielen. Die Ausſtattung des Einzelgrabes mit Blumen ſoll vorſichtig und mit ausgewählten Sorten geſchehen.

was mir bei allen Anlagen dieſer Art verbeſſerungsbedürftig erſcheint, ſei kurz einiges geſagt. Es handelt ſich dabei jedoch nicht um eine Kritik von Gräſſels verdienſtvoller Schöpfung, ſondern um ein Ausſpinnen allgemeiner Gedanken.

Als ich Ohlsdorf nach langjähriger Abweſenheit im Frühjahr wieder ſah, hatte es viel von ſeinen Reizen für mich verloren. Dies mochte zum Teil daher kommen, daß ich inzwiſchen wieder manches Schöne in der Welt geſehen hatte und einen immer ſchärferen Maßſtab an das legte, was mich früher begeiſterte. Allein das war ſicher nicht der ausſchlaggebende Grund, weshalb ich mich in Ohlsdorf an den Plätzen enttäuſcht fühlte, die mich einſt durch ihren Stimmungsgehalt gefangen genommen hatten. Ich ward mir nur der allzu raſchen Vergänglichkeit dieſer Schönheit bewußt, die damals jugendlichen Züge waren gealtert. Aber mußten ſie dadurch ihre Reize einbüßen? Sollte nicht vielmehr gerade der Zauber des Waldes ſich ſteigern mit dem Altern? Iſt nicht naturgemäß ein alter Park unendlich reicher an Stimmung und Schönheitsleben als ein noch jugendlich triebhafter, in dem die Baumformen noch nach der Vollendung ſtreben? Sicherlich. Doch in einer vom Menſchenwillen beherrſchten Anlage kann ſich die Natur nicht wie in einem Urwald durchſetzen. Hier muß der Schöpfer von Anbeginn an wiſſen, wie ſich die Pflanze entwickeln wird, welchen notwendigen Veränderungen das lebende Werk im Laufe ſeiner Entwicklung unterliegt. Es heißt da, den Bedürfniſſen der Gegenwart gerecht zu werden und doch gleichzeitig weit in die Zukunft zu ſchauen. Iſt dies nun ſchon bei der Anlage eines reinen Parkes unendlich ſchwierig, um wieviel mehr bei einem Friedhofe, bei dem die Veränderungen im Charakter der tonangebenden Pflanzungen im Laufe der kommenden Jahrzehnte von bedeutungsvollem Einfluß auf den Zweck der Anlage ſind. Was im Beginn oder im erſten Jahrzehnt der Anlage gut erſcheint, wird nur allzu oft unſchön, wenn die jungen Pflanzungen beginnen, ſich voll auszuformen. Die Kunſt des Menſchen muß ſich nun darin zeigen, daß er die Natur zu lenken oder ſich ihren übermächtigen Neigungen anzupaſſen verſteht.

Der Zauber des Bülowſchen Grabes, um auf das Anfangsbeiſpiel nochmals zurückzugreifen, beruhte damals darin, daß es von tief herabhängenden Fichten geſchloſſen gerahmt war. Heute ſind dieſe Fichten emporgewachſen und infolge der zu dichten Stellung unten verkahlt. Das Friedvolle iſt zerſtört und eine unbehagliche Unruhe eingetreten, die nur erhöht wird durch den Verſuch, durch Nachpflanzung das Verlorene wieder zu ergänzen. Man hätte von vornherein durch entſprechende Lockerſtellung den Fichten ermöglichen müſſen, ihren wundervollen Behang zu behalten, und hätte dann mit zunehmender Entwicklung der Bäume eine immer gewaltigere Wirkung erreichen können. Dies zeigt, wie notwendig es iſt, ſich bei den Pflanzungen von Anfang an bewußt zu ſein, was ſpäter daraus werden kann und ſoll.

Mag die Gliederung der Anlage noch ſo gut ſein, mag man noch ſo ſehr dafür Sorge tragen, daß die Architektur der Baulichkeiten und Grabſtätten den äſthetiſchen Anforderungen genügt, der Geſamteindruck wird doch in erſter Linie durch den Charakter der Pflanzen beſtimmt. Sobald dieſe nicht entſprechend ſind, kommt der Waldfriedhofszauber nicht zur Geltung und das erſtrebte Ziel, die Anlage zu verinnerlichen, ſie von der kalten Nüchternheit der Maſſengrabfelder zu befreien, wird nicht erreicht.

Wir müſſen dabei zweierlei unterſcheiden: die großen für das Geſamte entſcheidenden Züge in der Bepflanzung, die ſich bei einem Waldfriedhof hauptſächlich aus den vorhandenen Waldbeſtänden ergeben, und die feinen, darum aber nicht minder beſtimmenden Einzelheiten in der pflanzlichen Ausgeſtaltung der Grabſtätten oder geſonderten Grabfelder. Die Löſung beider Aufgaben iſt ſchwierig und nur unter ganz beſtimmten Vorausſetzungen in einwandfreier Weiſe möglich. Ich habe jedoch bisher noch in keiner von mir beſuchten Friedhofsanlage die Empfindung gehabt, daß man überhaupt ernſthaft verſucht hat, dieſe wichtigen Aufaben zweckvoll zu löſen. Zweckvoll bedeutet ja auch in dieſem Falle, daß man den Werkſtoff, mit dem man arbeitet, kennt und beherrſcht, daß man überhaupt mit dem richtigen Werkſtoff arbeitet.

In einem Waldfriedhof hat man ja immer mit einem beſtimmten Waldbeſtand zu tun, der für die Zwecke des Friedhofes aufgeſchloſſen werden muß und der zumeiſt auch in den großen Zügen noch der Ergänzung durch paſſende Pflanzungen bedarf. In München herrſchen zum Beiſpiel Fichten vor, an anderen Orten Kiefern oder Laubholzbeſtände. Dies bedingt jedesmal eine andere Art der Ergänzungspflanzung und meiſt auch eine verſchiedene Behandlung der Bepflanzung der Grabſtätten. Die flachwurzelnden Fichten vertragen nicht den gleichen Unterwuchs, wie die tief mit den Wurzeln gehenden Kiefern, ganz abgeſehen von dem ſonſt in einem Licht- und Schattenleben ſo abweichenden Charakter eines Waldes von Fichten (Picea excelsa) und Kiefern (Pinus silvestris). Beſtände aus Eichen oder Buchen ſtellen andere Anſprüche als ſolche aus Birken. All das iſt anſcheinend ganz ſelbſtverſtändlich. Wenn wir indeſſen ſolche Anlagen ſehen, die unter ſo verſchiedenen Bedingungen angelegt ſind, ſo wundern wir uns ſtets darüber, daß die Neuanpflanzungen immer wieder mit den gleichen Dingen erfolgen, als ob es gar nicht möglich wäre, mit anderem als dem üblichen Friedhofsmaterial zu arbeiten. Zum Teil rührt dies daher, daß in der Tat ſehr viele der für

Die Schaffung eines ruhig grünen Hintergrundes für ganze Reihen und die Trennung der Grabſtätten durch Grün iſt immer ein ſchwieriges Problem. Auch hierbei iſt die richtige Auswahl des Pflanzenſtoffes das Wichtigſte. Buchsbaum – wie auf dem Bilde – wird ſpäter, wenn man die Pflanzen unten nicht verkahlen läßt, ſonſt aber ihrer ungezwungenen Entwicklung möglichſt wenig Einhalt tut, nicht übel wirken. Thujen werden ſpäter zu maſſig und ſteif, oder müſſen verſchnitten werden. Fichten, Tannen und ähnliche Koniferen ſind ausgeſchloſſen. Hier ſollte man einmal mit ganz anderen Pflanzenformen arbeiten und ſich von der Überlieferung frei machen. Wintergrüne Eichen müßten zu Tauſenden für ſolche Friedhöfe herangezogen werden und dazu all der harte immergrüne Laubholzwerkſtoff, den wir beſitzen, ohne ihn recht zu verarbeiten.



Waldfriedhöfe in Betracht kommenden Pflanzen für den Handel und von den Friedhofsgärtnereien noch nicht genügend herangezogen werden.
Aus dieſen Gründen iſt es bis heute noch nicht gelungen, wirkliche Waldfriedhöfe zu ſchaffen, die auf Jahrzehnte hinaus ſich charaktervoll und zweckvoll erhalten laſſen. Man hat im einzelnen durch geſchickte Ausnutzung ſchöner Teile in den vorhandenen Beſtänden viele reizvolle Wirkungen erzielt, die aber nirgends von Dauer ſind. Überall geht es uns, wie es mir in Ohlsdorf ging. Was uns heute entzückt, iſt in einigen Jahren in ſeiner Wirkung zerſtört. Man erreicht Zufallstreffer, anſtatt bewußt die künftige Schönheit der Anlage zu pflegen und dieſe zur vollen Entfaltung ihrer Reize zu drängen. Dies kann man nur, wenn man ſich das für ſolche Anlagen nötige Pflanzmaterial durch ſorgfältige Auswahl unter den Gehölzen und Stauden beſchafft, und indem man ferner auch für die Art der Bepflanzung im Großen wie im Einzelnen Richtlinien ſchafft, wie man ſie heute nur für die Baulichkeiten und Grabmäler hat. Man iſt ja glücklicherweiſe in den meiſten großen Neuanlagen ſo weit, daß nur ſolche Denkmäler zugelaſſen werden, die äſthetiſch einwandfrei ſind oder mindeſtens nicht unter ein gewiſſes künſtleriſches Maß herabſinken. Dagegen iſt man noch machtlos gegen eine Verſchandelung der Gräber durch ungeeignete Bepflanzung. Ja ſelbſt die Friedhofsfachleute verwenden zum großen Teil noch Pflanzen, die ſich nicht für ihre Zwecke eignen.
Die Schönheit eines Fichtenbeſtandes beruht zum großen Teil darauf, daß die einzelnen Bäume oder geſchloſſene Baumgruppen einen vollen Aſtbehang bis zum Boden zeigen. Sowie die Stämme unten verkahlen, entſteht unſchöner Stangenwald wie wir ihn von unſeren



Mag man auch gegen eine Maſſengrabſtätte wie die abgebildete vom aeſthetiſchen Standpunkte mancherlei einwenden können, ſo bleibt die Löſung der Bepflanzungsfrage auf jeden Fall ein bemerkenswerter Verſuch. Wir ſehen mit einfachſten Mitteln eine nicht unbedeutende, ruhige und doch kraftvolle Wirkung erzielt. Es braucht aber nicht gerade Immergrün oder der allzuübliche Efeu zu ſein, von dem jedoch eine ganze Anzahl guter Formen vorhanden ſind. Wir haben auch immergrüne Stauden, die im Sommer durch ihre Blüten ſehr ſchmuckvoll ſind und im Winter ihr Laub oft reizvoll verfärben. Es ſei nur hingewieſen auf die Bergenien, oder auch auf Galax, Asarum, die moosartigen Saxifragen. Vieles iſt hier noch zu erproben.

Forsten kennen, und gleichzeitig sieht man sich vor die Notwendigkeit gestellt, wieder nachzupflanzen. Nichts ist aber undankbarer als eine Unterpflanzung unter solche Fichtenbestände. Hilft man sich mit jungen Fichten oder gar mit Blaufichten und ähnlichen fremden Nadelhölzern, so erreicht man nur ein kümmerliches Gedeihen, richtiger ein langsames Hinsterben, und man zerstört den Gesamteindruck, den man anstreben sollte, vollständig. Man muß daher von vornherein Fichten licht stellen, um ihre Einzelschönheit zur Entwicklung kommen zu lassen. Anders wieder ist es bei Kiefern. Hier können die Stämme als solche oft sehr schön wirken, und die Art der Verästlung, der ganze Kronenaufbau ist so abweichend, daß sie mehr als Silhouetten gegen den Himmel in Betracht kommen und der Boden durch eine hier viel leichtere mannigfaltigere Unterpflanzung belebt werden kann. Noch mehr als beim Park muß gerade beim landschaftlichen oder Waldfriedhof darauf geachtet werden, daß dichte junge Neuanpflanzungen rechtzeitig locker gestellt und vorhandene Bestände durch geschicktes Auslichten charaktervoll erhalten werden. Die Versäumnis eines rechtzeitigen Eingreifens, die Angst vor einem schonungslosen Heraushauen hat schon mehr Anlagen zerstört, als man ahnt. Es gehört um so mehr Mut dazu, in öffentlichen Anlagen rechtzeitig zur Axt zu greifen, als das Publikum solche Eingriffe, deren Sinn und Nutzen es nicht versteht, gewöhnlich mißbilligt und so dem Gestalter die Arbeit durch unverständige Kritik erschwert.

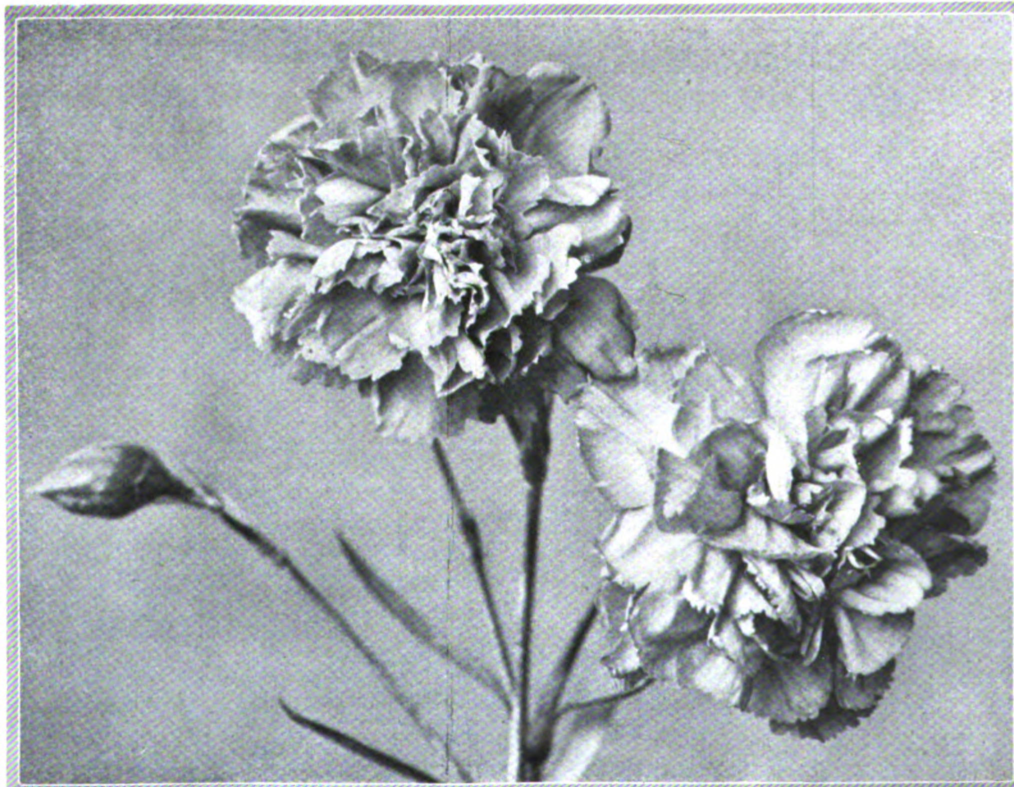
Der Hauptfehler der Pflanzungen besteht aber zumeist darin, daß man zuvielerlei durcheinander pflanzt. Dinge, die ganz reizvoll aussehen, wenn man sie in der Jugend nebeneinander stellt, die aber nicht miteinander harmonieren bei fortschreitender Entwicklung. Große geschlossene Massen müssen einheitlich behandelt werden, wobei man sich stets des einfachsten Werkstoffes, der für die jeweilige Lage brauchbar ist, bedienen kann. Es wäre ein leichtes, an Beispielen zu zeigen, wie unschön gemischte Koniferen-, ja selbst Lauholzgruppen wirken, wenn Fichten, Tannen, Thujen, Zypressen, Eiben und Wacholder sich drängen oder Eichen, Buchen, Birken, Pappeln, Hartriegel und Haseln durcheinander wachsen.

Solch Durcheinander ist besonders schädlich bei niedrigen Zwischenpflanzungen, wie wir sie oft zwischen Grabreihen finden. Hier soll eine geschlossen wirkende Scheidewand gebildet werden, und das erreicht man nur durch Einheitlichkeit. Man darf aber dabei auch nicht solche Gehölze verwenden, die hochhinausgehen und unten verkahlen. Gerade der dichte dauerhafte Schluß der Unterteile ist wichtig, um rechte Kulissen für die Grabstätten zu schaffen. Nicht leicht ist es indes, dies durch Hecken zu erreichen, wenn deren frische gesunde Entwicklung durch die sie einengenden Waldbestände beeinträchtigt wird. Von besonderer Bedeutung erscheint es mir, auf die unbedingt wünschenswerte reichere Verwendung immergrüner Laubhölzer hinzuweisen. Mit Eiben allein kommen wir nicht aus, und andere Nadelgehölze, die im Schatten und Halbschatten willig gedeihen, besitzen wir kaum. Wacholder sind in lichten Kiefern- und auch in Laubwaldbeständen verwendbar, doch nicht eigentlich für unseren Zweck geeignet. Tsuga canadensis wird sehr selten gebraucht. Viel größer ist dagegen die Zahl der Laubgehölze. Der Buchsbaum ist nicht immer beliebt, ergibt aber namentlich in freier ungezwungener Entfaltung gute Wirkungen. Kirschlorbeer — zumal die schipkaënsis, serbica und caucasica-Formen — müßte ganz anders zur Geltung kommen. Fast noch unbekannt oder als nicht hart angesehen ist das chinesische Viburnum rhytidophyllum, und auch das zierlichere lockere V. utile. Die kolchische Steinlinde, Phillyrea decora, ferner die chinesische Stranvaesia Davidiana, zahlreiche Berberitzen, wie B. Julianae, B. acuminata, sowie Mahoberberis in seinen zwei Formen, schließlich das schöne Daphniphyllum macropodum, die immergrüne Ölweide, Elaeagnus pungens, Evonymus japonica und radicans in ihren Formen, Liguster, wie ovalifolium, die Stechpalme, Ilex aquifolium und andere Ilex-Arten, der Feuerdorn, Pyracantha coccinea wie auch crenulata, und die japanischen Aukuben, all dies sind wertvolle immergrüne Gehölze für Waldfriedhöfe. Dazu treten die Rhododendren, die Mahonien, die Kalmien und eine Unzahl kleinerer Gehölze, wie Berberis buxifolia, B. candidula, B. Gagnepainii, B. verruculosa, Cistus laurifolius, Cotoneaster Dammeri, C. microphylla, C. pannosa, C. salicifolia, Danaë racemosa, Daphne arbuscula, D. Blagayana, D. cneorum, Lonicera nitida, L. pileata, Osmanthus aquifolium, Pachysandra terminalis, Rhamnus hybrida, Ruscus aculeatus, Sarcococca saligna, Skimmien und Vinca. Daneben gibt es aber noch gar manche Wintergrüne, wie die Quercus Pseudoturneri und Qu. Koehnei, die auch für die Bildung von Hauptpflanzungen in Betracht kommen.

Die Verwendung der Stauden für die Bepflanzung der Gräber muß einer besonderen Behandlung vorbehalten bleiben.

GUSTAV WOLF / WINTERNELKEN

DIE Remontantnelken sind unter den Schnittblumen des Winters nächst den Rosen die beliebtesten und gesuchtesten. Ihr Freundeskreis wächst von Jahr zu Jahr, sind sie doch in der Haltbarkeit den Rosen noch überlegen. Sie wurden zuerst in den Vereinigten Staaten zu hoher Vollkommenheit gebracht, und Ende der neunziger Jahre kamen sie als amerikanische Riesen-Remontantnelken über England auch in die deutschen Gärten. Die meisten Sorten dieser Rasse eignen sich wegen ihrer Empfindlichkeit nur zur Kultur in eigens dazu erbauten Gewächshäusern, wo für Licht und reichliche Luftzufuhr gesorgt ist. Nur die Sorte Enchantress in ihrem weißen und rosafarbenen Sport White und Rose Pink Enchantress, ferner Mikado und die etwas kleinblumige dunkelrote Sorte Harlowarden können auch mit gutem Erfolge im Freiland kultiviert werden. Ihrer langen Stiele wegen gilt die amerikanische Nelke als eine hervorragende Winterschnittblume.



Rosakönigin

Viel widerstandsfähiger gegen Witterungseinflüsse sind die meisten der älteren Remontantnelken französischen und deutschen Ursprunges, die kleinere Blumen besitzen und gedrungener wachsen. Sie sind besonders für Topfkultur verwendbar und werden im Sommer über ins freie Land gepflanzt. Hier kann man von ihnen vom August bis zum Eintritt stärkerer Fröste Blumen schneiden. Aber auch als Winterblüher sind sie sehr schätzbar, da ihre Blüten sich bei nur geringen Wärmegraden gut entwickeln.

Ich habe mich seit einer Reihe von Jahren mit Kreuzungen dieser Nelken



Chinesischer Winterjasmin, Jasminum nudiflorum. Lange Wintermonate hindurch blüht an Hauswänden aller Himmelsrichtungen der drei Meter hohe goldgelbe Winterjasmin. In jedem Jahre und auf jeder Hausseite ist der Beginn und die Dauer des Flors ganz verschieden. Am frühesten, oft schon im November, leuchtet er an einem südlichen Erdgeschoßfenster, hinter dem der Wasserheizungskessel steht. Ein paar Sträucher bedecken breite Flächen und liefern endlose Massen von blühenden Altersträußen. Vasensträuße dürfen nicht zu lang gestielt sein. Nichts erklärt seine Seltenheit, Fehler fehlen völlig. — Bild K. F.



Wenn man das alte Nelkenbuch von Weißmantel aus dem Jahre 1779 durchsieht, so begreift man, daß damals wirklich von einer Dianthomanie gesprochen werden konnte. So weit sind wir heute noch nicht wieder. Dafür richten wir unser Augenmerk nicht auf spielerische Einzelheiten in der Färbung und Form, sondern auf edle reingefärbte Blumen, die sich an widerstandsfähigen Pflanzen entwickeln. In dieser Hinsicht stellen Wolfs deutsche Züchtungen bemerkenswerte Fortschritte dar.

befaßt, und es ist mir gelungen, eine Anzahl von Sorten zu züchten, die mit ihren großen langstieligen Blumen den amerikanischen Sorten sehr nahe kommen, jedoch gleich den älteren Remontantnelken reich verzweigt und widerstandsfähiger sind. Im Jahre 1919 gab ich die ersten Sorten als Deutsche Riesen - Remontantnelken in den Handel; und zwar Rosakönigin, sattrosa, langstielig, Liebreiz, zart rosa, sehr apart in Farbe und Blumenform, und Schneewittchen, reinweiß, von kräftig hohem Wuchse. Im vergangenen Jahre folgten die Sorten Schneelawine, sehr großblumig, weiß, Liane, große rosa Blumen mit stark gezähnten Blumenblättern, Vulkan, mattrot, gute Schnittsorte, und Sonnenjungfer, dunkelgelb mit ganz leichter Zeichnung. Als neueste Sorten kommen jetzt für 1922 in den Handel Feuerriese, Blumen sehr groß, leuchtend rot, Fee, seidig rosa, edel in Form, Allgäu, sammetig, purpurviolett, Eintracht, karminrosa, Rivalin, chamois mit roter Streifung, Unschuld, reinweiß, Mein Dirndl, prächtig rosa, mit stark gezähnten Petalen, und einige zweifarbige Sorten für Liebhabersortimente.

Die Anzucht und Pflege ist ohne besondere Schwierigkeiten. Die Vermehrung geschieht bei allen Sorten am besten in den Monaten August und September durch Stecklinge, die, nachdem sie bewurzelt sind, in einem kalten Mistbeetkasten in etwa sieben Centimeter Abstand pikiert werden; hier bleiben sie bis zum Frühjahr stehen. Bei Eintritt von starkem Frost werden die Fenster mit Brettern oder Rohrdecken gedeckt, und erst dann wird wieder aufgedeckt und gut gelüftet, wenn die Pflanzen und die Erde vollständig aufgetaut sind. Im April und Mai pflanzt man die jungen kräftigen Stecklinge in 20 Centimeter Abstand auf gut bearbeitete, nicht zu stark gedüngte Beete.



Unschuld

Rivalin, Eintracht, Feuerriese



Da uns in den Sommermonaten Juni und Juli reichlich Blumen von Federnelken, Topf-Chornelken und verschiedenen Landnelken zur Verfügung stehen, legt man bei der Anzucht der Remontantnelken das Hauptaugenmerk darauf, in den Herbst- und Wintermonaten blühende Pflanzen zu haben. Um dies zu erreichen, werden die Pflanzen in folgender Weise behandelt: Die im April und Mai ausgepflanzten jungen Pflanzen werden, nachdem sie angewachsen sind, gestutzt, und zwar bricht man den Mitteltrieb aus, dadurch wird ein kräftiges Wachsen der Seitentriebe erreicht, derart daß dann eine solche Pflanze im August und September 5 bis 10 Blüten bringt. Um den Flor erst in den Wintermonaten zu haben, werden die Pflanzen bis Mitte Juni nochmals gestutzt. Im September hebt man sie dann mit guten Ballen aus und pflanzt sie in Töpfe oder in ein Haus, wo sie bei einiger Mühe und wenig Heizung willig ihre prächtigen Blumen entwickeln. Für gute Lüftung muß Sorge getragen und gegen die schädlichen Insekten in den Häusern öfters gespritzt oder geräuchert werden.

In geschützten Gegenden von Süddeutschland und dem Rheinlande läßt man die abgeblühten einjährigen Pflanzen der Deutschen Riesen-Remontantnelken und älteren Remontantnelken im freien Lande stehen und deckt sie im Herbst nur leicht mit Tannenreisig zu. Die Pflanzen entwickeln sich bei Eintritt wärmeren Wetters im Frühjahr sehr schnell, sodaß man schon im Juni, wenn die Hauptblütezeit der Rosen vorüber ist, die schönsten langstieligen Nelkenblumen schneiden kann. Dieses Verfahren in Mittel- und Norddeutschland anzuwenden, halte ich für zu gewagt; es empfiehlt sich hier, die starken Pflanzen in Töpfe zu pflanzen und im kalten Kasten oder Gewächshaus bei guter Lüftung zu überwintern.



J. P. GROSSMANN / VOM PARK DES LANDSITZES

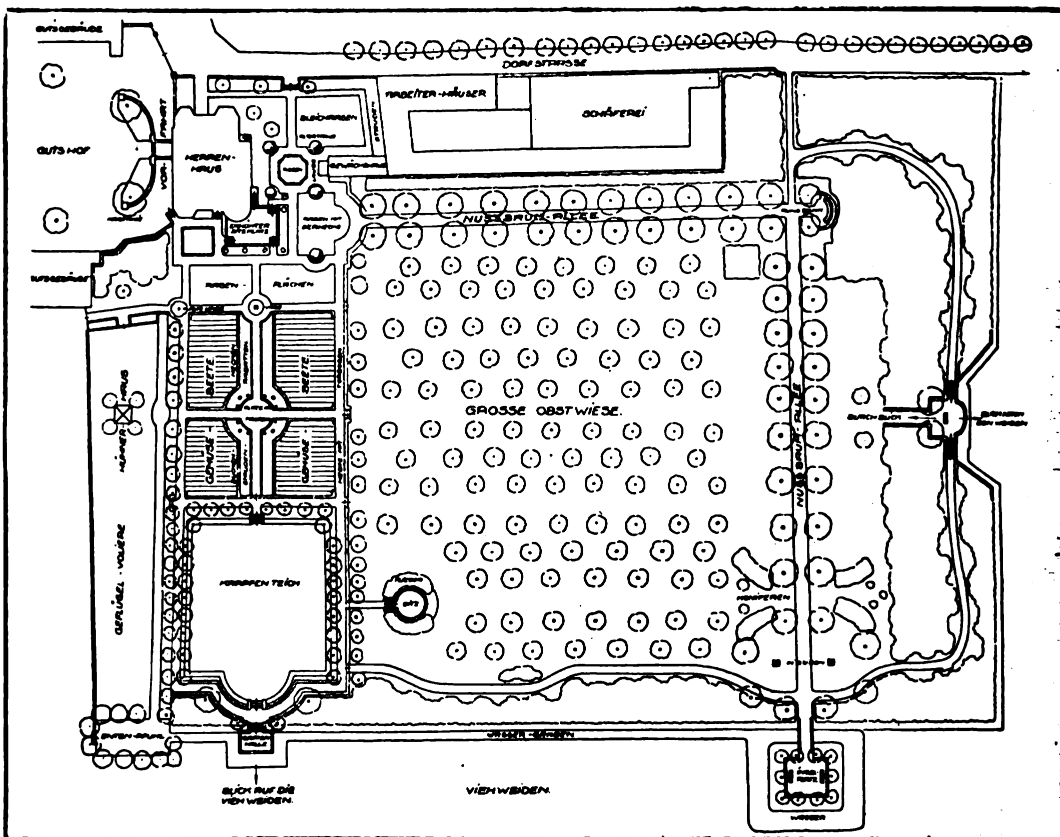
BEI der Neugeſtaltung von Parkanlagen auf Landſitzen trachten viele Gartenbeſitzer wohl mit großer Liebe und Mühe ihre Anlagen auszubauen, ſie wiſſen aber nicht, wie ſie an die Sache herantreten ſollen. Oft haben ſie auf Reiſen ein ſchönes Motiv geſehen und wollen es nun in ihrem Parke nachbilden, obwohl die Vorbedingungen dazu gar nicht gegeben ſind. Oder ſie bringen ſchöne Gehölzarten, die ihnen irgendwo gut gefallen haben, in die Anlage, wo ſie dann in wahlloſem Durcheinander gepflanzt werden. Nicht ſelten ſchöpfen ſie auch Anregungen aus der Gartenkunſtliteratur oder aus Ratſchlägen ortsunkundiger Fachleute. So entſtehen dann jene Sinnloſigkeiten, denen wir auf Schritt und Tritt begegnen.

Am ſchönſten fand ich noch immer jene Gärten und Parke aus der Barock- und Biedermeierzeit, an denen konſervative Beſitzer möglichſt wenig geändert haben. Leider aber iſt der größte Teil dieſer alten ſchönen und zweckentſprechenden Parkanlagen dem ſogenannten Landſchaftspark mit ſeinen ſchablonenmäßigen Kurvenwegen und gekünſtelten Szenerien zum Opfer gefallen. Dazu kam dann noch die Blautannenſeuche und die Epidemie der bunten Gehölze, ſowie die Teppichbeetmanie, durch die die wenigen wirklich großzügigen Landſchaftsparks aus der Zeit von Sckell, Fürſt Pückler und Lenné vollends verdorben wurden.

Der wirklich gute Landſchaftspark iſt aber gleich dem der Renaiſſance-, Barock- und Biedermeierzeit ein Kunſtwerk, an deſſen räumlicher Gliederung nichts geändert werden darf, es ſei denn im Sinne der Schöpfer, deren Ideen nachzuſpüren für den zur Umgeſtaltung berufenen Fachmann Hauptbedingung ſein ſollte.

Die Form des Parkes richtet ſich nach dem Zweck, dem er dienen ſoll, den örtlichen und klimatiſchen Verhältniſſen, der Bodengeſtaltung und dem vorhandenen Pflanzenwuchs. Der Zweck der Parkanlage kann verſchieden ſein. Er kann dem Beſitzer lediglich Gelegenheit bieten zu Naturgenuß im Gehen oder Fahren, zur Anpflanzung ſeltener Gehölze und Blumen, ferner zur Schaffung ausgeſprochener Nutzanlagen wie Gemüſe- und Obſtgärten, zur Verſchönerung von Wieſen, Feldern, Viehweiden, als Windſchutz und anderes mehr. In unſerer Zeit ſpielt auch die Hygiene eine große Rolle, was in der Anlage von Sonnenbädern, Bade- und Schwimmbecken und -Teichen und Reitbahnen zum Ausdruck kommt. Der Park kann auch lediglich repräſentativen Zwecken dienen, um das Herrenhaus oder Schloß maleriſch zu rahmen, die Architektur in ihrer Wirkung zu ſteigern und in die Landſchaft überzuleiten.

In der jüngſt vergangenen Kunſtperiode ſah man im Parke ſehr oft nur eine künſtliche Landſchaft, in die man die beſonderen Zwecken dienenden Anlagen ohne Syſtem ein- und anzufügen trachtete. Man war ſich zumeiſt nicht bewußt, daß alle Teile Glieder eines Geſamtorganismus ſein müſſen. Unſere nüchtern reale Zeit verlangt mehr als eine meiſt gekünſtelte kleinliche Naturlandſchaft, deren Naturwidrigkeit gewöhnlich ihrer Unterhaltung die größten Schwierigkeiten bereitet. Heute muß die Landſchaft menſchlichen Zwecken nutzbar gemacht ſein. Die Bäume müſſen ihren Zweck als raumbildende Maſſen, Schattenſpender, Windſchutz oder Häßliches verdeckende Kuliſſen erfüllen. Auch die Strauch- und Heckenpflanzungen müſſen zweckvoll ſein. Die ſo entſtehende Kulturlandſchaft wirkt durch ihre ſinnvolle Zweckmäßigkeit weit künſtleriſcher als die Kunſtlandſchaft, der man auf Schritt und Tritt ihren Urſprung und ihre Zweckwidrigkeit anſieht. Die raumbildende Kulturlandſchaft muß der feſte unverrückbare Rahmen ſein, der gleich den Mauern um die Zimmer des Hauſes Räume im Parke ſchafft. Dieſer Gehölzrahmen muß daher ſo geſtaltet ſein, daß er keinerlei einſchneidende Veränderungen im Laufe der Zeit erfordert. Die Parkräume bilden ein Haus im Grünen, das in einzelne Säle oder Zimmer



geteilt ist. Dabei ist es keineswegs erforderlich, streng architektonisch wie beim Barockpark vorzugehen, da der wesentliche Baustoff lebendes Material ist. Die Idee der räumlichen Gliederung muß aber zum klaren Ausdruck kommen.



Ähnlich wie beim Hausbau sollte der Besitzer ein Programm aufstellen, in wieviel Räume oder Abteilungen er seinen Park zu gliedern wünscht. In der Regel wird er einen Teil am Haus, dessen Halle und Salon entsprechend, repräsentativen Zwecken zu widmen wünschen. Als Wohnzimmer wird er einen Rosen- oder Blumengarten haben wollen, und der Küche und den Wirtschaftsräumen entsprechend einen Gemüse- und Obstgarten und einen Wäschetrocken- und Bleichplatz. Dem Bad des Hauses entspricht ein Badebassin oder auch ein Schwimmteich, ein Sonnen- und Luftbad, dem Kinderzimmer ein Spielplatz. Besondere Wünsche sind etwa ein Turnplatz, ein Spielzimmer im Grünen für Tennis, Krocket und Golf, eine Reitbahn, eine Gemäldegalerie in Form von wechselnden Landschaftsbildern, architektonische Anlagen, ein kleiner botanischer Garten oder ein Alpinum, Terrassen, Plätze mit Gartenhäusern und Hallen, Festwiesen, Aussichtstürme, Naturtheater, Irrgärten, schließlich wohl auch eine letzte Ruhestätte im Grünen. Den Stallungen des Gutshofes entsprechen Abteilungen wie Viehweiden, Geflügelhöfe, Wildgehege, Fasanerien. Diese praktischen Erfordernisse künstlerisch in den Rahmen einer organischen Parkeinheit einzuweben, darin liegt die Kunst der Parkgestaltung. Auf diese Weise kann das Parkprogramm den verwöhntesten Ansprüchen genügen. Gerade durch Einbeziehung der rein wirtschaftlichen Anlagen sind Möglichkeiten gegeben, diese so zu gestalten, daß sie gleichzeitig Zierteile des Parkes werden und ihn beleben. Behält man diese Gesichtspunkte bei der Parkanlage im Auge, so wird mancher Besitzer seinem Park nicht so ganz interesse- und ratlos gegenüber stehen, wie es jetzt oft der Fall ist. Er wird im Parke leben und wohnen.



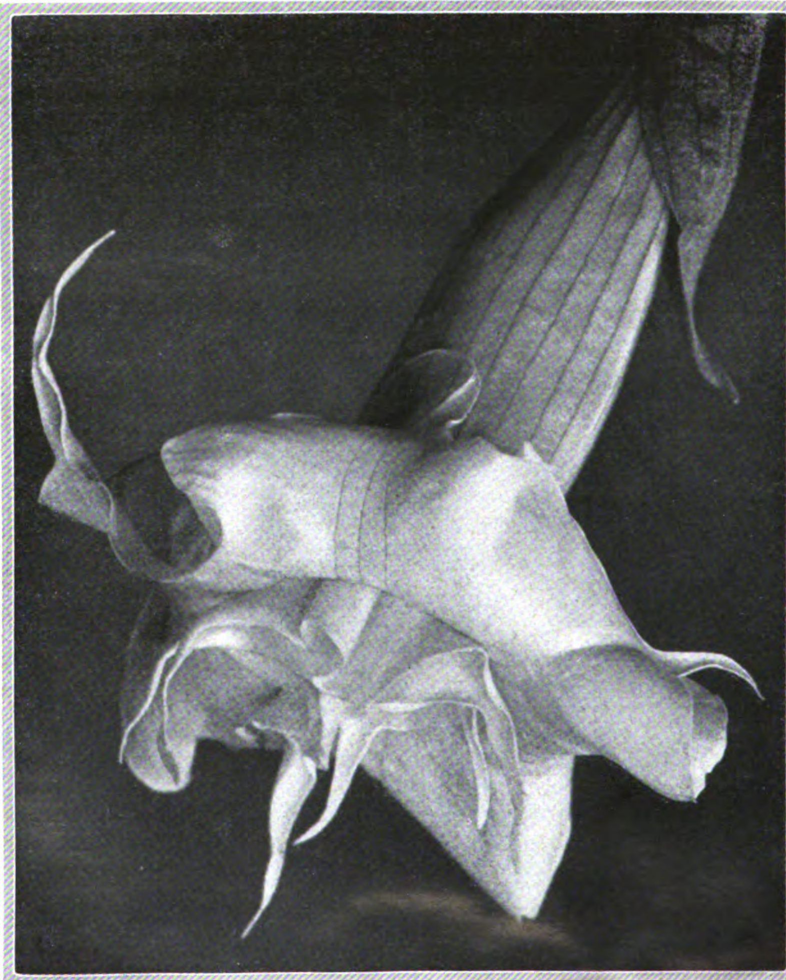
Auch wenn es sich um die Umgestaltung einer guten alten Anlage handelt, bei der die Pietät gegen das Kulturdenkmal eine zu wenig beachtete Pflicht ist, sind diese praktischen Erfordernisse selbstverständlich genau zu berücksichtigen und die Anlagen den heutigen Lebensgewohnheiten anzupassen.

Unsere Bilder zeigen Teile aus einem Park, der als Nutzpark gestaltet und auf einfachste Verhältnisse zugeschnitten ist, den Park des praktischen Landwirts. Obgleich bescheidene räumlich durch Hecken getrennte Zieranlagen vorhanden sind, kann man ihn fast als Wohnküche im Freien bezeichnen. Die praktischen Teile, wie Obst- und Gemüsegarten, Fischteich, Hühnervoliere, Entenpfuhl, Bleichrasen überwiegen. Selbst die als Wandelgänge dienenden Alleen sind mit Ertrag bringenden Nußbäumen bepflanzt. Trotzdem ist dieser Zweckpark nicht arm an reizvollen Einzelheiten. Der Weg durch den Gemüsegarten ist reich mit Staudenrabatten geschmückt. Eine gemütliche etwas erhöhte Sitzgelegenheit unter der Veranda des Hauses bietet nach allen Seiten schöne Ausblicke und zu jeder Zeit, namentlich der der Obstblüte, ein anmutendes Bild. Ein Rosenbeet mit Laube liegt dem Wohnzimmer des Hauses gegenüber. Der ehemals formlose Fischteich hat sogar eine monumentale Note erhalten. Umschlossen ist der Park von Laubbäumen, die ihn zu einem intimen Raume werden lassen. Der Blick in die Landschaft ist absichtlich auf bestimmte Plätze beschränkt, um die heimliche gemütliche Art des Ganzen nicht zu stören. Um so überraschender wirkt dann der Ausblick von dem Inselplatz und der erhöhten Bastion.





Wenn man an die wilden Stechäpfel denkt, so ahnt man nicht, welch prächtige Pflanzen ihre mexikanischen Verwandten sein können. Datura suaveolens ist unter dem Namen D. arborea ein alter lieber Gast unserer Kalthäuser; man kann ihn auch im Sommer in sehr warmer Lage auspflanzen; doch blüht er dann meist, wenn der Frost ihn schon bedroht. Die duftenden Blüten sind, wie die beiden Ansichten zeigen, Meisterstücke schöner Blumenarchitektur.



Früher waren die Korallensträucher, Erythrina Crista-galli, eine regelmäßige sommerliche Zierde unserer Gärten. Sie verdienten mehr Pflege; kräftige Pflanzen mit ihren stattlichen Blütentrauben bilden im Spätsommer eine überraschende Erscheinung. Die Farbe der Blüten ist meist ein lebhaftes tiefes Kirschrot. Leider muß man die prächtige brasilianische Pflanze im Glashause überwintern und darf sie erst nach den Maifrösten ins Freie bringen. Bilder Benary.



Die kleine Ecke im Garten Peter Behrens war auch farbig außerordentlich stimmungsreich, obwohl sie keine ausgesprochen schönfärbenden Pflanzen enthält. Aber das ernste kraftvolle Leben der Immergrünen steht in freudigem Gegensatz zu dem stillen Vergehen der laubabwerfenden Gehölze und langsam absterbenden Staudengewächse. Mit Gold, Goldgelb, Braun, Rot und versilberndem Grün sind die großen herbstfeuchten Wege bestreut und wehmütiger Herbstzauber umlächelt die so unaufdringlich und reizvoll aufgestellte Plastik. – Bilder C. S.

PETER BEHRENS / DER IMMERGRÜNE GARTEN

Wenn der Oktober herangekommen ist und man schon ein wenig fröstelnd den gewohnten Gang in den Garten macht, so kann man an sonnigen Tagen geblendet sein von der Glut der sich färbenden Bäume und Sträucher. Alles was man im Frühjahr und Sommer von der Blütenpracht der sorgsam gepflegten Stauden erhoffte und erhielt, erscheint nun verblaßt und verwelkt selbst in der Erinnerung. Ein letztes großes Aufleuchten der Natur tut sich vor uns auf. So schön dieses Wunder ist, ich kann mich doch dabei eines tragischen Gefühles nicht erwehren, das mich schon beim Aufblühen der ersten Aster beschlich. Das Gartenjahr geht zu Ende, und was uns fortan noch im Garten beschäftigt, ist nicht mehr staunendes Glück vor dem Werden der Natur, sondern nur sorgende Arbeit und Sinnen für künftiges Gelingen. Das Leben des Gartens ist uns für einige Monate genommen, bis wieder Schneeglöckchen, Helleborus und andere früheste Blüher Hoffen und Freude von neuem erwecken.

Der Garten aber braucht gar nicht tot zu scheinen, auch nicht für die vier winterlichsten Monate. Er könnte uns den sommerlichen Eindruck erhalten. Und wenn wir auch nicht lange in ihm verweilen, uns draußen nicht niederlassen können, so könnten wir von unserem Zimmer aus, durch ein großes Fenster oder eine Glastür, immer den Blick unverwelklichen Lebens haben. Es sind die immergrünen Laubhölzer und Sträucher, von denen schon in diesen Heften des öfteren die Rede war, durch die uns ganz und gar der Eindruck südlicher Vegetation gegeben wird. Es ist unverständlich, warum die Kultur dieser – man möchte gern sagen, edelsten Gehölze – nicht mehr, als es geschieht, verbreitet wird. Es gibt eine große Anzahl Pflanzen, die im Laub, im Astbau oft in derselben Familie so verschiedenartig sind, daß ein Gärtchen, nur mit ihnen bestanden und gestaltet, die abwechslungsreichste Bildwirkung ergibt. Aber freilich, das ist es, wodurch man sie zur Wirkung kommen lassen muß und die eigenartige Stimmung erreicht: sie sollten alle zusammengefaßt werden und in ihrer Gemeinschaft einen immergrünen Garten bilden. Nicht hier und da, im großen Gebüsch landläufiger Gewächse, ein einzelner edler Strauch, sondern zusammengehalten zu einer räumlichen Erscheinung besonderen Stimmungsausdruckes. Über das Räumliche als Idee der Gartengestaltung, das mir das Wichtigste dieser, wie aller Kunst zu sein scheint, kann in diesen Zeilen nicht gehandelt werden. Es möge einer ausführlichen späteren Darlegung vorbehalten bleiben.

Wenn von immergrünen Gehölzen gesprochen wird, so ist dabei natürlich nicht an den großen Park gedacht und auch die Forderung räumlicher Erscheinung bezieht sich natürlich auf den Hausgarten, den Garten am Hause, den ich immer als gleichsam eine Wohnung im Freien aufgefaßt habe. Und wie die Wohnung im Innern des Hauses in verschiedene Apartements geteilt ist, die durch die Architektur und andere Künste auf das festlichste ausgestattet sein können, so kann auch der Wohngarten verschiedenartige Abteilungen enthalten, die durch die Kunst des Gärtners zu Geschmackswerten von unerhörter Schönheit werden. Eine Abteilung nun kann ein immergrüner Garten sein.

Es wurde schon gesagt, daß hier im besonderen an immergrüne Laubsträucher gedacht ist, weil diese in viel höherem Maße als Koniferen Stimmungswerte im Hausgarten sind. Gerade sie, in Verbindung mit schönem Gestein der Treppen, Brunnen oder Terrassenmauern, entfalten ihren Reiz. Das zwingt jedoch nicht, schöne Nadelhölzer wie Biota, Libocedrus, Cryptomeria, Sciadopitys, Cunninghamia und andere stark dekorative Werte, besonders wenn man sie in älteren Exemplaren haben kann, auszuschließen, wenn nur die Laubgehölze im Übergewicht bleiben. Und sie können es, da ihre Anzahl überaus groß ist.

Allein die Prunus geben ein vielfältiges Material. Mit Ausnahme von dem gewöhnlichen Laurocerasus und lusitanica, die im harten Winter 1916 bis zur Wurzel abfroren, dann aber wieder austrieben, waren sonst alle andern vollständig hart. Vor allem schipkaënsis mit der graziösen Nebenform Zabeliana. Dann Serbica, Caucasica. Sie sind so wirksam durch ihre großen, breiten, glänzenden Blätter, durch die sie an den echten Laurus erinnern. Will man sich aber wirklich täuschen lassen, so pflanze man Ilex Aquifolium-Formen laurifolius oder camellifolius. Aber auch die anderen Ilexformen, deren es eine ganze Reihe gibt, sind fast unent-



Vielleicht die schönste, wüchsigste und härteste der neuen chinesischen Berberitzen ist Berberis Julianae, der zu weitendichten bis gutmannshohen Büschen erwächst. Die im frühen Sommer erscheinenden goldgelben Blütenstände sind nicht unansehnlich, doch erscheinen sie erst an älteren Pflanzen reichlich.

behrlich besonders deshalb, weil sie zu hohen Bäumen werden können. Vielleicht noch schöner ist der kleinere Osmanthus, der dem Ilex sehr ähnlich. Man sollte die Ilex in älteren Exemplaren erwerben, da sie leider sehr langsam wachsen. Ich habe eine drei Meter hohe Pflanze aus Sandboden verpflanzt, und zwar zur Zeit des Durchtriebes, die gut angewachsen ist und mich in jedem Herbst durch ihre schönen roten Beeren erfreut. Diese Lehre verdanke ich dem Altmeister der immergrünen Gartenkunst Graf Istvan Ambrózy, dem leidenschaftlichen Anreger und wissensreichen Kenner dieses Kulturzweiges.

Zu dem widerstandsfähigsten Immergrün gehört das wunderbare Viburnum rhytidophyllum, dessen Lob schon oft besungen, auch utile, das ich nicht versucht habe, soll hart sein. Als hart erwiesen sich im sandigen Vorort Berlins Quercus pseudoturneri und selbstverständlich Pyracantha und die Buxusformen. Schließlich die große Familie der Berberizen, aus der mir als die schönsten vor allem Hookeri und Julianae erscheinen. Bei allen diesen ist nicht viel Sorge, wenn sie vor der Morgen- und Mittagssonne der Frühlingstage geschützt sind. Darum empfiehlt es sich, den immergrünen Garten an der Westseite des Hauses anzulegen. Es ist nicht nötig — sogar nicht empfehlenswert — einen ganz schattigen Platz auszusuchen. Im Sommer soll genug Sonne hinstrahlen können, um dem Holz zu helfen, auszureifen. Dadurch wird die Pflanze für den Winter widerstandsfähiger. Man meide erst recht den Standplatz unter alten Bäumen, da diese alle Feuchtigkeit des Bodens für sich gebrauchen und unsere Immergrünen verdursten lassen. Wenn die genannten Sträucher und Gehölze mit jedem guten Gartenboden zufrieden sind, so gibt es nun eine nicht geringe Anzahl, die Moorboden verlangen. Es sind vor allem die Rhododendren, Andromeden und Kalmien. Aber was tut's, man kann ja diese Bodenbeschaffenheit bereiten, und wenn man nicht Moor- oder Heideerde hat, so nehme man die Oberschicht aus Kiefernwäldern oder genügend Torfmull, um die nötige Feuchtigkeit andauern lassen zu können. Es empfiehlt sich auch, diese Sorten zusammenzuhalten, schon um den Boden einheitlich behandeln zu können. Er soll nahrhaft, kalklos und dauernd frisch sein. Darum muß er tief liegen. Also würden die Pflanzen einen tieferen Standort haben müssen als die anderen. Und das nun erhöht gerade die Wirkung unseres Gartens, daß nicht alles auf gleichem Niveau wächst, sondern Höhenunterschiede vorhanden sind, die durch Steinstufen überwunden werden können. Wir wollen ja gerade das Räumliche im Garten zur Wirkung kommen lassen. Dieses ist nun aber auch von der dritten Dimension, der Höhe, abhängig. Und außerdem wird man die Gehölze, die an sich schon in respektabler Größe zu erhalten waren oder von denen wir sie einst erhoffen, höher stellen als die anderen, die ihrer Eigenart nach niedrig bleiben. Dadurch wird unser Garten schon bald nach der Anlage wirkungsvoll sein. Im Grunde sollte dann aus den Steinen ein Wässerchen quellen, das in einem Brunnenbecken gefaßt werden kann. Plastische Kunst würde an dieser Stelle den Reiz erhöhen, denn was ist Gartenkunst anders als das gegenseitige Durchdringen und Sich-Verweben von Werken der bildenden menschlichen Hand und dem Wachstum der Natur? Am Wasserrande stünden dann die Bambusarten, von denen sich bei mir Metake, Viridi-glaucescens und die entzückende Nitida als vollkommen hart erwiesen haben. Dazwischen steht noch eine andere Species, verhältnismäßig niedrig bleibend aber mit sehr breiten Blättern. Leider ist mir der Name abhanden gekommen. Sie ist mir aber von großem Wert, weil es neben der nitida mit den graziösen, dünnen



Zum schweren Kirschlorbeer im Mittelgrunde bilden die immergrünen Bergenien im Vordergrund ein hübsches Gegenstück aus dem Staudenreiche. Die stolzen Senecien hinter ihnen sind abgeblüht, aber selbst im Vergehen wirken ihre mächtigen Blätter.

In Berberis acuminata hat unser immergrüner Werkstoff für den Garten eine große Bereicherung erfahren. Mag auch der Wuchs etwas steif erscheinen, so paßt er doch gut zwischen andere Typen, die er durch den Gegensatz der Tracht hebt. Auch zur Blütezeit ist diese Berberitze durch gleiche große gebüschelte Blütenstände ein auffälliger Schmuck.



Halmen eine neue Struktur in die Gruppe bringt. Darauf sollte beim Pflanzen geachtet werden, die Verschiedenartigkeit des Laubes als Kontraste zur Geltung zu bringen und darum nicht nur feinlaubige Pflanzen gegen großblättrige zu bringen, sondern auch dunkles glänzendes Laub sich von hellem grünen oder grauen unterscheiden zu lassen. Ich bin untröstlich aus diesem Grunde, daß mein Elaeagnus pungens in jenem harten Winter vor einigen Jahren nicht durchgehalten hat. Es war ein Exemplar, das bis zu $2^1/_2$ Meter gediehen war und mit seinem hellen, graugrünen Laub während des ganzen Winters an die quellende Kraft des Frühlings gemahnte. Dieser Eindruck war im Herbst vollkommen, wenn die Herbstkrokus, die davor standen, ihre Blütenbecher hoben.
Der immergrüne Garten hat den Sinn, das sommerliche Grün zu verewigen, und dieses geschieht in hundertfältigen Nuancen, aber dennoch kann es auch nebenbei ein Blumengarten sein, denn viele von unseren Immergrünen sind herrliche Blüher. Man darf nur an das Heer der Rhododendren, die Andromeden, Kalmien, Viburnum utile denken, um das Bild wundersamer Pracht vor Augen zu haben. So verdoppeln sie ihren Wert und sind ein Pflanzenmaterial für alle Wünsche.
So braucht auch die Mauer unseres Hauses, die vielleicht den immergrünen Garten begrenzt, im Winter nicht kahl zu sein. Auch immergrüne Schlinger gibt es in reicher Auswahl. Man kann und sollte den gewöhnlichen Efeu (Hedera helix) als zu trivial vermeiden umsomehr, als es Formen gibt, die von dieser »Grabpflanze« ganz abweichen. Der schönste und dekorativste ist Dentata mit seinen oft tellergroßen Blättern. Frisch grün ist Colchica mit spitzovalem Blatt und unvergleichlich palmata, der allem anderem vorauseilt und große Höhen erreicht, dabei hat er eine Blattform, die dem Ampelopsis ähnlich ist. Es gibt noch andere Sorten, die alle der Kultur wert sind, aber es ist meine Absicht, nur eine Anregung zu geben und kein erschöpfendes Verzeichnis aufzuweisen. Bei den Schlingern sei jedoch noch erwähnt Evonymus radicans, mit der besten großblättrigen Form Carrierei, Rubus bambusarum, Lonicera japonica und aureo reticulata. Auch die herrlich duftende Akebia quinata mag man hinzurechnen, da sie fast immergrün, zum wenigsten aber wintergrün ist, und schließlich eine Anzahl Rosen, die in nicht zu harten Wintern ihr Laub bis ins neue Jahr hinein behalten.
So ist es möglich, mit einem reichen Material einen Garten zu schaffen, der in den trüben Wintermonaten uns ein Platz andächtigen Glaubens an die Ewigkeit der Natur ist.

KARL FOERSTER / WINTERHARTES SEDUM

DIE Gattung Sedum umfaßt etwa 20 klassische Gartengewächse, deren Schönheitsrolle im Garten durch keine anderen Pflanzen ersetzt werden kann. Dem sedumfremden Gartenfreund wird diese anfänglich verdrießliche Fülle bei näherer Kenntnis zu einer kleinen Gesellschaft guter Freunde, die neben allen augenscheinlichen Werten auch noch andere verborgenere Eigenschaften von großer Tragweite besitzen.
Wer die ganze kleine Sippschaft auf einmal ans Herz nehmen will, der opfere einen Quadratmeter trockner Böschung und pflanze alles durcheinander. Nur das kleinste, dasyphyllum, muß etwas abgerückt werden, da es die kleinste und zierlichste Pflanze des ungeheuren Staudenreiches ist, und ebenso das größte Sedum, spectabile, das als alte Pflanze mit vierzig handbreiten Blütentellern schon mehr als ein drittel Quadratmeter einnimmt. Keine ist unter all diesen Pflanzen, gegen die man gleichgültig bleiben kann, obgleich manche ihrer Schönheiten eine leise und seltsame, gleichsam um den Menschen unbekümmerte Sprache redet.
Ihre Kraft besteht darin, trockne und auch viele andere schwierige Plätze mit unverwüstlichem und ewig frischem Teppich und mit Blüten zu überdecken. Sie gehören zu den erstaunlichsten Hunger- und Durstfakiren. Ihre Gartenstätten sind Böschungen, Steingärten, Mauerfugen, Naturgärten und Einfassungen. Die Gattung Sedum enthält auch die wichtigsten aller Rasenersatzpflanzen. Man muß sie alle während langer Jahre um sich haben, ehe man ihre Lebenskräfte und Verwendbarkeiten voll ermessen kann. Die Grenzen ihrer Dienstbereitschaft setzen nur da ein, wo stauende Nässe und allzureichlicher Schatten beginnt. Nur das Sedum aizoon sah ich in dumpfem unfruchtbarem Schatten unter einem Kastanienbaum prachtvoll entwickelt, wo die anderen so ziemlich versagten und unter Schneckenfraß litten. Ein besonderer Wert des Sedums für den Steingarten besteht in der späten Blüte, die eine Hälfte der Sedumarten blüht im Juni und Juli, die andere August bis Oktober. Ungefähr in dieser Reihenfolge werden hier zunächst die kleineren Sedumarten, deren Höhe 10 bis 20 Zentimer beträgt, und sodann einige große von 40 Zentimeter Höhe besprochen.
Von einzigartigem Werte für den Garten ist das kaukasische Teppichsedum, Sedum spurium album und splendens, das weißblühende und das tiefrote. Wir haben in ihm die beste Rasenersatzpflanze vor uns.
Mit der Nutzbarmachung dieses völlig unvergleichbaren Gewächses kann man sich viel Geldausgaben, Unordnung, Unkrautwuchs und Kopfzerbrechen in seinem Gartenbereich ersparen. Überall wo Rasen verbrennt oder verkümmert, zuviel Arbeit macht oder nicht in einen Gartenplatz paßt, vor allem aber in Naturgartenpartien leistet die kaukasische Sonnenmoos einzigartige Schönheitsdienste bei bequemster Handhabung und völliger Anspruchslosigkeit. Seine Fähigkeiten dem Halbschatten gegenüber gehen natürlich in sonnigem Klima auf leichtem Boden weiter als im schattigen Klima und schweren Boden. Wie weit hier das sibirische Resedasedum, Sedum aizoon, das kaukasische ergänzt, muß noch erprobt werden. Völlig einzig steht die Fähigkeit des letzteren da, als Steckling im freien Boden sehr schnell zu wurzeln. Mit einem Bestand von ein bis zwei Quadratmetern alter Pflanzen kann



Sedum Sieboldii, Oktobersedum

man durch Abnehmen der 5 Centimeter langen Triebspitzen, die man als Stecklinge in 10 Centimeter Entfernung ins freie Land steckt, in einem Jahre große Flächen übergrünen, so daß nach sechs Wochen schon eine Teppichwirkung beginnt und auch von dieser Jungpflanzung neue Stecklinge entnommen werden können. Die Teppiche sind unverwüstlich, müssen aber alle fünf Jahre einmal durch Nachstreuen mit guter Erde erfrischt werden. Dieser schmerzlose Rasenersatz hält nach erfolgtem dichtem Zusammenwachsen die Flächen ganz unkrautfrei. Das weiße Sedum spurium ist nicht sehr blütenreich und läßt nach einigen Jahren mit der Blüte ganz nach, was erwünscht ist. Die Blüte der rosa Form ist störend, dagegen ist das tiefrote sehr schön.

Seinen größten Reiz entfaltet das kaukasische Teppichsedum auf großen Flächen schöner Naturgartenpartien. Wenn dann Wacholder, Farne, Azaleen, Stranddorn, Birken, Ginster, Kiefern und die zugehörigen Rosenarten aus solchem Teppich herauswachsen, so entstehen Wirkungen, die an den Schmelz der schönsten Moosüberzüge und anderer Bodenteppiche der Wildnis erinnern. Die größte Kraft äußert diese Pflanze auf trocknen, steilen Sandböschungen, wo sie einfach Unglaubliches an verläßlicher und nachhaltiger Schönheitswirkung leistet. Weniger für Massenwirkung als für die Wirkung der Einzelpflanze oder kleiner Flächen kommt das reizende bunte Kamtschatka-Sedum in Betracht, das aus weißbuntem braungestieltem Laub mit gelbroten Sternen blüht. Seine Schmuckwirkung überrascht immer wieder an jedem neuen Gartenplätzchen. Von Mengen des Kamtschatka-Sedums und des gleichfalls gelbblühenden Sedum aizoon steigen wochenlang feine Düfte auf, bei letzterem an Reseda erinnernd.

Es sind dies die beiden einzigen duftenden Sedum. Besonderer Wert des letztgenannten ist sein gelbes Blütenkissen im Julisteingarten, seine auffallende Herbstfärbung der Blätter und seine Kraft dem Schatten gegenüber.

Das Felsensedum, Sedum rupestre, das Blautannensedum, S. reflexum superbum, sind höchst eigenartige und brauchbare Pflanzen von unbezeichenbaren Reizen der Farbe, der Verzweigung und des strahligen Ausbaus guteingewachsener Pflanzen. Die Vereinigung dieser immergrünen Pflanzen mit weiteren immergrünen Sedumarten, dem dunkelgrünen Bärlappsedum, S. nicaënse (hort.), und dem bräunlichgrünen Moosfettblatt, S. album, und dem laubabwerfenden hellblaugrünen Himalaya-Sedum, S. Eversi, ergibt Zusammenklänge und Abwandlungen seltener grüner Töne von großer Schönheit, die auf so kleinem Raum nur mit Steingartenpflanzen erreicht werden. Wir besitzen überhaupt in den Pflanzenschätzen des Steingartens unter Einschluß der Zwerggehölze und Zwergnadelhölzer einen ungeheuerlichen Reichtum grüner Farbentöne, deren erlesene Verbindung noch eine ganz neue Welt von Gartenschönheit, auch von winterlicher, erschließen wird. Vom Moosfettblatt ist noch zu berichten, daß es oft unter der Last der eigenen weißrosa Blütenkissen teilweise etwas wegstockt, daß sich aber diese Schäden immer völlig sicher ergänzen.

Eine unglaubliche Anhäufung von Vorzügen für den Garten stellt das Himalaya-Sedum dar. Es blüht aus edlem hellblau-grünem Blattwerk im August und September mit roten, ziemlich langgestielten Blütendolden. Mit ihm bepflanzte Flächen erinnern während der langen Blütezeit an seltsame orientalische Teppichfarbenmuster. Der Anblick im schrägen Sonnenlicht kann von so fremdartiger Kostbarkeit sein, daß man staunt, was die kleine Pflanze da aus dem Boden holt. Diese volle Wirkung habe ich an ihr trotz unserer fünfzehnjährigen Bekanntschaft erst jetzt erlebt, da mir früher zufällig niemals festeingewachsene flächige Horste vor Augen waren.

Das kleinste und zierlichste Sedum ist das blaue Zwergsedum, S. dasyphyllum, das seine Heimat in Europa und Nordafrika hat. Das fast türkisblaue kleine Wunder sieht aus wie für Steingärtchen der Zwerge und ist in seiner Steinfuge nach einem Jahrzehnt nicht nur noch ganz munter, sondern wirft mit seinen Gliederwalzen um sich, so daß sich das kleine blaue Gekröse plötzlich auch in anderen Fugen breitmacht. Die schönsten braunen Töne besitzt das fast sukkulent anmutende Sedum obtusifolium, das braune Moosfettblatt, die feinsten grauen Farben hat S. spathulifolium.



Bärlappsedum (nicaense der Gärten)

Unter allen kleinen Fettblattarten des Gartens iſt das Oktoberſedum, nämlich Sedum Sieboldii, aus Japan das vornehmſte, uralter Pflanzenadel aus dem einzigen Land der gemäßigten Zone, das von den ſchwerſten Wirkungen der Eiszeit verſchont wurde. Seine Winterhärte iſt eine volle, obgleich es, zumal in ſeiner buntmarmorierten Form, oft irrtümlich für eine Topfpflanze des Kalthauſes angeſehen wird. Es hat dicke blaue Blätter vom ſchönſten Rhythmus der Blattſtellung und beſitzt die feinſten Linien in der Haltung der Zweige. Während die Pflanze lange Oktoberwochen hindurch rot blüht, erglühen auch die blauen Blätter rot. Zugleich ſind ſchon in der Erde am Stengelgrunde die kleinen blauen Roſettenkränze der neuen Sproſſen für den nächſten Frühling rings um die Stiele verheißungsvoll ſichtbar geworden.
Nun zu den großen Sedumarten. Das ſchönſte iſt das große chineſiſche Prachtſedum S. spectabile, in den neueren Gartenzüchtungen Brillant und Carmen. Schon eine alte Einzelpflanze mit 30 bis 50 handbreiten leuchtend karminroten Blütentellern auf hellgrünblauem Blattgrunde iſt ein weithin auffallender Anblick. Wo ſie einmal ſteht, ſelbſt in Balkonkäſten der Weltſtädte, dauert ſie endlos, zehn Jahre ſind ihr nur ein Hauch. Nur bilden ſich an Hungerplätzen ihre Dolden nicht ſo groß aus. Bei der Sorte Carmen ſcheint mir die Doldenbildung am üppigſten und das tiefe dunkle Rot am ſchönſten. Bei S. atropupureum treten immer noch Rückſchläge in das alte fade Hellroſa auf. Eine Pflanzung eines flächigen Trupps der dunkelroten Form mit der alten hellroſa Sorte wirkt jedoch nicht ſchlecht. Auch für Einfaſſungen und für breite Farbenwirkungen im Herbſtgarten iſt dies Sedum in Farbe und Form unerſetzlich.
Sedum maximum ſollte man nur in der Spielart purpureum pflanzen. Das große braune Fettblatt iſt eine 50 cm hohe Staude, die in ihrer Stammart auch hier in der Mark wild vorkommt. Ihre feinen gelbgrauen Blütendolden tun in Blütenſträußen des Herbſtes, zumal in Verbindung mit Kupfervaſen, ganz unerwartete Wirkungen. Sehr erfreulich im ſpätſommerlichen Steingarten iſt noch ein anderes größeres Sedum, nämlich S. Telephium purpureum, das engliſche Purpurfettblatt, die rotbraunblättrige, rotblühende Form einer Wildnispflanze, die zugleich in England und in Nord- und Oſtaſien heimiſch iſt.

Liſte der wichtigſten Arten:

Juni–Juli blühend:			
Sedum kamtschaticum	Kamtſchatka-Sedum	gelb, ſehr früh ergrünend	○○○☽●△♀10
— — foliis variegatis	buntes Kamtſchatka-Sedum		○○○△|⁝10
— rupestre	Felſen-Sedum	gelb	○○○△10
— reflexum superb.	Blautannen-Sedum	gelb	○○○△♀|⁝10
— spurium album	Teppich-Sedum		○○○☽♀△10
— — splendens	Teppich-Sedum	dunkelrot	○○○☽|⁝△10
— Reflexum-Form (nicaense hort.)	Bärlapp-Sedum	gelb	○○○10
— aizoon (hort.)	Reſeda-Sedum	gelb	○○○☽●♀△15
— album	Moosfettblatt	weiß	○○○△♀8
— Anacampseros	rundes Fettblatt	roſa	○○○△15
Auguſt–Oktober blühend:			
Sedum-Middendorfianum	Middendorf-Sedum	gelb	○○○△10
— dasyphyllum	blaues Zwerg-Sedum	weißroſa	○○○△3
— obtusifolium	braunes Fettblatt	gelb	○○○△7
— spathulifolium	Silberfettblatt	roſaweiß	○○○△7
— Eversi	Himalaya-Sedum	hellblau-grünblättrig, roſarot	○○○☽|⁝△10
— Sieboldii,	Oktober-Sedum	hellblaue fette Blätter, rot	○⊙○|⁝△15
— Sieboldii marmoratum	buntblättriges Oktober-Sedum	rot	○○⊙|⁝△15
— spectabileCarmen	Pracht-Sedum	tiefrote handbreite Blütenteller	○○○△□◇|⁝×50
— maximum purpureum	braunes Rieſenfettblatt	gelbgrün	○○○☽△♀40
— Telephium purpureum	engliſches Purpurfettblatt	roſa	○○○☽△30

AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

Tulpen

NOCH immer iſt *Pflanzzeit* für Tulpen und Hyazinthen. Auch bei Pflanzung bis nach Mitte Dezember ſtellte ich einen vollen Erfolg feſt. Da im Inlande ſich die Beſchaffung der Zwiebeln für viele Gartenfreunde verſpätet, ſo iſt es wichtig, auf dieſe beiden ſchönſten Knollenſtauden hinzuweiſen.
Die Tulpe bildet ein ungeheures Gartenkapitel, das zu ſeiner voller Klärung noch jahrzehntelanger Beobachtung in allen deutſchen Gauen erfordern wird. Sie iſt in vielen Teilen Deutſchlands, ohne daß man davon Gebrauch macht, eine bequeme Dauerſtaude, die nur alle 6 bis 8 Jahre einmal umgelegt werden braucht, vorausgeſetzt, daß die Zwiebel 15 bis 20 Centimeter tief in leidlich nährkräftigen Boden gelegt ward, in dem ſie nicht oder nicht zu ſehr von den Wurzeln anderer Gewächſe bedrängt wird. Die Tulpe nimmt dann in den erſten ſechs Jahren ſtetig zu an Kraft, ſo daß die ſeinerzeit gelegte Einzelzwiebel viele Stiele hervorbringt, ſtatt des einen im erſten Jahre. Die Beobachtung des Dauerverhaltens der unberührten Tulpe im Boden iſt manchmal erſchwert durch Mäuſefraß, der es oft unklar läßt, ob die Tulpe von ſich aus nachzulaſſen, alſo umpflanzungsbedürftig zu werden beginnt. Man muß alſo Mäuſe fernhalten können oder Drahtnetze verwenden, um Fehlerquellen der Beobachtung auszuſchließen.
Die einzelnen Arten und Sorten der Tulpe verhalten ſich in ihrer Dauerkraft verſchieden. Am längſten und beſten eignen ſich zum pflegeloſen Weiterwachſen die frühen, Mitte April blühenden Zwergtulpen und die hohen ſpäten Darwintulpen.
In gewiſſen anderen regenreicheren Teilen Deutſchlands oder unter andern Bodenverhältniſſen müſſen die Tulpen im Frühſommer herausgenommen und im Auguſt bis November neugelegt werden. Ob dies dort wirklich für alle Tulpenarten gilt, iſt zu bezweifeln, denn auch dort ſind überall auf die Dauer verwilderte und endlos weiterblühende Duc van Tholl-Tulpen beobachtet worden.
In Anbetracht des einzigartigen Schönheitsranges der Tulpe, dieſer zweitälteſten Gartenblume Europas (die andere iſt die Roſe, ihnen beiden ſtehen in Oſtaſien das Chryſanthemum und die Paeonie als älteſte des Oſtens gegenüber) kann man es nicht genug beſtaunen, wie wenig wirklich erforſcht und abgeklärt die Fragen des dauernden Gartenverhaltens dieſer farbenſtärkſten Frühlingsblume in Deutſchland ſind. Beobachtungen jeder Art, die ſich über eine Reihe von Jahren erſtrecken, werden mir willkommen ſein und verarbeitet werden.
Es liegt in den Unterſchieden von Sorte zu Sorte innerhalb naher Verwandtſchaft eine Welt von Mannigfaltigkeit gerade auch der Kraftentfaltung, ein klein wenig mehr Lebenskraft kann ſchon ein Gewächs auf die Dauer zu einem ungemein viel bequemeren Gartengenoſſen machen als ſeine Nachbarſorte, in Wirklichkeit gibt es hier oft von Sorte zu Sorte lebensentſcheidende Unterſchiede.
Es iſt wohl kein Zweifel, daß die Unterſchiede des Dauerverhaltens der Arten und Sorten und Abarten uns die Zuverſicht auf das Herausfinden und die Züchtung von Tulpen geben dürfen, welche alle vernünftigen Anſprüche an bequeme Dauergewächſe des Gartens in zunehmendem Maße und wachſender Mannigfaltigkeit erfüllen werden.
Wenig bekannt ſind die neuen alljährlichen Fortſchritte der Tulpe, durch welche ſie nicht nur neuer Farbenſchönheit, ſondern auch ganz neuartiger Formenwirkung entgegengeführt ward. Die Schönheit iſt in ſolchem Fortſchritt begriffen, daß auch kleinere Mengen immer wirkungsvoller werden.
Tulpen bringen in den üblichen ſchrecklichen Maſſenverwendungen derſelben Sorte nicht ihre tiefſte Schönheit zum Ausdruck, wenn auch dieſe lauten Wirkungen oft unentbehrlich ſind. Pflanzung kleiner, 15 bis 25 Stück umfaſſender, ziemlich dichter Horſte in regelmäßigem Rhythmus durch große Beete verteilt und in jedem Horſt eine andere neue Sorte enthaltend, iſt ihrer Weſensart ſehr gemäß. Auch dichte ganz ſchmale Bänder nahe am Wegrande, durchſetzt von regelmäßigen Schwertlilientrups, ſind ſehr ſchön, drei Wochen vorher können dicht davor Zwergtulpen mit Zwergſchwertlilien blühen.
Vor allem aber ſollte man zuſammenfaſſende Knollenbeete für alle großen Frühlingsknollenſtauden ſchaffen und ſie im Aprilende mit Dahlien und Gladiolenkollen durchſetzen, für die man Lücken vorſieht.
Die Blätter erſt abzuſchneiden beim Beginn des Vergilbens, hat natürlich größte Bedeutung für die Dauerkraft der Tulpen. Will man Stauden-

beete mit Tulpen durchsetzen, so wählt man die 80 bis 90 Centimeter hohen Darwintulpen, da die andern sonst im hochtreibenden Grün der Stauden ertrinken. Für Steingärten in den untern Bänken sind kleine Tulpennester der Zwergsorten wohl verwendbar, zumal wenn man sie zwischen Arabis und Zwergschwertlilien, ja sogar unter die Polster legt. Diese kleineren Tulpen passen auch am besten als Streublumen im Rasen.

Die Sortenwahl soll vor allem mit 4 bis 5 großen Zeitgruppen von Anfang April bis tief in den Juni hinein rechnen.

Unter den Sorten der feinsten Holländer Firmen ist eigentlich alles überraschend schön, nur unter den Darwintulpen sind mancherlei unwesentliche, kleinblumige und schwachwüchsigere.

Es sind daher die hier genannten, auf einer großen englischen Ausstellung notierten und hier lange nachgeprüften Darwintulpensorten besonders beachtenswert. Viele holländische Zeit- und Sortenangaben wurden gleichfalls hier nachgeprüft und der Aufstellung zugrunde gelegt.

Anfang und Mitte April: Früheste Duc van Tholl cochenillerot, maximus weiß, reingelb, karmoisin orange, violett, aurea, gelb mit orange Hauch, und rosa.

Mitte und Ende April: Montrésor gelb, Proserpine rosa, Maas scharlach, Pottebakker weiß.

Ende April: Dusart rot, Weißer Falke weiß, Ophir d'or gelb, Gelber Prinz, la Candeur weiß, la Reine rosa, Artus rot.

Anfang Mai: Prinz von Österreich orange, Couleur de Cardinal rot, Weißer Schwan, Rose luisante rosa.

Nach Anfang Mai: Frühe gefüllte Couronne d'or gelb, Murillo rosa, Leuchtfeuer rot. Papageientulpen: Café Brun, Perfecta, Admiral von Konstantinopel, Cramoisi Brillant.

Späte gefüllte, gegen Mitte Mai: Carmen weiß und rosenrot, Gelbe Rose gelb, Päonie goldrot, Blaue Fahne blauviolett.

Besondere Edelsteine, Mitte Mai, teils sehr lange blühend, etwa Zeit der Darwintulpen, des Flieders, Goldregens, der Spiräen arguta und der Schwertlilien: Bouton dunkelgoldgelb, Caledonia rot, Corunta gelb mit roter Spitze, Fulgens rot 75 Centimeter hoch, spitzgebaut, Fulgens lutea spitzgebaut gelb, Inglescombe scharlach, Isabella gelb mit Verwandlungen, la Merveille lachsorange, Picotée weiß mit rosa Verwandlung, Retroflexa gelb mit rotem Rand, Scharlach-Mammut rot, The Fawn lachsrosa mit Verwandlungen, Virginal weiß mit blau.

Darwintulpen: Aus der gewaltigen Zahl der 80 Centimeter hohen späten Riesentulpen-Rasse, die etwa vor 100 Jahren in einem belgischen Schloßgarten entstanden ist, seien einige schönste genannt: Perle lila, Clara Butt rosa, Dream lila, Feuerwerk rot, Harold purpurrot, Philipp Commines sammetschwarz, Painted Lady weiß mit lila, Farncombe Sanders karmoisin, Pride of Haarlem tiefrot, la Candeur weiß, Gretchen rosa.

Die vorstehende Tulpenliste enthält die Auslese aus großen Sortenmengen, die man kennen muß, um halbwegs einen Begriff von der Schönheitsfülle des modernen Tulpenreiches zu haben.

Ueber den Wert der Hyazinthen als dauernd bequemer Gartenstaude ist bereits im Aprilheft näher gesprochen, auch besonders wirksame, frühe einfache und späte gefüllte Sorten sind dort angegeben.

Bei allem, was über Dauerverhalten von Hyazinthen oder Tulpen zu sagen ist, muß bedacht werden, daß beide Pflanzen sich in derartig günstiger Weise, wie hier geschildert, in unzähligen Böden und Klimaten Deutschlands und der Nachbarländer verhalten, daß es aber auch viele Gartengegenden gibt, in denen keine Rede von einer solchen Dauerkraft und Bequemheit dieser Stauden ist, oder aber daß sich diese bei etwas Bodenzubereitung dort nur auf gewisse Sorten bezieht.

Unter den Sorten der Hyazinthen versäume man nicht die schwarzblauen, blaßgelben, orangegelben, leuchtend dunkelroten zu setzen. Auch mit den üblichen Blaus gebe man sich nicht zufrieden. Die gefüllten blühen viel später und sind schon deswegen für die wesentliche Florverlängerung wertvoll. Die hier genannten Sorten haben es in sich und umfassen sehr vielartige Farben von herrlichstem Zusammenklang. Selbst alte verwilderte kleinblumig gewordene Beete bieten in diesen erlesenen leuchtenden Farben noch immer einen schöneren Anblick als üppige Beete in spießbürgerlichen Hyazinthen. *Karl Foerster.*

KNIPHOFIA (TRITOMA) GRACILIS. Zu unseren schönsten und graziösesten Stauden gehören unstreitig die Tritoma oder, wie der Wissenschaftler sie heute nennt, Kniphofia-Arten und -Formen. Für Gruppen im Garten oder Park liefern sie ein so prächtiges Material, wie man es sich nur wünschen kann. Die alte geprüfte Form der Gärten, K. corallina, eine Kreuzung zwischen K. Uvaria und K. Macowanii, erhebt ihre Blütenstände wie feurige rote oder gelbrote Pfeile vor einem Hintergrund von hellgrünen oder gelbbunten Koniferen, wie wuchtig starke Büsche blühender Tritomen am Uferrand wirken, zeigte die farbige Abbildung auf Seite 108 im ersten Bande. Feuerpfeile nennt der Volksmund die herrlichen Pflanzen in Holland. Sie verglühen nicht in Minuten, sondern stehen Tage, Wochen in Flammen.

Sie wirken nicht nur für sich allein. Auch in Verbindung mit weißen Galtonia candicans ergibt sich ein bestechender Zusammenklang. Das Rot gewinnt gegen das Weiß ein noch stärkeres Feuer. Bei Zusammenpflanzung mit hellroten Gladiolus brenchleyensis, einer Form der bekannten gandavensis-Hybriden entsteht ein Flammenmeer, in dem die roten Töne miteinander wetteifern, zwischen den schlanken stolzen Trauben der Gladiolen drängen sich die derberen orangeroten Blütenstände der Tritomen empor.

Die genannten der Formen Feuerpfeile sind als Zierpflanzen von hohem Werte, aber als Schnittblumen wegen ihrer dicken Stiele nicht verwendbar. Den Pflanzenzüchtern ist es jetzt jedoch gelungen, durch Kreuzung der kleinblütigen Arten pauciflora, citrina und auch Macowanii Formen anderer Art zu ziehen. Wenn auch im Anfang die Versuche nicht die erhofften Erfolge erzielten, so führten doch fortgesetzte Bemühungen schließlich zu schönen Ergebnissen. So entstand bei Krelage und Sohn eine neue Rasse, die als K. gracilis im Handel ist. (Dieser Name ist unglücklich gewählt, da es eine südafrikanische Art K. gracilis bereits gibt. Die Schriftleitung.) Die kleineren Blumen bilden hier zierlichere elegantere Blütenstände, die infolge ihrer dünnen Stiele sich trefflich für die Binderei eignen. Unter diesen neuen Hybriden zählt man schon eine ganze Anzahl wertvoller Formen, wie die hellorangegelbe Orangekönigin, die glänzend orangerote Prinz von Oranje, ferner Jaune suprême mit kleinen satt tiefgelben Blumen und La citronière von grünlicher Zitronenfärbung. Auch diese 60 bis 70 Centimeter hoch werdenden Formen sind wundervolle Schmuckstauden. *J. F. Ch. Dix.*

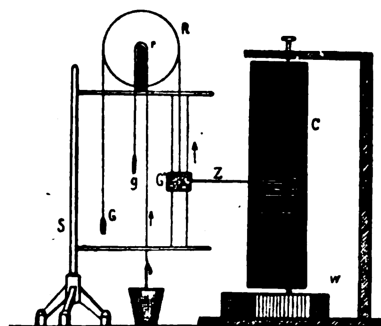
DIE ENTWICKLUNG DER AMERIKANISCHEN REMONTANTNELKEN. Die als amerikanische Nelke bekannte Rasse stammt ursprünglich aus Frankreich. Sie wurde um das Jahr 1856, wie G. C. Butz in Bailey, Standard Cyclopedia of Horticulture berichtet, nach Amerika eingeführt. Ein französischer Gärtner, namens Dalmais in Lyon, erzielte eine öfter blühende Sorte durch Kreuzung von Oeillet de Mahon, die im November blüht, mit Pollen von Oeillet Biohon, welche Hybride er dann wieder mit einer flämischen Nelke kreuzte. Die erste remontierende Sorte trug den Namen Atim. Bis zum Jahre 1846 hatte man bereits Varietäten in allen Farben, und der neue Typ war dauernd fixiert. Durch andere enthusiastische Lyoner Züchter, wie Schmidt und Alphons Alégatière, wurden diese Sorten verbessert. Alégatière erzielte Varietäten mit steifen Stengeln, die 1866 als Baumnelken (oder Eisenstielnelken) bekannt wurden. Schmidts beste Sorten waren Arc-en-ciel und Etoile Polaire, die mehrere Jahre lang gezogen wurden. Für den Handel erwiesen sich aber Alégatières Eisenstielnelken als wertvoller, sodaß sie allgemein kultiviert wurden. Schon 1852 führte ein Franzose, der sich bei der Stadt New York niederließ, Pflanzen dieser Form ein, und um 1856 importierte die Firma Dailledouze, Zeller & Gard Pflanzen der Sorte La Purité, rosafarben, Mont Blanc und Edwardsii, weiß, und Manteaux Royal, rot und weiß gestreift. Diese benutzte man für Kreuzungen, und die erste um 1858 in Amerika erzeugte Sorte erwies sich als eine große Verbesserung der bestehenden Formen. Sie wurde Mrs. Degraw genannt, und eine andere weiße Form Flatbush entstand um das Jahr 1864. Weitere folgten, und das Werk wurde von Züchtern aufgenommen, unter denen sich folgende auszeichneten: Donati, der die gelbe Sorte Astoria erzog, die der Stammvater aller heute kultivierten gelben Varietäten ist, Rudolph Heintz, der 1876 Heintz's White züchtete, Chas. T. Starr, dessen berühmteste Sorte Buttercup 1884 eingeführt wurde, Jos. Tailby, dessen Grace Wilder die tonangebende rosafarbene Varietät war, bis die Sorte Wm. Scott 1893 erschien, John Torpe und W. P. Simmons, die in den achtziger Jahren Portia, Tidal Wave, Silver Spray und Daybreak in den Handel gaben, Sewal Fisher, dessen Mrs. Fisher 1890 erschien und eine der wertvollsten weißen blieb, E. G. Hill, dessen beste Züchtungen Flora Hill, weiß, und America, scharlach, waren, R. Witterstaetter, der Estelle, Aristocrat, Afterglow und Pres. J. A. Valentine erzog, John Harje mit der scharlach Sorte Jubilee, Peter Fisher, dessen Mrs. Thos. W. Lawson, Beacon und Enchantress mit ihren verschiedenen Sports führende Sorten in ihren Farben wurden, und C. W. Ward, der Governor Roosevelt, Harry Fenn und Mrs. C. W. Ward züchtete.

Im Jahre 1919 galten folgende Sorten als die besten für die amerikanischen Kulturen: *weiß:* White Perfection, White Enchantress, White Wonder, Shasta, Matchless, *fleischfarbenrosa:* Enchantress, Pink Delight, Mayday, Pres. Valentine, *rosenrot-rosa:* Rose-Pink Enchantress, Dorothy Gordon, Gloriosa, Mrs. C. W. Ward, Philadelphia Pink, *dunkelrosafarben:* Rosette, Washington, Peerless Pink, Northport, *scharlach:* Beacon Victory, St. Nicholas, Herald, Commodore, *karmesinrot:* Harry Fenn, Octoroon, Pocahontas, *gelb:* Yellow Prince Yellowstone, *weiß gescheckt:* Benora, Mrs. B. P. Cheney, *andersfarbene:* Gorgeous, Rainbow. C. S.

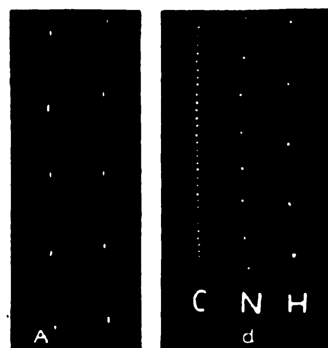
ZUR GESCHICHTE DES STAUDENPHLOXES. Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde, so berichtet R. P. Brotherston in einer Betrachtung über Phlox im Gardeners' Chronicle, der Phlox als wirkliche Gartenblume anerkannt. Zahlreiche Varietäten wurden in Frankreich, Belgien und Großbritannien erzogen. Einen großen Schritt vorwärts tat John Downie in Edinburgh mit der Sorte Countess of Home, und von dieser Zeit an wurde das deutliche Auge, sei es rosa, karmesin oder gelb, ein ausschlaggebender Punkt für einen guten Phlox. Der Gärtner Lierval bei Paris erzog Zehntausende von Sämlingen, die alle durch ein Auge gekennzeichnet waren. 1856 verbreitet Low in Clapton einen Satz dieser französischen Sorten, worunter neue Farben auftraten. Eine davon war lavendel mit weißem Auge, eine andere rosa, und eine dritte lachsfarben. Low verbreitete auch eine rosa Form, die nur gut 20 Zentimeter hoch war. Bis vierzig Neuheiten wurden in einem Jahre herausgebracht.
Weitere Fortschritte brachten die nächsten zehn Jahre, in denen solch gute Sorten wie Madame Mousset, Lothair, Bridesmaid und andere erschienen, die ihres hohen Wuchses und ihrer massiven Blumenstände halber noch kulturwert sind. In den achtziger Jahren trat die suffruticosa-Gruppe, die sich außer der früheren Blütezeit durch niedrigere Tracht als die decussata-Gruppe, durch geringeres Farbenspiel und konische Blütenstände anszeichnet, zu Gunsten der spätblühenden Gruppe zurück, und wahrscheinlich werden heute sehr wenige davon kultiviert. Vor etwa dreißig Jahren erzog Lemoine einen neuen Typ in Eclaireur. Der Blütenstand war mehr doldentraubig, die individuellen Augen waren größer, vollkommener geformt, und die Varietäten, die nun folgten, zeigten ein reicheres Farbenspiel. Auch hier gab es zwei Abteilungen, eine hohe, doch nicht so hoch wie die alten Bridesmaid, Lothair und Sheriff Ivory, und eine niedrige, bis etwa 35 cm hohe. Seitdem ist die Zahl der Varietäten außerordentlich angewachsen, und viele davon, besonders die lachs- und scharlachfarbenen sind von großer Schönheit. C. S.

GARTENRUNDSCHAU

UNSER PREISAUSSCHREIBEN. Über das Ergebnis des ersten Preisausschreibens der Gartenschönheit *Blume und Garten im Lichtbild* berichtet folgendes *Protokoll des Preisgerichts:*
»Am Sonnabend, den 5. November, trat das Preisgericht zur Beurteilung der eingegangenen Bewerbungen zusammen. Es waren anwesend die Herren Stadtgartendirektor *Erwin Barth,* Dr. *Adolf Behne,* Professor *Peter Behrens,* Frau Oberstleutnant *Schreiber* und die drei *Herausgeber.*
Gemäß den im Märzheft 1921 ausgeschriebenen Bedingungen mußten von den 36 eingegangenen Sendungen 2 (*Heimat* und *Sommerluft*) ausgeschieden werden, da sie den Bedingungen nicht entsprachen. In die engere Wahl gelangten 22 Einsendungen. Der erste Preis von 1000 M. wurde einstimmig der Sendung *Erika,* M. Bätz, Trier, zuerkannt. Hinsichtlich der weiteren Preise beschloß das Preisgericht ebenfalls einstimmig, nur 2 Preise zu je 750 M. zu verteilen, dafür aber statt der vorgesehenen 4 Preise zu je 500 M. 6 Stück zu vergeben. Die Preise zu 750 M. entfielen auf die Einsendungen *Kakteen,* Paul Hommel, Stuttgart, *Helios und Zephir,* Rudolf und Gertrud Ochs, Davos-Dorf, während die 6 Preise zu je 500 M. den mit folgenden Kennworten versehenen zuerkannt wurden: *Aus dem Hausgarten,* Helene Michelau, Königsberg, *Hansi,* Gartenarchitekt Richard Stoll, Köln-Deutz, *Ohne Fleiß kein Preis,* Obergärtner Emil Hut, Eschberg, Saarbrücken, *Pflanzenschönheit ein Schlüssel zur Lebensfreude,* Dipl. Gartenbauinspektor Heinrich Teuscher, Berlin-Dahlem, *Rosenzeit,* Gartenbauarchitekt Theo Nußbaum, Köln, *Xerophil,* Garteninspektor Ernst Nußbaumer, Bremen.
Desgleichen wurden zum Ankauf empfohlen und vom Verlag angekauft Aufnahmen von *Erika,* M. Bätz, Trier, 2 Stück, *Pflanzenschönheit,* Dipl. Gartenbauinspektor Heinr. Teuscher, Berlin-Dahlem, 1 Stück, *Blumenfreund,* J. Sonntag, Dresden, 1 Stück, *Drucksache,* E. Sonntag, Dresden, 4 Stück, *Helios,* Frau Minna Brachinger, Schweinfurt, 3 Stück, *Jeder Versuch lohnt,* B. Voigtländer, Dresden, 1 Stück, *Natur und Bild,* E. Fürböck, Linz / Donau, 2 Stück, *Pflege die Pflanze,* Frau Clara Heller, Miltenberg, 2 Stück, *Saxonia,* F. Martin, Dresden, 3 Stück, *Speer,* Frau Marie Reeps, Baden-Lichtental, 5 Stück, *Waldhaus,* W. Schmettow, Sommerfeld, 2 Stück, *Wilder Garten,* F. Kupper, Oderberg, 1 Stück, *Wildfeld,* Dr. Heinrich Scharff, Gößt-Steiermark, 2 Stück.« — Die Einsender, deren Kennwort nicht genannt ist, werden gebeten, zur Rücksendung ihrer Lichtbilder ihre Adresse unter Angabe des Kennworts an den Verlag der Gartenschönheit zu schicken.



Figur 1



Figur 2

Figur 1: Auxanometer, das den Zuwachs selbst aufzeichnet.
Figur 2: Aufzeichnen des Auxanometers von Bose. A. Der zehntausendmal vergrößerte Zuwachs in einer Sekunde wird durch Punkte angedeutet, die etwa 1 cm von einander entfernt sind. a zeigt den Einfluß der Temperatur auf das Wachstum. N normales Wachstum, C vermindertes bei Abkühlung, H beschleunigtes bei Erwärmung. Vergrößerung des Zuwachses 2000.

Neues Wissen vom Pflanzenleben.

WIE MAN DAS WACHSTUM SICHTBAR MACHT. Vor vielen Jahren saß ich einst an einem Fenster und blickte ins Mikroskop. Zwei vorübergehende Knaben blieben, offenbar angezogen durch die Ausrüstung meines Arbeitstisches, stehen und sahen mir neugierig zu. Da das Fenster offen war, konnte ich ihr Zwiegespräch verfolgen und da hörte ich, wie der eine den andern fragte: »Du, hör mal, was macht denn der?« Darauf gab der andere, schelmisch und spöttisch zu mir aufblickend zur Anwort: »Ja, weißt Du, der schaut, wie das Gras wächst«. Die beiden Knaben lachten und ich mußte über diese spaßige Antwort gleichfalls herzlich lachen.
Eigentlich hatte der Bub gar nicht so unrecht, denn man kann das Gras tatsächlich wachsen sehen. Im allgemeinen ist das Wachstum der Pflanze so langsam, daß man es direkt nicht beobachten kann. Nur indem man nach längeren Zwischenzeiten eine wachsende Wurzel, einen Stengel, ein Blatt oder eine Blüte prüft, kann man sich vom Wachstum überzeugen.
Nur in ganz seltenen Fällen erscheint das Längenwachstum verhältnismäßig so rasch, daß man es schon bei schwacher Vergrößerung direkt wahrnehmen kann, ja in einem Falle kann man es sogar mit freiem Auge beobachten. Das ist bei den wachsenden Staubfäden mancher Gräser der Fall. Pflückt man eine blühende Roggen- oder Weizenähre und fährt man mit dem Daumen und Zeigefinger mehrmals darüber, so daß alle pendelnden Staubfäden samt den Staubbeuteln abgestreift werden, hält man dann die Ähre in der Hand, so wird man schon nach wenigen Minuten neue Staubbeutel und Staubfäden aus der Ähre hervorkommen sehen und zwar mit einer solchen Raschheit, daß man bei genauer Beobachtung die Verlängerung des Staubfadens deutlich wahrnehmen kann. Der Zuwachs beträgt in der Minute etwa 1,8 mm und seine Geschwindigkeit gleicht ungefähr der der großen Zeigerspitze einer Taschenuhr. Es gibt noch andere Pflanzen, die ziemlich rasch wachsen, ich erinnere nur an die jungen Sprosse von Bambusa und des Hopfens, an die Blattscheiden

von Musa, an manche Hutpilze u. a. Da man aber für gewöhnlich den Zuwachs eines Pflanzenteils erst nach längerer Zeit merkt, hat man, um die Erscheinung des Wachstums in seinem Verlaufe genauer untersuchen zu können und um das Wachstum direkt zu veranschaulichen, Apparate gebaut, die den Zuwachs vergrößert anzeigen. Die Gelehrten nennen solche Apparate *Auxanometer*.

Die Figur 1 zeigt uns ein älteres Auxanometer, das den Zuwachs der Pflanze sogar selbst aufzeichnet. Von der im Blumentopfe befindlichen Pflanze (Bohne) geht ein Faden um eine kleine Rolle r und wird durch das Gewicht g zart gespannt. Fest mit der kleinen Rolle verbunden steht die große Rolle R. Um diese geht ein Faden herum, dessen Ende durch ein Gewicht G straff erhalten wird und dessen anderes Ende G^1 den Zeiger Z trägt, der mit seiner Spitze die berußte Papierfläche einer sich exzentrisch drehenden, zylindrischen Trommel C berührt. Diese wird durch das Uhrwerk W in gleichmäßige Drehung versetzt und gleichzeitig macht der Zeiger jede halbe oder ganze Stunde einmal auf der Rußfläche einen weißen Strich. Entsprechend dem Längenverhältnis der Radien der beiden Rollen erscheinen die Zuwüchse vergrößert aufgezeichnet und aus der Entfernung der übereinander gelagerten Striche können die wirklichen Zuwüchse genau erschlossen werden.

Die Vergrößerung war bei den bisherigen Auxanometern nicht besonders groß, sie war etwa 20 fach. In neuester Zeit hat aber Professor Bose, der Begründer eines großen pflanzenphysiologischen Institutes in Calcutta, das sich namentlich die Erforschung der auffallenden Bewegungen der sogen. sensitiven Pflanzen, der Sinnpflanze Mimosa pudica, der Telegraphenpflanze Hedysarum gyrans, des Biophytum, der Averrhoa u. a., sowie die Untersuchung der Reizbarkeit zum Ziele gesetzt hat, Auxanometer von solcher Feinheit gebaut, daß sie unsere Bewunderung erregen. Durch Boses Apparate wird der Zuwachs 2000 oder 10000, oder 1 million- oder sogar 10 millionenmal vergrößert und dadurch höchst deutlich zur Anschauung gebracht!

Die Apparate des indischen Gelehrten unterscheiden sich von dem beschriebenen dadurch, daß der mit der Pflanze verbundene Faden nicht zu Rollen sondern zu zwei miteinander fest verbundenen feinen Hebeln führt, von denen der eine etwa 25 cm und der andere 40 cm lang ist. Der letzte dient gleichzeitig als schreibender Zeiger. Um die Reibung der Zeigerspitze an der berußten Glasplatte möglichst klein zu machen, wurde die Einrichtung getroffen, daß diese Platte nur intermittierend also nur jede Sekunde oder Minute mit der Spitze des Zeigers in Berührung kam, Die Zuwachsgröße wird somit durch aufeinander folgende Punkte angezeigt. Wie fein ein solcher Apparat arbeitet, läßt die Figur 2 erkennen. Sie zeigt, daß der 10000 mal vergrößerte Zuwachs auf der Platte A etwa eine Strecke von 1 cm pro Sekunde beträgt. Das sind 10 mm pro Sekunde, 60 cm pro Minute, 36 m pro Stunde und 432 m pro Tag. Aber Bose ging noch weiter und, indem er seinen Apparat noch mit einem Spiegel und einem ablenkenden Magnet versah, gelang es ihm schließlich das Wachstum millionenfach vergrößert einem großen Zuschauerkreis vorzuführen. Es konnte auf diese Weise noch ein Zuwachs von dem millionsten Teil eines Millimeters entdeckt werden. Der Einfluß eines Temperatur- oder Beleuchtungswechsels auf das Wachstum erscheint deutlich in den Aufzeichnungen des Zeigers, wie aus der Figur 2 ersichtlich ist. Schon die Schwächung der Lichtstärke durch eine vorübergehende kleine Wolke verrät sich in der Anzeige auf der berußten Platte. Stellen wir in unserer Phantasie vor, die Pflanzen würden wirklich so rasch wachsen, wie das Auxanometer Boses anzeigt, so würde eine Wiese oder ein Wald mit den Wachstumsbewegungen einen ungemeinen lebendigen, ja ich möchte sagen, fast geisterhaften und gleichzeitig tierischen Eindruck machen. *Hans Molisch.*

Literatur

HAUS UND GARTEN DES MINDERBEMITTELTEN. Unter diesem Titel hat Dr. *Hugo Koch* im Verlage von Konrad Hanf, Hamburg, als ersten Band der »Volksbücher vom Bauen« eine sehr lesenswerte Schrift herausgegeben, in der Regierungsbaumeister *Reger* den Bau des Hauses und Garteninspektor *Oppelt* den Garten bespricht. Alles ist recht kurz, knapp und verständlich gehalten. Das Büchlein von 131 Seiten mit 70 Abbildungen, meist Grundrissen, wendet sich an den einfachen Mann und gibt praktische zeitgemäße Anleitung für die Anlage ganz einfacher Wohnstätten mit den notwendigen Gärten. *C. S.*

KAKTEEN UND PHYLLOKAKTEEN. *W. O. Rothers* Buch über die Anzucht und Pflege dieser Pflanzen ist schon in vierter Auflage bei Trowitsch & Sohn in Frankfurt a. O. erschienen. Es ist für Kakteenfreunde besonders wertvoll, da die so beliebten Phyllokakteen sehr ausführlich behandelt werden. Sie zählen zu den dankbarsten Zimmerpflanzen die an Blütenreichtum und Pracht nur von wenigen anderen Gewächsen erreicht, geschweige denn übertroffen werden. *C. S.*

Vom Werkstoff des Gartens

SOMMER- UND HERBSTBLÜHER. *Berlin:* Im botanischen Garten in Dahlem blühten am 5. Juli an *Stauden:* Aconitum Anthora, Althaea nudiflora, Anthemis nobilis, Anthericum ramosum, Asclepias Hallii, Astilbe grandis, A. Taquetii, Centaurea Scabiosa, Cirsium acaule, Dipsacus silvester, Francoa appendiculata, Knautia montana, Lilium concolor, Linaria dalmatica, Lysimachia ciliata, Monarda fistulosa, Primula Wilsonii, Saponaria officinalis, Satureja piperella, Thalictrum cornutum: von *Gehölzen:* Atraphaxis lanceolata, Callicarpa japonica, Hypericum Kalmianum, Ilex crenata, I. laevigata, Philadelphus Coulteri, Sorbaria arborea, Tilia americana.

Am 10. Juli traten hinzu an *Stauden:* Adenophora liliiflora, A. verticillata, Agastache anethiodora, Centaurea cynarioides, Digitalis lanata, Echinops ritro, Epipactis palustris, Liatris spicata, Lysimachia vulgaris, Rudbeckia purpurea, Senecio clivorum, S. macrophyllus, S. umbrosus, S. Wilsonianus, Silene tatarica, an *Gehölzen:* Catalpa Kämpferi, Cornus macrophylla, Hypericum proliferum, Hyssopus officinalis, Lonicera Giraldii, Potentilla dahurica, Rosa phoenicea, Tilia euchlora.

Am 15. Juli hatten sich erschlossen: an *Stauden:* Actaea cordifolia, Anaphalis margaritacea, Allium angulosum, A. montanum v. petraeum, A. sphaerocephalum, Centaurea helenifolia, Cirsium diacantha, C. monspessulanum, Delphinium sulphureum, Echinops sphaerocephala, Epipactis latifolia, Gypsophila fastigiata, Hieracium bupleuroides, Incarvillea Olgae, Macleya cordata, Potentilla caulescens, Salvia glutinosa, Senecio Fuchsii, S. paludosus, Serratula nudicaulis, S. tinctoria, Solidago ohioënsis, S. patula, Statice speciosa, Zygadenus elegans, an *Gehölzen:* Aesculus parviflora, Buddleia Veitchiana, Catalpa bignonioides, Clematis Vitalba, Clerodendron trichotomum, Cornus pumila, Daboecia cntabrica, Erica c aris, E. vagans, Santolina pinnata, Tilia petiolarais T. tomentosa.

Am 20. Juli wurden notiert an *Stauden:* Althaea officinalis, Aster corymbosus, A. salicifolius, Carlina acaulis, Centaurea salonitana, Chrysanthemum pinnatum, Cirsium eriophorum, Erodium Willkommianum, Eryngium multifidum, Ferula galbanifera, Gentiana pneumonanthe, Inula germanica, I. helenium, Mentha piperita, M. silvestris, Mulgedium Bougaei, Prenanthes purpurea, Pycnanthemum incanum, Sanguisorba officinalis, Sempervivum montanum, Silene Sendtneri, Silphium perfoliatum, Statice Gmelini, Stokesia laevis, Tanacetum vulgare, an *Gehölzen:* Clematis graveolens, C. Hendersonii, C. virginiana, Koelreuteria paniculata, Lonicera etrusca.

Am 25. Juli traten noch hinzu von *Stauden:* Anemone hupehensis, Dianthus fimbriatus, Gentiana asclepiadea, Polygonum affine, Salvia horminum, Saururus cernuus, und an *Gehölzen* Tecoma radicans.

In der *ersten Augusthälfte* wurden in Dahlem beobachtet, an *Stauden:* Anaphalis nubigena, Aster Amellus, A. Lindleyanus, Catananche coerulea, Ceratostigma plumbaginoides, Digitalis ferruginea, Eupatorium purpureum, Inula thapsoides, Lilium lancifolium, Lobelia syphilitica, Phytolacca acinosa, Rudbeckia speciosa, Serratula quinquefolia, Silene Schafta, Solidago canadensis, an *Gehölzen:* Clethra paniculata, Indigofera hebepetala, Polygonum baldschuanicum, Sophora japonica.

In der *zweiten Augusthälfte* blühten an *Stauden:* Aster acer, A. Novae Angliae, A. Novi Belgii, A. patens, A. puniceus, Chrysanthemum indicum, Colchicum autumnale, C. speciosum, Erigeron philadelphicus, Eupatorium ageratoides, E. maculatum, Physostegia virginica, Satureja montana, Sedum spectabile, Solidago Drummondii, S. Riddellii, an *Gehölzen:* Aralia spinosa, Clethra tomentosa, Hibiscus syriacus, Perowskia atriplicifolia, Rhus semialata.

Im *September* blühten am gleichen Orte an *Stauden*: Aconitum Wilsonii, Aster canus, A. cordifolius, A. microcephalus, Boltonia glastifolia, Chrysanthemum uliginosum, Colchicum byzantinum, C. latifolium, Cyclamen cilicicum, C. Jovis, C. neapolitanum, Helianthus californicus, H. macrophyllus, H. salicifolius, Miscanthus sinensis, Montbretia crocosmiaeflora, Pericome caudata, Plumbago pulchella, Polygonum amplexicaule, P. polymorphum, Salvia azurea, Sanguisorba canadensis, Silphium laciniatum, Tricyrtis macropoda, Verbena venosa, Verbesina helianthoides, an *Gehölzen:* Clematis Buchanani, C. paniculata, Elsholtzia Stauntonii, Lespedeza cyrtobotrya, L. Sieboldii. *H. Teuscher.*

Gartenpflege

WINTERSCHUTZEMPFINDLICHER BLÜTEN- UND LAUBGEHÖLZE. Daß über den Winterschutz von Blüten- und sonstigen Gehölzen geschrieben wird, wird so manchem ein Lächeln ablocken. Und doch wird es bei der Wahl der zu pflanzenden Gehölze nicht zu vermeiden sein, daß dabei auch solche Arten oder Formen genommen werden, die in ihrer Jugend unseren Wintern nicht standhalten können, sobald sie schutzlos sich selbst überlassen bleiben. Vielleicht sind unter ihnen gerade solche, die als die wichtigsten, wertvollsten erscheinen. Warum sollen Pflanzenschätze, wie die neueren Chinesen: Viburnum Henryi, rhytidopyllum, utile, oder gar poëticum rectangulum, wie Cotoneaster humifusa, Henryi oder salicifolia floccosa, diese prachtvollen, immergrünen Perlen von Laubgehölzen unseren Gärten fremd bleiben? Nur weil sie nicht überall und nicht immer winterfest sind? Sollen auch die längst bekannten, aber kaum je gepflanzten farbenprächtigen Dauerblüher der Ceanothus und Hibiscus-Hybriden aus der Reihe der dankbarsten, blütenreichsten Schmuckgehölze ausgeschieden bleiben? Lohnt es sich wirklich nicht, Gehölzen, wie den immergrünen Berberis Gagnepaini, Hookeri, sanguinea, verruculosa, Wallichiana, wie Daphiniphyllum macropodum, Hymenanthera crassifolia, Lonicera, nitida und pileata, oder Ligustrum Henryi, japonicum, lucidum eine dauernde Stätte in unseren Gärten zu schaffen? Wo bleiben die herrlichen Acer palmatum-Formen, mit ihrem spitzengewebeartigem Farbengefieder als Laubwerk, wo die in der Glut der Hochsommersonne sich wiegenden, von zahllosen Faltern umschwebten, traumhaft schönen Blütenstände der Formen von Buddleia variabilis, wo die bisher nur wenig bekannten, lankrankigen Arten der neuesten chinesischen Rubus wie bambusarum, chroosepalus, flagelliflorus, Henryi, Parkeri, mit ihren ungeahnten Blattformen und -färbungen? Führt man sich all diese erlesenen Schmuckgehölze vor Augen, so wird die Armut in der Bepflanzung unserer Gärten so recht sichtbar, in ihrer kalten krassen Nüchternheit.

Unsere bisweilen strengen Winter werden gewiß manchem guten Gehölze gefährlich, es ist daher schon bei der Pflanzung darauf besonders zu achten. Oft wird sich ein günstiger Standort für solche Gehölze finden lassen. Das ist der wichtigste Moment in der Pflege, im Winterschutz. Nichts ist im Verlauf des Winters empfindlichen Gehölzen schädlicher als ein dem vollen Windzug ausgesetzter Platz. Besonders leiden hier die immergrünen Sträucher sehr stark. Sie erfrieren hier sehr leicht, besser gesagt, sie vertrocknen. Der heftige, dauernde Zug der trockenen, eisigen Ostwinde stellt so starke Ansprüche an die Verdunstung, daß die an sich schon geringe Menge Feuchtigkeit aus dem Blattgrün beinahe restlos erschöpft werden kann. Daher so oft das völlige Schlaffwerden des Laubes solcher Gehölze bei starken Frostwinden. Darum ist das kräftige Wässern der immergrünen Sträucher im Herbst so wichtig.

Weiter ist besonders bei immergrünen Laubhölzern die zu starke Einwirkung der Sonnenstrahlen möglichst auszuschalten. Ein gewisser Schatten ist solchen Gehölzen weit angemessener als die volle Sonne. Diese schadet durchaus nicht etwa direkt. Ihre ungünstige Wirkung ist nur indirekt. Wo die volle Sonnenwirkung möglich ist, wird das des Nachts gefrorene Laubwerk am Tage infolge der vollen Sonnenbestrahlung wieder auftauen, ja eine gewisse Wärme aufspeichern. Leider aber wird am Abend ebenso sicher wieder die Kälte einwirken. Dieser dauernde Wechsel von Gefrorensein

in der Nacht und Erwärmtsein am Tage wirkt im Laufe der Zeit sehr schädlich auf das Laubwerk, aber auch auf den Strauch selbst. In erster Linie wird oft das Laub absterben. Immer wieder habe ich die Erfahrung gemacht, wie bei solchen empfindlichen, besonders immergrünen Laubgehölzen Windschutz und Beschattung der Pflanzen dasselbe leisten. In dem sehr kalten Winter 1911/12 fand ich einen größeren Bestand von Prunus laurocerasus schipkaënsis in einer sehr verschiedenen Verfassung. Etwa die Hälfte des Bestandes zeigte völlig erfrorene Triebe, die wie das Laubwerk völlig braun geworden waren. Sie hingen nach dem Froste förmlich herab. Die linke Hälfte dagegen war zur selben Zeit frischgrün, ohne die geringste Beschädigung. Keine trockenen Blätter oder Triebe waren zu sehen. Der Grund lag darin, daß von links eine starke, fast drei Meter hohe Thuja-Hecke bis in die Mitte des Prunus-Bestandes heranführte. Sie schloß den scharfen Ostwind an dieser Stelle völlig ab, nicht aber die Kälte. Die Einwirkung des scharfen Ostwindes war ganz genau an den Büschen zu sehen, da dessen Zug etwas schräg über den Bestand hinweg lief, war eine fast haarscharfe Grenze zwischen der gesunden und der erfrorenen Belaubung gezogen. Einzelne Pflanzen waren so von rechts nach links bis zu einem Drittel oder noch weiter erfroren, während der übrige linke Buschteil völlig gesund war. Auch war Prunus lusitanica im Windschutz und Schatten völlig gesund geblieben, während andere, dem scharfen Ostwind und der Sonne ausgesetzt, mehr oder weniger zurückfroren. Unzählige Male fand ich, daß dann, wenn jüngere Gehölze zurückgefroren waren, die unteren Triebe, die zufällig mit einigen Laubblättern bedeckt waren, völlig gesund blieben. Dabei war durch dieses daraufgefallene Laub keineswegs etwa der Frost abgehalten, wohl aber die Bestrahlung durch die Sonne, der eisige Windzug.

Diese Beobachtungen geben die besten Hinweise auf erforderlichen Windschutz. Ein starker Schutz gegen den Frost ist dagegen durchaus nicht notwendig. Fast alle Gärten haben windstille Ecken und Pflanzstellen, wo die Sonnenstrahlen mehr oder weniger gebrochen werden. Hier ist der richtige Platz für schutzbedürftige Laubhölzer. Würde man in den Gärten mehr auf wintergrüne Ausgestaltung geben, stände die ganze Angelegenheit schon viel besser. Eine Unterpflanzung höherer Gehölzmassen mit Taxus, Buxus, Kirschlorbeer, Jlex, würde sofort in den unteren Partien eine windgeschütztere Lage schaffen. Der Starke schafft dem Schwachen Platz, behütet ihn, schützt ihn vor ungünstigen Einflüssen, bis es eben eines Tages nicht mehr nötig ist. Viel zu wenig bekannt ist die Tatsache, daß eine reichliche Verwendung von hochwachsenden, aber dicht schließenden Nadelhölzern dem Gartenteil, den sie umschließen, eine erhöhte Wärmemenge verschaffen. Sie beeinflussen das örtliche Klima. Dadurch sind wir in der Lage, hier andere Gewächse zur Anpflanzung zu bringen, die mit der allgemeinen Durchschnittswärme nicht zufrieden sind.

Bei Anpflanzungen von schutzbedürftigen Gehölzen ist ein Schutz hauptsächlich in den ersten Jahren nötig. Zunächst wird mit allen Mitteln dahin gearbeitet werden müssen, daß bald ein sehr kräftiges Wachstum einsetzt, daß der Strauch an Ort und Stelle feste Wurzeln faßt. Zu gutem Wachstum wird auch zeitweises Wässern gehören, das jedoch nicht so weit ausgedehnt werden darf, daß der Abschluß, das Ausreifen der jungen Triebe dadurch unmöglich wird. *Je* besser die Jahrestriebe ausgereift sind, umsomehr *widerstehen* sie dem Winter. Bei immergrünen Gehölzen muß dagegen ein

Bei Bestellungen bitten wir auf die Gartenschönheit Bezug zu nehmen.

reichliches Wässern nochmals im Verlaufe des Herbstes erfolgen. Die Wurzelballen müssen in feuchter Erde stehen. Die Deckung, die gegeben werden muß, soll möglichst einfach und naturgemäß und durchaus nicht zu dicht oder warm sein. Vor allem ist die Deckung des Wurzelballens der Gehölze erforderlich, am besten in der Form von trockenem Laube. Es ist eine reichlich zehn Zentimeter hohe, gut gleichmäßig starke Schicht in reichlichem Umfange aufzubringen. Sie muß weit über die eigentliche Pflanzstelle der jüngeren Büsche reichen. Außer Laub sind auch trockene Kiefernnadeln, trockenes Moos, besser noch ziemlich trockener mäßig langer Stalldünger zu verwerten. Alle diese Deckung ist gleichmäßig stark und dicht aufzubringen und auch etwas aufzudrücken. Zum Schluß werden die Stoffe mit Koniferenreisig abgedeckt, um ein Wegwehen zu verhindern.
Das Bedecken des Wurzelballens ist bisweilen als Winterschutz völlig genügend, so bei fast allen Rhododendron, beim Kirschlorbeer, bei Azaleen, wie auch bei jungen Ilex-Büschen. Auch bei Ceanothus, Hibiscus, Buddleia. Auch bei anderen etwas empfindlichen Gehölzen ist die Wurzeldeckung genügend, wenn es sich um alte, gut eingewurzelte und wüchsige Büsche handelt, ebenso bei den meisten jung verpflanzten Nadelhölzern, besonders den Chamaecyparis, bei Tannen und den besseren Iuniperus- und Thuja-Formen. Sie hält auch die Feuchtigkeit in der Erde besser und gleichmäßiger und bewahrt die Erdwärme viel länger, auch stärkere Fröste läßt sie erst spät und langsam eindringen. Dadurch bleibt das Wurzelwerk der Gehölze lange in Tätigkeit, was für ein gutes Ueberwintern von bestem Einfluß ist.
Verschiedene empfindliche Laubhölzer müssen in den ersten Jahren ihrer Entwicklung noch weiter geschützt werden. Die Asttriebe erfordern unbedingt ein Abwehren des scharfen, austrocknenden Windes, der zu scharf bestrahlenden Sonne. Auch dieser Schutz ist in einfachster Weise zu geben. Bei hochstrebenden Büschen läßt es sich nicht vermeiden, daß die Triebe zusammengebunden werden. Am sichersten ist dabei so zu verfahren, daß die Triebe, Äste, an einen stärkeren, in die Erde geschlagenen Pfahl gebunden werden. Sodann werden ringsherum Koniferenzweige gebracht und zusammengebunden. Ist ein solcher Schutz auch auffällig, so wirkt er durchaus nicht störend oder häßlich. Einbinden in Stroh oder Schilfrohr ist des unschöneren Aussehens wegen weniger zu empfehlen.
Gehölze, die niedrig, buschig sind, lassen sich einfacher bearbeiten, da oft schon ein Überlegen von Koniferenreisig genügt. Auch ein Gegenstellen der Reiser um die Pflanze, sodaß sie ringsherum in die Erde gesteckt und mit den oberen Spitzen über der Pflanze zusammengebunden werden, ist gut ausführbar. Dabei sind aber die Koniferenreiser ziemlich dicht, lückenlos zu verwenden. Bisweilen wird es sich auch nötig erweisen, um die Pflanze ein leichtes Gerüst von Stäben oder schwachen Pfählen zu errichten und hieran das Deckreisig zu befestigen. Koniferenreiser sind stets vorzuziehen, Schilfrohr oder gar Stroh nur im Notfall zu nehmen. Leinwand oder Oelpapier ist möglichst auszuschalten.
Von Gehölzarten, die einen solchen Schutz verlangen, sind neben den schon genannten vor allen Dingen noch die prächtigen, großblumigen Amygdalus persica-Formen und die vielen Arten und Formen der Gattung Magnolia anzuführen. Beide verlangen einen leichten Schutz nnr in der Jugend. Ganz unnötig ist es, große starke Magnolien einzubinden. Sie halten unsere Winter fast immer aus. Es ist hier weniger

das Holz, das leidet, als die Blütenknospe. Aber da durch das Einbinden der Büsche, die an sich schon frühe Blüte noch früher hervorgelockt wird, kommt es oft vor, daß nach dem Aufpacken im Frühjahr die Blüte doch erfriert, während sie an unverpackten Büschen noch weiter zurück ist und nicht beschädigt wurde.

Das Eindecken dieser Gehölze soll nicht zu früh vorgenommen werden; jedenfalls soll mit dem Einbinden des Buschwerks gewartet werden, bis starke Fröste im Anzuge sind. Bei Frostwetter selbst ist die Arbeit zu unterlassen, da zu viel Holz oder auch Laubwerk zerbrochen wird. Es kommen immer wieder zwischen Frosttagen offene, milde Zeiten, in denen die Deckung vollendet wird. Das Abdecken im Frühjahr soll frühzeitig ausgeführt werden, so weit es sich um das Buschwerk handelt. Die Deckung des Wurzelballens bleibt dagegen liegen bis März oder April. *Paul Kache.*

Briefwechsel mit Gartenfreunden

ZU DEN AUFSÄTZEN ÜBER DIE GESCHICHTE DER BERLINER BLUMENZWIEBELZUCHT, die *L. Wittmack* in der Gartenschönheit veröffentlicht hat, schreibt *E. H. Krelage* aus Haarlem: »Es ist sehr wichtig, daß die Geschichte der Berliner Blumenzwiebelkulturen festgelegt worden ist. Von den erwähnten Sorten dürften freilich nur sehr wenige übrig sein. Man kann auch nicht immer aus der Tatsache, daß Hyazinthen deutsche Namen trage[n] ableiten, daß es deutsche Züchtungen sind. So sind die e[r]wähnten *Kronprinz von Schweden* und *Hermann* Säm[]linge meines Großvaters. Erstere, genauer Carl Kronprin[z] von Schweden, wurde 1850 getauft während eines Besuch[s] des späteren schwedischen Königs Carl XV., mit seiner Braut der niederländischen Prinzessin Louise, und seinem künftige[n] Schwiegervater, dem Prinzen Friedrich der Niederlande, i[n] der Haarlemer Gärtnerei. Hermann war auch schon von 185[.] an bekannt. Großfürst, Eintracht, Kaiser Alexander, Frühlingsfreude, Kaiser Franz und Prinz Albert (nicht Alexande[r] von Preußen sind Übersetzungen holländischer Namen v[on] holländischen Züchtungen.«

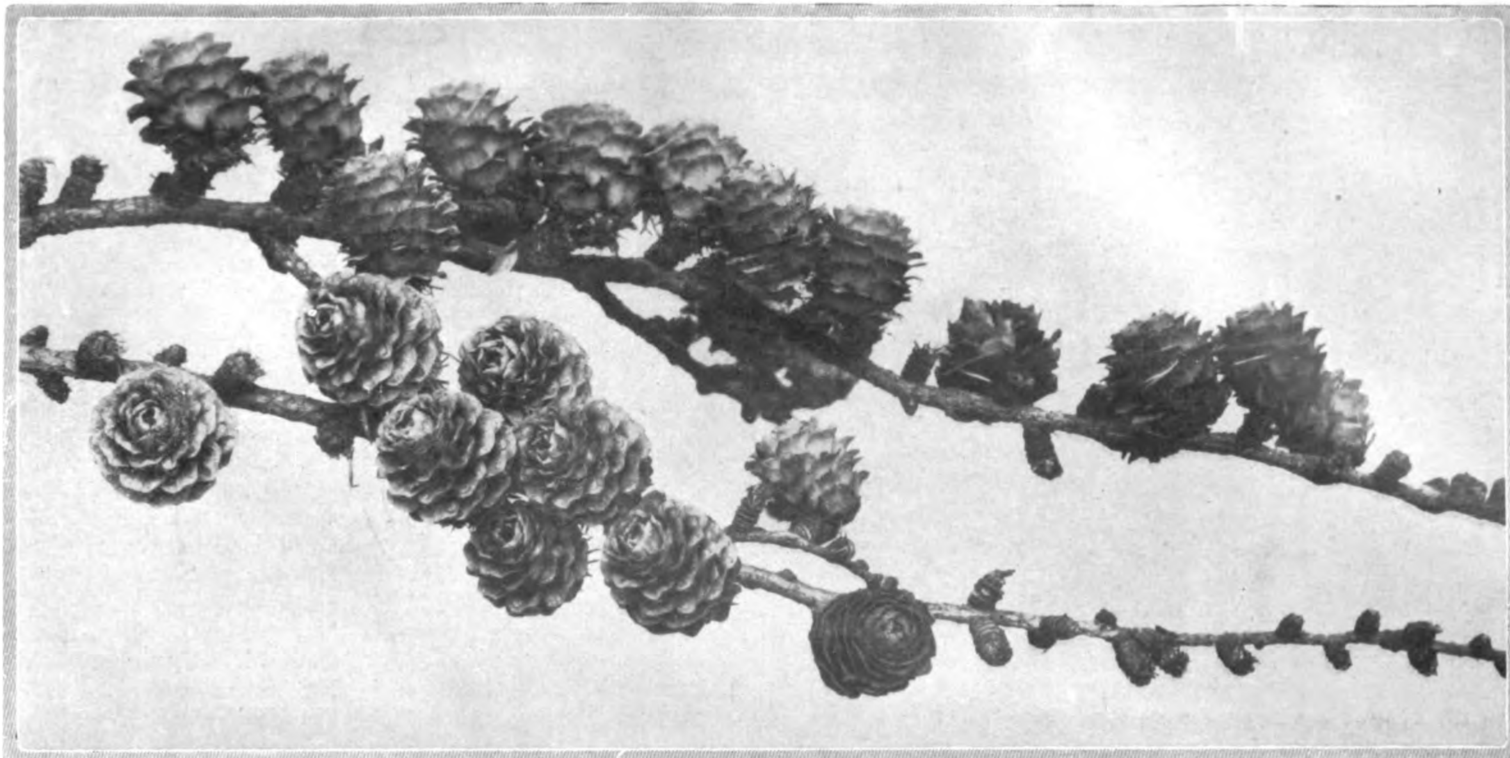
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig



Die oft eigenartige Schönheit in Form wie in Farbe der Nadelholzzapfen tritt in der Natur selten genügend in Erscheinung. Meist hängen die Zapfen nur an den Gipfeltrieben älterer Bäume und fallen erst dann ins Auge, wenn sie massenhaft erscheinen. Die nordeuropäisch-asiatische Form var. obovata unserer gemeinen Fichte, Picea excelsa, bietet in der Nähe betrachtet mit ihren braunen, etwas bereiften und von blaugrünen Nadeln umkränzten, sich biegenden Zapfen großen Reiz.



Die auch sonst auffallende Erscheinung der Tränenkiefer, Pinus excelsa, mit ihrem weichen, hängenden Nadelwerk wird noch gehoben, wenn die oft 25 Zentimeter langen Zapfen auftreten. In ihrer Zweifarbigkeit heben sie sich wirksam aus dem Nadelkleid hervor. Gerade unter den Kiefern begegnen wir auffallenden massigen Zapfenbildungen, doch tragen die amerikanischen Arten, wie etwa P. Cultai bei uns selten und sind auch nicht so hart und anpflanzenswert wie die asiatischen excelsa und verwandte.



Japanische Lärche Larix leptolepis

VON OHEIMB / ZAPFEN

FRÜHER, harter Winter! Fußtiefer Schnee! Alles hängt erstarrt, was noch Laub an den Zweigen hat, und das ist farblos und verkrümmt. Aller Blumenschmuck ist tot, nur an den Fensterscheiben wuchern sie über Nacht in glitzernd scharfen Blättern, Stämmen und Kelchen. Da kehrt das Auge gern ins warme Zimmer zurück aus der Außenwelt des Gartens, ins Innere, da ist's behaglicher.

Im Vorübergehen streift der Blick meine schwere, vielbewunderte Zapfensammlung, die ich am Heizrohr am Stacheldraht aufhängte, einer Erfindung, die mich schon lange stolz macht; das nüchterne Eisenrohr bietet so einen freundlichen Zimmerschmuck. Diese Zapfen umstehen meine Gäste, und besonders die jugendlichen sehr gern.

Sie sind aber auch wahre Prachtstücke, namentlich die Riesen aus Kalifornien und Oregon, bis 37 Centimeter lang und 16 Centimeter breit, von dortigen Kiefern, Pinus Coulteri, Sabineana, Jeffreyi und Lambertiana, wahrhaft vorweltlich muten sie an, die gegen die kleineren wie Dickhäuter neben Schafen und Ziegen aussehen, und dabei sind die der beiden erstgenannten ganz prächtige Gebilde mit den scharfen großen Spitzen an jeder dickfleischigen Schuppe.

Wenn diese vier Sorten in ihrem Vaterlande einmal durch außergewöhnliche Natureinflüsse versagen, so entsteht bei den Bewohnern jener Gebirge Hungersnot. Die Kerne aus diesen Zapfen sind nämlich sehr schmackhaft und geben geröstet oder gekocht die schönste und einzige Speise dortiger Wälder, wie ja schon die Arvenüßchen unserer Alpenzirbel, Pinus Cembra, in der Hochschweiz und Hohen Tatra sehr gern und viel gegessen werden. Solch ein Kern schmeckt mit seinem feinen Waldaroma prächtig, ebenso wie der der Pinien des sonnigen Italiens. Vor sechzig Jahren gehörten diese bei uns zu den vielbestaunten Mitbringseln guter Bekannter, glücklich bevorzugter Italienfahrer.

Im herrlich gelegenen Observatorium bei Nizza, der Sternwarte an der einzig schönen Cornichestraße, pflückte ich solche Pinienzapfen und einen andern spitzen langen, der sich später am warmen Heizrohr unter vielfachem Knallen als der von Pinus Pinaster erwies, und von der Arve brach ich in Graubünden ganze Taschen voll. So knüpft sich an fast jeden meiner älteren Zapfen ein Stück Erinnerung, zumeist aus sonnigen, schönen Reisetagen, und dahin kehre ich im Geiste grade bei Schneesturm und gefrorenen Scheiben gern ein Weilchen zurück. Wie saugt man doch gern an der Erinnerung Tatzen. Und ist's auch nur ein Zapfen, es ist immer ein Stück Natur, das zum Zauberer und Mahner wird.

Aber auch aus dem eigenen Garten erwuchsen mir hübsche Zapfen in großer Mannigfaltigkeit, so von den Amerikanern Pinus ponderosa und flexilis, den Weymouths- und monticola-Kiefern, von der prachtvollen Korea und den taurischen nach Aleppo, dem alten Naleb, genannten.

Der hochgebildete Großstädter spricht mit wundervoller Kenntnislosigkeit so gern von Tannenzapfen, und ich wette, er hat noch nie einen gesehen und in der Hand gehabt; denn die Tanne, Abies, trägt sie nur in den oberston Kronen, und zwar stehen sie aufrecht und fallen niemals herunter, ihre Schuppen blättern von der jahrelang stehen bleibenden Spindel bei Hochreife ab und liegen einzeln auf dem Waldboden. Was er so nennt, ist fast immer ein Fichtenzapfen, der gegenüber dem der Kiefer einen weichen glatten Charakter zeigt; auch dieser kann oft wunderschön sein, so besonders der unserer heimischen Rotfichte ist groß und glatt und lang, von der jetzt so beliebten Blaufichte ist er lockig gewellt in jeder Schuppe, aber bedeutend kleiner, und vom Geschlecht der amerikanischen Weißfichten, Picea alba und rubra, ist er zierlich dünn, schlank und klein. Noch bedeutend kleiner ist der Zapfen unserer Lärchen, er hängt zierlich an den locker gebogenen Zweigen und wird in dieser Kleinheit nur noch von dem der Tsuga, der amerikanischen Hemlocksfichte, übertroffen. —

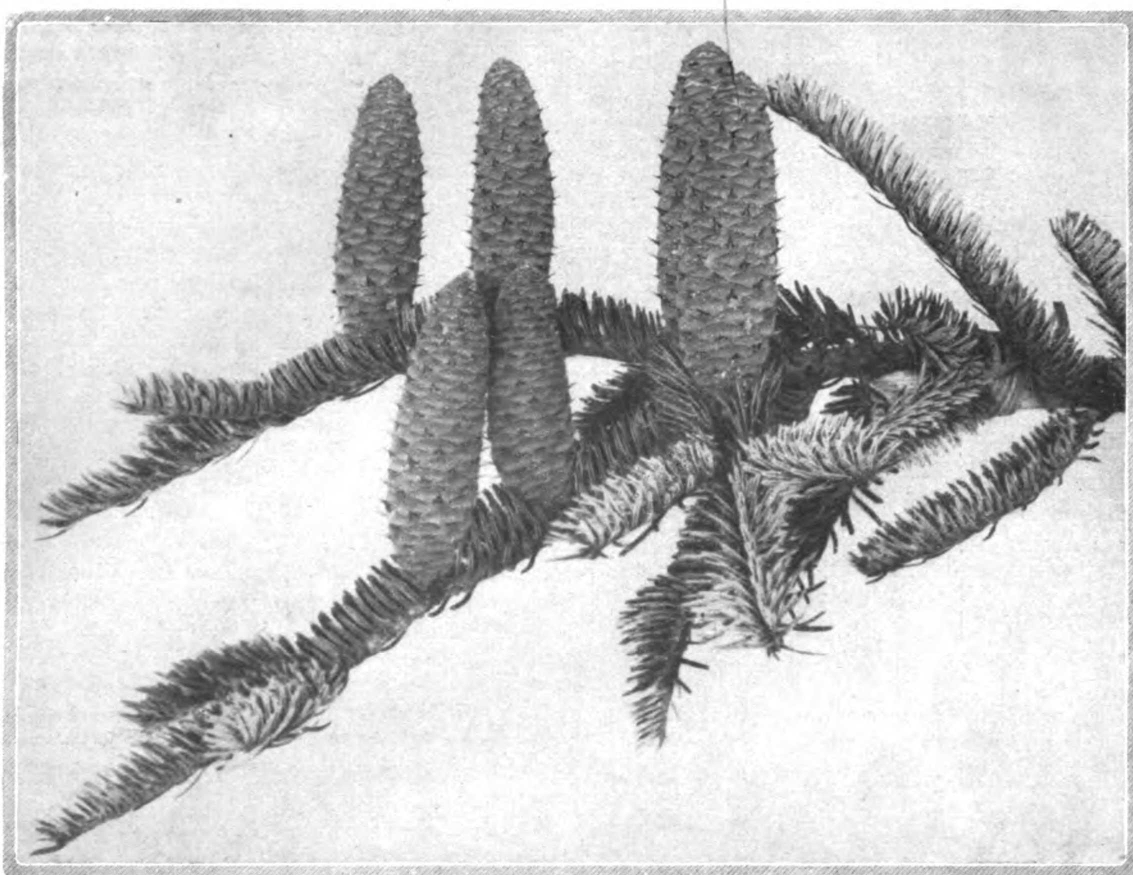
Vom höchsten Fichtenzweig, auf dem im allerersten Lenz die Singdrossel ihr Lied ihrem Lieb zujauchzte, hängt nun ein glatter, schönglänzender Zapfen. Früh küßt ihn der erste, dann des ganzen Tages Sonnenstrahl bis zum späten Abend der letzte. Da beginnt er, wohlig durchwärmt bis ins Innerste, die Schuppen zu lösen, zu spreizen und zu öffnen. Der Wind schüttelt ihn, sodaß die beflügelten Samenkerne herausfallen und nun zum allerersten Male von höchster Warte aus die Welt sehen. Da tanzt und wirbelt er vergnügt hinab, dieser dicke Kerl, und er beginnt nun seinen Beruf, indem er sich mit letztem Drehschwung im offnen Acker, in einem Maulwurfshaufen, in eine Rehplätze im Walde, kurz in eine freie Erdbodenstelle einpickt.

Wenn da so ein großer Fichtenzapfen viele, sehr viele Körner birgt und nach und nach entläßt, so kommt ein reicher Segen von oben, der weithin wirbelt und hundertfach Heimstatt findet. Noch sieht der leere weitgeöffnete Zapfen ein Weilchen zu, dann aber bricht sein eingetrockneter Stiel und er stürzt vollends in die Tiefe.

Vorbei sein stolzer Ausblick, sein Sonnenbad, sein Glänzen. Er wird drunten zum alten Holz geworfen, wie ein alter ausgedienter Mensch zum alten Eisen, — beide haben ja ihren Beruf erfüllt.

Betrachtet man einen Zapfen genauer, so sieht man ein herrlich sinnreich aufgebautes Gebilde. Kaum eine andere Frucht, außer vielleicht der Kokosnuß, ist so geschützt und geborgen gegen jeden äußeren und inneren Schaden wie ein Nadelholzkern, denn es sind viele dicke Holzstückchen, die ihn fest einhüllen, und ich kenne auch keine massenhaft auftretenden Maden und Würmer, die sich zur Frucht durchbohren.

Hoch droben, von Großtier und Mensch nicht ohne Leiter erreichbar,



Balsamtanne, Abies balsamea. Bei den echten Tannen stehen die Zapfen aufrecht, sie fallen bei der Reife auseinander, sodaß nur die Spindeln noch lange am Baume bleiben. — Bild Mina Brachinger.

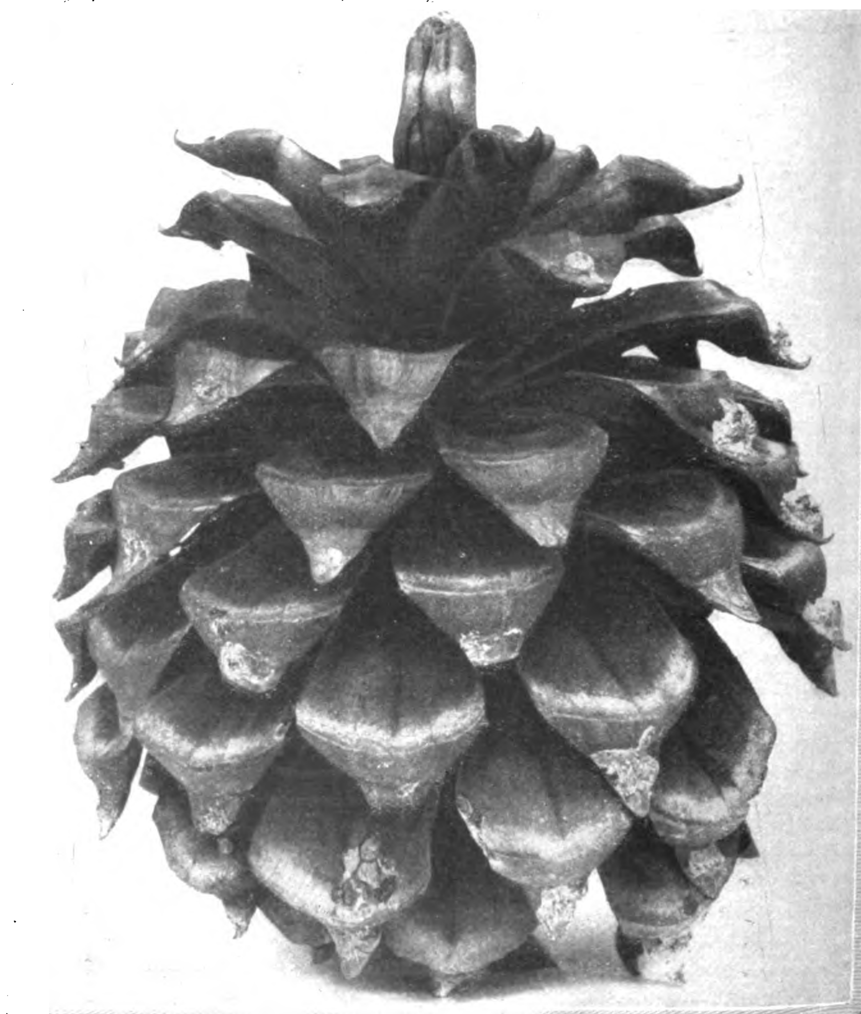
Ein alter großer Baum kann auf diese Weise bis auf 500 Meter im Umkreis seine Frucht ausstreuen und sich seiner Kinder freuen, wenn das der grimme Mensch nicht durch Hacke und Spaten verhindert.

Die Samen haben also den denkbar sichersten Schutz in ihren fast unzerstörbaren Zapfen, bis die Herbstsonne diese selbst aufspringen läßt und ihnen den Ausflug erlaubt. Erst nach dem Abschied vom Zapfen treten andere Einflüsse fördernder oder schädigender Art an den bisher so behüteten Kern heran. Was aus ihm wird, ob starker Baum oder krummer Kümmerling, dafür kann der Zapfen nicht, der Sämling muß sich selbst seinen Platz im Walde schaffen. Der Mensch aber im grünen Försterkleid will dieseSamen nicht willkürlich verstreuen lassen, sammelt die Zapfen also durch besonders dazu angestellte Steiger und schüttet sie auf eigens dazu sonnig aufgestellte Horden, damit sich dort die Zapfen öffnen und die Samen in den großen Kasten darunter fallen lassen. Es ist sehr unterhaltend, einmal ein Stündchen dabei zu stehen, es tritt fortwährend Bewegung ein, bald springt hier, bald da ein geschlossener Zapfen auf und verschiebt dadurch den

also schon vielen Gefahren entrückt, hängt der Zapfen mit Ausnahme des der Tanne senkrecht mit all seinen Schuppen herab. Dadurch kann kein Wasser von oben oder von der Seite ins Innere, selbst wenn der Zapfen schon nicht mehr dicht schlösse, an den noch streng zu behütenden Kern. Der aufrecht stehende der Tanne aber ist bis zur völligen Samenreife so fest verschlossen in seinen breiten Schuppen und dabei so glatt, daß jeder Regentropfen an ihm herunterläuft. Zum Überfluß sind fast alle Ränder aller Zapfen mit wetterfestem Terpentinharz dicht verklebt.

Einen sehr feinsinnigen Schutz der Tannenzapfen sehe ich darin, daß er nicht wie der anderer Nadelbäume kegelförmig zugespitzt ist, wodurch er größeren Mengen von Regen und Nebel Aufnahmeflächen böte, nein, er ist völlig walzenartig und die obere kuppelartige Rundung der Spitze dient den Seitenwänden noch fast als Schirm.

Im unreifen Zustand sitzen die einzelnen Schuppen so fest aneinander gefügt in ihrer fast Eisenhärte, daß ein Taschenmesser garnichts beim Öffnenwollen ausrichtet, ja selbst ein Beil findet an dem elastischen festen Bau starken Widerstand. Und wenn er auch schon völlig reif feucht liegt oder gar ins Wasser fällt, so zieht er sich, selbst wenn er bereits vorhatte, sich droben im Sonnenschein oder auf warmer Steinplatte zu öffnen, wieder ganz fest zusammen, damit dem tief geborgenen Kern keinerlei Unbilden schaden können. So sehen die Zapfen unserer einheimischen Kiefern völlig dreieckigkeilig aus, wenn sie auf Wegen und Rasen liegen. Nimmt man sie ins warme Zimmer, so öffnen sich bald erst kleine, dann größere Spalten, und man sieht tief hinein an den schwarzbeinigen scharfkantigen Schuppenstielen, auf denen zwei durchsichtig glänzende Flügel, wie die einer Wespe oder Biene, eingebettet liegen, die den schwarzen Kern in feinstem Rahmen umschließen. Beim Ausfallen kann dadurch der Kern nicht glatt herunterplumpsen, sondern der Flügel dreht in schneller Schraube zu ganz gemächlichem Fallen, sodaß er ihm für den Wind mehr Zeit gibt, der ihn dadurch auch besser packen und weithin fortführen kann.



Die Zapfen der Pinus Sabineana werden bis zu 25 Centimeter lang, aber unter den kalifornischen Kiefern sind diese noch nicht die größten. Die Zapfenschuppen sind bei ihnen nicht so krallenartig wie bei P. Culteri, deren Zapfen zu den größten der Gruppe gehören. — Bild C. S.



Die Zapfen der Douglas-Fichte, Pseudotsuga taxifolia, zeichnen sich durch lang heraus ragende Spitzen der Deckschuppen aus. Bild Mina Brachinger.

Nebenmann, der dann wieder eine andere Seite der Sonne zuwendet. So geht eine lebhafte Kanonade bei starker Mittagsglut an, als knallten Feuerwerksfrösche, und allerlei Bewegung kommt hinein. Außer den Grünröken stellt den Zapfen der geschäftige Kreuzschnabel nach, der einzige, der einen noch geschlossenen Zapfen öffnen kann, und das Eichhörnchen, das sich aber mit einem peinlich genauen Öffnen nicht befaßt, sondern einfach die Schuppen abbeißt, nicht nur aus Hunger, sondern auch aus Beißlust, damit diesen Nagern nicht die Zähne zu lang wachsen.

Unsre heimischen Zapfen bleiben lange hängen und zieren neben der eigenen Form und Farbe den Baum schon durch eine gewisse Schwere, welche die äußersten Zweigenden niederbeugt, sodaß sie kräftiger und wuchtiger im Winde schaukeln und bei Windstille einen feinen Besatz von kaffeebraunen Spitzen bilden — ein feines Fest- und Gesellschafts-Kleid — sehr zur Verschönerung des Baumes.

V. BULHART / ZIMMERORCHIDEEN

ICH erinnere mich noch sehr wohl des Eindruckes, den der Anblick der ersten Orchidee auf mich gemacht hat: es war unser einheimischer Frauenschuh, den ich auf einer Wanderung in den steirischen Bergwäldern in einigen Stücken blühend fand. Ich hatte die Blüte vorher nie abgebildet gesehen und wußte von Orchideen nur, was eben jemand wissen kann, der von ihnen eigentlich nichts weiß; ich stellte mir unter ihnen nur etwas ganz Eigenartiges und ganz Besonderes vor, dachte mir aber — oder soll ich sagen also? — sogleich, als ich die Blüte sah, das müsse der Frauenschuh sein. Erst später fand ich Gelegenheit, mit Orchideen eingehender bekannt zu werden, aus Büchern wie durch Pflege dieser Pflanzen; je genauer diese Bekanntschaft wurde, desto tiefer wurde auch die Leidenschaft.

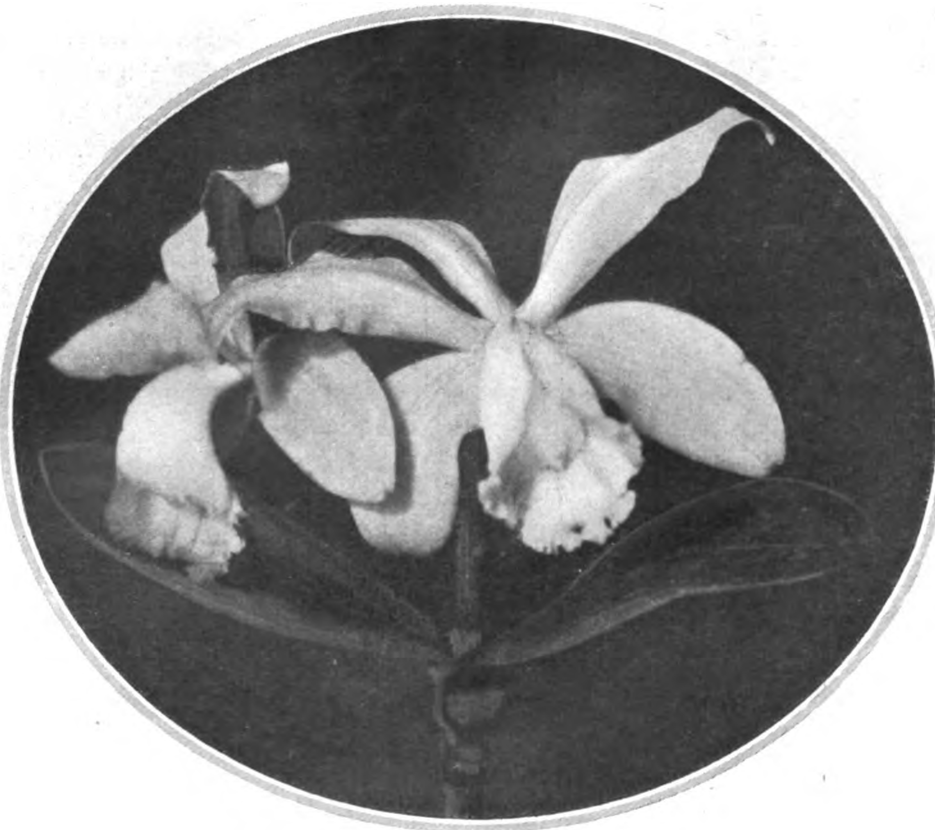
In der Tat stellen diese Pflanzen, wie sie durch ihre Organisation die höchste Rangstufe in der systematischen Botanik einnehmen, auch das Vollkommenste an Gestaltung, Farbenpracht und Duft dar, was die unerschöpfliche Natur hervorgebracht hat. Geradezu unglaublich ist die Formenfülle, die dieser Familie zueigen ist. Humboldt hatte Recht, wenn er meinte, ein Maler könnte sein ganzes Leben damit verbringen, die unzählbare Menge der Orchideenblüten im Bilde festzuhalten. Auch schon innerhalb einer Gattung ist die Verschiedenheit der Blütenformen so groß, daß man manche ihr angehörige Pflanzen niemals für so nahe verwandt halten würde. Der Liebhaber bizarrer Formen wird hier voll auf seine Rechnung kommen. Schon in der Gestaltung von Stamm und Blatt wetteifern manche Arten an Absonderlichkeit mit Kakteen. Meist aber bietet die Orchideenblüte das Edelste und Vollkommenste, das überhaupt denkbar ist. Ganz abgesehen von der bedeutenden Größe, die bei manchen Cattleyen 25 Centimeter erreicht, ist der Adel der Linienführung, die Feinheit ebenso wie die Kraft der Farben bezaubernd; der Glanz bald porzellan- oder lackartig, bald wie glitzernder Schmelz über den Grundton gehaucht, — Worte vermögen die wunderbare Harmonie nicht wiederzugeben, in der die verchiedensten Farben manchmal übereinander gelagert sind. Auch kleinblütige Arten wetteifern mit den stolzen Vertretern der großblütigen Gattungen. So entzücken die Oncidien durch den feinen, minutiösen Bau der Lippe mit ihren charakteristischen Auswüchsen oder die Coelogyne Massangeana durch ihren hängenden Blütenstand mit der außerordentlich zarten Farbengebung; letztere Pflanze ist übrigens wie auch andere durch ihr Blattwerk, das dem der bekannten Aspidistra ähnlich ist, eine ansehnliche Blattpflanze.

Nicht so bekannt wie es wünschenswert wäre, ist es jedoch, daß viele Vertreter dieser Familie vorzügliche Zimmerpflanzen sind, die sich im Sommer sogar mit Vorteil im Freien pflegen lassen, ohne daß dazu andere Vorkehrungen und Kenntnisse notwendig wären, als sie eben auch die Pflege anderer Zimmerpflanzen beansprucht. Ich selbst habe mich an Orchideen herangewagt, ohne von Blumenpflege überhaupt eine andere Vorstellung zu haben als die, man müsse Zimmerpflanzen eben jeden Tag gießen. Und es ist zweifellos ein Beweis für die Widerstandsfähigkeit dieser Pflanzen, daß sie diese Mißhandlung ausgehalten haben. In der Tat umfaßt die Liste der Orchideen, die sich im Zimmer ziehen lassen, bereits gewiß über hundert Arten, also mehr, als wohl auch der eifrigste Liebhaber in seinem Heim vereinigen kann. Wer bereits mit Glück Pflanzen gezogen hat, die einer längeren Ruhezeit bedürfen, und seien es auch nur Fuchsien, hat eigentlich das Wichtigste aus der Zimmerorchideenpflege inne.

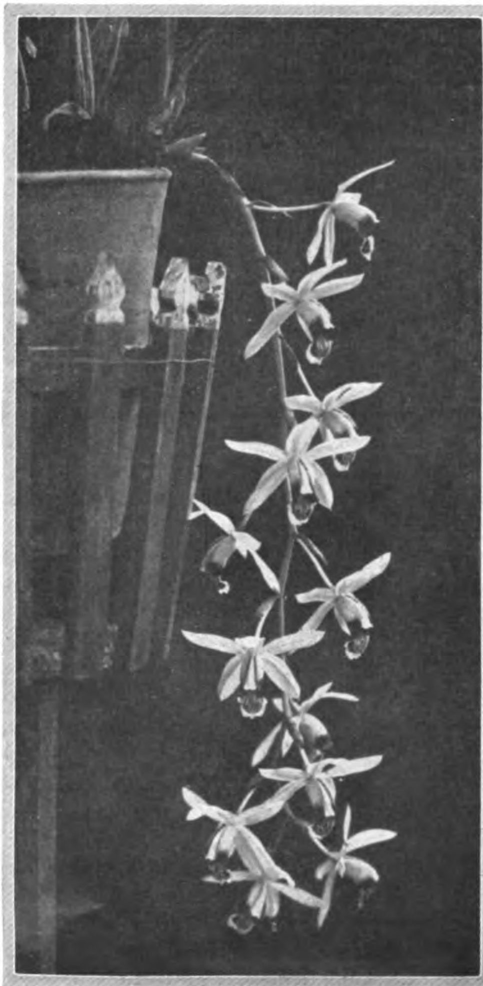
Um nun die Besonderheiten, denen die Behandlung von Orchideen unterworfen ist, verstehen zu lernen, wird es gut sein, sich mit ihrer Lebensweise an den natürlichen Standorten bekannt zu machen. Die meisten tropischen Orchideen sind Epiphyten, sie flüchten sich aus dem Schatten des Urwaldbodens in die Baumkronen hinauf, ohne jedoch Schmarotzer zu sein; denn sie benutzen die Astrinde lediglich als Haltepunkt, klammern sich mit den Wurzeln an ihr fest und ernähren sich von den Humusspuren, die sich aus zerfallenden Moos- und Laubresten da bilden, von dem atmosphärischen Staub, der ihnen mit dem Regen zugeschwemmt wird, von den vom Waldboden aufsteigenden Verwesungsdünsten. Daraus ergibt sich als erste Anwendung eine Lehre für die Beschaffenheit des Pflanzstoffes und des Pflanzenbehälters. Der erstere muß möglichst porös und durchlässig sein, keine feste Erdart, sondern in der Hauptsache ein lockeres Geflecht von Farnwurzeln, ob nun Polypodium vulgare oder ein Aspidium, zu einem Drittel bis zur Hälfte vermengt mit Sumpf- oder Torfmoos, Sphagnum, auch Silbermoos genannt, weil es im trockenen Zustand weiße Farbe annimmt, mit einem Zusatz von trockenem Laub. Als Pflanzgefäße kann man in den meisten Fällen die gewöhnlichen Blumentöpfe verwenden; gewisse Gattungen wie Stanhopea, auch Arten von Masdevallia, haben jedoch die Gewohnheit, ihre Blütenstände durch das Erdreich nach unten zu bohren: da müssen die geschlossenen Töpfe durch offene Körbe aus Eichenblättchen oder Drahtgeflecht ersetzt werden; dem Lufthunger der Orchideenwurzeln wird es aber entsprechen, wenn man auch andere Arten, Cattleyen, Vanden, Coelogynen usw. in solche Körbe pflanzt.

Aus dem natürlichen Standort folgt des weiteren, daß Orchideen ein großes Bedürfnis nach Licht und zum Teil nach starker Sonne haben, dessen Grad sich schon im Habitus der Pflanze ausspricht: eine geringe Anzahl von Blättern, oft nur ein einziges, deren lederige Beschaffenheit und geringes Oberflächenausmaß lassen auf Vorliebe für starke Sonnenwirkung schließen, wie ja viele Cattleyen auf nackten, der prallen Sonne ausgesetzten Felsen oder in den obersten Baumwipfeln wachsen; dagegen zeigt etwa Lycaste Skinneri mit den drei breiten

weichen, krautigen Blättern, daß sie starke Sonne nicht liebt.
Darnach hat man sich schon bei der Wahl der anzuschaffenden Pflanzen zu richten. Licht, viel Licht muß man ihnen allen bieten können, das Erdgeschoß eines tiefen Lichthofes wird von vornherein ungeeignet sein. Je mehr Sonne das Fenster genießt, mit desto mehr Erfolg wird man Cattleyen, Laelien, Dendrobien, Vanden ziehen können, dagegen verlangen Frauenschuhe (Cypripedien, botanisch richtig Paphiopedilum und Phragmopedilum), Cymbidien, Lycasten, Masdevallien, Miltonien, Odontoglossen, Oncidien, Stanhopeen im allgemeinen einen zu starker Sonnenwirkung entzogenen Standort am östlichen oder westlichen Fenster. Doch darf man da nicht rein schematisch verfahren, sondern muß die Augen offen halten und beobachten. Jedenfalls sollen die Pflanzen so nahe ans Fensterglas kommen als es nur irgend möglich ist.

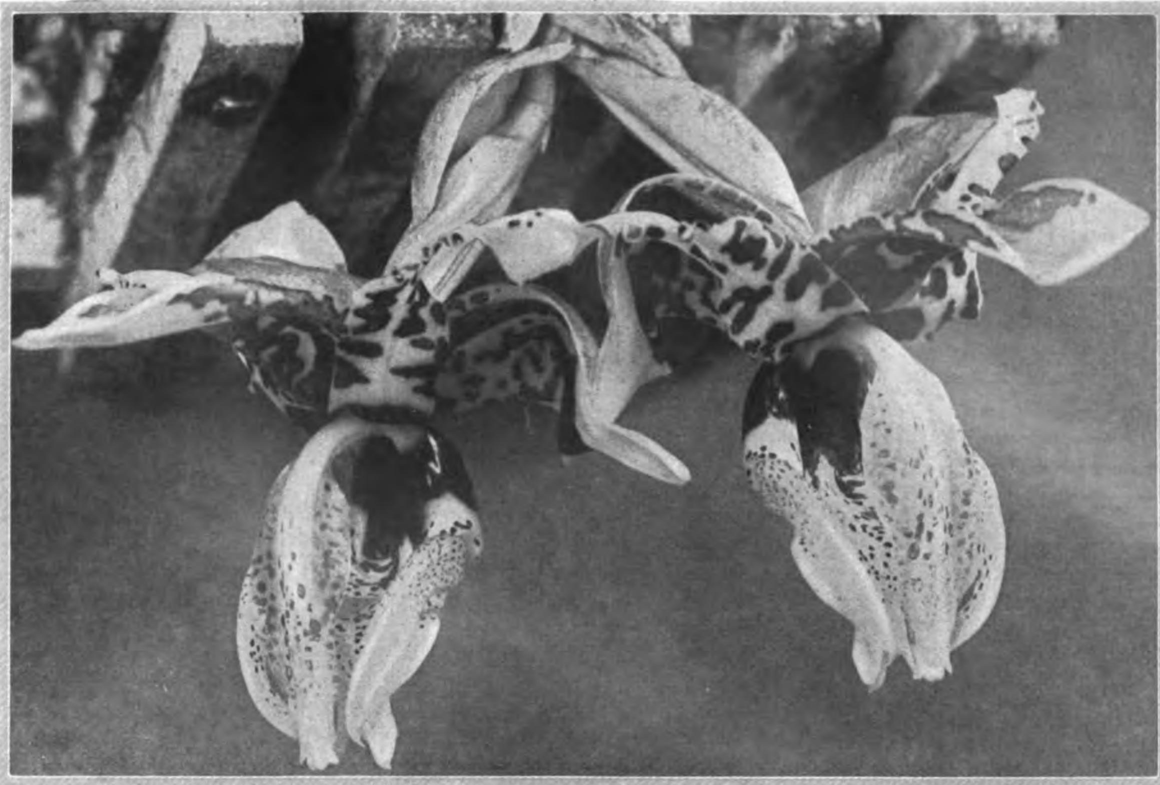

Bei der brasilianischen Cattleya Harisoniae tritt zu dem zarten Lila in apartem Zusammenklang vorn auf der Lippe ein ganz feines Grün. – Bilder Schilder.

Die Bewässerung auf dem natürlichen Standort erfolgt in der Triebzeit, also in der Regenzeit, durch die fast täglich am Nachmittag eintretenden, einige Stunden anhaltenden Regengüsse. Das Wasser läuft da jedoch schnell ab und die brennende Sonne des Vormittags hat alsbald alles trocken gebracht, bis der neuerdings einsetzende Gewitterregen den Epiphyten wieder Erquickung bringt. Es wechselt also beständig und sehr schnell aufeinander folgend gründliche Durchnässung und starkes Austrocknen. Je öfter man also gezwungen sein wird, seine Pfleglinge wieder zu gießen, desto bessere Erfolge wird man haben. Die Zwischenräume zwischen zwei Gießtagen werden naturgemäß bei heißem Sommerwetter, aber auch im Winter im geheizten Zimmer kürzer sein als im Herbst im geschlossenen Raume, solange noch nicht geheizt wird, und im Zimmer überhaupt länger als im Freien. Jedenfalls lasse man den Pflanzstoff nicht völlig austrocknen, sondern nur oberflächlich abtrocknen, denn wir dürfen nicht vergessen, daß im Tropenwald eine hohe Luftfeuchtigkeit herrscht, die wenigstens in den Nacht- und Morgenstunden zu starke Verdunstung aus dem Blattwerk verhindert und es so ermöglicht, daß die Pflanze längere Zeit auf trockenem Fuß stehen kann. Wir lernen daraus wieder, daß wir unsere Orchideen fleißig, womöglich mehrere Male täglich betauen sollen, auch im Winter, wo wir damit der durch das Heizen hervorgerufenen übermäßigen Trockenheit der Luft entgegenwirken. Zugleich ist fleißiges Spritzen auch der Unterseite der Blätter das beste Mittel, um die mancherlei winzigen Schädlinge aus dem Tierreich wie die roten Spinnen und die schwarzen Fliegen zu bekämpfen.
Die Blüte gehört bei den allermeisten Orchideen noch zur Triebzeit oder leitet die Ruhezeit ein. Während dieser ist mit der Bewässerung nachzulassen, die Gruppe der sonnenliebenden Orchideen ist in diesem Zustande gegen Nässe an den Wurzeln ähnlich empfindlich wie Kakteen. Jedenfalls wird man mit übermäßigem Trockenhalten weniger Schaden anrichten als mit allzuängstlicher Sorge, die Pflanzen könnten verdursten. Sie sind ja für die Entbehrungen der Trokkenzeit gut ausgerüstet: der meist kurzbleibende Stamm ist häufig knollig verdickt und dient als Wasserbehälter, die Blätter selbst sind mit Vorrichtungen gegen zu starke Verdunstung ausgestattet. Und wenn auch einmal die Knollen etwas einschrumpfen, so braucht uns das nicht ängstlich zu machen, im Gegenteil, häufig ist das eine aus den natürlichen Lebensgewohnheiten der betreffenden Art erklärliche Vorbedingung für reiches Blühen in der nächsten Triebzeit. Wir beginnen mit stärkerem Gießen erst wieder, wenn der neue Trieb sich regt, der in der Regel am Fuße der jüngsten Knolle (Bulbe) entspringt, und steigern dann allmählich die Wassergaben bis zur normalen Größe, um gegen Ende der Triebzeit wieder ebenso allmählich bis zum größten Tiefstand nachzulassen. Für Länge wie für Stärke des Trockenhaltens geben uns die Pflanzen selber Auskunft, ihre Dauer ist begrenzt durch die Blüte einer- und das Erscheinen des neuen Triebes andererseits, die Stärke hängt von denselben Bedingungen ab wie die Wahl des Standortes.

Die für den Anfänger sehr empfehlenswerte Coelogyne Massangeana bildet bis 50 cm lange Blütenstände. Die Blüten sind rahmweiß mit braun und gelb gezeichneter Lippe.


Während der Trockenzeit ist in den Tropen vielfach die Temperatur wesentlich niedriger als in der Regenzeit, sie entspricht also in dieser Beziehung unserem Winter, fällt aber natürlich je nach der Gegend in sehr verschiedene Monate. Die Temperatur fällt in dieser Zeit in den Gebirgsgegenden häufig unter den Gefrierpunkt, und manche Orchideen gedeihen im Himalaya in Landstrichen, in denen Kartoffeln erfrieren. Wir bringen demnach die ruhenden Pflanzen womöglich in einen kühlen, aber frostfreien Raum. Die Temperatur für die treibenden Pflanzen soll im Winter nicht über 14 Grad R hinausgehen, kann aber für Gebirgsorchideen niedriger sein.
Im Sommer kann man seine Orchideen ins Freie stellen, mit der Freiluftbehandlung wurden selbst in unserem rauhen obersteirischen Klima von Leoben gute Erfahrungen gemacht, andauernd kaltfeuchtes Wetter ist natürlich nicht zu empfehlen. Die Wahl des Standortes im Freien richtet sich nach den bereits dargelegten Grundsätzen. Nur dürfen wir bei Unterbringung im Freien nicht das Gießen vergessen und müssen der stärkeren Verdunstung durch um so fleißigeres Spritzen entgegenzuwirken trachten. Bewegte Luft, wie sie die Pflege im Zimmer nicht bieten kann, scheint bei manchen Orchideen ein wesentlicher Faktor zu ihrem Gedeihen zu sein, und dies entspräche ja wieder nur ihren Lebensgewohnheiten als Bewohner der Baumkronen. Wir trachten daher,

Zu den seltsamsten Blütenformen gehören die von Stanhopea tigrina, die auf weißgelber Grundfarbe große violett-rote Tupfen tragen. Die Blumen verbreiten einen betäubenden Duft.

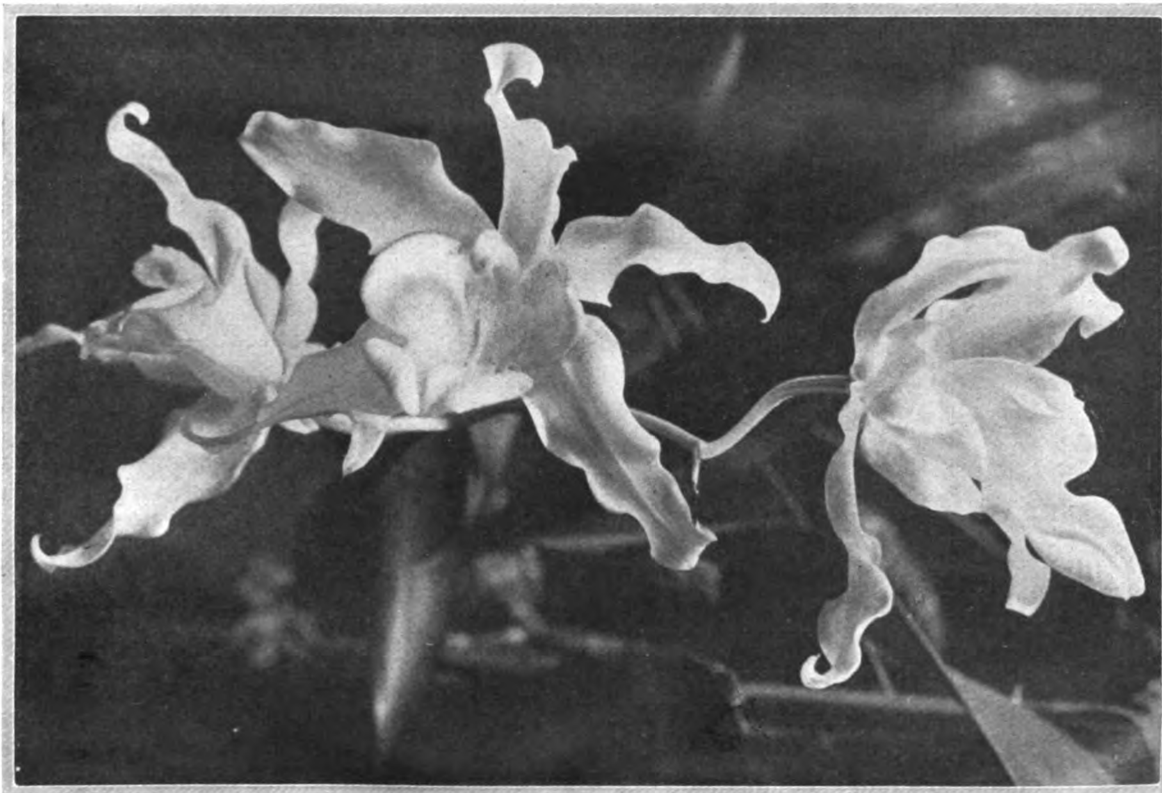


auch den im Zimmer gehaltenen Pflanzen möglichst viel frische Luft zu verschaffen und halten im Sommer ein Fenster womöglich Tag und Nacht offen, aber auch im Winter scheuen wir nicht das Lüften, wenn wir mit entsprechender Vorsicht verfahren, haben wir keinen Schaden zu befürchten: wir öffnen das Lüftungsfenster erst, wenn im Zimmer wieder eingeheizt ist, bringen nötigenfalls die Pflanzen während des Lüftens in einen anderen Raum.

Die Grundregeln für die Behandlung der Orchideen lassen sich demnach ganz kurz in folgende Schlagworte zusammenfassen: viel Licht, viel Luft, Einhaltung der Ruhezeit. Was das Gießen betrifft, so halte man sich vor Augen, daß die epiphytischen Orchideen eher durch zu viel Wasser geschädigt werden können als durch zu wenig. Im übrigen vermeide man zu große Ängstlichkeit: diese an harte Lebensbedingungen angepaßten Pflanzen vertragen einiges, aber man pflege sie wiederum mit Sorgfalt und Liebe, dann werden sie aufs reichlichste lohnen.

Die Listen der Orchideengärtner enthalten natürlich eine zunächst verwirrende Fülle von Arten, es möge daher noch eine Auswahl solcher Orchideen folgen, deren Anschaffung man sowohl aus dem Gesichtspunkte der Schönblütigkeit als der leichten Pflege empfehlen kann.

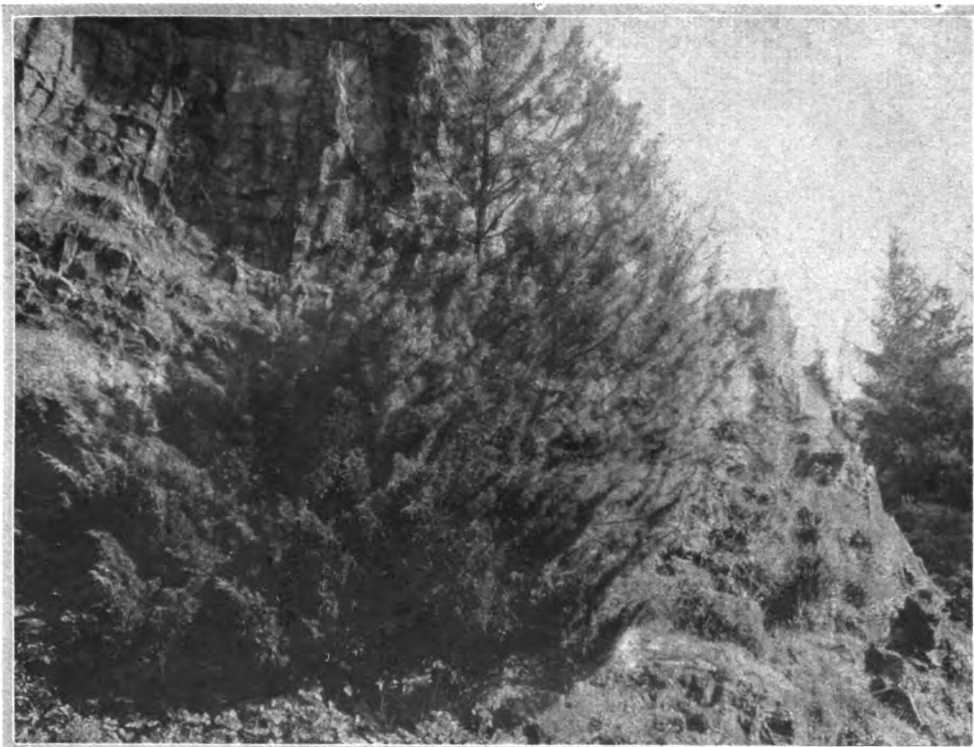
Das liebliche im Verhältnis zur Blattgröße sehr große Blüten erzeugende Odontoglossum Rossii wird wohl niemandem eine Enttäuschung bereiten, ich sah es gerade erst wieder als ersten Versuch bei mehreren neugewonnenen Orchideenfreunden in schönster Blüte. Das Odontoglossum grande zeigt schon durch seinen Artnamen, daß es eine prächtige Blüte hervorbringt, eine der stolzesten Erscheinungen der Sippe, es eignet sich ebenfalls zur Zimmerpflege wie viele andere Odontoglossum und Oncidien. Die schneeweißen Blüten der Coelogyne cristata haben bei mir auch solche Menschen entzückt, die sonst für Blumen nichts übrig haben, die Stammart hat auf der Lippe orangegelbe Kämme, während die Varietät hololeuca ganz weiß ist. Wer bizarre Blütenformen liebt, wird sie unter den Masdevallien finden. Nicht zu vergessen ist ferner die schöne, großblütige Lycaste Skinneri; sie ist wirklich eine Sonnhild, wie ihr Gattungsname etwa besagt. Dem Liebhaber, der bereits einige Erfahrung besitzt, sind natürlich Cattleyen zu empfehlen, wenn er für sie einen sonnigen Standort hat, besonders in den Hybriden entwickeln sie einen Adel in Form und Farbe, dem gegenüber der preisende Mund verstummen muß. Dasselbe gilt von den Frauenschuhen. Kreuzungen scheinen bei allen Gattungen williger zu sein, sind aber auch teurer als die Stammarten. Für den Anfang empfiehlt es sich, es mit etwa 3 bis 5 Arten zu versuchen, man kann es sich dann so einrichten, daß man zu verschiedenen Jahreszeiten Blüten hat: Odontoglossum Rossii und Coelogyne cristata blühen in den ersten Monaten, Odontoglossum grande und Lycaste Skinneri in den letzten, aus Cattleyen allein, ja sogar aus den Varietäten der Cattleya labiata kann man eine Auswahl zusammenstellen, die das ganze Jahr Blüten liefert. Doch beginne man nicht mit zu viel verschiedenen Arten auf einmal, die Behandlung der oft aus ganz verschiedenen Klimaten stammenden Pflanzen erfordert Eingehen auf die individuellen Bedürfnisse, und den dazu notwendigen Blick kann man naturgemäß nur durch sorgsame Beobachtung gewinnen, die wiederum nur bei geringerer Anzahl von Pfleglingen möglich ist.



Eine der dankbarsten Orchideen für Zimmerkultur ist die auch als Schnittblume allgemein geschätzte Coelogyne cristata mit ihren großen, schneeweißen Blüten, deren Lippen gelb gekämmt sind. – Bilder Scharff.

HEINRICH TEUSCHER / ZWERGKONIFEREN

BEI dem Wort »Zwerg-Koniferen« denkt man wohl meist zuerst an die japanischen Koniferenzwerge, wie man in diesem Falle das Wort richtiger umdrehen würde, die künstlich klein gehalten oft mehrhundertjährig kaum Meterhöhe erreichen. In zierlich bemalten Porzellangefäßen sind diese Verkünder einer fremden Weltanschauung aus dem fernen Osten zu uns herübergekommen, — viel bewundert und nur selten verstanden haben sie als kostbare Seltenheit auch in bevorzugten Gärten Aufstellung gefunden. Sie sind uns Fremdlinge geblieben, weil wir so überfein stilisiert nicht zu empfinden vermögen wie die Völker, aus deren Empfinden heraus sie entstanden sind. Wenn ich jetzt hier von Zwergkoniferen sprechen und ihre Verwendung im deutschen Garten befürworten will, so habe ich damit etwas anderes im Sinn. Das, was wir unter diesem Namen zusammenfassen, sind entweder von Natur niedrig bleibende Formen ursprünglich hochwachsender Arten oder auch stets kleinbleibende Arten, die nie baumartig werden.



Bei der Bepflanzung einer seitlichen Lehne in Malonya sind die verschiedensten Wacholderformen verwandt, unter denen Juniperus Sabina tamariscifolia durch seine weitausladenden Äste hervorsticht.

Der Gestalt nach sind da besonders zu unterscheiden: Flach über dem Boden sich ausbreitende Formen, die die Fähigkeit, einen stammartig werdenden Leittrieb auszubilden, verloren haben und die unter dem Namen: prostrata oder procumbens niederliegend, repens kriechend, tabuliformis und tabularis tafelförmig, nidiformis nestförmig, horizontalis, wagerecht im Handel sind, ferner Kegel-, Kugel-, Polster- und Buschformen, die als globosa kugelförmig, compacta dicht gedrungen, nana zwerghaft niedrig, pumila zwergartig, humilis niedrig, umbraculifera schirmartig, pygmaea zwerghaft, dumosa strauchig, minima sehr klein bezeichnet werden. Eine besondere Stellung nehmen die Igelformen unter dem Namen echiniformis igelförmig ein, die ursprünglich als Hexenbesen an älteren Bäumen entstanden und durch vegetative Vermehrung erhalten geblieben sind.

Alle diese sind für unsere Gärten von größtem Wert und die Möglichkeiten, sie zur Verwendung und zur Geltung zu bringen, sind außerordentlich groß. Besonders im Steingarten, diesem Schatzkästchen des modernen Gartens, dienen uns die Zwergkoniferen in der willkommensten Weise. Sie geben uns nicht nur mit ihrem dunklen Grün einen wirkungsvollen Hintergrund für zierlich verzweigte weißblühende Stauden wie Schleierkraut (Gypsophila) Hornkraut (Cerastium), sondern wirken auch belebend durch ihre charakteristisch ausgeprägten Formen, etwa die starre Linie des weißen Gesteins einer Trockenmauer unterbrechend, und im Winter durch ihre immergrüne Belaubung, die mit weißen Schneehäubchen verziert dem schönheitsfreudigen Auge oft entzückende Bilder bietet. Auch zum Herausmodellieren von Höhenunterschieden, um Gipfelpunkte höher erscheinen zu lassen, kann man sie mit Vorteil verwendeo. Besonders die Krummholzkiefer (Pinus montana) mit ihren strauchig bleibenden Unterarten pumilio und mughus, sowie Strauchformen von Taxus sind in solchen Lagen zu empfehlen. Größere Gehölze würden hier bald zuviel Platz einnehmen oder zu stark beschatten und dem Boden zuviel Nahrung entziehen.

In derselben Weise dienen sie uns auch im kleinen Hausgarten, im Schmuckplatz, überall da, wo der Platz zu kostbar ist, um größere Bäume anpflanzen zu können. Hier erreicht man außerdem noch durch ihre Verwendung, daß der beschränkte Raum größer erscheint, als er in Wirklichkeit ist.

In dem großen Pruhonitzer Alpinum spielen Zwerg-Koniferen eine bedeutende Rolle, vor allem die Wacholder- und Krummholzkiefern. Ihre trotzigen Formen kommen zwischen Felswänden am besten zum Ausdruck.



Wenn vorhin gesagt wurde, daß besonders im Steingarten die Zwergkoniferen von großem Wert seien, so ist damit schon angedeutet, daß sie nicht etwa nur in diesem Gartenteil Verwendung finden können, und ich möchte denn hier auch noch besonders darauf hinweisen, was für prächtige Wirkungen sich mit ihnen auch im landschaftlich gestalteten Park erzielen lassen. So ist an Stellen, wo eine Durchsicht geboten werden soll, die Vorpflanzung von Kugel- und Polsterformen vor hohe Koniferengruppen besondes mit Staudenzwischenpflanzung



Die gelb austreibende Wacholderform hob sich im Türkenschanzparke in Wien lebhaft von dem Dunkelgrün der jungen Schwarzkiefern ab. Sie geht in den Gärten als Juniperus chinensis japonica aurea, doch ist die Benennung dieser Formen noch verworren. – Bilder C. S.

(Campanula persicifolia, Veronica longifolia, Digitalis, Aconitum, Delphinium, oder auch Lilien oder Frühlingsblüher wie Scilla, Galanthus, Crocus, Maiblumen) außerordentlich reizvoll und empfehlenswert. Ferner die Vor- und Zwischenpflanzung bei frühblühenden Gehölzen, die im laublosen Zustande blühen wie Forsythia suspensa, Spiraea Thunbergii, Hamamelis, Corylopsis, Cornus mas, deren Farbenwirkung durch das Dunkelgrün der Koniferen außerordentlich gehoben wird. Nicht zu unterschätzen ist auch die Wirkungssteigerung, die sich aus der Verwendung von dunkelgrünen niedrigbleibenden Koniefren als Unter holz unter Laubgehölzen mit lichter Herbstfärbung ergibt.

Ich habe da besonders lichte Gruppen von Betula lutea und corylifolia, Ahornarten, japanischen Zierkirschen, aber auch die lebhaft goldgelb sich verfärbenden Larix leptolepis und Pseudolarix Kaempferi und Ginkgo biloba im Sinn. An Zwergkoniferen, die sich für solche Unterholzpflanzung eignen, wären besonders zu nennen: Niedrig bleibende Taxus und Tsugaformen, sowie Picea excelsa humilis, pumila. Wundervolle Wirkungen lassen sich auch noch mit Zwergkoniferen am Wasser erzielen, so durch Spiegelbildwirkung horizontal wachsender Formen, die von erhöhtem Standort ihre Zweige über das Wasser strecken oder durch Igelformen am Plattensteig, der einen Wasserlauf überschreitet. Das runde Pflanzenpolster wird hier mit seiner Umgebung harmonisch empfunden, weil es der Örtlichkeit organisch angepaßt zu sein scheint.

Bunte Formen (blaugrüne, goldgelbe) verwendet man am besten im Verein mit grünen oder im immergrünen Garten zwischen wintergrünen Laubgehölzen wie Kirschlorbeer, Berberis verruculosa und stenophylla, Stranvaesia, Mahonien, Ilex.

Zwergkoniferen verdienen sehr wohl eine höhere Wertschätzung, als man ihnen im allgemeinen bei uns bisher eingeräumt hat. Sie verschönen und bereichern auf die mannigfaltigste Weise unsere Gärten. Sie sind eins der Mittel, die in immer stärkerem Maße dazu helfen können, unsern Gärten im Winter, der die meisten unansehnlich macht, besonderen Reiz zu geben.

Die Zwergformen der Fichte sind sehr mannigfaltiger Art und wachsen sich im Alter oft zu abenteuerlichen Formen aus – Bild Teuscher.

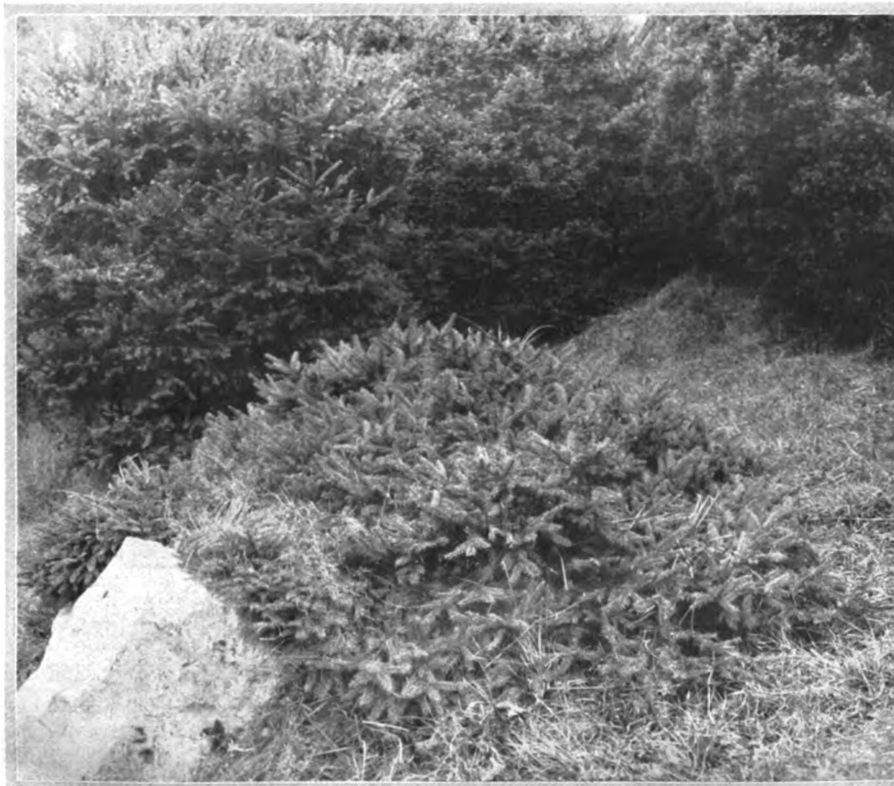




Bild Rudolf und Gertrud Ochs.

ANTON MAYER / DIE BLUME ALS TAFELSCHMUCK

VIELE Sitten und Gebräuche sind im Laufe der Zeiten und im Wechsel der führenden Kulturvölker gänzlich verschwunden oder haben sich bis zur Unkenntlichkeit verändert. Eins aber ist zu allen Zeiten und überall Gesetz gewesen und geblieben: zu festlicher Gelegenheit an blumengeschmückter Tafel zu speisen. Aus dieser Tatsache ersehen wir sofort zweierlei: daß es eine unendliche Menge nach Zeit und Ort verschiedener Arten der Dekoration gegeben hat und gibt, und daß ein tiefer Zusammenhang zwischen dem Schmuck der Tafel und den auf ihr servierten Dingen bestehen muß.

Wir könnten sogar sagen, daß der Blumenschmuck heute die einzige Ähnlichkeit bildet, die unsere Diners mit den Mahlzeiten etwa der Antike haben. Freilich war auch die Fülle der Ausschmückung sehr viel reicher als bei uns und erstreckte sich in viel größerem Maße auf die Schmausenden, deren Haarkränze und Blumengewinde um Schultern und Arme zur Gardenia oder weißen Nelke im Frackknopfloch zusammengeschrumpft sind, nur unsere Damen befestigen gelegentlich eine rote Rose oder andere Blume von kräftiger Farbe im — dunklen — Haar, wodurch allerdings zuweilen ein etwas absonderlicher Pseudo-Carmen-Effekt erreicht wird. Auch der aus sich öffnender Decke strömende Blütenregen römischer Kaiserpracht, ein Sinnbild der schrankenlosen Üppigkeit und Großzügigkeit der antiken Weltstadt, ist zugleich mit den raffinierten Luxusgerichten und riesenhaften Fleischgängen ihrer Küche verschwunden: die blumenbelegte Tafel aber ist geblieben. Die Folge der Formänderungen der bildenden Kunst prägt sich auch in der Tischdekoration aus, wie wir auf den zahlreichen Gastmahl-Darstellungen sehen können. Das italienische Quattrocento bevorzugte Gefäße einfacher Form mit einem Strauß Feldblumen in lichten Farben, wie wir sie etwa bei Fra Filippo Lippi oder bei Ghirlandajo erblicken. Die Zeit der Hochrenaissance wählte mit der wachsenden Größe und Wucht ihrer Geste und Formgebung kompakte Büschel leuchtender Blüten in großen prunkvollen Schüsseln oder Schalen aus edlem Metall, als Beispiele mögen uns die festlichen Gemälde Paolo Veroneses dienen. Die Kunst des Barock wiederum lockerte die schwergefügten Massen architektonischer und bildender Kunst bis zur vollkommen aufgelösten Freiheit des Rokoko, so verwandeln sich auch die massigen Blumenhäufungen auf den Tafeln in leichtgefügte Girlanden und einzelne in scheinbarer Willkür zerstreute Blumen, wie bei Tiepolo oder den französischen Meistern des achtzehnten Jahrhunderts in vollendeter Parallele zu der von Meisterhand gefügten Leichtigkeit der spielenden Form. Der Sturz aus der Höhe dieses „Dixhuitième" in die Bravheit der Biedermeierzeit ist offensichtlich, die Nazarener versuchten die altflorentiner Einfachheit wieder zu gewinnen, aber es fehlte die Grazie, ihre Feldblumen-Dekorationen wirken spießbürgerlich. In der Folge ist der Tafelschmuck auch im 19. und 20. Jahrhundert getreulich dem Stil der Zeit gefolgt: in diesem Falle also dem, keinen Stil zu haben.

Da wir auch heute noch keinen einheitlichen Zeitstil haben, sollte jeder die Gelegenheit der Tischdekoration wahrnehmen, um sein eigenes künstlerisches Empfinden in ihr zu betätigen, und nicht einfach das »Tafelarrangement« bestellen, das in den wenigsten Fällen über eine konventionelle Anordnung von Saisonblumen und einigem Grünzeug herausgehen wird. Vor allem aber sollte immer der Gastgeber selbst den Schmuck des Tisches besorgen, weil die Dekoration ein Ausdruck des Festgeistes sein soll, der wohl dem Wirt, aber nicht einem Gärtner, dem der Auftrag erteilt wird, bekannt ist. Allerdings setzen wir dabei voraus, daß ein solches Diner auch wirklich als Fest gemeint ist und zum Ausdruck gebracht wird, und nicht eine mit Seufzern begleitete Abfütterungs-Angelegenheit, als deren würdiges Symbol einige Trauerweidenzweige auf dem Tisch genügen würden.

Eine gute Dekoration soll den ganzen Tisch gleichmäßig umfassen. Sie kann von einem Zentrum ausgehen, etwa einer blumengefüllten Schale — aber nicht Vase, die fast immer zu hoch sein wird, sodaß die Verbindung mit dem Tischtuch verloren geht —, es ist dies jedoch durchaus nicht nötig. Die Blumen, Blüten oder Ranken, welche den eigentlichen Schmuck bilden, müssen frei und ohne sichtbare Absicht verstreut sein, symmetrische mathematische Figuren anbringen zu wollen würde eine für ein freies Fest unangebrachte Beengung bedeuten. Wichtiger aber noch als die Anordnung, die wahre Hauptsache, ist die Farbe: sie sei in den Blumen einheitlich, wobei natürlich innerhalb einer Farbe alle Nuancen und Schattierungen vertreten sein können. Ausgesprochen verschiedene Farben, auch Komplementärfarben, bringen für unser Gefühl eine zu große Unruhe in das Gesamtbild, die zu einer Tafel, an der man eventuell in Ruhe seßhaft sein will, nicht paßt. Die Verwendung von Grün, Blättern oder Ranken, ist nur im Winter oder im Frühjahr berechtigt, wenn das Auge sich an dem seltenen Anblick erfreut, im Sommer bleibe man bei reiner Blumen-Dekoration, und im Herbst sind die Blätter leuchtender Farbe mit Blumen, etwa mit Veilchen, zusammen ein wunderbarer Schmuck des Tisches — wenn er mit seiner leisen Melancholie der Tafelrunde angemessen ist, für sehr junge Menschen paßt er nicht, aber für ein etwas wehmütiges Erinnerungsessen älterer Freunde ist es der adäquate Stimmungsausdruck.

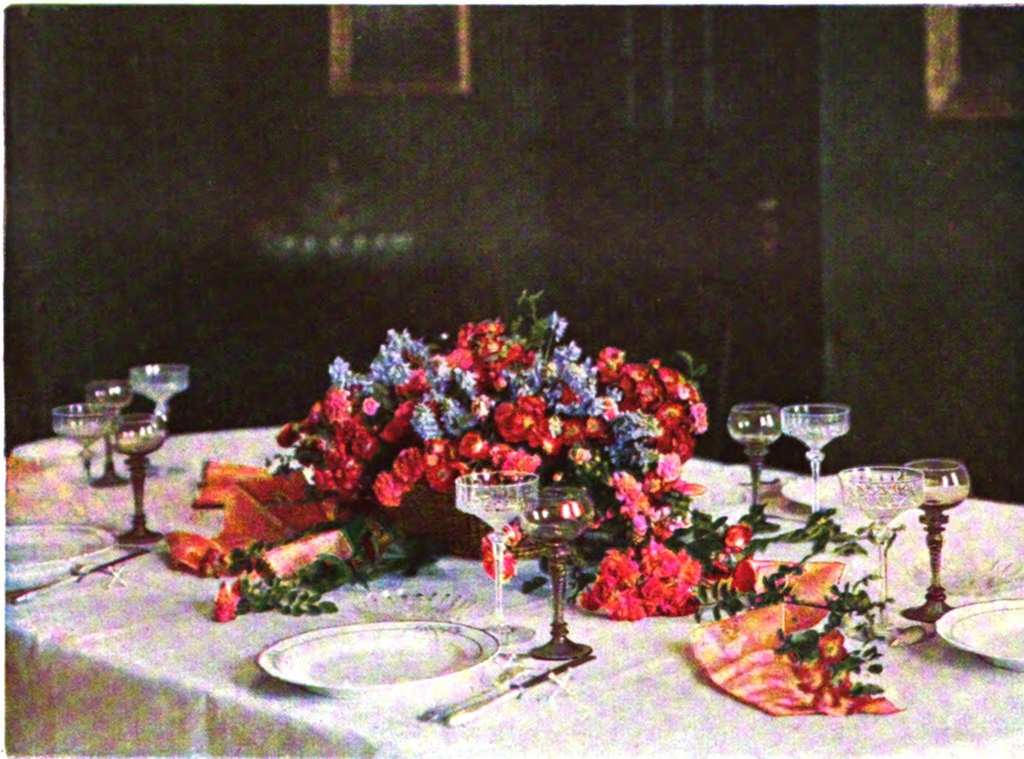
Der Variationen und Möglichkeiten sind unendlich viele, immer aber bedenke man, daß die Dekoration nicht zufällig gewählt sein darf, sondern ebenso stimmungsgemäß begründet sein muß wie das Essen selber, mit dem sie also im Charakter übereinzustimmen hat. Es ist unmöglich, zu einem Schmorbraten als Hauptgericht Rosenknospen auf den Tisch zu legen, oder zu einer Rouenaiser Ente Feldblumen zu wählen. Um nur ein Beispiel von dieser Übereinstimmung in unserem Sinne zu geben, möchte ich Narzissen als Tafelschmuck für ein Frühlingsdiner vorschlagen, bei dem es Kiebitzeier gibt, vielleicht schon die ersten Krebse, Forellen und junge Enten, wozu man dann auch ruhig eine sachgemäße Maibowle trinken möge.

Als Kuriosum möchte ich noch anführen, daß die letzte englische Mode als einzige Dekoration eine wassergefüllte Schale mit kostbaren schwimmenden Blüten in die Mitte des Tisches setzt, nach unserem Geschmack nur für einen kleinen Kreis, etwa vier Personen, anwendbar, und auf keinen Fall ein Tafelschmuck im symbolisch-psychologischen Sinne.

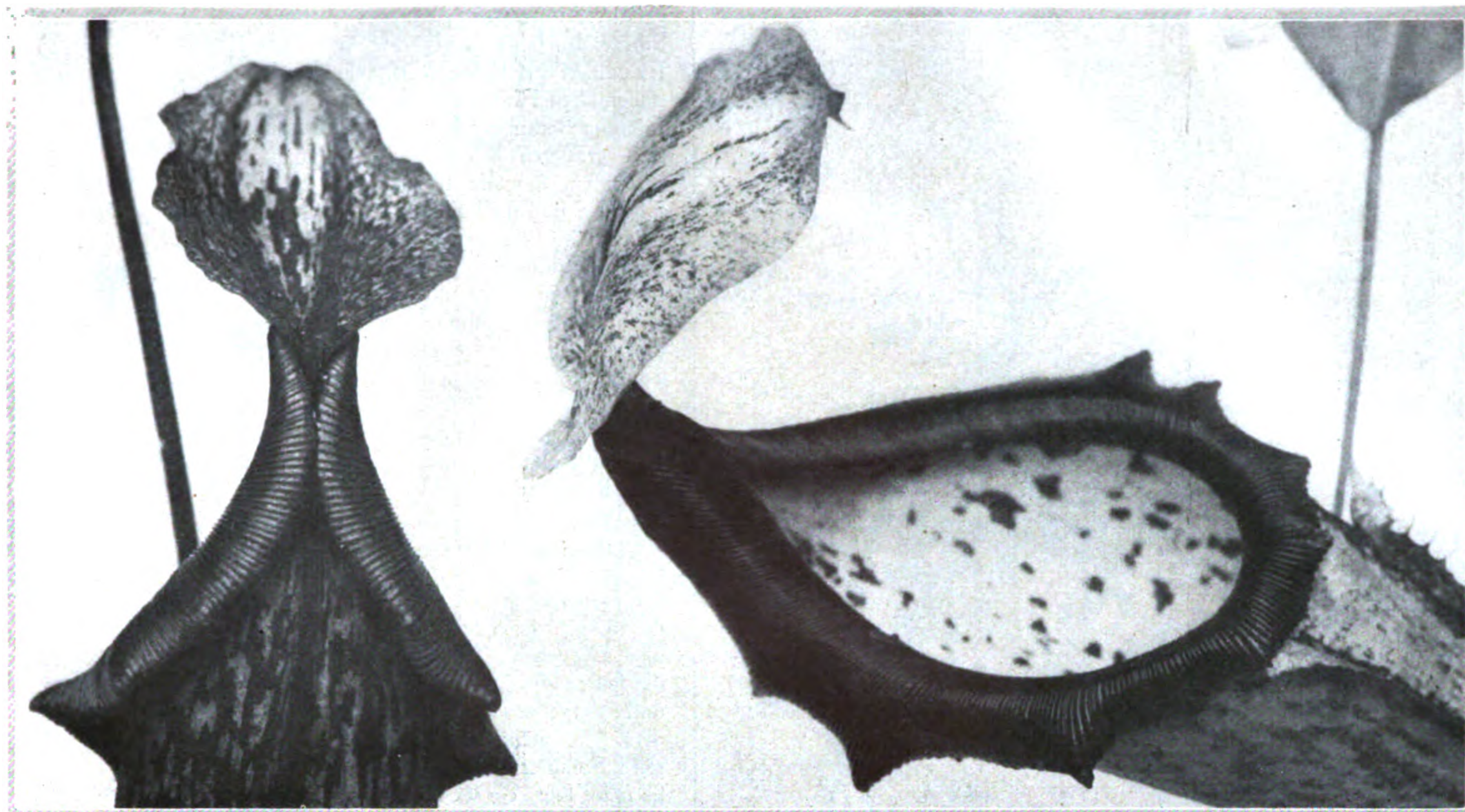
Die Blume als Tafelschmuck



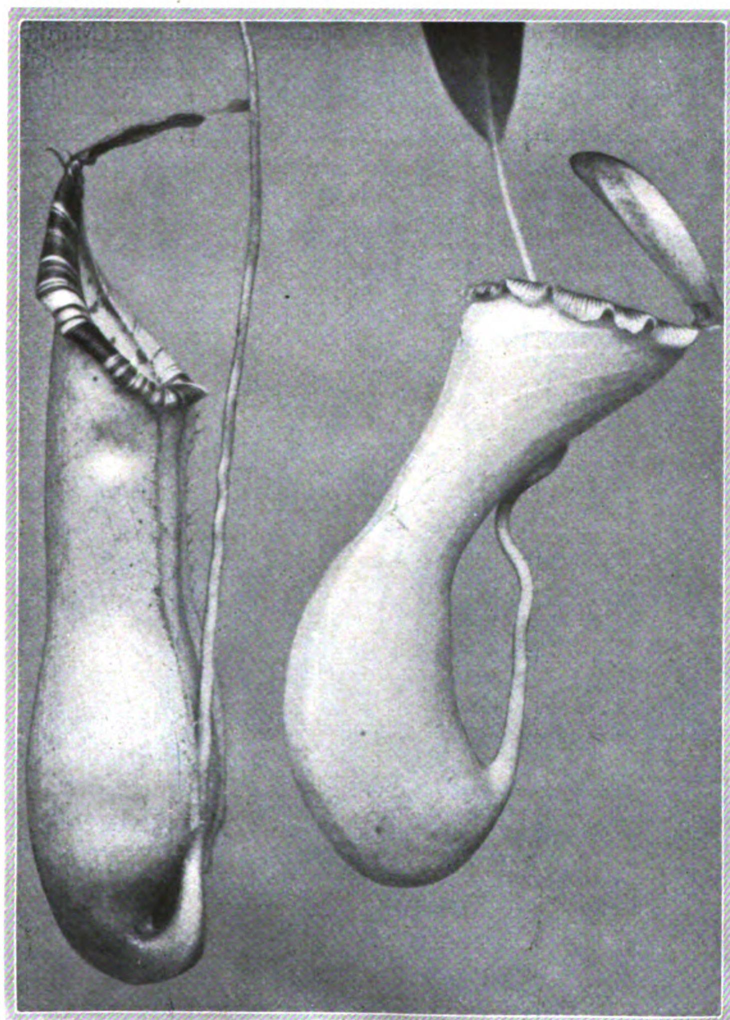
In ein Heim, besonders wenn es solch reizvoll altväterisch-biedermeierisches ist wie dieser entzückende Raum, gehört die Blume. Sie durchpulst das verschwiegene Leben der anderen Gegenstände mit ihrem lebendigen Odem, erhöht die Farbenfreude und trägt Frische und Helle in den Raum. Sie darf aber nicht die Hauptrolle spielen, sondern muß sich immer der besonderen Umgebung einfügen. Sie in ein interessantes Verhältnis zu dieser zu bringen und weder kleinlich noch aufdringlich erscheinen zu lassen, darin liegt die Kunst des Blumenschmuckes. — Bild Margarete Schreiber.



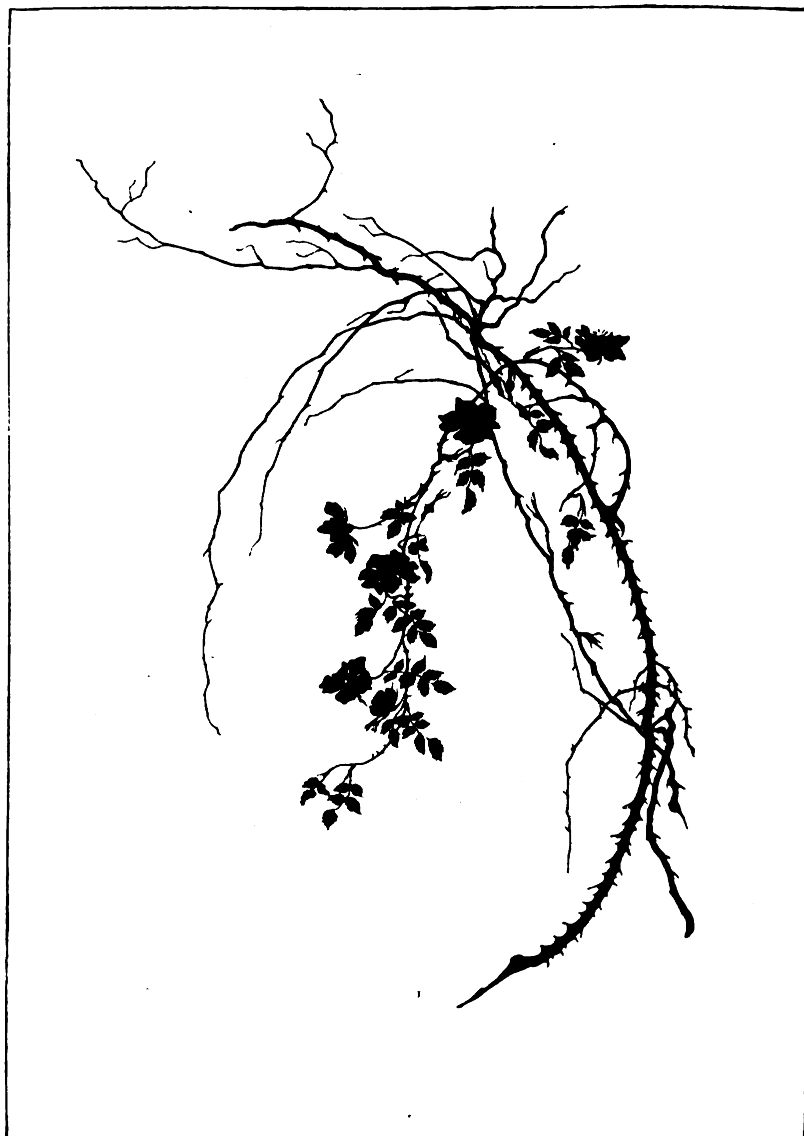
Auf der festesfrohen Tafel darf auch der Blumenschmuck kräftig und farbenfroh sein. Rosen, wie Dorothy Perkins, sind bei künstlicher Beleuchtung doppelt wirksam und wirken selbst in Fülle nicht vordringlich. Franziska Brucks erfahrene Hand hat sie gelegt. Nachbarschaft edler Blumen adelt die Schönheit edler Gläser und Tafelgeschirre. Steifheit in der Anwendung ist der Blumen Tod, besonders dort, wo der Wein sie umglüht und die Erregtheit des Tafellebens sie umflutet. Ihre Masse steht in rechter Beziehung zur Gesamtfläche der Tafel.



Die Krugpflanzen oder Nepenthes gehören zu den merkwürdigsten Gebilden im Pflanzenreich. Sie wurden 1650 in Madagaskar entdeckt. Später fand man sie auch in Indien bis nach Neuguinea und den Philippinen. Sie bewohnen vornehmlich dampfgesättigte Waldregionen und bilden oft Stämme bis zu 20 Meter Länge im Buschwerk des feuchtwarmen Urwaldes. Man hielt ursprünglich die eigentümlichen Kannen für Blüten oder Früchte, während sie in Wirklichkeit ganz merkwürdig umgebildete Enden der Blattrippen darstellen. Im Innern der Kannen sondert sich ein Sekret ab, das Insekten anlockt. Diese fallen in die Kannen hinein und verenden in der Flüssigkeit am Grunde. Es gibt jetzt in unseren Warmhäusern prächtige Arten und Hybriden. Das obere Bild zeigt links von N. mixta superba die Kannenspitze von hinten und rechts die Kannenöffnung von N. mixta. In den unteren Bildern sind dargestellt von links nach rechts Kannen von N. rufescens, N. ventricosa, N. Stewartii und N. Outramiana. – Bilder aus dem Botanischen Garten in Dahlem. C. S.







DIE BLUME IM SCHERENSCHNITT

Johanna Beckmann

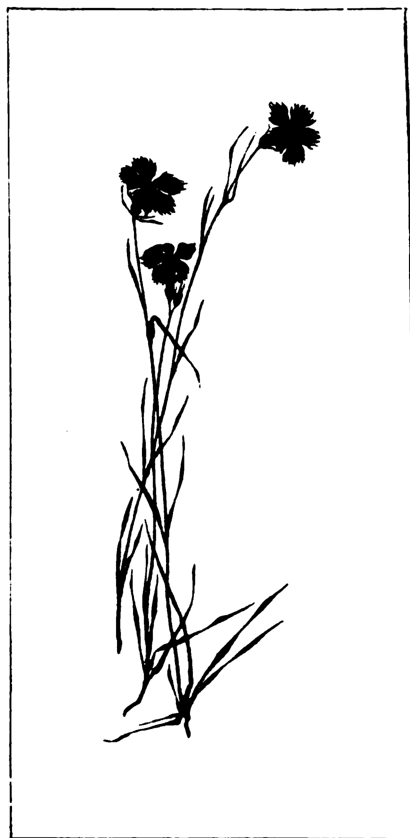
DEN Blumenfreund fesselt immer von neuem die Frage, wie sich der Künstler mit der Gestalt und dem Wesen der Pflanze auseinandersetzt, wie er sie gestaltet. Die Antwort ist je nach der persönlichen Einstellung des Künstlers zu der ihn umgebenden Natur sehr verschieden. Keine Kunst ist vielleicht aber so geschaffen, die Pflanze nachzubilden und ihren charakteristischen Formen nachzugehen wie der Scherenschnitt, denn »keine Technik zwingt so stark zur Klarheit und Verständlichkeit des Aufbaus«, wie Lichtwarck einmal sagt.

Eine Meisterin in dieser Kunst der Silhouette, die sich gerade durch das intime Studium der Blumen und Zweige auszeichnet, haben wir in Johanna Beckmann. Die Künstlerin, die am 3. Mai 1868 auf einem Gute in der Uckermark geboren ist und ihre Jugend auf dem Lande im Mecklenburgischen verlebt hat, zeigte schon in früher Kindheit den Drang, die Umrisse der Zweige und Blumen ihrer nächsten Umgebung sorgfältig mit der Schere nachzuschneiden. Mit 17 Jahren kam sie nach Berlin als Schülerin der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums. Daneben mußte sie durch Zeichenunterricht ihr Brot verdienen. 1891 folgte sie dem Rufe des Professor Kips als künstlerische Mitarbeiterin an die Porzellan-Manufaktur. Diesem Wirkungskreise ist sie über 20 Jahre lang treu geblieben. Die Ausstellungen ihrer Werke bei Schulte im Jahre 1895 und besonders bei Keller und Reiner 1905 machten sie in weiteren Kreisen bekannt. Ihre neben der Dienstarbeit betriebenen botanischen Studien hatten sie dem Leben der Pflanzen immer näher gebracht.

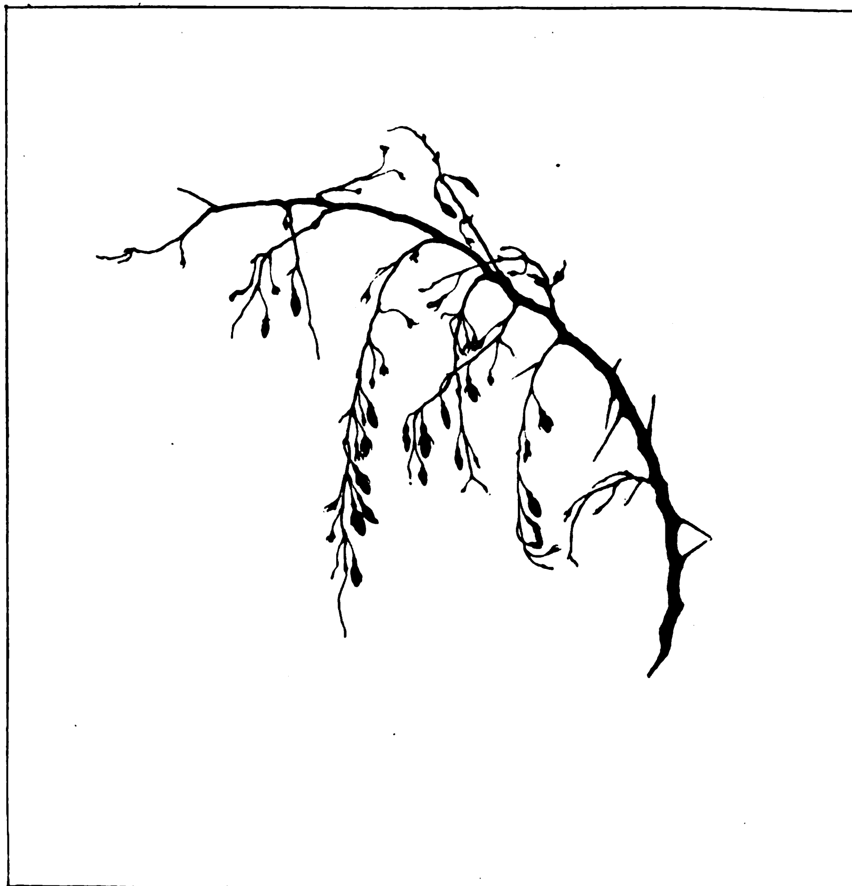
1906 machte sie eine große Nordlandreise und gestaltete unterwegs Blumen von Island und Norwegen mit der Schere. Im Jahre 1913 wurde sie in das Künstlerheim der Villa Falconieri bei Frascati eingeladen, wo sie ihre Kunst an der italienischen Flora bereicherte.

Johanna Beckmann hat eine stattliche Reihe von feinen, kleinen und größeren Werken geschaffen, die alle ihre Eigenart und ihr künstlerisches Wollen in steter Entwicklung zeigen. Mit gleicher Liebe und mit gleichem Verständnis umfaßt sie das Leben der Natur im Felde, auf der Wiese, im Garten, im Walde und am Wasser und sie findet immer neue Reize im Gestalten des Pflanzenlebens. Jede Tagesstunde, jedes Wetter sind ihr recht. Von den Jahreszeiten sind ihr die frühen des Werdens und Entstehens, sowie die späten des Welkens und Vergehens besonders lieb, während der reife Sommer ihr, wie sie selbst sagt, ein wenig langweilig erscheint.

Mit Vorliebe sucht sie auch nach einer volkstümlichen Verknüpfung der Naturgewächse mit Gestalten der deutschen Sage und des Märchens mit Elfen, Wichtelmännchen und Nixen. Als eine ihrer ersten Arbeiten entstand 1895 das große Märchenblatt »Dornröschen«, später das »Wichtelmännchen«, dann das »Sternlein«, »Natur«, »Waldsagen«, Andersens Märchen »Vom zufrieden Werden«. Ihre sinnige Natur verlangte nach einer Begleitung zu den Naturstudien durch gemütvolle kleine

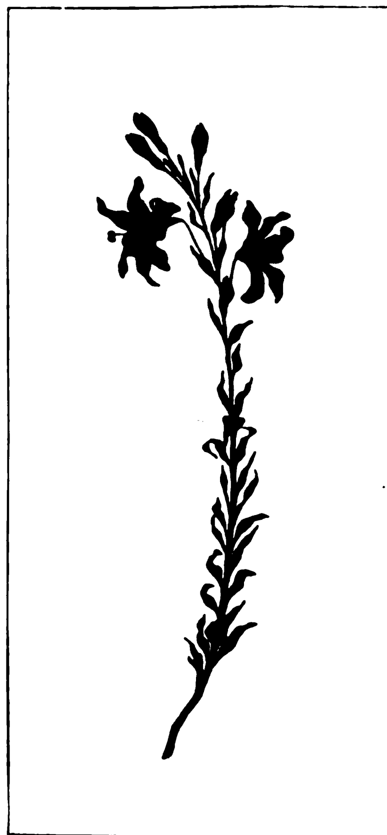


Nelken

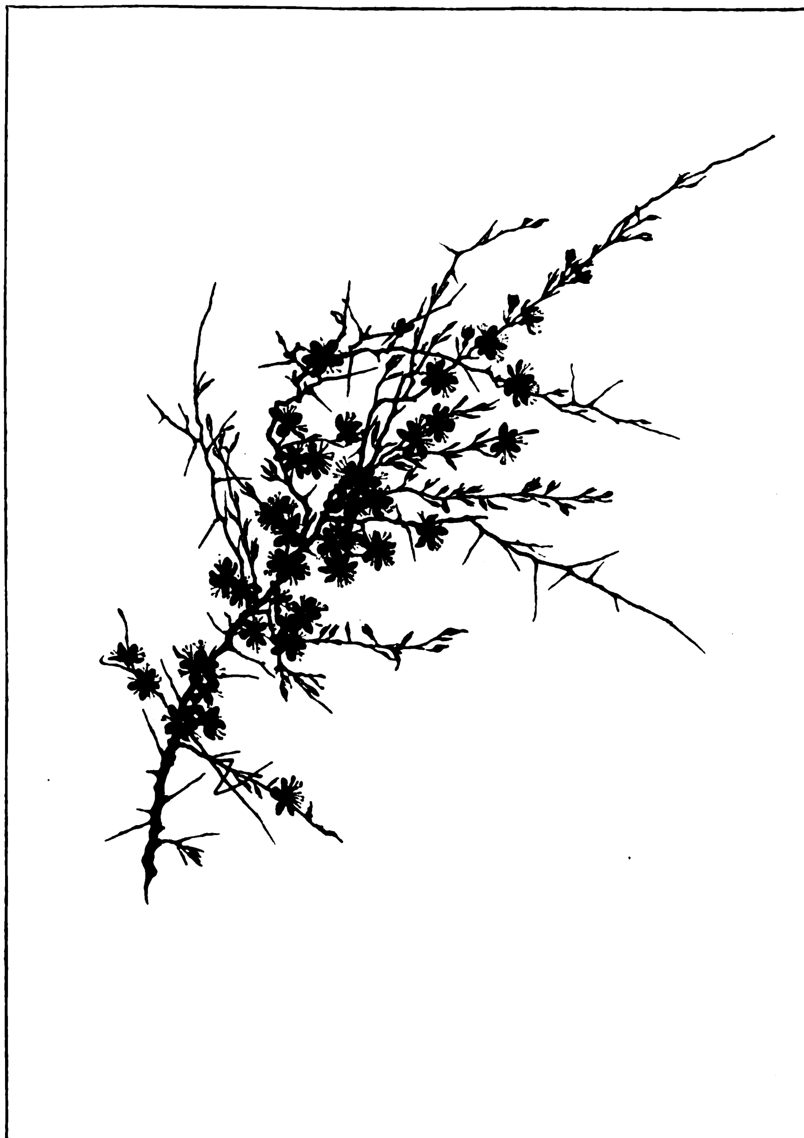


Bocksdorn

Verse, die die einzelnen Bilder mit Blumen und Gestalten zu einem Büchlein rundeten. Ihre Kunst wirkt jedoch am eindringlichsten, wo sie ganz schlicht und sachlich die Natur selbst unmittelbar auf sich wirken läßt und vor unseren Augen durch die Schere zum Leben erweckt. Blätter wie der kletternde Efeu mit seinem ausgezackten Umriß oder die Buchenblätter im Herbst mit den zerfetzten Konturen und durchlöchertem Körper, das werdende Leben der jungen Eichenschößlinge, die der Lenzsonne zustrebenden Pfirsichblüten, das im Frühlingswinde zitternde Espenlaub, die keck emporschießende Ährenblüte lassen uns in die naturandächtige Seele der Künstlerin blicken. Die Erlzweige im Vorfrühling, die wir abbilden, scheinen noch zu frösteln, sie sind kahl und dünn, und doch spürt man schon etwas von Leben und Saft. Wie zart ranken sich die wilden Rosen empor, wie streckt der blühende Dorn seine Stachelzweige und wie neigt sich der Bocksdorn im Winter zur Erde. Die wilde Nelke im Herbstwald oder die aufstrebende weiße Lilie zeigen ihrer Natur entsprechend einen mehr ornamentalen Charakter. Wie feinfühlig geht die Schere der Künstlerin jeder Windung, Verdickung, Verästelung nach, wie läßt sie das Knospen, Sprießen, Blühen und das Abblättern oder Welken aufmerksam miterleben. Und wie geht die Technik völlig im künstlerischen Gefühl auf! Man denkt dabei an die Worte des jungen Philipp Otto Runge: »Die Schere ist mir nachgerade weiter nichts als eine Verlängerung der Finger geworden«. Nichts wirkt trocken und bewußt stilisiert, alles ist innerlich erlebt, Linien und Konturen sind immer voll Reiz und Bewegung.



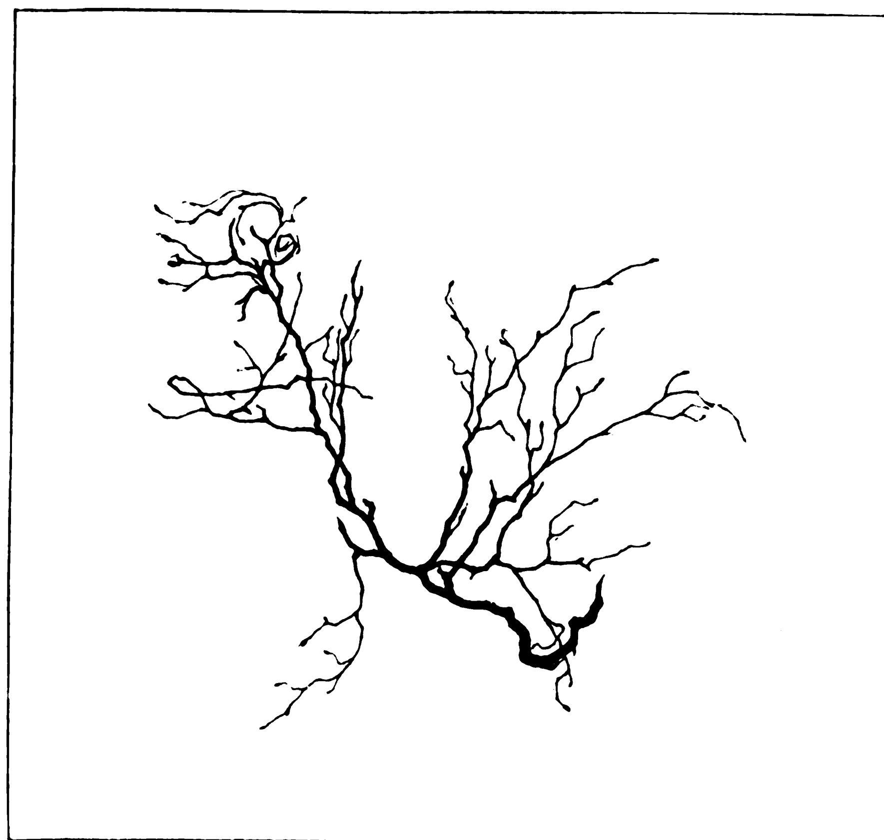
Lilie



Blühender Schwarzdorn

Nur ein weibliches Auge vermag sich wohl mit so zarter Anpassung und subtiler Einfühlung in das Leben der Blumen zu versenken. Johanna Beckmann hat in einer lesenswerten kleinen Schrift, die sie unter dem Titel »Die schwarze Kunst« herausgab, ihre Technik und ihre Kunstanschauung erläutert. Es sind freudige Bekenntnisse ihres tiefen Empfindens für die Schönheit der Pflanzenwelt. »Man braucht nicht die vierundzwanzig lateinischen Linnéklassen auswendig zu wissen, aber man muß die Pflanzen sich anschauen im Werden, Sein und Vergehen und man muß lernen, mit ihnen zu verkehren, — z. B. Winden sehen sehr anspruchslos aus, wenn sie inmitten des starren Gesteins treiben und blühen, aber wenn man sie heimträgt, welken sie, ehe man denkt, obschon sie im Glase stehen.... Man muß das Leben der Pflanze teilen mit ihr, man muß sie lieb haben, sonst geht es nicht. Es muß dir selbst eine wichtige Sache sein, alles was sie betrifft. Man beobachte die Hingabe, mit der die Frauen, deren Frage gelöst ist, vom Sich-Entwickeln ihrer Kleinen reden. Kannst du von Pflanzen so erzählen?« »So viele Blumen«, sagt sie an anderer Stelle, »haben mir ihre Geschichte erzählt: das bunte Portulakröschen, die Königin der Nacht, die starre blaue Distel und der wuchernde duftige Jelängerjelieber ... Denn wo Blumen wachsen, ist's gut sein für unsereinen«.

»Warum zeichnen Sie so viele Blumen?« fragte sie einst jemand. »Ich konnte nicht antworten damals, ich wußte es ja selbst nicht. Nun aber weiß ich's, ich will es weiter so halten und das Wesen der Blumen immer tiefer zu verstehen suchen.«



Erlzweige

Wolfgang Bruhn.



Die echten Cypressen im Rosengarten auf der Mainau geben dieser Anlage ein südliches, stilvolles Gepräge. Der dunkle Ton ihres Nadelwerkes und ihre eigenwillige stolze Form überraschen hier bei uns im Norden. Nur eine Wacholderform kann mit ihnen wetteifern.

CAMILLO SCHNEIDER / STUDIENFAHRTEN

Die Gartenanlagen der Mainau

IM Herbst des Jahres 1903 führten mich meine dendrologischen Studien zum ersten Male auf die Mainau. Ich hatte einige Wochen in La Mortola verlebt und dort den Zauber der südlichen Vegetation mit ihren immergrünen Gewächsen so recht kennen gelernt. Unter Alwin Bergers liebevoll sachlicher Anleitung war ich ein wenig vertraut geworden mit Gehölzen, die mir bis dahin recht fremd gewesen waren, und durch Besuche beim lieben alten Herrn Winter in Bordighera und anderer schöner Kulturstätten der italienischen und französischen Riviera hatte ich eine Fülle neuer Eindrücke gewonnen. Mein Weg ging dann über Nizza, Marseille und Lyon nach Genf, wo mich insbesondere das Pinetum Boissier mit seinen prächtigen Koniferenschätzen entzückte. Auch in Zürich fand ich gar manches, und so kam ich reich an dendrologischen und gartenkünstlerischen Erlebnissen nach Konstanz.

Es war ein wundervoller Herbsttag, als ich von dort zu Fuß nach der Mainau wanderte. Alles war am Morgen dicht vom Nebel verhüllt, und erst ganz allmählich klärte sich unter dem Drängen der durchbrechenden Sonne die Landschaft und enthüllte die ersten farbigen Zeichen des Herbstes. Die frische anregende Morgenluft, die ringsum herrschende wohltuende Ruhe, das weiche Spiel der Sonnenstrahlen im leise entweichenden Nebel, all das umwob mich mit einer so ganz anderen Stimmung, als ich sie noch wenige Tage zuvor im Süden genossen hatte. Ich fühlte mich wieder so ganz in die nordische Welt versetzt, die ich wohl in der berauschenden Klarheit des Südens für eine Zeit lang vergessen mag, ohne die ich aber auf die Dauer nicht leben könnte.

So betrat ich die Gartenanlagen der Mainau wieder als Nördländer und war überrascht von der Fülle südlicher Motive, die ich hier fand. Die hohen Bambusen und Kirschlorbeer, die Araukarien und Zedern bereiteten vor auf die Palmen beim Schloß und auf die echten Zypressen im Rosengarten. Wer diese bisher nur im Süden gesehen, ist erstaunt, sie hier im Reiche des Nebels zu finden. Neben dem ästhetischen Entzücken überwog aber damals in mir die dendrologische Leidenschaft, und ich verlor mich an die Fülle dessen, was sich mir hier bot.

Als ein Anderer suchte ich im August dieses Jahres die Mainau wieder auf. Der wissenschaftliche Forschungsdrang ist durch das Bedürfnis des ästhetischen Genießens wesentlich zurückgedrängt. Nicht mehr die Seltenheit und Schönheit der einzelnen Pflanze besticht mich, ich sehe in ihr den Werkstoff zur Landschaftgestaltung, zur Raumschöpfung.

Noch eines kam bei diesem Besuche hinzu. Ich hatte das Glück, ihn in Gesellschaft meines verehrten Lehrers und Freundes Graf Istvan Ambrózy-Migazzi zu machen. War er es doch, der mir in seinem Malonya so eindringlich gezeigt hatte, wie man mit den Immergrünen landschaftgestaltend arbeiten kann.

Nach den störenden Eindrücken der sommerlichen Dürre in Darmstadt und Heidelberg atmete ich erlöst auf, als ich die Mainau betrat. Hier war nichts zu spüren von dem Wirbel der Außenwelt. Auf den ersten Blick hatte sich nichts verändert gegen damals. Kaum ein Zeichen der Trockenheit, die an so vielen Orten die Gärten verheert hatte. Der ganze alte Zauber ruhte noch über dieser Stätte, wo es unter Hofgärtner Nohls verständiger und aufopfernder Leitung grünte und blühte wie einst. Nicht nur der Kriegessturm ist hier vorübergebraust, ohne wesentlichen Schaden anzurichten. Auch in anderer Hinsicht scheint die Zeit hier still gestanden zu haben. Schon beim Nahen des Dampfers von Konstanz her erwacht in uns beim Anblick des schlichten Schlosses, das so freundlich aus dem Grün heraus uns grüßt, ein Ahnen dessen, was uns erwartet. Die greise Herrin der Insel, Großherzogin Luise von Baden, lebt hier in ihrer alten Welt. Pietätvoll läßt sie bewahren, was sie durch so viele Jahrzehnte in Gemeinschaft mit dem verstorbenen Großherzog Friedrich geschaffen hat, der im Jahre 1853 die Insel erwarb. Die Mainau hat eine bedeutsame, weit zurückreichende Geschichte. Der Bodensee ist ja seit der Zeit der Pfahlbauer ein historisches Gebiet. Die Kunde über die Mainau soll allerdings nicht über das 10. Jahrhundert zurückreichen. Vom Ende des 13. Jahrhunderts bis 1805 war sie im Be-



Die im Freien ausgepflanzten Palmen gehören zu den beliebtesten Sehenswürdigkeiten der Mainau und stehen in so lebhaftem Gegensatz zur Umwelt

sitze des Deutsch-Ordens. Gärtnerische Bedeutung gewann sie, als im Jahre 1827 Fürst Nikolaus Esterhazy, der gartenkunstliebende Ungar, sie kaufte. Dieser ließ die Kastanienalleen und von den seltneren Gehölzen Tulpen-Bäume, Paulownien, virginischen Wacholder und vor allem die echten Zypressen — Cupressus sempervirens — anpflanzen und legte damit den Grundstock zu den heutigen Gartenanlagen.

Planmäßig wurden sie ausgestaltet, seitdem Großherzog Friedrich die Insel übernommen hatte. Ohne jeden aufdringlichen Prunk sind die Anlagen in schlichtester Weise mit sichtlicher Liebe ausgeführt. Die Anpflanzungen wurden, wie Nohl in seinem Führer angibt, im Jahre 1863 begonnen, während bis dahin die 44 Hektar große Insel ausschließlich landwirtschaftlich ausgenutzt wurde. Bereits 1897 hatte der frühere badische Gartendirektor L. Graebener eine Schilderung der Mainau herausgegeben, aus der gleichfalls einige Angaben stammen.

Das ganze Bodenseegebiet gewährt eine unendliche Fülle von Möglichkeiten für die Schaffung von immergrünen Anlagen, wie wir sie kaum an einem anderen Punkte Deutschlands wieder vereint finden. Wenn wir auch die Vorzüge dieses »Seeklimas« keineswegs überschätzen dürfen, so beweist doch das, was hier gedeiht, daß man noch mehr versuchen darf, und daß man vor allem mit diesem immergrünen Werkstoff noch ganz andere Wirkungen anstreben muß und erzielen kann.

Die Anregungen, die hier am Bodensee wohl als erste die Mainau gegeben hat, sollten in energischster Weise durch die berufenen Vertreter der Gartengestaltung verwertet werden. Es genügt dabei nicht, nur mit Kirschlorbeer, Buchsbaum, japanischen Evonymus, Rhododendron und Ilex zu arbeiten. Seien die Zedern und Wellingtonien auch noch so schön, sie sind zumeist nur Schmuckstücke in den Anlagen. Was wir brauchen, ist ein immergrüner Werkstoff, der die Räume des Gartens aufbaut. Dazu muß das, was heute erst vereinzelt oder in kleinen Maßen angewendet wird, noch viel raumgestaltender verwertet werden. Und daß man dies kann, davon finden sich gerade auf der Mainau vielerlei Andeutungen. In unseren Bildern kommt es zum Teil zum Ausdruck. Anderes, wie die Wirkungen der Bambusen, werden wir bald im Bilde zeigen. Auch hier bietet die Mainau schon manches Beachtenswerte.

Die so viel bewunderten Palmen sind im Grunde doch nur Exoten für uns, denn sie müssen im Winter geschützt werden, haben sich aber, da sie ausgepflanzt sind, prächtig entwickelt. Die seltsamen Araukarien



Die hier glücklich gedeihenden Araukarien vermitteln uns eine Ahnung dessen, was diese vorgeschichtlich anmutenden Nadelhölzer in ihrer chilenischen Heimat zeigen.



Die Stimmung ist bei lebhafter Sonnen-Beleuchtung zwischen den mächtigen Atlas- und Himalaya-Cedern auf der Mainau ganz besonders wirkungsvoll.

Unter die echten Zypressen im Rosengarten mischt sich ein sie täuschend nachahmender Wacholder. Auch Podocarpus, Cunninghamia, Cephalotaxus und Torreya sind vertreten.
Der Dendrologe findet auch bei den Laubgehölzen viele Seltenheiten, wie Edgeworthia, Idesia, Nandina, Osmanthus, Azara und Davidia. Doch am meisten erfreut sich das Auge an den großen Linien und Wirkungen der Gruppen, der Besucher vergißt über dem kraftvollen Zusammenklang der wechselnden grünen Farbentöne, dem Spiel der Schatten auf der sonnigen Wiese, dem Formenreichtum der Silhouetten gegen das Blau des Himmels und den überraschenden Ausblicken auf den hellen See die einzelne Pflanze, so eigenartig und kostbar sie sei.
Wir können glücklich sein, daß die Mainau das geblieben ist, was sie uns so lange schon war. Mag auch jeder neue Besuch in uns den Wunsch nach einem Mehr entfachen, der Ernst der Zeit lehrt uns Geduld und Vertrauen auf eine glücklichere Zukunft.
Die Mainau sollte nicht nur ein Ziel für Vergnügungsreisende sein, sie sollte vor allem von unseren Gartengestaltern wieder und wieder aufgesucht werden, da sie sich hier gerade so gut in die Welt der immergrünen Laubgehölze einleben können.

muten zu bizarr an, wir können sie uns nicht recht als tonangebende Elemente im Garten denken. Solche Dinge sind zierende Zutaten. Dagegen müßte man den neueren Immergrünen, wie den Photinien, Umbellularien, Stranvaesien, Viburnum-Arten, Berberitzen, manchen Loniceren, Sarcococca, wie auch gewissen Smilax, Rubus und anderen Schlingern an solchen Orten mehr Beachtung schenken und zu zeigen versuchen, was sie im großen Maßstabe angepflanzt leisten. Von ihnen sind jetzt nur wenige Stücke vertreten.
Was jetzt am meisten besticht, sind die herrlichen Cedrus deodara und atlantica, die bis über 25 Meter hoch emporragen, die riesigen Sequoia, die stolzen Thuja gigantea, die Cryptomerien, Libocedrus und Biota. Ferner die Edeltannen, sei es die spanische Pinsapo, die kaukasische Nordmanniana, die nordafrikanische numidica, oder concolor und nobilis aus der neuen Welt, Veitchii aus Ostasien oder Webbiana aus dem Himalaya. Reich ist auch die Zahl der Fichten, unter denen Picea Omorika und orientalis die ansprechendsten sind. Von langnadeligen Kiefern bewundern wir mächtige Pinus excelsa, gut entwickelte P. Jeffreyi und mehrere Formen der Schwarzkiefer.



Die Abendstimmung unter den alten Kastanien auf der Terrasse in dem weichen Licht, das um das helle Grün der Farne spielt, die tiefe Ruhe läßt den Zauber des schönen Erdenwinkels voll auswirken.



Unter den immergrünen Gehölzen im Parke Malonya fallen nicht zuletzt die Ciſtroſen, Cistus laurifolius, durch ihre Pracht und ihren Farbenton auf. Man iſt noch nicht gewöhnt, ihnen in unſerem Garten zu begegnen, und ſie verdienen es gewiß, daß ſie überall dort verſucht werden, wo ein gutes Ausreifen des Holzes möglich iſt.

AXEL LANGE / IMMERGRÜNE GEHÖLZE IN DÄNEMARK

DIE Verwendung von immergrünen Gehölzen in unſeren Gartenanlagen wird durch die Wirkung, die der Winter auf ſie ausübt, beeinflußt. Dort, wo das Winterklima ſo günſtig iſt, daß die Immergrünen unbeſchädigt durchkommen, wird man ſie in größerem Maßſtabe anwenden als an Plätzen, wo ihnen der ſchädliche Einfluß des Winters ſeinen Stempel aufzudrücken pflegt. Die Widerſtandsfähigkeit der verſchiedenen Arten gegen Kälte iſt außerordentlich ungleich. Auch die Verhältniſſe, die die Widerſtandsfähigkeit bedingen, wechſeln faſt von Ort zu Ort. Eine Menge Pflanzen verlangen eine ſo hohe Temperatur, daß ſie im Freien ausgepflanzt ſchon im Frühherbſt verkümmern. Tropiſche Pflanzen kommen bei uns ſelbſt im Sommer im Freien nicht fort. Von ſolchen wollen wir alſo hier nicht reden, ſondern nur von denen, die ſich nicht nur während des Sommers gut entwickeln, ſondern auch im nordeuropäiſchen Klima den Winter überſtehen. Aber auch ſie verhalten ſich ſehr verſchieden gegen Kälte. Man macht ſich oft nicht klar, wie zahlreich die Momente ſind, welche die Widerſtandsfähigkeit bedingen. Nicht nur die Wintertemperaturen, ſondern auch die Witterungsverhältniſſe des vorhergehenden Sommers müſſen in Betracht gezogen werden. Auch die Derbheit der Blätter, die Bodenverhältniſſe, die Lage gegen die Sonne, der Schutz gegen Winde und die Niederſchlagsmengen ſind von Einfluß darauf, daß die Pflanzen verkümmern oder gut durch die rauhe Jahreszeit kommen. Die Schäden, die der Winter ihnen zufügt, treten meiſt erſt im Frühjahr, wenn die Kälte nicht mehr ſo intenſiv iſt, in Erſcheinung. Dies hat Lidfors (Die wintergrüne Flora, 1907) durch von ihm ausgeführte Verſuche wie folgt erklärt: Im Herbſt wird ein größerer Teil der Stärke, die ſich in den Geweben der Pflanze befindet, in Zucker oder ähnliche Stoffe umgewandelt als im Frühjahr. Blätter und Zweige, in deren Zellen Zucker aufgehäuft iſt, beſitzen größere Widerſtandsfähigkeit gegen Kälte als jene, in denen ſich hauptſächlich Stärke befindet. Je größer bei ſonſt gleichen Verhält-

Die Üppigkeit des großblättrigen Kirſchlorbeer auf der Mainau kommt beſonders in dieſen Heckenpflanzungen zum Ausdruck, die ein Wohnhaus umrahmen. Selbſt Formen, die ſonſt als heikel gelten, gedeihen hier prächtig.





Kräftig und ausdrucksvoll iſt Viburnum rhytidophyllum in Malonya emporgeſchoſſen. Die jetzt ſchon faſt 3 Meter hohe Pflanze bedeckt ſich alljährlich mit den breiten weißen Blütendolden, die ſich von dem dunklen Blattwerk ſchön abheben.

niſſen der Stärkegehalt der Pflanze im Spätherbſt iſt, deſto mehr Zucker kann gebildet werden, und der Stärkegehalt hängt von der Lebhaftigkeit der Aſſimilation im vorhergehenden Sommer ab. Iſt dieſer alſo warm und ſchön, ſo erhöht ſich die Widerſtandsfähigkeit der Pflanzen. Fangen ſie zeitig im Frühjahr an, den Zucker wieder in Stärke umzuwandeln, ſo wird ihre Widerſtandsfähigkeit gegen Kälte herabgeſetzt. Dieſer Umſtand erklärt auch, daß Pflanzen, welche die Winterkälte vertragen, durch geringere Kältegrade im Frühjahr getötet oder doch zumindeſt beſchädigt werden können.

Früher waren ſowohl die Praktiker wie die Theoretiker der Meinung, daß die Beſchädigungen auf folgende Urſachen zurückzuführen wären: Der Boden iſt im Frühjahr kalt und oft noch nicht aufgetaut, während die Luft ſchon warm und vor allen Dingen verhältnismäßig trocken ſein kann. Die Oberflächen der Blätter müſſen daher, beſonders bei ſcharfem Wind, eine Menge Feuchtigkeit an die umgebende Luft abgeben, während die Wurzeln in dem kalten Erdboden noch nicht im Stande ſind, die Blätter ſchnell genug mit neuem Waſſer zu verſorgen. Es findet ſomit ein Vertrocknen der Gewebe ſtatt, das ſogar den Tod der Pflanzen zur Folge haben kann. Je kälter der Boden und je trockner die Luft, deſto ſchlimmer für die Pflanzen.

Wenn nun auch Lidfors Erklärung ſich auf wiſſenſchaftlich wohl begründete Unterſuchungen ſtützt, ſo werden wir wohl der Wahrheit am nächſten kommen, wenn wir annehmen, daß auch die alte Auffaſſung ihre Berechtigung hat. Pflanzen werden einen ſtrengen Winter beſſer überſtehen, wenn der Frühling mild und regenreich iſt, als einen weniger ſtrengen Winter, wenn ihm ein Frühjahr mit Sonnenbrand, Oſtwind und trockner Luft folgt.

Es iſt eine altbekannte Sache, daß man die Immergrünen durch geeignete Deckpflanzungen gegen zu ſtarke, vor allem zu frühe Beſtrahlung am Morgen und gegen kalte Winde ſchützen kann, ſodaß ſie beſſer durchs Frühjahr kommen. Das empfehlenswerteſte iſt jedoch eine Bodendecke aus Laub, Reiſig oder Miſt, wie dies ſchon in einem alten Kräuterbuche von 1632 von Nielſs Michelſen angeraten wird. Eine ſolche Bodendecke im Herbſt kann noch durch einen Schutz des Aſtwerks in der Mitte des Winters ergänzt werden, wenn es darauf ankommt, die Pflanzen ſicher gut durch den Winter und Frühling zu bringen.

Es iſt nicht möglich, mit Beſtimmtheit zu ſagen, wie eine beſtimmte Art ſich an einem gegebenen Orte in ihrer Widerſtandsfähigkeit verhalten wird. In dem einen Winter mag eine Art abſterben, während eine andere ſich gut hält, und im folgenden Winter kann man das Gegenteil beobachten. Nur aus langjährig ſorgfältig durchgeführten Beobachtungen laſſen ſich gewiſſe Schlüſſe ziehen und Erfahrungen über die wirkliche Winterhärte gewinnen. Ich möchte in einem Beiſpiele kurz zeigen, welche Beobachtungen hier im botaniſchen Garten in beſtimmten Jahren gemacht



Auch die japaniſchen Aukuben fühlen ſich in Malonya ſehr wohl und bilden durch das Hellgrün ihrer Belaubung, die meiſt außerdem noch weiß gezeichnet iſt, wunderſchöne Kontraſte gegen den dunklen Koniferen-Hintergrund. Ihre wenig auffallenden Blüten erſcheinen in reicher Fülle. – Bilder C. S.

wurden. In der dänischen Have-Tidende von 1840 wurde ein Artikel von Rinz über die Wirkungen des Winters 1837/38 in deutschen Gärten mit Ergänzungen über Beobachtungen in Dänemark wiedergegeben. Mein Vater, der Botaniker Joh. Lange, veröffentlichte 1894 in Gartner-Tidende Notizen über den strengen Winter 1892/93 und ich selbst habe während der Winter 1908/09, 1911/12 und 1916/17 solche Beobachtungen angestellt und darüber berichtet.

1908 war der Herbst sehr trocken. Die Niederschläge betrugen im September 82%, Oktober 11%, November 80% und Dezember 46% der normalen Niederschlagsmenge. Der Winter trat frühzeitig ein und der ziemlich trockne Boden blieb den ganzen Winter über gefroren. 1911/12 war die Kälte ganz besonders schlimm, das Thermometer fiel im Januar 1,5° bis 3,1° Grad unter die Normaltemperatur und die niedrigste Temperatur war 21,3° Kälte. Auch der Februar war kälter und das Thermometer sank bis auf — 24,6°. 1916/17 war es vom Januar bis zum Mai kalt. Im Januar waren nordöstliche und östliche Winde vorherrschend, der Februar war sehr trocken und sonnig, der März trocken und für Kopenhagen sehr kalt (bis — 9,8°). Im April traten zahlreiche Nachtfröste auf (bis — 3,5°) und auch im trocknen klaren Mai gab es noch Frostnächte. Der Temperaturunterschied zwischen Tag und Nacht war meist sehr stark. Der Sonnenschein und die trockene Luft übten einen sehr schädlichen Einfluß aus, da die Pflanzen aus dem ständig gefrorenen Boden nicht genügend Wasser aufnehmen konnten. Selbst solch harte Gewächse wie Vinca gingen ein.

Bei den folgenden Notizen gelten die Zahlen 1838, 1893, 1909 und 1912, 1917 für die oben skizzierten Winter.

Abies. Nur wenige Arten werden hier kultiviert und die Pflanzen sind ziemlich klein. A. cephalonica, grandis, Nordmanniana, pectinata, pindrow und Pinsapo sind 1893 abgestorben. A. arizonica hat 1912 hier und an zwei anderen Orten nicht gelitten. A. nobilis kam 1893 an neun Stellen gut durch und wurde 1912 schwach beschädigt. Bei Nordmanniana waren 1893 die Beobachtungen an anderen Stellen günstig, und auch 1912 ergaben sich sehr verschiedene Resultate. Ähnliches gilt von pectinata, pindrow und Pinsapo. A. Veitchii litt 1893 an einer Stelle sehr stark, an anderen nicht und kam auch 1912 gut durch.

Araucaria imbricata hielt sich 1893 auf Jütland gut, während sie in Charlottenlund und Langeso-Fümen getötet wurde. 1912 kamen in Charlottenlund junge Exemplare, die von Schnee bedeckt wurden, gut durch, während ein 8jähriges Exemplar erfror.

Arundinaria japonica und *Simonsi*, die seit 1904 im Freien stehen, kamen 1909, 1912 und 1917 ziemlich gut durch den Winter. Nur die Blätter pflegen zu welken, ohne daß die Triebe leiden, und die Pflanzen sehen nach strengen Wintern eine Zeit lang schlecht aus.

Aucuba japonica scheint 1838 nicht gelitten zu haben. Im angeführten Artikel heißt es, daß man jetzt weiß, daß sie hier gut aushält, wenn sie mit Tannenreisig gegen die Frühlingssonne geschützt wird. 1908 litt sie nur wenig und kam auch 1912 ziemlich gut durch, was aber an anderen Orten nicht der Fall war. Auf einem kleinen Friedhofe in dem Kopenhagener Vorort Frederiksborg stellte ich damals fest, daß von 69 Stücken 4 unbeschädigt waren, 29 einzelne abgestorbene Zweige zeigten, während 36 stark gelitten hatten. Die grüne Form scheint besser auszuhalten als die bunte.

Baccharis halimifolia, die im Haus immergrün ist, bekommt im Freien im Winter verwelkte Blätter. 1911/12 kam ein 1909 ausgepflanztes Stück gut durch, wurde aber 1917 getötet.

Berberis-Arten sind von sehr verschiedener Widerstandsfähigkeit. B. buxifolia ist sehr hart, während var. nana mit ihren dünnen Zweigen oft teilweise zurückfriert. B. Darwini leidet oft sehr, doch verhalten sich die Exemplare recht verschieden. B. pruinosa hat mehrere Jahre hindurch dem Winter standgehalten, fror aber 1912 bis zum Boden herab, trieb indes dann wieder aus. B. stenophylla wurde 1912 nur wenig beschädigt.

Biota orientalis wird hier gewöhnlich als ganz winterhart angesehen, leidet aber doch bei sehr ungünstigen Witterungsverhältnissen. So beobachtete man 1893 in einigen Gärten abgestorbene Stücke, während sie in anderen Gärten gar nicht litten. 1917 gingen im Garten der landwirtschaftlichen Hochschule Pflanzen zur Hälfte ein.

Buxus sempervirens ist in der Form arborescens ganz hart, dagegen leidet die zu Einfassungen oft verwendete var. suffruticosa ab und zu. B. japonica aurea litt 1912 sehr stark.

Cassinia fulvida, die im Garten noch nicht versucht wurde, fror 1912 in Holte bis zum Boden zurück.

Castanopsis chrysophylla wurde 1912 nur wenig beschädigt, starb aber später ab.

Cedrus atlantica scheint etwas widerstandsfähiger zu sein als Deodara, von der 1912 fünf Stück von 8 m Höhe in Charlottenlund trotz Bodenbedeckung stark beschädigt wurden.

Cephalotaxus drupacea scheint härter zu sein als Fortunei. Im Garten sind beide 1912 unbeschädigt durch den Winter gekommen, während sie anderswo 1912 und 1917 litten.

Chamaecyparis Lawsoniana hat 1893 in Dänemark kaum gelitten, die Nachrichten aus dem Jahre 1912 lauten widersprechend und 1917 starben beträchtliche Teile von 2—3jährigen Zweigen ab. Vielleicht ein Zufall ist es, daß sich die Sorte »Triomf van Boskoop« mancherorts als besonders hart erwiesen hat.

Cotoneaster. Von C. horizontalis kommen die mit Schnee bedeckten Teile meist unbeschädigt durch den Winter. C. microphylla scheint nicht sehr hart zu sein, litt 1893 und 1917 stark, soll aber 1838 den Winter unbeschädigt überstanden haben.

Citrus trifoliata hält ganz vorzüglich aus, obwohl man den Strauch eigentlich kaum zu den Immergrünen rechnen kann.

Cupressus arizonica, die sich hier zu einem sehr schönen Strauch entwickelt hatte, wurde 1912 getötet.

Daphne. Die Arten Blagayana, Cneorum, laureola und pontica sind alle ziemlich widerstandsfähig, ohne daß man sie als völlig winterhart bezeichnen könnte. D. pontica wurde erst kürzlich hier ins Freie gepflanzt.

Erica. Hier ist E. carnea jedenfalls die härteste Art, ich wage sogar zu behaupten, daß sie seltener beschädigte Zweige zeigt als die heimische E. Tetralix. E. mediterranea ist 1917 total abgefroren, dagegen hält E. multicaulis gewöhnlich gut aus und kann sich zu kräftigen Pflanzen entwickeln. E. scoparia, die erst seit ein paar Jahren hier versucht wird, scheint sich gut zu halten.

Enantiosparton (Genista) radiatum zeigte 1917 einzelne tote Zweige, hält sich aber sonst gut.

Evonymus radicans ist wohl einer der widerstandsfähigsten Sträucher für unsere Gärten. Zwei großblättrige Exemplare, die alljährlich blühen und fruchten, haben in den letzten 25 Jahren nicht gelitten. E. japonica hält sich nur an sehr geschützten Stellen und wird in strengen Wintern getötet.

Hedera Helix, die in unseren Wäldern wild vorkommt, friert doch ab und zu sehr stark zurück. Die Var. hibernica soll 1838 so stark beschädigt worden sein, daß sie im folgenden Jahre ganz abstarb. Auch 1893 und 1912 sah unsere Hedera sehr schlecht aus.

Hypericum calycinum friert wohl zurück, treibt aber dann wieder aus.

Ilex aquifolium sollte, da die Ostgrenze seiner Verbreitung durch Dänemark geht, ganz hart sein, doch beweisen die Nachrichten aus den Jahren 1838, 1893, 1912 und 1917, daß die Pflanzen teilweise absterben oder ganz zu Grunde gehen können. Doch rechne ich diese Art zu den wertvollsten Immergrünen für unsere Gärten. Die Varietät mit ungezähnten Blättern scheint zarter zu sein.

Juniperus. Die Arten chinensis, communis, drupacea, oxycedrus, Sabina und virginiana halten sich gut, doch wurde 1917 die letzte stark beschädigt. J. religiosa wurde 1893 getötet.

Libocedrus decurrens hält man gewöhnlich für winterhart, doch wurde 1893 im forstbotanischen Garten ein Stück getötet, während sie hier nicht litten.

Ligustrum. Hiervon haben sich lucidum, ovalifolium und Quihoui als ziemlich widerstandsfähig erwiesen.

Mahonia. M. aquifolium, die 1840 noch ziemlich selten war, jetzt aber in großer Menge angepflanzt wird, ist ganz hart, wenn auch ab und zu ein paar Zweige leiden. M. japonica (richtiger M. Bealii) wird viel seltener angepflanzt und ist kaum hart.

Olea aquifolium wurde 1903 und 1910 in einigen Stücken ausgesetzt, die sich gut hielten, während in Holte 1912 ein kleiner Strauch bis auf den Boden zurückfror.

Olearia Haastii fror 1912 in Holte gänzlich ab.

Phillyrea decora (P. Vilmoriniana) ist seit etwa 12 Jahren ausgepflanzt und hat nur 1912 und 1917 etwas gelitten, sich aber in den darauf folgenden Sommern stets wieder erholt.

Picea. Die Fichten-Arten sind durchschnittlich sehr winterhart. P. orientalis starb aber 1893 hier ab und war auch 1912 die am meisten beschädigte. Mehrere Stücke von P. morinda wurden 1893 getötet und 1912 im forstbotanischen Garten teilweise beschädigt.

Prunus Laurocerasus leidet nur in strengen Wintern. 1912 hatten von 40 an verschiedenen Orten beobachteten Stücken 2 nicht, 19 wenig und 13 stark gelitten, während 6 ganz eingingen. Die Var. rotundifolia ist nicht so hart, dagegen var. schipkaënsis viel härter als die Hauptart. P. lusitanica steht in der Widerstandsfähigkeit dem Laurocerasus sehr nahe.

Pseudotsuga taxifolia (P. Douglaſii) eins der widerſtandsfähigſten Nadelhölzern, nur ab und zu ein paar verbrannte Nadeln aufweiſend.
Rhododendron. Die alpinen R. ferrugineum und hirſutum halten gut aus, ebenſo R. Smirnowii. Auch R. catawbienſe und ponticum nebſt ihren Hybriden kann man zu den ziemlich harten rechnen, doch litten ſie 1912 an verſchiedenen Stellen.
Ruscus aculeatus und hypogloſſum haben ſich 1912 gut gehalten, doch fror erſte an anderem Orte im ſelben Jahre ab.
Sequoia gigantea hält gewöhnlich gut aus, doch haben 1893 mehrere Stücke an verſchiedenen Orten gelitten, einige wurden ſogar getötet. S. ſempervirens findet ſich in Dänemark in ein paar Stücken, die wenigſtens 25 Jahre alt ſind und ſich immer am Leben erhalten haben.
Taxus baccata und var. adpreſſa ſind ganz hart, dagegen hatten von var. faſtigiata oder hibernica unter 312 Stücken auf einem Friedhofe 1912 7 ſtark und 121 etwas gelitten, während 1 getötet wurde und 183 kaum eine Beſchädigung aufwieſen.
Thuja gigantea (T. plicata). Von dieſer Art ſind 1909 von 30 fünfjährigen Pflanzen 15 Stück, die der Sonne und dem Wind ausgeſetzt waren, erfroren, während die übrigen an ſehr geſchütztem Standort ziemlich unbeſchädigt waren.
Ulex europaea friert ſehr leicht zurück.
Veronica. V. pinguifolia iſt ziemlich hart; allerdings erfror unſere Pflanze 1912 in der Felspartie faſt ganz, trieb dann aber wieder aus und hat ſich ſeitdem gut erhalten. V. Traverſi ſteht ſeit 1918 unbeſchädigt im Freien.

AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

Zu Karl Schönes Blumenzüchter-Jubiläum

GESTERN habe ich die ſchönſten Dahlien meines Lebens geſehen.« Mit dieſen Worten erzählte mir vor zwei Jahren Wilhelm Pfitzer von ſeinem Beſuch der Dahlien-Züchterei des Oberlehrers Karl Schöne in Sellerhauſen bei Leipzig.
Von Beruf Zeichenlehrer, hat jener künſtleriſch hochbegabte Mann ſeit 25 Jahren jede freie Minute auf die Vervollkommnung der Dahlie verwandt und ſeit mehr als 10 Jahren alljährlich Sterne erſter Größe auf dieſem Blumengebiete erſchaffen, die ihren Weg durch ganz Deutſchland und darüber hinaus bis ins amerikaniſche Heimatland der Dahlien gefunden haben. Von der ganzen Größe der Geiſtes-, Körper- und Nervenarbeit, die hinter dem Zuſtandekommen jener ganz außerordentlichen Erfolge auf dem Gebiete der neben der Roſe wichtigſten Volksblume ſtehen, kann man dem nichteingeweihten Leſer ſchwerlich ein Gefühl geben. Dieſe Rieſenarbeit, zu der immer eine Ausbreitung der Dahlien auf mindeſtens drei Morgen Landes gehörte, iſt von ihm und ſeiner Gattin ganz allein geleiſtet worden unter einziger Zuhilfenahme eines älteren Arbeiters.
Karl Schöne begann ſeine Arbeit an der Blume zuerſt als zwölfjähriger Knabe mit der Roſe; er beſaß jahrelang ſchon als Schulknabe faſt 1000 Hochſtämme aller nah und fern erreichbaren Sorten in ſelbſtveredelten Pflanzen. Lebhaft ſchildert er ſeine Enttäuſchung, als ein Freund ihm vor 25 Jahren die erſten, verſteckt im Laube blühenden Dahlien zeigte. Seinen beſonderen Unwillen erregte die Jubelbraut, die von außen überhaupt nur grün ausſah, bis man dann im Inneren des Laubbuſches kleine 5 cm lang geſtielte Blüten entdeckte. Nach einigen ſelbſt vorgenommenen Ausſaaten fing Schöne Feuer für die Veredelung der Dahlie und widmete ihr unter Beibehaltung ſeines Lehrerberufes alle ſeine Muße, die alsbald in heiße Arbeit ausartete. Wenn man die Liſte ſeiner ſchönſten Züchtungen durchgeht, ſtaunt man, daß auch die weit zurückliegenden Sorten heute gar nicht übertroffen ſind, ſondern noch zu den Führenden gehören. Seine zwei größten Verdienſte beſtehen im reichen Ausbau der Seeroſendahlien-Klaſſe, in der Gewinnung vollendet ſchöner Lilafarben und neuer windſicherer Stärke des Wuchsgerüſtes. Als einem der Erſten gelang es ihm, die ſchöne, aber fehlerreiche erſte Seeroſendahlie Havel zum Anſatz keimfähiger Saat zu bringen. Die Sortennamen 1813, Aureole, Möve, Farbenkönigin und Korallenroſe bezeichnen Höhepunkte dieſer ſeiner Arbeiten, die alle in ihrer Art und in ihren ausgezeichneten Nebeneigenſchaften ſo ſchwer zu übertreffen ſein werden, wie etwa die Roſen Druſchki oder Teplitz.
In der neuen Züchtung Farbenkönigin iſt eine rote neue Farbe gewonnen, bei deren Anblick man ſogleich das Gefühl hat, ſie noch niemals geſehen zu haben. Die Pflanze zeichnet ſich, wie alle Schöneſchen Züchtungen, durch einen außerordentlich reichen Flor und durch eine wundervoll ausgeglichene Geſamt-Erſcheinung aus. Die zielbewußte züchteriſche Energie, mit der hier auf ganz neuartige Reize der Geſamtarchitektur einer Pflanze hingearbeitet wird, kommt beſonders auch in der merkwürdigen Dahlie Meiſterſtück zum Ausdruck. Sie läßt alles unnötige Blattwerk beiſeite und verzweigt ſich ſchon luftig dicht über dem Boden, um dann an langem Stielwerk koſtbare lila Blumen vom gemilderten Edeldahlien-Typus zu tragen, die ſechs Tage lang, abgeſchnitten, ſich völlig friſch halten. Was ich hier beſchreibe, ſind nicht allerlei nette kleine Fortſchritte und Naturzufälle, die einem Liebhaber-Züchter in den Schoß fallen, ſondern ſind die einzelnen Etappen und Hochgipfel einer Züchterarbeit, die ſeit langen Jahren und auf Jahrzehnte hinaus weit über Deutſchland hinaus den Gang des Fortſchrittes dieſer immer volkstümlicheren Blume beeinfluſſen wird, an der ſo viele Züchter dreier Völker mit heißer Hingabe gearbeitet haben. Ihrer Volkstümlichkeit in Deutſchland konnte man am beſten den Puls in den beiden letzten großen Dahlienausſtellungen fühlen; ich habe in meinem Leben niemals ſolch ein Menſchengedränge in einer weitläufigen großen Ausſtellung, eine derartige Volksteilnahme einer Weltſtadt an einer Blume und ihren Fortſchritten erlebt.
Eine weitere vollſtändig neue Form und Farbe iſt von Schöne in der meterhohen und überreich blühenden Züchtung Elftrud geſchaffen. Der golddurchſchimmerte Scharlachton dieſer wunderbar edlen Blumenform, die ſich zwiſchen der Seeroſenform und den großen gefüllten Hybriden hält, erinnert irgendwie an eine durchſchnittene Pontak-Apfelſine. Gerade Maler, die auf allen Blumengebieten eine Abneigung gegen gewiſſe allzu gärtneriſche, dem Zeitgeſchmack Rechnung tragende Blumenzüchtungen haben, werden von der reinen und verklärten, der maleriſchen Schönheit all dieſer Züchtungen ganz beſonders angeſprochen. Wer die Sorte Elftrud in ſeinem Garten hat, der ſchaffe ſich Ricarda dazu an, welche das goldrote Thema Elftrud in ergreifender Weiſe variiert und ſeltſame Gedanken über das Walten der Naturkräfte in dieſen heiteren Spielen der Natur erweckt, die ebenſo ehernen Geſetzen folgen wie Gewitter und Sternenlauf.
Eigentümliche Erfolge ſind auch Züchtungen, wie die neueren Dahlien Schwarzwaldmädchen und Ferienkind, die etwas vom Farbenſchmelz junger blonder Geſichter, gerade aus der Sommerfriſche kommend, in ſich tragen, um mit dieſen Blumengeſichtern dann von der Sommerreiſe Zurückkehrende im Heimatgarten zu empfangen. Eine Krönung der neuartigen Farbenſchönheiten des Züchters iſt die noch nicht im Handel befindliche Andreas Hofer. Die Sprache iſt zu unentwickelt und zu arm — weil die Farbenreichtümer noch zu neu ſind — dieſer Verſchmelzung von Goldroſa und Elfenbein gerecht zu werden. Ein neues Faß iſt auch in der Züchtung Deutſche Eiche angeſtochen. Sie iſt die erſte große, 160 cm hohe Dahlie, die ſo ſtark und ſtarr gebaut iſt, daß man ſie ungeſtützt und ungebunden für völlig ſturmfeſt halten ſollte. Von der Wucht und Urkraft dieſes Stielwerks macht man ſich kaum einen Begriff, die Deutſche Eiche wird eine erhebliche Zukunftsrolle bei der Erzielung von hohen Dahlien werden, die eine Stütze ganz entbehren können. Die Blumen goldgelb und creme getönt ſind zwar nicht überwältigend ſchön, aber länger haltbar als bei irgend einer Sorte, die ich daraufhin beobachtete; ſie überdauerten ſogar Meiſterſtück noch tagelang im Glaſe. Faſt alle dieſe Dahlienſorten tragen auch handelsgärtneriſch die wertvollſten Nebeneigenſchaften in ſich bezüglich des leichten Wachſens der Stecklinge und der Haltbarkeit abgeſchnittener Blumen wie des windſicheren edlen Baues der Pflanzen. Auf dem Gebiet der weißen Farbe iſt die ſchönſte Sorte Weltfrieden ſehr bekannt geworden, obgleich wohl der Züchter auf dieſe allzu zierſtrahligen Formen weniger Gewicht legt; allen Schnittblumenzüchtern ſei aber nach den Erfahrungen dieſes trockenen Jahres als Rückverſichnrung gegen Dürre die weiße Edeldahlie Wilna empfohlen, die an unermüdlicher Blütenfülle auch in Dürrjahren allen weißen Schnittdahlien überlegen iſt. Wenn ich nun noch Thusnelda, Sigrada, Irmgard und Glutſtern nenne, ſo ſind damit nur einige der wichtigſten, mir beſonders werten Sorten dieſer Zuchtſtätte bezeichnet.
Auch in dieſem Jahr war die Gärtnerei wieder von vielverſprechenden jungen Sämlingen erfüllt, die die Anteilnahme der Beſucher erweckten.
Der Züchter und ſeine Gattin ſind nicht mehr ganz jung, aber ſtehen in beſter Lebenskraft. Alle Freunde dieſes ſeltenen Paares und ſeiner erfolgreichen, herrlichen Lebensarbeit wünſchen von ganzem Herzen, daß ihm ein langer, heiterer Lebensnachmittag und Abend voll freudigſter Rückſchau und Weiterarbeit vergönnt ſein möge.

Karl Foerſter

GARTENRUNDSCHAU

UNGETAUFTE SCHÖNHEIT. Ein ungeheurer Teil der schönsten Gartengewächse aus der Welt der Bäume, Sträucher, Stauden, Rankgewächse und Jahresblumen ist noch immer ungetauft von deutscher Sprache. Es ist eine der großen gärtnerischen Aufgaben der nächsten Zeiten, die Auffindung, Sammlung und Neuschaffung guter einprägsamer Namen, wenigstens für die wichtigsten und schönsten Pflanzen, die in jedem gesunden Garten ohne besondere Kosten und Pflegeeinrichtungen leicht wachsen können, nunmehr eifriger als je zu betreiben und zu einem Abschluß zu bringen. Tausende von Pflanzenarten warten da an der Schwelle ihres großen kommenden deutschen Gartenlebens ungetauft, als hätte sich noch nicht genug Liebe und Urteilskraft auf sie gerichtet. Sie sollen Genossen unseres täglichen Lebens und unserem ganzen Volke lieb und vertraut werden und müssen sich noch alle bei Namen rufen lassen, die für die meisten Menschen völlig ohne Sinn und Klang sind und ihre Schönheit vergittern, statt passende Rahmen um das Bild ihres Wesens zu legen. Es wäre ein trauriges Armutszeugnis, wenn sich nicht im nächsten Jahrzehnt für die große neue Pflanzenwelt der Gärten ein Kultus guter deutscher Namen entwickeln würde. Der Energie- und Lebensvergeudung des jetzigen noch chaotischen Zustandes solcher Pflanzenbenennung muß ein Ende bereitet werden. Wo keine guten alten Namen zu finden oder schöne Namen aus englischem, französischem und holländischem Gartenleben abzuleiten sind, müssen bewußt neue Namen geschaffen werden, der Eigenart, Herkunft und Verwendbarkeit der Pflanze entsprechend. Man muß heute nach anderen Gesetzen taufen als vor hundert Jahren. Kein Mensch wird jemals den Namen Brennende Liebe für Lychnis chalcedonica ändern wollen, aber jeden anstaunen, der heute solche Taufwagnisse unternehmen würde. Die Gegner bewußter Namen- und Wörterschaffungen haben übrigens wenig Ahnung von der Geschichte ihrer Muttersprache und wissen nicht, daß sie täglich Hunderte von Worten brauchen, die ihr Dasein nachweislich bewußter, verstandes- und gefühlsmäßiger Neuschöpfung seitens einzelner bestimmter Persönlichkeiten aus der Geschichte der letzten Jahrhunderte verdanken. Es sind anfänglich belächelte, dann aber eingebürgerte Verdeutschungen von Fremdwörtern, und diese letzteren erscheinen uns jetzt lächerlich und vergilbt.

Selbstverständlich gehören in jeden botanischen Garten neben die wissenschaftlichen Namen tunlichst auch deutsche, und es lohnt wirklich, auch die Namensschilder etwas größer zu machen. Das Weglassen vorhandener guter deutscher Namen in den botanischen Gärten ist auch rein wissenschaftlich eine völlige Unsachlichkeit, denn ihr Hinzusetzen erleichtert den wissenschaftlichen und gärtnerischen Anfängern nachweislich ungemein die Gedächtnisarbeit und ist eine Wohltat auch für die übrige pflanzenfreudige und pflanzennutzende Menschheit, zu deren Bestem die Forschung am Werke ist. Oder für wen?

Ebenso selbstverständlich wird man mit deutschen Namen niemals die internationalen ersetzen wollen, sondern braucht beide nebeneinander. Den Zustand, in dem sich die deutsche Gartenpflanzenbenennung jetzt befindet, wird man in späteren Zeiten noch einmal anstaunen wie eine mittelalterliche Lächerlichkeit. Dabei ist überall dort, wo ein fremder Name durch Klang, Volkstümlichkeit und Einprägsamkeit das Zeug zur Eindeutschung hat, keine Verdeutschung oder neue deutsche Benennung nötig.

Es wird noch lange dauern, ehe die Botanik zu ihren unverbrüchlich endgültigen Namen kommen wird. Kein Eingeweihter wird diese Entwicklungen für vermeidbar halten. Um so wichtiger ist es für alle, sich in diesen noch lange währenden botanischen Erdbebenzeiten auf den Boden einer voll durchentwickelten deutschen Namensgebung begeben zu können.

Ich habe im Anschluß an Aufsätze über Ginster, Königskerzen, Wildnelken, Farne, Gräser, Sedum deutsche Namen für alle gartenwichtigsten Arten und Unterarten zusammengestellt und zum größten Teil ganz neue für bisher ungetaufte vorgeschlagen. Wer bessere, zweckentsprechendere, nach irgend einer Richtung weniger anfechtbare vorschlagen kann, soll es nicht unterlassen.

Wir werden uns unserer zweifellosen Aufgabe, in der Sammlung, Durchführung und Vollendung guter deutscher Namensgebungen brauchbare Arbeit zu leisten, nicht entziehen und das Endergebnis, auch die Spielarten und die Unterarten einschließend, dann später zusammenfassen. Mit dem Namen Ginster oder Wildnelken oder Fettblatt ist es nicht getan, sondern die Hauptfrage und die Hauptschwierigkeit der Taufe betrifft die besondere Unterart und Spielart oder Hybride.

K. F.

Neues Wissen vom Pflanzenleben

FRÜHES ERKENNEN VON GEFÜLLTEN UND UNGEFÜLLTEN LEVKOYPFLANZEN. Die Levkoye nimmt unter den Sommerblumen infolge aller ihrer Vorzüge unstreitig einen der ersten Plätze ein. Auch ihr Nachteil, daß sie gefüllte und ungefüllte Blumen hat, hat diesen Vorzug nicht sehr beeinträchtigt, und die Forschung hat auch die Möglichkeit festgestellt, diesem Nachteil bis zu einem gewissen Grade zu begegnen. Solche Mittel, mit denen man frühzeitig gefüllte Pflanzen von ungefüllten unterscheiden kann, um einen möglichst hohen Prozentsatz der ungleich schöner wirkenden und länger blühenden gefüllten Pflanzen auf seine Schmuckbeete zu bekommen, waren das Trennen der Sämlinge nach normalen und anormalen übermäßig großen wie auch zu kleinen und verkrüppelten Kotyledonen (Keimblättern), Aussuchen übermäßig großer, der sogenannten wilden Samenschoten von den regelrecht gebauten, Sortieren der Samenschoten mit normaler Narbe von solchen mit anormaler (recht tiefer oder großer) Narbe. Von allen diesen Mitteln hat sich jedoch nur eins als sicher erwiesen, das Pikieren der Sämlinge nach Keimtagen. Durch langjährige und, um ein richtiges Bild zu bekommen, mit großen Pflanzen-Massen durchgeführte Versuche wurde festgestellt, daß die an den ersten beiden Keimtagen vom Aussaattopf wegpikierten Sämlinge bedeutend mehr gefüllte Pflanzen unter sich aufwiesen als die aufgelaufenen Keimlinge der letzten Keimtage, zwischen deren Keimung und der der ersteren ein Zeitraum von 10 bis 14 Tagen lag. Um ein genaueres Urteil zu bekommen, wurden die Keimlinge der zwischen dieser Zeit liegenden Tage nicht mit in die Versuche eingestellt, und es ergab sich, daß die Keimlinge der ersten Tage bis zu 55% mehr gefüllte Pflanzen ergaben, gegenüber den Keimlingen der letzten Tage, die nicht über 30% Füllung hinauskamen.

Macht auch das Abpikieren dieser Keimlinge nach Tagen etwas mehr Mühe als das sonst übliche Verfahren, so empfiehlt es sich, wie die Versuche gezeigt haben, doch sehr, denn es wird Niemand gleichgültig sein, ob er seine Schmuckbeete infolge des Entfernens der ungefüllten Pflanzen den ganzen Sommer über halbleer stehen hat, oder ob er sich über seine Beete ebensolange freuen kann. Der Lohn dieser kleinen Arbeit erstreckt sich aber noch weiter. Durch Versuche hat sich auch gezeigt, daß Sämlinge von den Keimlingen der letzten Tage in den nächsten Jahren nicht nur schwächlich und krüpplig wuchsen, sie blühten auch kümmerlich und später als die Nachkommen der Keimlinge der ersten Tage.

Man könnte nun annehmen, daß sich dieses Verfahren auch bei anderen Pflanzenarten mit zweifach gestalteten Blumen bewährte. Diese Annahme bewahrheitet sich aber nicht, und zwar zeigte dies ein wiederholter Versuch mit der bis zu einem hohen Grade gefüllt blühenden Concordia-Petunie, die das eine Mal bei gleicher Ausführung des Versuches wie bei der Levkoye ein ganz ungleiches Resultat ergab, das zweite Mal sogar ein ganz entgegengesetztes.

B. Voigtländer.

Literatur.

JAHRBUCH DER DEUTSCHEN DENDROLOGISCHEN GESELLSCHAFT. Mit außerordentlicher Pünktlichkeit ist bereits anfangs Dezember das Jahrbuch für 1921 zur Ausgabe gelangt. Es bildet einen neuen Beweis für die rührige Tätigkeit der Gesellschaft, insbesondere ihres Leiters Dr. Graf v. Schwerin, der mit Stolz darauf verweisen kann, daß sich schon 4265 Mitglieder um seine Fahne scharen. Dies ist ganz besonders erfreulich in einer Zeit, in der die meisten Gartenbaugesellschaften in einem recht unerfreulichen Rückgang begriffen sind. Es beweist auch, daß in jeder Gesellschaft die Persönlichkeit dessen oder derer, die an der Spitze stehen, von ausschlaggebender Bedeutung ist. Die trotz der herrschenden Verkehrsschwierigkeiten und Teuerung von 235 Mitgliedern besuchte diesjährige Versammlung in Heidelberg war ein gutes Zeichen für die lebhafte Teilnahme, die die Mitglieder der D. D. G. an den Veranstaltungen nehmen.

Innerhab des Rahmens, den der Vorstand sich gesteckt hat, leistet die D. D. G. viel für Gartenbau und Forstwirtschaft Nützliches. Eine Durchsicht des Jahrbuches gibt einen guten Ueberblick über den Geist und Gehalt der Bestrebungen. Aus dem reichen Inhalt sei kurz das Folgende hervorgehoben: Das Jahrbuch beginnt mit einer sehr lesenswerten Betrachtung von Forstmeister Wiebecke »Aus dem deutschen Walde«. Der Artikel von Prof. Knörzer über »Klimatische Oasen auf der Nordseite der Alpen und die Vegetation ihrer Gärten« hätte ein weiteres Ausspinnen dieses für Gartenbesitzer wichtigen Themas ver-

dient. H. Teuſcher gibt eine praktiſche Beſtimmungstabelle der in Deutſchland kultivierbaren Kiefernarten, wobei er insgeſamt vierzig behandelt. Graf Schwerins dendrologiſche Notizen enthalten viele wichtige Einzelheiten. Von ganz beſonderem Werte iſt die Betrachtung von Graf Iſtvan Ambrózy-Migazzi »Aus meiner Malonyaer Werkſtatt«. Sie ſei jedem Gartenfreunde und Gartengeſtalter zu ernſter Durchſicht empfohlen. Es wird eine unſrer Hauptaufgaben ſein, auch in der Gartenſchönheit zu zeigen, was mit Immergrünen zu leiſten iſt. *C. S.*

DIE ENGLISCHE GARTENBAUGESELLSCHAFT. Wenn man im letzten Bericht für 1919 der Royal Horticultural Society in London lieſt, daß dieſe größte und bedeutendſte aller beſtehenden Gartenbaugeſellschaften am 31. Dezember 1919 nicht weniger als 14220 zahlende Mitglieder hatte, ſo bedauert man gar lebhaft, daß wir in Deutſchland auch gar keine ähnliche Gartenbauvereinigung beſitzen. Was die engliſche Geſellſchaft leiſtet, erkennen wir am beſten beim eingehenden Leſen der Jahresberichte und des ſonſtigen reichen Inhaltes des Journal, von dem im Mai 1921 der 46. Band erſchien.

Der Hauptartikel iſt diesmal eine ſehr wertvolle kritiſche Beſchreibung der in den engliſchen Gärten kultivierten Arten und Formen der Gattung Sedum. Es werden 151 Arten beſchrieben und durch 185 gute Abbildungen erläutert. Dieſe für die Kenntnis der vielen ſchwierigen Formen hochbedeutſame Abhandlung wird nun eine treffliche Grundlage abgeben, auf Grund deren wir auch in den deutſchen Gärten in der Lage ſein werden, die oft ſehr willkürlich benannten, zum Teil obſkuren Gartenformen zu beſtimmen und richtig zu benennen. Wir richten bei dieſer Gelegenheit an alle Gartenfreunde und Züchter, die unklare Sedumformen haben, die Bitte, uns gute blühende Stücke einzuſenden, falls ihnen eine richtige Beſtimmung erwünſcht iſt. Wenn es irgend möglich iſt, werden wir unter Beifügung von Bildern gelegentlich die wichtigſten Kulturformen für unſere Gärten an der Hand von Praegers Feſtſtellungen behandeln.

Das Journal bringt ferner eine Notiz von P. C. M. Veitch über Magnolien, worin die intereſſanten neuen Arten aus China und auch eine Hybride zwiſchen M. conspicua und M. Campbelli erwähnt werden, welch letzte als M. Veitchii geht. H. R. Darlington beſpricht Gartenroſen. Wertvoll ſind für Sommerblumenzüchter die Angaben über Antirrhinum-Formen im Verſuchsgarten der Geſellſchaft in Wisley, wie auch ſolche über Staudernaſtern am gleichen Orte. *C. S.*

Vom Werkſtoff des Gartens

ZUR GESCHICHTE DES LÖWENMAULES. Schon vor 1578 gab es in England, ſo berichtet R. P. Brotherston im Gardeners' Chronicle, einige Farbenvarietäten der Breiten Kalbsſchnauze, wie man damals das Antirrhinum nannte. Parkinſon zählt fünf Sorten auf, doch erſt im Anfang des letzten Jahrhunderts erſchienen die geſtreiften und getupften Sorten, und Phillips berichtet um 1827, daß Farben in allen Abtönungen von tief orange und gelb bis weiß; ebenſo Varietäten in rot und purpur mit zahlloſen Mittelfarben vorhanden waren, unter denen Sorten mit goldenem Schlund und dunkelkarmeſinrotem Maul und Lippen am meiſten geſchätzt wurden. Erſt von den vierziger Jahren ab traten gute Blütenformen und Farben in reicher Zahl auf und wurden damals mit 5 bis 7 Shilling die Sorte bewertet.

1850 erzog George Parſons in Brighton eine neue Raſſe, die 1852 als A. Hendersonii in den Handel kam. Die Farbe war weiß mit tief roſa und karminfarbenen Rändern der Petalen. Die heute in England geſchätzten Formen wurden in ſchottiſchen und franzöſiſchen Gärtnereien erzogen und führten zu einer Maſſenanwendung der Farbenſorten in den Gärten. Was wir heute ſchätzen, würde aber vor zwanzig und mehr Jahren keine Gnade vor den Augen der Gärtner und Blumenfreunde gefunden haben. So ſpiegelt ſich in det Entwicklung der Formen und Farben vieler unſerer bekannteſten Gartenblumen der Zeitgeſchmack außerordentlich deutlich wieder. *C. S.*

HERBSTBLÜHER 1921. In *Dahlem* wurden im Botaniſchen Garten Ende September noch oder zum zweiten Male blühend beobachtet folgende ſchon in früheren Monaten genannte Arten: *Stauden:* Alsine verna, Alyssum argenteum, Anaphalis nubigena, Anchusa officinalis, Anemone japonica, A. vitifolia, Anthemis tinctoria, Armeria plantaginea, A. vulgaris, Aster acer, A. Amellus, A. novae-angliae, A. novi-belgii, A. patens, A. salicifolius, Bellis perennis fl. pl., Campanula alliariaefolia, C. pusilla, C. rapunculoides, C. rotundifolia, Centaurea plumosa, Centranthus ruber, Ceratostigma plumbaginoides, Coreopsis lanceolata, C. verticillata, Delphinium elatum, D. grandiflorum, D. hybridum, Epilobium angustifolium, Erodium Manescavii, E. curviflorum, E. Willkommianum, Erysimum Perofskianum, Eupatorium ageratoides, Geranium sanguineum var. prostratum, Gypsophila paniculata, G. repens, Helenium autumnale, Heliopsis laevis, H. scabra, Hieracium aurantiacum, Lamium maculatum, Lathyrus latifolius, Linaria dalmatica, Lobelia fulgens, Malva moschata, Mertensia primuloides, Mimulus cardinalis, M. hybridus, Monarda didyma, Mulgedium alpinum, Nepeta grandiflora, N. nepetella, Papaver Heldreichii, Pentstemon digitalis, Physostegia virginica, Phytolacca acinosa, Picris hieracioides, Polygonum affine, P. bistorta, P. Weyrichii, Potentilla ambigua, Primula japonica, Rudbeckia laciniata, R. purpurea, R. speciosa, Salvia verticillata, Satureja montana, Scabiosa graminifolia, S. lucida, Scutellaria alpina, Sedum maximum, S. spectabile, Serratula quinquefolia, Silene Schafta, S. Sendtneri, Silphium asteroides, Solidago canadensis, S. Drummondii, Stachys germanica, S. lanata, S. recta, Tradescantia virginica, Trollius laxus, Viola cyanea, Wahlenbergia hederacea. *Gehölze:* Buddleia Veitchiana, Ceanothus americanus, Clematis cordata, C. graveolens, C. heracleifolia, C. Vitalba, C. Jouiniana, Colutea media, C. orientalis, Daboecia cantabrica, Dryas octopetala, Erica ciliaris, E. Tetralix, E. vagans, Fallugia paradoxa, Indigofera Gerardiana, I. hebepetala, Lycium europaeum, Polygonum baldschuanicum, Potentilla fruticosa, Rosa chinensis var. semperflorens, R. Wichuraiana, Santolina chamaecyparissus, Spiraea brumalis, S. bumalda. *H. Teuſcher.*

In *Kopenhagen* wurden im Botaniſchen Garten am 15. Oktober und am 1. November (*) blühend beobachtet: *Stauden:* Ajuga pyramidalis; Alchemilla acutidens, acutiloba, alpestris, alpina, *conjuncta, decumbens, faroensis, glaberrima, glomerulans, lineata, sericata, Vatteri, Allium Ledebourianum, Alyssum argenteum, saxatile fl. pl., *sinuatum, Anaphalis cuneifolia, Anemone japonica, Anthemis nobilis, Anthyllis montana, Aponogeton distachyus, Arabis alpina fl. pl., procurrens, Armeria caespitosa, plantaginea, Asperula ciliata, Aster Amellus, diffusus, Maackii, multiflorus, novae-angliae, novi-belgii, Porteri, sagittifolius, sericeus, umbellatus, Astrantia major, *Aubrietia intermedia; Ballota nigricans, Bellis perennis, Boltonia asteroides; Calamintha nepeta, officinalis; Campanula caespitosa, linifolia, Portenschlagiana; Centaurea atropurpurea, orientalis; Ceratostigma plumbaginoides; Cerinthe minor; Chamaenerium Dodonaei, Chondrilla juncea, Chrysanthemum uliginosum, Clematis pinnata, Colchicum Agrippinae, autumnale und var. vernale; Camaropsis, sibirica; Coreopsis lanceolata, Corydalis ochroleuca, thalictrifolia, Crocus asturicus, Imperati, longiflorus, speciosus, Cyclamen hederaefolium, Dahlia variabilis; Dianthus carthusianorum, Draba repens, Echinacea angustifolia, Erigeron leiomerus; Erodium Manescavi, Fragaria collina, *Gentiana acaulis; Geranium cinereum, Endressii, nepalense, sanguineum; Geum bulgaricum hybridum, chiloense, Helenium autumnale, brachyglossum, Helianthemum apenninum, Helianthus giganteus, grosse-serratus, trachelifolius; *Helichrysum arenarium, Hieracium auratiacum u. a., Hutchinsia alpina, Hypericum olympicum, polyphyllum, rumelicum, Inula Hookeri, Kniphofia Uvaria, *Lilium lancifolium, *rubrum magnificum, Linaria alpina, Cymbalaria, Linum maritimum, *Lychnis coronaria, Mentha aquatica, Micromeria piperella, Mimulus Lewisii, Morina longifolia; Myosotis palustris; Nepeta cataria; Oenothera missouriensis; Origanum vulgare, Papaver pilosum, Pentstemon barbatus, campanulatus, diffusus, Phlox amoena, Polygonum affine, amplexicaule, Potentilla alba, *argentea, recta; Primula capitata, *denticulata, longiflora, megaseifolia, Mooreana, Prunella grandiflora, Ptarmica Grisebachii, *Pulsatilla montana; Reseda lutea, Rudbeckia speciosa, Salvia nutans, Satureja montana, Saxifraga *cortusifolia, Fortunei, Scabiosa columbaria, Scutellaria columnae, Sedum oregonum, Sieboldii, spectabile, stoloniferum, Silene Friwaldskyana, Otites, Silphium terebinthinaceum, Solidago altissima, Ridellii, Stachys recta, Statice Gmelinii, Sternbergia lutea, Succisa australis, Teucrium hyrcanicum, Tradescantia montana, pilosa, Tricyrtis hirta, Trifolium alpestre, montanum, Tunica Saxifraga, Veronica arkansana, Vicia pseudorobus, Vinca major, Viola cornuta. *Gehölze:* Ceanothus americanus, ovatus, Clematis campaniflora var. albiflora, Flammula, graveolens, ligusticifolia, orientalis, Daboecia polifolia, Daphne alpina, Diervilla floribunda, Elsholtzia Stauntonii, Erica Makayi, stricta, vagans, Hamamelis virginiana, Hedera helix var. arborea, var. conglomerata, var. palmata, Hypericum prolificum, *Jasminum nudiflorum; Leycesteria formosa, *Osmanthus aquifolium, Polygonum baldschuanicum, Prunus Laurocerasus schipkaënsis; Spiraea brumalis, expansa, Tamarix pentandra. *Axel Lange.*

Sammelmappe

BLUMEN IM ALTEN BAUERNGARTEN. In einem Buche *Zur Geschichte des alten Bauerngartens der Basler Landschaft und angrenzenden Gegenden,* das von der Basler Vereinigung für Heimatschutz 1916 herausgegeben wurde, bespricht *Hermann Christ* die Blumenbestände in alten Bauerngärten. In der *Physis* der heiligen Hildegard, die 1148 Abtissin des Klosters Rupertsburg bei Bingen wurde, liegt uns die Schilderung eines Klostergartens um die Mitte des zwölften Jahrhunderts vor. Diese adlige, das Latein der damaligen Zeit handhabende Nonne nennt Kultur- und wilde Pflanzen durcheinander und beschreibt alles, was sie interessiert, fügt auch reichlich deutsche Namen ihrem Küchenlatein bei. Sie spricht nicht von Bohnen, dafür aber von den neu auftauchenden Lupinen. Von Blumen nennt sie das *Veilchen,* wie bereits Walafried, welcher es als Viola nigella bezeichnet, wie denn auch Valer. Cordus und Conrad Gesner (Horti Germaniae, Straßburg, 1561) immer noch von Viola nigra reden, weil damals das, was wir als dunkles Violett sehen, braun oder schwarz genannt wurde. Noch Zwinger 1744 spricht von den »braun-blauen Velcke«, Gesner hat gefüllte Veilchen aus Savoyen nach Zürich eingeführt,

spricht auch schon von weißen. Freilich erscheint das Veilchen nur selten im Bauerngarten. Wozu auch, da man es draußen im Gebüsch zur Genüge pflücken kann? Dann *Ringelblume*, die heute einen breiten Raum im Bauerngarten einnimmt, weil sie ein Tierheilmittel ist, dann die *Päonie* (Pfingst- oder Gichtrose), ein Kleinod des alten ländlichen Gartens durch die massenhaften, schweren, tiefroten Blütenköpfe der gefüllten, allein vorhandenen Sorte, aber dem gebildeten Kritiker verhaßt durch die unausrottbaren Massen knolliger Wurzeln und den impertinenten Geruch der Pflanze. Selten ist noch hie und da der *Ysop* Hildegards zu sehen, von dem Gesner sagt, daß er in fast keinem Garten fehle, aber auch im Wallis wild wachse, er dient im Hunsrück und Hochwald am Mittelrhein heute noch den Bauersfrauen nicht für, sondern gegen den Kirchenschlaf: sie nehmen einen Zweig des scharf aromatischen Krautes in die Kirche mit. In allen Gärten des Kantons Schaffhausen wächst der Ysop unter dem Nam »Chilcheschöpe«, der vom Gebrauch der Bäuerinnen her- kommt, ein Sträußchen davon in die Kirche mitzunehmen und in das Gesangbuch zu legen. Auch der bei Hildegard auftauchende *Lavendel*, der früher kaum einem einzigen Bauerngarten in Norddeutschland fehlte, wird bei Basel nur noch wenig gesehen. Die von Hildegard Binsuga (Bienensaug) genannte *Melisse* ziert in der Regel

heute noch den Bauerngarten und wandert gelegentlich verwildernd in dessen Nähe aus, wo sie etwa an Wegen zwischen Steinen aufsprießt. Ferner die Wermunde, *Wermuth*, die Wullena: *Wollblume* = Königskerze, die Biberwurz (Aristolochia, phonetisch verdeutscht *Osterluzei*) und die Bilsa: *Bilsenkraut*. Alle diese vielleicht geschätzten Gartenpflanzen bei Hildegard, heute bereits an der Grenze zwischen Garten und Schutthalde bedenklich hin und her pendelnd.

Von der *Frauenmünz* (Tanacetum Balsamita), die noch als Seltenheit einmal in einem Bauerngarten des Markgrafenlandes gesehen wird — wie auch im Wallis — sagt Lonitzer: »diß Kraut findet man beinahe auff allen Kirchhöfen und Gräbern«.
Wie viele dieser Verdrängten gibt es doch! Die *Nachtviole* (Hesperis matronalis), die *Judenkirsche* (Physalis), die *kleine Malve*, die *Melde*, der *Fuchsschwanz*, einst im, jetzt neben dem Garten, verstoßen, scheel angesehen, und bereits gesellen sich neuere Genossen, richtige Amerikaner, diesen Paria bei. So die große *kanadische Goldrute*, die *Nachtkerze*, die weißen Astern (Aster annuus), die *Virginische Kresse* und andere, von dem überall hin, bis in unsere hohen Alpentäler gewanderten *kanadischen Berufskraut* zu schweigen.
So sind auch zwei Salate der älteren Zeit fast verschollen und am ehesten noch als unverschämte Unkräuter zu finden: Der

Portulak (schon vom alten Brunfels in »Burzel-Kraut« ergötzlich umgedeutscht), eine kriechende Fettpflanze, und der *Boretsch*, beide einst als Salate oder wenigstens als Zutaten zum Salat kultiviert, beide vom Rhagor als wesentliche Bestandteile des Küchengartens behandelt, der letztere etwa noch heute wegen seiner hellblauen Blüten geduldet. Beide stammen aus Südeuropa. Schon Albertus Magnus (um 1248) beschreibt den Boretsch genau.
Heute noch wird im Ober-Elsaß der Salat regelmäßig mit Boretsch gewürzt.

PREISAUSSCHREIBEN. Das Ergebnis unseres Pre ausschreibens konnte, entgegen unserer Ankündigun reits im Novemberheft, Seite 259, mitgeteilt werden. Di sender, deren Kennwort dort nicht genannt ist, bitten wir n mals um Angabe ihrer Adresse unter Angabe des Kennwort

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig





